

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

1939 bis 1968

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Themen und Thesauri

Betrachtung

Ironie, Witz

Natur

Wasser

Wigger

Ausflug

Dorf

Menschen

Würdigung

Sitten und Bräuche

Bau

Handwerk

Auswanderer

Schule

Jugendfest, Kinderfest

Lehrer

Krieg

Umgebung

Flurnamen

Ferien

Tourismus

Tod

Friedhof

Nachruf

Vereine

« »

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der hervorstechendsten Gabe Fritz Lerchs, seinem überragenden Gedächtnis, verdanken wir die so lebensnahen Bilder aus dem früheren Dorfleben. Es ist, als ob er fortwährend alles in sich registriert habe, jede Einzelheit, jedes Datum und jeder Namen, und sich das einmal Erfasste unauslöschbar einprägte. Nur so lassen sich seine farbigen Berichte erklären, die den Eindruck erwecken, als wäre auch längst Vergangenes erst gestern geschehen.

Text. Der letzte Postillion. bis 1906. (Heft: ? Seite 17)

Inv. Nr. 102 699

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf: Menschen, Sitten und Bräuche; Eierleset; Jakob Widmer, 1871 - 1939

25. April 1939

– *Brittnau*

1082_Jakob Widmer, 1871 - 1939

Am Sonntag ist ein Mann zu Grabe getragen worden, der noch lange in der Dorfgeschichte weiterleben wird. Am letzten Freitag in der Morgenfrühe starb nach kurzer Krankheit **Jakob Widmer**, auf dem Schürberg zu Brittnau, im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene, im Dorfleben „**Stocker Jakob** » genannt, war mit seiner Mutter und später mit seinem Bruder in gemeinschaftlichem Haushalt zusammen. Schon in jungen Jahren, als Waldarbeiter und später als Tagelöhner und Knecht, verdiente er seinen Unterhalt. Mit Stocker Jakob ist wiederum ein Original dahingegangen, wie sie in der Dorfgeschichte immer seltener werden. Er lebte ein Leben für sich, doch fand er sein Glück darin, das ist alles, was ein Mensch braucht, diese Sorte Mittmenschen sind zu beneiden, wie sie anspruchslos durch die Welt gehen. Für sie bedeutet Besitz nichts, im Gegenteil, sie würden darunter leiden. Der grösste Moment in Jakobs Leben war in früheren Jahren der „**Eierleset** », da war er daheim. Viele Jahre hindurch war er Hauptführer dieses alten Dorffestes. Vom oberen Gangfenster in der „**Sonne**“ zu Brittnau hatte er jeweils mit kräftiger sonorer Stimme die Festrede gehalten. Manchmal habe ich diese lustigen Festreden mit angehört, und jedes Mal ist bei mir Stocker Jakob im Ansehen gestiegen. Aber alles geht vorüber, so auch das Leben dieser eigenartigen Menschen, die viel Abwechslung unter die Dorfbewohner bringen. Nun ruhe aus, Jakob, so bescheiden wie du gelebt hast, so bescheiden bist du von uns gegangen. Noch Jahre hindurch werden wir von dir erzählen.

F.L.

Seite 4

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wasser; Wigger

17. Mai 1939

– Brittnau

1082_Jakob Widmer, 1871 - 1939

Nichts ist schöner und anmutiger als wenn sich durch die Talsohle ein Fluss hindurch schlängelt. Ich spreche von der Wigger, von dieser will ich ein wenig plaudern. Jahrelang bin ich über diesen Fluss gewandert. Viermal im Tag und manchmal noch mehr. Ich kenne alle Einzelheiten dieses grossen Baches, der seit Jahrhunderten durch unser Dorf rauscht. Ich höre das Plätschern der Wellen, die in gemütlichem Lauf talabwärts eilten. Ich hörte in der Stille der Nacht das Rauschen der Wasser am Mühlewehr. Ich hörte das Donnern und Tosen der trüben Fluten, wenn die Wigger Hochwasser führte. Menschen sind darüber gegangen, ohne dabei etwas zu denken, und doch: die Wigger gehört zu der Dorfgeschichte, ohne sie wäre unser schönes Dorf nicht vorzustellen. Sie gibt dem Dorfe Leben und Inhalt. Sie nimmt Anteil an unserem täglichen Leben, sie ist immer unter uns. Doch wird ihr gegrollt, wenn sie in wildem Toben die Matten überflutet und die Ufer verwüstet. Das wird sie immer tun, sie will zeigen, dass sie noch da ist, damit sie nicht vergessen wird. Nachher ist sie stets wieder die alte Wigger, gemütlich und sanft. Das Murmeln der klaren Wellen ist kaum hörbar, wenn sie über die kleinen Schwellen fallen. Das Leben der Menschen, die neben ihr und über sie gehen, vergeht. Generation kommen und gehen, doch die Wasser der Wigger rauschen immerzu, ob nie etwas passiert wäre, und so wird es ein Jahrhunderte hindurch. Nur das Naturkleid, das sie umgibt, wird verändert. Die vielen Stauden, Hecken und Ufereschen verschwinden immer mehr, an ihre Stelle treten Steine oder Beton. Die fröhlichen Bewohner dieser Ufergewächse, die gefiederten Sänger, wie Meisen, Zaunkönig und Bachstelzen, die ihre Jungen in diesen Gebüschchen hochzogen, sind ausgezogen. Die bunten Schmetterlinge und grünblauen Wasserjungfern, die Eidechsen und Blindschleichen haben ihre Heimat verloren und sind weitergewandert. Im Spätherbst, wenn die Stauden und Äste im Raureif glänzten, und im Winter, wenn tiefer Schnee die Weiden und Haselstauden bis in die Wellen drückte, war der Anblick wunderbar, wie ich ihn nie vergessen werde, Nun hat alles das der modernen Kultur weichen müssen. So ändern sich die Zeiten, und manch schönes Naturwerk, das vergangenen Generationen hoch und teuer war, geht der Nachwelt verloren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Menschen, Auswanderer; Argentinien

26. Juni 1939

– *Brittnau*

1082_Jakob Widmer, 1871 - 1939

Heute sind 20 Jahre verflossen, seit drei unserer Kameraden und Mitbürger, **Fritz Kunz**, geboren 1885, **Hans Gerhard** und **Otto Glur**, beide geboren 1890, nach Südamerika auswanderten. Es war am 26. Juni 1919, dem ersten Regentag nach langer Trockenheit, als die drei Auswanderer von unserem Dorf Abschied nahmen. Ihr Weg führte sie nach Argentinien, um dort ihr Glück zu suchen, das sie in unserer schönen Heimat nicht glauben finden zu können. Enttäuschungen sind den heimatmüden Männern nicht erspart geblieben. Sie mussten bald einsehen, dass das Glück nicht immer dort zu suchen ist, wo man es zu finden hoffte. Hans Gerhard ist schon nach einem Aufenthalt von einem Jahr in die Heimat zurückgekehrt und lebt heute als tüchtiger Geschäftsmann in Basel. Fritz Kunz, mein Schulkamerad, hat sich als Farmer betätigt. Im November 1928 ist er zu Besuch zu seiner Schwester nach Brittnau gekommen. Er äusserte den Wunsch, hier zu bleiben, doch konnte er den Entschluss nicht lassen, eine Existenz zu gründen, und machte sich bereit, den weiten Weg übers Meer nochmals anzutreten. Am 7. Februar 1929, in jenen kalten Wintertagen, hat mein Freund ein zweites Mal von uns Abschied genommen. Wiederum führte ihn der Weg nach Argentinien. Von dort aus hat er seinen Angehörigen und mir jahrelang Nachrichten zukommen lassen. Fritz Kunz klagte, wie wir Einheimischen, über schlechten Geschäftsgang, doch hatte er sein Auskommen und war zufrieden. Seit zwei Jahren blieb jede Nachricht aus. Seine Erscheinung, die bei vielen Auswanderern zutrifft. Wir hoffen immer noch auf guten Bescheid. Otto Glur, ehemaliger Weichenwärter der SBB, hat seine Heimat während diesen langen 20 Jahren nicht mehr gesehen. Er lebt als Farmer im fernen Argentinien. Möge das Glück, das er als Bundesbahner in recht bezahlter Stellung nicht finden konnte, ihm in fremden Landen stets Begleiteter sein.

F.L.

Sitten und Bräuche; Schule, Jugendfest, Kinderfest

25. Juli 1939

– Brittnau

Jugendfest in Brittnau. (Korr.) Mit der Verschiebung des Jugendfestes um eine Woche konnte leider kein strahlender Sommertag eingetauscht werden. Trotzdem verkündeten am 23. Juli die Böllerschüsse die Abhaltung der Feier. Um die neunte Morgenstunde versammelten sich die Jugend, Lehrerschaft und Behörden zum Festzug. Mit klingendem Spiel und unter feierlichem Glockengeläute setzte sich der Zug in Bewegung. Hell strahlten die Gesichter der Kinder. Die Mädchen kamen in bunten Röcklein, Haare gelockt oder in langen Zöpfen geflochten, geziert mit grossen Seidenmaschen. In den Händen trugen sie Blumen aus dem heimatlichen Garten, von sorgenden Mutterhänden zum Strauss gewunden. Die Knaben erschienen in kurzen Hösli und schönen weissen und farbigen Hemden, die Haare gescheitelt, als ginge es zur Hochzeit. Zu Gruppen oder Viererreihen marschierten sie im Zuge. Man sah im Zuge ferner ein Mädchen stolzen Schrittes, bekleidet mit einer Krinoline¹, ein einziges Trachtenmeitschi mit schwarzem Häubchen, zwei kleine Buben mit blumengeschmückten Miniaturfahrrädern. Einer Gruppe voran schritt würdevoll Wilhelm Tell mit seinem Sohne, die Armbrust geschultert, den durchschossenen Apfel in der Hand des Knaben. Stolz leuchteten die Augen aller Kinder. Denn sie sind sich bewusst: der heutige Tag gehört ihnen, ungezwungen können sie sich der Freude hingeben. Der Zug bewegt sich Richtung Ausserdorf, Graben, Oberdorf, um in die prächtige aber einfach geschmückte Turnhalle einzumünden. Dort versammelte sich die ganze Festgemeinde, um den musikalischen und gesanglichen Darbietungen zu lauschen. In markanten und formschönen Worten sprach Herr Bezirkslehrer Juchler zu den Anwesenden. Er ermahnte die Kinder zur Liebe für Elternhaus und Heimat, er gebot ihnen, sich fürs Leben zu rüsten und stark zu sein. Die Eltern bat er um Mithilfe, um aus diesen Kindern gute Menschen zu machen. An dieser Stelle sei ihm grosser Dank ausgesprochen. Der auf den Nachmittag angesetzte Festzug wurde, trotz Sprühregen, durchgeführt. Aber der Festplatz konnte nicht benutzt werden. Die Kinder mussten in den Schulhäusern verpflegt werden und die Festgemeinde versammelte sich in der Turnhalle, die sich bald bis zum letzten Platz füllte. Trotzdem die Sonne nicht einen Augenblick zum Vorschein kommen wollte und ein Regenschauer um den andern sich ablöste, tat es der Freude der Jugend keinen Abbruch. Mit wahren Heisshunger wurden Mütschi² und Extrawurst verzehrt. Nachher ging's zu den Spielen und zum Tanz. Eltern und Geschwister, Verwandte und Bekannte, die extra aus der Fremde heimgekehrt waren, um das Fest der Jugend mitzumachen, Bauern und Bäuerinnen aus der äusseren Gemeinde, die im Jahre kaum einmal im Dorf erschienen, einfache Arbeiter, die in harter Arbeit ihr Brot verdienen, die Handwerker und Kaufleute, Frauen und Männer, vor Kummer und Sorgen, des Alltags früh gealtert, sie alle waren in froher Stimmung. Vergessen waren alle Widerwärtigkeiten des Lebens. Alle freuten sich am Glück ihrer Kinder und Grosskinder. Der regennasse Sommertag neigte sich zu Ende. Ein letzter Polka, ein letztes Gutenacht und das Kinderfest gehörte für die Jugend der Vergangenheit an. Die Aller kleinsten wurden von sorgenden Müttern in Obhut genommen. Die Grösseren rückten alleine oder in Gruppen, noch von allen Schönen

¹ Ein **Reifrock** ist ein durch Reifen aus Holz, [Fischbein](#) oder [Federstahl](#) gespreizter [Unterrock](#). Je nach Form und Epoche unterscheidet man [Verdugado](#), [Panier](#), [Krinoline](#) oder [Tournüre](#).

² Ein „**Mütschi**“ oder Mütschli ist ein Brotlaib mit einem Gewicht von 250 Gramm

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

erzählend, dem Elternhaus zu. Bald träumten alle von grossen Stunden, die nur alle zwei Jahre wiederkommen. Das Leben in der Turnhalle ging weiter, bis auch die Zeit den Letzten an die Heimkehr mahnte. Verrauscht sind die schönen Stunden der Freude. Ein junger Morgen mahnt zu alltäglicher Pflicht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Menschen, Schule, Lehrer, Arnold Gloor

03. August 1939

– Brittnau

Am 18. Juni feierte in Selzach bei Solothurn **Arnold Gloor**, früher Lehrer in unserer Gemeinde, den 80. Geburtstag. Die älteren Generationen werden sich noch gut an Arnold Gloor erinnern können, sind doch noch viele zu ihm in die Schule gegangen. Er ist der einzige Lehrer, der aus meiner Schulzeit noch unter den lebenden weilt; alle andern sind ihm im Tode vorangegangen. Arnold Gloor wurde am 26. Oktober 1890 von 304 Stimmenden mit 289 Stimmen zum Lehrer an die Unterschule im Dorf gewählt. Die Jahresbesoldung betrug Fr, 1'200. Gloor kam von Strengelbach nach Brittnau. Er wohnte während seiner Beamtenzeit in der Vorstadt, dort wo heute Gottfried Vonäsch ein kleines Gut bewirtschaftet. Er betrieb neben seinem Lehrerberuf noch etwas Landwirtschaft und vor allem Bienenzucht, der er mit aller Sorgfalt oblag. Er war auch Mitbegründer der Viehzuchtgenossenschaft Brittnau. Im Jahre 1899 trat Arnold Gloor als Lehrer zurück, man sagte damals aus Gesundheitsrücksichten. Er zog von Brittnau fort und erwarb im Staad bei Grenchen (Solothurn) ein grösseres Bauerngut. Dieses Gut bewirtschaftete er bis im Jahre 1923, um es hernach seinem ältesten Sohn August zu verpachten und später zu verkaufen. Seinen Bienenbestand besorgte er aber noch viele Jahre hindurch, bis er auch diesen seinem Sohne übergab. Seine allzeit herzengute Gattin schenkte ihm sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter; leider ist sie ihm schon vor Jahren im Tode vorangegangen. Später verlor er nach kurzer Krankheit seine jüngste Tochter. Vor etwa zwei Jahren übersiedelte Arnold Gloor nach Selzach, dort lebt er heute zurückgezogen. In letzter Zeit hat ein Augenleiden seinen Lebensabend getrübt, er musste sich das linke Auge entfernen lassen. Die geistigen und körperlichen Kräfte, die noch in ihm wohnen, werden auch dieses Leid überwinden. Hier in Brittnau sprechen wir noch oft von unserem einstigen Lehrer, obschon mehr als 40 Jahren vergangen sind, seit er von uns Abschied genommen hat, Alte Erinnerungen werden wieder aufgefrischt und Begebenheiten aus längst vergangenen Tagen werden wieder lebendig. Wir alle in Brittnau, die Arnold Gloor gekannt haben, entbieten dem Jubilar unsere besten Grüsse und wünschen ihm einen sonnigen Lebensabend.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Ausflug, Umgebung

29. Mai 1940

– Brittnau

Ein seiltten schöner Maiensonntag führt uns hinaus ins Freie. Die Fahrt ging per Rad auf Haupt- und Nebenstrasse durch blühende Baumgärten und Wiesen. Der kleine Fluss, den wir auf schmaler Brücke überschritten, fliesst ruhig talwärts. Dire munteren Wellen glänzten in der Mittagsonne. Wir lauschten dem Gesang dieser klaren Wasser, die in gemütlichem Lauf unserem Heimatdorf zueilten. Der Weg den wir befahren mussten, war steiler. Wir stellten die Räder irgendwo ab und gingen zu Fuss einen holprigen Hohlweg hinauf. Die den Weg umsäumenden Sandsteinfelsen tropften. In kleinen Rinnen sickerte das Wasser durch die Lehmige Erde. Nach kurzem Marsch erreichten wir unser Ziel. Ein Bauernhof mitten im Grün der Bäume. Hier setzten wir und auf eine schmale Bank, um auszuruhen. Die Aussicht war wunderbar. Blühende Obstgärten, bebaute Felder und grüne Wälder wechselten ab. Dazwischen Dörfer, mit ihren uns Blaue ragenden Kirchtürmen. Weit in der Ferne glänzten die Schneeberge. Der Lärm der Landstrasse drang nicht zu uns. Die Stille, die uns umgab, war wohltuend. Ein feierlicher Sonntagsfrieden lag über der schönen Landschaft. Einen kurzen Augenblick nur dachte ich an den Krieg, doch drängte ich die Gefühle zurück, die in mir aufsteigen wollten. Wir traten nach kurzer Rast den Rückweg an, der uns in die Tiefe des Waldes führte. Ganz in der Nähe hörten wir den Kuckuck schreien. Wir standen still um das heimelige Rufen dieses gefiederten Frühlingsverkünders besser vernehmen zu können. Das Echo wiederhallte aus den Nachbarwaldungen. Mit dem Rad fuhren wir unserer Heimstätte zu. Unterwegs begegnete uns viel Volk, das den schönen Frühlingstag zu einem Ausflug benutzte. Von weitem leuchtete das farbige Dach unseres alten Kirchturms. Die Abendsonne stand schon tief, als wir das Dorf betraten. Wir freuten uns des friedlichen Lebens, das durch die Dorfstrasse wogte. Dieses Stück Heimateerde ist klein, gemessen am Weltall, doch für viele bedeutet es das ganze Dasein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Menschen, Bau, Handwerk, Flurnamen

09. August 1940

– Brittnau

An einem dieser schönen Sommertage stieg ich hinauf auf die **Kirchbergshöhen**. Beim Wandern durch die dunklen Tannenwälder, auf wenig begangenen Waldwegen, kam ich am alten Steinbruch vorbei. Jahre sind vergangen, seitdem ich diese stille Waldecke besucht hatte. Ich blieb lange stehen, denn beim Anblick dieser verlassenen Steingrube stiegen alte Erinnerungen in mir auf. In dieser verwitterten Grube war früher Leben. Hier wurden die Sandsteine gebrochen zum Aufbau vieler Wohnstätten. Die **neue Mühle zu Brittnau** ist aus diesem Sandstein erbaut worden. Es war im Jahre 1894, als dieser für unser Dorf mächtige Bau erstellt worden ist. **Jakob Kunz** (Murer Jokeb), wohnhaft gewesen am Battenberg, und Gottfried Suter, auf der Fennern, haben den Bau der Mühle übernommen. **Gottfried Suter** hat die Aufmauerung dieses grossen Gebäudes nicht überlebt. Im gleichen Jahr ist er nach kurzer Krankheit gestorben. Zum Aufbau der Mühle waren mehrere hundert Fuder Sandsteine nötig. Diese Steine wurden fast alle durch den Fuhrhalter **Jakob Gugelmann** (Ziegler Jokeb) an die Baustelle geführt. Gugelmann wohnte damals in dem alten, ganz aus Holz gebauten Bauernhaus, dort wo heute das neue Schulhaus steht. Die älteren Bewohner der Vorstadt und des Dorfes werden sich noch gut an die massiv gebauten, mit zwei grossen Holzträmeln überbrückten Vierräderwagen erinnern können, auf welchen die schweren Sandsteine in ausgefahrenen Waldwegen und Strassen dem Bauplatz zugeführt worden sind. Später, im Jahre 1902, wurde in der Grube noch Steine gebrochen für den Aufbau des **Schulhauses in Mättenwil**. Seither ruht der Betrieb dieses einstigen kleinen Bergwerks. Die **Sandsteine** haben zum Bauen keine Verwendung mehr gefunden. Heute sind die Sandsteinwände mit Moos und Sträuchern bewachsen. Von der Bruchstelle ist nichts mehr zu sehen. Einige vom Wetter schwarz gefärbte Steinstücke liegen noch umher. Die einst vielbefahrenen Zufahrtswege sind mit Gras bewachsen. Späte Erdbeeren leuchten bescheiden aus dem Waldgras. Hausgrosse Tannen, deren dunkle Zweige kaum das tiefe Blau des Himmels wahrnehmen lassen, umstehen den **Steinbruch**. Der Wanderer, der an dieser Stelle vorbei kommt, wird nie ahnen, dass in dieser von aller Welt abgelegene Waldecke einst reges Leben geherrscht hatte. Wo früher kräftige Hammerschläge und Sprengschüsse vom emsigen Schaffen zeugten, ist tiefe Einsamkeit eingekehrt. Bald wird niemand mehr von diesem Steinbruch sprechen. So ist es auch ergangen mit den **Zwingburgen**, die nach einer alten **Sage** hier oben gestanden haben sollen. Heute sind es halbverfallene Laufgräben, die Zeugnis einer vergangenen Zeit ablegen. Alles andere ist der Vergessenheit anheimgefallen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ausflug, Ferien, Tourismus

29. August 1940

– *Brittnau*

Ferieneindrücke.

Einen Teil der diesjährigen Ferien verbrachte ich irgendwo an einem See im schönen Schweizerlande. Dieser See mit seinem ewigen Lächeln, umrahmt von hohen Bergketten, ist die Perle dieses prächtig gelegenen Ferienorts. Die vielen Pensionen, Erholungsheime und kleinen Hotels waren voll besetzt. Die grossen Hotels dagegen waren nur teilweise bezogen. Eines stand sogar leer. Die grossen, aus Holz erstellten Rollläden waren heruntergelassen. Der weite prächtige Garten war ungepflegt. Die spärlich vorhandenen Blumen blickten traurig auf die nächste Umgebung. Die Verlassenheit dieses mächtigen Gebäudes mahnte an das grosse Geschehen, das die heutige Welt erschüttert. Einst mag dieses vornehm erstellte Haus grosse Tage gesehen haben. In den ausgedehnten Sälen und Veranden wogte reges Leben. Heute ist alles wie ausgestorben. Die Leere der grossen Speisezimmer stand im Gegensatz zu den imposanten Leuchtern, die an den reich mit Stuckaturen verzierten Decken hingen. Auch das Äussere des Gebäudes zeigt Spuren der Verlassenheit. Die vielen Spinnengewebe an den Balkonen und dem hölzernen Dachhimmel sprachen von der Nichtbenützung dieses grossen Hotels. Auf der Südseite, am Eingang der Veranda, stand eine Statue aus Bronze, einen Jüngling mit einem spielenden Hund darstellend. Ich fragte einen Ortskundigen, was dieses Denkmal wohl bedeuten möchte. Er erklärte mir, ein Engländer, der vor vielen Jahren in diesem Hotel wohnte, hätte seinen ihn begleitenden Hund auf tragische Weise verloren. Aus Schmerz und Dankbarkeit für seinen treuen Begleiter hatte dieser grosse Tierfreund das Denkmal an dieser Stelle setzen lassen. Diese Statue und die paar Blumen sind die einzigen, die vor dem stolzen Gebäude Wache halten.

Die Feriengäste waren grösstenteils aus der Schweiz, darunter auffallend viel Eidgenossen französischer Zunge. Alles freute sich des schönen Wetters. Die zufriedenen Gesichter der vielen Menschen, die mir begegneten, waren Zeugen des sorglosen Lebens, das hier herrschte. Die Schönheiten der Umgebung liessen nicht den leisesten Gedanken Aufkommen an Pflichten, die sonst das alltägliche Dasein beschwerten. Der grosse See mit seinen krausen Wellen, die voll besetzten Dampfboote, die auf der Seefläche lange Furchen zogen, die hohen Berge, die diese Wasser umsäumten, die vielen Gärten und Parks mit ihren dunkelgrünen Bäumen und Sträuchern, Blumen und allen Farben und Arten, die in Gärten und an Fenstern standen – sie alle machten das Ferienleben angenehm. Was die Sonne am hellen Tag versäumte, besorgte der Mond, der in nächtlicher Schönheit die Berge mit ewigem Schnee hervorzuzaubern verstand. Eine tiefe Sehnsucht erfüllte mich beim Anblick dieser Riesen, die in greifbarer Nähe zu sein schienen und doch so weit entfernt lagen. All diese Vorzüge der Natur und der menschlichen Werke, die wir auf der heimatlichen Scholle nicht in dieser Fülle finden können, geben dem Feriengast das Nötige, das er zu seiner Erholung bedarf. Solche Tage, fern geschäftlichen Sorgen, stärken den Mut zur weiteren Arbeit. Noch viele könnten sich solche Ferien leisten, aber es fehlt ihnen an der nötigen Energie, sich von den Geschäften loszureissen. Mit der Begründung, keine Zeit zu haben, wollen sie persönliche Unentbehrlichkeit in ihrem Wirkungskreis hervorheben. Alle diese Gründe zählen nicht. Man hat immer Zeit, einige Tage der Arbeit fernzubleiben. Wenn die Dienstpflicht ruft, wenn man krank oder sogar vom Tode

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

überrascht wird, dann muss es auch gehen. Die hinterlassene Lücke wird langsam, aber unmerklich ausgefüllt, und weiter geht das Leben, als ob nie etwas passiert wäre.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Friedhof, Tod

05. September 1940

– Brittnau

Die Tage sind kürzer geworden. Die Kraft der Sonne hat nachgelassen. Noch stehen wir im Spätsommer, doch schon schleichen am Abend kleine Nebel über Felder und Matten, die sich dann bis zum Morgen zu grossen Schwaden verdichten. Das dunkle Grün der Wiesen, Bäume und Sträucher beginnt sich zu verfärben und ist teilweise schon ins Gelbliche übergegangen. Nur die Blumen haben von der Schönheit noch nichts eingebüsst. In allen Farben leuchten sie in den Gärten, von Balkonen und Fenstern herab. Dieses Leuchten steigert sich zur Pracht, wenn wir unseren Friedhof betreten. Dort in jenem stillen Acker, abseits des Dorflärms, wo die lieben Verstorbenen ruhen, ist es ein Blühen, das an Schönheit kaum zu überbieten ist. Es ist rührend zu sehen und gereicht den Hinterbliebenen zur Ehre, wie heute die Stätte der Heimgegangenen geschmückt werden. Wie könnte es noch schöner sein in unserem kurzen Erdendasein, wieviel Kummer, Leid und Streit könnten vermieden werden, wenn die Menschen im Leben sich das antun würden, das sie den Toten darbringen. Weit hinten im Friedhof sind die letzten Ruheplätzchen der Kinder. Die kleinen Gräber sind nicht minder mit Blumen bewachsen. Alle diese Kleinen, in der Erde Geborgenen, waren einst der Stolz ihrer Eltern. Die ganze Schwere, die der Verlust eines Kinderlebens bedeutete, sagt eine Inschrift, die ich auf dem Marmorstein des dreijährigen Theresli, auf einem fremden Kirchhof gelesen hatte. Sie lautet: „*Nur ein Kind bist du gewesen, nur eine Blume im Feld. Doch mit dir ging zu Grabe für uns eine ganze Welt.*“

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Verkehr, Arbeitsweg

16. September 1940

– *Brittnau*

Die Barriere

Wenn man im Leben das Glück hat, während mehr als 25 Jahren Tag für Tag, mindestens sechsmal, die Bahngleise zu überschreiten, kann man sich nicht beklagen, von der Barriere keine Kenntnis zu haben. Besonders wenn die Durchgänge in der Nähe von Bahnstationen sind, wo täglich mit langen Güterzügen manövriert wird. Doch die Barriere gehört zum Bahnbetrieb, ohne diese ist ein gesicherter Bahnverkehr nicht denkbar. Wer kennt sie nicht, die rot und weiss gestrichenen Stangen, die vom Wärterhäuschen oder von der Bahnstation aus bedient wird. Die immer herabgelassen werden, wenn man pressiert ist und gerade diesen Übergang benützen sollte. Wenn das nur alle 3 oder 6 Monate vorkommt, so ist es nichts Aussergewöhnliches. Aber wenn es sich für den Einzelnen mehrere Male in der Woche wiederholt, dann ist es für den betreffenden ein Ereignis, mit dem er immer zu rechnen hat. Dann gehören diese zweifarbigen Stangen zu seinem täglichen Leben, wie der Schlaf, ohne den er nicht auskommen kann. Der Mensch gewöhnt sich an alles, auch an das Unangenehme, dem er unter keinen Umständen auszuweichen vermag. Er wird abgestumpft, sogar gleichgültig. Er steht an diesen Stangen ohne an etwas zu denken. Plötzlich werden sie aufgezo-gen und er freut sich, dass der Durchgang frei wird. Aber so leicht geht die Unterbrechung des Arbeitsweges nicht immer vonstatten, besonders wenn der Zug, den er benützen sollte, in bedrohlicher Nähe ist. Dann ist die Barriere sein Feind. Mit erbitterten Blicken überschaut er den verschlossenen Durchgangsraum, der ihm durch die Schranken verwehrt wird. Es nützt nichts, sich darob zu ärgern, denn die Barriere nimmt davon nicht im geringsten Notiz. Im Gegenteil, sie freut sich, den zur Arbeit Gehenden zurückgehalten zu haben. Auch wenn sie aufgezo-gen ist, nimmt sie immer eine drohende Haltung an. Man weiss nie, wann sie ihr Vorhaben, einem den Weg zu versperren, ausführen wird. Kaum hat der Passant mit irgendjemand ein paar Worte gewechselt und damit einige Zeit versäumt, so sind die sonst hoch in die Luft hängenden Stahlröhren wieder heruntergelassen. Er hat stets das Gefühl, dass die gemalten Stangen nur da sind, um ihm etwas zuleide zu tun. Wie ein Gespenst, das unaufhörlich seine Opfer umschleicht, kommt ihm dieses Hindernis vor. Aber er kann gegen diese Gewalt nichts machen, er hat sich einfach zu fügen. Sie sind eben Nötig, wie manch anderes auch, um den Menschen vor Gefahren zu schützen, die er somit gar nicht beachten würde.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Armee, Krieg, Internierte in Brittnau

28. Januar 1941

– Brittnau

Die aufsteigende Sonne erwärmt die letzten Januartage. Schnee und Eis, die lange Wochen auf Strassen und Fusswegen lagerten, zerschmelzen langsam. Unsere Dorfstrassen, die viele Monate hindurch von den Schritten der Internierten wiederhallten, sind stiller geworden. Die Leere fällt uns erst heute auf, nachdem die braungekleideten Männer ausgezogen sind. Nichts erinnert uns mehr an sie als die schlichte Marmortafel, die den Eingang unseres Schulhauses schmückt. Diese Gedenktafel, an der heute noch viele achtlos vorübergehen, kommt erst später zu Bedeutung, wenn die Kinder, die heute zur Schule gehen, herangewachsen sind. Generationen werden an dieser Gedenktafel vorbei wandern. Sie wird uns immer an das grosse Geschehen erinnern, das sie Welt erschütterte. Menschenschicksale sind an ihr vorübergegangen, die der Krieg aus ihren gewohnten Bahne herausgeworfen hatte. Freuen wir uns, dass diese Soldaten, die ihrer Heimat dienen mussten, wieder zu ihren Angehörigen heimkehren durften. Mit wenigen Ausnahmen waren es anständige Menschen, die ihr Leben, fern von ihren Lieben, auf fremder Erde zubringen mussten. Wir Einwohner merkten nicht viel von ihren Nöten. Aber die Briefe, die sie schrieben und empfangen hatten, würden Romane füllen, die uns das Schwere ihres Daseins darlegen könnten. Wir alle, die diesen Söhnen Frankreichs Gutes erwiesen haben, werden es nie bereuen. Wenn auch dieser und jener eine Enttäuschung erleben musste, so möge er darüber hinweggehen. Es ist eben nichts vollkommen auf dieser Welt. Mancher dieser Internierten, der ein heiteres Gemüt zur Schau trug, hatte schweren Kummer in seinem Herzen getragen, den wir nicht wahrnehmen konnten. Viele waren darunter, die Frau und Kinder zurücklassen mussten, denen sie in der Fremde nichts mehr sein konnten. Nun sind sie fortgezogen. Während 105 Tagen hatten sie in unserem bald hundert Jahre alten Schulhaus gewohnt. Dieses graue Sandsteingebäude wird seiner früheren Zweckbestimmung zurückgegeben werden. Die verwitterten Fenster, die Wochen hindurch erleuchtet waren, starren ins Dunkle der Winternacht. Der Wegzug dieser fremden Soldaten, die während Tagen und Wochen unser Dorf und die Umgebung belebten, geschah letzten Donnerstag in der Morgenfrüh. Der Abschied war still, doch blieb manches Auge feucht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, Trockenheit, Dürre

23. Mai 1941

– Brittnau

Die Nachtfröste der letzten Woche bringen den älteren Generationen einen Frost in Erinnerung, der noch weit empfindlicher verlief. Es war im Jahre 1893. Nach der Schneeschmelze im März, mit Hochwassergefahren, war der Lenz früh ins Land gezogen. Ende April war die Blütezeit beendet und die Fruchtansätze zeigten anfangs Mai an den Birnbäumen schon Haselnussgrösse. Der 6. Mai brachte das Verhängnis. An diesem Tag, einem Samstag, trat derart Frost ein, dass um 10 Uhr abends das Gras bereits gefroren war. Fast die ganze Obsternte war am andern Morgen erfroren. Die Fruchtansätze wurden schwarz und fielen herunter. Eine rauhe Bise fegte während mehreren Wochen über die Fluren. Anderthalb Monate hindurch fiel kein Regen. Die Erde war ausgetrocknet und der Graswuchs auf ein Minimum herabgesunken. Zudem traten eine Unmenge Engerlinge auf, die mit dem Rest der äusserst spärlichen Vegetation aufräumten. Ganze Quadratmeter Rasen konnte man mit blosser Hand von der Erde losreissen, derart waren die Wurzeln ausgetrocknet oder von den Engerlingen abgefressen. Die Not der Landwirte war gross. Viele konnten kein Heu einbringen, da sie das Wiesland als Weideland benützen mussten, um ihren Viehbestand nicht verhungern lassen zu müssen. Die Behörden mussten den ratlosen Bauern zu Hilfe kommen. Ganze Wagenladungen Kraftfutter wurden angekauft und den bedrängten Bauern zum Selbstkostenpreis abgegeben. Die Preise hierfür waren dazumal billig. Ein Sack Krüsch kostete Franken 4.50 und ein Doppelzentner Futtermehl 12 Franken. Nur durch diese Zugabe, die zu jener Zeit reichlich eingeführt werden konnte, war es möglich, dass die Landwirte ihren Viehbestand durchhalten konnten. Entsprechend dem Futtermangel waren auch die Viehpreise. Eine schöne Kuh galt damals 10 – 12 Napoleon, oder 200 – 240 Franken. Früher wurden die Rinder nicht mit Franken, sondern mit Napoleon gehandelt. Ein Pfund Kuhfleisch kostete 30 Rappen. Aber die Landbevölkerung jener Tage besaßen so wenig Geld, dass sie nicht in der Lage war, dieses billige Fleisch kaufen zu können. Nach der langen Trockenperiode trat eine Besserung ein. Die Emdernnte fiel sehr ergiebig aus. Durch Zuschüsse mit Kraftfutter konnte der Viehbestand durchwintert werden. Jahrelang wurde im Volk von dieser Dürre gesprochen, bis diese, wie alle übernatürlichen Ereignisse, nach und nach der Vergessenheit anheimfiel.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Ehrung, Hans Plüss, (1872) alt Lehrer, 70 Geburtstag

28. April 1942

– Brittnau

Vor Jahresfrist ist Hans Plüss, ehemaliger Lehrer in Strengelbach, altershalber von seinem Lehramt zurückgetreten. Nur wenige ist es bekannt, dass Hans Plüss in jungen Jahren auch in Brittnau als Lehrer gewirkt hat. Vom Frühling 1894 bis im Herbst 1898 leitete er die Oberschule in Mättenwil. Aus dieser Stellung zog er in die Anstalt Sennhof nach Vordemwald. Während 25 Jahren, zuerst als Lehrer und später als Vorsteher, widmete er seine Kräfte dieser Erziehungsanstalt. Weitere 19 Jahre war er Lehrer in Strengelbach. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer in Mättenwil war Hans Plüss noch Leiter des Turnvereins Brittnau und des Männerchors in Mättenwil. Er war nicht nur ein vorbildlicher Lehrmeister, sondern auch ein grosser Sänger und Theaterfreund. Mit Lehrer Fritschi war er Leiter der beiden Theateraufführungen „*Das alte Bern im letzten Kampfe*“ und „*Der letzte Landenberg*“, die in den Jahren 1896 – 1898 über die Bretter gegangen sind. Das erste Stück kam siebenmal und das letztere fünfmal zur Aufführung. „*Das alte Bern*“ wurde sogar im „Römerbad“ in Zofingen gespielt. Der Zudrang zu diesen historischen Theaterstücken war gross. Die Hauptdarsteller, Hans Plüss und die seither verstorbenen Sänger und Theaterkameraden Robert Bienz, Fritz Plüss und Jakob Widmer, alt Armenpfleger, sind den ihnen gestellten Aufgaben glänzend gewachsen gewesen. Hans Plüss lebte seit seiner Pensionierung bei seiner Tochter in Zürich. Am vergangenen 11. April haben seine ehemaligen Schüler in Mättenwil im „Bären“ daselbst ein Zusammentreffen veranstaltet. Zahlreich sind sie gekommen, aus allen Gauen der Schweiz. Fast alles Grossväter und Grossmütter, haben mit ihrem alten, heute 70jährigen Lehrer, Wiedersehen gefeiert Einstige Sängerfreunde, mit ihren 80 und mehr Jahren, haben sich der Feier angeschlossen. Alte, beinahe schon vergessene Schullieder sind zum Vortrag gekommen. Erlebnisse und Erinnerungen aus den fernen Schultagen wurden ausgetauscht. Mancher Teilnehmer wird nur mit Sehnsucht jener Stunden gedacht haben, die ihn einst über die hölzernen Treppen in die alte Schulstube führten. Beim Abschiednehmen haben sich alle gelobt, wiederzukommen. Die Zusammenführung einstiger Schulkameraden weckt in jedem Teilnehmer eine Fülle von Erinnerungen, die ihn durchs ganze Leben begleiten. Dem Jubilaren, dem die Feier gegolten hat, entbieten wir nach seinem Wohnsitz in Zürich unsere Wünsche zum besten Wohlergehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Ehrung, Hans Plüss, (1872) alt Lehrer, 70 Geburtstag; Leonhard Tarnutzer

2. Mai 1942

– Brittnau

Heute sind fünfzig Jahre verflossen, dass der Schreiber dieser Zeilen zum ersten Male den Schulweg beschritten hat. Es war am 2. Mai 1892, als ich vom Sennhof durchs Kohlholz über den Vorberg nach Mättenwil zur Schule pilgerte. Mein Klassenlehrer war Leonhard Tarnutzer. Wir sassen unserer acht Buben in einer Schulbank. Das alte, im Jahre 1795 erbaute Schulhaus, steht heute noch, nur dient es seit vierzig Jahren nicht mehr als Schulgebäude. Bei diesem Anlasse habe ich in den alten vergilbten Schulrodeln von Mättenwil nachgeforscht und viel Interessantes darin gefunden. Die erste Schulchronik stammt von Lehrer Wyss aus dem Jahre 1833. Der erste Lehrer Hans Jakob Lerch, von Bösenwil, amtete als Lehrer von Oster 1754 bis 1810, also während 56 Jahren. Vom Mai 1837 war wiederum ein Jakob Lerch Lehrer. Lerch wurde im Jahre 1835 als Lehrer ins Dorf gewählt, um dann im Jahre 1837 die Gesamtschule von Mättenwil zu übernehmen. Diese Gesamtschule wurde im Jahre 1844 in Unter- und Oberschule getrennt. Jakob Lerch führte die Oberschule. Am 30. August 1885 konnte Lerch das fünfzigste Lehrerjubiläum feiern, das in der Schulchronik des längeren beschrieben ist. Er stand der Schule in Mättenwil während 53 Jahren vor. Wyss und Lerch waren in ihrem Fach tüchtige Leute. Neben ihrem Beruf widmeten sie sich privaten Liebhabereien. Wyss verfertigte ein Fernrohr, das er für seine astronomischen Betrachtungen verwendete. Jakob Lerch erbaute aus eigener Erfindung ein Harmonium, das ihm in der Schule zu gesanglichen Zwecken diente. Den Sport kannten sie damals noch nicht und erfanden so andere Mittel, um die freie Zeit zu nützlichen Arbeiten verwenden zu können. Jakob Lerch starb am 17. Februar 1892. Später wirkten an der Schule Mättenwil Samuel Zimmerli, Hans Plüss und vor allem Leonhard Tarnutzer. Letzterer, als urchiger Sohn des Bündnerlandes von Schiers, kam auf der Wanderschaft nach Brittnau. Vom Jahre 1871 bis am 1. November 1916 unterrichtete er die ersten vier Klassen an der Unterschule Mättenwil. Im Jahre 1902 konnte er seine alte Schulstube an hellere Räume im neuen Schulhaus vertauschen. Leonhard Tarnutzer war als Lehrer und Privatmann ein Mensch von edlem Charakter. Seine Überzeugung von der Güte seiner Mitbürger war derart, dass er niemals an Unrecht glaubte, das andere begangen haben könnten. In diesem Glauben lebte er sein Leben bis zu seinem Tode am 8. Mai 1920. Sehr oft, wenn ich dieses Erziehers gedenke, nehme ich das Schulzeugnis zur Hand, das er mir vor fünfzig Jahren ausgestellt hat und zu dem ich Sorge trage, als wäre es ein Stück meines Lebens. Dieses Zeugnis erinnert mich immer an die Zeit, wo ich an die Gestalt dieses markanten Bündners und Eidgenossen aufblicken durfte, der mich die ersten Buchstaben lehrte und mir das Schreiben beibrachte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Ehrung, Geburtstag, Jakob Lerch, (Hafnerjokeb), (1862), alt Bannwart, 80 Geburtstag

22. Juni 1942

– Brittnau (Korr.)

Heute Montag vollendet Jakob Lerch, alt Bannwart, auf dem Zelgli, das 80. Lebensjahr. Der Jubilar diente während 52 Jahren der Gemeinde Brittnau als Bannwart, daneben bewirtschaftete er ein kleines Bauerngut, das er vor 33 Jahren auf dem aussichtsreichen Zelgli erworben hatte. Seine Jugendzeit verlebte er in der äusseren Gemeinde auf dem Sennhof. In den alten Bauernstuben dieses Gemeindeteils ist er als „**Hafnerjokeb**“, wie sie ihn von Jugend her kannten, noch heute ein gern gesehener Gast. Mit der vor acht Jahren verstorbenen Lebensgefährtin, Berta Lerch-Urwyler, hat er elf Kinder gross gezogen. Es war für den kleinen Gemeindebeamten nicht immer leicht, die stets grösser werdende Familie ohne fremde Hilfe durchzubringen. Aber Fleiss und Ausdauer und die Mitarbeit seiner rechtschaffenen, unermüdlichen Gattin haben ermöglicht, sein Leben so zu gestalten, dass es ihnen und seiner ganzen Familie zum Segen geworden ist. In geistiger und körperlicher Frische umgeben von 10 Kindern, 18 Grosskinder, 5 Urgrosskindern nebst Angehörigen, kann heute Vater Lerch seinen Geburtstag feiern. Wir alle, die ihn kennen, wünschen ihm auch fernerhin weitere Tage der Gesundheit und des Wohlergehens.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Werner Gerhard, (1909 – 1942)

19. September 1942

– Brittnau

Unser Friedhof, die letzte Ruhestätte aller Erdenmüden, leuchtet im herbstlichen Blütenschmuck. Die Grabeshügel, die nach und nach die Rasenflächen füllen, sind gut gepflegt und mit Blumen versehen. Beim Anblick dieses Farbenglanzes wird das Sterben nicht leicht. Aber der Schnitter Tod frägt nicht nach Blumen, Alter oder Beruf. Er bricht das Leben nach unergründlicher Vorsehung. So hat er in der letzten Montagnacht Werner Gerhard, von Mättenwil, im Alter von 33 Jahren abberufen. Ein Leben, das in der Jugend zu vollen Hoffnungen berechtigt, hat allzu früh von Seinen Abschied nehmen müssen. Werner Gerhard erwählte den Beruf als Koch. Doch musste er die ihm lieb gewordene Beschäftigung infolge Erkrankung bald aufgeben. Sein Leiden, das er in jahrelangem Kampf würdig und mutig ertrug, verzehrte seine Kräfte und führte zu seinem Tode, der als Erlöser an ihn herantrat. Der Verstorbene war ein Vorbild stiller Ergebenheit. Nie habe ich ihn klagen gehört. Als Dulder hat er seinen kurzen Lebensweg abgeschritten, Nun kann er ausruhen von den Leiden und Entsagungen, die sein Leben beschwerlich machen. Der Friede der Ewigkeit wird seiner letzten Ruhestätte leuchten.

F.L.

Kirche, Gespenst in der Kirche

24. September 1942

– *Brittnau*

Gespenst in der Kirche

In Nr. 423 der „National-Zeitung“ hat Max W. Ruf unter „s Gschpänscht“ in Basler Mundart ein heiteres Erlebnis erzählt, das sich in Brittnau zugetragen hat. Vermutlich um die Jahrhundertwende hat Ruf als zehnjähriger Knabe, mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder, bei seinem inzwischen verstorbenen Onkel in der heutigen Wirtschaft „Däster“ seine Ferien verbracht. Der Verfasser berichtet in amüsanter Weise von den schönen Ferientagen im heimeligen Brittnau, wo er sich in den stillen Waldungen auf moosbelegten Gründen, wie Perser Teppiche, an Heidelbeeren, Erdbeeren und Himbeeren gütlich getan hat. Er erzählt von dem im April 1908 verstorbenen alten Kirchensigristen Jakob Widmer, dem er oft beim Mittag- und Abendläuten behilflich war, wie er ihm von Gespenstern im Kirchenestrich gesprochen hatte. Der alte, in jeder Beziehung origineller Kirchensigrist, der hie und da ein Glas über den Durst getrunken hat, wie es eben im Leben vorkommen kann, konnte den Buben die Gespenstergeschichte nicht recht glaubhaft machen. Sie entschlossen sich daher, „der Sache auf den Grund zu gehen“. Sie kletterten in der kommenden Nacht etwas vor Mitternacht, zusammen mit einem Nachbarsbuben, durch das schmale Kirchturmfenster in das Innere des Turmes. Fledermäuse und Eulen umschwirrten ihre Köpfe. Aber bald hörten sie ein sonderbares Geräusch, dass ihnen das Herz stocken machte. Sie mussten jedoch wahrnehmen, dass diese regelmässigen Schläge vom Uhrenpendel herrührten, das aus einem langen Seil, mit Steinen beschwert bestand. Diese Entdeckung gab ihnen neuen Mut, und so stiegen sie die hölzerne Treppe hinauf dem Kirchenestrich zu. Dort lagen alle drei, hart aneinandergedrängt, und warteten Minuten um Minuten auf das Gespenst. Sie glaubten, Stunden in der unheimlichen Finsternis gelegen zu haben, als an der gegenüberliegenden Wand eine hagere mächtige Lichtgestalt erschien, die immer grösser wurde. Herzklopfen und Zittern überfiel sie. Dabei kam die Gestalt immer näher, bis plötzlich ein Windstoss irgendwo einen Fensterladen zuschmetterte. Alle drei suchten ihr Heil in der Flucht, die aber nicht so schnell bewerkstelligt werden konnte, da die kleinen Schiessscharten-Fenster das Durchschlüpfe beschwerlich machten. Das vermutliche Gespenst war das Mondlicht, das durch die gotischen Bogenfenster an die Estrichwand eine Gestalt in Menschenform geworfen hatte.

Diese Erzählung ruft manchem alten Einwohner vergangene Tage ins Gedächtnis zurück, wo er als Bube durch die schmalen Schlupffenster gekrochen ist. Diese kleinen Fenster waren, laut Andeutungen in alten Urkunden, als Schiessscharte gedacht, die, wie auch die schon längst abgetragene massive Friedhofsmauer, zur Verteidigung gebaut worden sind. Die Kirche gehörte ehemals zur Vogtei Aarburg, dadurch war sie verpflichtet, diese Wehrbauten anzulegen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Pfarrhaus, Friedhof

6. Oktober 1942

– Brittnau

Seit vielen Jahre zum ersten Mal stehen am Pfarrhaus Gerüststangen. Freunde unseres Dorfes werden es begrüßen, wen an diesem etwas düsteren Gebäude Umbauten vorgenommen werden. Auch die Umgebung unserer alten Dorfkirche, deren Turm mit dem farbigen Dach weit ins Land hinaus leuchtet, hätte Umformungen dringend nötig. Wir dürfen nicht vergessen dass das Gelände um die Kirche einstmals unser Kirchhof war. Dort unterm Rasen ruhen die Gebeine unserer Vorfahren. Unsere Eltern und Grosseltern haben vor vielen Jahren ihre Angehörigen beweint die unter diesem Rasenplatz ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die alte Kirchhofmauer und die mächtigen Linden haben der Modernisierung weichen müssen aber ein Ersatz für diese Wächter einer untergegangenen Welt, die im vergangenen Jahrhundert die Menschen in ihren schweren Stunden zusammen führten, ist bis heute nicht an ihre Stelle getreten. Heute tummeln sich oftmals Kinder auf dieser Rasenfläche. Diese Kleinen sind sich der Würde dieses Platzes nicht bewusst und haben keine Ahnung, dass dieser kleine Flecken Erde einmal für viele Einwohner Kummer und Sorgen bedeutete. Seitdem die alten Wahrzeichen einer vergangenen Zeit abgetragen worden sind, steht die alte Kirche, im Raum eines einsam gewordenen Geländes, da. Nichts mehr erinnert sie an den Glanz der Grabmäler und das Rauschen der Linden. Es wäre daher nicht unangebracht, wenn an Stelle der verschwundenen Gemäuer und Bäume etwas Neuzeitliches treten würde, das der Umgebung der Kirche die Weihe geben würde, auf die sie Anspruch hat. Erst dann wird das ganze Umgelände zur Verschönerung einer Dorfpartie, auf die wir mit innerer Befriedigung und Stolz blicken könnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Moor, (1858 – 1943)

8. März 1943

– Brittnau

Am Freitag, in den frühen Morgenstunden, durfte Jakob Moor im Bezirksspital in Zofingen im hohen Alter von 85 Jahre zur ewigen, wohlverdienten Ruhe eingehen. Als „**Moor Jokeb**“ wie der Verstorbene in unsern Kreisen bekannt war, verbrachte er in der Vorstadt zu Brittnau eine harte Jugendzeit. Er musste in Hunderten von Malen den schweren Vierräderkarren, beladen mit schlachtreifen Jungtieren, zum Markt nach Langenthal und Olten von Hand ziehen. Um diese Arbeit zu bewältigen, musste er bald nach Mitternacht aufbrechen. Bis ins hohe Alter wohnte Jokeb in der Vorstadt, und dann vor einigen Jahren ins Turbenmoos zu ziehen. Sein ganzes Leben war Arbeit. Eine Vergnügungsstätte hat er nie besucht. Ausser den kleinen Ortschaften in unserer näheren Umgebung hat er nie eine grössere Stadt betreten. Auf all diese Unterhaltungen und Reisen, die anderen Menschen Freude machen, hat Moores Jokeb verzichten müssen. Aber deswegen hat er sein langes Leben in aller Zufriedenheit gelebt. Er erfreut sich an Kleinigkeiten, über die andere hinweggehen. Für ihn bedeutete diese Wenigkeit etwas Grosses, die seinem Dasein Inhalt gab. Das grösste Geschehen, das Jokeb immer beschäftigte, war, als er im Alter von 70 Jahren zum ersten mal Eisenbahn fahren durfte. Es war die einzige Eisenbahnfahrt in seinem Leben. Diese kurze Bahnfahrt von Brittnau nach Zofingen war für Moores Jokeb mehr als für andere Sterbliche eine Reise um die Welt. Nun hat er den Erdenkreis für immer verlassen. Aber die Erinnerung an diesen braven Menschen, der Wahres Glück, vielleicht nie gekannt hat, aber auch der Sogar nicht gewahr war, wird noch lange in uns fortleben. Mit Jakob Moor ist der letzte Spross aus dem Geschlechte der Brittnauer „**Moresen**“ ins Grab gesunken.

F.L.

Forst, Brittnauer Waldbrand vor 50 Jahren (1893)

3. April 1943

– *Brittnau*

Brittnauer Waldbrand vor 50 Jahren (1893)

Morgen Sonntag sind 50 Jahren verflossen seit dem grossen Waldbrand in der „Scharleten“ zu Brittnau. Es war am 4. April 1893, als unter der Leitung eines Bannwartes eine Gruppe von sechs Arbeitern damit beschäftigt waren, Jungtannen zu pflegen. Wie es damals üblich war, wurde um 11 Uhr vormittags eine Stunde Mittagsrast gehalten. Der Arbeitsleiter sowie einige weitere Arbeiter entfernten sich, um zu Hause das Mittagessen einzunehmen. Nur drei Arbeitskameraden blieben zurück und schickten sich an, ihre Vorräte an Speisen mundgerecht zu machen. Auf dem schmalen Waldwege, der die Durchgangsstrasse nach Pfaffnau mit dem Scharletenweiher verbindet, entfachten sie ein Feuer, um das Essen aufzuwärmen. Dadurch war der Keim zum Waldbrand gelegt worden. Eine starke Bise, die den ganzen Frühling über wehte, trug das Feuer auf die nahen dünnen Lischgräser. In ihrem ersten Schreck suchten die drei Arbeiter das Feuer mit ihren Arbeitsgeräten zu löschen. Aber die Flammen waren rascher als sie. Sie konnten das verheerenden Elements nicht mehr Meister werden. Der jüngste von ihnen, ein Fünfzehnjähriger, ergriff die Flucht. In seiner Angst merkte er nicht, dass auch seine Hosenstösse Feuer gefangen hatten, bis ein Passant ihn auf dem Heimweg darauf aufmerksam machte. Dunkle Rauchwolken, die gegen Himmel stiegen, alarmierten die Nachbarschaft. Bald war die Mättenwiler Feuerspritze auf dem Brandplatz, später noch diejenige von Vordemwald. Das Wasser zur Eindämmung des Feuers wurde dem Scharletenweiher entnommen. Neben Wasser wurden Säcke, Tücher und alle möglichen Geräte zum Löschen der gefräßigen Flammen verwendet. Der Brand konnte erst durch den nahen Hochwald aufgehalten werden. Etwa 8 Jucharten Wald, meistens 4 – 20jährige Bestände, sind vernichtet worden. Die Hälfte davon gehörte der Gemeinde Pfaffnau. Der Schaden für die Gemeinde Brittnau ist mit 600 Franken errechnet worden. Eine wirklich niedere Summe für den ausgedehnten Brand. Aber bei den damaligen Holzpreisen und niedrigen Tagelöhnen eine Summe, die heute Tausende von Franken ausmachen würde. Der Spritzenwache wurde eine Entschädigung von Franken 1.70 pro Mann ausbezahlt. Ferner wurde der ersten Hilfsmannschaft zum Taglohn, eine Extravergütung von Franken 10 aus der Waldkasse zugesprochen. Die angebrannte Tannen und Laubbäume wurden ausgerodet oder umgehauen. Was noch verwertet werden konnte, wurde zu Brennholhaufen aufgeschichtet. Die Forstkasse zahlte noch einen Zusatzrüstlohn von 2 Franken per Wellenbeige, da die verkohlten Hölzer eine grosse Mehrarbeit zum Aufrüsten erforderte. Die Gemeinde Brittnau musste der Gemeinde Pfaffnau, als Entschädigung, zehntausend Stück Jungtannen-Setzlinge liefern. Weitere Ansprüche machte sie keine. Sie wollte als Nachbargemeinde nicht aus dem Schaden anderer Nutzen ziehen, was wir heute noch dankbar anerkennen. Die drei Sünder, die das Feuer angefacht hatten, wurden vor den Richter zitiert und mussten ihre Unvorsichtigkeit mit je 30 Franken Busse bezahlen. Von allen Waldarbeitern, die zu der damaligen Arbeitsgruppe gehörten, leben nur noch zwei, die heute in den 65 Altersjahren stehen. Alle anderen sind längst von dieser Welt abgetreten. Gerne hätte ich hier ihre Namen genannt, aber umständehalber musste ich darauf verzichten. Waldbrände kommen meistens zu dieser Jahreszeit vor. Lischgras und andere Waldgräser sind im März und April dürr und können

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

leicht in Brand geraten. Ein achtlos weggeworfener Zigarren- oder Zigarettenstummel oder ein noch brennendes Streichholz sind imstande, die grössten Waldbrände zu verursachen. Alle Freunde und Heger schöner Waldungen sind daher gebeten, die Waldgänge immer auf diese Gefahren aufmerksam zu machen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Forst, Fröschengüllen

19. Juli 1943

– Brittnau

Von der Fröschengüllen will ich ein wenig erzählen. Dieser kleine Flecken Erde, im Halte von etwa 15 Jucharten, liegt in einer Waldlichtung zwischen Sohlenmatt, Hämmeler, Feuerdiele und Stockhubel. Das einzigartige Stück Acker und Wiesland ist Gemeindeland und in Rütinen eingeteilt. Die Benützer dieser Rütinen sind meistens Bewohner der Vorstadt. Die Äcker sind heute abwechslungsweise mit Kartoffeln, Gersten, Roggen und Kor bepflanzt. Daneben stehen Graswiesen und kleine Gemüsepflanzplätze. Einige Birnbäume, etwas heranwachsende Apfelbäume und ein einziger Kirschbaum, bringen Abwechslung in die sonst stille Landschaft. Früher waren die Birnbäume zahlreicher, aber der Ertrag war immer spärlich. Sogar ein grosser Kirschbaum, in der Mitte des Grundstückes, brachte alle Frühjahre eine Fülle prächtiger Blüten hervor, aber kein Früchte Was dieses Stück angebaute Erde von anderen Landstrichen unterscheidet, ist die Lage, auf dem es eingebettet ist. Rings von Hochwaldung umgeben, die einen Kranz bilden, liegt die Gegend verträumt in der Einsamkeit. Die Umgebung ist auch ein Paradies der Vögel, die in verschiedenen Arten die Tannen und Gebüsche bevölkern. Für den erholungsbedürftigen Menschen ist alles wie geschaffen, um auszuruhen. Dort kann er, abseits grosser Verkehrswege, sich dem Frieden hingeben. Der Name Fröschengüllen muss vom früheren Weiher abgeleitet worden sein. Dieser Weiher bestand wirklich aus mehreren Güllen, die durch kleine Inselchen getrennt waren. Noch bis zur Jahrhundertwende sind wir Buben im Winter auf den gefrorenen Güllen Schlittschuh gelaufen. Noch früher müssen Frösche in diesen Güllen gelebt haben, darum auch der Name. Da wo vor vielen Jahren braune Wasserflächen durch die Baumkronen an der Sonne glänzten, findet man nur noch Vertiefungen mit kleinen Wassertümpeln. Das übrige Gelände wird benutzt als Ablagerungsplatz, auf dem alle möglichen Geräte umherliegen. Bald wird die Stätte, die einst einem bevorzugten Stück Heimateerde den Namen gab, nicht mehr als solche erkenntlich sein, und die Vergangenheit wird darüber ruhen, als ob nie etwas anderes gewesen wäre.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Ehrung, Jubiläum, Goldene Hochzeit, (50 Jahre) Emil und Marianne Kunz-Lerch, Rossweid

6. Oktober 1943

– Brittnau (Korr.)

Heute 6. Oktober, feiern in der Rossweid Emil und Marianne Kunz-Lerch, Landwirt, das Fest der goldenen Hochzeit. In ihrem schönen Heim an der Strasse nach Mättenwil, in einem Wald von Obstbäumen versteckt, können sie in geistiger und körperlicher Frische diesen grossen Tag erleben. In mühevoller Arbeit hat sich das Ehepaar Kunz den Weg zum Segen erschafft. Sechs Kinder, drei Buben und drei Mädchen, haben sie grossgezogen. Den Jubilaren entbieten wir zu ihrem heutigen Ehrentage die besten Glückwünsche.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Marie Zimmerli, Davids, (1852 - 1943), alte Einwohner von Brittnau

6. Oktober 1942

– Brittnau

Mit der letzte Woche verstorbenen Marie Zimmerli, Davids, ist die älteste Frau von Brittnau ins Grab gesunken. Innert Jahresfrist sind viele der ältesten Einwohner von uns gegangen. Neunzigjährige leben keine mehr. Die an Jahren reichsten Bürger und Bürgerinnen sind mit 87 Jahren Gottlieb Buchmüller, Ausserdorf und Albrecht Zimmerli, im Grod, mit 85 Jahren Gottlieb Wälchli, Oberdorf, Samuel Wüest, Graben, Karoline Kunz, im Hinterreich und mit 84 Jahren Maria Anna Aeschlimann, Liebigen und Ana Widmer-Schär, Scheurberg. Zehn weitere Personen stehen im 83. bis 81. Lebensjahr. Dann haben wir noch eine grössere Anzahl Achtzigjährige, oder die es bald werden, die wir aber schon zu den Jungen zählen. Hie und da habe ich Gelegenheit, mit einem dieser Greise oder Greisinnen ins Gespräch zu kommen. Dann befinden wir uns in einer anderen Welt, die mit der heutigen nicht mehr zu vergleichen ist. Die Erinnerungen dieser hochbetagten Leute reichen weit zurück. Ihre Augen leuchten aus den durchfurchten Gesichtern, wenn sie von Geschehnissen erzählen, die einst ihre Jugendzeit freudig bewegten. Schweres ist auch über sie gekommen, aber das Wertvolle, das ihrem Leben Inhalt und Würde gab, überstrahlt bei den meisten weitaus die Stunden der Sorgen. Fast alle diese alte Männer und Frauen haben eine Kinderschar grossgezogen. Ihr Leben war Mühe und harte Arbeit; aber immer haben sie es verstanden, den Weg einzuschlagen, der ihnen Glück und Segen versprach. Von ihren einstigen Sorgen befreit, freuen sie sich heute in Liebe an dem Wohlergehen ihrer Kinder und Kindeskinde und überblicke in Verklärung den durchschrittenen Raum auf die friedlichen Tage ihres Lebensabends.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Albert Stucki, (1884 – 1913), Bezirkslehrer zu Brittnau

29. Dezember 1943

– Brittnau

Heute vor dreissig Jahren hat unsere im Jahre 1908 gegründete Bezirksschule eine der besten Lehrkräfte verloren. Am 29. Dezember 1913 verunglückte auf einer Skitour im Diemtigtal, 29 Jahre alt, unser Bezirkslehrer Albert Stucki. Erst am 2. Januar 1914 konnte sein erstarrter Körper dem Schneegrab entrissen werden, um nach Bern zum Schlosshaldenfriedhof zur Bestattung überführt zu werden. Zur Trauerfeier sind Gemeinderat, Schulpflege und die vierte Klasse der Bezirksschule Brittnau nach Bern gegangen, um ihrem toten Lehrer die letzte Ehre zu erweisen. Albert Stucki stammte aus einer Lehrersfamilie. Im Jahre 1884 geboren, ist er auf dem alten Schloss in Wangen an der Aare aufgewachsen. Mit allen beruflichen Kenntnissen gut ausgerüstet, trat er mit Karl Juchler an der im Jahre 1908 in Brittnau neugegründeten Bezirksschule die Stelle als Lehrer der Mathematik, der Naturwissenschaft und als Turnlehrer an. Die damaligen Schulbehörden waren gut beraten, als sie diesen äusserst tüchtigen, und charakterfeste Lehrer an die Schule berufen haben. Zusammen mit seinen Kameraden Alfred Fritschi und Karl Juchler hat er Leistungen vollbracht, die weit über das gingen, was wir von dieser Schule erwartet hatten. Nicht nur der Schule diente er in treuer Pflichterfüllung als Erzieher, sondern auch dem Turnverein stand er als Oberturner vor. Unter seinem willensstarken, aber gerechten Kommando kam eine Turnerschar hervor, die Tüchtiges zu leisten versprach. Im Juli 1909 holte er am Eidg. Turnfest in Lausanne mit jenen 12 Turnern den ersten eidg. Kranz. Das war ein Ereignis für Brittnau. Stolz und Freude leuchteten aus den Augen der kleinen Turnerschar, als sie an diesem schönen Juliabend mit wehendem Banner durch unsere Dorfstrassen einmarschierten. Seine ehemaligen Schüler haben heute die Vierzig überschritten und seine Turnkameraden sind in das Alter getreten, wo Gelassenheit überhandnimmt und wo man gerne von Erinnerungen aus der Vergangenheit lebt. Wenn wir heute in Ehrfurcht und in stiller Andacht dieses braven Jugendlenkers gedenken, dem wir so viel zu verdanken haben, so tun wir nur einen kleinen Pflichtteil gegenüber einem lieben Menschen, der uns einmal nahe gestanden ist. Albert Stucki hat seine vielverheissende Laufbahn früh vollenden müssen. In der Kraft seiner Jugend ist er von uns gegangen, doch hat er allen Schrecknissen, die seither die Welt in Aufruhr versetzten, ausweichen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, 100jriger Geburtstag, Anna Rosina Müller-Senn, Zofingen, Verena Buchmüller-Moor, (1815 – 1917)

23. März 1944

– Brittnau

Als am letzten Freitag um die Mittagsstunde das Zofinger Kirchengelute auch in unserer Umgebung zu hören war, wusste jedermann, dass die feierlichen Stimmen einer Hundertjährigen galten. Frau Anna Rosina Müller-Senn. Ein solches Ereignis kam selten gefeiert werden, denn nur wenigen ist das Glück beschieden, hundert Jahre alt zu werden. Vor bald dreissig Jahren hatte auch Brittnau die Ehre, einer Hundertjährigen huldigen zu können, und zwar galt dieser Gruss unserer Mitbrgerin Frau Verena Buchmüller-Moor. Die Jubilarin wurde am 11. Dezember 1815 geboren. Während vielen Jahren wohnte sie auf dem Zelgli, bei der Familie Jakob Zimmerli-Glur, dem heutigen Hause Hans Glur. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie im Krankenasyll Neuquartier in Zofingen. Dort konnte sie am 11. Dezember 1915 ihren hundertsten Geburtstag feiern. Wie es damals üblich war, fanden die Ehrenbezeugungen i bescheidener Art statt. Die Kirchenglocken wurden nicht geläutet, was zu bedauern ist, denn ein solches Alter verdient in Ehrfurcht durch die ehernen Stimmen gefeiert zu werden. Frau Verena Buchmüller-Moor hatte fünf Kinder grossgezogen. Sie hatte sie alle überlebt. Ein Sohn, Gottfried Buchmüller-Häfliger, ein Dorforiginal mit vielen Eigenheiten, ist am 9. Dezember 1907, 66 Jahre alt, in Brittnau gestorben. Fast zehn Jahre später ist seine Mutter Frau Ana Rosina Müller-Senn, am 3. Juli 1917, im Alter von über 101 Jahre zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie wurde auf dem Zofinger Friedhof begraben. Die älteren Generationen werden sich noch gut dieser Verena Buchmüller erinnern können, die, vom Schicksal bevorzugt, ein so hohes Alter erreichen durfte. In vielen Gesprächen wurde damals die Greisin erwähnt, und bis zu heutigen Zeit ist das Andenken an sie wach geblieben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Johann Leuenberger, (1874 – 1944) Wasseraufseher, Vorstadt zu Brittnau

26. April 1944

– Brittnau (Korr.)

An einem Schlaganfall ist plötzlich unser lieber Mitbürger Johann Leuenberger, Wasseraufseher, Vorstadt, im 70. Altersjahr verschieden. Jetzt, wo alles grünt und blüht um sein Heim, ha er von seinen Lieben Abschied nehmen müssen. In früheren Jahre war der nun Verstorbene ein eifriger Handelsmann, daneben betrieb er eine kleine Landwirtschaft. Heute stehen neben seiner treubesorgten Gattin acht Kinder (vier Knaben und vier Mädchen) an seiner Bahre ihres lieben Gatten und Vaters. Wir werden diesem währschafte und freundlichen Manne ein gutes Andenken bewahren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Aus der Chronik von Stefan Kunz (1828 – 1888)

23. April 1944

– Brittnau (Korr.)

Ein lieber Freund hat mir eine Chronik, geschrieben von Stefan Kunz, gewesener Lehrer in Brittnau, zur Einsicht überlassen. Diese Chronik umfasst mehrere hundert Seiten, der ich nur einige Aufzeichnungen und Daten entnommen habe, für die sich der Bürger interessieren dürfte.

- **1301** **Der Name Brittnau kommt im Jahre 1301 das erste Mal vor. Er ist abgeleitet von Brigitte, hiess zuerst Brigittenau, später Brittenau, um dann endgültig Brittnau geschrieben zu werden.**
- **1473** **Die Gemeinde als solches wurde aber erst 1473 als Brittnau genannt.**
- 1547 Am 5. Juli 1547 sind in Brittnau 32 Häuser, samt Speicher und Scheunen, nebst Kirche mit Turm und Pfrundhaus durch Feuer zerstört worden.
- 1811 1811 wurden in Mättenwil für eine Jucharte Landes 350 Franken bezahlt.
- 1815 1815 wurde das Decken der neuen Häuser mit Stroh oder Schindeln verboten.
- 1855 1855 ist im Hämmeler, durch den Bannwart Johannes Lerch, der erste Waldgarten angelegt worden.
- 1872 1872 kostete ein Klafter Tannenholz 20 Franken. Im Oktober
- 1872 1872 hat der Dachdecker Samuel Gerhard, nach Reinigung des Storchennestes, in diesem aufrechtstehend Klarinette gespielt.
- 1872 1872 wurde bezahlt: für vier Pfund Halbweissbrot 70 Rappen, für ein Pfund Rindfleisch 65 Rappen, für das Pfund Butter Franken 1.30 und den Doppelzentner Kartoffeln Franken 4.50 bis 6.00.
- 1870 1870, am 12. April, wurden bei der Kirche die Linden gepflanzt.
- 1880 1880, am 26. April, wurde durch Herrn Pfarrer Baumann der Friedhof im Feld eingeweiht.
Der höchste Punkt in der Gemeinde Brittnau ist der Kirchberg und die niedrigste Tiefe die Trinermatte im Hard.
- 1828 Stefan Kunz wurde im Jahre 1828 geboren. Er stammte aus dem Geschlechte der „Stampfis“. Er war verheiratet mit Ana Elisabeth, geb. Wälchli. Beide
- 1888 starben im Januar 1888. Die Nachkommen (Söhne, Töchter und Enkel) seiner schon längst verstorbenen Söhne Gotthold und Stefan Oswald leben heute an der Zofingerstrasse in Brittnau. Die Nachkommen seines dritten Sohnes Jakob Friedrich, in der Dorfsprache „**Stefen Jokeb**“ geheissen, sind aus ihrer Heimatgemeinde ausgewandert. Ein Sohn von Gotthold Kunz, ebenfalls mit diesem Namen, lebt seit etwa 20 Jahren in Südafrika, wo er bei einer Zweigniederlassung von Bally in Arbeit steht

F.L.

Angaben sind noch zu überprüfen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Zimmerli, (1888 – 1944), Käser

26. April 1944

– Brittnau (Korr.)

Unbedacht der Fülle, die der Frühling auszubreiten beginnt, schreitet der Tod einher. So ist am letzten Montagnachmittag unser Mitbürger Otto Zimmerli abberufen worden. Er starb nach schwerem Leiden im Alter von 56 Jahren im Bezirksspital in Zofingen. Als vierter Sohn des Fritz Zimmerli-Strub, Waagmeister, in Brittnau geboren und aufgewachsen, erlernte er nach Schulaustritt in Zofingen den Käserberuf. Nach bestandener Lehrzeit arbeitete er während 15 Jahren als tüchtiger Käser in Rothenburg und Interlaken. Wieder in der Heimat zurückgekehrt, fand er Arbeit als Färber in der Firma Müller A.-G. in Strengelbach. Mit dem Tode seiner Mutter im Jahre 1935 verlor er seine langjährige elterliche Wohnstätte und siedelte ins Grod über zu seinem Vetter Alfred Zimmerli, um als Haus- und Landarbeiter sein Brot zu verdienen. Der Verstorbene war ledigen Standes. Das Glück einer eigenen Familie hatte er nie gekannt, doch er suchte andere Gewohnheiten, die ihm Freude bereiteten und ihm das Leben wertvoll machten. Im letzten Weltkrieg diente Otto Zimmerli als Soldat in der Kp. IV/55. Seine zahlreichen Kameraden werden sich gewiss ihres einstigen Dienstkollegen erinnern, dieser kleinen, rundlichen Gestalt, der so fröhlich lachen konnte, wenn bei einem Plauderstündchen etwas Lustiges zu erzählen war. Ein Leiden, dem er zu wenig Beachtung schenkte, hat zu seinem raschen Tod geführt. Sein Dasein war das eines Genügsamen, nie hat er mehr verlangt, als er zum Leben nötig hatte. Diese Bescheidenheit sowie seine treue Kameradschaft wollen wir ihm nicht vergessen und sein Andenken in Ehren halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Forst, Wald, Tannligarten, Jätefrauen

1. Juni 1944

– *Brittnau (Korr.)*

Unsere Waldhütte im Stockhubel ist zwanzig Jahre alt geworden. Die vielen Spaziergänger und Freunde unserer schönen Waldungen werden oft dort ausgeruht und den umsichtig angelegten, dieser Hütte vorgelagerten Waldgarten betrachtet haben. Die Pflege dieses kleinen Stücklein Waldes geschieht durch Frauen. Der Waldgarten war nicht immer an dieser Stelle. Vor der Jahrhundertwende befand er sich im Schlag und im Hämmeler, links der Strasse nach der Fennern. Einen Rückblick haltend, erinnere ich mich noch gut jener Frauen, in der Waldsprache „**Tannliwyber**“ geheissen, die, zur Frühlings-, Sommer- und Herbstzeit, unter lautem Singen und Jubilieren ihre Arbeitsplätze aufsuchten. Es waren dies „**Botlisi**“, „**Christenmei**“ und „**Stockerrösi**“. Das waren die Zunamen; denn den richtigen Namen hatte ich damals nicht gekannt. Die drei Jätefrauen waren mit gutem Mundwerk ausgerüstet, das sie reichlich zu Diskussionen benützten. Es ist nicht ihre derbe Sprache, die ich heute noch bewundere, sondern ihren Gleichmut und ihre Bescheidenheit, mit denen sie mit ihrem armen Dasein fertig wurden. Die fünfzehn Batzen Taglohn, ihre abgetragenen Röcke, ihre kleinen Vorräte an Wäsche und Kleider und einige alte Möbel, waren das einzige, was sie besaßen. Trotz ihrer Armut und ihrer Hilflosigkeit dieser auszuweichen, waren die drei alternden Nachtigallen immer mit einem unversieglichen Humor ausgerüstet. Es war die Freude am Leben, die sie fröhlich stimmte und ihnen zum Aufstieg ans Glück verhalf, was wieder andere nicht finden konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Arnold Gloor, (1859 – 194), Lehrer

3. Juni 1944

– Brittnau (Korr.)

Soeben erreicht mich aus Grenchen die Nachricht vom Tode unseres frühere Lehrers Arnold Gloor. Er starb am 31. Mai nach einem gesegneten und arbeitsreichen Leben im 85. Altersjahr. Der Verstorbene war zuerst Lehrer in Strengelbach, wurde am 26. Oktober 1890 als Unterlehrer in die Dorfschule in Brittnau gewählt. Während seines Aufenthaltes in Brittnau wohnte er in der Vorstadt. Er betrieb neben seinem Beruf als Kehler noch etwas Landwirtschaft und vor allem Bienenzucht. Im Jahre 1899 trat Gloor als Lehrer zurück. Er zog von Brittnau fort und erwarb im Staad bei Grenchen ein grösseres Bauerngut. Dieses Gut bewirtschaftete er bis zum Jahre 1923, um es dann seinem ältesten Sohne zur weiteren Bewirtschaftung abzutreten. Nachdem er seinen Hof einer jüngeren Kraft übergeben hatte, beschäftigte er sich noch mit Bienenzucht, bis die Last der Jahre ihn nötigte, auch dieses Gewerbe aufzugeben. Er siedelte nach Selzach über, dort hat er seit etwa acht Jahren in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend verbracht. Seine Gattin und zwei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Arnold Gloor war der letzte Lehrer in Brittnau aus dem 19. Jahrhundert. Er schrieb mir alle Jahre einmal, so um die Weihnachtszeit. Seinen letzten Brief erhielt ich am 13. Februar 1944. Die heute erhaltene, schwarz umrandete Botschaft gab mir Kunde vom Abschluss eines Lebens, das wert war, gelebt zu werden. Ich hatte mich schon lange gefreut, am nächsten 18. Juni seinen 85. Geburtstag anzeigen zu können, nun hat der Tod eingegriffen. Viele seiner ehemaligen Schüler und alle, die Gloor gekannt haben, werden ob der heutigen Nachricht aufhorchen und sich verwundern, dass dieser Mann, der vor 45 Jahren kränklich aussah, noch bis vor wenigen Tagen unter uns war. Arnold Gloor war ein vorbildlicher Lehrer, der mit seiner Liebe zur Sache und mit seiner Bescheidenheit mächtig auf seine Schulkinder einwirkte. Unsere Erinnerungen aus fernen Tagen gelten heute diesem unvergesslichen Lehrer, der uns das Schreiben und Rechnen beibrachte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Erinnerung, Armee, Krieg, Internierte

10. Juli 1944

– Brittnau (Korr.)

Ein Monat ist vergangen, seit das Gros der Internierten unser Dorf verlassen hat. 231 Tage haben sie im alten Schulhaus gewohnt. Nur wenige sind zurückgeblieben, um Reinigungsarbeiten zu verrichten oder bei Landwirten und Berufsleuten gegen Verköstigung, Unterkunft und etwas Vergütung in Arbeitsdienst zu treten. Vieles hat die Bevölkerung für diese fremden Gäste getan. Namentlich Vereine und auch Einzelpersonen haben mit dem Einsammeln von Kleidern und anderen Gebrauchsgegenständen und deren Instandhaltung und Abgaben an die Internierten Grosses geleistet. Die Mehrzahl der Beherbergten hat diese Zugabe erkannt und dankbar entgegengenommen, andere dagegen haben diese Geschenke als selbstverständlich hingenommen. Darüber haben sich Bevölkerungsteile aufgehalten und mit Schimpfen geantwortet. Mag sein, dass dieses Aufbegehren seine Gründe hatte. Allen diesen Unzufriedenen möchte ich aber doch das Leben dieser geflüchteten Männer in Erinnerung rufen. Viele waren dabei, die seit mehreren Jahren in Kriegsdiensten stehen und von einem normalen Leben nichts mehr wissen. Schon ihr Zivilleben war vielleicht anders geraten als das unsrige. Sie haben vermutlich in vielen Fällen keine disziplinierte Erziehung genossen wie unsere Kinder oder sind mit Gewohnheiten aufgewachsen, mit denen sie dann in der Fremde nichts anzufangen wussten. Wenn wir das Gebaren dieser Flüchtlinge betrachten, müssen wir daran denken, dass was ihnen passiert ist, uns auch geschehen könnte. Wie froh wären wir dann, wenn wir auch an einer menschenwürdigen Behandlung teilnehmen könnten. Es war nicht nur das Gefühl, untätig in einem Fremden Lande zu verweilen, das sie plagte, sondern das Heimweh nach ihren Angehörigen und ihrer verlorenen Heimat, das sie oft durch lautes Reden oder Singe zu unterdrücke suchten. Erst später, wen wieder normale Zeiten herrschen, wird mancher Unzufriedene sich wieder gerne dieser Südländer erinnern. Verlassen schaut heute der alte Bau unserer Bildungsstätte, mit seinen schwarz angelaufenen Mauern auf die nächste Umgebung. Zufrieden wollen wir hinausblicken auf die altmodischen Fenster und uns der Freiheit freuen, die so viele Völker nicht mehr kennen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Stefan Kunz, Sagen, Kirchberg

12. Juli 1944

– Brittnau (Korr.)

Ein Sagenumworfenes Stück Erde und die höchste Bodenerhebung in unserer Gemeinde ist unstrittbar der Kilchberg. Nach Aufzeichnung von Stefan Kunz soll sich früher auf den Höhe dieses Waldstückes Burgen und Schlösser befunden haben, die dann 1356 durch Erdbeben zerstört worden sind. Das sind aber bloss Annahmen, die sich geschichtlich nicht erweisen lassen. Die Vermutungen, dass die Siedlungen und deren Zerstörung viel weiter zurück liegen, sind wahrscheinlicher. Eine Ausforschung wäre möglich, aber die Kosten dafür würden so hoch zu stehen kommen, dass kaum jemand dazu Hand bieten dürfte. Die vielen Bodenerhebungen und Vertiefungen auf der öffentlichen Kirchbergshöhe und vor allem die vielen, heute noch gut erkennbaren, Laufgräben beim alten Steinbruch geben genügend Kenntnis von den Gebäuden und Anlagen, die einmal da oben gestanden haben. Noch heute wehen Geheimnisse um die alten, zerfallenen Gräben. Man glaubt immer noch, aus den mit Moos bewachsenen Löcher und Einbuchtungen ein Flüstern zu hören aus einer Zeit, die Tausende von Jahre zurückliegt. Im Geiste sieht man noch die stolzen Burgen mit ihren hohen Zinnen und stark bewehrten Zugängen. Man glaubt, das nächtliche Aufschreien oder Brummen der Wildkatzen, Luchse und Höhlenbären zu vernehmen, die einst die stillen Halden bewohnt haben. Wen der Spaziergänger hinaufwandert auf die Höhen des Kirchberges, soll er sich Zeit nehmen und bewundernd stehen bleiben, dann kann er ein Stück baumbewachsener Erde überblicken, die in ihm Erinnerungen aufsteigen lassen, die aus so fernen Zeiten kommen, dass ihm ein Menschenleben nur als einige Minuten erscheint.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Wigger, Wiggerbrücke

3. August 1944

– Brittnau (Korr.)

Wen wir über die geräumige Wiggerbrücke im Dorf schreiten, so erinnern wir uns selten mehr der früheren Flussübergänge. In alten Zeiten wurden diese Übergänge immer aus Holz erstellt und waren daher sehr oft baufällig. Im Jahre 1836 war die Brücke auch wieder baufällig, so dass fast niemand mehr darüberfahren durfte. Doch wagte es Johannes Wälchli, Sonnenwirt, ein etwas rauer Geselle, darüber zu sprengen, was er aber übel büssen musste. Während Wälchli darüber sprengte, brach die Brücke ein. Chaise, Ross und Fuhrmann fielen in die stark angeschwollene Wigger. Die Chaise wurde zertrümmert, das Ross getötet, nur Wälchli konnte mit knapper Not sein Leben retten. Aber das Geld, das er in einem zwilchenen Sack bei sich geführt haben wollte, war verloren. Wälchli ging den Gemeinderat um Entschädigung an. Dieser lehnte jedoch jede Vergütung ab, mit der Begründung, er hätte jedermann eindringlich gewarnt, über die baufällige Brücke zu sprengen. 1845 wurde durch Maurer Hürsch in Zofingen eine neue Brücke aus Stein erbaut. Siebenundachtzig Jahre lang hat diese Brücke den Dienst versehen, bis im Jahre 1932, als die Dorfstrasse ausgebaut und teilweise erweitert wurden. In diesem Jahr wurde sie abgebrochen und durch die heutige Brücke ersetzt. Diese für einen grossen Durchgang erstellte Brücke scheint für die Ewigkeit gebaut zu sei. Aber auch für sie wird einmal die Zeit kommen, wo sie infolge Abnützung in die Vergessenheit zurücksinkt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Brauchtum, Fest des Honigschnittenessens

7. August 1944

– *Brittnau (Korr.)*

Neben der Geburtstagsfeier unserer schönen Heimat werden in unserer Umgebung noch andere kleine Feste gefeiert, von denen nur einige Eingeweihte Kenntnis haben. Als Mitte letzter Woche beim Eingang der Dämmerung der Albis und der Kirchberg bereits im Abendschatten lagen, bewegte sich ein kleiner Zug biederer Frauen behutsamen Schrittes einer Anhöhe zu. An ihren Armen trugen sie grosse, bauchige Körbe und Vorratstaschen, welche süsse Geheimnisse bargen. Nach Absingen eines frohen Liedes marschierte die kleine Schar durch die rosenumrankte Pforte in die anmutig gelegene Klaue ihrer Gönnerin. Hier wurde das seltene **Fest des Honigschnittenessens** angehalten. Bei der heutigen Rationierung sind die Teilnehmer gehalten, einige auserlesene Zutaten mitzubringen. Die grossen Körbe und Taschen enthielten neben Holzscheiten und Tannzapfen für die Zubereitung warmer Getränke noch andere leckere Kostbarkeiten, von denen nicht gesprochen werden kann. Diese feierlichen Zusammenkünfte, daran nur ein kleiner Kreis ausgewählter Sängerinnen teilnimmt, dienen ausschliesslich dem Frieden und treuer Kameradschaft. Hier bleibt das Unangenehme unberührt. Für Klagen und Sorgen ist kein Platz vorhanden. Nur Freundschaften werden gepflegt, und jedes sucht dem andern Freude zu bereiten. Nach Aufhebung der bescheidenen Tafel formte sich der Zug fröhlicher Abendgäste zum Heimgang. In harmonischer Eintracht und honigsüsser Stimmung wurden noch einige Lieder gesungen, deren Melodien wie helle Glöcklein durch die Stille der Nacht drangen. Die Erinnerung an solche Abende wird alle Teilnehmer ihr ganzes Leben lang begleiten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kachelöfen, Hafner Lerch

13. Dezember 1944

– Brittnau

Heute, wo infolge Kohlenmangel, viele Zentralheizungen stillgelegt sind, werden die Kachelöfen wieder zu Ehren gezogen. In ungezählten Stuben füllen sie die Wohnräume mit einer behaglichen Wärme und machen sie so zu traulichen Heimen. Der Hafnerberuf ist dadurch in vermehrtem Masse wieder zur Geltung gekommen. Der erste Hafner in unserer Gemeinde war der vor hundertfünfzig Jahren, am 26. Oktober 1794, geborene Salamon Lerch. Im Jahre 1824 erbaute er sich auf dem Sennhof zu Brittnau einen Wohnstock mit Kachelbrennofen. Noch heute stehen in einigen alten Bauernhäusern Kachelöfen, die aus Kacheln von Hafnermeister Salamon Lerch gebrannt, erstellt worden sind. Dieser Wohnstock mit den Überresten des Brennofens ist achtzig Jahre später, im Jahre 1904, abgebrochen worden. Der älteste Sohn Gottlieb verliess die Stätte der Wirksamkeit seines Vaters und zog ins Dorf, wo er im Oberdorf eine Hafnerhütte errichtete. Ofenkacheln hatte er keine mehr gebrannt, dafür erstellte er aus Lehm die Wasserleitungsröhren (Dünkel) und Blumentöpfe. Sein erster Sohn, wieder ein Gottlieb, hatte den Beruf seiner Vorfahren weitergeführt, verlegte sein Können ausschliesslich auf den Bau von Kunstöfen, Kachelöfen und das Verlegen von Wandplatten. Die Anfertigung von Dünkel und Blumentöpfe wurde, weil nicht mehr lohnend, eingestellt. Die Hafnerhütte wurde Ende der Neunzigerjahre abgebrochen und auf deren Fundamentmauern eine Bäckerei aufgebaut. Der Urenkel von Salamon Lerch, der heutige Hafnermeister Adolf Lerch, hat wiederum den Beruf seines Vaters übernommen. Seine Werkstätte hat er in seinem Neubau an der Hinterreichstrasse errichtet. Wie es seine Vorfahren vor mehr als hundert Jahren getan haben, erstellte er heimelige Kunst- und Kachelöfen, die mancher Stube zur Zierde gereichen, nur in etwas anderer Form. Als die Fabrikate seines Urgrossvaters waren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Silvester, Neujahr, Personen, Verstorbene, Armee, Krieg

4. Januar 1945

– Brittnau

Mit dem Verklingen der Silvesterglocken haben wir vom alten Jahr Abschied genommen. Für viele waren diese Monate, Stunden und Tage der Zufriedenheit, des Wohlergehens und der Ausstieg in ein neues Leben. Für andere aber waren es Tage und Wochen der Sorgen, der Bedrücktheit und schweren Kummers, Nicht nur die Unsicherheit über eine leidensvolle Zeit, die wie eine unsichtbare Bürde auf dem Gemüt der Menschen lastet, hat viele Mitbürger fast aus der Fassung gebracht, sondern der Abschied von lieben Angehörigen. 34 Einwohner, 21 Männer und 13 Frauen, sind zur letzten Ruhestätte getragen worden. Das Durchschnittsalter dieser Verstorbenen betrug 69 Jahre. Der jüngste dieser Heimgegangenen war 45 Jahre und der älteste 86 Jahre alt. Der Tod frägt nicht nach Alter und Stand. Er fordert sein Recht nach ewigen Gesetzen und nach einer Einteilung, die wir nie ergründen können. Aber trotz Tod geht das Leben weiter. Im gleichen Zeitraum, wo wir Zeugen der vielen Todesfälle waren, sind in unserer Gemeinde 61 Kinder geboren worden und haben mit ihrem Erscheinen Glück und Freude gebracht. So wechseln Leben und Tod in ewiger Reihenfolge. Als die Glocken von unserem alten Kirchturm herab in kalter, mond heller Nacht das neue Jahr einläuteten, rollte schwerer Kanonendonner über die tiefverschneiten Jurahöhen zu uns herüber. Daneben heulten die Warnsirenen, um uns das Schwere eines neuen Zeitabschnittes vor Augen zu führen. Wir wissen alle von den Gefahren, die uns drohen könnten. Wen wir aber den Mut aufbringen, Furcht und Klagen von uns zu halten, so werden wir auch mit etwas Zuversicht ohne grossen Schaden die Klippen der Gefahren umgehen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Erwin Kunz, (1884 – 1945), Schleifer

29. Januar 1945

– Brittnau

Am letzten Donnerstag in der Morgenfrüh starb nach kurzer Krankenlager im Bezirksspital Zofingen Erwin Kunz, Schleifer, im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbene ist in Brittnau geboren und aufgewachsen. Seine Vorfahren stammten aus dem Hafnergeschlechte Lerch, auf dem Sennhof. Noch in ganz jungen Jahren verlor er seinen Vater und wurde von seinen Pflegeeltern Kunz, Maurermeisters am Batenberg, in Brittnau aufgezogen. Nach Schulaustritt verlegte er seinen Wohnsitz nach Rothrist zu seiner Mutter. Er arbeitete einige Zeit in der Schuhfabrik Strub in Olten, um später nach Zürich umzusiedeln. In dieser Stadt erlernte er den Beruf als Schleifer. Vor 15 Jahren eröffnete er in Brittnau eine kleine Schleiferwerkstätte. Sei Beruf als fahrender Geselle führte ihn weit im Kanton herum. In beschwerlichen Fussmärschen, mit dem Rucksack am Rücken, wanderte er von Dorf zu Dorf, vom Weiler bis zum abgelegenen Hof. Er dehnte seine Wanderungen aus zuweilen bis ins Fricktal. Mancher Hausfrau hat er die stumpfen Scheren wieder frisch geschliffen und manchem Hausvater das Rasiermesser zu scharfen Schneide verarbeitet. Viele seiner Kunden werden heute vergebens nach diesem ärmlich gekleideten und anspruchslosen Menschen Ausschau halten. Erwin Kunz war ledigen Standes. Er lebte ein bescheidenes Leben nach einer Art, das viele kaum ertragen könnten. Er war ein Dorforiginal von ganz eigener Prägung, wie sie nur noch selten vorkommen. Aber trotz seiner etwas abnormalen Lebensweise mit allen seinen Schrullen und Abweichungen war er aufrichtig und tat niemanden etwas zuleide. Diese guten Eigenschaften waren es, welche ihm eine gewisse Achtung verschafften und vor denen wir uns nach seinem Tode vereinigen wollen. Mit Erwin Kunz ist wieder eine Gestalt aus unserem Dorfleben verschwunden, wie sie rätselhaft und unergründbar durch die Welt gehen. Er ruhe in Frieden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, und Erinnerung nach 25 Jahren, Adolf Fritschi, (1859 – 1920), Bezirkslehrer

26. Februar 1945

– Brittnau

Heute vor 25 Jahren ist unser von allen Bevölkerungsschichten hochverehrte Bezirkslehrer und Grossrat Adolf Fritschi aus dem Leben geschieden. Er starb am 26. Februar 1920 nach kurzer Krankheit im Alter von 61 Jahren. In seinem Heimatort Teufenthal aufgewachsen, kam er im Jahre 1884 nach Brittnau. An unseren Schulen wirkte er bis zur Eröffnung der Bezirksschule 1908 als Fortbildungslehrer und von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Tode als Bezirkslehrer. Mit seinen Kollegen, mit dem 1913 verstorbenen Albert Stucki und mit dem heute noch im Amt stehenden Karl Juchler, leitete er unsere Bezirksschule aus den Anfängen bis zur grössten Vollendung. Neben seinem Amt als Schullehrer war er langjähriger Dirigent des Männerchors Brittnau und Leiter oder Vorsteher vieler gemeinnütziger Vereinigungen, denen er ein guter Mitarbeiter und Berater war. Adolf Fritschi war ein grosser Jugendfreund. Seine Liebe zu den Kindern und seine aufrichtige Freundschaft zu seinen Mitmenschen führten ihn auf die höchste Stufe der Wertschätzung. Seine väterliche Hingebung zu seinen Schülern, seine Übertragungen aller guten Grundsätze und seine Ermahnungen an seine Schutzbefohlenen haben viel zu einer guten Erziehung beigetragen. Mancher aufmerksame Schüler hat seinen späteren Aufstieg im Leben den wohlwollenden Belehrungen und Ratschlägen seines Lehrers zu verdanken. Vater Fritschi konnte sich dann aufrichtig an den Erfolgen seiner einstigen Schüler freuen. Nun sind 25 Jahre vergangen, seit er von uns Abschied genommen hat. Wir alle, die Adolf Fritschi gekannt haben, wollen heute in Ehrfurcht dieses unvergesslichen Lehrers gedenken, dem wir so viel zu verdanken haben, der als Erzieher und Berater für Volk, Gemeinde und Staat so viel getan hat. Adolf Fritschi lebte sein Leben in aller Bescheidenheit, um anderen zu dienen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosa Wälchli, (1882 – 1945), Damenschneiderin in St-Imier

10. März 1945

– Brittnau (Korr.)

Am Mittwoch erreichte uns die Nachricht vom Tode unserer Gemeindebürgerin Fräulein Rosa Wälchli. Sie starb am 6. März nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren an ihrem langjährigen Wohnort in St-Imier. Die Verstorbene ist in unserem Dorfe als älteste Tochter von Gottlieb Wälchli, Landwirt, im Oberdorf, aufgewachsen. Nach ihrer Schulzeit verliess sie ihr Elternhaus, u in Baden den Beruf als Damenschneiderin zu erlernen. Nach beendeter Lehrzeit fand sie in St-Imier eine Stelle als Ausbildungstochter. Rosa Wälchli war bestrebt, etwas Tüchtiges zu werden und hatte das Glück, eine vorbildliche Meisterin zu finden. Während 45 Jahren arbeitete sie als Damenschneiderin in einem bekannten Atelier. Zuerst als Angestellte und später als Leiterin führte sie dieses Geschäft mit Hilfe einer Freundin zur höchsten Blüte. In den langen Jahren ihres Fernseins vergass sie ihre Heimatgemeinde, wo sie liebe Angehörige zurückgelassen hatte, nicht. Immer führte sie der Weg zurück in ihr Elternhaus. Noch vor drei Wochen stattete sie ihrem 87 Jahre alten Vater und ihren Geschwistern einen kurzen Besuch ab. In allerbesten Gesundheit und mit Zügen, die von ihrem einstigen Jugendglanz nicht viel eingebüsst, hat sie von ihren Angehörigen Abschied genommen. Es war das letzte Wiedersehen. Nun ruht Rosa Wälchli für immer auf unserem stillen Friedhof. Ihr letzter Wunsch, in der Heimat bestattet zu werden, ist in Erfüllung gegangen. Die Erinnerung an die Verstorbene wird uns weiter begleiten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Wullschleger-Gabi, (1894 – 1945), Färbereiarbeiter

22. März 1945

– Brittnau

Auf der Aargauischen Heilstätte Barmelweid, wo wer vor einigen Wochen von schweren Leiden Heilung suchte, ist letzten Montag unerwartet unser Gemeindegänger Otto Wullschleger-Gabi, Färbereiarbeiter, aus der Vorstadt ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Der Verstorbene hat im Jahre 1894, als einziger Sohn des Hans Wullschleger und der Marianna, geborene Schürch, das Licht der Welt erblickt Seine Elter waren arme Handwebersleute, die sich, nach damaliger Lebensart, notdürftig durch die Welt schlugen. Schon mit 3 Jahren verlor er seine Mutter, und so musste Otto noch in jungen Jahren die segenbringenden Mutterhände entbehren. Er durchlief unsere Dorfschulen und fand nach der Schulentlassung als Arbeiter Anstellung in der Schuhfabrik Brittnau. Später verlegte er seinen Arbeitsplatz nach der Färberei von Johann Müller AG. in Strengelbach, in welcher Stelle er bis vor wenigen Monaten in Arbeit stand. In den Zwanzigerjahren gründete er einen eigenen Hausstand, dadurch erwachsen ihm Pflichten, die er vorher nicht gekannt hatte. Krankheiten und die Sorge um das Wohlergehen seiner zahlreichen Familie nötigten ihn, sparsam zu haushalten. Ausser seinen gelegentlichen Ausfahrten per Velo kam er selten dazu, sich ein Vergnügen zu gönnen; aber deswegen war er stets mit sich und anderen zufrieden. Auch das Wenige, das ihm das Leben bot, führte ihn auf Wege, die für seine bescheidene Person Glück bedeutete. Mit dem Tode von Otto Wullschleger ist die alte Vorstadt wiederum um eine Gestalt, die während 50 Jahren dort gelebt hat, ärmer geworden. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Dorf

2. Juni 1945

– Brittnau

Ein Gang durch unser Dorf zeigt uns heute das Bevorzugte einer ländlichen Siedlung. Die glatten Asphaltstrassen und die sauberen Trottoirs, mahnen uns zwar schon an kleinstädtische Verhältnisse. Aber die behäbigen Bauernhöfe und herausgeputzten Wohn- und Geschäftshäuser mit den Obst-, Gemüse- und Blumengärten geben ihm das Gepräge einer Dorflandschaft. Die einzelnen Dorfpartien kommen jedoch erst recht zur Geltung, wenn wir unsere Blicke der nächsten Umgebung zuwenden. Vom Norden und Westen grüssen der Kirchberg, der Albis und der Kunzen. Wie ein Kranz dunkler Gestalten umsäumen sie das Dorfgelände. Wenn wir aber die ganze Schönheit einer bezaubernden Landpartie in vollen Zügen geniessen wollen, müssen wir beim Durchschreiten des kurzen Wegstückes von der Kirche zum Oberdorf einen Augenblick still stehen, denn nur dann haben wir die Möglichkeit, einen kleinen Ausschnitt unseres südlichen Dorfteils zu bewundern, den wir andernorts vergebens suchen. Wenn im Glanze eines holden Maientages die aufsteigenden Sonnenstrahlen über die dichtbewaldeten, steilen Hänge des nahen Kuhrains flutet und die Tautropfen wie Perlen glänzen, oder wenn um die Mittagszeit die heisse Luft zitternd über den mächtigen Baumkronen lagert, dann müssen wir uns Zeit nehmen, diesen Augenblick in unserm Gedächtnis festzuhalten. Nie werden wir ihn vergesse können. Auch in der Fremde wird er den Bürger begleiten und ihm erst recht ein kleines Stück Heimat vor Augen führen, das er einst in seiner Jugend nicht zu erträumen gewagt hat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Forst, Wald, Waldgang (I. 1925)

19. Juni 1945

– Brittnau

Unsere prächtigen und ausgedehnten Waldungen bilden das Kernstück des Ortsbürgergutes. Nicht jeder Bürger kann sich davon Rechenschaft ablegen, was für einen grossen Segen diese Waldungen für die Menschen und die ganze Kultur bedeutet, weil er zu wenig Zeit nimmt, sich die gepflegten Baumbestände anzuschauen. In diesen Tagen sind es zwanzig Jahre her, seit dem die Behörden von Brittnau die Bürger zu einem gemeinsamen Waldgang eingeladen haben. Es war im Juni 1925, als unter Führung des Gemeindeförsters und der Bannwarte erstmals eine Waldbereisung stattgefunden hat. Sämtliche Teilnehmer, ca. 60 Männer, versammelten sich an einem Samstagnachmittag zu vereinbarten Stunde im Talchen, wo der Aufstieg über den Kirchberg begann. Von hier aus ging der Zug weiter über die Wolfgrube durch den Geissbach, Wilacker, Költscheren und Sohlenmatt nach dem Endziel den Stockhubel. Unterwegs wurden die Teilnehmer vom fachkundigen Förster Jakob Moor, über Werden, Gedeihen, Nutzen und Pflege der Waldungen unterrichtet. Mancher horchte aufmerksam auf die formschönen Worte, mit welchen es der Vortragende verstanden hat, über die Waldbäume zu sprechen. Bei der Waldhütte wurde jedem Teilnehmer durch die Ortsbürgergemeinde ein gutes Zobig serviert. In reichlichen Diskussionen wurden die Vorteile des Waldes erörtert. Die fröhlichen Stunden des Zusammenseins wurden durch Liedervorträge verschönert. Manch heller Juchzer drang durch die Stille des Waldes. Seit dieser Waldbereisung, an der sogar der damals 77 Jahre alte Johann Glur, Friedensrichter, teilgenommen hat, ist mancher der mitfeiernde zur Ewigkeit eingegangen. Wir Überlebenden aber wollen noch oft dieser eindrucksvollen Stunden gedenken, welche uns an Erfahrungen reicher machten und uns vieles vor Augen führten, das uns bisher unbekannt war. Ich glaube, daher nicht Unrecht zu haben, dass es viele begrüßen würden, wenn früher oder später wieder eine solche Waldbereisung durchgeführt werden könnte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landwirtschaft, Genossenschaft, Ausflug aufs Jungfraujoch

27. Juli 1945

– Brittnau

An der kürzlich von der landwirtschaftlichen Genossenschaft organisierten Reise ins Berner Oberland, auf die Kleine Scheidegg und Jungfraujoch, hat unser zweitältester Gemeindegänger, der 87 Jahre alte Gottlieb Wälchli, Landwirt, hinter der Sonne, teilgenommen. Es war das erste Mal in seinem langen Leben, dass er Gelegenheit hatte, für kurze Zeit auf dem Jungfraujoch die bezaubernde Pracht einer Partie Bergwelt zu bewundern. Noch mehr aber als die Freude am Aufenthalt in luftiger Höhe, war für Vater Wälchli der Augenblick, als er in Grindelwald aus der Stätte verweilen durfte, auf welcher der Gletscherpfarrer Gottlieb Strasser viele Jahre gewirkt hatte. Als Pfarrer und Schriftsteller hat Gottfried Strasser seiner Heimat viele, unvergessliche Gedichte und Lieder geschenkt. Es muss jedermann mit Freude und Stolz erfüllen, wenn er wahrnehmen kann, wie einfache Männer aus dem Volke noch heute in grosser Verehrung und Begeisterung sich dieses ideenreichen Gletscherpfarrers erinnern, der am 9. April 1912, erst 58jährig, allzu früh von uns gegangen ist.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Armee, Krieg, Internierte

30. Juli 1945

– Brittnau

Mit der Heimschaffung der italienischen Internierten haben auch dieser Tage die letzten Söhne des Südens unser Gemeindegebiet verlassen. Mit ihrem Wegzug sind wieder Zeugen des grossen Krieges verschwunden. Viele dieser Internierten haben seit 22. September 1943 bei uns gewohnt. Zuerst im alten Schulhaus untergebracht, sind sie später als Landarbeiter den Bauern und einzelnen Gewerbe zugeteilt worden. An diesen Arbeitsplätzen haben sich die meisten gut bewährt, ausser einigen Klagen sind die Arbeitgeber mit ihnen zufrieden gewesen. Seit dem Waffenstillstand haben sämtliche Internierte mit grosser Sehnsucht auf ihren Heimtransport gewartet. Wenn auch die Pflege und die Achtung, mit denen sie vom Grossteil der Bevölkerung gewürdigt worden sind, vorbildlich waren, so hat ihnen doch die Heimat gefehlt, das Stücklein Erde, auf dem sie aufgewachsen sind, und dann die lieben Angehörigen, von denen sie vielleicht des Nachts auf stillen Lager geträumt habe. Der Tag ihrer Abreise war für die Mehrzahl dieser fremden Gäste Stunden eines unermesslichen Glückes, das sie mit lebhaften Gesten zu Ausdruck brachte. Mancher wird allerdings bei seiner Heimkehr nicht das antreffen, was er ersehnt hat, und hie und da wird einer an seinen kriegsbedingten Aufenthaltsort, zurückdenken und sich der Wohltaten und Pflege erinnern, welche ihm in fremden Lande erwiesen worden sind. Wir haben nicht allen Kummer wahrnehmen können, darum wollen wir uns über die Heimkehrer dieser fremden Krieger freuen. In unserem Dorfe ist es wieder stiller geworden, aber noch lange werden wir von diesen braunen Gestalten erzähle, welche während 22 Monaten Strassen und Plätze bevölkert haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, zur Mahnung an die Töchtern die zum Tanze gehen

17. August 1945

– Brittnau

Beim Ausräumen alter Koffer und Körbe, die seit Jahrzehnten zur Aufbewahrung von Büchern und Zeitschriften gedient haben, ist mir ein Kalender aus dem Jahre 1910 in die Hände geraten, dem ich die nachfolgenden heimeligen Zeilen entnehmen konnte. Da in diesen Tagen Erntefest und Kilbianlässe die junge Welt zum Feiern einladen, so finde ich die Stunde als gekommen, um diese Verse bekannt zu geben.

*Annebäbeli lüp'f de Fuess,
Wemer mit d'r tanze muess.
Dreh di hurtig schön im Chreis,
Dass di jede z'rüme weiss.
Bis au früntli, mach ke Lätsch,
Blyb nid stoh am gliche Tätsch.
Lueg de d'Tänzer richtig a,
Welle'n ass am beschte cha.
Säg nid grad i jedem jo,
Darf'scht scho öppe'n ein loh stoh.
Trink mer au nid z'grandig Wi,
D'Tänzeri soll nüechter si.
Gang iez Chind und b'hüeti Gott.
Wenn di eine froge wott,
Säg er sell zur Muetter goh
Und am Sunntig zobig cho.
G'hörscht, de chunscht-mer de elei
Und nid ersch am Morge hei,
Darfscht e kene mit-er-neh,
s chönt suscht wiedr z'rede geh!*

Walter Müller, der Verfasser dieser Zeile, muss die Gefühle und Gedanke vieler Mütter erraten haben, wenn ihre Töchter sich anschicken zum Tanz zu gehen. Es sind Ermahnungen, die heute noch Gültigkeit haben. Der Stolz jeder Mutter liegt im Bemühen, ihre heranwachsende Tochter einem Glück zuzuführen, von dem sie selber einst in ihrer Jugend geträumt hat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Industrie, 50 Jahre Fabrikbetrieb in Brittnau; Edelsteinfabrikation; Schuhfabrikation; Bosshardt, Bolliger, Jordan

25. August 1945

– Brittnau

50 Jahre Fabrikbetrieb in Brittnau

Diesen Sommer sind fünfzig Jahre verflossen, seit die heutige Schuhfabrik gebaut worden ist. Bereits im März 1890 sind an der Gemeindeversammlung Anträge gestellt worden, der Gemeinderat möge Mittel und Wege suchen, um der Gemeinde Industrie zuzuführen. Doch mussten noch weitere fünf Jahre vergehen, bis es den Behörden gelang, ein Industrieunternehmen auf unser Gemeindegebiet zu bringen. Bis 1895 scheiterten alle Versuche, einen Industriellen zu finden, da es an der nötigen Wasserkraft fehlte, um eine Fabrik betreiben zu können. Erst nachdem im nahen Ruppoldingen ein Kraftwerk erstellt worden war, konnte der Plan zum Bau einer Fabrik zur Tatsache. An der Ortsbürgerversammlung vom 19. Mai 1895 wurde der Gemeinderat ermächtigt, die nötigen Schritte zu unternehmen und alle Anstalten zu treffen, welche einer beschleunigten Erstellung eines Fabrikgebäudes dienlich wären. Der Gemeinderat hatte inzwischen in der Person von **Ulrich Bosshardt-Schneider** in Giswil (Unterwalden) den Mann gefunden, welcher sich verpflichtete, im neu zu errichtenden Fabrikgebäude eine **Edelsteinfabrikation** zu betreiben. An der folgenden Ortsbürgergemeindeversammlung vom 22. Juni 1895 wurde der Bau der Fabrik mit Wohnhaus beschlossen. Die Gemeinde hatte das Bauholz in rohem Zustande, maximal 160 Kubikmeter, und die Bruchsteine, unter gewissen Bedingungen und Vorbehalten, zu liefern. Ferner musste sie 30 Prozent der Bausumme, etwa 12'000 Franken, als zweite Hypothek übernehmen.

Die Fabrik wurde von den Maurermeistern Jakob Kunz, Maurermeister, und Otto Widmer, Zimmermeister, erstellt. Das Wohnhaus dagegen wurde der Firma Wullschleger & Müller in Zofingen zum Bau übergeben. Die Ziegel wurden auf einer hohen Leiter durch die Schuljugend, zu der sich auch der Schreiber dieser Zeilen zählte, auf das Dach gehoben, wofür jeder Schüler als Entschädigung 10 Rappen in Empfang nehmen konnte. Bei der Übernahme der Fabrik musste sich Ulrich Bosshardt verpflichten, wenn möglich nur Einheimische als Arbeiter einzustellen. Diesem Wunsch konnte jedoch der Unternehmer nicht in allen Teilen nachkommen. Er benötigte eine Anzahl gelernte Facharbeiter. Diese waren in der Mehrzahl Italiener. Die älteren Leute werden sich gewiss noch dieser braunen Gestalten erinnern, welche während fast drei Jahren unter uns gelebt haben. Die Namen Mariani, Panza, Gatti, Serafini, Pozzetti usw. führen in eine Zeit zurück, wo es weder Auto noch Flugzeuge gab. Diese zugewanderten Südländer brachten etwas Abwechslung in unser ruhiges Dorfleben. Hie und da gab es bei abendlichen Trinkgelagen zwischen den lebhaften Ausländern und einigen etwas stürmisch veranlagten Eingeborenen kleine Streitigkeiten, die aber immer wieder geschlichtet werden konnten.

Ulrich Bosshardt-Schneider, Bürger von Sternenbergl (Zürich), war 60 Jahre alt, als er nach Brittnau kam. Er hatte einen Sohn und drei Töchter. Alle Kinder waren in der Fabrik Mitarbeiter ihres Vaters. Die Töchter arbeiteten in den Werkstätten, und der Sohn besorgte das Reisen. Anfänglich ging das Geschäft ganz gut, aber nach und nach stellten sich

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

finanzielle Schwierigkeiten ein, und schon vor Ablauf von drei Jahren kam die Fabrik in Konkurs. Vater Bosshardt hatte keine Schuld am Niedergang seines Geschäftes. Er war ein äusserst fleissiger und bescheidener Mann, mit goldenem Charakter und vornehmer Gesinnung. Verluste und Bürgschaftsverpflichtungen nebst anderen Gründen waren es, welche das Fabrikunternehmen zum Ruin brachte. Das Herabgleiten seiner Werke in das Nichts ging ihm sehr zu Herzen. Die in der Fabrik beschäftigten fünfzig Arbeiter und Arbeiterinnen kamen um ihren Arbeitsplatz, und die Fremdarbeiter zogen fort.

Die Ortsbürgergemeinde, mit ihrer Hypothek von 12'000 Franken, wollte nicht zu Schaden kommen. Auch mussten für die vielen verdienstlosen Arbeiter und Arbeiterinnen neue Verdienstquellen gesucht werden. Die Gemeinde erwarb daher die Fabrik an der ersten Konkurssteigerung um den Betrag von 42'000 Franken. Dieser Beschluss zur Erwerbung der Fabrik wurde am 16. Januar 1898 gefasst. Sofort wurde ein neuer Unternehmer gesucht, der bald gefunden werden konnte. Schon am 30. Januar 1898 wurde die Fabrik mit Wohnhaus um die Summe von 40'00' Franken an **Jakob Bolliger** in Zofingen verkauft. Dazu musste die Gemeinde noch 12'000 Fuss Land hinzukaufen, zum Preise von 15 Rappen pro Fuss, das sie zu 10 Rappen pro Fuss an Bolliger abzutreten hatten. An Stelle der Edelsteinfabrikation wurde die **Schuhfabrikation** aufgenommen, die unter der **Firma Bolliger & Cie.** betrieben wurde. Die Gemeinde hatte eine Kaufrestanz von 10'000 Franken zu übernehmen, die in zweimaligen Raten zu 5'000 Franken innert zehn Jahren zurückzuzahlen waren. Mit der Eröffnung der Schuhindustrie kam wieder eine grössere Anzahl auswärtiger Arbeiter nach Brittnau. Bekannte und neue Geschlechter tauchten auf wie: Pfister, Wyss, Marti, Bolliger, Nünlist, Treier, Schaffner, Egg und Keller. Unter der Leitung des neuen Unternehmers Bolliger florierte das Geschäft. Es wurden alle möglichen Schuharten hergestellt, von Babyschuh, Hausschuh bis zum grobe Werktagsschuh. Mit der Zeit hatte das Unternehmen, das gut beschäftigt war und eine ordentliche Rendite abzuwerfen schien, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahre 1905 wurde die Firma Bolliger & Cie. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Wiederum ging ein Antrag an die Ortsbürgergemeinde, sich mit achtzig Aktien zu 500 Franken, also im ganzen 40'000 Franken an dem Fabrikbetrieb zu beteiligen. Dieser Antrag und alle früheren Zuwendungen an Baumaterialien, Land und Kapital wurden von weitsichtigen Männern gestellt, welche bemüht waren, der Gemeinde die einzige Industrie zu erhalten. An der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 28. Dezember 1905, die infolge Kirchenrenovation im Sonnensaal stattfand, wurde der Antrag auf Beteiligung, trotz Versprechen vom Vorsitzenden, Gemeindeammann Adolf Wälchli-Bichsel, den Zins der Aktiensumme zu garantieren, mit 106 gegen 50 Stimmen abgelehnt.

Mit der Gründung der Aktiengesellschaft besserten sich die finanziellen Verhältnisse nicht viel. Die Führung der Gesellschaft hatte beständig mit Sorgen zu kämpfen. Im Jahre 1907 wurde der frühere Fabrikhaber und bisher technischer Leiter der Fabrik, Jakob Bolliger, entlassen und an seine Stelle wurden andere Leiter und kaufmännisch ausgebildete Männer berufen. Man kann Jakob Bolliger heute nicht voll und ganz für den Niedergang der >Fabrik verantwortlich machen. Er und auch seine Frau haben viel gearbeitet und alle möglichen Wege gesucht, um das Geschäft zur Blüte zu bringen. Es waren viele andere Umstände, die hier nicht erwähnt werden können, welche eine Rendite nicht aufkommen liessen. Auch unter der Führung der neuen Direktoren ging das Geschäft nicht besser. In den Jahren 1908 und 1909 stand die Krise auf dem Höhepunkt. Der Wert der Aktien fiel auf einen Tiefstand, mit dem niemand gerechnet hatte. Sie wurden teilweise zum Preise von 15 Franken pro Stück

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

abgestossen. Aber trotz allen Rückschlägen konnte der Fabrikbetrieb immer aufrechterhalten werden.

Im November 1909 wurde auf dem Berufungswege **Karl Jordan-Glattfelder** aus Winterthur als Direktor des Unternehmens angestellt. Mit dem Zuziehen dieses äusserst tüchtige und erfahrenen Fachmannes als technischem und kaufmännischem er Fabrik kam neues Leben in den Betrieb. Die Fabrikation wurde moderner Arte angepasst, die ganze Leitung umorganisiert und neue Mittel und Wege gesucht, um dem jungen Unternehmen frischen Auftrieb zu verschaffen. Vater Jordan wohnte in den ersten Monaten bei der Familie Hofer an der Zofingerstrasse. Er hat manchmal mit Humor von der Wassergrösse und den Überschwemmungen der Wigger im Januar 1910 erzählt, wo er infolge des Hochwassers genötigt war, sein vorübergehendes Heim auf einer Grasbähre zu erreichen. Erst am 10. Mai 1910 verlegte die Familie Jordan ihren Wohnsitz endgültig nach Brittnau

Unter der umsichtigen Leitung des neuen Direktors verbesserte sich die Geschäftslage zusehends, um in den Kriegsjahren zum blühenden Unternehmen anzuwachsen. Die früher fast gänzlich entwerteten Aktien stiegen wieder auf ihren Nominalwert von 500 Franken. Am 22. September 1922 übernahm Karl Jordan die Fabrik auf eigene Rechnung, die er unter der **Firma Karl Jordan Schuhfabrik Brittnau**, weiterführte. Während zwölf Jahren, bis zu seinem Tode am 7. Oktober 1934, hat Herr Jordan das gutbeschäftigte Fabrikunternehmen mit Hilfe zweier Söhne auf den heutigen Stand gebracht. Herr Jordan war seinen Untergebenen ein wohlwollender Prinzipal und gegenüber seinen Mitbürgern von mitfühlender Gesinnung. Auch seine vor Jahresfrist verstorbene Gattin, Elise Jordan-Glattfelder, war eine vortreffliche Stütze der industriellen Unternehmung; sie hat viel zum Aufstieg des Geschäftes beigetragen. Seit dem Tode von Vater Jordan wird der Fabrikbetrieb von seinen zwei Söhnen Ernst und Heinrich Jordan weitergeführt. Mit den neuzeitlichen Verbesserungen, welche zur Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes immer nötig werden, ist die Fabrik, mit Ausnahme von kleinen Krisenzeiten, vollbeschäftigt. Die Fabrikation von Kleinschuhen und Hausschuhen ist eingestellt worden. Es werden ausschliesslich schwere Schuhwaren angefertigt.

Die vor bald fünfzig Jahren zugewanderten Arbeiter sind mit einer einzigen Ausnahme, dem heute 72 Jahre alten Hermann Bolliger, abgewandert oder gestorben. Das Unternehmen beschäftigt heute etwa siebzig Arbeiter und Arbeiterinnen, wovon ein Grossteil seit Jahren im Dienste der Firma steht. Die am längsten in diesem Betrieb beschäftigten Arbeiter sind: Jakob Jordi, Mechaniker, Hans Moor, auf dem Schürberg, und Albert Widmer, Vorarbeiter, von denen die zwei Erstgenannten seit 1898 und der dritte seit 1902 in treuer Pflichterfüllung der Firma gedient haben.

Am Schluss dieses Berichtes möchte ich in dankbarer Erinnerung jener längst verstorbenen Männern gedenken, welche unter Aufopferung von Gut und Ehre, unter manchmal harten Urteile und vieler Mühe und Arbeit die nötigen Schritte unternommen haben, der industriearmen Gemeinde eine Verdienstquelle zu erschliessen. Ihnen und der Familie Jordan gebührt die Ehre, vielen Familiengliedern in der Nähe ihrer Wohnstätte zu einem lohnenden Arbeitsplatz verholfen zu haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Kirchengewalt

23. Oktober 1945

– *Brittnau (Korr.)*

Unser, altes, schlichtes Dorfkirchlein, wo so mancher Erdenbürger in schweren Stunde Trost und Erholung gefunden hat, soll heute Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen Kirchenpfleger, Pfarramt und religiösen Vereinigungen werden. Herr Ammann, welcher bereits vor zwei Jahren in der Kirche gut besuchte Vorträge gehalten hat, soll die Benützung unserer Kirche verweigert worden sein. Darüber gehen die Meinungen im Volk auseinander. Es drohen kleine Streitigkeiten auszubrechen, die dem Ansehen unseres kirchlichen Lebens nicht dienlich sind. Die religiösen Vorträge, welche vielen Einwohnern zum Bedürfnis werden, können nicht zur Verurteilung kommen, wenn sie den Satzungen des Kirchenreglementes entsprechen und den kirchlichen Frieden in unserer Gemeinde nicht stören. Es gehört zu den Wünschen grösserer Bevölkerungskreise, wenn in gewissen Abständen auswärtige Kanzleiredner das Evangelium verkünden. Nur sollten die Anregungen dazu den Kirchenbehörden überlassen werden. Wenn Vereinigungen ausserhalb dem kirchlichen Programm religiöse Vorträge veranstalten lassen, so tun sie das auf eigene Verantwortung. Diese Vorträge, mit ihren Ermahnungen und Zusprüchen an die Zuhörer, sollen das Volk auf eine höhere Stufe der Gesinnung bringen, was aber nur dann möglich ist, wenn auf der Gegenseite keine Störungen entstehen. Schon längst besteht das Bestreben der Landeskirche, ihre Gläubigen näher zusammenzubringen, um die Aussenseiter, welche andere Wege zur Erfüllung ihrer religiösen Bedürfnisse aufsuchen, wieder zu ihrer Religionsgemeinschaft zurückzuführen. Dazu bedarf es aber vermehrter Anstrengungen unserer Pfarrherren. Obschon die Arbeit eines Geistlichen gross ist, die vom Volke nicht immer richtig eingeschätzt werden, so würde ein vermehrter Verkehr der Pfarrherren mit der Bevölkerung beidseitig zum Segen werden. Nichts bringt den geplagten Erdenbürger näher zur Landeskirche, als wenn der Seelsorger an seinem Schicksal persönlich teilnimmt. Nachdem die betrogenen Völker zum Frieden zurückgekehrt sind, darf es nicht vorkommen, dass in unserem Gemeinwesen wegen Religionsfragen Streitigkeiten entstehen. Volk und Behörde möge die nötige Einsicht aufbringen und dafür sorgen, dass unsere Landeskirche zu dem Recht kommt, das ihr vom Gründer vorgezeichnet ist. Dann wird uns der Friede erhalten bleiben, dem so viele ihr Glück verdanken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Frauenchor, Theater

6. November 1945

– Brittnau (Korr.)

Jedes Jahr, wenn die bunten Blätter von den Bäumen fallen und ein Hauch von leiser Schwermut über viele Menschen kommt, treffen die Vereine ihre Vorbereitungen, um etwas Licht in die langen Herbst- und Winterabende zu bringen. Am 17. Und 18. November wird der Frauenchor Brittnau im Sonnensaal auftreten. Unter der tüchtigen Leitung von Fräulein Fritschi wird der Verein mit einem Kranz auserwählten Liedern aufwarten. Zwischen den gesanglichen Darbietungen werden einige Mitglieder zwei Theatereinlagen einflechten. Ein heiteres und ein ernstes Stück sollen die Besucher für kurze Zeit in eine andere Welt führen. Wer möchte da nicht dabei sein, wenn die vortrefflich geschulte Frauenstimmen durch die festlichen Räume tönen und die Spielgruppe, voran die spielgewohnte Frauen Paula und Julia, mit ihrem köstlichen Humor auch den ernstesten Zuhörer in fröhliche Stimmung bringen. Bereits geht ein Flüstern und Raunen durch die Frauenschar. Man merkt, dass etwas vorbereitet wird, um andern Freude zu machen. Niemand versäume diese Stunden der Erholung. Sie werden ihm dauernd als etwas Ausserordentliches in Erinnerung bleiben.

F.L. / 56

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Chronisten, Stefan Kunz, Lehrer, Jakob Leibundgut, Rechenmacher

30. Januar 1946

– Brittnau

Wiederum ist ein Jahr zu Ende gegangen. Damit entfernen wir uns immer mehr von jenen sagenhaften Gestalten, welche im vergangenen Jahrhundert uns etwas aus unserer Dorfgeschichte zu erzählen wussten. Neben Stefan Kunz, Lehrer, dem grossen Chronisten, der uns auf Hunderten von Seiten aus der Brittnauer Geschichte berichtet hat, gab es noch andere unbekannte Männer, welche in mühevoller Arbeit aus ihrem Leben erzählt haben. Z diese Chronisten gehört auch der am 7. März 1818 geborene **Jakob Leibundgut, Rechenmacher**. Leibundgut war der Onkel unseres heutigen Vater Leibundgut auf den Schürberg. Er bewohnte das alte Haus des früheren Kirchensigristen an der Hinterreichstrasse. Als tüchtiger Berufsmann verfertigte er, neben Rechen und Gabeln, auch Höbel und andere Werkzeuge. Er muss sein Handwerk gut verstanden haben, erhielt er doch an der Gewerbeausstellung von 1880 in Aarau für seine ausgestellten Arbeiten eine Ehrenmeldung. Eine einzige, geräumige Stube diente ihm als Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer. Neben dem Tisch am Fenster stand die Hobelbank, in einer Zimmerecke der Schleifstein und hinter dem grossen Kachelofen, auf welchem die verschiedenen Geräte aufgeschichtet waren, befand sich die Schlafstelle. In dieser Stube hat Leibundgut die handlichsten Höbel angefertigt, von denen heute noch einige Stück vorhanden sind. Bewundernd müssen wir die heute wurmstichigen Werkzeuge betrachten, welche ohne maschinelle Vorrichtungen, mit nur primitiven Werkzeugen, angefertigt worden sind. Zwischen seinen Arbeiten als Handwerker hatte Leibundgut noch Zeit Chroniken zu schreiben. Seine Aufzeichnungen in einem aus einem Nachlass gefundenen Buch sind sehr interessant. Weitere Blätter mit Notierungen aus dem Dorfleben sind leider verloren gegangen. Wir dürfen diese Männer nicht vergessen, haben sie uns doch vieles hinterlassen, was und Kunde gibt aus einer Zeit, wo unsere Grosseltern und Urgrosseltern gelebt haben. Jakob Leibundgut starb als Junggeselle am 5 April 1891. Mit seinem Tode hat ein bescheidenes Leben seinen Abschluss gefunden, dessen wir heute noch ehrend gedenken wollen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wohnungsbau, Lebensumstände vor der Jahrhundertwende

21. Februar 1946

– Brittnau

Zur Förderung des Wohnungsbaus seien zwei Baugenossenschaften angemeldet worden. Damit ist ein vermehrtes Bauen zu erwarten, was angesichts der grossen Wohnungsnot sehr zu begrüssen wäre. Das grosse Verlangen nach geeigneten Unterkunftsräumen ist nicht nur durch das stetige Anwachsen der Bevölkerung bedingt. Das gesündere und bequemere Wohnen verlangt ebenfalls mehr Wohngelegenheiten. Noch um die Jahrhundertwende wohnten in hundert Gebäuden 650 Menschen, während heute im Durchschnitt auf hundert Gebäude nur 440 Einwohner kommen. Diese Feststellung zeigt uns das Verlangen nach sonnigen, heimeligen Wohnungen. In den alten Häusern wohnten früher in den muffigen Hinterstuben ganze Familien. Grosse Kinderscharen schliefen in schwarzen Gaden oder in engen, schlecht gelüfteten Stuben. Das waren die Herde, aus denen Tuberkulose, oder andere ansteckende Krankheiten ihre Opfer holten. Auch die Küche, in welchen sich die meisten Frauen den vierten Teil ihres Lebens aufzuhalten haben, waren die reinsten Löcher, wo Finsternis und rauchgeschwängerte Luft die Qualen des Essenszubereitens fast zur Unerträglichkeit steigerten. Bei diesen misslichen Wohnungsverhältnissen ist es nicht verwunderlich, dass im vergangenen Jahrhundert ganze Familien an Auszehrung wegstarben. Ich erinnere mich noch heute mit Schrecken jener jungen, blassen Männer und jener bleichsüchtigen Mädchen, mit ihren blutleeren Lippen, welche hustend ihre letzten Tage verbrachten. Der heutige Wohnungsbau mit den von Sonne und Luft durchfluteten Zimmern hat erträgliche und der Gesundheit fördernde Verhältnisse geschaffen. In dieser Hinsicht ist in unserer Gegend viel getan worden. Die Einnahmen aus Verdienst sind reichhaltiger geflossen und haben so zu einem angenehmeren Leben beigetragen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Albert Widmer, ehemaliger Kommandant IV/55, 70 Geburtstag

12. März 1946

– Brittnau

In Bern, Jennerweg 5a, wo er seit Jahrzehnten Wohnsitz genommen hat, kann am 13. März in geistiger und körperlicher Frische Albert Widmer, ehemaliger Kommandant der Kp. IV/55, seinen 70 Geburtstag feiern. Als Bürger von Brittnau ist der Jubilar auf dem sonnigen Schürberg auf die Welt gekommen. Nach seiner Lehrzeit auf der Gerichtskanzlei in Zofingen zog Albert Widmer in die Fremde nach Thun, um sich später endgültig in Bern niederzulassen, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Im Militärdienst bekleidete er den Rang eines Hauptmanns. Als Zugführer und später als Kommandant der Kp. IV/55 wurde er von seinen Untergebenen hochgeschätzt. Seine Gabe und eine ausserordentliche Fähigkeiten, die ihm unterstellte Unteroffiziere und Soldaten im Geiste der Zusammengehörigkeit für den Kampf zur Erhaltung der Heimat zu erziehen, machten ihn zum beliebtesten Truppenführer. Seine Raschheit und die Gründlichkeit, die erhaltenen Befehle zur Ausführung zu bringen, haben ihm den Namen „Tiger“ eingetragen. Hauptmann Widmer stand mit seinen Untergebenen in gutem Verhältnis. T grosser Hochachtung und Verehrung sprechen heute noch alle von ihrem ehemaligen Vorgesetzte. Das grosse Vertrauen zu ihrem Kommandanten kommt jedes Mal bei den Kompagnie-Tagungen zum Ausdruck. Die letzte dieser Zusammenkünfte hat am 24. September 194 in Brittnau stattgefunden. Zu Hunderten, Männer bestanden Alters bis zum 80jährigen Greis, sind sie nach Brittnau gekommen, um ihrem geliebten Hauptmann die Hand zu drücken. Freude und Stolz leuchteten aus allen Gesichtern, als im geräumigen Sonnensaal Wiedersehen gefeiert wurde. An seinem Ehrentag verweilen unsere Gedanken in Bern. Wir alle, ehemalige Angehörige der Kp IV/55, wünschen dem Feiernden in seinem schönen Heim in Bern Glück und Segen auf den weiteren Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Karl Juchler, Bezirkslehrer, Pensionierung, 66 Jahre Alt

17. April 1946

– Brittnau (Korr.)

Morgen Donnerstag, den 18. April, wird Karl Juchler, Bezirkslehrer, ein letztes Mal Schulunterricht erteilen. Infolge Erreichung der Altersgrenze scheidet er aus dem Lehramt. Als im Frühjahr 1908 in Brittnau die Bezirksschule eröffnet wurde, haben die Schulbehörden Herrn Juchler als Lehrer für Deutsch und Fremdsprachen an diese Schule berufen. Mit seinen längst verstorbenen Kollegen Adolf Fritschi und Albert Stucki hat er die Bezirksschule aus den ersten Anfängen, mit Hilfe weiterer Lehrkräfte, zur höchsten Entwicklung gebracht. Volle 38 Jahre hat Herr Juchler seine Schulklasse geleitet. Mit seltener Gründlichkeit verstand er sein Willen und Können der heranwachsenden Jugend zu übertragen. Viele seiner ehemaligen Schüler haben ihren Aufstieg in ein geordnetes Leben den Belehrungen und Ratschlägen ihres früheren Lehrers zu verdanken. Mancher vom Jüngling zum Bürger ausgereifte Mann in der Heimat und in der Fremde und mancher Tochter oder Hausfrau wird sich heute in tiefer Dankbarkeit ihres einstigen Erziehers erinnern, vom dem sie in vielen inhaltsreichen Stunden Lehrwertes entgegennehmen durften. Wenn Herr Juchler für immer sein Schulzimmer verlässt, so wird er nochmals Rückschau halten und der vielen Stunden gedenken, die er mit seinen Schülern in angestrenzter Arbeit erleben konnte. Dieser Rückblick muss ihn mit Stolz und Freude erfüllen; denn seine wissenschaftlichen Übertragungen haben reiche Früchte gebracht. Der Gemeinde hat Herr Juchler während der Kriegsjahre als Kommandant der Ortswehr gedient. Karl Juchler nimmt in voller Rüstigkeit von seiner Schule Abschied. Mit seinen 66 Jahren hat er von seinen jugendlichen Bewegungen nicht viel eingebüsst. Wir alle schulden dem Scheidenden vielen Dank. Wir wünschen ihm Glück und Sonnenschein, auf den weiteren Lebensweg. Möge unsere Wünsche, ihn noch lange unter uns zu wissen, in Erfüllung gehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling

30. April 1946

– Brittnau

Ein Gang durch Baumgärten und Felder führt uns einen Blütenschmuck von seltener Reichhaltigkeit vor Augen. Das Wiedererwachen der Natur bringt dieses Jahr eine solche Fülle herrlicher Blumen aus der Pflanzenwelt, dass wir es kaum zu fassen vermögen. Die ganze Pracht eines Frühlingstages kommt aber erst beim Eintritt der Dämmerung unsere Blicke über den Blütenzauber der vielen Obstbäume gleiten lassen. Weiss wie Schnee leuchtet dann das Geäst der Baumkronen durch die sinkende Nacht. Auch der nahe Wald mit seinen finsternen Gründen birgt so viel Sehenswertes, dass wir kaum Zeit finden, alles in uns aufzunehmen. Hier ist es das Grün der Blätter, anzufassen wie Seide, das unsere Phantasie beschäftigt. An diesem Ort der Stille kann der Wanderer die Ruhe geniessen. Die Einsamkeit wird nur durchbrochen durch das Gezwitscher der Vogelwelt oder durch das Summen Tausender Insekten. Das grosse Schweigen und die Überfülle des Wachstums wirken fast beängstigend auf das Gemüt. Das Verweilen in würziger Waldesluft bringt den erholungsbedürftigen Menschen auf andere Gedanken und erweckt in ihm frische Kräfte zu neuem Leben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Jugendfest,

1. Juli 1946

– *Brittnau*

Jugendfest in Brittnau

Schon in den frühen Morgenstunden am Sonntag verkündeten Böllerschüsse das Herannahenden eines wichtigen Tages. Jugendfest, welch herrliches Wort, das in Form und Inhalt in jedem Kinderherzen Freude hervorruft. Ein Tag voll Sonnenschein lagerte über unserer Dorflandschaft, als sich um neun Uhr, nach dem Verklingen der Kirchenglocken, unter Begleitung der Musik, der Zug vergnügter Kinderscharen durch das mit Fahnen, Girlanden und vielen Blumen reich geschmückte Dorf, Richtung Graben in Bewegung setzte. In Zweierreihen voran schritten die Erstklässler, freudig bewegt von der Grösse ihres heutigen Tages. Ihnen folgten die höheren Klassen bis hinauf zu den Bezirksschülern. Alle in stolzer Haltung wohlversehen mit prächtigen Blumengebinden und bunten Fahnen. Die Buben schauten mit forschenden Blicken in den aufsteigenden Sommertag, der in unvergänglicher Schönheit sie auf ihrem Gang begleitet. Die Mädchen in ihren luftigen Kleidern und gepflegten Haaren sahen aus wie kleine Märchenprinzessinnen. Ein Mädchenpaar in langen, herzigen Röcklein marschierten in graziöser Haltung durch unsere herausgeputzten Dorfstrassen. Der Musik voran schritten als Fahnenwache drei flotte Trachtenmeitschi. Behördemitglieder vervollständigten den langen Festzug, der um halb zehn Uhr in die Turnhalle einmündete.

Die Feier in der Turnhalle wurde eingeleitet durch Musikvorträge. Gesang der Schüler und Vereine füllten die Räume mit wohlklingenden Stimmen. Herr Karl Juchler sprach in vollendeter Reinheit zu der Festgemeinde. Er mahnte die Kinder zum Fleiss und Treue zu ihren Eltern und Lehrern, denen sie Wohlstand und Aufstieg ins Leben zu verdanken haben. Um die zweite Mittagsstunde formierte sich zum zweiten Male der Kinderzug zum Bahnhof und zurück auf den Festplatz. Nochmals zogen die schönen Bilder vom Morgen in mannigfaltiger Aufmachung an uns vorüber. Nach drei Uhr wurde den Kindern das obligate Zobig serviert, auf das sie sich besonders gefreut haben. Lustig war es zuzusehen, wie Buben und Mädchen unter fröhlichem Geplauder und Neckereien die Gaben verzehrten. Die nachfolgenden Stunden wurden mit Tanz und Spielen ausgefüllt. Auf dem Festplatz wogte reges Leben.

Jugendfest, du Tag im Glanze ewiger Schönheit. Nie im Jahr werden Stunden in solch würdiger Art begangen. Von weit her kommen Besucher, um in ihrer Heimat Eltern, Freunde und Bekannte zu begrüßen. Nochmals verweilen sie auf der Stätte ihrer Kindheit, wo sie einst ohne Hemmungen in aller Sorglosigkeit ihre Jugendjahre zugebracht haben. Männer und Frauen aus der äusseren Gemeinde mit Spuren schwerer Arbeit auf ihren sonnenverbrannten Gesichtern vergnügen sich am heiteren Festleben. Diese Augenblicke der Freude und des unverdorbenen Glückes, in der Nähe fröhlicher Kinderscharen werden jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben. Wenn die Schatten der Bäume länger werden und die Blumengebinde zum Verwelken kommen, so ist das immer ein Zeichen, dass sich ein Fest dem Ende nähert. So ist es auch mit unserem Kinderfest gegangen. Als die Sonne hinter den waldigen Höhen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

des Kirchbergs verschwunden war und sich die Dämmerung leise durch die Baumreihen schlich, gehörte das Fest für die Jugend bereits der Vergangenheit an. Nach wohlverdienter Nachtruhe werden beim Erwachen die Kinder ihren Eltern von ihrem grossen Tag erzählen, der ihnen bis weit ins Leben draussen in Erinnerung bleiben möge.

F.L.

Wasser, Quellen Wasserversorgung

27. Juli 1946

– Brittnau

Wen die junge Hausfrau in der weissgekachelten Küche den Wasserhahnen dreht oder der Landwirt im Stall das Wasser zum Tränken in den Holzeimer fliessen lässt, werden sie sich kaum Gedanken machen, welche Anstrengungen ihre Vorfahren anwenden mussten, um das nötige Nass zu gewinnen. Wasserversorgungen, wie sie heute bestehen, waren früher unbekannt. Dorfschaften oder mehrere Gehöfte suchten gemeinschaftliche Quellen, deren Wasser durch Tonröhren oder hölzerne Rohrleitungen den Brunnen zugeführt wurden. Zur Gewinnung der Quellen wurden in Sandsteinfelsen lange Tunnel gegraben, wie sie heute in der Vorstadt noch vorhanden sind. Der längste dieser Tunnel misst 200 Meter. Er reicht in der Vorstadt von der Liegenschaft Wirz bis zum Hause Kupferschmied und soll vor 120 Jahren gegraben worden sein. Das durch die feinen Sandsteinfelsen rieselnde Wasser wird bergseits durch eine Rinne einer Brunnstube zugeführt, um von da aus vermittels Eisenröhren den Brunnen zugeleitet zu werden. Auch im Kohlholz wurde in früheren Zeiten nach Wasser gegraben, jedoch ist in einer Nacht der Stollen eingestürzt, Stosskarren und Werkzeug unter sich begraben. Eine Weiterforschung wurde eingestellt, da die gefundenen Quellen nur unbedeutend waren. Erst vor vierzig Jahren wurde, im Auftrag der Gemeindeverwaltung, durch die Firma U. Bossard, Ingenieur (Zürich), um den Betrag von 100'000 Franken eine Wasserversorgung mit Hydrantenanlage erstellt. Mit den Zusatzbauten (wie Quellfassungen, Reservoirbauten, usw.) kam die erste Anlage auf 168'000 Franken zu stehen. Einer der wichtigsten Leitungsbauer war der Monteur Kägi aus Bassersdorf, der bei dem damaligen Wirt Hans Häfliger, zum „Albis“, ein und aus ging. Dieser lebhafte Züribieter war nicht nur ein tüchtiger Handwerker, sondern auch ein fröhlicher Gesellschafter. Er hat nach Brittnau den Schieberjass gebracht. Selten einer wird beim unterhaltenden Kartenspiel sich dieses senkrechten Miteidgenossen erinnern. Der erste Brunnenmeister unserer Wasserversorgung war der am 8. Mai 1932 verstorbene Johann Glur, Schlossermeister. Die Wasserversorgung hat, wie das elektrische Licht, der Menschheit unschätzbare Erleichterung gebracht; aber auch mancher heimatschöne Hof- oder Dorfbrunnen ist abgebrochen worden, der mit seinem heimeligen Gesang ganze Generationen begleitet hat.

F.L. / 64

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Gewerbe, Gratulation, Einem Achtzigjährigen, Fritz Wächter-Friedrich, Mühle Brittnau

15. August 1946

– Brittnau

Einem Achtzigjährigen

Morgen Freitag vollendet Fritz Wächter-Friedrich, wohnhaft an der Bottensteinerstrasse in Zofingen, sein 80. Lebensjahr. Geboren und aufgewachsen in Zofingen, wo seine Eltern am Mühleleich an der Strasse gegen Strengelbach die Untere Mühle in Betrieb hatten. Am 13. November 1893 erwarb sein Vater die alte Mühle in Brittnau. Im Frühling des folgenden Jahres übersiedelte die Familie Wächter an ihren neuen Wohnort, um den erworbenen Müllereibetrieb zu übernehmen. Zur alten Mühle mit Sägerei und einem ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb liess 1894 Vater Gottlieb Wächter eine Handelsmühle aufbauen. Dieser für die damaligen Verhältnisse mächtige Bau war der Auftrieb für das weitherum bekannte Müllereigeschäft. Als Vater Gottlieb Wächter im Februar 1904 starb, übernahmen die Gebrüder Fritz und Gottlieb Wächter die grosse Handelsmüllerei, die sie im Sinne und Geiste ihres Gründers weiterführten. Der heutige Jubilar stand dem Müllereibetrieb vor, während sein Bruder Gottlieb auf Reisen ging und nach damaliger Sitte das Inkasso besorgte. Nach dem frühen Tode seines Kompagnons war Fritz Wächter gezwungen die ganze Last seiner ausgedehnten, stets weiter ausgebauten Betriebe allein zu tragen. Er hat es vorbildlich und mit allen guten Vorsätzen getan. Das nach industrieller Art in Gang gesetzte und nach gut kaufmännischen Regeln geführte Müllergeschäft, mit seinen neuzeitlichen Einrichtungen, mit anschliessenden Holzhandel wurde zur hohen Blüte gebracht. Seine ihm am 5. Mai 1897 angetraute Gemahlin, Fräulein Friedrich aus Zofingen, stand ihm bei allen Handlungen treu zur Seite. Im Frühjahr 1918 erwarb Fritz Wächter, bisher Bürger von Lauffohr, für sich und seine Familie das Bürgerrecht von Brittnau. Als sich das Alter bemerkbar machte, zog sich Fritz Wächter nach und nach von seinen Pflichten zurück. Im Jahre 1934 übergab er seine Geschäfte seinen herangewachsenen Söhnen, um sich in den verdienten Ruhestand zu begeben. Er erwarb an der Bottensteinerstrasse in Zofingen, an ruhiger Lage ein schönes Gut, um darin in aller Stille seinen Lebensabend zu verbringen. Fritz Wächter ist mit seinen achtzig Jahren noch ein rüstiger Man. Wenn er durch die Strassen von Zofingen wandert, oder wenn ihn der Weg nach Brittnau führt, um seinen Söhnen und Grosskindern einen Besuch abzustatten, so tut er das noch mit leichten Schritten, als wären ihm die vielen Lebensjahre nicht zur Last geworden. Wenn der Jubilar morgen in seinem schönen Heim, an sonniger Halde, im Kreise seiner Kinder, Grosskinder Geburtstag feiert, so kann er die Gratulationen vieler Freunde und Bekannter entgegen nehmen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Pfarrwahl, Pfarrer Armin Müller

31. August 1946

– Brittnau (Einges.)

Zur Pfarrwahl. Im „Zofinger Tagblatt“ von gestern hat sich ein Einsender bemüht, unserem Pfarrer Müller ein ganzes Register von Fehlern aufzuzählen. Mag sein, dass die Handlungen unseres Pfarrherrn nicht immer ganz den Wünschen weiterer Bevölkerungskreise entgegenkommen. Die Unzufriedenen, oder solche welche glauben mit ihren religiösem Denken zu kurz zu kommen, sollen bedenken, dass alle Menschen Fehler begehen. Auch der Pfarrer hat das Recht Fehler zu machen, nur kommen solche höher in Anrechnung als bei gewöhnlichen Sterblichen. Wenn man aber einem lieben Mitmenschen zu seinem Nachteil die Fehler aufzählt, soll man seine guten Eigenschaften auch zur Kenntnis bringen. Jeder Bürger, mag er noch so viele Mängel aufweisen, hat etwas das zum Guten gezählt werden kann und dieses Gute soll erwähnt werden. Pfarrer zu sein in einem Dorfe, wo jeder Einwohner den anderen kennt und dessen Schwächen wahrnehmen kann, ist keine leichte Aufgabe. Die wenigen Kirchengenossen kennen die vielen Pflichten eines Pfarrherrn. Neben seinen vielseitigen Funktionen als Seelsorger hat er noch unzählige Verpflichtungen auf sich zu nehmen, von denen das Publikum keine Kenntnis hat. Kein Pfarrer im weiten Umkreis würde in unserer Gemeinde das Amt als Geistlicher erfüllen können, ohne einer scharfen Kritik gewisser Kreise ausgesetzt zu werden. Möglich sich die immer Unzufriedenen rühmen, Stellung gegen unseren Pfarrer bezogen zu haben; dieser Ruhm wird eines Tages kläglich zusammenbrechen. Jeder Bürger, der heute oder morgen zur Urne geht, soll es sich überlegen, was zu tun er gedenkt: denn seine Stimme kann über den kirchlichen Frieden in unserer Gemeinde ausschlaggebend sein. Unser Pfarrer Armin Müller hat, trotz Anfeindungen stets zum Wohlergehen der Kirchengenossen gearbeitet. Wenn er das auch ohne viel Aufsehen und zurückhaltend getan hat, so verdient er es, ehrenvoll gewählt zu werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Auswanderung, Urwyler, Organist, Besuch von Kenneth Urwiller, Nebraska USA

18. September 1946

– Brittnau

An einer Überraschung ganz besonderer Art konnten am letzten Sonntag die Nachkommen der Familie Urwyler, Organist in Brittnau, teilnehmen. Meldete sich doch nach dem Dreiuhrzug, von Mühledorf (Solothurn) kommend, wo er Bekannte aufgesucht hatte, beim Stationsvorstand, Herr Zumbühl, ein amerikanischer Soldat mit Namen Kenneth Urwiller, aus St. Michel (Nebraska, USA), um seinen Verwandten in Brittnau einen Besuch abzustatten. Nach seinen Aussagen ist er der Urenkel von Karl Friedrich Urwyler, geboren am 13. Januar 1822, der vor bald hundert Jahren nach Amerika ausgewandert ist. Der Vater von diesem strammen Amerika-Urlauber ist heute 62 Jahre alt. Er hat neun Kinder und ist Farmer. Kenneth Urwiller, geboren am 8. August 1923, ist im Privatleben Medizinstudent der Going to college in Lincoln (Nebraska. Ur Ablösung der Frontsoldaten ist er nach Kriegsende als Angehöriger der Besatzungsmacht nach Bayreuth gekommen, wo er die Wagnerschen Festspiele besuchen konnte. Später kam er nach München, um von dieser Stadt als Urlauber in die Schweiz zu fahren. Dieser unerwartete Besucher aus dem fernen Westen war sichtlich erfreut, in seiner Urheimat Umschau halten zu können. Die Unterhaltung mit den Nachkommen aus dem Geschlechte seiner Vorfahren war in englischer Sprache etwas beschwerlich. Frau Zumbühl, die Gemahlin unseres Stationsvorstandes hatte die Liebenswürdigkeit, die Dolmetscherrolle zu übernehmen, so konnte auf diese Art eine angenehme Aussprache angeregt werden. Wenn der flottgewachsene Kenneth Urwiller nach einigen Monaten wieder seine neue Heimat im fernen Nebraska aufsuchen wird, so kann er seinem Vater von seinem alten Heimatdorf erzählen, das sein Urgrossvater vor hundert Jahren als armer Auswanderer verlassen hat. Die daheim gesammelten Eindrücke und die Bilder werden seinen Eltern ein kleines Stück Erde vor Augen führen, nach dem sie sich vielleicht im Stillen schon oft gesehnt haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Professor Dr. Jakob Kunz (874 – 1938) Illinois in Arbana USA

29. Oktober 1946

– Brittnau (Korr.)

Im Jahresbericht der Aargauischen Kantonsschule 1941/42 hat Professor d. Hartmann, unserem Bürger Professor Jakob Kunz einen längeren Aufsatz gewidmet, der es verdient einer weiteren Umgebung bekannt gegeben zu werden. Jakob Kunz, geboren am 8. November 1874 war der Sohn von Jakob Rudolf Kunz, eines armen Posamenters aus dem Geissbach zu Brittnau. Aus diesem abgelegenen Weiler, wo seine Eltern ein kleines Gütlein bewirtschafteten, besuchte er die Bezirksschule in Zofingen. Jakob Kunz war ein Musterschüler von ausserordentlicher Begabung, dem ein Lehrer ins Zeugnis schrieb: „Noch nie solchen Schüler gehabt“. Durch Unterstützungen gutgesinnter Mitbürger und Stipendien konnte er das Gymnasium der Aarg. Kantonsschule besuchen. Nach der Maturität studierte er an der Abt. VIB. der eidg. Technischen Hochschule Naturwissenschaften mit chemisch-physikalischer Richtung. Nach bestandem Diplom wirkte er drei Jahre als Chemiker in Basel um später mit dem verdienten Geld weiter zu studieren. Von 1901 – 1907 arbeitete er wieder an der technischen Hochschule, zuerst zur Ausbildung als Physiker, dann als Assistent für Physik. Die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete haben ihn riesig begeistert. Doch fand der sehr idealistisch veranlagte, sich aber nie vordrängende Gelehrte keinen Platz zu einer Dozententätigkeit. Er wandte sich nach England und dann nach Amerika, wurde Mitarbeiter und später Professor für theoretische Physik an der Universität Illinois in Arbana. Seine wissenschaftlichen Forschungen betrafen verschiedene Gebiete der Physik, der Astronomie und dann besonders die theoretische Physik. Professor Kunz war Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften und genoss in Amerika hohe Verehrung. Seiner alten Heimat bewahrte er treue Anhänglichkeit. Er war durch und durch Schweizer geblieben, der sich gegen jede unterdrückte Freiheit auflehnte. Seine Gattin, die Tochter des Theologieprofessors Bolliger, gebürtig aus Holziken im Kanton Aargau, schenkte ich zwei Töchter, Anna-Marie und Margrit-Rosa, die er im schweiz. Geist zu erziehen suchte. Ein Wunsch, nach seiner Pensionierung die alte Heimat aufzusuchen, um hier den Lebensabend zu verbringen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Er starb 1938 im Alter von 64 Jahren an den Folgen von Herzstörungen. Professor Dr. Jakob Kunz war ein edler und bedeutender Gelehrter, der seiner Heimat als Man der Wissenschaft im Ausland Ehre einlegte. In Dankbarkeit wollen wir uns heute dieses erfolgreichen Sohnes unserer Gemeinde erinnern und sich seiner Werke freuen, die er der Menschheit hinterlassen hat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Person, Sameli Jokeb, Harnischplätz, Vorstadt

5. November 1946

– *Brittnau (Korr.)*

Durch Strässchen und Wege der Vorstadt bin ich gegangen. An alten heimeligen Wohnstätten vorbei, die sich seit Jahrzehnten kaum verändert haben. Ich habe in die Stube geblickt, wo „**Sameli Jokeb**“ im vergangenen Jahrhundert **Harnischplätze** angefertigt hat. Die einfachen Geräte hierzu stehen nicht mehr am Platz. Sie werden irgendwo in einer alten Kammer der Vergessenheit angehören. Der Kornapfelbaum, der Spitzhorcherbaum und der Schwerzibirnenbaum, an deren herrlichen Früchte wir uns Buben oft erlabt haben, sind längst eingegangen, dagegen steht immer noch in majestätischer Grösse der hoch in den Himmel ragende Kunstbirnbaum. Er hat von seiner einstigen gewaltigen Ausdehnung nichts eingebüsst und steht mit vielen Früchten behangen wie vor fünfzig Jahren. Eines aber ist nicht mehr vorhanden, die heimeligen Brunnen. Bis auf einen sind alle der Modernität zum Opfer gefallen. Diese Brunnen mit ihrem gleichmässigen Gesang haben viel zur Belebung der kleinen Gehöfte beigetragen. Auch die Bewohner haben gewechselt. Andere Generationen sind herangewachsen mit anderen Sitten und Bräuchen, nur das Rauschen der Tannen im nahen Albis ist gleich geblieben. Die weichen Melodien aus der Vergangenheit steigen zu uns hernieder auf die alte Bank, wo ich mich mit dem hochbetagten **Rosettli Graber-Buchmüller** zu einem kurzen Plauderstündchen niedersetzte. Wir haben uns von Bewohnern erzählt, die längst ins Grab gesunken sind. Wir sprachen von den alten Handwebern, von **Dävijokeb**, **Krönibienz**, **Schumacherhans**, von **Maurerrose** und **Morischnidermeieli** und anderen Gestalten aus längst vergangenen Tagen. Wir unterhielten uns von ihren Nöten, Mühsalen und Freuden und von ihrem einfachen Leben. Rosettli schaute verklärt und beim Abschied leuchtete aus seinen gütigen Augen ein Schein neu erstandenen Glückes.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Person, Schützenhaus, Grossberg, Graben, Schützengesellschaft

13. November 1946

– Brittnau

Wen der Dorfbewohner die steile Strasse durch den Altweg hinaufsteigt, um über den Grossberg nach der äusseren Gemeinde zu gelangen, muss er, wenn er die Hauptstrasse benützt, am Schützenhaus vorbeigehen. Nur wenigen ist bekannt, dass der Name dieses alten Bauernhauses von einem wirklichen Schützenhaus abgeleitet wurde. Vor mehr als achtzig Jahren und vor der Einführung des **Vetterligewehres** wurde mit den **Hinterladergewehren** nur auf eine Distanz von 200 Meter geschossen. Zu jener Zeit stand an Stelle des heutigen Bauernhauses das Haus der Schützengesellschaft Brittnau, von wo aus nach dem Lindenhübel geschossen wurde. Die Flächen, auf denen die Scheiben standen, können heute noch wahrgenommen werden. Die Scheibenstände waren damals schon mit einem Läutewerk versehen- Bei jeder Scheibe war ein Glöcklein in der Grösse eines Ziegenglöckleins, jedes mit einem anderen Ton gestimmt, angebracht. Diese Glöcklein wurden vermitteltst eines Eisendrahtes, der bis zum Schützenstand reichte, in Bewegung gebracht. Das Schützenhaus ist später durch besondere Umstände in den Besitz der Gemeinde gekommen. Die Schützengesellschaft Brittnau veranlasste zu jener Zeit ein Schützenfest, das mit einem namhaften Defizit abschloss. Die Gemeinde musste für die fehlende Summe aufkommen, dafür wurde ihr als Gegenwert das Schützenhaus abgetreten. Die Gemeinde liess das Schützenhaus zu einem Bauernhaus umbauen und verkaufte es an einen Privatmann. Der Schiessplatz wurde, weil die ganze Anlage den neuen Schiessvorschriften nicht mehr entsprachen, in den Graben verlegt. Die Glöcklein mit den Drähten wanderten als ausgediente Altertümer in den seit einigen Jahren abgetragenen Holzspeicher an der Dorfstrasse, neben dem Hause Familie Lerch, Schneiders, wo sie während Jahrzehnten in einer Ecke ruhten. Ein langjähriger Besitzer des in ein Bauernhaus umgebauten Schützenhauses war Samuel Zimmerli, in der Dorfsprache „**Schützenhaussämi**“ geheissen. Diesen liebenswürdigen und stets freundlichen Sämi werden noch viele in Erinnerung haben. Er verdiente seinen Unterhalt mit etwas Handweberei und Landwirtschaft. Mancher Landarbeiter auf dem Grossberg hat nach angestrenzter Arbeit auf den Rütinen an schwülen Sommertagen am Sodbrunnen beim „Schützenhaussämi“ den Durst gelöscht und bei dieser Gelegenheit mit Sämi eine kleine Unterhaltung geführt. Samuel Zimmerli war das achte Kind einer zahlreichen Familie. Seine Brüder wohnten auf dem Zelgli, im Rank und in der Altachen. „Schützenhaussämi“ starb am 30. November 1904 im Alter von 64 Jahren. Mit dem Tode dieses leutseligen und freundlichen Menschen ist viel Poesie um das alte Schützenhaus verloren gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Rüeegger-Walti, (1887 - 1946), Weichenwärter

2. Dezember 1946

– Brittnau

Letzten Samstag um die zehnte Morgenstunde starb infolge Herzschlag Hans Rüeegger-Walti, Weichenwärter, im 59. Lebensjahr. In seinem Heimatdorf Rothrist ist der Verstorbene mit neun Geschwistern aufgewachsen. A einem schönen Maientage des Jahres 1904, als die Vieruhrglocke aus unserem alten Kirchturm zum Vesper rief, ist Hans Rüeegger durch die Altachen nach Brittnau gewandert, das ihm dann zur zweiten Heimat geworden ist. Während sieben Jahre betätigte er sich als Pierrist bei Alfred Theiler, an der Strählgasse, und weitere zwei Jahre als Schuhfabrikarbeiter. 1913 kam er zur Bundesbahn. Zuerst als Geleisearbeiter, um sechs Jahre später an Stelle des nach Amerika ausgewanderten Otto Glur, den Posten als Weichenwärter auf der Station Brittnau-Wikon anzutreten. Hans Rüeegger war ein gewissenhafter und zuvorkommender Bundesbahner. Sein friedfertiger Charakter und seine liebenswürdige Art, seinen Mitmenschen zu diene, haben ihm die Sympathien weiter Kreise eingetragen. Seiner Gemahlin, geboren im nahen Kölliken, und seinen fünf Kindern, war er ein guter Vater. Er pflegte ein vorbildliches Familienleben. Neben seinen vielseitige Pflichten als Weichenwärter besorgte er noch kleinere Zusatzarbeiten. Seit etwa zwei Jahren war Hans Rüeegger gezwungen, die auftretende Arbeit als Bahnbeamter vorübergehend einzustellen. Der unregelmässige Dienst hat seine Kräfte aufgebraucht. Herzbeschwerden haben ihn an der Arbeit verhindert. Ungeachtet dieser Beschwerden hat der Verewigte sein Leid mit Würde ertragen und noch gerne mit seinen Angehörigen und vielen Freunden aus seinem Leben erzählt. Sein plötzlicher Hinschied ist allen unerwartet gekommen. Mit Hans Rüeegger ist ein Mann ins Grab, der nur von diesem braven Beamten Abschied und verneigen uns in stiller Ehrfurcht vor seiner Treue zu seinen Mitmenschen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Auswanderung, Kenneth Lewis Urwiller,

14. Januar 1947

– Brittnau

Der am 15. September auf kurze Zeit in Brittnau auf Besuch weilende, 23jährige Amerika-Urlauber Kenneth Lewis Urwiller, hat seinen fernen Verwandten seine Rückkehr nach seiner Heimat in St. Michael (Nebraska, USA) angezeigt. Mit vielen Nachrichten aus seinem Vaterhause hat er seinem Brief ein Ahnenverzeichnis beigelegt, das von seinen Vorfahren vorsorglich aufgestellt worden ist. A Hand dieser Ahnenliste konnte festgestellt werden, dass der Urgrossvater dieses Amerika-Urlaubers aus dem Geschlechte der Brittnauer Urwyler, den späteren Organisten, gekommen ist. Dieser Urgrossvater mit Namen Jakob Urwyler, von Beruf Handweber, geboren am 4. Juli 1809, war verheiratet mit Elisabeth Lerch, geboren am 25. September 1810. Tochter des J. J. Lerch, genannt „**Brenthänsels**“, wohnhaft gewesen im Ausserdorf zu Brittnau, im heutigen Hause von Ernst Kunz, Landwirt. Aus dieser Ehe kamen sieben Kinder, wovon die ersten vier im jugendlichen Alter starben und in Brittnau begraben wurden. Mit ihren jüngsten drei Kindern wanderte das Ehepaar Urwyler-Lerch am 13. Juni 1854 nach Amerika aus. Das erste Reiseziel war Rochester, im nordamerikanischen Staate Neuyork (*New York*). Der Auswanderer hat als Erbanteil von seinem Schwiegervater J. J. Lerch 2'611 Franken in Empfang nehmen können. Für die damalige Zeit war das eine respektable Summe, mit der er die Überfahrtskosten für fünf Personen im Betrage von 1'020 Franken bezahlt haben mochte. Die ausgewanderte Familie Urwyler-Lerch und ihre Nachkommen haben sich als Farmer zum Wohlstand aufgearbeitet. Vom Ansiedlerpaar Urwyler-Lerch, ist die Ehefrau am 19. Juni 1884 und ihr Ehegemahl a, 28. Dezember 1890 in ihrer neuen Heimat zur ewigen Ruhe eingegangen. Die dritte Generation dieser Auswanderungsfamilie, mit Namen Henri Charles Urwiller, in St- Michael, Nebraska, zählt neun Kinder, wovon das älteste 37 Jahre und das jüngste 15 Jahre alt ist. Mit vielen Grüßen aus der Heimat ihrer Vorfahren, der sie noch heute mit Stolz zugetan sind, werde ich ihnen die heutige Nummer des „Zofinger Tagblattes“ zukommen lassen. Sie alle werden gewiss mit vielem Interesse sich der Zeilen annehmen und sich in Erinnerung der alten Heimat gedenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Todesfälle, Kindersterblichkeit

25. Januar 1947

– Brittnau

Wenn der Bürger ins vergangene Jahr Rückschau hält, bleibt er in Gedanken beim Geschehen, das ihm am nächsten stad. Krankheiten und Todesfälle haben in manchen Familien tiefes Leid gebracht. In unserer Gemeinde sind im Jahre 1946 vierzig Frauen und zehn Männer abberufen worden. In der gleichen Zeit sind 62 Kinder zur Welt gekommen und haben ihren Eltern Stolz und Freude gebracht. Ganz erfreulich ist der grosse Rückgang der Kindersterblichkeit. Ein Blick in die Totenliste des vergangenen Jahrhunderts zeigt uns erschreckende Zahlen. In den Jahren 1808 bis 1903 starben in unserer Gemeinde 83 Kinder- Im gleichen Zeitraum der dreissiger Jahren waren es noch 35, um dann von 1940 bis 1945 auf 11 Todesfälle zu sinken. Vermehrte Säuglingspflege, verbunden mit zweckmässiger Ernährung und neuzeitliche Vorbeugungsmittel bei ansteckenden Krankheiten haben die Sterbequote ganz gewaltig herabgedrückt. Die werdenden Mütter geniessen heute in vermehrtem Masse alle nur erdenkliche Fürsorge. Im Schutz wohlthätiger Erleichterungen könne sie mit frohem Herzen ihrer Niederkunft entgegensehen. Früher wurden Mutter und Kind nicht die Beachtung geschenkt, auf die sie nach menschlichem Ermessen Anspruch hatten. Den Müttern fehlte meistens die Mittel, um den Neugeborenen das Leben zu erleichtern. Das Hinsterben so vieler Kinderleben hat vor Jahrzehnten grosses Leid in Familienleben gebracht. Manche vor Kummer und Sorgen gequälte Mutter hat in durchwachten Nächten mit verweinten Augen um ihr Liebstes gebangt. In grenzenloser Verzweiflung hat sie zusehen müssen, wie ihr Kind in schwerem Fieber dem Tode zugging, ohne demselben Rettung bringen zu können. Heute ist die Kindersterblichkeit auf ein Minimum herabgesunken, was jede Mutter mit Stolz und Freude erfülle muss.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ida Wächter-Kunz, (1875 – 1947), Gasthof zur Sonne

10. Februar 1947

– Brittnau (Korr.)

Im schönen Patrizierhause drunten am Mühleleichen, wo die klaren Wasser in kleinen Wellen die alte Parkmauer umspülen, ist tiefe Trauer eingeleitet. Gestern in der Morgenfrüh ist nach schwerem Leide Frau Ida Wächter-Kunz zur ewigen Ruhe eingeleitet. Ihre Wiege stand im Gasthof zur „Sonne“ in Brittnau. In diesem altherwürdigen Landgasthause ist die Verstorbene als viertes Kind des Bernhard Kunz und der Elisabeth, geborene Lerch am 19. Februar 1875 zur Welt gekommen. Sie besuchte unsere Dorfschulen. Nach Beendigung der Lernjahre zog sie für ein Jahr ins Welschland, um sich in der Sprache weiter auszubilden. In die Heimat zurückgekehrt, fand sie genügend Beschäftigung in den vielseitigen Betrieben ihres väterlichen Hauses. Im Jahre 1901 schloss sie den Ehebund mit Gottlieb Wächter aus der Mühle in Brittnau. Mit ihrem Einzug in das ideal gelegene Heim im Dorfzentrum, umgeben von lauschigen Plätze, stand sie im Mittelpunkt dieses sorgfältig geführten Hauses. Aus glücklicher Ehe kamen drei Söhne und eine Tochter. Frau Ida Wächter-Kunz war eine gutgesinnte Hausfrau und vor allem eine vorsorgliche Mutter. Mit viel Liebe und Aufmerksamkeit pflegte sie ein harmonisches Familienleben. Harte Prüfungen haben schon nach einigen Ehejahren schweres Leid gebracht. Im Jahre 1908 starb nach längerer Krankheit ihr Gatte Gottlieb Wächter. Nun stand sie alleine mit ihren vier unerzogenen Kindern, denen sie ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit widmete, um sie zu guten Menschen heranzubilden. Mit dem frühen Tode ihres Ehegefährten war ihr Lebensweg noch nicht abgeschrieben. Im Jahre 1919 verlor sie, nach kurzer Krankheit, ihren jüngsten Sohn Kurt. Einundzwanzig Jahre später, im Januar 1940, wurde ihre einzige Tochter, Dora Lauener-Wächter, in Kirchberg (Bern) im Alter von 36 Jahren vom Tode abberufen. Alle diese Todesfälle im trauten Familienkreise, mit ihren schweren seelischen Erschütterungen, haben Frau Ida Wächter viel Leid gebracht. Ohne Klagen hat sie die Prüfungen ertragen. Immer zufrieden mit ihren Angehörigen, mit ihren Nachbarn und sich selber, hat sie ein zurückgezogenes Leben geführt. Das Heranwachsen ihrer Kinder und später ihrer Grosskinder bereitete ihr viel Freude. Frau Ida Wächter-Kunz war reich an gutgesinnten Handlungen. Ihr gütiges Herz nahm stets regen Anteil am Schicksal anderer Menschen. Ihr eigenes Leid vergessend, hat sie im Stillen viel zur Linderung mancher Nöte getan. Diese vielseitigen Wohltaten entsprechen ihrem Herzenswunsche, anderen zu helfen. In tiefer Dankbarkeit wollen wir heute dieser braven Frau und Mutter gedenken, die für immer von uns geschieden ist.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Jakob Hofer „Hoferköbi“ Schuster, Dorforiginal

18. Februar 1947

– Brittnau

Seit drei Monaten ist einer der merkwürdigsten Gestaltte aus unserem Dorfleben verschwunden. Jakob Hofer, Schuhmacher, ist nach einem nächtlichen Unfall mit nachfolgender, mehrwöchiger Spitalpflege in Zofingen, auf behördliche Verfügung in die Anstalt Bellechasse³ eingetreten. Diese Anstalt ist kein Aufenthaltsort für mit den Gesetzen in Konflikt gekommenen Menschen, sondern sie dient zur Aufnahme von Männern und Frauen, welche sich im Leben nicht mehr zurecht finden. Diese staatliche Heimstätte liegt im Kanton Freiburg, hart an der Bernergrenze. Sie ist von der Bahnstation Sugiez, an der Linie Murten-Ins, erreichbar. Diese Anstalt besteht aus einer ganzen Dorfpattie mit 700 Einwohnern. Grosse landwirtschaftliche Betriebe mit Käserei, Metzgerei, Bäckerei und viele andere Gewerbe geben der Bevölkerung Arbeit und sorgen für deren Unterhalt. Selbst eine Doppelkirche für beide Konfessionen ist für die kirchlichen Bedürfnisse vorhanden. Auf den ausgedehnten Ländereien werden neben Graswirtschaft und Getreidebau, 120 Jucharten Kartoffeln, 40 Jucharten Lauch und 20 Jucharten Rübli gepflanzt. Diese Erträge werden, was nicht zur Selbsterhaltung dient, an Konsumvereine und Spitäler weiterverkauft. Die Anstalt vermag sich ohne staatliche Hilfe zu erhalten. Der heute 57 Jahre alte Hofer Köbi, wie er in der Dorfsprache bekannt ist, wird sich als gewandter Handwerker in der Schuhsohlerei nützlich machen können. Vielen in Brittnau ist seine Abwesenheit aufgefallen, denn Hofer Köbi ist ein Dorforiginal von ganz besonderer Art, wie nur alle fünfzig Jahre geboren werden. Mit seinen Einfällen und seinem Eigenleben vertat er die verkehrte Welt. Schon seine kleine, gedrungene Gestalt und seine Art sich zu kleiden machten ihn zum Sondermenschen. Viele in der näheren Umgebung werden diesem Schuhmachergesellen begegnet sein, wie er bei starkem Frost hemdärmelig und mit leite Schuhwerk gekleidet, seine Botengänge machte. Seine armselige, jeden Komfort mangelnde Wohnung, wo er jahrelang in kümmerlichen Verhältnissen sein, an bunten Einfällen reich gefülltes Dasein fristete, hinderte ihn jedoch nicht eine Fröhlichkeit zur Schau zu tragen, wie es sonst im Leben nur glückliche Menschen fertig bringen. Bei jeder Unterhaltung leuchtete aus seinem ungepflegten Gesicht eine unbegrenzte Zufriedenheit, um die ihn viele Erdenbürger beneiden könnten. Sein vorübergehend geplanter Aufenthalt in Bellechasse soll ihn als nützlich Glied der Menschheit in ein geordnetes Leben zurückführen, aber seine Sonderheiten wird Hofer Köbi nie mehr abstreiten können.

F.L.

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Grosses_Moos

Im Gebiet des Grossen Moos befinden sich die Strafanstalten [Bellechasse](#) (FR), [Witzwil](#) (BE) und St. Johannsen (BE). In der 1898 gegründeten Anstalt Bellechasse wurden bis 1970 neben Kriminellen auch Minderjährige und vom fürsorglichen Freiheitsentzug Betroffene inhaftiert. Das *Hilfswerk Kinder der Landstrasse* platzierte eine grosse Zahl jenuischer Kinder, die ihren Eltern entrissen wurden, in dieser Strafanstalt.

Die 1883^[2] als *Strafanstalt für Männer und Frauen* eröffnete Anstalt Massnahmenzentrum St. Johannsen diente 1911 bis 1956 als *Kant. Arbeitsanstalt für Trinker, Arbeitsscheue und Liederliche*. Diese Anstalt hat noch heute [Korbwaren](#) im Verkaufsangebot, ein Sortiment, das ursprünglich von freien Jenischen selbst hergestellt und vertrieben, später von denselben als sogenannte „arbeitsscheue“ Insassen auf Rechnung der staatlichen Anstalten produziert wurde.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Post, Person, Friedrich Wüest, (1867 – 1926), „Botfritz“, Briefträger, Dorforiginal

17. April 1947

– Brittnau

Auf ersten April ist unserer Gemeinde eine vierte Briefträgerstelle zugesprochen worden. Bei diesem Anlass ist es mir möglich, über den Werdegang unserer Posteinrichtung von der Eröffnung der ersten Postablage bis zum heutigen Grosspostbetrieb Näheres bekannt zu geben. 1885 wurde in Brittnau die erste Postablage eröffnet, die aber bereits zwei Jahre später wieder geschlossen wurde. Bis zum Jahre 1845 bei Wiedereröffnung der Postablage wurde die Post durch den 1808 geborene Jakob Friedrich Wüest, dem Urgrossvater des heutigen Briefträgers Walter Wüest, in Zofingen abgeholt und in der Gemeinde Strengelbach, Vordemwald, Balzenwil und Brittnau ausgetragen. Von einer solchen weiten Tour ist er nicht mehr zurückgekehrt und blieb für immer verschollen. Vermutlich ist er in der Pfaffnern ertrunken. Ihm folgte vermutlich Rudolf Siegrist, von Vordemwald, der bei einem Jahresgehalt von Franken 400 Strengelbach und Brittnau zu bedienen hatte. 1863 am 1. August wurde Widmer Jakob, Pintenwirt, geboren 1819 Ablagehalter mit einem Jahresgehalt von 520 Franken. Am 1. Oktober 1875 wurde die Ablage in ein Postbureau umgewandelt und der Ablagehalter zum Posthalter ernannt. 1880 wird Arnold Widmer, Sohn als Posthalter gewählt. Nach seiner Auswanderung nach Amerika wurde seine 17 Jahre alte Schwester Katharina am 7. August 1885 zur Posthalterin ernannt, welches Amt die spätere Frau Wüest-Widmer, in mustergültiger Weise während 50 Jahren versah. Bis zum Jahre 1896 wurden die Briefträger, meistens junge Leute, so Otto Moor, Fritz Zimmerli, „Züsihansis“, Albrecht Zimmerli, „Wagnermeisters“ und andere, vom Posthalter bezahlt. Sie versahen ihren Dienst in einer langen, weissen Bluse und verdienten einen Franken per Tag. Auf 1. April 1896 wurde das Postbureau aus der alten Post in den Neubau an der Strählgasse verlegt. Erst von diesem Zeitpunkt an wurde der Briefträger eidgenössisch besoldet mit einem Gehalt von 876 Franken. Der erste, staatlich besoldete Briefträger war Friedrich Wüest, im Volksmund „Botfritz“ geheissen. Ihm folgten 1904 sein Bruder Traugott Wüest, 1918 Graber Emil und 1920 Jordi Gustav. Der erste eidg. besoldete Briefträger Friedrich Wüest war ein Dorforiginal von ganz besonderem Format. Er nahm es mit dem Austragen der Post zeitlich nicht so genau. Seine Bortengänge dehnten sich manchmal bis spät in die Abendstunden aus. „Botfritz“ war ein gesprächiger leutseliger Pöstler, der auf seinen weitläufigen Botengängen manchen Zwischenfall erlebte und seinen Kunde immer etwas Neues zu erzählen wusste. Seine Dienstbarkeit und seine Freundlichkeit wurden oftmals mit einem Most, oder einem währschaften Znüni belohnt. Neben seinem Beruf als Beamter war er noch Dichter, Erfinder und Uhrmacher. Manchem Hochzeiter hat er in drolligen Versen zum Festtage gratuliert. Im Frühjahr 1920 musste er wegen körperlichen Beschwerden vorzeitig pensioniert werden. Er übersiedelte nach dem Thurgau, wo er sich mit etwas Handel betätigte. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte er in Bremgarten, Aargau. Dort ist er am 8. August 1926, im Alter von erst 59 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Viele Bewohner unserer Gemeinde werden sich noch an „Botfritz“ erinnern, dieser eigenartigen Gestalt aus dem Beamtenstand, der während 24 Jahren uns mit vielem Humor die Post überbracht hat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling

22. April 1947

– Brittnau

Ein wenig später als andere Jahre ist der Frühling ins Land gezogen. In allen Farben hat er sich über unsere Erde ausgebreitet. Die Bachränder und sonnigen Halden füllen sich mit Blumen und die Obstbäume fangen an, sich mit Blumenschmuck zu überziehen. Die gefiederten Sänger singen im Liebespiel ihre heiteren Weisen. Der Kuckuck ruft aus dem nahen Walde. Kinder freuen sich der bunten Lenzespracht und suchen im weichen Sand sich die Zeit zu vertreiben. Auch der Erwachsene streift durch Wiesen und Felder. Er betrachtet in aller Stille das Werden einer neuen Welt. Schon das Murmeln eines kleinen Bächleins, das in vielen Windungen durch ein Stück Mattland zieht, oder ein farbiger Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, erfüllt sein Herz mit stolzer Freude. Wenn er an einem lauen Frühlingsabend seine Blicke über die erwachende Natur schweben lässt, wo Hunderte von Lebewesen im schimmernden Glanze ihres neuen Kleides mit ihrem Singen Jubilieren und Gesumme die Stunden ausfüllen, so vermag er nicht mehr alles in sich aufzunehmen. Die Reichhaltigkeit und das Wachstum einer wahren Fülle von Pflanzenwelt wirkt derart träumend aus seine Gedanken, dass er in stummer Ergebenheit diese Werke betrachtet. Die Schwere seines Daseins erstirbt im Glanze dieser Schönheit, und zurück findet er seinen Weg ins Alltägliche Leben, das ihm seine Heimat in so mannigfaltiger Art zu bieten vermag.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gertrud Däster, (1928 – 1947), Metzgerei Däster, Oberdorf

23. April 1947

– Brittnau (Korr.)

Mitten in der Frühlingspracht, wo alles zu neuem Leben erblüht, hat der Tod unerwartet seine schweren Schwingen ausgebreitet. Im Oberdorf, in der Metzger Däster, ist nach kurzer, schwerer Krankheit die zweitjüngste Tochter Gertrud im blühenden Alter von erst 19 Jahre von dieser Welt abberufen worden. Ein Leben voll berechtigter Erwartungen ist allzu früh zum Abschluss gekommen. Trudi war ein heiteres, aufgewecktes Mädchen, das mit seinem gewinnenden, charmanten Umgang seinen Angehörigen viel Freude bereitet. Dem Damenturnverein diente es als eifriges Mitglied und allen seinen näheren Bekannten war es eine treue Freundin. Kaum der Schule entwachsen, im Sonnenschein frohmütiger, glücklicher Tage, aus einem Leben voll Glauben an die Zukunft ist Trudi Däster, einer Blume gleich, zum ewigen Frieden eingegangen. Wo der Tod umgeht, hinterlässt er Trauer und Schatten. Suchen wir nicht nach den Ursachen, denn des Schöpfers Allmacht lässt keine Einwände gelten. Mit den schwergeprüften Eltern und Geschwistern trauert die ganze Gemeinde. Der lieben Entschlafenen wollen wir ein treues Gedenken bewahren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Mensch, Sage, Sennhof

20. Mai 1947

– Brittnau

Ein Stück Heimat von aussergewöhnlicher Anmut und besonnener Ruhe ist der obere Sennhof zu Brittnau. Hier auf diesem kleinen Flecken Erde, wo seit Jahrzehnten die Geschlechter Lerch, Maurer, Schär und Kupferschmied, auf stattlichen Höfen, die zu einer Siedlung zusammengeschlossen sind, ihre Felder bewirtschaften, findet der Wanderer das Angenehme der ländlichen Stille. Auf diesen, teilweise noch uralten Gebäuden, lagert die Vergangenheit. Einer der ältesten Bauten ist der am Rande des oberen Sennhofes gelegene, aus Holz erbaute Doppelwohnhaus, wo in früheren Zeiten Jakob Dättwyler und Johann Lerch, genannt „**Casper Haus**“ in friedlicher Eintracht ihre kleinen Landstücke bebauten. In der Mitte dieser, an ländlicher Schönheit reichen Siedlung, steht der uralte Bau der Familie Lerch. Aus diesem Hause haben ihre Vorfahren im vergangenen Jahrhundert das Hafner-Handwerk betrieben. Etwas weiter nach Norden, wo die Blicke weit über das Pfaffnerntahl hinaus an die Jurahänge reichen, steht in respektabler Grösse mit vielen Fruchtansätzen behangenen zwei Grunbirnbäume. Zweihundert Jahre alt mögen sie sein. Um diese uralten Bäume schweben Geheimnisse. Eine Sage erzählt, im Schutze dieser Bäume hätte eine Magd in schwerer Not ihr Neugeborenes umgebracht. Das Weinen dieser Verlassenen sei in regenschweren Zeiten oftmals durch die Stille der Nächte gedrungen. Eine schwermütige Sage aus Grossmutterns Zeiten, die nach und nach der Vergessenheit anheimfällt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Handwerk, Pierrist, Uhrmacher, Letzter Uhrmacher Jakob Hiltbrunner, (1829 – 1903)

17. Juni 1947

– Brittnau (Korr.)

Wenn Einheimische durch unsere Dorfstrassen wandern, kann er in aller Ruhe über den Ausbau und die Weiterentwicklung unserer Siedlung seine Betrachtungen machen. Langsam, aber ohne Unterbruch verschwindet die Vergangenheit aus den Häusern und Neues kommt zum Aufbau. Mit der Veränderung des Dorfbildes haben auch die Berufsarten gewechselt. Pierristen, welche einst in grosser Zahl einen lohnenden Erwerb hatten, haben, mangels Aufträge, ihre Arbeit seit Jahren eingestellt. Das leise Surren der grossen Holzscheiben gehört der Vergangenheit an. Auch die Uhrenmacherei ist seit Jahrzehnten zum Erlöschen gekommen. Der letzte Uhrmacher unserer Gemeinde war der am 9. Januar 1829 geborene Jakob Hiltbrunner, Bürger von Wyssachengraben, dem heutigen Wyssachen im Kanton Bern. Wie fast alle seiner Jugendkammeraden betätigte er sich zuerst als Handweber. Im Oberdorf, dem heutigen Hafnerhaus, hatte er seinen Webstuhl aufgerichtet. Dieser Beruf muss ihm nicht zugesagt haben, denn in der Freizeit beschäftigte er sich mit dem Uhrenmachen. Die Freude an diesem Nebenerwerb veranlasste ihn nach Biel zu gehen. Um sich die nötigen Kenntnisse für diese Präzisionsarbeiten anzueignen. Nach Erlernung dieses Spezialberufes etablierte sich Hiltbrunner im Hause Gottlieb Wälchli, hinter der „Sonne“, als Uhrmacher. Während fünfzig Jahren hat Jakob Hiltbrunner in diesem Hause Wanduhren und Taschenuhren verkauft und repariert. Seine ausgedehnte Kundschaft reichte bis weit ins Luzernbiet, denn er war ein tüchtiger und gewissenhafter Handwerker. Seine Lebensgefährtin, geborene Zimmerli aus dem **Hause David Zimmerli**, im Oberdorf zu Brittnau, war eine tüchtige Stütze seines kleinen Gewerbes. Jakob Hiltbrunner starb am 24. November 1903 im Alter von 74 Jahren; damit ist der letzte Uhrmacher von Brittnau zur Ewigkeit eingegangen. Noch heute leben Männer in unserer Umgebung, welche Taschenuhren aus dem Uhrenmacherladen von Hiltbrunner tragen. Hie und da wird in einer alten Stube eine heimelige Schwarzwälderuhr die Stunden verkünden und damit die Erinnerung an den letzten Uhrmacher in unserer Gemeinde wach halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Pfarrer, Eugen Weber, Nachruf, Hedwig Weber-Hediger, (1866 – 1947)

24. Juni 1947

– Brittnau

Am letzten 12. Juni ist in Menziken nach mehrwöchigem Krankenlager Frau Maria Hedwig Weber-Hediger, Pfarrers, zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene ist in Reinach am 1. März 1866 als Tochter des Fabrikanten Hediger zur Welt gekommen, wo sie ihre Jugendjahre verlebte. Im Juli 1893, nach ihrer Verheiratung mit Eugen Weber, von Menziken, dem damaligen Pfarrer von Brittnau, kam Maria Hedwig Weber-Hediger in unser Pfarrhaus. Während 18 Jahren bis im Sommer 1911 war sie als Pfarrersfrau unter uns und hat in dieser Zeit, neben den vielen Pflichten als Hausfrau, in segensbringender Weise für unser Wohl ihrer Kirchgemeinde gesorgt. Ihre gewinnende und liebenswürdige Art, den notleidenden Menschen beizustehen und ihre Sorgen nach Möglichkeit zu verringern, hat sie allen Bevölkerungsklassen näher gebracht. Frau Pfarrer Weber hat viel Gutes getan. Mancher Greis oder manche Greisin, welche aus ihrer Not oftmals keinen Ausweg mehr fanden und manche mit einer grossen Kinderschar gesegnete Hausmutter, welche nur mit Bangen ihrer weiteren Niederkunft entgegensah, hat durch die Wohltätigkeit dieser edlen Pfarrersfrau wieder erleichtert in die Zukunft blicken können. Ihr im Juli 1935 verstorbener Ehegefährte Eugen Weber, hat von 1889 bis 1911 in unserer Gemeinde als Pfarrer gewirkt. Am 30. September 1906 hat die Ortsbürgergemeinde, in Anmerkung seiner der ganzen Gemeinde als Pfarrer und Schulpflegepräsident geleisteten Dienste, das Bürgerrecht verliehen. Auf dem Berufungsweg ist Herr Weber nach Menziken gewählt worden. Die ganze Gemeinde hat den unerwarteten Wegzug der hochverehrten Pfarrersfamilie tief bedauert. Ihre drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, sind unter uns aufgewachsen und haben unsere Dorfschulen besucht. Sie leben heute in Menziken, Zürich und London. Seit dem Wegzug dieser angesehenen Familie am 17. Juli 1911 sind 36 Jahre vergangen, aber dennoch wird der Tod dieser braven Pfarrersfrau in manchem älteren Herzen leise Wehmut zurücklassen. In dankbarer Erinnerung werden viele Kirchgenossen zurückblicken auf eine vergangene Zeit, wo sie aus der vornehmen Gesinnung einer mitfühlenden Frau in ihren Bedrängnissen Hilfe und Trost empfangen konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Turnhalle, Turner, Vereine, Turnverein

29. Juni 1947

– Brittnau

Unsere geräumige Turnhalle, mit dem dahinter liegende Sportplatz, hat durch den grossen Erfolg unserer Turnerschar in Bern an Bedeutung zugenommen. Nicht alle können es wissen, dass der Kampf und die Erwartungen einer Turnhalle vor 25 Jahren kein leichter war. Nur Dank den unermüdlichen Arbeiten von Aktivturnern, Turnerfreunden und einer Schar weitsichtiger Männer, ist nach Überwindung von Meinungsverschiedenheiten und Vorurteilen das grosse Werk zur Vollendung gekommen. Dieser imposante Bau hat zur Vollendung gelohnt. Ausser dem Turnen haben die weiten Räume an hunderten von Versammlungen und Anlässen als Aufenthaltsort gedient. Das Turnen ist eine edle Sache. Wenn es von Begeisterung getragen wird, so kommt ihm eine ungeheure Bedeutung zu. Der heranwachsende Jüngling findet beim Turnen Gelegenheit, seinen Körper zu stählen und seinen Geist zu erfrischen, um im Kampfe ums Dasein gewappnet zu sein. Das Turnen fördert die Gesundheit; es fördert den Ordnungssinn und die Pünktlichkeit. Es bringt die jungen Männer auf den Gedanken der Zusammengehörigkeit und dient der Pflege der Kameradschaft. In der heutigen Zeit, wo das Leben ganzer Völker wenig gilt, ist das Zusammenhalten in treuer Verbundenheit besonders wichtig. Der Turner wird sein ganzes Leben lang die Vorzüge seiner turnerischen Leistungen geniessen können. Wo er hinkommt, wird er als Turner geschätzt und geachtet sein. Sein diszipliniertes Verhalten, sein geregeltes Auftreten, sein Sinn zur Achtung vor seinen Mitmenschen, werden ihm überall Freunde zuführen. Der Abschluss der jährlichen Turnperioden vermittelt die kleinen und grossen Feste, wo der Turner mit anderen seine Kräfte messen kann. Das Glanzstück seiner Leistungen kommt jedoch immer dann zur vollen Blüte, wenn er ein Eidg. Turnfest besuchen kann. Diese Feste sind in ihrem Ausmass und ihrer Schönheit überwältigend. Wenn Jünglinge bis zum leicht ergrauten Manne im weissen Gewande, nach wochenlanger, angestrenzter Arbeit zum friedlichen Wettkampe antreten, so ist das ein Erleben, das nie aus der Erinnerung erlöschen wird. Das Ganze dieser Handlungen beruht nicht auf Zwang, sondern steigt auf in aller Freiheit zum Wohle der Gesamtheit und zum Segen von Familie und Heimat. Die Turner und alle Turnerinnen können den Dank aller Bevölkerungskreise entgegennehmen. Mögen sie fortfahren, den Geist der Kameradschaft weiterzutragen, der, mit anderen Faktoren, dem Frieden allein dienlich sein kann.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

***Person, Albrecht Widmer-Lerch, Vize-Ammann, Vorarbeiter Schuhfabrik, Weber, Graben.
Musik, Musikgesellschaft***

2. Juli 1947

– Brittnau (Korr.)

Dort wo der schmale Weg aufs Zelgli leicht anzusteigen beginnt, wohnt an aussichtsreicher Lage unser Vizeamman Albert Widmer-Lerch. Es entspricht nicht seinem Wunsche, in die Zeitung zu kommen. Wir sind es aber seinen wertvollen Charaktereigenschaften und seinem Ansehen schuldig, dass wir seine besonderen Dienste um das Wohl seiner Umgebung bekannt geben. Nach 45 Jahren angestrenzter Arbeit ist er als Vorarbeiter der Schuhfabrik Brittnau aus dem Erwerbsleben ausgetreten. Neben seinen vielen Verpflichtungen als gewissenhafter Berufsmann und als Vizeamman einer grossen Gemeinde stellte er seine Dienste als Musikkenner und Verehrer aller tönenden Künste der Musikgesellschaft Brittnau zur Verfügung. Schon als junger Knabe, als er zuhinterst im Graben noch das Weberschifflein durch den bunten Zettel treib, kam er zur Musikgesellschaft. In unermüdlichem Fleiss und in ungezählte Stunden hat er während 46 Jahren dieser Gesellschaft als hervorragender Bläser gedient. In diesen vielen Jahren hat Albert Widmer, als Mitglied, Dirigent, Vizedirigent und Präsident in der Musikgesellschaft Brittnau in allen Wandlungen im Vereinsleben in Treue durchgehalten. Seine vielen Arbeiten für den Aufstieg der Musikgesellschaft sind ihm mit der Ehrenpräsidentschaft belohnt worden. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Musikleben haben ihm seine Musikkameraden Mitte Juni, zu Ehre seines 65. Geburtstages, ein Ständchen gebracht. Gleichzeitig haben sie ihrem Ehrenpräsidenten eine Platte mit Widmung, bestehend aus dunklem Holzständer und mettallversilberter Wappenverzierung von Brittnau mit Inschrift, überreichen lassen. Wir wünschen dem Jubilaren auf seinem schönen Heim in bevorzugter Lage, umgeben von einem Flor leuchtender Blumen und herrlicher Fruchtbäume, alles Gute auf seinem weiteren Lebensweg und freuen uns an seinem Wohlergehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sandstein, Höhle, Abbau, Altweg, Schrothammer, Bauten

5. August 1947

– *Brittnau*

In diese Tropentagen, wo das Thermometer ständig 35 Grad am Schatten steigt und der geplagte Bürger in seiner Behausung kein kühles Plätzchen mehr aufzutreiben vermag, um sich darin ohne Schweisstropfen aufzuhalten, dachte ich im stillen an die verlassenenen Sandsteinhöhlen am Altweg. Angenehm, ja herrlich muss es jetzt dort sein Nicht allein die Kühle kann den Aufenthalt in diesen Höhlen zur Feierlichkeit werden lassen, auch die Einsamkeit und die massiven Steinblöcke, welche wie kleine Ungeheuer auf den Besucher niederschauen, dürften in die Gegenwart etwas Zauberhaftes bringen. Dann ist der Augenblick gekommen auf die Nutzbarmachung dieser Einbrüche nachzudenken. Noch vor siebzig Jahren (1877) lieferten diese Höhlen Sandsteine für verschiedene Bauzwecke und für Kunstöfen. Türpfosten, Fensterbänke und Kunstplatten wurden in grossen Menge gewonnen und fanden für alle möglichen Bauarten Verwendung. Die Fensterbänke unseres alten Schulhauses kamen vermutlich alle vom Altweg. Wenn auch nicht so hart wie Granit und Kunststeine, haben sie doch der Verwitterung über hundert Jahre standgehalten. Männer aus den Geschlechter Wüest, Plüss, Maurer und sogar ein Rosenfelder, haben mit Meissel und Schrothammer in mühsamer Arbeit aus den Sandsteinfelsen die brauchbaren Steine und Platten ausgebrochen. Unterhalb der alten Liegenschaft Wegmann und das Krämerhaus Kunz befanden sich zwei weitere Steinbrüche, aus denen Baumeister Seeberger, aus Zofingen, hunderte von Fuder Bruchsteine zum Aufbauen des Neuquartiers in Zofingen bezogen hat. Diese Gruben sind längst eingegangen und niemand spricht mehr davon. In den noch bestehenden Sandsteinhöhlen sind Hammerschläge und das laute Werken der Steinbruchgesellen verstummt. Aus den Felsennischen gähnt die Vergangenheit, nur noch vereinzelte Steinbrocken und hervorstehende, sonderbar aufgeschnittene Steinquader zeugen von der Mächtigkeit dieses alten Steinbruches. Heute sind diese Stellen verlassen. Nur noch selten verirrt sich ein Wanderer in dieses Gebiet. Hie und da verhallen Kinderlaute über die abbröckelnden Felswände. Die Zeit arbeitet ununterbrochen am Zerfall dieser Steinhöhlen. Die Tage werden nicht mehr fern sein, wo diese Zeugen einer vergangenen Epoche nicht mehr begangen werden können und nach und nach der Vergessenheit anheimfallen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Armee, Krieg, Nachruf, Hans Frey, Oberstdivisionär, Bern

13. August 1947

– Brittnau

Die Nachricht vom Tode von Oberstdivisionär Hans Frey in Bern wird manchen alten Angehörigen von Bataillon 55 in Zeiten zurückführen, wo er noch mit jugendlichem Elan und kampfgewappnetem Humor zum Wiederholungskurs einrückte. Am nächsten 26 August werden es vierzig Jahre sein, dass Hans Frey al Kommandant des Bat. 55 mit seinen Truppen im Schachen Aarau zum letzten Wiederholungskurs nach alter Militärorganisation sich in den Dienst stellte. Dieser Kurs dauerte 18 Tage, vom 26. August bis 12. September 1907. Der neue Kommandant nahm die Truppe fest in die Hände. Es wehte ein scharfer Wind und Befehle ergingen, die gar nicht dem Geschmacke der Mannschaft entsprachen, weil sie mit vielen Bequemlichkeiten aufräumten. Nur ungerne und mit Widerwillen wurde den neuen Anordnungen Folge gegeben. Mancher alte Soldat hat in jenen Tagen mit etwas verhaltenem Groll auf seine früheren Angewohnheiten verzichten müssen. Der Dienst war streng. Nach dem Vorkurs von etwa 10 Tagen in Aarau und Umgebung wurde das Bat. 55 am 7. September in stockdunkler Nacht von Niederbipp nach Freiburg verladen, um an den grossen Manövern teilzunehmen. Alle heute noch lebenden 55er, welche an diesem bedeutenden Truppenaufmarsch teilgenommen haben, werden sich noch jenes denkwürdigen, sonnendurchgluteten 9. Septembertages erinnern, wo das Bataillon vor Sonnenaufgang bis gegen Abend, ohne hinreichende Verpflegung, in gewaltigen Vor- und Rückzugmärschen bis zur Erschöpfung auszuhalten hatte. Nach einer reichlichen Ruhepause, mit guter Verpflegung, nächtigte das Bataillon auf einem Stoppelfeld in der Nähe von Matran, wo die Truppen anderntags zur Demobilisation nach Aarau verladen wurden. Dieser Truppenzusammenzug, der die Mannschaften in eine ganz fremde Gegend führte, und die vom neuen Kommandanten verlangte eiserne Disziplin haben viele Diskussionen ausgelöst. Erst viel später haben die Teilnehmer wahrnehmen müssen, dass alle diese strengen Anordnungen nötig waren, um aus der Truppe das zu machen, was sie im Ernstfalle sein sollte. Hans Frey war Bat.-Kommandant bis 1910; er wurde durch Hugo Zuberbühler aus Aarburg ersetzt. Hans Frey war ein tüchtiger und gewissenhafter Heerführer, der es bis zum Oberstdivisionär brachte. Während des vergangenen Krieges hielt er oftmals lehrreiche, kriegerische Vorträge. Nun ist Hans Frey den Weg gegangen, den viele seiner Kameraden schon längst beschritten haben und den wir alle einmal gehen müssen. Die Erinnerung an jene Tage unter seinem Kommando wird uns unvergesslich bleiben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur Herbst. Personen Sameli Jokeb, Lerch Hans (1850 – 1900)

4. September 1947

– Brittnau

Nach dem Abschluss der Reidener-Kilbi beginnt sich der Herbst durchzudrücken. Dann zählen kleine Wanderungen zum Angenehmsten. Wenn auch dieses Jahr der Spätsommer nicht die Frische und das zarte Grün späten Wachstums trägt, so findet der aufmerksame Beobachter doch allerlei Naturgebilde, die ihm Freude bereiten. Das kleine Strässchen bin ich gegangen, das in vielen Windungen aufs Zelgli führt. Meine Blicke wanderten hinauf auf die dichtbewaldeten Hänge des Kirchberges. In voller Grösse steht er schützend vor unserem Dorfe, sich seiner Aufgabe, schwere Unwetter von der nächsten Umgebung abzuhalten, wohl bewusst. In stolzer Pracht und in unverändertem Grün grüssen lügen. die dunklen Tannen in vollendeter Schönheit ins weite Tal hinaus. Am Fusse dieser Erhebung stehen die kleinen Gehöfte, umgeben von vielen Obstbäumen, deren spärliche Früchte bescheiden aus dem Blätterwald hervorlugen. Leicht angelehnt an die Kirchberghalde steht das zu einem massiven Bauernhof umgebaute Gebäude der Familie Gugelmann. Hier haben in vergangenen Jahrhundert, während Jahrzehnten, die Vorfahren aus dem Geschlechte „**Moor-Reesen**“ gewohnt. Etwas südlich, hart an der Strasse zur Fennern steht ein alter Bau mit weitausladendem Dach. Dieses geräumige Doppelwohnhaus war einstmals das Haus der Kleinbauern **Sameli Jokeb** und **Lerch Hans** zwei eigenartige Kauzen, welche mit der heutigen Zeit nichts mehr anzufangen wüssten. Lerch Hans, ein Junggeselle, gebürtig aus Murgenthal, könnte seine einstige Behausung äusserlich heute antreten, wie er sie vor 47 Jahren nach seinem frühen Tode im Alter von fünfzig Jahren verlassen hat. Dagegen würde er aus dem Staunen nicht mehr herauskommen, wenn er die Räume betreten würde, wo er Kleinvieh aufgezogen hat. Hier werden Paddelboote und Paddel angefertigt. Solche finden überall an Seeflächen oder Flussläufen Verwendung. Lerch Hans würde diese eleganten Sportgeräte nur mit Misstrauen betrachten. Er würde aus dieser modernisierten Welt keinen Ausweg mehr finden und gerne wieder in die Ewigkeit zurückwandern.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Bezirksschule, Schulbesuch (Brehms Tierleben)

24. September 1947

– Brittnau

Dieser Tage ist mir eine angenehme Überraschung zuteil geworden. Bei einer Besichtigung verschiedener Anschauungsgegenstände im Bezirksschulhaus, hat mich Herr Rudolf Siegrist, Bezirkslehrer, eingeladen, an einer Schulstunde teilzunehmen. Freudig bewegt überschritt ich die Schwelle des hohen Raums zum Klassenzimmer. Die weissgetünchten, vom Laufe der Zeit etwas schwarz angelaufenen Wände, sind mit einigen Bildern geschmückt, daneben sind Tafeln über verschiedene Pflanzen angebracht. Eine Schalttafel für Elektrische Stromquellen ist vorhanden. Auf den hohen Gestellen stehen die Wandtafeln. In einem grossen Glaskasten ruhen, neben zwölf Bänden über Brehms Tierleben, wohlgeordnet Bücher und Zeitschriften über technische Wissenschaften. Zuoberst auf dem Schrank steht in majestätischer Aufmachung ein ausgestopfter Waldkauz, seine feurigen Augen über die Bankreihen gerichtet. Sechzehn Buben und zehn Mädchen, im Alter von 13 Jahren, bevölkern die zweite Klasse der Bezirksschule. Herr Siegrist erteilte Unterricht im Verteilungsrechnen. Halbe, Viertel Sechstel usw. mussten in noch kleinen Einheiten aufgelöst und umgerechnet werden. Die Aufgabe, welche mich zum Nachdenken veranlasste, wurde von den meisten Schülern glänzend gelöst. Es hatte mir Freude bereitet, wie Lehrer und Schüler sich in angestrenzter und ruhiger Arbeit zusammenfanden, um die ihnen gestellten Aufgaben einer richtigen Lösung entgegenbringen zu können. Die Unterrichtsfächer haben seit meiner Schulzeit gewaltige Vermehrungen und Veränderungen erfahren, die Art aber, das Wissen den Kindern beizubringen, ist die gleiche geblieben. Seit der Eröffnung der Bezirksschule haben vierzig Jahrgänge die Schwelle dieses Schulzimmers überschritten. In aller Welt werden sie heute um ihr Schicksal ringen und hie und da an ihre einstige Schulstube zurückdenken. Die Zeit liegt weit zurück, wo ich unter der Leitung von Adolf Fritschi die Rechnungsaufgaben gelöst habe. Diese kurze Stunde im hellen Klassenzimmer von Herrn Rudolf Siegrist, unter einer lernbegierigen Kinderschar, haben mir jene köstlichen Tage zurückgerufen, wo ich ohne Sorgen und Kümernisse des Alltags ein Stück Leben aller Gelassenheit verbringen durfte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wässermatten, Wässerwuhre, Störche

25. Oktober 1947

– Brittnau

Durch die anhaltende Trockenheit und das Aufhören jeden Graswuchses sind die Landwirte im Wiggertal wieder dazu übergegangen ihre Wiesen und Matten zu bewässern, wie es ihre Vorfahren Jahrhunderte vorher schon getan haben. Letzte Zeugen dieser Bewässerungsanlagen sind die wenigen Reste der Wuhreinrichtungen. In unserer Gemeinde haben am Laufe der Wigger vier solcher Wässerwuhre bestanden. Der Wässerwuhr, zu Oberst an der Kantonsgrenze, diente zum Bewässern der Moorenmatten und Mühläcker. Der Mühlewuhr, wie schon sei Name sagt, leitet das Wasser aus der Wigger durch den Teich zur Mühle. Der Mäderwuhr unterhalb der Mühle beim Wiggersteg bewässerte die Bifangmatten. Der Trienerwuhr im Hard bediente die Trienermatten. Von allen Wuhren ist heute nur noch der Mühlewuhr in Betrieb. Vom Wässer- und Trienerwuhr zeugen nur noch kleine Reste von der Nützlichkeit dieser Einrichtungen. Der Mäderwuhr ist 1866 abgetragen worden, davon ist heute keine Spur mehr vorhanden. Die kleinen, hölzernen Wässerhäuslein oder Wuhrhirtehäuschen, wie sie in den Chroniken aufgeführt sind, dienten dem Wuhrhüter als Schutz bei Regenwetter und zur Aufbewahrung verschiedener Werkzeuge. Das letzte dieser Häuschen beim Wässerwuhr ist vor etwa zwanzig Jahren abgetragen worden. Diese Bewässerungsanlagen haben unsere Vorfahren grosse Vorteile gebracht. Auch der Vogelwelt, besonders den Störchen, dienten sie als Nahrungsquellen. Mit dem Eingehen der Wassermatten, wo wir als Buben in den kleinen Wasserläufen oft gebadet haben ist wieder ein Stück Dorfgeschichte zum Erlöschen gekommen, das vor Jahrzehnten als lebenswichtig angesehen wurde. Diesen Sommer ist manches wieder zu Ehren gezogen worden, was man früher als unnütz auf die Seite stellte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Politik, Stadtammann-Wahlen Zofingen, Zofingen – Brittnau

12. November 1947

– Brittnau

Die hohen Wellen bei den Zofinger Gemeinderatswahlen sind auch bis nach Brittnau gebrandet. Da um einen unserer Ortsbürger gestritten wurde, hat die ganze Gemeinde Brittnau in Gedanken und in Diskussionen an diesem ausserordentlichen Wahlkampf teilgenommen. Über die Auswahl der Kandidaten haben wir uns als Unbeteiligte nicht äussern können und nur von ferne dem Hin und Her des wogenden Kampfes zugeschaut. Nur die Wahlempfehlung vom letzten Freitag von Zofinger Ortsbürger, es sei ein starkes Ansinnen, einem Brittnauer die Stimme zu geben, hat unsere Gemüter in Wallung gebracht. Diese unüberlegten Worte eines Zofinger Ortsbürgers mögen in der Hitze des Kampfes gefallen sein, hätten aber besser nicht geschrieben werden sollen. Diese sind anderwärts auch bemerkt worden und haben in vielen Bevölkerungskreisen keinen guten Eindruck hinterlassen. Diesem besorgten Ortsbürger von Zofingen möchte ich denn doch in Erinnerung bringen, dass seit sechzig Jahren alle Stadtammänner von Zofingen oder deren Vorfahren ursprünglich nicht Zofinger Bürger waren. Stadtammann Matter war Bürger von Kölliken, Kunz Jakob stammte von Riken, Suter war heimatberechtigt in Gränchen und der heutige Stadtammann Bertschi war ehemals Bürger von Dürrenäsch. Alle haben sich in Zofinegn einbürgern lassen und sind durch die Würde ihres Amtes angesehene Stadtbürger geworden. Auch Zofinger Bürger haben in früheren Zeiten in der Gemeinde Brittnau hohe Stellen versehen. Ringier Mauritz und Ringier M. sowie Senn Samuel und zuletzt Straehl Samuel dienten der Gemeinde Brittnau als Pfarrer. Der letztere at während 39 Jahren, von 1816 bis 1855, die Pfarrstelle in Brittnau betreut. Er wurde von der ganzen Gemeinde hoch verehrt. Wir haben allen diesen Herren, obschon sie sehr wahrscheinlich alle Zofinger Bürger waren, grosse Ehren angetan und sin immer und immer wieder als Wohltäter gefeiert. Nicht die Geburt eines Stadtammanns entscheidet über das Wohl und Gedeihen eines Gemeindehaushaltes, sondern der Charakter und die Gesinnung eines Mannes und seine Gabe, die Pflichten zu erfüllen, die ihm von der Mehrheit der Wählergemeinde übertragen worden sind.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Rosa Wullschleger, (1867) „Morischnider“ „Kräuterrosi“

26. November 1947

– Brittnau

Bei einer kurzen Wanderung durch unsere Dorfstrasse, als die Feierlichkeiten eines Sonntagnachmittags über der Herbstlandschaft ruhte, habe ich unerwartet eine Begegnung gemacht, die mir Freude bereitete und ein Stück Vergangenheit wachrief. Rosa Wullschleger, bekannt als „**Morischnider**“, oder „**Kräuterrosi**“ hat mir voller Freude über das unverhoffte Wiedersehen die Hand gedrückt. Es ist lange her, seit ich Rosi getroffen habe. Im alltäglichen Leben begegnen mir viele Menschen, deren Gespräch mir Unterhaltung bringen, die zu einem normalen Leben gehören. Wenn ich aber hin und wieder auf Gestalten stosse, die zu meiner Jugend gehörten, so ist das etwas ganz anderes. Rosa Wullschleger war in meiner Kindheit unsere Nachbarin. Nach dem Tode ihrer Mutter war sie immer bei fremden Menschen. Sie beschäftigte sich mit Taglohnarbeiten, Holzauflesen und Kräutersammeln. Rosi hat unermüdlich und mit Kennerblicken alle möglichen Kräuter, Gräser und Brennnesseln gesammelt und diese in einem ausgedienten Kinderwagen in die Chemische Fabrik Siegfried nach Zofingen geführt. Sie hat damit der Menschheit mit nur geringem Eigennutz grosse Dienste erwiesen. Rosi lebt seit zehn Jahren in der Pflegeanstalt Sennhof. Sie ist alt geworden. Am letzten 25. April hat Rosi das 80. Lebensjahr vollendet. Seine schneeweissen Haare glänzen wie Silberfäden, aber seine gutmütigen Augen haben an Glanz verloren und sind müde geworden. Rosi war von Natur aus immer eine benachteiligte Gestalt, hat jedoch ihr, an bunten Einfällen und reichen Abwechslungen geführtes Leben in aller Armut ertragen und das Schicksal hingenommen, ohne etwas anderes zu erwarten. Beim Abschied habe ich Rosi lange nachgeschaut; denn sie gehört zu meinen Jugenderinnerungen, die das schöne Licht der Vergangenheit tragen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zofinger Neujahrsblatt 1948, Dr. Ulrich Grüninger, Orts- und Flurnamen, Herman Straehl: Sonderbundkrieg, (Emil Rothpletz als freiwilliger auf Wache in Brittnau)

12. Dezember 1947

– Brittnau

Herausgegeben von Freunden der Heimat erscheint jedes Jahr Ende November in Zofingen das „Zofinger Neujahrsblatt“. Im soeben herausgekommenen Jahrgang 1948 hat unser Bezirkslehrer, **Dr. J. Ulrich Grüninger**, auf 24 Seiten über **Orts- und Flurnamen in Brittnau** berichtet. Die gründliche Ausforschung und Aufzeichnung jeder einzelner Namensbezeichnung hat eine gewaltige Arbeit erfordert. Sie wird für die Bevölkerung von Brittnau von dauernder Bedeutung bleiben. Die Herkunft der vielen Namen aus alten Urkunden und Chroniken wird in anschaulicher Weise dargelegt, und es gereicht dem Verfasser dieser interessanten Arbeit zur Ehre, der heutigen Generation und ihren Nachkommen etwas Ausserordentliches aus der Vergangenheit geboten zu haben.

Unter der Aufschrift „**Der Sonderbundkrieg im November 1847**“ erzählt **Hermann Straehl** in Zofingen, ein Nachkomme vom ehemaligen Pfarrer Samuel Straehl in Brittnau, in ausführlichen Zeilen von dem grossen Geschehen vor hundert Jahren. Neben den Ursachen, die zu diesem kurzen Bruderkrieg führten und dem Kampf der Eidg. Truppen gegen die Verbündeten der Sonderbundskantone, berichtet der Verfasser in wahrheitsgetreuen Worten von den Erlebnissen von **Emil Rothpletz**, dem späteren Oberstdivisionär, der als Freiwilliger nach Brittnau abkommandiert wurde, um an den kriegerischen Auseinandersetzungen teilzunehmen. Rothpletz wurde der Feldwache beim Schützenhaus auf dem Grossberg zu Brittnau zugeteilt, wo er in dunkler, kalter Regennacht während vielen Stunden als Aussenwache, vermutlich beim Lindenhübel, zu dienen hatte. Einen weiteren interessanten Beitrag aus dem Sonderbundkrieg bringt **Otto Tschamper**, in Strengelbach, mit seinem Bericht über Hauptmann Johann Gottlieb Fischer, und dem Verzeichnis, der in den Gefechten von Geltwil und Gisikon gefallenen und verwundeten Aargauersoldaten.

Die Zofinger Neujahrsblätter, in Buchform von 107 Seiten, sind zum bescheidenen Preis von zwei Franken in der Buchhandlung erhältlich. Die in diesem Büchlein aufgeführten aufschlussreichen Begebenheiten aus der Vergangenheit erzählen aus den Tagen unserer Vorfahren und sind angetan, unser Wissen zu verstärken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Burkholter-Gerhard, (1908 - 1948), Landwirt, Grod

12. Januar 1948

– Brittnau

Im stattlichen Bauernhof im Grod, dort wo die Strasse nach Pfaffnau abzweigt, ist tiefe Trauer eingeekehrt. Hans Burkholter-Gerhard, Landwirt, ist in seinem 40. Altersjahr unerwartet abberufen worden. Die Burkholter, als reformierte Solothurner von Kyburg im Bucheggberg, sind seit Jahrzehnten in Schulerslehn, Gemeinde Pfaffnau, ansässig, wo sie ein grösseres Bauerngut bewirtschafteten. Dort ist der Verstorbene aufgewachsen und hat die Schule in Mättenwil besucht. In seinen Jünglingsjahren beschäftigte er sich auf dem väterlichen Hof. Zum reifen Manne herangewachsen und im Beruf vortrefflich ausgebildet, erwarb er vor einigen Jahren das ertragreiche Heimwesen im Grod, als Nachfolger von dem im Jahre 1938 verstorbenen Emil Wälchli, Gemeinderat. Mit Hilfe seiner Lebensgefährtin Martha Gerhard, einer arbeitsamen, braven Tochter aus der zahlreichen Familie Gerhard, **Strassenwärters** aus der nahen Rossweid, hat er voller Schaffensfreude und Umsicht seinen mittleren Landwirtschaftsbetrieb zur Blüte gebracht. Hans Burkholter war ein bescheidener Bürger. Er lebte mit seiner Frau und seinen drei Kindern zurückgezogen auf seinem schön gelegenen Landgut und freute sich am Vorwärtskommen durch seine Arbeit. Als vorbildlicher Familienvater liebte er die Stille seiner friedlichen Klause am Rande herrlicher Waldungen. Der Sonnenschein irdenen Glückes ruhte an seinem häuslichen Herde, bis es am letzten Donnerstag jäh unterbrochen wurde. Ein vor Jahren erlittener Unfall, der sich von Zeit zu Zeit in Beschwerden bemerkbar machte, hat in den letzten Tagen sein seelisches Gleichgewicht auseinandergebracht. In Schwermut ist Hans Burkholter von uns gegangen, um sein Leben dem Schöpfer zurückzugeben. Der Tod fragt nicht nach Alter und Beruf. Er ruft zur Ewigkeit nach unergründlichen Gesetzen. An der Bare dieses Frühverstorbenen trauert seine Witwe, drei unmündige Kinder, seine betagte Mutter und eine grosse Anzahl Geschwister und Freunde. Alle, die den Verstorbenen gekannt haben, werden in Treue seiner gedenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Friedrich, Wyss (1843 – 1903), „Melcherli Fritz“, Handweber, Graben

21. Januar 1948

– Brittnau

Beim Eintritt ins neue Jahr schweifen unsere Gedanken zurück und wir blättern gerne in der Vergangenheit. Im Ausforschen längst verstorbener Dorfgenossen bin ich auf den Namen eines Originals gekommen, der mit seinem unversieglichen Humor und mit seiner angeborenen Heiterkeit eine ausserordentliche Gestalt war. Friedrich Wyss, genannt „Melcherli Fritz“, geboren am 23. August 1848, als Sohn des Davids und der Anna-Maria geborene Lerch, war von Beruf Handweber. Er wohnte im Graben bei seinen Geschwistern und später bei seinen Neffen und Nichten im alten Hause, wo die Bürger aus dem Geschlechte Wyss seit Jahrhunderten Wohnsitz genommen hatten. Melcherli Fritz blieb Junggeselle. Er war nur klein an Gestalt, dafür aber gross an geistigen Werten. Als armer Handweber ging er einen von Sorgen unbeschatteten Weg. Er war immer voller Freundlichkeit und kannte weder Neid noch Missgunst, welche andere Menschen das Leben beschwerlich machen. Wenn wir uns über sein Junggesellenleben lustig machten, so hatte er uns jedes Mal mit vielem Humor die nachstehenden Verse vorgetragen:

*„Lustig sind wir junge Knaben,
Weil wir keine Weiber haben.
Wenn wir auch noch Weiber kriegen,
Müssen wir nur Kinder wiegen.
Kinderwiegen nicht allein,
Das Weib muss auch versorget sein.“*

Der Immer zu jedem Spass aufgelegte Friedrich Wyss sprach die Zeilen nicht aus Abneigung gegen die holde Weiblichkeit, von der er gerne alle möglichsten Dienste in Anspruch nahm, sondern aus Freude über sein sorgenfreies Junggesellenleben und seiner Gabe, anderen mit seiner Fröhlichkeit aufzuwarten. Seine Lebensauffassung war Arbeit, Bescheidenheit und heiteres Aufgehen ins tägliche Leben. Bewundernd schaute ich in meiner Jugend auf diesen Sondermenschen, dessen Sinnen und Trachten nur auf das Schöne dieser Welt gerichtet war. Melcherli Fritz starb nach einer sonnenreichen Laufbahn am 20. November 1903 im Alter von 60 Jahren. Viele werden sich heute noch dieses zufriedenen, seltenen Bürgers erinnern, der es verstanden hat, in aller Bescheidenheit glücklich zu sein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Frau Helene Jagmetti-Baumann,(1858), Pfarrers-Tochter, 90 Alt

7. Februar 1948

– Brittnau

In Zürich, Mühlebachstrasse 32 wo sie seit vielen Jahren Wohnsitz genommen hat, vollendet am kommende Montag, den 9. Februar, Frau Helene Jagmetti-Baumann ihr 90. Lebensjahr. Die Jubilarin ist im Pfarrhaus in Brittnau als zweitälteste Tochter des Johann Jakob Baumann, Pfarrer, und der Anna Pauline Wassmer zur Welt gekommen. Sie besuchte unsere Dorfschulen und holte, nach einem Aufenthalt im Welschland, im Lehrrinnenseminar das Rüstzeug zu ihrem weiteren Fortkommen. Zuerst wirkte sie in Aarau als Bezirkslehrerin, um dann den weiteren Weg in die Welt anzutreten. Als vorzügliche Erzieherin mit den nötigen Kenntnissen für ihren idealen Beruf gut ausgestattet, fand sie bald Gelegenheit, ihr Wissen auf andere zu übertragen. Im fernen Moskau, in Rumänien, in England und zuletzt in Genua stand sie während mehreren Jahren im Dienste als Hauslehrerin. Als wohlerzogene Pfarrerstochter hat sie den Weg gewählt, der sie weit vom Pfarrhaus wegführte, doch ist sie auch in der Fremde ihrem Elternhaus in Treue nahe gestanden. In Genua lernte sie ihren späteren Ehegemaal, den Tessiner Luigi Jagmetti kennen. Nach ihrer Vermählung am 8. März 1889 übersiedelte das Paar nach Argentinien, wo Herr Jagmetti sich als Kaufman eine Existenz gründete. Nach jahrelangem treuem Zusammenhalten, in welcher Zeit ihnen ein Sohn und eine Tochter geboren wurde, starb ihr Ehegefährte unerwartet nach schwerer Krankheit. Bald nach dem Tode ihres treuen Begleiters zog Frau Helene Jagmetti-Baumann mit ihren zwei Kindern übers Meer ihrer Heimat zu. In Zürich fand sie, mit ihrer Tochter, ein neues Heim. Wo sie seit Jahre in aller Ruhe ihren Lebensabend verbringt. Sie erinnert sich noch gerne ihrer Jugendstunden, die sie im Pfarrhaus zu Brittnau verbringen durfte. Besonders gedenkt sie noch heute in Wehmut der alten Linde, die in gewaltiger Schönheit während Jahrhunderten ein Stück Dorfgeschichte bildete und dann Ende der siebziger Jahre an einem winterlichen Morgen von einem Windstoss gefällt worden ist. Frau Helene Jagmetti-Baumann ist mit ihren 90 Jahren noch von seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. In Würdigung dieses Gottesgeschenkes, das in so hohem Masse nur wenigen zuteilwird, kann die Jubilarin am kommenden Montag im Kreise ihrer Angehörigen Geburtstag feiern. Zu diesem Ehrentage möge sie aus dem Pfarrdorf ihrer einstigen Heimat, wo ihr Vater in langen Jahren in segensbringender Weise als Seelsorger gewirkt hat, mit vielen herzlichen Glückwünschen unsere aufrichtigsten Grüsse entgegennehmen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Dorf, Spaziergang aufs Zelgli

2. März 1948

– *Brittnau*

Spaziergang aufs Zelgli

Am letzten Februartag, dem fünften Sonntag des kürzesten Monats, da mich der Spaziergang aufs Zelgli führte, hatte ich Gelegenheit in aller Ruhe meine Sonntagsbetrachtungen zu machen. Friedliche Stille lag über den alten Bauerngehöften. Die auf aussichtsreicher Warte im sonntäglichen Frieden mit ihren breiten Dächern weit ins Tal hinausschauten. Die Firste glänzten in der aufsteigenden Morgensonne und der schwere Reif verflüchtigte sich zu Tautropfen, im Geäst der vielen Obstbäume und auf den kahlen Zweigen der alten Linde jubilierten die Buchfinken. Ihre weichen Melodien erfüllten die Luft mit leisem Frühlingsahnen. Der nahe Albis mit seinen dunklen Tannen, der in ewiger Pracht die kleinen Taleinschnitte der Vorstadt und des Grabens trennt, wacht in trauter Einigkeit über die nähere Umgebung. Drunten in der Talsenke rauschen, aus der Tiefe der Waldungen kommend, im Verborgenen die Wasser. Die alten Häuser in der Vorstadt säumen in geringen Abständen die gewundene Landstrasse. Die Stätte meine Jugend ist mit wenigen Ausnahmen rein erhalten geblieben. Die Hohlwege mit den abbröckelnden Felswänden und der tiefgründige Albiskrachen mit seinen steilen Borden, die wir als Kinder in hunderten von Malen erklettert haben, stehen immer noch in stolzer Mächtigkeit. Meine Blicke schweifen in die Ferne ins Wiggertal, wo aus dem Dunst leichter Nebelwolken das Häusermeer der Dorfschaften und der Stadt herauschaut. Ein kleines Stück Welt mit vielseitiger landschaftlicher Schönheit liegt zu meinen Füßen. Man könnte aus diesem Flecken Erde, wo in unverdorbener Reinheit unsere Jugend heranwachsen kann, das Lebe in aller Ruhe und Gelassenheit einteilen, wenn nicht die Unvernunft vieler Menschen und der Drang nach unbegrenzter Macht einiger Wenigen dieses Leben immer zu stören trachten. In Beschaulichkeit überblicken wir die Weite unserer Heimat und gedenken in steigender Unruhe der kleinen Völker, die im Weltgeschehen ihre Freiheit verloren haben. Mit doppelter Vorsicht und Aufmerksamkeit müssen wir Vorschauen und nie vergessen, dass nur ungeteiltes Zusammenhalten und Achtung vor allen Menschenrechten uns das erhält, was unsere Vorfahren in hartem Kampfe vor hundert Jahren errungen haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Personen, Musik, Musikgesellschaft Mättenwil, Bauernkapelle Mättenwil

18. März 1948

– Brittnau

Nachdem die meiste Abendunterhaltungen und Vereinsanlässe für diese Saison zum Abschluss gekommen sind, haben die verschiedenen Tanzkapellen vorübergehend wieder ruhigere Zeiten erhalten. Es dürfte viele Leser interessieren, zu vernehmen, dass vor etlichen Jahrzehnten auch in Mättenwil zu Brittnau eine Musikgesellschaft mit nahezu dreissig Mann bestanden hat. Aus dieser ist dann in den siebziger Jahren eine Tanzkapelle bestehend aus sechs Mann hervorgegangen. Ludwig Leuenberger, Schulerslehn spielte B-Cornet, sein Bruder Hans S-Althorn, Jean Kunz in der Rossweid B-Althorn, Gottlieb Hofer auf dem Sennhof den Bügel, sein Bruder Fritz Bass und mein Vater Jakob Lerch vom Sennhof die B-Trompete. Die Zusammensetzung der „Tanzmusik“ bestand früher fast ausschliesslich aus Blechinstrumenten. Unter der Leitung des weitherum bekannten Musiklehrers Gut, in Pfaffnau kamen die sechs tapferen Musikanten in der alten Bauernstube von Friedrich Staub, in Mättenwil zum Proben zusammen. Mein Vater hat als jüngster, noch nicht 16 Jahre alt, am 1. Januar 1878 im neuen Bad in Langenthal erstmals als Musikant mitgewirkt, wozu er die Erlaubnis von Pfarrer Baumann einzuholen hatte. Die Bauernkapelle Mättenwil, wie wir sie nennen wollen, spielte zum Tanze ausser in der „Sonne“ zu Brittnau, in Trimbach bei Olten und sogar in Gettnau (Luzern). Die unternehmungslustigen Musikanten, fast alles wackere Bauernsöhne, wanderten zu Fuss an die weitabgelegenen Tanzanlässe. Es brauchte viel Mut und Ausdauer nach langem Wegmarsch, manchmal bei kalter Biese und Schneeverwehungen, die ganze Nacht zum Tanze aufzuspielen und wieder gen weiten Heimweg anzutreten. In der Kraft ihrer Jugend und der Freude am Musizieren haben alle die Mühsale mit ganzer Hingabe auf sich genommen. Sie haben in diesen langen Nächten manches erlebt, aber in treuer Kameradschaft in jeder Lage durchgehalten. Siebzig Jahre sind seither ins Land gezogen. Die instrumentale Zusammenstellung der Tanzkapellen hat gewechselt und die sechs braven Musikanten aus Mättenwil, sind ausser meinem heute 86 Jahre alten Vater, längst zur grossen Armee eingegangen. Nach langer Zeit wollen wir heute in Ehren dieser schlichten Bauernsöhne gedenken, die aus lauter Liebe zur Musik unter vielen Entsagungen etwas unternommen haben, um ihnen und ihren Mitmenschen etwas Freude zu bereiten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rudolf Maurer-Reck, (1883 - 1948), Landwirt, Sennhof

15. April 1948

– Brittnau

Auf dem Sennhof zu Brittnau, in seinem schönen Heim mit Blick weit ins Pfaffnerntahl, ist in der Morgenfrüh des letzten Mittwochs nach kurzer Krankheit, ganz unerwartet, Rudolf Maurer-Reck, Landwirt, zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene, heimatberechtigt in Schmiedrued, erblickte das Licht der Welt auf dem Battenberg zu Brittnau, in jenem weissgetünchten Bauernhause am Waldrand, das sein Vater für kurze Zeit in Pacht genommen hatte. Das war am 17. August 1883. Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts übersiedelte die Familie Maurer nach dem oberen Sennhof, wo Vater Maurer die Südseite eines Doppelwohnhauses käuflich erwarb. Auf dieser Wohnstätte ist Rudolf Maurer mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Von dort aus besuchte er die Schulen von Mättenwil. Daneben arbeitete er mit seinen Eltern und Geschwistern auf einem kleinen Landgut. Im Juli 1910 verheiratete er sich mit Anna Rosa Schär; aus dieser Ehe wurde ein Sohn geboren. Sein erstes Eheglück währte nur kurze Zeit. Schon nach 15 Monaten verlor er seine Gattin. Der Schatten des unerwarteten Todes, der ihm viel Kummer und grosse Sorgen bereitet. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1918 bewirtschaftete er sein Bauerngut alleine mit Hilfe seiner tüchtigen Mutter. Im Jahre 1915 fand er in Martha Reck seine zweite Ehegefährtin, die ihm sechs Kinder schenkte, wovon eines seinem Vater im Tode vorangegangen ist. Rudolf Maurer war in jeder Beziehung ein braver, arbeitsamer Bürger, der in aller Bescheidenheit seinen Lebensweg abschritt. Er war mein erster Schulkamerad. Vor 56 Jahren sind wir zusammen durchs Kohlholz zur Schule nach Mättenwil gewandert. Im Sommer haben wir Erdbeeren gesucht und der Vogelwelt gelauscht und im Winter, wenn die ersten Schneeflocken fielen, haben wir beim Heulen des Nordwindes das Ächzen und Stöhnen der mächtigen Tannen bewundert. Das Haus, wo er während 62 Jahren verweilen durfte, war das Stammhaus meiner Vorfahren, darum verband ihn auch innige Freundschaft mit meinem Vater. Rudolf Maurer hat seinen vielen Freunden und vor allem meinem Vater oftmals Gastfreundschaft gewährt und die in seiner heimeligen Stube bewirtet. Nun ist er unerwartet, ohne Abschied genommen zu haben, von uns gegangen. Wir alle werden ihn aber als guten Kameraden und Menschenfreund in treuer Erinnerung behalten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling

24. April 1948

– Brittnau

Fast unbemerkt und etwas zögernd ist der Frühling ins Land gezogen. Er hat eine unerschöpfliche Fülle an Gewächsen und Blüten über die Erde ausgebreitet. Jeder Baum und jeder Strauch, gleich welcher Grösse und Beschaffenheit, hat ein neues Kleid erhalten. Im Schmucke ihres frischen Frühlingsgewandes beleben sie das Naturgebilde. Mit den Menschen freuen sich Tausende von Lebewesen an diesen Lenzesboten, welche für viele Auferstehung ins Dasein bedeuten. Wenn wir in der Morgenfrühe im Bereich von Millionen glitzernder Tautropfen oder im Glanze des sonnenreichen Nachmittages in geruhsamer Andacht vor diesem Naturwunder stehen, so reicht die Zeit nicht aus, um die im Blütenschmucke stehenden Gärten und Wälder richtig zu erfassen. Erst am Abend, wenn die Helle zum Erlöschen kommt und die sinkende Nacht mit ihrem grossen Schweigen sich in unendlicher Weite über die Erde legt, können wir in voller Schönheit die Werke des Schöpfers betrachten. Unsere Gefühle steigen dann in tiefer Dankbarkeit ins Leben der Ewigkeit, aus der wir in unserer kurzen Erdenwanderung jeden Frühling aus der Fülle des Werdens schöpfen können. Im Glauben an eine bessere Welt wird unser Lebensquell lebendiger, ja er steigt an zur vollen Blüte. Wir gewinnen an Glück und Zuversicht und können in freier Wahl sorgenloser ein neues Tagwerk beginnen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, Ernte, Wetter, Schnee im Mai

24. Mai 1948

– Brittnau

Wein Gedenktag. Heute vor vierzig Jahren lag tiefer Schnee auf den Fluren. Es war im Jahre 1908, der Frühling hatte sich gut angelassen. Beim Kartoffelsetzen anfangs Mai, an sonniger Halde unterhalb dem Zelgli, brannte die Mittagssonne heiss auf uns hernieder. Mein Vater, von der ungewohnten Hitze etwas ermüdet, wünschte scherzweise, dass es doch noch einmal schneien möchte. Er und wir alle konnten nicht ahnen, dass sein Wunsch nach etwa vierzehn Tagen zur Wirklichkeit werden könnte. Am 23. Mai, an einem Samstag, war das Wetter regnerisch und unfreundlich kalt. Gegen Abend war Regen mit grossen Schneeflocken vermischt, um dann nach und nach ins Schneetreiben zu übergehen. Es schneite fast die ganze Nacht. Am Sonntagmorgen, den 24. Mai 1908, lag der Schnee bis 25 Zentimeter tief auf der Erde. Die nasse Schneelast auf belaubten Bäumen war ungeheuer. Die ganze Nacht war das Krachen der abgedrückten Äste aus dem nahen Buchenwalde hörbar. Nach vier Uhr morgens, bei Tagesanbruch, musste alles aus den Betten steigen. Die vielen Obstbäume, reich behangen mit Fruchtansätzen, mussten von ihrer enormen Schneelast befreit werden. Es war ein ungewohnter Anblick, an einem Maienmorgen den Schnee von den Bäumen zu schütteln. Mangels Grünfutter brüllte das Vieh in den Ställen. Die hoch in den Ähren stehenden Roggenfelder waren wie gewalzt, und die Heuschöchen lagen in tiefem Schnee versunken. Alles glaubte an ein Landesunglück. Das war aber nicht der Fall. So rasch wie der Schnee niederfiel, so rasch verschwand er wieder an der heissen Maisonne. Die Getreidefelder erholten sich langsam. Allerdings waren die Spuren der Schneelast bis zur Ernte sichtbar; doch konnte ohne grossen Schaden alles unter Dach gebracht werden. Die Obstbäume haben unter der enormen Schneelast durch das Abbrechen von Ästen gelitten, dagegen hatten die Fruchtansätze keinen Schaden genommen. Im Gegenteil, viele Obstschädlinge wurden durch den nassen Schnee vernichtet, und im Herbst 1908 gab es Obst in Hülle und Fülle. Dieses seltene Naturereignis ist, ohne grossen Schaden anzurichten, an der Menschheit vorübergegangen; doch wird noch nach Jahrzehnten vom Maienschnee 1908 immer wieder gesprochen werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, Ernte, Wetter, Schnee im Mai

3. Juni 1948

– Brittnau

Die Heuernte hat dieses Jahr früh begonnen. Das Futter ist reichlich, und ein grosser Teil konnte in vorzüglicher Qualität unter Dach gebracht werden. Die Obstbäume tragen, mit kleinen Ausnahmen gesunde Fruchtansätze. Wen nicht Unvorhergesehenes dazu kommt, ist eine gute Ernte zu erwarten. Dagegen zeigen einzelne Bäume Spuren von Krankheiten, die sich in dünnen Blättern, oder durch das Absterben ganzer Zweige oder sogar ganzer Äste bemerkbar machen. Vermutlich ist es die anhaltende Trockenheit des vergangenen Sommers, welche sich nachhaltig auf viele Bäume ausgewirkt hat. Die Kirschenernte wird nach den verbleibenden Fruchtansätzen nur gering ausfallen. Die Blütenpracht vergangener Tage bringt leider nicht den erwarteten Früchteertrag. Die Maikäfer sind, entgegen dem Massenerscheinen in den Nachbargemeinden in Wikon und Reiden, in unserer Gemeinde zum Glücke nur bescheiden aufgetreten. Der letzte grosse Maikäferflug war 1910. Unser Flugjahr ist erst fürs nächste Jahr fällig. Ein anderer, fast noch gefährlicherer Feind unserer Kulturen, ist der Kartoffelkäfer. Massenhaft ist er in den Kartoffeläcker anzutreffen. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, um ihn zu vernichten. Neben diesen Hauptschädlingen sind noch viele andere, die immer und immer wieder dem Wachstum und Gedeihen unserer Pflanzenwelt und Bäume hinderlich sind. Der grösste Vertilger aller dieser gefräßigen Schädlinge ist die Vogelwelt. Ohne diese herrlichen Geschöpfe im Weltenraum, die aus Naturtrieb Millionen von schädlichen Insekten als Nahrung verzehren, würde es trostlos aussehen. Darum müssen wir alles vorkehren, um diese gefiederten Sänger, welche in den letzten Jahren immer weniger werden, der Nachwelt in vermehrter Zahl erhalten zu können. Wenn der Wanderer in diesen Tagen auf schmalen Feldwegen, oder auf gewundenen Landstrassen sich Zeit nimmt, nach der Heuernte die Getreidefelder zu betrachten, so kann er ein Stück Naturgeschichte in ihrer vollen Schönheit seinem Auge vorführen. Die vom Winde sanft bewegten Roggenhalme mit ihren langen Ähren gleiten wie Wellenschaum durch das Ährenmeer. Zu jeder Tagesstunde, oder auch zur Nachtzeit, wenn mildes Mondlicht über der Erde liegt und das leise Rauschen ferner Wasserquellen die Stille durchschneidet, stehen die Kulturen in vollendeter Pracht und zeugen von den reichen Gaben aus der Naturspende. Dann stehe still, lieber Erdenbürger, streife ab deine Sorgen und geniesse in reiner Beschaulichkeit die gewaltige Grösse und die erhabene Fülle aller dieser Erdenschätze. Erst dann wirst du innerlich bewegt, in leiser Wehmut die Fruchtbarkeit und Güte des unvergänglich schönen Wiggertals kennen lernen, das wir mit Würde und Achtung unsere Heimat nennen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vogelwelt, Kuckuck

24. Juni 1948

– Brittnau

Mit dem 21. Juni, dem längsten Tag, hat kalendermässig der Sommer begonnen. Damit fangen die Tage wieder an kürzer zu werden. Mit dem Sommerbeginn ist auch der Ruf des Kuckucks verstummt. Dieses merkwürdige Geschöpf aus unserer Vogelwelt, mit seiner Eigenart die Jungen aufzuziehen, hat das Brutgeschäft vollendet. Damit ist seine heimelige Stimme, auf die wir jedes Jahr mit Sehnsucht warten, für zehn Monate zum Erlöschen gekommen. Der Kuckuck beginnt seinen Ruf Mitte April. Dieses Jahr hab ich lange auf den ersten Ruf warten müssen. Am 5. Mai hörte ich erstmals seine Stimme. Dafür hat er tagelang in der Frühe kündete er sein Erwachen an. Am 25. Mai, bald nach vier Uhr morgens, hat der lebhafteste, flinke Geselle im Bahnhofquartier Brittnau-Wikon pausenlos 84 mal gerufen, im ganzen während einer Viertelstunde mindestens 200 mal. Ich hab am Fenster stehend, die Rufe gezählt. Dazu muss er sich anstrengen, denn bei jedem Schrei bewegt er den Körper und hebt die lange Schwanzfedern. Ebenfalls an einem schönen Maimorgen ist der schlanke Segler rufend, ganz in meiner Nähe, nach dem nahen Wiggerufer geflogen, wo seine Gemahlin vermutlich in einem Grasmückennest, das er mit Vorliebe bevorzugt, seine Eier hingelegt hat. Seine melodische Stimme werden wir dieses Jahr nicht mehr hören können, und ihn zu sehen werden wir kaum Gelegenheit haben, denn sein leicht beweglicher Körper und seine grau und hell gesprengten Gefieder lassen ihn in den belaubten Baumkronen unsichtbar werden. Als äusserst scheuer Vogel streicht er bis zu seiner Abwanderung nach Süden umher. Ich weiss nicht, wie es andern zu Mute ist, wenn sie von jemandem für längere Zeit Abschied nehmen, oder wenn sie mit dem Gedanken umzugehen gezwungen sind, etwas für immer zu verlieren. Alle Jahre, wenn der Kuckuck sein Rufen einstellt, beschleicht mich ein Gefühl der Verlassenheit, und eine leise Trauer hat immer Mühe, mich von Sorgen fern zu halten. Zehn Monate sind lang, und vieles passiert während dieser Zeit auf unserer armen Welt. Nur Zuversicht und heiteres Hoffen lassen uns die Tage ungestillter Sehnsucht vergehen, bis wir wieder dem klangreichen Lockruf des Kuckucks lauschen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Fest, Kinderfest, Jugendfest

28. Juni 1948

– *Brittnau*

Jugendfest in Brittnau

Als am Sonntag in der Morgenfrüh Schüsse das Jugendfest ankündete, war der Himmel mit leichten Wolken bedeckt. Aber schon bald nach sieben Uhr begann sich der Himmel zu lichten. Auf dem Wege zum Dorf wurde ich von einem herrlichen Blumenstraus aus Rosen und Gladiolen überrascht, der die Mauersteine an der Strasse schmückte. Ein Gang durchs Dorf zeugte von einer wunderbaren Feststimmung. Aus allen Fenstern und Häuserfronten leuchten Blumen in allen Farben. Fahnen, Girlanden und schmucke, mit vielem Grün und originellen Inschriften versehene Bogen, verschönerten das Strassenbild. Ausserdorf und Graben hatten sich besonders herausgeputzt und damit viel zur Bereicherung des Festzuges beigetragen. Kaum dass die Glockenschläge um neun Uhr vom altherwürdigen Kirchturm verklungen waren, formierte sich die Kinderfestschar zu einem imposanten Festzug. Unter den Klängen unserer Musik und dem Begleit des feierlichen Glockengeläutes bewegten sich, unter Anführung ihrer Lehrer und Lehrerinnen, die vielen bunten Kindergruppen zum Marsch durch unsere geschmückten Dorfstrassen. Wie immer, voran die Erstklässler, gefolgt von den höheren Schulklassen bis zur Bezirksschule. Heller Sonnenschein begleitete die frohen Kinderreihen, was der Feststimmung ein erhöhtes Gepräge gab. Der farbige Festzug bot diesmal vielseitige Abwechslungen. Die vielen Blumenkörbchen in allen möglichen Formen und Farben, die Girlanden, gewundene Kränze und Fahnen, sowie gezierte Fahrräder, Huttli gefüllt mit Blumen brachten Leben in den Festzug. Herzige Trachtenmeitschi und Trägerinnen langer, weisser bestickter Röcklein verschönerten das Bild. Ganz originell und von ausserordentlicher Apartheit waren die Schnitter und Schnitterinnen, mit Sensen, Sichel und Dreschflegeln bewaffnet, Buben mit Samensäcklein. Zwei Buben in weissen Bäckerkleidern und ein Mädchen als Bäuerin trugen auf hölzernen Schüsseln zum Essen einladende Züpfen und knusperiges Bauerbrot. Ein grün beschürzter Gärtner, mit einem Stosskarren, vollbeladen mit prächtigen Blumen. Der ganze Festzug bot ein Bild wahrer Schönheit. Manches Auge wurde feucht beim Anblick dieser munteren Kinderschar. Die Lehrerschaft hat sich durch ihre wohlerwogenen Anordnungen für ein gutes Gelingen viele Arbeit aufgeladen, wofür die den Dank der gesamten Bevölkerung entgegengemeinde. Am Nachmittag bot sich den vielen Besuchern nochmals das schöne Bild eines Kinderumzuges. Die Sonne schien mit voller Wärme auf unsere reich geschmückte Dorflandschaft. Die Musikinstrumente glänzten, und das seidene Banner unserer Musikgesellschaft, begleitet von vier wackeren Trachtenmeitschi, flatterte im leichten Mittagswind. Diesmal zogen die Kinder auf den Festplatz, um das wohlverdiente Zobjig in Empfang zu nehmen. Unter heiterem Geplauder und in ungezwungener Fröhlichkeit entwickelte sich dieses wichtige Geschäft in angeregter Stimmung. Mit Tanz und Spiel vergnügten sich die Kinder in bunter Reihenfolge. Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern freuten sich am Glück ihrer Kinder und Enkel. Von nah und fern sind Angehörige früherer Schulklassen zu diesem einzigartigen Fest zugewandert, um liebe, zurückgelassene Familienglieder und Freunde die Hand zu drücken und nochmals auf der Stätte zu verweilen, wo sie als Kinder Glück und Liebe empfangen haben.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jugendfest, du Tag der Freude, du Tag der Jugend und der Eltern, wo alles wieder in unbegrenzter Zuversicht Auferstehung feiert, dich behalten wir in Erinnerung. Jugendfest, du Tag der Zusammenführung aller Volksklassen, du Tag des Friedens und des Rückschauens, wir gedenken deiner in unverbrüchlicher Treue und Ehrfurcht. Das Licht deiner Schönheit wird uns immer begleiten und nie werden wir dich vergessen können. Viel Volk hatte sich auf dem Festplatz eingefunden. Bis zur Abendstunde sassen Eltern und Freunde in gemütlicher Vereinigung beisammen und haben aus ihrem Leben geplaudert. Als die Schatten länger wurden und die Dämmerung leise über die nahen Berghänge herunterkam, sammelten sich die Kinder um ihre Angehörigen. Sie alle verliessen nach und nach, etwas ermüdet, jedoch mit vielen schönen Erinnerungen, Tanzboden und Festplatz, um sich unter dem schützenden Dach der Ruhe hinzugeben. Morgen, beim Erwachen, werden sie nochmals in Gedanken zum vergangenen, inhaltsreichen Tag zurückkehren und ihren Eltern und Geschwistern von dem Erlebten erzählen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Flurnamen, Tiere, Sonntagsspaziergang

27. Juli 1948

– Brittnau

Mitten im Hochsommer, wenn die Wärme die 30-Gradgrenze überschreitet. Suchen wir an Feiertagen gerne ein lauschiges Plätzchen im Niederwald oder im Schatten hochgewachsener Tannen. Diese Ruhestellen, umgeben von andächtiger Stille im Bereich herrlicher Blumen sind in unseren Waldungen in grosser Zahl vorhanden. Ein kurzer Gang durch den Waldweg vom Hinterreich nach dem Schürli führt uns in die Heimat einer bunten Vogelwelt von seltener Reichhaltigkeit. Hier finden wir Spechte, Bussarde, Eichelhäher und Singvögel in vielerlei Arten, deren Geschrei und Jubilieren die Stille dieser Einsamkeit unterbrechen. Ein weiteres Waldstück von anziehender Traulichkeit sind die Stockhubelränder und der Grossberg. Hier erreichen wir mit unseren Blicken die schneebedeckten Riesen unserer Alpenwelt. Über die sagemumworbene Fröschengüllen kommen wir, unter Benützung weicher Waldwege, in die Hämmelerstrasse. Wie Dom überwölben die Blätterdächer die engen, eingeschlagenen Strassenstücke. Unsere Schritte verhallen gedämpft über die mit Heidelbeersträuchern bewachsenen Wegränder. In der Waldlichtung auf dem Wilacker sehen wir ein Stück äusserer Gemeinde, mit Bösenwil im Wilital und Mättenwil auf ansteigender Höhe, bewehrt vom Vorberg und den mächtigen Wäldern des Kohlholzes. Etwas weiter nach Osten finden wir ein verträumtes Stück Erde von weicher Sanftmut. Hier singt das Geissbächlein sein ewiges Lied. Über diesen kleinen Landschaften ruht der sonntägliche Frieden von sorgenloser Gelassenheit. Vom Geissbach aufsteigend erreichen wir die Höhe des Kirchberges, den höchsten Punkt unserer Waldungen. Hier oben herrscht eine beängstigende Stille. Neben uns wandert die Vergangenheit. Sie schaut aus allen zerfallenen Gräben und Einbuchtungen. Sie durchzieht die verlassene Steingrube und die mit Gras überwachsenen Spuren ausgefahrener Waldwege. Bang und mit verhaltenem Atem lauschen wir dem Flüstern vergangener Jahrhunderte, Das Alleinsein wird fast unerträglich. Die Furcht vor etwas Vergangenem weht uns entgegen, und man ist froh, die steilen Halden erklommen zu haben, wo in mächtigen Bauen die Füchse ihre Jungen grossziehen. Der weite Blick ins Tal nimmt uns die Schwere der Einsamkeit und führt uns über fruchtbeladene Baumgärten und Felder, die im Sonnenglanz eines Nachmittags der Reife entgegengehen. Diese Sonntagsbetrachtungen gelten den vielen Lesern des „Zofinger Tagblattes“ aus unserer Gemeinde, die fern ihrer Geburtsstätte ihre Tagespflichten erfüllen. Ihnen möchte ich mit vielen Grüßen ein Stück Heimat in Erinnerung rufen, das sie oftmals durchgewandert haben und das in unvergänglicher Schönheit unser Leben begleitet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, Gewitter

4. August 1948

– Brittnau

Nach einem schwülen Nachmittag ist letzten Freitagabend ein Hochgewitter von aussergewöhnlicher Ausdehnung über das Wiggertal dahingegangen. Während mehr als zwei Stunden durchleuchteten grelle Blitze die regenfinstere Landschaft. Der Donner rollte ununterbrochen und feiner Regen brachte etwas Kühle durch die offenen Stubenfenster. Lange habe ich dem grandiosen Schauspiel der Naturkräfte zugesehen, das in überwältigen Ausmass am Abendhimmel zum Austrag kam. Bewundernd stehen wir manchmal vor den Werken menschlicher Arbeit und staunend betrachten wir die sinnreichen Einrichtungen technischer Erfindungen, die immer und immer wieder in neuartigen Formen das Leben umgestalten. Aber alle diese Errungenschaften mit ihren Bestrebungen, die Menschheit auf eine Stufe höherer Kultur zu bringen, versinken zur Bedeutungslosigkeit, wenn wir im Schutze unserer gepflegten Heimatstätte dem nächtlichen Spiel der Naturkräfte zusehe können. Hochgewitter sind in der Regel nicht gefährlich. Auch die schweren Gewitter, welche vom Westwind getrieben über die Höhen des Kirchbergs kommen, oder von der Aarebise in unsere Gegend geführt werden, sind bei der heutigen Bauart der Wohnhäuser und Scheunen nicht mehr so gefürchtet, wie noch vor Jahrzehnten. Für die Bewohner der alten Strohhäuser waren die schweren Nachgewitter eine grosse Belastung. Schon beim leisesten Donnerrollen musste alles aus den Betten steigen. Fertig angezogen, vielerorts in Sonntagskleidern, sassen wir im Lichte der Petrollampe um den Tisch herum. Ängstlich und mit verschlafenen, bleichen Gesichter suchten wir Schutz in der Nähe unserer Eltern. Wir blätterten im Psalmenbuch und flüsterten mit zitternden Lippen ein Gebetsstück. Bei jedem Donnerschlag fielen wir zusammen und suchten und behüteten die bescheidenen Kostbarkeiten, welche wir in unserer Not zu retten suchten. Die Mutter steckte die Schlüssel in alle Kästen, Kommoden und Haustüren und der Vater zündete die Sturmlaterne an, um das Herausbringen der Haustiere vorzubereiten. Daneben hörten wir in tiefem Schweigen den tobenden Naturelementen. Wenn dann die Gefahr vorüber war, setzten wir grössere Buben uns mit dem Vater auf die hölzerne Bank unter dem tropfenden Strohdach und betrachteten erleichtert das Abflauen des Abziehenden Gewitters. In das gewaltige Donnerrollen mischt sich der Klang der Schlossglocke auf Marienburg zu Wikon, die unaufhörlich klagend Kunde von dem schweren Gewitter gab. Die vielen Stunden dieser nächtlichen Störungen mit ihren Ängsten und Schrecken liegen weit zurück, doch die Erinnerung an die entronnenen Gefahren aus unserer Kindheit tritt immer dann an uns heran, wenn ein nächtliches Gewitter im Anzug ist.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulhaus Mättenwil, Räumlichkeiten

21. August 1948

– Brittnau

An einem selten schönen Augustabend führte mich der Weg nach Mättenwil zur Besichtigung des frisch renovierten Schulhauses. Der Schulabwart, Herr Hans Kunz, und seine Gemahlin, hatten die Liebenswürdigkeit, mir Gelegenheit zu geben, alle Räume besichtigen zu können. Im Estrich ist ein Arbeitszimmer, mit vielen nützlichen Schränken und Fächern, für die Nähsschule eingebaut worden. Daneben ist ein grosser Saal für das Turnen entstanden. Die beiden Schulzimmer im ersten Stock und Parterre und das Vereinssitzungszimmer haben einen neuen Anstrich erhalten, der ihnen einen freundlichen Ausdruck verleiht. Auch die Abwartwohnung ist neuzeitlich eingerichtet worden. Eine elektrische Küche sorgt für eine rasche und saubere Speisezubereitung. Geräumige und sonnige Zimmer machen das Wohnen angenehm. Sogar ein Telephon bringt raschen Verkehrsanschluss. Im Keller ist eine Anlage mit zwölf Duschen entstanden, damit die Schulkinder Gelegenheit haben, ein erfrischendes Brausebad zu nehmen. Ein Ankleideraum ist ebenfalls vorhanden. In einem benachbarten Kellerraum befindet sich ein Handfertigkeitsarbeitszimmer. Eine Hobelbank, mehrere Werktsche und ein grosser Kasten mit allerlei nützlichen Werkzeugen stehen bereit zur Ausführung vielgestaltiger Handfertigkeitsarbeiten. Auch das Äussere des Schulgebäudes hat einen neuen Anstrich erhalten. Die weissgetünchten Mauern, durchbrochen mit hohen Fenstern schauen weit ins Wilital hinaus. Das Glanzstück dieses frisch renovierten Schulhauses bilden jedoch der Glockenturm und die neugestaltete Turmuhr. Hell und wehmutsvoll klingen die Glockenschläge über die stille Landschaft. Der Aufgang zum Schulgebäude ist geziert durch einen laufenden Brunnen. Dieser Brunnen erstellt in der Bildhauerwerkstätte der Familie Wüest-Kunz zu Brittnau, ist ein Geschenk der Sparkasse Mättenwil. Er trägt viel zur Bereicherung des Vorgeländes bei. Umgeben von einer kleinen Halbrundmauer steht dieser Brunnen in voller Schönheit am Eingang des Schulhausplatzes. Das leise Plätschern der klaren Wasser unterbricht angenehm die periodische Stille dieser Umgebung. Das Schulhaus Mättenwil ist am 3. August 1902, verbunden mit dem Kinderfest, das im Baumgarten oberhalb des alten Schulhauses stattgefunden hat, eingeweiht worden. Leonhard Tarnutzer, Lehrer, hat durch die Erziehungsbehörden den Schlüssel in Empfang nehmen dürfen. Das war für Tarnutzer, diesen senkrechten Bündner, einer der feierlichsten Augenblicke in seinem tatenreichen Leben. Der Schulunterricht im neuen Gebäude begann am 27. Oktober 1902. Das Schulhaus Mättenwil steht auf luftiger Höhe am Rande des Vorbergs. Aus den hellen Räumen blickt man über stattliche Bauernhöfe, ausgedehnte Ländereien und dunkle Waldungen. Für die feierliche Ausschmückung dieses Schulgebäudes und seiner Umgebung möchte ich im Namen der ganzen Bevölkerung allen Befürwortern den besten Dank aussprechen. Wenn die längst verstorbenen Lehrer Jakob Lerch, Leonhard Tarnutzer, Samuel Zimmerli und Hans Plüss nochmals auf dieser Stätte der Bildung verweilen könnten, so würden sie sich ehrlich an den Fortschritten im Schulwesen freuen. Darum wollen wir heute, im Angesicht dieses renovierten Schulgebäudes, in Ehrfurcht dieser Männer gedenken, die in langen Jahren unter noch primitiven Verhältnissen unseren Vorfahren Schulunterricht erteil haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Graben, Grabenweiher, Namen, Handwerke

31. August 1948

– Brittnau

Ein Stück Heimaterde von anziehender Beschaulichkeit und Anmut ist der Graben zu Brittnau. Schon der Zugang vom Dorfe her, wo rechterhand dichtbewachsene, steile Hänge die schmale Strasse säumen, bietet dem Blick eine Fülle von Sträuchern und Waldbeständen. Die vielen Haselstauden sind Absteigequartiere für die Geflügelwelt, wo sie im weichen Sande scharren können. Das Zufahrtssträsschen zieht in leichten Anstieg und in kleinen Windungen den Anhöhen entlang und verliert sich als schmaler, mit Gras bewachsener Waldweg zur Feuerdiele und zum Fuchsloch. Am Fahrweg und auf sonnigen Höhen stehen über Dutzend Wohnstätten. Viele davon sind in den letzten Jahren umgebaut worden, andere aber tragen noch das Ansehen des vergangenen Jahrhunderts. In diesen Häusern wohnten früher Handweber, Posamenter und die Pierristen aus den Geschlechtern der Aerni, Hottiger, Kunz, Tschamper, Widmer und Wyss. Das Polter der Webstühle und das Surren der Spulräder war bis in die späte Nacht hinein zu vernehmen. Sonst hat sich in diesem Seitentälchen, ausser der Trockenlegung und Strassenüberführung des Moores, nicht viel verändert. Die Moosplätze mit ihrer braunen Erde gehören zum Graben, wie die Tautropfen zu einem schönen Frühlingstag. Wie vor Jahrzehnten blühen in den Gärten und auf den Fensterbänken die Geranien und Fuchsien. Im nahen Walde stehen mit weitausladende Kronen Tannen, Buchen und Eichen in vollen Grün und blicken verträumt durch die Weite der Landschaft. Zuhinterst im Graben, dort wo die Quellen aus dem Fuchsloch durch Erlenhain ins Moos hinausgleiten, finden wir eine Waldpartie von vollkommener Schönheit. Stolz und erhaben stehen die Waldriesen, die Wächter, als Zeuge verschwundener Tage am Waldesrand. Beim Anblick dieser Waldecke schweifen unsere Gedanken in die Ferne und suchen vergebens ein Stück aus der Vergangenheit, das uns einst nahegestanden ist. Der Grabenweiher, dieses Kleinod, mitten in der Talsohle, mit seinen weiss-schimmernden Seerosen ist nicht mehr vorhanden. Das Leben, das in mannigfaltiger Art aus deinen Tiefen kam, ist erloschen. An Stelle der Wasserflächen gedeihen Feldfrüchte. Eine einzige Haselstaude erinnert noch an die frühere Herrlichkeit. Im Geiste hören wir noch das Quaken der Frösche und aus warmen Sommerabenden die schwermütigen Unkenrufe. Still und in Gedanken versunken lauschen wir dem leisen Rauschen der abziehenden Wasser, wenn sie uns durch das Hinunterfallen in die Abzugsrinnen in gleichförmiger Wehmut aus der Vergangenheit erzählen. Nochmals nehmen wir Abschied von einem kleinen Stück Heimat, das wir im Glanze seines Bestehens geschätzt und oft bewundert haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Benehmen der Schulkinder, Fluchen, unartiges Benehmen

9. September 1948

– Brittnau

Wenn ich hie und da Erfreuliches aus unserem Dorfleben zu berichten weiss, so dürften auch die Schattenseiten nicht verschwiegen werden. Schon oft bin ich von Dorfbewohnern auf die Untugenden und das Benehmen unserer Schuljugend auf der Strasse aufmerksam gemacht worden. Wenn ein Fuhrmann, der mit störrischen Pferden umzugehen hat, flucht, um sich etwas Luft zu verschaffen, oder ein Werkstätiger bei seine Arbeit, die nicht nach Wunsch vonstattengehen will, schimpft und wettet, so ist das nicht etwas Ausserordentliches. Wenn aber herzige Schulkinder mit Kraftausdrücken um sich werfen, dass man fast zum Erbleichen kommt, müssen wir nachdenklich werden. Unter Aufsicht ihrer Eltern oder ihrer Lehrkräfte, oder wenn man ihnen einzeln auf der Strasse begegnet, sind die Kinder, mit wenigen Ausnahmen, hochanständig und benehmen sich gegenüber Erwachsenen freundlich und zuvorkommend; sobald sie aber in Gruppen beisammen sind, kommen alle Unarten in einer rauen Sprache zum Vorschein. Viele Eltern, und Lehrer, haben kaum Kenntnis von den unpassenden Gesprächen ihrer Schützlinge, da diese in ihrer Gegenwart den Gebrauch harter Worte zu vermeiden suchen. Wenn man Gelegenheit hat, die Kinder in der Schule bei ihrer Arbeit zu beobachten und die Sauberkeit ihrer Bücher und Hefte mit der ganzen Umgebung bewundert, muss das jedem Kinderfreund mit Stolz erfüllen. Die nett angezogenen Meitli und Buben, mit ihrer sorgfältigen Körperpflege, sind viel fortgeschrittener als noch vor Jahrzehnten, passen jedoch in keiner Weise zu ihrem Verhalten auf dem Schulwege. Alle Schulkinder haben ihre Vorrechte, die in ihrem jugendlichen Übermut in irgendeiner Form zum Ausdruck kommen. Ich möchte mit diesen Zeilen auf keinen Fall diese Vorrechte schmälern oder nicht mehr anerkennen; nur sollten diese in etwas anständigerer Form zur Anwendung kommen. Es braucht viele Ermahnungen, bis solche Unarten gemildert werden können; wenn aber Eltern und Lehrer sich befleissen, ihren Schutzbefohlenen immer und immer wieder das Unbotmässige einer groben Sprache als Unrecht zu schildern, werden gewiss viele Kinder die Ermahnungen nach und nach beherzigen und alles Unartige vergessen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Hinterreich, Haldengutweher

22. September 1948

– Brittnau

Nichts ist schöner, als wenn sich kleine Flüsschen und muntere Bächlein durch die Talsohle winden. Wen wir durchs Hinterreich auf der Durchgangsstrasse nach Langnau das Haldengut zu gewinnen suchen, finden wir eine grosse Anzahl solcher Wasserläufe. Kreuz und quer, teilweise verdeckt mit Weidenbüschen, durchschneiden sie die Wässermatten. Sie plätschern, plaudern und murmeln in ihrer Natursprache, wie wir es uns schöner nicht vorstellen können. Das Haldengut, hart an der Luzernergrenze, dort wo ein schmaler Fahrweg nach dem Grod abzweigt, birgt ein Stück Heimatgut von ganz besonderer Beschaffenheit, das wir anderswo vergebens suchen würden. Der vor einigen Jahrzehnten angelegte Weiher, wo sich die Wasser in verschiedenen Abteilungen stauen, ist ein kleines Paradies für eine grosse Zahl Lebewesen, die sich auf alle möglichen Arten ihres Daseins freuen. Gänse und Enten in allen Grössen tummeln sich auf den Wasserflächen und suchen sich durch lautes Geschnatter die Zeit zu vertreiben. Schilf und viele andere Sumpfpflanzen umsäumen und durchziehen mit ihrem Grün in angenehmer Abwechslung die Wasserstellen. An den Rändern und an der Oberfläche wuchern Algen, und unter Wasser gedeiht als Sumpfpflanzen die Wasserpest. Wie ein Teppich aus grünen Tannenzweigen bedeckt sich in Tausend Adern den Sumpfboden. Die ganze Weiheranlage wird bereichert durch zwei Arten Seerosen. Weisse und zartviolette, samtweiche Blüten, umgeben von grossen Blättern ruhen im Sommerglanz auf der Oberfläche. Ganz in der Nähe dieser sehenswerten Sumpfstellen erhebt sich, umzogen vom Ricknerbach, die mächtige Höhe des Wüstrains. Seine ausserordentlich steilen Halden sind derart dicht mit Nadel- und Laubbäumen, mit Sträuchern und Schlingpflanzen bewachsen, dass unsere Blicke nicht mehr durchdringen können. Es ist kein gewöhnliches Waldstück, sondern eine wuchtige Wand, ausgefüllt mit Blättern und Zweigen. Darüber schwebt ein undurchdringliches Schweigen. Nur wenn ein gelinder Wind durch die vielen Baumkronen streift, übergeht die Stille in fernes Orgelrauschen. An dieser Stelle, mit allen Vorzügen einer landschaftlichen Schönheit ausgestattet, ruht der Friede eines schönen Herbsttages. Wanderungen bringen uns näher zu den Naturgesetzen. Sie lernen uns einen kleinen Abschnitt unserer Heimat kennen, bei dem wir im Laufe unseres Daseins sonst achtlos vorüberschreiten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Schule, Schaukasten, Natur, Vogelwelt

8. Oktober 1948

– Brittnau

In einem geräumigen Schaukasten im neuen Schulhaus ist eine Vogelsammlung untergebracht, aus der wir die verschiedenen Vogelarten kennen lernen. An den in unserer Gegend lebenden Raub und anderen Vögel finden wir Habicht, Sperber, Sumpfeule Mäusebussard, Steinkauz, Elstern, Specht, Eichelhäher, Schnepfen, Wildenten und Kuckuck. An seltenen oder an Gewässer lebenden Vögel, oder auch solche, die nur im Durchzug vorbeiziehen, finden wir die Schleiereule, Waldeule, Wespenbussard, Gabelweih, Turmfalke, Kiebitz, Milan, Wachtel, Tüpfelsumpfhuhn, Rebhuhn, Blässhuhn und Birkhuhn. Als König dieser Vogelsammlung steht im Glaskasten der Uhu. Er misst von den Fängen bis zum Kopfende 48 Zentimeter und ist an Grösse und Schönheit allen andern Artgenossen überlegen. Leider ist dieser prächtige Raubvogel mit seinen feurigen Augen in unserer Gegend längst ausgestorben. Das letzte Exemplar wurde vor genau 40 Jahren, im Jahre 1908, von Fritz Moor (**Küferfritz**) auf der Fennern mit einem Knüttel erlegt. Der Uhu war ein grimmiger Feind aller Krähen, er hat diese in Massen verzehrt. Daher war er ein nicht nur an Gestalt und Ausschmückung interessanter, sondern auch sehr nützlicher Vogel. Es ist ewig schade, dass dieses edle Geschöpf unsern ausgedehnten Wäldern nicht erhalten werden konnte. Eine Sonderstellung nimmt das Kuckuckspaar ein. Das Weibchen ist grau gesperbert und grösser als das Männchen. Es misst bis Ende Schwanzfedern 33 Zentimeter. Das Männchen ist braun gesprenkelt und hat eine Länge von nur 30 Zentimetern. Diese Vogelsammlung ist von Gottfried Kunz, dem am 3. September 1918 verstorbenen Gemeindeschreiber, gegründet worden und hat nach seinem Tode als Schenkung in die Schule Eingang gefunden. Alle diese vielartigen, gefiederten Geschöpfe, die uns im Walde, in Baumgärten, im Felde, oder an Wasserläufen mit verschiedenen Lauten oder Geschrei im Leben begleiten, gelten als wertvolle Bereicherung unseres Schulgutes. Ein jedes dieser Lebewesen hat etwas an sich, das andere nicht besitzen. Ihre Brutstätten, ihre Jugendaufziehung und ihre Nahrungssuche sind grundverschieden und in jeder Beziehung ihren Lebensgewohnheiten angepasst. Staunend stehen wir in Ergriffenheit vor diesen Wundern der Natur und können nicht genug dem Schöpfer für die ausgestreuten Gaben danken, ohne diese unser Leben viel an Inhalt verlieren würde.

F.L.

Betrachtung, Friedhof, Diebstahl von Blumenzwiebeln

20. Oktober 1948

– Brittnau

Der Oktobersonntag lag in voller Wärme über unserem Friedhof, als ich um die zehnte Morgenstunde die Stätte der ewigen Ruhe betrat. Ich stand Allein am Grabe einer Frühverstorbenen. „Weinet nicht, denn sie schläft nur“, steht in gotischer Schrift in Marmor ausgehauen auf dem Grabdenkmal. Der Blüten- und Blätterschmuck steht in unverminderter Pracht im Sommerglanz dieses Herbsttages. Coleus⁴ rot und gelb, violette Ageratum⁵, dunkle Iresinen⁶ und Begonien aller Farben leuchten unbeschwert über den gepflegten Grabstätten. Die Stille des Friedhofes wirkt angenehm auf die Umgebung, die nur hie und da vom Geräusch der Strasse unterbrochen wird. Auf einer Bank, im Schatten schön gewachsener Bäume, sitzt ein einsamer Wanderer und sinnt im Überblicken des kleinen Erdenraums über Werden und Vergehen. Ein Gang durch die Gräberreihen mit ihren verschiedenartigen Erinnerungszeichen bringt uns manchen Menschen näher, mit dem wir einst in grosser Anhänglichkeit Freundschaft gepflegt haben. In der Stille des Sonntagmorgens erneuern wir in stummer Sprache unsere Wünsche und geheime Hoffnungen. Wenn in kommenden Tagen die Nächte kühl werden und Nebel und Frost das Blühen zum Erlöschen bringen, dann werden die Gräber frisch angepflanzt, Blumenzwiebeln aller Art werden in die nasse Erde gesteckt, um das neue Blühen auf den nächsten Frühling vorzubereiten. Über diesen Vorarbeiten zu den kommenden Auferstehungstagen liegt jedoch ein leiser Schatten. Immer und immer wieder kommt es vor, dass die Umarbeiten und die Zubereitung sorgfältig gepflegter Grabstätten durch das Entwenden von Steckzwiebeln durchbrochen werden. Der Diebstahl an Lebenden ist ein grosses Unrecht und wird hart bestraft. Dieses Unrecht steigert sich zur Untat und zur Schande, wenn es die Toten betrifft. Jeder der eine solche Tat begeht, beleidigt nicht nur die Überlebenden, sondern in noch viel höherem Masse die Dahingeschiedenen. Jede dieser feigen Handlungen bringt dem Urheber Unruhe und ein schlechtes Gewissen, das er nie vor dem Heimgegangenen verantworten kann. Die unsichtbare Hand des Toten sieht warnend vor ihm und bringt sein Gewissen zur Unruhe. Stehen wir in Ehrfurcht vor den letzten Ruhestätten und lassen wir uns nicht zu Taten verleiten, von denen wir einst Rechenschaft abzulegen haben.

F.L.

⁴ Coleus. Die **Buntnessel** ist eine ausdauernde, [krautige Pflanze](#) und erreicht Wuchshöhen von 30 bis 80 Zentimeter. Die [Blätter](#) sind krautig, die Stängel verholzen von unten. Bei den Blüten sind die oberen Kelchzipfel aufrecht und breit eiförmig. Die seitlichen Kelchzipfel sind kürzer als die oberen, eiförmig, halbkreisförmig und stumpf. Die seitlichen Kelchzipfel sind schmal dreieckig. Die Kronröhre ist gekniet. Die Kronoberlippe ist zwei- bis vierlappig. Die Kronunterlippe ist kahnförmig. Der Pflanzensaft verbreitet bei Verletzung der Blätter oder Stängel einen angenehmen, frischen Geruch. Die Blütezeit reicht von Juni bis Oktober. Die Pflanze ist besonders frostempfindlich und stellt bereits unterhalb von ca. 7 Grad Celsius ihr Wachstum ein.

⁵ Die **Ageratum**-Arten wachsen als [einjährige](#) bis [ausdauernde krautige Pflanzen](#) oder [Halbsträucher](#) und erreichen meist Wuchshöhen von 20 bis 120 Zentimeter. Die aufrechten bis oft liegenden, spärlich bis dicht verzweigten [Stängel](#) bilden manchmal an den untersten Knoten ([Nodien](#)) Wurzeln

⁶ **Iresine**-Arten wachsen als einjährige bis meist ausdauernde [krautige Pflanzen](#), seltener als kletternde oder selbstständig aufrechte [Halbsträucher](#) oder [Sträucher](#). Die oberirdischen Pflanzenteile sind kahl oder behaart. Die wechselständigen oder gegenständigen [Laubblätter](#) sind in Blattstiel und Blattspreite gegliedert. Die Blattspreiten sind einfach. Der Blattrand ist glatt bis gesägt.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Obst, Äpfel, Ernte, Apfelküchli

10. November 1948

– Brittnau

Mit dem Beginn des Novembers gehen die Herbstarbeiten in Feld und Garten dem Ende entgegen. Die Obsternte ist dieses Jahr mengenmässig äusserst gut ausgefallen, dagegen lässt die Qualität teilweise zu wünschen übrig. Gutes Tafelobst in tadelloser Güte war wenig vorhanden. Der Ertrag an vielen Bäumen war viel zu gross, so dass sich die Früchte nicht entwickeln konnten und daher klein geblieben sind. Auch sind viele Tafeläpfel frühzeitig von den Bäumen gefallen und zwar in solchen Mengen, dass die Landwirte nicht Zeit genug fanden, um solche auflesen zu können. Dadurch ist viel Obst zugrunde gegangen, für das wir wahrscheinlich nächstes Jahr keinen Ersatz finden werden. Viele Obstbäume haben durch die letztjährige Dürre Schaden genommen, von welchem viele bis heute sich nicht erholen konnten. Die Pflege der Obstbäume macht Jahr für Jahr Fortschritt. Haushohe Bäume mit abgestorbenen Ästen und minderwertigen Früchten, wie solche noch vor Jahrzehnten anzutreffen waren, werden immer seltener. Sorten wie süsse Spitzhorecher, Hochäpfel, Herrenäpfel, Schafnasen und Lindschmutzecher, sowie saure Äpfel, wie Surbreitecher, Pfaffenäpfel, Madiswiler und Jahräpfel. Die manchmal auf eichhohen Bäumen reiften, wo man mit keiner Leiter zukommen konnte, gehören, mit wenigen Ausnahmen, der Vergangenheit an. Von diesen alten Sorten waren nur Kornäpfel, Surbreitecher, Pfaffenäpfel und die herrlichen Jahräpfel von ausgesuchter Qualität. Die Pfaffenäpfel wurden vorzugsweise für Apfelküchli verwendet, die meine Mutter turmhoch aufgeschichtet auf einer Platte zu Tisch brachte und von uns Kindern mit Heiss hunger verzehrt wurden. Die Zeit liegt weit zurück, wo wir an langen Herbstabenden, wenn der Sturmwind an den Fensterladen rüttelte und dicker Nebel auf dem Strohdach lagerte, im trauten Lampenschein um den Tisch sass und aus den süssen Herrenäpfel herrliche Schnitze schnitten. An diesen heimeligen Abenden hat uns die Mutter aus ihrer Jugendzeit erzählt. Der Vater las nebenan die Zeitung oder verrichtete irgendeine Berufsarbeit. Diese kurzweiligen Herbstabende im engen Familienkreise, überzogen von tiefem Frieden und gross in ihrer Bescheidenheit, waren von seltener Ruhe und Schönheit, die wir nie vergessen können und die uns immer dann in Erinnerung kommen, wenn der Herbst mit seinem Obstsegen ins Land zieht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Berta Widmer-Lerch, (1884 – 1948) Zelgli, Graben

29. Dezember 1948

– Brittnau (Korr.)

Droben auf dem Zelgli im schönen Heim, wo die Sonne zu jeder Tageszeit Zutritt hat, ist über die Weihnachtstage tiefe Trauer eingetreten. Frau Berta Widmer-Lerch, hat am Donnerstagabend, aus dem Leben voller Gesundheit unerwartet einen Schlaganfall erlitten. Sie starb in der Morgenfrüh des Montags. Die Verstorbene ist am 1. September 1884 als Tochter und erstes Kind des Jakob Lerch, Bannwart, und der Berta geborene Urwyler, zur Welt gekommen. Mit vielen Geschwistern verlebte sie auf dem Sennhof und in der Vorstadt eine frohe Jugendzeit. Sie besuchte die Schulen in Mättenwil und im Dorf zu Brittnau. Kaum der Schule entwachsen, musste sie dem Verdienste nachgehen. In der früheren Näherin Plüss, auf dem Gerechtigkeitsplatz in Zofingen, ist sie während sieben Jahren im Dienste gestanden. Viele Jahre war sie neben den Eltern die erste Stütze für die immer zahlreicher werdende Familie. Im März 1906 schloss sie den Ehebund mit Albert Urwyler, vom Graben zu Brittnau. In einem überaus glücklichen und gesegneten Familienleben durfte sie vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne grossziehen. Ein grosses Erlebnis war für die Verstorbene, als sie Mitte der zwanziger Jahre in ihr schönes Heim am Zelgliweg einziehen konnte. Frau Berta Widmer-Lerch war in jeder Beziehung eine vorsorgliche Hausmutter. Sie liebte den Frieden an ihrem häuslichen Herde und pflegte, unterstützt von ihren nächsten Angehörigen, alles Schöne einer Familiengemeinschaft. Ihre Liebe galt ihrem braven Ehemann, ihren Kindern und Grosskindern und allen ihren Kameraden, mit denen sie ihr Glück teilte. Daneben war sie während vielen Jahren Mitglied des Frauenvereins, wo sie hilfreich viele Nöte lindern half. Dem Frauenchor diente sie als begeisterte Sängerin. Schon als Mädchen hat sie überaus gerne schöne Heimatlieder gesungen. Wie oft sind wir an schönen Frühlings- und Sommertagen auf der Bank vor dem Haus gesessen und haben den gepflegten Garten mit seinen vielen Blumen bewundert. Im Spätherbst und Winter, wenn raue Winde über den nahen Albis kamen, haben wir uns auf der warmen Ofenkunst niedergelassen und aus unserem Leben geplaudert. Wir haben alles Schöne aus unserer Jugendzeit wiederholt und sich der Tage gefreut, die uns zum Glück geworden sind. Nun sind diese Plauderstündchen jäh und für immer unterbrochen worden. Hadern wir nicht mit dem Schicksal; denn es war Gottes Wille und der unerforschliche Ratschluss des Allerhöchsten. An der Bahre von Berta Widmer-Lerch trauern der Gatte, vier Kinder, sieben Grosskinder, der hochbetagte Vater und viele Geschwister und Bekannte, die alle viel verloren haben. Die Verstorbene wird uns als Vorbild treuer Pflichterfüllung in Erinnerung bleiben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosina Wullschleger, (1867 – 1949) Morischniderrosi oder Kräuterrosi

7. Januar 1949

– Brittnau

In der Morgenfrühe des vergangenen Dienstag starb in der Pflegeanstalt nach kurzer Krankheit Rosina Wullschleger im Alter von bald 82 Jahren. Die Verstorbene, in der Dorfsprache „**Morischniderrosi**“ oder **Kräuterrosi**“ geheissen, wohnte die meiste Zeit ihres langen Lebens in der Vorstadt zu Brittnau. Bis ungefähr zur Jahrhundertwende verlebte sie ihr abwechslungsreiches Dasein im gemeinsamen Haushalt mit ihrer Mutter Barbara und der Tante Zusanni. Diese kleine Familie führte in einer alten Hinterstube ein Leben gross an Bescheidenheit und reich an Entbehrungen. Sorgen waren ihr täglicher Gast. Nach dem Tode ihrer Mutter war Rosi immer bei fremden Menschen. Von Natur aus körperlich benachteiligt, beschäftigte sich die Verstorbene mit Taglohnarbeiten, Holzauflesen und vor allem mit Kräutersammeln. Mit Kennerblicken hat Rosi mit grosser Ausdauer Brennesseln, Farne und viele andere Heilpflanzen gesammelt und solche in mühevollerer Arbeit auf einem *schitteren Handwägeli* oder einem ausgedienten Kinderwagen in die Chemische Fabrik (*Siegfried*) nach Zofingen geliefert. An Waldrändern und an steilen Hängen waren seine Arbeitsplätze. Rosa Wullschleger war in meiner Jugendzeit unsere Nachbarin. Oftmals haben wir Buben uns im jugendlichen Übermut mit Rosi gestritten, aber dabei seine grosse Fertigkeit im Kräutersammeln bewundert und ihm beim Suchen kleine Dienste erwiesen, wofür es sich dann immer dankbar zeigte. Mit zunehmendem Alter zog Rosi vor elf Jahren in die Pflegeanstalt Sennhof, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Es kam nur selten ins Dorf, aber jedes Mal wenn ich ihm begegnen durfte, reichte es mir voller Freude seine alten und müde gewordenen Hände. Mit dem Tod von Rosina Wullschleger ist wiederum ein Stück Heimat aus der Vorstadt aus fernen Tagen ins Grab gestiegen. Ein Leben reich an bunten Einfällen und Schrullen, aber gross im Ertragen von bescheidener Lebensart hat damit seinen Abschluss gefunden. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Betrachtung, Petrollampen, elektrisches Licht 1898

22. Januar 1949

– Brittnau

Die periodisch fast alle Jahre wiederkehrenden Einschränkungen im Stromverbrauch bringen uns um Bequemlichkeiten, an die wir uns im täglichen Leben gewöhnt haben und die wir nicht mehr missen möchten. Dann ist für die älteren Generationen der Augenblick gekommen, sich der Zeit zu erinnern, wo weder elektrische Beleuchtung noch Heisswasserbehälter vorhanden waren. In unserem Dorfe hat das elektrische Licht erst Ende der neunziger Jahre Eingang gefunden. Zuerst wurde es im alten Schulhaus installiert, und etwas später kam die Strassenbeleuchtung. Die Kosten hierfür betragen Franken 471 beziehungsweise Franken 1'864. Die erste Dorfbeleuchtung zählte fünf Lampen: bei der Trülle, auf dem Schulhausplatz, auf der Wiggerbrücke, beim Pfarrhaus und im Oberdorf bei Zimmerli, Coiffeur. Es war im Herbst des Jahres 1898, an einem schönen und milden Sonntagabend, als die Lampen zum ersten Mal brannten. Viel Volk war ins Dorf geströmt, um den Augenblick der Hervorbrechung der neuartigen Lichtquellen nicht zu verpassen. Lange vor dem Dunkelwerden staute sich eine Menge Volk vor den Lampenträgern. Es war für alle ein Erleben, als das Licht aus den gläsernen Birnen hervorquoll und seine Helle über die finsternen Strassen und Häuserwände warf. Für die anwesende Jugend war dieses Ereignis von ganz besonderer Bedeutung. In den Schulzimmern war nur je eine Lampe installiert. Diese neue Lichtquellen haben mich als Schuljunge damals derart begeistert, dass ich oft eine halbe Stunde früher als nötig zur Schule ging, nur um als erster den Lichtschalter andrehen zu können. Was wir heute als selbstverständlich ansehen, wurde von uns damals als Tat bewundert, für die wir uns täglich in allen möglichen Tonarten frisch erwärmten. Ausser der Schulhaus- und Dorfbeleuchtung hatte das elektrische Licht nur beim Sonnenwirt und in der Mühle Eingang gefunden. Erst viel später, beim Ausbruch des ersten Weltkrieges, als das Petrol immer rarer und teurer wurde, hat das neue Licht Haus um Haus erobert. Heute sind in allen Stuben, in Hauseingängen, im Keller, in den Stallungen, auf der Heubühnen und in jeder hintersten Ecke Lampen angebracht, und die Strassenbeleuchtung erhellt, neben den gangbaren Strassenzügen und Plätze, bald jedes Nebensträsschen und jedes lauschige Plätzchen, wo wir früher von der Mitwelt ungesehen manches angenehme Dorfgespräch geführt haben. Die vielen Petrollampen (als Hänge-, Steh-, Küchen- und Kellerlampen), die Weberlampen, die bescheidenen, alterswürdigen Küchenampeli und die altersgrauen, viereckigen Stalllaternen, die uns damals schon aus der Uhrzeit kommend erschienen sind, ruhen heute noch teilweise verstaubt und zerfallen auf dem Estrich oder in einer alten Grümpelkammer und werden nach und nach der Vergessenheit anheimfallen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gotthilf Kunz-Rusch, (1885 – 1949), Kaufmann, Zürich

28. Januar 1949

– Brittnau

Am letzten Dienstag starb in Zürich, nach längerem Krankenlager unser Gemeindebürger Gotthilf Kunz-Rusch, Kaufmann, im Alter von 34 Jahren. Der Verstorbene ist als zweiter Sohn des Gotthilf Kunz, Gemeindeschreiber und Bezirksrichter und der Lina geborene Kunz, in Brittnau zur Welt gekommen. Er besuchte die Unter- und Oberschule in unserem Dorfe und die Bezirksschule in Zofingen. Auf der früheren Spar- und Leihkasse in Zofingen, unter Verwalter Suter, holte er das Rüstzeug zu seinem Berufe als Bankbeamter und Kaufmann. Nach bestandener Lehrzeit zog er zur Weiterbildung und zur Vervollkommnung seiner Sprachkenntnisse ins Ausland. Aus der Fremde zurückgekehrt war er beruflich an verschiedenen Orten, so in Davos und Schönenwerd tätig, um sich dann nach Mitte der zwanziger Jahre dauernd in Zürich niederzulassen. Im Jahre 1928 schloss er den Ehebund mit Maria Jos. Rusch, die ihm bis zu seinem Tode treu zur Seite stand. Einige Jahre nach seiner Verheiratung fielen düstere Schatten auf sein Eheglück. Ein schweres Leiden, das ihn am Gehen verhinderte und ihn dauernd an das Zimmer fesselte, brachte ihn um die Erfolge im Erwerbsleben. Von seiner Gemahlin umsorgt und liebevoll gepflegt, ertrug er sein Leiden mit Standhaftigkeit. Gottergeben, ohne Klagen und ohne Aussicht auf Besserung ging er durch die Tage des Leidens. Von guten Freunden hergeführt, durfte Gotthilf Kunz, als Fünfzigjähriger an der Klassenzusammenkunft seiner Schulkameraden zu Brittnau am 28. Juli 1935 ein letztes Mal unter uns weilen. In den letzten vier Jahren hatte sich sein Krankheitszustand derart verschlimmert, dass er immer das Bett hüten musste. Der sanfte Tod, nach dem er sich so oft gesehnt hat, trat als Erlöser an sein Lager. Sein versöhnender Charakter und seine freundliche Art seinen Nächsten zu dienen ist uns immer nahe gegangen. Wir alle von nah und fern, die den Verstorbenen gekannt haben, verneigen uns in stiller Andacht und tiefer Ehrfurcht vor dem grossen Dulder, de, auf seiner Erdenwanderung so wenig Licht beschieden war. Seine Treue zu Gott und den Menschen soll uns weiter als Vorbild dienen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Lisette Kunz-Eichenberger, (1864 – 1949)

3. Februar 1949

– Brittnau

Im Ausserdorf zu Brittnau, dort wo die Hügelkette des nahen Albis schirmend am Dorfrande steht, ist in der Nacht zum letzten Donnerstag Frau Lisette Kunz-Eichenberger, nach langer Krankheit im Alter von 85 Jahren zur letzten Ruhe eingegangen. Geboren in Rüederswil, Kanton Bern, ist die Verstorbene in der Mitte ihrer Schulzeit auf den heutigen Käserhof bei Mehlsecken gekommen, den ihre Eltern in den siebziger Jahren zur Bewirtschaftung erworben haben. Sie besuchte die Schulen in Brittnau-Dorf. Nach dem frühen Tode ihrer Eltern kam sie als jüngstes Kind einer zahlreichen Familie nach Landiswil, ihrer Heimatgemeinde, wo sie die letzten Schuljahre verbrachte. Nach ihrer Konfirmation im benachbarten Biglen, zog sie für viele Jahre nach Lausanne. Ihr Weg führte sie zurück nach Brittnau, wo sie im Jahre 1888 mit Adolf Kunz, Landwirt, dem späteren Gemeindeammann, den Bund fürs Leben schloss. Mit ihrem Ehegefährten und einer heranwachsenden Kinderschar, bewirtschafteten sie im Ausserdorf ein mittleres Bauerngut. Während sechzig Jahren hat sie im gleichen Hause gewohnt, zuerst mit ihrem, im Jahre 1935 im Tode vorangegangenen Ehegemahl und später mit ihrem Sohn und Familie und ihrer Tochter und Grosskinder. Frau Kunz-Eichenberger führte ein gastliches Haus. Viele Freunde und Bekannte haben sich in ihrer heimeligen Bauernstube eingefunden und sind von ihr freundlich bewirtet worden. Manches Mal bin ich, wenn mich Sorgen plagten, oder wenn ich das Bedürfnis empfand, mich mit Freunden zu unterhalten, auf der hölzernen Bank hinter dem langen Tisch gesessen. Dann haben wir aus unserem Leben geplaudert. Ganze Generationen sind an uns vorbeigewandert und die schon längst verstorbenen Dorforiginale haben wieder Auferstehung gefeiert. In diesen Stunden der Erbauung, die an Schönheit und Erlebnissen etwas ganz Sonderbares waren, ist uns das Leben immer wertvoller vorgekommen. Frau Lisette Kunz-Eichenberger, hat ihre letzten Monate und Tage im Leid einer Krankheit mit grosser Geduld ertragen. Mit ihrem Tode ist wiederum ein Stück Dorfgeschichte aus dem Ausserdorf in die Ewigkeit eingegangen. Der Friede der immer dauernden Ruhe wird über ihrer Grabstätte leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Albert Widmer-Lerch, (1882 – 1949), Vizeammann

14. Februar 1949

– Brittnau (Korr.)

† Albert Widmer-Lerch, Brittnau

Kaum anderthalb Monate nach dem Heimgang von Berta Widmer-Lerch, (1884 – 1948), haben sich die Schwingen des Todes erneut auf ihr schönes Heim an der Zelglistrasse ausgebreitet. Am Samstagabend, als sich die Schatten der Nacht langsam über die Dorflandschaft senkte, durfte Albert Widmer-Lerch, Vizeammann, nach langem Leiden, zur ewigen Ruhe eingehen. Der Verstorbene ist im Jahre 1882 als dritter Sohn des Gottfried Widmer und der Elisabeth geborene Hottiger, zur Welt gekommen. Sein Elternhaus stand im Graben am Waldrand, dort wo der schmale Weg sich am Bachrand entlang ins schöne Gehölz verliert. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde. Sein Vater war Handwerker, so musste auch Albert als erwachsener Jüngling, wie es damals Brauch war, den Beruf seines Vaters ergreifen. Als aber bald nach der Jahrhundertwende die Handweberei immer mehr zurückging, stieg er aus dem dumpfen Webkeller und fand Arbeit in der Schuhfabrik Brittnau. Während 45 Jahren, bis im April 1947, diente er in diesem Unternehmen als Arbeiter und Vorarbeiter. Er hat in diesen Jahren seine ganze Kraft diesem Fabrikbetrieb gewidmet und in Fleiss und Verbundenheit zu seinen Prinzipalen und Mitarbeitern gehalten. In Berta Lerch, der ältesten Tochter von Jakob Lerch, Bannwart, fand er eine treue Lebensgefährtin, die ihm in allen Lebenslagen helfend zur Seite stand.

Sein leuchtendes Wesen, sein aufrichtiger Charakter und seine Ermahnungen zur Aufrechterhaltung von Ordnung und häuslichem Sinn in Staat Gemeinde haben ihm die Ehre und die Pflichten eines Gemeinderatsmitgliedes übertragen. Seit bald zwanzig Jahren diente er seiner Heimatgemeinde als Gemeinderat und Vizeammann. Später übernahm er noch das arbeitsreiche Amt eines Waldkassiers. In allen diesen Zeiten hat er im vollen Pflichtbewusstsein die ihm gestellten Aufgaben von Volk und Gemeinde gelöst und viel zur Erhaltung eines gesunden Gemeindehaushaltes beigetragen. Seine wohlwogenen Worte und sein konziliantes Verhalten gegenüber Andersgesinnten haben ihm viele Freunde zugeführt und ihm die Hochachtung aller Volkskreise erhalten. Als grosser Musikfreund war er 46 Jahre lang Mitglied der Musikgesellschaft Brittnau. Ala unermüdlicher Althornbläser hat er mit seinem Lieblingsinstrument abwechslungsweise in lebensfrohen, fast übermütigen Tönen, oder in weichen, schwermütigen Stimmen sein Können den vielen Zuhörern vorgetragen. Für den Aufstieg der Musikgesellschaft hat Albert Widmer, als Mitglied, Dirigent und Präsident, in ungezählten Stunden Hervorragendes geleistet. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Musikleben hat ihm die Musikgesellschaft Brittnau die Ehrenpräsidentschaft verliehen.

Neben seiner vielseitigen Beanspruchung als Vorarbeiter, als Behördemitglied und als Musikfreund versäumte er nie, seine häuslichen Familienpflichten zu erfüllen. Als Ehemann und Familienvater sorgte er in vorbildlicher Weise, verbunden mit einer nie versagenden Liebe zum Frieden, haben viel zu einem harmonischen Familienleben beigetragen. Die vergangenen Kriegsjahre, mit ihren grossen Arbeitslasten, haben seine sonst robuste

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gesundheit untergraben. Seit zwei Jahren umdüsterten zunehmend Herzbeschwerden seinen Lebensabend. Nach etwas Erholung im Spätherbst und Winter hat ihn der plötzliche Tod seiner Gattin im Dezember erneut aufs Krankenlager geworfen, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Im Schmerz um den Verlust seiner Lebensgefährtin trat der sanfte Tod als Erlöser an sein Lager. Nun wird seine letzte Ruhestätte für immer ganz in der Nähe seiner herzlich geliebten Gemahlin sein. An seinem Grabe trauern eine Tochter, drei Söhne und sieben Grosskinder, die innert einigen Wochen ihre Eltern und Grosseltern verloren haben. Ein Schicksal ist in seiner Unergründlichkeit in Erfüllung gegangen, an dem wir Erdenbürger nicht zu ändern vermögen. Mit Albert Widmer ist ein gütiger Menschenfreund zur letzten Ruhe eingegangen. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Obstbäume, Apfelbaum

17. März 1949

– Brittnau

Bei den täglichen Wanderungen auf dem Weg zum Bahnhof begegnen wir Gegenständen, die uns Freude bereiten. Vor allem sind es die Bäume, Sträucher und im Sommer Blumen in vielen Arten und Grössen, welche die Zufahrtswege säumen und in ihrer farbigen Aufmachung das Auge auf sich lenkt. Aber im Wandel der Zeiten kommen Veränderungen vor. Umgruppierungen von Baumbeständen oder Rodungen von Gewächsanlagen vermögen unseren Gedanken eine andere Richtung zu geben. Das langsame Absterben eines Baumes streift unser Leben, wie wenn wir es selber zu tragen hätten. Dieser Tage ist an der Bahnhofstrasse ein schön geformter Obstbaum gefallen, der während Jahrzehnten die Blicke Tausender auf sich zog. Ein grossgewachsener Apfelbaum, mit weitausladenden Ästen. Er trug in guten Jahren eine Menge rosiger Früchte, „Kläisler“, mit kurzen, dicken Stielen, wohlgeformt, in unzähligen Exemplaren, aus denen ungeschält die weichgekochten, schmackhaften Apfelschnitze hervorgingen. Dieser Apfelbaum am Strassenrand in seiner schön geordneten Ausdehnung war das Ebenbild seiner Artgenossen. Ich habe ihn jeden Frühling bewundert, wenn er weissrosa Blüten trug. Ich habe das hervorbrechen der Blätter betrachtet und mich über die Fruchtsätze gefreut, die im Glanze der Sonne immer grösser wurden. Ich habe im Herbst das Leuchten der ausgereiften Früchte gesehen, und dann in vielen Jahren das Fallen der Blätter erleben müssen. Wenn das Laub vom Sturmwinde gepeitscht zur Erde fiel und in sanftem Geräusch über die nackten Felder rollte, dann wusste ich, dass der Winter naht. Aber auch im Raureif oder in Schneeflocken gehüllt, stand dieser Apfelbaum in voller Schönheit am Wegrand. Nun ist er gefallen. Die Dürre vom Sommer 1947 hat sein Absterben beschleunigt. Der Stamm ist zu Brennholz gespalten und die Äste und Zweige sind zu Reiswellen (*Bürdeli*) verarbeitet worden. Nur ein kleiner Kreis aufgewühlter Erde verrät den früheren Standort. Uns bleibt die Erinnerung vom Glanze seiner einstigen Grösse. Der Abschied von diesem Apfelbaum erfüllt mich mit leiser Trauer. Mit ihm geht wiederum ein Stück Heimat verloren, das während Jahrzehnten mein täglicher Begleiter war.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Schule, Schulhaus, Abwart, Hans Jakob Widmer, „Heiniläng“ (1851 – 1910)

12. April 1949

– Brittnau

Die Schulexamen mit allen seinen Aufregungen und Hoffnungen liegen hinter uns. Das neue Schuljahr hat bereits begonnen, und die Erstklässler haben ihre Plätze in den alten Schulbänken eingenommen. Bei diesem Anlass kehren unsere Gedanken weit zurück. Das alte Schulhaus mit seinen altersgrauen, abbröckelnden Mauern und seinen verwitterten Fensterbänken steht unverändert auf dem Dorfplatz. Generationen sind durch Gänge und Treppen gewandert und haben in den weissgetünchten Schulzimmern Unterricht erhalten. Fünfzig Jahre sind vergangen, seit dem ich das letzte Schuljahr angetreten habe. In Erinnerung dieser unvergesslichen Tage bin ich nochmals über die ausgetretenen Treppenstufen in die alten Schulräume gestiegen, in denen ich mich während vielen Jahren aufhalten durfte. Die Stuben haben sich nicht viel verändert, nur sind die Wände und Gesimse etwas düsterer geworden. Nur einer ist nicht mehr vorhanden, das ist der breitschultrige Schulhausabwart Hans Jakob Widmer, in der Dorfsprache „**Heiniläng**“ geheissen. Jedes Mal, wenn ich am Schulhaus vorbeigehe und meine Blicke auf die Umgebung richte, vermisse ich die Gestalt dieses Schulhausabwartes, den wir als Schulbuben immer gefürchtet haben, aber noch vielmehr seine hochgewachsene Gemahlin, die mit Kennerblicken und ernster Miene die Pflichten einer Vorgesetzten ausgefüllt hat. Ihre resolute Stimme hat uns oft zurechtgewiesen und den nötigen Respekt vor der hohen Obrigkeit beigebracht. „Heiniläng“ war mittlerer Gestalt, kräftig gebaut mit lauttönender Stimme, die, wenn nötig aufbegehren konnte, dass uns Schulbuben die Flausen vergingen. Zwischen seinem Nebenberuf als Schulhausabwart versah er während vieler Jahre in der Chemischen Fabrik Siegfried in Zofingen den Nachtwächterdienst. Zur Sommerzeit musste Hans Jakob Widmer in vielen Wochen mehrere Klafter Brennholz zu Scheiter verarbeiten, um damit im Winter die vielen Zylinderöfen mit Brennmaterial versorgen zu können. Das zerkleinerte Holz mussten die Schüler dann klassenweise auf den Estrich tragen, was wir immer mit Vorliebe getan haben. Bei dieser Arbeit ging es lustig zu. Alle aufgesparten Neckereien kamen dann zum Austragen. Wenn beim Treppensteigen die auf dem Arm getragenen Holzstösse manchmal, aus Unvorsichtigkeit oder Übermut, polternd auf die Treppenstufen fielen, dann kam der sonst gutmütige „Heiniläng“ in Bewegung. Seine laute Stimme kam wie Donnerwellen über uns, und wir waren jedes Mal froh mit diesem Gewitter davonzukommen. Hans Jakob Widmer bewohnte mit seiner Familie im heutigen Musikzimmer eine einzige Stube mit Küche. Er war ein arbeitsamer, bescheidener Mensch. Seine Anspruchslosigkeit ging so weit, dass er eine Lohnaufbesserung seitens der Firma Siegfried mit der Begründung zurückwies, er habe genug zum Leben. „Heiniläng“ hat kein hohes Alter erreicht. Er starb, wohl aus Arbeitsüberlastung, am 3. März 1910, im Alter von nicht ganz 59 Jahren. Seine Ehefrau Elisabeth, (1848 – 1930) geborene Frey von Bottenwil, hat ihn um 29 Jahre überlebt. Sie wurde am 6. Juni 1930 im Alter von 82 Jahren von dieser Welt abberufen. Erst viel später, als die Pflichten auch uns erfassten, haben wir erfahren müssen, dass die lauten Ermahnungen unseres Schulhausabwartes bitter nötig waren. Er, der während vielen Jahren in gewissen Stunden unser Vorgesetzter war, hat es sicherlich gut mit uns gemeint. Seine Bescheidenheit und seinen aussergewöhnlichen Arbeitsdrang wollen wir heute, bald fünfzig Jahre nach seinem Tode, für immer in Ehren halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vögel

23. April 1949

– Brittnau

Frühling klingt seinem Ausdruck weich wie Seide, der immer dann zur Sprache kommt, wenn wir etwas unternehmen, von dem wir Freude erwarten. In seiner ganzen Grösse und vollkommenen Schönheit ist er über Nacht zu uns gekommen und hat sich in wundervollen Farben über die Erde ausgebreitet. Pflanzen und Blüten ohne Zahl füllen Wiesen, Bäume und Sträucher. Sie überdecken die braune Erde. Sie bekränzen die Wegränder und überziehen die steilen Borde der Flussläufe. Sie umranken die Quellen im tiefen Walde und begleiten die klaren Wellen, wenn sie murmelnd durch die Weite der Heimat ziehen. Darüber jubilieren die gefiederten Sänger. Ihre Laute dringen zu uns in allen Tonarten. Bald in zartweicher Melodie, bald frohlockend, oder dann klagend, wie sie es von ihren Eltern übernommen haben. Andere Lebewesen in hunderten von Arten bevölkern in schillernder Pracht die Blütenfelder. Aus der Tiefe der Erde und aus den Ritzen der Bäume sind sie aus ihrer Ruhezeit emporgestiegen und sonnen sich im Glanze der Frühlingstage. Buntfarbige Schmetterlinge schwingen sich von Blume zu Blume. Diesen von Natur geschaffenen stummen Geschöpfen fehlt der Klang. Über ihre Gegenwart herrscht ein tiefsinniges Schweigen von ewiger Grösse, weich und von herrlicher Genügsamkeit wirkt auf uns derart träumend, dass unsere Gedanken wunschlos in die Ferne ziehen. Wir lauschen, wenn ein Schall zu uns dringt und versinken ins unergründliche Reich der Unendlichkeit. Wir stehen voller Bewunderung am Gabentisch der Natur, der ohne unser Zutun seine Überfülle uns vor Augen führt. Wir betrachten dieses Geschenk in immer wiederkehrender Aufmachung und danken dem Schöpfer für seine gütigen Spenden aus seinen überreichen und nie versiegenden Quellen. Ohne dieses Werden und Gedeihen würden wir im Schatten der Armut dem Verderben preisgegeben werden.

F.L.

Betrachtung, Natur Vogelwelt, Maikäfer Maikäfersammeln

4. Mai 1949

– Brittnau

Der amtliche Aufruf zum Maikäfersammeln bringt uns ältere Klassen längst entschwundenen Zeiten in Erinnerung, die uns ganz sagenhaft vorkommen. Vor 36 Jahren, im Frühling 1913, ist der letzte grosse „Laubkäfersturm“ über unsere Gegend niedergegangen. Seit diesen fernen Tagen sind wir vor einer Invasion verschont geblieben. Diese hungrigen kleinen Ungeheuer haben damals ganze Buchenbestände kahl gefressen. Der Kampf gegen diese Schädlinge wurde mit grossem Eifer durchgeführt. Mit allen möglichen Geräten, wie alte Brennten, Büchsen, Kannen und ausgedienten Regenschirmen wurden die schlafenden braunen Gesellen in der Morgenfrühe eingesammelt, um sie dann dem Tode zu überliefern. Neben dieser wiederauferstandenen Käferart haben sich in den letzten Jahren in vermehrtem Masse Insekten und Raupen angesammelt, die an den Bäumen und Kulturen bedeutenden Schaden verursachen. Leider ist die Vogelwelt gewaltig zurückgegangen. Die landschaftlich schönen und nützlichen Hecken, mit den schlanken Haselstauden, den weisssschimmernden Weidenbüschen und den zarten Schlinggewächsen, die in vielen Arten die Wegränder zierten, sind fast restlos ausgerodet worden. Diese Gebüsche waren die Heimat der gefiederten Sängervelt. Hier haben sie ihre Jungen grossgezogenen und vor ihren Feinden Schutz gefunden. Mit den naturtreuen Grünhecken sind auch die kleinen Wasserläufe verschwunden. Die munteren Bächlein mit ihrem lieblichen Geplauder, wo an heissen Sommertagen mancher Erdenbürger und die ganze Vogelwelt Kühlung und Labung gefunden haben, werden immer seltene. Naturschätze von unermesslichen Werten, die an Schönheit und Ausdehnung ganze Landschaften in eine Stätte der Ruhe und Beschaulichkeit verwandelten, sind verloren gegangen. Der einsame Wanderer wird auf seinem Gang durch Felder und Matten nur selten das Rauschen niedersteigender Wasser hören, noch wird er den raschen Flug einer grün schimmernden Libelle beobachten können. In der Stille seiner Stunde wird er in Sehnsucht sich dieser farbenfrohen Naturgebilde erinnern, die noch vor Jahrzehnten i unverminderter Pracht und Reinheit ein Stück unserer schönen Heimat ausfüllten.

F.L.

Person, Pfarrer Johann Jakob Baumann, (1824 – 1889), Zu seinem 60. Todestag“

17. Mai 1949

– Brittnau

Pfarrer Johann Jakob Baumann, Brittnau

Zu seinem 60. Todestag

Am Sonntag, den 15. Mai, waren 60 Jahre verflossen, seit unser ehemaliger Pfarrer Johann Jakob Baumann, zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Sein Wirken in unserer Pfarrgemeinde und auch ausserhalb derselben war gross und bedeutungsvoll. Es sei der heutigen Bevölkerung in kurzen Zügen erzählt. Die Baumann aus seinem Geschlechte stammt aus Stilli, einer kleinen Gemeinde bei Brugg. Sein Vater war ein angesehener Bauersmann und während vielen Jahren Gemeindeammann seiner Heimatgemeinde. Seine Mutter Anna, geborene Kern, kam aus dem nahen Villigen. Als jüngstes und dreizehntes Kind ist Johann Jakob Baumann am 21. Oktober 1824 zur Welt gekommen. Nach seiner sorglich behüteten Jugendzeit besuchte er die Elementarschule in Stilli und nachher die Bezirksschule in Brugg, wo er den späteren Bundesrat Emil Welti zu seinen Klassenkameraden zählen konnte. Nach seiner Laufbahn als Bezirksschüler besuchte er das Gymnasium in Aarau und bezog nach glänzend bestandener Reifeprüfung nacheinander die Universität von Jena, Tübingen und Zürich.

Sein zu Ernst neigender Charakter liess ihm den Entschluss reifen, das Studium der Theologie zu erwählen, zu dem er sich, infolge des frühen Todes seiner Mutter, deren Liebling er gewesen war, noch mehr hingezogen fühlte. Im Herbst 1849 bestand er sein Staatsexamen, dann trat er sein Vikariat bei Pfarrer Samuel Straehl in Brittnau an. Er war 25 Jahre alt, als er sie Stelle als Pfarrhelfer übernahm, in der er bis zum Jahre 1855, dem Todestag von Herr Straehl, wirkte. Er wurde von der Kirchengemeinde Brittnau als Nachfolger von Samuel Straehl, dessen Sinn und Geist er in seinen Handlungen weiterführte zum Pfarrer erwählt. Während 34 Jahren hat Herr Johann Jakob Baumann dieses Amt in voller Würde und zur uneingeschränkten Zufriedenheit der ganzen Kirchengemeinde ausgefüllt. Er war ein Seelsorger von grossem Format. Seine ganze Kräfte und sein ganzes Denken hatte er seinen Kirchengenossen zur Verfügung gestellt. Seine feinfühligte Gesinnung gegenüber allen Bevölkerungsklassen und seine überaus fortschrittlichen Anordnungen zur Hebung von Volkswohl und Sittlichkeit, haben ihm die Hochachtung aller Kirchengenossen eingetragen.

Neben seinen vielseitigen Pflichten als Pfarrer widmete er seine Dienste der Schule. Als erfahrener Schul- und Volksmann war er Förderer guter Schulen, besonders Fortbildungsschulen und Gewerbeschulen. Als Mitglied des Grossen Rates Hatte er Gelegenheit, seine wohlwogenen Ratschläge vor den Vertretern des Volkes vorzutragen. Er versäumte nie die anwesenden Ratsherren die Dringlichkeit von Wohlfahrtseinrichtungen vor Augen zu führen. Pfarrer Baumann war in zwei Perioden 15 Jahre lang Präsident der Kulturgesellschaft in Zofingen. Als solcher sprach er in bewegten Worten von der damals herrschenden Armennot und empfahl, die Abwehr gegen den Notstand, vor allem bei der Jugend, anzusetzen. Die Armut und die Verwahrlosung besonders Jugendlicher, von der wir

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

heute keine Vorstellung mehr haben, beanspruchte zu deren Bekämpfung ein grosses Mass an Mut und Ausdauer. Herr Baumann hat alles getan, um die schuldlosen und vernachlässigten Kinder aus ihrer misslichen Lage zu befreien und sie vor der Verelendung zu schützen. Als Anerkennung für seine der Gemeinde geleisteten wertvollen Dienste hat ihm am 17. November 1866 die Ortsbürgergemeinde Brittnau das Bürgerrecht geschenkt.

Am 24. Juli 1855 schloss Johann Jakob Baumann den Ehebund mit Anna Pauline Wassmer von Aarau. Zwischen seinem Berufe als Seelsorger und Politiker pflegte er ein von viel Liebe erfülltes Familienleben. Im Kreise seiner nächsten Angehörigen, seiner Gemahlin und seiner sieben Töchter, die aus der Ehe hervorgegangen sind, fand er von seinen vielseitigen Berufspflichten schöne Stunden der Erholung. Am Karfreitag, den 19. April 1889, konfirmierte er die Schüler der Jahresklasse 1873. Wenige Tage nach Ostern stand er das letzte Mal vor seiner Kirchgemeinde. Bald nachher erkrankte er an Typhus, den er sich vermutlich bei einem der vielen Krankenbesuche zugezogen hatte. Trotz sorgfältiger Pflege und vorzüglicher ärztlicher Betreuung starb er nach kurzem Krankenlager am 15. Mai 1889 im Alter von 65 Jahren. Seine Gebeine ruhen im Friedhof Feld zu Brittnau. Nach Abräumung seiner Grabstätte vor etwa 25 Jahren, wurde sein Bild an der Südseite unserer Kirchenmauer angebracht, um so die Erinnerung an sein Wirken wachzuhalten.

Nach dem Tode von Johann Jakob Baumann übersiedelten seine Angehörigen nach Aarau, um nach zwei Jahren dauernd in Zürich Wohnsitz zu nehmen. An diesem neuen Wohnort starb Frau Anna Pauline Baumann-Wassmer am 18. Juli 1911 im Alter von 78 Jahren. Ihre sterblichen Überreste ruhen im Friedhof Nordheim in Zürich. Von seinen sieben Töchtern können sich heute noch fünf des Lebens freuen, wovon die älteste das 91. Lebensjahr bereits überschritten hat. Die vielen Ehrenbezeugungen, die Herrn Pfarrer Baumann zu Lebzeiten dargebracht worden sind, wurden auch nach seinem Tode fortgesetzt; sie kommen heute, 60 Jahre nach seinem Ableben, immer wieder in Gesprächen zum Ausdruck. Der Name Johann Jakob Baumann wird als derjenige eines treuen Dieners des christlichen Lehre und als Beschützer aller Armen und Bedrängten, für immer in die Kirchengeschichte von Brittnau eingeschrieben sein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Dr. Anna Hulda Grivelly-Baumann, (1861 – 1949) (Tochter von Pfarrer Johann Jakob Baumann)

19. Mai 1949

– Brittnau

Am Samstag in der Morgenfrühe ist in ihrem schönen Heim „Luegisland“ am Altweg zu Brittnau Frau Dr. Anna Grivelly-Baumann kurz vor der Vollendung ihres 88. Lebensjahr nach geduldig ertragener Krankheit ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Die Verstorbene ist am 18. Mai 1861 als vierte Tochter von Pfarrer Johann Jakob Baumann und der Pauline, geborene Wassmer im Pfarrhaus zu Brittnau auf die Welt gekommen. Nach einer von vieler Liebe umgebenen Kindheit, besuchte sie die Schulen ihrer Pfarrgemeinde. Das Leben im Pfarrhaus, unter Aufsicht und Pflege geistig hochstehender Eltern und im Zusammensein einer fröhlichen Schwesterschar, gestaltete sich zu einem harmonisch ausgefüllten Dasein. Sie war ein stilles, eigenartiges Kind und liebte gerne ein Stück verträumter Einsamkeit. Bald nach ihrer Heimkehr aus dem Welschland, verliess sie ihr Elternhaus zum zweiten Mal. Ihr Reiseziel war England, wo sie in einem Mädchenpensionat bereits Unterricht in deutscher und französischer Sprache erteilte. Frau Dr. Hulda Grivelly-Baumann, war in ihrer Jugendzeit mit allen geistigen Gaben gut ausgerüstet. Die sorgfältige Erziehung im Elternhause auf und ihre feinfühligte Gesinnung für alles Schöne auf dieser Welt ermöglichte ihr, hinauszuwandern, um das Laben und die Aufgaben anderer Völker kennen zu lernen. Nach einer kurzen Rast im Pfarrhaus zu Brittnau zog sie nach Nordamerika, wo sie ihrem späteren Ehegemahl, den Schweizerbürger Dr. med. Hans Grivelly, kennen lernte. Am 16. Dezember 1889 schloss sie in St. Paul, im Staate Minnesota, den Ehebund. Nach mehreren Wanderjahren gründeten sie in Hohenwald, einer aufblühenden Stadt in Tennessee, ein schönes Heim, wo sie glückliche und erfolgreiche Jahre verleben durften. Neben ihrer beruflichen Arbeit war Frau Dr. Grivelly schriftstellerisch tätig. Sie verfasste kleine Erzählungen und Novellen, die von der amerikanischen Welt gerne gelesen wurden. Nach dem frühen Tode ihres Lebensgefährten während des ersten Weltkrieges zog sie im Schmerz über den Verlust ihres Gatten wieder übers Meer ihrer früheren Heimat zu. Nach längerem Aufenthalt in Zürich sehnte sie sich nach Ruhe und wählte als letzte Ruhestätte ihre alte Heimat Brittnau. Am Altweg, mit Blick weit ins schöne Wiggertal, liess sie ihr „Luegisland“ bauen, das sie zu einem schmucken Heim einrichtete. Mit ihrer Schwester Frida Baumann verlebte sie in aller Bescheidenheit und stiller Zurückgezogenheit ihren Lebensabend. Die Liebe zu ihrer einstigen Heimat und die Nähe ihrer Stätte einer fröhlichen Jugendzeit haben viel zur Verschönerung ihrer letzten Lebensjahre beigetragen. Was an ihr sterblich war, wurde am Dienstag im Krematorium in Aarau den läuternden Flammen übergeben. Die Urne mit ihrer Asche wird ins Familiengrab der Baumann nach Zürich überführt werden. Mit dem Tode von Frau Dr. Anna Hulda Grivelly-Baumann ist ein Leben reich an Wissen und Erfahrung dahingegangen. Ihre unverbrüchliche Treue zu ihrem Heimatort wird uns als leuchtendes Vorbild dienen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Post, Hundert Jahre Schweizerpost, Rudolf Kaufmann, „Postruedi“, Fritz Wüest, „Botfritz“, Katharina Wüest-Widmer, „Käterli“

2. Juni 1949

– Brittnau

Zur Feier „Hundert Jahre Schweizerpost“ hat auch unser Bureau am letzten Freitag die Fahne hochgezogen. Bei diesem Anlass wollen wir unsere Gedanken zurückleiten auf jene Zeit, wo die Postkutsche auf unseren Dorfstrassen verkehrte, Die Post befand sich früher auf der Wirtschaft zur „alten Post“, dort auf der Westseite, wo heute Fritz Lüscher seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Die alten Lokalitäten waren äusserst bescheiden, genügten jedoch dem damaligen kleinen Postbetrieb. Am 1. April 1896 wurde das Postbüro in das heutige Gebäude verlegt. Mit dem Postwesen der letzten sechzig Jahren waren drei Personen eng verbunden. Rudolf Kaufmann, genannt „**Postruedi**“, der kleine Postillione, Fritz Wüest, oder „**Botfritz**“, der erste staatlich besoldete Briefträger, und vor allem die Posthalterin Katharina Wüest-Widmer. Geboren am 14. Februar 1868; als jüngstes Kind des Widmer Jakob und Maria Elisabeth, geborene Wälchli, wurde sie im Jahre 1885, siebzehnjährig, als Posthalterin erkoren. Während 50 Jahren, bis 1935, hat sie dieses verantwortungsvolle Amt betreut. Frau Katharina Wüest-Widmer, von ihren Freundinnen nur „**Käterli**“ genannt, war in jeder Beziehung eine liebenswürdige und zuvorkommende Postbeamtin. Sie hat in diesen langen Jahren alle Stufen im Aufstieg des Postbetriebes erlebt und hat in aller Treue ihren Mitmenschen und dem Staat gedient. Sie starb nach einer gesegneten Laufbahn am 25. Oktober 1943 im Alter von 75 Jahren. Ihre langjährigen Mitarbeiter, Postruedi und Botfritz, die beiden Dorforiginale, die immer wieder in Gesprächen genannt werden und die ein Stück Dorfleben aus der Vergangenheit verkörperten, sind ihr einige Jahre im Tode vorangegangen. Heute wollen wir wieder in Ehren dieser drei Gestalten gedenken, die uns einmal nahe gestanden sind. Das Postbüro Brittnau wird seit dem 1. Juli 1935 von Oskar Wüest-Hintermann verwaltet, dem ältesten Sohn von Frau Wüest-Widmer. Wie seine Mutter es getan hat, besorgt Oskar Wüest den Postbetrieb in mustergültiger Weise. Das heute aufblühende Postwesen erfordert ein grosses Mass an Arbeit und Genauigkeit. Zu seinen grossen Aufgaben als Verwalter hat der Posthalter als Schalterbeamter noch die grosse Kundschaft zu bedienen. Mit Hilfe seiner Gemahlin besorgt dies Herr Wüest mit aller Freundlichkeit und dient damit allen Bevölkerungsklassen zum Wohle der Gesamtheit. Hierfür kann er den Dank der ganzen Einwohnerschaft von Brittnau entgegennehmen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Friedhof, Ordnung, Blumen

16. Juni 1949

– Brittnau

Unser Friedhof prangt heute in einer Blütenpracht, wie wir es uns nicht schöner ausdenken könnten. Auf das Pfingstfest sind von unseren Gärtnermeistern und Privaten die meisten Gräber mit Blumen aller Art angepflanzt worden. Geranien, Begonien, Ageratum, Lobelien und viele andere Blumen, buntfarbig, in sorgfältiger Zusammenstellung, schmücken die Grabreihen. Es liegt nun an den vielen Friedhofbesuchern und ihrer Nachsicht und Pflege, die letzte Ruhestätte der Verstorbenen bis in den Spätherbst in dieser Reinheit zu erhalten. Im Namen aller gelange ich daher mit der Bitte an sämtliche Besucher, die das Bedürfnis haben, diesen Flecken geweihter Erde aufzusuchen, kleine Papierreste von Blumenhüllen und unbedeutende Pflanzenteile in den Abfalleimer zu werfen. Dagegen sind alle abgestandenen und verdorrten Rückstände von Blumen, Pflanzen und vor allem Kränze auf den Komposthaufen am Rande des Friedhofes zu tragen. Auch rostige Büchsen oder andere metallene Gegenstände gehören nicht, wie es oft vorkommt, auf den Fuss der Friedhofhecke, sondern ebenfalls in die Abfallgrube. Vielmals sind es Kinder, die, i Unverständnis ihrer Jugend, Abfälle wahllos hinwerfen. Wenn die Eltern sich Mühe geben, ihren Schutzbefohlenen das Verwerfliche ihres Tuns klarzumachen, so werden sie sich dieser Ermahnungen immer dann erinnern, wenn sie die Stätte der Ruhe betreten. Unser Friedhofgärtner, Walter Geiser, hat in vielen Arbeitsstunden durch seine Anpflanzungen und besonderen Anordnungen zur Pflege des Kirchhofes ein Stück Erde geschaffen, das jedem Besucher Freude bereitet. Die Zufahrtstrasse mit ihren neu erstellten Rasenbändern hat viel zur Verschönerung der Friedhofanlage beigetragen. Vergessen wir nicht, dass dieses Stück Erdenraum die sterblichen Überreste unserer leiben Angehörigen birgt, in dem sie für immer ruhen. Auf keiner anderen Stelle unseres Heimatdorfes wird so getrauert wie auf dieser Stätte des letzten Aufenthaltes. Die Schönheit dieser Anlage wird für manchen Erdenbürger Ruhe und Vergessen bringen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gebäude, Person, Sennhof, Samuel Widmer, „Stocker Sämi“

29. Juni 1949

– Brittnau

Bei einer kleinen Rundfahrt an einem taufrischen Sonntagmorgen, wo jedermann sich der angenehmen Wer der aufsteigenden Sonne erfreute, habe ich durch das fruchtbare Pfaffnerthal über Vordemwald, dazwischen liebe, alte Freunde begrüßend, die Pflegeanstalt Sennhof-Vordemwald erreicht. Schon die Zufahrt zu dieser Stätte wirkt freundlich. Alte Baumbestände von vielseitiger Gestaltung, umsäumen wie kleine Riesen die Strassenränder. Dazwischen durchziehen in vielen Windungen rauschende Wasserläufe in angenehmer Abwechslung die hügelige Landschaft. Über der Pflegeanstalt Sennhof lag die Stille und der Frieden eines sonnengewärmten Sonntagmorgens. Ich schritt durch den gepflegten Hof über saubere, glänzende Treppen durch die Halle und Räume dieser Anstalt, um liebe alte Bekannte und Freunde aufzusuchen. Aufmerksame Pflegerinnen und vor allem Frau Stocker, als umsichtige Mitarbeiterin des Verwalters, hatten die Liebenswürdigkeit, mich zum gewünschten Ziele zu führen. Eine grosse Anzahl der Pfleglinge war bereits im Kirchensaal zur Sonntagsandacht versammelt. Musikanten aus dem Mühlethal und heranwachsende Jugendgestalten aus der Umgebung standen bereit, um mit ihren Blas- und Saiteninstrumenten die Feier zu verschönern. In der Umgebung und im Hof der Anstalt standen oder sassen auf Bänke, einzeln und in Gruppen viele Ruhesuchende und erzählten aus ihrem Leben und von den Nöten ihrer Zeit. Auf einer Bank im Hof, angelehnt an die Mauer traf ich Samuel Widmer, ehemaliger Waldarbeiter aus Brittnau. Wir haben uns tüchtig die Hände geschüttelt. „**Stocker Sämi**“, wie wir ihn nannten hat mich sogleich erkannt. Ich sei der Eisenhändler aus dem Dorfe. Es war für mich ein Augenblick unaussprechlicher Freude, als Sämi seine alt gewordenen, warmen Hände in die meinen legte. Dieser bescheidene Waldarbeiter war für mich immer der Inbegriff eines gutherzigen, friedliebenden Menschen. Eine Gestalt – ausgesucht aus einer Schar Unzufriedener –, die immer dem Bösen ausgewichen und in aller Ruhe und Achtung vor Gott und den Menschen, den dornenreichen Weg seiner Laufbahn geschritten ist. Stocker Sämi ist mit seinen 76 Jahre noch bei guter Gesundheit, doch haben sich die Spuren schwerer Arbeit eingegraben. In diesem freundlichen Heim, umgeben von sorgenden Pflegerinnen kann Sämi in aller Ruhe sein wohlverdienten Lebensabend verbringen. Die Pflegeanstalt Sennhof, erbaut vor etwas mehr als fünfzig Jahren, liegt auf sonniger Höhe. Die mit Türmen versehenen Gebäude umschliessen einen geräumigen Hof, wo Blumen in vielen Farben leuchten. In allen Räumen dieser Anstalt herrscht peinliche Sauberkeit. Aufsichtsbehörden, Anstaltsleitung und eine Anzahl tüchtiger Mitarbeiter sorgen für Ordnung und das Wohl aller Ruhesuchenden. Sie haben in unermüdlicher Arbeit und unter Aufwendung vieler Arbeitsstunden ein Werk der Nächstenliebe geschaffen, das für eine Anzahl bedrängter Menschen, die aus ihrer Not nie einen Ausweg finden, Ruhe und Erholung bedeutet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Haldenweiher, Tiere

5. Juli 1949

– Brittnau

Wie letztes Jahr, nur noch viel schöner, blühe heute die Seerosen im Haldengut-Weiher. Diese Wasserblumen von köstlicher Zartheit und lieblicher Anmut, leuchten in unverminderter Pracht über die Wasserflächen. Zwischen samtweichen Blättern hindurch quillen sie im Licht der Sonne an die Oberfläche und verbreiten ein Bild eigenartiger Schönheit. Sie sind nicht allein. Muntere Fischlein in grosser Zahl du grünschimmernde Frösche durchziehen die Wassergründe. Die Frösche ruhen zuweilen auf den weichen Seerosenblättern. Mit ihren vorstehenden Augen schauen sie geduldig auf die Weite ihrer Umgebung. Aus ihren Schallblasen ertönt das Quaken, jene schwermütige Laute. Mit denen die ihre Gegenwart ankündigen. Mit einem kühnen Sprung, die langen Hinterbeine als Ruder benützend, gehen sie ins Wasser. Immer steige sie aus dem Wasser und den Algen hervor, um ihre heiteren Künste der staunenden Umwelt vorzuführen. Über den Wasserflächen kreisen in unermüdlichem Flug glänzende Libellen. Ein Bild von unverfälschter Reinheit bietet sich dem Vorübergehenden. Ein Stück Urgeschichte, wie sie schon vor Jahrhunderten bestanden haben mochten, wo noch sagenhafte Zwerge und Gnomen unsere Gegend bewohnten. In benachbarten Wasserstellen schnattern Gänse und Enten. Daneben haust in guteingerichteten Häuschen, mit allen möglichen, nützlichen Geräten versehen, das Hühnervolk. An die vierhundert Küken, Truthühner, Jungenten und Junggänse bevölkern die Brutstätten und kleinen Geflügelhöfe. Die ganze Anlage ist umrandet von munteren Wasserläufen. Von ihrer Herkunft erzählend, fallen sie murmelnd über die Wehrschwellen. Über schmale Stege schreitend, erreicht man die Waldspitze. Sie steht wie eine Wehr vor dieser kleinen Welt. Darüber singt ein sanfter Wind das ewige Lied der Vergangenheit. Der Besitzer dieses sagenumwobenen Stück Geländes, umrauscht von einem bunten Leben, Herr Walter Schnorf-Lehmann in Zofingen, hat der Pächtersfamilie zur Bewirtschaftung alle Freiheiten eingeräumt. Dank diesem freundlichen Entgegenkommen hat die Familie Graber in unermüdlichen Arbeit alle Vorkehrungen getroffen, um ihnen und allen Naturfreunden Freude zu bereiten.

F.L.

Feuer, Gebäude, Feuerwehr, Feuereimer

19. Juli 1949

– Brittnau

Am 12 Juli hat die Motorfeuerspritze in unserer Gemeinde Einzug gehalten. Damit ist der längst gehegte Wunsch eines jeden Feuerwehrmannes in Erfüllung gegangen. Auf zwei Gummirädern aufmontiert, kann sie mit dem Feuerwehrauto oder jedem anderen Motorfahrzeug fortbewegt werden. Tags darauf hat sie in zwei Übungen die Probe als Feuerlöschapparat glänzend bestanden. Schon vor Jahrhunderten haben die Völker Mittel und Wege aufgesucht, um das Feuer zu bekämpfen; aber bis zu den heutigen modernen Löscheinrichtungen war ein weiter Weg. Feuerspritzen sind bereits vor hundert Jahren in Betrieb gewesen, jedoch waren solche einfach und ohne Saugvorrichtung gebaut. Das Wasser musste mit Eimern in die Feuerspritzen-Wasserbehälter getragen werden. Auch Schläuche waren damals zur Weiterleitung des Wassers unbekannt. Zuoberst auf der Spritze war ein Rohr aufmontiert, das nach allen Seiten gewendet werden konnte. Vermittelst diesem Rohr wurde durch die Handdruckpumpe das Wasser direkt dem Brandherd zugeführt, was für die Feuerwehrmannen immer mit Gefahren verbunden war. Das aufmontierte Rohr wurde in der Feuerwehrsprache „Wendrohr“ geheissen, mit dem wir heute noch das Stahlrohr benennen. Eines der wichtigsten Geräte zur Feuerbekämpfung war in früheren Jahren der Feuereimer. Ein Holzzuber mit Eisenreifen gebunden, von etwa 50 Zentimeter Höhe und einen Durchmesser von rund 30 Zentimetern. Jeder Hausbesitzer wurde amtlich verpflichtet, einen solchen Feuereimer zu halten. Diese Eimer waren noch zu Ende des vergangenen Jahrhunderts in den alten Häusern anzutreffen. Eine Ergänzung zu diesen Eimern bildeten die Feuerhaken. Bei Brandausbrüchen waren die amtlich bestimmten Feuerläufer die ersten Alarmmeldeboten. Mit einer runden Laterne mit Haken, Rondelle genannt, zum Anhängen über die Achseln und mit Kerzenlicht versehen, zogen die Rottenführer, wie die damaligen Vorgesetzten benannt wurden, aus, um den Brandherd zu erreichen. Dahinter folgten die übrigen Feuerwehrleute mit Feuereimer und Feuerhaken bewaffnet. Unsere letzte Handdruckpumpe Modell Schenk trug die Jahrzahl 1896. Während 51 Jahren hat sie unserem Feuerlöschwesen treue Dienste geleistet. Generationen von Feuerwehrmännern haben sie bedient und sind mit ihr, von feurigen Rossen gezogen, bei Tag und Nacht in aufgeregten, banger Stunden bei Brandfällen ausgefahren. Vor zwei Jahren wurde sie an die Unteraargauische Gemeinde Böttstein verkauft. Mit der Einführung der Wasserversorgung mit Hydrantenanlagen im Jahre 1906 wurde diese Druckpumpe nur noch selten in Anspruch genommen. Bei allen Übungen wurde sie noch hervorgeholt und gepflegt, um sie dadurch bei Brandausbrüchen in Bereitschaft zu halten. Für diese alte Handdruckspritze, die wir einst als Buben oft bewundert und bestaunt haben, würde die heranwachsende Jungwelt nur ein bescheidenes Lächeln übrig haben. Brandfälle waren früher bei den alten, mit Stroh gedeckten Holzhäusern viel zahlreicher. Verursacht durch mangelhafte Feuerstellen und offener Petrolbeleuchtung entstanden immer wieder Brandherde. Die heutige Bauart, mit ihren feuersicheren Koch- und Lichteinrichtungen, birgt selten Feuergefahr. Durch die Anschaffung einer Motorfeuerspritze ist die Gerätehaltung zur Feuerbekämpfung den modernsten Anforderungen angepasst worden. Das Ganze dient zur Beruhigung und zum Wohle der Einwohnerschaft von Brittnau.

F.L. / 131

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Tiere, Wasser, Sommernacht

6. August 1949

– Brittnau

Sommernacht bedeutet Wärme, gelinder Luftzug und Stille. Wenn der rotglühende Sonnenball mit mächtigem Widerschein hinter den Jurakämmen zum Erlöschen kommt, freuen sich die Menschen, wieder den Stunden sengender Hitze entkommen zu sein. Das Sonnenlicht mit seinen gewaltigen Naturkräften, das die Ernte zum Reifen bringt, überflutet Tag für Tag die ausgetrocknete Erde. Das Leben wird träge; Menschen Tiere und Pflanzen sehnen sich nach Frische und Feuchtigkeit. Wenn das Licht der Dämmerung weicht und langsam die Finsternis in die Täler steigt, dann beginnt die Sommernacht. Sie beginnt mit angenehmer Kühle, mit Ruhe und Gelassenheit. Dann ist der Augenblick gekommen, vor dem Hause im Freien in glücklicher Abendluft über das Leben nachzudenken. Die angenehme Stille und der Friede über das gelungene Tageswerk liegen im Segen über unseren Gedanken. Späte Rosen, halbentblättert, leuchten durch die Nacht. Aus dem nahen Fluss dringt in weicher Melodie das Rauschen der Wasser. Irgendwo plätschert ein Brunnen. Silberhell sprudelt die Quelle in den Trog hinunter. In der Ferne rollt hellerleuchtet der Eisenbahnzug. Darüber wachen der aufgehende Mond und der Himmel mit seiner unergründlichen Sternenwelt. Wenn uns nach Mitternacht im durchwärmten Zimmer der Schlaf flieht und wir am offenen Fenster Kühlung suchen, dann erhebt vor unseren Augen das Wunder einer Sommernacht. Lautlos, in unendlicher Weite ruht sie in voller Schönheit über der Erde. Die Stille der nächtlichen Stunde und das Dahingleiten der Zeit erfüllen uns mit beglückender Seligkeit. Es ist weder ein Traum noch eine Täuschung sondern greifbare Wirklichkeit. Dieses Alleinsein bringt uns näher an die wunderbare Werke und Schöpfungen einer unsichtbaren, höheren Macht, geschaffen für unser Leben und zum Wohle der ganzen Menschheit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, Erntezeit, Getreideernte

20. August 1949

– Brittnau

Nachdem der Gesang der Vögel wieder für viele Monate verstummt ist und sich die ersten Rückwanderer zum Abflug nach dem Süden vorbereiten, müssen wir unsere Gedanken der Gegenwart zuwenden. Die Erntezeit bietet uns in reicher Fülle, was die Erde hervorgebracht hat. In der Sonnenglut heisser Sommertage sind die Getreidefelder früh zur Reife gelangt. So ein Getreidefeld ist in seiner ganzen Ausdehnung etwas Köstliches. Ein Sinnbild des Wachstums, aus dem wir unser täglich Brot beziehen. An vielen Wochen und Tagen dieses Jahres hatte ich das Glück, das Wachstum eines Getreidefeldes miterleben zu können. Von der Saat bis zur Ernte sah ich das Gedeihen der auskeimenden Halme im wechselnden Fortschreiten. An der Bahnhofstrasse zu Brittnau stand das Haferfeld, im Halte von etwa vierzig Aren. Es war kein gewöhnliches Haferfeld, wie wir es an hundert anderen Orten beobachten können, sondern ein Stück Erde mit kräftigen Halmen bewachsen. Die Rispen, mit herrlichen Körnern gefüllt, wogten leicht im Abendwind. Kerzengerade standen die Halme in gleichförmigen Abständen, wie ein mächtiger Wald, an den Enden glatt abgestrichen, als wäre diese Arbeit von einem tüchtigen Handwerker ausgeführt worden. In ihrer Reife war es ein Bild vollkommener Schönheit, wie wir es nur auf Bildern sehen können. Am 1. August, um die Mittagsstunde, sind die Halme unter dem Bindemäher gefallen. Zu kleine, zierliche Bündeln geformt, ruhte das Getreide geschnitten auf der Erde. Am Abend wurden die leichten Garben zu Puppen aufgeschichtet. Zu sechs Stück zählten sie eine Einheit. In Reih und Glied, ein Bild voller Arbeit und im Ausdruck und Kraft von stolzer Grösse, standen die Garben auf diesem Acker. Nach einigen Tagen sind sie in hohen Fudern in die Scheune gefahren worden. Die Besitzer dieses segenbringenden Grundstückes, die Familie Bolliger, hat mit Genugtuung in schwerer Arbeit sich dieser Früchte gefreut, die ihnen aus dem Segen der Erde zugefallen sind. An dieser gutgeratenen Ernte haben auch wir Vorbeigehenden teilnehmen können. Das Haferfeld in seiner ganzen in seiner ganze Pracht und ungewöhnlicher Reichhaltigkeit, erstanden aus fleissigen Arbeitshänden und behütet und beschützt von einer höheren Macht, hat uns als Symbol höchster Werte ein Stück im Leben begleitet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Restaurant Albis, erster Wirt Hans Häfliger-Hunkeler, 1899

5. September 1949

– Brittnau

Fünzig Jahre Dorfgeschichte würden einen ganzen Band füllen, Heute gelten meine Betrachtungen dem Restaurant zum „Albis“ im Ausserdorf, einem Bau, dessen Grundmauern einst die Stütze eines alten Speichers waren. Der Besitzer dieses ehemaligen Speichers Adolf Kunz-Eichenberger, liess in den neunziger Jahren in diesem alten Gebäude, das die Dorfstrasse säumte und im Südteil eine Werkstätte barg, eine Zweizimmerwohnung einbauen. In diesen Räumen übte seine Schwester Elise Kunz den Modistinnenberuf aus. Nach ihrer Verheiratung mit dem Bäckermeister Gottfried Lerch beabsichtigte Adolf Kunz, einen Wohnstock aufzubauen. Nur der Zufall wollte es, dass dieses Projekt nicht zur Ausführung kam. An einem Herbstabend, als der damals junge Zimmermeister Otto Widmer dem Bauherrn die Pläne für den Umbau überbrachte, hatte Adolf Kunz seinen Namensvetter, den späteren Spezereihändler im Spittel am Altweg, zu Gast geladen, wo sie eifrig Karten spielten. Nach Besichtigung der Baupläne sagte der Geladene, der sonst aus Gesundheitsrücksichten selten eine Wirtschaft besuchte, zu seinem Gastgeber, lass doch ein Wirtshaus errichten, damit man im Ausserdorf auch jassen kann. Die nur spasshaft geäusserte Ansicht eines bescheidenen Bürgers gab dann dem Besitzer die Veranlassung, ein Wirtshaus zu bauen. Die Eröffnung erfolgte vor genau fünfzig Jahren, am 1. Juli 1899. Der erste Wirt und Besitzer dieses Gasthauses war Hans Häfliger, von Langnau kommend, ein Luzerner, gebürtig aus Triengen. Er und seine Ehefrau Marie, geborene Hunkeler, waren tüchtige und umsichtige Geschäftsleute. Hans Häfliger, von kleiner, rundlicher Gestalt, mit freundlich blickenden, blauen Augen, war ein Gastwirt von ausgeprägter Höflichkeit und Aufmerksamkeit. Mit Hilfe seiner Gemahlin, die neben ihrem Berufe als Gastgeberin noch eine zahlreiche Kinderschar zu betreuen hatte, konnte er sein Gastgewerbe zur höchsten Blüte bringen. Als Mitglied des Männerchors Brittnau war er ein froher Sänger und zur Herbstzeit ein eifriger Jägersmann. In der Blüte meines Lebens habe ich in Gesellschaft lieber Freunde manche fröhliche Stunde in dieser heimeligen Gaststube erleben dürfen, wo der Wirt nach geselliger Unterhaltung immer ein frohes Lied anstimmen lies, um dem Leben etwas Heiterkeit zu geben. Nach 21 Jahren wirteberuflicher Betätigung verkaufte Hans Häfliger sein Gewerbe an Fritz Steiger-Scheurer. Am 1. Juli 1920 übersiedelte die Familie Häfliger für kurze Zeit in die Vorstadt, um dann nach Olten umzuziehen. Am Riggerbachweg in Olten eröffnete Häfliger eine Schusterwerkstätte. Nach seinem Wegzug nach Olten kam er öfters nach Brittnau, um liebe alte Freunde und Bekannte aufzusuchen. Nach mehrjähriger Tätigkeit in seinem neuen, in der Jugendzeit erlernten Berufe, stellten sich nach und nach körperliche Beschwerden ein, die trotz sorgfältiger Pflege durch seine Angehörigen zu seinem Tode führte. Er starb am 3. Oktober 1929 im Alter von 59 Jahren. Seine Lebensgefährtin hat die Trauer um den Frühverstorbenen die Schwere ihrer Aufgabe noch mehr gefühlt. Sie folgte ihm nach geduldig ertragener Krankheit bereits nach zwei Jahren, am 11. September 1931, im Alter von nur 57 Jahren im Tode nach. Das von der Familie Häfliger in Brittnau vor fünfzig Jahren begonnene Werk wird seit 29 Jahren von den Nachfolgern im Geiste und Sinn des ersten Besitzers weitergeführt. Das einst bescheidene Wirtshaus ist mehrmals umgebaut worden und hat sich, mit anschliessendem Coiffeur-Geschäft, zu einem blühenden Unternehmen entwickelt. Seit dem Tode des Ehepaars Häfliger sind bald zwanzig Jahre

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

vergangen; aber immer wieder kommen wir in Gesprächen auf diese braven Wirtsleute zurück, bei denen wir im Glanze unserer Jugendzeit in unbeschwerten Stunden oftmals zu Gast waren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wasser, Wigger, Wiggerhöfe, Wässermatten

24. September 1949

– Brittnau

Eine Wanderung durchs Hinterreichsträsschen, an vielen Neubauten vorbei, führt uns über Feldwege und Matten in den Bereich der Wiggerhöfe. Bevor wir jedoch auf hölzernem Steg am Wässerwuh die Wigger überschreiten, haben wir mehrere kleine Brücken zu passieren. Das kurze Wegstück vom Wässerwuh bis zur Wiggerbrücke kann im kilometerlangen Lauf der Wigger zum Anmutigsten gezählt werden. Beidseitige Ufer sind bewachsen mit niederen und hohen Bäumen und Strauchwerken aller Gattungen. Wir finden knorrige Akazien, glatte Eschen, einen Lindenbaum, einen Ahorn und viele uralte Weidenbäume, deren lange Äste sich in den sanften Wellen schaukeln. Zwischen den Hochstämmen gedeihen Hollundersträucher, Rotdorn, Flieder, viele Haselstauden und einige Erlen. Die gewaltigen Kronen und Äste überwölben wie Dome den Lauf der Wigger. Darüber glitzern die Strahlen der Herbstsonne. Das reichhaltige Niederbuschwerk umrankt die Hochstämmen. Es umschliesst in vielen Windungen das Wurzelreich und überdeckt die Uferwände und schützt sie damit vor dem Zerfall bei Hochwasser. Noch vor Jahrzehnten war das rechte Ufer kahl, und die Wigger wälzte sich bei Hochwasser über die angrenzenden Felder. Der heute im 75. Lebensjahr stehende Gottlieb Gerhard, der frühere langjährige Besitzer des oberen Bauerngutes, hat nach Übernahme dieser Liegenschaft im Frühjahr 1912 in weiser Vorsehung die Anpflanzung der rechten Uferwand mit Bäumen und Sträuchern vorgenommen. Sein bald vor vierzig Jahren begonnenes Werk war nicht umsonst. Es hat bis heute reichlich Früchte getragen. Nicht nur hat er den wilden Wassern wehren können, er hat durch diese Anpflanzung auch ein Stück Heimat geschaffen, das an Schönheit nicht zu überbieten ist. Wenn ein zarter Wind durch Gebüsch und Baumkronen zieht, um vom Rauschen der klaren Wasser übertönt zu werden, dann übernimmt uns eine ungeahnte Feierlichkeit. Wir lauschen in Wehmut dem ewigen Gesang der Wellen und wenden unsere Blicke den beiden Wiggerhöfen zu, die von Obstbäumen halb verdeckt im Frieden eines schönen Septembertages liegen. Etwas abseits erblicken wir in den Moorenmatten noch die Spuren alter Wässergraben, und im Felde draussen, an einsamer Stelle steht als Zeuge längst vergangener Zeiten ein uraltes, umgebautes Wässerhäuslein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Wüest-Scheurer, (1887 - 1949), Graben, Bahnarbeiter,

26. September 1949

– Brittnau

Am Sonntag durfte nach langem Leiden, jedoch unerwartet, Otto Wüest-Scheurer, Bahnarbeiter, zur letzten Ruhe eingehen. Der Verstorbene ist am 16. Februar 1887 in Kleinhüningen bei Basel als zweiter Sohn des Samuel Wüest und der Rosina geborene Kunz zur Welt gekommen. Ein Jahr nach seiner Geburt übersiedelte die Familie Wüest nach Brittnau, ihrem Heimatort, wo Vater Wüest als Strassenwärter und Kleinbauer Arbeit fand. Aus dem späteren Wohnort im Graben zu Brittnau besuchte Otto Wüest die Schulen seiner Heimatgemeinde. Mit vielen Geschwistern verlebte er eine frohe Jugendzeit. Als Kind grundbraver Eltern genoss er eine sorgfältige Auferziehung, die ihn während seinem ganzen Leben begleitete. Nach seinen Schuljahren zog er ins Welschland und trat dann bei seiner Heimkehr bei Sonnenwirt Bernhard Kunz in Dienst, wo er noch mit den längst verstorbenen Gottlieb Jordi und Postruedi die vielen Arbeiten verrichtete. Im Jahre 1908 wurde Otto Wüest Bahnarbeiter, in welcher Stellung er bis zu seiner Pensionierung, Ende 1948, verblieb. Erst mit vierzig Jahren, im März 1927, verheiratete er sich mit seiner gleichaltrigen Schulkameradin Marie Scheurer. In glücklichen Tage haben sie des Lebens Güte und Schwere in friedlichem Zusammenhalten durchwandert, bis vor Jahresfrist sich die ersten Krankheitserscheinungen zeigten. Trotz sorgfältiger, liebevoller Pflege durch seine Gemahlin hat sich sein Leiden, das er in langen Tagen und Nächten würdevoll und ohne Klagen ertragen hat, stets verschlimmerte, bis er am Sonntagmorgen in der Frühe sanft entschlafen ist. Otto Wüest-Scheurer war in seinem ganzen Wesen ein Mensch von besonderer Güte. Sein geordnetes Familienleben, seine Hingebung für alles Schöne auf dieser Welt und sein Wohlwollen gegenüber seinen Mitmenschen haben ihm viele Freunde zugeführt. Als Bahnarbeiter hat er als treuer Mitarbeiter bis zu seiner Erkrankung dem Staate gedient. Wir alle, die den charaktervollen Freund gekannt haben und von ihm nur Güte empfangen durften, verneigen uns in Ehrfurcht und tiefer Andacht vor seiner Treue zu Gott und den Menschen. Sein Leben und Tun wird uns unvergesslich bleiben.

F.L.

Betrachtung, Natur, Landschaft, Die Hochwacht im Emmental

19. Oktober 1949

– *Brittnau*

Die Hochwacht im Emmental

Von Langnau kommend ersteigt man auf schmaler Strasse in vielen Windungen die Hochwacht. Hier, in tausend Meter Höhe, abseits der grossen Verkehrswege und fern dem Lärm langgestreckter Überlandstrassen, weiten sich unsere Blicke. Über ungezählte Erhebungen von massiver Grösse, mit dunklen Tannenrändern bewachsen, grüssen in der Ferne die Voralpen. Wie ein Gürtel gewaltiger Festungen umklammern sie das Vorgelände. Aus dem Tale der Ilfis, mit ihren grünen Feldern und braunen Äcker luegen die Dorfschaften Langnau, Bärau und Trubschachen. Die Stille auf Bergeshöhe wird nur durchbrochen durch einsame Wanderer und heimeliges Herdengeläute. Weiche Feldwege führen auf verschiedene Aussichtspunkte, deren Scheitel noch die Spuren der Vergangenheit tragen. Auf der Hochwacht steht ein uraltes Häuschen im Ausmass von nur einigen Quadratmetern. In diesem sagemumworbenen Häuschen, im Volksmund „Chuzen“ geheissen, soll in früheren Jahrhunderten immer Wachen gestanden haben. In Zeiten der Not haben die Vorfahren der heutigen Berner Geschlechter – alles freiheitsliebende Gestalten, Bergbauern – Feuer angezündet, um den Nachbarn von den aufsteigenden Gefahren Kunde zu gebe. Während des Tages wurde, um die Rauchentwicklung zu fördern, nasses Holz verwendet. In der Nacht dagegen zündete man getrocknete Wellen an, so dass die hellen Flammen weithin sichtbar waren. Bis weit ins Entlebuch, nach dem Rande der Voralpen und west-, ost- und nordwärts über Hügelgelände leuchteten die Gefahrenzeichen. Von den benachbarten Hügelketten wurden diese Notzeichen erwidert, auf dass man wusste, dass sie Gefahren verstanden wurden. Lange habe ich das von oben bis unten in Schindeln verkleidete uralte Wachhaus betrachtet. Im Innern befinden sich nach gewissen Richtungen röhrenförmige Ausgucklöcher, durch welche die Wachen nach den entfernten Aussichtspunkten Ausschau hielten. Ein Ahornbaum mit wunderbar geformter Krone, dessen Alter ich nicht errechnen konnte, steht schützend vor diesem schlichten Wachtgebäude. Hier oben haben in gefahrvollen Zeiten Männer aus dem Volke Wache gehalten. In finsternen Nächten haben Väter und Söhne am lodernden Wachtfeuer um ihre Angehörigen gebangt, die im Tale drunten oder auf den abgelegenen Höfen das Land bearbeiteten. Mit Mut und Zuversicht sind sie Wache gestanden, aber auch Schwermut und Trauer mögen manchmal ihre Begleiter gewesen sein. Hans Tanner, ein ergrauter Junggeselle, von Beruf Landarbeiter und Bienenzüchter, der in der nahen Bühlkellenweid ein mit vielen Blumen umgebenes Häuschen bewohnt, hat mir die Geschichte von diesem Hochwachtposten erzählt. Erst unser Blick verriet seine Anteilnahme am Geschehen seiner Heimat vor Jahrhunderten, als wenn es erst passiert wäre. Die weitauseinanderliegenden Höfe tragen ihre Namen, so Hochwacht, Leimbach, Strickhof, Sätteli. Die Bauernhäuser sind teilweise ganz aus Holz erbaut, mit vorstehenden, verwitterten Schindeldächern. Grosse Lauben und zweiteilige Haustüren zeugen noch von alter Bauart. In einem dieser Höfe habe ich Einlass erhalten. Neben der alten, grossen Wohnstube mit langen Schiebfensterreihen befindet sich die grossräumige Küche. Breite Küchenschränke, sogenannte „Gänterli“, angefüllt mit allerhand farbigen Essgeräten stehen an der Küchenwand. Aus dem Herde steigt der Rauch durch Dachluken ins Freie. Im Vorhof, wo ein

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Brunnen plätschert, kleben an rauchgeschwärzten Dachbalken Schwalbennester. Sinnend stand ich vor diesen Einrichtungen, die einst vor vielen Jahrzehnten in ähnlicher Form in unseren alten Strohhäusern anzutreffen waren.

Diese Berghöfe stehen seit Jahrhunderten an stotzigen Halden. Wie kleine Festungen blicken sie ins Tal. Hier wohnen die Berner Geschlechter Antener, Flückiger, Gerber, Brunner und Wyss. Die Arbeit der Bewohner ist schwer und der Verdienst bescheiden, besonders diesen Sommer, da die Trockenheit den Emdertag auf ein Minimum reduzierte. Trotzdem sie langer und mühevoller Arbeit die Früchte zum Leben dem steilen Boden abringen müssen, sind sie zufrieden und freuen sich am gelungenen Tagwerk, wenn die Sonne am Abend im Westen niedersteigt. Bei eintretender Dämmerung, die sich langsam über die Höhenzüge auf die Höfe senkt, verlassen die Herden ihre Weideplätze. Hell klingen ihre Geläute. Eine feierliche Stille ruht dann über einer Landschaft, die im Frieden des Abends ein Stück unserer schönen Heimat bildet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Politik, Gemeinderat, Wahlen, Ernst Wüest

19. Oktober 1949

– Brittnau (Einges.)

Nachdem die Gemeinderatswahlen abgeschlossen und die fünf Kandidaten aus den Wahlvorschlägen als Räte erkoren sind, hat das Rauschen im Blätterwald aufgehört. Die aufgeregten Gemüter haben sich wieder etwas beruhigt und das Leben geht den gewohnten Gang, wie wenn nichts passiert wäre. Das Wahlgeschäft ist nicht nach Wunsch einiger Extremere ausgefallen, die wiederum, wie letztes Frühjahr, versucht haben, den den Bürgerlichen zukommenden Sitz an sich zu reißen, um einen ihnen genehmen, parteilosen Kandidaten auf den Gemeinderatssessel zu erheben. Die Ersatzwahl im vergangenen Frühjahr ist von einer kleinen Gruppe unbelehrbarer, nur ihren extremen Ideen zur politischen Auffassung stehende Männern, die glaubten, das Alleinrecht auf Machtergreifung in Anspruch nehmen zu können, in Gang gebracht worden. Sie hatten damals in letzter Stunde mit dem Kandidaten Wüest, der im zweiten Wahlgang als Sieger hervorgegangen ist, die Bürgerlichen um ihren Sitz gebracht. Die gleichen Wahlversuche sind wiederum versucht worden. Mit rauschendem Getöse und unter Anziehung aller Verdienste um das Wohl der Gemeinde während seiner kurzen Amtszeit ist Ernst Wüest den Wählern empfohlen worden. Das Volk hat aber anders gesprochen. Es ist gut so und wird zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit aller Volksklassen beitragen. Der im Wahlkampf unterlegene Ernst Wüest hat das Amt, das ihm von einigen machthungrigen Politikern und schlechtberatenen Freunden aufgedrängt worden ist nicht gesucht, was wir zu seiner Ehre feststellen wollen. Die Antwort auf dieses Wahlgeschäft ist prompt erteilt worden. Dieser Fall soll allen Unbelehrbaren, die nicht mit dem Willen des Volkes rechnen wollen und seine Rechte zu schmälern gedenken, als Warnung dienen. Die kommende Zusammenstellung unserer oberste Gemeindebehörden, die heute auf gut demokratischer Grundlage aufgebaut ist, wird sich zum Segen der ganzen Gemeinde auswirken. Zum Ausbau unserer geplanten Gemeindewerke sind wir auf alle Volksteile angewiesen. Nur der politische Friede und das restlose Zusammenarbeiten aller Parteien ermöglichen eine befriedigende und zweckmässige Aufbauarbeit. Die Vorteile einer gutgeleiteten und vorsichtigen Gemeindepolitik, ohne schroffe Gegensätze, wird allen Gemeindegliedern zugutekommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Kinderfest, Vereine, Frauenchor Brittnau, 1919

21. Dezember 1949

– Brittnau

Im Anschluss an das dreissigjährige Bestehen des Frauenchors Brittnau, das in der letzten Samstagnummer in aufschlussreichen Worten beschrieben worden ist, möchte ich noch den Tag der Grundsteinlegung dieses Sängervereins in Erinnerung rufen. Es war am ersten Jugendfest nach dem grossen Weltkrieg, das infolge des Regenwetters auf den ersten schönen Wochentag verlegt wurde. Es war der 14. Juli 1919. Dieser Montag von einer sanften Milde, der am Morgen im Glanze der Sonne aufgestiegen war, als sich um 9 Uhr vormittags, unter feierlichem Glockengeläute und in Begleitung unserer Musikgesellschaft, der farbenreiche Festzug durch die Dorfstrassen in Bewegung setzte, ein wolkenfreier Tag voll Licht und Wärme, wie ihn frohe Menschen zu einem Festtag nicht schöner ausdenken konnten. Auf dem alten Schulhausplatz, unter mächtigen, schattigen Birnbäume, war das Fest arrangiert. Es war in unserer Schulgeschichte vielleicht das einzige Mal, dass das Kinderfest an einem Montag abgehalten wurde. Es war ein Tag voller Freude und Zuversicht, als hartarbeitende Bauersleute, mit Handwerkern, Handelsleute aus dem Dorfe und schlichten Arbeitern, in ausgewählten Sonntagskleidern, die den Werktag zum Feiertag machten, in fröhlicher Stimmung sich der Freude eines Festtages hingaben. An diesem warmen Sommerabend, als die Kinderscharen bereits den Heimweg angetreten hatten und die Erwachsenen im Schutze der hohen Bäume unter Musik und Gesang den Festplatz belegten, wurde von gesangsfrohen Frauen die Wiege für den Frauenchor errichtet. Der überaus sonnige Julitag mit seinen vielen Freuden mag viel dazu beigetragen haben. Vater Karl Jordan hat als damaliger Schulpflegepräsident, dessen älteste und unvergessliche Tochter, Frau Elisabeth Wüest-Jordan, die erste Aktuarin des neu erstandenen Frauenchors gewesen war, mit seinen Ratgebern durch umsichtige Leitung viel zum Erfolg dieses herrlichen Festtages beigetragen. Dieser wundervolle Montag, der von einigen mutigen Männer zum Jugendfest auserkoren wurde, war ein Feiertag von aussergewöhnlicher Schönheit, wie sie in unserem Leben gar selten vorkommen. Die Erinnerung an diesen hohen Freudentag, wird manchem inzwischen alt gewordenen Erdenbürger in eine Zeit zurückführen, wo er noch in sorglosen Stunden voller Hoffnung in die Zukunft schauen konnte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung Natur, Bäume, Wasser, Wässerwuh, Wässergraben

4. Januar 1950

– Brittnau

Als am Silvesterabend die Glocken der Heimat durch die dämmrige Nacht unserer Talschaft erklangen, um dem Volke den Abschied vom alten Jahr Kunde u geben, mag mancher Erdenbürger in ruhiger Überlegung über die Vergangenheit nachgesinnt haben. Für einen Teil war das Dahingleiten der Zeit eine Periode emsigen Schaffens und Aufstieg ins Leben, Tage, erfüllt von unerwarteter Freude und Hingabe zur Wohlfahrt an der menschlichen Gesellschaft. Andere haben sich den Ereignissen anpassen können. Ungeachtet ihrer täglichen Aufgaben sind sie ohne Aufsehen durchs Leben gewandert. Für viele aber waren es Wochen und Monate der Sorgen, aus denen sie nie einen Ausweg fanden. Jedes Leben hat seine Sonderheiten, die sich einmal bis zur Sehnsucht unerfüllter Wünsche und Hoffnungen hinaufsteigern. Es bringt Gefahren vieler Arten, denen auszuweichen der gewöhnliche Bürger oft nicht die Kraft findet. Ein einziger Lichtstrahl im Wandel der Zeiten kann wahre Wunder wirken. Ein kleines Stück Erde, ein frisch gepflanzter Baum oder auch nur ein Gebüsch am richtigen Ort angesetzt, können Freude und Aufheiterung hervorrufen. So ist es mir am Silvestertag ergangen, als ich beim ehemaligen Mäderwuh über den Wiggersteg meine Schritte lenkte. Beidseitig am Stegende sind von der Firma Wächter, zur Mühle, zweikleine Birken gepflanzt worden. Die schlanken, kahlen Zweige sind in ihrer Jugend noch unbedeutend. Sie bewegen sich nur leise, wenn der Luftzug darüber weht. Aber im kommenden Frühling, wenn warmer Sonnenglanz darauf liegt und die Blätter sich entfalten können, dann wird ein Flüstern durch die zarten Zweige gehen. Dieses Flüstern begleitet vom Rauschen der vorüberziehenden Wasser wird uns vom einstigen Wässerwuh und Wuhrwirtehäuschen erzählen, von einer Zeit, da die Wigger in ihrer uralten Form ihre Wasser durch viele Wässergraben den umliegenden Matten zuführte. Diese zwei kleinen Birken bringen, und mancher Wanderer wird mit Achtung und Würde seine Blicke diesen bescheidenen Hütern dieses Wegstückes zuwenden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Gemeindeschreiber, Richard Häusermann

7. Januar 1950

– Brittnau

Mit dem 31. Dezember ist Herr Richard Häusermann infolge Erreichung der Altersgrenze von seinem Amt als Gemeindeschreiber in Brittnau zurückgetreten. Als Bürger von Seengen ist Richard Häusermann in Fahrwangen aufgewachsen, wo sein Vater ein Spenglergeschäft betrieb. Am 22. Januar 1914 wurde er vom Gemeinderat Brittnau als Gemeindeschreiber gewählt. Von Wohlen kommend, wo er als erster Kanzlist und Fertigungsbeamter tätig war, trat er sein verantwortungsvolles Amt am 1. Februar 1914 an. Es waren für Brittnau bewegte Zeiten, als der neu gewählte Gemeindeschreiber die vielen Pflichten des wichtigsten Gemeindebeamten übernahm. Viele Vormundschaften und Fertigungen aus den Zeiten seines Vorgängers mussten nachgeführt und bereinigt werden, was ein volles Mass an Arbeit und Geduld erforderte. Der neue Gemeindeschreiber hat diese Aufgabe damals glänzend gelöst und die Arbeiten auf der Gemeindeganzlei in geordnete Bahnen geleitet. Das Amt eines Gemeindeschreibers ist schwer und verantwortungsvoll, hat aber den Vorteil und das Schöne, mit allen Bevölkerungskreise in Berührung zu kommen, was ihm gestattet, allen Wünschen und Nöten näherzutreten. Er hat überall Auskunft zu geben und Fragen zu beantworten und steigt auf zur Seele eines regen Gemeindebetriebes. Als Zivilstandsbeamter sieht er ganze Generationen an seinem Berufe vorüberziehen. Bei Geburtenmeldungen, bei Eheschliessungen und bei Todesfällen ist es immer der Gemeindeschreiber, der zur ersten Pflicht aufgerufen wird. Umgeben von Freud und Leid hat er eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, die sich in geordneter Reihenfolge immer wiederholt. Während 36 Jahren hat der zurückgetretene Gemeindeschreiber Richard Häusermann dieses Amt in vorbildlicher Weise versehen. Als Protokollführer, Aktuar und Fertigungsbeamter hat er in diesen Jahren an Gemeinderatssitzungen, an Gemeindeversammlungen und an Kommissionssitzungen Tausende von Protokolle abgefasst und Verträge vorbereitet. In gutem Einvernehmen mit den Gemeinderäten und Kommissionsmitgliedern erfüllte er seine Aufgaben. Sein taktvolles Benehmen gegenüber der Bevölkerung und seine Reserviertheit in Vertrauensfragen haben ihm ein weites Arbeitsfeld eröffnet. Seine vielen Arbeiten sind als Zeugen treuer Pflichterfüllung in den Archiven niedergelegt und werden kommenden Generationen aus der Vergangenheit erzählen. Es ist ein schöner Zug im menschlichen Leben, wenn man nach jahrzehntelanger Arbeit in voller Rüstigkeit seinen Posten verlassen kann, um im Rückblick auf den durchschrittenen Rum den Dank der ganzen Bevölkerung entgegennehmen zu können. Die Erinnerung an die Vergangenheit wirkt beruhigend und hilft, im Alter das Leben wertvoll zu gestalten. Dem aus seinem Amt scheidende Gemeindeschreiber Richard Häusermann wünschen wir alle einen geruhsamen, sonnigen Lebensabend und Tage der Erholung und Wohlergehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Neubau, Graben, Fritz Aerni-Liechti, „Röserfritz“ Schumacher

19. Januar 1950

– Brittnau

Wie im Wechsel der Jahreszeiten die Blätter von den Bäumen fallen, verändern sich auch im Laufe der Jahrhunderte die menschlichen Wohnstätten. Wiederum ist in unserer Gemeinde ein uraltes Wohnhaus abgebrochen worden, um einem Neubau Platz zu machen. Es ist die heutige Liegenschaft Fritz Aerni-Liechti, im Graben zu Brittnau. Das alte Wohnhaus, ganz aus Holz erstellt, ruht auf massivem Eichenbalken, einer Bauart, wie sie nur noch bei ganz alten Häusern vorzufinden ist. Der Keller war mit Kirchbergbausteinen aufgemauert und diente früher ausschliesslich als Webkeller. Das abgebrochene Holzhaus, eines der ältesten in unserer Gemeinde mag in seiner ursprünglichen Gestalt anders ausgesehen haben. Ein mit Sand ausgefüllter Eingang auf der Westseite und mit vielen Tonscherben vermischte Erde am Hausrand, lassen vermuten, dass dieses Wohnhaus im Laufe der Zeit mehrere bauliche Veränderungen erfahren hat. Bis zum Jahre 1876 war es bewohnt von einer Familie Suter aus Oftringen. Ausgedehnte Ländereien, so im Feld und im Bifang, die einstmals zu dieser Liegenschaft gehörten, sind sehr wahrscheinlich in schlechten Zeiten veräussert worden. Um 1876 ist die Familie Friedrich Aerni-Gugelmann in dieses Heimweise eingezogen. Mit drei Söhnen und zwei Töchtern bewohnte sie während Jahrzehnten dieses kleine Bauerngut. Die Aerni aus diesem Geschlecht führten früher den Zunamen „Röser“. Sie müssen im vergangenen Jahrhundert in der nördlichen Vorstadt wohnhaft gewesen sein. Der Hohlweg, der gegen die Fennern führt, wird heute noch „Röserhöhe“ geheissen. Friedrich Aerni, oder „**Röserfritz**“, wie er genannt wurde, war von grosser, hagerer Gestalt, mit leichtem Vollbart. Er war Kleinbauer und ein biederer Schuhmacher, der neben seinem Berufe in Gesellschaft mit Freuden gerne aus seinem Leben erzählte. Er sprach mit Vorliebe von den Ungeheuern und nächtlichen Spucken beim Verbotstock und auf dem Kirchberg. Mit seinem hohen Wuchs und seiner kerzengeraden Haltung war „Röserfritz“ eine ausserordentliche Erscheinung, der seinen gerne gehörten Erzählungen viel Wichtigkeit begeben konnte. Friedrich Aerni-Gugelmann, starb am 20. März 1922 im Alter von 81 Jahren. Nach seinem Tode führte sein Sohn Emil das Bauerngut seines Vaters weiter, um dann später, vor bald zwanzig Jahren an seinen Grosssohn Fritz Aerni-Liechti, überzugeben. Der heutige Besitzer hat nach Abbruch des alten Gebäudes eines, den heutigen Verhältnissen angepasstes Wohnhaus erstellen lassen, das wieder für Generationen als Wohnstätte dienen wird. Mit dem Eingang des alten Wohngebäudes ist wiederum ein Stück Altgraben zum Verschwinden gekommen, an dem wir seit Jahrzehnten vorbeigegangen sind. Die Erinnerung an diesen alten Bau, von eigenartiger Gestaltung wird uns zurückführen in jene Zeiten, wo wir mit grosser Hingabe und Bewunderung den interessanten Gesprächen von Schuhmachermeister Aerni, lauschen konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Museum, Dr. Ulrich Grüninger, Beginn Heimatmuseum, Objekte

21. Januar 1950

– Brittnau

Mitten im modernen Leben wo die technischen Errungenschaften immer neue Triumphe feiern und die Fortschritte auf kulturellem Gebiet auf einer Stufe angelangt sind, wo Aufstieg und Wohlfahrt ein glückliches Dasein versprechen, gibt es immer wieder heimat treue Menschen, die in die Vergangenheit zurückgreifen, um aus dem Leben unserer Vorfahren zu erzählen, Unser hilfsbereite und wohlgeleitene Bezirkslehrer Herr Dr. Ulrich Grüninger, hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Sammlung alter Werkzeuge, Gebrauchsgegenstände und Urkunden aus längst vergangenen Zeiten einzuleiten. Unter seiner kundigen Führung haben seine Schüler und Schülerinnen eine grosse Zahl solcher Gegenstände, teils wertvoller Gestaltung eingebracht, von denen ich nur einige nennen möchte. Gewichte sehr alt, Steinbeil, Bohrwinde, Waffenklingen, Werkzeug für Schumacher, Weberschiffli, Spulrad, Waage, Butterfass, Ochsenjoch, Getreidemasse, Kacheln, Münzen, Urkunden usw. Die von den Schulkindern mit grossem Eifer eingesammelten Geräte und Papiere sind teils wohlgeordnet in einem Glaskasten im Schulhausgang untergebracht, andere dagegen ruhen im Materialzimmer und im Estrich und warten auf die grosse Stunde, wo sie in einem zum Heimatmuseum eingerichteten Zimmer aufgestellt werden können. Einige Stücke sind sehr alt, viele aus dem letzten Jahrhundert und teilweise noch sehr gut unterhalten. Sie alle sind Zeugen einer vergangenen Zeit. Sie führen und zu unseren Grosseltern und Urgrosseltern zurück, in jenen Zeitabschnitt, wo unsere Vorfahren ohne Dampf und Elektrizität und ohne Schulung mit den primitivsten Werkzeugen und Anlagen Gebrauchsgegenstände und Kleidungen anfertigten, die sie zum Leben nötig hatten. Eindrucksvoll und schweigend stehen wir vor diesen Geräten, welche in langer, mühevoller Arbeit und mit unendlicher Geduld von unseren Vorfahren erschaffen worden sind. Herr Dr. Ulrich Grüninger, der sich mit Vorliebe mit Altertumsforschung befasst, hat unter Aufopferung vieler Freistunden ein Werk in Angriff genommen, das einem Grossteil der Bevölkerung von Brittnau Freude bereite muss. Der Anfang der Sammlung ist vielversprechend und ehrt die Veranstalter. Allen an diesem edlen Werk Beteiligten, das uns am Geschehen vergangener Jahrzehnte teilnehmen lässt, sei hier der beste Dank ausgesprochen, besonders an Herrn Dr. Ulrich Grüninger, für seine vielen Arbeiten und den Eltern und Schulkindern für ihre Hilfe zum Gelingen dieser Zusammenstellung uralter Gebrauchsgegenstände.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Adolf Wüest-Widmer, (1865 - 1950), Kaufmann, Post, Posthalter, Wachstuchgeschäfte,

18. Februar 1950

– Brittnau

In der Nacht zum Donnerstag, bevor noch die aufsteigende Frühlingssonne den föhnwarmen Tag erhellte, ist in seinem trauten Heim an der Strählgasse zu Brittnau ein müder Erdenpilger von uns gegangen. Adolf Wüest-Widmer, Kaufmann, ist im hohen Alter von 85 Jahren zur grossen Armee abberufen worden. Seine Wiege stand im alten Bildhauerhaus an der Bahnhofstrasse, wo er eine frohe Jugendzeit erleben durfte. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und wählte nach seinen Lernjahren den Beruf als Kaufmann. Im längst eingegangenen Wachstuchgeschäft Hofer, im nahen Säget, holte er seine ersten Kenntnisse als Handelsmann und trat nach beendiger Lehrzeit im weitherum bekannten Wachstuchgeschäft Chiffeli in Zofingen seine erste Stelle als Kaufmann an. Nach der Verheiratung, im Juli 1890, mit Katharina Widmer, Posthalterin, machte sich Adolf Wüest mit den Jahren selbständig. Er besuchte einen grossen Kundenkreis, daneben half er in treuer Arbeit seiner Lebensgefährtin, seinem allzeit fröhlichen „Käterli“, die immer grösser aufsteigenden Posthalterpflichten zu erfüllen. Mitte der neunziger Jahre erbauten sie sich ein neues Postgebäude, worin sie am 1. April 1896 einziehen konnten. Das war ein grosser Tag für die stets liebenswürdigen und rührigen Posthalterleute. In diesem Heim haben sie ihre Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, mit aller Sorgfalt und Liebe grossgezogen. In ihrem mustergültigen Hause, wo der Geist der Zusammengehörigkeit und ein tiefer Friede herrschten. Hat mancher Postgänger, in Freud und Leid, Auskunft erhalten. Schweres Leid ist über die Familie Wüest-Widmer gekommen, als sie im Jahre 1911 ihre einzige Tochter im Alter von 19 Jahren durch den Tod verlieren mussten. Der Verstorbene diente der Gemeinde viele Jahre als Mitglied der Schulpflege. Andere Ämter, die ihm, als einem aufrichtigen Menschen immer angetragen wurden, hat er ausgeschlagen; denn er liebte allzu sehr die persönliche Freiheit. Mit dem zunehmenden Alter zog er sich vom Geschäftsleben zurück. Er pflegte seinen Garten und besorgte kleine Hausgeschäfte. Nach dem Tode seiner Gemahlin im Oktober 1943 wurde es immer stiller um Adolf Wüest. Seine Gänge ins Nachbarhaus oder in seinen Garten wurden immer seltener. Seine geistreichen Erzählungen und amüsanten Plaudereien aus der Jugendzeit verstummten. Sein hartes Leiden, das ihm während vielen Jahren arge Prüfungen auferlegte, brachte ihn nach und nach um die letzte Lebenskraft. Still und Gott ergeben ist er ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Mit dem Tode von Adolf Wüest ist eine markante Gestalt aus unserem Dorfleben verschwunden. Ein Stück Postgeschichte hat damit seinen Abschluss gefunden. Unser letzter Gruss zum Abschied wird uns die Erinnerung an einen wohlgesinnten Menschen wach halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Komponist, Roberto Gerhard, Strohhaus, Vorstadt, Weinhandlung

3. März 1950

– Brittnau

Der im „Zofinger Tagblatt“ vom 22. Februar erwähnte erfolgreiche Komponist Roberto Gerhard stammt aus Brittnau. Seine Grosseltern, Johannes und Elisabeth Gerhard-Gerhard, wohnten in der Vorstadt zu Brittnau, in jenem alten Strohhaus, das am 18. August 1913 durch Feuer zerstört wurde. Sie hatten sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter. Das jüngste von ihnen, mit Namen Robert, geboren 1866, wanderte, nach bestandener Lehrzeit als Kaufmann, in Zofingen, in jungen Jahren nach Spanien aus. Er gründete in Vals (Provinz Tarragona) in der Nähe von Barcelona eine Weingrosshandlung, die er mit Hilfe tüchtiger Mitarbeiter zur hohen Blüte brachte. Während vielen Jahren belieferte er seine Eltern in der Vorstadt mit spanischem Weiss- und Rotwein, der in Fässern von 600 Liter zum Versand kam. Dieser Wein war preisgünstig und wurde von der Familie Gerhard zu einem Franken der Doppelliter in den Handel gebracht. Robert Gerhard verehelichte sich im Jahre 1895 mit Maria Louisa Ottenwälder, einer Baslerin, die ihm drei Söhne schenkte. Alle diese Söhne haben eine sorgfältige Erziehung erhalten. Um sie in die Lebensverhältnisse ihrer schweizerischen Heimat einführen zu können, hat Robert Gerhard seine heranwachsenden Kinder für einige Jahre nach Zofingen beordert, wo sie die gut ausgebaute Bezirksschule besuchen konnten. Bei der ehemaligen Familie Casserini und bei Herrn Frey, Pfarrer in Zofingen, haben sie Unterricht gefunden, wo sie an einem gepflegten Familienleben teilnehmen und ihre Kenntnisse erweitern konnten. Als Berater und Verwalter ihrer finanziellen Verpflichtungen hat der Vater in Spanien seinen Bruder und Onkel der Söhne, Friedrich Gerhard, Kaufmann, auf dem Schürberg zu Brittnau, beantragt. Das spanische Weingeschäft das zuletzt bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges von Jakob Lerch, alt Bannwart, auf dem Zelgli betrieben wurde und dessen Vermittler Friedrich Gerhard war, lieferte die finanziellen Mittel zur Weiterbildung der Söhne aus dem schönen Spanien. Der Vater Robert Gerhard kam öfters in seine Heimat, um seine Söhne zu besuchen, wo er dann in der Regel im Hotel „Sternen“ abgestiegen ist. Sein Sohn Roberto, der heute berühmte Komponist, hat schon bei seinem Aufenthalt in Zofingen ausserordentliche musikalische Begabung gezeigt. Er ist nun durch unermüdlichen Fleiss und Weiterausbildung zur höchsten Stufe im musikalischen Leben aufgestiegen. Hier in Brittnau sind noch viele, die seinen Vater Robert Gerhard, den Auswanderer nach Spanien, gekannt haben. Mit ihm freuen wir uns alle am aussergewöhnlichen Erfolg unseres Gemeindegürgers Roberto Gerhard, dessen Bescheidenheit über alles erhaben war. Seine Begabung und der enorme Arbeitswille führten ihn zu Glanz und Ruhm.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bauten, Untervogthaus, Lerch Untervogt, Bauernhäuser im Dorf

21. März 1950

– Brittnau

Das von der Gemeinde erworbene Bauerngut der Erbschaft Lerch-Zimmerli im Dorf zu Brittnau ist eines der ältesten Häuser in unserer Gemeinde. Das Wohnhaus trägt an der südlichen Fassade die Jahrzahl 1597. Der Türpfosten auf der gleichen Front, aus Sandstein erbaut und mit Steinmetzzeichen versehen, muss später erneuert worden sein. Der waagrechte Trappfosten meldet die Jahrzahl 1724. Der ganze Baustil und die Fensterfront zeigen eine vornehme Bauart. Während mindestens hundert Jahren ist dieses Haus von vier Generationen Lerch aus dem Geschlechte des Untervogts bewohnt gewesen. Der letzte Besitzer dieses Hofes, Jakob Lerch, im Dorfleben „**Sattler Jokeb**“ geheissen, starb im Jahre 1941 im Alter von 60 Jahren. Mit dem Verkauf dieses Hauses ist wiederum ein Bauerngut im Dorfe ausgelöscht worden. Seit der Jahrhundertwende sind in unserem Dorfe 19 Bauerngewerbe eingegangen. Heute sind noch 17 Bauernhöfe im Dorfbereich vorhanden. Innert fünfzig Jahren hat mehr als die Hälfte aller Bauerngewerbe der Modernisierung und der Abgabe von Land zu Bauzwecken weichen müssen. Da, wo früher alte, teilweise noch mit Stroh und Schindeln bedachte Bauernhäuser standen, die mit vielen Obstbäumen umgeben waren, sieht man heute modern gebaute Wohnhäuser und Geschäftsbauten. Gut ausgebaute Strassen und Trottoirs haben das ganze Dorfbild verändert und ihm ein gepflegtes Aussehen gegeben. Unaufhaltsam schreitet der Abbau alter Gebäude vorwärts. Das Dorf verliert immer mehr den Charakter einer ländlichen Siedlung. Wir können diesen Fortschritt im Zeitgeschehen nicht aufhalten; doch geht manches verloren, das uns einst hoch und teuer war, und das wir zeitlebens nicht vergessen können. Wenn der Aufbau im heutigen Tempo weitergeht, werden bis in fünfzig Jahren die Bauerngewerbe nur noch am Dorfrande anzutreffen sein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Examen, Schulanfang, Schuhlautritt, alte und neue Namen

28. März 1950

– Brittnau

Mit letztem Freitag sind die Schulexamen in unserer Gemeinde zu Ende gegangen. Damit ist wiederum für eine grosse Anzahl Schüler die Stunde gekommen, wo sie in einen neuen Lebensabschnitt treten. Der Abschluss dieser Schulprüfung ist seit ewigen Zeiten mit dem Examentanz verbunden. Wegen Inanspruchnahme der Turnhalle durch das Militär musste diesmal das Tanzvergnügen der Jugend in den Sonnensaal verlegt werden. Zahlreiche haben Buben und Mädchen, vom Erstklässler bis zum Bezirksschüler, an dieser Schlussfeier teilgenommen. Der geräumige Saal vermochte kaum die tanzende Jugend zu fassen. Mit geröteten Wangen und leuchteten Gesichter drehten sich die Paare nach den Klängen unserer verkleinerten Dorfmusik. In stolzer Freude und mit voller Hingabe an die Stunden des vollkommenen Glückes durften sich die Kinder dem amüsanten Spiel widmen. Genau fünfzig Jahre sind vergangen, seit unsere Schulklasse zum letzten Mal am Examentanz teilgenommen hat. Welche gewaltige Veränderungen in diesem Zeitraum vergangen sind, vermögen uns der Anblick und die Heerschau der gutgekleideten Kinderscharen vor Augen zu führen. Damals sind wir Buben in langen, enganliegenden Halbleinehosen und mit groben, genagelten Lederschuh und die Mädchen mit langen Röcken, einer farbigen Schürze und hohe Sonntagsschuhe zum Tanz erschienen. Ganz anders die heutige Jugend in ihren elegant, gutsitzenden Kleidern, sorgfältig gut gepflegten Haaren und artig modernen Halbschuhen. Wenn die grossgewachsenen Knaben in vornehmen stolzer Haltung, ihre Würde wohl bewusst, um die Gunst ihrer Auserwählten werben, wird dieser Augenblick zur hohen Feierlichkeit. Der sich zum unvergesslichen Stück Leben aufzieht, wenn mit graziösem, gewinnendem Lächeln das Mariandeli, Trudi oder Gritli mit leichtem Verbeugen seine Zuneigung bekundet. Die Namen haben fast ausnahmslos gewechselt. Marie, Rosa, Emma und Frieda gehören bereits der Vergangenheit an. Fritz, Hans, Otto und Ernst werden nur selten mehr ausgesprochen. An ihrer Stelle sind Marieanna, Rosmarie, Verena, Bethli, Hansruedi, Kurt, Heinz und Werner getreten. Dieser alte Brauch des Examentanzes ist ein Stück Überlieferung unserer Vorfahren. Solche Stunden der Fröhlichkeit in sorglosem Zusammensein und abseits der Schulaufgaben werden für alle Teilnehmer unvergesslich bleiben. Wenn die austretenden Kinder von der Schule für immer Abschied nehmen und das Elternhaus verlassen, wird manches im stillen Kämmerlein, vom leisen Heimweh geplagt, an den Augenblick dieses feierlichen Erlebnisses zurückdenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Direktor, Radio-Gesellschaft Basel, Dr. phil. Fritz Ernst, Verwandt mit Lerch Untervogt

4. April 1950

– Brittnau

Die Verwaltung der Radio-Genossenschaft Basel hat letzthin Dr. phil. Fritz Ernst von Basel zum neuen Direktor gewählt. Der in dieses hohe Amt berufene Direktor steht in nahen verwandtschaftlicher Beziehung mit den heutigen Lerchs, aus dem Geschlecht der „Untervogts“, bei der Kirche in Brittnau. Seine Mutter, Rosa Lerch, geboren im Jahre 1870, hat als drittes Kind der zahlreichen Familie Lerch, die Schule in Brittnau besucht. Dort, in der Nähe der Dorfkirche, hat sie eine sonnige Jugendzeit erlebt. Als aufgewecktes Mädchen, mit allen Vorzügen einer sorgfältigen Erziehung ausgerüstet, zog sie in die Fremde. Sie diente in Zug, in Mailand und auf dem Weissenstein, wo sie ihren späteren Ehegemahl kennen lernte. Nach ihrer Verheiratung zogen sie nach Basel, wo ihr Gatte während vielen Jahren als Oberwärter in der Irrenanstalt Friedmatt tätig war. Aus ihrer Ehe kamen zwei Söhne, die unter Aussicht und Pflege ihrer sorgenden Eltern zu tüchtigen Männern heranwachsen konnten.

Dank dieser elterlichen Fürsorge und ihrer vornehmen Charaktereigenschaften konnten sich beide Söhne dem Studium widmen. Der ältere von ihnen, mit Namen Fritz, geboren 1907, hat die Schulen und die Universität von Basel besucht. Er wirkte seit 1931 an der Knaben-Primar- und später an der Knaben-Sekundarschule. Im Dienste begleitete er den Rang eines Majors und führte seit fünf Jahren das Kommando des Basler Auszugs-Bataillon 54. Als Doktor der Musikwissenschaft und Philosophie besitzt Dr. Fritz Ernst alle Eigenschaften zur Ausübung seines hohen verantwortungsvollen Amtes. Wir in Brittnau haben mit stolzer Genugtuung von seiner Wahl zum Direktor von Radio Basel Kenntnis genommen und senden ihm aus der Heimat seiner Mutter viele Grüsse, begleitet von vielen wohlgemeinten Gratulationen zum Aufstieg ins hohe Amt des Lebens.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Fritz Lerch, Biographie. Auszug aus dem Elternhaus, Welschlandjahr

17. April 1950

– Brittnau

Heute vor fünfzig Jahren ist der Schreiber dieser Zeilen zum ersten Mal vom Elternhaus fortgegangen, um in der Fremde sein Brot zu verdienen. Es war am 17. April 1900, als ich in Begleitung meines Vaters über das Zelgli nach Zofingen wanderte, in den Zug stieg und am Nachmittag die Endstation unserer Fahrt Grandson erreichte. Mein neuer Meister mit Namen Henri Bandert nahm uns am Bahnhof in Empfang. Er führte uns zuerst in die nächste Wirtschaft zu einem halben Liter Waadtländer. Mein Vater kam aus dem Staunen fast nicht mehr heraus, als der Gastgeber diesen halben Liter mit 35 Rappen bezahlte. Wir erreichten zu Fuss meinen Neuen Aufenthaltsort, Champagne, ein kleines Dorf mit einigen Hundert Einwohnern. Nach der Heimfahrt meines Vaters fing für mich ein neues Leben an. Meine neuen Meistersleute (er ein urchiger Waadtländer Weinbauer und seine wohlgepflegte Hausfrau mit vortrefflichen Manieren), unterrichteten mich für die kommenden Pflichten. Diese waren verschiedenartig. Ich musste mit Hilfe des Meisters den kleinen Viehbestand besorgen, die Milch in die Käserei tragen und daneben viele Hausarbeiten verrichten. Die Hauptarbeit war die Pflege der Reben. Diese Beschäftigung war für mich ungewohnt und schwer; doch mit der Zeit fand ich immer mehr Freude an diesem Schaffen in Gottes freier Natur. Die Landarbeiten bestanden in der Hauptsache im Getreidebau. Die Winzerernte reichte für unseren ganzen Brotbedarf. Alle Arbeiten wurden ganz anders ausgeführt als bei uns im Aargau. Als Zugtier wurden meistens Kühe verwendet, die in der Mehrzahl zu zweien im Joch eingespannt waren. Die Traubenernte im Oktober 1900 war vorzüglich. Es gab eine Menge Wein, fast ausschliesslich Weisswein. Dieser wurde ab Trotte zu 25 Cents, per Liter verkauft. Während der Traubenernte wurde im Dorf jeden Abend getanzt. Die erwachsene Jugend erfreute sich an einer ungezwungenen Fröhlichkeit. Im Spätherbst mussten wir Jungvolk an vielen Abenden Baumnüsse aufknacken, die es in Champagne in Hülle und Fülle gab. Das waren immer heitere Stunden, ausgefüllt mit aller Lustbarkeiten. Im Winter wurden Rebenstecken angefertigt und sonstige Vorarbeiten für den kommenden Weinbau getroffen. Im Walde wurde Holz gefällt, nach Hause geführt und dort zu Scheitern zerkleinert. Die Weltereignisse im Jahre 1900 waren verschiedener Art. In Frankreich war der zweite Dreyfuss-Prozess zu Ende gegangen. Die beidseitigen Leidenschaften hatten sich immer noch nicht gelegt. In Südafrika tobte der Bruderkrieg. Die wichtigsten Beamten und Heerführern, wie Paul Krüger, Louis Botha, Cronje, De-Wet und De-La-Rey wurden täglich in der Zeitung als Helden und glühende Patrioten gefeiert. Die Ortschaften, wie Pretoria, Blomfoten, Johannesburg, Ladsmith, Magerfontein, Maseking und Kimberley, in deren Nähe sich die hauptsächlichlichen Kämpfe abspielten, wurden in allen Zeitungsausgaben genannt. Als General Cronje im Februar 1900 am Prdeberg vor Lord Robert kapitulieren musste und im Sommer die Hauptstadt von Transvaal, Pretoria, besetzt wurde, war meine kindliche Trauer gross; denn die Sympathie des Volkes galt den kämpfenden Buren. Im fernen Osten, in China, wütete der Boxeraufstand, der durch den deutschen Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee unterdrückt wurde. Im Sommer 1900 sah ich das erste Auto, oder Dampfchaise, wie man es nannte, ein grober, gelber Kasten, ohne Eleganz, ein wahres Lärmgerät, das ich mit grosser Bewunderung betrachtete. Als ich nach der Konfirmation im kleinen Dorfkirchlein von Champagne am 18. April 1901 die Heimreise antrat, lag auf den Fluren und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

in den Weinbergen tiefer Schnee. Seit dieser Zeit sind fünfzig Jahre vergangen. Meine welschen Meistersleute, damals schon 60 Jahre alt, sind längst ins Grab gesunken. Ungeheures ist seit diesen Tagen passiert. Nicht nur sind ganze Staatengebilde umgeformt worden, auch die Lebensweise der Menschheit hat gründlich Umwandlungen erfahren. Nur ein einziges Ereignis aus vergangenen Kriegsjahren hätte uns damals, vor fünfzig Jahren, ein tiefe Trauer versetzt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Kirchenglocken, 1596, erklingen im Radio

2. Mai 1950

– Brittnau

Am kommenden Montag, den 8. Mai, um 20 Uhr, werden am Radio, unter Glocken der Heimat, die Glocken unserer Dorfkirche erklingen. Die grosse Glocke trägt die Zahl 1596. Die Umschrift am Hals lautet. „*Die Christenlüt beruef ich zusammen*“. Die Glocke trägt das Wappen Berns. Als Giesser nennt die Unterschrift Abraham Zehnder. Die Giesser der Mittagsglocke sind Samuel Hunkeler und Daniel Sutermeister in Zofingen 1716. Die kleine Glocke trägt die Inschrift: „*Verb(um) Dominin in aeternum*“. Als Giesser sind genannt Heinrich Sutermeister und Daniel Kuhn, in Zofingen. Herr Dr. Ulrich Grüninger, Bezirkslehrer, unser unermüdliche Forscher und Sammler aus Brittnau, hat im Zofinger Neujahrsblatt 1950 über die Glocken von Brittnau einige interessante Zeilen geschrieben. Am Schluss seiner Ausführungen hat er in formschönen Worten der Glocken gedacht, indem er schreibt: Die drei Glocken erklingen in f, g, a, nicht rein zwar. Der altertümliche Charakter des Geläutes aber hat etwas Heimeliges und Schlichtes. Und es ist als ob Leid und Freud langer Jahrhunderte darin mitklingen. Alle Freunde der Heimat nah und fern werden an diesem Maienabend in feierlichen Minuten dem Geläute ihrer Dorfheimat lauschen können. Wir, die das Glück haben, die ehernen Stimmen aus unserem alten Kirchturm in laufenden Abständen zu hören, werden den dann in Gedanken bei unseren Kameraden verweilen, die fern ihrer Heimat in stolzer Freude, aber nicht ohne leiser Wehmut die heimeligen Zeugen aus ihrer Jugendzeit abhören können. Das alte Dorfgeläute wird uns Erinnerungen bringen, aus jenen Zeiten, wo wir in unbeschwerten Stunden zum Kirchengang gerufen worden sind.

F.L.

Räuberei, Leben und Sterben des berühmten Gauners Bernhard Matter, Todesstrafe

4. Mai 1950

– Brittnau

Die in letzter Zeit durch die Zeitungen gemeldeten grossen und kleinen Räubereien und Einbrüche rufen uns eine der grössten Ein- und Ausbrecher in Erinnerung, der vor hundert Jahren unsere Gegend während vielen Jahren in Aufruhr gebracht hat. Herr Nold Halder, Staatsarchivar, in Aarau, hat in seinem Buch unter dem Titel: „*Leben und Sterben des berühmten Gauners Bernhard Matter*“ in 338 Seiten über diesen Verbrecher in interessanten Zeilen berichtet.

Bernhard Matter ist am 21. Februar 1821 im Gasthof zum „Bären“ in Muhen, als Sohn rechtschaffener Eltern zur Welt gekommen. Schon als Schüler hatte er die Unterrichtsstunden oft nicht besucht und seine Eltern sind deswegen gebüsst worden. Er erlernte in Muhen das Maurerhandwerk, das er einige Zeit ausübte. Bald aber verlegte er sich auf kleinere Diebereien, die ihm mehr zusagten als die harte Arbeit als Maurer. Dabei kam er mit den Gerichten in Berührung, die ihm kleine Gefängnisstrafen zumassen. Das hinderte ihn jedoch nicht, seine Diebereien in immer grösserer Masse auszudehnen. Er wurde im Stehlen immer frecher und die Einbrüche vermehrten sich in erschreckender Weise. Matter wurde oft von der Polizei gefasst und von den Gerichten zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, aber immer wieder hat er es verstanden, aus den verschiedenen Gefängnissen auszubrechen. Aus den Kerkern in Olten, Zofingen, Baden und Lenzburg ist er ausgebrochen. Als Ausbrecher ging er äusserst raffiniert vor, wozu ihm seine grosse Körperkraft ein guter Helfer war. Das Stehlen war ihm angeboren und er brachte es zur grossen Meisterschaft. Matter kam auch in unsere Gegend. Im Gasthof zum „Tannenbaum“ in Vordemwald hat mein Grossvater mit ihm gesprochen. Er war nur mit Hemd und Hose bekleidet und ging barfuss. Auch in Brittnau in einem abgelegenen Häuschen in der Tschamperhöhle in der Vorstadt, hat Matter bei „**Kröni-Bienz**“, Nachtruhe gesucht und gefunden. Erst am Morgen, als er fortzog, hatte er sich als den berühmten Matter vorgestellt. Unser Grosseltern, Tanten und alten Leute, die gerne von Ungeheuern erzählten, haben uns oft von dem grossen Dieb Bernhard Matter, berichtet, aber merkwürdigerweise haben sie ihn meistens als Wohltäter und Menschenfreund geschildert. Die Legende, dass Matter seine Diebesbeute nur bei reichen Leuten geholt habe, um solche dann an arme Menschen abzugeben, wurde überall herumgesprochen. Diese Umsprache hat sich aber nicht bewahrheitet. Bernhard Matter hat überall Einbrüche verübt, wo es etwas zum Stehlen gab. Wohl hat er seine manchmal reiche Beute mit anderen Bürgern geteilt, aber mit denen, die ihm Unterschupf boten. Er musste doch seine gestohlenen Sachen irgendwo hinbringen. Matter stahl alles, was ihm in die Hände kam. Am liebsten natürlich Geld, dann Esswaren, Wein, Schnaps, Silberbestecke, Tuchwaren und Kleider usw. Er betätigte sich auch als Schmuggler. Er betrieb mit aller Raffiniertheit und ungeheurer Frechheit alle Handwecke, die von den Behörden verboten waren und die ihm ohne grosse Arbeit Geld und Lebensmittel einbrachten. Er war ein grosser Geniesser und veranstaltete mit Vorliebe reichliche Trinkgelage. Am 2. Januar 1845 nahte sein Verhängnis. An diesem Abend wurde er im Gasthof zur „Herberge“ zu Teufenthal im Tanzlokal erkannt und verhaftet und ins Gefängnis nach Aarau überführt. Am 12. April wurde Matter vom Bezirksgericht in Lenzburg zum Tode verurteilt. Dieses Urteil hat ihn im Gefängnis zu Aarau zur Verzweiflung gebracht und er

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

versuchte am 23. April mit aller Kraft, noch einmal Auszubrechen. Er hatte sich bereits von seinen Fesseln und Ketten befreit, und nur durch das Zukommen der Wächter konnte er von seinem Vorhaben abgebracht werden. Sein Verteidiger Fürspreh Straehl von Zofingen versuchte, durch ein Begnadigungsgesuch an den Grossen Rat seinen Klienten vor dem Tode zu retten. Dieses Gesuch wurde jedoch am 23. Mai 1854 vom Rat mit 99 gegen 45 Stimmen verworfen. Durch diesen Beschluss war das Todesurteil rechtskräftig geworden. Den folgenden Tag, am 24. Mai 1854, wurde Bernhard Matter, nach fünf Uhr morgens, bei den fünf Linden in Lenzburg durch den Scharfrichter Franz Josef Mengis von Rheinfeldern mit dem Schwert hingerichtet. Matter war 33 Jahre, drei Monate und drei Tage alt, als er in den Tod gehen musste. Dieses Todesurteil hat grosse Wellen geschlagen, die bis ins Ausland, ja sogar bis nach Amerika gelangten. Darüber sind lange Berichte erschienen, die während Wochen, Monaten oder Jahren nicht verstummen wollten. Der Verfasser des Buches über die Matteredgeschichte, Herr Nold Halder, hat in aufschlussreichen und interessanten Sätzen über dieses sonderbare Leben berichtet, was verdient, gelesen zu werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Eduard Gyger-Küenzi, (1878 – 1950) Wirt, Gasthof zur Sonne, Sonnensaal

7. Juni 1950

– Brittnau

Mitten aus seiner Arbeit heraus ist letzten Dienstag Eduard Gyger-Küenzi im Alter von 72 Jahren aus dieser Welt abberufen worden. Als Bürger von Romoos im Entlebuch ist der Verstorbene in Wynau aufgewachsen, wo er mit anderen Geschwistern eine frohe Jugendzeit erleben durfte. Als junger Mann arbeitete er während vielen Jahren in der Holzwarenfabrik Murgenthal und später in der Motorwagenfabrik „Berna“ in Olten. Er spezialisierte sich auf Drechslerarbeiten; in diesem Fach hat er es zur vollkommenen Meisterschaft gebracht. In seinen mittleren Lebensjahren ging er vom Holzwarenberuf zum Wirtefach über. Im Restaurant zur „Friedlichen Quelle“ in Menziken übte er zuerst seinen neuen Beruf aus. Von dort aus kam Eduard Gyger mit seiner Familie am 11. April 1923 nach Brittnau, wo er den Gasthof „zur Sonne“ erworben hatte. In diesem neuen Wirkungskreis verweilte die Familie Gyger-Küenzi bereits sechs Jahre. Während dieser Zeit wurde der Sonnensaal baulich umgestaltet. Die alte Trinkstube wurde erneuert und dem Saal angeschlossen. Die Durchgangslaube musste weichen, und der Tanzsaal wurde zur heutigen Grösse ausgebaut. Die einstige, äusserst primitive Theaterbühne kam in Wegfall. Im Hintergrund entstand eine für die damaligen Verhältnisse neuzeitliche, moderne Theaterbühne, mit allen Vorzügen einer ländlichen Unterhaltungsstätte ausgerüstet. Alle diese baulichen Veränderungen, die bis heute nur wenige Veränderungen erfahren haben, sind unter der Befürwortung von Eduard Gyger entstanden, was wir heute, bei seinem Hinschied, anerkennen wollen. Im Januar 1929 ist die Familie Gyger-Küenzi von Brittnau fortgezogen. Sie übersiedelte nach Ennetbaden, kam später nach Fislisbach, Aarau und zuletzt nach Zofingen ins Kunzenbad. In all diesen Jahren hat Vater Gyger mit wechselbarem Erfolg den Wirteberuf ausgeübt. Wie es so im Leben geht und im vielverlangenden und wunschreichen Beruf des Gastgewerbes gerne vorkommen kann, wurde dem Gestalter Gyger manche Bürde auferlegt, auf die er gerne verzichtet hätte. Aber auch Schattenseiten müssen ertragen werden, und so hat der Verstorbene nach langen Wanderjahren in Zofingen eine zweite Heimat gefunden. Er ging wieder zu seinem alten Beruf zurück und fand in der Chemischen Fabrik Siegfried in Zofingen Anstellung als Drechsler. Als tüchtiger Handwerker war er gerne gelitten und arbeitete während sechs Jahren in dieser Stellung, bis ihn der Tod von seinem Arbeitsplatz wegrief. Wir älteren Leute von Brittnau sind vor 25 Jahren oftmals bei Vater Gyger in der „Sonne“ zu Gast gewesen. Wir kommen immer wieder in Gesprächen auf sein Wirken zurück. Als unbescholtener Bürger ist er durch ein abwechslungsreiches Leben gegangen, was wir in bleibender Erinnerung behalten werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Jugendfest in Brittnau, Kinderfest

12. Juni 1950

– *Brittnau*

Jugendfest in Brittnau am 11. Juni 1950

Ein Spätfrühlingstag von seltener Klarheit und Milde lag gestern über unserer Dorflandschaft, als in der Morgenfrühe Schüsse das Jugendfest ankündeten. Aufgemuntert und heiteren Sinnes war ein Teil der Bevölkerung an der Arbeit die Häuser, Veranden und Vorplätze mit Fahnen, Girlanden und vielen Blumen zu schmücken. Mit originellen Inschriften versehene Bogen überwölbten die Durchgangsstrassen. Ein Glanzstück dieser Art war der reichverzierte Bogen am Dorfeingang von der Bahnhofstrasse.

Etwas vor neun Uhr verkündete unser Dorfgeläute den Beginn des Festtages. Vom Altweg her kamen unter Musikbegleitung die Kinderscharen von Mättenwil und Umgebung. Bald formierte sich der Zug sämtlicher Schulkinder, in Begleitung ihrer Lehrkräfte und Behörden durchs Ausserdorf, Graben und Oberdorf wieder der Turnhalle zu. Unter den Klängen der Musik und feierlichem Glockenklang marschierte der Zug buntgekleideter Kinder durch unsere ausgeschmückte Dorfstrasse. Wie immer voran die Erstklässler, gefolgt von den übrigen Schulklassen. Der Umzug bot ein Bild von ausserordentlicher Lebhaftigkeit. Die vielen Blumenkörbchen, die mit Blumen reich gefüllten Stosskarli, die Huttli und kleinen, herrliche dekorierten Fahrräder, die von Mädchen getragenen Kränze und Blumensträusse von auserwählter Pracht waren Glanzstücke dieses prachtvollen Festzuges. Der kleine Müller mit seinem mehlbeladenen Sackkarren bot eine gutverstandene Abwechslung. Herzige Trachtenmeitschi und Buben im Sennenkleid verschönerten die Festreihen.

Etwas ganz Besonderes und von reichhaltiger und lehrreicher Aufmachung bot die Schulklasse von Mättenwil. Sie stellten in ihrer ganzen Schönheit unsern Wald dar. In der Reihenfolge von Baumzweigen, Hasen, Zwergen, Pilzen und Rotkäppchen marschierte die Jugend im Zuge. Der Förster mit Messkuppe begleitet die Waldarbeiter, die mit Sägen und Äxten bewaffnet zur Arbeit auszogen. Ein Jägerpaar in gutsitzenden Jagdgewänder und Flinten tragend, waren fröhliche Gestalten. Ein junges, sauber gepflegtes Mädchen, mit langen, herrlichen Haaren mit einer Krone geschmückt, eine Waldfee darstellend, hat viel zur Bereicherung dieses bunten Festzuges beigetragen. Beim Anblick dieser munteren Kinderscharen wurde manches Auge feucht; denn diese, vor Freude bewegten Kinderherzen sind der Stolz ihrer Angehörigen.

Die Lehrerschaft hat diesmal alles getan um dem Fest die nötige Weihe zu geben, was wir hier dankbar anerkennen wollen. Die ganze Aufmerksamkeit dieses Dorffestes war in allen Teilen wohldurchdacht und hat an Schönheit und Anmutigkeit alle andern Festveranstaltungen weit übertroffen.

Die Morgenfeier in der Turnhalle, mit Gesang und Musikstücken, war in jeder Beziehung voll rührender Feierlichkeit. Herr Lehrer Wildi hat in wohlwogenen Worten zu der

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Festgemeinde gesprochen. Obschon Eltern und Lehrer mit Hingabe mit der Auferziehung und Bildung ihrer Kinder sich bemühen müssen, so gehört doch dieser auserwählte Festtag diesen Kindern allein. In diesen Stunden der sorglosen Fröhlichkeit soll alles Schwere vergessen werden.

Die Wiederholung des Festzuges am Nachmittag bot nochmals das schöne Bild glücklicher Kinderscharen. Vier wackere Trachtenmeitschi begleiteten das im Winde flatternde seidene Banner der Musikgesellschaft. Auf dem Festplatz angekommen, sammelte sich die Jugend zur Entgegennahme des wohlverdienten Zobig. Diese angenehme Beschäftigung wurde in angeregter Stimmung und viel Geplauder abgewickelt. Mit Tanz und Spiel wurde die weiteren Stunden ausgefüllt. Viel Volk hatte sich auf dem Festplatz eingefunden. Eltern und Grosseltern freuten sich am Glück und Tun ihrer Kinder und Grosskinder. Sie alle von nah und fern sind gekommen um ein paar Stunden Freude zu erleben. Dieser Tag voll Sonnenschein bringt Zuversicht in die Herzen.

Jugendfest, du Tag aller schönsten Feste du kennst keine Unterschiede im Menschenleben. An diesem Tag sind wir eine Familie. Wir berauschen uns am Anblick glücklicher Kindergesichter. Wie freuen uns am Sonnenschein, dem wir Wärme und Kraft verdanken und bewundern in steigendem Masse die Überfülle aus den Naturkräften. Aber auch diese Feier im festlichen Sonntags-Gewande kann nicht ewig dauern. Als dieser Junitag erfüllt von Sonnenglanz zur Neige ging, musste auch die Jugend Vorbereitungen treffen und sich zum Heimgang ins Elternhaus rüsten. Teilweise etwas von den vielen Lustbarkeiten ermüdet, aber innerlich vom Erlebten heiter gestimmt, haben viele Kinder gerne den Heimweg angetreten. Andere aber, mit leiser Wehmut im Herzen, sind nur ungern von der Stätte ihrer Freude abgetreten. Damit ist wiederum ein Tag zu Ende gegangen, der für alle Teilnehmer zeitlebens in Erinnerung bleiben wird.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Bäume, Pappeln, Bau, Liegenschaft Bolliger, Bahnhofstrasse

12. Juni 1950

– Brittnau

Hart am Dorfrand, dort, wo die Verkehrsstrassen gegen Zofingen und gegen den Bahnhof abzweigen, steht das geräumige, stattliche Bauernhaus der Familie Bolliger. Das Grundstück, auf dessen Fläche das Haus aufgebaut wurde, gehörte früher zur Mühle. Im Jahre 1849 hat die Familie Buchmüller-Moor, dieses Bauerhaus aus teilweise mächtigen Quadersteinen aus dem Steinbruch Othmarsingen erstellen lassen. Frau Verena Buchmüller-Moor, die erste Besitzerin dieses Bauernhofes starb am 8. Juli 1917 im Alter von 101 Jahren. Der Maurermeister dieses Baues war Johann Wüest, der Vater des späteren Bildhauers. Die Besitzer wechselten oft, bis dann am 1. September 1856 Vater Bolliger, von Hirschthal kommend, dieses Bauerngut käuflich erwarb. Seit 85 Jahren bewirtschaftet die Familie Bolliger in drei Generationen diesen ertragreichen und gut arrondierten Bauernhof. Fruchtbar und wohlbestellt sind Baumgärten und Äcker und gutgepflegt sind Gemüse und Blumengärten. Ein grosser Baumbestand bringt reiche Früchte. Der Gründer dieses Hofes, Buchmüller, hatte seiner Zeit zur Bereicherung des Baumbestandes am Strassenrand gegen Zofingen eine Schar Pappeln, oder Saarbäume, wie sie auch genannt werden, angepflanzt. Eine grosse Anzahl Zwetschgenbäume, nur durch eine breiten Wässergraben getrennt, zierten das östliche Ufer dieses Grabens. Es war ein schöner Zug dieses ersten Besitzers, seine Liegenschaft mit den schlanken Pappeln zu umsäumen. Die Zwetschgenbäume sind schon längst eingegangen, um nicht wieder ersetzt zu werden. Auch die ersten Pappeln sind im Laufe der Zeit umgelegt, aber immer wieder nachgepflanzt worden. Heute sind es noch drei Exemplare, die den Strassenrand säumen. Es sind Bäume von ausserordentlicher Schönheit, die von den Passanten immer wieder bewundert werden. Diese drei schlanken Pappeln alle andern Artgenossen weitüberragend, stehen heute im vollen Frühlingskleid. Diese dreieckigen, zugespitzten Blätter sind sehr beweglich. Beim leisesten Luftzug neigen sich die schlanken Zweige. Die Pappel tragen keine Früchte und auch ihr Holz ist nicht gerade viel begehrt, aber ihr schlanker Wuchs und ihr grünes Kleid von eigenartiger Zusammenstellung bergen etwas Geheimnisvolles. Aus dem Rauschen ihrer vielen Zweige zieht ein leichter Hauch Vergangenheit. Die drei hohen Pappeln stehen als treue Wächter am Strassenrand. Sie begleiten uns im Leben und erzählen uns aus fernen Zeiten, wo noch die leichten Wellen aus den Wässergräben ihr Wurzelreich umspülten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Bäume, Wasser, Wigger, Haldenweiher

4. Juli 1950

– Brittnau

An schönen Sommertagen, da die Sonne heiss und erbarmungslos auf die dürstende Erde niederbrennt und Menschen und Tiere gerne ein schattiges Plätzchen aufsuchen, gehört eine Wanderung im Schutze hoher Bäume oder Niederbuschwerk zum Angenehmsten. Viele suchen einen Waldweg auf, andere wieder bevorzugen den Schatten einer mächtigen Buche. Ein Spaziergang von idealer und naturverbundener Beschaulichkeit ist ein Gang der Wigger entlang. Ein schmaler Fussweg, in kleinen Windungen eingeengt zwischen Flusslauf und reifenden Getreidefeldern, führen im Schatten alter, gewaltiger Bäume zu den Wiggerhöfen. Dieses kurze Wegstück ist von vielseitiger ausserordentlicher Gestaltung. Aus allen Tiefen der Wigger und aus allen Gründen der vielen Wassergräben steigen unaufhörlich, immer in regelmässigen Abständen die Naturstimme einer wohlbestellten Landschaft. Inmitten heiterer Vogelstimmen erreicht und das Rauschen, Plätschern und Murmeln der vorüberziehenden Wasser. Aus den Baumkronen steigt ein süsses Flüstern zu uns herab und aus den vielen, reichverzierten Gebüschern kommen die leisen Stimmen buntfarbiger Insekten. Beim Gang über die alte Wiggerbrücke gewinnen wir dem Ricknerbach entlang das Haldengut. Dort finden wir den sagenhaften Haldenweiher. Er ist noch nicht gar so alt, denn vor etwas mehr als zwanzig Jahren ist er vom ersten Besitzer dieses Gutes, Hans Zimmerli, angelegt worden. Aber in seinen Grundrissen ist dieser Weiher uralt. Er könnte schon vor tausend Jahren in seiner heutigen Gestaltung bestanden haben. Sein Grund ist ausgefüllt durch ungezählte Adern Wasserpest. An den Rändern wuchern Algen vermischt mit verschiedenen Schilfgräsern. Das ganze Weiherbecken ist heute bedeckt mit wunderbaren Seerosen. In den Farben weiss, gelb, rot und rosarot zieren sie die Wasserflächen. In über hundert Exemplaren glänzen sie in der heissen Julisonne. Diese Seerosen sind wahre Perlen der Pflanzenwelt. Sie sind von solcher Pracht, wie wir solche anderorts vielleicht vergebens suchen würden. Zwischen diesen seltenen Blumen schwimmen quakende Frösche und ägyptische Fische, Goldhirse aus der Fischzuchtanstalt Payerne. Grünschimrende Libellen ziehen ihre Kreise um die Wasserstellen und füllen so das ganze zur vollkommenen ländlichen Schönheit. Beim Anblick dieses uralt scheinenden Weihers mit seiner Herrlichkeit an bunter Ausschmückung vergessen wir die Umwelt. Wir fallen zurück in die Tage kindlicher Sorglosigkeit, wo wir noch keine Sorgen kannten und wo uns das Leben vorkam wie ein Hauch köstlicher Zärtlichkeit, gerade so wie uns heute diese Seerosen ihren farbigen Glanz darbieten.

F.L. / 160

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Bäume, Wasser, Wigger, Haldenweiher

4. Juli 1950

– Brittnau

An schönen Sommertagen, da die Sonne heiss und erbarmungslos auf die dürstende Erde niederbrennt und Menschen und Tiere gerne ein schattiges Plätzchen aufsuchen, gehört eine Wanderung im Schutze hoher Bäume oder Niederbuschwerk zum Angenehmsten. Viele suchen einen Waldweg auf, andere wieder bevorzugen den Schatten einer mächtigen Buche. Ein Spaziergang von idealer und naturverbundener Beschaulichkeit ist ein Gang der Wigger entlang. Ein schmaler Fussweg, in kleinen Windungen eingeengt zwischen Flusslauf und reifenden Getreidefeldern, führen im Schatten alter, gewaltiger Bäume zu den Wiggerhöfen. Dieses kurze Wegstück ist von vielseitiger ausserordentlicher Gestaltung. Aus allen Tiefen der Wigger und aus allen Gründen der vielen Wassergräben steigen unaufhörlich, immer in regelmässigen Abständen die Naturstimme einer wohlbestellten Landschaft. Inmitten heiterer Vogelstimmen erreicht und das Rauschen, Plätschern und Murmeln der vorüberziehenden Wasser. Aus den Baumkronen steigt ein süsses Flüstern zu uns herab und aus den vielen, reichverzierten Gebüschern kommen die leisen Stimmen buntfarbiger Insekten. Beim Gang über die alte Wiggerbrücke gewinnen wir dem Ricknerbach entlang das Haldengut. Dort finden wir den sagenhaften Haldenweiher. Er ist noch nicht gar so alt, denn vor etwas mehr als zwanzig Jahren ist er vom ersten Besitzer dieses Gutes, Hans Zimmerli, angelegt worden. Aber in seinen Grundrissen ist dieser Weiher uralt. Er könnte schon vor tausend Jahren in seiner heutigen Gestaltung bestanden haben. Sein Grund ist ausgefüllt durch ungezählte Adern Wasserpest. An den Rändern wuchern Algen vermischt mit verschiedenen Schilfgräsern. Das ganze Weiherbecken ist heute bedeckt mit wunderbaren Seerosen. In den Farben weiss, gelb, rot und rosarot zieren sie die Wasserflächen. In über hundert Exemplaren glänzen sie in der heissen Julisonne. Diese Seerosen sind wahre Perlen der Pflanzenwelt. Sie sind von solcher Pracht, wie wir solche anderorts vielleicht vergebens suchen würden. Zwischen diesen seltenen Blumen schwimmen quakende Frösche und ägyptische Fische, Goldhirse aus der Fischzuchtanstalt Payerne. Grünschimmernde Libellen ziehen ihre Kreise um die Wasserstellen und füllen so das ganze zur vollkommenen ländlichen Schönheit. Beim Anblick dieses uralt scheinenden Weihers mit seiner Herrlichkeit an bunter Ausschmückung vergessen wir die Umwelt. Wir fallen zurück in die Tage kindlicher Sorglosigkeit, wo wir noch keine Sorgen kannten und wo uns das Leben vorkam wie ein Hauch köstlicher Zärtlichkeit, gerade so wie uns heute diese Seerosen ihren farbigen Glanz darbieten.

F.L. / 160

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Fennernstrasse, Verbotstock, Sandsteine, Transport, Ungeheuer

11. Juli 1950

– Brittnau

Ein Waldstück, das am meistes begangen wird, ist die Hemmelerstrasse zur „Fennern“. Wo die Strasse den höchsten Punkt erreicht und sich fünf Wege kreuzen, liegt der Verbotstock. Nur wenige wissen heute, woher der Name kommt. Jedermann kennt die hochgewachsene Linde, ein Baum von herrlichem Wuchs, die in majestätischer Schönheit den Wegrand zierte. Von dieser führt ein Weg zum alten Steinbruch, wo noch vor fünfzig Jahren eine Menge Bausteine abgebaut wurden. Dieses Wegstück war steil und wurde damals viel befahren, ebenfalls die etwas besser ausgebaute Strasse gegen die Vorstadt. Die Bremsvorrichtungen an den schweren Steinwagen und Langholzfuhrwerken waren noch primitiv und die Räder wurden durch eine Reite mit dem Leitern verbunden, oder der Tragbaum am Rollen verhindert, um dadurch eine starke Bremswirkung zu erwirken. Durch das Rutschen der schmalen Radreifen auf dem oftmals aufgeweichten Weg wurden die Fahrbahnen aufgerissen und die Wegstücke schwer beschädigt. Das Bremsen auf diese Art wurde dann verboten und an dieser hohen Linde eine Verbotstafel angebracht. Deshalb wurde dieses Waldstück Verbotstock benannt. Als Bremsvorrichtungen wurden die hölzernen Radschuhe oder Schleipfröge, wie sie vom Volk geheissen wurden, gestattet. Die Schleipfröge waren in verschiedenen Grössen vorhanden. Sie bestanden aus einem Stück Hartholz von ungefähr 60 bis 100 Zentimeter Länge, vorn etwas aufgebogen mit Loch zum Durchführen der Kette. Der Trog war mit einer Rille versehen, in die das Wagenrad eingerollt werden konnte. Dadurch wurde das Rollen des Rades verhindert. Da der Schleipftrog eine viel grössere Grundfläche hatte als das Wagenrad, wurden die Strassen geschont. Das Waldstück beim Verbotstock war neben dem Kirchberg das sagenhafteste Gebiet. Auf dem Vorplatz sollen sich in nächtlicher Stunde die Ungeheuer einer ganzen Gegend versammelt haben. Oft wurde uns Kindern von unseren Vorfahren Bassgeigen beim Tanze Auferstehung feiern. Gestalten von längst verstorbenen Menschen sollen damals als Gerippe und i schaurigen Fratzen ihr Unwesen getrieben haben. Von diesen Ungeheuern wurden uns die furchterregendsten Geschichten erzählt. Sie wurden uns dermassen geschildert, dass wir fest daran glaubten. Nur mit einem leisen Schauer sind wir damals bei Tage durch diese Stätte gegangen. Zur Nachtzeit würden wir auf keinen Fall diese ungeheuer beschwerte Stelle beschriften haben. Die alte Steingrube ist schon seit Jahrzehnten eingegangen. Die Zufahrtwege sind verlegt und ausgebaut worden. Der Lärm und die Hammerschläge der Werksgesellen sind verstummt und die Verbotstafel an der schönen Linde ist schon längst (vom Rost zerfressen) heruntergefallen. Sie hatte keine Bedeutung mehr. Die hölzernen Schleipfröge ruhen in der Vergessenheit, in den alten Kammern. Auch von den Ungeheuern wird selten mehr gesprochen. Niemand glaubt mehr daran. Nur noch die alte Linde mit ihrer hohen Krone steht in unverminderter Pracht an dieser sagenhaften Stelle. Sie kann beim leisesten Luftzug von jenen Zeiten erzählen, wo wir als Kinder in unbeschwerter Jugendzeit noch fest an jene Ungeheuer glaubten.

F.L.

Betrachtung, Natur, Vogelwelt, Kuckuck

19. Juli 1950

– Brittnau

Ein gar seltener Gast hat uns dieser Tage seine Aufwartung gemacht. Es war ein junger, noch nicht flugfähiger Kuckuck. Auf der Fennern bei der heutigen Liegenschaft Schär, dort wo noch vor Jahrzehnten Ziegel gebrannt wurden, befindet sich ein alter Schopf, der früher als Tenne benutzt wurde und heute als Lagerstätte verschiedener Gebrauchsgegenstände dient. In diesem Schopf ist an einem Tragbalken eine alte Schaufel befestigt. Auf dieser Schaufel hat dieses Frühjahr ein Hausrotschwänzchenpaar ihre Brutstätte errichtet. Ein Kuckucksweibchen hat nun diese verborgene Stelle aufgesucht, um ein Ei zuzulegen. Die Rotschwänzchen haben mit ihrem eigenen Gelege auch dieses Ei ausgebrütet. Der aus diesem Ei hervorgegangene junge Kuckuck, der seinen Nestgespanen an Kraft bald überlegen war, hat, seinen Naturtrieben folgend, vor zwei Wochen die jungen Rotschwänzchen aus dem Nest geworfen. Er – nun der alleinige Nesthocker – wurde durch seine Pflegeeltern weiter aufgefüttert, bis er eines Tages, vermutlich beim ersten Flugversuch, aus dem Nest gefallen ist. Der junge Kuckuck wurde von den Hausleuten aufgefunden und unserem Waldhüter Hans Beck übergeben, der ihn zur weiteren Pflege unserem bewährten Vogelschutzmitglied Ernst Heer überbracht hat. Dieser interessante Geselle ist heute ungefähr vier Wochen alt. Er hat die Grösse einer Amsel und misst vom Kopf bis zum Schwanzende 20 Zentimeter. Sein dunkelgraues Gefieder auf dem Rücken ist als Zeichen der Jugendlichkeit weiss gerändert. Auf der Unterseite sind die Federn gesperbert. Auf dem Kopf trägt er einen kleinen und einen grösseren, weissen Streifen. Die Schnabelöffnung ist im Schlund von eigenartiger Orangefärbung. Dieser geheimnisvolle Segler der Lüfte wurde seit seiner Ankunft mit Regenwürmern aufgefüttert, die er mit Vorliebe zu sich nahm. Am Sonntagmorgen ist er durch Herrn Heer der Vogelwarte Sempach übergeben worden, wo er bis zu seinem Ausflug die nötige Pflege erhalten wird. Es ist das erste mal in meinem Leben, dass ich einen lebenden Kuckuck in greifbarer Nähe betrachten konnte. Ich habe bei dieser Gelegenheit seine Gestalt genau ausgeforscht. Anrührend durfte man diesen angriffslustigen Feger kaum da er jede Annäherung mit scharfen Schnabelhieben beantwortete. Beim Anblick dieses scheuen Vogels, den man hört, aber nur selten in der Nähe beobachten kann, kamen mir ganz sonderbare Gedanken. Dieses eigenartige Geschöpf verbringt sein Leben auf geheimnisvolle Art, die bis heute noch immer nicht ganz enträtselt werden konnten. Trotz seiner ungebührlichen Manieren gegenüber seinen Mitgenossen wird der Kuckuck jeden Frühling mit Sehnsucht erwartet und sein sagenhafter Ruf in einer wohlklingenden Sprache wird von jedermann mit Freude aufgenommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Behörde, Wald, Waldgang, Jubilar Walo von Greyerz

10. August 1950

– Brittnau

Auf dem letzten Waldgang vom 1. Juli ist auch der feinsinnige Spruch an der Waldhütte im Auftrag des Gemeinderates und der Waldkommission durch unseren gutgeschulten Zeichner Fritz Graber (*Susi*) erneuert worden. Nur wenigen ist bekannt, woher dieser vielsagende Spruch gekommen ist. Mein Vater, Jakob Lerch, alt Bannwart, hat im Frühjahr und im Herbst 1887 je zu drei Wochen die Aargauische Waldbauschule in Lenzburg besucht, um sich für den kommenden Beruf vorzubereiten. Gründer und Leiter dieser Waldbauschule war Walo von Greyerz, der sowohl als Leiter dieser Schule wie auch dem städtischen Forstwesen in Lenzburg vorstand. Walo von Gryerz, aus einem alten Berner Geschlecht hervorgegangen, war ein ganz hervorragender, bis über die Landesgrenzen hinaus berühmter Forstmann. In Militärdienst bekleidete er den Rang eines Obersten und war Waffenchef der aargauischen Artillerie. Zu Ehren seiner ins Leben gerufenen Werke und aus Dankbarkeit für seine der Gemeinde und dem Staat geleisteten vorzüglichen Dienste wurde vom Forstpersonal im August 1892 in Lenzburg eine ergreifende Jubelfeier veranstaltet. Zu dieser Feier wurden alle früheren Schüler dieser Waldbauschule eingeladen, worunter sich aus Brittnau Johann Lerch, Förster von Liebigen, und Jakob Lerch, Bannwart, befanden. Nach einer Vereinigung mit Ansprache im Gemeindesaal zogen sämtliche Teilnehmer am Nachmittag hinaus in den Wald. Als die feiernde Menge ihren greisen „Oberst“ an der Spitze, sich dem Waldrand näherte, trat ihr ganz unerwartet eine allerliebste jugendliche Frauengestalt entgegen, grün bekränzt in weissem Gewande mit goldenem Diadem, die Waldpoesie darstellend, und sprach ein inhaltsreiches Gedicht. Sie erhob ihren goldenen Zauberstab, und eiligst kamen aus dem Waldesdunkel hervor, eines nach dem andern, Tanne, Buche, Birke, Brombeere, Farnkraut, Efeu und Moos. Alle einzeln dargestellt durch sinnig geschmückte Enkel und Enkelinnen des Jubilaren, und brachten in zierlichen Vorträge ihre Grüsse in wohlklingenden Strophen. Hoch der Wald, Hoch der Jubilar und Hoch seine ganze Familie erschallte es 350stimmig; denn so viel Forstbeamte, Förster und Bannwarte hatte sich in Lenzburg eingefunden, um ihrem hochverdienten einstigen Vorgesetzten Huldigungen darzubringen. Oberst Walo von Gryerz war der Grossvater unseres angesehenen alt Bezirkslehrer Karl Juchler und seine Mutter, Molly Juchler-von Gryerz, war die Tochter dieses begehrten Altmeisters im Forstwesen. Sie war eine geistig hochgestellte Frau, mit allen Vorzügen einer sorgfältigen Erziehung ausgerüstet, die sie auch auf ihre Kinder übertragen hat. Sie war Verfasserin aller zur Jubelfeier vorgetragenen Gedichte und vermutlich auch die Dichterin unseres tiefsinnigen Waldspruches. Ihr Sohn Karl Juchler hat als 12jähriger Jüngling, als Birke geschmückt, an dieser Feier teilgenommen. Mein greiser Vater, Jakob Lerch, alt Bannwart, hat damals diesen Waldspruch, der auf der Schützenmatte oder beim Römerstein eine Festhütte zierte, abgeschrieben und in seine Heimat nach Brittnau gebracht. Erst 33 Jahre später ist er, im Jahre 1925, an der neu erbauten Waldhütte angebracht worden. Seit dieser Jubelfeier in Lenzburg sind 58 Jahre vergangen. Die meisten Teilnehmer sind schon längst ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Walo von Gryerz starb am 17. September 1904 im Alter von 89 Jahren. Auch unser ehemalige Förster Johann Lerch auf Liebigen, ein Teilnehmer dieser Lenzburger Feier, ist bald nachher, am 4. November 1894, abberufen worden. Aber ein hoher

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

geistiger Wert als Glanzstück dieser unvergesslichen Feier ist in Form eines Waldspruches zum bleibenden Andenken in unsere schönen Waldungen nach Brittnau gewandert.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Strassenbau, Zofingerstrasse, Fuhrwerke Mühle Brittnau, Flachs Ernte

9. September 1950

– Brittnau

Um die Mitte des Monats August sind im Dorfe an an der Ecke Bahnhof- und Zofingerstrasse, auf den grossen Verkehrswegen weisse Markierungszeichen angebracht worden. Dadurch kann der grosse Verkehr besser reguliert werden. Auch soll die Verbindungsstrasse nach Zofingen bald zum Ausbau und zur Verbreiterung in Angriff genommen werden. Diese schmale Strasse genügt dem heutigen regen Verkehr schon lange nicht mehr. Um die Jahrhundertwende standen an dieser Strasse von der Zofinger Grenze bis Bahnhofstrasse Brittnau ein Dutzend Bauten, meistens massive Bauerngehöfte, umgeben von prächtigen Baumgärten. Heute können wir an die siebzig Bauten zählen, die meisten davon sind in den letzten zehn Jahren entstanden. Noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war die Zofingerstrasse ein armseliger Saumpfad, der nur zum Verkehr der ansässigen Bauernsamen diente. Fast der ganze Verkehr nach Zofingen wurde damals über Strengelbach, das Hard oder Wikon umgeleitet. Nach langem Streit an den Gemeindeversammlungen wurde dann endlich diesem wichtigen Verkehrsweg mehr Bedeutung zugemessen. Der schmale Weg wurde zur Strasse ausgebaut, und der ganze Verkehr nach Zofingen entwickelte sich auf dieser Strasse. Mit Ausnahme der Post, die Strengelbach zu bedienen hatte, zog der ganze Fuhrwerks- und Handelsverkehr durch die ausgebaute Verbindungsstrasse. Schon damals, in den neunziger Jahren, wurde die Strasse reichlich benützt. Vor allem waren es die schweren mit zwei bis sechs Pferde bespannten Mühlefuhrwerke, die täglich nach Zofingen fuhren und mit ihrem heimeligen Glockengeschell viel Poesie auf die Landstrasse brachten. Unter den vielen anderen Fuhrwerken waren die Weberkarli eine tägliche Erscheinung. Alle diese Verkehrsmittel sind längst ab der Strasse verschwunden. An ihrer Stelle sind motorisierte Wagen gekommen, die den Verkehr derart steigern, dass die Strasse zu schmal geworden ist und dringend verbreitert werden muss. Was würden die vor Jahrzehnten verstorbenen Altacher Bauern sagen, wenn sie ihre Gegend abschreiten könnten. Der urchige Berner Bauer Hans Jakob Wüthrich, der frühere Schulpflegepräsident Gottlieb Gugelmann, der Gemeindeschreiber Rudolf Plüss und der altmodische Kleinbauer Friedrich Friedli? Diese Veteranen einer untergegangenen Welt würden sich heute nicht mehr zurechtfinden können. Sie würden sicher am liebsten zurückkehren in jene Zeit, wo nach der Ernte der Flachs auf grossen hölzernen Rätschen verarbeitet wurde, oder möchten mit ihren Blicken Ausschau halten nach dem uralten Nussbaum, der an der Bachschwelle stand und 1929 altershalber umgehauen werden musste. Dieser Nussbaum von gewaltiger Grösse hat manchem müden Wanderer bei Sturm und Regen und heisser Sonnenglut Schutz gewährt. Unter seinen Ästen ist in der Stille der Nacht manches Gespräch geführt worden. Dieser mächtige Nussbaum barg etwas Geheimnisvolles, von dem man sich nie losmachen konnte. Sein Flüstern ist schon längst verstummt. Er steht nicht mehr; aber die Erinnerung geht weiter, bis auch sie durch den Lauf der Zeit überholt wird.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Graben, Grabenweiher, Kegelbahn, Schützenhaus, Brittnauer Geschlechter

2. November 1950

– Brittnau

An einem sonnenreichen Spätsommertag, wo sich bereits die Milde des nahen Herbst auf Pflanzen und Bäume niederlegt, führte mich eine kleine Wanderung in den Graben zu Brittnau. Am Waldrand, im Schatten hoher Rottannen, Föhren und Akazien, konnte ich mich niederlassen. Ich wählte dazu einen Baumstamm. Vor meinen Füßen lag ein Waldstück von ganz eigenartiger Beschaffenheit. Ein Stück Waldkultur von zarter Reinheit, wie solche nur selten anzutreffen sind. An zwei Felsenkellern vorbei führen zwei Wege zum Sonnenrain und auf die Feuerdiele. In der Stille des Nachmittages, die nur durch das Geschrei eines Eichelhäher unterbrochen wurden, suchte ich mich für kurze Augenblicke in ein Stück Heimat Erde einzuleben. Das Schweigen des Waldes kam mir dabei zu Hilfe. Ich atmete wohlthuend die frische Luft aus den Baumkronen. Hoch oben im tiefblauen Äthermeer schwebte im Gleitflug ein Mäusebussard. Gegenüber mir lag das alte, mit weit herunterhängendem Dach bewehrte Haus der Familie aus dem Geschlechte der Wyss. Mehrere hundert Jahre ist dieses alte Brittnauergeschlecht im gleichen Haus wohnhaft gewesen. Während ich auf die nächste Umgebung Ausschau hielt, schaltete ich für Augenblicke meine Gedanken zurück und liess die Gestalten an mir vorüberziehen, die vor mehreren Jahrzehnten an dieser Stelle vorbeigegangen sind. Hier in dieser Umgebung haben sie gewohnt und ihre bescheidenen Heimetli bewirtschaftet. Es waren die lebhaften Jakob und Hans Tschamper, die stillen Gebrüder Wyss, der berechnende Gottfried Widmer, der resolute Fritz Hottiger, der bedächtige Moor Küfer, der friedliche Posamenter Karri, der Klaus Jokeb, der vorsichtige Bienenzüchter Widmer Fritz und der mit unversieglichem Humor ausgerüstete Junggeselle seinen berühmten Wolfssprung vorgeführt. Ganz in der Nähe dieser Stelle beim sogenannten „Tentsch“ war eine kleine Kegelbahn angelegt. Auf dieser haben die aufgeführten Mannen an schönen Sonntagen sich nicht um hohe Einsätze, denn bei einem Wochenlohn von 10 - 15 Franken konnten sich die Teilnehmer keine grossen Ausgaben leisten. Nur um ein paar Batzen wurde gespielt. Um ein Glas Wein oder ein Dezi Gebranntes, um ein Stück Weissbrot, oder wenn es gut ging um ein Stücklein Käse. Neben diesem Spielplatz lag schweigsam der Grabenweiher. An vielen Sonntagen konnten diese Familienväter bei ihrem Spiel die Sorgen vergessen. Die Kegelbahn steht schon längst nicht mehr; doch den alten Stall, wo die Kegel aufbewahrt wurden, sieht man heute noch in unveränderter Bauform. Die biedereren Handweber, Posamenter und Kleinbauern haben ihre Arbeitsplätze seit Jahrzehnten verlassen. Auch der Grabenweiher, dieses Kleinod von seltener Schönheit, ist eingegangen. Seit letztem Jahr sind auch die Schiessplätze verlassen, nur die Moosplätze mit ihrer dunklen Erde sind erhalten geblieben. Es sind teilweise Wohnstätten und vor allem die schönen Waldungen, die in unverminderter Pracht die Talränder schmücken. Alte Geschlechter leben noch, nur die Generationen haben gewechselt und freuen sich am Aufbau und Gedeihen ihrer Familien und Gewerbe, wie es ihre Vorfahren einst getan haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Jordi-Widmer, (1881 – 1950) Mech.-Werkstätte Jordan, Velohandlung, Schwinger

8. November 1950

– Brittnau

Ganz überraschend und für viele unerwartet, ist am Samstag im Kantonsspital in Olten nach kurzer, schwerer Krankheit, Jakob Jordi-Widmer, Mechaniker und Velohändler, im Alter von 69 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Jordi sind Berner Bürger von Gondiswil. Im Ausserdorf zu Brittnau ist der Verstorbene, als ältester Sohn des Jakob Jordi, Landwirt, und der Rosette, geborene Lerch, zur Welt gekommen. Seine Jugendzeit verlebte er in der Vorstadt, an der Wigger, und viele Jahre im alten Untervogts-Haus Lerch bei der Kirche. Bald nach seinen Schuljahren trat er in den Dienst der Schuhfabrik in Brittnau. Während 52 Jahren, von 1889 bis vor vierzehn Tagen, hat er in diesem Fabrikunternehmen in Arbeit gestanden. Zuerst diente er seinem ersten Prinzipal als Pferdewärter und Fuhrmann. Seine Aufgabe bestand darin, die Rohmaterialien auf dem Bahnhof Zofingen abzuholen und dann die fertigen Schuhe auf den Güterbahnhof zurückzuführen. Hunderte von Fuhren hatte er mit seinen lebhaften Rösslein durch die Altachen geführt. Neben dieser Arbeit besorgte er im Winter das Heizen. Nach und nach wurde er mit allen vorkommenden Reparaturen an Maschinen und Apparaten betraut. Obschon Jakob Jordi nie ein Handwerk erlernt hatte, war er ein tüchtiger Mechaniker geworden. In allen seinen vielseitigen Arbeiten, als Reparatuer oder Aufbauer, bewahrte er eine Geschicklichkeit, die nur selten in diesem Masse anzutreffen war. Neben seinem anstrengenden Beruf in der Schuhfabrik Brittnau führte er seit vierzig Jahren eine Velohandlung und Reparaturwerkstätte, die er seit 1923 an der Hinterreichstrasse mit einem gutgeführten Verkaufsladen verband. Der Verewigte war in der Blüte seiner Jugend ein eifriger und gefürchteter Schwinger. Sein kräftiger Körperbau und seine flinken Handlungen haben ihm zu manchem Schwingfestsieg verholfen. Als flotter Turner und später als Musikant hat er an vielen Übungen und Vereinsanlässe teilgenommen. Jakob Jordi war eine Dorfgestalt von ganz eigener Prägung, wie solche selten anzutreffen sind. Sein verflossenes Wesen, das er oftmals zur Schau trug, konnte überraschend in sprudelnden Humor übergehen. Seine trefflichen Antworten und Ausdrücke bei interessanten Plaudereien waren voller Würze und überzeugend. Seit mehreren Wochen ist es immer stiller um diesen vielbeschäftigten Dorfgenossen geworden. Sein müder Gang und sein zurückgezogenes Verhalten machten ihn zu einem einsamen Erdenpilger. Vor zwei Wochen legte er seine Werkzeuge aus den Händen und ging in das Spital nach Olten, um Linderung von seinem verschwiegenen Leiden zu suchen. Dort hat er nach wenigen Tagen sein müdes Haupt zur ewigen Ruhe gelegt. Mit dem Tode dieses einstigen, weit herum bekannten Schwingers und vielbegehrten Handwerkers ist wiederum eine Gestalt aus unserem Dorfleben verschwunden, auf die wir immer wieder zurückkommen werden. Der Friede der Ewigkeit möge über seiner Grabstätte leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Krankenkasse, Krankenpflege

28. November 1950

– Brittnau

Nachdem die Haussammlungen für die verschiedenen, schweizerischen und kantonalen Wohlfahrtseinrichtungen für dieses Jahr zum Abschluss gekommen sind, wird sich auch der Vorstand der häuslichen Krankenpflege erlauben, dieser Tage an die Bevölkerung zu Brittnau mit der Bitte zu gelangen, ihr Scherflein für dieses wohltätige Gemeindewerk beizusteuern. Trotzdem die Gemeinde an die humane, allen Bevölkerungskreisen zukommende Einrichtung einen Beitrag von zweitausend Franken per Jahr leistet, reichen die finanziellen Mitteln nicht hin, um alle Auslagen zu bestreiten. Der Vorstand dieser sozialen Hilfsorganisation ist daher auf kräftige, finanzielle Mithilfe aller Volkskreise angewiesen. Wie oft sind wir froh, bei auftretenden Krankheiten oder plötzlichen Unfällen die Krankenschwester rufen zu können. Ihre Hilfeleistungen und praktischen Ratschläge haben schon viele Hundert Kranken und Hilfsbedürftigen Linderung und Beruhigung gebracht. Wie oft hat die Krankenschwester bei fiebrigen Schwertkranken Wache gehalten und den Angehörigen in bangen Nachtstunden Trost gespendet. Ihre ausgedehnten Gänge bei Tag und Nacht und bei jeder Witterung verlangen ein volles Mass an Arbeit und Ausdauer. Wir, die die aufreibenden Dienste unserer Krankenschwester in Anspruch nehmen, haben auch die Pflicht dafür zu sorgen, dass diese Dienste der heutigen Zeit bemessen honoriert werden. Auch die Krankenschwester hat Anspruch auf eine angemessene Lebenshaltung. Alle, welche die Dienste dieser Schwester bis heute noch nie verlangt haben, sollen schon aus Dankbarkeit von Krankheiten verschont geworden zu sein, mit voller Freude diesen kleinen Beitrag leisten. Der Vorstand der häuslichen Krankenpflege, der in vielen Arbeitsstunden dieses Werk der Nächstenliebe leitet, tut dies freiwillig ohne jede Entschädigung. Unser Dreifrankenbeitrag ist daher, gemessen an den Arbeitsleistungen dieser gutgesinnten Menschen nur unbedeutend, den wir gerne entrichten wollen. Wen daher in den nächsten Tagen die Einzüger um einen Beitrag bitten, möchte keiner zurückstehen, denn niemand kann voraussagen, wann die Stunde an ihn herantritt, wo er in grosser Not die Dienste der Krankenschwester in Anspruch nehmen muss. Alle sollen helfen, dies humane Werk der Hilfe auszubauen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Wetter, Feiertage, 11. November

2. Dezember 1950

– Brittnau

Nach mehreren Frosttagen, da das Thermometer bis zu fünf Grad unter den Gefrierpunkt sank und die letzten Blumen im Garten zum Erlösche kamen, ist unverhofft der fällige Martinisommer zu uns gekommen. Warmer, köstlicher Sonnenschein lag über den nassen Fluren. Es war noch ein kleines Stück Abglanz ferner Spätsommertage. Aber schon der folgende Martinstag war das Gegenstück seines begehrten Vorgängers. Trüb und schwer lasteten die Nebel und die föhnige Luft auf das Gemüt vieler Menschen. Der Martinstag war früher als Zinstag bekannt. Mancher Schuldenbauer hat einstmals sorgenvoll auf diesen Zeitpunkt geblickt. Auch bei uns im Dorfkern wird der 11. November verschieden Orts Geburtstag gefeiert. Eine holde Sängerin, eine fröhliche Näherin und zwei biedere, etwas humoristisch veranlagte Handwerker können Anspruch auf diesen hohen Feiertag machen. Dieser Tag bringt ihnen keine Sorgen, wie den ehemaligen Schuldenbäuerlein, sondern in trauten Kreisen unter Familienangehörigen und Freunden werden diese Stunden würdevoll und in stiller Eintracht begangen. Heute Sonntag ziehen dunkle Wolken am Horizont dahin. Ein kalter Wind wirbelt das Laub von den Bäumen. Wenn Blatt um Blatt zur Erde fällt, so ist das das Sinnbild der Vergänglichkeit. Mit dem wehmütigen Klang der Totenglocken aus unserm alten Kirchturm, die in letzter Zeit so oft zum letzten Gang müder Erdenbürger gerufen hat, vereint sich das Sterben in der Natur. Die kahlen Zweige der entlaubten Bäume und die nasse Erde veranlassen uns zum Nachdenken. Dieser Vorgang erscheint in genauen Abständen jedes Jahr, doch weckt ihr Kommen jedesmal in uns Gefühle leiser Schwermut. Die wir erst dann verlieren, wenn Frost und Schnee die Landschaft zum richtigen Winter werden lassen. Aber auch diese Zeit der Vergänglichkeit kann ganz gut überwunden werden. Wenn wir es verstehen, in der warmen Stube beim trauten Lampenschein interessante Gespräche zu führen und aus unserem Leben von Ereignissen zu erzählen, die uns einst Sorgen und Freude bereitet haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Weihnachtsfeier, Geschenke

24. Dezember 1950

– Brittnau

Heute, wo sich alle Menschen auf die kommenden Festtage vorbereiten und die Kinderwelt in froher Erwartung mit steigender Neugierde und leuchtende Augen die reichhaltigen Auslagen in den Schaufenstern betrachten, formen sich Wünsche und Hoffnungen in jeder Zahl, die nicht alle in Erfüllung gehen werden. Aber schon das Hoffen bringt Erleichterung und stillt manche Sehnsucht bangender Kinderherzen. Die Weihnachtsgeschenke sind mit dem Fortschreiten von Kultur und Wohlstand immer zahlreicher geworden. Die Anzahl und die Art der Gaben übersteigen wertmässig in unüberschaubarem Masse die bescheidenen Geschenke, die wir als Vorgerückte von vielen Jahrzehnten empfangen durften. Zu jener Zeit war das Schenken an Weihnachten ausschliesslich den Kindern reserviert. Geschenkartikel oder Christbaumschmuck konnten nur in der Stadt erworben werden. Viele Sachen, wie Puppen und andere Spielwaren, wurden von den Eltern angefertigt. Ein Bäbikopf aus dem Basar Schmied in Zofingen oder eine bescheidenen Kegelbahn in einer Schindelschachtel oder, wenn es ganz gut ging, eine graue Pelzkappe aus dem Hutladen Strüby, füllten den altmodischen Einkaufskorb einer geplagten Hausmutter. Bis spät in die Nacht hinein waren die Mütter mit dem Anfertigen von Weihnachtsartikeln beschäftigt. So eine sorgende Mutter brauchte viel Mut und Ausdauer für alle diese Vorbereitungen, mussten doch alle diese schönen Sachen vor der Neugierde der Kinderscharen verborgen bleiben. Am Heiligen Abend, den wir mit aller Sehnsucht hoffender Kinderherze erwarteten, etwas vor acht Uhr, war dann die Stunde gekommen. Still und befangen, mit klopfendem Herzen, sassen wir um den Tisch herum. Bald lauschten wir dem hellen Klingeln der Weihnachtskindli. Das war für und Kinder der feierlichste Augenblick eines ganzen Jahres. Gespannt und mit verhaltenem Atem harrten wir der kommenden Stunde. Das Weihnachtskindli, meistens geziert mit einer Krone, dem wir schüchtern unser Verslein aufsagten, brachte uns auf einem bemalten Teller all die schönen Sachen. Nebst bunten Puppen und Puppenwagen für die Mädchen und andere nützliche Gegenstände für die Buben waren die Teller mit Chrömlì, Nüssen, gedörrten Schnitzen und Birnen und rotbackigen Äpfeln gefüllt. Alle diese Geschenke waren wertmässig äusserst bescheiden, aber die Freude und das unermessliche Glück, das uns an diesem Abend überkam, war nicht zu überbieten. Der einfach, hauptsächlich nur mit Papierrosen und Papierketten aus Glanzpapier geschmückte Weihnachtsbaum, mit seinen hellen Lichtern, erhöhte unsere Freude. Nur nach vielen Ermahnungen suchten wir die Nachtruhe auf. Die kleinen Geschenke wurden in die Schlafstellen mitgenommen. Die Puppe ruhte in den Armen der glücklichen Schwestern, bis wir alle in seliger Verklärung vom Schläfe übermannt wurden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Liseli Maurer (1940 – 1951) Leidenberg

30. Januar 1951

– Brittnau

Trüb und schwer lag der Hochnebel am letzten Samstag über der winterlichen, aber schneefreien Landschaft, als der Schnitter Tod über die Schwellen des Bauerngutes der Familie Maurer-Plüss, auf dem Leidenberg zu Brittnau, leise Einzug hielt. Er holte nach schwerer Leidenszeit und lang durchwachten Nächten ihr einziges Töchterlein, Liseli, im Alter von erst elf Jahren, in die Ewigkeit hinüber. Liseli, ein aufgewecktes, begabtes Kind mit einem Charakter voll Liebe und Sonnenschein, besuchte die Schulen in Mättenwil. Es war ein fröhliches Mädchen mit ausserordentlichen Fähigkeiten; jedermann konnte es recht gerne haben. Am letzten Jugendfest im Juni 1950 durfte Liseli als herziges Schneewittchen am Festzug teilnehmen. Die heitere Mädchengesellschaft mit aufgelösten Haaren und aufgesetzter Krone war ein Bild jugendlicher Anmut und Reinheit. Vor zwei Monaten erkrankte das Kind und konnte trotz sorgfältiger und aufopfernder Pflege nicht am Leben erhalten werden. Es kam zur Welt so lieb, so schön und herrlich und fing als Knopfe schon zu welken an. Diese tiefsinnigen Dichterworte sind in herbem Sinne wahr geworden und haben einer ehrbaren Familie grosses Leid gebracht. Der schwere Verlust eines einzigen Töchterleins in einem Alter von sonniger Jugendlichkeit bringt Schmerz und Trauer ins Elternhaus. Die ganze Bevölkerung nimmt herzlichen Anteil an dem Schicksal dieser hart geprüften Familie; das mag ihr ein Trost sein in den Stunden des Schweigens und leiser Schwermut.

F.L.

Hafnerei, Oberdorf, Gottlieb Lerch (1829 – 1876), Bäckerei, Emil Hunziker

5. Februar 1951

– Brittnau

Im Oberdorf zu Brittnau, dort wo noch vor zwanzig Jahren das untergegangene Dorfbächlein in ruhigem Lauf dem Dorf zueilte, steht heute die Bäckerei von Emil Hunziker-Schiele. Nur noch wenigen ist bekannt, dass an dieser Stelle früher eine Hafnerwerkstätte stand. Gottlieb Lerch, (1829 – 1876) vom Sennhof herkommend, wo er aufgewachsen ist und bei seinem Vater, Salomon Lerch, das Hafnerhandwerk erlernte, übersiedelte im Jahre 1856 ins Oberdorf und liess eine Hafnerhütte bauen. Er erstellte Blumentöpfe, einfache Küchengeschirre und in der Hauptsache irdene Wasserleitungsröhren, sogenannte Dünkel und Drainieröhren. Die aus Lehm gebauten Fabrikate fanden guten Absatz, denn überall wurden zu jenen Zeiten Wasserleitungen verlegt, um damit die vielen Haus- und Hofbrunnen zu speisen. Der Lehm wurde als Rohmaterial auf der Fennern, in der Nähe der Ziegelhütte, gewonnen. Der erste Hafnermeister Gottlieb Lerch konnte sein lohnendes Handwerk im Oberdorf nur während zwanzig Jahren ausüben. Er starb an Weihnachten 1876 im Alter von nur 47 Jahren. Seine Nachfolger in diesem Berufe waren Hans Bär, Witschi und zuletzt Rudolf Lüthi. Der letzte Hafner, der die Hafnerhütte als Werkstätte benutzte, war der Berner Lüthi, der Ende der neunziger Jahre unsere Gemeinde verliess, um sich in seinem Heimatkanton niederzulassen. Im alten, noch heute stehenden Wohnhause der Hafnerfamilie Lerch, war seit uralten Zeiten eine Bäckerei untergebracht. Diese Bäckerei wurde zuletzt von Gottfried Lerch, dem zweiten Sohn von Hafnermeister Lerch, der seine Berufslehre in der Bäckerei Lang, im nahen Oftringen, absolvierte, betrieben. Der Vorgenannte liess im Jahre 1898 die Hafnerhütte abbrechen, um auf deren Grundmauern eine neue, etwas modernere Bäckerei aufzubauen. Diese Bäckerei ist nun bald 53 Jahre alt geworden. Sie wurde von dem ersten Besitzer bis 1913 und vom zweiten Bäcker Adolf Kunz, bis 1. Oktober 1931, in Betrieb genommen. Seit bald zwanzig Jahren führt Emil Hunziker dieses gutgehende Gewerbe. Alle drei Besitzer haben dieses an vorteilhafter Lage stehende Lebensmittelgeschäft nach neuzeitlicher Errungenschaften ausbauen lassen. Die Bäckerei-Konditorei im Oberdorf ist heute ein stattliches Geschäftshaus und niemand, ausser den alten Generationen, würden heute beim Einkaufen von Brot und Süssigkeiten ahnen, dass einst vor vielen Jahrzehnten in diesen Räumen "Maienhöfeli" und irdene Wasserleitungsröhren aus Lehm erstellt worden sind. Das Hafnergewerbe ist nicht erloschen, sondern wird von den Nachkommen von Gottlieb Lerch, im alten Hafnerhaus in einem neuen Anbau heute noch fortgesetzt. Blumentöpfe und Röhren werden allerdings nicht mehr angefertigt, dagegen werden Arbeiten ausgeführt, von denen unsere Vorfahren aus dem Staunen nicht mehr herauskommen könnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Dorflinde, Oberdorf, Anna Bichsel, (1823 – 1911)

21. Februar 1951

– Brittnau

Eine der letzten Dorflinden ist am Samstag bei einbrechender Dämmerung gefallen. Sie stand vor dem heutigen Geschäftshaus Walter im Oberdorf. Sie wurde vor sechzig Jahren als amerikanische Steinlinde von unserem damaligen, langjährigen Gemeindeammann Adolf Wälchli-Bichsel gepflanzt. Während vielen Jahr stand sie als Zierde auf dem kleinen Rasenplatz an der Oberdorfstrasse. Sie war ein Sinnbild ländlicher Schönheit und wurde viel bewundert von Tausenden von Menschen, die an ihr vorbeigehen mussten. Sie stand als wahres Kleinod in unverminderter Pracht zur Freude ihrer Nachbarn. An vielen heissen Sommertagen hat sie angenehme Kühle gespendet. Auf einem kleinen Holzbänklein, beschattet von der weitausladenden Baumkrone, ruhte noch die hochbetagte Frau Ana Bichsel. Mit dem leisen Rauschen der Blätter und Zweige vermischte sich noch das anmutige Plaudern des vorbeiziehenden Dorfbächleins. Frau Anna Bichsel, (1823 – 1911) diese Gemahlin unseres ehemaligen Friedensrichters, war eine Geschäftsfrau von gepflegter Aussprache und vornehmer Gesinnung. Sie starb am 2. Februar 1911 im Alter von 88 Jahren. Nach dem Tode dieser edlen Frau, die mit dem Geschäftshaus und der dazugehörigen Linde in Treue verbunden war, haben alle Nachfolger bis zum heutigen Tage dieser schöngewachsenen Linde alle Pflege angedeihen lassen. Sie wurde verehrt als ein Stück ihres Familiengutes. Vor zwanzig Jahr, als die Strasse ausgebaut wurde und das heimelige Dorfbächlein zu Verschwinden kam, wurde der Rasenplatz ihres Standortes verkleinert. Dadurch verlor sie an Ausdehnung und Nahrung. Von Jahr zu Jahr wurde die einst mächtige Krone kleiner, und der gewaltige Stamm wurde nach und nach ausgehöhlt, bis am letzten Samstag der einst viel bewunderte Lindenbaum, von seinen weitverzweigten Ästen beraubt, müde zur Erde viel Dieser edle Baum starb nicht an Altersschwäche, sondern an den Folgen seiner Zurücksetzung und Verminderung seines Einzugsgebietes. In den vielen Jahre seines Standes sah er Tausende an ihm vorbeiziehen. Glück, Freude und Wohlstand, aber auch Kummer, Sorge und Trauer sind an ihm vorbeigezogen. Im Glanze seiner Schönheit hat dieser Lindenbaum in seiner herrlichen Ausschmückung den Menschen Wohlstand bereitet und ihnen Freude gegeben und die ganze Umgebung zu einer Stätte der Beschaulichkeit verwandelt. Mit dem Absterben dieser einst gefeierten Linde ist wiederum ein Stück Dorfgeschichte in die Ewigkeit eingegangen. Alle, die in den vielen Jahren an der Linde vorbeigegangen sind und ihren edelgeformten Wuchs bewundert haben, werden dieses Stück Heimatgut aus fernen Tagen in treuer Erinnerung bewahren.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Samuel Widmer, (1873 – 1951), „Stockersämi“ gewesener Waldarbeiter, Anstaltsfriedhof Sennhof,

27. Februar 1951

– Brittnau

Am Donnerstag ist auf dem kleinen Anstaltsfriedhof Sennhof zu Brittnau Samuel Widmer, gewesener Waldarbeiter, zur ewigen Ruhe bestattet worden. Er starb nach einem Leben voller Arbeit und treuer Pflichterfüllung, nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren. Der Verstorbene, in unserem Dorfleben „**Stockersämi**“ geheissen, wohnte fast zeitlebens im Katzenmoos, auf dem Scheurberg und Zuletzt auf dem Bergacker. Er blieb ledigen Standes. Er wohnte viele Jahre mit seiner Mutter zusammen und nach ihrem Tode bei Nachbarsleuten. Sämi war Waldarbeiter, daneben half er seinen befreundeten Familien beim Holzen oder bei anderen Haus- und Feldarbeiten. Er war ein fleissiger und unermüdlicher Schaffer, dem seine Arbeit wahre Freude bereitete. Sein ganzes Leben lang hat er Brennholz gerüstet und Tausende von Wellenhaufen und Holzbeigen aufgeschichtet. Der Wald, mit seinen Bäumen und Sträuchern in hunderterlei Arten, war seine Heimat. Hier lebte er ein Leben, ausgefüllt voll Liebe und Zufriedenheit. Stockersämi war eine Gestalt von seltener Grösse an Bescheidenheit und Güte zu seinen Mitmenschen. Wenn er ins Dorf kam, um Einkäufe zu besorgen, oder andere Verrichtungen zu tätigen, so erlaubte er sich einen Schoppen. Bei einem Glas Wein oder Kaffee fand er Gelegenheit, mit anderen Gästen zu plaudern. Sein sonst stilles Wesen erleichterte ihm dann das Sprechen, und seine ganze wohlabgewogene Gedankenwelt kann zur Aussprache. Oft habe ich an diesen Gesprächen teilnehmen können. Mit grossem Interesse habe ich seine Worten gelauscht und mit Verwunderung an diesen bescheidenen Waldarbeiter aufgeschaut, der in aller Stille in voller Genügsamkeit das Schönste vom Leben, die innere Zufriedenheit, zu gewinnen vermochte. Seine schweren Waldarbeiten haben seine Kräfte frühzeitig aufgezehrt. Bereits vor zehn Jahre hat er seinen Beruf aufgeben müssen. Nach einem längeren Aufenthalt im Bezirksspital Zofingen kam er auf den Bergacker zu Brittnau, wo er noch leichtere Arbeiten verrichten konnte. Als ihm auch diese Beschäftigungen zu beschwerlich wurden, fand er Aufnahme in der Pflegeanstalt Sennhof. An diesem letzten Aufenthaltsort konnte Samuel Widmer, umsorgt und liebevoll betreut von den Anstaltseltern und Pflegepersonal, in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend zubringen. Er war auch hier ein gern gesehener Gast, der mit allen übrigen Altersgenossen nur dem Frieden diente. Mit dem Tode von „Stockersämi“, diesem grundbraven, biederem Waldarbeiter, ist unsere Gemeinde wiederum um eine Sondergestalt von grosser Beliebtheit ärmer geworden. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Spiele, Spielsachen, Eisenbahn, Auto, selbst gemachte Spielsachen

19. März 1951

– Brittnau

Oftmals bei meinen Wanderungen durch unsere Dorfstrassen begegnen mir Kinderscharen, verschiedene Spielsachen mit sich führend. Wägeli, Bärli, Eisenbahnen, Auto, und andere Fahrzeuge von jeder Form und Grösse werden da gezogen, gestossen oder geführt, unter grossem Lärm und allen möglichen Gesten, über Trottoir, Strassen und öffentliche Plätze. Diese reichhaltigen Sachen können heute überall angekauft werden. Noch vor Jahrzehnten war das anders. Unsere Eltern hatten kein Geld, um all diese schönen Spielsachen kaufen zu können. Wir haben uns aber als Buben zu helfen gewusst. Mit den primitivsten Werkzeugen haben wir uns Wägeli angefertigt. Von einem Tannenrugel aus der Holzbeige schnitten wir mit der Holzsäge kleine Scheiben, die uns als Räder dienen mussten. Als Bohrer stand uns nur ein Nagelbohrer zur Verfügung; um aber doch das nötige Bohrloch herauszubringen benützten wir ein kleines Stück Rundeisen, das wir in den Gluten des „Füröfelis“ weissglühend machten. Mit diesem feurigen Geräte bohrten wir die Löcher zur gewünschten Grösse. Die Wagenachslis und die übrigen Wagenteile schnitzten wir mit dem Sackmesser. Wir bauten auch grössere Wägeli, auf denen wir sitzend die Räder mit einem Holzhebel in Bewegung brachten. Den Brunnenauslauf verwendeten wir als Treibkraft. Ein ganz aus Holz erstelltes, kleines Wasserrad wurde durch die niederfallenden Wasserstrahlen in Gang gebracht. Die Welle des Wasserrades wurde mit einer Schnur mit einem Klopfapparat verbunden. Mit stolzer innerer Befriedigung beschauten wir in kindlicher Freude dieses Werk unserer Jugendkraft. Aus alten Konservendosen aus der Ablagerungsstätte an der Hardstrasse, bauten wir Eisenbahnen und Kochherde. An der alten Lehmhalde, am Weg zur Fröschengüllen, gruben wir Feuerlöcher. Als Kamin diente ein beschädigtes Lampenglas. Wir verfeuerten Abfallholz und grüne Tannzweige und suchten, wenn immer möglich, die Rauchentwicklung zu steigern, denn das höchste Glück waren für uns die dicken Rauchwolken, die ringförmig dem Lampenglas entstiegen. In dieser geldlosen Zeit unserer Jugend in den neunziger Jahren (1890) fanden wir immer neue Wege und Ziele, um unsere freien Stunden mit allerhand Kurzweil auszufüllen. Die Not machte uns erfinderisch, und manches schöne Kinderwerk ist damals entstanden, das uns Freude bereitet und uns alle anderen Jugendsorgen vergessen machte. Erst viel später, wenn das Alter unsere Verwendungen langsamer werden lässt und Gelassenheit von uns Besitz ergreift, steigen Erinnerungen aus der Vergangenheit auf. Wir blicken immer wieder zurück auf unsere Tage der Jugend und freuen uns nochmals an den Werken, die wir im Erfindergeist der ersten Schuljahre aufgebaut haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Störche, Wigger, Kirchturm

23. April 1951

– Brittnau

Jedes Jahr im Vorfrühling blicken wir in vermehrter Masse nach unserem bunten Kirchturmdach, um nach den einstigen Bewohnern auf hoher Warte Umschau zu halten. Es ist die Zeit zwischen dem 10. Und 15. März, wo in der Regel die Störche anzukommen pflegten. Lang ist es her seit den Tagen, wo wir bei beginnendem Frühling mit steigender Sehnsucht auf den ersten Anflug dieser herrlichen Geschöpfe warten konnten. Sofort nach ihrer Ankunft, die jedes Jahr mit lauten Zurufen grosser Kinderscharen gefeiert wurde, begann der Aufbau ihrer hohen Wohnung. Mit Reisern, Strohhresten und vielen anderen Baumaterialien wurde das Storchennest wohnlich eingerichtet. Diese Baustoffe suchten die Störche in der Hauptsache auf den nahen Wässermatten, an Flussufern und gedüngten Feldern, überall dort, wo sie auch ihre Nahrung fanden. Das Leben auf dem Kirchturmdach war während fünf Monaten lehrreich und glanzvoll für alle Menschen, die Freude am Lebensspiel dieser holde Segler der Lüfte bekunden mochten. Bald nach dem Wegbleibe der Störche ist auch ein anderes Stück unserer näheren Heimat ärmer geworden. Die stolzen Eschen und Weiden beidseitig der Wigger bis zum Mühlewehr sind gefallen und die mit Tausenden von Haselstauden dicht bewachsenen Uferwände sind verschwunden. Mit dem Eingehen dieses natürlichen Uferschutzes ist alles Leben aus dem einstigen Buschwerk abgewandert. Alle buntfarbigen Bewohner im tiefen, kühlen Reich der vielen Schlinggewächse und Sträucher haben ihre Heimat verloren. Die leicht und lebhaft beschwingten Bachstelzen, die in Hunderten von Exemplaren mit anderen Artgenossen sich zur Freude aller Vorübergehenden sich im graziösen Flug über die klaren Wasser der Wigger bewegten, sind immer mehr weggeblieben. Die kahlen Wände, belegt mit abbröckelnden Steinplatten, sind mit Grasbüscheln überwachsen. Sie bietet nichts mehr, was dem Auge Freude bereitet. Nur die gute, alte Wigger nimmt keine Notiz von diesem Geschehen. Sie rauscht immer zu, wie wenn nie etwas passiert wäre. Wie ein glitzerndes Silberband durchschneidet sie unsere Dorfgrenze. Zwei Jahrzehnte und mehr sind vergangen seit dem letzten Hiersein der Störche und bald werden es zwanzig Jahre sein seit der Rodung aller Ufergewächse. Die heranwachsenden Generationen von 25 Jahren und darunter haben nie das heimelige Klappern der Störche gehört. Sie haben nie das interessante Leben dieser weiss-schwarzen Sumpfvögel beobachten können. Sie haben auch nur in vermindertem Masse dem raschen Flug vieler Bachstelzen beiwohnen können und haben vielleicht nie den Bewegungen der stolzen Eisvögel am Strande der Wigger zugeschaut. Dieses Schauspiel aus dem Leben so vieler Erdengeschöpfe in ihrer ganzen Reinheit und vollkommener Schönheit ist uns leider verloren gegangen. Jedes Mal, wenn der Frühling im Werden ist, steigen alte Erinnerungen aus unserer Vergangenheit. Unsere Gedanken wandern, dann wieder zurück in jene schöne Zeit, wo wir uns ungestört von Sorge kommender Tage des Anblicks dieser vielartigen Lebewesen freuen konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, Frühlingserwachen

5. Mai 1951

– Brittnau

Mit Donnerrollen hat der Frühling diesmal Einzug gehalten. Ein Ferngewitter am südlichen Abendhimmel hat Mitte letzter Woche dem Wachstum mächtigen Auftrieb gegeben. Ein paar Tage voll Sonnenschein und Wärme haben Wunder gewirkt. Das Wachsen und Blühen auf das die Menschheit mit steigender Sehnsucht gewartet hat, ist zur Wirklichkeit geworden. Die Schöpfungen aus diesem Wachstum sind unermesslich und können von uns bescheidenen Erdenbewohnern gar nicht richtig bewertet werden. Nicht nur die Helle des Tages oder das Licht der Sonne haben mit ihrer Naturkraft dieses Werden hervorgerufen, sondern es ist die Stille der Nacht, die das Gedeihen aller Pflanzengattungen, Sträucher und Bäume zur Vollendung bringt. Diese Nacht, wo das Rauschen der nahen Wigger nur in gedämpftem Tone zu uns dringt, und wo die Dunkelheit auf viele Menschen als Furcht ein Stück Schwere legt, treibt Blätter und Blüten aus ihren Hüllen. Es ist das grosse Schweigen und die Rue einer weiten Umgebung, die alles hervorzuzaubern vermögen. Die hohe Sternenwelt, mit ihren unzählbaren Gestirnen und einem weiche Glanz, wacht über diesem Naturgeschehen. Wenn die Dämmerung weicht und der Morgen graut, liegen Pflanzen, Blüten und Zweige unter der Last von Millionen von Tautropfe. Schon die ersten Sonnenstrahlen öffnen mit ihrer Wärme die Knospen und Blütenzweige und das Ganze erscheint vor uns in wunderbarer Pracht und Ausdehnung. Wohin unser Auge blickt, grünt und blüht die Erde. Darüber jubilieren die gefiederten Sänger, umschwebt von Tausenden von Käfern und Insekten, die in ihren schillernden Kleidern sich ihres kurzen Daseins erfreuen. Dies Geschehen wiederholt sich Jahr für Jahr; jedes Mal erfüllt es uns mit Freude und Zuversicht. Wir betrachten mit hoher Genugtuung das Wachstum jedes Grashalmes und jeder andern Pflanzengattung bis hinauf zu der erlesensten Blume, und können uns kaum satt sehen an den ausgestreuten Gaben eines grossen Schöpfers im unendlichen Weltenraum. Glanz und Schönheit, die alle frohen, gutgesinnten Menschen zu würdige wissen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Paul Lüscher-Zimmerli, (1880 – 1951), gewesener Kassier des Betriebs- und Konkursamtes der Stadt Bern

9. Mai 1951

– Brittnau

Aus Bern erreicht uns die Trauerkunde vom Hinschied von Paul Lüscher-Zimmerli, gewesener Kassier des Betriebs- und Konkursamtes der Stadt Bern. Er starb am 29. April nach einem Leben voll Liebe und Arbeit, nach langem Krankenlager im Alter von 71 Jahren. Der Verstorbene ist seiner Heimatgemeinde Muhen als Sohn eines Landwirtes zu Welt gekommen, wo er seine Jugendjahre verlebte. Bereits im Alter von 16 Jahren zog er als unternehmungslustiger Jüngling in die Fremde, kehrte jedoch nach einem Aufenthalt von einem Jahr wieder in seine Heimatgemeinde zurück, um auf der Gemeindekanzlei in Entfelden eine Lehre anzutreten. Nach bestandenen Lehrjahren kam er im Juli 1900 nach Brittnau, wo er als Kanzlist der Gemeinde Brittnau Anstellung fand. Beim Bezirksrichter Gotthilf Kunz, unserem damaligen Gemeinbeschreiber und seinem Vorgesetzten, hatte er Aufenthalt genommen. Neben seinem Beruf als Kanzlist war Paul Lüscher ein eifriges Mitglied des Turnvereins Brittnau. Als flotter Turner erwarb er das Vertrauen seiner Kammeraden, die ihn zum Aktuar wählten. Um 1903 nahm er Abschied von seiner Tätigkeit in Brittnau, wo er von allen Freunden und Bekannten verehrt wurde, und übersiedelte nach Bern, das zu seiner zweiten Heimat werden sollte. Er kehrte aber immer wieder nach Brittnau zurück, wo er im Jahre 1908 in Ida Zimmerli, Tochter eines bescheidenen Kleinbauern auf dem Zelgli zu Brittnau, seine Gemahlin heimführte. Seine Auserwählte war als gelernte Damenschneiderin eine Tochter mit vornehmen Manieren und feiner Herzensbildung. Paul Lüscher-Zimmerli war als Beamter der Gemeinde Bern in angesehener Stellung. Seine Treue in der Arbeit und sein Pflichtbewusstsein gegenüber seinen Mitmenschen und dem Staate haben ihn überall beliebt gemacht. Zufrieden mit allen seinen Angehörigen, ist er in Güte mit den Segnungen eines gottesfürchtigen Menschen durch diese Welt gegangen. Mit dem Tode von Paul Lüscher hat eine Ehegemeinschaft voller Harmonie und Sonnenschein, aus der zwei Söhne hervorgegangen sind, ihren Abschluss gefunden. Im Bremgarten-Friedhof zu Bern hat der Verstorbene seine letzte Ruhestätte gefunden. Wir alle in Brittnau, die vor Jahrzehnten mit Paul Lüscher in angenehmen und ruhigen Gesprächen seiner Stimme lauschen durften, nehmen in Trauer Abschied von diesem biedereren Kammeraden und Eidgenossen, der uns einst vor vielen Jahren als aufrichtiger Freund nahegestanden ist.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Bötscheshalde, Pfaffnerntal

22. Mai 1951

– Brittnau

Ein Stück Heimat von stiller Traulichkeit und bescheidener Verborgenheit, etwas abseits der grossen Verkehrsstrassen, ist Bötscheshalden zu Brittnau. Ein Weiler in der äusseren Gemeinde, bestehend aus sechs Höfen, erreichbar von Mättenwil oder Sennhof auf schmalen, leicht ansteigenden, gewundenen Wegen. Von dieser Stätte der Beschaulichkeit und Stille, umgeben von einem Meer herrlich duftender Gräser und Blumen und einem Kranz blühender Obstbäume, weitet sich der Blick bis in die Ferne. Im Norden glänzen die Juraberge in der Morgensonne. Aus dem nahen Vordemwald und Sennhof lugen die neue Kirche und die Türme der Pflegeanstalt stolz ins Pfaffnerntal. Im Norden stehen die dunklen Tannen des mächtigen Boowaldes. Seit der Rodung von sechzig Jucharten Wald im Kapf, ein Stück Boowald der Ortsbürgergemeinde Zofingen, ist der Weiler Balzenwil sichtbar geworden. Eine Anzahl Häusergruppen schauen aus der Ferne zu uns hinüber. Drunten im Tale rauscht in immerwährenden Melodien die Pfaffnern. Erlen, Weiden und Eichen, in vielartigen Formen, umsäumen ihren gewundenen Lauf. Bötscheshalden zählt sechs Bauernhöfe. Die meisten liegen leicht angelehnt an die Berghalde. In der Tiefe liegt der Hof von Gottlieb Schär. Auf leichter Anhöhe steht das massive Bauernhaus von Hans Bögli. Der erste dieser Bauerngüter hat früher „Aebihof“ geheissen, und der andere war einmal der „Luderhof“. Weiter gegen Süde, am Hang, befinden sich die Höfe von Ernst Nyffeler und Albert Sägesser. Alle vier Besitzer sind Berner, jedoch seit Jahrzehnten wohnhaft auf diesen landreichen Gütern. Ein sonniger Sonntagmorgen lag über diesem Stück ertragreicher Erde. Weit und breit war keine Menschenseele zu erblicken. In stillen Betrachtungen folgten wir der Ruhe und dem heimeligen Frieden dieses schönen Stückes Dorfheimat, das in wunderbarer Grösse, fern dem Lärm der geschäftigen Verkehrsstrassen, vor und lag. Etwas weiter gegen Mättenwil stehen die Höfe von Eduard Weber und Friedrich Weber. Ersterer ebenfalls Berner und Friedrich Weber Bürger von Vordemwald. Beide Weber haben immer in diesen behäbigen Bauernhäusern gewohnt. An der Strasse gegen die Stierenweid steht noch ein unbewohntes Haus. Sie war einmal die Wohnstätte und Heimat der „Ankli“-Suter, die im vergangenen Jahrhundert in zahlreichen Zweigen von dort abgewandert sind. Was würden die Vorfahren der heutigen Suter sagen, wenn sie heute ihre einstige Siedlung unbewohnt vorfinden würden. Alle Bewohner dieser ausgedehnten Bauerngüter bebauen in harter Arbeit die teilweise stotzigen Halden. Sie kommen selten ins Dorf, denn die vielen Arbeiten lassen ihnen keine Zeit, um Ausgänge zu machen. Der Weiler Bötscheshalden wird von den Dorfbewohnern wenig besucht. Viele sind es, die noch niemals dieses Stück fruchtbare Erde betreten haben. Allen diesen möchte ich zurufen, das Versäumte nachzuholen. Sie werden ein Stück Heimat vorfinden von auserlesener Schönheit und Anmutigkeit, wie sie es nur selten erleben können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Naturfreunde-Brünneli

8. Juni 1951

– Brittnau

Jetzt wo der Frühling seinem Ende entgegengieht und die Sonne bald den höchsten Stand erreicht hat, suchen wir in unseren Freistunden wieder mit Vorliebe im Schatten hoher Bäume, oder im Niederbuschwald ein lauschiges Plätzchen auf, um uns in aller Ruhe niederlassen zu können. Diese Stellen, umgeben vom Reiz und Zauber einer grossen Anzahl Naturschönheiten, sind in unseren Wäldern in überreichendem Mass vorhanden. Zu all den bevorzugten Aufenthaltsorten ist ein neues Waldstück von ausgewählter Ausschmückung entstanden, das unzählige Ruhesuchenden Freude und Auferstehung bereiten wird. Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Brittnau, haben in der Tiefe der Sohlenmattmündung, dort wo das Sohlenmattbächlein seinen silberreinen Wasser durch Moos, Gebüsch, Nadel- und Laubbäume nach seinem Ausflugsort, dem Wilital-Kanal führt, eine wunderschöne Anlage mit „Brünneli“ erstellt, das in seiner ganzen Aufmachung ein fachmännisches Werk von sorgfältiger Ausrüstung darstellt. Durch Quellenfassung wurde das Wasser durch eine Leitung einem Brunnenstock zugeführt. Dieser Stock ist aus einem nach unten gekehrten Weisstannenwipfel gearbeitet. Als Brunnenröhre dient ein ausgekehlter Ast, der das Wasser in sanftem Falle in den Brunnentrog, aus Weisstannenholz, fliessen lässt. Dieser Trog ruht auf zwei hölzernen Konsolen. Der Hut des Brunnenstockes besteht aus Eichenholz. Durch einen Rost verlässt das Wasser den Brunnentrog, um etwas weiter unten einen kleinen Weiher zu gewinnen. Über das daneben fliessende Bächlein führt ein herziges Brüggli mit einem aus gewundenen Eichenästen zierlich angefertigten Geländer. In der nächsten Umgebung dieser Anlage sind hölzerne Bänke angebracht, auf denen sich nach langen Spazierwegen gut ausruhen lässt. Dieses Aufbauwerk mitten im Walde, umgeben von Scharen prächtiger, schlanker Tannen und schön gewachsener Laubbäume im Alter von fünfzig Jahren und darüber, ist eine Zierde unseres Waldes. Dieses bildet ein Stück Kulturgeschichte von vollendeter Schönheit, das in ungezählten Stunden den Menschen Erholung bringen und ihren geistigen Horizont erweitern wird. Beim Anblick dieser Stätte der Ruhe und der Besonnenheit verlieren sich unsere Gedanken in eine andere Welt. In einer Umgebung, wo Zufriedenheit und Zuversicht die Oberhand gewinnen, erreicht uns das angenehme Gefühl der Geborgenheit. Das gnädige Geschehen einer Schar unentwegter, junger Männer erfüllt uns alle mit stolzer Freude. Es ist Jakob Baumann, aus der Vorstadt zu Brittnau, der auf den ersten Gedanken kam, dieses erhabene Werk zu bauen, das am 17. Juni 1950 seinen Anfang nahm. Seine Kameraden haben ihm geholfen, in fünfhundertstündiger Arbeit diese Anlage auszubauen. Ohne jede Entschädigung, nur in Liebe zu etwas Schönerem und seinen Nächsten zu dienen, sind diese Anlagen entstanden. Die Mitarbeiter haben es verdient, dass ihre Namen an dieser Stelle genannt werden, denn unsere Bevölkerung soll wissen, wem sie diese wertvollen Arbeiten zu verdanken haben. Es sind dies: Brügger Christian, Gugelmann Albert, Kym Walter, Leu Ernst, Mutti Hans, Gebrüder Plüss, Ruesch Otto, Schütz Rudolf und von Arb Hans. Die ganze Einwohnerschaft zu Brittnau bekundet Freude und Begeisterung an diesem herrlichen Aufbauwerk, das in seiner praktischen Zusammenstellung ein Stück Kulturgut darstellt, das für uns und die kommenden Geschlechter für Jahrzehnte hinaus ein grosser Segen für ihre Erholungsstunden bedeutet.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Von allen Freunden unserer herrlichen Waldungen können die Begründer dieser begehrten Kulturwerke vielen Dank entgegennehmen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Heuet, Heuernte

22. Juni 1951

– Brittnau

Mit dem Einzug der Schönwetterperiode der vergangenen Woche kommt die Heuernte so richtig in Schwung gebracht werden. Tag für Tag sind Fuder um Fuder in die Scheunen eingefahren worden. Die milde Abendluft war erfüllt vom angenehmen Duft gutgewitterten Dürrfutters. Dazwischen lärmten die Motormäher bis in die Dämmerung. Mit den heutigen maschinellen Einrichtungen geht der Heuet rasch vonstatten. Nichts mehr mahnt an die schwere Arbeit des Heueinbringens noch vor Jahrzehnten, als das Heuaufladen, das noch vor sich geht wie anno dazumal. Früher war der Heuet viel angestregter; er dehnte sich manchmal wochenlang aus, aber er brachte ungezählte Stunden Bereitschaft und Fröhlichkeit, die die Menschen die arbeitsvollen Tage vergessen liess. Früh morgens um drei Uhr rückten die Mäder aus. In Scharen, bis zu einem Dutzend Mann, schnitten sie das feuchte Gras. Die blanken, frisch gedengelten Sensen glänzten im Morgentau. In langen Reihen arbeiteten die Mäder, meist mit entblösstem Oberkörper. Made um Made wurde umgelegt, dazwischen ertönten helle Jauchzer durch die kühle Morgenlust. Die Arbeit der Mäder war schwer, aber glückbringend. Der Anblick dieser Männer mit ihren zufriedenen schweissbedeckten Gesichtern barg ein Stück Ruhe und ein Gefühl des Wohlbefindens. Nach dem Morgenessen, das bei weit abgelegenen Matte in der Regel von der Hausfrau zugetragen wurde, mussten die stumpf gewordenen Sensen auf dem mitgeführten Dengelstock frisch gedengelt werden. Gutgelaunte Frauen, Mädchen und Buben als Worber, verteilten die vielen Reihen Grasmaden. Mit dem „Znüniessen“ fand das Mähen seinen Abschluss. Diese halbstündige Rast, im Schatten eines Baumes, nach getaner schwerer Arbeit, waren Augenblicke von höchster Würde und erhabener Schönheit, wie sie nur im Heuet vorgekommen sind. Nie in meinem Leben habe ich glücklichere und zufriedenerer Gesichter anschauen können, als bei dieser Ruhepause zur Stärkung der ermüdeten Glieder. Scherz, Neckereien und heitere Erzählungen aus dem Leben begleiteten in angenehmer Abwechslung die kurze Raststunde. Die Matten, mit ihren durchzogenen Wassergräben, angelehnt an kleine Wasserläufe und bewachsene Bachränder, bot ein Stück Heimat von ewiger Grösse. Diese Zeiten voller Arbeitslasten, aber durchzogen von Augenblicken nie versiegenden Humors und naturverbundener Poesie, kehrt niemals wieder. Das technische Zeitalter, in dem immer neue Maschinen und Erfindungen alte Gewohnheiten verdrängen, hat mit den alten Überlieferungen aufgeräumt. Nur hie und da, wenn wir in stillen Stunden über die Vergangenheit nachzudenken pflegen, steigen Erinnerungen aus der Tiefe unseres Lebens, die uns einst Glück und Zufriedenheit gebracht hatten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verein, Männerchor Brittnau, Gesang, Lieder

7. Juli 1951

– Brittnau

Eine kleine Überraschung brachten die Abendstunden vom letzten Samstag den Anwohnern der Zofingerstrasse und der Altachen. Der Männerchor Brittnau, unter der tüchtigen Leitung von Werner Locher, beehrte uns mit einigen wohlklingenden Liedern. Weich und wehmutsvoll tönten die herrlichen Weisen von Carl Attenhofers „*Noch ruh'n im ewigen Morgenglanz die Täler weit und klaren Seen*“ durch den sinkenden Tag. Wo Sängler herumgehen, verstummen die Klagen einer geplagten Welt. Friede und seliges Aufleben durchleuchten auch die verschlossensten Menschenherzen. Frohe Lieder bringen Freude und Zuversicht und leiten die Gedanken auf gute Wege. Der Volksgesang im Dorfleben ist leider in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen. Noch vor Jahrzehnten wurde der Gesang an schönen Sommertagen oder an langen Winterabenden viel mehr gepflegt. Wenn Freundinnen zusammenkamen oder wo sich Freunde bei geselligen Stunden zu einem gemütlichen Hock zusammenschlossen, wurden fröhliche Lieder gesungen. Oftmals an gelinden Frühlingstagen oder an warmen Sommerabenden erklangen aus der Dorfmitte die herrlichsten Weisen. Wenn die prächtigen Lieder „Nun juble empor voll Seligkeit, du wunderbarer herrliche Frühlingszeit“ oder „Ach könnte ich fassen in ein Lied, was durch das tiefste Herzen mir zieht“ durch die Nacht dringen, dann wurde es uns wohl ums Herz. Wir lauschten in seliger Verklärung den Männerstimmen und wünschten uns zurück in jene Zeit, wo Übermut und Sorglosigkeit unser Dasein leichter machten. Radio und Sport haben die einst gemütsvollen Stunden verändert. Der rasche Flug einer lärmenden und hastenden Zeitepoche lässt dem Menschen keine Zeit mehr, sich in aller Ruhe in ungezwungener Art einem Leben hinzugeben, das mit seiner Gelassenheit in glanzvollen Stunden einer fröhlichen Gesellschaft diene. Die Lieder auf dem Holzbänklein vor dem alten Strohhouse sind längst verstummt. Alte Volkslieder sind längst vergessen und die alten Freunde sind nicht mehr. Ein neuer Zeitabschnitt ist angebrochen und hat mit vielen Gebräuchen aufgeräumt, die uns früher lebenswert und gemütsvoll erschienen. Wir im Alter Vorgerückten haben uns anzupassen, darum begrüßen wir mit einem Gefühl höchster Zufriedenheit die aufheiternden Stunden gesanglicher Darbietungen, die uns hie und da erreichen. Im Namen vieler danke ich dem Männerchor Brittnau für seine frohen Überraschungen. Dieser wohltuende Gesang an einem heute selten schönen Sommerabend, nach goldig-leuchtenden Sonnenuntergang, hat allen Anwohnern Freude bereitet. Auf Wiedersehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verein, Musikgesellschaft Brittnau, Waldfest im Altwag

10. Juli 1951

– Brittnau

Am 1. Juli, einem Sommertag voll Sonnenschein und Wärme, hat die Musikgesellschaft Brittnau nach zweijährigem Unterbruch ein Waldfest veranstaltet. Der Festplatz, auf dem die Feiern stattgefunden haben, ist am Ende des Altweges, etwas abseits der Durchgangsstrasse in einem idealen Waldstück von angenehmer Lage zu finden. Viel Volk ist an diesem Sonntagnachmittag zu dieser Waldstelle gewandert. Vom Kleinkind bis zur tanzliebenden Jugend, ja sogar bis zum 90jährigen Greis, hat alles an dem fröhlichen Anlass in erfrischender Waldesluft teilgenommen. Mit Musik und Tanz, mit Sackgumpet, Kegelschieben, Jassen und Flaschenangeln wurde die zahlreiche Bevölkerung unterhalten. Es war ein wirkliches Volksfest, wo das Leben ohne Gegensätze dahinrollt in aller Fröhlichkeit und in voller Glücksstimmung eines schönen Feiertages. Diese in allen Teilen der Bevölkerung beliebte Veranstaltung dient nicht nur zur Freude und Belustigung einer unterhaltungssuchenden Welt, sondern auch zur Stärkung des Finanzhaushaltes der Musikgesellschaft Brittnau. Die kommende Neuuniformierung kostet ein Heidengeld, weit über zehntausend Franken. Die öffentliche Sammlung hat ein schönes Resultat ergeben. Sie ist über Erwarten gut ausgefallen. Im Namen der Musikgesellschaft Brittnau möchte ich an dieser Stelle allen Spendern herzlich danken. Besonderer Dank und Ehre gebührt auch jener Geschäftsfirma, die dem Sammelkomitee den schönen Betrag von tausend Franken übergeben hat. Durch diese reichlichen Gabenspenden ist die Musikgesellschaft in der Lage, ohne Schulden zu machen die Neuuniformierung vornehmen zu können. Voraussichtlich wird die Einweihungsfeier bereits im kommenden Herbst stattfinden, wozu die Bevölkerung dann eingeladen wird. Mit den Mitgliedern der Musikgesellschaft freuen wir Zivilisten uns an den im neuen Gewande erscheinenden Musikanten. Unsere Dorfmusik, unter der tüchtigen Leitung von Ernst Leibundgut, steht in musikalischer Schulung auf hoher Stufe. Ihre Vorträge sind nach langen, sorgfältigen Übungen sehr begehrt und bringen Freude und Abwechslung in unsere ländliche Talschaft. Musik ist eine Sprache, die nur der verstehen und würdigen kann, welcher in der Lage ist, dem Leben die Schönheiten abzugewinnen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gedanken, an Pfarrer Eugen Weber (1864 – 1935), Maria Hedwig Hediger (1866 – 1947)

17. Juli 1951

– Brittnau

Heute sind vierzig Jahre vergangen, seit dem Wegzug von Pfarrer Eugen Weber-Hediger. Am 17. Juli 191 hat die Pfarrersfamilie Weber unser Dorf für immer verlassen, um sich an ihrem neuen Wirkungsort, Menziken niederzulassen. Das war ein schwerer Tag für unsere Kirchgemeinde und ein unersetzlicher Verlust für alle Bevölkerungsklassen, denen der scheidende Pfarrherr mit seiner herzenguten Gemahlin und seinen drei guterzogenen Kindern ein treuer Berater und Helfer in der Not war. Eugen Weber, der spätere Pfarrer, ist am 22. Dezember 186 in seiner Heimatgemeinde Menziken auf die Welt gekommen, wo er auch seine Jugendjahre verlebte. Im Sommer 1889 wurde er, als Nachfolger des am 15. Mai verstorbenen Johann Jakob Baumann, aus zwei Bewerbern als Pfarrer nach Brittnau gewählt. Eugen Weber war noch nicht ganz 25 Jahre alt, als er unverheiratet, mit seiner Mutter, in unser altehrwürdiges Pfarrhaus Einzug hielt. Vier Jahre führte er die am 1. März 1866 geborene Fabrikantentochter Maria Hedwig Hediger als Gemahlin heim. Mit dem Einzug einer Pfarrersfrau nahm das schöne Leben im Pfarrhaus seinen Fortgang. Es wurde bereichert durch das Wissen und Schalte einer lebenswürdigen, geistig hochstehenden Frau, die alles hergab, um den Angehörigen und anderen Kirchgenossen ihr Wohlwollen zu bekunden. Während 22 Jahren ist Pfarrer Eugen Weber unserer Kirchgemeinde als Seelsorger vorgestanden. In diesen Jahren stand das kirchliche Leben in unserer Gemeinde in höchster Blüte. Mit seiner aussergewöhnlichen Gabe seinen Mitmenschen die Werke christlicher Lehren bekanntzugeben, hat er das Vertrauen und die Liebe seiner Kirchgemeinde erworben. Seine gehaltvollen Predigten am Sonntag waren eindrucksvoll, und seine Ermahnungen, bei allen sorglichen Pflichten i Treue dem Höchsten zu dienen, fielen auf guten Boden. Manche Träne wurde im Verborgenen im stillen Raume der Kirche geweint. Pfarrer Eugen Weber war neben seinem Amt als Seelsorger auch noch Schulpflege-Präsident. Mit grosser Hingabe erfüllte er die grossen Pflichten eines Schulvorstandes. In seinem Wirken war er streng und duldete keine Vernachlässigung religiöser und weltlicher Vorsätze; darüber urteilte er gerecht und lobte in seinen Unterrichtsstunden alle, die Willens waren, mit seiner lebenswürdigen Gemahlin, die im Verborgenen viel Gutes tat, und die drei heranwachsenden Kinder, waren in allen Bevölkerungskreisen beliebt und hochangesehen. Ein Schatten der Bestürzung überfiel die Gemeinde, als im Jahre 1911 der Wegzug der verehrten Pfarrersfamilie nach Menziken bekannt wurde. An seinem neuen Wirkungsort Menziken, seiner Heimatgemeinde, erfüllte Eugen Weber die Pflichten eines Pfarrers bis zu seinem Tode. Er starb nach schwerer Operation in Luzern am 28. Juni 1935 im Alter von 71 Jahren. Seine Gemahlin hat ihn zwölf Jahre überlebt. Sie folgte ihm im Tode am 12. Juni 1947 im Alter von 81 Jahren. Vier Jahrzehnte sind vergangen seit dem Wegzug dieser von allen Bevölkerungskreisen geschätzte Pfarrersfamilie, die für ihre hohen Verdienste um das Wohl aller Kirchengenossen im Jahre 1906 das Bürgerrecht von Brittnau geschenkt bekam. Doch vergehen keine Monate, dass die älteren Generationen vom Herrn Pfarrer Weber, seiner herzenguten Gemahlin oder seinen Kindern sprechen. Alle die Jahre hindurch sind unsere Gedanken immer in jene Zeiten zurückgekehrt, wo wir das Glück hatten, vom Pfarrherrn Eugen Weber Rat, Segen und göttliche Ermahnungen entgegennehmen zu können. Sein Abschied vor vierzig Jahren bewegt

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

uns immer dann, wenn uns die Sehnsucht dazu treibt, längst versunkene, inhaltsreiche
Stunden nicht vergessen zu können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Tiere, Natur, Zelgli, Kilchberg, Vorstadt, Handweber,

31. Juli 1951

– Brittnau

Ein Holunderstrauch, aus uraltem Gemäuer herausgewachsen, leicht gebeugt gegen die Nordseite, bildet den Anfang beim Aufsteigen auf gewundenem Weg zur Hofstatt des bescheidenen, alte Bauernhauses auf dem Zelgli zu Brittnau. Dem Hof vorgelagert, plätschert der Brunnen, beschattet von einer weitkronigen Linde von strotzender Kraft. Hier ist seit 42 Jahren die engere Heimat meines bald 90jährigen Vaters und eines Teils seiner Angehörigen. Es ist ein Platz von heimeliger Wärme und einer Stelle von besonderer Ruhe, wie sie nur Geländestreifen hervorbringen, welche abseits der grossen Verkehrswege zu finde sind. Auf einer Holzbank im Schatten der Linde, wo wir an warmen Sommertagen der Ruhe pflegen und Erinnerungen austauschen, schweifen unsere Blicke zu den steilen Halden des Kirchberges herauf. Dieses sagenumworbene Gebiet bringt uns näher an längst verstorbene Gestalten mit ihren furchterregenden Erzählungen von scheusslichen Gespenstern und trotzig Ungeheuern, die in Wirklichkeit nie existiert haben. Viel näher liegt uns die Vorstadt mit ihren Häusergruppen. Teilweise angelehnt an die Hänge des ewigschönen Albis. Hier oben, im Schatten mächtiger Tannen, die schon längst gefallen sind, haben wir noch vor fünfzig Jahren das Kinderfest gefeiert. Im Talgrund der Vorstadt, an der Stelle, wo früher der Feuerweiher eingebettet lag, reifen die Getreidefelder. Der rote Mohn schaut freundlich zu uns hinüber. Geradeaus liegt die einstige Wohnstätte der Handweber. Hier haben vor vielen Jahrzehnten das alte **Tschamper-Lisi**, **Tschamper-Fritz** und der kleingewachsene, drollige **Hofer Caspar** im Keller bei Wärme, Hitze und Kälte Tücher gewoben. Ihr mageres Einkommen, das sie durch Haltung von Ziegen oder, wenn's ganz gut ging, durch Aufzucht einer braunen Kuh, zu vergrössern suchten, reichte nur zu einem bescheidenen Leben. Diese armen Webergestalten wussten nichts von Wohlstand oder Vermögen. Ihr kleines Besitztum, das manchmal noch überschuldet war, brachte sie dennoch zum Glauben an ein angenehmes Leben und ein unvergängliches Glück, das ihnen niemand wegnehmen konnte. Diese Männer und Frauen, deren Mut wir heute noch bewundern, kann man nie vergessen. Gerade als wir aus unseren Plaudereien aufgewachten, erklangen aus dem Kirchturm durch die feierliche Stille eines glanzvollen Sonntagmorgens die Glocken. Schwalben kreisten unter dem Himmelsblau. Durstige Buchfinken hockten auf dem Brunnenrande. Ein weisser Hahn schritt in stolzer Würde durch die Hofstatt, und eine grauschwarze Katze schlich träge über das Pflaster. In diese schöne Harmonie eines beschaulichen Lebens, wo man die Sorgen anderen überlässt, plaudert der herrliche Brunnen in seiner uralten Sprache vom Werden und Vergehen vieler Generationen. Das Schweigen, das darüber liegt, ermuntert uns zum Frieden und unseren Hoffnungen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Auswanderung nach Amerika, 1851

14. August 1951

– Brittnau

Die grosse Auswanderung vor hundert Jahren. In der heutigen Zeit der Vollbeschäftigung, wo Industrie und Gewerbe auf hohen Touren laufen und der Handel, mit kleinen Ausnahmen, in der Blüte steht, wo die langen Eisenbahnzüge mit Ferienreisenden überfüllt sind, und Aoutkolonnen aller Marken, vom eleganten Wagen neuester Schöpfung bis zum alten, ausgepumpten Kasten über die glatten Asphaltstrassen vorüberziehen, wo Woche für Woche oder sogar Tag für Tag Feste jeder Schattierung gefeiert werden und Jubiläumsanlässe das Volk fröhlich werden lassen, denk kaum jemand an die schweren Zeiten mit ihren grenzenlosen Entbehrungen, die dem Schweizervolke durch den Wandel der Jahre auferlegt worden sind. Am 17. April 1851 haben sich in Brittnau 25 Familienvorstände schriftlich verpflichtet, nach Amerika auszuwandern. Für diese armen Familienväter mit ihren Frauen und Kindern, die weder Vermögen noch sonstigen Besitz besaßen, musste die Ortsbürgergemeinde für die Reisespesen aufkommen. Am 3. Mai 1851 mussten sämtliche Auswanderer für die Dauer von 15 Jahren auf den Bürgernutzen verzichten. Es war von den Behörden eine Vorsichtsmassnahme, da bei früheren Auswanderungen mehrere Mitglieder bereits nach Jahresfrist wieder in ihre Heimat zurückkamen. Die Auswanderer zählten 25 Männer, 19 Frauen und 46 Kinder, total neunzig Personen. Davon waren mit Namen fünf Widmer, vier Lerch, drei Kunz, je zwei Buchmüller, Lienhard und Wälchli, je ein Aerni, Bienz, Gerhard, Heinimann, Moor, Mühletaler und Wüest als Männer oder Familienvorstände. Die Abwanderung geschah vermutlich Ende Mai 1851, Sammelplatz war der Gasthof zur „Sonne“ in Brittnau. Von dort ging die Reise per Leiterwagen nach Basel, um dann ans Meer geführt zu werden. Per Dampfschiff ging es über das grosse Wasser nach Amerika, wo die ganze Reisegesellschaft am 9. August 1851 in New York ankam. Bei ihrer Ankunft konnten sämtliche Auswanderer von der Aargauischen staatlichen Armenkommission pro Person vierzig Franken, total 3'580 Franken, in Empfang nehmen. Mit diesem kleinen Betrag, der damals für die armen Auswanderer als kleines Vermögen betrachtet werden musste, haben sich diese heimatmüden Leute eine neue Existenz schaffen müssen. Alle diese armen Menschen, die in ihrer Heimat in verdienstlosen Zeiten kein Auskommen finden konnten, haben, um doch einigermaßen anständig leben zu können, diesen neuen, aber schweren Weg zu ihrem Aufstieg gewählt. Die Abwanderung war damals mit vielen Gefahren verbunden. Krankheit und Heimweh überfielen die Reisenden und oftmals ist es vorgekommen, dass Angehörige auf dem Meer oder in fremdem Lande starben, bevor sie ihr Reiseziel erreichen konnten. Wir fragen uns heute, was die vielen Menschen damals in der Fremde angefangen haben, wenn sie, vom Heimweh geplagt, sich in einer unbekanntem Grossstadt, in einem kleinen Dorfe, oder in der Unendlichkeit der nordamerikanischen Prärien niederliessen. Wie oft werden sie in einsamen Nächten in leiser Schwermut an die verlorene Heimat zurückgedacht haben, sich des trauten Dorfgeläutes erinnernd, das sie einstmals zum Kirchgang gerufen hat. Das Schöne ihrer einstigen Heimat, das alte Strohhhaus, die Felder, Wälder, die Bäche und kleinen Weiher werden immer in ihren Gedanke vorgekommen sein, und die Sehnsucht nach den Zurückgebliebenen und nach den Verstorbenen, denen sie auf dem Dorffriedhof bei der Kirche Blumen gebracht haben, wird sie immer wieder in stillen Stunden erfasst haben. Wir können uns heute von der Tragödie vor

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

hundert Jahren keine Vorstellung machen, und wir wollen uns geloben, alles zu tun, um solche Zustände vermeiden zu helfen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Turnverein, Turnfest

31. August 1951

– Brittnau

Nach einigen Wochen wohlverdienter Ruhe, hat der Turnverein Brittnau jene Arbeiten wieder aufgenommen. Es gilt, die am Turnfest in Lausanne gesammelten Erfahrungen und Eindrücke zu verwerten. Zurückblickend auf seine turnerischen Leistungen, darf der aufstrebende Verein mit seinem Erfolg zufrieden sein. Mit 64 Mann ist der Turnverein nach der waadtländischen Hauptstadt ausgezogen, um seine Kräfte zu messen. Eine stattliche Zahl aus einer vorwiegenden Bauern- und Arbeitergemeinschaft von dreitausend Einwohnern. Ihre Arbeit am Fest wurde mit 144,14 Punkten in der zweiten Kategorie hochbewertet und führte die Turnerschar in den zweiten Rang. Nur der Turner, seine Mitarbeiter und seine Freunde können ermessen, was für intensive Arbeit es Brauch, um einen eidgenössischen Kranz zu erringen. Unermüdliches Schaffen, Ausdauer, Energie, Pünktlichkeit und restloses Aufgehen in treuer Kameradschaft ermöglichen es dem Turner, sein begonnenes Werk zu vollenden. Der Turnverein Brittnau verdient alles Lob und Dank der ganzen Bevölkerung, hat er doch durch die umsichtige Leitung seines bewährten Oberturners, Herman Roth, unter Mithilfe älterer Turnerkameraden und durch den fleissigen Besuch der Übungsstunden aller Mitglieder die begehrte Auszeichnung erstritten. Der Turner ist Sinnbild der Kraft, der Hingebung, und treuer Hüter seiner schönen Heimat. Wo er hinkommt, sei es in einer Grossstadt, einem Landstädtchen oder einem Dorfe, findet er Freunde und wird in seiner Vorzugsstellung als Turner in allen Ehren und hoher Achtung empfangen. Jeder heranwachsende Jüngling soll es sich daher zur Aufgabe machen, einem Turnverein als Mitglied beizutreten. Dadurch kann er seine beginnende Kraftentfaltung steigern lassen, und sein Wohlbefinden an Körper und Geist wird ihn auf eine Stufe führen, die dem Leben Inhalt und Freude gibt. Seine freiwilligen Pflichten gegenüber seinen Mitmenschen und dem Staate erhöhen sein Ansehen, und seine Umgebung wird mit Stolz auf seine Arbeiten zurückblicken, die er in aller Freiheit übernommen hat. Der Turnverein Brittnau, als Förderer aller Ideale und Vorzüge im Turnerleben, erwartet die Jugend zu den beginnenden Turnstunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jubiläum Stadt Zofingen, 750 Jahre

5. September 1951

– Brittnau

Auch wir, deren von Brittnau, dürfen mit den Huldigungen an unsere Nachbargemeinde der Stadt Zofingen zu ihrer Jubiläumsfeier, der Gründung vor 750 Jahren, nicht zurückstehen. Vorüber ist das grosse Volksfest vom letzten Samstag, wo sich ganz Zofingen und eine grosse Anzahl der Bevölkerung der umliegenden Gemeinden beteiligt haben. Vorbei ist die Jubiläumsfeier in der Stadtkirche, wo die ersten Beamten der Gemeinde, des Kantons und der Eidgenossenschaft mit ihren abgewogenen Ansprachen die Zuhörerschaft begeisterten. Vergangen ist der bunte, historische Festzug, wo bei idealem Wetter die Vergangenheit Zofingens während 750 Jahren in abwechslungsreichen Bildern an uns vorüberrollte. Ganz Brittnau ist am Sonntag nach Zofingen gewandert, um sich dieses grosse, unvergessliche Schauspiel anzusehen. Voll des Lobes sind alle in unser einfaches Dorf zurückgekehrt und haben mit stolzer Freude von den inhaltsreichen Stunden gesprochen, die ihnen so viel aus der Vergangenheit erzählt haben. Die Freilichtspiele auf dem Kirchplatz gehen jedoch weiter, auch der kleine Zofinger *Cinébrief* läuft, mit seinen interessanten Vorführungen aus der Vergangenheit und der Gegenwart, noch die ganze Woche. Bestehen bleibt noch die reichgeschmückte Schaufensterausstellung, ebenso flattern im Winde die Fahnen und Wimpel durch sie festlich ausgerüsteten Strassen, Plätze und Gassen. Die feenhafte Beleuchtung der städtischen Anlagen beim Museum, beim Stadtsaal und beim Trottenweiher steht nach der Eindämmerung in vollem Glanze. Die Handwerker und Gewerbetreibenden von Zofingen haben alles angewandt, um ihrem schönen Städtchen die zu diesem Festanlasse nötige Leuchte und Weihe zu geben. Die mit vielem Verständnis angeordneten Schaufensterauslagen mit handwerklichen Arbeiten aus der Vergangenheit und der Gegenwart haben wahre Prachtbilder hervorgebracht, denen die Vorübergehenden alle Bewunderung geschenkt haben. Etwas ganz Appartiges und in ihrer Erscheinung ganz etwas ausserordentliches an Schönheit und Anmutigkeit beglückendes ist die zartweiche Beleuchtung der städtischen Anlage ums Museum und den Stadtsaal. Ich habe sie beim Mondenschein gesehen und habe bei finsterner Nacht mit meinen Blicken die Baumriesen gesucht, wenn sie in gigantischer Grösse wie Gespenster nach der Sternenwelt Ausschau hielten; aber noch nie habe ich diese Anlage gesehen, als ich beim lauen Nachtwinde am letzten Samstag vorüberging, wie sie sich dem Bewunderer strahlend präsentierten. Aus allen Büschen und Bäumen kamen die wunderbaren Lichtquellen, nicht grell, sondern ganz weich und gedämpft, im Aussehen wie kleine Perlen kletterten sie durch die Baumkronen und Gebüsche in den Himmel hinein. Unter diesen Bäumen schritt das Volk zu Hunderten zu den festlich erhellten Vergnügungsstätten. Die ganzen Erscheinungen waren abgestimmt auf ein Werk der Verehrung von Generationen, die sich am Aufbau einer Stadt beteiligt haben. Wir haben noch viele Tage Gelegenheit, diese herrlichen Anlage, die Schaufensterausstellungen mit ihren reichen Ausschmückungen an Geräte und Blumen, und die mit vielen Fahnen dekorierten Gassen bei Nacht zu bewundern. Zeigen wir der Bevölkerung von Zofingen, dass wir an ihrer Festfreude teilnehmen wollen. Begrüssen wir unsere Nachbargemeinde und freuen wir uns an deren industriellen und handwerklichen Entwicklung; denn ihr Aufstieg und ihr Wohlstand bedeutet auch Wohlstand für hunderte von Familienmitgliedern von Brittnau, die Tag für Tag in den Fabriken, Handelshäusern und vielen anderen Unternehmungen in Zofingen ihr Auskommen finden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Lerch-Urwyler, (1861 – 1951), alt Bannwart, Sennhof, Zelgli

12. September 1951

– Brittnau (Korr.)

Am Montag, an einem milden, schönwarmen Herbsttag, als die letzten Sonnenstrahlen die Jurakämme vergoldeten, durfte nach kurzer, schwerer Krankheit Jakob Lerch-Urwyler, alt Bannwart, auf dem Zelgli zu Brittnau, zur ewige Ruhe eingehen. Er starb nach einem gesegneten Leben voll Liebe und Arbeit und in stillem Frieden zu seinen Mitmenschen im 90. Lebensjahr. Seine Wiege stand auf dem Sennhof; dort ist er als Sohn des Jakob Lerch, Landwirt, und der Elisabeth geborene Moor auf die Welt gekommen. Nach einer unbeschwerten Jugendzeit besuchte er die Schulen zu Mättenwil. Seine Klassenlehrer waren Leonhard Tarnutzer und Jakob Lerch, zwei Lehrergestalten, von denen er immer mit hoher Achtung sprach. Beim Eintritt ins Erwerbsleben wurde der Verstorbene noch in jungen Jahren, auf Empfehlung des damaligen Försters Johann Lerch aus Liebigen, zum Bannwart der Gemeinde Brittnau gewählt, welches Amt er, nach einem Besuch der Waldbauschule in Lenzburg im Jahre 1887, während 52 Jahren versah. Jakob Lerch war ein tüchtiger Bannwart, der seine vielgestaltigen Pflichten mit Würde und viel Geschick in Ordnung brachte. Mit seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern hegte er gute Beziehungen. Alle diese Männer sind ihm bis zu seinem Tode treue Freunde geblieben. Aus seiner Ehe mit Berta Urwyler kamen zwölf Kinder, sechs Buben und sechs Mädchen. Es brauchte ein volles Mass an Arbeit, Zuversicht und Ausdauer, eine so zahlreiche Kinderschar mit magerem Einkommen ohne fremde Hilfe zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Mit Hilfe seiner schaffensfrohen Gemahlin hat er dieses Werk vollbracht, das alle Kinder zum Segen geworden ist. Vom Sennhof zog die immer grösser werdende Familie Lerch im Jahre 1893 in die Vorstadt, um dann sechzehn Jahre später, im Frühjahr 1909, das prachtvoll gelegene Gütlein auf dem Zelgli zu Brittnau zu erwerben. Vater Jakob Lerch hatte sich für die Seinen ein schönes Heim ausgesucht. Zweiundvierzig Jahre lang durfte er sich in diesem alten Bauernhaus aufhalten. Wie oft mag er in diesen Jahren bei seinen Arbeiten oder in der Ruhe, im Schatten hoher Obstbäume, nach seiner engeren Heimat, dem schönen Wiggertale, Ausschau gehalten haben! Vater Lerch war im Dorfleben eine markante Gestalt. Obschon seine manchmal etwas derbe Aussprache nicht immer von allen verstanden worden ist, war er von jedermann gerne gelitten, und seine heitere Stimmung und sein würziger Humor haben ihm viele Freunde zugeführt. Als froher Sänger hat er in manchen Stunden zu einem geselligen Verkehr beigetragen. Er kannte in seinem langen Leben weder Neid noch Missgunst, sondern freute sich immer dann, wenn seine vielen Angehörigen, Mitarbeiter und Freunde zu einem Erfolg kommen konnten. Alles Schwere auf dieser Welt, der Verlust seiner Ehegefährtin und dreier seiner Kinder, hat er mutig ertragen. Jakob Lerch, alt Bannwart, ist aus unserem Dorfleben verschwunden; aber die Erinnerung an diese Gestalt von seltener Lebhaftigkeit wird weiter in uns wach bleiben. Vater Lerch durfte zufrieden und in Schönheit sterben, wie es nur Menschen tun können, die in Ehren und in Zuvorkommenheit gegenüber jedermann durch diese Welt gegangen sind.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wasserquellen, Brunnen, Vorstadt

24. Oktober 1951

– Brittnau

Immer und immer wieder ziehts die Menschen dorthin, wo sie aufgewachsen sind. So bin ich vor Wochen, an einem warmen Spätsommertag durch die Vorstadt zu Brittnau gewandert, an vertrauten Wegen und Plätzen vorbei, wo ich an unbeschwerten Jungentagen mit meinen Kameraden gespielt habe. Die Fahrstrassen, die heimeligen Geländestreifen und die vielen Halden mit Bäumen und Sträuchern bewachsen, haben sich wenig verändert, nur die Wohnstätten haben, teilweise eine Auffrischung erhalten und die Bewohner haben gewechselt. Nur die heiter plaudernden Brunnen, der Stolz aller einstigen Hausbesitzer, die während Jahrhunderten in ihrer Schönheit ein Stück Naturgeschichte bildeten, sind in der südlichen Vorstadt eingegangen. Es waren einstmals drei Brunnen. Zwei sind seit Jahrzehnten abgebaut worden, der dritte jedoch, der grösste, mit einer mächtigen Wasserquelle, ist erst vor etwa mehr als Jahresfrist abgebrochen worden. Dieser wasserreiche Brunnen hat einstmals sieben Haushaltungen das Wasser gespendet. In dem vergangenen Jahrhundert waren es: die Familie Fritz Suter, Jakob Giezedanner, Hans Wullschleger, (**der Schumacherhans**), Jakob Graber, Frau Lerch (**Zuselisi**) und oben auf dem „Schlössli“ Jakob Wälchli und die hochbetagte **Peterrose**. Sie alle haben in jeder Jahreszeit, auch im Winter bei glatten, vereisten Wegen das Wasser in Kesseln, oder Melchtern herbeiholen müssen. Für den Hausstand, für die Wäsche und für die Haustiere musste, manchmal bei beschwerlichem Wege, das Wasser zugeschaft werden. Dieser Brunnen am Wegrand war der Treffpunkt der Hausfrauen und der Männer, meistens arme Handweber, die mit vieler Mühe in angestrenzter Arbeit ihr mageres Einkommen herauswirtschafteten. Hier wurden die Tagesereignisse besprochen und von ihren Nöten erzählt. Manche heitere Stunde ist wohl im angenehmen Geplauder dieses plätschernden Brunnens zugebracht worden. Hier haben die Hausfrauen einander aus ihrem Leben erzählt. Diese bescheidenen Menschen, an alles Harte ihres Daseins gewöhnt, haben das Wasserholen nie als Last empfunden. Im Gegenteil, dieser Gang zur Wasserstelle hat ihnen manchmal Erleichterung gebracht, denn an diesem Platz fanden sie Erholung von ihren schweren Arbeiten. Der Anblick der klaren Wasser aus der Brunnenröhre mag ihnen schon Erleichterung gebracht haben. Die Bewohner aus der Vorstadt jener Tage sind schon lange ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Die Wasserversorgung hat den Brunnen verdrängt, und da er reparaturbedürftig war, wurde er abgebrochen. Nichts mehr ist von ihm vorhanden, nur ein rostiger Eisenrost zeigt die Stelle an, wo er eins gestanden ist. So vergehen die Wahrzeichen einer vergangenen Welt. Hoch oben in einer Mulde steht immer noch i gewaltiger Grösse der Kunstbirnenbaum; als Zeuge der Vergangenheit hat er seine umfangreiche Krone ausgebreitet, doch auch bei ihm beginnt sich das Astwerk zu lichten und bald wird auch er als Kamerad des Brunnens den gleichen Weg gehen. So verschwinden mit der Zeit die erhabensten Denkmäler aus unserer Jugendzeit. Sie kommen nicht wieder, nur oftmals in langen Nächten kommen sie uns im Traume vor, das sind dann beim Erwachen Augenblicke, die in uns heimliches Sehnen zurückrufen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Bäume, Vögel, Trottenweiher in Zofingen

27. Oktober 1951

– Brittnau

Ein Herbsttag voll Wärme und Sonnenschein, wie sie nun immer seltener werden, ist uns mit letztem Sonntag beschieden worden. Das milde Wetter hat die Bevölkerung von nah und fern zum Wandern angezogen. Viele sind zu uns gekommen, um in der Kirche zu lauschen, andere die Bilderausstellung von Oswald Saxer besucht. Einheimische und Auswärtige haben sich in den Räumen des Stadtsaals versammelt, um politische Referate anzuhören. Die Naturliebenden wählten sich diesen freundlichen Sonntagnachmittag aus, um die im Herbstkleide stehenden, wahrhaftig schönen Parkbäume und Sträucher der städtischen Anlagen zu bewundern. Weihevoll und vom Glück durchzogen standen viele am Wege, ihre Blicke den herrlichen Naturwerken zugerichtet, die in ihrer ganzen Grösse und Erhabenheit die Strassenränder säumen und die Rasenplätze füllen. Von der Schützenmatte zum Museum, bis zum Stadtsaal und rundherum um den Sportplatz, wechseln Bäume und Sträucher in vielen Arten und Ausdehnung und überbieten einander an Kraft, Wachstum und herrlicher Gestaltung. Selbst die Reihe der im herbstlichen Glanz stehenden Birken, vor der alten Feshütte können zum Reichtum der Anlagen gezählt werden. Was aber den Erholungssuchenden am meisten anzieht, das ist der Trottenweiher, mit seinem Teich und den Volieren. Die bunten, vielfarbigen Ziervögel, die sich fröhlich und singend über die Stäbe tummeln, bis zu den schillernden Enten, dunklen Gänsen und flaumweissen Schwäne, die im Weiher um die Wette schwimmen, bringen Freude und erheitern das friedensuchende Menschenherz. Der umsichtig angelegte Weiher mit seinen von allerhand Sträuchern umkränzten Ufern, wo sich das muntere Dasein einer mehrfarbigen Vogelwelt abspielt und wo die verschiedensten Laute die Stille durchbrechen, ist umgeben von mehreren Reihen alter, hochstämmigen Bäumen. Es sind in der Mehrzahl Kastanien, dann grossgewachsene Birken, eine Akazie, Pappeln, Weiden und vielerlei Niederbuschwerk. Das Grün der Laubbäume ist am Erlöschen. Die Blätter sind buntfarbig wie die Ziervögel in der Voliere. Die Farben wechseln in Farbe und Gestaltung bis sie müde zur Erde fallen. Als die Sonne schräg durch die Kronen fiel und ein mattes Leuchten über den Blätterwald huschte, kam der volle Glanz einer Herbststimmung zur Geltung. Diese späte Entfaltung sterbender Schönheit aus einer Gruppe zusammengeschlossener, schöngeformter Baumriesen trägt Stimmung in die Gedankenwelt. Es ist der Abschied von Wärme und holder Blumenpracht. Diese Anlagen um den Trottenweiher sind ein Stück Erde von besonderer Bevorzugung. Man könnte stundenlang darin verweilen, immer könnte man darin etwas entdecken, das einem Freude bereitet. Ruhe und Besonnenheit nehmen dann unsere Gedanken gefangen, wo Sorgen um eine andere Welt keinen Platz mehr haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Bauernhaus, Gebäude, Samuel Ott, Maurermeister

8. Januar 1952

– Brittnau

Ein stattliches Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert hat ein neues Kleid erhalten. Es ist das schön gelegene Wohnhaus der Familie Ernst Lerch-Schütz, Landwirt und Mostereidepot an der Zofingerstrasse. Der Erbauer dieses, in vornehmen Stil errichteten Bauernhauses, war Samuel Ott, Maurermeister zu Brittnau. Das Gebäude trägt die Jahrzahl 1798. Nach einer Chronik von Stephan Kunz, war in diesem Hause einst eine Käserei installiert. Jedenfalls ist es früher umgebaut worden, denn beim Entfernen der alten Fassade kamen auf der Strassenseite drei runde Steinsäulen zum Vorschein. Vermutlich bildeten diese Säulen den Eingang einer Vorhalle. Samuel Ott muss ein äusserst geschickter Baumeister gewesen sein. Im Jahre 1795 baut er das alte Schulhaus zu Mättenwil. Ebenso war er Erbauer der prächtigen, wohnlich hübsch eingerichteten Bauernhäuser der Familie Schär, bei der Kirche und der längst verstorbenen Friedensrichter-Familie Plüss-Angst, mitten im Dorfe, wo heute Jakob Zimmerli-Widmer, Lehrer, sein Heim aufgeschlagen hat. Diese Häuser tragen die Jahrzahlen 1799 und 1801. Alle diese Bauten weisen die gleiche Bauart auf. Sie sind bautechnisch reichlich ausgestattet und das Äussere wirkt vornehm auf die ganze Umgebung. Samuel Ott war ein angesehener Bürger von Brittnau. Neben seinem Beruf als Maurermeister, war er von 1803 bis 1810 aargauischer Grossrat und von 1808 bis 1810 Friedensrichter. Er starb im Alter von 54 Jahren am 18. März 1810. Sein Sohn Samuel Ott, war 1825 Gemeindeammann von Brittnau. Schon vor Jahrhunderten sind schöne Bauernhäuser gebaut worden, die heute noch gut erhalten sind. Eines dieser Häuser ist das zuerst erwähnte Haus der Familie Lerch-Schütz. Durch die Baufirma Jules Moor und Sohn, zu Brittnau, hat dieses Wohnhaus das heutige weisse Kleid erhalten. Es präsentiert sich äusserlich in stolzer Form und ist eine Zierde an der viel behangenen Zofingerstrasse. Im vergangenen Jahrhundert wurde es durch einen Zweig des Brittnauers Geschlechtes Ott bewohnt. Diesem folgte um die Jahrhundertwende Adolf Künzli-Baumgartner und seit 1911 ist es im Besitz der Familie Lerch, aus dem alten Geschlechte der Matten-Bernhards vom Turbenmoos zu Brittnau. Trotz dem respektablen Alter, welches die Bauten der Ära Ott aufweisen, sind sie alle, ohne Ausnahme, wichtige Zeugen aus einer Vergangenheit, wo die politischen Verhältnisse gewaltige Umgestaltungen erfahren hatten und wo das Volk in seiner gewonnen Freiheit sich anschickte, ein neues Leben aufzubauen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosa Lienhard-Weber, (1880 – 1952), Zofingen und Männendorf

11. Januar 1952

– Brittnau

In ihrem gepflegte Heim „Sonnenmühle“ in Männendorf, dort oberhalb des schmucken Dorfes am Zürichsee, wo die Blicke in herrlicher Aussicht bis zur fernen Alpenwelt schweiften, ist letzten Samstag nach kurzer, schwerer Krankheit Frau Rosa Lienhard-Weber zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene ist am 14. Mai 1880 als einzige Tochter des Johannes Weber und der Rosina geborene Brack in der Oberstadt zu Zofingen auf die Welt gekommen. Im Hause ihrer Eltern, die ein weitherum bekanntes Kolonialwarengeschäft führten, verlebte sie eine sonnige Jugendzeit. Sie kam als erwachsene Tochter ins Welschland, um sich in der französische Sprache auszubilden. Kaum zwanzigjährig verlor sie ihre Mutter, deren Stelle sie nun im Haushalt und im Laden vertreten musste. Während zehn Jahren war sie die Stütze ihres alternden Vaters. Diese enorme Aufgabe als Helferin im Haushalt und im Betrieb eines aufblühenden Detailgeschäftes erforderte ihre ganze Aufmerksamkeit. Sie hat in erfolgreichen Monaten und Jahre diese Pflichten glänzend und in stolzer Würde erfüllt. Im Jahre 1910 schloss Rosa Weber den Ehebund mit Gotthilf Lienhardt, Metzger von Brittnau. Sie übersiedelten nach Männendorf, um ein Metzgereigeschäft zu übernehmen. Während fünfundzwanzig Jahren, bis 1935, führten sie dieses ausgedehnte und weit herum bekannte, blähende Geschäft zur höchsten Entfaltung. Nach diesem arbeitsreichen Geschäftsleben zogen sie sich ins Privatleben zurück. Im Jahre 1935 erbauten sie sich in der Höhe ob Männendorf ein schönes Heim, das sie „Sonnenbühl“ nannten. In diesem gepflegten Haus, umgeben von einem prächtigen Garten, wo die Ruhe und Gelassenheit über einem Familienleben Glück und Segen brachte, durfte Rosa Lienhardt-Weber viele Jahre neben ihrem Gatten im Frieden eines kleinen Stückes dieser Welt zubringen. Die Heimat, wo sie geboren wurde, hat sie nie vergessen. Immer wieder kam sie nach Zofingen zurück, um in ihrem einstigen Hause, das immer noch ihr Eigentum war, Ausschau zu halten. Mit dem „Zofinger Tagblatt“, das sie mit Interesse durchging, war sie mit der Heimat eng verbunden. Frau Rosa Lienhardt-Weber war gütig gegen alle Mitmenschen. Sie liebte den Frieden in seiner ganzen Grösse und mahnte zu einem Leben der Besonnenheit und Milde an seinem Nächsten. Ihr letzter Wunsch, in ihrer Heimatstadt bestattet zu werden, ist nun in Erfüllung gegangen. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrer Grabstätte leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulhaus, Abbruch Treppenhaus, Johann Jakob Widmer, Schulhausabwart

23. Januar 1952

– Brittnau

Ein bau aus alten Zeiten ist im Abbruch begriffen. Damit verschwindet wieder ein Stück Dorfgeschichte, von der wir oftmals erzählt haben. Am 7. Januar sind die Handwerker angetreten, um das alte Treppenhaus, mit Nebengebäude als Anbau, des 125 Jahre alten Dorfschulhauses abzutragen. Dieses Schulhaus ist zwischen 1825 – 1826 erbaut worden. Vierzig Jahre später, um 1865, hat es eine Vergrösserung erfahren, und 1896 ist der Anbau beim Treppenhaus entstanden. Die Abbrucharbeiten dieses baufälligen Gebäudes sind nötig, um darauf einen Teil des neuen Schulhauses zu errichten. Nochmals bin ich dieser Tage über die ausgetretenen Treppenstufen gestiegen und habe im ganzen Gebäude Umschau gehalten. Erinnerungen aus fernen Tagen haben mich dabei begleitet, und die Stunden einer unbeschwerten Jugendzeit sind an mir vorübergezogen. Ungezählte Generationen sind über diese Treppenstufen gewandert und haben im Übermut und lärmend die Schulstuben bezogen. Vor Jahrzehnten haben wir in groben Holzschuhen polternd die Treppenstufen erklimmen, und in billigen Baumwollhosen, aus alten Weberplätzen zusammengenäht, sind wir das eichene Treppengeländer heruntergerutscht. Die grossen Stunden waren immer dann, wenn wir klassenweise das gespaltene Holz, unter Führung des breitschultrigen Schulhausabwarts Johann Jakob Widmer, oder „**Heiniläng**“ wie er im Volksmund genannt wurde, auf den Estrich tragen mussten. Das ging immer lustig und heiter zu. Obschon die mächtige Donnerstimme unseres strengen Schulhausabwarts uns mahnend auf die Pflichten aufmerksam machte, liessen wir uns nicht entmutigen und setzten unsere Reckereien fort. Das waren noch herrliche Zeiten, die für alle, die dabei waren, unvergesslich bleiben werden. Mit dem Abbruch verschwindet auch im Estrich das sagenhafte Arrestlokal, oder das „Chefi“, wo die kleinen Sünder oftmals die Nächte verbrachten. Neugierig haben wir als Kinder manchmal durch das kleine Guckloch geschaut, wenn so ein Gestrandeter in finsternen Brüte seine unbedeutenden Sünden abverdienen musste. Auf den Vorplätze im Treppenhaus hat noch der Turnverein seine Übungen abgehalten, und wir Schuljungen haben an diesen Stellen Knebel gezogen und uns oftmals tüchtig durchgeprügelt, dass der Staub aus unseren billigen Hosen wirbelte. Wir kamen uns dann vor, wie kleine Helden, wenn wir in Eile das Treppengeländer polieren konnten. Alle diese Einrichtungen, die uns einmal lieb waren und zu unserem jungen Leben gehörte, sind dem Untergang geweiht und sind für immer verloren. Die ganzen Anlagen waren im Laufe der Jahre sehr baufällig geworden. Dennoch liegt etwas wie ferne Sehnsucht auf meinem Gemüt, als ich zum letzten Mal durch diese alten Räume ging. Aber es gehört zum Menschenleben, dass in unserer Umgebung fortwährend Umgestaltung vorkommen, die dem Dorfaufbau ein anderes Gepräge geben. Das im Werden begriffen neue Schulhaus wird die untergegangenen Gebäude vergessen machen, und neues Leben wird durch diese Räume fluten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosette Graber-Buchmüller, (1867 – 1952), Vorstadt

26. Januar 1952

– Brittnau

Draussen in der Vorstadt zu Brittnau, dort wo sich die Verkehrswege nach der Fröschengüllen und der Fennern teilen, ist am letzten Dienstagabend, nach kurzer Krankheit, Frau Rosette Graber-Buchmüller im hohe Alter von 85 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene ist im Katzenmoos zu Brittnau auf die Welt gekommen. Auf dem Scheurberg verlebte sie ihre Jugendjahre. Von dort aus musste sie als erwachsene Tochter dem Verdienste nachgehen. Sie fand Arbeit in der damaligen Hadernfabrik Dätwyler an der Kreuzstrasse in Oftringen. Viele Jahre hat sie den weiten Weg zu ihrer Arbeitsstelle zu Fuss zurückgelegt. Das bedingte ein Frühaufstehen, denn die Arbeit begann des Morgens um sechs Uhr. Nach ihrer Verheiratung mit Ernst Graber kam sie zuerst ins Dorf, um dann um die Jahrhundertwende in die Vorstadt zu übersiedeln, wo sie bis zu ihrem Tode immer gewohnt hat. Rosette Graber hat ihrem Gatten fünf Kinder, zwei Söhne und drei Mädchen, geschenkt, wovon ein Mädchen im jugendlichen Alter gestorben ist. Ihr langes Leben war erfüllt von Arbeit und treuer Pflichterfüllung gegenüber ihren Angehörigen und allen Mitmenschen. Rosettli war eine feinfühliges Frau mit gutmütigem Herzen. Im Vergeben grossmütig und immer zur Versöhnung geneigt, ging sie den Weg des Friedens. Sie war früher unsere Nachbarin. Zur Sommerszeit weilte ich gerne bei Rosettli auf der Holzbank vor dem Hause, wo wir dann unsere Gedanken aus früheren Tagen austauschten. Das waren immer herrliche Augenblicke der Erbauung. Beim Erzählen alter Begebenheiten las ich ein wohltuendes Leuchten aus den gütigen Augen des glücklichen Rosettli. Jedesmal beim Abschied umklammerte es meine Hände und wünschte mir Glück und Segen, wie es einmal meine Mutter getan hat. Schon vor 24 Jahren ist Frau Graber Witwe geworden. Sie hat aber alles das Schwere mutig im Vertrauen auf den Höchsten ertragen. Mit dem Tode von Rosettli Graber ist die alte Vorstadt, die Stätte vieler sonniger Jugendstunden, wieder um eine lebenswürdige Gestalt ärmer geworden. Der Abschied von einem Erdenbürger, der mit seiner näheren Umgebung in Treue verbunden war, mahnt zum Nachdenken. Ein stilles Glück, umworben von ewiger Liebe und erfüllt von einem Frieden voll Sonnenschein, ist mit Rosettli für immer von uns gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Jubiläum, 75 Jahre, Gottfried Moor, Gemeindeammann (von 1914 – 1937)

2. Februar 1952

– Brittnau

Dort, wo der schmale Weg auf den Scheurberg seinen steilen Anstieg zu enden beginnt, steht auf lichter Höhe ein schönes Bauernhaus. In diesem wohnlichen hübsch eingerichteten Heim, mit Blick weit ins Wiggertal, kann am Sonntag, den 3. Februar Gottfried Moor⁷, alt Gemeindeammann, seinen 75. Geburtstag feiern. Der Jubilar kommt nur wenig ins Dorf; denn Krankheiten und Altersbeschwerden verhindern ihn, am öffentlichen Leben in letzter Zeit teilzunehmen. Heute, an seinem Ehrentag, wollen wir uns seiner Dienste erinnern, die er in langen Jahren zum Wohle der Gemeinde geleistet hat. Vom Februar 1912 bis Ende 1913 war er Gemeinderat und vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1937 Gemeindeammann von Brittnau. In diesen vierundzwanzig Jahren, wo er den Vorsitz im Gemeinderat führte, wurden in der Gemeinde bedeutende Werke geschaffen, die sich zum Segen der ganzen Bevölkerung auswirkten. In der äusseren Gemeinde wurde eine ausgedehnte Wasserversorgung ausgebaut. Im Dorfe ist die Turnhalle, ein für die damaligen Zeiten imposanter Bau, erstellt worden. Entwässerungen im Graben und anderswo brachten neues Kulturland. In den dreissiger Jahren wurden neuzeitliche Kanalisationsarbeiten ausgeführt, mit nachfolgender Instandstellung unserer Dorfstrasse. Für den Fussverkehr wurden Trottoirs erstellt, die dem Verkehr gewaltige Vorteile brachten. Die Ausführung dieser bedeutenden Werke erforderten lange Verhandlungen, die oft nur nach zähen und vielseitigen Erläuterungen zum Ziele führten. Die Ratskollegen von Gottfried Moor und auch ein Teil der Stimmberechtigten waren manchmal nicht für alle Neuerungen zu haben. Der Vorsitzende hat jedoch mit eisernem Willen, mit der Unterstützung fortschrittlich gesinnter Männer, diese vielen Werke zustande gebracht, für die wir ihm heute danken wollen. Gottfried Moor hat als Gemeindeammann enorme Arbeitslasten auf sich nehmen müssen. Mancher betagte Bürger, der sich früher vielleicht nur mit Widerwillen den Beschlüssen zu Neuerungen hat fügen müssen, wird sich heute an den Aufbauarbeiten freuen, die vor Jahrzehnten unter der Führung von Gemeindeammann Gottfried Moor zur Ausführung gekommen sind. Dem Jubilar, der auch als Mitglied des Grossen Rates für die Wahrung der Gemeindeinteressen einstand, entbieten wir an seinem hohen Feiertag unsere besten Glückwünsche; auch fernerhin mögen ihm schöne Tage des Wohlergehens beschieden sein.

F.L.

⁷ Vater von Bruno Moor, Graben, Storchenvater.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verein, Vogelschutzverein Brittnau, Vortrag, Werner Haller, Natur, Vögel, Wattenmeer

20. Februar 1952

– Brittnau

An langen Winterabenden, wo wir während Monaten die häusliche Ruhe pflegen, bringen Veranstaltungen mit Vorträgen aus der Natur angenehme Abwechslungen. Am 14. Februar war der Bevölkerung von Brittnau Gelegenheit geboten, einem solchen Vortrag beizuwohnen. Im Auftrag des Vogelschutzvereins Brittnau hat Redaktor Werner Haller⁸ aus Rothrist im Sonnensaal zu etwa siebzig Anwesenden aus dem Reiche der Natur gesprochen. Seine interessanten und sehr lehrreichen Erläuterungen, begleitet von über zweihundert Lichtbildern, führten die Zuhörer auf die nordfriesischen Inseln im Wattenmeer, westlich von Schleswig-Holstein, dort, wo Hunderte von Vogelarten auf magerer Erde ihr Leben fristen. Am Strand dieser Inseln, wo Ebbe und Flut sich in ewiger Reihenfolge ablösen, hatte er mit seinem Begleiter sein Zelt aufgeschlagen, um sich im Schutze dieser Leinwandtücher die nötigen Bilder aus der Vogelwelt zu verschaffen. Mit unendlicher Geduld und mit einer Vorsicht, die nur gewiegte Kenner aller Gewohnheiten dieser Seevögel zu erlauschen wissen, hat Herr Haller ungezählte Aufnahmen von Gelegen dieser Vogelscharen gemacht. Flusseeeschwalben, Austernfischer, Seeregenpfeifer, Sturmmöwen, Uferschnepfen, Trauerseeeschwalben, Kiebitze, Säbelschnäbler und viele andere Arten bauen ihre manchmal primitiven Nester im Sand, im Schilf und sogar auf Flosse. Sandweiten von beträchtlicher aussehen, geben dieser Gegend das Gepräge. Die zahlreichen Vogelscharen, in bunter Ausrüstung, beziehen ihre Nahrung aus dem nahen Meere, aus dem sie Fische und Weichtiere (wie Würmer, Insekten und Larven usw.) in genügenden Mengen erhaschen. Die Bevölkerung dieser Inseln lebt meistens von Landwirtschaft, aus Austern- und Entenfang. Der Ertrag an Milch dieser ausgedehnten Güter wird in die nächsten Grossstädte verfrachtet. Sämtliche Wohn- und Ökonomiegebäude, auch die vornehmen Gutsbesitzer, sind mit Schilf bedeckt. Der Vortragende hat in fliessender Sprache aus dem Leben einer kleinen Welt erzählt, welche für die meisten Zuhörer etwas Unbekanntes war. Die zwei Vortragsstunden führten uns in ein Reich, wo das Dasein andere Formen annimmt als bei uns und wo Menschen und Tiere sich an andere Lebensgewohnheiten anzupassen haben. Die Anwesenden haben zwei kurze Stunden der Freude erlebt, und jedermann ist hochbefriedigt in die kalte Winternacht hinaus nach Hause gegangen. Wir danken dem Vorstand des Vogelschutzvereins Brittnau für seine regsame Tätigkeit auf dem Gebiet der Aufklärung. Speziell danken wir Herrn Werner Haller für seine lehrreichen, äusserst interessanten Wissensübertragungen und hoffen gerne, später wieder aus seinem köstlichen Vorrat aus dem Naturleben einer unbekanntem Vogelwelt erfahre zu dürfen.

F.L.

⁸ Vater von Heidi Bono-Haller, gew. Gemeinderat.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Feste, Freude des Volkes

9. April 1952

– Brittnau

Dieser Tage ist mir das „Zofinger Tagblatt“ vom 24. August 1891 in die Hände gekommen. Darin war viel Interessantes und Aufheiterndes zu lesen. Beklagt sich da einer über die überhandnehmende Festseuche, die an armen Leuten das Geld aus den Taschen lockt. Ach dieser gutmütige Schweizerknabe, wenn er heute das Festleben mitmachen könnte. Er würde vor Staunen nicht mehr schreiben können und seine Gedanken würden ihn verlassen, wie die Silbermünzen unseren Geldbeutel an einem der vielen Festtage. Ich will nur die hauptsächlichsten aufzählen. Alle ändern voran die Schützenfeste aller Kaliber, wo die Namen der Höchstpunktierten, mit und ohne Kranzabzeichen ganze Zeitungsspalten füllen und wo Goldlorbeer und Silberlorbeer die Fahnen und Standarten schmücken. Es folgen die Schwingfeste, wo die Könige als Siegerpreis ganze Muneli, oder ausgewachsene Lämmer in Empfang nehmen können. Weiter kommen die Hornusserfeste, wo die Schindeln wie Schneeflocken in der Luft herumschwirren. Als Fortsetzung feiern wir Turnerfeste, Sängerbefeste, Kinderfeste, Waldfeste, Seenachtsfeste, Altersfeste, Studentenfeste und Jubiläumssfeste zum 25., 50, 75. Und 100 jährigen Gedenken der Gründung von Vereinen. Fahnen- und Uniformenweihungen werden dazwischen eingeschaltet. Schweigen will ich von den vielen Kilbefeiern und Theater- und Tanzanlässen, wo die Liebe Auferstehung sucht und die Jugend ihre ersten Erfolge erleben kann, die später wieder, wie Träume untergehen. Schweigen von den vielen Sportanlässen, wo die Erstklassierten in den Blumenbergen fast ertrinken und vom Volk wie Helden gefeiert werden. Auch heute wird das Schimpfen über die Feste weiter geübt, auch in weiteren sechzig Jahren werden sich die Klagen genau wie heute wiederholen. Wenn die Gelehrten und Astronomen in ihren Abhandlungen von Jahrtausenden, ja sogar von Jahrmillionen sprechen, so muss uns ein Menschenleben nur wie ein Traum erscheinen. Die Mehrzahl der Menschen trachtet darnach, dieses kurze Dasein möglichst mit vielen Freuden auszufüllen. Zu einem geregelten Leben gehört, neben Arbeit, Essen und Schlafen auch Vergnügen mit Musik und Unterhaltung. Ohne Feste wären ganze Fabrikationszweige zum Schweigen gezwungen und die vielen Empfangs- und Organisationskomitee, mit und ohne Rosetten und die feierlich aufgezogenen Kranzjungfern und Ehrendamen würden der Vergangenheit angehören. Das Festleben bringt die Menschen näher zusammen und fördert die Kameradschaft und Freundschaften. Ein Volk das Feste feiert hat keine düsteren Gedanken. Die Summen, die dafür ausgegeben werden, beleben die Wirtschaft, sie sind, dem Volkseinkommen entsprechend, nur unbedeutend. Diese Beträge müssen uns minim erscheinen, wenn wir die Milliardensummen errechnen, die für Waffen und die erschreckendsten Instrumente ausgegeben werden, um unser kurzes Dasein vor Überfällen zu schützen. So lange die Völker Feste feiern, geht der Friede herum, das ist die höchste Gabe, die ein Volk von seiner Regierung erwarten kann. Das klagen und Schimpfen gehört, neben dem Festbetrieb eben auch zum Fortgang im Leben und nur dem Menschen ist es vorbehalten, diese Gewohnheiten seinem Nächsten anzubringen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Nachrichten, Unglücke, Titanic, Untergang, Räuberbande in Paris

17. April 1952

– Brittnau

Heute vor vierzig Jahren bin ich zum ersten Mal ins Ausland, nach Paris, abgewandert, um eine Stelle zu suchen. Von diesem Fortgang schreibe ich nur, weil sich in jenen Tagen Ereignisse abspielten, die in Millionen von Menschen Trauer, Staunen, Angst und Schrecken verursachten. Meine Reise ging vom Badischen aus, wo ich mich einige Tage aufgehalten hatte, über Strassburg. Dort kaufte ich die „Neue Zürcher Zeitung“. Unter verschiedenen Mitteilungen las ich eine kurze Notiz, die „Titanic“ sei untergegangen. Ich wusste nicht, ob es sich dabei um einen kleinen Dampfer oder um ein Frachtschiff handelte und widmete diesen kurzen Zeilen keine weitere Beachtung. Die Fahrt ging weiter über Saarburg, Avricourt, Barle-Due nach meinem Reiseziel. Es war fünf Uhr morgens, als ich ankam. Dieser 17. April war ein frischer, sonniger Frühlingstag. Auf den Fluren lag ein leichter Reif. Als ich dann beim Frühstück die erste Zeitung kaufte, wurde mir bald klar, was der Untergang der „Titanic“ bedeutete. In grossen Zeilen wurde von dieser Katastrophe berichtet, die sich am 15. April 1912, morgens zwei Uhr, auf dem Ozean ereignete. Dieser Riesendampfer von einer Wasserverdrängung von 47 Tausend Tonnen, ein schwimmender Palast, von dem niemand glaubte, dass er untergehen könnte, ist auf seiner ersten Fahrt auf einen Eisberg gestossen und mit 1'600 Menschen in der sternklaren Frühlingsnacht in den kalten Fluten verschwunden. Tag für Tag, während vielen Wochen, brachten die Zeitungen ausführliche Nachrichten über dieses Unglückskatastrophe, wo so viele Menschen aller Stände, vom millionenreichen Bankier und Handelsmann bis zum mittellosen Auswanderer in den Wellen den Tod fanden. Am gleichen 17. April war eine totale Sonnenfinsternis. Es wurde derart dunkel, dass um die Mittagszeit die Strassenlaternen angezündet werden mussten. Bald nach diesem Tage meiner Ankunft in Paris wurde die Bevölkerung dieser Grossstadt in Angst und Schrecken versetzt. Eine Verbrecherbande, die „Apachen“, eine Schar verwegener Kerle, die rücksichtslos am hellen Tage Kassen ausrauten und die Beamten kaltblütig niederschossen, konnten immer wieder in gestohlenen Autos entkommen. Wochenlang trieben sie ihr Unwesen, bis sie in Choisy-le-Roi und Nogent-sur-Marne, ausserhalb von Paris, nach langer Belagerung durch Militär aus ihren Verstecken ausgeräuchert und unschädlich gemacht wurden. Die beiden Anführer Garnier und Bonnot fanden dabei den Tod. Das war noch die Zeit vor dem ersten grossen Kriege. Abgesehen von den Balkankriegen, die in gewissen Abständen immer wieder diese Völker heimsuchten, lag tiefer Friede über Europa, und niemand glaubte an das grosse Geschehen, das zwei Jahre später die halbe Welt aufwühlte. Solche Heimsuchungen in diesem Ausmasse, wie die „Titanic“-Katastrophe, waren vor Jahrzehnten seltener, darum war das Erfassen solcher Unglücke viel nachhaltiger als heute, wo täglich an Autozusammenstössen und Flugzeugzertrümmerungen viele Hundert Menschen in den Tod gehen müssen.

F.L.

Betrachtung, Natur, Frühlingserwachen, Vögel, Pflanzen

30. April 1952

– Brittnau

Wenn Ende Februar und im März die ersten Boten des nahen Frühlings: Stare, Feldlerchen, Bachstelzen, Rotkehlchen und viele andere Zugvögel eintreffen, empfinden wir Freude im Herzen. Der erste schüchterne Gesang aus den kahlen Baumkronen oder vom hohen Hausdach vertreiben die Härten des scheidenden Winters, und frohe Zuversicht erheitert unser Gemüt. Eine eigenartige Wärme umhüllt unsere hoffenden Seelen und durchglüht unsere Gedanken zum unaufhaltsamen, fröhlichen Marsch in den Frühling hinein. Langsam und geräuschlos kommt der Lenz durch Gärten, Wiese und Matten gegangen. Er fühlt jeder Zoll dieser Erde mit einem Wachstum von einer Stärke und Mächtigkeit, wie sie nur die Kräfte der Natur hervorbringen können. Tausenderlei Gewächse an Pflanze, Blätter, Blume und Blüten schmücken Gärten, Bäume und Sträucher. Sie bekränzen die Wegränder, sie überziehen die Uferstellen, sie klettern durch Hecken und winden sich empor an Baumstämmen und Hauswänden und zerstreuen sich in ungezählten Lichtungen im Innern herrlicher Waldungen. Dieses Hervorbrechen und Werden aus dem Schosse der nackten Erde erweckt unsere Sinne zum Nachdenken. Es sind eigenartige Gefühle, die uns in Besitz nehmen. Dieses Geschehen, das jeden Frühling sich wiederholt, bringt eine Fülle von Wunder und Geheimnissen, denen wir unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Millionenfach blüht der gelbe Löwenzahn. Mit vielen anderen Blumen formt er die Felder zu eine Stück Erde, zu einer lehrreichen Augenweide. Alle diese wunderbaren Schöpfungen vollziehen sich ohne Geräusch. Ein unnahbares Schweigen schwebt über diesem Erwachen; nur der vorbeifliessende Fluss, das muntere Bächlein und das Jubilieren der gefiederten Sänger unterbrechen die wohltuende Stille. Wen an heiteren Tagen warmer Sommerglanz auf die Stätte der Schöpfung fällt, dann kommen diese Werke aus der Natur zur vollkommenen Entfaltung. Dieses Gedeihen von so vielen Gewächsen an Pflanze und Blumen ist in seiner Schönheit unermesslich. Es macht den naturliebenden feingefühligen Menschen zu einem glücklichen Beobachter und formt seine Wünsche zu einem frohen Dasein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling, Vögel, Verein, Vogelschutzverein Brittnau

28. Mai 1952

– Brittnau

Nichts ist schöner und lieblicher als Wanderungen im Mai, wo auf Hausdächern, Dachvorsprüngen, in Baumgärten, an Hecken und Flussufern und in den Waldungen die Vogelwelt den Aufbau ihres Brutgeschäftes beginnt. Dieses Bauen, Mauern und „Zimmern“ vollzieht sich verschiedenartig und bewundernswürdig. Zu allen Zeiten haben gutgesinnte Menschen dem Brutgeschäft der Gefiederten Hilfe geleistet, indem sie Nistkästen anbrachten. Schon vor Jahren hat der Vogelschutzverein Brittnau in unseren schönen Waldungen an die Stück Nistkästen angebracht, um den vielen Höhlenbrütern, wie Waldkauz, Wildtauben, Spechten, Staren, Kleiber und Meisen das Brutgeschäft zu erleichtern. Jedes Jahr im Spätherbst werden sämtliche Nistkästen von Mitgliedern des Vogelschutzvereins nachgesehen und gereinigt, damit die Höhlenbrüter ihre Wohnungen wieder in sauberem Zustande, zum Übernachten im Winter und zum Brüten im Frühjahr, beziehen können. Wie nötig diese Reinigung ist, hat wiederum die letztjährige Nachkontrolle bewiesen. In einem Kasten wurde ein totes Eichhörnchen gefunden und in einem anderen das Skelett eines Waldkauzes. Auf einem Gelege ruhten zwei tote Staren und in einem anderen Nest lag ein vollständiges Gelege von Meisen unausgebrütet. Alle diese bedauernswerten Geschöpfe haben in ihrer Not die Nistkästen aufgesucht und sich in aller Einsamkeit, ohne irgendwelche Hilfe, zum Sterben hingelegt. Auf den vielen Spaziergängen in unseren herrlichen Waldungen, wo wir die Schönheiten und Pracht der Natur in ihrer ganzen Grösse kaum erfassen können, fühlen wir keinen Augenblick die stummen Tragödien im Reiche der Lebewesen, wo so manches liebe Geschöpf, ohne unser Wissen dem Tode geweiht ist. Durch das Anbringen der Nistkäste hat der Vogelschutzverein der Vogelwelt unschätzbare Dienste geleistet; wir schulden ihm für diese vielen Arbeiten vielen Dank. Ungezählte Waldbewohner haben durch diese Fürsorge Schutz und Heimat gefunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Gedanken der Kranken Tage

4. Juni 1952

– Brittnau

Wie Tag und Nacht sich in ewiger Reihenfolge ablösen, wechseln auch die Jahreszeiten. Fast unbemerkt gehen wir dem längsten Tage entgegen und viele Spuren des Frühlings sind am Erlöschen. Die Mehrzahl der Menschen freut sich des Wachstums und schätzt die Früchte dieser Erde. Viele sind es aber, die achtlos vorübergehen und sich nicht freuen der Blumen, die am Wege stehen. Licht und Schatten wechseln auch im Menschenleben. Wohl denen, die in voller Kraft und Gesundheit, die Werke ihrer Arbeit vollbringen können, ohne daran gestört zu werden. Sie bewahren ein köstlich Gut, das zu hegen und zu pflegen sie kaum zu schätze wissen. Erst dann, wenn der Einzelne unverhofft aus dem Alltagsleben herausgerissen wird und sich die Gesetzen der Schwere zu unterziehe hat, dann gehen die Gedanken andere Wege. Das dumpfe Gefühl der Hilflosigkeit bedrückt seine Seele. Er lebt aus Hoffnungen, die im Gnade und Trost bringen sollen. A Tage, wo der Betrieb der Pflege das Denken in Anspruch nimmt und die Sonne am Fensterbrett Figuren zeichnet, wo hoch vom nahen Baum herab die Laute der Vogelwelt ans Ohr dringen, dann ruht ein wohltuendes Vergesse auf dem weichen Lager. Warm und feucht duftet die Luft im Zimmer und die Schwingen des Schweigens wandern lautlos durch den hohen Raum. Doch die Stunde der Nacht werden zur Unendlichkeit, wenn der Schlaf die müden Glieder flieht. Die schmalen Lichtreflexe der nahen Strassenlampe am Fensterrahmen und die dumpfen Schläge der Turmuhr, welche in unendlich langen Abständen durch die Finsternis dringen, bringen nur wenig Erleichterung. Diese harten Prüfungen führen uns die Tage in Erinnerung, wo wir in der Vollkraft des Lebens unserem Tagwerk nachgingen. Die Schönheit jener Stunden, die Fülle jenes Wohlbefindens stehen machtvoll, wie im Glanze der Abendsonne, vor unserem Gedenken. Viele Kranke und Genesende werden die gleichen Gefühle tragen. Nur eines hat der Leidende dem Gesunden voraus, er träumt und sehnt sich nach einem greifbaren Glück, das der in der Vollkraft seines Lebens Stehende in dieser Grösse gar nicht erfassen kann.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Krankheit, Erinnerung an Dr. med. Othmar Straehl, Zofingen, Enkel von Samuel Straehl, Pfarrer von Brittnau

4. Juli 1952

– Brittnau

Der Abschied vom Dr. med. Othmar Straehl in Zofingen aus seinem langjährigen Beruf hat auch uns Einwohnern zu Brittnau alte unvergessliche Erinnerungen wachgerufen. Viele von uns ältere Generationen werden sich heute wieder zurückfinden in jene Zeiten, wo Doktor Straehl fast jeden Tag, bei Sonnenschein und Regen, bei Kälte und Schneetreiben, nach Brittnau kam, um den Kranken und Leidenden ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Zuerst hat er den weiten Weg zu Fuss zurückgelegt. Später hat er die Hilfesuchenden per Velo erreicht und zuletzt ist er mit dem Auto zu uns gekommen. Im Anfang haben wir sein selbstgesteuertes Elektromobil als wahres Wunder bestaunt. Doktor Straehl ist in unserer Umgebung der einzige noch lebende Arzt, der seine Besuche in die alten Strohhäuser ausgedehnt hat. Er kam zu uns in die Vorstadt, in den Graben, auf den Scheurberg und in viele abgelegene Häusergruppen, wo er in den alten Stuben und Kammern, manchmal bei primitiver Petroleumbeleuchtung, die Kranken aufsuchte. Er könnte viel erzählen von der damaligen Armut, wo die besorgten Mütter kaum das Geld aufreiben konnten, um die nötigen Arzneien zu kaufen. Sein Erscheinen in den Krankenstuben erweckte immer Zuversicht und grenzenloses Vertrauen. Sein liebenswürdiger Umgang mit den Kranken und seine aufmunternden, trostreichen Worte haben den Leidenden schon Erleichterungen gebracht. Viele Mütter, die um das Leben ihrer fiebernden Kinder bangten, haben durch die weisen Anordnungen von Doktor Straehl ihre Ruhe wieder gefunden. Heute wollen wir in dankbarer Erinnerung seiner Hilfe gedenken, die er uns in liebenswürdiger Art einstmals dargebracht hat. Dr. med. Othmar Straehl ist der Enkel unseres früheren hochverehrten Pfarrers Samuel Straehl, dessen Gedenktafel die südliche Kirchenmauer schmückt. Durch hohe Gnade hat der geschätzte Arzt das seltene Glück gehabt, seinen schönen Beruf während 64 Jahren ausüben zu können. Wir alle in Brittnau, die seine Dienste in Anspruch genommen haben und von ihm Trost und Zuversicht in schweren Sunde empfangen konnten, wünschen ihm Glück und Segen auf seinen weiteren Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Erziehung, Eltern, Kinder

10. Juli 1952

– Brittnau (Korr.)

Wen ich dann und wann von den Naturschönheiten schreibe und dabei auch die Vogelwelt erwähne, so möchte ich damit die Menschen auf diese Geschenke aus der Schöpfung aufmerksam machen. Für heute muss ich die Feststellung machen, dass die Werke des Aufbaus manchmal mutwillig und brutal zerstört werden. An einem der letzten Junisonntage haben Spaziergänger am Boden bei der Waldhütte im Stockhubel ein Nest mit toten Jungvögeln gefunden, das mit einer Stange vom Dachbalken heruntergeholt worden ist. Der Urheber dieser Vernichtung einer Anzahl unschuldiger Rotschwänzchen konnte bald nach seiner unseligen Tat in der Person eines Schülers der oberen Klasse ermittelt werden. Die Lust am Töte ist widersinnig und grausam und sollte mit allen Mittel der Erziehung bekämpft werden. Auch die Zerstörungswut an toten Hecken an Fusswegen entlang, der von jungen Leuten angewandt wird, ist die nicht minder zu verurteilen. Es liegt in erster Linie an den Eltern, das Unwürdige dieser Handlungen an ihren Kindern auszumerzen. Prügel und tägliches Schimpfen oder grobe Flüche nützen nicht viel. Im Gegenteil, sie reizen das Kind zum Widerstand und Verstocktheit. Mit klugen, vorsichtigen Ermahnungen, die dem Kinde das Verwerfliche seines Tuns vor Augen führen, ist viel mehr zu erreichen. Es hat manchmal den Anschein, dass sich viele Eltern und hauptsächlich Mütter, zu wenig in die Seele ihrer Kinder hineindenken, so dass sie dessen Gefühle nicht richtig ergründen können. Wie wir alle wissen, sind die meisten Kinder für Untugenden sehr empfänglich. Aus den Gesprächen ihrer Umgebung hören sie immer das heraus, was sie eben nicht vernehmen sollten, das sie dann bei der nächsten Gelegenheit ihren Kameraden weiter erzählen. Alle diese Anregungen sind leider nicht aus der Welt zu schaffen, doch könnten solche durch gütiges Zureden, mit Liebe und Ermahnungen zur Besonnenheit auf ein erträgliches Mass herabgesetzt werden. Die Freude an Vernichtungen lebenden und toten Gutes ist sündhaft und scharf zu verurteilen. Die Eltern haben da eine grosse Aufgabe zu erfüllen, wen sie ihre Kinder mit aller Kraft ihres Bewusstseins von Herzen aus mit sorgfältig abgewogenen, gütigen Worten anhalten, solche Taten der Unvernunft zu unterlassen. Die Früchte dieser gutgemeinten Ermahnungen werden nicht ausbleiben und die weisen, nachsichtigen Ratschläge werden auf guten Boden fallen. Die ganze Lehrerschaft wird den Eltern dafür dankbar sein. Sie wird mithelfen, die so gewonnenen guten Eigenschaften weiter aufzubauen, um so den Schülern den Weg ins Leben leichter zu gestalten.

F.L.

Strohdach, Schindeldach, 75. Geburtstag von Hans Fuchs, Zimmermann, Graben; Otto Widmer

25. Juli 1952

– Brittnau

Aus Notizen von Dr. Ulrich Grüniger

Wenn einer aus unser Mitte von den alten Strohhäusern zu erzählen weiss, so ist es Hans Fuchs, gewesener Zimmermann, im Graben zu Brittnau.

Am 10. Februar 1896 ist er aus seinem Heimatort Safnern, zwischen Biel und Büren an der Aare, 19 Jahre alt, nach Brittnau gekommen, wo er bei seinem späteren Schwager Otto Widmer, Zimmermeister, Arbeit fand. Gerade zu jener Zeit wurde das grosse Sterben der alten Strohhäuser eingeleitet. Diese Häuser waren teilweise uralte und im Wandel der Jahre morsch geworden. Neue Hausdächer nach dieser Art waren im Aufbau verboten und das Ausbessern dieser mit Moos und Flechten überzogenen Stroh- und Schindeldächer lohnte sich nicht mehr. Es blieb nichts anderes übrig, als diese bauten abzureissen und mit harter Bedachung aufzubauen. Das Abreissen dieser Stroh- und Schindeldächer war keine leichte Arbeit und dazu mit vielen Gefahren verbunden. Die Rafen und Latten waren im Laufe der Zeit durch die Einwirkung des Rauches aus den Feuerstellen rabenschwarz und glashart geworden, sodass die Entfernung und Niederreissung der Dachgiebel harte und geduldige Arbeit erforderte. Die Rafen waren teilweise mit langen geschmiedeten Nägeln zusammengefügt und die Losreissung auf hoher Warte war eine gefährliche Arbeit. Stroh und Schindeln waren schwarz angelaufen. Die Entfernung stempelte die Zimmermannen manchmal zu schwarzen Gesellen. Das erste Stroh- und Schindeldach, das Hans Fuchs bei seinem Antritt in Brittnau niederzureissen hatte, war das ehemalige Gebäude des heutigen Bauernhofes Hans Däster an der Wigger. Nach und nach kamen alle mit Stroh- und Schindeln bedeckten Wohnhäuser und Scheunen, im Dorf und in den Aussenquartieren, zum Abbruch. Fast immer war Hans Fuchs dabei und hat mit seinem Meister, dem er während Jahrzehnten in aller Treu gedient hat, mitgeholfen, unzählige Neubauten aufzustellen. Viele alte Bräuche und Überlieferungen, wie das Holzhauen mit der Breitaxt und Feierabendklopfen beim Aufbau eines neuen Hauses, sind eingegangen. Auch an Fuchs Hans sind die Mühen seiner harten Arbeit nicht spurlos vorübergegangen. Seit drei Jahren hat er die Axt und das Richtmass auf die Seite gelegt, um sich im schönen Graben bei kleineren Arbeiten etwas auszuruhen. Heute vollendet dieser betagte Zimmermann sein 75. Lebensjahr. Wir gratulieren ihm zu diesem hohen Feiertag und wünschen ihm alles Gute auf seinem weiteren Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Sommernacht

25. Juli 1952

– Brittnau

Sommernächte sind gütige Schenkungen aus der Natur. Sie sind im Laufe der warmen Jahreszeit in ihrer Anzahl so bescheiden, dass ihr Erscheinen Würdigung verdient. Sie bedeuten Ruhe, leisen Luftzug und Sehnen nach Erleichterung. Heiss fallen die gleissenden Sonnenstrahlen auf die durstige Erde herab und füllen mit ihrer Glut die Luft und die Wohnräume. Seufzend und träge liegt die Schwüle des Tages auf den menschlichen Arbeiten. Erst am Abend, wenn die Sonne hinter den Jurahängen verschwindet, dringen unmerklich angenehme Lüftchen zu uns. Das Atmen wird erleichtert, und langsam steigt die Nacht herab und legt sich in aller Milde auf die ausgedehnte Erde. Der Lärm der Strasse verflüchtigt sich. Das Geräusch aus der näheren Umgebung dämpft sich zum Flüsterton. Das Jubilieren aus den Baumkronen hat aufgehört. Jetzt beginnt die Sommernacht. In ihrer ganzen Schönheit liegt sie über uns und macht uns den Aufenthalt im Freien zur Freude. Die nahen Getreidefelder versinken allmählich in der Finsternis. Bäume und Sträucher verlieren ihren Glanz, nur die Geranien leuchten geheimnisvoll zu uns hinüber. Aus der Ferne klingt ein Lied eines fröhlichen Wanderers, und ein Eisenbahnzug rollt, hell erleuchtet, durch die Stille des Tales. Wir geniessen in aller Ruhe und Bequemlichkeit das Herabsinken der Sommernacht. Sie bringt uns Augenblicke im Verweilen einer stillen Andacht und feinfühlenden Seligkeit. Wenn wir dann im Laufe der Nacht am offenen Fenster Kühlung suchen, gilt unser erster Blick der Sternenwelt. Wir beugen uns leicht über die Fensterbrüstung, damit wir die Wunder der Gestirne besser beschauen können. Diese gewaltigen Werke einer weisen Schöpfung veranlassen uns zur Einkehr. In diesem Augenblick verschwinden unsere Sorgen. Sie haben keinen Platz mehr an unserer Seite und ihre Härte sinkt herab zur Bedeutungslosigkeit. Mit der Sternenwelt, die in unendlicher Weite über uns thront, ist es die Milde der Sommernacht, die in seltener Erhabenheit vor uns liegt, welche unser Sinnen zur Überlegung und Güte fordert und unserem Leben das bringt, was wir in Dankbarkeit als Glück und Frieden aussprechen möchten.

F.L.

Samuel Buchmüller, (1826 – 1902), Brittnau, zu seinem 50. Todestag, Freischarenzug 1845

7. August 1952

– Brittnau

Samuel Buchmüller, Brittnau Zu seinem 50 Todestag

Auch in unserem Dorfe haben im vergangenen Jahrhundert Männer gelebt, die für ihre politischen Ideale besondere Wege gegangen sind und in unruhigen, gefährlichen Zeiten im Kampfe um die Freiheit ihr junges Leben eingesetzt haben. Im Ausserdorf, an der Strasse gegen Stengelbach, steht heute noch das alte, jedoch noch gut erhaltene Haus, mit weitausladendem Dach, wo Samuel Buchmüller während Jahrzehnten gewohnt hat. Er war neben seinem Beruf als Landwirt und Schumacher zeitweise noch Konsumverwalter. Als begabter, gewiegtter Politiker reichten seine Kenntnisse weit zurück, und seine Dienste zum Wohle der Gemeinde wurden oft in Anspruch genommen. In den Jahren 1877 bis Ende 1880 war er Gemeinderat. Seine Anträge an den Gemeindeversammlungen waren immer wohl überdacht und begründet, was viel zu einer raschen Erledigung der Traktanden beitrug. Er war ein aufgeweckter und intelligenter Bürger, rasch entschlossen, und dank seiner politischen Weisheit gerne bereit, andern aus seinem interessanten Leben zu erzählen.

Samuel Buchmüller war einer der vielen Teilnehmer am zweiten Freischarenzug. Am 31. März 1845 erst 19 Jahre alt, schloss er sich in Zofingen, mit anderen Kameraden, dem Zug nach Luzern an. Dieser zweite Freischarenzug, an dem sich der Aargau mit 1'274 Mann beteiligte, darunter gegen Hundert Brittnauer, war besser vorbereitet als der erste vom 8. Dezember 1844, jedoch nicht genügend organisiert, sodass bald nach den ersten Erfolgen die Rückschläge kamen. In der Nacht vom 31. März 1845 auf den 1. April kam der Vormarsch gegen Luzern ins Stocken. Der Oberkommandierende der Freischaren zauderte, die Stadt Luzern beschliessen zu lassen. Die nächtlichen Angriffe der Luzerner Regierungstruppen brachen Verwirrung in die ermüdeten Freischaren, und bald zerstreuten sich die Scharen der Männer, die ohne Kommando eines Führers mit ihren Waffen nichts anzufangen wussten. Nach einem mörderischen Kampf in Malters, wurden die Freischaren zersprengt, und wer in der Auflösung ganzer Truppenteile nicht fliehen konnte, wurde niedergemacht oder gefangen genommen. 785 Aargauer wurden gefangen genommen, darunter allein 239 aus dem Bezirk Zofingen. Brittnau verlor 44 Gefangene und drei Tote. Die Namen der Gefallenen sind: Leibundgut David, Zimmermann, 47 Jahre alt; Zimmerli David, Metzger, 36 Jahre alt und Graber Samuel, Zettler, 29 Jahre alt. Leibundgut hinterliess eine Witwe mit fünf Kindern. Die andern beiden waren ledig. Der Aargau verlor 54 Man an Toten. Die Gefangenen wurden in der Jesuitenkirche, Franziskanerkirche und im Jesuitenkollegium in Luzern eingesperrt. Samuel Buchmüller wurde in der Franziskanerkirche gefangen gehalten. Die Gefangenen wurden schmäählich behandelt. Ihre Lage war unter aller Würde, und sie mussten alle Demütigungen als Unterlegene auf sich nehmen. Bei ihrem Ausgang durch die Strassen Luzerns wurden sie von den aufgebrachtten und verhetzten Volksmassen verhöhnt und schimpflich behandelt, ja sogar tötlich angegriffen. Die Machthaber der Sieger taten alles, um den armen Menschen das Leben fast unerträglich zu gestalten.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Doch bei allen diesen Misshandlungen durch eine fanatische Menge, die in ihrem Wahn alles ausschöpfte, um ihren Gegnern zu schaden, gab es in Luzern viel edelgesinnte Freischaren heimlich Hilfe brachte und so eine Aufgabe erfüllten, die ihnen heute noch zur Ehre gereichen. Nach langen, mühseligen Verhandlungen konnten die Gefangenen losgekauft werden. Der Aargau musste allein für seine Landsleute einen Betrag von zweihunderttausend Franken bezahlen, eine enorme Summe für die damaligen Zeiten. Die hochmütigen Herren an der Spitze der konservativen Regierung kannten kein Erbarmen und forderten auch von ihren eigenen Kantonsbürgern, welche am Freischarenzug teilgenommen hatten, unerhörte Lösegelder. Mancher Bürger und ganze Familien gingen dadurch dem Ruin entgegen. Fünfzig Jahre nach diesen unglücklichen Tagen wurde, am 31. März 1895, von den Führern der Luzerner Liberalen in Luzern eine grosse Gedenkfeier veranstaltet, wozu alle Überlebenden aus den Freischarenzügen eingeladen wurden. Im Auftrag des liberalen Zentralkomitees des Kantons Luzern wurde eine Broschüre herausgegeben, mit ausführlichen Handlungen und Daten über die Freischarenzüge. Aus diesem Büchlein habe ich die meisten Unterlagen zu meinem Beitrag entnehmen können. Weitere wichtige Mitteilungen konnte ich aus dem Aargauischen Staatsarchiv durch Herrn Dr. Georg Boner in Aarau erhalten.

Die Gedenkfeier am 31. März 1895 in Luzern entwickelte sich zu einer mächtigen Kundgebung. Am Festzug durch die Stadt beteiligte sich an die 1'800 Personen. Männer aus allen Gauen, Veteranen aus den Freischarenzügen, alles ergraute Häupter und alle liberalen Gesinnungsgenossen von nah und fern schritten mit leuchtenden Blocken im Zuge. Von den einstigen Teilnehmern am Freischarenzug waren 42 Luzerner, vier Berner, drei Aargauer, sechs Solothurner und zwölf Basellandschäftler anwesend. Unser Bürger Samuel Buchmüller aus Brittnau war auch dabei. Als Bannerträger trug er mit Stolz die Fahne durch die festlichen Strassen in Luzern. Er hielt eine rührende Ansprache an die Versammelten und gedachte dabei in ehrenden Worten der edlen Frauen vom April 1845, von denen die Gefangenen so viel Liebe und Güte empfangen konnten. Das mag wohl einer der festlichsten Augenblicke in Samuel Buchmüllers langen Leben gewesen sein. Als ich noch ein Jüngling von zehn Jahren war, kam Buchmüller, Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, oft zu seinem Schwager Jakob Bienz (**Kröni Bienz**) zu uns in die Vorstadt. Dann haben die beiden von den Freischarenzügen erzählt. Sie schilderten die Ereignisse in wahrheitsgetreuen Worten, die genau nach der herausgegebenen Broschüre übereinstimmten. Ich sehe die zwei ergraute Männer heute noch, wie sie mit leuchtenden Blicken bei ihren interessanten Gesprächen ihr vorgerücktes Alter und die ganze Umgebung vergassen.

Samuel Buchmüller starb am 10. August 1902 im Alter von 76 Jahren. Mit ihm ist der letzte Freischärler aus Brittnau in die Ewigkeit eingegangen. Buchmüller hatte drei Söhne und zwei Töchter, die längst gestorben sind. Ihre Nachkommen leben nicht in Brittnau sondern sind alle abgewandert. Eine Urenkelin, Frau Erika Widmer-Dutoit, lebt als einzige in unserer Nähe in Strengelbach. Die Gestalt von Samuel Buchmüller, mit seinem interessanten Leben, kommt uns heute sonderbar vor, und seine einstigen Erzählungen beschäftigen uns immer wieder, wenn wir die Geschichte und den Aufbau unserer schönen Heimat vor mehr als hundert Jahren verfolgen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Blumen, Friedhof, Friedhofschändung

28. August 1952

– Brittnau

Ein Regensonntag mit grauen Wolke und langgezogenen Nebelstreifen schaute unfreundlich durch Strassen, auf Wohnstätten und Landschaften. In dieser trüben Stimmung schritt ich durch das Friedhofsor, um für einige Minuten allein zu sein. Jetzt steht der Blumenflor in höchster Blüte. Die Regenschauer der letzten Tage haben das Wachstum stark gefördert, und die Grabhügel prangen im Schmuck von Blumen aller Art. Es sind in der Hauptsache Begonien, gelbe Tagetes, mehrfarbige Coleus, Geranien und viele andere Gewächse, welche über den Grabstätten leuchten. Auch die letzten Ruhestätten der vor Jahrzehnten Verstorbenen sind wohlgepflegt. Ein Grab mit auserlesener Blumenpracht, angefüllt mit dunklen Begonien, gelbroten Iresinen und blauen Ageratum, ist das von Leonhard Tarnutzer, gewesener Lehrer in Mättenwil. Er ist vor 32 Jahren verstorben, an einem schönen Maientag ist er im Frieden zur letzten Ruhe bestattet worden. Er war ein lieber, gütiger Menschenfreund, mit einem Charakter, der sein ganzes Leben lang dem Frieden diente. Seine Ehrung durch einen Kranz von Blumen von seltener Schönheit ist wohlverdient; er hat mir und gewiss vielen anderen Freude bereitet. Über allen in diesem Blumenflor liegende Anlagen, wo sich die Stille zur Sehnsucht steigert, huscht ein leiser Schatten der Verstimmung. Es sind die immer wieder vorkommenden Diebstähle an Blumen und Blumenvasen, die wie ein schweres Vergehen an den Toten über uns lasten. Diesen Sommer sind ab einem frischen Grabeshügel die schönsten Gladiolen aus einem Kranze abhandengekommen. Diese pietätslosen Handlungen raublustiger Menschen, die sich nicht scheuen, die Stätte der Verstorbenen zu verunstalten, sind schwer zu verurteilen. Der Geist ihrer verächtlichen Taten wird ihnen keinen Segen bringen, und die Last ihrer Sünden wird ewig auf sie niederfallen und ihnen die Ruhe rauben. Der Diebstahl an Lebenden ist strafbar, aber Dieberei in nächtlicher Stunde am Grabe von Verstorbenen ist eine Schande und übertrifft alle Gemeinheiten, die zum Schaden ihrer Mitmenschen ersonnen werden. Es liegt mir ferne, über abwegige Menschen zu Gericht zu sitzen; aber solche Handlungen von niederer Gesinnung dürfen nicht im Schweigen untergehen.

F.L.

Chilbi, Bahnhof Brittnau-Wikon, Schausteller Schaub, Rösslispiel

4. September 1952

– Brittnau

Die Reidener Chilbi, die auch im Bahnhofgelände Brittnau-Wikon von der Bevölkerung von nah und fern im fröhlichen Zuge gefeiert wird, hat am Kilbi-Montag ihren Abschluss gefunden. Die Ständebesitzer Moor und Rüeegger haben nach einem totalen Ausverkauf ihrer Lebkuchen, Herzen, Grittibänzen und Chacheligeschirr ihre Geschäfte wieder für ein Jahr geschlossen. Aus dem heimeligen Restaurationsgarten ist die Musik verstummt. Auch der Schausteller Schaub hat seine Unterhaltungsspiele abgebrochen und ist abgewandert. Dieses Schaustellerleben ist interessant und voll von Abwechslungen; aber damit sind auch Verpflichtungen verbunden, die ein grosses Mass an Arbeit und Organisation erfordern. Aus diesem Wanderleben möchte ich etwas erzähle. Der Schausteller Fritz Schaub ist heute ein Mann von 65 Jahren. Er ist Bürger von Sissach, sei Winterquartier ist jedoch Liestal. Vor 33 Jahren hat er das erste Rösslispiel erworben und eröffnete damit seine bewegte Laufbahn als Schausteller. Heute ist er Besitzer von zwei Rösslspielen, eines davon auf Kettenflieger umstellbar, einer Kometenbahn, zwei Schifflichschaukeln, zwei Schiessbuden und einem Traktor. Ferner gehören ihm zwei Wohnwagen und sieben Materialwagen. Die Familie Schaub hat drei Söhne und eine Tochter, wovon einer der Söhne mit seiner Gemahlin im Betrieb tätig ist. Das Betriebspersonal besteht aus Vater und Mutter Schaub, der Sohnsfamilie und zwei männlichen und einer weiblichen Hilfskraft. An Sonn- und Feiertagen, wo die Spiele auf hohen Touren laufen, werden noch weitere 17 Personen als Hilfskräfte beschäftigt. Seine Fahrten als Schausteller beginnen im März in Liestal und endigen erst im Laufe des Monats November in Sissach. Auf seinen Wanderungen erreicht er das Fricktal, Schönenwerd und in der Hauptsache die meiste Ortschaften im Luzernerbiet, darunter auch St, Urban. Von Winikon und Dagmersellen kommt Vater Schaub mit seinem Betrieb nach Brittnau-Wikon. Von Brittnau geht die Wanderung zunächst nach Ettiswil und Uffikon und von da nach fast drei Monaten weiter bis zu ihrem Winterquartier in Liestal. Die beiden Familien Schaub wohnen das ganze Jahr in ihren Wohnwagen, die zur Winterszeit, von November bis März, auf einem freien Areal in Liestal stehen. Diese Wagen sind räumlich etwas eng, aber sorgfältig mit allem Nötigen ausgestattet, was eine kleine Familie zum Wohnen braucht. Im Winterquartier werden, im einen Wagenschopf, sämtliche Schaubuden einer gründlichen Revision unterzogen und die nötigen Reparaturen ausgeführt. Die Rössli müssen alle zwei Jahre frisch gestrichen, und die vielen Zierartikel und andere Bestandteile müsse ausgebessert oder ersetzt werden. Die Rösslispiele oder Karussells und die vielen Verzierungen werden meistens aus Deutschland bezogen. Vater Fritz Schaub handelt im Ruhequartier mit Spirituosen, und sein Sohn macht die Reparaturen an den vielen Wagen und Geräten. Seit fünfzehn Jahren kommen die Familien Schaub nach Brittnau. Es sind grundbrave Leute, die alle Jahre an der Kilbi von gross und klein mit Begeisterung begrüsst werden. Sie sind mit ihrem Beruf verwachsen und nehmen ihr Wanderleben von der guten Seite. Ihr alljährliches Erscheinen zeigt uns, dass wir wieder um ein Jahr älter geworden sind. Andere Generationen von Kinderscharen steigen oder klettern voller Freude auf das Rösslispiel und freuen sich im kindlichen Glück an den herrlichen Drehungen, wie wir es auch einmal vor vielen Jahrzehnten getan haben.

F.L. / 214

Betrachtung, Natur, Haldenweiher, Tiere, Wuhranlage

25. September 1952

– Brittnau

Nach langen, düsteren Regentagen ein frischer Sonntagmorgen voll Sonnenschein und etwas Wärme. Wieder führt mich der Weg, den ich so oft gegangen, durchs Hinterreich ins Haldengut an die Ufer des stillen, aber ewig schönen Weihers. Der Glanz der vielen sanften, edelgeformten Seerosen hat etwas nachgelassen, doch bilden sie immer noch eine Sehenswürdigkeit von seltener Anmut, die dem Bewunderer echte Freude bereitet. Die mit hohem Schilfgras umsäumten Wasserflächen erhöhen noch die Schönheit dieses kleinen Stückleins bevorzugter Erde. Nur die vielen lebhaften Goldfische sind von hungrigen Reihern geraubt worden und fehlen nun im vielgestaltigen Tierreich. Im Anschlussweiher begrüßen mich mit lautem Geschnatter an die dreissig Peking-Enten und Emdener Gänse. Es sind glänzendweisse wohlgenährte Gestalten, die sorglos um die Wette schwimmen. Im Schutze einer alten Mauer kauert ein Zwerghuhn mit frisch geschlüpften elf gelbflaumigen Küken. Ein schmaler Fusspfad führt zum Ricknerbach. An dieser Ecke, wo die Grenze die Kantone Aargau und Luzern scheidet, liegt ein kleines Stück Heimat von ganz besonderer Anziehungskraft. Über den Bach führt ein kleiner Steg, davor steht ein aus Stein massiv gemauerter Britschenpfeiler mit grobem hölzernem Joch. An diesem Joch aus verwittertem Hartholz sind mit schweren Ketten die dicken Wuhrplanken befestigt. Solche Wasserwehre sind noch überall anzutreffen; aber diese Wehr am Rande eines lieblichen Gehölzes ist von eigenartiger Prägung. Die Gemäuer, das Joch und die Wehrplanken sind wuchtig mit Moos überwachsen. Sie haben ein Aussehen, als wären sie schon vor Jahrhunderten dagestanden, zu einer Zeit, wo kein Strassenlärm die Stille dieser Umgebung zu stören vermochte. Als Wache über dieser Wehranlage steht eine alte Trauerweide. Ein Nussbaum, mächtige Buchen von majestätischer Grösse und Niederbuschwerk stehen ihr treu zur Seite. Darunter plätschern in ewiger, unbekannter Sprache die klaren Wellen des Ricknerbaches. Es ist ein köstliches, liebreizendes Bild, wie aus einer Urzeit, aufgebaut zum Wohle der Menschheit, das von Kunstbefliessenen mit Pinsel und Stift schon oft festgehalten wurde. Der Anblick dieser Anlage erfordert unser ganzes Sinnen. Wie im Rausch einer hervordringenden Technik, um die Wette des rasch fliessenden Lebens, stehen wir befangen vor den Werken unserer Vorfahren. Wir bewundern ihr schlichtes Können, das für Tausende durch die Bewässerungseinrichtungen Glück und Segen brachte. Die ganze Umgebung im Haldengut ist voller Sehenswürdigkeiten. Die dunklen Waldungen blicken in ihrer Reinheit stolz und vornehm zu uns herab. Ihr weiches Grün, nur hie und da durchzogen von goldener Blässe, grüsst uns aus hohen, sonnendurchwärmten Wipfeln in geheimer lieblicher Sprache und ladet uns ein zur Einkehr an ihrer Seite.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jubiläum, Dr. Ernst Fischer, gewesener Pfarre zu Brittnau (1872 -) 80. Geburtstag

4. Oktober 1952

– Brittnau

Morgen Sonntag, den 5. Oktober, vollendet an seinem Wohnsitz in Basel bei körperlicher und geistiger Frische Dr. Ernst Fischer, ehemaliger Pfarrer zu Brittnau, sein 80. Lebensjahr. Bei diesem Anlass möchten wir Einwohner zu Brittnau und einstigen Kirchengenossen nicht unterlassen, ihm zu seinem Ehrentage herzlich zu gratulieren. Die Missstimmungen jener Tage, vor achtundzwanzig Jahren, als Pfarrer Fischer unsere Gemeinde verlassen hat, sind schon längst einer ruhigen Überlegung gewichen, und wir Einwohner in Brittnau gedenken oft und gerne jener Stunden, wo wir in stiller Andacht den inhaltsreichen Worten von Pfarrer Fischer lauschten konnten. Her Fischer ist damals aus unserer Gemeinde nach Möhntal im Bezirk Brugg als Pfarrer gewählt worden, um einige Jahre später, von Jahre 1930 bis 1935, in der Pfarrgemeinde Würenlos, hart an der Zürcher Kantonsgrenze, als Seelsorger zu wirken. Aus dieser seiner letzten Pfarrstelle übersiedelte er nach Basel, wo er seit Jahren im „Ländliheim“ in aller Ruhe seinen Lebensabend verbringt. Dr. Ernst Fischer hat seine ehemalige nie vergesse; den oft kehrte er zurück nach Brittnau, um seine einstigen Konfirmanden zu begrüßen, so das letzte Mal im Frühjahr 1952, wo er an die Anwesenden eine rührende, gehaltvolle Ansprache hielt. Diese Besuche ehren alt Pfarrer Fischer, und für uns in Brittnau sind sie Beweis seiner liebevollen Einstellung gegenüber unserer Kirchgemeinde, was er schon vor bald 28 Jahren in seiner Abschiedspredigt in schönen Worten getan hat. Wir in Brittnau senden Herrn Dr. Ernst Fischer viele Grüsse zu seinem Geburtstag und begleiten mit allen guten Wünschen seinen weiteren Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hermann Bolliger (1873 – 1952), Zuschneidermeister Firma Bolliger & Co. Schuhfabrik, Zuwanderer.

7. Oktober 1952

– Brittnau

Am Donnerstag ist im Krematorium in Olten, im Beisein seiner nächsten Angehörigen, Freunde und Mitarbeiter, was an Hermann Bolliger sterblich war, den läuternden Flammen übergeben worden. Der Verstorbene, Bürger von Schmiedrued, ist am 1. Mai 1873 als Sohn des Samuel Bolliger-Bächtold in Schönenwerd auf die Welt gekommen. Seine Jugend und seine Schuljahre verlebte er mit fünf Geschwistern an seinem Geburtsort. Als erwachsener Jüngling trat er bei der Firma Bally, wo sein Vater als Heizer in Diensten stand, seine erste Stelle an. Als im Frühjahr 1898 die Schuhfabrik Brittnau unter der Firma Bolliger & Co. gegründet wurde. Kam Hermann Bolliger, als Bruder des Unternehmers, nach Brittnau. Mit vielen anderen zugezogenen Mitarbeitern, wie Oskar Frommlett, Gustav Schenker, Bernhard Wyss, Joseph Pfiffer, Otto Keller, Dreyer, Egg, Marti und Nünlist, trat Bolliger in die Dienste der neugegründeten Schuhfabrik, wo er während mehr als vierzig Jahren, bis Ende 1941, als Zuschneidermeister tätig war. Der Heimgegangene war ein tüchtiger Fachmann. Er hatte grosse Erfahrung in seinem Berufe, die er der Firma in unermüdlicher Arbeit zur Verfügung stellte. Im Jahre 1906 fiel der erste Schatten auf sein Familienleben. Seine Gemahlin, die ihm im Jahre 1897 einen Sohn geschenkt hatte, musste nach schwerer Krankheit von dieser Welt Abschied nehmen. Im folgenden Jahre verehelichte sich Hermann Bolliger mit Berta Kunz, einer schlichten Tochter aus Brittnau. Aus dieser zweiten Verbindung kam eine Tochter. Diese Ehegemeinschaft dauerte in glücklicher Harmonie 45 Jahre, bis am letzten Septembertag, nach langer Krankheit, der Tod als Erlöser den Gatten und Vater heimgenommen hat. Der Verstorbene war eine stattliche Erscheinung; gross und schlank gewachsen, war er von markanter, männlicher Gestalt. Er war während vieler Jahre Mitglied der Musikgesellschaft Brittnau, die ihm für seine treuen Dienste die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Er war von geselliger Natur und liebte es, mit seinen Freunden aus dem Leben zu plaudern. Manches angenehme Gespräch habe ich mit ihm geführt; denn seine in sonorer Sprache gehaltenen Erzählungen wirkten immer erfrischend und anregend. Seine einstigen, mit ihm zugereisten Arbeitskollegen sind längst von Brittnau fortgezogen. Die meisten von ihnen ruhen schon seit Jahren in der kühlen Erde. Mit dem Tode von Hermann Bolliger-Kunz ist der letzte dieser Zuwanderer vom Jahre 1898, die vor fünfzig Jahren neues Leben in unser Dorf brachten, zur ewigen Ruhe eingegangen. Ein Stück Erinnerung aus fernen Tagen ist aus unserer Dorfgeschichte damit zum Erlöschen gekommen. Die Asche von Hermann Bolliger ruht seit letzten Samstag auf dem Feld in Brittnau. Friede seiner letzten Ruhestätte.

F.L.

Dreyfus-Prozess, Paris, zum 50. Todestag von Emile Zola, Schriftsteller, Paris

17. Oktober 1952

– Brittnau

Als am 20. September der 50. Todestag des berühmten französischen Romanschriftstellers Emile Zola in Paris und anderen Orten gefeiert wurde, sind mir aus jener Zeit Erinnerungen aufgestiegen, die ich vielen Interessierten aus älteren Kreisen ins Gedächtnis zurückrufen möchte. Die einstmals liebliche Gartenwirtschaft zum Bahnhof in Zofingen war auf der Nordseite durch eine hölzerne, braun gebrannte Wand abgeschlossen. Auf dieser Wand hatte der weitherum bekannte Zofinger Kunstmaler Othmar Döbeli im Jahre 1902 in grossen, weissen Buchstaben aufgeschrieben „Hoch Zola Hoch“. Döbeli hat das aus grosser Verehrung für Emile Zola getan. Dieser ist berühmt geworden durch sein munteres Eintreten im Dreyfus-Prozess. Die heutige Jugend weiss nichts mehr von dem gewaltigen Drama das sich vor bald sechzig Jahren in Paris abgespielt hat, das die halbe Welt in Aufruhr brachte. Alfred Dreyfus, Hauptmann in der französischen Armee, wurde am 22. Dezember 1894 von einem Kriegsgericht wegen Hochverrat zur Degradierung und Deportation verurteilt. Am 5. Januar 1895 wurde die Degradierung vollzogen, und am 22. Februar wurde der Verurteilte auf die Teufelsinsel, an die Küste von Südamerika, deportiert, wo er am 13. April ankam. Jedermann, mit wenigen Ausnahmen, glaubte an die Schuld von Dreyfus. Erst im Jahre 1896 stiegen Zweifel an seiner Schuld auf, und es wurden Fälschungen entdeckt, die zum Kampfe gegen ein Fehlurteil führten. Es waren mutige Männer, die Mathieu Dreyfus, ein Bruder des Verurteilten, Scheurer-Kestner, Georges Piequart, Bernard Lazare und viele andere, die für eine Revision des Urteils kämpften. Ihre Widersacher waren die Generäle Mereier, Billot, de Boisdeffre, Mayor Henry, der unversöhnliche General Gonse, der teuflische Oberst Paty de Clam, die Royalisten Daudet und Charls Maurras, der fanatische Antisemit Edouard Drumoni und alle Mitglieder der Patriotenliga. Sie alle wollten um jeden Preis eine Revision des Prozesses nicht zulassen. Nachdem im Mai 1896, auf Grund eines abgefangenen Rohrpostbriefes, der wirkliche Verräter Graf und Mayor Ferdinand Walsin-Esterhazy gefunden werden konnte, wurde dieser Abenteurer überwacht und schliesslich nach langem Zögern verhaftet. Bald griff Emile Zola in den Kampf ein. Er war mit vielen anderen von der Unschuld Dreyfus überzeugt und schrieb unermüdlich für dessen Freilassung. Als am 11. Januar 1898 der Verräter Esterhazy von einem Kriegsgericht, unter dem Jubel seiner Freunde, freigesprochen wurde, erreichte der Kampf seinen Höhepunkt. Zwei Tage später, am 13. Januar 1898, schrieb Emile Zola den berühmten Brief „J'accuse“ („Ich klage an“) in der Zeitung „L'Aurore“ an den Präsidenten der Republik Felix Faure. Zola wurde dafür, nach mehrtägigen Verhandlungen, am 23. Februar 1898 zu einem Jahr Gefängnis und 3'000 Franken Buse verurteilt. Die Antidreyfusards jubelten, und die aufgewühlte Menge verlangte den Tod von Zola. Er floh nach England und kehrte erst nach Jahresfrist wieder zurück,

⁹ **J'accuse...!** ([französisch](#) für *Ich klage an ...!*) ist der Titel eines [offenen Briefes](#) des französischen Schriftstellers [Émile Zola](#) an [Félix Faure](#), den damaligen Präsidenten der [Französischen Republik](#), um diesen und die Öffentlichkeit über die wahren Hintergründe der [Dreyfus-Affäre](#) zu informieren. Der Brief erschien am 13. Januar 1898 in der Tageszeitung [L'Aurore](#), verursachte einen grossen politischen Skandal und gab der Dreyfus-Affäre eine entscheidende Wendung. *J'accuse* ist auch in den deutschen Sprachgebrauch eingegangen als Bezeichnung für eine mutige, öffentliche Meinungsäußerung gegen Machtmissbrauch. <https://de.wikipedia.org/wiki/J'accuse>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

nachdem das erst Urteil über Dreyfus vom Kassationsgericht aufgehoben worden war. Der Dreyfusprozess dauerte zwölf Jahre, von 1894 bis zum 12. Juli 1906, wo Dreyfus wieder in Recht und Ehre eingestellt und zum Estadronchef ernannt wurde. Emile Zola, der von seinen Gegnern während Jahren verhöhnt wurde, hat das Ende des Prozesses nicht erlebt; er starb am 29. September 1902 im Alter von 62 Jahren. Alfred Dreyfus folgte ihm im Tode erst nach 33 Jahren; er wurde am 12. Juli 1935 in Paris im Alter von 76 Jahren von dieser Welt abberufen. Die Affäre Dreyfus hat in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch bei uns gewaltige Wellen geschlagen. Alle Zeitungen brachten lange Artikel, und unsere Eltern und Grosseltern haben während langen Jahren in grosser Leidenschaft und gefühlsvoller Teilnahme am Unglück des unschuldig Verurteilten und gequälte Märtyrers auf der Teufelsinsel Anteil genommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Schwalben, Bachstelzen, Wiggerufer

25. Oktober 1952

– Brittnau

In den letzten Tagen ist an zwei Stellen in dieser Zeitung von Schwalben geschrieben worden, was zwar den meisten Lesern mit grossem Interesse zur Kenntnis genommen wurde. Für die Mehlschwalben besteht vorläufig keine Gefahr, dass solche sich vermindern; denn diesen Sommer waren diese gern gesehenen Segler der Lüfte äusserst zahlreich vorhanden. Ganze Schwärme haben meine Nachbarschaft bevölkert und unter lebhaften Flügen und Gebärden haben sie ihre zahlreichen Jungen grossgezogen. Dagegen sind die Rauchschnalben seltener geworden. Die alten Strohhäuser, wo diese herzigen Geschöpfe an den vom Küchenrauch geschwärtzten Dachbalken ihre Nester bauten, gehören längst der Vergangenheit an. Diese niedlichen Hausgenossen wurden von allen Familienmitgliedern hoch verehrt und ihre Gegenwart bedeutete für alle ein Stück unverminderter Daseinsfreude und Glück. Aber eine andere Vogelart, von der selten gesprochen wird, ist bei uns nur noch in geringer Zahl vorhanden. Es ist dies die weisse Bachstelze, ein gar beliebter Bewohner unserer Gewässer und Fluren. Wenn sie in elegantem Flug über den Wellen schaukeln oder im Felde schwanzwippend dem Landmann hinter dem Pflug folgen und sich auf die Schollen setzen, dann bringen sie ungeteilte Freude. Ihr Flug ist ja immer graziös, leicht und fördernd. Ihr Gang äusserst beweglich und geschickt. Ihr ganzes Betragen gibt ihr eine Feierlichkeit von ausgesuchter Höflichkeit, wie es liebliche Gestalten in voller Freundschaft zu tun pflegen. Zu Hunderten haben die Bachstelzen die Ufer der Wigger bevölkert und sind über die Wasser der Wigger gekreist. Ihre Anwesenheit in so grosser Zahl hat den Anwohner und den Vorüberziehenden viel Kurzweil geboten. Durch die Beseitigung der Ufergebüsche vor zwanzig Jahren haben sie ihre Heimat verloren und suchten andere Nistplätze auf. Ihr Wegzug durch unvernünftiges Abholze der Haselstauden und Weidengebüsche bedingt, die ein Stück Heimat zur leblosen Stätte verwandelte, hat Trauer in vielen Herzen hervorgerufen. Das technische Zeitalter zerstört erbarmungslos die Werke unserer Vorfahren. Viele Naturschönheiten, denen wir bewundernd unsere Blicke zuwandten, kommen nicht mehr zur Geltung. An ihrer Stelle sind Betonplatten getreten, die vom Wasser zerfressen wie sterbende Mauerreste aussehen. Nicht ohne Wehmut denken wir zurück an die glanzvollen Zeiten, wo wir in stiller Freude und Ergebenheit dem raschen Flug der Bachstelzen zuschauen konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Verkaufsgeschäft „Im Spittel“, Altweg, Adolf Kunz, (1853 – 1913), Rosa Kunz, (1856 – 1939), und Berta Kunz, (1867 – 1949),

4. November 1952

– Brittnau

Wenn der Dorfbewohner durch die Altwegstrasse die Ebene des Grossberges zu gewinnen versucht, erblickt er rechts der Strasse, dort wo ein schmaler Weg dem nahen Walde zuführt, ein älteres, aber schmuckes Geschäftshaus. Dieses Gebäude wird „Im Spittel“ genannt, jedoch zu Unrecht; denn es hat niemals als Spittel gedient. Vor vielen Jahrzehnten haben in diesem Hause sechs Familien oder Einzelmietler gewohnt: daher kommt der Ausdruck der „Spittel“, der irgend von einer Person im Laufe der Jahre ersonnen worden ist. Ein Verkaufsladen wurde erst 190 eröffnet. Es waren die Geschwister Kunz, welche das Haus um diese Zeit erworben hatten. Diese drei Geschwister mit Namen Adolf, (1853 – 1913), Rosa (1856 – 1939), und Berta (1867 – 1949), betrieben schon weit früher in der Vorstadt zu Brittnau einen kleinen Handel. A, 25. September 1886 brannte das alte Strohhaus ab, wo ihr bescheidener Laden installiert war. Sie übersiedelten auf den Battenberg, wo sie ihren Handel in Bettwäsche usw. weiterführten. Nach dem Einzug in ihr neues Heim im „Spittel“ auf der Altweghöhe erneuerten sie ihr Wäschegeschäft, dem sie im Jahre 1905 einen Spezereiladen angliederten. Dieser Handel entwickelte sich im Laufe der Jahre zu höchster Blüte. Adolf Kunz arbeitete in jungen Jahren als Zettler in Zofingen, Rosa war Näherin und die jüngste Berta, hatte den Beruf als Glätterin ergriffen. Die drei Geschwister lebten zusammen in schönster Harmonie. Dank ihrer Liebe und Zuvorkommenheit gegenüber ihrer Kundschaft und allen übrigen Mitmenschen waren alle Wohlgelitten. Ihr Geschäft florierte, und sie hatten ein bescheidenes, aber geregeltes Einkommen und wurden von jedermann hochgeachtet. Ein Schatten fiel auf das gesegnete Familienleben, als am 3. April 1913 der Bruder Adolf, im Alter von 60 Jahren starb. Die zurückgebliebenen Schwestern führten das Geschäft alleine weiter, bis ihnen der Dienst an der Kundschaft zu beschwerlich wurde. Um 1920 traten sie ihren Laden an ihren Verwandten Karl Kunz aus Zürich ab. Von 1923 bis 1936 war die Familie Künzli-Schär Besitzer dieses gutgehenden Verkaufsgeschäftes, und seit 1936 leitet die Familie Konrad Kunz-Zimmerli als Eigentümerin diesen Handelsladen in vorzüglicher Art und in Ehren, wie es die Gründer und ihre Nachfolger seit Jahrzehnte getan haben. Die älteren Bewohner werden sich gewiss noch gut an die Geschwister Adolf, Rosa und Berta Kunz erinnern, dieses lebenswürdigen Menschen, die nur gelebt haben, um anderen Freude zu bereiten. Sie alle drei führten ein bescheidenes Leben von ganz besonderer Art, ausgefüllt mit allen guten Eigenschaften, mit unverbrüderlicher Treue zu allen gutgesinnten Gliedern der Menschheit und im Glauben an ihren Erlöser, dem sie in stillen Stunden in ihrer Andacht zu huldigen und zu danken nie vergassen. Die beiden Schwestern Kunz haben ihren Bruder um Jahrzehnte überlebt. Rosa starb am 18. April 1939 im Alter von 83 Jahren, und Berta nahm von uns Abschied am 20. April 1949 im Alter von 82 Jahren. Sie starb im Altersasyl in Zofingen und wurde auf Wunsch ihrer Pflegetochter in Strengelbach zur letzten Ruhe bestattet. Viele Einwohner von Brittnau werden, wenn sie am stattlichen Gebäude am Ende des Altweges vorbeiziehen oder sich im geräumigen Laden Lebensmittel oder Tuchwaren erstehen, der Geschwister Kunz gedenken, denen sie den Besuch dieses Verkaufsgebäudes zu verdanken haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

96. Geburtstag, ältester Bürger und Einwohner, Gottlieb Buchmüller, (1856) alt Färber und Orgeltreter, Ausserdorf

5. November 1952

– Brittnau

Morgen Donnerstag, den 6. November, wird unser ältester Bürger und Einwohner 96 Jahre alt. Es ist Gottlieb Buchmüller, alt Färber und Orgeltreter, im Ausserdorf. Der Jubilar ist noch gut bei einander. Er macht noch kleine Spaziergänge, und zur Beschäftigung raucht er mit höchstem Vergnügen seine geliebte Pfeife, hie und da einen Stumpen. Buchmüller ist im Jahre 1856 auf die Welt gekommen, in einer historischen und gefährlichen Zeit, in den Tagen des Neuenburger-Handels. Neuenburg wurde durch Erbschaft 1707 preussisches Fürstentum und blieb es, nachdem es 1815 ein Schweizerkanton geworden war. Am 2. September 1856 stürmten die Royalisten, meistens Mitglieder vornehmer Adelsfamilien, das Schloss Neuenburg, wurden aber von den Republikanern vertrieben und gefangengenommen. Der Preussenkönig Friedrich Wilhelm IV., forderte die Freilassung der Gefangenen, und als der Bundesrat dies verweigerte, drohte der König mit Krieg, der dann durch die Vermittlung des Franzosen-Kaisers Napoleon III. und der wohlwollenden Fürsprache durch England vermieden werden konnte. Auch wurde 1856 die Bahn von Olten nach Luzern gebaut. Gottlieb Buchmüller ist mit seinen 96 Jahren eine seltene Erscheinung, nur klein von Gestalt, aber mit eiserner Gesundheit. Ich habe ihm dieser Tage gratuliert, und dabei sind mir die Gedanken gekommen aus einer fernen Welt, wo der, wenige Jahre vor seiner Geburt, neu erstandene Bundesstaat die ersten Gefahren überwinden musste. Wenn ich Gottlieb Buchmüller begegne, so kommt er mir vor als Zeuge einer Vergangenheit, wo unsere Grosseltern und Urgrosseltern sich dem Pflanzen mit Flachs widmeten und sich am Abend beim Spinnen uralte Sagen erzählten. Er hat für sich ein Sonderrecht und die Gnade des Allerhöchsten, um noch unter uns weilen zu dürfen. Wir alle, die den Hochbetagten kennen und mit ihm in den Verkehr gekommen sind, begleiten seinen weiteren Lebensweg mit den besten Wünschen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, der erste Schnee, Hermann Lanz, Zofingen

12. November 1952

– Brittnau

Jedes Jahr im Spätherbst, wenn der erste Schnee zur Erde fällt, kommen mir Erinnerungen aus einer frohen Zeit, die weit zurückliegt, wo wir im jugendlichen Übermut die Sonnentage mit fröhlichem Spiel und Tanz verbrachten. Es mögen bald fünfzig Jahre her sein, als ich mit meinen Freunden im Gasthof zur „Sonne“ in Reiden einen Vereinsanlass besuchte, wo wir in süsser Freude uns dem Vergnügen hingaben. Inmitten dieser Lustbarkeiten erschien auf der Theaterbühne eine für uns unbekannte Gestalt in der Person eines frohgesinnten Sängers, um den Anwesenden ein Lied vorzutragen. Er sang mit feierlicher Stimme das schöne Lied „Der erste Schnee“. Wundervoll, weich und demütig erklangen die herrlichen Weisen in den Saal hinaus. Die Beifallskundgebungen waren wirkungsvoll, denn jedermann fand seine helle Freude an dieser gesanglichen Darbietung. Dieser vorzügliche Sänger, dem wir einen köstlichen Augenblick unseres Lebens verdanken, war Hermann Lanz aus Zofingen, der spätere Werkmeister in der SBB-Werkstätte in Olten. Seit jenem glücklichen Tage sind Jahrzehnte vergangen, Licht und Schatten waren abwechselnd unsere Begleiter, doch wir haben das Unangenehme übersprungen und sind auf dem Wege des Friedens gegangen. Unbemerkt sind wir alle von damals älter geworden. Hermann Lanz, als langjähriges Mitglied des Handwerker-Männerchors in Zofingen, hat schon längst die Siebzig überschritten. Als eifriges und treues Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs, Sektion Zofingen, steigt er immer noch auf die Gipfel unserer erhabenen Bergwelt. Er hat von seiner jugendlichen Kraft noch nicht viel eingebüsst und schreitet würdevoll und in Ehren durch die Tage seines Lebens. Jedes Jahr beim ersten Schnee kommt mir dieser Liedervortrag „Der erste Schnee“ in Erinnerung. Wie ein Lichtquell aus einer anderen Welt übernehmen mich die Gedanken jener Tage, wo die Sorglosigkeit unser Tun beherrschte. Heute können uns die tobenden Wetter mit den singenden Winden und niedersteigende Nebelwolken nichts anhaben, denn unser Sinnen steigt zurück und wir beschreiten den Weg jener glücklichen Stunden, die wir im Gedenken der Erinnerung immer schöner werden lassen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Traugott Siegrist, (1887 – 1952), Sumiswald-Grünen, Dienstkamerad I/55

14. November 1952

– Brittnau

Der am 4. November in Grünen verstorbene Traugott Siegrist war Bürger von Vordemwald. Er stammte aus dem Geschlechte der „Deckers“, ist jedoch in Stengelbach geboren und aufgewachsen. Er erlernte den Schreinerberuf, zog jedoch früh in die Fremde und liess sich in Sumiswald nieder. Von diesem schönen Emmentaler Dorf aus rückte er mit uns am 4. August 1914 zum ersten Grenzbewachungsdienst ein. Mit der Kompagnie I/55 hat er in sechs Dienstperioden in mehreren Hundert Tage seiner Heimat als Soldat gedient. Als tüchtiger Berufsmann wurde er oft ins Kompagnie-Büro oder zum Bat.-Kommando berufen, um dringende Schreinerarbeiten auszuführen. Für seine vorzüglichen Arbeiten und für sein entgegenkommendes Betragen gegenüber jedermann wurde er zum Gefreiten befördert. Traugott Siegrist war ein liebenswürdiger und treuer Kamerad, der von allen Dienstkollegen sehr geschätzt wurde. Seine freundliche Art, seinem Nächsten zu dienen und sein sonniges Gemüt haben viel zu einem guten Zusammensein beigetragen. Seine vornehmen Charaktereigenschaften haben ihn überall beliebt gemacht. Er war verheiratet mit einer Briefträgerstochter von Sumiswald-Grünen, gebürtig aus Rüschelen, die ihm zwei Töchter schenkte. Mit seiner Ehegefährtin Ana, geborene Hasler, und seinen Kindern verband ihn ein ungestörtes, inniges Familienleben. Seit 1920 arbeitete Traugott Siegrist als Monteur in der Firma Gebrüder Müller in Sumiswald. In dieser vorzüglich eingerichteten Maschinenbau-Werkstätte konnte er seine hervorragenden Berufstalente zur höchsten Entfaltung bringen. Seine Arbeiten wurden vom Arbeitgeber hoch geschätzt; er stand im Rang eines gewissenhaften und der Unternehmerfirma treu ergebenen Beamten. Eine schwere Krankheit zwang ihn zur Niederlegung seiner geliebten Beschäftigung. Im vergangenen August suchte er im Spital zu Sumiswald Erholung von seinen Leiden, die dann, trotz sorgfältiger ärztlicher Betreuung und Pflege, am 4. November zu seinem Tode führten. Er starb im Alter von 64 ½ Jahren und wurde im schönen Emmentaler Dorfe, dort wo die Turmuhren gebaut werden, im stillen Frieden zur ewigen Ruhe bestattet. Viele frühere Angehörige der Komp. I/55 werden sich heute an diesen fröhlichen Dienstkameraden erinnern, der schweren Stunden seinen Kameraden beigestanden ist. Seine vornehme Gestalt mit ihrem heiteren Sinn wird immer dann an uns vorüberziehen, wenn wir in Gedanken bei längst vergangenen Tagen verweilen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, Herbsttag, Mondscheinnacht

6. Dezember 1952

– Brittnau

Ein Tag von interessanter, aber abnormaler Wetterlage war der 28. November. Nach einer langen Spätherbstnacht, wo die Niederschläge kein Ende nehmen wollten, erwachte langsam die Helle zum neuen Tag. Der Regen rauschte im gleichmässigen Takt weiter und föhnwarme Luftzüge jagten die grauen Wolken über die trübe Landschaft. Im Laufe des Morgens veränderte sich das Bild. Aus den Wolkenlücke sandte die Sonne ihre warme Strahlen auf die feuchte Erde hernieder. Tiefblau glänzten die offenen Stellen am Himmelszelt. Am frühen Nachmittag konnten wir in der Richtung Zofingen einen farbenreichen Regenbogen bewundern. Er reichte von der Höhe des Heiternplatzes bis zur Spitze des Kirchturms. I der Vollkraft seiner Grösse und Schönheit mahnte diese Erscheinung an einen Frühlingstag. Zu Beginn der Dämmerung lichteten sich die Wolkengebilde und bald wölbte sich ein wolkenloser Himmel über das Wiggertal. Der Mond erhellte die Weite unserer Heimat. Mild und lieblich ergoss sich sei Licht über die Häuserfronten. Die entlaubten Baumkronen zeichneten geheimnisvolle Schattenfiguren, und die Gebüsche am nahen Flussufer sahen aus wie kleine Gespenster. Im Hintergrund thronte der Kirchberg. Finster und drohend blickten die dunklen Tannengruppen zu uns hernieder. Über dem Alis funkelten die Sterne und aus der Wohnstätte am Battenberg und aus der Höhe der Vorstadt rollten zarte Lichtstreifen über die mondbeschienenen Fluren. Darüber mischte sich das Rauschen der Hochwasser führenden Wigger. Das Donnern der trüben Wassermasse übertönte den Lärm des Strassenverkehrs, wenn sich die davoneilenden Wogen durch die Brückenköpfe am Dorfeingang zwängten. Dieser Freitag glänzte als wahre Perle in der Reihe der unfreundlichen Herbsttage. Alles, was er an Wärme und Schönheit zu vergeben hatte, vermachte er den geplagten Erdenmenschen. Hoherfreut und vom Glück der kurzen Spende aus der Natur durchzogen, schlüpfte ich durch die Haustüre, um meine warme Klausen zu gewinnen. Der Mond wachte über uns und gönnte uns weiter sein mildes Licht, das uns allen ein Stück Sicherheit und Ruhe schenkte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verein, Kreisverbandsausstellung Kaninchen-, Geflügel- und Taubenzüchter

16. Dezember 1952

– Brittnau

Die Ende November in unserer Turnhalle durchgeführte Kreisverbandsausstellung der Kaninchen-, Geflügel- und Taubenzüchter, erfreute sich eines zahlreichen Besuchers. Es war eine prächtige und lehrreiche Schau, die weit über die Erwartungen hinausging. Zuerst galt mein Besuch den Kaninchen, die in allen Farben und Grössen die Gitter bevölkerten. Von den grossen belgischen Rassetieren bis zu den Mittelrassen und den Kleintieren war alles vorhanden. Was da geboten wurde, überstieg die Wünsche der Zuschauer. Viel bewundert wurden die schneeweissen, herzigen Hermelin, die wie zarte Geschöpfe aus dem Kaninchenreich anzuschauen waren. Ruhig lagen alle diese Prachtexemplare in ihren Kästen, ohne Kenntnis der Bedeutung, zu was sie dieser Schau zu dienen hatten. Etwas weniger ruhig ging es beim Hühnervolk zu. Auch da waren edle schillernde Farben und ihr unruhiges Benehmen, das in lebhaften Gesten und Bewegungen zum Ausdruck kam, fand grossen Gefallen und erweckte Heiterkeit bei den Zuschauern. Die reichfarbenen „Geflügel“ standen in stolzer Würde um ihre Hennen. Sie waren sich ihrer Überlegenheit beim Federvieh voll bewusst. Unaufhörlich krächten sie durch die Gitterstäbe, um ihre königliche Anwesenheit bekannt zu geben. Viel Beachtung fand auch das Wassergeflügel, besonders die wohlgenährten, weissglänzenden Pekingenten. Ein Glanzstück dieser Kleintierausstellung bildete die Taubenschau. Ganz seltene Paare wurden gezeigt. Es waren darunter Exemplare von ausgesuchter Reinheit in ihrer Gefiederausstattung, wovon die zartgebauten Lockentauben, Pfautauben, Satinetten und Möven ein Bild wahrer Schönheit darstellten. Ihre eleganten Frisuren waren von gepflegter Aufmachung. Vornehm, graziös und würdevoll präsentierten sie sich dem Publikum. In einem Nebenzimmer zeigten in geordneter Aufstellung, die Vogelschützer von Brittnau ihre nützlichen Geräte zur Pflege der Vogelwelt, daneben hatten sie eine grosse Anzahl nützlicher Sing- und Raubvögel zur Schau gestellt. Die Kleintierzüchter, die mit viel Liebe, Sorgfalt und Hingabe ihre Schützlinge pflegen und aufziehen, haben durch diese Schau der Bevölkerung von Brittnau und Umgebung viele angenehme und lehrreiche Stunden geboten, wozu wir ihnen an dieser Stelle danken möchten. Im Ganzen waren über 700 Gitter mit Kleintieren aneinander gereiht. Die Fütterung und Pflege dieser Kaninchen, Geflügel und Tauben erforderte viele Stunden Arbeit, aber in schönster Harmonie und in der Freude am guten Gelingen dieser prächtigen Schau haben alle mitgeholfen, dieses Werk zum guten Ende zu führen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gotthilf Widmer-Winz, (? - 1952), Altachen

29. Dezember 1952

– Brittnau

Nebel, Rege, Schneegestöber mit wechselvollen Temperaturschwankungen drücken auf das Gemüt der leidenden Menschen, und die Beschwerden steigern die Ungewissheit auf das Hoffen einer baldigen Genesung. Als am letzten Freitag Gotthilf Widmer-Winz in der Altachen aufrechten Ganges durch unser Dorf schritt, um häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, konnte niemand ahnen, dass es sein letzter Weg sein würde. A Samstag, vor der Mittagsstunde ist er plötzlich, nach kurzem Unwohlsein, an einem Herzschlag abberufen worden. Der Verewigte ist im Katzenmoos zu Brittnau auf die Welt gekommen, wo er mit seinen vielen Geschwistern eine sonnige Jugendzeit verleben durfte. Er besuchte die Dorfschulen seiner Heimatgemeinde und begab sich nach der Konfirmation ins Welschland, um die französische Sprache zu erlernen. Seine Lehrzeit als Kaufmann bestand er bei der Firma Tuor & Staudemann in Zofingen. Als Angestellter arbeitete er während vielen Jahren in der Firma Bally in Schönenwerd. Am 1. August 1927 trat Gotthilf Widmer in den Dienst der Firma Ringier & Co. AG in Zofingen, wo er als tüchtiger und gewissenhafter Angestellter in der Abteilung Rotationsmaschinen beschäftigt wurde. Der Verstorbene war eine Frohnatur, der mit seinen Mitarbeitern und Freunde gute Kameradschaft pflegte. Oftmals sind wir denn von der Arbeit weg den gleichen Weg gegangen und haben mit gleichen Interessen aus unserem Leben geplaudert. In den vergangenen Maitagen haben auftretende Herzbeschwerden ihn auf das Krankenlager gelegt. Durch liebevolle Pflege seiner Gattin und seiner Angehörigen erholte er sich langsam und konnte anfangs Dezember die Arbeit wieder aufnehmen, doch nur für kurze Zeit. Die Beschwerden wiederholten sich, und unter ständigem Unwohlsein kämpfte er mit Mut und Zuversicht für sein Leben, das nun plötzlich zum Abschluss gekommen ist. Am 1. August 1952 konnte er für seine 25jährige Tätigkeit in der Firma Ringier von den Unternehmern und seinen Mitarbeitern kostbare Geschenke in Empfang nehmen. Für diese vornehme Würdigung seiner langjährigen Arbeit konnte Gotthilf Widmer den tiefen Dank ermessen, der ihm Freude und Aufmunterung brachte und sein Leid für einige Zeit vergessen machte. Die Lebenswege sind unergründlich. Wir haben nicht zu wählen, und der Schöpfer ruft zum Appell nach eigenen Gesetzen. Der Verstorbene hätte nach menschlichem Ermessen seiner Familie und der übrigen Welt noch lange dienen können; aber die Bestimmung hat seine Laufbahnen als abgeschlossen ins Buch geschrieben. Seiner trauernden Gemahlin Frieda Widmer-Winz und seinen Kindern, die nun ihren Gatten und Vater verloren haben, entbieten wir unser herzliches Beileid.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, zum Jahreswechsel

06. Januar 1953

– *Brittnau.*

Die Silvesterglocken sind verklungen und wir sind über die Schwelle eines neuen Jahres geschritten. Geräuschvoll und vielversprechend für einen Teil der Menschen, für andere aber still und zurückhaltend, sich in Gedanken wiegend über die Ereignisse, die ihrem Leben im vergangenen Jahre am nächsten gestanden sind. Der eherne Klang der Mitternachtsglocken aus dem Kirchturm fiel weich und wehmutsvoll über das vom Mond schwach erhellte Dorfgelände. Er fiel durch die Nacht über leicht verschneite Felder, über dunkle Waldungen zu entfernten Gehöften und Häusergruppen, wo die Bewohner vor der Haustür in stiller Andacht das nächtliche herrliche Dorfgeläute belauschten. Der Abschied vom alten Jahr bringt immer kleine seelische Schwankungen, die vom hoffenden Herzen Besitz ergreifen und unser ganzes Sinnen in Anspruch nehmen. Es ist das Hinüberwechseln der Zeit in einen unbekanntem Abschnitt. Es ist der Anbruch einer neuen Welt, die wir noch nicht kennen und die wir mit allen guten Vorsätzen betreten möchten. Zurückblickend erkennen wir die Fehler und Schwächen unserer Vergangenheit, die wir zu verbessern suchen. Ein gütiges Geschick hat manchem sein Schaffen und Wirken mit hohem Segen belohnt, der andere aber ist im Leid fast untergegangen und trauernd ist er ins neue Jahr geschritten, Die Welt hat verschiedene Wege, die auf höheren Befehl besritten werden müssen. Ein Ausweichen wird nicht gestattet, und wohl denen, die ohne Zögern und mit Mut darüber schreiten, ihnen wird die Welt gehören. Über meinen Betrachtungen war der Vollmond aus dem Nebelstreifen getreten und goss sein mildes Licht über die gefrorene Erde aus. Sein Erscheinen in der Neujahrsnacht wirkte versöhnend und geheimnisvoll. Sein Widerschein spiegelte sich auf den kleinen Wellen der Wigger, die munter talabwärts eilten. Ihr Rauschen war angenehm und ewiglich.

F.L.

Betrachtung, Stimmenfreiheit, Auswanderung (Argentinien)

27. Januar 1953

–Brittnau

Schätzen wir unser Stimmrecht!

Landauf und landab haben vor einigen Wochen in fast allen Gemeinden unseres Kantons und auch in den Nachbarkantonen Gemeindeversammlungen stattgefunden, um über die Einnahmen und Ausgaben Beschluss zu fassen und die Steuern zu dekretieren. Die Stimmbeteiligung war überall befriedigend und entsprach den normalen Erwartungen. Es mag der Stimmzwang sein, der wahrscheinlich die Stimmenden in grossen Scharen zur Versammlung führt, was sehr zu begrüessen ist, denn es liegt im Interesse aller, wenn die Budgetberatungen gut besucht werden, damit sieh die Bürger ins Reich der Gemeindeverwaltungen einleben können. In andern Gebieten unseres Schweizerlandes, da wo Stimmfreiheit gewährleistet ist, sieht die Stimmbeteiligung ganz anders aus und nähert sich einer Interessenlosigkeit, die einer Versammlungsteilnahme unwürdig ist. Jüngst stand in einer Zeitung zu lesen, dass in einer bernischen Gemeinde von 1'100 Stimmberechtigten nur 86 an den Beratungen teilgenommen haben, das entspricht genau acht Prozent. Diese kleine Zahl hatte Beschluss zu fassen über Einnahmen und Ausgaben von Hunderttausenden von Franken. Dieses Resultat ist an andern Orten nicht viel besser. Schon oft sind in den Zeitungen diese kläglichen Stimmbeteiligungen gerügt worden. Solche Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit ist eine Verhöhnung der Demokratie. Kaum ein anderer Staat der Erde vermacht dem Volke so viel Rechte, wie unser Heimatland. Darum soll der klar denkende Bürger seine Freiheiten auch dazu verwenden, diesem Staate bei Abstimmungen seine Meinung vorzubringen. Freiheit, eines der köstlichen Güter, dass Millionen von Menschen nicht mehr kennen, dürfen wir nicht durch Abwesenheit an wichtigen Beratungen missbrauchen.

Mein Schulkamerad **Fritz Kunz**, „Jokeblis“, der vor 34 Jahren nach Argentinien ausgewandert ist und sich seither als Kleinfarmer betätigt, schreibt mir, dass sie heute gezwungen sind, Schwarzbrot zu essen, und zum Ärger der Hausfrauen, nicht in der Lage sind, Weissmehl zu kaufen, um einen Kuchen backen zu können. Zum Glücke seien heute Aussichten auf eine vorzügliche Ernte, andernfalls hätten sie eine Katastrophe zu erwarten. Diese Nachrichten aus einem Lande, das in früheren Zeiten Tausende von Tonnen Brotgetreide exportiert hat, sind düster und bitter für ein Volk, das immer im Überfluss gelebt hat. Die Erwartungen einer Diktaturregierung, die den Gang der Landwirtschaft und die Industrialisierung in neue, moderne Bahnen lenken wollte, sind eben nicht in Erfüllung gegangen.

F.L. in B.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wintersturm, Schneefall

10. Februar 1953

– Brittnau

Seit 2. Januar liegt die Erde unter einer Schneedecke. Der vergangene Monat war kalt und trocken und nur selten stieg das Thermometer über Null Grad. Das kalte Wetter mit einer leichten Schneeschicht war für Menschen und Tiere gut zu vertragen. Neben Glatteis und andern kleinen Unannehmlichkeiten, die aber dem Verkehr nicht hinderlich waren, ist dieser strenge Wintermonat nicht ungern gesehen worden. Nachdem Ende Monats feuchte Luft in unseren Kontinent eingedrungen war, hat sich die Wetterlage plötzlich verändert. Bereits am 31. Januar haben starke Winde, Regenschauer und heftiges Schneetreiben gebracht, die sich dann am 11. Februar zum bissigen Sturmwind steigerten. Die Windstöße heulten um die Hausecken und rüttelten an den Fensterläden, dass es einem in der warmen Stube ganz bange wurde. Diesem Orkan, der mit seltener Wucht zur Aufpeitschung aller menschlichen und naturbedingten Aufbauarbeiten seine ganze Kraft anwendete, folgte ein schon lange nicht mehr erlebter Schneefall. Unaufhörlich mussten die Bahnschlitten durch Strassen und Wege ziehen, um die Fahrbahnen für den Verkehr freizumachen. Das war eine denkwürdige Woche, die nicht so bald vergessen sein wird. Ich dachte oft an die Bewohner der Aussenquartiere, wie Grod, Liebigen, Rossweid, Schulerslehn usw., die im hohen Schnee nur mit grosser Mühe und allen Anstrengungen ihre Verdienstquellen in Zofingen oder Strengelbach aufsuchen konnten. Ich erinnerte mich an die Waldarbeiter und Holzfäller, die in Schnee und Kälte ihre schweren Arbeiten verrichten mussten. Ich sah die hungernden Vogelscharen, wie sie mit aufgeplustertem Gefieder auf den verschneiten Baumkronen sass. Alle diese vorübergehenden Beschwerden zählen nicht, wenn wir an die Leiden der unglücklichen Völker an der Nordsee denken. Diese heute so schwer geprüften Bewohner sind beständig der Gefahr ausgesetzt, dem Hochwasser zum Opfer zu fallen. Wenn wir nur einen Augenblick an das harte Dasein dieser Menschen denken, kommen wir uns glücklich vor, und immer und immer wieder müssen wir feststellen, dass es uns, trotz Schnee und Kälte, gut geht. Am letzten Sonntagmorgen zeigte das Thermometer 18 Grad unter Null, das war der kälteste Tag dieses strengen Winters. Die gefiederten Wintergäste bevölkerten schon bei Tagesanbruch die Futterstellen. Auch das Wild macht harte Zeiten durch, und manches liebe Geschöpf im Innern des Waldes wird diesen Winter nicht überstehen. Sonnenglanz liegt an hellen Tagen über der verschneiten Erde. Schlitten ziehen vorüber und die Jugend übt sich im Skifahren. Der Kirchberg, der Albis und der Kuhrain schauen stolz und mutig ins Tal, und ihr Kleid liegt im weissen Gewande, wie wenn es bei Ihnen immer Sonntag wäre.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Weltpolitik, Beileidstelegramme zum Tode Abraham Lincoln, Pfarrer J.J. Baumann, Gemeindeversammlung (Buch in der Sammlung)

11. Februar 1953

– Brittnau

Wenn in aller Welt regierende Männer oder auch Frauen aus dem Leben scheiden müssen, so ist es üblich, dass andere Regierungen dem in Trauer stehenden Staat Beileidstelegramme übermitteln lassen. Dieser Zug der Anteilnahme gilt allen, sei es eine königliche Hoheit, ein Staatspräsident, oder die Exzellenz eines Ministerpräsidenten. Diese Überlieferung aus alten Zeiten dient einem feierlichen Freundschaftsverhältnis. Beim Durchlesen eines alten Protokolls vom 14. Mai 1865 konnte ich in Erfahrung bringen, dass auch die stimmbfähigen Einwohner von Brittnau sich einer solchen Beileidsbezeugung angeschlossen haben. Bei dieser Gemeindeversammlung haben auf Antrag von Pfr. Johann Jak. Baumann und unterstützt von andern Anwesenden alle anwesenden Stimmbürger in der Zahl von 385 Personen sich zu Ehren des in Nordamerika am 14. April verstorbenen Präsidenten **Abraham Lincoln** von ihren Sitzen zum Zeichen der Trauer erhoben. Diese grosse Verehrung gegenüber einem grossen Staatspräsidenten ehrt heute noch diese denkwürdige Gemeindeversammlung vor 88 Jahren. Abraham Lincoln war einer der berühmtesten Präsidenten von Nordamerika. Geboren am 12. Februar 1809 in Hardin County (Kentucky), war er später Ackerknecht, Bootsmann und dann Advokat und Kongressmitglied. Am 4. März 1861 wurde er zum 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt. Lincoln war einer der grössten Freunde der Menschenrechte. Er setzte sich ein für Freiheit und Unabhängigkeit aller Völkerrassen. Er war ein feuriger Verfechter für die Abschaffung der Negersklaverei, was ihm die Rebellion der Südstaaten eintrug. In einem, vier Jahre dauernden Kriege, konnte er die Rebellen niederwerfen und die Negersklaven wurden befreit. Diese menschenfreundliche Tat kostete ihm bald nachher das Leben. Am 14. April 1865 wurde er in Washington von einem fanatischen Schauspieler, mit Namen Booth, erschossen. Als Abraham Lincoln, dieser weitsichtige Staatspräsident, einem Mörder zum Opfer fiel, kam diese Trauerbotschaft in alle Welt, so auch nach Brittnau und Hunderttausende, ja Millionen von Menschen trauerten um die Gestalt dieses edlen Präsidenten der nordamerikanischen Bundesrepublik, dessen weiser Führung als oberster Staatsmann ganze Völker die Freiheit und Unabhängigkeit zu verdanken haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Brunnen, Oberdorfbrunnen-Genossenschaft, Altwegloch, Sonnenbrunnen, Dorfbrunnen, Schulhausbrunnen

13. Februar 1953

– Brittnau

Wie wir vernehmen, wird unser Schulhausbrunnen abgetragen und an seiner Stelle wird, weiter links, eine andere Brunnenfigur errichtet. Damit verschwindet wieder ein Stück Dorfgeschichte, die im Leben der Schwer eine wichtige Rolle gespielt hatte. Dieser Brunnen wurde von der Oberdorfbrunnen-Genossenschaft, die schon vor mehr als hundert Jahren ins Leben gerufen worden ist, erstellt. Die Wasser dieser Genossenschaft kommen aus dem Altwegloch, einem finsternen, ungastlichen Tobel, in das man nur mit leisem Schauer hinabblickt. Früher, als noch keine amtlichen Wasserversorgungen gebaut waren, haben sich in unserer Gemeinde mehrere solcher Genossenschaften gebildet. Die Wasserleitung der Oberdorfgenossenschaft, für welche die Benutzer Tausende von Franken ausgegeben haben, bediente 22 Haushaltungen und speiste mehrere Brunnen. Von diesen Brunnen sind nur noch vier vorhanden. Bei der Sonne, beim Schulhaus, bei der alten Post und bei Werner Wächter; alle anderen sind nach und nach abgebaut worden. Der Brunnen bei der Sonne trägt die Jahrzahl 1844. Vermutlich sind die Brunnenstöcke und Wasserbehälter bei der Sonne, auf dem Schulhausplatz und bei der Familie Wächter vom gleichen Meister erstellt worden, tragen doch solche die gleichen Zeichen ihrer Bauart. Der Schulhausbrunnen, an dem Tausende von Dorfbewohnern und Schulkinder vorbeigezogen sind, könnte viel erzählen. Heiteres und Trübes ist an seiner Schale vollzogen worden. Das Heitere mag in der Mehrzahl sein, Spiel und herbe Lustbarkeiten sind um diese Brunnenfigur gewandert; aber auch Tränen der Bitterkeit haben an dieser Wasserquelle ihren Lauf genommen. Weit früher, als die Pflege und Reinlichkeit der Schulkinder nicht so ausgeprägt waren wie heute, sind manche (und das in der Mehrzahl Verdingkinder, die bei ihren Eltern, oder unvernünftigen Pflegeeltern keine Zeit zur Waschgelegenheit fanden) mit wenig sauberen Händen in die Schule gekommen. Am Schulhausbrunnen musste dann diese Pflege nachgeholt werden, was für die Betroffenen immer ein Stück Zurücksetzung bedeutete und Anlass zum schmerzlichen Weinen gab. Aber dieser Brunnen ist auch als eine Zierde unseres Dorfes gefeiert worden, im Schatten des alten Kastanienbaumes Ist manches schöne Volkslied gesungen worden, und viele Wanderer haben an heissen Tagen ihren Durst gelöscht. Der späte Heimkehrer hat in der Dunkelheit vielleicht manch bitteren Vorsatz beim Plätschern dieses Brunnens fallen gelassen und in Zufriedenheit seine Heimstätte aufgesucht. Dieser alte Schulhausbrunnen ist nun von der Oberdorfbrunnen-Genossenschaft der Gemeinde abgetreten worden. Die Ortsbürgergemeinde hat für den Aufbau einer neuen Brunnenfigur fünftausend Franken bewilligt, so dass etwas Schönes erstellt werden kann. Die kommenden Grünanlagen, mit schmucker Brunnenschale, werden den ganzen Schulhausplatz umgestalten. Nach den mir gezeigten Plänen wird diese Umgestaltung sorgfältig in gepflegter Arbeit durch geschulte Handwerker vorgenommen. Die Auferstehung dieser Werke wird für unsere Gemeinde einen Fortschritt bedeuten und die Bewohner werden in freudiger Bewunderung während kommenden Jahrzehnten an diesem Denkmal würdevoll vorüberziehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen Natur, Winter, Neues Schulhaus, Vor-Fasnacht „Chüchlimachen“

17. Februar 1953

– Brittnau

Gehörtes und Erlauschtes aus dem Dorfleben bringen zur strengen Winterszeit, wo im Familienkreis in der warmen Stube Unterhaltungen gepflegt werden, immer kurzweilige Abwechslung. Man spricht vom Wetter, von Vereinsanlässen, vom Weltgeschehen und anderen Dingen, die uns täglich Beschäftigen. Man plaudert von den Vorteilen, die in Laufe der Zeit aufgebaut worden sind, um dem Menschen das Leben etwas angenehmer zu gestalten. Darunter verstehen wir die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die den alten Leuten, welche vom Erwerbsleben ausgeschaltet sind, noch etwas Bargeld verschafft. Es ist nicht gar viel, was diese Menschen erhalten, aber auch die bescheidenen Beträge sind äusserst wertvoll für Tausende von Männern und Frauen, welche sonst ohne Einkommen, in Kummer und Not ihre alten Tage beschliessen müssten. Die monatlichen Empfänge von fünfzig und mehr Franken bedeuten für solche Leute ein köstliches kleines Gut, das ihnen erlaubt, die Ausgaben zu machen, für die sie ohne diese Hilfe keine Gelegenheit hätten. Die Dorfjugend hatte in letzter Zeit reichlich Gelegenheit, sich im Wintersport auszutoben. Heute drehen sich ihre Gruppengespräche um das neue Schulhaus. Bald können die neuen Schulräume bezogen werden, und Freude und Begeisterung lagert auf den frohen Kindergesichtern. Die nahe Fastnacht kündigt sich bereits in Schaufensteranlagen an. Alle erdenklichen Fratzen und Figuren sind ausgestellt; sie werden von Buben und Mädchen in allen möglichen Tonarten besprochen. Bereits flüstern die vorsorglichen Hausfrauen im Bereiche ihrer Freundinnen vom „Chüchlimachen“. Diese Vorbereitungen sind ebenso wichtig wie andere Hausgeschäfte und nehmen viel Zeit In Anspruch. Es ist ein uralter Brauch seit Jahrhunderten. Er lebt sich weiter fort von Generation zu Generation und wird immer Eingang zum Frühling werden. Der kommende Frühling ist nicht mehr weit; denn bereits künden sich die ersten Boten an. Meisen auf dem Futterbrett lassen bereits Ihre kurzen Laute ertönen. Die Amsel auf hoher Warte übt zaghaft Ihre ersten Verse, nur der Buchfink blickt noch traurig auf die verschneiten Baumgruppen. Aber bald wird er seine herrlichen Lieder erschallen lassen. Wenn wir, müde von des Tages Arbeit, durch die aufgeweichten Schneemassen stampfen, dann wünschen wir alle aufrichtig das baldige Ende dieses strengen Winters, und mit Sehnsucht im Herzen betrachten wir die leiseste Botschaft vom nahen Frühling mit Erleichterung und frohem Hoffen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Widmer-Steinmann, 1868 - 1953, Vorstadt, Imprägnier-Werke Zofingen, Brittnau-Wikon Firma Leimgruber, früher Verlust der Kinder, Brand der Wohnstätte am 18. August 1913, das letzte Glied einer ehrbaren Handweberfamilie, Webkeller, Hausindustrie der Handweber

1083_Otto Widmer-Steinmann, 1868 – 1953

03. Februar 1953

– Brittnau

Draussen in der **Vorstadt**, in jenem dorfnahen, freundlichen Weiler, eingebettet zwischen Kirchberg und Albis, wo die Bewohner im stillen Frieden ihrer täglichen Arbeit nachgehen, ist in der Nacht zum Samstag **Otto Widmer-Steinmann** im Alter von 85 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Als zweiter Sohn des Ehepaares Jakob Widmer-Bär ist der Verstorbene zur Welt gekommen. Er erlebte mit seinen Geschwistern eine sonnige Jugendzeit. Als erwachsener Sohn fand er in Zofingen Arbeit, wo er in den **Imprägnier-Werken** während vieler Jahre im Dienste stand. Später verlegte er seine Arbeitsstelle nach **Brittnau-Wikon** und diente der **Firma Leimgruber** als **Nachtwächter**. Als ihm diese Arbeit altershalber zu beschwerlich wurde, zog er sich zurück in sein schönes Heim in der Vorstadt, wo er sich in der **Landwirtschaft** betätigte. Aus seiner Ehe mit **Fräulein Steinmann**, einer Bernerin aus **Lützelflüh**, entsprossen zehn Kinder, drei Söhne und sieben Töchter, wovon vier Mädchen dem Vater im Tode vorangegangen sind. Der **Verlust dieser Kinder** brachte ihm viel Leid und Kummer, was er aber mutig, ohne Klagen, ertragen hat. Zu all diesem Schweren, das sein Lebensweg verdüsterte, brachte ihm der plötzliche Verlust seines alten Heimes, die einstige **Wohnstätte** seiner Eltern, das in der Nacht zum **18. August 1913 vom Feuer zerstört** wurde, arges Leid. Nur mit knapper Not konnte sich der Heimgegangene mit seiner zahlreichen Familie aus dem Feuermeer retten. Otto Widmer ist **das letzte Glied einer ehrbaren Handweberfamilie**, die im vergangenen Jahrhundert in feuchten, muffigen **Webkellern** ihr Brot in mühevoller Arbeit verdienen musste. Als arbeitsamer und stiller Vater und Grossvater verbrachte er seinen Lebensabend in aller Zurückgezogenheit und in geruhsamem Frieden in seinem Heim in der Vorstadt. Er steigt als letzter, männlicher Zeuge eines vergangenen Zeitabschnittes, wo die **Hausindustrie der Handweber** in voller Blüte stand, ins Grab. Mit dem Tode von Otto Widmer ist wiederum ein Stück Ortsgeschichte zum Erlöschen gekommen. Als Müder hat er seine wohlverdiente Ruhe gefunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Kunz-Stöckli, 1881 – 1953, gewesener Wirt zur «alten Post», Rossweid, Graben, Karl Kunz letzter Posamentier zu Brittnau, Louise geborene Lorch, Seidenweberei von der Mühl, im Teichboden zu Oftringen, Wirtschaft «zum Frohsinn» in Zofingen, Lina Isenschmied aus der Vorstadt, Sylvia Stöckli, Heinrich Rufli Postwirt vor Otto Kunz-Stöckli

1084_Otto Kunz-Stöckli, 1881 – 1953

31. März 1953

– Brittnau

In diesen schönen Frühlingstagen, wo die aufsteigende Sonne reichlich Wärme spendet, ist auch der Leidende erfüllt von neuen Hoffnungen, die aber vom nahen Sterben jäh zerstört werden. Am letzten Donnerstag, in der Morgenfrühe, ist **Otto Kunz-Stöckli, gewesener Wirt zur «alten Post»**, im Alter von 72 Jahren heimgegangen. Der Verstorbene erblickte das Licht der Welt auf der **Rossweid** als erster Sohn des **Karl Kunz, des letzten Posamentiers zu Brittnau** und der **Louise geborene Lorch**. Die ersten Jugendjahre verlebte er an seiner Geburtsstätte und später im **Graben**, dort am Rande herrlicher Waldungen und an den Ufern des einstigen lieblichen **Grabenweihers**. Nach den Schuljahren trat er in der **Seidenweberei von der Mühl, im Teichboden zu Oftringen** eine kaufmännische Lehre an. Den weiten Weg legte er zu Fuss zurück. Nach einem kurzen Aufenthalt im Welschland diente er während vielen Jahren der **Firma Siegfried in Zofingen** als treuer Angestellter. Vom Jahre 1911 bis im Frühjahr 1914 führte er mit Hilfe seiner Gemahlin die **Wirtschaft «zum Frohsinn» in Zofingen**, um dann am 1. April gleichen Jahres das **Wirtshaus zur «alten Post» in Brittnau** zu übernehmen. Während 37 Jahren, bis zum Frühjahr 1951, war er Postwirt. In der Vollkraft seiner Jahre, unterstützt von seiner vorsorglichen Ehegefährtin führte Otto Kunz sein Gastgewerbe in mustergültiger Weise; er tat viel zum Wohle seiner zahlreichen Kundschaft. Im Glanze und in der Schönheit unserer Jugendjahre haben wir köstliche und heitere Stunden in seinen freundlichen Lokalen erlebt. Wenn das fröhliche Lachen des aufgemunterten Gastwirtes wie ein helles Glöcklein durch die Räume erschallte, dann erheiterte sich das Gemüt der Gäste zur vollkommenen Fröhlichkeit. Der Wirteberuf bringt Pflichten, welche die letzten Kräfte eines Menschen in Anspruch nehmen, so ist auch Otto Kunz ergangen. Er sehnte sich nach der Stille einer einsamen Klausur, und als sich Altersbeschwerden bemerkbar machten, gab er vor zwei Jahren den Wirteberuf auf und übersiedelte nach der **Altachen**. Dort, im trauten Heim, verlebte er zurückgezogen und fern jedem Lärm seine letzten Monate. Aus seiner ersten Ehe mit **Lina Isenschmied aus der Vorstadt**, die schon nach drei Jahren durch den Tod der Gefährtin getrennt wurde, kamen keine Kinder. Seine zweite Gemahlin, **Sylvia Stöckli**, schenkte ihm einen Sohn und eine Tochter, die zu tüchtigen Menschen erzogen wurden. Mit dem Tode von Otto Kunz, als Nachfolger von **Heinrich Rufli**, ist der letzte Post-Wirt aus der ersten Vorkriegszeit zur Ewigkeit eingegangen. Ein Lehen aus der Mitte unserer Dorfwelt hat für immer seinen Abschluss gefunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gratulation zu 90. Geburtstag, Samuel-Baumann, Bottenwil, Staate Aargau als Strassen-Wärter, Frieda Baumann-Baumann

28. März 1953

– Brittnau

Morgen Sonntag vollendet einer der ältesten Einwohner unserer Gemeinde, , in der Altachen, sein 90. Lebensjahr. Etwas vor mehr als zwanzig Jahren ist der Jubilar aus seinem Heimatort **Bottenwil**, wo er ein kleineres Heimwesen bewirtschaftete und dazwischen dem **Staate Aargau als Strassen-Wärter** diente, nach Brittnau gekommen. Bei seiner Tochter **Frieda Baumann-Baumann** fand er liebevolle Aufnahme. Seit Jahren ist Vater Baumann erblindet und ist dadurch gezwungen, das Haus zu hüten. Dieser Schatten auf den letzten Stufen seines langen Lebensweges haben aber nicht vermocht, sein heiteres Gemüt zu trüben. In Würdigung der Gnade eines geistigen und körperlichen Wohlbefindens, die ihm Erleichterung bringen, dankt er dem Schöpfer für die geschenkten Tage. Wohl behütet und sorgsam betreut von seinen Angehörigen, kann dieser ehrwürdige Greis im engsten Familienkreise im göttlichen Frieden seine Ruhe pflegen. Dem Jubilaren, der sich im Leben, dank seiner goldlauteren Gesinnung alle Hochachtung seiner Mitmenschen erworben hat, entbieten wir zu seinem Ehrentage unsere herzlichsten Glückwünsche!

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gottlieb Wälchli-Jenzer 95. Jahre, Landwirt Oberdorf, Marie Anna geborene Jenzer, von Melchnau, Berufsverbände während fünfzig Jahren als Viehinspektor und viele Jahrzehnte als Kassier der Viehversicherungskasse

1085_Gottlieb Wälchli-Jenzer, 1858 - 1953

28. April 1953

– Brittnau

Jetzt, wo der Frühling seine Pracht entfaltet und das Blühen reichhaltiger und schöner wird, freuen sich Gesunde und Kranke an diesem Gedeihen, und niemand denkt ans Sterben. Doch auch der Schnittem Tod fordert sein Recht. So hat er am Samstagabend, als sich die Nacht auf unser Dorf senkte, **Gottlieb Wälchli-Jenzer**, gewesener **Landwirt im Oberdorf**, abberufen. Ein Landwirt von besonderer Kraft und Lebensgestaltung ist von uns gegangen. Von seinem Vater, **Joh. Wälchli**, hat er vor vielen Jahrzehnten den wohlbestellten Bauernhof zur Bewirtschaftung übernommen. Mit Hilfe seiner vor 19 Jahren verstorbenen Ehegefährtin, **Marie Anna geborene Jenzer, von Melchnau**, hat er seine Liegenschaft zu einem der schönsten Höfe in unserm Dorf ausbauen lassen. Gottlieb Wälchli war ein tüchtiger Landwirt, der seinen immer grösser werdenden Viehstand vorzüglich pflegte und im ganzen Hause, sowie auf Baumgarten und Feld, Ordnung hielt, wie es sich ein vorsorglicher Bauersmann zur Pflicht macht. Neben seinen vielen Arbeiten in seinem Betriebe diente er seinem **Berufsverbände während fünfzig Jahren als Viehinspektor und viele Jahrzehnte als Kassier der Viehversicherungskasse**. Sein gastliches Haus stand jedermann offen, und viele seiner Berufskollegen haben bei Wälchli Rat gesucht und sind von ihm in gutem Sinne unterrichtet worden. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon in seinen Jugendjahren viele angenehme Stunden in diesem Hause erleben dürfen, wo er von der lebenswürdigen Hausfrau bewirtet wurde. Gottlieb Wälchli wäre am nächsten 11. Mai 95 Jahre alt geworden. Die Gnade eines langen und gesunden Lebens hat ihn zu einem glücklichen Dasein geführt, wofür er dem Schöpfer bis zu seinem Tode dankbar war. Vater Wälchli, den ich oft besuchte, hat mir viele Begebenheiten aus alter Zeit erzählt. Seine Gedanken reichten weit zurück, die ich oft in Zeilen weitergeben konnte. Nun ist auch diese Quelle zum Versiegen gekommen, und viele seiner interessanten Erzählungen werden nur als Sagen weiterleben. Seine Gemahlin schenkte ihm acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter, wovon zwei Töchter ihm im Tode vorangegangen sind. Als braver Familienvater hat er, mit Hilfe seiner tüchtigen Ehegefährtin, seine Kinder zu rechtschaffenen Menschen erzogen. Mit Gottlieb Wälchli ist eine markante Bauerngestalt, die wir bei unserm Gang durchs Dorf oft vermissen werden, von uns gegangen. Er war der zweitälteste Bürger von Brittnau und hat bis in den letzten Tagen das seltene Glück gehabt, sich mit allerlei Hausarbeiten beschäftigen zu können. Nach seinem letzten Spruch, er habe lange leben können, ist er sanft entschlafen. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Frühlingserwachen

06. Mai 1953

– Brittnau

Als ich in der Frühe des 14. April den Kuckuck rufen hörte, fühlte ich einen Hauch der Wärme. Die ersten beglückenden Gedanken an den aufsteigenden Frühling begannen mich zu erfreuen. Es sind die Wunder der Schöpfung, die sich vor unsern Augen offenbaren, und das in einer solchen Fülle, dass wir uns nicht sattsehen können. Wo wir hinblicken und wo wir unsere Betrachtungen entfalten, immer wieder finden wir Geheimnisse im Aufbau der Naturwerke. Zuerst waren es die Kirschbäume, die im weissen Brautkleid zum Blütenschmuck ansetzten. Ihnen folgten die Birnbäume und Pflaumenbäume, und heute sind es die Apfelbäume mit, ihren mehrfarbigen Blüten, die wie Rosen die Zweige schmücken. In den Gärten gedeihen Frühlingsblumen in vielen Sorten und Farben, und die Hausfreuen freuen sich am Wachstum ihrer ersten Gemüsesorten. Aber all dieses Blühen und Werden in so reicher Fülle und wunderbarer Entfaltung ist nur ein kleiner Teil der göttlichen Schöpfungen. Zu ihnen regen sich tausendfach Pflanzen und Blumen aus der fruchtbaren Erde und füllen Gärten, Wiesen und Matten. Sie wachsen an Wegrändern, sie schmücken die Flussufer und ranken an steilen Halden. Sie blühen und recken sich an Bachgründen und klettern empor an Hecken und Mauerresten. Die laue Frühlingsluft ist erfüllt vom Gesang und Rufen der gefiederten Welt. Es ist der Glanz eines hervorbrechenden Zeitabschnittes, der Menschen zum neuen Leben erweckt. Die Schönheit dieser Tage ist von einer solchen Anmut und in ihrer Grösse von solcher Wucht, die uns in Erstaunen setzt. Dieses wunderbare Geschehen im Aufbau der Naturgebilde ist unergründlich und liegt im tiefen Schweigen. Wir finden kaum Zeit genug, diese sonderbaren Wege auszuforschen. Alles zwingt uns zum Nachdenken, und wir haben das wohlthuende Gefühl, wie wenn es immer Sonntag wäre.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Bächlein Pflanzen

19. Mai 1953

– Brittnau

„Ich hört ein Bächlein rauschen“ — dieser Dichterspruch kommt erst dann zur vollen Geltung, wenn wir das Glück haben, dieses Rauschen in der Nähe empfinden zu können. Diese Bächlein mit ihrem fröhlichen Geplauder werden immer seltener. In der **Rosweid**, dort wo der **Wilitalkanal** seinen Anfang nimmt, mündet ein Bächlein in munterem Lauf in die Kanalrinne. Ein Teil davon kommt vom **Scharletenweiher** und die andere Hälfte bringt seine klaren Wasser von **Liebigen** her. Hundert Meter oberhalb der Strasse vereinigen sie sich und bilden ein Bächlein von anmutiger Schönheit. Es zerschneidet in seinem Lauf grasreiche Matten und singt und jubiliert in ewiger, geheimer Sprache von auserlesener Milde. Ein weiteres Bächlein belebt das Gelände der **Grütmatt**. Seine Quellen liegen im **luzernischen Teufenthal** und ein Teil davon fließt aus dem **Turbenmoos**. Sein Lauf liegt am Rande des Haldenwaldes und endet durch Zufluss in den **Mühlteich**. Dieses Bächlein mit seinem klaren Quellwasser und seinem gewundenen Lauf ist eine der schönsten Wasserrinnen in unserer Gemeinde. Seine südliche Umgebung ist bewachsen mit Rottannen, Buchen und Erlen. Im Bachbett sind die vielen Steine mit Moos überzogen und an den Ufern gedeihen in vielen Farben Blumen und Pflanzen aller Art. Dieses Bächlein ist von einer Anmut und Zartheit, wie wir es nicht lieblicher vorstellen können Sein Erscheinen im Lichte der Sonne wirkt wie ein Stück Vergangenheit, da wir als Buben und Mädchen, ohne einen Rappen Geld im Sack, an schönen Frühlings- und Sommertagen, beim Erlengebüsch zarte Schlüsselblümchen und gelbe Dotterblumen gepflückt haben. Wo wir sorgenlos von einem Ufer zum anderen gesprungen sind und uns in Lust und Freude dem Leben hingegeben haben. Alle diese herrlichen Bächlein waren einst sonnige Quellen der Freude. Leider haben viele der modernen Kultur weichen müssen und sind dem Volke für immer verloren gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Walter Schär-Lerch, gewesener Wirt zur „Alten Post“, Lina Lerch, Tochter des Jakob, Bannwarts auf dem Zelgli,

1086_Walter Schär-Lerch, - 1953

21. Mai 1953

– Brittnau

Am Dienstagmorgen, als die aufgehende Sonne ihre goldenen Strahlen lieblich im Maienlicht über die vom kurzen Regen erfrischte Landschaft verteilte, ist in unserem Dorfe ein lieber Bürger zur letzten Ruhe eingegangen. **Walter Schär-Lerch, gewesener Wirt zur „Alten Post“** durfte nach längerem Leiden in die ewige Heimat eintreten. Als zweiter Sohn des weitherum bekannten **Fuhrhalters und Landwirtes Jakob Schär-Lerch**, in unserem Dorfe aufgewachsen, besuchte er unsere Schulen. Als aufgeweckter Jüngling, der immer mit der heimatlichen Scholle eng verbunden war, erweiterte er seine Berufskenntnisse in der landwirtschaftlichen Schule zu Brugg. Nach seiner Verheiratung mit **Lina Lerch, Tochter des Jakob, Bannwarts auf dem Zelgli**, übernahm er in **Altachen** zu Brittnau ein kleineres Heimwesen, das er mit Hilfe seiner tüchtigen Gemahlin zur schönsten Blüte brachte. Nach zwanzig Jahren übernahm W. Schär, das ertragreiche und wohlbestellte Bauerngut seines Vaters. Er war ein Musterbauer, der auf seinem schönen Hofe gute Ordnung hielt. Sein gepflegter Viehbestand war von ausgesuchter Qualität und bildete den Stolz eines geordneten Bauernwesens. Ein schwerer Unfall, dessen Spuren ihm seit dem 22. Altersjahr bei körperlichen Anstrengungen behinderlich waren, veranlasste ihn bei zunehmendem Alter, seinen Bauernhof einer jüngeren Kraft zu überlassen. 1951 übernahm Walter Schär die Wirtschaft „Alten Post“ in Brittnau, die er mit seiner Gemahlin und mit Hilfe tüchtiger, fremder Kräfte vorzüglich zu führen verstand. Sein freundliches Benehmen und seine ruhige Art, den Gästen zu dienen, haben ihn überall beliebt gemacht. Zahlreich sind seine Freunde und nicht minder seine vielen Bekannten, die ihren Gastwirt hoch verehrten und ihm in Treue zugetan waren. Ein schweres Leiden, das ihn vor Weihnachten 1952 überfiel und trotz sorgfältiger Pflege und ärztlicher Betreuung nicht mehr zur Heilung kommen wollte; hat nun zu seinem Tode geführt. Walter Schär diente in jungen Jahren seiner Heimat als strammer, munterer Kavallerist, der gerne von seinen Erlebnissen im Dienste erzählte. Während seiner langen Krankheit war er ein stiller Dulder, der mit wahren Mut die Tage und Nächte auf seinem Lager verbrachte. Ohne Klagen, nach kurzem Kampf, hat er von allem, was ihm lieb war, Abschied nehmen müssen. An seiner Bahre trauern seine Witwe, seine hochbetagte Mutter, viele Geschwister und zahlreiche Freunde, die ihren einstigen Berater und Helfer oft vermissen werden. Bald werden Blumen und ein ewiger Friede über seiner Grabstätte leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Abschied von Schuldienst, Dr. Ulrich .Grüninger, Bezirkslehrer, Nachfolger von Willi Aeppli, MUSEUM; Sammlung von alten Gegenständen aus dem Bauern- und Handwerkerstand zu widmen. Ganze Serien von Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen aus alten Zeiten hat er zusammentragen lassen, solche mit unendlicher Geduld gereinigt, sortiert und angeschrieben.

02. Juni 1953

– Brittnau

Abschied von der Schule. Mit heute wird **Dr. Ulrich .Grüninger, Bezirkslehrer**, sein Schulzimmer. in dem. er während .26 Jahren Unterricht erteilt hat für immer verlassen Der Scheidende wurde am 5. Mai 1927 fast einstimmig als Nachfolger von **Willi Aeppli** zum Hauptlehrer für Deutsch, Geschichte, Geographie und Zeichnen (mit Amtsantritt am 9. Mai) an unsere Bezirksschule gewählt Herr Dr. Grüninger war für diese wichtige Lehrstelle sehr gut vorbereitet. Seine vielseitigen Kenntnisse und seine ausserordentliche Begabung, sein Wissen auf seine Schüler zu übertragen, haben reiche Früchte hervorgebracht. Seine wohlvorbereiteten Unterrichtsstunden waren in jeder Beziehung lehrreich und ausgefüllt von interessanten Vorträgen aus dem Leben der Völker. Um sein Wissen zu mehren, hat er vor Jahren längere Reisen nach Frankreich unternommen, wo er seine Forschungen auf alte, historische Bauten, Schlösser und Denkmäler ausdehnte. In vielen Lichtbildervorträgen hat er seine Erlebnisse in fremden Landen seinen Schülern vorgeführt, welche diese Bilder (wundervoll an Pracht und Schönheiten) mit hoher Begeisterung hingenommen haben. Mit viel Liebe und Hingabe hat dieser geistreiche Lehrer für alle Fächer seines Lehrplanes seine Kräfte eingesetzt, um die heranwachsende Jugend mit allem Wissen auszurüsten, das ihr den Weg ins Leben vorbereiten sollte. Neben seinen vielen Arbeiten als Erzieher hat Herr Grüninger noch Zeit gefunden, sich der **Sammlung von alten Gegenständen aus dem Bauern- und Handwerkerstand zu widmen. Ganze Serien von Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen aus alten Zeiten hat er zusammentragen lassen, solche mit unendlicher Geduld gereinigt, sortiert und angeschrieben.** Diese Arbeiten haben den Heimatsinn seiner Kinderscharen gefördert und ihnen aus dem Leben der Vergangenheit ihrer Väter und Grosseltern Kunde gegeben. Wenn er heute von seiner Schulstube Abschied nimmt, so werden Hunderte, von einstigen Schülern an ihren aufmerksamen Lehrer zurückdenken, dem sie so viel Güte und Ehre zu verdanken haben. Mit dem Ausscheiden dieses Gelehrten verliert unsere Bezirksschule einen Mann von hoher Würde und vornehmem Charakter, dem seine Schüler mit grosser Verehrung zugetan waren. Herr Doktor Grüninger wird auch in seinem Privatleben nicht untätig bleiben, sondern seine Altertumsforschungen fortsetzen, von denen er oftmals in den «Zofinger Neujahrsblättern» dem Volke erzählt hat. In Ruhe und Gelassenheit wird er in seinem gepflegten Heim, umgeben von prächtigen Baumgruppen, seinen Lebensabend zubringen. Eng verbunden mit dem Rauschen und Plätschern des Altachenbaches, das wie geheimnisvolles Raunen in seine Wohnräume dringt, wird er neue Gedanken formen und die Segenswünsche einer dankbaren Bevölkerung entgegennehme, die ihren erfolgreichen Lehrer nie vergessen wird.

F.L.

Nachruf, Auswanderer, Argentinien, Fritz Kunz, Jokeblins“. Pierrist, Familie Jordan als Zuschneider, Argentinien als Farmer

1087_Fritz Kunz, „Jokeblins“, 1885 - 1953

18. Juni 1953

– Brittnau

Aus **Argentinien** erreichte uns die Trauerbotschaft vom Hinschied unseres Ortbürgers und einstigen Schulkameraden **Fritz Kunz, „Jokeblins“**. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit am 7. März in Charata (Prov. Peron). Der Verstorbene ist 1885 in Brittnau zur Welt gekommen, hat hier die Schulen besucht und später den Beruf eines **Pierristen** übernommen. Er arbeitete während vielen Jahren in Lucens, kam dann wieder zurück und diente der **Familie Jordan als Zuschneider**. Die Fabrikarbeit war nicht immer nach seinem Sinn; er sehnte sich nach einem selbständigen Leben. Am 26. Juni 1919 zog er mit zwei seiner Schulkameraden nach Südamerika, um sich dann in **Argentinien als Farmer** niederzulassen. Neun Jahre später kehrte Fritz Kunz für drei Monate in seine alte Heimat zurück, um seine Angehörigen und seine vielen Freunde zu begrüßen. Am 7. Februar 1929, in jenen kalten Tagen, verreiste er zum zweiten Mal, um nie wieder zurückzukehren. Fritz blieb Junggeselle und betätigte sich als kleiner Farmer, nicht um Schätze zu sammeln, sondern um seinen bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen. Trotz seiner jahrzehntlangen Abwesenheit blieb er mit seiner alten Heimat eng verbunden. Er schrieb mir alle Jahre einen Brief, den ich jedesmal sofort beantwortete. **Dazwischen sandte ich ganze Bündel von Zeitungen, hauptsächlich das «Zofinger Tagblatt», das er speziell zu erhalten wünschte.** Er freute sich unendlich an all diesen kleinen Zuwendungen, die er immer in herzlichen Aussprüchen verdankte. Jahrzehnte sind vergangen seitdem wir uns mit Fritz Kunz gerne unterhalten haben. Er war ein lieber und herzenguter Kamerad, der allen nur das Gute wünschte. Viele werden sich heute noch dieses gross gewachsenen Menschen, mit auffallend blonden Haaren, erinnern, der in gemächlichen Schritten durch unsere Dorfstrassen ging. Sein Freund und Landsmann, **Manuel Schilling**, der den Angehörigen des Verstorbenen die Trauerbotschaft übermittelte, schrieb in schönen Worten, Federico Kunz habe einen vorbildlichen Lebenswandel geführt. Diese ehrenden Zeilen sind ein Trost für seine trauernden Geschwister, die ihren Bruder immer hoch in Ehren gehalten haben, Fritz Kunz hat als Einsamer von dieser Welt Abschied genommen. Er ruht fern seiner Heimat fremder Erde. Sein bescheidener Lebenswandel und sein Hang zum Frieden sollen uns als Vorbild dienen.

F.L. / 241

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Tschamper-Kleiner, Bezirksschützenfest in Kölliken, Chauffeur, Motorwagenfabrik Berna in Olten als Chauffeur , Firma Siegfried in Zofingen, Verheiratung mit Ida Kleiner, flotter Turner, Schützengesellschaft Brittnau, Schützenbund, Kleinkalibersektion Reiden

1088_Hans Tschamper-Kleiner, 1899 - 1953

30. Juni 1953

– **Brittnau**

Der Schatten des Todes ist unerwartet über eine ehrbare Familie hereingebrochen und hat tiefes Leid hinterlassen. Am Samstag in den Nachmittagsstunden ist während einer Schiessübung am **Bezirksschützenfest in Kölliken** unser hochverehrter **Hans Tschamper-Kleiner, Chauffeur**, wohnhaft in der **Altachen**, in die Ewigkeit eingegangen. Er starb an einem Herzschlag vor den Augen seiner Schützenkameraden im Alter von erst 54 Jahren. Der Verstorbene ist als **Bürger von Brittnau** in der Vorstadt zur Welt gekommen. Später übersiedelten seine Eltern nach **Bottenwil**, wo Hans die Schulen besuchte. Nach seiner **Verheiratung mit Ida Kleiner**, gebürtig **aus Hirschthal**, kehrte er mit seiner angetrauten Gemahlin nach seiner Heimatgemeinde zurück. Bis zum Jahre 1946 diente er der **Motorwagenfabrik Berna in Olten als Chauffeur**. Seit diesen Jahren übernahm er die gleiche Stelle in der **Firma Siegfried in Zofingen**. Herr Tschamper war ein tüchtiger und gewissenhafter Angestellter, der mit Umsicht seinen Beruf ausübte. In seinen Jugendjahren war er ein **flotter Turner**, der manch, Kranz und sonstige Auszeichnungen heimbrachte. Der **Schützengesellschaft Brittnau** und dem **Schützenbund, Kleinkalibersektion Reiden**, war er ein treues Mitglied. Er war ein ausgezeichneter Schütze, der seine Kameraden in allen Lagen unterstützte und nie versagte, wenn es galt, die Ehre seiner Freunde zu verteidigen. Der so früh Verstorbene war ein vorsorglicher Ehemann, der mit grosser Liebe seine Angehörigen umgab. Er war ein Mann von seltener Güte; sein Empfinden gegenüber seinen Mitmenschen war von feinfühler Grossmut. Seine in aller Ruhe abgewogenen Gedanken und seine wohlthuende Gelassenheit in allen Fragen über die Pflichten und Aufgaben eines gutgesinnten Bürgers zeugten von vornehmer Lebensauffassung. Sein plötzlicher Tod, mit der geliebten Waffe im Arm, hat tiefe Wunden hinterlassen. Nur mit Wehmut werden seine vielen Turn- und Schützenkameraden an ihren einstigen gefeierten Kollegen zurückdenken. An der Bahre von Hans Tschamper trauern seine Gattin, sein einziger Sohn und viele Geschwister, die nun Ihren Beschützer und Bruder verloren haben. Seine Treue zu allen Gutgesinnten und sein Glauben an die Schönheit der Familie und an den Segen der Heimat wird unvergänglich in unsere Herzen wandern.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kinderfest Brittnau, Schule, Umzug, Spiel

05. Juli 1953

– *Brittnau*

Kinderfest Brittnau am 5. Juli 1953

Bei diesen misslichen Witterungsverhältnissen ist es schwierig, Feste zu feiern. Es braucht ordentlich Mut, um eine solche Veranstaltung einzuleiten. Als am Sonntag früh kräftige Böllerschüsse die Abhaltung des Kinderfestes verkündeten, hoffte jedermann auf Sonnenschein und Wärme. Punkt 9 Uhr setzte sich der bunte Festzug unter den Klängen der Musikgesellschaft und unter feierlichem Glockengeläute in Bewegung. Es war ein erhebendes Schauspiel, diese Kinderscharen vorbeimarschieren zu sehen. Die weissen und bunten Kleidchen der Mädchen und die gut angepassten Kleider der Buben, mit weissen Hemden und wohl gepflegten Haaren waren in ihrer Anmut von lieblicher Gestaltung. Die Kinderscharen waren mit allen möglichen Geräten ausgerüstet, die dem Festzug ein vornehmes Gepräge gaben. Herzige Blumenbögen, vollbeladene Blumenhuttli und Bärli, Kleinvelos und andere Gegenstände wurden mitgetragen oder geführt. Ein Sennenbub mit Räf und feinpolierter Kuhglocke wurde viel beachtet. Die Kinder der äusseren Gemeinde demonstrierten für die Landwirtschaft mit dem Motto «Unsere Wiese». Sensen, Gabeln, Rechen wurden mitgetragen. Daneben marschierte in stolzer Haltung mit Schürze der Käser mit seinen Gehilfen, die auf ihren Holzräfen frische Butter und Käse zu Markte trugen. Ein kleines, vollbeladenes Heufuder, getragen von vier munteren Bauernsöhnen, vervollständigte den Zug dieser heranwachsenden Landwirte. Dazwischen ruhte ein fröhliches Zwerglein auf seiner Bahre. Drei schmucke Radfahrer mit rotweissen Papierstreifen mit Wappenbild des Aargaus waren der Gruss zur 150-Jahrfeier. Alles war ausgeschmückt mit einem Meer von Blumen, Auch das ganze Dorfbild bis zum letzten Brunnenstock glänzte in allen Blumenfarben. Es war ein Bild wahrer Schönheit, wie es nur das Jugendfest bringen kam.

Beim Anblick dieser fröhlichen Kinderscharen wird manches Auge feucht, und schöne Erinnerungen stiegen auf und ein leises Sehnen durchwanderte unsere bewegten Seelen. Die Morgenfeier in der Turnhalle wurde durch Gesang und Musikvorträge eingeleitet. Der Sprecher des Tages, **Herr Gotthilf Zimmern**, schilderte in schlichten Worten das Werden und den Aufstieg unseres Kantons. Eine feierliche Stimmung lag über der versammelten Festgemeinde. Der Wettergott, der bis zu dieser Stunde uns gnädig gesinnt war, öffnete nach 11 Uhr die Himmelsschleusen und ein feiner Regen sprudelte über unsere Landschaft. Als aber gegen zwei Uhr der Festzug in einer andern Richtung wiederholt wurde, lachte heller Sonnenschein, und nochmals glitt ein Bild von wunderbarer Pracht und Wärme an uns vorbei. Mit leichten Schritten und in seliger Stimmung erreichten die Kinder den Festplatz, um das wohlverdiente erste Zobig in Empfang zu nehmen. Bald erschienen die ersten Tänzer und Tänzerinnen auf dem Tanzboden, um in schüchternen Versuchen eine Rund~ zu drehen. Mit Spielen und sonstigen Unterhaltungen wurde die Zeit ausgefüllt. Eltern und Geschwister, Grosseltern und viel Volk aller Klassen erfreuten sich am Gedeihen und an der Fröhlichkeit ihrer Kinder und Kindeskinde.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ein Gewitterregen, der etwas vor 18 Uhr einsetzte, beschleunigte die Heimkehr vieler Besucher. Das Fest der Kinder musste in die Turnhalle verlegt werden, was der Freude keinen Abbruch tun konnte. Wenn auch das Wetter nicht alles brachte, so wollen wir zufrieden sein. Es hätte noch schlimmer sein können. Allen denen, die zu einem guten Gelingen beigetragen haben, besonders den Anwohnern der **Dorfstrassen** und bis in den **Graben**, die alles unternommen haben, die Wege zu schmücken, möchte ich im Namen der ganzen Bevölkerung den besten Dank aussprechen. Dieses Kinderfest mit allen seinen herzlichen Freuden und Begeisterungen wird die Beteiligten ihr ganzes Leben lang begleiten und immer in lieber Erinnerung bleiben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Eisenbahnstation Brittnau, Bahnbau Olten-Luzern (um 1856), Pfarrer Joh. Jakob Baumann, Gemeinden Wikon und Pfaffnau, Gemeindeammann Caspar Wälchli, Gemeindeschreiber Johann Wälchli, Jakob Brack, Wagner

23. Juli 1953

– Brittnau

Jetzt, wo der Reiseverkehr von Tag zu Tag gesteigert wird und Hunderte von Vereinen, Gesellschaften und vor allem Schulen die Eisenbahnen benutzen, um ihre Reiseziele zu erreichen, denkt auch bei uns niemand an die bald ein Jahrhundert zurückliegenden Kämpfe zur Erreichung einer **Eisenbahnstation Brittnau**. Bald nach der Jahrhundertwende, als die ersten Versuche zur Erringung einer Station gemacht wurden, sind bittere Klagen laut geworden über längst verstorbene Behördemitglieder die es immer versäumt hätten, die nötigen Anstrengungen zu unternehmen um eine Station zu erhalten. Diese Vorwürfe waren ganz ungerechtfertigt und entsprachen in keinem Teil den damaligen Aussagen unserer Väter und Grosseltern. Bereits beim **Bahnbau Olten-Luzern (um 1856)** wurden die ersten Schritte dann unternommen, um eine Station, oder wenigstens eine Haltestelle für unsere Gemeinde zu erreichen. An der Gemeindeversammlung vom 25. März 1856 hat **Pfarrer Joh. Jakob Baumann** den Bürgern bekanntgegeben, wie er aus Besprechungen mit angesehen Bürgern entnommen habe, dass vielleicht noch Hoffnungen vorhanden waren, eine Haltestelle zu erlangen. Brittnau und die umliegenden **Gemeinden Wikon und Pfaffnau** sollten alle möglichen Schritte tun, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. Als **Gemeindeammann** amtete damals **Caspar Wälchli** und als **Gemeindeschreiber Johann Wälchli**. Fünfzehn Jahre später, am 22. Juli 1871, wurde an die Gemeindeversammlung, wieder unter dem Vorsitz von Caspar Wälchli, neuerdings der Antrag gestellt, einen zweiten Versuch zu unternehmen, um eine Station zu erhalten. Dieser Vorschlag wurde unterstützte von Gemeindeammann Wälchli, **Jakob Brack, Wagner**, und hauptsächlich von Pfarrer Baumann. Er wurde jedoch nur mit einem Mehr von einer Stimme zum Beschluss erhoben. Ein weiterer Antrag zur Erlangung eines Telegraphenbüros wurde von der Versammlung abgelehnt. Aus diesen Verhandlungen kann ersehen werden, dass die damaligen Behörden alles getan haben, um eine Station zu erhalten, dagegen waren die Einwohner ganz und gar nicht für eine Verkehrsverbesserung eingenommen. Die mehrheitlich aus Landwirten bestehende Bevölkerung und die armen Handweber und Tagelöhner hatten keine Interessen an einem Bahnhof; denn ihre bescheidenen Einnahmen erlaubten ihnen nicht, Extraausgaben für Bahnfahrten zu machen. Heute, nach bald hundert Jahren seit den ersten Bahnsorgen, wollen wir der braven Männer gedenken, die alles unternommen haben, um Brittnau an den Verkehr anzuschliessen. Es war dies vor allem Gemeindeammann Caspar Wälchli, Pfarrer Baumann und andere mutige Männer, die äusserst erschwerten Bedingungen für ein gutes Recht kämpften, ohne von der Bevölkerung die nötige Unterstützung zu erhalten. Pfarrer Joh. Jakob Baumann kann für sich in Anspruch nehmen, für alle Neuerungen, die der Gemeinde zum Nutzen dienen sollten, in vorderster Linie gestanden zu haben. Seine zum Wohle einer grossen Bevölkerung ausgestreuten Samen sind erst viel später zur Reife gekommen, und der Segen daraus ist den heutigen Generationen vorbehalten worden.

F.L.

Betrachtungen, Neubauten, Linden vor der Kirche, Störche auf dem Kirchendach gibt es nicht mehr, Schulhäuser, Dorfbrunnen, Schulanlage

28. Juli 1953

– Brittnau

Wenn der Rückwanderer nach langer Abwesenheit den Weg nach seinem Heimatort findet, wird er feststellen müssen, dass sich Strassen, Gehwege und öffentliche Plätze, wo er einst gespielt hat, sehr verändert haben. Ein Gang durch die Dorfstrassen wird ihn überzeugen, dass Altes gefallen und Neues erstanden ist. Das Neue aber ist in der Mehrzahl und hat sich in Gestaltung vornehm an das Alte angeschlossen. Das **Oberdorf hat sich am wenigsten verändert**. Stolz und wundervoll wie vor Jahrzehnten, säumen die respektablen, sauber herausgeputzten Bauten die Dorfstrassen. Der nahe **Kuhrain** mit seinen steilen Halden und seinem prächtigen Tannenbestand blickt lieblich in die Talmulde. Ein Bild von ausserordentlicher Milde und Erhabenheit sind die beiden **Lindenbäume vor dem Portal der Kirche**. **Seit 73 Jahren** schmücken sie den viel begangenen Kirchenplatz. Mit ihrem leisen Rauschen haben sie während Jahrzehnten **das Klappern der Storchenpaare begleitet, die hoch oben auf dem Kirchturmdach die Jungen aufgezogen haben**. Dieses ländliche Spiel auf hoher Warte, das so viele Menschen erfreut hatte, **ist für immer verloren gegangen**. Am meisten hat sich der Dorfplatz um die Schulhäuser verändert. Dort sind anstelle von **massiven Bauerngehöften viele Neubauten entstanden**, die dem Dorfe ein anderes Gepräge gaben. Mit dem **Neubau eines Schulhauses** sind **umfangreiche Umbauten rings um die Schulhäuser** eingeleitet worden, die vor einigen Wochen ihren Abschluss gefunden haben. Grünanlagen mit Sträuchern und Bäumen sind entstanden. Dazwischen gedeihen herrliche Blumen vieler Arten. Die alten Bäume in den wunderschönen Anlagen stehen stolz wie Veteranen aus einer vergangenen Zeit. Sie erzählen im Schweigen des Abends von den Tagen, wo das Bezirksschulhaus seine ersten Stunden erlebt hat. Eine gepflegte Durchgangsstrasse führt zu den Schulhäusern. Die breiten alten Zugänge sind damit ausgeschaltet worden, um so die Schuljugend vom grossen Verkehr der Strasse abzuhalten. Den Glanz aller Anlagen bildet der **neuerstandene Brunnen**. Eingebaut zwischen kunstvoll zusammengefügteten Trockenmäuern, **spendet er aus drei zierlichen Rohren** die klaren Wasser in eine **runde, granitene Schale**. Hell glänzen die feinen Wasserstrahlen in ihrer Zartheit im Licht der Sonne. Dieser Brunnen steht in diesen Anlagen als Sinnbild des Friedens. Seine Schönheit wächst mit jeder Minute, wenn wir in Ruhe und Gelassenheit all diese Werke einer soliden Arbeit betrachten. Der Rückwanderer wird mit Staunen das neue Dorfbild beschauen und mit innerlicher Befriedigung und Stolz sich der Neugestaltung anpassen. Auch die anderen Dorfpartien mit ihrem reichen Blumenschmuck werden sein Herz erfreuen.

F.L.

Betrachtungen, Natur, Wasser, Haldenweiher, Teichhuhn, Wiedehopf

20. August 1953

– Brittnau

Der Haldenweiher, der mit seiner - Pracht an Seerosen und einer geheimen Lebewelt den naturliebenden Menschen so oft glückliche und angenehme Stunden gebracht hat, ist ,im eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. An seinen Ufern hat sich diesen Sommer ein grünfüssiges Teichhuhnpaar niedergelassen. Im hohen Schilfgras zwischen zwei Weihern hat es sich ein Nest gebaut und darin drei Junge zur Welt gebracht, die heute einige Wochen alt sind und auf den grossen Seerosenblättern gemütlich herumwandern. Die Teichhühner leben an Wasserstellen, hauptsächlich bevorzugen sie stehende Gewässer. Sie sind taubengross, schwarz und gefiedert, haben dunkelgrüne Füsse, ohne Schwimmhäute, mit denen sie sich im Wasser schnell fortbewegen und haben auffallend rote Schnäbel. Sie ernähren sich von Pflanzen. Grasspitzen, Sämereien, Wasserlinsen und Wasserinsekten. Ihre einfachen Nester aus Röhricht und feinen Gräsern hauen sie im Gebüsch auf dem Wasser oder ausnahmsweise auch auf Weiden. Beim Schwimmen wippen sie mit dem Kopf und bei jeder Bewegung lüften sie den breiten Schwanz und präsentieren die schöne, weisse Unterseite. Diese bei uns seltenen Sumpfvögel zeichnen sich durch stolze Haltung und stille Lebensart aus. Ein zweites Paar dieser Sumpfvögel hat an der Wigger unter zwei Malen Nester gebaut; diese sind jedoch mit den Gelegen und teilweise ausgeschlüpften Jungen vom Hochwasser fortgetragen worden. Zu dieser seltenen Vogelart haben sich an der Wigger auch zwei Wiedehopfe aufgehalten, die öfters beobachtet worden sind. Die zahlreiche Vogelwelt an der Wigger hat durch diesen Zuwachs eine willkommene Bereicherung erfahren, die vielen Freude bereitet hat, besondere das Heranwachsen von jungen Teichhühnern ist ein Ereignis von ausserordentlicher Bedeutung. Der uralte scheinende Haldenweiher mit seiner lieblichen Umgehung, wo das Rauschen der vielen munteren Bächlein und das leise Flüstern der nahen Waldungen das Ganze zu einer Stätte der Ruhe und des ewigen Friedens werden lässt, ist ein Stück Welt von beglückender Schönheit. Dieses bevorzugte Reich, wo viele ruhesuchende Menschen in stiller Betrachtung die Geheimnisse aus Schilf und dunklen Wassern, aus dessen schlammigen Gründen kein Laut dringt, erlauschen, führt zu Stunden des Glückes und der Geborgenheit.

F.L.

Betrachtungen, Natur, Wasser, Haldenweiher, Teichhuhn

09. September 1953

– Brittnau

Kaum sind die grünfüssigen Teichhühner auf dem Haldenweiher zu herrlichen Geschöpfen herangewachsen, die mit lebhaften Gesten im schlammigen Wasser ihre Nahrung suchen, drohen ihnen schon wieder Gefahren. Diesmal sind es nicht die Hochwasser, welche sie zu vernichten suchen, sondern es sind heranwachsende Schulkinder, vornehmlich Buben, die nun in der Freude am Zerstören diesen Sumpfvögeln Schaden zufügen möchten. Dieser Tage habe ich zur Kenntnis nehmen müssen, dass solche Bösewichte diese niedlichen Tierchen öfters mit Steinen und faulen Äpfeln bewerfen, um sie aus ihrem Versteck hervorzulocken. Das sind falsche Methoden. Die Teichhühner sind scheue Sumpfvögel, die beim leisesten Geräusch ihre vielen Verstecke aufsuchen. Bei absoluter Ruhe kommen sie jedoch bald wieder heraus und tummeln sich vergnügt im Wasser oder auf den Seerosenblättern. Entgegen meiner ersten Meldung sind es fünf Junge, die mit ihren Eltern den Haldenweiher bevölkern. Es sind wirklich liebliche Geschöpfe, die von allen Bevölkerungskreisen oft bewundert werden. Wenn wir ihnen unseren Schutz angedeihen lassen, kann sich in der Zukunft eine ganze Kolonie entwickeln. Ich möchte daher Eltern und Lehrer bitten, alles zu unternehmen, um die Kinder von der Beschädigung dieser Tierchen abzuhalten. Es liegt im Interesse aller, dass uns diese Sumpfvögel durch Plagen und Neckereien nicht davonlaufen, denn sie bilden eine Sehenswürdigkeit von besonderer Anmut. Unser heimeliges Stück Heimat liegt an bevorzugter Lage. Hoch oben im blauen Äther schwebt der Mäusebussard, durch die Luft segeln die Eichelhäher, Spechte und Kleinvögel. Über dem Wasserspiegel des Weihers kreisen unaufhörlich die buntfarbigen Libellen, und im Wasser bewegen sich die niedlichen Teichhühner. Es ist ein Bild wahrer Schönheit, das wir anderweitig vergebens suchen. Wenn wir uns Mühe gehen, dieses interessante Leben erhalten zu können, so fördern wir ein Stück heimatliche Eigenart, das Ungezählten Freude bereitet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jubelfeiern zum 150. Jahrestag der Gründung des Kantons Aargau, Festspiel, Heitern Zofingen, Brittnauer Teilnehme

25. September 1953

– Brittnau

Die Jubelfeiern zum 150. Jahrestag der Gründung des Kantons Aargau haben ihr Ende gefunden und die Feiernden sind zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurückgekehrt. Bereits vor fünfzig Jahren, anno 1903, wurden diese Ereignisse vom Aargauer Volk festlich begangen. Gruppen aus allen Bezirken haben am Festspiel von Gottlieb Fischer teilgenommen. An dieser Centenarfeier, die einen würdigen Verlauf nahm, sind viele historische Geschehnisse aus den bewegten Tagen nach der französischen Revolution, um 1798 zur Aufführung gekommen. Der Bezirk Zofingen spielte im vierten Akt „Die Revolution«, Zeit 6. März 1798. Die Darsteller, in der Zahl von über hundert, kamen aus dem Volke, aus allen Gauen des Bezirkes. Unter der Direktion von Herrn Reucker, Regisseur vom Stadttheater in Zürich, wurden die Rollen zum Festspiel auf dem Heiteren Platz in Zofingen eingeübt. Dort im Schatten der uralten Linden versammelten sich die Spielenden, um mit heiteren Gesten und komischen Szenen sich die nötigen Kenntnisse zum kommenden Festspiel anzueignen. Auf der Freilichtbühne im Zelgli zu Aarau, wo das Spiel zur Aufführung kam, marschierte zuerst eine flotte Abteilung Zofinger Jungknaben, in Kniehosen, farbiger Jacke und Strümpfe und als Kopfbedeckung, als Zeichen der Freiheit, mit roter Jakobinermütze. Ihr folgten Zofingerbürger in ehrwürdiger Kleidung mit hohen, steifen Hüten. Trommler und Pfeifer folgten den hohen Herren. Junge Bürgermädchen mit weiten Röcken, kurzen, schwarzen, farbigen Jacken und als Kopfbedeckung herzige weisse Häubchen, teilweise auch in Bernertracht, vervollständigten den Volksauflauf. Unter den Klängen der Marseillaise und unter dem Jubel des revolutionierenden Jungvolkes wurde der Freiheitsbaum aufgepflanzt. Währenddem die Jungfrauen, mit Blumen im Haar, den Baum schmückten, sang das jubelnde Volk das Lied der Freiheit: „Steig auf, du grüner Freiheitsbaum, in laue Lenzesluft, / Lass flattern deiner Bänder Saum, im goldnen Morgenduft. / Lass rauschen deinen Freiheitagruss ins schlafbefangne Land. / Wach auf; der Freiheit Sonnenkuss, sprengt deiner Fesseln Band. / Wach auf; heut soll nur Jubel sein, so weit der Jura blau. / Wach auf; die Freiheit will dich frei'n, du junger Aaregau“. Noch während der letzten Zeilen erscheinen bewaffnete Bürger von Zofingen und rufen Halt: Nieder mit dem Baum. Das Spiel geht in bewegten Szenen weiter, bis die Franzosen ins Städtchen einmarschieren, Zu diesem historischen Festspiele, das mehrere Male zur Ausführung kam, stellte die Gemeinde Brittnau 15 Mitwirkende. Männer und Frauen aus allen Kreisen nahmen an dieser Jubelfeier teil. Ihre Namen sind: Bienz Robert, Kunz Adolf, Ausserdorf; Kunz Otto, Kunz Fritz, Mättenwil, Glur Hans, Schlosser, Aeschlimann Fritz, Liebigen; Wälchli Fritz, Winklers, Hofer Hans, Zofingerstrasse, Scheibler Adolf, Vorstadt und Gotthilf Kunz, Gemeindeschreibers. Ferner die Fräulein Frieda Baumann, Lehrerin, Lina Lerch, Sattlers, Frieda Buchmüller, Metzgers, Marie Lanz Ausserdorf und Marie Eichenberger, Schreiners. Die älteste Person zählte 42 Jahre und der jüngste Mitspieler 18 Jahre. Von diesen Mitwirkenden können sich heute noch sechs des schönen Lebens in der goldenen Freiheit freuen, die andern sind schon längst zur ewigen Ruhe eingegangen. Wenn wir heute die noch vorhandenen Bilder der Spielenden betrachten, die in ihren bunten Kleidern und komischen Kopfbedeckungen, wie vornehme Patrizier, Herolde, biedere

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landsleute oder Bürgermädchen aussehen, so kommen uns die alten Zeiten in Erinnerung, wo wir vor fünfzig Jahren Pracht und Glanz eines historischen Zeitabschnittes erleben konnten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gratulation zu 80. Geburtstag, Otto Lerch gewesener Landwirt, Rossweid, aus dem Geschlecht der Lerch, Hafner vom Sennhof,

08. Oktober 1953

– Brittnau

Draussen auf der Rossweid, in jenem stillen Weiler, wo die Bevölkerung ihre fruchtbaren Felder bebaut, vollendet morgen Freitag Otto Lerch gewesener Landwirt, sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar stammt aus dem Geschlecht der Lerch, Hafner vom Sennhof zu Brittnau, die im vergangenen Jahrhundert während Jahrzehnten Ofenkacheln gebrannt und wunderschöne Öfen aufgebaut haben. Otto Lerch hat seine Jugendjahre im Hause seiner Vorfahren erlebt. Er erlernte zuerst bei seinem **Onkel im Graben, Karl Kunz, dem «Posamenterkari», den Beruf eines Seidenbandwebers**. Als dann nach der Jahrhundertwende diese Hausindustrie zum Erlöschen kam, wandte er sich wieder der Landwirtschaft zu. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1905 mit **Emma Lerch, Matten-Bernhards aus dem Turbenmoos**, übersiedelte er nach der Rossweid. Er bewirtschaftete mit Hilfe seiner tüchtigen Gemahlin ein kleineres Bauerngut, das er, dank seinem unermüdlichen Fleiss, zur schönsten Blüte brachte. Daneben lebte er still und bescheiden in seinem gepflegten Heim, wo er im Segen der Arbeit ein glückliches Familienleben aufbaute. Der Jubilar erfreut sich heute noch bester Gesundheit, und seine geistige Frische trägt kaum die Spuren des Alters. Seine Erzählungen aus der Vergangenheit sind äusserst interessant und lehrreich. Viele seiner wahrheitsgetreuen Erinnerungen habe ich in Beiträgen in dieser Zeitung den Lesern mitteilen können. Seit dem Tode seiner herzenguten, feinsinnigen Gemahlin vor 21 Jahren lebt Otto Lerch zurückgezogen in seinem Heim bei seiner Pflegetochter, Marle Rüeegger-Tschamper. Eine Begegnung und Unterhaltung mit ihm bringt nur Freude und frohe Zuversicht; denn aus seinen Augen blickt Güte und Friede. Seine Treue und Ergebenheit zu den Mitmenschen tragen den Ausdruck ewiger Schönheit. Solche geschätzte Bürger, die weder Neid noch Missgunst kennen und froh und heiter durch das Leben wandern, bilden die Quellendes Glückes. Dem Feiernden wünschen wir alles Gute auf seinem weiteren Lebensweg und gratulieren ihm aus vollem Herzen zum hohen Ehrentage auf morgen Freitag.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

*Vorstadt, Handwerk, Weber Webstühle, Webkeller, Jakob Buchmüller. «Samelijokeb»,
Landwirt, Harnischplätze, Geflügelhaltung*

23. Oktober 1953

– *Brittnau*

An einem milden Herbsttage lenkte ich meine Schritte nach der **Vorstadt** zu jenem kleinen Reich, wo im vergangenen Jahrhundert die vormals blühende Handweberei zu Hause war. Längst schon ist das Poltern der **Webstühle** verstummt und die Kellerfenster-Läden sind geschlossen. Ich stieg hinab in einen alten **Webkeller** und atmete die dumpfe Luft, die wie eine geheimnisvolle Sage über den Resten eines verlassenen Webstuhls schwebte. Noch stehen die eichenen Webstorzen fest in der Erde und die harthölzernen Säulen mit den breiten Rillen, wo der Zettelbaum eingefügt war, sind im Kellergrund verankert. Sie stehen da, wie Wächter aus vergangenen Tagen. Beim Anblick dieser Reste einer untergegangenen Hausindustrie sah ich im Geiste die alten Gestalten in Ihren abgetragenen Kleidern. Sie kamen mir vor wie Veteranen aus fernen Zeiten, wo sie Tag für Tage, manchmal bis zur Mitternacht Tausende von Ellen Tuch gewoben haben. Beim Aufstieg in die frische Luft dachte ich erst recht an das harte Leben dieser Handwerker, die ohne Klagen und oft mit viel Humor alle Unannehmlichkeiten ihres schweren Berufes ertragen haben.

Auf schmaler Strasse wanderte ich durch Gefilde der Vorstadt und erreichte etwas bergansteigend den einstigen Bauernhof von **Jakob Buchmüller**. «**Samelijokeb**» wie er genannt wurde, war ein bescheidener **Landwirt** mit vielen Sonderheiten. Er war Meister im Schimpfen und Aufbegehren. Bei allen seinen Arbeiten hatte er etwas auszusetzen. Er schimpfte nicht nur mit seinen Mitarbeitern, sondern auch mit seinen zwei Milchkühen die er zum Fuhrwerken benötigte. Dieses Aufbegehren wurde aber von seiner Umgebung nicht ernst genommen. Sein Schimpfen war der Ausdruck seiner Denkart. Er glaubte damit die körperlichen Anstrengungen etwas mildern zu können. Daneben, war «**Samelijokeb**» ein gutgesinnter Bauer, der seinen Mitmenschen alles Gute gönnen mochte. Er hat noch **Harnischplätze** angefertigt, die er mit Hilfe einer einfachen Maschine herstellte. Sein Bauernhaus ist seit seinem Tode mehrmals umgebaut worden, doch ist seine äussere Form erhalten geblieben. Stolz und würdevoll blickt es ins Tal hinaus. Dagegen ist der Landwirtschaftsbetrieb abgebaut worden. Da wo einst die Sense das saftige Gras zu Maden schnitt und im Herbst das Vieh weidete, sind Geflügelhäuser entstanden. In vielen Holzgebäuden mit eingezäumten Rasenflächen hausen Hunderte von Hühnern. Blendendweisses und braunfarbiges Geflügel schreitet in stolzer Haltung durch die Gehege. Gut gepflegte und appetitliche Junghähne, mit feuerrotem Kamm blicken kühn auf ihre weiblichen Artgenesse. Auch «**Samelijokeb**» würde an diesem Hühnervolk Freude haben. Seine Blicke würden hinaufsteigen zu den Höhen des finsternen Kirchberges und des nahen Albis. In stiller Ergebenheit würde er die gute alte Vorstadt betrachten, die sich seit sechzig Jahren nur wenig verändert hat.

F.L.

Gemeinderatswahlen 1851, Wahlverfahren

02. November 1953

– Brittnau

Mit dem 1. November sind die Gemeinderatswahlen in unserer Gemeinde zum Abschluss gekommen und das Leben im Dorfe geht den gewohnten Gang. Bei diesem Anlasse möchte ich von einem Walverfahren berichten, wie es vor hundert Jahren üblich war. Unter dem Vorsitz von **Gemeindeammann Samuel Lerch** als Protokollführer und dem **Gemeindeschreiber Samuel Urwyler** tagte am **8. Dezember 1851**, im Gemeindehaus die Gemeindeversammlung, um die Wahl einer Schätzungsbehörde von drei Mitgliedern vorzunehmen. Von 250 Stimmberechtigten waren 150 Bürger anwesend. Das absolute Mehr betrug 76 Stimmen. Als Stimmzähler amtierten **Jakob Wälchli (Liebigen)** und **Johann (Leidenberg)**. Aus der Versammlung wurden zehn Kandidaten vorgeschlagen und zwar: **Bernhard Wälchli, alt Ammann; J. J. Plüss, Geissbach; S. Gugelmann, Hard; Joh. Kunz, Maurer; Jos. Meier, Sennhof; J. Däster, Sennbof; Caspar Wälchli, Tierarzt; S. Buchmüller, Vorstadt; S. Wälchli, Fabrikant, und Samuel Gemeinderat.** Bei jedem Wahlgang wurde derjenige Kandidat als gewählt erklärt, der das absolute Mehr erreichte und der Vorgeschlagene, welcher am wenigsten Stimmen auf sich vereinigte, musste aus den Ausgewählten abtreten. Nicht immer erreichte ein Kandidat das notwendige Mehr, und so dehnte sich der Wahlakt auf viele Wahlgänge aus. Erst im achten Wahlgang wurde der dritte Mann erkoren, der dann nur mit wenigen Stimmen über dem absoluten Mehr als gewählt erklärt wurde. Diese Wahlen vor hundert Jahren schlugen keine hohen Wellen, alles wickelte sich vermutlich in Gemütsruhe ab. Den Stimmberechtigten stunden damals weder Zeitungen noch Flugblätter zur Verfügung, um ihre Kandidaten zu empfehlen oder ihnen die Fähigkeiten zum Amt in den düstersten Farben abzusprechen. Solche Auswüchse in der Schreibweise gegenüber ehrbaren Bürgern, wie sie heute vorkommen, tragen den Ausdruck niederer Gesinnung und rufen den Unwillen ganzer Volkskreise hervor. Es sind die verwerflichsten Mittel, um dem Wahlgeschäft einer gesitteten Demokratie die Würde des Anstandes zu verleihen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Hinterreich, Kiesgrube, Gewässer „Ricknerbach“

20. November 1953

– Brittnau

An einem trüben und frischen Novembersonntag, als die Nebeldecken tief über den Waldungen lagerten, schritt ich durch trockene Strassen und laubbedeckte Wege durchs **Hinterreich**. Dort in jener beschaulichen und stillen Ecke, wo die Wege gegen die Wigger und dem Grod abzweigen, findet der Wanderer ein Stück Heimat von besonderer Lieblichkeit. Hart am Wegrand, etwas bergwärts, steht eine **uralte Buche** mit einer weitausladenden Krone, deren Äste fast den Boden berühren. Am glatten Stamm sind mehrere Monogramme eingeschnitten, teilweise überwachsen und unleserlich. Eine Schar flinker Meisen schlüpfte durch die Äste, um sich an den vielen Buchnüssen zu erlaben. Neben der Buche lagern die Reste eines alten Baumstrunkes mit Efeu überwachsen, die wie ein Stück vergangene Welt aus dem Waldboden hervorstechen. Haselstauden, Himbeer- und Brombeergewächse und andere Gebüsche umranken die steilen Halden. Im Hintergrund liegt, eingebettet am Hügelrand, eine mit viel Laub angefüllte Mulde. Diese kleine Bucht, umgeben von vielerlei trotzigem Waldbäumen, liegt verträumt, wie ein verlassener Fischerhafen an fernen Meeren. Grossgewachsene Rottannen mit herabhängenden Ästen umranden sie, wie mächtige Schiffsmasten. Immer und immer wieder wanderten meine Blicke diesem schöngeformten Flecken Erde zu, wo die Natur in verschwenderischer Fülle ihre Gaben ausgestreut hat. Weder Nebel noch Kälte konnten mich abhalten, dieses etwas verborgene Waldkleinod zu bewundern. Links davon liegt die **Kiesgrube**, am ausgefahrenen Weg steht einsam eine schitterte Werkzeughütte. Neben der Strasse rauscht der **Ricknerbach**. Seine munteren und klaren Wellen erzählen vom ewigen Gang seines Laufes. Lautlos und verlassen lag die Gegend, nur der Glockenklang aus der Kirchturmuhre klang über die Matten durch die Stille des Sonntagmorgens. Dieser Spätherbsttag am Rande des Forstes, wo trotz des nahen Winters die Natur in ihren letzten Farben leuchtete und die Schönheit ihres Vergehens wie ein Hauch zarter Milde über der Erde lag, brachte Sonne in unsere Herzen. Dieses Wandern in frischer Morgenluft stärkte meine Sehnsucht nach dem Streben hoher Zuversicht, zeigte aber auch in grossen Zügen die Mahnung der Vergänglichkeit aller irdischen Güter.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Julia Zimmerli-Lerch, Schneiderin, Vorstadt, Zelgli, Töchterchor und dem Frauenchor Brittnau

1089_Julia Zimmerli-Lerch, 1900 - 1954

09. Januar 1954

– Brittnau

(Korr.) Letzten Mittwochabend, als die Stille der Nacht über der verschneiten Dorfstrasse schwebte, durfte nach langem, schwerem Ringen **Julia Zimmerli-Lerch** zur ewigen Ruhe eingehen. Die Verstorbene ist am 11. November 1900, als elftes Kind des **Jakob Lerch, Bannwart, und der Berta, geb. Urwyler**, zur Welt gekommen. Draussen in der heimeligen **Vorstadt** zu Brittnau, wo das Rauschen der nahen Tannen und mächtigen Buchen in sanften Melodien durch die Wohnstuben gleitete, verlebte sie mit ihren vielen Geschwistern sonnige Jugendjahre. Nach dem Besuch unserer Dorfschulen erlernte Julia in Zofingen bei Fräulein Zimmerli den Schneiderinnenberuf, den sie während Jahren in Zofingen und später in ihrem Elternhaus auf dem **Zelgli** ausübte. Julia war schon als Kind ein fröhliches Mädchen, das mit seiner herrlichen, weichklingenden Stimme alle Mitschüler mit ihrem Gesang erfreute. Ihr aufgewecktes, heiteres Wesen und ihr Sinn für alles Schöne auf dieser Welt brachte Lust und Liebe zu ihrer Umwelt. Erst mit 34 Jahren verehelichte sich Julia Lerch mit **Gotthilf Zimmerli**, einem biederem Bürger aus unserm Dorf, dem sie während 19 Jahren in aller Treue diente. Ihr gepflegter Haushalt, den sie noch mit ihrem **Schwager Emil Zimmerli** teilte, war umgehen vom Geiste der Liebe und Güte, wo der Segen der Zufriedenheit ein glückliches Familienleben aufbaute. **Dem ehemaligen Töchterchor und dem Frauenchor Brittnau**, denen sie als begeisterte Sängerin während Jahrzehnten angehörte, war sie mit aller Herzlichkeit zugetan. Julia Zimmerli-Lerch war eine gottbegnadete Sängerin. Ihre helle, glockenreine Stimme war getragen von einer herrlichen Klangfülle. Wenn Julia in Begleitung ihrer Sängerkameraden ein Lied sang, dann wurde es stille in der näheren Umgebung. Im Schweigen der Schönheit lauschte die Mitwelt in seliger Andacht. Ein schweres Leiden, dem Julia Zimmerli-Lerch jahrelang zu widerstehen vermochte, hatte sich letzten Herbst verschlimmert, das nun zu ihrem Tode führte. An der Bahre dieser Frühvollendeten trauern der schwer geprüfte Gatte, viele Geschwister sowie eine grosse Sängergemeinde, die nun alle ein Stück Leben voll Fröhlichkeit und Liebe für immer verloren haben. Wenn die Schneeflocken auf den Grabhügel fallen, werden unsere Gedanken zurückwandern auf die Rechte des Schöpfers, die wir in ihrer ganzen Grösse nie ergründen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kalenderbild Zofinger Tagblatt, Maler Jakob Wyss war Luzerner, gebürtig von Schlierbach bei Büron, Wirtschaft zum «Bögli» Zofingen

12. Januar 1954

– Brittnau

Das vom «Zofinger Tagblatt» seinen Abonnenten überreichte **Kalenderbild** von **Jakob Wyss** hat allen Bevölkerungskreisen grosse Freude bereitet. Dieses Landschaftsbild mit blühenden Kirschbäumen liegt südöstlich der Kirche, in der Nähe des behäbigen Bauernhauses der Familie Schär, Das an Pracht und Schönheit bevorzugte Gelände, begrenzt durch den Mühleleichen und durchzogen von munteren Bächlein, die wie Silberstreifen durch die Grasflächen ziehen, wirkt wie ein Stück Heimat von schönster Erhabenheit. Der ferne Kirchturm erweitert das Landschaftsbild zur lieblichen Ansicht. Schon längst sind die prächtigen Kirschbäume gefallen, deren milde Düfte in vielen holden Maiennächten sich über die grünen Matten verbreiteten. Jakob Wyss. hat uns durch dieses Bild ein köstliches, unschätzbare Geschenk hinterlassen, das in seinem Glanz und seiner Reinheit Erinnerungen wachruft, die nie mehr in dieser Grösse zurückkehren werden. Dieses einmalige Bild reiht sich würdig an die vielen andern Gemälde, die Freunde des begabten Kunstmalers vor fünf Jahren im Stadtsaal zu Zofingen ausgestellt haben. **Jakob Wyss war Luzerner, gebürtig von Schlierbach bei Büron.** Er wurde am 9. Dezember 1876 an der Engelgasse in Zofingen geboren. Im Jahre 1880 übernahm sein Vater die **Wirtschaft zum «Bögli»**, von wo aus Wyss die Zofinger Schulen besuchte. Zuerst sollte er in Zürich den Malerberuf erlernen; aber nach kurzer Zeit verliess er diese Lehrstelle, um die Kunstgewerbeschule dieser Stadt zu besuchen. Später zog er zur Weiterbildung nach Paris, Florenz und Deutschland, übersiedelte jedoch wieder nach Zofingen, das ihm zur zweiten Heimat wurde. In diesem Städtchen und aus seiner Umgebung sowie aus den Alpen sind seine besten Bilder entstanden, die sich heute meistens im Privatbesitz befinden. Im Jahre 1933 zog Jakob Wyss nach Zürich, wo er bald darauf, am 2. Oktober 1936, gestorben ist. Seine letzte Ruhestätte liegt auf dem Friedhof Albisrieden-Zürich. Wir in Brittnau und seiner nächsten Umgebung wollen heute in Dankbarkeit dieses begabten Künstlers gedenken, der lebendige Werke geschaffen hat, die Bilder aus unserer schönen Heimat darstellen und viele Stuben schmücken. Seine Landschaftsbilder sind in ihrer Gestaltung wahre Kunststücke. Sie zeugen von einer Naturverbundenheit, wie sie nur auserlesene Künstler mit dem Pinsel im Bilde festhalten können.

F.L.



49a Aufnahme KUBU „Einst und Heute“

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Geschlecht der Amman, Bürger Einkauf und Abwanderung,

27. Januar 1954

– Brittnau

Am 6. Januar hat die Familie Ceresa-Ammann unsere Gemeinde verlassen und ist in den sonnigen Tessin übergesiedelt. Mit dem Wegzug dieser angesehenen Familie hat der letzte Spross des Bürgergeschlechtes Ammann seine Heimatgemeinde verlassen. Die Ammann stammten ursprünglich von Ryken-Murgenthal. Im Christmonat 1710 hat Joggi Ammann das Bürgerrecht zu Brittnau erworben, und dafür am 9. Januar 1711 der Gemeinde bezahlt: dem Seckelmeister Matter laut Quittung hundert Gulden, jedem Bürger eine Mass Wein und Brot und dem Gericht einen Abendtrunk. Die Ammann wohnten früher auf dem Sennhof, auf dem Schürberg und zuletzt im Dorf. Aus diesem Geschlecht sind hervorragende Männer hervorgegangen, die der Gemeinde vorzügliche Dienste erwiesen haben. Ein Joggi Ammann war Dreissiger und Chorrichter, ein anderer war Untervogt und Gerichtsäss. Jakob Ammann war Gemeinderat und Mitglied der Schulpflege. Adolf Ammann war, anno 1885, in Warschau Seidenfabrikant. Der letzte Ammann auf dem Schürberg mit Namen Friedrich ist Mitte der neunziger Jahre nach Deutschland abgewandert. Jakob Ammann im Dorf, „Grossammann“ genannt, war Grossrat, seine Familie hat nach der Jahrhundertwende die Gemeinde Brittnau verlassen. Der letzte Träger dieses Geschlechtes in unserer Gemeinde war Adolf Ammann, von Beruf; Zettler. Er war ein ruhiger, biederer Bürger, der mit seinem Samtkäppchen eine würdige Gestalt darstellte. Die Familie Ammann betrieb während Jahrzehnten einen gangbaren Spezereiladen mit Salzauswägestelle. Seine Kinder sind aus der Gemeinde abgewandert, nur der jüngste Sohn Otto führte das väterliche Geschäft weiter, starb jedoch am 17. Dezember 1937, durch Unglücksfall. Im Alter von 51 Jahren. Seit Jahren ist das Ladengeschäft der Familien Ammann, mitten im Dorfe gelegen, in andere Hände übergegangen; auch der kleine Landwirtschaftsbetrieb ist längst eingegangen. Das Bürgergeschlecht der Ammann war nie zahlreich vorhanden; immerhin waren es einige Familien, und es mögen vor Jahrzehnten noch an die zwanzig Personen mit diesem Namen gewesen sein. Nun ist der letzte Träger dieses Bürgernamens ausgezogen. So vergehen Geschlechter, die während Jahrhunderten in der Gemeinde niedergelassen waren; dafür kommen andere Gestalten mit Namen, die wir früher nie in unseren Einwohnerkontrollen vorgefunden haben.

F.L.

Nachruf, Emil Scheurmann-Flückiger, Kaufmann, Seniorchef Scheuermann & Co. Aarburg / Olten

1090_Emil Scheurmann-Flückiger, 1870 - 1954

19. Februar 1954

– Oltner Tagblatt

In Memoriam Emil Scheurmann-Flückiger

Zum Tode des Seniorchefs der Firma Scheuermann & Co. wird uns aus Angestelltenkreisen noch geschrieben:

In Aarburg, in seinem gepflegten Heim auf leichter Anhöhe, durfte in der Frühe des letzten Montags **Emil Scheurmann-Flückiger**, Kaufmann, zur ewigen Ruhe eingehen. Er starb nach langen, tapfer ertragenen Leiden im Alter von bald 84 Jahren. Der Verstorbene ist an der Oltnerstrasse zu Aarburg als Sohn des Ferdinand Scheuermann und der Maria Elise geb. Grossenbacher zur Welt gekommen. Nach einer unbeschwerten Jugendzeit besuchte er die Schulen seiner Heimatgemeinde und darauf folgend die Kantonschule in Aarau. Nach seinen Schuljahren zog er ins Welschland, um sich in der französischen Sprache gründlich auszubilden. Wanderlust und das Bestreben, sich fürs weitere Leben genügend fremde Sprachenkenntnisse anzueignen, führten ihn für mehrere Jahre nach Paris und London. Nach seiner Rückkehr aus der Fremde trat er ins väterliche Geschäft, das er zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder James weiterführte. Nach dem Tode seines Vaters und seines Bruders im Jahre 1912 musste er die Leitung der Grobeisen und Eisenwarenhandlung in Aarburg und Olten und das angeschlossene Kohlengeschäft in Aarburg ganz allein übernehmen. Die Führung und Überwachung dieses ausgedehnten und weitverzweigten Geschäftsbetriebes erforderte ein grosses Mass an Arbeit und Pflichterfüllung, besonders während der Kriegsjahre, wo die Zufuhren in hohem Masse gestört wurden. Vater Scheuermann hat infolge zunehmender Angliederung immer neuer Warengattungen bedeutende bauliche Erweiterungen ausführen lassen, nun so der Nachfrage nach Spezialartikeln genügen zu können. Als Ende der zwanziger Jahre sein Sohn Walter ins Geschäft eintrat, bedeutete das für ihn eine fühlbare Erleichterung. Während 50 Jahren hat Emil Scheuermann seine Kraft dem Aufbau seiner Eisenhandlung gewidmet und mit Rat und Tat mitgeholfen, das Geschäft zur heutigen Grösse zu bringen. Für seine Mitarbeiter war er ein verständiger Prinzipal. Seine Anordnungen waren immer getragen von einem Gefühl der Gerechtigkeit und überschritten nie das Mass erfüllbarer Forderungen.

Seiner glücklichen Ehe mit Anna Flückiger, einer Tochter aus Dürrenroth, entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die zum Stolze ihrer Eitern, mit allem Segen einer sorgfältigen Erziehung, den Weg ins Lehen gefunden haben. Während 30 Jahren ist der Verstorbene Tag für Tag per Eisenbahn nach Olten gefahren, über die alte Aarebrücke gewandert, um seine Arbeit im Hauptgeschäft in Olten zu übernehmen. In diesen vielen Jahren hat er eine ansehnliche Schar von Geschäftsfreunden begrüssen können, die er immer wieder zu seiner treuen Kundschaft zählen konnte. Viele dieser Freunde und Gönner werden heute auf dem Weg zu ihrer Arbeit oder im Bereich ihrer Geschäftsführung die hohe Gestalt im Silberhaar vermissen, an der sie oft vorbeigegangen sind. Emil Scheuermann liebte den Frieden und lebte im Glauben einer Welt, die mit Hoffnungen auf Versöhnung erfüllt war. Sein vornehmer

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gerechtigkeitssinn kam in allen seinen Handlungen zum Ausdruck. Wie oft mag er von seinem prächtigen Heim in Aarburg auf unsere schöne Heimat Ausschau gehalten haben und wie oft hat er nach der nahen Jurakette geblickt, wenn die Abendsonne zum Erlöschen kam. Jetzt ist es in den weiten Räumen stille geworden. Der ewige Friede wird über der letzten Ruhestätte des Verstorbenen leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Centralbahngesellschaft, Station Brittnau-Wikon,

20. Februar 1954

– Brittnau

Letzthin ging durch die Presse eine Mitteilung, dass die Stadt Winterthur Ihre Nationalbahnschuld getilgt hat. Dieses Unternehmen, das den Städten Winterthur und Zofingen vor achtzig Jahren gewaltige Verluste brachte, ist nur durch den Umstand dass es vor der geplanten Vollendung in die Brüche ging, ohne Schaden an der Finanzverwaltung zu Brittnau vorbeigegangen. An der Gemeindeversammlung vom 24. August 1873, unter dem Vorsitz von Gemeindeammann Caspar Wälchli, wurde auf Antrag des Gemeinderates beschlossen, alle Aufmerksamkeit dem Nationalbahnunternehmen zuzuwenden. An der Gemeindeversammlung vom 18. September 1873 wurde, unter Bezugnahme auf die ersten Schritte zur Beteiligung an diesem Unternehmen, vom Gemeinderat der Antrag gestellt, die Gemeinde solle sich mit einem Aktienkapital von 250'000 Franken beteiligen, wovon die Einwohnergemeinde 100'000 Franken und die Ortsbürgergemeinde 150'000 Franken zu leisten hätte. Diese Beteiligung wurde mit der ausdrücklichen Bedingung gestellt, dass die Eisenbahnlinie durch den Gemeinden Brittnau geführt und in unmittelbarer Nähe des Dorfes eine Haltestelle mit Güterablage errichtet werde. Diese hohe Beteiligung wurde vom Vertreter der Landwirte, Plüss-Angst, bekämpft und der Antrag gestellt, die Summe der Beteiligung auf 50'000 und 100'000 Franken zu ermässigen, unter dem Vorbehalt, dass, wenn die in Aussicht gestellte Station Brittnau-Wikon von der Schweiz. Centralbahngesellschaft erstellt werde, die Verpflichtung der Beteiligung dahinfalle. In der Abstimmung wurde der gemeinderätliche Antrag auf 250'000 Franken verworfen, dagegen wurde der Antrag von Plüss-Angst auf eine Beteiligung von 150'000 Franken mit 181 Stimmen, bei einem absoluten Mehr von 127 Stimmen, zum Beschluss erhoben. Der Vorbehalt wegen der Station Brittnau-Wikon wurde fallen gelassen. Als Stimmzähler walteten bei dieser wichtigen Abstimmung die dorfbekanntesten Bürger Samuel Buchmüller, Schuster, und Friedrich Däster (Hauptmann (Saaler Fritz)). Aus dieser Einwohnerversammlung können wir heute ersehen, dass die einsichtigen Einwohner von Brittnau seinerzeit alles getan haben, um eine Bahnstation zu erhalten. Sie haben sogar Grosses gewagt, das der Gemeinde gewaltige Lasten auferlegt hätte. Ein gütiges Geschick hat dann dieses Unternehmen nicht vollbringen lassen. Dadurch ist die Gemeinde von enormen Ausgaben verschont worden, an denen sie jahrelang zu tragen gehabt hätte. Ihr Wunsch zur Erlangung einer Bahnstation ist nach schweren Kämpfen 37 Jahre später dennoch in Erfüllung gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Karoline Lerch-Wüest, Schneidermeisters, Geschäftshaus mitten im Dorfe, älteste Bürgerin im Silberhaar, 88 Jahren.

1091_Karoline Lerch-Wüest, 1866 - 1954

02. März 1954

– Brittnau

Am Rande des Winters, wo die ersten Schneeglöcklein aus der feuchten Erde hervorspriessen, hat der Schnittet Tod aus der Mitte unseres Dorfes eine müde Erdenpilgerin abberufen. Am späten Samstagabend ist nach langem tapfer ertragenem Leiden Frau **Karoline Lerch-Wüest**, Schneidermeisters, im hohen Alter von 88 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene ist als Tochter des Bernhard-Wüest und der Anna-Maria geborene Wüest auf dem schön gelegenen Zelgli zu Brittnau auf die Welt gekommen. Sie besuchte unsere Dorfschulen und erlernte nachfolgend in Zofingen, wo sie von Pfarrherr Schnyder konfirmiert wurde, den Schneiderinnberuf. Zur weiteren Ausbildung zog sie nach Basel, um dann später ihr handwerkliches Können in Davos und in ihrer Heimatgemeinde auszuüben. Frau Lerch war eine tüchtige und intelligente Arbeiterin. Im Jahre 1888 verehelichte sie sich mit Jakob Lerch, Schneidermeister, einem bescheidenen, aber liebenswürdigen Bürger aus unserem Dorfe. Neun Jahre später erbauten sie sich mitten im Dorfe, an vorteilhafter Geschäftslage, ein eigenes Heim mit Schneiderwerkstätte, das sie dank ihrer Tüchtigkeit mit den Jahren zu einem gutgehenden Geschäftshaus ausbauen konnten. Aus dieser glücklichen Ehe, die im Frieden und in harmonischer Eintracht während 28 Jahren Ihren ruhigen Weg ging, kamen zehn Kinder, wovon zwei im zarten Alter ihren Eltern im Tode vorangegangen sind. Als im August 1916 ihr gütiger Ehegefährte und Vater plötzlich vom Tode überrascht wurde, stand Karoline Lerch-Wüest mit einer grossen Kinderschar allein auf dieser Welt, Mit den Dienstleistungen ihrer Kinder, die ihrer Mutter mit aller Treue Zugetan waren, konnte sie sich ohne fremde Hilfe in allen Ehren durchs Leben bringen. Ihr langes Witwenleben war nach dem frühen Tode ihres Ehegefährten oftmals von schweren Sorgen überschattet; aber immer wieder konnte sie mit eigenem Willen die aufsteigenden Hindernisse, dank ihrer Arbeitskraft, überwinden. Mit dem Heranwachsen ihrer Kinder leerte sich langsam ihr Sorgenbecher, und sie konnte zuversichtlich auf ihre Tage des Alters blicken. Frau Karoline Lerch hatte das seltene Glück, während 57 Jahren in ihrem schönen Heim verweilen zu können. Nach Wochen und Monaten liebevoller und aufopfernder Pflege und vorzüglicher ärztlicher Betreuung ist ihr sehnlichster Wunsch, heimgehen zu dürfen, in Erfüllung gegangen. Ihr Abschied aus unserer Dorfmitte, als älteste Bürgerin im Silberhaar, birgt viele Erinnerungen aus einer Zeit, wo die Feierlichkeiten einer bescheidenen Lebenshaltung noch andere Wege gingen. Der Frieden der Ewigkeit wird über ihrer letzten Ruhestätte leuchten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Fastnachtzeit, Schnitzelbänke oder Altweibermühlen, Naturbetrachtungen, Dorf.

12. März 1954

– Brittnau

Die kurze Fastnachtzeit ging für unser Dorf mit Dienstag früh zu Ende. Sie brachte nicht mehr die Volksbelustigungen vergangener Zeiten, wo Schnitzelbänke oder Altweibermühlen und andere originelle Vorführungen mit Ross und Wagen und sinnreich verkleideten Gestalten eine Menge Zuschauer anlockten. An Stelle dieser alten, humorvollen Maskentreiben ist die Knallerei Mode geworden. Die lästige Schiesserei mit kleinen Feuerkörperchen hat ein Ausmass angenommen, das mit lustigen Fastnachtscherzen nichts mehr zu tun hat. Unter die Freude am Maskentreiben mischt sich der Unwille und Ärger der Zuschauer. Nach dem Lärm der Fastnacht ist es in unserem Dorfe merklich stiller geworden. Die letzten Spuren liegen in Form von Konfetti und Papierschlängen auf den Strassen und Gehwegen. Der nahe Frühling hat seine Fühler ausgestreckt und die aufsteigende Sonne ist daran, die letzten Schneekrusten wegzuräumen. Dorfstrassen und Plätze haben bereits das Aussehen trockener Lenzestage, wo frohes Wandern die Menschen milde stimmt. Wer möchte nicht voller Zuversicht Ausschau halten nach dem Schönen, das wir am Wege finden. Ganz in der Nähe des Mühlesteiches hat ein laufender Brunnen Auferstehung gefunden. Silberhell plätschern die Wasser aus der formschönen Röhre in den steinernen Trog hinunter. Es klingt wie ein fröhliches Plaudern und Erzählen, und langsam ziehen die Tage der Vergangenheit vorüber. In der Dorfmitte bei der Gärtnerei Geiser sprudelt aus der Spalte eines Trockenmüerchens eine kleine Quelle und rieselt im Flüsterton in den kleinen Weiher hinunter. Diese liebliche Anlage an gut gewählter Steile trägt das Sinnbild vornehmer Platzgestaltung und reiht sich würdig an die übrigen hübschen Aufbauarbeiten im Rayon unseres Dorfes. Manch heimeliges Plätzchen wäre noch zu erwähnen, aber davon ein andermal.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Familienname Leibundgut, Bürgerrodel.

-

07. April 1954

– Brittnau

Im Wandel der Zeiten kommen und gehen Geschlechter, unaufhaltsam wechseln die Generationen. So finden wir in alten Ortsbürgerkontrollen zahlreiche Familienstämme aus Geschlechtern, die abgewandert, ausgestorben oder nur noch in wenigen Familien in oder ausserhalb der Gemeinde ansässig sind. Zu diesen Geschlechtern gehört auch der Name Leibundgut. Noch vor und nach Beginn des 19. Jahrhunderts waren mehrere Familien mit diesem Namen in der Gemeinde Brittnau wohnhaft. Viele Träger dieses Namens waren Handwerker hauptsächlich Maurer, Pflastermacher, Zimmerleute und Schulmeister. Sie führten teilweise den Zunamen «Gruben». Ich bin in alten Büchern den verschiedenen Familienstämme der Leibundgut nachgegangen und habe herausfinden können, dass eine ganze Anzahl männlicher Nachkommen sich der Ehe Entzogen haben. Wir finden einen Leibundgut Samuel, Pflastermacher, geboren 1759. Der hatte drei Söhne und drei Töchter, alle Söhne blieben ledig. Leibundgut Jakob, im Graben, geboren 1774, hatte nur einen Sohn, der mit sieben Jahren starb. Leibundgut Hans, geboren 1780, hatte einen Sohn und zwei Töchter, alle blieben unverheiratet. Leibundgut Niklaus. Zimmermann, geboren 1793, hatte zwei Söhne und drei Töchter. Die beiden Söhne blieben ledig. Leibundgut Siegmund Hansen, geboren 1785, hatte vier Söhne und drei Töchter. Nur einer seiner Söhne, mit Namen Friedrich, geboren 1837, war verheiratet und zeugte zwei Söhne und vier Töchter. Beide Söhne waren verheiratet. Friedrich starb kinderlos und Alfred, der Vorfahre der heutigen Generation Leibundgut, hinterliess bei seinem Tode im Dezember 1950 zwei Söhne und zwei Töchter, die alle verheiratet sind. Alfred, der ältere, wohnt in Zofingen. Seine Ehe ist bis heute kinderlos geblieben. Der jüngere Sohn Ernst, wohnhaft im Graben zu Brittnau, ist Vater einer Tochter und eines Sohnes. Der letzte Stamm aus dem Geschlechte Leibundgut, das vor hundert Jahren in vielen Familien auf den Bürgerrodel zu finden, war, zählt heute nur noch drei männliche Nachkommen. Die Ursachen dieser Entvölkerung ganzer Familienstämme können heute nicht mehr bestimmt ermittelt werden; doch sind es vermutlich die schlechten Zeiten vergangener Jahrzehnte im. 19. Jahrhundert, wo die Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut, das Familienleben fast unerträglich gestaltete. Grosse Teile der Bevölkerung besaßen keine eigenen Mittel und konnten nie daran denken, einen Hausstand zu gründen. Dennoch sind die Leibundgut ihrer Heimat treu geblieben denn unter den Auswanderern von 1851 und 1855 ist dieser Name nicht zu finden. Das langsame Ausscheiden ganzer Geschlechter aus dem Leben der Völker zeigt uns die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wir finden es vielleicht tragisch, wenn Namen untergehen doch haben wir keine Möglichkeit, den Gang der Zeit aufzuhalten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Theatervorstellungen, Hauptdarsteller: Jakob Lerch, Schneidermeister; Fritz Plüss, Handweber; Robert Bienz, Landwirt und Dorfwächter; Jakob Widmer, Landwirt und Armenpfleger, und Hans Plüss, Schulmeister zu Mättenwil.

08. April 1954

– Brittnau

Mit dem Einzug der wärmeren Jahreszeiten gehen die Theatervorstellungen, Konzerte und andere Veranstaltungen der Dorfvereine dem Ende entgegen. Es werden im Stillen bereits Vorbereitungen getroffen, um für die kommenden Sommerfeste genügend gerüstet zu sein. Um durch den langen Winter allen Vereinsanlässen die Würde einer sorgfältig vorbereiteten Unterhaltung zu geben, sind es viele Mitglieder unserer Dorfvereine, die in unermüdlicher Arbeit viele Stunden, ja ganze Abende opfern. Das war zu allen Zeiten so. Gerne erinnern wir uns im Alter an die Vorführungen vergangener Jahrzehnte, wo die Theaterspielenden auf primitiv aufgebauten Bühnen und mit veralteten Hilfswerkzeugen hochwertige, hauptsächlich historische Theaterstücke aufgeführt haben. Ende der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden in mehreren Malen zwei Bühnenstücke aufgeführt, die bis weit über die Grenzen unseres Dorfes Beachtung fanden. Das «alte Bern im letzten Kampfe» und der «letzte Landenberg», zwei Stücke von hohen historischen Werten. Hauptdarsteller in diesen Bühnenwerken waren damals: Jakob Lerch, Schneidermeister; Fritz Plüss, Handweber; Robert Bienz, Landwirt und Dorfwächter; Jakob Widmer, Landwirt und Armenpfleger, und Hans Plüss, Schulmeister zu Mättenwil. Alle diese Männer waren hervorragende Theaterspieler und vor allem vorzüglich geschulte Sänger, die mit der Reinheit und dem Wohlklang ihrer Stimmen manches Sängerknaben beglückten. Ihr Ruhm, einem gepflegten Theaterleben vor bald sechzig Jahren in unserer Gemeinde den ersten Auftrieb gegeben zu haben, darf nicht untergehen. Ihre Hingabe an eine Sache, die von ihnen viel Mut und Arbeit erforderte, ist heute noch bewundernswürdig. Was diese bescheidenen Männer mit ihren geschulten Stimmen und in ihrer sonoren Sprache auf der Bühne dem Volke dargeboten haben, liegt wie ein Stück Glanz vergangener Tage auf unserm Gedenken. Diese Männer aus unserem Dorfe sind schon längst in die Ewigkeit eingegangen; doch ihre Namen erinnern uns immer wieder an ihre Taten, die einstmals für alle Bevölkerungsklassen von nah und fern Stolz und Freude bedeuteten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühlingserwachen.

12. April 1954

– Brittnau

Nach einem wochenlangen harten Kampf mit kalten Nordwinden, Regenschauern und tiefen Temperaturen, welche eine Erwärmung nicht aufkommen liessen, ist endlich der wahre Frühling ins Land gezogen. Sein Erscheinen bedeutet Auferstehung für Tausende von Lebewesen, die sich, um ihren Lebenszweck zu erfüllen, nur im Licht der Sonne entwickeln können. In schillernder Pracht winden sich mehrfarbige Käfer durch Gräserreihen und Halme. Sie kreuzen die Wege und klettern empor an steilen Mauern und Hauswänden. Schmetterlinge, buntfarbig, niedlich und zart wie Samt, flirten von Blume zu Blume. Den gleichen Weg wählen kurzlebige Insekten aller Gattungen. Das Wachstum steigert sich von Tag zu Tag, und das Blühen wird reichhaltiger. Nach den Steinobstbäumen folgen die Kernobstbäume, die in ihrem Blütenschmuck am Morgen in glitzernden Tautropfen als Zierde der Schöpfung dastehen. Tagsüber werden die zarten Blüten durchflutet vom Sonnenschein; aber noch schöner und reiner blicken sie am Abend durch die aufsteigende Dämmerung. Ihr Leuchten ist dann von milder Sanftmut. Am fernen Hag glänzt weiss wie Schnee, in üppiger Aufmachung, der Schlehdorn. Ein einziger Quadratmeter bewachsener Erde zeugt eine Fülle verschiedener Pflanzen und Blumen. Dieses segenbringende Werden, das sich jedes Jahr wiederholt, vollzieht sich geräuschlos im tiefsten Schweigen. Darüber wacht ein gütiger Wille des Schöpfers, und in der Stille der Nacht gleitet in unendlicher Ferne die Sternwelt, deren Flimmern auf das Reich der Natur zurückfällt. In tiefer Dankbarkeit empfinden wir die Werke des Aufbaus, die wir in Schönheit dem Auge zuführen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Friedhof, Feld, Grabräumung.

22. April 1954

– Brittnau

Wiederum sind in unserem eine Partie Grabstätten abgeräumt worden. Die in den Jahren 1911 bis 1916 Verstorbenen ruhen unter dem Rasen dieser letzten Ruheplätzchen. Die Abräumung betrifft 145 Gräber, die nun für Bestattungen der kommenden Jahre reserviert bleiben. Im ersten geräumten Grab ruht der jugendliche Louis Graber, Bernhards auf dem Scheurberg, der im Jahre 1911 im Alter von 21 Jahren abberufen worden ist. Die letzte abgeräumte Grabstätte birgt die sterblichen Überreste eines Schülers mit Namen Werner Graber, Ottos, aus der Vorstadt der mit 14 Jahren von dieser Welt Abschied nehmen musste. Der Friedhof wurde am 12. April 1880 vom damaligen Pfarrer Joh. Jakob Baumann eingeweiht. Der erste Tote, der im neuen Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet wurde, war Hans Jakob Urwyler, alt Gemeinderat. Das linke Feld des Friedhofes birgt die Verstorbenen aus den Jahren 1880 bis 1899 und von 1911 bis 1936, und auf dem rechten Feld ruhen die Toten aus den Jahren 1900 bis 1911 und von 1936 bis 1954. Auf dem linken Feld sind während den aufgeführten Jahren 1257 Personen bestattet worden, und auf dem rechten Feld haben 733 Menschen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Dazu kommen noch etwa 30 Urnengräber. Im ganzen sind seit der Eröffnung des Friedhofes 2020 erwachsene Personen zur ewigen Ruhe geführt worden, das macht im Durchschnitt auf die 74 Jahre seit Bestehen des Friedhofes, 27 Bestattungen per Jahr. Die Sterblichkeit, die noch vor Jahrzehnten 1,4 Prozent der Einwohnerzahl betrug, ist heute unter 1 Prozent gesunken. Die geplante Erweiterung unseres Friedhofes kann, ohne Gefahr der Überfüllung, noch verschoben werden, denn die Zeitspanne zwischen der Bestattung der Abräumung einer Grabstätte ist grösser geworden. Noch um 1918 betrug die Zeitspanne 33 Jahre, während sie heute bei den abgeräumten Grabstätten 42 bis 38 Jahre beträgt. Unser schöne Friedhof, der früher bei der Kirche lag, ist nun 74 Jahre alt geworden, während diesen Jahren ist ungefähr die Einwohnerzahl unserer Gemeinde um 1880 bestattet worden. Der Friedhof ist die am meisten besuchte Stätte unserer Gemeinde. Hier pulst der Friede Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vogelwelt, Wiedehopf, Teichhühner.

29. April 1954

– *Brittnau*

Kaum sind die ersten warmen Tage eingezogen, hat sich ein gar seltener Gast eingestellt. Am letzten Samstag ist im Haldengut, wo die Vogelwelt in Scharen haust, auf einem gedüngten Acker ein Wiedehopf auf der Nahrungssuche eingetroffen. Bereits letztes Jahr hat ein Wiedehopfenpaar an den Ufern der Wigger Wohnsitz genommen, doch konnte nicht festgestellt werden, wo es sein Nest aufgebaut hat. Dieser in unserer Gegend seltene, hübsche Vogel mit dem eleganten Sträusschen auf dem Kopf, bewohnt mit Vorliebe Weidenland, Wiesen, alte Kopfweiden, Waldränder und Auenwälder. Sein Nest baut er in hohle Bäume, Mauerlöcher und alte Hütten. Seine Nahrung besteht aus Insekten, Larven und Würmer. Dieser gern gesehene Vogel bevorzugt das Gelände um die Wigger, und wir möchten nur wünschen, dass er sich dauernd bei uns niederlassen könnte. Sein Aufenthalt in unserer Nähe wird uns allen Freude bereiten. Die grünfüssigen Teichhühner sind bis heute noch nicht auf dem Haldengut eingekehrt. Es wäre jammerschade, wenn diese Sumpfvögel, deren Gebaren und Eigenheiten wir letztes Jahr während Monaten bewundern konnten, nicht mehr zurückkehren würden. Dagegen hat der Kuckuck, etwas verspätet, seinen Ruf erschallen lassen, und die Schwalben haben Einzug gehalten, aber ihre kommenden Brutstätten noch nicht bezogen. Am Strande der Wigger, dort wo die beiden heimeligen Wiggerhöfe wie kleine Königreiche auf schmucken Landstreifen aufgebaut sind, haben sich leider etliche Elsternpaare eingestellt. Diese schwarzweissen Vögel sind die schlimmsten Feinde aller Jungvögel. Ihre Raubgier kennt keine Grenzen. Ihr heiseres Geschrei erschreckt alle Vogelfreunde, und ihr Wunsch ist, diese Verderber unserer jungen Vogelwelt aus unsern Kreisen fernzuhalten.

F.L.

Nachruf, Samuel Gerhard-Trachsel, 1897, Landwirt und Schweinehändler, Sohn des Samuel Gerhard und der Marie geborene Graber, an der Wigger

1092_Samuel Gerhard-Trachsel, 1897 - 1954

22. Mai 1954

– Brittnau

Drunten im Dorfe, an heimeliger Stätte zwischen Wigger und Mühleleichen, wo das Rauschen der Wasser in ewiger Sprache durch die Räume dringt, ist tiefe Trauer eingeekehrt. Am Donnerstag in der Morgenfrühe ist nach langem Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist als erster Sohn des Samuel Gerhard und der Marie geborene Graber, im Jahre 1897 in seinem heutigen Sterbehause zur Welt gekommen. Nach sonnigen Kinderjahren im Verein mehrerer Geschwister besuchte er die Brittnauer Dorfschulen. Daneben musste er im landwirtschaftlichen Betrieb mithelfen. Kaum der Schule entwachsen, wurde er Mitarbeiter seines Vaters. Mit ihm besuchte er die Viehmärkte im weiten Umkreis. Sie zogen zusammen per Fuhrwerk bis nach Baden, Mellingen und später sogar nach dem Fricktal. Um rechtzeitig am Ort zu sein, mussten sie bereits am Vorabend ihre Behausung verlassen und kamen manchmal erst spät am Abend wieder heim. Es war eine schwere Aufgabe, alle diese Verpflichtungen, die ein Markttag erforderte, zu erfüllen, und nur unter grosser Aufopferung an Arbeit und Geduld, und auch manchmal an Gesundheit, konnten diese Tagewerke zur Erledigung gebracht werden. Als dann im Jahre 1924 das Pferdefuhrwerk durch ein Auto ersetzt wurde, brachten die Marktbesuche bedeutende Erleichterungen. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1931 übernahm der Verstorbene den Handel allein. Seine Marktware holte er meistens im Kanton Luzern. Seine Einkäufe führten ihn bis Willisau und zum Menzberg. Bei allen diesen Luzerner Bauern war Samuel Gerhard gerne gesehen. Sie verehrten ihn als aufrichtigen Käufer, mit dem sie immer auf gutem Fusse standen. Auch in seiner Heimatgemeinde Brittnau war Sämtli wohl gelitten. Sein sonniges Gemüt, verbunden mit einem nie versiegenden Humor, brachten Segen und Liebe zu seinen Mitmenschen. Als flotter Turner in jungen Jahren und als froher Sänger im Männerchor Brittnau diente er mit Begeisterung seinen Vereinskameraden. Als vorzüglicher Schütze holte er sich manche Auszeichnung. Aus seiner Ehe mit Hedwig Trachsel, einer Bernerin, wohnhaft gewesen in Ohmstal, kamen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, die unter guter Führung braver Eltern gross geworden sind. Im Jahre 1948 erlitt der Verstorbene einen leichten Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte und der nun nach langer Leidenszeit zu seinem Tode führte. Samuel Gerhard war weit herum bekannt. Viele seiner früheren Kunden im Handel werden sich dieser fröhlichen Gestalt erinnern und gerne zurückdenken an jene Stunden, wo sie mit diesem aufrichtigen und gutgesinnten Kameraden in Ehren und Treue Handel treiben konnten. Sein Heimgang kam nicht unerwartet, doch erweckt er in uns tiefe Trauer, denn sein Leben war lauter Leben zu seinen Mitmenschen. Seine Bereitschaft, andern zu dienen, und seine Treue zu seinen Angehörigen und allen Freunden und Bekannten werden unvergesslich bleiben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirchenuhr, Elfuhrläuten, Dreiuhr läuten, Wanduhr, Taschenuhr Armbanduhr

01. Juni 1954

– Brittnau

Heute vor sechzig Jahren, am 1. Juni 1894, wurden die Uhren um eine halbe Stunde vorgerückt. Das Elfuhr läuten und Dreiuhr läuten kamen in Wegfall. Anstelle dieses Läutens wurden die Kirchenglocken um 12 Uhr und um 4 Uhr geläutet. Diese Zeitverschiebung brachte verschiedene Umstellungen im Leben der Völker. Viele Menschen könnten sich zuerst mit dieser Neuerung nicht leicht abfinden; aber nach und nach gewöhnte man sich an die neuen Zeitmasse. Die Uhr im Leben der Menschen ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, die uns unschätzbare Dienste leistet. Wenn die Turmuhr mit hellem Glockenschlag die Stunden verkündet, horchen wir auf und zählen aufmerksam die Schläge, wenn sie in aller Feierlichkeit in finsterner Nacht durch die stillen Dorfstrassen hallen. Die Taschen- und Armbanduhren sind unsere treuen, täglichen Begleiter. Sie erfüllen eine grosse Aufgabe. Aber von allen Zeitmessern, die uns am nächsten stehen, ist es die Wanduhr. Sie gehört zu unserer Wohnungseinrichtung. Sie tickt die Sekunden und Minuten und schlägt die Stunden, unaufhörlich bei Tag und bei Nacht. Sie tickt in heiteren und trüben Stunden. Am Tage achten wir kaum ihren Lauf. Erst am Abend, wenn wir nach Feierabend in der Stube sitzen, mahnt sie uns an die Vergänglichkeit. Ihre Stundenschläge tönen dann wie liebliche Musik durch die Räume. Wenn aber in der Stille der Nacht aufsteigende Sorgen die Ruhe unterbrechen und Bangigkeit unser Denken erfasst, dann lauschen wir gespannt auf die Stundenschläge. Sie beruhigen unser Sinnen. Der Gang der nahen Wanduhr ist dann unser Begleiter. Er kommt uns vor wie ein leises Flüstern durch die Ewigkeit. Wir fühlen uns nicht mehr allein. Wir loben die herrlichen Werke grosser Meister, deren wunderbare Arbeiten wir kaum in ihrer ganzen Grösse zu würdigen wissen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wohnhaus, Jakob Zimmerli-Widmet, Lehrers, Wohnhaus hat ein neues Kleid, am Zugang zum Graben, Besitzer Emil Wüest-Aerni und Ernst Tschamper.

11. Juni 1954

– Brittnau

Im Sonnenglanz der scheidenden Frühlings, wo das Wachstum den Grad höchster Vollkommenheit erreicht hat und die Blumen in allen Farben aus den Gärten leuchten, bringt ein Gang durch unsere Dorfstrassen eine Fülle von Abwechslungen, die dem Freunde aller aufbauenden Kulturbestrebungen hunderterlei Freude und Zufriedenheit bringen. Immer findet er etwas Neues und Beachtenswertes, das dem Ansehen des Dorfes dient, weil es ihm ein Stück Wohlstand verleiht. Das im Jahre 1801 von Samuel Ott, Maurermeister, erbaute, heute von der Familie Jakob Zimmerli-Widmet, Lehrers, bewohnte stattliche Wohnhaus hat ein neues Kleid erhalten. Dieses ehemalige Bauernhaus, mit breiten Gängen und den aus kostbarem Hartholz ausgetäferten Räumen, hat durch den heutigen Besitzer im Innern viele neuzeitliche Veränderungen erfahren. Seine äussere Gestaltung ist jedoch erhalten geblieben. Dieses Wohnhaus ist in seiner schöngeformten, vornehmen Bauart von seltener Pracht an der Linienführung einstiger Baukunst. Es steht an bevorzugter Stelle mitten im Dorfe unserer ländlichen Siedlung. Ganz in der Nähe des Dorfes, dort, wo der Albis mit seinen dichtbewachsenen Beständen an Haselstauden und schlanken Tannen bis an den Strassenrand reicht hat ein altes Doppelwohnhaus eine neue Fassadenverkleidung erhalten. Dieses ehemalige, kleine Bauernhaus ist im Laufe der Jahre zur schmucken, wohnlich guteingerichteten Wohnstätte ausgebaut worden. Die heutigen Besitzer Emil Wüest-Aerni und Ernst Tschamper haben keine Kosten gescheut um ihrem Wohnhaus die Würde eines trauten Heims zu verleihen. Das heimatliche Aussehen dieser vorerwähnten Gebäude ist in keiner Weise gestört worden, dadurch haben diese renovierten Wohnstätten viel zur Bereicherung im Ausbau der Wohnkultur beigetragen. Beide Bauten präsentieren sich in aller Schönheit im Schmucke ihres neuen Kleides und stehen stolz in stattlicher Grösse als Teile unseres Dorfbildes an viel begangenen Verkehrsstrassen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Sommerabend.

29. Juni 1954

– Brittnau

Mit dem längsten Tag hat der Sommer seinen Einzug gehalten. Damit ist die Zeit der Reife für die Kirschen und andere Garten- und Feldfrüchte gekommen. Die Heuernte konnte dank schöner Witterung im letzten Monatsdrittel beendet werden. Eine abendliche Wanderung über Feld und Fluren ist eine Stunde der Erholung. Noch tragen die abgeernteten Wiesen den Geruch wohlschmeckenden Heues und das neue keimende Leben im Graswuchs atmet die Milde eines Sommerabends. Die Kartoffeläcker stehen kräftig im dunklen Grün, daneben gedeihen die Getreidefelder und versprechen einen guten Ertrag. An tausenden von Halmen wiegen sich die Ähren. Dazwischen leuchtet zart und lieblich der rote Mohn. Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne gleiten in stiller Andacht über die Früchte der Erde. Sie ziehen im Glanze des Abendrotes durch das Geäst der Bäume. Sie vergolden im Erlöschen den Lauf des Altachenbaches, der fröhlich plaudernd die Landstreifen durchwindet. Die Stille des Abends wirkt frisch und erlösend. Nicht einmal das Rauschen des nahen Flusses vermag die Gedanken zu stören. Die Zeit eilt. Wir nähern uns dem Hochsommer. Bereits hat der Kuckuck sein Rufen eingestellt, und bald wird der Gesang der Vögel spärlicher werden. Ein letzter Blick über die fruchtbaren Felder und die mit vielen Früchten beladenen Obstbäume zeigt uns die reiche Fülle eines fortschreitenden Wachstums, Wenn sich Bäume und Sträucher langsam in der Dämmerung verlieren, gewinnen wir im stillen Frieden der beginnenden Sommernacht unsere Behausung wieder. An der Hausecke steht schützend ein Holunderstrauch, dessen weisse Blüten duften süß und weich und dringen durch die Dunkelheit ins Innere des Schlafgemaches.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Albert Gerhard-Widmer, Vorstadt.

1093_Albert Gerhard-Widmer, 1890 - 1954

05. Juli 1954

– Brittnau

Im Kantonsspital in Aarau, wo er von seinem Leiden Erholung suchte, ist letzten Freitag unerwartet an einem Herzschlag **Albert Gerhard-Widmer** im Alter von 65 Jahren gestorben. Der Heimgegangene ist im Jahre 1890 als Sohn des Albert Gerhard und der Mina geborene Widmer in Brittnau zur Welt gekommen. Sein Grossvater mutterseits war der dorfbekannte und originelle Spezereihändler Konrad Widmer. Albert besuchte unsere Dorfschulen und arbeitete später während Jahrzehnten als Zuschneider in der Schuhfabrik Brittnau. Dazwischen erlernte er noch den Schreinerberuf und betrieb etliche Jahre eine Schreinerei in der Vorstadt, wo er während 60 Jahren seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Neben seiner gewohnten Beschäftigung las er gerne interessante Bücher aus dem Weltgeschehen. Nebenbei war er ein gründlicher Musikkenner. Während Jahrzehnten war er Mitglied der Musikgesellschaft in Brittnau. Er war ein vorzüglicher Musikant. Er beherrschte das Althorn in allen Zügen seiner weichen Stimme und spielte vorzüglich Klarinette. Der Flöte mit ihren zarten Melodien entlockte er die anmutigsten Töne. Seine Begeisterung für schöne Musik war getragen von einer wahren Liebe zu seinen Instrumenten. Oftmals habe ich mit Albert in jungen Jahren die Musik gepflegt und mit ihm angenehme Stunden der Erholung und Freude erlebt. Nun hat er seine geliebten Instrumente für immer beiseite gelegt und ist still von uns gegangen. In seiner Heimstätte in der Vorstadt, von wo er seine Blicke hinauf zum Albis und dem finstern Kirchberg schweifen lassen konnte und wo der Obstbaumwald sich fast zur Hauswand ausdehnte, ist nun tiefe Trauer eingekehrt. Sein unerwarteter Heimgang wurde mit schmerzlichem Gefühl zur Kenntnis genommen. Als stiller und bescheidener Bürger ist er durch diese Welt gegangen. Wir verneigen uns ehrfurchtsvoll und im Schweigen der Andacht vor seinen Gefühlen für andere Menschen und werden seiner noch lange gedenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Nussbaum, Bolliger Bahnhofstrasse, Handwerker, Verkehr.

16. Juli 1954

– Brittnau

Mein .Weg zum Bahnhof führt an verschiedenen Baumgruppen vorbei, die Tag für Tag wie stille Freunde an mir vorüberziehen. Darunter steht vor dem Bauernhofe der Familie Bolliger ein Nussbaum von stattlicher Grösse. In seiner schön geformten Krone ist er ein Naturgebilde von seltener Schönheit. Als junge Pflanze stand er an den Ufern der Wigger und fand dann im Jahre 1884 den Weg zum Garten der Familie Bolliger. Sechs Jahre später, als er zum schlanken Jungbaum herangewachsen war, wurde er an den heutigen Standort an der Zofingerstrasse verpflanzt. Dieser prächtige Nussbaum steht heute im Schmucke seines neuen Kleides. Seine imposante Grösse und sein edler Wuchs werden viel bewundert. Er steht als stiller Wächter vor den Toren eines massiven Bauernhauses. Er könnte viel erzählen aus seiner Vergangenheit. An ihm sind noch vor Jahrzehnten die Scharen der armen Handweber mit ihren schitteren Zweiräderkarri vorübergezogen, auf denen sie die paar Ellen Tuch aus einer Wochenarbeit nach Zofingen abgeliefert haben. Schwere, mit Weizen und Mehlsäcken hochbeladene Mühlefuhrwerke, mit vier bis sechs Pferden bespannt sind vorbeigefahren. Die hohen, schwer beschlagenen Räder knarrten im Sande und die Messingscheiben glänzten am Lederzeug. Silberhell tönnten die Glöcklein über die Weiden der Felder. Das leichte Federfuhrwerk der Schuhfabrik Brittnau mit schweren Lederballen und Schuhkisten befrachtet, ist in Eile durchgefahren. Fahrende Gesellen, wie Beckihefter, Scherenschleifer, kleine Schabzigermannli und Hausiererfrauen aus dem Gäu und dem Schwarzwald mit Setzziebeli und Wacholderbeeren gefüllten blauen Säckli, haben an heissen Sommertagen unter diesem Nussbaum Rast gehalten. Diese alten Gefährten sind aus dem Verkehr verschwunden und die fahrenden Handwerker mit ihren originellen Geräten kommen nicht mehr. An ihre Stelle sind die motorisierten Verkehrsmittel getreten. Vom leichten Roller über den eleganten Personenwagen bis zum lärmenden Lastwagen, deren Lenker keine Zeit mehr haben, dieses köstliche Gut der Erde zu betrachten, rasen vorüber. Nur der einsame Wanderer und der bedächtige Fussgänger blicken freundlich hinauf zum hochgewachsenen Nussbaum. Sie freuen sich an dieser wohlgeformten Baumgestalt, die wie ein Stück Dorfgeschichte in aller Bescheidenheit, aber wundervoll über seine Artgenossen getreue Wache hält.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Pfadfinder aus Deutschland, aufsteigende Neuzeit.

23. Juli 1954

– Brittnau

Bei meinen sonntäglichen Wanderungen, wo die köstliche Ruhe des Feiertagen über Matten und Feldern liegt und wo der Segen des Wachstums als herrliche Gaben langsam zur Reife gelangt, entdecke ich immer neue Möglichkeiten, mein Wissen zu mehren. Am linken Wiggerufer, dort beim Wässerwuhr, wo ein schmaler Steg den Flusslauf überbrückt, gewährte ich eine Anzahl junger Männer mit Fahrrädern, die sich anschickten, weiter zu ziehen. Im Gespräch mit ihnen konnte ich in Erfahrung bringen, dass sie einer Gruppe von deutschen Pfadrindern angehören. Es waren fünf gross gewachsene, sehnige Gestalten, im Alter von 16 bis 17 Jahren, mit kurzen Lederhosen bekleidet. Schüler des Gymnasiums Büdingen, einer kleinen Kreisstadt von 8'000 Einwohnern der Provinz Oberhessen. Dieses hübsche Landstädtchen, von wo viele Erwerbende nach Frankfurt am Main zur Arbeit gehen, besitzt die bekannte Akkumulatorenfabrik «Sonnenschein». Die fünf kräftigen und unternehmungslustigen Pfadfinder haben ihre Heimat am 15. Juli verlassen, um, über Basel kommend, unsere Gemeinde zum Nachtquartier auszuwählen. Am Rande der schönen Wigger, im Schutze lieblicher Baumgruppen und im Bereiche dichter Niederbuschbestände, haben sie unter Zelten ihr Nachtlager aufgeschlagen. Ihr Reiseziel ist Italien, von wo sie erst nach vier Wochen in Ihre Heimat zurückkehren werden. Dieses frohe Wandern in guter Kameradschaft bringt die Menschen einander näher und fördert das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Volksklassen. Beim Abschiednehmen konnte ich das Gefühl einer aufsteigenden Neuzeit nicht unterdrücken, um wahrzunehmen, wie sehr sich die Lebensverhältnisse seit fernen Tagen verändert haben. Die Freuden und Zugeständnisse an unsere heutige Jugend sind zahlreicher und grösser geworden, an denen wir zurückblickend als Eltern oder unsere Zustimmung im Rahmen des Tragbaren nicht verweigern können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Adolf Moor-Mathys, Fennern, Sohn des Johann Moor, Küfermeister, Küfer, altes Handwerk aus unserer Gemeinde eingegangen

1094_Adolf Moor-Mathys, 1877 - 1954

26. Juli 1954

– Brittnau

Draussen auf der Fennern, auf jenem heimeligen Flecken Erde der äusseren Gemeinde, wo dunkle Tannenwälder die Wege säumen, ist letzten Samstag **Adolf Moor-Mathys** nach kurzem Leiden im Alter von 77 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Er ist In seinem Sterbehause, als Sohn des Johann Moor, Küfermeister, auf die Welt gekommen. Er besuchte die Schulen von Mättenwil und erlernte als Erwachsener den Beruf seines Vaters. Nach dem Tode seiner Eltern übernahm Adolf Moor deren kleineren Bauernhof zur Bewirtschaftung. Daneben war er Küfermeister. Dieses Handwerk, das vor Jahrzehnten ihren Trägern einen begehrenswerten Nebenverdienst brachte, ist heute zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Vorfahren von Adolf Moor haben bis weit zurück immer dieses Handwerk ausgeübt. Er wird als letzter Küfermeister seines Stammes in die Dorfgeschichte eingehen. Der Heimgegangene hat, mit Ausnahme eines einzigen Jahres, wo er in Sarnen als Küfer tätig war, immer auf dem väterlichen Hofe auf der Fennern gewohnt. Die Nachkommen aus dem Geschlechte der Moor von Brittnau haben ein bevorzugtes Stück Heimat zu ihrem Wohnsitz ausgewählt. Die Fennern mit ihrer ganzen Umgebung, wo die uralte Eiche als Sinnbild der Schönheit in gewaltiger Grösse am Wegrand steht, liegt als verträumter Weiler im Nordzipfel unserer Gemeinde. Die Stille dieser Gegend wird das Jahr hindurch von Tausenden bewundert. Der Verstorbene ist sein ganzes Leben lang durch Wege und Felder dieser ruhigen Landschaft gegangen und hat sein Familienglück in schlichtem Rahmen aufgebaut. Aus seiner Ehe mit Magdalena Mathys, einer Bernerin aus Rütschelen. kamen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter. Sie alle haben, unter Aufsicht erfahrener Eltern, eine sorgfältige Erziehung genossen. Küfer Adolf, wie er unter uns bekannt war, hat nun seine Werkzeuge zur Seite gelegt und ist stille, so wie er gelebt hat, von uns gegangen. Mit seinem Tode ist wiederum ein altes Handwerk aus unserer Gemeinde eingegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Arnold Hofer-Zimmerli, Kaufmann, Mechaniker, Lokführer.

1095_Arnold Hofer-Zimmerli, - 1954

10. August 1954

– Brittnau

Der auf seiner Heimfahrt von Zürich nach Basel vor der Station Hornussen im Führerstand an einem Herzschlag jäh verstorbene Lokomotivführer **Arnold Hofer-Zimmerli** war Bürger von Rothrist. Dort, auf dem Hübeli, ist er geboren und hat seine Jugendzeit verlebt. Er durchlief die Schulen seiner Heimatgemeinde und entschloss sich, nach der Konfirmation eine Kaufmannslehre zu absolvieren. Dieser Beruf sagte ihm jedoch nicht zu und er übersiedelte nach Brittnau, um bei Johann Glur, Schlossermeister und Friedensrichter, eine Lehre als Mechaniker anzutreten. Er hatte sich einen strengen, aber tüchtigen Lehrmeister ausgesucht. Viele einstige Lehrlinge von Schlosser Glur haben später in Eisenbahnwerkstätten oder als Lokomotivführer Anstellung gefunden. Arnold Hofer war der letzte Lehrling, der vom greisen Johann Glur zum Mechaniker ausgebildet worden ist. Nach seinen Lehrjahren nahm er Dienst bei der Löttschbergbahn, um dann später zu den Schweiz. Bundesbahnen umzuwechseln. Seine Ehegefährtin holte er sich in Brittnau, in Rosa Zimmerli einer rechtschaffenen, braven Bauerntochter aus dem Geschlecht der Zimmerli, Bannwarts, auf dem Scheurberg. Der Verstorbene wohnte seit vielen Jahren in Basel, kam aber öfters mit seiner Familie nach Brittnau, um bei seinen Verwandten mit Vorliebe an ihren landwirtschaftlichen Arbeiten teilzunehmen. Arnold Hofer war ein fröhlicher Gesellschafter und vor allem ein vorsorglicher Gatte und Familienvater, der es nie unterlassen hatte, in seine Familie den Segen der Liebe zu tragen. Ohne Abschied zu nehmen, hat er von dieser Welt scheiden müssen. Eine grosse Schar Leidtragender aus seinem Heimatdorfe Rothrist, besonders seine Klassenkameraden und seine Verwandten aus Brittnau, haben ihn zum letzten Gang zum Friedhof Hörnli in Basel begleitet. Mit der Trauer um den früh Verstorbenen mischt sich leise ein Stück Wehmut, die als Erinnerung vergangener, glücklicher Stunden uns zum Nachdenken mahnt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gesundheit, Kindersterblichkeit, Kinderkrankheiten.

19. August 1954

– Brittnau

Gegen ansteckende Kinderkrankheiten, die in der Regel während der Herbstzeit am meisten auftreten, sind heute in genügender Zahl Abwehrmittel vorhanden, welche die Kindersterblichkeit auf ein Minimum herabsinken lassen. Das war noch vor Jahrzehnten nicht der Fall. Bei meiner Nachforschung auf alten Sterbelisten bin ich auf Zahlen gestossen, die ein erschreckendes Bild von früh verstorbenen Kindern geben. In den Jahren 1896 bis 1905 sind in Brittnau 169 Kinder im Alter von zehn Jahren und darunter gestorben, während fünfzig Jahre später, von 1944 bis 1953, nur 26 Kinder im gleichen Alter durch den Tod abberufen worden sind. Die Totgeborenen sind in diesen Zahlen einbezogen. Trotzdem die Bevölkerung unserer Gemeinde seit den neunziger Jahren um tausend Personen grösser geworden ist, sank die Sterblichkeitsziffer von 17 per Jahr auf 2,6 herab. Nur wer das miterlebt hat, kann sich von den damaligen traurigen Zuständen, welche die grosse Kindersterblichkeit hervorgerufen haben, ein Bild machen. Viele Kinder starben an Infektionskrankheiten, wie Diphtherie oder Halsbräune, wie die Krankheit damals genannt wurde, weil ärztliche Hilfe zu spät kam oder die richtigen Abwehrmittel nicht vorhanden waren. Man kannte weder Fahrrad noch Telephon, um den Arzt rasch ans Krankenbett führen zu können. Durch die lange Wartezeit ist manches Kinderleben zum Erlöschen gekommen. Das Jammern und Klagen verzweifelnder Mütter, die ratlos am Krankenbett ihres fiebernden Kindes standen, war der Ausdruck ihrer seelischen Belastung. Nächte hindurch haben sie durchgeweint und haben im Bangen und in Hoffnung durchgehalten. Den Schmerz um den Verlust ihres Kindes hat damals viele Mütter frühzeitig altern lassen. Heute, wo ärztliche Hilfe rasch zur Stelle ist und die Abwehrmittel in genügender Zahl vorhanden sind, werden die Kinderleben nur ausnahmsweise gefährdet. Das Leben der Kinder hat heute ganz andere Formen angenommen. Die vorbildliche Pflege und Ausrüstung von Säugling bis zum Erwachsensein und die gute Ernährung haben viel zu einer Gesundung der heutigen Jugend beigetragen. Bleichsüchtige Kinder, die vor Jahrzehnten noch den Stempel ihrer schlechten Ernährung und die Spuren aus mangelhaft gelüfteten Stuben auf ihren schmalen, eingefallenen Wangen trugen, sind eine Seltenheit geworden. Gepflegt und appetitlich, mit gesundem Aussehen, begegnen wir heute den Säuglingen im schönen Kinderwagen, und freuen uns an den Schülern im vorgerückten Alter. Die Mütter sind von vielen Sorgen um ihre Schützlinge befreit.

F.L.

Bertachtung, Natur, Haldenweiher, Teichhühner, Wiesel.

27. August 1954

– Brittnau

Der Haldengutweiher an der Strasse nach Langnau ist auch dieses Jahr wieder bevölkert worden. Seit vielen Wochen hat sich ein grünfüssiges Teichhuhnpaar auf den Wasserflächen des Weihers niedergelassen. Leider sind bis heute noch keine Junghühner beobachtet worden. Vermutlich sind solche von ihren Feinden umgebracht worden. Im Ententeich, neben dem Weiher, hat die Pächtersfamilie Graber vor einiger Zeit zwei Jungenten mit durchbissenen Kehlen aufgefunden. Es sind Wiesel, die diesen Sumpfvögeln im Zuge der Räuberei nach stellen. Bereits letzten Sommer hat der Schreibende ein Wiesel beobachten können, wie es sich durch das hohe Schilfgras bewegte und dann mit einem Sprung ins Wasser planschte, um eines der sechs Teichhühner, die in aller Ruhe auf der Nahrungssuche auf den Wellen schaukelten, zu rauben. Die erschrockenen Teichhühner haben sich jedoch mit erhobenen Flügeln auf den Räuber gestürzt und ihn gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Das braunweisse Wiesel überquerte in der Nähe von mir die Strasse, nicht ohne in graziöser Höflichkeit seine Aufwartung zu machen. Nachher entfernte es sich im raschen Schwung durchs hohe Gras ins nächstliegende Gebüsch. Diese kleinen Nager sind gefährliche Räuber und neben Ratten und Marder die grössten Feinde der Teichhühner. Ihr Erhaltungstrieb zwingt sie zu solchen Taten. Die wunderschönen Sumpfvögel sind diese Saison äusserst scheu geworden. Beim leisesten Geräusch verbergen sie sich im Blattwerk der Seerosen. Man hat viel Mühe und nur unter äusserster Vorsicht das Glück, sie beobachten zu können. Die Seerosenblätter haben diesen Sommer fast den ganzen Weiher überwuchert, dadurch sind die prächtigen Blumen, die wahre Wunderwerke der Natur darstellen, nicht zur vollen Geltung gekommen. Der Haldengutweiher liegt an bevorzugter Stelle; seine Erhaltung liegt im Interesse aller Naturfreunde. Die ganze Umgebung ist in erhabener Schönheit. Die Stille an den Ufern dieses kleinen Weihers wirkt beruhigend, und der Aufenthalt in seiner Nähe zählt zu den schönsten Erinnerungen während den Stunden milder Spätsommertage.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bertachtung, Wald und Flora

17. September 1954

– Brittnau

Jetzt, wo sich der Herbst über die Landschaft auszubreiten beginnt und das goldene Licht der Sonne Felder und Wälder überflutet, zählt das Marschieren in milder Luft zu den schönsten Vergnügen. Das Begehen weicher Waldwege, das Durchstreifen von Lichtungen und Niederwald, das Betrachten der Waldränder und das Belauschen der Vogelstimmen und das Summen tausender Insekten, bestärken in so reichem Masse die Lust am Wandern, dass uns das Leben im Lichte der Schönheit erscheint. Ein Strauch wilder Schneeball, mit hunderten von roten Früchten, die wie Johannisbeeren durch das Laubwerk leuchten, vermögen uns schon heiter zu stimmen. Daneben gedeihen an vielen Stauden die bescheidenen Pfaffenhütchen, deren zähes Holz einst als Aufzwickstiften für Schuhsohlen Verwendung fanden. Die glatten Stämme der Buchen glänzen im milden Sonnenlicht. Ober die rauhen Rinden der Eichen, die in gewaltiger Grösse ihre Artgenossen überragen, klettern Efeuranken. Die schlanken Tannen, deren dunkles Grün traut und lieblich zu uns herniederschaut, spendet die köstliche Ruhe des Geborgenseins. Aus einem morschen, uralten Baumstrunk, der nur noch lose an der Lemhalde verankert liegt, huscht ein niedlicher Zaunkönig. Nach kurzem, lautem Triller verkriecht er sich unter einer Herdlucke.

Am Fusse dieser Halde rauscht ein helles Bächlein. Es rieselt in klaren Wellen über Sandhaufen und bemooste Steine. Sein Plaudern klingt feierlich und angenehm. Der kleine, flinke Zaunkönig liebt das Wasser, darum baut er sein Nest mit Vorliebe an Wasserstellen. Beim Weitergehen kommen wir an grossen Beständen von Erlen vorbei. Schön gewachsene Eschen und zerstreutes Niederbuschwerk, das die Waldlücken ausfüllt, bringen reiche Abwechslungen. Dazwischen gedeihen in Gruppen Heidelbeeren, Himbeeren und Brombeeren, die mit ihrem Segen die Wintervorräte vieler Hausfrauen auffüllen. Der Wald bietet dem Auge eine solche Auswahl an Verschiedenheiten von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen, dass wir auch das bescheidene Blümlein bewundern, das verborgen am Wegrand steht. Der heisere Schrei der bunten Eichelhäher und der zarte Ruf der Bussarde vermischen sich in die Laute der Vogelstimmen. Eines der lieblichsten Waldstücke von ergreifender Schönheit ist die östliche Wand des Wüestrains. Diese steile Halde ist so dicht mit Bäumen bewachsen und von Schlingpflanzen überwuchert, dass sie uns als einziges, zusammengefügtes Stück bewachsener Erde erscheint. Ungezählte dünne Lianen, im Aussehen wie langgezogene Schnurreihen, steigen herab bis zu den Ufern des Ricknerbaches. Wohin wir auch blicken, müssen wir unser Sinnen und Trachten auf diese wuchtige Wand einstellen. Immer entdecken wir etwas, das uns Freude bereitet. Wenn ein leiser Herbstwind den Blätterwald zum Rauschen bringt und die milden Strahlen der Sonne durch die Baumreihen gleiten, dann steigert sich unser Empfinden für die Pracht dieser steilen Halde, die wir als unvergängliches Erbstück der Natur in uns aufnehmen können.

F.L.

Betrachtung, Natur, Wetter, Vom Regenwetter und von Unwetterkatastrophen vergangener Zeiten

22. September 1954

– Brittnau

Vom Regenwetter und von Unwetterkatastrophen vergangener Zeiten.

Das Regenwetter, das seit Ende März mit kurzen Unterbrechungen über unser Land hereingebrochen ist und zeitweise gewaltige Überschwemmungen verursachte, hatte seine Vorläufer. Das Jahr 1878 brachte ausserordentlich viel Regen. So lesen wir im „Zofinger Volksblatt“ vom 4. September 1878 an mehreren Stellen vom dauernden Regenwetter und furchtbaren Unwettern.

Über dem Jura von Neuenburg bis hinüber nach Chaux-de-Fonds und nach Genf hinunter haben schwere Gewitter mit Hagelschlag die Hälfte der Weinernte vernichtet. Massive Gewitter mit Hagelschlag, die vom 5. und 7. September hauptsächlich über das Entlebuch und andere Teile des Luzernbietes niedergingen, haben etwas abgeschwächt auch das Wiggertal heimgesucht. Ihr Kommen ist bereits Stunden vorher angekündigt worden. An beiden Tagen war die Luft heiss und schwül, die auch gesunden Menschen Unbehagen und drückende Beschwerden verursachte. Als dann gegen Abend die Gewitter über das untere Wiggertal losbrachen, zeigten sich über Zofingen und Strengelbach eigenartige Erscheinungen. Die ganze Umgebung war mit tiefschwarzen Wolken behangen, die wie mächtige Nebelfelder bis knapp über die Erde reichten. Das Schieben und Jagen der zerrissenen Wolkenfelder war unheimlich anzuschauen. Als dann um 18 Uhr der Regen über Plätze und Strassen rauschte und der Hagel auf den Dächern trommelte, kam es fast wie eine Erlösung aus dem Unbehagen dieser Wetterbetrachtung.

Eine Anzahl der fürchterlichsten Gewitter haben im Sommer 1837 das Emmental heimgesucht. Im Volksfreund-Kalender aus dem Jahre 1838 steht geschrieben: Am 10., 11., 12. Und 13. August 1837 wurden schwere Gewitter mit Hagelschlag aus vielen Teilen der Schweiz gemeldet. Weit erschreckender sind aber die Berichte über die Verheerungen, welche diese Gewitter im Emmental verursachten, indem der Orkan so furchtbar wütete, dass die Leute nicht anders glaubten, als der jüngste Tag oder der Weltuntergang sei angekommen. Besonders traurig war der Zustand der Dörfer Eggiwil und Röthenbach, 51 Häuser weggeschwemmt wurden. In Schüpbach, wälzte sich die brüllende Emme auch gegen Häuser und riss alles nieder. In der Nacht wurde um Hilfe geläutet. In vielen Häusern sah man ganze Tannen zu den Fenstern hinausragen. Nur durch schleunigste Flucht und mit grosser Not, unter Zurücklassung all Ihrer Habe, konnten sich viele Eggiwiler retten. Von Eggiwil verschwanden 20 Häuser, es standen bloss noch die Kirche und das Wirtshaus. Sechs Kinder ertranken damals.

Auch Sarmenstorf, im Aargau, erlebte am 12. August 1837 das schrecklichste Gewitter aller Zeiten. Von allen Seiten umzogen schwarze Gewitterwolken das Dorf. Das Krachen der niedergehenden Blitze war entsetzlich und das Donnerrollen und das Aufklatschen heftiger Winde waren derart furchterregend, dass ganze Familien mit Jammern und Klagen ihre Wohnungen verliessen. Was damals die armen geplagten Menschen durchzuhalten hatten, können wir heute mit unsern bei jedem Landesunglück einsetzenden Hilfsquellen gar nicht richtig ermessen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bertachtung, Natur, Herbst

07. Oktober 1954

– Brittnau

Jedes Jahr zur Herbstzeit, wenn die Sonne an Kraft verliert und feuchte Nebel die Wärme verdrängen, sind wir gezwungen, unser Leben umzustellen. Wir empfinden das Absterben des Tageslichtes und fühlen das Fortschreiten der langen Nächte, das wie ein Schatten über unser Leben herfällt. Gesunde Menschen, in der Vollkraft ihrer Jahre, gewöhnen sich, ohne Schaden zu nehmen, an diese Veränderungen. Weit schwerer wiegen Nebel und Kälte für kranke Menschen, die sorgenvoll um das schwindende Licht der Sonne bangen. Jetzt sollen wir uns dieser Leidenden erinnern, die, von vielen Beschwerden gequält, gezwungen sind, sich in der Stube aufzuhalten oder das Bett hüten müssen. Jeder Lichtschein durch Fensterlicht bedeutet für sie eine Quelle des stillen Glücks. Jeder Kranke sehnt sich nach Wärme, Ruhe und Aufmunterung, um darin seine Sorgen etwas vergessen zu können.

Wir anderen, die das Glück haben, täglich unserer Arbeit nachgehen zu können, müssen es sich zur Pflicht machen, alles aufzuwenden, um diesen kränken Menschen mit irgend einer Handlung Erleichterung zu verschaffen. Jetzt kommt die Zeit, wo das Unbehagen aus unfreundlichen Tagen und finstern Nächten wie ein Stück Schwermut auf das Leben zurückgreift und den Kranken Aufgaben stellt, die zu lösen sie kaum die Kraft aufbringen. In diesen Stunden der Not müssen wir uns der Leidenden erinnern und ihnen mit Gefühlen der Wärme zeigen, dass wir an ihren Sorgen teilnehmen.

Wir müssen ihnen etwas bieten, das ihnen Freude bereitet, und sie wissen lassen, dass auch in langen, finstern Nächten, wo sie den Schlaf nicht finden können, in irgend einem stillen Kämmerlein Freunde wach sind, um mit ihnen liebe Gedanken zu wechseln.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulbänke

14. Oktober 1954

– Brittnau

Am letzten Samstag sind auf dem Schulhausplatz, auf eine amtliche Bekanntmachung hin, an die Hundert alte Schulbänke zur Versteigerung gekommen. Etwas mehr als die Hälfte konnte verkauft werden. Angehörige aller Volkskreise haben um den Preis von drei Franken das Stück ein Stück Altmöbel aus den Schulhauszimmern erworben. Diese ausgedienten Schulbänke werden für alle möglichen Zwecke Verwendung finden. Teils sind solche aus Gründen der Erinnerung an vergangene Tage erworben worden und erhalten irgend in einer alten Stube pietätvoll einen Platz angewiesen.

Diese Schulbänke haben ein respektables Alter erreicht. Am 23. November 1889 hat eine vom damaligen Gemeinderat eingesetzte Kommission den Auftrag erhalten, eine grössere Anzahl dieser Bänke anzuschaffen. Auf Weisung der Behörden sind die Arbeiten an die ansässigen Handwerker übergeben worden. Es wurden vier Grössen ausgewählt. Gottfried Eichenberger, Schreinermeister, konnte 20 Bänke zum Preis von Fr. 19.50 das Stück liefern. J. U. Nyffeler, Schreinermeister in Schulerslehn, hat einen Auftrag zu 30 Stück im Preise von Fr. 20.50 erhalten. Edwin Lüscher, Schreinermeister, konnte ebenfalls 36 Stück zu Fr. 21.25 und 22.25 liefern, und Schreinermeister Theodor Gugelmann hat die restlichen 30 Stück zum Preise von 22 Fr. in Auftrag genommen. Diese 116 Stück haben der Schulgemeinde während sechzig Jahren gedient. Noch anfangs der neunziger Jahre waren im Schulhaus Mättenwil Schulbänke, für acht Kinder bestimmt, in Dienst gestellt; die dann nach und nach durch zweiplätzig Bänke ersetzt wurden.

Diese ausgedienten Schulbänke, die nun ihre Zweckbestimmung verloren haben, könnten viel erzählen aus ihren langen Dienstjahren. Tausende von Kindern haben auf ihren harten Sitzen ein Stück Leben zugebracht. In heiteren, aber auch manchmal schweren, angestregten Stunden haben sie ihre Aufgaben gelöst. Mancher hat im Augenblick der Freude und Aufheiterung seinem Bankkameraden einen mutwilligen Streich gespielt, andere aber haben im Schweigen ihrer Pflichterfüllung heimliche Tränen der Demut geweint. Aus den Reihen dieser alten, schlichten Schulbänke sind ganze Generationen von Dorfbewohnern herausgetreten. Arbeiter aller Berufe, Landwirte, Handwerker, Angestellte, Beamte, ja Gelehrte und Ratsherren und Direktoren haben auf diesen rohgezimmerten Bänken ihre ersten Schreibversuche gemacht. Originelle Dorfgestalten mit vielerlei Schrullen und Einfällen, denen das Lernen einmal Mühe machte, haben während Jahren ihre ersten Stufen zum Leben in diesen Bänken verbracht.

Nun sind die einst gefeierten Schulstubeneinrichtungen bis auf einen kleinen Rest ausgeräumt worden. Mit ihrem Weggang verschwindet wieder ein Stück Dorfgeschichte und Neues zieht an ihre Stelle, bis es auch wieder nach Jahrzehnten von etwas abgelöst wird. So ändern sich die Zeiten und Einrichtungen nach den Gesetzen des ewigen Wechsels.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Samuel Baumann-Rufer, 1862 - 1954

1096_Samuel Baumann-Rufer, 1862 - 1954

21. Oktober 1954

– Brittnau

(Korr.) Gestern früh ist einer der ältesten Einwohner, **Samuel Baumann-Rufer**, alt Strassenwärter, Altachen, im hohen Alter von 92 Jahren in die ewige Heimat abberufen worden. Bis zu der Zeit, da sich bei ihm die Altersbeschwerden bemerkbar gemacht hatten, wohnte der nun Verewigte in Bottenwil, wo er den Beruf als Strassenwärter ausübte. In Brittnau fand er bei der Familie seiner Tochter eine Zweite Heimat und einen schönen Lebensabend. Bis er total erblindete, machte der stets freundliche Mann noch täglich seine kleinen Spaziergänge. Dann kamen für ihn schwere Jahre, denn er wurde für immer ans Haus gefesselt. Gerne rauchte er noch sein Pfeifchen und unterhielt sich mit seinen Angehörigen. Trotz seiner Blindheit war Vater Baumann stets zufrieden und dankbar für alles. Wir gönnen ihm die langersehnte ewige Ruhe und bewahren ihm ein gutes Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Herbst

21. Oktober 1954

– Brittnau

In diesen Tagen, wo die ersten Reife fallen und das Laub der Bäume fast unbemerkt die Farbe wechselt, beginnt sich der Herbst in aller Schönheit zu entfalten. Aus den Obstgärten leuchten golden die Äpfel, die mit jedem Tag schöner und appetitlicher aussehen, besonders wenn die Nachmittagssonne über die schwer beladenen Zweige gleitet. Die Felder beginnen sich zu leeren. Bereits zieht der Pflug lange Furchen, um die Aussaat vorzubereiten. Die letzten Schwalben sind, reichlich spät, erst nach dem 10. Oktober abgeflogen. Dadurch ist es in der Vogelwelt stiller geworden. Nur die Meisen, Buchfinken und Spatzen machen sich in Gärten und um die Wohnungen bemerkbar, und auf den Leitungsdrähten plaudern in Scharen die Stare. Das Grün im Laubwald befindet sich in voller Auflösung. Noch einmal leuchten die Blätter in bunten Farben, deren Gold durch die liebliche Herbstlandschaft schimmert. Aus einem Garten drunten am Mühlebach glühen in zartem Rot die Blätter eines Zierbaums, Rhus genannt, einer Baumgattung der tropischen Anakardiaceen. Aber eine Naturerscheinung von wunderbarer Pracht zeigen die Jungferneben am untern Teil des alten Kirchturms. Das Farbenspiel dieser Kletterpflanzen ist ein letztes Aufleuchten, das im Glanze des Sonnenlichtes uns als Gnade erscheint. Dieses Geschehen aus den Blätterwald ist ein letztes Geschenk vor dem endgültigen Absinken in den Winter. Es ist wie ein spätes Glück, das unser Denken erleichtert und uns zum Willen führt, mit dessen Kraft wir den Abschied aus dem Jubel langer Tage leichter ertragen können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bertachtung, Natur, Herbst

08. November 1954

– Brittnau

Ein Novembertag von seltener Schönheit und Wärme war der letzte Samstag. Er reihte sich würdig an die sonnigen Herbsttage des vergangenen Oktobers. Ein Gang durch unsere aufgeräumte, Dorfstrassen mahnte uns nochmals an die warme Jahreszeit. Aus einem Garten leuchtete in herrlichem Gelb ein Busch Astern. Einer Hauswand entlang blühte verschwenderisch ein Beet farbiger Leuenmüli. Die gepflegten Grünanlagen um unsere Schulhäuser präsentierten sich in buntem Herbstkleide. Ihr letztes Leuchten war von zarter Milde, das vom Glanz umwoben bescheiden zu uns herniederschaute. Auf den öffentlichen Plätzen spielten die Kinder wie zur Rosenzeit. Selbst die frühe, Nacht, die sich zu entfalten begann, vermochte nicht die Milde des Tages zu verdrängen. Ein fast wolkenloser Sternenhimmel wölbte sich über die stille Landschaft. Die Schäferwölklein begleiteten den aufsteigenden Mond, der wohltuend die laue Novembernacht erhellte. Das milde Licht fand seinen Weg über Dächer und Häuserfronten. Es glänzte über die farbigen Ziegelreihen des alten Kirchturmdaches und wanderte lieblich über die Wellen der ruhigen Wigger, die wie weisse Silberbänder durch die Ufergewölbe schimmerten. Unter den Obstbäumen lag der Schatten der Nacht. Ihre Äste und Zweige zeichneten bizarre Formen auf der feuchten Erde. Diese helle Novembernacht war in ihrer seltenen Erscheinung ein gütiges Geschenk für alle naturliebenden Menschen. Das Aufleuchten stimmte froh und heiter. Selbst die Stundenschläge aus hoher Warte des nahen Kirchturms klangen weich und feierlich durch die Stille der wunderschönen Mondlandschaft. Sie verkündeten Ruhe und Frieden zur aufsteigenden Nacht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Nachtlärm

13. November 1954

– Brittnau

Jetzt, wo die Vereinsanlässe die Samstagabende ausfüllen und sich die Konzerte und Theatereinlagen folgen, haben wir Gelegenheit, uns heitere und fröhliche Stunden zu verschaffen. Die Dorfvereine geben sich alle Mühe, dem Volke etwas neues zu zeigen, um ihm mit Unterhaltungen die Winterabende zu verkürzen. Das war nicht immer so. Noch vor fünfzig Jahren waren die musikalischen Veranstaltungen, mit Theatereinlagen, in unserem Dorfe nur selten. Denn die Vereine waren nicht sehr zahlreich und ihre Entwicklungsmöglichkeiten nur spärlich. Dafür taten sich die jungen Leute zu einem gemütlichen Hock in den alten Bauernstuben zusammen. Diese geselligen Zusammenkünfte in einem kleinen Kreis von Verwandten oder Bekannten zählen zu den schönsten Erinnerungen. Sie waren durchdrungen vom Geiste der Zusammengehörigkeit und vom wahren Lichte der Vertrautheit. Diese Stunden beim Lampenschein waren ausschliesslich der Fröhlichkeit gewidmet, und manches herrliche Lied wurde am langen Tisch gesungen. Sorgen und Kummer wurden ausgeschaltet, denn in diesem Augenblick der Freude, wo innige Herzlichkeit und unvergängliche Freundschaft die Menschen einander näher brachte, wurde alles Unangenehme der Vergessenheit preisgegeben. Über diese, privaten Abendsitze strahlte das Licht der Liebe, das in seiner Schönheit eine Anzahl Familienglieder und Freunde zusammenführte, die sich feierlich gelobten, dem Frieden zu dienen. Man ging nachher still nach Hause; nur hie und da erklang ein fröhlicher Jauchzer in die Nacht über der schönen Heimat. Heute sind die Verhältnisse im geselligen Leben anders geworden. Nach Schluss der Veranstaltungen rauscht das Leben weiter über die Strassen. Die Motorfahrzeuge rattern, und die Roller heulen durch die finstere Nacht, dass, der aus dem Schlaf aufgeweckte Bürger sich eigene Gedanken macht, die für den Fahrer nicht günstig ausfallen würden. Die Rücksichtslosigkeit gewisser Motorfahrer wird vom grössten Teil der Bevölkerung verurteilt. Mit etwas Takt und Anstand könnte dieser nächtliche Lärm vermieden werden; dann hätten wir älteren Menschen keine Veranlassung, uns immer jenen Zeiten zuzuwenden, die uns auch bei Vereinsanlässen bei der Heimkehr den Sinn zur Ruhe übermittelte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nahmen, Bürgergeschlecht, Auswanderung Mühlethaler

16. November 1954

– Brittnau

Nur wenige in unserer Gemeinde können wissen, dass Mühlethaler ein Bürgergeschlecht von Brittnau ist, weil die Träger dieses Namens abgewandert sind. Die Mühlethaler waren nie zahlreich. Bereits um 1647 wird dieses Bürgergeschlecht in den Chroniken aufgeführt. In diesem Jahr wird ein Uli Mühlethaler wegen fahrlässigem Schulbesuch erwähnt. Ein anderer, mit Namen Jakob, war 1750 Kilchmeier und Gerichtssäss. Ein Johann ist mit Familie nach Amerika ausgewandert. Im vergangenen Jahrhundert war in unserer Gemeinde nur eine einzige Familie mit Namen Mühlethaler ansässig. Sie wohnte im Turbenmoos. Friedrich Mühlethaler, geboren 1829, mit dem Beinamen «Bänzfriz», hatte aus zwei Ehen elf Kinder, acht Buben und drei Mädchen, mit teilweise fremden Namen. Sie lauteten: Otto, Friedrich, Kilian, Emil, Ewald, Arnold, Johann und Julius, Bertha, Juliana und Maria. Der Vater dieser Kinder, Friedrich Mühlethaler, starb am 23. November 1896 im Alter von 67 Jahren. Fast alle seine Nachkommen haben die Gemeinde in frühester Jugend verlassen und sind nie zurückgekehrt. Nur der jüngste Sohn, mit Namen Julius, geboren 1886, hat nach seinen Schuljahren den Malerberuf erlernt und sich später als Malermeister etabliert. Im April 1915 hat auch dieser letzte Spross der Mühlethaler unsere Gemeinde verlassen, um sich in Zürich niederzulassen. Seit 39 Jahren hat er seine Heimatgemeinde nie mehr besucht und niemand hat von seinem Aufenthalt Kenntnis. Dieser jüngste Spross eines alten Brittnauer Geschlechtes war in seinen Jugendjahren ein aufgeweckter Jüngling. Er war ein fröhlicher Geselle und hatte viele liebe Freunde, die sich gerne mit Ihm unterhalten haben. Ein weiterer Sohn dieser Familie, mit Namen Ewald, betreibt in Zürich ein kleines Handelsgeschäft. Auch er hat seine engere Heimat seit fünfzig Jahren nicht mehr gesehen. Es wirkt sonderbar, dass manchmal ganze Familien die Stätte ihrer Heimat, wo sie als Kinder aufgewachsen sind, ganz vergessen und nie mehr das Bedürfnis haben, das Dorf ihre Kindheit aufzusuchen. Das Geschlecht der Mühlethaler ist dadurch ganz in Vergessenheit geraten. Nur hie und da wandern aus der Ferne Wünsche von Nachkommen auf die Gemeindekanzlei, die zu erfüllen dem Aufgabenkreis der Behörden zufällt. Diese gelegentlichen Lebenszeichen aus andern Landesteilen sind die einzigen Erinnerungen an diese einstmals zahlreiche Familie der Mühlethaler.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Anlässe, Frauenchor

03. Dezember 1954

– Brittnau

Vor gar nicht langer Zeit hat der Vorstand des Frauenchors alle seine Aktiv- und Passivmitglieder und seine vielen Freunde zu seiner Abendunterhaltung eingeladen. Diese Einladungen kamen ganz verschwiegen in die verschiedenen Haushaltungen geflogen, wo sie von den Hausfrauen mit Freuden in Empfang genommen wurden. Schon die Vorbereitungen auf diesen seltenen Anlass, wo Fröhlichkeit alle Herzen ergreift, bringen heitere Stimmung in die Familie. Auf diesen Abend wird geprüft und abgewogen, und das allerschönste Kleid soll die Teilnehmerinnen schmücken. Von der jungen Hausfrau zur Mutter bis zur Grossmutter, sie alle rüsten zur grossen Stunde der Erholung. An diesem Abend geht alles den leichten Gang. Die Sorgen verschwinden. Das Nähzeug wird auf die Seite gelegt, und die Lismete wandert ins Fadenkörbli. Wie ein Hauch der Erlösung durchzieht es die aufgeregten Frauenseelen, wenn sie, mit allen Gaben der Lustbarkeit ausgerüstet, den Gasthof zur «Sonne» zu erreichen suchen. Auch dieses Jahr war alles zu einer fröhlichen Unterhaltung gut vorbereitet. Gesang, Spiel und Tanz wechselten in bunter Folge; dazwischen wurden kleine Theatereinlagen eingeflochten. Rang und Würde der Einzelnen zählten nicht; denn alles ist verschmolzen in eine einzige grosse Familie. Es war ein auserlesenes Fest, der Freude und Zerstreung, wie wir es uns nicht schöner vorstellen könnten. Neben Gesang, Musik und Tanz wird aus dem Leben geplaudert, und Mütter, Töchter und die eingeladenen Gäste der Männer haben alles getan, um diesem Abend die Würde einer sorglosen, fröhlichen Unterhaltung zu verleihen. Der Glanz der Zufriedenheit und der Freude am Leben strahlte an diesem Abend über der Festgemeinde, und jedermann fand sein Glück in den Stunden dieser gewinnbringenden, prächtigen Unterhaltung.

F.L.

Vereine, Anlässe, Männerchor, Emigranten, Hanns Jndergand

29. Dezember 1954

– Brittnau

Erinnerung an Hanns Jndergand. Dieser Tage sind dreissig Jahre verflossen, seit der berühmte Volksliedersänger für kurze Zeit unter uns geweilt hat. Am 9. November 1924, an einem Sonntagabend, veranstaltete der Männerchor Brittnau, unter der Leitung von Otto Künzli, Lehrer, im Gasthof zur «Sonne», ein Konzert, an dem Hanns Jndergand zur Laute eine Reihe schöner Volkslieder zum Vortrag brachte. Der Sonnensaal war bis zum letzten Platz besetzt. Auf den Vorschlag ihres damaligen Präsidenten Jakob Widmer wurde Hanns Jndergand zu diesem Volksliederabend verpflichtet. Es war ein unvergessliches Bild der Freude und Dankbarkeit, als dieser Sänger mit seiner Laute auf der Bühne erschien. Seine volkstümlichen Soldatenlieder fanden bei den Konzertbesuchern mächtigen Anklang und der Vortragende erntete stürmischen Beifall. Dieser Sonntagabend bildete ein Ereignis besonderer Art für alle Zuhörer, denen Musik und Gesang ein Stück Schönheit aus dem Leben bedeutet. Dieser weitherum bekannte Sänger, dessen Wirken so manches Soldatenherz erfreute, ist vaterseits aus einem polnischen Geschlecht hervorgegangen. Hanns Jndergand, das war sein Künstlername, hiess Ladislaus Krupski. Sein Vater kam als polnischer Emigrant in die Schweiz. Er liess sich im Urnerland nieder, wo er zu Altdorf im vergangenen Jahrhundert, beim Bau der Gotthardbahn, als angesehener Arzt wirkte. Seine Mutter war eine Bernerin, aus der Holzschnitzerfamilie der Huggler aus Brienzwiler. Hanns Jndergand ist in Altdorf aufgewachsen. Auf Wunsch seines Vaters sollte er Medizin studieren, wechselte jedoch bald, zum grossen Leidwesen seines Vaters, aus Neigung zum Schauspielerberuf zum Theater über. Bald wurde er ein bekannter Volksliedersänger. Er war im Ersten Weltkrieg Verfasser mehrerer Soldatenlieder, wovon das von ihm komponierte Lied «La petite Gilberte de Courgenay» wohl das meist gesungene war. Tausende von Soldaten haben seinen Liedern gelauscht und mancher hat dadurch Erleichterungen in schweren Diensttagen erfahren. Hanns Jndergand starb, nach schwerer Krankheit, am 24. Mai 1947 im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Ruhestätte liegt auf dem Friedhof zu Zumikon in der Nähe von Zürich. Mit dem Tod von Hanns Jndergand ist ein wackerer und fröhlicher Sänger, dem das Schweizervolk viele heitere Stunden zu verdanken hat, für immer von uns gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf Emil Plüss, Gemeindegassier

1097_Emil Plüss-Lerch, 1894 - 1954

30. Dezember 1954

– Brittnau

Letzten Dienstag in der Morgenfrühe, als die Schatten der Nacht noch über der Landschaft lagen, ist in seinem gepflegten Heim am Rande des Dorfes **Emil Plüss-Lerch**, Gemeindegassier, ganz unerwartet zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist als Sohn des Friedrich Plüss, Handweber, und der Rosa Elisabeth geborene Gugelmann, am 8. Januar 1894 zur Welt gekommen. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er in der Vorstadt, in jenem Teil der Gemeinde, wo herrliche Waldungen die Wege säumen. Später verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz auf den Scheurberg, von wo aus der aufgeweckte Knabe die Schulen seiner Heimatgemeinde besuchte. Nach seinen Schuljahren trat er bei der Firma Plüss-Staufer, die damals in Zofingen ihren Hauptsitz hatte, eine kaufmännische Lehre an. Nachdem er seine Lehrzeit abgeschlossen hatte und sich anschickte, seine erworbenen Kenntnisse zu erweitern, brach 1914 der Krieg aus. Dadurch wurde seine kaufmännische Laufbahn durch die vielen Dienstage unterbrochen. Noch während der Kriegsjahre arbeitete Emil Plüss auf verschiedenen Militärbüros. Erst 1919 konnte er seine erste Stelle als Kanzlist auf der Gemeindeganzlei Brittnau antreten. Hier war er am richtigen Platz. Seine vorzüglichen Kenntnisse in allen Verwaltungsfragen und seine Hingabe für alle laufenden Arbeiten führten ihn bald auf eine höhere Stufe im Haushalt unserer ausgedehnten Gemeindeverwaltungen. Er wurde im Jahre 1931 zum ernannt. An dieser Stelle versah er seinen Dienst mit grosser Ausdauer und Pflichtbewusstsein. Mit seiner gepflegten, sauberen Handschrift füllte er Tausende von Formularen und Büchern, die gewiss nach Jahren bewundert werden. Dem Staate Aargau diente er als kantonaler Geschworener, wo er noch vor wenigen Monaten bei Verhandlungen als Obmann amte. Im Arbeitsgericht von Zofingen versah er den Dienst als Aktuar. Neben seinem wichtigen Beruf als Kassier und seinen Nebenbeschäftigungen huldigte der Verstorbene dem Musikleben. Während Jahrzehnten war er Mitglied der Musikgesellschaft Brittnau. Emil Plüss war ein begeisterter Musikliebhaber. Seiner Trompete entlockte er die schönsten Melodien im Wohlklang eines gründlichen Musikkenners. Für seine jahrelangen Bemühungen um das Wohl und Gedeihen der Musikgesellschaft Brittnau wurde ihm die Würde eines Ehrenpräsidenten verliehen. Dem Kantonalvorstand gehörte er als Vizepräsident an. Überall wurden seine reichen Kenntnisse im Musikleben in Anspruch genommen. Im politischen Leben stand er während Jahren im Vordergrund, wenn es galt, Neuerungen einzuführen, und manches schöne Werk ist zur Reife gekommen, das er mit eisernem Willen, manchmal in langen Verhandlungen, erwirken konnte. In den letzten Jahren ist es um seine Person stiller geworden. Aus seiner Ehe mit Marie Lerch, einer Tochter von Jakob Lerch, Bannwart, kamen vier Kinder, wovon ein Knabe im zarten Alter abberufen wurde. Emil Plüss freute sich im stillen am Gedeihen seiner Kinder und dem Heranwachsen seiner Enkelkinder. Seine vielseitigen, anstrengenden Arbeiten haben seine Kräfte manchmal über Gebühr in Anspruch genommen. Vor Jahresfrist traten die ersten Herzstörungen ein, die sich immer wiederholten. Im Laufe der Nacht zum Dienstag haben diese Störungen zu seinem Tode geführt. Mit dem Ableben von Emil Plüss-Lerch ist eine Gestalt von eigenartiger Prägung für immer von uns gegangen. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Sylvia Kunz-Stöckli (1880 – 1955)

1098_Sylvia Kunz-Stöckli, 1880 - 1955

20. Januar 1955

– Brittnau

Am Montagabend ist im Bezirksspital in Zofingen Frau **Sylvia Kunz-Stöckli**, gewesene Wirtin zur «alten Post» in Brittnau, zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie starb nach tapfer ertragenem Leiden im Alter von 75 Jahren. Die Verstorbene war eine Bernerin, gebürtig aus Guggisberg, hat jedoch ihre Jugendzeit im Baselbiet verbracht. Nach der Jahrhundertwende kam sie zu ihrer Tante, Frau Suter, ins Restaurant «Frohsinn» nach Zofingen, wo sie ihren späteren Ehemann Otto Kunz, aus Brittnau, kennen lernte. Nach ihrer Verheiratung kam die Familie Kunz-Stöckli im Jahre 1914 auf die Wirtschaft zur «alten Post» nach Brittnau. Während 37 Jahren, bis Ende März 1951, sind beide diesem Wirtshausbetrieb vorgestanden. Frau Kunz führte eine gepflegte, vorzügliche Küche und war während diesen langen Jahren die erste Hilfe ihres vielbeschäftigten Ehegefährten. In der Vollkraft ihrer Jahre und im Glanze ihrer geistigen Frische hat sie Tausenden von Gästen mit Ihrer angeborenen Art der Gelassenheit angenehme Stunden im Verweilen in ihrem heimeligen Lokal bereitet. Frau Sylvia Kunz hat in ihrem Leben viel gearbeitet und alles getan, um Ihrer Gaststätte die Würde eines freundlichen Lokals zu geben. Neben ihrer Beschäftigung als Hausfrau und Wirtschafterin liebte sie die Geselligkeit mit fröhlichen Menschen. Manches schöne Lied ist in der «alten Post» gesungen worden, und viele Gäste haben im Gesang und munterer Unterhaltung in Gesellschaft der Wirtsleute angenehme Stunden des Glückes erleben dürfen. Das war noch in den Zeiten nach dem ersten Kriege, wo alles an den ewigen Frieden glaubte. Nach dem Wegzug aus der alten Post und nach dem Tode ihres Ehegefährten vor zwei Jahren ist es um Sylvia Kunz stille geworden. Ihre letzten gesunden Tage verbrachte sie bei ihrem Sohne In Vordemwald; nur zuweilen kam sie nach Brittnau, um die Stätte ihrer einstigen Betätigung aufzusuchen. An ihrer Bahre trauern ein Sohn und eine Tochter und eine kleine Schar Enkelkinder. Mit dem Tode von Frau Kunz-Stöckli steigen bei vielen alten Gästen Erinnerungen auf, die aus längst vergangenen Tagen kommen, wo die Ansprüche an die Lebensgestaltung noch bescheiden waren. Im Friedhof Feld zu Brittnau, ganz in der Nähe ihres Ehemannes, wird die Verstorbene ihre letzte Ruhestätte finden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jubiläum, Emil Wüest-Aerni, Graben, Firma Karl Jordan Schuhfabrik AG

01. Februar 1955

– Brittnau

Jubilar der Arbeit. Dieser Tage konnte Emil Wüest-Aerni, im Graben, die Feier der Vollendung des fünfzigsten Arbeitsjahres in der Firma Karl Jordan Schuhfabrik AG begehen. Während dieser langen Jahre bat er dieser Fabrik als Zuschneider die Treue gehalten. Der Jubilar war ein gewissenhafter, zuverlässiger Arbeitnehmer, der im abwechslungsreichen Gang eines Fabrikbetriebes seine ganze Arbeitskraft den jeweiligen Unternehmern zur Verfügung stellte. In Anerkennung seiner wertvollen Dienste und in Würdigung seiner langjährigen Arbeiten für dieses Unternehmen hat Emil Wüest von der Firma Jordan ein kostbares Geschenk in Empfang nehmen können. Diese langjährigen Dienstverhältnisse sind Zeugen des gegenseitigen Vertrauens; sie ehren in hohem Masse Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Würdigung zum Tode von, Frau Lanz-Stocker von Bösenwil, Otto Gerhard-Müller aus der Rossweid

01. Februar 1955

– Brittnau

Vom Dome schwer und bang tönt der Glocke Grabgesang. Zweimal begleitete er am Sonntag einen endlosen Leichenzug durchs Dorf, der Zeugnis ablegen wollte von der hohen Wertschätzung der den zwei Toten galt, der sechzigjährigen Frau Lanz-Stocker von Bösenwil und Otto Gerhard-Müller aus der Rossweid mit erst 56 Jahren. So verschieden der beiden Beruf und Laufbahn, so übereinstimmend und überragend waren die menschlichen Qualitäten in Treu und Glauben. Ihnen beiden gebührt ein Wort der Anerkennung und des Dankes. Es waren nicht Günstlinge hoher Politik oder wirtschaftlicher Machtstellung, wohl aber, was nicht mit Gold kann aufgewogen werden, edle Seelen und selbstlose Charaktere, die im engen Kreis dir ihnen die Vorsehung gezogen, ihre Pflicht gegenüber Gott und den Menschen voll und ganz erfüllten mit beispielloser Treue und Ergebung. Ein Ruhm, hier und dort, wie ihn nur Auserwählte verdienen. Für uns Erdverbliebene ein leuchtendes Beispiel wahrer Seelengrösse und ein stiller Mahner zugleich. Diese Erkenntnis ist für die Hinterbliebenen Balsam im namenlosen Weh. Auf Wiedersehn im Garten der Seligen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vereine

17. Februar 1955

– Brittnau

Trotz stürmischen Winden, Regenschauern und Schneetreiben ist der Frühling nicht mehr fern. Am letzten Donnerstag konnte ich den ersten Gesang einer Amsel vernehmen. Lieblich und zart erklang die Stimme aus dem kahlen Wipfel eines hohen Birnbaumes. Anderntags hämmerte ein Specht auf den Blechschutz einer Leitungsstange. Bald folgten die Stimmen der Buchfinken. Die Vorhut der ersten Zugvögel wie Staren, Feldlerchen, Bachstelzen und Rotkehlchen werden bald erscheinen, in einem Vorgarten blühen Winterlinge, die gelben *Eranthis*¹⁰. An einer verborgenen Ecke erwachte ein Busch Schlüsselblumen. Die Spitzen der Schneeglöcklein durchbrechen die feuchte Erde. Die Vorboten der Fastnacht machen sich merkbar. Bereits grinsen Maskenlarven aller Schattierungen aus den Schaufenstern. Die Jugend ergeht sich in Vermutungen und Wünschen. Sie freut sich auf das kommende Maskentreiben. Die Vereine rüsten bereits zu ihren sommerlichen Anlässen. Die Schützen haben ihre Vorbereitungen für eine reibungslose Durchführung ihres ersten Schützenfestes an die Hand genommen. Die neu erstellten Schiessanlagen, flankiert von dunklen Waldungen, ganz in der Nähe fröhlicher, kleiner Wasserläufe, werden Schützen und Gäste in gehobene Stimmung bringen. Der scheidende Winter mit allen seinen Unannehmlichkeiten und Sorgen hat in vielen Familien Spuren der Trauer hinterlassen. Der Schatten des Todes ist umgegangen. Manches treue Herz ist gebrochen worden. Liebe Freunde sind für immer von uns gegangen. Doch das Leben geht weiter. Neues wird aufgebaut, worüber die Ereignisse nach unergründlichen Gesetzen ihre Wege ziehen.

F. L.

¹⁰ ***Eranthis hyemalis*** [Winterling] Hahnenfussartig; Der Winterling ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Winterlinge (*Eranthis*) innerhalb der Familie der Hahnenfussgewächse (*Ranunculaceae*).

Der Winterling ist ein ausdauernde krautige Pflanze und erreicht Wuchshöhen von 5 bis 20 Zentimeter. Dieser Geophyt bildet ein in der Erde liegendes, knolliges Rhizom als Überdauerungsorgan aus. Das grundständige Laubblatt ist lang gestielt sowie handförmig und erscheint erst nach der Blütezeit.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Menschen, Würdigung, Otto Widmer, alt Zimmermeister, zu seinem 90. Lebensjahr

04. März 1955

– Brittnau

Morgen Samstag vollendet Otto Widmer, alt Zimmermeister, sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar kann auf eine erfolgreiche Tätigkeit in seinem beruflichen Leben zurückblicken. Sein Mitte der neunziger Jahre gegründetes Zimmereigeschäft, das er während vierzig Jahren im Dorfe betrieb, brachte er durch Fleiss und umsichtige Leitung zu hoher Blüte. Otto Widmer ist der letzte Zimmermeister in unserer Gemeinde, der mit Hilfe seiner tüchtigen Gesellen die alten Stroh Häuser auf harte Bedachung umhaute. Vor sechzig Jahren standen in unserm Dorfe und seiner Umgebung noch eine grosse Anzahl Stroh Häuser. Es war eine anstrengende und gefährliche Arbeit, die vom Rauch geschwärzten und glasharten Firstbalken zu entfernen. Otto Widmer hat, dank seiner Weitsicht und seinem beruflichen Können, alle diese Aufgaben glänzend gelöst. Als Zeugen seiner gewissenhaften Arbeiten stehen im Dorfe und auf andern Siedelungen viele schöne und praktische Bauten, die der ganzen Umgebung wohl anstehen. Der Jubilar verbringt seinen Lebensabend bei körperlicher und geistiger Frische in der Familie seiner Tochter. Er liebt es, vor seiner Behausung zu sitzen und sein Pfeifchen zu schmauchen. Noch heute ist er ein begeisterter Naturfreund, der sich mit Vorliebe mit den zutraulichen Buchfinken unterhält. Auf seinen kurzen Wanderungen wird dieser hochbetagte Handwerker von allen Vorübergehenden mit Ehrfurcht begrüsst. Dem Jubilaren entbieten wir zu seinem Ehrentage unsere herzlichen Glückwünsche.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Menschen, Armee, Wehrdienst, Grenzwehr 1914/1918, Bat. 55.

15. März 1955

– Brittnau

Als am letzten Samstag die ersten Wehrmänner in den Wiederholungskurs einrückten, kamen mir Erinnerungen aus fernen, schweren Zeiten. Genau vor vierzig Jahren, am 12. März 1915, hatten die Aargauer Truppen zum zweiten Ablösungsdienst im Schachen in Aarau anzutreten. Das Bat. 55 stand unter dem Kommando von Major Emil Keller. Es wurde nach der Mobilmachung per Bahn über Basel—Delsberg nach Pruntrut disloziert. Die 1. Kompanie, unter dem Kommando von Hauptmann Jakob Tschamper, kam zum Grenzwehrtienst nach Boncourt. Dieses freundliche Juradorf war für mehrere Wochen Aufenthaltsort für die Truppen des Bat. 55. Die Kompanien wurden den verschiedenen Grenzwehrtposten zugewiesen. Die Reserven waren in der Turnhalle und bei Privaten untergebracht. Unser erstes Kantonement war im „Weissen Kreuz“, wo wir in einer alten Remise unsere Schlafstätten aufgeschlagen halten. Diese Räume waren sehr primitiv und ,entbehrten jeden Konforts. Des Nachts hatten die Wachen den Kampf mit den Nagetieren aufzunehmen, die sich anschickten, unsere Brotsäcke zu plündern. Es war manchmal empfindlich kalt, und oftmals mussten wir bei der Morgentoilette das Eis der Allaine aufbrechen. Mit der Bevölkerung standen wir auf gutem Fusse, trotz ihrer leidenschaftlichen Parteinahme für die Franzosen. Nur einmal nahm sie eine finstere Haltung an, als wir zur Abwehr französischer Flugzeuge bereitstanden. Der Tabakfabrikant Burrus war uns Soldaten ausserordentlich freundlich gesinnt. Er beschenkte die Mannschaften mit einer Menge von Zigaretten. Der Wachdienst an der Strasse gegen Delle war ein begehrter Posten, da all Tage französische Offiziere auf Besuch kamen, denen wir auch die militärischen Ehren zu erweisen hatten. Sonst war der Dienst hart und anstrengend, wohl der interessanteste aller Grenzwehrtdienste in den Jahren 1914 bis 1918. Zu den vielen Übungen auf Tausenden von Quadratmetern an Geländen, über Feld, Heide und Gebüsche, mussten Eilmärsche geübt werden, und das aus Anlass der Gewaltmärsche, mit denen der preussische Generalfeldmarschall von Hindenburg die Russen zum Rückzug gezwungen hatte. Ende Mai 1915 wurden die Wachtposten eingezogen und die Truppen marschierten über Les Rangiers nach Corban. Nach kurzem Aufenthalt in dieser kleinen Gemeinde zog das Bat. 55 weiter über den Scheltenpass durch das Guldental über Mümliswil, Balsthal, Oensingen nach Aarau. Am 16. Juni 1915 war feierlicher Einzug in Aarau, wo die Truppen von der Bevölkerung mit Jubel und Blumen begrüsst wurden. Am 20. Juni kam das Bataillon zur Entlastung. Ein jeder freute sich, nach langen, harten Wochen und Monaten wieder heimkehren zu können. Seit diesen Tagen sind vierzig Jahre vergangen. Alle Überlebenden aus dieser Zeit haben das 60. Altersjahr überschritten. Mehrere sind heute noch in voller Rüstigkeit beruflich tätig, andere sind zu einem beschaulichen Leben in den Ruhestand getreten. Viele Kameraden sind zur grossen Armee abberufen worden. Wie hat sich die Welt in diesen 40 Jahren verbändert! Neue Lebensbedingungen und —möglichkeiten sind der Bevölkerung geboten worden; aber auch manches ist untergegangen, das uns einst lieb und teuer war.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Kinderfest, Behörde

19. März 1955

– Brittnau

Laut amtlicher Bekanntmachung ist das für dieses Jahr vorgesehene Kinderfest auf nächstes Jahr verschoben worden. Wegen den diesjährigen vielen Festen soll es nicht möglich sein, dieses schöne Dorffest an irgendeinem Sommersonntag unterzubringen. Dieser Beschluss einer kleinen Mehrheit der massgebenden Behörden kann vom Grossteil der Bevölkerung nicht verstanden werden. Sich den Wünschen und Interessen anderer unterzuordnen, ohne auf den Volkswillen Rücksicht zu nehmen, hat in der Einwohnerschaft eine Welle der Empörung ausgelöst. Es ist ein Armutszeugnis einer grossen Landgemeinde, dass die der Schule nahestehenden Personen keinen Weg gefunden haben das Kinderfest während drei Sommermonaten auf einen festfreien Sonntag zu placieren. Bereits vor drei Jahren ist das Kinderfest um ein Jahr verschoben worden. Heute wiederholt sich dieses Vorgehen. Wer bürgt uns dafür, dass in zwei Jahren nicht wiederum eine Verschiebung stattfinden wird. Die ideearmen Zeiten schreiten erbarmungslos weiter, und es ist betäubend, wie seit Jahren gewisse Kräfte am Werk sind, dieses schönste Dorffest aller Feste hinauszuschieben oder sogar abzuschaffen. Es ergeht darum ein Mahnruf an alle Bevölkerungskreise, diesen Forderungen entgegenzutreten. Wir müssen darüber wachen, dass das schöne Erbe unserer Väter der Jugend erhalten wird, ansonst wir es verlieren könnten, um es nie mehr erleben zu dürfen. Das Kinderfest, mit seinen sonnigen Stunden, ist schon vor hundert Jahren in aller Schönheit gefeiert worden. Bis ins hohe Alter wirft es seinen Glanz zurück, und die Erinnerungen mahnen uns zur Treue an Volk und Heimat.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Tod, Marie Urwyler-Haller, Hinterreich, Trachtengruppe Brittnau

Marie Urwyler-Haller, 25.11.1901 – 23.03.195

23. März 1955

– Brittnau

Kaum haben sich die Grabhügel über zwei junge, lebensfrohe Menschen geschlossen, hat der Schnitter Tod wieder zum Appell gerufen. Am späten Sonntagabend ist, nach langem Leiden, im Bezirksspital Frau **Marie Urwyler-Haller**, wohnhaft gewesen im Hinterreich zu Brittnau, zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Heimgegangene kam als einzige Tochter des Adolf Haller und der Marie geborene Bär am 25. November 1901 im luzernischen Nebikon zur Welt. Nachdem die Familie Haller nach Zofingen übersiedelte, wo der Vater bei den Schweiz. Bundesbahnen Arbeit fand, besuchte die Tochter die Bezirksschule. Mit 21 Jahren, im Jahre 1922, schloss Marie Haller den Ehebund mit Albert Urwyler, Schriftsetzer, von Brittnau. Aus ihrer Ehe kamen drei Kinder, wovon das älteste, Marieli, im Alter von 5 ½ Jahren vom Tode abberufen wurde. Die Verstorbene war eine tüchtige Hausfrau, ihrem Ehegefährten eine vorsorgliche Gattin und ihren beiden Söhnen eine herzengute Mutter. Aus ihrem harmonischen Familienleben strahlte das Glück innerer Zufriedenheit. Bald nach der Gründung der Trachtengruppe Brittnau diente Frau Marie Urwyler dem Verein während vielen Jahren als Kassierin und später als umsichtige Präsidentin. Sie förderte mit aller Hingabe den heimeligen Volksgesang und führte die beliebten Volkstänze ein. Viele Jahre war sie auch Bezirkspräsidentin. Für ihre Bemühungen zum Aufstieg der Trachtengruppe Brittnau wurde sie vor drei Jahren zum Ehrenmitglied erkoren, eine Anerkennung, die sie reichlich verdient hatte. Neben ihren vielen Arbeiten in ihrem vortrefflich geführten Haushalt fand sie Erholung in ihrem gepflegten Garten. Die früh verstorbene liebte die Blumen, die sie in allen Farben und Arten zog. Sie liebte die Schönheit Ihres Gartens, der in mannigfaltiger Pracht ihr Grundstück um ihre Wohnräume zierte. Nun hat Marie, noch jung an Jahren, ihr schönes Heim an der Hinterreichstrasse für immer verlassen müssen. Ihr Leben war in den letzten Jahren überschattet von vielen Beschwerden, die sie standhaft und mit vielem Mut zu ertragen suchte. An Ihrer Bahre trauern ihr Ehemann, zwei Söhne und ihr hochbetagter Vater, die nun ihre Beraterin und Beschützerin verloren haben. Bald werden Blumen, denen sie immer nahe gestanden ist, ihre letzte Ruhestätte schmücken. Pausenlos greift der unerbittliche Tod ins Familienleben und nimmt heraus, was er zur Vollendung reif findet.

F. L.

80. Geburtstag Jakob Wyss-Meier, Bellinzona; Bürgergeschlecht Wyss von Brittnau.

05. April 1955

– Brittnau

Wyss ist eines der ältesten Bürgergeschlechter hiesiger Gemeinde. Sie waren vor bald zweihundert Jahren noch zahlreich anzutreffen. Viele Männer dieses Geschlechtes haben hohe Ämter betreut. 1694 ist ein Jakob Wyss Richter, 1896 wieder ein Jakob Gerichtsäss. 1736 ist ein Hans Seckelmeister und ein Jakob Vierer. Neben diesen Amtswürden, mit denen sie dem Volke dienten, befanden sich auch unter diesem Geschlechte Wyss einige kleine Sünder. Im Jahre 1641 ist das Ehepaar Peter Wyss um einen halben Gulden gebüsst worden, weil es an der Kilbi in Langnau und Reiden getanzt hat. Ein anderer ist wegen Eigensinnigkeit aus dem Gericht ausgeschlossen worden. Die Wyss wohnten meistens im Graben an der Wigger, in Mättenwil, auf der Fennern und in Bösenwil. Das Geschlecht der Wyss im Graben war früher am zahlreichsten. Sie trugen neben den Vornamen Hans, Jakob, Peter, David oftmals den Namen Melcher. Aus diesem Vornamen wurde der Zuname «Melcherle» abgeleitet. Der im Jahre 1903 verstorbene, mit viel Humor ausgerüstete Junggeselle Friedrich Wyss trug noch den Zunamen «Meleherlefritz». Der letzte männliche Träger dieses Namens im Graben, Friedrich Wyss, Weber, starb am 10. Nov. 1939, Zurzeit lebt in unserer Gemeinde nur noch eine einzige Person mit dem Bürgernamen Wyss.

Mit dem Vornamen Rosa, bewohnt sie den Graben, den Gemeindeanteil, wo ihre Vorfahren während Jahrhunderten Aufenthalt genommen haben. Bis gegen die Jahrhundertwende wohnte in Bösenwil, auf der heutigen Liegenschaft Hans Widmer, ein weiterer Zweig der Wyss. Jakob Wyss-Roth, gestorben 1905 im Alter von 68 Jahren, hatte vier Töchter und einen Sohn. Die jüngste Tochter, mit Namen Rosa, war die letzte Aktuarin des Töchterchors Mättenwil. Der einzige Sohn Jakob Wyss-Meier wohnt seit mehreren Jahrzehnten in Bellinzona. Er hat am vergangenen 18. Januar seinen 80. Geburtstag feiern können. Vor etlichen Jahren, als er noch im Dienste der Bundesbahnen stand, ist er oft nach Brittnau gekommen, um seine vielen Freunde und Bekannten aufzusuchen und mit ihnen angenehme Stunden des Wiedersehens zu verbringen. Sein einziger männlicher Nachkomme wohnt in Zofingen. Vater und Sohn Wyss sind heute die einzigen männlichen Nachkommen dieses früher zahlreichen Geschlechtes der Wyss, die noch mit der Heimatgemeinde Beziehungen unterhalten.

Es ist für den Chronisten nicht immer leicht, wahrnehmen zu müssen, wie alte Bürgergeschlechter, die während Jahrhunderten viele Gemeindeteile bevölkerten, nach und nach aus den Urkunden verschwinden. Es liegt in der Tragik des Lebens, dass Geschlechter untergehen. Dem Jubilaren Jakob Wyss-Meier, in Bellinzona, entbieten wir aus seiner Heimat, etwas verspätet, die herzlichsten Glückwünsche. Die Stätte seiner Jugend in Bösenwil liegt immer noch versonnen im Bereiche herrlicher Waldungen, wo das Leben in aller Ruhe und Gelassenheit weitergeht.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schmiedehandwerk, Rudolf Lüthi, Restaurant Bahnhof Brittnau –Wikon.

14. April 1955

– Brittnau

Wie im Leben der Völker die Lebensgewohnheiten ändern, so wechseln auch die äusseren Ausschmückungen ihrer Wohnräume und Gaststätten, wo sie nach getaner Arbeit Ruhe und Ausspannung finden und zuweilen in geselligen Kreisen gute Unterhaltung pflegen. Das handwerkliche Können, das einst wahre Kunststücke im Erstellen von geschmiedeten, gehämmerten und fassonierten Toren, Gittern und Aushängeschildern hervorbrachte feiert heute in vermehrtem Masse Auferstehung. So ist am Südausgang des Restaurants Bahnhof Brittnau-Wikon ein neuer Aushängeschild angebracht worden, ein auserlesenes Prachtstück kunstgewerblicher Schmiede- und Schlosserarbeit. Dieses Werk hervorragender Handarbeit kommt aus der Schmiede und Schlosserwerkstatt von Rudolf Lüthi. Die fein ausgeschmiedeten, ausgehämmerten und sorgfältig ausgefeilten Figuren und Zierstücke zeugen von grosser Geschicklichkeit. Diese Arbeit ehrt Meister und Gesellen! Auch dem Bahnhofwirt, dem freundlichen, kunstliebenden Hermann Gerber-Christen, fällt die Ehre zu, ein schönes Werk in Auftrag gegeben zu haben, das von allen Gästen und Vorübergehenden mit Bewunderung betrachtet wird.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung Natur- und Vogelwelt, schwarzer Milan.

15. April 1955

– Brittnau

Wanderungen am Sonntagmorgen gehören zu den schönsten Erinnerungen. Nicht nur schätzt der Mensch die freien Stunden, auch die Natur liegt feierlich in der Sonntagsruhe. Alles ist zu neuem Leben erwacht. Am Waldrand hat der Dachs seinen Bau errichtet. Die frisch aufgeworfene Erde verrät seine neue Wohnung, worin er seine Jungen grosszieht. Auf einem Reisighaufen befindet sich ein Amselnest mit zwei Eiern. Auf einem Baumstrunk hat in einem Spechtenloch ein Starenpaar sich eingenistet. Im nahen Hühnerhof bewegt sich mit stolzen Schritten ein stattlicher Hahn. Sein buntes, rebhuhnfarbenes Gefieder glänzt in allen Farben. Vereinzelte Reihen von Stockenten ziehen vorüber. Ihr Flug gleicht einem fernen Rauschen. Schwalben in grosser Zahl segeln in den Lüften. Dieses herrliche Bild, umwoben vom Glanz der Schöpfung, liegt im Schweigen eines sonnigen Frühlingstages. Sein Erleben steigert sich zur wahren Grösse, wenn wir unsere Beobachtungen weiter ausdehnen. Fern dem Auge, jedoch immer näher kommend, kreist hoch in den Lüften ein mächtiger Raubvogel. Ein seltenes Exemplar von einem schwarzbraunen Milan. Dem Mäusebussard ähnlich, jedoch grösser, schwebt er unter den Wolken. Sein Gleitflug ist graziös und von lieblicher Erscheinung. Die Schwanzfedern sind nicht halbrund wie beim Bussard, sondern gegabelt, was ihn von andern Raubvögeln erkenntlich macht. Dieser prächtige Vogel ist wie der Wiedehopf ein gar seltener Gast. Er ist seit Jahren in unserer Gegend nicht mehr beobachtet worden. Er ist Zugvogel und ernährt sich mit Vorliebe von Fischen, Fröschen und Mäusen. Um seine Beute zu erhaschen, stösst er seitwärts auf das Wasser nieder. Das Erscheinen dieses schönen Raubvogels, aus der Gattung der Falken, hat bei allen Naturfreunden helle Begeisterung ausgelöst. Was wäre die Welt ohne diese lieblichen Segler der Lüfte, und was wäre das Leben ohne diese bunte Schar von Geschöpfen, mit denen wir unser Dasein teilen und unser Wissen mehren? Es liegt an uns, diese Tiere zu schonen und zu deren Erhaltung beizutragen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur.

10. Mai 1955

– *Brittnau*

Reichlich spät ist diesmal der Frühling ins Land gezogen. Über Nacht hat er sich in allen Farben ausgebreitet. Sein Erscheinen erfüllt uns jedesmal mit einem erlösenden Gefühl der Freude. Das Werden, Spriessen und Blühen wird mit jedem Tag üppiger. Die Entfaltung steigert sich im Sonnenschein zur Pracht. Wohin wir unsere Blicke lenken, begegnen wir einem Wachstum, dessen Überfülle wir kaum zu fassen vermögen. Das Blühen beginnt auf dem Felde. Es setzt sich fort an Wegrädern, es greift über die Flächen der Flussborde und grüsst in unendlicher Schönheit aus den Obstgärten. Ringsum dieser Auferstehung im holden Maienlicht jubilieren die gefiederten Sängler. Es Summen die Insekten, es flattern die bunten Schmetterlinge, und geräuschlos bewegt sich ein winziges Käferlein im Glanz seines schillernden Kleides an einem wogenden Grasstengel. Aus der Ferne ruft der Kuckuck. Seine liebliche Stimme mahnt uns zum Nachdenken und führt uns ins wahre Reich einer aufblühenden Jahreszeit, in diese Laute mischt sich das Plaudern des nahen Bächleins. Fröhlich gleiten seine klaren Wellen durch die Weite um unserer schönen Heimat. Über all diesem Geschehen wacht die weise Hand des Schöpfers. Seine Werke sind bewunderungswürdig und bilden den Segen über die ganze Erde. Seine Anordnungen, in welcher Art und Stärke sie auftreten, sind immer getragen vom guten Willen zur Auslösung herrlicher Werke für die hoffende Menschheit.

F. L.

Vereine, Schützenfest, Schützengesellschaft, Grossberg, Graben, Grüt matt

16. Mai 1955

– Brittnau

Bezirksschützenfest in Brittnau

Zum erstenmal seit ihrem Bestehen ist der Schützengemeinde Brittnau ein Schützenfest übertragen worden. Es ist daher angebracht, aus der Geschichte dieser Vereinigung etwas zu erzählen. Als Vorgänger der heutigen Schützengesellschaft ist am 28. Mai 1882 der Schiessverein Brittnau gegründet worden. Sein erster Präsident war Johann Glur, Schlossermeister. Während 62 Jahren, bis zum Jahre 1944, hat dieser Verein bestanden. Er wurde dann zur Schützengesellschaft umgewandelt. Bereits früher, im Jahre 1922, ist aus dem Schiessverein eine Gruppe Schützen ausgeschieden, die sich unter dem Namen «Freischützen» zusammengefunden haben. Später hat sich diese Vereinigung wieder aufgelöst und ist wieder der Schützengesellschaft beigetreten. Lange vor der Gründung des ersten Schiessvereins im Jahre 1882 sind Schiessübungen durchgeführt worden. Das Schützenhaus auf dem Grossberg war der erste Stand, von dem aus mit dem alten Vetterligewehr auf 200 Meter nach dem Lindenhübel geschossen wurde. Später wurde der Schiessstand in den Graben verlegt, wo er bis 1919 dem Schiessen diente. Zuerst waren die Scheiben im Freien aufgestellt, und die Zeiger mit ihren roten Blusen mussten beim Schiessen in Deckung gehen. Im Jahre 1908 wurde der erste gedeckte Scheibenstand erbaut und etwa zehn Jahre später das erste Läutewerk eingerichtet. Seit 1951 befinden sich Schützenhaus und Scheibenstand in der Grüt matt. Beide Anlagen sind mit allen modernen Apparaten ausgerüstet, wo jeder Schütze in jeder Stellung in aller Ruhe und Bequemlichkeit seine Schüsse abgeben kann. Hunderte von Schützen aus der näheren Umgebung kennen unsere Schiessanlagen. Sie haben die Vorteile seiner günstigen Lage geschätzt und davon Kenntnis genommen. Viele Schützen werden aber aus andern Gauen unseres Schweizerlandes nach unserm schmucken Dorfe wandern, um ihr Glück im Schiessen zu versuchen. Schon im Anmarsch durch unsere sauberen Dorfstrassen und beim Anblick der gepflegten Anlagen um die Schulhäuser werden heiter gestimmt. Der Fahrweg zu den Schiessanlagen führt durch grüne Matten, durchzogen mit lieblichen Bächlein, an deren Ufer allerlei Gebüsche wachsen und uralte Weidenbäume das Landschaftsbild beleben. Dazwischen liegt der Haldenweiher mit seinen prächtigen Seerosen. Waldstücke von seltener Schönheit stehen in den Mulden und an steilen Hängen. Das Schützenhaus ist an bevorzugter Stelle placiert. Seine Lage zwischen dunklen Tannenwäldungen wirkt angenehm auf die ganze Umgebung. Sie wird das geübte Auge des Schützen stärken, und jeder wird sich freuen, in ruhiger Überlegung seinen geliebten Sport huldigen zu können. Tüchtiges, geschultes Personal wird für ein reibungsloses Schiessen zur Verfügung stehen. Eine grosse Zahl Mitarbeiter der Schützengesellschaft wird für ein gutes Gelingen des Schützenfestes alles daran setzen, um diesem seltenen Anlass das Gepräge eines begehrten Dorffestes zu geben. Schützen aus allen Kreisen von nah und fern werden beim Einzug in unsere Gemeinde von allen Bevölkerungskreisen herzlich begrüsst werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Elise Tschamper, (1895 – 1955)

1099_Elise Tschamper, 1895 - 1955

27. Juni 1955

– Brittnau

† **Elise Tschamper.** Letzten Dienstag ist nach langer Krankheit Fräulein Elise Tschamper zur ersehnten Ruhe eingegangen. Die Verstorbene war Bürgerin von Strengelbach, hat aber zeitlebens in Zofingen gewohnt und zwar während sechzig Jahre im gleichen Hause an der Letzigasse. Als junges Mädchen trat sie in den Dienst der Strickereien Zimmerli AG in Zofingen und später in Aarburg, wo sie zur Aufseherin in der Näherei aufrückte. Während 45 Jahren war sie eine tüchtige und gewissenhafte Arbeiterin in dieser Firma, geschätzt und hochgeachtet von der Direktion und sämtlichen Mitarbeitern. Vierzehn Jahre lang war sie meine Begleitdrin im Abendzug nach Zofingen, wo wir uns, unbeschwert von des Tages Mühen, mit andern Arbeitskollegen in aller Offenheit zu unterhalten suchten. Elise Tschamper war eine fröhliche Gesellschafterin, die dem Leben die schönsten Seiten abzugewinnen vermochte. Ihre interessanten Gespräche waren getragen vom Geiste der Freiheit und durchdrungen von den Werken der Liebe zu ihren Mitmenschen. Ich habe immer ihren köstlichen, nie versiegenden Humor bewundert, der wie goldener Sonnenschein ihre ganze Umgebung heiter stimmte. Nach ihrer Pensionierung auf den 1. Oktober 1931 lebte sie in stiller Zurückgezogenheit in ihrem gepflegten Heim an der L. etzigasse. Dadurch war sie meinen alltäglichen Blicken entschwunden, nur ganz selten hatte ich die Ehre, diese liebenswürdige Frau begrüßen zu können. Aber jedesmal, wenn ich das Glück hatte, mit Elise Tschamper eine kleine Unterhaltung zu führen, so konnte ich wahrnehmen, dass sie von ihren goldenen Charaktereigenschaften und ihrem treuen Wesen nichts verloren hatte. Ihre letzten Lebensmonate waren überschattet von schweren gesundheitlichen Störungen, die sie geduldig ertrug und zu ihrem Tode führten. Mit dem Heimgang von Elise Tschamper ist wiederum eine gütige Seele aus dem vergangenen Jahrhundert von uns geschieden die in seltener Ruhe und Gelassenheit während über 80 Jahren in aller Bescheidenheit im Frieden des Glückes durch diese Welt gegangen ist. Ehre ihrem Andenken..

F. L.

Pfarrerwahlen, Pfarrer U. Zwingli, Franz Vollenweider

29. Juni 1955

– Brittnau

(Korr.) Nachträgliches zu den Pfarrerwahlen. Noch selten haben die Wahlen in unserer Gemeinde so hohe Wellen geschlagen wie bei der jüngsten Pfarrerwahl. Dem von der Kirchenpflege einstimmig vorgeschlagenen Pfarrer U. Zwingli aus Uerkheim wurde von einem Komitee Franz Vollenweider in Zofingen entgegengestellt. Mit einem beispiellosen Aufwand an Propaganda wurde dieser den Wählern als kommender Mann ins Pfarrhaus zu Brittnau empfohlen. In Einsendungen, Inseraten, mündlichen, schriftlichen und telephonischen Empfehlungen wurden die Stimmbürger ermahnt, Herrn Vollenweider zu stimmen. Alles wurde mobilisiert. selbst Männer aus der Nachbargemeinde, die sonst für Brittnau nichts übrig haben, glaubten ihre stimmen zugunsten von Herrn Vollenweider erheben zu müssen. Aber die ganze Flut an Empfehlungen hat keinen Erfolg gehabt, und die Zwängerei hat sich nicht gelohnt. Die Mehrheit der Kirchengenossen hat sich für den von der Kirchenpflegt vorgeschlagenen Pfarrer Zwingli aus Uerkheim entschieden, und das in der Voraussetzung, dass die im Vertrauen gewählte Kirchenpflege wohl den Seelsorger erwählt habe, den wir für unsere Kirchgemeinde nötig finden. Der nun gewählte Pfarrer Zwingli wird neues Leben in unser Pfarrhaus bringen, das in letzter Zeit für viele Kirchengenossen fast unerreichbar war. Das kirchliche Leben wird auf neuen Grundlagen entstehen, und die Beziehungen zwischen Pfarrer und Kirchengenossen werden sich enger gestalten. Wenn aus dem Pfarrhausgarten wieder Kinderstimmen laut werden, wird mancher Kirchengänger ein Gefühl der Freude empfinden. Wie es vor 66 Jahren der Fall war, als der unvergessliche Eugen Weber aus Menziken, nur mit fünf Stimmen, über das absolute Mehr zum Pfarrer erkoren wurde und dann während 22 Jahren ein kirchliches Leben aufgebaut hat, wo sich Sonntag für Sonntag die Kirche mit Einwohnern füllte, so wird auch Pfarrer Zwingli alles daran setzen, um die Kirchengenossen einander näher zu bringen. Dann wird unsere schlichte, altehrwürdige Dorfkirche wieder zum begehrten Gotteshaus werden, wo die Gläubigen Trost finden und den nötigen Glauben zu einem gesegneten Leben entgegennehmen können. Wir dürfen durch diesen an Leidenschaft reich geführten Wahlkampf den Frieden in unserer Gemeinde nicht stören lassen, denn es erwarten uns so viele Aufgaben. zu deren Lösung wir alle aufbauenden Kräfte aus allen Bevölkerungskreisen nötig haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Moor-König, (1874 – 1955), Fennern, Scheurberg

1100_Hans Moor-König, 1874 - 1955

11. Juli 1955

– Brittnau

Auf der Höhe des Scheurberges, jenem anmutigen freundlichen Heim, wo er während Jahrzehnten gewohnt hat, ist letzten Sonntag **Hans Moor-König** zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb nach kurzer Krankheit gottergeben im Alter von 81 Jahren. Der Verewigte ist auf der Fennern zu Brittnau, als Sohn des Johann Moor, Küfermeister, zur Welt gekommen. Sein Geburtshaus, von altehrwürdiger Bauart, stand an bevorzugter Lage in der Nähe dunkler Tannenwäldchen. Aus dieser Stätte der Ruhe und Besonnenheit schritt Hans Moor zur Schule nach Mättenwil, Bald nach seinen Schuljahren fand er Arbeit in der Schuhfabrik Brittnau, wo er mit eisernem Fleiss und treuer Hingabe während fast fünfzig Jahren dieser Firma diente. Nachdem ihm mit dem fortschreitenden Alter der tägliche Gang zur Fabrik zu beschwerlich wurde, lebte er zurückgezogen in seinem sonnigen Heim auf dem Scheurberg. Umsorgt und liebevoll gepflegt von Frau und Kindern durfte er seine letzten Jahre verbringen. Hans Moor-König war in der Blüte seines Lebens ein fröhlicher und gerne gesehener Kamerad. Aus seiner Art dem Nächsten zu dienen strahlte die Güte eines recht denkenden Menschen. Diese Sonnenseite im Laufe seines glücklichen Daseins war das Erbstück seiner Jugendzeit auf der prächtig gelegenen Fennern. An seiner Bahre trauern seine hochbetagte Gattin, drei Söhne und eine Tochter und eine Anzahl Grosskinder. Der Abschied von ihrem Beschützer, von dem sie nur Treue und Güte empfangen konnten, wird Ihnen schwer fallen. Aber das Leben geht weiter, doch die Erinnerung bleibt, die wie ein Stück Dankbarkeit neben uns hergeht und Kraft und Segen spendet damit wir das Schwere und Unabänderliche leichter ertragen können. Hans Moor wird drunten im Friedhof Feld, umgeben von Blumen, seine letzte Ruhestätte finden.

F. L.

Mode, Bekleidung, Bernhard Lerch, Moskau, Schuhe mit seitlichen Gummieinsätzen

27. Juli 1955

– Brittnau

Die Ausrüstung an Kleidern und Schuhwerk aller Bevölkerungsklassen hat in den letzten Jahrzehnten gewaltige Änderungen erfahren. Schnitt, Farbe und Aufmachung sind derart vervollkommen worden, dass die alten Generationen sich kaum mehr zurecht finden können. Aber trotz dieser Modernisierung sind alte Modelle an Kleidung und Schuhwerk wieder zu Ehren gezogen worden. Man denke nur an die Zipfelmütze, die im vergangenen Jahrhundert nur in der kalten Jahreszeit bei bäuerlichen Hausarbeiten oder im Wald zum Holzfällen und Rüsten getragen wurde, sonst als Kopfbedeckung gar keine Gnade fand. Heute wird diese Art Kopfbedeckung überall und hauptsächlich bei sportlichen Anlässen in allen Formen und Farben aufgesetzt. Sei er zum Schutz gegen Kälte oder Sonnenstrahlen, oder auch zur Zierde. Das gleiche gilt für eine alte Fussbekleidung, die Schuhe mit seitlichen Gummieinsätzen. Diese Schuhe waren nicht zum Schnüren, sondern beidseitig mit Gummibändern versehen. Sie wurden «Bottinen» genannt und bis zur Jahrhundertwende öfters getragen. Diese Bottinen, welche seit Jahrzehnten keine Verwendung mehr fanden und im Militärdienst streng verboten waren, haben wieder Auferstehung gefeiert. Schon oft habe ich im Zuge Offiziere mit dieser Fussbekleidung beobachten können. Die Gummibänder zu diesen Bottinen waren bald vor hundert Jahren die Grundsteinlegung einer neuen Industrie im fernen Russland. Bernhard Lerch, der einst weitherum bekannte Industrielle in Moskau, hat bei einem Besuch in Luzern in einem Ladengeschäft diese Schuhe beobachtet. In Russland waren diese Bottinen unbekannt, er entschloss sich daher zur Fabrikation dieser Gummibänder. Er liess aus der Schweiz Webstühle kommen. Nach gründlicher Ausforschung dieses neuen Artikels, dem er die Aufstellung grösserer Fabriken zu verdanken hatte, übernahm er den Verkauf für ganz Russland. Der Erfolg blieb nicht aus. Die grossen Verkäufe über grosse Teile des alten Russland brachten ihm bedeutende Vorteile und machten ihn zum wohlhabenden Fabrikanten. Bernhard Lerch hat auch seine Landsleute in der alten Heimat an seinem Wohlstand teilnehmen lassen. Seine Hilfsbereitschaft wurde öfters in Anspruch genommen und viele seiner Mitbürger in Brittnau haben namhafte Zuwendungen erhalten. Das grösste soziale und humane Werk, dem Bernhard Lerch aus Moskau mit grösseren Beträgen zur Vollendung verholfen hat, war der Aufbau des Bezirksspitals in Zofingen. Unter sechs Malen, vom 6. Februar 1887 bis zum 21. August 1899, haben er und seine Gemahlin Alexandrine geborene Glaubitz von Saratow (Russland) 230'000 Fr. gespendet. Diese Gummieinsätze der heute wieder getragenen Bottinen haben vor Jahrzehnten, sagen wir bis zum heutigen Tag, einem grossen Teil der Bevölkerung namhafte Vorteile gebracht. So hat ein Stück Bestandteil zu einem Schuhwerk, das seit Jahren unbeachtet blieb, einst unserer Gegend Segen gestiftet.

F. L.



Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Industrie, von Roll, Klus, Giesserei, Alteisen, Werkbesichtigung

29. Juli 1955

– *Brittnau*

Besuch im Eisenwerk Klus. von Fritz Lerch

Wenn die Hausfrauen in Ihrer gepflegten Küche emaillierten Kochtöpfen oder fein geschliffenen Bratpfannen das Essen zubereiten, oder wenn Familienglieder im Badzimmer in einer weissemaillierten Einbauwanne körperliche Erfrischung suchen, oder wenn der Hausherr in den Keller hinab steigt, um den Heizkessel mit Kohlen aufzufüllen, denkt kaum jemand, woher diese unentbehrlichen Gegenstände kommen und wo sie angefertigt werden. Diese Gebrauchsartikel und hunderterlei andere wichtige Einrichtungen, die der Menschheit unschätzbare Dienste leisten, werden in den von Rollschen Eisenwerken in der Klus hergestellt. Die Klus als Dorfsiedlung zählt etwa 1'000 Einwohner. Sie gehört politisch zur Gemeinde Balsthal. Wie schon der Name sagt, liegt das Dorf in einem Engpass zwischen Önsingen und Balsthal. Eine gut ausgebaute Strasse führt durch das Tal und die Önsingen-Balsthal-Bahn regelt den Personen- und Warenverkehr. Dazwischen rauschen die Wasser der Dünnern durch das enge Tal. Rechts erheben sich die waldigen Höhen des Roggens, an dessen Hängen liegt die Burg alt Falkenstein. Sie gehört dem Staate Solothurn und beherbergt in ihrem Innern ein historisches Museum.

Am nördlichen Ausgang dieses engen Tales liegt das Eisenwerk Klus, das vor 132 Jahren, im Jahre 1823, von Ludwig von Roll gegründet worden ist. Die begüterte Kaufmannsfamilie Roll war früher in Genf ansässig. Sie wurde 1431 in den Adelsstand erhoben und zog 1495 nach Solothurn. Aus kleinen Anfängen ist dieses Unternehmen zu einem gewaltigen Werk angewachsen. Der Hauptsitz der von Rollschen Eisenwerke liegt in Gerlafingen. Weitere Werke sind in Choindez, Rondez, Bern und Olten. Das Werk Klus beschäftigt heute an die 2'000 Angestellte und Arbeiter. Werkstatt an Werkstatt reiht sich, in allen Formen und Grössen, in denen Feuer zischen, Hämmer schlagen, Pressluftbohrer rattern. Kranen und Aufzüge rasseln und einen gewaltigen Lärm verursachen. Daneben liegen geräumige Hallen, wo die aus den Gussformen kommenden Gegenstände gereinigt und zum Fertigmachen gestrichen, geteert oder auch emailliert werden.

In Begleitung eines kaufmännischen Abteilungsleiters besuchte ich die Giessereiabteilung. Wir betraten zuerst die Maschinenzentrale, das Herz der Giessereiabteilung, wo die Pressluft erzeugt wird, die zum Antrieb der vielen Pressluftbohrer und Pressluftschlämmer dient. Von hier aus stiegen wir hinab in die Giesserei, wo ich die Arbeiten im ganzen Werk dieser Abteilung in allen Stufen des Werdegangs beobachten konnte. Es war für mich ein Augenblick der Beklemmung, als ich mit meinem Begleiter durch die grossen Werkhallen schritt, wo Rauch, Hitze und Staub einem das Atmen erschweren und wo emsige Arbeiter in aller Gelassenheit ihre schwere Arbeit verrichten. Formkasten in aller Art und Grössen liegen herum, um das flüssige Metall aufzunehmen. Aus den Gussformen entstiegene, schwere Maschinengussteile, Radiatoren, Badwannen und hundert andere Gegenstände stehen in buntem Durcheinander herum. Mächtige Krane und Aufzüge jeder Grösse befördern die Gussstücke. Kräftige Hammerschläge ertönen durch die weiten Hallen, dazwischen heulen die Pressluftbohrer und verursachen einen Höllenlärm. Auf den schmalen Wegen zwischen Formkasten und Formsandhaufen schreiten die Arbeiter, die mit ihren verschiedenen Werkzeugen den Aufbau

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

der Gussstücke bewerkstelligen. Um mir einen Begriff vom Formen eines - Gussstückes zu übermitteln, konnte ich dem Guss von Badwannen beiwohnen, dadurch konnte ich ein Stück aus dem Leben eines Giessers beobachten, das mir interessant und eindrucksvoll vorkam. In mächtigen Kuppelöfen wird bei 1400 Grad Hitze das Eisen geschmolzen. Aus diesen Ofen fließt die feurige Masse. Tonne um Tonne und ergießt sich in Kipp-Rollfässer die auf Rollbahnschienen den Giessern zugeführt werden. Aus diesen Rollfässern werden die Pfannen gefüllt, die wiederum vermittelt zwei Tragarmen von zwei Arbeitern in die bereitliegenden Formen geleert werden. Es war für mich ein erhebender Augenblick, als der weissglühende Guss in die Löcher der Formen floss. Aus dem Widerschein der feurigen Masse leuchteten die schwarz angelaufenen Gesichter der sehnigen Männer. Von ihren heissen Stirnen tropfte der Schweiß. Ich habe sie aufmerksam betrachtet, diese braven Gestalten, wie sie in aller Ruhe ihre Werke vollendeten. Nach dem Guss werden die Badwannen in einer Sonderkabine mit einem Sandstrahlgebläse von den Schlacken gereinigt und wandern zum Emaillieren in eine separate Halle. Nach dem Emaillieren kommen sie für einige Minuten in einen weissglühenden Ofen, um dann in einem zweiten Behälter abgekühlt zu werden. Als fertiges Produkt werden sie geprüft und nach gutem Befund dem Lager übergeben. In andern Werkhallen befinden sich ungezählte Gussformen, wo Kanalisationsröhren, Schachtabdeckungen, Schieber, Hydranten, Röste, Bratpfannen und hunderte andere Gebrauchsgegenstände gegossen werden. Überall ist Rauch, Dunst und Lärm. Wir stiegen hinauf zu der Abteilung Roheisen und Almetalle. Der Betrieb ist hier ganz anders als in den mächtigen Werkhallen, jedoch nicht minder interessant. Aus dieser Stelle wandert das Rohmaterial, bestehend aus Roheisen und Alteisen, mit verschiedenen Zusatzartikeln Tonne per Tonne in den Schmelzofen. Ungeheure Mengen Alteisen wie ausgediente Nähmaschinen, Kinderwagengestelle, Heuwender, alte abgenutzte Radreife und verbogene Maschinenteile verschwinden im Schlund des Kanals, der zum Ofen führt. Bei 1400 Grad Hitze werden diese ausgedienten Gebrauchsgegenstände zu einer glühenden Masse umgeschmolzen. Aus diesem Schmelzguss entstehen wieder feingeschliffene Kochgeschirre und tausend andere Gebrauchsgegenstände aller Art und Grössen. Auf den Verladerrampen liegen oder stehen in grossen Mengen die fertigen Waren zum Abtransport in Gruppen aufgeschichtet. Tag für Tag verlassen Tonnen um Tonnen die Werke, um ihren Kunden per Bahn zugeführt zu werden. Die Fabrikate des Eisenwerkes Klus sind in Form und Ausrüstung von ausgesuchter Qualität. Sie sind das Produkt langjähriger Verbesserungen, Prüfungen und sorgfältiger Aufbauarbeiten. Sie wandern in alle Gegenden unseres Schweizerlandes. Der tägliche Warenausgang aus diesen Werken erreicht ein Ausmass, von dem sich der Nichtfachmann keine Vorstellung machen kann. Die Konzentrierung so vieler Kräfte auf ein einziges Werk und ihre Warenverteilung an Hunderte von Kunden zur Belebung der Wirtschaft sind Faktoren, die im Leben der Menschen eine wichtige Rolle spielen und die Bewunderung und Achtung ganzer Landesteile hervorrufen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Landwirtschaft, Feldfrüchte, Ernte

17. August 1955

– Brittnau

Mitten im Hochsommer. wo der Regen fast Tag für Tag über die reifenden Feldfrüchte niederfällt und die Landwirte Mühe haben, die Getreidefelder abzuernten und das Emd einzubringen, bieten die Kulturen dennoch viel Interessantes, das dem aufmerksamen Beobachter Freude bereitet. Wenn das Licht der Sonne über die Felder flutet und der Wind leise über die Halme streicht, wenn die Wolken über unsrem Haupte ziehen und ihre Schatten auf Gebüsch und Sträucher werfen, dann können wir unsere Blicke auf ein Stück Heimaterde wenden, das unermessliche Werte an Früchten hervorbringt. Nur wenige Schritte vor meiner Behausung liegt ein abgeerntetes Weizenfeld im Halte von etwa 130 Aren. Ich habe es gesehen, wie die Körner als Saat zur Erde fielen. Ich habe das Keimen der; Kernen beobachtet und das Wachstum bis zur Reife überwacht. An vielen Abenden bin ich an diesem herrlichen Weizenfeld vorbeigegangen. Ich habe aus Freude an diesem Fruchtfeld die Reihen gezählt und sie bewundert, als wären sie ein Stück meines Lebens. Anfangs August sind die Halme durch den Bindemäher gefallen. Zu Puppen sind die Garben aufgeschichtet worden. Der Anblick dieses Weizenfeldes von seltener Grösse und gewaltig in seiner Ausdehnung, zeigte uns die Fülle und die Schönheit des Wachstums. Die Körner, von erster Qualität, werden als Saatgut Verwendung finden. Bald wird der Pflug über das Stoppelfeld ziehen, und die Erde wird zu neuem Leben vorbereitet. Dieses Geschehen, in ewiger Reihenfolge, ist derart machtvoll und bewunderungswürdig, dass wir diese Gaben aus der Schöpfung in Dankbarkeit entgegennehmen können. Sie bilden die Quellen zu unserem Leben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Sommernacht

24. August 1955

– Brittnau

Unverhofft und reichlich spät ist sie erschienen: die Sommernacht. Das Niedergleiten der letzten Sonnenstrahlen hinter den Jurakämmen und das Erlöschen des Tages bringt uns die Dämmerung. Dann erscheint die Sommernacht. In der Dunkelheit liegt sie mild und geheimnisvoll über der Erde. Sie überzieht unsere Gedanken und weilt gespensterhaft über Gebüsch und Baumkronen. Sie überschattet die Gehöfte und lagert in ihrer ganzen Schwere über Flussläufen und schmalen Bächlein. Am Westhimmel leuchtet die dünne Mondsichel und Tausende von Sternen zieren das Himmelsgewölbe. Sie sind stumme Zeugen einer andern Welt, die für uns unerreichbar ist. Das Erleben einer Sommernacht ist in ihrer Schönheit und Wärme eine seltene Erscheinung. Sie wirkt beruhigend auf unser Sinnen und stärkt das Bewusstsein im Glauben an eine höhere Macht. Die Gestirne in weiter Ferne sind ihre Begleiter. Trotz ihrer ungeheuren Entfernung spenden sie uns in der Stille der Nacht den Ausgleich zwischen Arbeit und Ruhe. Sie fördern die Entspannung und bringen Erholung aus den täglichen Sorgen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Elise Baumann-Berk, Hebamme

1101_Elise Baumann-Berk, 1872 - 1955

24. August 1955

– Brittnau

(Korr.) Aus Basel kam die Trauerbotschaft vom Hinschiede unserer lieben ehemaligen Hebamme Frau **Elise Baumann-Berk**. Im hohen Alter von 83 Jahren ist sie bei einer Tochter, wo sie einen schönen Lebensabend verbrachte, zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene war seit der Verheiratung in Brittnau wohnhaft gewesen; denn ihr Mann arbeitete in der Schuhfabrik Brittnau. Aber das Eheglück dauerte nicht lange; denn der Gatte verunglückte auf tragische Weise. Dann erlernte Frau Baumann den Hebammenberuf, um ihre vier Kinder ernähren zu können. Jahrzehntlang versah sie diesen schweren Beruf zur vollsten Zufriedenheit in unserer Gemeinde. Als sich die Altersbeschwerden bemerkbar mochten, verliess sie Brittnau nur ungern; denn sie halte hier eine zweite Heimat gefunden. Ein hoffnungsvoller Sohn und eine blühende Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Wir werden der nun Verblichenen ein gutes Andenken bewahren.

F. L.

Nachruf, Edy Moor-Fuchs, (ca. 1900 – 1955), Turnverein Brittnau, Faustball

03. September 1955

– Brittnau

Der Abschied von **Edy Moor-Fuchs** gestaltete sich im Krematorium Meisenhard in Olten zu einer ergreifenden Trauerkundgebung. Mit den Leidgeprüften haben sich viele Freunde und grosse Teile des Turnvereins Brittnau eingefunden, um von ihrem früh verstorbenen Gatten, Vater und Kernerades für immer Abschied zu nehmen. Nachdem Pfarrer Müller den Lebenslauf des Heimgegangenen in schönen Worten bekanntgab und seine erfüllten Pflichten als Ehemann und Arbeitnehmer würdigte, sprach der Präsident des Turnvereins Otto Widmer von der Treue und Zuverlässigkeit des einstigen Turnkameraden, der während Jahrzehnten mit restloser Hingabe dem Verein diente. Es war ein erhebender Augenblick, als die Fahndelelegation in weissem Gewande als Ehrenwache vor dem Sarge das trauerumflorte Seidenbanner senkte, um dem scheidenden Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Edy Moor hat diese Totenehrung reichlich verdient, war er doch bis zu seiner Erkrankung vor vier Jahren unermüdlich tätig, dem Turnverein seine besten Kräfte zu widmen. Einer der feierlichsten Tage mag wohl dann gewesen sein, als er als bald Fünfzigjähriger mit seinem 17 Jahre alten Sohn im Jahre 1950 am Kantonturnfest in Reinach als Aktivturner teilnehmen konnte. Für seine grossen Verdienste um das Turnwesen wurde ihm vor Jahren die Ehrenmitgliedschaft erwiesen. Edy Moor war als Turner im weissen Gewande in seiner schön gewachsenen, schlanken Gestalt mit dunklen Haaren eine flotte Erscheinung. Der Verstorbene war neben seiner regen Betätigung für das Turnen ein geübter Faustballspieler. Als rassischer Mittspieler hat er mit seinen Kameraden manche schöne Auszeichnung erworben. Seine Gruppe stand an den Kreis- und kantonalen Spieltagen in den vordersten Reihen und die hervorragenden Leistungen im Faustball mit seinen Kameraden wurden im ganzen Kanton gewürdigt und hoch bewertet. Als vor bald vier Jahren sein einziger Sohn nach kurzer Krankheit im Alter von 19 Jahren von dieser Welt Abschied nehmen musste, war auch Edi Moor durch gesundheitliche Störungen gezwungen, seinen geliebten Beruf als Vorarbeiter in der Schuhfabrik Brittnau aufzugeben und alle sportlichen Betätigungen zu unterlassen. Dieser Entschluss bedeutete eine harte Prüfung für den arbeitsgewohnten Mann in den besten Jahren. Er suchte Heilung in der Heilstätte Barmelweid, kehrte aber wieder zu den Seinen zurück, um vor vierzehn Tagen nochmals dorthin zu gehen, wo er dann am 29. August nach hartem Kampfe entschlafen durfte. Sein Leben war in den letzten vier Jahren überschattet von vielen innerlichen gesundheitlichen Störungen, die er aber, mit kleinen Ausnahmen, standhaft und ohne Klagen ertrug. Seine Kraft zum Durchhalten war bewunderungswürdig und ehrt den Toten. Lasst mir die Klage, lasst mir den Schmerz, sprechen oftmals die einsamen Wanderer auf dem stillen Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen und seine vielen Kameraden werden sich im Stillen dieser schönen Worte erinnern können, wenn sie die letzte Ruhestätte ihres früh verstorbenen, geliebten und hochverehrten Gefährten und Kameraden aufsuchen, um ihm nochmals mit Ehrenbezeugungen und Blumen zu danken für seine wertvollen Dienste, die sie einmal entgegennehmen konnten.

F. L.

Nachruf, Oskar Kunz, Nordamerika, Sohn vom «Sonnenwirt» Bernhard Kunz

1102_Oskar Kunz, 01.10.1871 – 12.09.1955

12. September 1955

– Brittnau

Etwas verspätet, aber doch noch früh genug, um es seinen alten Freunden mitteilen zu können, erreichte uns die Nachricht aus Nordamerika vom Tode unseres einstigen Ortsbürgers **Oskar Kunz**. Er starb am 20. April in Philadelphia, wo er während Jahrzehnten gewohnt hat. Der Verstorbene ist am 1. Oktober 1871 in Brittnau auf die Welt gekommen. Sein Vater war der weitherum bekannte «Sonnenwirt» Bernhard Kunz und seine Mutter Elisabeth, geborene Lerch, war die Tochter des Försters Johann Lerch aus Liebigen. Er besuchte die Unterschulen seines Heimatdorfes, anschliessend, wo er vorübergehend bei seinem Grossvater in Liebigen Wohnsitz genommen hatte, ein Jahr die Oberschule in Mättenwil. Die Fortbildungsschule besuchte er in Brittnau-Dorf. Ein Jahr unter der Leitung von August Hengherr und die letzten zwei Jahre unter Führung des angesehenen Lehrers Adolf Fritschi. Oskar Kunz war ein aufgeweckter, lebhafter Schüler, der gerne dabei war, wenn es etwas zu unternehmen gab. Im Anschluss an seine Schuljahre zog er nach Neuenburg, um dort den Beruf eines Bäckers und Konditors zu erlernen. Bereits anfangs der neunziger Jahre verliess er seine Heimat, um nach Nordamerika auszuwandern, wo er sich zuerst in Pittsburg als Facharbeiter niederliess. Später übersiedelte er nach Philadelphia, wo er nach der Gründung einer Familie ein Geschäft seiner Branche eröffnete, das er mit Hilfe seiner tüchtigen Ehegefährtin, einer geborenen Deutschen, zur hohen Blüte brachte. Die Familie Oskar Kunz hatte sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, die von ihren Eltern zu tüchtigen Menschen erzogen worden sind. Vor dreissig Jahren, anno 1925, besuchte Oskar Kunz mit seiner Gemahlin und seinem jüngsten Sohne Frederick seinen hochbetagten Vater und seine weiteren Angehörigen in Brittnau und im ganzen Schweizerlande. Er wohnte während seines Aufenthaltes bei seinem Vater an der Bahnhofstrasse. Nach einem Mehrmonatigen Besuch, wo er auch mit seinen alten Freunden Fühlung nahm, kehrte er wieder in seine Wahlheimat zurück. Im letzten Krieg wurden seine Söhne Albert und Frederick zur Armee einberufen. Albert diente als Offizier in der Marine und Frederick war der Luftflotte im pazifischen Luft-Operationsraum zugeteilt. Beide Söhne kehrten nach Kriegsende heil zu ihren Angehörigen zurück. Heute ist Albert Kunz U.S. Marineoffizier auf dem Flugzeugträger Tarava, der eine Besatzung von 3000 Mann aufweist. Vor zwei Jahren, im Februar 1953, als dieser Flugzeugträger im Mittelmeer an Manövern teilnahm, kam Albert auf zwei Tage nach der Schweiz zu Besuch, um seine Verwandten aufzusuchen. Er kam in voller, dunkelblauer Uniform mit weisser, verzierter Mütze. Er machte auch der «Sonne» zu Brittnau seine Aufwartung, um für kurze Zeit im Geburtshaus seines Vaters verweilen. Dieser U.S. Marineoffizier war eine lebenswürdige Erscheinung und hat dem einstigen Heimatort seines Vaters alle Ehre erwiesen. Das Bäckerei- und Konditoreigeschäft in Philadelphia von Oskar Kunz wird von seinen Söhnen Oskar und Frederick weitergeführt. Frau Oskar Kunz ist bereits im Jahre 1948 zur ewigen Ruhe eingegangen. Bei Erscheinen dieser Zeilen werden viele alten Freunde und Bekannte in Brittnau sich ihres einstigen Schulkameraden, des Sonnenwirts Oskar, erinnern, mit dem sie vor Jahrzehnten Freuden und Leiden der Schuljahre geteilt haben. Oskar Kunz war ein

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

liebenswürdiger, bescheidener Bürger, der bei seinem letzten Besuch vor 30 Jahren in Brittnau viele neue Freunde geworben hatte. Nach einem Leben voll Liebe, Arbeit und Pflichterfüllung hat er im fernen Nordamerika seine letzte Ruhestätte gefunden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Blumen Friedho

15. September 1955

– Brittnau

Jetzt, wo der Hochsommer vorbei ist, steigert sich die Blumenpracht zur vollendeten Schönheit. Eine Wanderung durch unsere Dorfstrassen zeigt uns eine Welt voll Blumen. Auf den Balkonen, Veranden Gesimsen und in den Gärten leuchten sie in allen Farben und Arten. Die Grünanlagen rund um die Schulhäuser liegen im Glanze der Sonnenstrahlen. Selbst nach der Dämmerung erscheinen sie mild und angenehm. Beim Lampenlicht gleitet der Schein lieblich über die zarten Grasflächen. Bei der Gärtnerei Geiser, mitten im Dorfe, wo wohlgeordnete Blumengrotten die Trottoirränder schmücken, sind es Sträucher, wie Zwergföhren, Aralien und Schmucktannen, die sich vorteilhaft ins Gelände einfügen. Dieses Blühen und Leuchten wird reichhaltiger und in seiner Fülle mild und beruhigend, wenn wir unseren Friedhof betreten. Hier, auf der Stätte des Friedens, wo die Menschen ehrfurchtsvoll durch die Grabreihen schreiten, blühen in tausend Exemplaren Begonien, Geranien, Margriten, Fuchsien, Zinien, weisses Steinkraut und grossblättrige Coleus. Dazwischen leuchten Dutzende von Blumensträssen aus farbigen Gladiolen. Es ist der letzte Dank an die Verstorbenen. Diese Blumenfelder, in Reihen wohlgeordnet, bergen auf ihrem Grunde ein Stück Vergangenheit, die wir in Gedanken nochmals durchleben können. Jahr für Jahr füllen sich die Rasenplätze. Manch treues Herz, das frühzeitig, noch in der Fülle seiner Jugend, gebrochen wurde, hat liebe Angehörige und Freunde hinterlassen. Hier, auf einem geweihten Stück Erde, trauern sie um ihre Abberufenen. Hier herrscht heiliger Friede, umgeben von einem Blumenflor, als Zeuge vom Werden und Vergehen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wasser, Scharleten-Weiher

10. Oktober 1955

– Brittnau

Von allen früheren, zahlreichen Weihern in unserer Gemeinde, die im vergangenen Jahrhundert verschiedenen Zwecken dienten, ist nur einer von Bedeutung erhalten geblieben. Es ist der Scharleten-Weiher. Im Halte von rund anderthalb Jucharten liegt er verträumt am Rande unserer Gemeindegrenze gegen Pfaffnau. Da er etwas abseits der Verkehrswege in aller Stille sein Dasein fristet, wird er viel zu wenig besucht. Dieser Weiher, mitten im Walde gelegen, und umgeben von prächtigen Bäumen und Buschwerk das teilweise die Wasserflächen berührt, bildet ein Naturstück von ausserordentlicher Schönheit. An seinen Ufern wachsen viele Erlen, hochgewachsene, schlanke Tannen und andere Baumarten in buntem Gemisch, die der Umgebung wohl anstehen und farbenreich der Landschaft das Gepräge geben. In der Nähe des Weihers gedeihen Erika und Heidelbeeren. Teilweise sind die Ränder sumpfig, bewachsen mit allerlei Pflanzen und Sträuchern der verschiedensten Gattungen. Im Weiher selbst gedeihen Schachtelhalme und hohe Schilfgräser, die viel zur Belebung der Anlagen beitragen. Algen bedecken die Oberfläche. Im Wasser schwimmen Fische und auf dem Grunde bewegen sich ungezählte andere Lebewesen. Über die Weiherflächen kreisen farbenschillernde Libellen. Seit einigen Jahren haben sich auch grünfüssige Teichhühner niedergelassen, wo sie Scharen von Jungen grossziehen. Hoch in den Lüften schweben Bussarde. Überall ist Leben, das sich ungestört entwickeln kann, Dieser Scharleten-Weiher ist ein Kleinod in seiner Art. Besonders in den Sommer- und Herbstmonaten, wenn die Sonnenstrahlen durch das Geäst der Bäume über die Wasserflächen gleiten und das Schweigen wie ein Stück Welt voll Frieden über dem Weiher lagert, dann kommt er zur höchsten Geltung. Bewundernd steht der naturliebende Wanderer vor einem kleinen Stück Heimat, das uns aus alten Zeiten erhalten geblieben ist.

F. L.

Nachruf, Otto Lerch-Wälchli, Zelgli, Schuhfabrik Brittnau

1103_Otto Lerch-Wälchli, 1891 - 1955

15. Oktober 1955

– Brittnau

(Korr.) Droben auf dem schönen Zelgli, wo er während 46 Jahren gewohnt hat, ist **Otto Lerch-Wälchli**, Landwirt, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb nach jahrelangem mit viel Mut ertragenem Leiden im Alter von 64 Jahren. Der Verstorbene ist als Sohn des Jakob Lerch, Bannwart, und der Berta geborene Urwyler auf dem Sennhof zu Brittnau auf die Welt gekommen. Im Jahre 1893 übersiedelte die Familie Lerch in die Vorstadt von wo aus Otto die Dorfschulen besuchte. Nach seinen Schuljahren arbeitete er einige Jahre in der Schuhfabrik Brittnau. Als seine Eltern im Jahre 1909 die schöne Liegenschaft auf dem Zelgli erwarben, fand Otto Beschäftigung im Bauernbetrieb, daneben arbeitete er im Walde. Nach seiner Verheiratung mit Rosa Wälchli, einer Tochter aus unserem Dorfe, übernahm er käuflich den kleinen Bauernbetrieb und setzte seine Beschäftigungen auf dem Lande und im Walde fort bis vor Jahren, als ihn ein Halsleiden zwang, die Stelle als Waldarbeiter aufzugeben. Der Gemeinde diente er bis zu seinem Tode als Mitglied der Waldkommission, und der Heimat war er als Soldat während zwei Kriegen ein vorbildlicher Beschützer der es mit der Treue und den Pflichten zum Land seiner Väter ernst nahm. Otto Lerch, zählte zu den Stillen im Lande, der das Leben nahm, wie es ihm vorgezeichnet war, dabei vergass er aber nie allen Widerwertigkeiten, zu trotzen und die Bürden mit viel Humor zu ertragen. Trotz seinem jahrelangen Leiden, das ihm viel Plagen auferlegte die er mit Würde ertrug, war er ein lieber, guter Kamerad und immer zu Spässen aufgelegt. Sein ausgeprägter Sinn für Frieden und Freiheit hat ihn überall beliebt gemacht. Diese schönen menschlichen Eigenschaften haben ihn nie verlassen; er ist immer ein guter Freund und Nachbar geblieben. An seiner Bahre trauern seine Witwe, zwei Töchter, seine Geschwister und viele Freunde. Der Tod, den er nie gefürchtet hat, ist als Erlöser an sein Lager getreten. Mit dem Ableben von Otto Lerch ist wieder eine originelle Gestalt aus unserem Dorfleben verschwunden. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ausstellung, Gemäldeausstellung, Strengelbach, Karl Blatter, Hannes Rufer und Paul Weber

21. Oktober 1955

– Brittnau

Die Gemäldeausstellung im neuen Schulhaus in Strengelbach, der ich einen Besuch abstattete, bringt dem kunstliebenden Publikum allerlei Überraschungen. Die Aussteller, Karl Blatter, Hannes Rufer und Paul Weber, haben verschiedene Motive zu ihren Bildern gewählt; jeder gestaltete sein Können derart, um der eigenen Kunst die gebührende Achtung zu verschaffen. Karl Blatter hat eine aussergewöhnliche Richtung in der Malerei eingeschlagen. Hannes Rufer stellt Bilder mit Wohnstätten und Landschaften aus. Paul Weber sucht seine Kunst in der Malerei mit der Darstellung von Porträts mit teilweise diabolischen Gesichtszügen. Einige Bilder von Hannes Rufer zeigen Brittnauer Landschaften. So Winter bei Brittnau, das Schürli, der Bösenwilerhubel und Brittnau an der Wigger usw. Besonders reizend schön sind die zwei letzten Bilder. Sie bilden ein Stück Brittnau mit natürlichem Farbenklang. Mancher Einwohner zu Brittnau dürfte sich für diese Ausstellung interessieren, wo Bilder aus seiner engeren Heimat die Ausstellungsräume schmücken. Der Weg nach Strengelbach ist nur kurz und bringt allerlei Abwechslungen. Das schöne, neue Schulhaus mit seinen Grünanlagen und komfortablen Inneneinrichtungen beherbergt die von drei Künstlern besickte Gemäldeausstellung. Der Besucher wird da Werke finden, die seinem Geschmack entsprechen und wieder andere, die sein Interesse in Anspruch nehmen. Diese Ausstellung dauert bis und mit 23. Oktober.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wiggertal, Marienburg Schloss Wikon

09. November 1955

– Brittnau - Wikon

Auf den Felsen des Schlossberges steht in imponierender Grösse die Marienburg Schloss Wikon. Vom Norden und Westen ist der Bau etwas verdeckt durch Nadel- und Laubwäldungen; aber gegen Süden glänzen seine weissgetünkten Mauern, mit ihren langen Fensterreihen, Zinnen und Türmen, weit hinaus über das Gelände des Wiggertales. Das Schloss Wikon ist ein stattliches Gebäude, das in seiner ganzen Ausdehnung einen vornehmen Baustil aufweist. Einstmals Besitz der Grafen von Lenzburg und Froburg, war es während Jahrhunderten im Lehn der Herren von Büttikon. Seit Jahrzehnten beherbergt die Burg das Töchtererziehungsinstitut Marienburg. Gegenwärtig sind es etwa achtzig Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren, die den Unterrichtsstunden folgen. Es sind meistens Töchter aus der welschen Schweiz, dem Tessin und aus der übrigen Schweiz. Sie alle besuchen die Sprachkurse, die Sekundarschule und die Handelskurse. Sie werden durch tüchtige Schwestern unterrichtet, deren Zahl vierzig, die, unter der Hoheit des Klosters Engelberg stehend, dem Institut als Lehrerinnen oder dem Gottesdienst und als Hausangestellte dienen. Die Marienburg ist weit im Schweizerland herum bekannt. Ihre Einrichtungen und Schulen geniessen einen vorzüglichen Ruf. Wir Bewohner des Wiggertales blicken jeden Tag hinauf zum Schloss, wenn die Glocke, das Wahrzeichen aus dem Burgturm, weit hinaus in hellem Ton den neuen Tag ankündet. Dieses liebliche Geläute bringt uns früh um 5 Uhr die ersten Morgengrüsse. Viele schätzen dieses Zeitläuten, das sich bis sieben Uhr wiederholt; aber noch viel schöner und angenehmer wirkt dieses Läuten für die leidenden Menschen, die den Schlaf nicht finden konnten und mit Sehnsucht auf diesen ersten Glockenton warten, der ihnen Erleichterung bringen soll. Am Abend, wenn die Nacht herabsinkt, läutet das Glöcklein, um die 21. Stunde, in weichem Ton zu uns herab. Seine eherne Stimme mahnt zur Ruhe. Sie ruft zur Andacht, und ihr heller Ton ist wie ein Gebet. Das Glöcklein ruft auch zur Nachtzeit, wenn im Sommer schwere Gewitter über das Wiggertal ziehen. Nie ist seine Stimme mir näher vorgekommen, als damals, um 1890, da ich mit meinem Vater sel. unter dem Strohdach auf einer hölzernen Bank in der Vorstadt das abziehende Gewitter betrachtete. Das Klagen dieses Glöckleins aus dem Turm des Schlosses Wikon vermischte sich mit dem Donnerrollen; Wenn die Blitze das ferne Schloss erleuchteten, sprach die Glocke im ernsten Ton zu uns hernieder. Ihre Stimme wirkte beruhigend und stärkte unsere Zuversicht zum Durchhalten. Die Marienburg Schloss Wikon, das Wahrzeichen des oberen Wiggertals, wird alle Jahre von Hunderten von Personen besucht. Ihre Schönheit beginnt beim Aufstieg auf dem steilen Waldweg. Sie greift auf die vielen Gemächer und weihevollen Räume über und endet auf der aussichtsreichen Schlossterrasse, wo der kleine Friedhof die Verstorbenen aus der Burg behütet. Das Schloss und seine gepflegten Anlagen sind eine Zierde für unser schönes Landschaftsbild. Der Wanderer verweilt gerne in der Nähe dieser prächtigen Gebäude; denn ihr Anblick bringt ihm ungeteilte Freude und warmes Empfinden für das Schöne eines kleinen Stückes unserer Heimat.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Richard-Keller in Fulenbach, Präsident, Jagdgesellschaft Brittnau

1104_Hans Richard-Keller, 20.12.1898 – 19.11.1955

19. November 1955

– Brittnau

Zum Gedenken an **Hans Richard-Keller** in Fulenbach. Der Tod dieses braven Eidgenossen und liebenswürdigen Kameraden ist auch seinen vielen Freunden in Brittnau nahe gegangen. Hans Richard, geb. am 20. Dezember 1898, ist als Nachfolger seines im Jahre 1925 verstorbenen Schwiegervaters Keller ebenfalls als eifriger Jäger der Jagdgesellschaft Brittnau beigetreten. Vor zwanzig Jahren zu deren Präsident erkoren, führte er mit viel Liebe und Verständnis und unter Aufopferung zahlreicher Stunden die Jagdgesellschaft Brittnau zu einer Vereinigung naturliebender Waidmänner. Während diesen langen Jahren wurde er unterstützt von seinen Jagdkameraden und vor allem vom bewährten Wildhüter und Jagdaufseher Hans Beck in Wikon. Bei vielen Jagdtagen wurde Hans Richard-Keller begleitet von seiner freundlichen Gemahlin, die mit aller Herzlichkeit ihre Gefühle für ein schönes Jagen bekundete. An der alljährlichen Jägerweihnacht, an bevorzugter Stelle mitten in unseren prächtigen Waldungen, was es Hans Richard, der mit Hilfe seiner Gemahlin den Lichtebaum im dunklen Forst schmückte und alles daran setzte, um diesem kleinen Feste eine besondere Weihe zu geben und einige Stunden der Feierlichkeit auf die versammelten Männer in der aufsteigenden Winternacht zu übertragen. Der Verstorbene weilte oft und gerne in Brittnau. Er kannte und liebte unsere Waldungen. Er liebte die Pfade des Wildes und schenkte dem Leben der freilebenden Tiere alle Aufmerksamkeit. Oft haben wir seinen interessanten Gesprächen gelauscht. Seine weisen Ratschläge. und Ermahnungen waren lehrreich und überzeugend. Hans Richard-Keller war ein gerne gesehener Gast. Seine liebenswürdige Erscheinung und sein Charme, mit seinen Mitmenschen zu verkehren, haben ihm hohe Achtung verschafft und seinen Kameraden Freude bereitet. Wir alle in Brittnau, denen uns der Heimgegangene nahe gestanden ist, verneigen uns in Ehrfurcht und Treue vor der Gestalt dieses gutgesinnten Menschen, der immer dabei war, wenn es galt, seinen Mitmenschen und Untergebenen im Leben Güte zu erweisen. Die Erinnerung wird in uns weiterleben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Totensonntag, Gottesdienst, Pfarrer Zwingli

23. November 1955

– Brittnau

Der Totensonntag. An diesem grauen, düsteren Novembertag strömte das Volk in Scharen in unser Gotteshaus. Die schlichte Dorfkirche war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Die Totenehrung erhielt durch den Namensaufruf der Verstorbenen durch Herrn Pfarrer Zwingli eine besondere Weihe. Noch mal erschienen die Abgeschiedenen in Erinnerung im Geiste der Leidtragenden. Er gedachte aller im stillen Gebet. Eine Feierlichkeit, umgeben von Trauer, lag über der Kirchgemeinde auch während dem kirchlichen Gesang vor und nach der inhaltsreichen Predigt durch Pfarrer Zwingli, der in formschönen Worten die Kirchenbesucher ermahnte, den Glauben nicht zu verlieren. Über diesem Glauben, der für viele Menschen ein stilles Glück bedeutet, sang der Kirchenchor Brittnau zwei herrliche Lieder. Das zweite Lied war von ausgewählter Klangfülle. Wie im Jubelchor tönnten die glockenreinen Stimmen durch den geweihten Raum des Gotteshauses. Erfüllt vom Glauben an die Zukunft traten die vielen Kirchenbesucher über die Stufen des Ausgangs in den grauen Novembersonntag hinein. Es war ein Tag der Einkehr und stillen Gedenkens. Manches geplagte Herz in Dankbarkeit von seiner Trauer Erleichterung gefunden.

F. L.

Gericht, Geldstag-Protokoll, 27 Januar 1837, Schuldner, Gottlieb Scheidegger, Scheurberg zu Brittnau

30. November 1955

– Brittnau

Beim Durchblättern alter Urkunden ist mir ein Geldstag-Protokoll vom 27 Januar 1837 In die Hände geraten, das die Zustände bei Eintreibung alter Forderungen beleuchtet, wie sie zur damaligen Zeit üblich waren. Der Schuldner, Gottlieb Scheidegger, Heinrichs sel. Bürger von Huttwil, wohnhaft auf dem Scheurberg zu Brittnau, war in Konkurs geraten. Seine Schulden betragen 2'587 Franken. Das Vermögen zählte 1'309 Franken, daraus resultierte ein Totalverlust von 1'258 Franken. Als Bezirksrichter amtierten Samuel Buchmüller von Brittnau, J. J. Frikart aus Zofingen, und David Zimmerli, Gemeinderat, ebenfalls aus Brittnau. Gerichtspräsident war S. Müller und Gerichtsschreiber Suter, Notar aus Zofingen. Über den Geldstag sind fünfzig Seiten Berichte vorhanden und 85 Dokumente sind niedergelegt worden. Diese Schreibstücke füllen ein ganzes Buch. An Gläubiger sind 29 Personen aufgeführt, darunter die meisten aus Brittnau, aber auch solche von Zofingen, Huttwil, Reiden und Mauensee. Aus Brittnau waren es Caspar Wälchli, Tierarzt; Lerch Birchsämsis; Lerch, Bannwart; Zimmerli, Schmied; Hunziker, Schuster; Plüss Johann Scheurberg, Wälchli Bernhard und die Polizeikasse. Einige Gläubiger sind voll ausbezahlt worden, andere aber haben ihr ganzes Guthaben verloren. Ich schreibe von diesem Geldstage, um der heutigen Welt zu zeigen, was für einen ungeheuren Aufwand an Schreibereien vor 118 Jahren nötig waren, um einen Verlust von 1'258 Franken auszuschneiden. Dieser Betrag war damals eine grössere Summe, aber, trotzdem äusserst bescheiden gegenüber den heutigen Einbussen bei Konkursen. Die damals geltenden Gesetze gegenüber Schuldnern waren rücksichtslos und grausam. Die armen Schuldner wurden fast bis aufs Hemd ausgeplündert. Darunter gab es viele, die unverschuldet in Not geraten waren. Alle diese Menschen, ja ganze Familien verloren Ihre ganze Habe, sogar Betten und andere unentbehrliche Gegenstände wurden ihnen weggenommen, um die Gläubiger zu befriedigen. Sie wurden der Armut ausgeliefert und der Verachtung preisgegeben. Was so eine Familie, ohne Mittel und ohne Rechte zu erdulden hatte, können wir uns heute nicht mehr vorstellen. Dadurch wurden ganze Familien, durch Gemeindegeldern genötigt, wie Herden auszuwandern, um in andern Erdteilen ein neues Leben aufzubauen. Die heutigen Gesetze zur Eintreibung von Forderungen haben humanere Formen angenommen. Sie sind derart ausgebaut, dass auch dem ärmsten Schuldner das Allernotwendigste zum Leben Überlassen wird. Niemand auf der Welt möchte die Zustände jener Zeit zurückwünschen, jedoch bleibt es dem Chronisten vorbehalten, von Zeit zu Zeit an die Lebensbedingungen vor 120 Jahren und früher zu erinnern und für Augenblicke die Menschen in jene harten Zeiten zurückzuführen, wo die heutigen humanen Gesetze und die kulturellen Fortschritte unbekannt waren. Ein kurzer Rückblick in die Mitte des letzten Jahrhunderts soll uns veranlassen, den heutigen Generationen den Wohlstand der jetzt geltenden Lebensbedingungen immer wieder vor Augen zu führen, damit sie in Dankbarkeit sich der Fortschritte erinnern können, die Ihnen von ihren Vorfahren, manchmal in hartem Kampfe, erstritten worden sind.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wasser Mühleteich

14. Dezember 1955

– Brittnau

Ein Föhnwarmer Dezembersonntag, mit Fernsicht bis hinauf in die Berge, lag auf Strassen, Plätzen und den abgeernteten Feldern. Die letzten welken Blätter rollten, von einem leisen Windzug getrieben, zu unsern Füßen. Es war ein Tag der Ruhe und Entspannung, wie wir es gerne vor dem Einzug des Winters erleben möchten. Meine Blicke schwebten über die Kronen der kahlen Bäume und verfolgten die brach liegenden Äcker, über welche die Spuren des Spätherbstes bereits gegangen sind. Zwischen diesen Äckern entdeckte ich ein Stück Heimat von beachtenswerter Schönheit, die sich unserm Auge in schlichter Aufmachung bietet. Es ist der Mühleteich, der sich lautlos durch die Matten windet. Er kommt vom Mühlewuhr her und fließt in vielen Krümmungen durch die Landschaft dem Dorfe zu. Dieser schöne Teich liegt verträumt zwischen Matten und Wiesen, umsäumt von allerlei Bäumen, Sträuchern und Weidenstöcken. Zu jeder Jahreszeit bietet er seine Vorteile. Im Frühling und Sommer erfreut er uns mit Sträussen von Blumen, die in manigfaltiger Art an seinen Ufern gedeihen. Auch im Herbst und Winter glänzt sein Lauf wie ein schmales Silberband. Dieser Wasserlauf in der Nähe unseres Dorfes bildet mit seinem ruhigen Lauf eine Quelle der Bewunderung. Er gehört zu unsern Dorfleben. Ohne sein Bestehen würde die Umgebung viel von ihrer Schönheit verlieren. Die klaren Wasser gleiten in sanften Wellen dem Dorfe zu, um sich unter der Dorfbrücke durch der Mühle zuwendend. Sie sprechen zu uns in geheimer Sprache und begleiten uns im Leben Tag für Tag. Die Stille des Baches ist für uns Gesetz für das Wahrnehmen solcher lieblicher Naturwerke, deren Vorhandensein uns unschätzbare Vorteile zu unsern Lebensbetrachtungen bietet.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Menschen, Hans Zeder, Klauenschneider Reiden

15. Dezember 1955

– Brittnau

Bei meinen Wanderungen durch unsere Dorfstrassen begegne ich oft einem älteren Mann, der auf seinem Fahrrad eine grössere Ledertasche mit sich führt. In dieser geheimnissvollen Tasche sind wichtige Werkzeuge geborgen, die zur Ausübung eines alten Berufes nötig sind. Der Besitzer dieser Spezialwerkzeuge ist Hans Zeder, Klauenschneider, ein biederer Luzerner, gebürtig von Grosswangen, jedoch wohnhaft in Reiden. Der Beruf eines Klauenschneiders ist ein schwerer. Seine vierbeinigen Klienten zeigen in der Regel wenig Verständnis für die vorzunehmenden Reinigungsarbeiten. Aber Hans Zeder kennt die Untugenden seiner Kunden. Er versteht es ausserordentlich, gut, mit ihnen umzugehen. Dieser Handwerksmann ist kein junger mehr. Er hat die 65 bereits überschritten. Aber trotz seinem vorgerückten Alter geht er zu jeder Jahreszeit seinem Handwerk nach. Hans Zeder hat mit Hilfe seiner vor Jahren verstorbenen Ehegefährtin eine zahlreiche Kinderschar grossgezogen. Er hat sich recht und redlich durchs Leben geschlagen und ist seinem schweren Handwerk treu geblieben. Die Landwirte zu Brittnau und der näheren Umgebung wissen seine gewissenhaften Arbeiten zu schätzen. Sie wünschen ihm fernerhin alles Gute!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

*Unglück, Kammgarnweberei AG Strengelbach,
Nachruf, Hans Meier-Wullschleger, Graben, Musikgesellschaft Brittnau*

Hans Meier-Wullschleger, 1931 - 1956

03. Januar 1956

– Brittnau

Schon in den ersten Stunden des neuen Jahres ist unerwartet schweres Leid über zwei brave Familien gekommen. Am Silvesternachmittag waren einige Arbeiter in der Kammgarnweberei AG Bleiche, Betriebsabteilung Färberei, in Strengelbach, beschäftigt, den Dampfkessel zu reinigen, um ihn wieder zum weiteren Gebrauch in Ordnung zu bringen. Wenige Minuten vor Arbeitsschluss wollte der Hilfsheizer **Hans Meier-Wullschleger**, wohnhaft im Graben zu Brittnau, den Mannlochdeckel festschrauben. Bei dieser Arbeit glitt er aus unerklärlichen Gründen aus und fiel rücklings zu Boden. Der Verunglückte wurde sofort per Krankenauto ins Bezirksspital nach Zofingen übergeführt, wo die Ärzte eine schwere Kopfverletzung feststellen mussten. Trotz sofortiger ärztlicher Pflege konnte Hans Meier nicht am Leben erhalten werden. Er starb im Alter von 25 Jahren, wenige Minuten nachdem die Neujahrglocken verklungen waren. Hans Meier ist als Sohn des Hans Meier und der Ida geborene Wälchli in Brittnau zur Welt gekommen. Nah einer frohen Jugendzeit besuchte er unsere Dorfschulen. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er in verschiedenen Betrieben, um dann vor zwei Jahren in die Dienste der Kammgarnweberei AG Bleiche zu treten, wo seine gewissenhafte Arbeit von den Arbeitgebern sehr geschätzt wurde. Neben einem Beruf betätigt er sich in den Freistunden als Musikant. Bereits mit 16 Jahren trat er der Musikgesellschaft Brittnau als Aktivmitglied bei. Er war ein begabter und begeisterter Musikant, der sich mit voller Hingabe der schönen Musik widmete. Hans Meier war ein fröhlicher Kamerad, der es verstanden hat, dem Leben die wertvollsten Seiten abzugewinnen. Wie angesehen und beliebt dieser junge Musikant war, bezeugt die Tatsache, dass er bereits mit 25 Jahren von seinen Kameraden zum Vizepräsidenten der Musikgesellschaft Brittnau erkoren wurde. Der Verstorbene war verheiratet und Vater dreier schulpflichtigen Kinder. Die ganze Gemeinde nimmt Anteil an dem schweren Verlust, der zwei Familien betroffen hat. Eine junge Mutter hat ihren Mann verloren, die Kinder ihren Vater und Eltern und Geschwister ihren Sohn und Bruder; wahrlich eine harte Prüfung für die Zurückgebliebenen. Hans Meier-Wullschleger wird uns allen als treuer Sohn unserer Heimat geliebt und unvergessen in Erinnerung bleiben. Der Friede der Ewigkeit wird bald über seiner Grabstätte leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Baumsterben

21. Januar 1956

– Brittnau

Das grosse Baumsterben, wie es in der ganzen Geschichte unserer Gemeinde noch nie vorgekommen ist, hat ein ungeahntes Ausmass angenommen. Es sollen an die 780 Bäume aller Gattungen gefällt worden sein. Darunter waren allerdings eine grosse Anzahl Bäume, denen ein respektables Alter nicht abgesprochen werden konnte und die bereits den Todeskeim in sich trugen. Aber anderseits sind viele stattliche Exemplare mit wunderschönen Kronen zu Fall gekommen, welche noch jahrelang Früchte getragen hätten. Letztes Jahr konnte ich die Beobachtung machen, dass viele der abgeschätzten Obstbäume mit vermoosten Ästen und verbogenen alt aussehenden Kronen, die sogenannten "Stofer", herrlich geblüht und reichlich Früchte hervorgebracht haben, während ihre gutgepflegten Artgenossen nur spärliche Ernten lieferten.

Ganze Landschaften haben durch dieses Baumsterben Veränderungen erfahren, und viele Geländestreifen haben an Schönheit Einbusse erlitten. Gewaltige Lücken sind entstanden, an die man sich fast nicht mehr gewöhnen kann. Schritt für Schritt liegen die Baumleihen am Strassenrand, oder ruhen zerstreut in Baumgärten auf der nassen Erde. Viele der Bäume haben der Verbreiterung der Verkehrswege weichen müssen. Im Zuge der Zeit zum Aufbau einer neuen Ordnung in der Obstverwertung sind Verfügungen erlassen worden, die nur das Materiell berücksichtigen und keine Gnade für die Schönheit einer Gegend aufkommen lassen. So sind im Laufe der letzten Jahrzehnte rücksichtslos Dutzende von Baumgruppen, Feldbüsche, Hecken und Ufergewächse entfernt worden.

Dadurch haben ungezählte Vogelarten, Eidechsen, Blindschleichen usw. ihre Heimat verloren und sind abgewandert. Diese nützlichen Insektenvertilger sind dadurch in ihrem Bestand gewaltig zurückgegangen. Für den Naturfreund sind alle diese Eingriffe in unserer Naturbestände eine schmerzliche Enttäuschung.

Wir fragen, ob eine Abräumung unserer Baumbestände in einem solchen Ausmass dem Nutzen entspricht, den die Besitzer von dieser Entfernung erwarten. Vieles wird ja heute gestürzt, das wir vielleicht später wieder befürworten werden. Wir bedauern nicht den Abgang alter, schitterer Bäume; aber wir können uns nicht leicht an das Fehlen schön gewachsener Obstbäume gewöhnen, an denen wir seit Jahren vorbeigewandert sind.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Schuhwichse, Schuhputzen

07. Februar 1956

– Brittnau

In den unfreundlichen Wintertagen, wo feuchter Nebel Regenschauer und Schneetreiben die Strassen und Gehwege beständig nass halten, können die Fussgänger die Vorteile Asphaltierter, sauberer Verkehrswege nicht genug schätzen, die ihnen ermöglichen, trockenen Fusses und mit sauberem Kleidern zu ihrem Ziele zu gelangen. Noch vor Jahrzehnten war das anders. Die alten Schotterstrassen waren zu dieser Jahreszeit voll von Schmutz und Kot, die sich mit vielen Spritzern an Schuhwerk und Kleider setzten. Es brauchte eine enorme Arbeit und viel Geduld, um diese Kleidungsstücke Tag für Tag rein zu halten. Das Putzen, Wischen und Glänzen nahm viel Zeit in Anspruch, weil uns damals noch keine Hochglanzwichse zur Verfügung stand. Die Schuhwichse jener Tage kaufte man im Spezereiladen in ovalen, niederen Holzschachteln. Fabrikat der Firma Suter in Emmishofen. Das Auftragen dieser Wichse auf die Sonntagsschuhe erforderte besondere Aufmerksamkeit. Um diese kunstgerecht auf die Lederteile aufzustreichen, musste sie durch "Speutz" angefeuchtet werden. Das war eine leichte Sache für das Wischen weniger Paare Schuhe. Wenn ich aber die hohen Stiefel mit den langen Rohren meines Vaters zu wischen hatte, war das ein schwieriger Fall, dann reichte die Speuz nicht mehr aus und ich musste mit warmem Wasser nachhelfen. Etwas später ist dann das "Lederglanz" in den Handel gekommen. Ein Glasgütterli mit einem Zapfen, an dem ein kleiner Schwamm an einem gewundenen Draht befestigt war, enthielt eine schwarze Brühe, die auf die Lederteile aufgetragen wurde. Dieser Lederglanz hat sich jedoch mit der Zeit nicht bewährt, da das Leder wohl glänzig, jedoch brüchig und spröde wurde. Das Schuhputzen und Auffrischen war damals eine gar wichtige Angelegenheit der heranwachsenden Kinderscharen. Hunderte von Stunden haben wir verwendet, um das Schuhwerk unserer grossen Familie rein zu halten. Oft erlebten wir bei dieser Arbeit fröhliche Stunden, besonders dann, wenn wir uns stritten, wer den meisten Speuz abzuliefern hätte. Die heutige Jugend, bis hinauf zu reiferem Alter, kann sich diese Zeiten der alten, arbeitsreichen Schuhreinigung nicht mehr vorstellen; nur den alten Generationen bleibt es vorbehalten, sich dieser Tatsachen zu erinnern. Zum Schluss meiner Betrachtungen noch einige fröhliche Zeilen, die damals ihre volle Gültigkeit hatten.

Der Sepp sitzt auf der Stäge ond potzt e Legi Schuch.

Er putzt of Lieb und Läbe, der Pfarrer chont derzue.

Er frogt das Büebli frinä und luegt es fündli a.

Für was hesch Du jetzt Chline das Zockerwasser da.

Der Sppli seit, jo wösster, und potzt sini Wechsischneuz,

För eusser so viel Gschwödter hani halt zwenig Speuz.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bürger von Brittnau, Dr. Hans Widmer, Sektionschef im Eidg. Politischen Departement

14. Februar 1956

– Brittnau

Eine kurze Notiz im "Zofinger Tagblatt" vom 24. Dezember 1955 erwähnte die Wahl zum Sektionschef im Politischen Departement von Dr. Hans Widmer, Bürger von Brittnau. Mehrmals wurde ich gefragt, von woher dieser Hans Widmer stammen könnte. Nach meinen Nachforschungen bin ich heute in der Lage, etwas Näheres über die Herkunft dieses Mannes in hoher Stellung bekanntgeben zu können. Der Grossvater von Dr. Hs. Widmer, Samuel Widmer-Röthlisberger, geboren am 13. Juni 1851, ist in jungen Jahren als Uhrmacher nach Murten abgewandert. Dessen Vater Hans Ulrich, geboren 1811, ist als Musikant im Bürgerregister eingetragen, deshalb wurde der Zunahme Musikants auf die nächsten Nachkommen übertragen. Der Vater von Dr. Hans Widmer ist in Murten geboren und aufgewachsen, kam dann im Jahre 1901 nach Fribourg, wo er am 24. August 1945, im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Im Jahre 1910 ist sein Sohn Hans auf die Welt gekommen. Er hat seine Jugend in Fribourg zugebracht. Er studierte an der Universität seiner Wahlheimat und verbrachte verschiedene Semester in Paris, London und München. Er beschloss seine Studien in Fribourg als Doktor der Rechte. Zuerst war er in einem der führenden Rechtsbüro tätig, um sich dann der diplomatischen Laufbahn zuzuwenden. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges trat Hans Widmer in den Dienst des Eidg. Politischen Departementes und konnte im Jahre 1940 seine erste Stelle im Ausland in Berlin antreten. Infolge seiner vielseitigen Kenntnisse im Rechtswesen wurden seine wertvollen Dienste überall in Anspruch genommen; so kam er 1942 nach Marseille, von 1942 bis 1945 nach Vichy, dann nach Paris und Holland und schliesslich, nach Abschluss seiner Aufenthalte im Ausland, wieder zurück im Jahre 1952 an die Zentrale nach Bern. Dort ist nun Dr. Hans Widmer auf Neujahr zum Sektionschef im Politischen Departement ernannt worden. Wir Bürger von Brittnau freuen uns, einen tüchtigen Mann aus der Mitte eines alten Bürgergeschlechts in Bern in hoher Stellung zu wissen. Wir gratulieren etwas verspätet, dem hohen Beamten zu seinem verantwortungsvollen Posten im Bundeshaus und wünschen ihm alles Gute auf seinen weiteren Lebensweg. Sollte unser Gemeindegänger Dr. Hans Widmer gelegentlich das Bedürfnis haben, seiner alten Heimat einen Besuch abzustatten, heissen wir ihn herzlich willkommen. Der Weg zu der Stätte seiner Vorfahren würde ihm gewiss viel Freude bereiten.

F. L.

Nachruf, Elisabeth Kunz-Widmer, Graben, Weberei Meier Mehlsecken

1105_Elisabeth Kunz-Widmer, 1871 - 1956

21. Februar 1956

– *Brittnau*

Am letzten Donnerstag ist eine müde Erdenpilgerin zur ewigen Ruhe eingegangen. Frau **Elisabeth Kunz-Widmer** starb nach kurzer Krankheit im hohen Alter von 85 Jahren. Die Verstorbene ist als Tochter des Friedrich Widmer und der Maria, geborene Buchmüller im Graben zu Brittnau auf die Welt gekommen. Ihr Vater war ein bescheidener Handwerker und Kleinbauer; so lernte Elisabeth Widmer schon in jungen Jahren die Nöte des Lebens kennen. Aus Ihrer Wohnung, am Rande prächtiger Waldungen, wo das Rauschen der dunklen Tannen bis in ihre Stube drang, besuchte sie unsere Dorfschulen. Später ging sie zur Arbeit nach Zofingen. Aus ihrer Ehe mit Gottfried Kunz, Maurer vom Battenberg, kamen 4 Kinder, die sie zu rechtschaffenen Menschen erzog. Bereits mit 47 Jahren verlor sie Ihren Ehrgefährten durch den Tod. Frau Kunz arbeitete während vielen Jahren in der Weberei Meier in Mehlsecken. So konnte sie, mit Hilfe ihrer heranwachsenden Kinder, ihre Familie in Ehren durchbringen. Als ihr mit zunehmendem Alter der weite Weg zur Arbeitsstätte zu beschwerlich wurde, verbrachte sie ihren Lebensabend während Jahren auf dem Zelgli im Kreise ihrer Kinder. Frau Elisabeth Kunz gehörte zu den Stillen im Lande. Sie lebte ihr Leben nach eigener Art in Zurückgezogenheit. Nur ganz selten verliess sie ihre Klausen am schönen Zelgliweg. Vor wenigen Jahren übersiedelte sie vorübergehend in die Mitte unseres Dorfes, um dann vor Jahresfrist endgültig zu ihrer einzigen Tochter an die Zofingerstrasse umzuziehen. Anfangs dieses Monats erlitt sie einen kleinen Unfall, der ein Spitalaufenthalt nötig machte. Dort ist sie am Dienstag, den 14. Februar, infolge Altersschwäche in die Ewigkeit eingegangen. Ihr letzter Wunsch, bald sterben zu dürfen, ist damit in Erfüllung gegangen. Frau Elisabeth Kunz-Widmer war eine brave und hilfsbereite Hausfrau, die trotz den Bürden, die ihr manchmal auferlegt worden sind, ihr Schicksal mutig und ohne Klagen ertragen hat. Sie diente Ihr ganzes Leben lang, was wir heute in Dankbarkeit anerkennen wollen. Drunten im stillen Friedhof Feld hat sie die wohlverdiente Ruhe gefunden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Fasnacht, Restaurant Sonne, Restaurant Fennern, Maskenbälle, Strassenfasnacht

24. Februar 1956

– Brittnau

Bei schönem Winterwetter hatte die Fasnacht am Samstagabend im Gasthof zur «Sonne» und auf der «Fennern» mit fröhlichen Maskenbällen ihren Anfang genommen. Am Sonntagnachmittag wurde das Maskentreiben und Scherzen auf unsern Dorfstrassen fortgesetzt. Das erste Mal seit Jahren ist das Fest der Narren wieder nach alter Väter Sitte gefeiert worden. Auf vier Wagen, alle motorisiert, sind die fröhlichen, maskierten Gestalten mit Musik, Trommelschlag und allerlei Schabernack durch die schneebedeckten Strassen gefahren und haben den Zuschauern mit ihren drolligen Einfällen helle Freude bereitet. Geuggel aller Schattierungen, teilweise wahre Ungeheuer, in allen möglichen Anzügen, in Schnitt und Formen nach der Mode vergangener Jahrhunderte, haben die Aufmerksamkeit der Umstehenden in Anspruch genommen. Larven aller Farben mit erschreckenden Gesichtszügen, unheimliche Fratzen, Negergesichter und meterhohe, bizarre Kopfformen, haben viel zur Belustigung des Volkes beigetragen. Trotz beissend kaltem Wetter hatte sich eine grosse Menge Zuschauer eingefunden, um dieses fröhliche Fasnachtstreiben mitanzusehen. Das lebhaftes Maskenfest hat sich, ohne Motor, in den Gaststätten fortgesetzt, wo emsiges Treiben und Intrigieren herrschte. Die Gäste fanden wahre Freude an diesem Spiel, und mancher betagte Erdenbürger mag sich in frühere Zeiten zurückversetzt haben. Die meisten Handlungen und Scherze der verummten Gestalten gegenüber Zuschauern am Strassenrande und Gästen in Wirtslokalen wurden im Anstand begangen, was wir hier festhalten wollen. Das Volk hat an diesem Neuaufleben einer fröhlichen Fasnachtstimmung Freude bekundet. Habt Dank ihr Jungen für diese fröhlichen Scherze. Wir erwarten euch wieder im Jahre 1957 mit einer Schnitzelbank in der Form und Grösse, wie es die Väter und Grossväter getan haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, grosse Kälte, Frühling, Vögel, Velofahrer, Arbeitswege

08. März 1956

– Brittnau

Der vergangene Februar hat alle seine Vorgänger vieler Jahrzehnte an Kalte und Rauheit geschlagen. Es war der kälteste Februar seit urdenklichen Zeiten. Die durchschnittliche Morgentemperatur in seinen 29 Tagen betrug 11.7 Grad unter Null. Die kältesten Tage waren der 10. und 13. Februar mit minus 22 Grad. Wohl wurden im Februar 1929 noch tiefere Temperaturen gemessen, so am 12. Februar, als das Thermometer 31 Grad Kälte registrierte, aber der Durchschnitt des ganzen Monats wies nicht solche Tieftemperaturen auf. Für die vielen Velofahrer, die zur Arbeit nach Zofingen oder Strengelbach reisen mussten, waren es harte Stunden, besonders an jenen Tagen, wo eine eisige Biese den Aufenthalt im Freien fast unerträglich gestaltete. Meine im Garten voreilig, um Mitte Januar schön blühenden Schlüsselblümchen sind zu einem jämmerlichen Rest zusammengesunken. Noch selten haben die frierenden Menschen so sehlich auf den Einzug wärmerer Tage gewartet. Mitte letzter Woche ist ganz plötzlich das strenge Winterregiment gebrochen worden.

Die Vogelwelt ist zu neuem Leben erwacht. Frisch und lieblich tönten die zarten Weisen aus den kahlen Baumkronen in den aufsteigenden Tag hinein. Das war ein Jubilieren und Flöten, dass einem ganz warm ums Herz wurde. Die Buchfinken, deren Gesang seit 24. Juli 1955 verstummt war, haben aus vollen Kehlen gejubelt. Dazwischen sangen die Amseln ihr süßes Morgenlied, unterstützt von den Scharen von Meisen. Bald folgt die Masse der Winterflüchter, deren Vorläufer bereits eingetroffen sind, vor allem die Feldlerchen, Stare, Bachstelzen, Rotkehlchen usw. Auch am Waldrand lassen die an ihre Standquartiere zurückgekehrten Vögel ihre lauten Strophen erschallen. Stürmische Westwinde haben die letzten Schneereste weggefegt. Das Rauschen in den Baumkronen und im nahen Walde sind Vorboten des kommenden Frühlings. Bald werden die ersten Blumen blühen und die aufsteigende Sonne wird uns die lang er sehnte Wärme bringen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gottfried Gerhard-Graber, Mehlsecken, Natur Wigger (Schulerslehn, Hansuli Nyffeler, Schreinerei)

1106_Gottfried Gerhard-Graber, - 1956

13. März 1956

– Brittnau

Im südlichen Wiggerhof, hart an der Luzernergränze, dort wo ein schmaler Weg nach Mehlsecken abzweigt, ist tiefe Trauer eingeekehrt. Der frühere Besitzer **Gottfried Gerhard-Graber** ist letzten Donnerstag nach kurzer Krankheit unerwartet zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist im Grod zu Brittnau auf die Welt gekommen, von wo aus er nach sonnigen Jugendjahren im Kreise vieler Geschwister die Schulen im Dorf besuchte. Später erlernte er in Schulerslehn bei Hansuli Nyffeler den Schreinerberuf. Nach der Lehrzeit arbeitete er während zwanzig Jahren in der Möbelfabrik Ludwig Meyer in Reiden. Im 1912 kaufte er das kleine Heimetli an der Wigger, das er mit der Zelt durch Landerwerb zu einem stattlichen Bauernhof ausbaute. Zwischen seinem Beruf als Landwirt diente er der Gemeinde während vielen Jahren als Strassenwärter. Aus seiner Ehe mit Lina Graber kamen zwei Töchter, die zur Freude ihrer Eltern zu tüchtigen Bauerntöchtern heranwuchsen. Nach dem Tode seiner Ehegefährtin im Jahre 1940 lebte Gottfried Gerhard zurückgezogen in der Familie seiner älteren Tochter, Frau Zürcher-Gerhard. Der Verewigte war ein tüchtiger und angesehener Landwirt.

Neben seinem harten Beruf war er ein bekannter Bienenzüchter. Er liebte und pflegte seine Völker, als wären sie ein Stück seines Lebens. Er liebte seine ganze Umgebung, besonders das kleine Stück Heimat, das er im Glanze seines Lebens zu einer heimeligen Stätte ausbauen durfte. An vielen schönen Sonntagvormittagen in der warmen Jahreszeit bin ich mit Gottfried Gerhard auf der hölzernen Bank vor seinem Hause gesessen. Dort hat er mir aus seinem Leben erzählt. Wir haben die Natur bewundert, die dort in so reichern Masse ihre Gaben ausstreut. Ein Werk von besonderer Bedeutung war seine Aufbauarbeit an der Wigger. Die Ufer hat er mit viel Ausdauer mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, die heute in ihrer ganzen Grösse der Landschaft ein heimeliges Gepräge geben. Diese Anlagen gehören zu den schönsten Partien am Wiggerstrande und werden von allen Vorübergehenden bewundert. Gottfried Gerhard, dem ich so viele Stunden der Einkehr zu verdanken habe, war ein bescheidener Bürger und Vater, Grossvater und Freund von warmer Herzensgüte. Trotz seiner etwas geschwächten Gesundheit, hat er ein hohes Alter erreicht. Er hat während seinen Lebensjahren Kulturwerke geschaffen, an denen seine Nachkommen und viele Naturfreunde Stolz und Freude erleben konnten. Sein überraschender Heimgang hat liebe Erinnerungen zurückgelassen, die für viele unvergesslich bleiben werden. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Adolf Wälchli, Gemeindeammann (Gedenken zu seinem 25. Todestage)

24. März 1956

– *Brittnau*

Adolf Wälchli, Gemeindeammann, Brittnau zu seinem 25. Todestag am 30. März

Wenn wir heute durch unsere gepflegten Dorfstrassen wandern und im Vorübergehen die sauber herausgeputzten Häuserfronten betrachten, wo Wohnstätten mit allen neuzeitlichen Einrichtungen und modern ausgerüstete Verkaufsläden die Strassen säumen, die sprechende Zeugen eines aufsteigenden Wohlstandes sind, so sind viele der Meinung, es sei immer so gewesen. Sie wissen nichts mehr von den alten, primitiven Einrichtungen. von den Petrollampen, den Feuereimern, den Sodbrunnen, den zweibeinigen Waschbrettern und anderem mehr, geschweige denn von den alten, staubigen Strassen. Viele tüchtige Männer, Behördenmitglieder mit viel Mut und Ausdauer, haben unter Aufopferung von viel Zeit und manchmal Gesundheit mit bestem Willen und Können grosse Aufbauarbeiten vollbracht und damit der Bevölkerung zu besseren Zeiten verholfen.

Einer der führenden Männer vor und nach der Jahrhundertwende war **Adolf Wälchli-Bichsel**, der während 25 Jahren der Gemeinde Brittnau als Gemeindeammann diente. Geboren am 19. November 1847 drunten im schönen Patrizierhaus am Mühleleichen, als Sohn des Caspar Wälchli und der Marie Elisabeth, geborene Buchmüller, aus der Vorstadt. In diesem freundlichen Heim, wo sein Vater als weitherum bekannter Tierarzt seine Praxis ausübte, verbrachte der aufgeweckte Jüngling seine Jugendjahre. Schon sein Vater war während 27 Jahren in zwei Perioden Gemeindeammann zu Brittnau, daneben war er Grossrat und ein Mann von grossem Wissen, der für die Auferziehung und Schulung seiner neun Kinder sein Bestes hergab. Adolf Wälchli besuchte unsere Dorfschulen und anschliessend die Bezirksschule Zofingen. In Basel, unter Professor Kinkelin, holte er seine ersten Kenntnisse zu seinem kaufmännischen Berufe, die er in der Handelsschule zu Antwerpen erweiterte. In die Heimat zurückgekehrt, beschäftigte er sich mit der Tuchfabrikation, die er mit seinem Bruder Jacques in der alten Post betrieb.

Am 30. August 1872 verehelichte er sich mit Marie Bichsel, der Tochter von Ulrich Bichsel, Friedensrichter, gebürtig von Busswil, aber wohnhaft zu Brittnau. Nach dem plötzlichen Tode seines Vaters - er starb an einem Herzschlag, mitten auf der Wiggerbrücke bei der Heimkehr von einer Grossratssitzung- wurde Adolf Wälchli-Bichsel am 9. Juni 1883 als Nachfolger seines Vaters zum Gemeindeammann gewählt. Im Jahre 1892, nachdem er während neunzehn Jahren im Vaterhaus am Mühleleichen gewohnt hatte, bezog er sein durch die Baumeister Gyger-Brack und Schütz in Zofingen neu erbautes schönes Haus im Oberdorf. Adolf Wälchli war ein fortschrittlich gesinnter Gemeindeammann, der alles tat, um seinen Mitmenschen zu dienen. Unter seiner klugen Führung sind namhafte Werke entstanden. Bereits um die Mitte der neunziger Jahre erwarb er das Land des heutigen, Kinderfestplatzes. Die alte Ziegelhütte wurde abgebrochen und die Landparzelle mit Bäumen bepflanzt. Dadurch ist unser schöner **Kinderfestplatz** entstanden. 1807 wurde im **Schulhaus Dorf** die **Zentralheizung** eingerichtet und gleichzeitig die **elektrische Beleuchtung** montiert. Ein Jahr später stand die **Strassenbeleuchtung**. 1902 kam der **Schulhausbau zu Mättenwil** zur Ausführung. Wiederum ein Jahr später wurde die **Wiltalkorrektion** in Angriff genommen. 1905 wurde

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

die **Kirche renoviert** und ein Jahr später die **grosse Wasserversorgung** erstellt. 1907 wurde mit dem **Bau des Bezirksschulhauses** begonnen.

Bei all diesen Aufbauarbeiten wurden die nötigen Schritte unternommen, um der Gemeinde Brittnau die längst ersehnte **Bahnstation** zu sichern. Es brauchte enorme Anstrengungen und ungezählte Arbeitsstunden und Beratungen, um diese Werke zum Wohle der ganzen Gemeinde zur Vollendung zu bringen. Der Gemeindeammann hatte es manchmal nicht leicht, die Aufmerksamkeit seiner Ratskollegen auf die nötigen Neuanlagen zu lenken und die nötigen Kredite zu erlangen. Seine Mitberater waren nicht immer für diese Neuerungen zu haben und es erforderte ein zäher Wille, um diese Forderungen durchzusetzen.

Von besonderer Bedeutung waren seine jahrelangen Anstrengungen zur **Gründung einer Industrie** in Brittnau. Unermüdlich war er tätig, um den vielen Wünschen grosser Bevölkerungskreise Verdienstquellen zu sichern, entgegen zu kommen. Erst nach langen Verhandlungen wurde von der Gemeindeversammlung beschlossen, eine Fabrik zu bauen (1895).

In den ersten Jahren wurde eine **Edelsteinschleiferei** eingerichtet, später die Fabrikation von Schuhen aufgenommen. Adolf Wälchli, im Bestreben, die **Schuhfabrik** als Einnahmequelle für viele Arbeitnehmer aus der Gemeinde auszubauen, hat aus seinem Privatvermögen namhafte Beiträge als finanzielle Beihilfe geleistet. Auch später, als das junge Unternehmen mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hatte, war es wiederum Adolf Wälchli, der mit neuen Einlagen die Lage zu stärken suchte. Er tut diese Schritte, um der Gemeinde Brittnau die einzige Industrie erhalten zu können. Diesem edlen Zug eines gut gesinnten Menschen, wurde nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Seine Bemühungen, das Unternehmen auf eine Stufe des Erfolges zu bringen, fanden keine Gnade. Aus Gründen, die an dieser Stelle nicht erwähnt werden können, erlitt er bedeutende finanzielle Verluste, die sein Lebenswerk zu gefährden drohten. Unter Einwirkung dieser Geschehnisse demissionierte er im Sommer 1908, nach 25 jähriger, segensreicher Tätigkeit als Gemeindeammann.

Adolf Wälchli-Biehse arbeitete noch einige Jahre als Angestellter in der Firma Siegfried in Zofingen, um sich dann endgültig aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in stiller Zurückgezogenheit in seinem gepflegten Heim im Oberdorf. Nicht die materiellen Verluste, sondern das schmerzliche Gefühl, ins Unrecht versetzt worden zu sein, haben seine Gedanken beschäftigt, und ein Schatten der Enttäuschung ist nie ganz aus seinem Gedächtnis gewichen. Er, der grosse Menschfreund und Helfer der Armen, der nie auf den Gedanken kam, jemandem Unrecht zuzufügen, sondern immer dabei war, andern zu helfen und dem ganzen Volk zu dienen, konnte es nie ganz überwinden, weder Dank noch Würdigung seiner Werke im Aufbau von Verdienstquellen empfangen zu haben.

Vor 25 Jahren, am 30. März 1931, durfte Adolf Wälchli-Biehse, nach langen gesundheitlichen Störungen, im hohen Alter von 84 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Seine letzte Ruhestätte im Friedhof Feld zu Brittnau trägt ein wunderschönes Denkmal, ein Werk seines Schwagers Amlehn-Wälchli, Bildhauer in Sursee. Auf einem schwarzen Marmorsockel steht eine Frauengestalt, aus weissem Marmor gehauen, die Hände über die Augen gelegt, als wollte sie weinen. Eine Waage mit der Inschrift <Gerechtigkeit oben> ziert den schmucken Stein. In grosser Dankbarkeit wollen wir heute dieses gutgesinnten Bürgers gedenken, der vor Jahrzehnten als höchster Gemeindebeamter in vorbildlicher Weise der ganzen Bevölkerung gedient hat.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulschluss, Examen, Zensur

28. März 1956

– Brittnau

Besichtigung im alten Schulhaus ausgestellt. Viele Frauen, Töchter und Männer haben sich zu dieser interessanten Ausstellung eingefunden. Es war eine wahre Freude, diese sauber gearbeiteten Wäschestücke und Bedarfsartikel in ihrer reichhaltigen Auswahl betrachten und prüfen zu können.

Die Besucher haben sich lobend über Lehrerin und Schüler ausgesprochen. Mitte letzter Woche haben die Schulexamen stattgefunden, anschliessend folgte die Zensur mit den üblichen Beurteilungen und Betrachtungen durch das Schulinspektorat. Musikalische Darbietungen von einer Anzahl Schüler, ausgeführt unter der Leitung von Lehrer Werner Locher, gaben der Schlussstunde ein Bild harmonischer Eintracht und erhabener Schönheit. Nach Schluss sämtlicher Prüfungen versammelte sich, nach alter Überlieferung, die Schuljugend zum Tanz in der Turnhalle. Nach den Klängen einer Musikkapelle drehten sich die Kinderpaare im fröhlichen Reigen über die polierten Flächen des grossen Raumes. Unermüdlich spielten die wackeren Musikanten und beglückende Kinderaugen spähten mit geröteten Wangen nach Tänzer oder Tänzerin. Der Anblick dieser buntgekleideten Kinderscharen erweckte in den Herzen der Zuschauer eitel Freude und süsse Erinnerungen. Für alle Kinder, die zum letzten Mal an diesem schönen Schlussfest teilnehmen konnten, werden diese Stunden einer fröhlichen Jugendzeit zeitlebens unvergesslich bleiben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Strassensanierung, Arbeitsweg, Zofingerstrasse

28. März 1956

– *Brittnau (Korr.)*

Seit zwei Tagen ist die Strasse Brittnau-Zofingen auch für die Velofahrer gesperrt, da wichtige Arbeiten vorgenommen werden. Für die vielen Hunderte von Velofahrer und Fussgänger, die alle Tage viermal die Strasse passieren müssen, braucht es viel Geduld. Entweder muss der Weg über Wikon oder übers Hard der Wigger entlang gegen die obere Mühle gewählt werden, der viel mehr Zeit beansprucht. Es ist zu erwarten dass die Unternehmer das Möglichste tun, damit, wenn immer möglich, die Velofahrer und Fussgänger die Zofingerstrasse wieder passieren können, wenn auch mit einigen Hindernissen. Sie wären gewiss für das Entgegenkommen sehr dankbar.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Strasse, Arbeitsweg, Hinterreichstrasse,

19. April 1956

– Brittnau

Die Hinterreichstrasse ist heute zu einem viel begangenen Verkehrsweg geworden. Noch vor fünfzig Jahren führte nur ein schmaler Fussweg nach dem Haldengut, der dem kleinen Verkehr von und nach dem Dorf diente. Die Fuhrwerke mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurden durch den Feldweg am Rand vieler Haselstauden nach dem Dorfe umgeleitet.

Im Hinterreich stand zu jener Zeit ein einziges Bauernhaus, bewohnt von der Familie Lerch, mit dem Zunamen «Jäggu». Nach dem Tode dieses Kleinbauern erwarb die Familie Schweizer das Heimwesen, das sie bis zum Jahre 1911 bewirtschaftete. Als Nachfolger zog die Familie Emil Hofer, vom Baselbiet kommend, auf dieses einsame Heimetli am Waldrand. Diese einfachen Bauersleute lebten mit ihren Kindern während Jahrzehnten auf ihrem Gütlein, das ihnen ein bescheidenes Auskommen sicherte. Nach dem Tode der Eltern Hofer, vor etwa zwanzig Jahren, ging die Liegenschaft in den Besitz der Geschwister Hofer über, die den Landwirtschaftsbetrieb reduzierten, dafür aber das alte Strohhhaus nach Entfernung der Scheune zu einem netten Wohnhaus umbauten. Die sorgfältig gepflegte Wohnstätte am Rande herrlicher Waldungen, umgeben von grünen Matten mit muntern Bächlein wird heute viel beachtet. Seine bevorzugte Lage wirkt angenehm auf die ganze Umgebung. Ausser diesem gutgelungenen Umbau sind es bald ein Dutzend Neubauten, die der Hinterreichstrasse ein neues Gepräge geben. Da, wo vor fünfzig Jahren ein schmaler Fussweg durch die Matten führte, ist eine belebte Strasse mit vielen Wohnstätten entstanden.

Gepflegte Gärten mit allerlei Sommerblumen und dunkelroten, zarten Rosen, zeugen von der Liebe zur Heimat. Ein Hauch der Neuzeit schwebt über diesem Gebiet und nichts mehr erinnert an die Stille und Einsamkeit dieses einstigen schmalen Fussweges, den die wenigen Passanten zum Gang an ihre Arbeit benützten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Veteranenehrung, Frauenchor Brittnau, Männerchors Brittnau, Ehrungen

19. April 1956

– Brittnau

Veteranenehrung. Anlässlich der Delegiertenversammlung des Wiggertaler Sängerbundes am 8. Januar im schönen Saale des Gasthofes zum "Kreuz" in Murgenthal wurde einer grossen Anzahl Sänger und Sängerinnen für ihre langjährige Zugehörigkeit zu ihren Vereinen das Veteranenabzeichen überreicht. Als Ehrenveteranen für 35 bis 59 Aktivmitgliedschaft konnten aus Brittnau sechs Sängerinnen und Sänger das vergoldete Abzeichen des Aargauischen Kantonalgesangsvereins in Empfang nehmen. Es sind dies: Frau Rosa Glauser-Leu, Frau Paula Kunz-Schreinerei, Frau Marie Scheurer-Hottiger, Frau Emma Plüss-Plüss, an der Zofingerstrasse, alle Mitglieder des Frauenchor Brittnau, und Jakob Lerch, Schneidermeister, und Otto Wälchli, Schreinermeister, Mitglieder des Männerchors Brittnau. Die drei erstgenannten Frauen gehörten zu den Gründerinnen des Frauenchors Brittnau. Sie waren mit vielen andern Frauen dabei, als an jenem denkwürdigen, wunderschönen Kinderfestabend im Sommer 1919 unter der mächtigen Krone eines stattlichen Birnbaumes auf dem alten Schulhauptplatz die ersten Anstrengungen zur Gründung eines Frauenchors unternommen wurden. Jahrzehnte sind seither vergangen. Der alte Birnbaum ist längst gefallen und die grünen Rasenflächen, worauf die Jugend gespielt und getanzt hat, hat einer harten Unterlage weichen müssen. Der Frauenchor aber hat bis heute viele Stunden des herrlichen Gesanges geboten. Mit dem Männerchor zusammen haben beide Gesangsvereine viele Erfolge errungen und dem Volk mit ihren gut eingeübten Liedern Stunden der Freude bereitet. Die Ehrungen sind wohlverdient. Sie sind Zeichen der Treue und Ergebung zu den Kameraden, die in schönster Harmonie sich einem Zweige widmen, der von allen Freunden des Gesanges in hohem Masse geschätzt wird. Wir alle gratulieren Sängerinnen und Sängern zu ihrem Ehrentage.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Beschädigungen, Jugendstreiche, Strafen

1. Mai 1956

– Brittnau (Korr.)

Jedes Jahr beim Einzug des Frühlings, werden in Baumgärten und Gemüsegärten Neupflanzungen an Bäumen und Sträuchern Vorgenommen. Für diese Arbeiten wird alle Sorgfalt verwendet, um das Wachstum und Gedeihen dieser Pflanzen vorzubereiten. Mit dieser Bereicherung der Gärten an Frischblumen und Ziersträuchern werden gleichzeitig die Einfriedungen zum Schutze dieser Landparzellen und Weideplätze nachgeprüft und die schadhafte Stellen ausgebessert. Leider kommt es immer wieder vor, dass Holz- und Drahtzäune von Jugendlichen böswillig beschädigt worden. Sogar Jungbäume werden ausgerissen und Pflanzen durch mutwillige Eingriffe am Wachstum verhindert. Anfangs April konnten in unserer Gemeinde zwei kaum der Schule entwachsene Jünglinge auf Anzeige hin als Übeltäter von der Polizei ausfindig gemacht werden. Dieses Verhalten gegenüber Nachbarn ist strafbar. Die Fehlbaren wurden von der Jugendanwaltschaft des Kantons Aargau zu empfindlichen Bussen verurteilt. Zudem haben sie für die Beschädigungen Ersatz zu leisten. Diese Strafen mögen allen übermütigen Jünglingen, die glauben, mit ihrer überschüssigen Kraft andern Schaden zufügen zu müssen, als Warnung dienen. Sie haben ja Gelegenheit, in der Arbeit oder im friedlichen Spiel ihre Kräfte zu messen, dann werden sie ihre Jugendjahre in Ehren bestehen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Strassenbau, Bachverbauungen Altachen

09. Mai 1956

– Brittnau

Der erste Maiensontag hat sein schönstes Kleid in allen Farben über die Landschaft ausgebreitet. Eine kleine Wanderung an diesem taufrischen Morgen auf der Strasse nach Zofingen, umgeben von einem Meer von Blumen und Blüten, hat mich die umfangreiche, landschaftlichen und baulichen Veränderungen in den Aussenquartieren von Brittnau und Zofingen wahrnehmen lassen. Ganze Baumreihen sind verschwunden und manch schöner Frucht- oder Zierbaum ist gefällt worden, der in der Blüte seines Wachstums noch viele Jahre Segen gesendet hätte. Die Wasser des Altbaches sind umgeleitet worden. Ihr heimeliges Rauschen hat aufgehört, dafür gähnen tiefe Löcher und vielerlei Abfallstücke aus den Tiefen seines einstigen Laufes. Nur hie und du stehen nach am ausgetrockneten Bachbett einige verlassene, armselige Weidenstöcke. Wie sterbende Geschöpfe blicken sie auf das wirre Durcheinander ihrer Umgebung. Der provisorische Durchgang über die Grenze nach Zofingen führt über eine alte, gewöhnliche Brücke über den Naglerbach. Ein einziger Haselstrauch verschönert den Zugang dieses heimeligen Brückleins. Der uralte Grenzstein aus der Bernerzeit, geschmückt mit dem Bernerbären, steht schräg und verlassen am Strassenrand. Auch er wird seinen mehrhundertjährigen Standort wechseln müssen. In der Mitte der vielen Baustellen steht wie ein Wehr gegen die näher rückenden Überbauungen der massive Bauernhof der Familie Wullschleger. In zwei Ställen steht heute ein grosser Viehstand mit zwei Pferden. Nördlich vom Hof thront eine alte Linde mit einer Krone von gewaltigem Ausmass, in deren Schatten in langen Jahrzehnten manch müder Hausbewohner nach der Arbeit ausgeruht haben mag. Wir fragen uns, wie lange wird dieser umfangreiche Hof Überbauung und Ausdehnung der Stadt Zofingen noch standhalten können?

Wenn Strassen- und Bachverbauungen einmal beendet sein werden, wird die ganze Umgebung ein anderes Gepräge bekommen. Moderne Gestaltung wird einem bessern Verkehr dienen und vielen Menschen für ihren Zugang zu den Verdienstmöglichkeiten in Zofingen Erleichterung bringen. Der Wanderer aber, der diesen Weg vor Jahrzenten fast täglich begangen hat, wird diese gewaltigen Veränderungen nur mit einem Schein der Wehmut zur Kenntnis nehmen, denn vieles ist durch den Umbau verloren gegangen, das ihm einst Freude und Stolz gegeben hat. Der Ablauf der Zeit nimmt keine Rücksicht auf Gewohnheiten, denn unaufhörlich schreitet der Uhrzeiger vorwärts und nur der wird ohne Schaden einen günstigen Platz in der neuen Welt einnehmen können, der sich den neuen Lebensbedingungen anzupassen weiss.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Frühling

17. Mai 1956

– Brittnau

Nach langem Zögern ist der Frühling ins Land gezogen. Er hat sich in seiner ganzen Schönheit und Lieblichkeit über die Erde ausgebreitet. Sein Kommen in der Stille der Nacht begleitet vom Glanze der Unendlichkeit einer Sternenwelt gleicht einem hellen Licht, das weich und mild die Baumkronen überflutet. Dieses Licht liegt über Tausenden von schneeweissen und farbigen Blüten, die in ihrer Reinheit die Obstbäume zieren. Wohin wir auch unsere Blicke wenden, überall finden wir die Spuren des hervorbrechenden Lenzes. Sie gleiten im Schweigen über jeden Quadratmeter bebauter Erde. Sie füllen die Gärten mit Blumen und wandern in Gräsern und Pflanzen über die Felder. Sie folgen den Bachrändern und verbreiten sich in tausend Arten in den Lichtungen des Waldes. Der Frühling fördert das Wachstum nach ewigen Naturgesetzen.

Schon ein einziger Grashalm ein bescheidenes Blümlein, das unbeachtet am Wege steht, oder ein Busch wilder Blüten im Dornenhag zeigt Wunder an Wunder der Schöpfung. Dieses Werden in unermesslicher Fülle an kostbaren Schätzen verdanken wir einer weisen, höheren Führung. Sie wacht im Licht der Sonne und im Schein der glänzenden Gestirne. Mitten aus einer Welt von Blumen und Blüten jubilierten die gefiederten Sänger. Aus der Ferne ruft der Kuckuck und im Garten schaukelt der Schmetterling von Pflanze zu Pflanze. Es summen die Bienen und im Grase bewegen sich ungezählte Lebewesen, die sich an der Wärme ihres kurzen Daseins erfreuen. Dieses Geschehen das sich alle Jahre wiederholt, gehört zu den wertvollsten Lichtblicken in unserm Leben. Das Erleben lichtvoller Frühlingstage steigert unser Empfinden. Es bringt uns nahe an alle herrlichen Gaben der Schöpfung, denen wir die Freude am Leben verdanken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Unglück, Brand, Bauernhof Aerni Scheurberg (Gauck), (Brandstiftung durch Zahnarzt Elmiger, Vordere Breite, Brittnau).

15. Juni 1956

– Brittnau

Die Brandstätte auf dem Scheurberg bietet den Scharen von Besuchern aus allen Gegenden den Anblick einer erbarmungslosen Zerstörung.

Die Scheune mit Einfahrt ist total ausgebrannt. Auch der Dachstuhl auf dem Wohnhaus hat stark unter dem Feuer gelitten und muss neu errichtet werden. Nur dank dem raschen Eingreifen des Feuerwehr-Picketts von Brittnau konnte das Wohnhaus gerettet werden. Letzteres war nach wenigen Minuten nach dem amtlichen Alarm auf der Brandstätte. Dafür sei allen hilfsbereiten Männern der öffentliche Dank ausgesprochen. Die Hausbewohner haben den Brandausbruch in früher Morgenstunde erst spät bemerkt, deshalb war es ihnen nicht mehr möglich, die fünf Stück Kleinvieh in einem Nebenstall aus dem Feuermeer zu retten. Glücklicherweise konnte das Grossvieh im Hauptstall mit Mühe und Not gerettet werden.

Der Besitzer dieses ausgebrannten Bauernhofes erleidet grossen Schaden. Im Laufe der Jahre sind kleine bauliche Veränderungen vorgenommen worden; auch Geräte und Maschinen sind angeschafft worden, die nicht voll versichert waren und durch die stets fortschreitende Teuerung nicht vollwertig eingestellt waren. Um den Geschädigten die erste Hilfe zu bringen, haben Behördemitglieder und das Pfarramt beschlossen, eine Geldsammlung durchzuführen. Möchten alle, die nicht von einem solchen Unglück betroffen sind, ihre Milde walten lassen, denn es gilt, einer braven Bauernfamilie entstandener Schaden zu mildern. Dieses schöne Werk der Nächstenliebe wird den Spender ehren. Das Bauernhaus der Familie Aerni war vor Jahrzehnten mit einem Schindeldach versehen. Bald nach der Jahrhundertwende wurde die Scheune und später das Wohnhaus umgebaut. Im Jahre 1939 wurde der Kleinviehstall angebaut und die erweiterte Scheune mit Einfahrt versehen. Dieses stattliche Bauernhaus an schöner Lage auf dem Scheurberg ist nun durch das Feuer teilweise zerstört worden. Viele Nachbarn waren dieser Tage am Werk, um im Dienste der Hilfeleistung den Schutt wegzuräumen. Bald werden aus den Brandruinen neue Gebäude entstehen. Wir in Brittnau können weit zurückgehen, bis wir auf ein solches Brandunglück mit dem Verlust von wertvollen Haustieren in der Chronik stossen.

Es war im Sommer 1898, an einem heissen Julitag, in der Kirschenzeit, als gegen fünf Uhr nachmittags der grosse Bauernhof des Pächters Roth an der Wigger niederbrannte. Es war ein gewaltiges Feuer, dem die Feuerwehren mit ihren alten Spritzen nicht beikommen konnten. Das Haus war teilweise mit Stroh bedeckt, das beim ersten Feuerschwall herunterfiel und am Boden lichterloh brannte. Die Stallungen konnten nicht mehr erreicht werden und der ganze Grossviehbestand, sieben Kühe und ein Pferd, wurde ein Opfer der Glut. Solche verheerende Brände sind glücklicherweise selten. Sie haben früher in viele Familien grosses Leid und Kummer gebracht.

F. L.

Schule, Kinderfest

18. Juni 1956

– *Brittnau*

Kinderfest Brittnau

17. Juni 1956

In diesen Zeiten, wo die Regenfälle sich fast täglich wiederholen, ist es schwierig, Feste zu feiern. Es braucht ordentliche Überlegungen, um solche Veranstaltungen einzuleiten. Als am Sonntag früh um sechs Uhr kräftige Böllerschüsse die Abhaltung des Kinderfestes verkündeten, war das eine Erlösung für die grossen Kinderscharen. Der Himmel zeigte einige Aufhellungen und bald lachte warmer Sonnenschein über die grosse Festgemeinde. Punkt 9 Uhr setzte sich der farbenfrohe Festzug unter den Klängen der Musikgesellschaft und unter feierlichem Glockengeläute in Bewegung. Es war ein Erleben von wunderbarer Grösse, diese Kinderscharen vorbeimarschieren zu sehen. Die Mädchen in bunten und weissen Kleidern mit lieblichen Blumengebunden, die teilweise mit weissen Handschuhen getragen wurden, marschierten in fröhlicher Stimmung. Die Buben in gepflegten, kurzen Hosen, weissen Hemden und schön gescheitelten Haaren waren sich ihrer Würde voll bewusst. Sie schritten stolz in gerader Haltung durch unsere geschmückten Dorfstrassen. Wie es schöner Brauch geworden ist, waren die Kinderscharen mit allen möglichen Geräten ausgerüstet, die dem Festzug ein abwechslungsreiches, heiteres Gepräge gaben. Wiesenblumensträusse, Blumenhuttli, kleine Karren und andere Gegenstände wurden mitgetragen oder mitgeführt. Die Schüler wurden der äusseren Gemeinde brachten frohe Bilder aus der Landwirtschaft. Heuer- und Gartengeräte wurden geschultert. In Körben trugen sie wohlgeordnet Erzeugnisse im Gemüsebau wie Rüben, Zwiebeln und anderes mehr in buntem Durcheinander. An Stäben trugen sie rauchgeschwärzte Hammlis und saftige Würste, und das in einer Aufmachung, wie wir sie selbst zu besitzen wünschten. Knusperige Brote und Züpfen auf Hölzern vervollständigten das fröhliche Bild aus der Landwirtschaft. Bei etwas Sonnenschein marschierte der Festzug durchs Ausserdorf, Graben, Oberdorf der Turnhalle zu.

Die Morgenfeier war ein erhebendes Schauspiel. In feierlichen Worten ermahnte unser Pfarrer Zwingli die Kinder zum Dank an ihre Eltern und Lehrer, die ihnen durch viel Mühe und Arbeit ermöglicht haben, das schöne Fest der Jugend zu begehen. Musik- und Gesangsvorträge verschönerten die schlichte Feier. Der Chor der versammelt Kinderscharen leuchtete wie ein Blumenmeer durch die Hallen des grossen Gebäudes. Ein leichter Regen setzte ein, doch im frühen Nachmittag, als sich der bunte Festzug gegen die Bahnhofstrasse und zurück zum Festplatz bewegte, hörte der Regen auf und damit konnten die Festzüge zweimal im Trockenen durchgeführt werden. Gegen drei Uhr ballten sich neue Wolkenwände am Himmel. Der Regen setzte ein, und daher mussten die Kinder in den Schullokalen bewirtet werden. Aber trotz Regenschauern konnte sich die Sonne durch die Wolken einen Weg bahnen und immer wieder wurde der Festplatz von den vielen Besuchern bevölkert. Spiel und Tanz wechselten in bunter Reihenfolge. Der Anblick dieser frohen Kinderscharen, die sich auf dem Tanzboden nach den Melodien der Musik drehten, bot ein Bild erhabener Schönheit. Wenn die Jugend tanzt, jubeln die Herzen und die Fröhlichkeit kennt keine Hemmungen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das Kinderfest, das in seiner Pracht und Lieblichkeit mit keinem andern Fest zu vergleichen ist, führt alle Bevölkerungsklassen zusammen. Bauern, Arbeiter, Angestellte, alle Berufsleute, Hausfrauen und Greise blicken mit Hingabe auf die fröhlichen Kinderscharen und freuen sich am Glück ihrer Kinder und Grosskinder. Die Erinnerungen an dieses schöne Fest der Jugend bleiben bestehen und viele dieser Kinder werden später, wenn die Lebenssorgen an sie herantreten, nur in leiser Wehmut dieser beglückendsten Stunden gedenken. Trotz Verschiebungen und Regenfälle konnte das Fest im üblichen Rahmen durchgeführt werden. In Dankbarkeit. gegenüber den Zuständen, die uns ermöglichen, solche Feste zu feiern, wollen wir im Frieden vom Kinderfest Abschied nehmen. Allen Behördemitgliedern, Lehrern und der ganzen Bevölkerung, die in vielen Stunden zum guten Gelingen dieses inhaltsreichen Tages beigesteuert haben, gebührt Dank und Anerkennung.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Friedrich Hottiger-Moor, vom Graben, Bärenwirt in Muhen, Oberturner

1107_Friedrich Hottiger-Moor,1881 - 28.06.1956

03. Juli 1956

– Brittnau

In Oberentfelden, wo er seit einigen Monaten bei seiner jüngsten Tochter Wohnsitz genommen hatte, starb am 28. Juni unerwartet **Friedrich Hottiger-Moor**, gewesener Bärenwirt zu Muhen.

Er starb nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Herzkrise. Der Verstorbene ist als Bürger von Oftringen im Graben zu Brittnau, als Sohn des Jakob Hottiger und der Marianna, geb. Plüss, im Jahre 1881 zur Welt gekommen. Er besuchte die Dorfschulen zu Brittnau. Nach seinen Schuljahren arbeitete er in der Weberei Strub in Zofingen, zog aber bald in die Fremde, wo er in Sissach auf einem Bauernhof Arbeit fand. Für kurze Zeit versah er den Dienst eines Portiers auf Schloss Brunegg. Nach Brittnau zurückgekehrt, arbeitete Fritz Hottiger während vieler Jahre in der Schuhfabrik. Von 1912 bis 1924 stand er mit seiner tüchtigen Gemahlin der Wirtschaft zur "Brauerei" vor, die er als schneidiger Wirt zu hohem Ansehen führte. Auf 1. Mai 1924 erwarb er den Gasthof zum "Bären" in Muhen. Volle 30 Jahre hat er diesen schönen Gasthof an der Strasse gegen Schöffland mustergültig geführt und sich eine grosse Gästeschar erworben. Der Verstorbene war ein unternehmungslustiger, stets lebhafter und fröhlicher Mann, der alles tat, um seinen Gästen zu dienen. Schon in seinem Geburtsort Brittnau hatte er sich als Turner und fortschrittlich gesinnter Bürger viele Freunde erworben.

Dem Turnverein diente er eine Zeitlang als Oberturner; als Anerkennung für seine Dienste wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Schwere Stunden der Sorge und der Trauer sind ihm nicht erspart geblieben und oftmals hat der unerbittliche Tod in seine Familie Lücken gerissen. 1938 verlor er die älteste Tochter Martha. 17 Jahre später seine Gemahlin und bald darauf im August 1955 seinen einzigen Sohn. Diese Eingriffe in sein arbeitsvolles Leben sind nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Seine robuste Gesundheit hat darunter gelitten und sein geplagtes Herz konnte diesem Ansturm seelischer Störungen nicht mehr standhalten. Fritz Hottiger war in jeder Beziehung ein lebenswürdiger Ehegemaal und Familienvater. Er hat alles getan, um seine nächsten Angehörigen dem Glücke zuzuführen. Diese vornehmen Charaktereigenschaften und sein Hang zu Frieden und Freiheit haben ihm, dem immer fröhlichen Menschen, viele Freunde zugeführt. Im stillen Friedhof zu Muhen, neben Frau und Sohn, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wigger, Uferböschung Neubepflanzung

10. September 1956

– Brittnau

Ein sonniger Spätsommertag führte mich an die Ufer der Wigger entlang. Von der Dorfbrücke bis zum Mühlewehr wollte ich doch gründlich Ausschau halten über die Ergebnisse der frisch angepflanzten Uferböschungen. Vor etwas mehr als zwei Jahren, am 20. März 1954, sind unter der Leitung und Führung des Vogelschutzvereins Brittnau, der Imker und unter Mitwirkung durch alt Bannwart Wälchli und zwei Waldarbeitern tausend Bäumchen und Sträucher in das Erdreich der stillen Uferwände gepflanzt worden. Seit dieser Zeit haben sich die meisten Anpflanzungen prächtig entwickelt. Es ist heute eine wahre Freude, wie die kleinen Bäumchen und Sträucher in allen möglichen Sorten und Arten nach der Höhe streben. Teilweise sind solche zu stattlichen Exemplaren herangewachsen. Die Lücken beginnen sich langsam zu schliessen. Das Laubwerk entfaltet sich zu grossen Büschen und die jungen Kronen der Bäume beginnen Gestalt anzunehmen. In einigen Jahren werden die Uferböschungen wieder das köstliche Bild vergangener Zeiten erhalten. Ganze Scharen lieblicher Vogelarten werden in den Zweigen und im Schutze der gross gewordenen Sträucher eine neue Heimat finden, ihre Nester hauen und ihre Jungen grossziehen. Zu ihnen werden sich andere Lebewesen gesellen, die den einst kahlen Uferwänden ein ganz neues Gepräge verleihen werden. Heute, nachdem das schöne Werk im Aufbau begriffen ist und beständig an Wert zunimmt, wollen wir hauptsächlich den Gründern und Initianten dieser Anpflanzungen, den Herren Rudolf Siegrist, gewesener Bezirkslehrer zu Brittnau, und Ernst Heer, Bahnangestellter, den besten Dank aller Naturfreunde aussprechen. Wenn diese Aufbauwerke in späteren Jahren den höchsten Grad ihres Wachstums erreicht haben werden, so wird dieses Geschehen ungeahnte Früchte tragen. Ganze Generationen werden dann in voller Freude die dichtbewachsenen Uferböschungen betrachten und ein Gefühl des Dankes an ihre Heimat wird dann von ihnen Besitz ergreifen. Die schöne Wigger mit ihrer ganzen Umgebung wird, dank dieser Neubelebung ihrer Uferwände, ihren schnellen Lauf an Kraft und Pracht steigern und ihr Rauschen wird nach ewigen Gesetzen zu den Ufern emporsteigen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Wirtschaft, Arbeit Alleinstehende Armut

18. September 1956

– Brittnau

Mitten im Leben, wo ein Tag den andern ablöst, und mit jeder Stunde neue Pflichten an uns herantreten, haben wir manchmal kaum Zeit, unserem Dasein die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, und die Werke unserer Arbeit, denen wir mit allen Kräften unermüdlichem Fleiss zu dienen haben, bergen tausend Möglichkeiten, um unserm Dasein die nötige Würde und Inhalt zu verleihen. Die Industrien laufen auf vollen Touren, Handel und Gewerbe können ihre Umsätze steigern, und die Landwirtschaft kann kaum die nötigen Arbeitskräfte auftreiben. Jedermann ist vollbeschäftigt. Vom Geschäftsinhaber bis zu den Direktoren, vom Prokuristen bis zum Betriebsleiter, vom Angestellten bis zum Arbeiter und herunter bis zum jüngsten Lehrlingen haben alle Hände voll zu tun. Die Feierabendstunden und die Sonntage bieten jedem, der das Bedürfnis hat, tausend Möglichkeiten der Unterhaltungen.

Samstag und Sonntag füllen sich die Festhallen der feiernden Vereine und Gesellschaften. Dazwischen fallen die kleinen Feste in engeren Familienkreisen. Verlobungen, Hochzeiten, Taufen und Konfirmationen folgen sich in ewiger Reihenfolge. Jeder hat Gelegenheit, seine in aufreibender Arbeit erworbenen Nötli und Fünfliber wieder wechseln oder rollen zu lassen. Alles zur Belebung und Befruchtung der Wirtschaft. Aber trotz dieser glänzenden Lebensführung gibt es noch heute verborgene Stellen. Wo schleichende Armut den Menschen bedrückt. Denken wir an die vielen Alleinstehenden, in der Mehrzahl ältere Frauen, die in aller Bescheidenheit mit ihrem kleinen Einkommen ihr Leben fristen müssen. Diese Zurückgezogenen haben keine Gelegenheit, an den neusten Errungenschaften teilzunehmen, aber dennoch ertragen sie ihre täglichen Sorgen ohne zu klagen. Mit verklärten Blicken schauen sie zurück in die Vergangenheit und freuen sich in aller Ruhe und Gelassenheit der kommenden Tage, die ihnen wie köstliche Geschenke aus höherer Führung vorkommen. Es ist bewunderungswürdig, wie diese Scharen der Alleinstehenden ihr Bescheidenes Leben so einzurichten wissen, dass es ihnen im Lichte der Sonne erscheint und wie sie alles Herbe aus dem Alltagsleben zu vermeiden suchen. Es ist unsere Pflicht und höchstes Mitgefühl, sich von Zeit zu Zeit dieser Einsamen zu erinnern. Sie sollen wissen, dass wir an ihren Sorgen teilnehmen und wir nur mit Hochachtung von ihnen sprechen. Wir, die im Arbeitsprozess stehenden Werktätigen, denen das Alter noch keine Beschwerden bringt, verneigen uns in Ehrfurcht vor diesen braven Gestalten, die im stillen Kämmerlein, unbeschattet von den grossen Ereignissen dieser unruhigen Welt, ihren Lebensabend zubringen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Weiler Liebigen, Flurnamen, Bernhard Lerch (Moskauer)

25. September 1956

– Brittnau

Herbststimmung in Liebigen. Vom Dorf aus führen zwei Wege nach Liebigen. Auf steiler Strasse durch den Altweg und auf leicht ansteigendem Weg durch die Grütmmatt. Der stille Weiler liegt verträumt an der Strasse Reiden - Pfaffnau. Er besteht aus drei wohlbestellten Bauernhöfen. Es sind die Familien Lerch, Wälchli und Kohler, welche die Bauerngüter seit hundert Jahren oder seit Jahrzehnten bewirtschaften. Die hablichn Wohnstätten und die geräumigen Scheune sind umgeben von ertragreichem Ackerland, wo Gras und Heu in grossen Mengen geerntet wird und Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Getreide in vorzüglichen Qualitäten gedeihen. Ein Wald von Kern- und Steinobstbäumen steht im Grün dieser fruchtbaren Erde.

Südlich von Liebigen erhebt sich, als höchster Punkt der Gemeinde Brittnau, der Heidenhubel. Daneben liegen die Waldungen der Höhneten. Im Osten, wie im Norden und Westen sind die grünen Tannenwaldungen des Zankhölzli, des Stokhubehs und des Weiherrains. Am Zugang zu Liebigen stehen am linken Strassenrand vier mächtige Buchen. Es sind Prachtsexemplare von wuchtiger Schönheit. Sie sind uralt und mögen über hundertfünfzig Jahre an dieser Stelle stehen. Der Anblick dieser Riesen erinnert uns an Zeiten des ruhigen Verkehrs, wo leichte und schwere Pferdefuhrwerke und die Postkutsche die Durchgangsstrassen belebten. Auf der stillen Landschaft von Liebigen lag milder Sonnenschein. Der Ausdruck des beginnenden Herbstes wanderte über Gehöfte, Fluren und Felder und verlieh ihnen den letzten Glanz eines sterbenden Sommers. Hier in Liebigen, im Bauernhause Lerch, das im Jahre 1897 in der heutigen Grösse aufgebaut worden ist, hat einmal Bernhard Lerch gewohnt, der vor 125 Jahren nach Moskau ausgewandert ist und dort zum Ansehen und Wohlstand gekommen ist. An seinen in der Fremde erworbenen Gütern haben in reichem Masse die Gemeinde Brittnau und der ganze Bezirk Zofingen teilnehmen können. Sein Bruder Johann Lerch, gewesener Förster zu Brittnau, hat der Gemeinde in vielen Kommissionen unschätzbare Dienste geleistet. Jahre sind darüber gegangen, aber der schmucke Weiler Liebigen ist in seiner Trautheit und Lieblichkeit unverändert geblieben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Postkutsche Brittnau-Strengelbach-Zofingen, Ruedi Kaufmann, „Postruedi“,

06. Oktober 1956

– Brittnau

Erinnerungen aus vergangene Zeiten. Dieser Tage sind 50 Jahre verflossen, seit die Pferdepost das letzte Mal über unsere Dorfstrassen verkehrte. Am 30. September 1906 hat sie ihren Betrieb eingestellt. Anderntags, den 1. Oktober, übernahm ein Autokurs den Posttransport. Dieser wurde am 1. Mai 1910, nach Eröffnung der Station Brittnau-Wikon, durch die Bahn übernommen. Die Pferdepost fuhr bis Ende der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nur einspännig und hatte Platz für zwei Fahrgäste. Dann wurde eine richtige Postkutsche, mit zwei Pferden bespannt, in den Dienst gestellt, wo für vier Mitreisende bequeme Plätze reserviert waren. Zuerst fuhr die Pferdepost in zwei Kursen, morgens und nachmittags, über Strengelbach nach Zofingen und zurück. Später wurden drei Kurse geführt: ab Brittnau um 7:00, 10:40 und 17:50 Uhr. ab Zofingen um 8:15, 13:00 und 20:25 Uhr. Der Standort der Postkutsche war der Gasthof zur „Sonne“ in Brittnau, wo der Sonnenwirt Bernhard Kunz die Pferde stellte und auch den Postillion besoldete. Der letzte Postillion von Brittnau war Rudolf Kaufmann, im Dorfleben „Postruedi“ geheissen, gebürtig aus Reitnau. Dort ist er am 4. Dezember 1844 auf die Welt gekommen. Als Verdingbub erlebte er harte Jugendjahre, kam dann nach Brittnau und trat in den Dienst von Bernhard Kunz. dem damaligen Sonnenwirt.

Während Jahrzehnten hat Rudolf Kaufmann die Pferdepost über Strengelbach nach Zofingen geführt. In diesen langen Jahren hat er bei seinen täglichen Fahrten neben schönen und heiteren Stunden manches kleine Abenteuer und Unangenehmes erfahren müssen, besonders im Winter bei strenger Kälte und grossem Schneefall, wo er manchmal die Postkutsche nur mit Mühe durch die vom Schnee verwehten, schmalen Strassen führen konnte. „Postruedi“ war von kleiner Gestalt, kaum 150 cm gross. mit glattrasiertem Gesicht. In seinem blauen Postkittel und seinem eigenartigen grossen Posthut mit Sturmband war er eine Sonderfigur, die schon wegen der geringen Körpergrösse auffallend wirkte. Die Pferdepostkutsche war immer ein gern gesehenes Gefährt, wirkten doch ihre regelmässigen täglichen Durchfahrten als Zeitmesser. Für die bäuerliche Bevölkerung bei landwirtschaftlichen Arbeiten waren die Stunden der Durchfahrt fast nicht wegzudenken. Für die damaligen Dorfbewohner bedeutete das Postgefährt mit dem kleinen Postillion, den Pferden mit den hellen Glöcklein etwas Schönes, das zu ihrem täglichen Leben gehörte und das sie nicht missen mochten. Aber wie es so im Leben bestimmt ist, hat nichts ewigen Bestand auf dieser Welt; so musste auch die heimelige Postkutsche dem ansteigenden Verkehr weichen. Fünfzig Jahre sind seit jener Zeit vergangen. Vieles hat sich seither verändert, nur das schmale, kurvenreiche Verbindungssträsschen von Brittnau nach Strengelbach ist gleich geblieben. Der gelbe Postwagen ist längst verschwunden. Auch „Postruedi“, der letzte Postillion zu Brittnau, ist vor 21 Jahren von uns gegangen. Er hat die Postkutsche um dreissig Jahre überlebt. Er starb am 6. Januar 1935 im Alter von etwas mehr als 90 Jahren. Er ruht im Friedhof Feld zu Brittnau.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Lerch-Gerhard, Schneidermeister Mitglied des Männerchors Brittnau

1108_Jakob Lerch-Gerhard, 1891 - 1956

15. Oktober 1956

– Brittnau

Am Samstag in der Morgenfrühe ist **Jakob Lerch-Gerhard**, Schneidermeister, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb nach langer Krankheit im Alter von 65 Jahren. Im Däster-Stöckli an der Wigger ist der Verstorbene als Sohn des Jakob Lerch, Schneidermeister, und der Caroline geb. Wüest zur Welt gekommen. Er besuchte unsere Dorfschulen und erlernte bald nach seinen Schuljahren bei seinem Vater den Schneiderberuf. Für kurze Zeit wanderte er in die Fremde, um sich im Beruf weiter auszubilden. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1916 musste er die Arbeit seines allzu früh verstorbenen Ernährers übernehmen. Es war eine gewaltige Aufgabe, die er zu vollbringen hatte, und nur durch unermüdlichen Fleiss konnte Jakob Lerch das Werk seines Vaters weiterführen. Nach seiner Verheiratung mit Martha Gerhard, einer Tochter auf dem Scheurberg, machte er sich selbständig. Anfangs der dreissiger Jahre übersiedelte die Familie Lerch in den Neubau am Dorfrand, wo Jakob Lerch seine Schneiderwerksätte eröffnete. Mit Hilfe seiner tüchtigen Gemahlin brachte er das Geschäft zur schönsten Blüte.

Neben dem Beruf als Schneidermeister war Jakob Lerch, wie sein Vater, ein hervorragender Sänger. Während vierzig Jahren war er Mitglied des Männerchors Brittnau. In diesen Jahren hatte er an ungezählten Gesangstunden teilgenommen und viele Feste besucht, wo seine helle Tenorstimme gerne gehört wurde. Der Verstorbene war im Glanze seiner Jugend ein fröhlicher Sängerkamerad. Nicht nur in Brittnau, sondern auch in der Nachbarschaft hat er seine heimeligen Lieder erschallen lassen. In diesen vergangenen Tagen, wo Gesang, Fröhlichkeit und Humor die Stunden der Geselligkeit ausfüllten, stand Jakob Lerch mit seiner hellen Stimme an erster Stelle. Manch alter Sängerkamerad wird nur mit Wehmut an diese heiteren Stunden zurückdenken, wo ein Stück Leben an ihm vorüber ging, das an Glanz und Schönheit sein Herz mit Wonne erfüllte. Nehmen wir Abschied von diesem edlen Sängerkamerad, der uns mit seinen munteren Weisen manche inhaltsreiche Stunde geschenkt hat. Im Frieden der Ewigkeit wird er seine letzte Ruhestätte finden.

F. L.

Nachruf, Adolf Bachmann-Mathys, Kaufmann, Brittnau, Strengelbach, Zürich

1109_Adolf Bachmann-Mathys, 1883 - 1956

31. Oktober 1956

– Brittnau

Aus Wallisellen bei Zürich erreicht uns die Nachricht vom Tode unseres einstigen Kameraden **Adolf Bachmann-Mathys**, Kaufmann. Er starb nach schwerer Krankheit im Kantonsspital Zürich, wo er Linderung seines Leidens gesucht hat, im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene ist in Brittnau aufgewachsen, zuerst im Dorf und nach dem frühen Tod seines Vaters im Jahre 1894, in der Vorstadt bei seiner Grossmutter. Er besuchte unsere Dorfschulen, trat nach seinen Jugendjahren auf der Gemeindeganzlei Brittnau eine Lehre an, um sich die nötigen Kenntnisse zu seiner kommenden Laufbahn zu verschaffen. Nach Beendigung seiner Lehrjahre zog er in die Fremde. In Wangen an der Aare und später in Lausanne erweiterte er sein Können und kam dann im Jahre 1905 nach Zürich, das ihm zur bleibenden Wohnstätte geworden ist. In dieser Stadt trat er in den Dienst einer bedeutenden Handelsfirma für Fournituren des Buchbindereigewerbes.

Als tüchtiger und gewissenhafter Kaufmann konnte er in den fünfzig Jahren, die er dem Unternehmen zur Verfügung stand, vom Angestellten zum Prokuristen, bis hinauf zum Teilhaber vorrücken. Dank seiner reichen Kenntnisse und seiner Fähigkeiten, die Handelswege zu erweitern, konnte er seine Firma zur höchsten Blüte bringen. Adolf Bachmann holte seine Ehegefährtin Frieda Mathys von Schwarzenburg, im Jahre 1914 aus der Mühle zu Brittnau, wo sie während acht Jahren als Buchhalterin tätig war. Das Ehepaar Bachmann-Mathys vereinigte alle Vorzüge eines harmonischen und glücklichen Zusammenseins in sich, und als ihnen ein Töchterlein geboren wurde, würdigten sie dieses schöne Ereignis als Beitrag zur Festigung einer in Liebe aufgebauten Familiengemeinschaft.

Der Verstorbene, Bürger von Strengelbach, hat auch in der Fremde seine alte Heimat nie vergessen. Immer wieder kehrte er zu seiner Schwester Frieda Bachmann nach Strengelbach zurück. Von dort aus unternahm er mit seiner Gemahlin kurze Wanderungen auf den Kirchberg zu Brittnau, um dann nach der alten Vorstadt, wo er einen Teil seiner Jugendjahre verlebt hatte, herunterzusteigen. Adolf Bachmann war, als ehemaliger Soldat der Kp. I/55. ein fröhlicher und aufgeweckter Kamerad, der immer dabei war, wenn es galt, andern etwas Gutes zu tun. Als braver Eidgenosse liebte er seine Heimat. Er liebte die schönen Waldungen und vor allem die Berge, wo er so oft, bis ins Alter, verweilen konnte. Vor Jahresfrist zogen Schalten über seine robuste Gesundheit. Noch unternahm er eine letzte Geschäftsreise, um von seiner treuen Kundschaft Abschied zu nehmen. Trotz sorgfältiger Pflege und ärztlicher Betreuung konnte er nicht am Leben erhalten werden. Obschon ihm schwere Prüfungen nicht erspart blieben, durfte er, nachdem ihm so viele Wünsche in seinem langen Leben in Erfüllung gegangen sind, wohl vorbereitet zur ewigen Ruhe eingehen. Wir alle, in Brittnau und Strengelbach, denen Adolf Bachmann während seines Lebens nahegestanden ist, werden sich noch lange dieses treuen und liebenswürdigen Kameraden erinnern.

F. L.

Kirche, Die neue Orgel in Brittnau, Orgelbau

08. November 1956

– Brittnau

Die neue Orgel in Brittnau

Nach dem Einbau einer neuen Orgel hat die Kirchenmusik in unserer Dorfkirche eine Bereicherung erfahren. Laut Chronik von Stephan Kunz, kann vor dem Jahre 1645 in unserer Kirche keine Orgel, Posaunisten oder Hornbläser nachgewiesen werden. Erst nach dieser Zeit ist auf Antrag des damaligen Pfarrherrn Mauriz Ringier uns Zofingen ein Positiv angeschafft worden. Bereits 48 Jahre später, im Jahre 1693 wurde diese Kleinorgel ausser Gebrauch gesetzt. Als Ersatz dafür wurden für den Gottesdienst besondere Sänger, Posaunisten und Zinkenbläser ausgebildet und eingesetzt, die ihre Leistungen eine kleine Besoldung bezogen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde wiederum eine Orgel aufgestellt, die jedoch oftmals repariert werden musste. im Jahre 1886 wurde die jetzt abgebrochene Orgel in der Kirche aufmontiert. Sie kostete damals 7500 Franken. Zu jener Zeit mag diese Orgel ein Meisterwerk der Kirchenmusik gewesen sein. Als Organisten amtierten Albert Urwyler, Adolf Fritschi, Fräulein Rodel und seit 1925 Paul Lüthi, Lehrer. Während 70 Jahren hat die alte Orgel ihren Dienst getan. Sie hat in diesen langen Jahren mit ihrem Rauschen manches Herz beglückt und Tausende von Kirchenbesucher haben in stiller Andacht den herrlichen Klängen dieses Musikinstrumentes gelauscht. Mit ihren vielen Verzierungen die zu jener Zeit üblich waren. war sie für die damaligen Kirchenbesucher etwas Wertvolles, das noch lange für sie in hohen Ehren stehen wird.

In letzter Zeit ist diese Orgel altersschwach geworden. Verschiedene Teile waren derart reparaturbedürftig, dass es sich nicht mehr lohnte Neuauarbeitung vorzunehmen. Nach langen Beratungen und Erwägungen wurde von der Kirchgemeinde beschlossen eine neue Orgel anzuschaffen. Der Auftrag zum Einbau dieser Orgel wurde der bekannten Orgelbaue-Firma Rudolf Ziegler-Heberlein in Uetikon am Zürichsee übertragen. In vielen Wochen sorgfältiger Arbeit, durch geschultes Personal und einigen Hilfskräften aus Brittnau konnte das Werk dieser Tage zur Vollendung gebracht werden. Die technische Zusammenstellung und musikalische Auswirkung dieser Orgel ist bereits letzte Woche von einem bewährten Fachmann bekannt gegeben worden. In Ergänzung dieser ausführlichen Berichtes möchte ich noch einige Angaben zum Aufbau dieser Orgel verlautbaren.

Die Orgel zählt 1060 Zinnpfeifen und 82 Holzpfeifen, also total 1142 Stück. Die Zinnpfeifen bestehen aus einer Legierung von 80 Prozent reinem Zinn und 20 Prozent Blei. Diese sind für die hellen Töne bestimmt. Für die Pfeifen der Flötentöne wird eine niedere Zinnlegierung verwendet. Die längste der Pfeifen misst 2400 mm und die kürzeste nur 50 mm. Zinn und Blei werden zu Platten gegossen, aus diesen dann die Pfeifen ausgeschnitten, geformt und gelötet. Alles ist feine, sorgfältige Handarbeit. Zinn ist ein kostbares Metall. Es wird aus Übersee bezogen. Die Holzpfeifen sind aus Rottannenholz gearbeitet. Der schöne Spieltisch besteht aus Eichen und Nussbaumholz. Sämtliche Bestandteile zum Aufbau der neuen Orgel sind aus erstklassigem Material von ausgesuchter Qualität angefertigt. Mit wenig Ausnahmen, sind diese aus den Werkstätten der Firma Ziegler in Uetikon hervorgegangen. Die Verkleidung der

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Orgel, die Wandtäfer und die Abschlusswände sind aus auserlesenem Ulmenholz gearbeitet. Die Ulme stand auf der Liegenschaft Gerhard, hart an der Altwegstrasse. Ihr beehrtes Holz hat nun für eine edle Sache Verwendung gefunden. Sämtliche Holzarbeiten wurden durch den Schreinermeister Gottfried Kunz-Lerch zu Brittnau ausgeführt. Die Aufstellung der neuen Orgel ist in jeder Hinsicht wohl gelungen und darf als Meisterwerk der Orgelbaukunst bewertet werden. Die Verkleidung, die Täferung und die Bestuhlung sind in hellem Farbton der Orgel angepasst. Die neue Orgel, als Königin der Musikinstrumente, wird in den kommenden Jahrzehnten den Kirchenbesuchern dienen. Sie ist, trotz ihrer schlichten Aufmachung ein Musikinstrument von besonderer Bedeutung, das an Schönheit und Klangfülle das ganze Kirchenleben beeinflussen wird. Die massgebenden Behörden und der Einwohnerschaft zu Brittnau, die in vielen Beratungen dieses schöne Werk in Auftrag gegeben haben, können den Dank der Kirchgemeinde entgegen nehmen. Auch gebührt Dank und Anerkennung dem Orgelbauer, seinen Mitarbeitern und allen anderen Handwerkern, welche nichts unterlassen haben, in sorgfältiger Kleinarbeit ein Werk von höchster Vollendung und Präzisionsarbeit zu schaffen, das für Jahre den Kirchenbesuchern Freude bereiten wird. Unser bewährter, langjähriger Organist Paul Lüthi, Lehrer, wird kraft seiner Begabung und in Würdigung des neu erstandenen schönen Werkes dem Orgelspiel in den geweihten Räumen unserer schlichten Kirche weiterhin seine Kunst schenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Witwe Elise Kunz-Moor, Sennhof, Kunz „Stampfi“ Rossweid

1110_Elise Kunz-Moor, 1890 - 1956

04. Dezember 1956

– Brittnau

Am letzten Samstag wurde die älteste Einwohnerin von Brittnau, Frau Witwe **Elise Kunz-Moor**, zu Grabe getragen. Sie entschlief nach kurzer Krankheit infolge Altersschwäche im hohen Alter von 93 Jahren. Die Verstorbene ist als Bürgerin von Vordenwald im alten Hafnerhause auf dem Sennhof zu Brittnau auf die Welt gekommen. Schon als junges Mädchen musste sie in die Fremde ziehen. In Densbüren, bei Verwandten, verlebte sie ihre Schuljahre. Später kam Elise Moor wieder nach Brittnau zurück, wo sie im Jahre 1890 mit dem Maurermeister Fritz Kunz, aus dem Geschlechte der „Stampfi“ den Ehestand gründete. Im Lauf der Jahre schenkte sie ihrem Gatten elf Kinder, neun Söhne und zwei Töchter, denen sie in jeder Beziehung eine gute Erziehung angedeihen liess. Die Familie Kunz-Moor wohnte zuerst auf dem Scheurberg, um sich dann am 1. April 1900 endgültig auf die Rossweid niederzulassen. Neben seinem Beruf als Maurermeister betrieben sie noch etwas Landwirtschaft. Ihr kleines Gut auf der Rossweid, etwas abseits der Verkehrswege, lag still und versonnen an bevorzugter Lage, umgeben von einem Wald von Obstbäumen. Frau Elise Kunz war eine unermüdliche Schafferin. Mit grossem Fleiss und Ausdauer stand sie ihrer zahlreichen Familie vor. Die neun Buben und zwei Mädchen erforderten ein bedeutendes Mass an Pflege und Ausrüstung. Trotz ihrer vielseitigen Arbeit bewahrte sie eine Ruhe von wohlthuender Köstlichkeit. Ihr unversieglicher Humor, der bis an ihr Lebensende anhielt, war verbunden mit einer Kraft voll Güte und vornehmen Handlungen gegenüber allen Mitmenschen. Diese schönen Züge ihrer Haltung während ihres langen Lebens werden für alle, die sie gekannt haben, unvergesslich bleiben. Frau Elise Kunz hat, neben vielen schönen Tagen, auch schwere Stunden erleben müssen. Ihr Ehegemahl Fritz Kunz ist bereits vor 19 Jahren abberufen worden. Ebenfalls hat sie zwei Söhne auf den Friedhof begleiten müssen. Die letzten Jahre verbrachte sie im Kreise zweier Söhne und Grosskinder in ihrem alten Heim auf der Rossweid, wo sie während 56 Jahren verweilen durfte. Bis vor wenigen Tagen war sie an der Arbeit, Kleidungsstücke zu stricken. Ein sanfter Tod hat sie zur ewigen Ruhe geführt. Damit ist ihr sehnlichster Wunsch, heimgehen zu dürfen, in Erfüllung gegangen. Der lieben Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter, von der viele Menschen Gutes erfahren durften, werden wir ein treues Andenken bewahren.

F. L.

Betrachtungen, Natur, Vogelwelt, Buntspecht

11. Dezember 1956

– Brittnau

Dieser Tage hat sich ein gar seltener Gast in der Nähe meiner Behausung eingestellt. Ein prachtvoller Buntspecht hat um die Mittagszeit einen Apfelbaum nach Larven abgeklopft. Wie sein Name sagt, trägt er ein buntes Kleid. Der Rücken ist schwarz, die Flügel sind ebenfalls schwarz und weiss gebändert. Der Hinterkopf ist beim Männchen rot. Seine hauptsächlichsten Merkmale sind der kräftige Schwanz, kurze Beine und starker Schnabel. Der Kopf dient ihm als Hammer und der Schnabel als Meissel. Mit diesen Werkzeugen zimmert er seine Wohnung in Tannenstämmen. Seine ausserordentlich lange Zunge befähigt ihn, seine Nahrung aus Larven und Insekten aus den Baumspalten zu ziehen. Seine Wohngebiete sind unsere Waldungen, Neben dem Buntspecht leben in unserer Nähe noch Schwarzspecht und Grünspecht. Der Schwarzspecht wohnt hauptsächlich in der äusseren Gemeinde im Bärenloch, wo er in Astlöchern alter Buchen seine Brutstätte baut. Die Spechte waren früher zahlreicher, denn die Waldbäume, wo sie ihre Wohnungen Zimmern können, werden immer seltener. Wie viele andere Vogelarten, verlieren sie die Möglichkeit, an morschen Bäumen Höhlen zu beziehen. Der Spechtenruf wird von den Landwirten nicht besonders gerne gehört. Nach uraltem Brauch soll er schlechtes Wetter bedeuten.

Aber trotz dieser Untugend ist der Specht ein nützlicher Vogel und wird von allen Naturfreunden gerne gesehen. Sein kurzer Besuch am Rand meines Gartens hat mir grosse Freude bereitet. Bei diesem feuchten Nebelwetter, wo die Sonne nur selten die Wolkenwände durchbricht, ist das Erscheinen eines schön gefiederten Buntspechtes ein besonderes Ereignis. So ein liebliches Geschöpf bringt Abwechslung und Heiterkeit in die Stunden der trüben Spätherbsttage.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Feste, Weihnachten

27. Dezember 1956

– Brittnau

Der Winter hat zur grossen Freude der Jugend zur rechten Zeit Einzug gehalten. Ein leichter Schneefall mit nachfolgend scharfem Frost hat der ganzen Landschaft ein winterliches Gepräge gegeben. Am heiligen Abend lag feierliche Stille auf den leicht verschneiten Dorfstrassen. Aus dem fernen Weltenraum leuchteten die Sterne am winterlichen Abendhimmel. Die Wigger sang ihr ewiges Lied und vom nahen Mühlewuhr erreichte uns das Rauschen der fallenden Wasser, wenn sie in finsterner Nacht auf die harten Holzplanken niedergingen. Die schlichte Dorfkirche lag im Dunklen. Der Turm schaute einsam und geheimnisvoll über die landschaftliche Umgebung, nur der Stundenschlag übermittelte uns ein Stück Feierlichkeit und mahnte uns an das Weitergleiten der Zeit. Heil leuchteten viele Fenster an den Häuserfronten, sonst waren die Strassen still und menschenleer. Diese Erscheinung wiederholt sich jedes Jahr. Es ist der heilige Abend, der die Familien zusammenhält wo jedes Mitglied sich anschickt, dem Nächsten etwas zu schenken oder etwas Gutes zu tun. Wenn die Eltern mit ihren Kindern in der trauten, warmen Stube im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes zusammensitzen, dann leuchten die Kinderaugen. Ihr ganzes Denken ist erfüllt von der Helle dieser weihevollen Stunde. Wir Grosseltern, die das Glück haben, an einer solchen Feier teilzunehmen, sonnen sich an der Freude unserer Nächsten. In diesem Augenblick, wo unsere Gefühle im Lichte der Schönheit der verlebten Stunden zu warmen Gedanken geformt werden, beginnen wir selbst. In unsere Jugend zurückzukehren. Dann preisen wir nochmals das Erlebte, das in dieser Feierlichkeit nur am heiligen Abend erscheint.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Konzert, Männerchor Brittnau und Reiden,

14. Januar 1957

– Brittnau

Ein seltenes Konzert wurde am vergangenen Samstagabend der gesangs- und musikliebenden Bevölkerung von Brittnau geboten. Die Männerchöre von Brittnau und Reiden, unter Leitung des bewährten Dirigenten Werner Locher, hatten sich in der Kirche zusammengefunden, um uns mit Einzel- und Gesamtchören zu erfreuen. Wohltuend aufgelockert wurde das Liederkonzert durch Darbietungen auf Musikinstrumenten. A. Lang spielte auf unserer neuen Orgel. Diesen folgten Musikvorträge durch Herrn Locher, diskret begleitet von der Orgel. Als Laie in musikalischen Angelegenheiten steht es mir nicht zu, ein Urteil über die Wiedergabe dieser Vorträge zu fällen. Die Männerchöre als Gesamtchor gefielen ausserordentlich. Die prächtig vorgetragenen Lieder fanden stummen Beifall der ganzen Zuhörerschaft. Die vielen Lieder des Gesamtchors, die in den Räumen der Kirche besonders zur Geltung kamen, sind mit einem Gefühl des Dankes an alle Sänger entgegengenommen worden. Eine Zugabe dieses Abends war das tief empfundene Cellospiel durch Herrn Locher, mit Orgelbegleitung durch Herrn Lang. Das Violoncello, eines der herrlichsten Musikinstrumente, wurde von W. Locher meisterhaft gespielt. Weich und vornehm erklangen die milden Töne aus dem Saiteninstrument. Die Orgelbegleitung, die in einer Fülle von zarten Schwingungen die Musikstücke verschönerte, verfeinerte die musikalische Wiedergabe zur vollendeten Klangfülle. Das Zusammenspiel bewährter Musiker hat die vielen Konzertbesucher freudig gestimmt. Unbeweglich und in atemloser Spannung lauschten sie den Vorträgen. Die zum Schluss des Konzertes wiedergegebenen Lieder haben viel zur Verschönerung dieses Winterabends beigetragen. Konzerte in der Kirche sind beliebt. Sie erhöhen die Feierlichkeit der Vorträge. Die Zuhörerschaft trat in voller Befriedigung und im Gefühl des Dankes in die weisse Winterlandschaft hinaus. Kalte Windstösse mahnten zur Eile. In Gedanken an die erlebte schöne Stunde und mit dem Wunsche im Herzen, bald wieder an einem solchen Konzert teilnehmen zu können, eilten die Zuhörer ihren warmen Stuben zu.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, vergangener Dorfansichten, Kirche, etc.

23. Januar 1956

– *Brittnau*

Eine alte Brittnauer Ansicht.

Vor einiger Zeit ist mir von einer Zofinger Bürgerin, aus altem Bürgergeschlechte, deren Urgrossvater während Jahrzehnten segensreich in unserer Gemeinde als Pfarrer gewirkt hat. eine Photo aus alt Brittnau übergeben worden. Dieses Bild ist vor rund 90 Jahren vom Zofinger Photographen Friedrich Samuel Niklaus Sprüngli aufgenommen worden. Die Sprünglin, wie sie früher genannt wurden, stammten aus Zürich. Sie haben sich 1570 in Zofingen einbürgern lassen. Der oben erwähnte Photograph ist 1832 geboren, aber bereits mit 49 Jahren im Jahre 1851 gestorben. Auf diesem wunderschönen Bild aus alten Zeiten erscheint eine Dorfpattie mit vielen Bauten, die heute noch äusserlich fast unverändert dastehen. Es sind der Gasthof zur „Sonnen“, die Kirche mit dem Pfarrhaus. Die Häuser Herzig und Zimmerli, die Bauernhäuser in der Strählgasse, an der Wigger und an der Zofingerstrasse, das Patrizierhaus Wächter und, als Wahrzeichen des Müllereigewerbes, die alte Mühle am Teich. Ein Prachtsstück ist die alte Linde vor der Kirche, umgeben von Bänken. als Sitzgelegenheiten. Diese Linde. Von ausserordentlicher Grösse und Schönheit ist oft in Worten gefeiert worden. Sie fiel am 6. Juli 1879 in der Morgenfrühe einem gelinden Luftzug zum Opfer. Der unvergessliche Pfarrer Joh. Jakob Baumann, hat dieser Linde zum Abschied in einem Gedicht inhaltsreiche Zeilen gewidmet. Auf dem Bilde befindet sich neben Linde und Kirche der alte Friedhof. Er diente der Gemeinde bis 1880. Dort ruhen in geweihter Erde unsere Grosseltern und Urgrosseltern. Die damals schlichten Grabdenkmäler sind schon längst abgeräumt und über den alten Grabstätten wächst der Rasen. Etwas, das dem ganzen Dorfbilde zur Zierde gereichte. waren die vielen Pappeln. Sie standen überall, in der Hinterreichstrasse, an der Strählgasse, am Teich, an der Wigger und an der Zofingerstrasse. Sie standen vereinzelt und in Gruppen an Wegen und Strassenrändern. Sie waren damals im Dorfleben nicht wegzudenken. Heute stehen nur noch drei Stück an der Zofingerstrasse. Diese letzten Pappeln stehen, viel bewundert, als Zeugen einer vergangenen Zeit, in gewaltiger Schönheit als schlanke Gestalten an der viel begangenen Verkehrsstrasse nach Zofingen. Die Kirche ist mit einem Vorbau auf Säulen abgebildet, und der Kirchturm trägt ein kleines Vordach, zum Schutze der Glocken. Diese Anbauten sind längst abgebrochen und kleine Neuerungen sind entstanden, die jedoch keine grossen Veränderungen gebracht haben. Dieses schöne Bild aus fernen Zeiten, wo weder die neue Mühle, noch die Schuhfabrik, noch viele andere Neubauten zu erblicken sind, kommen der heutigen Generation fast wie eine Sage vor, für uns aber, als Bürger im vorgerückten Alter, erscheinen diese Ansichten als wertvolles Gut aus einer Zeit, wo wir noch in ungezwungener Freude uns der Jugend hin gaben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Gemeinde, Kauf Liegenschaft Zahnarzt Elmiger, Vordere Breite, Kantonspolizei, Hans Uhr.

04. Februar 1957

– Brittnau

Am letzten Samstag erlebte ich bei meiner Wanderung zum Bahnhof eine kleine Überraschung. Hoch von einem Baum herab ertönte der Gesang einer Amsel. Sie flötete etwas zaghaft in den frischen Morgen hinein. Während sechs Monaten hat sie geschwiegen, umso mehr erfreuten mich ihre zarten Melodien. Sie sind ein untrügliches Zeichen des nahen Frühlings. Im Gegensatz zum Lichtmesstag 1956, wo das Thermometer tiefe Kältegrade anzeigte und eine eisige Bise den Aufenthalt im Freien fast unerträglich machte. war der vergangene Samstag ein Tag voll Sonnenschein. Bald werden die Buchfinken ihre heiteren Stimmen erschallen lassen und die ersten Zugvögel werden in ihre Brutheimat zurückkehren. - Angesichts des nahen Umzugstermins und um einen längst gehegten Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen, hat der Gemeinderat die stimmfähigen Ortsbürger zu Brittnau für Montag, den 11. Februar, zu einer Versammlung in die Turnhalle einberufen. Es gilt, mit dem Ankauf des seit Monaten unbewohnten Wohnhauses des früheren Zahnarztes Elmiger unserm Kantonspolizisten Anton Uhr für seine vielseitigen Pflichten ein geräumiges und würdiges Heim zu verschaffen. Mangels Wohngelegenheit in unserm Dorfe, war Herr Uhr gezwungen, in der Altachen Wohnsitz zu nehmen. Durch diese Abwanderung in ein vom Dorfe weit entferntes Domizil wurde der Verkehr mit unsern Behörden und speziell mit der Gemeindekanzlei sehr erschwert und zeitraubend gestaltet. Zudem fehlte dem Kantonspolizisten, wegen Raummangel, ein geeignetes Lokal für seine mündlichen Besprechungen und amtlichen Handlungen. Durch den Ankauf des oben erwähnten Hauses, das ganz in der Nähe der Gemeindekanzlei liegt, können dem Kantonspolizisten viele Gänge erspart bleiben. Es ergeht daher an alle stimmfähigen Ortsbürger der Ruf, recht zahlreich an der Versammlung in der Turnhalle teilzunehmen und mit der Befürwortung dieses Ankaufs ein Werk zur Vollendung zu bringen, das der ganzen Gemeinde zur Ehre gereichen wird.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Lerch, (Hafners Sennhof) Rossweid, Seidenbandweber,

1111_Otto Lerch, 1873 - 1957

07. Februar 1957

– Brittnau

Auf der Rossweid, in jenem stillen Weiler abseits der grossen Verkehrswege, durfte am Dienstagabend **Otto Lerch**, gewesener Landwirt, nach langen gesundheitlichen Störungen, doch unerwartet, im Alter von 84 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Der Verstorbene stammte aus dem Geschlechte der Lerch, Hafner vom Sennhof zu Brittnau. Dort ist er als Sohn des Jakob Lerch und der Elisabeth geborene Moor, im Jahre 1873 zur Welt gekommen. Seine Verfahren haben im vergangenen Jahrhundert während Jahrzehnten Ofenkacheln gebrannt und wunderschöne Öfen aufgebaut. Er erlebte eine fröhliche Jugendzeit, erlernte nach seiner Schulzeit bei einem Onkel den Beruf eines Seidenbandwebers, kehrte aber bald wieder zur Landwirtschaft zurück. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1905 mit Emma Lerch, Matten-Bernhards aus dem Turbenmoos, übersiedelte er nach der Rossweid. Dort erwarb er von seinem Freunde Jakob Kunz, dem späteren grossen Gelehrten in Nordamerika, ein kleineres Heimetli, das er mit Hilfe seiner tüchtigen Gemahlin in unermüdlichem Fleiss bewirtschaftete, und zur schönsten Blüte brachte. Otte Lerch war in jeder Beziehung ein Mann von guter Gesinnung und vornehmen Charaktereigenschaften. Er liebte den Frieden zum häuslichen Herde. Er hatte ein ausserordentlich gutes Gedächtnis; seine Plaudereien aus fernen Tagen waren immer interessant und lehrreich. Viele seiner Erzählungen habe ich in Beiträgen in dieser Zeitung den Lesern mitteilen können.

Seit dem Tode seiner herzenguten, feinsinnigen Gemahlin vor 25 Jahren lebte er im Heim seiner Pflegetochter Frau Marie Rügger-Tschamper. In der Vollkraft seiner Jahre kam Otto Lerch oftmals ins Dorf, um mit seinen vielen Freunden angenehme Unterhaltung zu pflegen. In den letzten Jahren haben seine Gänge in die weitere Umgebung aufgehört. Otto Lerch war ein Mann mit grossen Kenntnissen aus der Vergangenheit. Ihm habe ich manche wertvolle Stunde zu verdanken. Mit Otto Lerch, diesem bescheidenen Bauersmann, ist ein wahrhaftig lieber Mensch dahingegangen. Ehre und Liebe seinem Andenken!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Gottlieb Haller-Siegrist, Hinterreich

1112_Gottlieb Haller-Siegrist, 1912 - 1957

18. Februar 1957

– Brittnau

Gestern Sonntagmorgen, als unser Dorfgeläute die Gläubigen zum Kirchgang riefen, ist unerwartet schweres Leid über eine ehrbare Familie gekommen. Im Hinterreich, in seinem gepflegten Heim das er vor einigen Jahren erworben hatte, ist **Gottlieb Haller-Siegrist** zur Ewigkeit abberufen worden. Er starb infolge Herzschlages im Alter von erst 45 Jahren. Der so jäh Verstorbene war Bürger von Gontenschwil, ist jedoch auf dem Schürberg zu Brittnau, als Sohn des Gottlieb Haller und der Lina geborenen Gerhard, zur Welt gekommen. Er besuchte unsere Dorfschulen und erlernte nach seinen Jugendjahren bei der Fa. Bossert, Maschinenfabrik in Reiden, den Mechanikerberuf. Nach bestandener Lehrzeit trat Gottlieb Haller in den Dienst der Färberei AG. in Zofingen, wo er, dank seinem Fleiss und beruflichem Können, zum Werkstättechef in der Schlossereiabteilung aufrückte. Der Dahingegangene war ein ruhiger, besonnener Bürger, den man gerne zum Freunde hatte. Seine ganze Liebe galt seiner Gemahlin und seinen beiden Kindern, denen er alle Aufmerksamkeit Schenkte. Nach menschlichem Ermessen hätte Gottlieb Haller noch viele Jahre seiner Familie erhalten werden können, doch hat unerwartet eine höhere Fügung es anders bestimmt. An seiner Bahre trauern nebst seiner Familie, eine betagte Mutter, seine Geschwister und viele Freunde, die einen lieben Menschen verloren haben. Nehmen wir Abschied von unserem Kameraden, Sein Leben war Liebe und Arbeit und treue Pflichterfüllung. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Die Störche von Brittnau, eine Erinnerung,

05. März 1957

– Brittnau

Die Störche von Brittnau Eine Erinnerung

Unsere altehrwürdige Dorfkirche stand letzte Woche durch die Evangelisations-Vorträge im Mittelpunkt des Geschehens im täglichen Leben. Das Innere der Kirche ist reich an kostbaren Schätzen, trägt das Äussere bereits Spuren der beginnenden Verwitterung. Der Kirchturm mit seinem farbigen Satteldach glänzt weit ins Wiggertal hinaus. Das verlassene Storchennest, einst der Stolz aller Vorübergehenden, blinkt traurig in die Weite unserer Heimat. Dieser einsame Posten auf hoher Warte erscheint uns bald als Sage. Immer und immer wieder werde ich gefragt, in welchem Jahre die letzten Störche fortgezogen sind. Dreissig Jahre sind diesen Frühling vergangen, seit die Bewohner auf dem Kirchturmdach für immer abgeflogen sind. Wir zählen das Jahr 1927, als die Störche, wie üblich, um die Mitte März anflogen. Sofort nach ihrem Eintreffen wurde das Storchennest, wie alle Jahre, mit frischen Reisern und Strohhalmen ausgefüttert. Die Paarung begann und das frohe Storchleben nahm seinen Anfang. Jedermann freute sich dieser Storchfamilie und niemand dachte an die baldige Zerstörung. Aber bald musste die Bevölkerung wahrnehmen, dass nur ein einziger Storch von der Wohnung Besitz nahm. Zuerst dachte man an Unstimmigkeiten, die im Storchleben vorkommen, aber der zweite Storch kehrte, trotz allen gehegten Erwartungen, nicht mehr zurück. Eine Starkstromleitung war ihm zum Verhängnis geworden. Der zurückgebliebene Storch hütete noch weiter seine Wohnung. Aber das frohe Leben auf hoher Warte war erloschen. In den ersten Tagen des Mai 1927 zog auch dieser Storch fort, um nie wieder zurückzukehren.

Seit jenem Tage blieb unser Storchennest verwaist. Wohl kamen in den folgenden Jahren hie und da im Frühjahr Störche angeflogen, doch nach kurzen Stunden nahmen sie wieder Abschied. Das einstige Storchleben auf dem Kirchturmdach bot den Einwohnern und vielen Fremden ein wunderbares Schauspiel, das in seiner ganzen Schönheit ein Stück Dorfgeschichte bildete. Das An- und Abfliegen dieser schwarz-weissen Gäste wurde mit Bewunderung wahrgenommen. Die Störche waren überall anzutreffen. Auf den Wässermatten, in Sümpfen. An Wasserläufen und in den Ackerfurchen suchten sie ihre Nahrung an Fischen, Kröten, Fröschen, Eidechsen, Mäusen und Würmern. Im Monat Juni schlüpften 3-5 Junge aus den Eihüllen. Mit dieser Zeit begann das richtige Storchleben. Die Jungstörche mussten mit reichlich Futter versorgt werden. Den ganzen Tag waren die Eltern auf Reisen, um Nahrung zu beschaffen. Das fortwährende Ab- und An- ??????????

(Fortsetzung fehlt)

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Luise Leutwyler-Kunz, Graben, Niederlenz

1113_Luise Leutwyler-Kunz, 1892 - 1957

14. März 1957

– Brittnau

Aus Niederlenz, wo sie seit 31 Jahren Wohnsitz genommen hatte, erreichte uns die Nachricht vom Tode unserer einstigen Bürgerin **Luise Leutwyler-Kunz**. Sie starb nach langer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 65 Jahren. Die Heimgegangene ist im Graben zu Brittnau, an den Ufern des landwirtschaftlich schönen, .seit Jahren verschwundenen Grabenweiher, als Tochter des letzten Posamenters Karl Kunz und der Louise geborene Lerch, zur Welt gekommen. Sie verlebte im Kreise ihrer Eltern und Geschwister eine frohe Jugendzeit. Nach ihren Schuljahren in ihrem Heimatdorf erlernte sie den Beruf einer Damenschneiderin, den sie nach bestandener Lehre im Elternhaus fortsetzte. Dieser Stand fand damals wenig lohnende Beschäftigung. Luise zog in die Fremde und diente in Lenzburg als Serviertochter. An letzter Stelle, im Restaurant „Bahnhof“, lernte sie ihren zukünftigen Ehegefährten Hans Leutwyler, Bahnangestellter, kennen. Einige Jahre nach ihrer Verheiratung übersiedelten sie nach Niederlenz, das ihnen zur bleibenden Heimat geworden ist. –Luise Leutwyler-Kunz war als langjähriges Mitglied des Töchterchors Brittnau eine begehrte Sängerin. Sie liebte den Gesang über alles, Später, als Hausfrau und Mutter, bewahrte sie alle Treue und Liebe, die sie zu vergeben hatte, ihrer Familie. Vier Söhne und vier Töchter hat sie mit Hilfe ihres liebenswürdigen Ehegefährten grossgezogen. In treuer Pflichterfüllung hat Luise nach Möglichkeit zum Wohle ihrer Nächsten beigetragen. – Viele Brittnauer werden sich heute wieder dieses zarten Mädchens erinnern, das einst in aller Fröhlichkeit an unserem Dorfleben teilnahm. Mit dem Tode von Luise Leutwyler-Kunz haben wir von einem lieben Menschen Abschied nehmen müssen.

F. L.

Gewerbe, Gewerbeausstellung

21. März 1957

– Brittnau

Von der Brittnauer Gewerbeausstellung

Wenn der Einheimische oder Auswärtige durch unsere Dorfstrassen wandert, so lenken am Eingang des Schulhausplatzes zwei rotweisse Fahnen seine Aufmerksamkeit auf die nächste Umgebung. Von dieser Stelle führt der Weg direkt zur Turnhalle, wo die Gewerbeausstellung Brittnau für etliche Tage untergebracht ist. Schon beim Eingang findet der Besucher eine kleine, recht freundliche Gartenanlage mit vielen Blumen und Sträuchern ausgeschmückt. Das Innere der Turnhalle bietet allen eine reichhaltige Schau an Erzeugnissen von Handwerk und Gewerbe. Die vielen Besucher sind angenehm überrascht von der sorgfältig und mit viel Sinn durchdachten Zusammenstellung und Vorführung aller Warengattungen. Vom grossen Ausstellungsraum bis zur Bühne, ja bis hinauf zu der Galerie, sind Ständer und Regale in feingeordneter Aufmachung mit allerhand Waren belegt. Die Hausfrauen finden Dutzende von nützlichen Haus- und Küchengeräten, fein gearbeitete Möbelstücke und Spielwaren für ihre Kinder. Zur Schönheitspflege liegen zum Verkauf fein verpackte und wohlriechende Parfümerien. Der Hausvater lenkt seine Schritte zu den Werkzeugen und Maschinen, dort findet er eine reiche Auswahl an Geräten. Der Besucher ist erstaunt über die Vielseitigkeit dieser Ausstellung und sein Interesse wächst mit jeder Minute, wenn er vernimmt, dass alle diese schönen Sachen in den Werkstätten und in den Verkaufsmagazinen in unserer Gemeinde erworben werden können. Aus Lautsprechern erklingt leichte, weiche Wiener Musik und bringt heitere Stimmung in die interessante Schau. Über die ganze Ausstellung schwebt ein Hauch zarter Schönheit. Am Schlusse führt der Weg über die Schwelle der Herberge „zum durstigen Wanderer“. Hier werden die Besucher von Hermann Gerber, dem freundlichen Wirt, empfangen. Zur Stärkung bietet er gutes Essen und Tranksame und jedem werden seine Wünsche in Erfüllung gehen. Kommenden Samstag, Sonntag und Montag werden die Tore der Ausstellung wieder geöffnet. Keiner, von nah und fern, versäume dieser interessanten Schau einen Besuch abzustatten, denn hier herrscht eine frohe Stimmung und das Geschaute wird jedem Stunden der Belehrung und Bereicherung bringen.

F. L.

Nachruf, Dr. med. Othmar Straehl-Odermatt, in Zofingen

1114_Dr. med. Othmar Straehl-Odermatt, - 1957

17. April 1957

– Brittnau

Die Nachricht vom Tode von **Dr. med. Othmar Straehl-Odermatt**, in Zofingen, hat in unserer Gemeinde Erinnerungen wachgerufen, die bis weit in das vergangene Jahrhundert zurückgreifen. Während Jahrzehnten war Dr. Straehl der Hausarzt von vielen Familien zu Brittnau. Er erreicht seine Patienten per Fuss, per Pferdefuhrwerk, per Fahrrad und später per Auto. Er besuchte die Leidenden im Dorfe, in der Vorstadt, im Graben, auf dem Scheurberg usw. Er wurde in die entferntesten Häusergruppen gerufen. Wer seiner Hilfe bedurfte, konnte auf Doktor Straehl rechnen. Vor und auch nach der Jahrhundertwende gab es weit und breit kein Telefon, selten ein Velo, geschweige denn ein Motorgefähr, um ärztliche Hilfe rasch anzufordern. Die Angehörigen der Kranken mussten den weiten Weg nach Zofingen per Fuss zurücklegen, um den Arzt aufzusuchen. Dadurch ging viel kostbare Zeit verloren. Doktor Straehl beeilte sich immer, um den Kranken die erste Hilfe zu bringen. Seine Anordnungen und seine wohlwogenen Ratschläge brachten rasch Erleichterung. Sein freundliches Auftreten und seine vornehme Art, den Kranken zu dienen, haben ihn zum hochangesehenen Hausarzt werden lassen. Dr. med. Othmar Straehl ist bis ins hohe Alter nach Brittnau gekommen. Unsere Eltern und Grosseltern haben immer von diesem liebenswürdigen Doktor erzählt, der Ihnen im Leben manchen guten Rat erteilte und ihnen bei Krankheiten oder Unfällen rasch beigestanden ist. Er war mit unserer Bevölkerung nicht nur als Arzt verbunden, sondern auch im Gedenken an seinen Grossvater Samuel Straehl, der unserer Kirchgemeinde während 39 Jahren, von 1816 bis 1855 als Pfarrer diente. Zur Erinnerung an das segensreiche Wirken dieses grossen Seelsorgers ist an der Südseite der Kirchenmauer eine Gedenktafel angebracht. Doktor Straehl hat durch die Gnade einer höheren Fügung in geistiger Frische ein hohes Alter erreichen können. Durch den Tod dieses gütigen Menschen und Arztes sind wir wiederum um eine Gestalt ärmer geworden, deren Wirken wir zeitlebens nicht vergessen können. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Heinrich Jordan, Brittnau

1115_Heinrich Jordan, - 1957

23. April 1957

– Brittnau

Der Abschied von **Heinrich Jordan** gestaltete sich am letzten Samstag im Krematorium Meisenhard in Olten zu einer tiefempfundenen Trauerkundgebung. Mit den Leidgeprüften hatte sich eine grosse Zahl seiner Mitarbeiter, viele Freunde und Bekannte eingefunden, um ihrem früh verstorbenen Gatten, Vater, Arbeitgeber und Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Pfarrer Zwingli aus Brittnau würdigte in schönen Worten den Lebensgang des Verewigten. Er schilderte in bewegter Sprache vom Sinn und Inhalt eines Menschenlebens. Der Tote ruhte neben einem Berg von Kränzen. Sonnenstrahlen durchbrachen die farbigen Hallenfenster und überzogen mit ihrem milden Licht die vielen Blumengebinde. Zwei Cellovorträge, gespielt durch Werner Locher, Lehrer, mit Orgelbegleitung, waren als letzter Gruss dem Verstorbenen gewidmet. Heinrich Jordan, ein Mann von Format aus unserer Dorfmitte, war in jeder Lebenslage erfüllt vom Bewusstsein, andern zu helfen. Als Gatte, als Familienvater, als Arbeitgeber und als lebenswürdiger Kamerad vieler Mitmenschen war er bestrebt, dem Frieden zu dienen. Sein Sinn für Humor und seine köstliche Art, die andern zu unterhalten, waren von gewinnender Herzlichkeit. Wo und in welcher Stellung wir Heinrich Jordan begegneten, waren der Gruss oder die Aussprache von ungezwungener Fröhlichkeit.

Auch im Militärdienst, wo er zuletzt als Offizier seine vaterländischen Pflichten erfüllte, wurde er von seinen Untergebenen hoch geschätzt. Als er durch gesundheitliche Störungen sein Lebenswerk gefährdet sah, hat er nie eine Klage laut werden lassen. Er ertrug seine Beschwerden bis zum Lebensende in bewundernswürdiger Ruhe und Gelassenheit. Heinrich Jordan ist als Frühvollendeter von uns gegangen. In Dankbarkeit werden wir uns seiner Güte und seines Wohlwollens erinnern, die wir von ihm in so reichlichem Masse empfangen durften.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling

30. April 1957

– Brittnau

Etwas früher als andere Jahre hat der Frühling Einzug gehalten, aber durch Bise¹¹ und Nachtfröste verzögert, hat er sich erst dieser Tage in seiner ganzen Pracht ausgebreitet. Wohin unser Auge reicht ist alles im Aufbau begriffen. Die Erde ist zu neuem Leben erwacht. Jeder Quadratmeter im Felde, auf Matten, in Gärten und am Flussufer, grünt und blüht in vielen Farben, dazwischen hören wir das Rauschen der Wasser, die in leichten Wellen vorübergleiten. Massliebchen¹² in unendlicher Zahl schmücken den Rasen. Schlüsselblümchen zieren die Bachränder, und in einem stillen Winkel gedeihen die Veilchen. Die Kirschbäume haben bereits ihre Blüten abgestreift, dagegen stehen die Kernobstbäume im schönsten Blütenschmuck. Dieses Werden in unermessliche Weiten vollzieht sich lautlos ohne Geräusch. Das Jubilieren der gefiederten Sängers und der ferne Ruf des Kuckucks erhöhen das Bild dieses Umbruches zur vollendeten Schönheit. Diese unergründlichen Werke des Schöpfers unter dem Himmelszelt und im Glanze tausender Gestirne sind in ihrem Ausmass kaum abzuschätzen. Beim Nachdenken und beim überblicken dieser Geschehnisse verlieren wir jeden bösen Gedanken. Diese neue Pracht der Entfaltung erscheint uns als grosses Geschenk. Wir schöpfen daraus frischen Mut und Kraft zum Leben.

F. L.

¹¹ Die **Bise** oder der **Biswind** ist ein lokales Schweizer Windsystem. Das Wort bezeichnet einen trockenen, kalten [Wind](#) im schweizerischen [Mittelland](#), der kalte [Kontinentalluft](#) aus dem Nordosten [Europas](#) nach [Mitteleuropa](#) befördert. Der Wind erreicht wegen der sich gegen Westen hin verengenden Kanalisierung durch die [Alpen](#) und den [Jura](#) seine grössten Stärken im [Genferseeraum](#), wo bei klassischer Bisenlage nicht selten mittlere Windgeschwindigkeiten von 60 km/h und [Böen](#)spitzen bis über 100 km/h registriert werden. Am Bodensee ist die Bise schwächer und äussert sich als relativ kühler Nord- bis Nordostwind mit meist weniger als 6 [Beaufort](#). Fachsprachlich ist der Begriff Bise genau definiert und bezeichnet nur den entsprechenden Wind im Mittelland. Umgangssprachlich – und älter – wird in der Schweiz aber oft auch einfach jeder kühle Wind als «Bise» bezeichnet. Umgangssprachlich kann also auch in Basel oder irgendwo im Ausland eine «Bise» blasen, was dann einfach bedeutet, dass ein kühler Wind weht. Bise, erstmals in den Schriften [Notkers III.](#) von St. Gallen belegt, ist ein [alemannisches](#) Wort.^[1] Nicht zu verwechseln ist es mit der [Brise](#).
<https://de.wikipedia.org/wiki/Bise>

¹² Das **Gänseblümchen** (*Bellis perennis*), auch **Ausdauerndes Gänseblümchen**,^[1] **Mehrfähriges Gänseblümchen**, **Massliebchen**, **Tausendschön**, **Monatsröserl** oder schweizerisch **Margritli** („Kleine Margerite“) genannt,^[2] ist eine [Pflanzenart](#) innerhalb der [Familie](#) der [Korbblütler](#) (Asteraceae). Da es auf fast jeder Wiesenfläche wächst, zählt es zu den bekanntesten Pflanzenarten [Mitteleuropas](#).
<https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A4nsebl%C3%BCmchen>

Betrachtung, Begegnungen auf dem Leidenberg, Fritz Maurer-Plüss, Fritz Maurer, beim Landwirt Fritz Zinniker, der alte Schulhausbrunnen

09. Mai 1957

– Brittnau

Begegnungen auf dem Leidenberg

Der Leidenberg zu Brittnau liegt im Norden der Gemeinde Vordemwald. Etwas abseits der grossen Verkehrsstrassen, stehen einige Bauernhöfe, umgeben von einem Wald von Obstbäumen und saftigen Wiesen. Von dieser Stelle weiten sich die Blicke auf die Pflegeanstalt Sennhof-Vordemwald. Die Türme glänzen im Sonnenlicht eines schönen Sonntagnachmittages. Von ferne wirkt der Boowald als unendliches Meer von dunklen Tannen. Gasthof zu „Tannenbaum“, Weihergut und im Osten die Sonnenwand, liegen verträumt im Werden des Lenzes als beliebte Stätten froher Wanderer.

Im Bauernhause von Fritz Maurer-Plüss, einem begeisterten Naturfreund und Betreuer alter Urkunden habe ich für kurze Zeit Einkehr gehalten. Die geräumige Hofstätte ist umgeben von einem schönen Nussbaum und einer alten Trauerweide. Im Hühnerhofe steht ein kleines, selbstangefertigtes, herziges Brunnlein, aus dessen Tröglein die gefiederten Bewohner ihren Durst löschen. Der Besitzer dieses Hofes weiss viel zu erzählen. Er besitzt eine grosse Anzahl alter Urkunden. Eine uralte Bibel liegt wohlbehütet im Schranke. Eine Wanduhr aus längst vergangenen Zeiten hat er mir vorgeführt, nebst vielen andern kostbaren Dokumenten. Alle diese alten, wertvollen Schriftstücke, als Zeugen vergangener Jahre, werden liebevoll geordnet und für kommende Geschlechter aufbewahrt. Es ist ein schöner Zug im Leben eines Menschen, wenn er neben dem Materiellen noch Zeit findet, das Althergebrachte zu schätzen und darin Freude zu bekunden. Fritz Maurer, dem biedereren Bauersmann auf dem Leidenberg, sei dafür unser bester Dank ausgesprochen.

Im Nachbarhause von Fritz Maurer, beim Landwirt Fritz Zinniker, habe ich unerwartet eine angenehme Entdeckung gemacht, die mir Freude bereitete und die viele Einwohner von Brittnau interessieren dürfte. Nördlich dieser Hofstätte steht seit wenigen Jahren der alte Schulhausbrunnen aus unserm Dorfe. Jahrzehntlang hat dieser Brunnen, mitten im Dorfe, der Schuljugend gedient und dazu dem Landwirt und Spezereihändler Ammann das Wasser geliefert. Tausende von Schülern und Durchwanderer haben an heissen Sommertagen an diesem sagenhaften Brunnen den Durst gelöscht. Ungezählte Spiele der übermütigen Jugend haben sich um diesen Brunnen abgespielt. Er musste vor einigen Jahren der neuen Platzgestaltung weichen. Hier, auf dem Leidenberg, hat er eine neue Heimat gefunden. An ruhiger Stelle plaudert er weiter und singt, als ob nichts geschehen wäre, seine Lieder in geheimer Sprache. Beim Anblick dieses Brunnens kehrten meine Gedanken weit zurück und nochmals erschien mir die schöne Zeit der Jugend, wo ich sorgenlos, in ungezwungener Fröhlichkeit, Wochen, Monate und Jahre erleben durfte.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Tschamper-Plüss Vorstadt, Graben, Schuhfabrik Brittnau

1116_Hans Tschamper-Plüss, 1894 – 05.05.1957

14. Mai 1957

– Brittnau

Abschied von **Hans Tschamper-Plüss**. Der am 5. Mai so jäh Verstorbene ist 1894 in der Vorstadt zu Brittnau, als Sohn des Fritz Tschamper und der Maria geborene Siegrist, aus Vordemwald, zur Welt gekommen. Seine Eltern waren bescheidene Handweber, die sich ohne grosse Ansprüche durchs Leben schlagen mussten. Hans als ältestes Kind, musste frühzeitig die zum Weben nötigen „Spüli“ machen. Er besuchte unsere Dorfschulen und arbeitete nach seinen Lehrjahren während Jahrzehnten in der Schuhfabrik Brittnau, wo er als gewissenhafter und tüchtiger Arbeitnehmer, von seinen Prinzipalen und von seinen Mitarbeitern sehr geschätzt wurde. Schon mit 21 Jahren verlor er seine Eltern. Er stand damals, im Jahre 1915, mit seinen sieben Geschwistern allein auf der Welt. Die Familie Tschamper wurde getrennt, was für die elternlos gewordenen Kinder eine harte Prüfung bedeutete. Hans Tschamper blieb bis zu seiner Verheiratung mit Frieda Plüss von Vordemwald weiter in der Vorstadt, wo er mit einem Bruder bei einem Freund Wohnsitz nehmen konnte. Später zog er mit einer Familie in den Graben, wo er bis zu seinem Lebensabend in Miete wohnte. Als weitsichtiger Familienvater hatte er sich, mit Hilfe seiner arbeitsfreudigen Gemahlin, einen bescheidenen Wohlstand aufgebaut. Vor elf Jahren wurde sein Familienglück von schweren Sorgen überschattet. Nach langer Krankheit starb im blühenden Alter seine Ehegefährtin und bald darauf verlor er seinen einzigen Sohn durch einen tragischen Unglücksfall. Nun war er wieder allein mit seiner Tochter Frieda, die dem trauernden Vater hilfreich zur Seite stand. Der Verewigte fand in seiner Arbeit Erholung von seinen Sorgen. Im September 1953 musste er wegen Herz-beschwerden seinen lieb gewordenen Arbeitsplatz verlassen. Er suchte vorübergehend Heilung in den Krankenhäusern in Zofingen und in Basel, wo er aber nur Linderung seiner Beschwerden erwirken konnte. Zurückgezogen lebte Hans Tschamper in den letzten Monaten in seinem Heim im Graben zu Brittnau, umsorgt von seiner auswärts wohnenden Tochter und lieben Nachbarn. Der Heimgegangene war ausgerüstet mit allen guten Tugenden eines rechtschaffenen Menschen. Trotz seiner bescheidenen Lebenshaltung liebte er den Umgang mit fröhlichen Kameraden. Sein lebhaftes Interesse für alles Geschehen auf dieser unruhigen Welt hat ihm viel Freunde zugeführt. Mit dem Tode von Hans Tschamper ist wiederum ein braver Bürger dahingegangen, der seine Bürde wacker getragen hat und im Frieden durchs Leben gegangen ist. Für uns war er die Leuchte eines liebenswürdigen Menschen

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Umbau Bauernhaus, Altache, Gottlieb Gugelmann-Widmer

28. Mai 1957

– Brittnau

In der Altachen zu Brittnau, hart an der Strasse nach Zofingen, hat ein massives, ehemaliges Bauernhaus ein neues Kleid erhalten. Dieses Haus von ungewöhnlicher Ausdehnung ist vermutlich um das Jahr 1800 gebaut worden. Damals mag dieser Bau an Grösse und Einteilung etwas Vornehmes gewesen sein. Vor und nach der Jahrhundertwende wurde es während Jahrzehnten von der Familie Gottlieb Gugelmann-Widmer bewohnt. Nachher wechselten mehrere Male die besitzer, bis es vor einigen Jahren vom jetzigen Bewohner Max Frey erworben worden ist. In diesem alten Haus wurde vor Jahrzehnten noch Tuch gewoben. In einer Stube waren mehrere Webstühle eingerichtet. Damals stand die Handweberei in hoher Blüte und brachte zusätzlich reichen Verdienst zu dem bescheidenen Landwirtschaftsbetrieb. Nachdem der dazu gehörende Landbesitz immer kleiner wurde, entschloss sich der neue Besitzer den Landwirtschaftsbetrieb aufzugeben. Er verwendete alle Aufmerksamkeit zum Ausbau im Innern und Äussern dieses geräumigen Hauses, Im Auftrag des Besitzers hat Baumeister O. Lienhard dem alten Bau ein neues Kleid gegeben. In sorgfältiger, mehrere Monate dauernder Arbeit wurden die verwitterten Fassaden neu bearbeitet. Die Fachwerkbalken aus Holz an den Giebelwänden wurden weiss gestrichen. Die Fensterreihen, in etwas neuzeitlicher Aufmachung, geben dem ganzen Bau ein vornehmes Gepräge. Ein Blick auf dieses heute viel bewunderte Gebäude zeigt uns, was man aus einem alten Haus machen kann, wenn der Sinn für Schönheit beim voraussehenden Menschen Eingang findet. Der dazu neuerstandene Ziergarten passt vorzüglich in die Umgebung dieses frisch renovierten massiven Gebäudes, das in seinem neuen Kleide weit ins Wiggertal hinaus leuchtet.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Zelgli, Vorstadt

03. Juni 1957

– Brittnau

Am ersten Junisonntag von seltener Pracht und Wärme führte mich der Weg, den ich so oft begangen habe, aufs Zelgli in die nähere Heimat meiner Vorfahren. Im alten Bauernhause ist es seit zwei Jahren still geworden. Im Stalle, wo früher ein kleiner Viehstand untergebracht war. Ist Ruhe eingekehrt. Auf der Heubühne gähnt eine Leer von bedrückender Einsamkeit. Der einst geräumige Hühnerhof ist abgebaut worden. Kein stolzer Hahn schreitet durch die Hofstatt, sogar die Rauchschnalben sind ihrem alten Nest fern geblieben, als hätten sie die ungewohnte Stille nicht ertragen können. Aber eines ist erhalten geblieben, die alte Linde am Fusse des Baumgartens. Sie steht in Würde ihres hohen Alters in unverminderter Pracht vor dem Bauernhaus. Das Laubwerk hat sich dieses Jahr trotz Frostnächte besonders gut entwickelt und spendet angenehmen Schatten. Unter der Linde plätschert der gute, alte Brunnen. Auf dem Brunnentrog hocken Meisen und Buchfinken und erlaben sich am kühlen Wasser. Die Hauskatze schleicht träge über den Hausplatz. Ich sitze auf einer Bank an der Hausmauer angelehnt. Hier hat mir vor Jahren mein Vater selig aus alten Zeiten erzählt. Diese interessanten Erzählungen habe ich in vielen Aufsätzen weiter geben können. Vieles ist seither über die Welt gegangen, aber die nahen Hügelszüge und das Bild der alten Vorstadt ist fast unverändert geblieben. Der Albis glänzt nach wie vor in seinem grünen Kleid herrlicher Waldungen. Der Kirchberg blickt trutzig ins Tal hinaus. Sein Aussehen wirkt sagenhaft, als wären die in alten Urkunden aufgeführten uralten Geschlechter erst gestern ausgezogen. Das Zelgli, die Stätte der Erinnerungen, ist und bleibt ein Stück Heimat von unvergänglicher Schönheit. Seine ideale Lage, an leicht ansteigender Strasse und in einem Wald von Obstbäumen versteckt, bietet, den Bewohnern und den Besuchern Unterkunft und frohes Verbleiben an bevorzugter Stelle. Wer im Schatten der alten Linde ruhen darf, wird nie auf den Gedanken kommen, vom Leben benachteiligt zu sein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Prof. Dr. Karl Schmid war Bürger von Wikon, Adelboden

1117_Prof. Dr. Karl Schmid, 01.11.1867 – ..05.1957

12. Juni 1957

– Brittnau-Wikon

Der vor einem Monat im hohen Alter von bald 90 Jahren in Zürich verstorbene **Prof. Dr. Karl Schmid** war Bürger von Wikon. Im nahen Adelboden ist er als Sohn des Karl Schmid und der Emma geborene Arni, am 1. November 1867 zur Welt gekommen. Seine Eltern waren brave Wirtsleute im Restaurant Adelboden. Der Vater amtete neben seinem Beruf während Jahren als Gerichtspräsident des ehemaligen Bezirksgerichts Reiden-Pfaffnau und als Korporationskassier. Er war ein hochangesehener Mann, der seiner Heimat unschätzbare Dienste leistete. Sein Sohn Karl, der spätere Professor, besuchte die Primarschulen seiner Heimatgemeinde und anschliessend die Bezirksschule in Zofingen. Bei der Berufswahl wo sein Vater mitbestimmend war, entschloss sich der aufgeweckte weckte Jüngling für den Lehrerberuf. Auf Empfehlung des damaligen Rektors der Bezirksschule Zofingen, Ed. Niggli, wählte er zu seinem Studium zum Lehrer das Seminar Küsnacht bei Zürich wo er im Jahre 1884 als Schüler eintrat. Nach erfolgreichen Lehrjahren und nach Abschluss der Prüfung als Lehrer wurde er nach seiner Rückkehr in seine Heimat Wikon-Adelboden, nach dem nahen Brittnau, mit einer Jahresbesoldung von tausend Franken als Primarlehrer gewählt. Vom Juli 1888 bis April 1890 war er Lehrer zu Brittnau. Der junge Karl Schmid, mit seinem Sinn für Fortschritt, fühlte sich zu etwas Höherem berufen. Nach seinem Wegzug von Brittnau bezog er die Universität in Zürich, wo er sich das Rüstzeug zum Sekundarlehrer erwarb. Nach mehreren erfolgreichen Jahren als Lehrer in Dürnten am Bachtal und in Zürich Wiedikon bezog er zum zweiten Mal die Universität Zürich, wo er sich den Doktor holte. Während 28 Jahren, bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1937, wirkte er als Lehrer für Deutsch an der Kant. Handelsschule in Zürich. Prof. Dr. Karl Schmid schloss den Ehebund im Juli 1903 mit der Tochter Anna des Rektors Hunziker aus Zürich. Sie führten mit ihren heranwachsenden Kindern ein überaus glückliches Familienleben. Prof. Schmid hat dank seiner ungewöhnlichen Tätigkeit im Aufbau von Werken zur Erziehung der Jugend enorme Arbeit geleistet. Seine Liebe zu seinem interessanten Beruf und ein grosses Mass an Ehrfurcht vor der Wahrheit haben ihm die Aufgaben erleichtert. Der Heimgegangene hat während seiner ganz Laufbahn als hochangesehener Lehrer und auch später, als Privatmann seine alte Heimat im Wiggertal nie vergessen. Immer und immer wieder kehrte er zu seinen Verwandten und zu seinen vielen Freunden zurück, um mit ihnen liebe Erinnerungen aufzufrischen. Er war auch schriftstellerisch tätig. Seine ganze Lebensgeschichte hat er in einem Buch aufgeschrieben. Ein gnädiges Geschick hat ihm ein Leben von fast 90 Jahren geschenkt. Mit Prof. Dr. Karl Schmid ist ein vorbildlicher Gelehrter dahingegangen, dessen Wirken unvergesslich bleiben wird.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Nussbäume, Lianen, Wüestrain

18. Juni 1957

– Brittnau

Bei meiner sonntäglichen Wanderung im Sonnenlicht eines schwülen Frühsommertages habe ich Entdeckungen gemacht, die mir Freude bereiteten. Die Spuren der Frostnächte im vergangenen Mai sind durch die warme Witterung der letzten Tage teilweise wieder ausgelöscht worden. Akazien, Eschen und Nussbäume, deren Laub total vernichtet wurde, haben wieder ein neues Kleid erhalten. Die Nussbäume, die sehr frostempfindlich sind, haben in den letzten Jahren dreimal grosse Frostschäden erlitten. Vor wenigen Jahren ist das erste Laub total erfroren und schwarz geworden, um dann wieder nachzuwachsen. Die eisigen Februartage vom letzten Jahr haben ihnen schwer zugesetzt. Kaum haben sie sich von diesen Schäden etwas erholt, hat ein neuer Frost am 8. Mai die Blätter und Blüten total vernichtet. Der Anblick dieser kahlen, schwarz aussehenden Nussbäume war betäubend. Sie machten den Eindruck gefährlicher Gespenster, die zur Nachtzeit dem einsamen Wanderer das Gruseln beibringen. Heute beginnen sich die Blätter neu zu entwickeln, und nach und nach werden die Baumkronen wieder lebendig, ohne aber Früchte anzusetzen. Nicht alle Nussbäume werden sich erholen können, denn viele zeigen durch das Abrinden deutliche Spuren des Niederganges und werden unweigerlich zugrunde gehen. Selbst die langen, wunderschönen Lianen am Fusse des Wüestrains, die letztes Jahr nicht die geringste Spur eines Laubansatzes aufzuweisen hatten, sind wieder zu neuem Leben erwacht. Schön und grün, in langen Streifen, fallen sie lieblich zum Fusse des Ricknerbaches. Diese Lianenstränge zählen wohl zum kostbarsten Schmucke der steilen Hänge des Wüestrains, die seit Jahren unverändert ein Waldstück von besonderer Schönheit bilden. Lieber Wanderer wenn auch du an diesem Stück bebauter Erde vorbeigehen musst, dann stehe still und betrachte in Ruhe dieses bevorzugte Gelände. Ein Blick auf dieses Kleinod in der Nähe unseres Dorfes wird dich überzeugen, dass unsere ausgedehnten Waldungen Kostbarkeiten von unbezahlbarem Wert bergen, an denen wir nicht ungeachtet vorbeigehen dürfen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frost, Ernte

03. Juli 1957

– Brittnau

Das schöne Wetter am Ende der letzten Woche hat die Heuernte begünstigt und sie ist an vielen Orten zu Ende gegangen. Manches Fuder wohlriechenden Dürrfutters ist letzter Tage in die Scheunen gefahren worden. Die Landwirte haben nach langem Warten endlich ihr schönes, aber schweres Werk zu Ende bringen können. Heute stehen, neben den abgemähten Wiesen, die noch den Geschmack herrlichen Dürrfutters tragen, ausgedehnte Getreidefelder. Schlank und schön gewachsen neigen sich die Halme bei jedem Windzug. Daneben liegen Kartoffelfelder. In langen, üppig dastehenden Reihen, zum Blühen bereit stehen sie in der vollen Pracht ihres Wachstums. Der Ertrag ist bis heute vielversprechend, und wenn das kommende Wetter einigermaßen mithilft, so ist mit einer guten Ernte zu rechnen. Nie, seit dem Beginn ihres ersten Wachstums im Frühling, sind diese beiden wichtige Früchte unserer Erde derart zur Vollkommenheit aufgewachsen, wie nach Schluss der Heuernte. Erst dann kommen sie in reiner Schönheit zur Geltung. Sie bringen dem Landwirt nach schweren Frostnächten, eine Schale des Vertrauens, die er reichlich verdient hat. Nicht zum Segen aufgewachsen sind die Früchte der Obstbäume. Nur selten ist im Blätterwald ein Apfel oder eine Birne zu erblicken. Weit und breit, wohin man schauen mag, stehen die Bäume leer. Nur vereinzelte Steinobstbäume versprechen einen spärlichen Ertrag. Diese Störungen im Erwerbsleben der Landwirtschaft greifen auch auf andere Berufe über. Auch diesen Erwerbsgruppen bleiben Verdienstauffälle nicht erspart. Solche Erschütterungen werden nie ganz ausbleiben und trotz technischen Erfindungen sind sie eben nicht zu vermeiden. Wohl denen, die es einzurichten wissen, solche Rückschläge zu vergessen. Sie werden im Glauben an eine weise Führung nie den Mut verlieren und das Unvermeidliche in den Schatten stellen.

F. L.

Volkslied, das Rigilied von Johann Lüthy, Oberbuchsiten. Eidg. Schützenfest Luzern 1832

08. Juli 1957

– *Brittnau*

Das Rigilied

„Vo Luzärn uf Wäggis zue“

Vor einiger Zeit wurde dem Schöpfer dieses beliebten Volksliedes Johann Lüthy, aus Oberbuchsiten, in Weggis ein Gedenkstein gewidmet und in einer schlichten Feier eingeweiht.

Im Monatsheft für die Heimat. Jurablätter von der Aare zum Rhein, vom Juli 1946, erzählte Dr. Othmar Bieber, Bezirkslehrer in Oberbuchsiten, in formschönen Worten vom Entstehen des Rigiliedes. Er hatte die Liebenswürdigkeit, mir diese Zeilen zur Einsicht zu überlassen. - Im Jahre 1832 fand in Luzern das 6. Eidgenössische Freischiessen statt. Ende Juni dieses Jahres zogen drei junge Männer frohen Mutes aus dem solothurnischen Gäu gegen Luzern um an diesem Schützenfest teilzunehmen. Es waren der Leinenweber Johann Lüthy, der Löwenwirt und Schützenmeister Franz Hammer von Oberbuchsiten und Kirchmeier Jakob Wiss, von Wolfwil. Zu ihnen gesellte sich noch der Hirschenwirt Josef Brunner in der Klus. Hammer, Wiss und Brunner waren Mitglied der Schützengesellschaft des Gerichts Önsingen. Den Stutzer führten sie mit, denn sie waren als Mitglieder und Teilnehmer am Fest eingetragen. Nach dem das Schützenfest mit Schiessen und den üblichen Unterhaltungen und Festhüttenrauschen zu Ende gegangen war, entschlossen sich Johann Lüthy und Franz Hammer, dem nahen Rigi einen Besuch abzustatten. Der fröhliche und materielle Erfolg am Fest gab ihrer Stimmung Flügel und bald reifte in ihnen der Gedanke: mit zwei lustigen Ländermeitschen „fahren wir es bitzeli über See“. An einem schönen Julitage fuhren sie im Nachen¹³ über den See gegen Weggis zu. Die Sonne schien heiss, aber angesichts der majestätischen Gebirgswelt und im Bereich der lieblichen Gestade des Vierwaldstättersees waren beide erfüllt von Sehnsucht und Glauben an ihre schöne Heimat.

Von Weggis aus erstiegen sie den Rigi, wo dann die ganze Pracht einer noch nie gesehenen Umgebung zu ihren Füßen lag. Es war bereits Abend, und eine warme Sommernacht lag

¹³ Ein **Nachen** ([althochdeutsch](#): Nahho, germanisch Nakwa, indogermanisch Nagua) bezeichnet ursprünglich einen [Einbaum](#), ein kompaktes, flaches Boot bzw. Kahn für die [Binnenschifffahrt](#). In den Fluss- und Auenlandschaften Süddeutschlands wird der traditionell aus Eiche gefertigte Fischer- und Fährkahn auch als Nachen oder Nache bezeichnet. Es handelt sich dabei um einen kleinen Kahn ohne Aufbauten, der durch Muskelkraft (Rudern oder Stochern) angetrieben wird und der dem [Weidling](#) sehr ähnlich ist. Alternative Bezeichnungen für diese süddeutschen kleinen Kähne sind auch [Dreibord](#) oder [Stocherkahn](#). Als Angelnachen für den Hobbyangler oder bei den beliebten Nachenfahrten auf dem Altrhein können auch offene Bootstypen aus anderen Materialien oder mit anderem Antrieb zum Einsatz kommen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nachen>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

schon längst über Dächern und Giebeln, als die zwei fröhlichen Gesellen Lüthy und Hammer, in seliger Erinnerung, in ihre bescheidenen Quartiere zurückkehrten.

Wieder daheim in Oberbuchsiten, konnte die Rigifahrt nicht so leicht vergessen werden. Der Leinenweber Johann Lüthy, der mit Vorliebe Scherz- und Spottliedchen zusammenreimte, stand wiederum am Webstuhl. Bei seiner Arbeit beschäftigte ihn der Rückblick seiner Rigifahrt. Farbenfroh, süsse Bilder der Erinnerung überzogen seine Gedanken. In dieser feierlichen Stimmung reimte er Verse an Verse, daraus entstand das Rigilied, wozu er auch die Melodie komponierte. Damit hat der Leinenweber Lüthy der Heimat ein schlichtes Volkslied geschenkt, das überall Anklang und freudige Zustimmung gefunden hat.

Der weitherum bekannte Musikdirektor und Volksliederforscher Alfred L. Gassmann in Vitznau hatte seinerzeit den Originaltext dieses Liedes aufgezeichnet. – Wer hätte vor 125 Jahren daran gedacht, dass jene Fahrt zweier Freunde aus Oberbuchsiten, eines Schützen und eines Sängers, an das Eidgenössische Freischiessen in Luzern zu einem Liede Veranlassung geben würde, das durch seine Lebendigkeit und Gemütsiefe zu unserem unvergänglichen Volksgut und einem beliebten Volkslied geworden ist. Johann Lüthy starb in Oberbuchsiten, im Jahre 1869, im Alter von 69 Jahren. Zur Erinnerung und aus Dankbarkeit wurde dem Schöpfer dieses schönen Rigiliedes am 10. August 1952 in Oberbuchsiten ein Denkmal eingeweiht. Dieses alte Volkslied hat, trotz moderneren Strömungen, bis heute nichts von seiner Schönheit eingebüsst. Sänger und Jodler bedienen sich dieser gern gehörten Volksweise und das Volk schätzt seine weichen, wohlklingenden Melodien.

Nachstehend der Originaltext dieses Liedes:

Uuf, i d Hand dr Bärstock gnoo,
Mir wei mit'nd uf d'Rigi goo,
Es söll dr dört gwüss lustig sii,
Mr seit, si heige guete Wii.

Im cholte Bad dört cheert me-ni,
Und trinkt es Glesli guete Wii,
Do heisst es: mir wei bliibe do,
Mir möge doch nit ufo g'choo.

Vo Luzärn auf Wäggis zue,
bruucht me wäger keini Schue,
Mr fahrt jo lieber auf em See,
Wol für die schöne Meitli z`gsee.

Loset, wi die Glöggli chlinge,
Und die Chüeli lustig springe,
Sell mi wol dr Chueni nee,
Schöneres cha me gar nit gsee.

Z'Wäggis dört foot's Stiigen a,
Mit euse Jumpfere-Hopsassa,
Do heisst es: Laufit ned esoo,
Mir möge scho no ufe g'choo.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Sommerhitze, Mode

10 Juli 1957

– *Brittnau*

Hitze und Mode

Eine Reihe heisser Tropentage mit Schattentemperaturen von über 35 Grad, wie wir solche seit 1947 nicht mehr erlebt haben, sind uns seit 29. Juni (1957) geschenkt worden. Solche Hitzeperioden mit ausserordentlich hohen Wärmegraden sind eine seltene Erscheinung. Sie haben die Macht, das ganze Leben umzugestalten, aber heute sind die Menschen, dank alter Erfahrungen, so eingerichtet, dass sie das Leben an heissen Tagen ganz erträglich zu gestalten vermögen. In leichter Kleidung und dem entsprechenden Schuhwerk erscheinen sie zur Arbeit. Auch die Wohnräume mit Badgelegenheiten helfen mit, das Leben bei heissem Wetter bequemer zu gestalten. Die vielen öffentlichen Badeanstalten mit ihren neuesten technischen Einrichtungen bringen Tausenden von Bewohnern angenehme Abkühlung. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren die Vorkehrungen zum Schutze gegen hohe Temperaturen nur wenigen Sterblichen bekannt. Die grosse Masse des Volkes kannte keine solchen Erleichterungen. Nur den Sonnenschirm, der einmal grosse Mode war, und der Strohhut in allen möglichen Farben schützte vor den Sonnenstrahlen. Die Bauern trugen auch beim heissesten Wetter dicke, gefütterte Halbleinosen und die Frauen wollene oder gezwirnte Röcke, schwarze, selbstgestrickte Strümpfe und hohe Lederschuhe. Diese schweren Kleider beim Arbeiten auf dem Felde behinderten die Beweglichkeit und machten die Arbeit last zur Qual. Gegen diese Mode, die dem arbeitenden Volk viele Beschwerde brachte, war nichts zu machen. Der leiseste Versuch, eine leichtere und bequemere Bekleidung anzuschaffen, wäre grossem Misstrauen begegnet. Diese Neuerungen wären als sittliche Verirrungen verpönt worden. Zum grossen Glück für die ganze Menschheit sind solche Ansichten nun überwunden. Auch die harten, hohen Stehkragen und die gestärkte Hemdenbrust mit ihren gestickten Blümlein wurden zum Wohle der Herrenwelt abgebaut. Die neuzeitliche Bekleidung hat sich bewährt und der schwitzenden Menschheit viele Erleichterungen gebracht.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Name Buchmüller, Gauturnfest, Budenstadt des Schausteller Georg Häseli-Gall aus Wettingen

22. Juli 1957

– Brittnau

Ende Juni. während des Gauturnfestes, war auf dem Areal des Schulhausplatzes die Budenstadt des Schausteller Georg Häseli-Gall aus Wettingen aufgestellt, um der Jugend Unterhaltung zu bringen. Bei einer Umfrage mit den Vorgesetzten dieses vornehm mit allen neuesten Dekorationen ausgerüsteten Unternehmens. wurde mir erklärt, ihre Grossmutter mit dem Mädchennamen Rosina Buchmüller sei eine Brittnauerin gewesen. Nach meinen Nachforschungen habe ich diese Aussagen bestätigt gefunden. Rosina Buchmüller ist am 2. Juli 1866, als Tochter des David Buchmüller und der Verena Kleiner, von Egliswil, in der Vorstadt zu Brittnau auf die Welt gekommen. Ihr Vater war Strassenwärter. Am 7. Mai 1886 ist sie mit Johannes Gall, gebürtig aus Hirschthal, wohnhaft in Schöffland, die Ehe eingegangen. Sie schenkte ihrem Ehegefährten 13 Kinder. Ein grosses Mass an Arbeit und Pflichten hat sie mit dieser Ehe übernommen. Ihr Ehegemahl war viel krank. so musste die Mutter für die grosse Kinderschar aufkommen. Ihre Tochter Klara verehelichte sich mit Georg Häseli, gebürtig aus Frick, dem Schausteller aus Wettingen. Als tüchtige Haus- und Geschäftsfrau half sie ihrem Mann das Schausteller-Unternehmen aufzubauen und mit den Jahren zur höchsten Blüte zu bringen. Rosina Gall-Buchmüller durfte im Kreise ihrer Tochter Klara, einen schönen, geruhsamen Lebensabend verbringen. Sie starb, nach einem Leben voll Arbeit und treuer Pflichterfüllung am 17. April 1948, im Alter von 82 Jahren. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof Rüti, Zürich. Die Buchmüller sind ein altes Bürgergeschlecht zu Brittnau. Nach der Chronik von Stefan Kunz werden sie in den alten Urkunden Anno 1629 aufgeführt. Sie sollen vom Kanton Bern eingewandert sein. Sie trugen einst die Zunamen «Dubei, Geuggel, Sigmund und Daniel“. Die Zunamen erfassten früher alle Bürgergeschlechter, sie waren so zahlreich, dass man eine ganze Seite füllen könnte. Sie wurden meistens von Namen, Berufen, oder aussergewöhnlichen Ereignissen abgeleitet. Sie sind neben den Familiennamen fast in allen alten Urkunden aufgeführt. Sie waren Überreste vergangener Zeiten und werden nie mehr in dieser Zahl auftreten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gratulation, 80. Geburtstag, Frl. Emma Wirz, Brittnau und Zürich, Rechtsanwalt Caspar Wüest-Brand

13. August 1957

– Brittnau-Wikon

Dieser Tage vollendete in Zürich, wo sie seit Jahrzehnten Wohnsitz genommen hat, Frl. Emma Wirz ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarin ist in Brittnau geboren und aufgewachsen. Sie wohnte mit ihren Eltern und Geschwistern mitten im Dorfe, bei Fritz Zimmerli-Strub, Waagmeisters, von wo aus sie die Primerschulen und später unter Führung des hochverehrten Adolf Fritschi die Fortbildungsschulen von Brittnau besuchte. Bereits mit 15 Jahren verliess sie die Stätte ihrer Jugend, um in den Dienst des weitherum bekannten Rechtsanwalt Caspar Wüest-Brand in Zürich zu treten. Caspar Wüest war Bürger von Brittnau und ist auf dem schönen Zelgli seiner Heimatgemeinde aufgewachsen. Das mag ihn veranlasst haben, eine Tochter aus seinem Dorfe in Dienst zu nehmen. Die Familie Wüest-Brand in Zürich hatte es nie zu bereuen, dieses brave junge Mädchen in den Hausdienst aufgenommen zu haben. Als tüchtige Hausangestellte, mit vorbildlichen Charaktereigenschaften, hat sie während Jahrzehnten in aller Treue dieser Familie gedient. Fräulein Wirz hat die heranwachsenden zwei Töchter der Familie Wüest mit aller Liebe gepflegt und sie behütet, als wären sie ein Stück ihres Lebens. Sie war mit der ganzen Familie eng verbunden. Auch nach dem Tode ihres Arbeitgebers blieb sie weiter bei seinen Nachkommen und diente weiter mit unermüdlichem Fleiss und grosser Anhänglichkeit den beiden Töchtern. Emma Wirz, die einstige Schülerin aus Brittnau kann in diesem Jahre ein gar seltenes Jubiläum feiern, denn während 65 Jahren stand sie im Dienst der Familie Caspar Wüest-Brand und seiner Nachkommen. Ein solches Werk der Nächstenliebe und Aufopferung für das Wohl vieler Familienangehörigen bleibt ein mutiges Werk. Die Eltern und Geschwister der Jubilarin übersiedelten bereits vor 63 Jahren nach Wikon, wo noch ein Bruder und eine Schwester, mit denen sie immer in enger Verbindung steht, in stiller Zurückgezogenheit ihren Lebensabend verbringen. Der greisen Jubilarin in Zürich entbieten wir aus ihrer einstigen Heimat die herzlichsten Grüsse und viele Glückwünsche auf ihr ferneres Wohlergehen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Robert Staub-Fellmann, Schuhfabrik Brittnau

1118_Robert Staub-Fellmann, .. - 1957

19. August 1957

– Brittnau

Eine unerwartete Trauerbotschaft hat am letzten Donnerstag, in der Frühe des Nachmittages unser Dorf erreicht. In Wikon auf der Strasse nach Brittnau, ist **Robert Staub-Fellmann**, wohnhaft gewesen in Reiden, einem Verkehrsunglück zum Opfer gefallen. Der so jäh Verstorbene ist in Brittnau geboren und auf dem sonnigen Scheurberg aufgewachsen. Er besuchte unsere Dorfschulen und arbeitete nachher während Jahrzehnten in den Schuhfabriken Bally, Schönenwerd, Strub-Glutz in Olten und seit 17 Jahren in der Schuhfabrik Jordan in Brittnau. Er war ein tüchtiger und gewissenhafter Arbeitnehmer, der es sich zur Ehre machte, aus seiner Arbeit nur das Beste hervorzubringen. Er wurde von seinen Arbeitgebern sehr geschätzt, und es wurde mit Würde von seinen hervorragenden Leistungen Kenntnis genommen. Robert Staub war zeitlebens eine Frohnatur und ein Kamerad von gewinnender Herzlichkeit. Er liebte den Frieden und hat damit seiner ganzen Umgebung viele Stunden der Heiterkeit und Einkehr zu einem Leben voll Güte. Nach seiner Verheiratung mit Marie Fellmann, einer Tochter aus Dagmersellen, nahm er Wohnsitz in Reiden, wo er mit seiner Familie während 31 Jahren im Hause des Sekundarlehrers Franz Schnyder sein Heim eingerichtet hatte. Aus seiner Ehe kam ein Sohn, der mit Hilfe seiner treuen Gemahlin zu einem tüchtigen, Menschen aufgezogen wurde. Auch in Reiden, seiner Wahlheimat, war der Verstorbene als Familienvater und als Freund sehr vieler Mitmenschen hochangesehen, auch hier schätzte man seine Güte und sein Wohlwollen gegenüber jedermann. Bei seinem täglichen Arbeitsgang in die Schuhfabrik Brittnau ist mir Staub Robi jeden Mittag begegnet. Sein freundlicher, kameradschaftlicher Blick und sein wohlklingender Gruss sind mir immer zu Herzen gegangen. Nun ist dieser Blick gebrochen, und nie mehr werde ich seine angenehme Stimme vernehmen können. Mit Robert Staub ist ein gütiger Mann für immer von uns gegangen. Er wird nicht so bald vergessen werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Robert Staub-Fellmann, Schuhfabrik Brittnau

1119_Ida Wüest-Staub, 1899 - 1957

26. August 1957

– Brittnau

Letzten Samstagnachmittag, als sich ein friedlicher Himmel über unser Dorf wölbte, wurde **Frau Ida Wüest-Staub** zu Grabe getragen. Sie starb nach langer Krankheit, nach einem Leben von Liebe und Arbeit im Alter von 58 Jahren. Die Verstorbene ist als älteste Tochter des Robert Staub, von Thörigen, und der Louise Plüss auf dem Scheurbergzu Brittnau auf die Welt gekommen. Sie verlebte im Kreise ihrer Angehörigen eine sonnige Jugendzeit. Sie besuchte unsere Dorfschulen, wo ihre Kenntnisse in allen Schulfächern von ihren Lehrern sehr geschätzt wurden. Nach ihren Schuljahren stand sie im Dienst der Firma. Bally in Schönenwerd. Während zwölf Jahren, bis zu ihrer Verheiratung mit Gottfried Wüest, Schuhmachermeister, fand sie Befriedigung in ihrer Arbeit. Anfangs der dreissiger Jahre gründete die Familie Wüest-Strub mitten im Dorf eine Schuhhandlung mit anschliessender Reparaturwerkstätte, die sie, dank ihrem Fleiss, zur hohen Blüte brachte. Im Laufe der Zeit wurden ihnen zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe geboren, die eine gute Erziehung erhielten und zum Stolze ihrer Eltern heranwuchsen. - Frau Ida Wüest-Staub war während einem Jahrzehnt meine Nachbarin, Wir haben während diesen Jahren oftmals aus unserem Leben erzählt. Wir plauderten von der Arbeit, den vielen Pflichten als Mutter und von den Ereignissen aus aller Welt, die oftmals in unser Dasein einzugreifen drohten. Wir sprachen aber auch vom Schönen auf dieser Welt, von den Blumen, Früchten und unsern herrlichen Waldungen, die der Schöpfer der Gaben in so reichlichem Masse auf dieser Erde hervorgebracht hat. Die Stunden der Erbauung wurden gekrönt durch Aufrichtigkeit und Liebe einer vorsorglichen Hausfrau, die alles tat, um ihrer Familie glückliche Stunden zu bringen. Dieses harmonische Familienleben wurde seit Monaten überschattet von schwerer Krankheit. Nach hartem Ringen ist der Wunsch der Verstorbenen, bald heimgehen zu dürfen, am letzten Donnerstag in Erfüllung gegangen. Mit dem Tode von Frau Ida Wüest-Staub ist eine liebenswürdige Mutter und Hausfrau, die den Ihren in Treue gedient hat, für immer von uns gegangen. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrer letzten Ruhestätte leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Beschädigungen, Jugendstreiche

03. September 1957

– Brittnau

Wie schon einmal vor Jahren, fühle ich mich wiederum verpflichtet, anstatt von althergebrachten Bräuchen und Sitten von Schönheiten in der Natur und vom Leben und Sterben zu berichten, Ermahnungen an die Jugend auszusprechen. Zu verschiedenen Malen wurden in der Nähe unseres Dorfes mutwillige Beschädigungen an Kulturen und Beschmutzung von Häuserfronten vorgenommen, die nicht verschwiegen werden dürfen. So sind in einer schönen Sommernacht im Juli an die 12 Hauswände durch Zerschlagen von Hühnereiern beschmiert worden. Bald darauf wurden im Feld Getreidepuppen umgeworfen, Bohnenstangen ausgerissen und die Stickle abgebrochen, Kohl- und Kabisköpfe losgemacht und zertreten und Blumen auf die Strassen geworfen. Alle diese böswilligen Beschädigungen wurden in den Nächten auf den Sonntag verübt. Die Täter waren immer junge Burschen, die im Bewusstsein ihrer überschüssigen Kräfte diese Schandtaten vollbrachten. Mit nur wenig Überlegung hätten sie gewiss ihre Kräfte anderswo nutzbringend anwenden können. Ihre böswilligen Beschädigungen in nächtlicher Stunde werden ihnen nichts einbringen; sie haben mit ihrem verwerflichen Tun ehrbare Leute um die Früchte ihrer Arbeit gebracht. Die Polizeiorgane sind den Tätern auf der Spur; diese haben harte Strafen zu gewärtigen. Wir wissen alle, dass die Jugend ihre Kräfte messen muss. Wenn das im ertragbaren Rahmen geschieht, so hat niemand etwas einzuwenden; wenn aber damit grosse Beschädigungen verbunden sind, so sind die Handlungen beschämend und verabscheuungswürdig. Die Urheber dieser Zerstörungen werden im Bewusstsein ihrer mutwilligen Streiche kein gutes Gewissen haben. Erst später, wenn des Lebens Ernst an sie herantritt, werden sie das Böswillige ihrer Handlungen erkennen. Darum ihr Jungen macht es euch zur Ehre, auch nach heiteren Stunden die Regeln des Anstandes nicht zu vergessen, dann habt ihr es nicht nötig, vor den weltlichen Richtern zu stehen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Erinnerung an ein altes Brittnauer Bauernhaus, Ziegelei Brittnau Dorf, Jakob Gugelmann-Wüest, Zieglers

Text nicht Vollständig

Datum fehlt September 1957?

– Brittnau



Erinnerung an ein altes Brittnauer Bauernhaus

Text nicht Vollständig

Wenn wir heute durch unsere Dorfstrassen wandern, so betrachten wir mit Befriedigung und innerer Freude die am Strassensaum stehenden Wohnbauten und Geschäftshäuser, welche dem ganzen Dorfbild ein sauberes, heimeliges Gepräge geben. Die alten Häuser aus den vergangenen Jahrhunderten, mit ihren dunklen Stroh- und Schindeldächern, sind seit Jahrzehnten aus dem Dorfbild verschwunden. Nur noch zwei alte Bauernhäuser mit herabhängenden, weiten Dachflächen stehen in der Nähe unserer Dorfstrasse, die jedoch schon längst mit Ziegeln zugedeckt worden sind. Die uralten Bauernhäuser hatten aber, trotz ihrer einfachen Bauart, etwas Heimeliges, und nur ungern trennten sich ihre einstigen Bewohner von ihrer trauten, alten Stube, wo sie ihre Kinder grossgezogen hatten. Nur wir älteren Generationen tragen noch Erinnerungen von jenen Zeiten, wo es noch keine asphaltierten Strassen oder Gehwege gab, geschweige denn Autos, Motorräder oder Roller.

Das alte Bauernhaus der Familie Jakob Gugelmann-Wüest, Zieglers, wie wir es auf dem Bilde sehen, stand mitten im Dorfe, dort wo das Bezirksschulhaus steht. Es war ganz aus Holz erbaut. Das Wohnhaus war uralte, dagegen ist die angebaute Scheune einmal erneuert worden. Dieses Bauernhaus mit seinen langen Fensterreihen mag in alten Zeiten ein schönes Haus gewesen sein. Seine Vorderfront gegenüber der Dorfstrasse zeugt von einer vornehmen Bauart. In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (1800) wurde es von der erwähnten Familie Gugelmann bewohnt. Die Vorfahren der Gugelmann haben früher Ziegel gebrannt,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

daher dieser Zunahme. Zu dieser Liegenschaft gehörten damals viele Jucharten ertragreiches Land. Es wurden 4 bis 5 Kühe und 3 bis 4 Pferde gehalten. Neben dem Landwirtschaftsbetrieb führte Jakob Gugelmann noch eine ausgedehnte Fuhrhalterei. Seine Hauptbeschäftigung waren die Langholzfuhren. Hunderte von schweren Holzfuhrn hat „Zieglerjokeb“, wie er genannt wurde, aus unseren Waldungen durch unsere holprigen Dorfstrassen auf die Sägereien geführt. Daneben machte er Bausteinfuhren aus dem Steinbruch am Kirchberg. Beim Bau der neuen Mühle zu Brittnau im Jahre 1894 hat er sämtliche Bruchsteine zur Baustelle gebracht. Die Familie Gugelmann-Wüest hatte vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Der Vater Gugelmann, eine markante Gestalt aus Fuhrmannskreisen, hat kein hohes Alter erreicht. Die schwere Arbeit beim Langholzführen hat seine Gesundheit frühzeitig geschwächt. Er starb am 30. Januar 1897 im Alter von erst 44 Jahren. Nach seinem frühen Tode wurde auch das Land in Pacht gegeben.

Das alte Bauernhaus befand sich ganz in der Nähe des alten Schulhauses, weshalb die Behörden auf diesen zum Verkauf stehenden Bau aufmerksam wurde. Bereits am 28. Januar 1899 wurde vom Gemeinderat, dem damaligen Vizeammann Bernhard Kunz, Sonnenwirt, der Auftrag erteilt, dieses Haus für die Gemeinde zu erwerben. Man beabsichtigte zuerst, anstelle dieses alten Hauses ein Gemeindehaus mit Kanzlei und Polizeiposten zu erstellen. Erst später, als die Gründung einer Bezirksschule beschlossen wurde, konnte dieser schöne Platz für ein Bezirksschulgebäude reserviert werden. Am 30. Januar 1899 wurde das alte Haus Gugelmann an einer Steigerung vom Gemeinderat zum Preise von Fr. 10'100.00 erworben. Dieser Kauf wurde dann an der Gemeindeversammlung vom 19. Februar 1899 von den Einwohnern gutgeheissen. Das Land wurde von den Erben verkauft. Im Wohnhaus verblieben weiter als Mieter die Familie Gugelmann und Jakob Zimmerli, Schulhausabwart, zu einem Jahreszins von 170 und 120 Franken. Die Scheune dagegen wurde zum Jahreszins von 25 Franken an Bernhard Kunz, Sonnenwirt, verpachtet, der auf der Bühne Heu und Stroh lagerte. Die Tenne in der alten Scheune diente noch während Jahren dem Turnverein Brittnau als Übungsplatz, wo auf bescheidenen Geräten geturnt wurde. Die jetzigen Turnerscharen können sich gar keine Vorstellung machen von den primitiven Einrichtungen, die damals dem Turnen dienen mussten.

Nachdem an der Gemeindeversammlung vom 30. September 1906 beschlossen wurde, eine Bezirksschule zu bauen, wurde in zwei Tageszeitungen das alte Bauernhaus Gugelmann zum Abbruch ausgeschrieben, aber niemand interessierte sich für diesen Abbruch. Endlich, am 11. Februar 1907, an einer Steigerung, wurde dieses Haus zum Abbruch an Otto Widmer, Zimmermeister, zum Preise von Fr. 1'325.00 zugesprochen. Das viele Holz wurde teilweise in Klafter zu Brennholz aufgeschichtet. Eine Anzahl Balken und Bretter, die trotz ihres hohen Alters noch gut erhalten waren, wurden für andere Bauten und Umbauten verwendet. Im Interesse der Jugend hat dieses einst schöne Bauernhaus einer Bildungsstätte weichen müssen. Mit dem Untergang dieses alten Hauses und dem Neubau eines Bezirksschulhauses hat die ganze Umgebung in der Dorfmitte eine gewaltige Änderung erfahren. Der neue Schulhausplatz hat an Bedeutung zugenommen und ist mit der Zeit Verkehrszentrum unseres Dorfes angewachsen. Heute sind seit dem Abbruch des alten Bauernhauses 50 Jahre vergangen, Die einstige Bewohner, [Text nicht Vollständig \(auf Kopie nicht ersichtlich\)](#)

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Einweihung neues Schulhaus, Wikon

10. Oktober 1957

– Brittnau-Wikon

Am letzten Sonntag konnte unsere Nachbargemeinde Wikon ein gar seltenes Fest feiern. Nach Vollendung ihres neuen Schulgebäudes, das an schönster Stelle. in der Nähe des Dorfes, aufgebaut worden ist, hat die ganze Bevölkerung von Wikon dieses Werk für die Erziehung und Bildung der Jugend in Würde und Ehren in Empfang genommen. Es war ein grosser Tag für Wikon. Hell strahlte die niedersteigende Herbstsonne auf die fröhlichen Kinderscharen, die in Begleitung ihrer Lehrer, Behörden, Festgeladenen, der hohen Geistlichkeit und Dorfvereinen unter den Klängen der Musikgesellschaft Reiden, durch die sauberen Strassen dem Festplatz zuwanderten. Eine Trachtengruppe in farbigem Aufzug gab dem Festzug ein buntes Gepräge. Der Schulhausweihe auf dem Festplatz, vor dem neuen Schulhaus, wohnten nicht nur die Bewohner von Wikon, Adelboden und Hintermoos bei, sondern auch grosse Scharen aus den Nachbargemeinden, ganz besonders aus Brittnau. Wir in Brittnau haben immer mit der Gemeinde Wikon freundschaftliche Beziehungen gepflegt und im Bestreben, den Verkehr zu fördern, einander unterstützt. Heute freuen wir uns, dass der kleinen, aber aufstrebenden Gemeinde Wikon ein Aufbauwerk gelungen ist, das der ganzen Gemeinde zum Segen gereichen wird. Um an dieser schönen Feier teilnehmen zu können und unsere Freude daran zu bekunden, sind am Sonntagnachmittag ganze Familien aus Brittnau nach Wikon gezogen. Sie alle haben mit Interesse die schöne südliche Fassade betrachtet und die innere Einrichtung kennen gelernt. Auch der Schreibende hat mit Freude die ganzen Anlagen beschaue und das Vortreffliche ihrer Gestaltung bewundert. Beim Weggehen habe ich es nicht unterlassen können, einen Blick auf das alte, ehrwürdige Schulhaus zu werfen, das zu Napoleons Zeiten gebaut worden ist und während 145 Jahren der Schule gedient hat, und im letzten Kriege oftmals der Ortsweher als Unterkunftsraum zur Verfügung gestellt wurde. Heute steht es einsam und verlassen am Fuss des waldreichen Schlossberges. Bald wird es andern Zwecken dienen. Zum Schluss möchte ich es nicht unterlassen, im Namen der Bevölkerung von Brittnau der ganzen Gemeinde Wikon für ihr Aufbauwerk, das als Schmuckstück auf Heimatboden steht, zu gratulieren. Wenn in den nächsten Tagen die Kinderscharen über die Schwelle des neuen Unterrichtsgebäudes schreiten, wird ein neuer Zeitabschnitt für Wikon beginnen.

F. L.

Erinnerungsfahrt in den Jura, Militärdienst, Aktivdienst im ersten Weltkrieg 1914 - 1918

22. Oktober 1957

– *Brittnau*

Erinnerungsfahrt in den Jura

Mein langjähriger Wunsch, die interessanten Stätten aus der Grenzbesetzung von 1914 - 1918 im Berner Jura nochmals aufzusuchen. ist dieser Tage in Erfüllung gegangen. Dichter Nebel lagerte über dem Wiggertal, und der Wetterbericht hatte für den Jura leichte Regenschauer vorausgesagt, als wir unsere Wohnstätten verliessen, um die Reise per Auto anzutreten. Die Fahrt ging über Olten, durchs Gäu gegen Solothurn und Biel zu. Bevor wir die Vororte dieser bedeutenden Industriestadt erreichten, löste sich der Nebel auf, und warmer Sonnenschein überflutete die schöne Herbstlandschaft. Von Biel ging die Fahrt weiter durch viele Kehren und Tunnels nach La Reuchenette, La Heutte, Sonceboz, Tavannes, Tramelan, Saignelégier, Montfaucon, St. Brais über die Caquerelle zum historischen Platz bei Les Rangiers. wo an geweihter Stelle das imposante Soldatendenkmal steht. Die Auffahrt zu den Jurahöhen der Freiberge war ein Erlebnis von seltener Pracht und Lieblichkeit. Die ausgedehnten Buchenwälder leuchteten in ihrem Herbstkleid in allen Farben, vom dunklen Rot bis zum hellen Gelb. Die bunten Blätter glänzten in der Herbstsonne wie Diamanten. Alles, was die Natur in dieser Jahreszeit zu bieten vermag, stand in verschwenderischer Fülle vor unseren Augen. In stiller Dankbarkeit gedachten wir unserer schönen Heimat, die uns Sterblichen diese Naturwunder bietet.

Von Montfaucon blickte ich hinunter nach Les Enfers, wo unsere Einheit. die Kp. I/55 im August/September 1917 während vielen Wochen in primitiven Lokalen einquartiert war. In St. Brais steht die alte Scheune mit ihrem halbrunden, grossen Tor unverändert wie vor vierzig Jahren, wo wir an heissen Sommertagen auf einem Heulager der Ruhe gepflegt haben. Nach einer kurzen Rast beim Soldatendenkmal ging die Reise weiter nach Courgenay. Die steile Wegstrecke hinauf nach Les Rangier gehörte zu den gefürchtetsten Strassenstücken bei grossen Ausmärschen. Die Wanderungen mit schwerer Packung kosteten viel Schweiss, und manch herbes Wort kam aus den ausgetrockneten Soldatenkehlen.

In Courgenay machten wir Halt, im Hotel de la Gare, wo einst die im ganzen Schweizerlande bekannte Gilberte gewohnt hat. Ein Wandgemälde in der gepflegten Gaststube zeigt das Bild der lebenswürdigen Gilberte de Courgonay, umgeben von einem Kreis von Offizieren. Unteroffizieren und Soldaten, alle in den blauen bunten Uniformen aus der Zeit der ersten Kriegsjahre. In den Lokalen dieses bescheidenen Gasthofes haben Hunderte von Wehrmännern nach schweren Dienststunden Erholung gefunden. Dieses Haus bleibt heute noch eine Stätte der Erinnerung aus fernen Tagen. Die nächste Station war Pruntrut, ein kleines Jura-Städtchen, wo wir im Frühjahr 1915 während vielen Wochen im Dienst gestanden haben. Im Hotel International haben wir damals unsere Kantonnements eingerichtet. Von hier aus ist die Kp. I/55 unter dem Kommando von Hauptmann Jakob Tschamper, wenn sie nicht gerade auf Grenzwacht in Boncourt abkommandiert war, Tag für Tag, wochenlang ausgezogen, um sich in Gewehrgriffen zu üben und in taktischen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gefechtsstellungen sich die nötigen Kenntnisse einer tüchtigen Wehrbereitschaft anzueignen. In den übrigen Stunden, um ja nicht ohne Beschäftigung zu sein, übten uns wir im Taktschritt, um den letzten tadellosen Schliff einer kriegstüchtigen Kompagnie zu erhalten. Bei Marschhalten ordneten wir Soldaten unsere Tornister wie am Schnürchen, denn unser Feldweibel, Fritz Dubois aus Zofingen, hielt strenge Ordnung. Sein Kennerblick duldet kein Abweichen. Neben harten Dienstagen erholten wir uns am Abend in den vielen Kneipen bei Spiel und Gesang, und manch fröhliche Stunde unter Kameraden hat uns die Schwere des Tages vergessen lassen. Pruntrut war die erste grosse Station im Ersten Weltkrieg und wird daher von allen Angehörigen des Batl. 55 aus jenen Jahren nicht vergessen werden.

Unsere Autofahrt ging weiter gegen Alle, Miécourt, Charmoille, alles bekannte Orte aus der Zeit um 1915, gegen Lucelle, wo wir im Steinboden, in der Gemeinde La Pleigne, bei Bekannten kurze Rast hielten. Auf der Heimfahrt streiften wir das jurassische Dorf Soyhières im Birstal, eine der letzten Stationen im Jura in der Zeit unserer militärischen Einquartierungen im Ersten Weltkrieg. Im Februar 1917 war die Kp. I/55 während drei Wochen im Schulhaus einlogiert. Dieses kleine Schulgebäude hat bis heute äusserlich nicht die geringste Änderung erfahren. Es steht wie anno dazumal an der Durchgangstrasse nach Movelier, mitten in einem Gemüsegarten. Beim Durchfahren dieses Dorfes ist mir ein kleines Intermezzo in Erinnerung gekommen, das damals bei der Truppe viel Heiterkeit ausgelöst hat. Bei einem Kompagnie-Ausmarsch an einem kalten Februarmorgen ist der sonst fast immer in Urlaub weilende Tambour Friedrich Widmer aus Unterembrach, anstatt mit den vorgeschriebenen schweren Marschschuhen in leichten, eleganten „Knopfstiefeli“ angetreten. Die Fussbekleidung löste beim Kommandanten eine scharfe Reaktion aus, und ein Hagelwetter von besonderer Heftigkeit fiel auf den armen, unvorsichtigen Tammbour nieder. Dieser harmlose Zwischenfall wurde Gegenstand witziger Auslassungen.

Heute sind vierzig Jahre seit diesen bewegten Wochen und Monaten vergangen. Die Juradörfer und -städtchen haben sich während dieser Zeit, abgesehen von einigen Neubauten, wenig verändert, und doch ist die Lebenshaltung ihrer Bewohner anders geworden. Unsere schöne Heimat hat in den vielen Kriegsjahren keine grossen Schäden erlitten, dafür ist halb Europa umgestaltet worden. Kaiser- und Königreiche sind zerfallen. Ganze Völker mussten umziehen. Wir einstigen Soldaten des Batl. 55 sind unterdessen alt und grau geworden und haben die Sechzig und Siebzig längst überschritten. Viele haben den Weg zur ewigen Ruhe angetreten, so auch unser bewährter Hauptmann Jakob Tschamper aus Langenthal, der bereits am 7. Dezember 1943 von uns gegangen ist. Auch Hanns Indergand, der beliebte Volksliedersänger und die von ihm in Liedern besungene Gilberte de Courgenay, weilen nicht mehr unter uns. Wir Übriggebliebenen kommen aber in Gedanken und gelegentlich in Gesprächen immer wieder auf die ersten Tage zurück, wo wir in treuer Kameradschaft zusammenhielten und uns gegenseitig unterstützten, wenn die Schwere der Zeit und die Sorge um die Angehörigen zuhause unsere Gedanken beschwerten. Ein schöner Oktobertag, voller Erlebnisse und reicher Erinnerungen hat mit dem Niedersteigen der Nach ein Ende gefunden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Moser, von Beruf Karrer, Bürger von Röthenbach, Bern

1120_Hans Moser, 18.11.1897 - 1957

28. Oktober 1957

– Brittnau

Schon ist wieder in unserer Nähe ein Menschenleben ausgelöscht worden. Am Freitag in der Morgenfrühe ist im Bezirksspital in Zofingen nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, **Hans Moser**, von Beruf Karrer, zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene, Bürger von Röthenbach, Bern, ist am 18. November 1897 in Oberdiessbach, als zweitältester einer Schar von 11 Kindern zur Welt gekommen. Er besuchte die Schulen seiner Wohngemeinde. Nach bestandenen Schulprüfungen zog er als unternehmungslustiger Jüngling in die Welt hinaus. Auf Schloss Wiedikofen bei Bern diente er zuerst als Herrschafts-Kutscher, kam dann Mitte der zwanziger Jahre nach Brittnau, wo er bei Alfred Widmer zur „Sonne“ einige Jahre als Landarbeiter in Stellung ging. Seit 1927. mit kurzen Unterbrechungen, war der Verewigte bei der Familie Gottfried Buchmüller, Pferdehändler und Landwirt, beim Bahnhof zu Brittnau-Wikon, als Karrer tätig. Hans Moser war ein treuer und fleissiger Arbeiter, der mit seiner Zuverlässigkeit bei seinem Meister in hohen Ehren stand. Seine Liebe zu den Pferden, mit denen er mit aller Sorgfalt umzugehen pflegte, machten ihn zum lebensfrohen Menschen. Fast dreissig Jahre hat Moser Hans seinen Meistersleuten gedient und sich während diesen Jahren alle Achtung seiner Mitarbeiter und Freunde erworben. Bei einem Plauderstündchen im Kreise Gleichgesinnter, war Hans ein fröhlicher Gesellschafter, der mit seinen heiteren Gedanken viel zur Unterhaltung beitrug. Im Laufe des vergangenen Sommers musste sich Hans Moser wegen Magenbeschwerden in Spitalpflege begeben. Eine kurze Rückkehr zu seinem Dienstherrn, wo er die Arbeit trotz geschwächter Gesundheit wieder aufnehmen konnte, hat ihn genötigt, am letzten Mittwoch neuerdings das Spital aufzusuchen, wo er nach wenigen Stunden heimgehen durfte. Mit Hans Moser ist ein wackerer Bürger und ein unermüdlicher Helfer der Landwirtschaft von uns gegangen. Nach seiner Kremation wird die Urne mit seiner Asche auf dem Grabe seiner vor einigen Jahren verstorbenen Mutter in Oberdiessbach, seinem einstigen Wohnort, beigesetzt werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Militärwesen, Neuerungen in der Schweizer Armee,

08. November 1957

– *Brittnau*

Vor 50 Jahren

Dieser Tage sind 50 Jahre vergangen seit der grossen Volksabstimmung zugunsten einer neuen Militärorganisation. Am 3. November 1907, an einem grauen Herbstsonntag. wurden die stimmfähigen Schweizerbürger an die Urnen gerufen. Das heutige Militärgesetz wurde. trotz gewaltiger Agitation seiner Gegner, mit 329 953 Ja gegen 267 605 Nein vom Schweizervolk gutgeheissen. 12 ½ Stände stimmten dafür und 9 ½ Stände dagegen. Der Bezirk Zofingen brachte 3233 Ja und 2167 Nein an die Urnen. Ich wohnte damals in Zürich. Bei Ermittlung der Endresultate, die die Annahme dieser wichtigen Militärorganisation verkündete, kannte der Jubel der Menschen keine Grenzen. Um den Bahnhofplatz drängten sich die Bürger in Scharen zusammen. Sie reichten sich die Hände, sangen patriotische Lieder und sprachen freudig bewegt vom Wehrwillen des Schweizervolkes. Die Jubelfeiern wurden in Restaurants und Cafés fortgesetzt und dauerten bis in den Morgen hinein. Damals als in Europa, abgesehen von geringfügigen Aufständen, tiefer Friede herrschte und die Landesgrenzen ohne Pass nach Belieben überschritten werden konnten, sprach man nicht vom Kriege, und niemand konnte ahnen, dass sieben Jahre später die ganze Armee zum Schutze unserer Grenzen aufgeboten werden musste.

Die neue Organisation, die mit 1. Januar 1908 in Kraft trat, brachte im Aufbau unserer Armee gewaltige Änderungen. Die Rekrutenschulen wurden von 45 auf 65 Tagen verlängert, die Wiederholungskurse, oder Truppenzusammenzüge, wie sie früher benannt wurden, fanden alle Jahre statt. Die Infanterie hatte im Auszug sieben Wiederholungskurse zu 12 Tagen zu bestehen anstatt wie früher 6 Kurse zu 18 Tagen. Ein neues Exerzierreglement wurde in Kraft gesetzt. Bei der Infanterie wurden die Gefreiten eingeführt. Die Wachtmeister wurden mit Feldstechern ausgerüstet. Das Jahr 1911 brachte die Fahrküchen. Das war eine Neuerung von grosser Tragweite für die Truppen. Diese brachten eine fühlbare Erleichterung für deren Verpflegung. Wieder ein Jahr später, 1912, wurde die Berittenmachung der Komp. Kommandanten eingeführt. Viele alte Soldaten der Komp. I/55 werden sich heute noch des überaus beliebten Hauptmanns Emil Merz aus Beinwil am See. dieses hochgewachsenen Komp.-Kommandanten erinnern. der mit langen Schritten der Marschkolonne vorauseilte und mit dem wir Soldaten nur mit Mühe Schritt halten konnten. Hauptmann Merz hat sich 1912 von der Komp. I/55 verabschiedet. Es war ihm leider kein langes Leben beschieden. Er starb am 29. Mai 1931 im Alter von erst 55 Jahren.

Im Jahre 1913 konnten die neuen Gewehre Modell 1911. mit Stahlmantel-Spitzgeschoss gefasst werden. Die alten Schusswaffen, wie das Vetterligewehr, waren längst ausser Gebrauch. Das Ordonnanzgewehr Modell 1889 mit rundem Stahlmantel wurde nur noch den Landsturmmännern abgegeben. Nach dem Ersten Weltkrieg bis heute, sind die vor 50 Jahren vom Volk angenommenen neuen Militärartikel längst als veraltet ausgeschaltet worden. Hunderte von Vorschriften und Verfügungen sind an deren Stelle getreten. Die Bewaffnung mit modernen Kriegsgeräten hat heute Formen angenommen deren Ausmass wir damals nie

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

erträumt hätten. Wir fragen uns oftmals, wie es nach weiteren 50 Jahren aussehen wird, nachdem bereits die Gelehrten den Angriff auf die Planeten in den Bereich der Möglichkeit gezogen haben. Die Volksabstimmung vor fünfzig Jahren war für das Schweizervolk von grosser Bedeutung, denn sie dokumentierte den Wehrwillen eines kleinen Volkes, das bereit war, die Heimat vor fremden Überfällen zu schützen. Die älteren Generationen werden gewiss heute auf diesen Tag, den 3. November 1907, zurückblicken.

F. L.

Erinnerung aus Anlass des heurigen Obstmangels, Dörrobst und Essen

14. November 1957

– *Brittnau*

Aus früheren Zeiten

Erinnerung aus Anlass des heurigen Obstmangels

Die Obstarmut dieses Jahres, wie wir solche seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt haben, ist nicht nur eine fühlbare Einbusse an Einnahmequellen für die Landwirte, sondern auch eine schwere Belastung für grosse Bevölkerungsklassen. Wohl können Apfel und teilweise andere Obstsorten ausländischer Sorten bezogen werden, doch sind die Preise derart hoch, dass viele Familien nur für wenige Wochen Obst einkellern können. Der Früchtemangel wird erst dann fühlbar werden, wenn die Zeit kommt, wo Dörrobst auf den Tisch gebracht werden sollte, das heute nur spärlich vorhanden sein wird. Eine solche Obstarmut hätte im vergangenen Jahrhundert für viele kinderreiche Familien eine wahre Katastrophe bedeutet. Dörrobst mit Kartoffeln waren damals im Winter die Hauptnahrung der meisten Haushaltungen. Schnitze und Birnen wurden in grossen Mengen gelagert. In den Herbsttagen sassen am Abend die Familienmitglieder und befreundete Nachbarskinder um den grossen Tisch herum, um Apfelschnitze zu rüsten. Unter fröhlichen Erzählungen und heiteren Liedern wanderten ganze Berge von Schnitzen in die bereitgestellten Körbe oder Platten. Bei diesen traten Abenden, im Schein der Petrollampen, wurden manchmal die schaurigsten Geschichten erzählt. Man sprach von Ungeheuern und sonstigen Missgestalten, die dem Menschen auflauern und seine Wege bedrohen. Diese Geschichten aus uralten Überlieferungen gehörten früher zur Unterhaltung. Sie waren aus dem Aberglauben entstanden, waren aber nie im Stande, die Geselligkeit solcher Abende zu Trüben.

Die grünen Schnitze wurden auf der Kunst oder im Ofen gedörst und wanderten dann in kleinen Säckli ins Trögli, das überall als Vorratskammer diente. Auch Birnen, hauptsächlich Teilers und Grunbirnen, die heute bis auf kleine Reste ausgestorben sind, wurden ganze Körbe voll gedörst. Das Trögli im finsternen Gaden, war neben dem Kasten in der Wohnstube das wichtigste Hausgerät. Manchmal haben wir Buben in diesem sagenhaften, verwitterten Möbelstück heimlich Birnen und Schnitze geholt, um damit unsere magere Kost etwas aufzubessern. Die heutigen Generationen wissen nichts mehr von der äusserst einfachen Lebensweise in jenen Jahren, wo wir Jungen weder Fleischgerichte, noch Gemüsesorten nach heutiger reicher Auswahl, noch viel weniger fremde Früchte oder sogar Schokolade kannten und wir gezwungen waren, neben Kartoffeln, Rübli, Kabis und selten Teigwaren, eine Menge Dörrobst zu essen. Mit dem Dörrobst wurden damals die herrlichsten Gerichte zubereitet. Schnitz und Drunter du dürre, saftige Birnen mit Kartoffelstock, bildeten die Hauptmahlzeiten, Diese Gerichte kommen heute nur selten auf den Tisch, darum wird das Dörrobst nicht derart vermisst, wie es noch vor Jahrzehnten der Fall gewesen wäre,

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Musikalische Unterhaltung , oberen Schulklassen, Leitung von Paul Lüthi, Lehrer

21. November 1957

– Brittnau

Eine erbauliche musikalische Unterhaltung wurde am letzten Sonntag gegen Abend, einem kleinen Kreis von Eingeladenen geboten Etwas über zwanzig Schüler der oberen Schulklassen haben sich unter der Leitung von Paul Lüthi, Lehrer, zusammengefunden, um die aufmerksamen Zuhörer mit ihren musikalischen Darbietungen zu erfreuen. Anfänger und Fortgeschrittene haben mit ihren Geigen, mit und ohne Cello und Klavierbegleitung, ihr Bestes aus ihren Musikinstrumenten herausgeholt.

Zart und lieblich klang das Saitenspiel durch den Raum des hohen Singsaales. Die Zuhörer, Eltern und Angehörige der Spielenden, haben in stiller Andacht den Vorträgen gelauscht. Lehrer Lüthi hat in vielen Stunden den musikbegabten Kindern im Geigenspiel Unterricht erteilt. Die dargebotenen Musikstücke haben mit ihrer Klangfülle den Beweis erbracht, dass die Schüler mit Fleiss und Begeisterung das schöne Werk der Musik pflegen. Es ist ein schöner Zug im Familienleben, dass die Kinder angehalten werden, Musikunterricht zu nehmen. Die Musik ist eine feine Sprache. Mit ihren weichen Melodien fördert sie das Empfinden für alles Schöne im Unterhaltungswesen. Sie trägt bei zur Bildung und bringt angenehme Stunden ins menschliche Dasein. Unser Gemeindeammann, Albert Gugelmann, hat im Namen der Anwesenden dem Förderer dieser Unterhaltungen, Lehrer Lüthi, und den Schülern, den besten Dank ausgesprochen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Aufruf zur Abstimmung an alle stimmfähigen Einwohner

22. November 1957

– Brittnau

Am nächsten Samstag und Sonntag werden die stimmfähigen Einwohner wiederum an die Urnen gerufen, um mit der eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmung, die verschiedenen Kommissionen der Gemeinde zu wählen. Die drei Parteien haben gemeinschaftlich die Kandidaten dafür ausgewählt und sie im Inseratenteil der Tageszeitungen den Wählern vorgestellt. Es sind Männer aus allen Volkskreisen und Berufsgruppen, die in voller Erkenntnis ihrer Pflichten ihrem zugeteilten Amt mit Würde vorstehen werden. Es sind 23 Namen aufzuschreiben. Es geht daher eine Ermahnung an alle Stimmberechtigten, alle Stimmzettel auszufüllen, denn wir sind es den Vorgeschlagenen schuldig, dass wir sie mit hohen Stimmenzahlen wählen. Mit dem Leereinlegen haben wir unsere Stimmpflicht nicht erfüllt.

Das Recht zum Stimmen ist ein unersetzbares Gut, der Freiheit, das viele Völker verloren haben. Es ist daher unsere erste Pflicht, dieses Gut zu erhalten suchen. Das können wir am besten, wenn wir unsere Freiheit dazu benützen, Männern unsere Stimme zu geben, die unser Vertrauen verdienen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, St. Nikolaus, Vorweihnacht

09. Dezember 1957

– Brittnau

Die erste Bescherung zur Vorweihnacht ist bereits vorübergegangen. Der „Samiklaus“ hat am letzten Freitag den vielen Kinderscharen seine begehrten Gaben ausgeteilt. Hunderte von schönen Sprüchlein sind von den Beschenkten aufgesagt worden, und Versprechungen zur ewigen Folgsamkeit sind, angesichts des anwesenden Klauses im weissen Bart ergangen, die, wenn sie der Wirklichkeit entsprächen, das Kinderleben zu einem kleinen Paradies machen würden. Dieser Brauch vom „Samiklaus“ ist erst vor wenigen Jahrzehnten, aus dem Luzernbiet kommend, zu uns gewandert.

Die Tage werden kürzer. Die Nacht senkt sich bald nach 16 Uhr über Landschaften, Dörfer und Städte. Bald ist der Tiefstand erreicht. Die Finsternis birgt Ruhe und Schönheit, wenn sie bedächtig über der Erde liegt. Im Schatten der Nacht wandert der Geist des nahen Christkinds durch unsere Dorfstrassen. Die Schaufenster der Ladengeschäfte sind hell erleuchtet. Sie beginnen sich zu füllen. Hunderte von Geschenkartikeln werden da zur Schau gestellt. Es flimmert und glänzt in allen Farben. Die Kinder drängen sich um die Warenschau. Sie betrachten mit Spannung all die schönen Sachen. Ihre Wünsche formen sich zu Bergen. Nie sind die Blicke der Kinder erwartungsvoller und nie steigt ihr Verlangen höher, als wenn sie vor einem strahlenden Schaufenster stehen. Der Abglanz ihrer Kinderherzen leuchtet dann aus ihren Augen. Noch trägt das Wetter keine Weihnachtliche Stimmung. Es sind jedoch Anzeichen vorhanden, dass der feuchte Wind den von der Jugend erwarteten Schnee bringt, denn bereits sind am Sonntagmorgen auf höheren Warten, wie auf der Fröschengüllen, Schneeflocken zur Erde gewirbelt. Der erste Schnee wird alle Jahre mit Fremde erwartet. Er erfüllt tausend Wünsche der Kinderherzen.

F. L.

Nachruf, Traugott Wüest, Pierrist und gewesener Briefträger von Brittnau

1121_Traugott Wüest, 1872 - 1957

18. Dezember 1957

– Brittnau

Aus Zürich, wo er seit 24 Jahren Wohnsitz genommen hat, erreichte uns die Nachricht vom Tode von **Traugott Wüest**, gewesener Briefträger von Brittnau. Er starb nach längerer Krankheit im Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene ist in unserer Gemeinde geboren und aufgewachsen. Seine Eltern waren der Dorfschneider Friedrich Wüest und seine Mutter Katharina, geborene Buchmüller versah den Hebammendienst in unserer Gemeinde. Traugott Wüest war der jüngste von vier Söhnen. Sie alle zählten später zu den legendärsten Gestalten in unserer Dorfgeschichte. Sie zogen in jungen Jahr in die Fremde, nach dem waadtländischen Dorfe Lucens, um sie beim Fabrikanten Eduard Junod den Pierristenberuf erlernten. Nach und nach kehrten alle vier wieder in ihre Heimat zurück, wo sie die ersten Pierristenwerkstätten gründeten. Traugott, der jüngste, wanderte nach Nordamerika aus, aber schon nach einem Jahr zog er wieder in seine Heimat zurück. Als nach der Jahrhundertwende der Pierristenberuf mangels Aufträge, nach und nach zum Erlöschen kam, meldete sich Traugott Wüest zur Post, wo sein Bruder Fritz bereits seit Jahren in Stellung stand. Die Gebrüder Wüest, Traugott und der unvergessliche „**Brotfritz**“, ein Dorforiginal von besonderer Prägung, waren während vielen Jahren die ersten staatlich besoldeten Briefträger zu Brittnau. Nach dem frühen Tode seiner Ehegefährtin und bald nach seiner Pensionierung im Jahre 1932 übersiedelte Traugott nach Zürich, wo er in zweiter Ehe ein neues Familienleben aufbauen konnte. Der alte Briefträger Wüest aus Zürich kehrte immer wieder zu seinen Angehörigen in seine Heimat Brittnau zurück, wo er gerne aus seinem interessanten Leben als Pierrist und Dorfbote erzählte. Sein ausdrücklicher Wunsch, seine Grossnichte Hanna Wüest, Theologin in Bern, möchte ihn zu seinem letzten Gang zum Friedhof Sihlfeld in Zürich begleiten und die Trauerrede halten, ist in der Abdankungshalle in Zürich in Erfüllung gegangen. An seiner Bahre trauern seine Witwe, zwei Söhne und drei Töchter mit ihren Kindern, die nun ihren guten Ehegemahl, Vater und Grossvater verloren haben. Mit Traugott Wüest ist der letzte Spross aus dem Geschlechte der Brittnauer Wüets, die vor Jahrzehnten die einst bedeutende Hausindustrie der Pierristen nach Brittnau gebracht haben, zur ewigen Ruhe eingegangen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Frau Johanna Lerch-Gerhard, (1872 – 1957), Grod

19. Dezember 1957

– Brittnau

I Grod, in jenem Teil unserer Gemeinde, wo noch die Landwirtschaft die Mehrheit bildet, durfte am letzten Freitag, nach langem Leiden, Frau Johanna Lerch-Gerhard, im Alter von 85 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Die Heimgegangene ist im Grod als Tochter des David Gerhard, Landwirt, und der Rosina, geborene Kunz, zur Welt gekommen. Ihre Mutter war die Schwester des weitherum bekanten "Snnenwirts" Bernhard Kunz zu Brittnau. Im Kreise ihrer sechs Geschwister erlebte sie eine sonnige Jugendzeit. Kaum der Schule entwachsen, wurde die Mitgründerin des Töchterchors Mättenwil, dem sie als begabte Sängerin von 1889 bis 1892 angehörte. Sie war es, die mir die ganze Geschichte dieses Vereins erzählt hat, die ich dann 1955 im „Zofinger Neujahrsblatt“ mit dem schönen Trachtenbild einer fröhlichen Schar junger Sängerinnen wiedergeben konnte. Nach ihrer Verheiratung mit Fritz Lerch wechselte sie im Jahre 1901 ihren Wohnsitz ins obere Grod, wo sie Mitbesitzerin des nach einem Brand im Jahre 1883 neu erbauten stattlichen Bauernhauses wurde. I diesem Hause, wo überall peinliche Sauberkeit und Ordnung herrschte, hat Frau Johanna Lerch 56 Jahren verweilen dürfen. Hier, in diesen gepflegten Räumen, hat sie als tüchtige Hausfrau gewaltet, ihre fünf Kinder geboren und sie zu rechtschaffenen Menschen erzogen. Daneben war sie ihrem Ehegemahl eine fleissige Mitarbeiterin bei den vielen Feldarbeiten. Ihre heimelige, geräumige Bauernstube mit dem grossen Kachelofen und der langen Ofenkunst barg ein Stück Heimatstil von besonderer Kraft und Würde. Nur ein Jeramias Gotthelf könnte in seiner Sprache von der Schönheit einer solchen Stube erzählen. Frau Johanna Lerch hat die Gaben aus ihrer Arbeit zu schätzen gewusst und sie in Dankbarkeit gegenüber ihrem Schöpfer in Ehren gehalten. Nach einem Leben voll Arbeit und Pflichterfüllung hat die Verewigte ihr schönes Heim nach einer langen Erdenwanderung verlassen müssen. Im Friedhof Feld fand sie ihre langersehnte Ruhe. Ehre ihrem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Rückblick, Weihnachtsfeier, Paul Lüthi, Lehrer

24. Dezember 1957

– Brittnau

Zur Weihnachtsfeier, dargeboten vom Kirchenchor am letzten Samstag in der Turnhalle, hat sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. „*N es jedes sett es Liechtli ha*“ Mit diesen schönen Ermahnungen begann die Feier mit einer lichttragenden Schar Engel. Diese Liechtli strömten mit ihrem hellen Glanz über alle Darbietungen. Sie lagen auf den frohen Gesichtern der Sängerinnen und Sänger. Sie kamen aus den weichen Melodien der Musikinstrumente und leuchteten auf den aufgestellten Christbäumen. Mehrere Lieder, der weihnachtlichen Stimmung angepasst, erfüllten den Bühnenraum. Die Wiedergabe im Ton und in der Sprache von sorgfältiger Zusammenstellung erfreute die Zuhörer. Violin- und Klaviervorträge von Willi Haberstich und Fräulein Rita Strebel, als Zwischenstücke, waren getragen von einer beglückenden Feierlichkeit. Sätze von Händel und J. S. Bach kamen zur Aufführung. Weich und lieblich erklangen die zarten Melodien aus den Saiten dieser Musikinstrumente in den weiten Raum der Turnhalle. Hirten auf dem Felde, denen die Geburt des Christus angezeigt wurde, von dem sie vollkommenes Glück erwarten durften, waren mit der aufgestellten Krippe Sinnbild des Weihnachtstages. Ein kurzes Weihnachtsspiel, nach einer Erzählung von Elisabeth Müller, ging über die Bretter. Dieses Stück aus dem Leben zweier Familien brachte einen Ausschnitt von Glück und Misstrauen, wegen kleiner Verwechslungen, das schliesslich in einem friedlichen Versöhnungsakt seinen Ausklang fand. Dieses schöne Schlussbild, im feierlichen Lichte des Weihnachtsbaums und umgeben von Grosseltern, Eltern und einer glücklichen Kinderschar, das Lied singend „*Stille Nacht, heilige Nacht*“, war von rührender Herzlichkeit, das im Zuschauerraum Freude auslöste. Die ganze Weihnachtsfeier stand im Zeichen „*Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen*“. Mahnworte an die Menschen, die nach ewigem Frieden dürsten. Dirigent und Leiter dieser Weihnachtsaufführung war Paul Lüthi, Lehrer zu Brittnau. Er hat mit voller Hingabe unter Mitwirkung seiner Sängerkameraden eine gewaltige Arbeit geleistet, wofür wir an dieser Stelle danken möchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosa Gugelmann-Baumann, Vorstadt und Graben

1122_Rosa Gugelmann-Baumann, 1898 - 1957

30. Dezember 1957

– Brittnau

Am letzten Samstag durfte nach langer Krankheit Frau **Rosa Gugelmann-Baumann** in im Alter von 59 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Die Heimgegangene ist in der Vorstadt zu Brittnau, dort in jenem Heim, wo das Rauschen der nahen Tannen bis in die Wohnräume drang, als Tochter des Jakob Baumann und der Marie geborene Buchmüller zur Welt gekommen. Sie verlebte eine sonnige Jugendzeit, denn zahlreich waren Spielplätze und gross die Kinderscharen, wo sie sich unterhalten konnten. Nach ihren Schuljahren arbeitete sie während vieler Jahre in der Strickerei Rüegger in Zofingen. Ihrer Ehe mit Theodor Gugelmann entsprossen zwei Töchter, die sie im Verein mit ihrem Ehegefährten zu rechtschaffenden Menschen erzogen hat. Neben ihrem gepflegten Haushalt und der Hütung ihrer Kinder war sie noch Handarbeiterin. Im Kreise ihrer Familie durfte sie in schönster Harmonie Jahrzehnte des Glückes zubringen. Vor einigen Jahren zog ein leiser Schatten über die Familie der Verstorbenen. Rösi Gugelmann fing an zu kränkeln. Durch Schonung und sorgfältige Pflege konnte sie sich immer wieder erholen und mit Hilfe ihrer Angehörigen den Haushalt besorgen. Vor wenigen Wochen konnte die Familie Gugelmann-Baumann ihr neues Heim im Graben, am des einstigen Dorfbächleins, beziehen. Rösi freute sich auf die freundlichen Räume ihrer neuen Wohnung. Das ersehnte Glück dauerte aber leider nur kurze Zeit. Neue Störungen und Herzbeschwerden erschütterten die angegriffene Gesundheit, die nach langem Ringen zum Tode führte. Für Rosa Gugelmann brachte der Heimgang eine Erlösung von allen Beschwerden. Mit ihr ist wiederum eine brave Ehegattin und Mutter viel zu früh von uns gegangen. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrer Grabstätte leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Umgestaltungen, Friedhof Feld

07. Januar 1958

– Brittnau

Vom Friedhof Feld. Wiederum ist der südliche Rasenplatz in unserem Friedhof angefüllt worden. Von den zwei Bestattungen am letzten Silvester ist Frau Elisabeth Rüeegger-Gerhard bereits im nördlichen Feld begraben worden. Unser Friedhof Feld wurde am 12. April des Jahres 1880 von Pfarrer Joh. Jakob Baumann eingeweiht. Der erste Tote war Hans Jakob Urwyler, Gemeinderat. Die Bestattungen dieser Abteilung dauerten 20 Jahre, bis 1900, dann wurde der südliche Teil benützt. Vom Jahre 1911 an wurden die Verstorbenen wiederum auf dem nördlichen Feld begraben. Der erste Tote war der 21jährige Louis Graber, Bernhards, auf dem Scheurberg. Diesmal dauerte es 25 Jahre bis dieser Teil wieder angefüllt war. Bis zum Silvester 1957 fanden die Heimgegangenen ihren letzten Ruheplatz wiederum auf dem südlichen Tell, der, wegen der geringen Kindersterblichkeit, für die Erwachsenen erweitert werden konnte. Mit dem Tode von Frau Elisabeth Rüeegger-Gerhard ist die Nordseite unseres Friedhofes wieder als Bestattungsgrund benützt worden. Das ganze nördliche Feld zählte früher 645 Gräber, nun sind aber Änderungen getroffen worden. Um bei der Nordseite der Bethalle mehr Platz zu gewinnen, werden die früher hintersten drei Reihen nicht mehr als Grabstätten benützt. Auch die ersten fünf Grabreihen werden in Zukunft nur für je elf Grabstätten reserviert werden. Dadurch gehen auf dieser Abteilung neunzig Rasenplätze für die Verstorbenen verloren, Man rechnet, trotz diesem Verlust, unter der Voraussetzung normaler Sterblichkeit, Bestattungsraum für zwanzig Jahre zu erhalten. Durch das Anbringen von Thujahecken zwischen zwei Grabreihen hat -unser Friedhof viel an Schönheit gewonnen. Die Anpflanzungen kommen viel besser zur Geltung. Dieses Stück geweihter Erde steigt in der warmen Jahreszeit auf zum farbenreichsten Blumengarten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Paul Hugentobler-Koch, Bäckermeister, Mättenwil und Altachen

1123_Paul Hugentobler-Koch, 1895 - 1958

11. Januar 1958

– Brittnau

Am letzten Dienstag ist unerwartet **Paul Hugentobler-Koch**, Bäckermeister, in der Altachen, von uns gegangen. Im Laufe des Nachmittags fuhr er mit dem Velo nach Zofingen um einige Kommissionen zu machen. In der Stadt wurde er von einem Unwohlsein befallen und musste per Auto heimgeführt werden. Trotz sofortiger ärztlicher Betreuung und sorgfältiger Pflege konnte er nicht am Leben erhalten werden. Er starb infolge Herzschlags im Alter von 63 Jahren. Der so unerwartet Heimgegangene war Thurgauer, Bürger von Braunau, ist jedoch in Bernhardsried bei Dussnang als Sohn eines Stickers auf die Welt gekommen. Er besuchte die Schulen seines Geburtsortes und trat nach der Schulentlassung in Zürich-Wollishofen eine Bäckerlehre an. Als tüchtiger Lehrjunge und Geselle brachte er es zu einer Meisterstelle. Nach seiner Verheiratung übersiedelte die Familie Hugentobler-Koch nach Brittnau, wo sie in Mättenwil die Bäckerei und Futtermittelhandlung im alten Schulhaus pachtweise und später käuflich übernahm. Während 25 Jahren, von 1926 bis 1951, führten sie diesen Bäckerei- und Handelsbetrieb in mustergültiger Weise. Bäckerei und Futtermittelprodukte führte Paul Hugentobler zuerst per Pferdefuhrwerk und später per Auto in alle Teile der Gemeinde und sogar bis nach Vordemwald. Er war immer ein leutseliger Mann, dem die ausgedehnte Kundschaft alles Vertrauen entgegenbrachte. Im Jahre 1951 übergab er sein Geschäft in Mättenwil seinem Sohne Alfred und zog in die Altachen in seinen schönen Neubau. Hier an seinem neuen Wirkungsort führte er mit Hilfe seiner tüchtigen Ehegefährtin eine gutgehenden Spezereilanden. Er hoffte, in seinem neuen, gepflegten Heim einen heiteren Lebensabend verbringen zu können. Der Allerhöchste hat es anders bestimmt. Mitten aus dem Leben ist er den Seinen entführt worden. An seiner Bahre trauern seine Witwe, vier Söhne und eine Schar Grosskinder. Paul Hugentobler, dieser biedere Thurgauer, war überall gerne gisichen. Seine kleine Gestalt mit den lebhaften Blicken war eine liebenswürdige Erscheinung in unserem Dorfleben. Er Ruhe als Unvergesslicher in Frieden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Sturmwinde, Waldschäden

13. Januar 1958

– Brittnau

Der Sturmwind vom 6. auf den 7. Januar hat auch in unsern Waldungen Schaden angerichtet. Im Stockhubel, Höhneten, Betschenbühl und im Kohlholz sind an die 250 Kubikmeter Waldbäume aus alten Beständen umgelegt worden. Dadurch hat die Bürgergemeinde Schaden erlitten, denn die vielen zersplitterten Stämme können nur noch als Brennholz verwendet werden. Dieser Verlust an Holzwerten ist jedoch unbedeutend gegenüber den gewaltigen Sturmschäden vom 24. Februar 1935. Damals wurden, hauptsächlich in der Charleten und Dalchenloch, ca. 3'500 Kubikmeter Bauholz und Sperrholz vom Sturmwinde zerstört. Der Verlust ging in die Tausende von Franken. Ein Sturmwind von bedeutender Stärke suchte im Jahre 1926 den Albis heim. Eine schwere Bise brachte auf der Nordseite die schönsten Tannen zu Fall. Es war damals ein erschütterndes Bild, wie die mächtigen, schlanken Baumstämme in jammerhaftem Zustande in allen möglichen Formen zerschlagen am Boden lagen. Aber alle diese Windfälle sind nur kleine Zwischenfälle gegenüber dem Wüten des Sturmwindes vor 79 Jahren. In der Nacht zum 20. Februar 1879 brauste ein Wind von ungeheurer Stärke über unsere Gegen, der gewaltige Schäden verursachte. An diesem Morgen wurden die ganzen Waldbestände der südlichen Kirchberghalde umgelegt, auch sonst waren die Zerstörungen von unvorstellbarem Ausmass, wie es die Waldgeschichte kaum alle Jahrhundert. zu verzeichnen hat. Mein Vater sel. hat mir manchmal erzählt, wie er mit seinem Vater nach Mitternacht bis zum Morgen mit Winde, Seilen und Stützen, viele Stunden im Baumgarten beschäftigt war, um vom Winde bedrohte Obstbäume zu schützen. Solche Sturmwinde werden trotz Abwehr und den neuesten technischen Errungenschaften immer wieder unsere Wälder heimsuchen. Es sind Naturgewalten, denen wir bis heute nichts entgegenzustellen vermögen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Nussbaum vor der Dorfschmiede Lüthi gefällt

29. Januar 1958

– Brittnau

Licht und Schatten wechseln in unserm Dorfleben wie der Tag zur Nacht. Nichts hat ewigen Bestand. Das mussten wir dieser Tage wieder erfahren, als der alte Nussbaum vor der Dorfschmiede Lüthi gefällt wurde. Dieser hochgewachsene Baum mit seinen weltausladenden Ästen war ein Exemplar von ausgesuchter Schönheit, wie sie heute selten anzutreffen sind. Er stand am Strassenrande mitten im Dorfe. Wundervoll und stolz vertrat er seine Artgenossen. Dieser Nussbaum könnte viel erzählen, wechselvoll waren seine Begegnungen. An ihm ist während Jahrzehnten die alle Postkutsche vorübergefahren. Hunderte von Pferden, zum Hufbeschlag geführt, haben in seiner Nähe Rast gehalten. Schwere Hammerschläge auf den Amboss in der Schmiede und das Sprühen der Funken aus den glühenden Eisenstäben sind bis zu seinem Standort gedrungen. Die Besitzer seiner Umgebung haben im Laufe der Jahre oftmals gewechselt. Er aber, der starke Nussbaum, hat sich immer weiter ausgebreitet. Sein kräftiger Wuchs und seine edel geformte Krone haben ihn immer schöner werden lassen, besonders zur Sommer- und Herbstzeit, wenn das grüne Laub die vielen Zweige schmückte. Wenn der muntere Gesang einer zahlreichen Vogelwelt in das Geäst heiteres Leben brachte, hat mancher Wanderer hinaufgeschaut in das heimelige Wunderwerk der Natur und sein Herz hat daran ungeteilte Freude empfunden. Dieser Nussbaum stand als Zeuge vergangener Zeiten, als treuer Wächter vor der Dorfschmiede. Der Umbau der Strasse vor 25 Jahren hat ihm Nährquellen entzogen, aber noch mehr hat der grosse Februarfrost 1956 seine Kräfte zum Erlöschen gebracht. Nun ist dieser gewaltige Nussbaum gefallen, und nie mehr werden wir uns an seinem Glanze erfreuen können. Er hat als Urbild vergangener Grösse von seiner Umgebung Abschied genommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

KEINE WEITERE ARTIKEL FÜR 1958 VORHANDEN !!!!!

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bürger Rechte, Bürger von Brittnau, Ortsbürger, Mühlethaler

08. Januar 1959

– Brittnau

Der Heimatort bringt dem Bürger Rechte, die er sonst nirgends auf der Welt finden kann. Deshalb kommt es immer wieder vor, dass Bürger aus der Fremde als Unbekannte ihrem Heimatdorf oder Heimatstädtchen einen kurzen Besuch abstatten, um köstliche Erinnerungen mitzunehmen. So erlebte ich am letzten Dezembersonntag eine kleine Überraschung, als sich ein fremder Gast, in Begleitung seiner Tochter und Mutter, in unserem Dorfe als Bürger von Brittnau meldete. Es war Paul Mühlethaler-Racine aus Courrendlin bei Delsberg. geb. 1906. Er war das erste Mal in seiner Heimatgemeinde. Die Mühlethaler sind ein altes Brittnauer Bürgergeschlecht, das bereits um 1647 in den Bürgerrodeln ausgeführt wird. Sie waren nie zahlreich, da viele nach Amerika ausgewandert sind. Ein Mühlethaler war im Jahre 1750 Kilchmeier und Gerichtssäss. Im vergangenen Jahrhundert war in unserer Gemeinde nur eine einzige Familie mit Namen Mühlethaler ansässig. Sie wohnte im Turbenmoos. Friedrich Mühlethaler, geboren 1829, mit dem Beinamen „Bänzfriz“, hatte aus zwei Ehen 11 Kinder, acht Buben und drei Mädchen, mit teilweise fremdklingenden Namen. Der Vater dieser grossen Kinderschar starb bereits schon am 26. November 1896. Fast alle seine Nachkommen haben die Gemeinde in frühester Jugend verlassen, um nie mehr zurückzukehren. Nur der jüngste Sohn mit Namen Julius, geboren 1886, hatte nach Jahren Arbeit in der Schuhfabrik Brittnau den Malerberuf erlernt und sich später als Malermeister in unserer Gemeinde niedergelassen. Er wohnte als Junggeselle bei der Familie Gotthilf Tschamper-Baumgartner, im Graben zu Brittnau. 1915 ist auch dieser letzte Spross der Mühlethaler nach Zürich abgewandert. Seit bald 44 Jahren hat er seine Heimatgemeinde nie mehr besucht und auch nichts von sich hören lassen. Der zuerst erwähnte Paul Mühlethaler ist bereits aus der dritten Generation der uns aus dem letzten Jahrhundert bekannten Familie. Sein Vater, Emil Mühlethaler, geboren 1876. war der erste Sohn aus zweiter Ehe und seine Mutter war Susanne Weber aus Beinwil am See. Der Vater Emil ist von Beruf Gärtner und wohnt heute in Münchenbuchsee. Paul Mühlethaler, mit dem ich ein längeres Gespräch führen konnte, ist eine flotte Erscheinung, er hat mir einen guten Eindruck hinterlassen. Nur die älteren Semester zu Brittnau können noch wissen, dass Mühlethaler ein Ortsbürgergeschlecht ist, du alle Angehörigen dieser Familie seit Jahrzehnten, ohne von sich hören zu lassen, ihre Heimat nie mehr besucht haben. Es hat mich ausserordentlich gefreut, sich mit einem Spross aus diesem alten Bürgergeschlecht unterhalten zu können. Ich habe versprochen, ihm einen Auszug aus dem Bürgerrodel seiner Vorfahren und andere Nachrichten zukommen zu lassen. Ein Gruss aus der Fremde von einem alten, fast ausgestorbenen Bürgergeschlecht ist für den Chronisten immer eine Quelle der Freude und Zuversicht.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Widmer-Klopfstein-Fonds, Albert Widmer-Klopfstein, im Ersten Weltkrieg als Hauptmann Kommandant der Kp. IV/55

28. Januar 1959

– Brittnau

Wie aus den Verhandlungen des Gemeinderates bekannt geworden ist, sind dem bereits bestehenden Widmer-Klopfstein-Fonds von 10'000 Fr. aus dem Nachlass der im letzten August verstorbenen Frau Marie Widmer-Klopfstein weitere 20'000 Fr. zugeflossen. Die Zinsen dieser Vermächtnisse sind, laut testamentarischen Verfügungen des Erblassers, für die Bekleidung armer Kinder in unserer Gemeinde bestimmt. Diese hochherzigen Schenkungen haben wir unserem einstigen Ortsbürger Albert Widmer-Klopfstein zu verdanken. Er ist in unserer Gemeinde als Sohn bescheidener Eltern aufgewachsen und in die Schule gegangen. Durch unermüdlichen Fleiss und Ausdauer hat er sich später in Bern zu einer hohen Stellung aufgearbeitet. Albert Widmer war weit über unsere Gemeindegrenzen und im ganzen Bataillonskreis 55 bekannt. War er doch im Ersten Weltkrieg als Hauptmann Kommandant der Kp. IV/55. Widmer war ein äusserst tüchtiger Offizier, der es verstanden hat, neben seinen vielseitigen Pflichten als Kompagnie-Kommandant, mit seinen Untergebenen erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Alle seine Soldaten und Unteroffiziere liebten und verehrten ihren Kommandanten, ihren „Tiger“, wie sie ihn nannten. Auch nach dem Kriege, bei den vielen Kompagnie-Tagungen, feierten sie ihren früheren Kommandanten, dem sie aus bewegten Kriegstagen viel zu verdanken hatten. Hauptmann Widmer war nicht nur ein treuer Diener seiner Heimat, er hat auch, im Bestreben seiner Bürgergemeinde zu gedenken, notleidenden Kindern ein schönes Geschenk hinterlassen. Albert Widmer-Klopfstein starb am 8. August 1950 im Alter von 74 Jahren. Wir alle in Brittnau und, die ehemaligen Wehrmänner der Kp. IV/55 werden in Dankbarkeit die Erinnerung an diesen gütigen und edelgesinnten Bürger wachhalten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Elise Urwyler-Hunziker

1124_Elise Urwyler-Hunziker, 1900 – 10.01.1959

30. Januar 1959

– Brittnau

Durch einen tragischen Unfall ist letzten Montag Frau **Elise Urwyler-Hunziker** im Alter von 59 Jahren aus dem Leben geschieden. Auf einem Gang zur Arbeit nach dem Riedtal am 10. Januar, kam sie, zufolge Glatteis, zu Fall. Nach kurzer Bewusstlosigkeit konnte sie sich am Gartenzaun an der Zelglistrasse beim Zeughaus wieder mühsam erheben. Eine Nachbarsfrau nahm sich ihrer an und unternahm die nötigen Vorkehrungen, um die Verletzte durch unsern Arzt, Dr. med. Oswald Meier, in ihr Heim an der Zofingerstrasse in Brittnau zurückzuführen. Da die Verletzungen eine Röntgenaufnahme nötig machten, wurde Frau Urwyler zur Untersuchung ins Bezirksspital nach Zofingen überführt. Dort wurde eine Wirbelsäulenverletzung festgestellt. Der Heilungsvorgang nahm einen günstigen Verlauf, und jedermann glaubte an eine fortschreitende Genesung. In der Nacht zum letzten Montag befahl die Verletzte ganz unerwartet eine Thrombose, die zu ihrem Tode führte. Die so jäh Heimgegangene wurde als Bürgerin von Moosleerau, in Oftringen geboren, wo sie auch die Schulen besuchte. Durch ihre Verheiratung mit Karl Urwyler, Gärtner, kam sie im Jahre 1927 nach Brittnau, wo sie später an der Zofingerstrasse ein neues Haus erwerben. Frau Elise Urwyler-Hunziker war eine tüchtige Hausfrau, die neben dem Haushalt noch Zeit fand, in Zofingen Aushilfsdienste anzunehmen. Beide Ehegatten bebauten mit Liebe ihren schönen Garten. Durch den unerwarteten Tod von Frau Urwyler ist ein harmonisches Zusammenleben zerstört worden. Dem schwergeprüften Gatten versichern wir unsere herzliche Teilnahme. Im Glauben an die Allmacht des Schöpfers wird die Zeit aber, wie es Pfarrer Zwingli bei der Totenehrung in der Kirche so schön zum Ausdruck brachte, Trost bringen und nach und nach die Härte des Geschehens milder gestalten. Frau Elise Urwyler-Hunziker ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F. L.

Nachruf, Jakob Hofer, Jakob Hofer war ein Dorforiginal

1125_Jakob Hofer, 1889 - 1959

06. Februar 1959

– Brittnau

In der Pflegeanstalt Sennhof, wo er seinen Lebensabend zubrachte, ist am letzten Mittwoch in der Morgenfrühe **Jakob Hofer**, gewesener Stanzermeister, nach langer Krankheit im Alter von 70 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist in der Vorstadt zu Brittnau geboren und aufgewachsen. Seine Mutter starb früh, deshalb wurde er von seiner Grossmutter aufgezogen. Hofer Köbi, wie er genannt wurde, war ein intelligenter Schüler mit einer schönen, sauberen Handschrift. Sein handwerkliches Können war von ausserordentlicher Geschicklichkeit. Auch spielte er mehrere Musikinstrumente. Nach dem Tode seiner Grossmutter im Jahre 1913 übersiedelte er in den Graben. Während 17 Jahren arbeitete er in der Schuhfabrik Jordan, wo er es dank seiner Begabung bis zum Stanzermeister brachte. Jakob Hofer war ein Dorforiginal ganz besonderer Prägung, wie sie kaum alle fünfzig Jahre geboren werden. Aber eines fehlte ihm, die Ausdauer in seinen Unternehmungen. Nach und nach verlor er Sinn und Halt einer geregelten Arbeitsweise. Dadurch verlor er seine Meisterstelle. Er zog wieder nach der Vorstadt und betätigte sich als Schuhmacher. Während vielen Jahren führte er als Junggeselle in einer primitiven Behausung ein armseliges Dasein. Zur Winterszeit bei hartem Frost ging er hemdärmelig und barfuss in den Schuhen auf die Wanderschaft in die nächstliegenden Gemeinden. Hofer Köbi war weit über unsere Gemeindemarchungen bekannt. Sein Erscheinen erweckte überall fröhliche Heiterkeit. Als sich die Altersbeschwerden bemerkbar machten, übersiedelte er zu einem Landwirt in die äussere Gemeinde, wo er noch kleine Arbeiten verrichten konnte. Als sich sein Gesundheitszustand verschlimmerte, zog er in die Pflegeanstalt Sennhof in Vordemwald. Seit drei Jahren erhielt er dort gute Pflege. Sein Zustand liess keine Besserung erwarten. Nach mehrmonatiger Leidenszeit durfte er am 4. Februar in stiller Zufriedenheit zur ewigen Ruhe eingehen. Hofer Köbi lebte sein Leben als Sonderling. Trotz seinen Schrullen und Abweichungen trug er immer einen unversieglichen Humor zur Schau, was wir nie vergessen werden. Auf Beschluss des Gemeinderats wird der Verstorbene heute Freitag nach seiner Heimatgemeinde überführt, um in unserm Friedhof Feld die ewige Ruhe zu finden. Mit ihm verschwindet wieder eine Dorfgestalt, von der wir noch lange erzählen werden. Er ruhe im Frieden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Fasnacht 1959, Schnitzelbänke, Hotschenball, Häfe-Zunft

18. Februar 1959

– Brittnau

Ein sonniger, aber frischer Februarsonntag lockte viel Volk in unsere Gemeinde, um sich das angekündigte Fasnachtstreiben in unserem Dorfe anzuschauen. Scharen von Zuhörern umsäumten den Turnhallenplatz, als die bunte Schau der reichdekorierten Fasnachtswagen zur Aufstellung kam. Dieser Wagenpark bot eine grosse Auswahl an allerhand Scherzen und Sonderheiten. Vom elegant gekleideten Schiffskapitän bis zum schlichten Matrosen und andere rassige Gestalten bevölkerten die Tribünen der Fahrzeuge. Besonders erweckte die mitgeführte Schnitzelbank grosses Interesse. In drolligen Bildern und gutgereimten Worten wurden die grossen und kleinen Sünder dem Volke bekanntgegeben. Alle Unvorsichtigkeiten und Irrtümer eines ganzen Jahres kamen zu einer gerechten Aburteilung. Selbst der sprachgewandte und schlagfertige „Päuk“, dieser hartnäckige Junggeselle wurde nicht vergessen. Am bunten Umzug marschierten die hohen Behörden mit Standesweibel, mit auffallend langen Gesichtern, die den Ernst ihrer Amtshandlungen vordemonstrierten. Ein zottiger Bär von unheimlicher Grösse, mit groben Tatzen und grimmiger Schnauze, vor dem die Zuschauer respektvoll zur Seite standen, sorgte für Ordnung. „Hotschen“ aller Schattierungen, mit grässlichen Fratzen, belebten die Strassen. Das Ganze wurde musikalisch abgestimmt durch ein Dutzend Dorfmusikanten, die mit ihren fröhlichen Weisen für Abwechslung sorgten. Mit dem weitherum bekannten „Hotschenball“ am Montagabend im Sonnensaal hat die Fasnacht in unserem Dorfe ihren Abschluss gefunden. Wiederum beginnt der Alltag. Habt Dank, ihr Jungen von der «Häfe-Zunft» für eure enormen Arbeitsleistungen. Eure Bemühungen haben der Bevölkerung heitere Stunden verschafft. Auf Wiedersehn im nächsten Jahr!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Einkommen, Steuerdeklaration, Steuern, Steuerbuch von 1899

03. März 1959

– Brittnau

Nachdem die Steuerdeklarationen ausgefüllt und eingezogen worden sind, hat der geplagte Bürger wieder seine Ruhe gefunden. Er kann in langen Wochen die Steuereinschätzung abwarten, die ihn über seine finanzielle Lage unterrichten wird. Beim Durchsuchen alter Dokumente ist mir ein Auszug aus dem Steuerbuch der Gemeinde Brittnau von 1899 in die Hände gekommen, deren Zahl die meisten Steuerzahler interessieren dürfte. Von dreihundert Steuerpflichtigen habe ich die Einkommen und Kapitalien kontrolliert und deren Endergebnisse ausgerechnet und bin nun auf die nachstehend aufgeführten Zahlen gekommen. Das höchste Einkommen wurde mit 7'100 Franken per Jahr angegeben und das niedrigste mit hundert Franken. Das grösste Kapital ist mit 70'000 Franken und das kleinste mit 100 Franken angemeldet. Die grösste Steuereinheit betrug pro Steuerpflichtigen Fr. 424.80 und die kleinste Fr. 1.20, ein wahrhaft bescheidener Betrag. Das durchschnittliche Jahreseinkommen betrug 544 Franken und der Kapitalbesitz 2'000 Franken. Ein namhafter Betrag für die damaligen Verhältnisse, der aber nur auf wenige Steuerzahler verteilt war. Es versteuerten an Jahreseinkommen: Die Handweber, Fabrikarbeiter und Tagelöhner 400-600 Franken. Die Landwirte, Krämer, Wirte und Handwerker 800-1'200 Franken. Die Schulmeister 1'200-1'900 Franken, der Gemeindegemeindeführer 2'000 Franken und der Pfarrer 2'400 Franken. Das waren auch für die damaligen Lebensbedingungen bescheidene Einkommen, die trotz der seither eingetretenen Verteuerungen weit unter den heutigen Ansetzungen standen. Die in diesen 60 Jahren erhöhten Preise für die meisten Lebensmittel, Kleider und andere Bedarfsartikel, ausgenommen Wohnungsmieten und Fleisch, sind 3- bis 5fach gestiegen, während die meisten Einkommen um das 6- bis 8fache angestiegen sind. Das heisst, dass man mit den heutigen Einnahmen, trotz den hohen Preisen, bedeutend mehr kaufen kann, als noch vor 60 Jahren mit den kleinen Einkommen und bescheidenen Preisen. Der Lebensstandard hat sich gesteigert und dem Volke Wohlstand gebracht, den wir im letzten Jahrhundert nicht zu erträumen wagten. Wenn ich dann und wann aus diesen vergangenen Zeiten schöpfe, möchte ich damit die heutige Jugend aufklären und ihr zeigen, wie bequem sie heute leben und wohnen können und ihnen ungeahnte Möglichkeiten offenstehen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nahrungsplätze für das Wild, Schneehaufen im Walde, Jagdgesellschaft Brittnau

10. März 1959

– Brittnau

Wanne Föhnwinde und ergiebiger Regen haben mit den letzten Schneeresten aufgeräumt; damit hat auch das Wild in unseren schönen Waldungen bessere Zeiten angetreten. Als Mitte Januar gewaltige Schneehaufen im Walde lagerten, haben die Rehe nur mit grosser Mühe ihre Nahrungsplätze finden können und dadurch Not gelitten. Gerade zur rechten Zeit hat die Jagdgesellschaft Brittnau, unter Führung ihres weitsichtigen Präsidenten Ernst Jordan, alle Vorkehrungen getroffen, um dieses Wild vor Not zu schützen. Unter Leitung unseres Gemeindeförsters Paul Wüest haben unsere drei Bannwarte hölzerne Futterkrippen gezimmert und nachher an fünf Weidstellen aufgebaut, so im Betschenbühl, Kühlen Brünli, Kirchberg-Steinbruch, Geissbach und Kohlholz, alles an wichtigen Stellen, wo das Wild seine Wechsel vollzieht. Das Holz für diese Krippen ist von der Gemeinde und von Privaten gratis geliefert worden, und die Erstellungsarbeiten von Förster und Bannwarten sind in ihrer Freizeit, ohne Entgelt, zur Ausführung gelangt, was wir hier ehrenhalber feststellen möchten. Das zur Ausfüllung dieser Futterkrippen nötige Futter, wie getrockneten Trester, Rübenschnitzel und Würfel, hat der Präsident des Vogelschutzvereins Brittnau durch teilweise hohe Schneeverwehungen und auf fast ungangbaren Wegen an Ort und Stelle gebracht. Er hat dies in uneigennütziger Weise getan, um die Rehe vor Hunger zu schützen. Nicht alle Futterstellen sind vom Wild in Anspruch genommen worden, denn die grossen Schneemengen dauerten nur wenige Tage. Auch sind die Tiere gegenüber solchen Einrichtungen sehr misstrauisch und Suchen nur in ihrer grössten Not solche Nahrungsplätze auf. Die Mitglieder unserer Jagdgesellschaft wollen nicht nur das Wild als Beute jagen, sondern sie fühlen sich auch verpflichtet, dieses zu hegen und zu pflegen, um es unseren Waldungen als liebliche Bewohner erhalten zu können. Die Futterkrippen werden stehen bleiben. Die Bevölkerung ist daher gebeten, bei ihren Waldgängen diese dem Wild dienenden Einrichtungen nicht zu beschädigen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landkauf im Dorf, Sparkasse Mättenwil, Kleinbauern Johann Buchmüller, in der Dorfsprache „Buchmüller-Hanesli“ geheissen

10. März 1959

– *Brittnau*

Mitten im Dorfe, in einem der letzten baureifen, schönen Baumgärten, sind die Obstbäume gefällt worden. Es werden Vorkehrungen getroffen, um das geplante Bankgebäude erstehen zu lassen. Dieser Landstreifen mit dem dazu gehörenden Wohnhaus gehörte im vergangenen Jahrhundert dem Kleinbauern Johann Buchmüller, in der Dorfsprache „Buchmüller-Hanesli“ geheissen. Er wurde geboren am 7. Oktober 1819. Aus erster Ehe mit Anna Maria, geb. Gabertüehl, von Oftringen, kam ein Sohn, der aber bereits im Jahre 1869 im Alter von drei Jahren starb. Die zweite Ehe mit Elisabeth Staub blieb kinderlos. Buchmüller-Hanesli, ein kleines, hageres Mannli, betrieb etwas Landwirtschaft. Er besass eine einzige braune Milchkuh und ab und zu eine Ziege. Die Familie lebt aus den bescheidenen Erträgen dieses Kleinbauernbetriebes und aus den Mietzinsen seiner Hausleute. Sein Zweifamilienhaus wurde damals von vier Familien bewohnt, die in engen Räumen und finsternen Küchen zusammenleben mussten. Nur wer die Zeiten vor der Jahrhundertwende erlebt hat, kann sich ein Bild von den damaligen Lebensbedingungen machen, wo mancher Familienvater mit einer Tageseinnahme von kaum zwei Franken zu rechnen hatte. Aber trotz seinem mageren Einkommen lebte Buchmüller in Frieden einer glücklichen Welt. In seinem Haushalt lebte noch eine ältere Frauenperson, die wir „Haldirüedirose“ nannten, der richtige Name ist mir entgangen. Diese resolute Tante war damals der Schrecken der Schulbuben. Immer wenn wir Eckball spielten und der Ball im Eifer des Spieles über die Strasse auf ihre Terrasse rollte, so verschwand er auf Nimmerwiedersehen in ihren Händen. Ob sie das aus Missgunst, weil wir noch jung waren, oder aus anderen Gründen tat, konnten wir nie in Erfahrung bringen. Buchmüller-Hannesli starb am 17. September 1907 im Alter von 88 Jahren. Noch vor seinem Tode, im Jahre 1898, zog die Familie Otto Künzli, Lehrers, in dieses Haus, das im Laufe der Jahre mehrere Renovationen erfahren hatte. Bis Ende letzten Jahres blieben Haus und Baumgarten im Besitz der Nachkommen der Familie Künzli. Am 20. November 1958 wurden Gebäude und Land von der Sparkasse Mättenwil erworben, um darauf im Laufe dieses Frühlings und Sommers das oben erwähnte Bankgebäude (eventuell mit Post) erstellen zu lassen. Der einstige Besitzer Johann Buchmüller hätte es in seinem langen Leben nie träumen lassen, dass einmal auf seinem Baumgarten, wo er Bohnen und Kabis pflanzte, wo er das saftige Gras für seine Milchkuh und Ziege schnitt und wo er das Obst erntete, ein Bankgebäude erstehen würde. Die grossen Einnahmen aus diesem begehrten, kostbaren Landstück hätten ihm, dem anspruchslosen, bescheidenen Kleinbauern vielleicht nur Sorgen bereitet.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Frühlingserwachen, Vogelbetrachtungen

20. März 1959

– Brittnau

Am letzten Montag ist mit von zwei Seiten gemeldet worden, der Kuckuck hätte am Waldrand in der Dorfnähe gerufen. Ich habe mich bei einem Ornithologen erkundigt, ob der „Gugger“ in Wirklichkeit so früh erscheinen könne, was mir bejaht wurde. Dieser Frühlingsverkündet erscheint mit seinem Rufen in der Regel um den 12. April, manchmal auch später. Ich kann mir diese frühe Rückkehr dieses scheuen Vogels nicht recht erklären, da er ja nicht zu den ersten Winterflüchtern gehört, die bereits schon im Februar und März aus Süden eintreffen. Zahlreich sind die Zugvögel zugewandert und erfreuen uns mit ihren lieblichen Weisen. Ganze Schwärme von Staren durch streifen die Baumgärten. Buchfinken und Amseln singen und flöten aus vollen Kehlen; dagegen sind Kohlmeisen, Nonnemneisen und Blaumeisen in meiner Hausnähe nur spärlich vorhanden. Als Ersatz dafür klopfen und rufen unermüdlich die Spechte. Elstern, die verrufenen Schwarzfräcke, streichen beständig um die Häuser und Baumgärten herum. Sie spähen und lauern nach den ersten Jungvögelbruten, um sie dann schon in der Morgenfrühe zu rauben. Die Elstern sind nebst den Krähen die grössten Räuber, mit ihrem heiseren Geschrei erwecken sie unter den Singvögeln Angst und Schrecken. Lieblicher und angenehmer ist dann schon der Kuckuck, dessen erste Rufe uns den Frühling ankünden und uns Freude bereiten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Brunnen, Brunnengenossenschaft Oberdorf

24. März 1959

– Brittnau

Beim Eingang zum alten. Schönen Patrizierhaus der Familie Werner Wächter-Geiger steht ein Dorfbrunnen. Zur Winterszeit ist dessen Lauf abgestellt, aber zum Frühlingsbeginn spendet er nun wieder durch eine fassonierte Messingröhre die klaren Wasser in den steinernen Trog. Die Quellen zur Speisung dieses Brunnens liegen am Altwegloch im Graben. Sie gehören der Oberdorf-Brunnengenossenschaft. Die Brunnen gehörten früher, als es noch keine Wasserversorgungen gab, zu den kostbarsten Einrichtungen. Sie wurden gepflegt und mit aller Sorgfalt als unentbehrliches Gut der menschlichen Heimstätten betrachtet. Heute sind sie nur noch spärlich vorhanden und dienen meistens als sehenswertes Erbstück aus vergangenen Zeiten. Leider wird dieser Brunnen, wie auch die andern, immer verunreinigt, indem die Kinder und manchmal auch Erwachsene allerhand Papierhüllen, Obstabfälle und andere Resten in den Trog werfen. Diese unbedachten und unüberlegten Handlungen einer jungen Welt verursachen Arbeiten und viel Verdruss für den Besitzer. Sie entwürdigen die Schönheiten dieser Brunnen. Auch die Wegränder erfahren die gleichen Verunreinigungen. Ich möchte daher, im Namen vieler, Eltern und Lehrer anrufen und sie bitten, ihren Kindern und Schülern das Verwerfliche ihres Tuns zu erklären und sie immer zu ermahnen, diese Untugenden auszuschalten. Die wenigen Brunnen sind wertvolle Denkmäler aus uralten Zeiten. Wir müssen daher alles tun um diese Reste in ihrer ganzen Schönheit und Reinheit erhalten zu können.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Bauernhaus im Zelgli, ehemaliger Wohnsitz von Fritz Lerch

01. April 1959

– Brittnau

Heute sind 50 Jahre vergangen, seit meine Eltern und die jüngeren Geschwister auf das Zelgli gezogen sind. Es war am 1. April 1909, als sie das prächtig gelegene, kleine Bauerngut übernahmen, das mein Vater ein Jahr zuvor von unserem Ortsbürger Caspar Wüest, Rechtsanwalt in Zürich, erworben hatte. Das war für meine Eltern und Geschwister ein Tag der Freude, wie sie es in ihrem Erdendasein nicht oft erleben durften. Das Zelgli liegt an bevorzugter Lage auf einer Anhöhe am Rande des Dorfes, mit Ausblick nach dem schönen Wiggertal bis zum Säli-Schlössli und hinauf bis Reiden. Das alte Bauernhaus war umgeben von einem Wald von Obstbäumen. Nebst Apfelbäumen standen Schwerzibirnbäume von respektabler Grösse im Garten, deren herrliche Früchte sehr beliebt waren. Auf der Ostseite mit Blick ins Dorf hinunter standen zwei Thurgauer Mostobstbäume von gewaltiger Grösse. Am Fuss dieser Riesen haben wir damals einen Tisch und zwei Bänke gezimmert, wo wir an heissen Sommertagen im Schatten der weitausladenden Baumkronen Karten spielten, Vom Kirchturm her hörten wir das Klappern der Störche, wenn sie auf hoher Warte ihre Jungen pflegten.

Auf der Westseite ruhte ein plätschernder Brunnen, beschattet von einer schön gewachsenen Linde. In geringer Entfernung erheben sich die dunklen Tannenwälder des Albis und Kirchberg. Auf diesem Bauerngut haben meine Eltern während Jahrzehnten gelebt und in guten wie in harten Tagen mit ihrer grossen Kinderschar ihr Glück aufgebaut. Volkslieder, gesungen von Eltern und Schwestern und liebenswürdigen Nachbarn, haben viel zum häuslichen Frieden beigetragen. Beide Elternteile sind längst zur ewigen Ruhe eingegangen, auch ihr Nachfolger auf dem Bauerngut, ihr vierter Sohn Otto, ruht seit bald vier Jahren auf dem stillen Friedhof. Auch die Birnbäume sind seit Jahrzehnten aus der Umgebung verschwunden. Heute ist der Bauernbetrieb eingestellt, die Landparzellen sind verpachtet oder als Bauplätze verkauft. Unbewohnt ist der Viehstall, leer die Heubühne, wo einstmals ein mächtiger Stock an Dürrfutter angenehmen Duft ausströmte. Entvölkert ist der Geflügelhof, wo früher ein buntfarbiger, stolzer Hahn mit goldenem Kamm eine Hühnerschar betreute. Nur noch die Hauskatze schleicht träge über das Pflaster. Sie langweilt sich der Stille der Umgebung. Am Vordach kleben noch mit Spinnennetzen überzogene Schwalbennester. Eine drückende Leere gähnt durch alle Räume der Scheune, wo einst reges Leben herrschte. Eines aber steht noch und ist in seiner Pracht erhalten geblieben; es ist der liebe Brunnen. Als ob nichts geschehen wäre, plaudert er und singt seine uralten Melodien. Darüber wacht der alte Lindenbaum. Seine umfangreiche Krone spendet Schatten und zur Sommerzeit ein Meer von Blüten. Der Blätterwald rauscht im Abendwind. Er flüstert aus uralten Zeiten, da wir im Glanze der Jugend ihn bewunderten. Diese Reste aus dem vergangenen Bauernleben sind kostbare Erinnerungen. Sie sind Lichtblicke, am Rande des Lebens, wenn wir in einsamen Stunden Rückschau halten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule Brittnau, erster Schultag, Lehrerin Margrit Hunziker

07. April 1959

– Brittnau

Der letzte Samstag War für viele Mütter ein wichtiger Tag, mussten sie doch ihre schulpflichtigen Kinder erstmals ins Schulhaus führen. Um die neunten Morgenstunde kamen sie mit ihren Siebenjährigen in hellen Scharen auf den Schulplatz, um das für sie reservierte Schulzimmer zu gewinnen; die Buben teilweise in langen, eleganten Hosen mit Aufschlag und gepflegter Bügelfalte. Im Schulzimmer wurden die Kinder von Margrit Hunziker, ihrer zukünftigen Lehrerin, auf die Schulbänke verwiesen. Ringsherum standen die Eltern. Sämtliche Schüler wurden mit Namen aufgerufen. Sie hatten am Pult der Lehrerin zu erscheinen, um mit Händedruck feierlich empfangen zu Werden. Kaum hatten die Empfänge begonnen, ereigneten sich zwei kleine Zwischenfälle, die Heiterkeit und Rührung auslösten. Ein kecker Bube, der mit dem Vornamen Uli aufgerufen wurde, erklärte der Lehrerin mit Würde und Anstand, er heisse nicht Uli, sondern Ulrich, sofort wurde sein Namen in der Kontrolle auf Ulrich abgeändert. Ein gar schüchternes Büblein konnte sich von seiner Mutter fast gar nicht trennen, er weinte, als er für einen kurzen Augenblick von ihr Abschied nahm, um am Lehrerinnenpult seine Personalien aufschreiben zu lassen. Beim ersten Händedruck der freundlichen Lehrerin erhellte sich sein Angesicht aber, und die Tränen versiegten. Zur Einschreibung erschienen 49 Kinder, 30 Buben und 19 Mädchen. Davon waren wohl die Hälfte aus Brittnau oder andern aargauischen Gemeinden. Der Rest waren Ausserkantonale, weitaus in der Mehrzahl Berner. Nach der Einschreibung in der Schulkontrolle gab die Lehrerin den Kindern die nötigen Anordnungen und Ratschläge. Als erste Belohnung für ihre Anstrengungen wurden die Schüler mit drei Wochen Ferien beschenkt, um sich von den Beschwerden ihres ersten Schultages erholen zu können. Schulbeginn ist am Montag, den 27. April. Die Eltern können mit voller Zuversicht ihre Kinder der tüchtigen und freundlichen Lehrerin Margrit Hunziker anvertrauen. Sie wird alles tun. um sie mit ihrem vielen Wissen zu bereichern und ihnen das Leben im ersten Schuljahr erträglich zu gestalten, Beim Ausgang des Schulhauses erklärte mir eine Schar Mädchen aus der eben zu Ende gegangenen ersten Klasse stolz und würdevoll, sie seien von heute an Zweitklässler. Ich gratulierte ihnen zu diesem ehrenvollen Aufstieg.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Veränderungen im Dorfbild, Umbau Liegenschaft Zimmerli, Oberdorf, David Zimmerli, Zunahmen „Wiridavid“, Bögligasse hiess früher Wirigasse

22. April 1959

– Brittnau

Wie Tag und Nacht sich verdrängen, verändert sich auch im Laufe der Jahre das Dorfbild. Alte Häuser werden umgebaut, andere erhalten ein neues Kleid; das Aussehen des Dorfes wird umgestaltet. So ist in den letzten Jahren im Oberdorf das alte ehemalige Bauernhaus des im Jahre 1950 verstorbenen Fritz Zimmerli, Coiffeurmeister, im Innern ausgebaut worden. Neue Wohnräume sind entstanden mit entsprechenden, neuzeitlichen Einrichtungen. Das Haus hat äusserlich ein neues Kleid erhalten. Der gewölbte Dachhimmel hat dem ganzen Gebäude ein heimeliges Gepräge gegeben. Die weiss getünchten Mauern und die hellgrün gestrichenen Fensterläden sind Zeugen einer wohldurchdachten Bauweise. Sie leuchten freundlich bis zur Kirche hinunter. Oskar Lienhard, Baumeister, und Fritz Fuchs, Zimmermeister, haben sich Mühe gegeben, aus diesem alten Haus ein Stück Heimat erstehen zu lassen, das sich vorzüglich ins Dorfgebilde einfügen lässt. Der neue Besitzer dieses Hauses und Auftraggeber des Umbaus, Otto Zimmerli, Dachdeckermeister, wohnhaft in Oftringen, Sohn des früheren Eigentümers, hat für den Umbau den besten Entwurf gewählt und keine Kosten gescheut, um sein Elternhaus mit einem frischen Kleid auszusmücken. Die Zimmerli sind seit Jahrzehnten Besitzer dieses Hauses. Schon der Grossvater des heutigen Eigentümers, David Zimmerli, Handwerker, wohnte in diesem Gebäude. David Zimmerli war nur klein an Gestalt, dafür besass er einen köstlichen Humor. Oftmals habe ich mich als Jüngling mit ihm unterhalten, wenn er mit dem braun angebrannten Gipspfeiflein im hohen Alter auf der Bank vor dem Hause ausruhte. Seine Frau Rosina, geborene Lerch, war eine Nichte des weitherum bekannten Bernhard Lerch aus Moskau, der im letzten Jahrhundert das Bezirksspital in Zofingen erbauen liess. David Zimmerli trug den Zunahmen „Wiridavid“. Seine Vorfahren haben vermutlich in Bösenwil gewohnt, denn einstmals hiess die heutige Bögligasse Wirigasse, in der nach alten Urkunden das Geschlecht der Zimmerli angesiedelt war. David Zimmerli starb am 26. Oktober 1918 im Alter von 91 Jahren. Wenn ich an diesem schönen Gebäude vorbeiwandere, sehe ich immer wieder den bescheidenen Handweber und Kleinbauer David Zimmerli, den ich nie aus der Erinnerung verloren habe.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Goldene Hochzeit, Ehepaar Albert Glauser-Leu, alt Bäckermeisters, Strählgasse,

28. April 1959

– *Brittnau*

Am letzten Sonntag konnte das Ehepaar Albert Glauser-Leu, alt Bäckermeisters, im Kreise ihrer Kinder, Grosskinder und Anverwandten das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar wird 72 Jahre alt, und seine Lebensgefährtin steht im 73. Lebensjahr. Die Glauser sind Berner, gebürtig von Jegenstorf. Von Melchnau kommend, wo sie ihr erstes Bäckereigewerbe besaßen, übersiedelten sie im Jahre 1912 nach Brittnau. An der Strählgasse erwarben sie die Bäckerei des früheren Inhabers Bohnenblust. In unermüdlicher Arbeit hat die Familie Glauser dieses gutgelegene Bäckerei- und Conditoreigeschäft ausgebaut und modernisiert. Das Unternehmen ist mustergültig in seiner Art und steht dem Dorfe wohl an. Vater Glauser hat sein Gewerbe vor einigen Jahren seinem zweiten Sohne Albert in Pacht übergeben. Beide Ehegatten Glauser konnten in geistiger und körperlicher Frische ihren hohen Ehrentag feiern. In ungebrochener Kraft können sie ihrer täglichen Arbeit nachgehen. Wir gratulieren ihnen nachträglich zu ihrem Familienfest und wünschen ihnen fernerhin Jahre des Glückes und Wohlergehens.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Lerch-Wüthrich, Unglück im Maiächerli

1126_Otto Lerch-Wüthrich, 1926 - 1959

29. April 1959

– Brittnau

In Niederbipp, wo er seit einigen Jahren Wohnsitz genommen hatte, ist letzten Sonntag unser Gemeindegänger **Otto Lerch-Wüthrich** nach langem Leiden, jedoch unerwartet, im Alter von erst 33 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Der so jäh Heimgegangene ist als einziger Sohn des Otto Lerch und der Frieda, geborene Kunz, im Grod zu Brittnau auf die Welt gekommen. Nach sonnigen Jugendjahren wuchs er zum strammen Jüngling heran, um später einmal das ertragreiche Bauerngut seiner Eltern zu übernehmen. Ein tragisches Schicksal, dem er nicht mehr zu entrinnen vermochte, hat seinem beschwerlichen Lebensweg eine andere Richtung gegeben. Als kräftiger, unternehmungslustiger Bauernsohn nahm er an den Landarbeiten seines Vaters teil, dazwischen arbeitete er, hauptsächlich zur Winterszeit, im Walde. Vor etwas mehr als zehn Jahren, am 8. Februar 1949, hatte er das Unglück, im Maiächerli von einer Tanne zu fallen. Er zog sich bei diesem Sturze bedeutende Verletzungen des Rückenmarkes zu, die den Körperunterteil vollständig lähmten. Das war ein schwerer Schlag für diesen braven Bauernsohn und für seine im Alter vorgerückten Eltern. In den Krankenanstalten von Zofingen, Balgrist Zürich und Solothurn suchte Otto Lerch Linderung seines Leidens, die nach Jahren dazu führte, dass der Schwerbehinderte wieder kleine Arbeiten verrichten konnte. Für das Rote Kreuz konnte er Abzeichen anfertigen. Er erlebte an der von ihm geleisteten Arbeit, dass er noch ein brauchbares Glied der menschlichen Gemeinschaft werden konnte. Sein fröhlicher Sinn und seine Fortschritte im Anfertigen von Gebrauchsgegenstände liessen ihn die Härte des Lebensweges etwas vergessen. Nichts konnte ihn abhalten, vor zwei Jahren mit dem leichtbehinderten Fräulein Wüthrich eine Ehe einzugehen. In glücklicher Verbundenheit suchten sie einander im Aufbau ihres Familienwohls zu überbieten. Sie verdienten, trotz ihren vielen Hemmungen, ihren Unterhalt durch die Anfertigung und den Vertrieb von verschiedenen Gebrauchsgegenständen. Innere Verletzungen, die noch vom Sturze herrührten mochten, führten nun zu seinem Tode. Wir können kaum ermessen, was dieser lebensfrohe Bauernsohn an Beschwerden zu erdulden hatte, aber er ertrug sie ohne Klagen, im Glauben an die Allmacht des Schöpfers. Sein letzter Wunsch, in seinem Heimatdorf begraben zu werden, wird heute in Erfüllung gehen. Verneigen wir uns in tiefer Ehrfurcht vor diesem stillen Dulder der als Frühvollendeter von uns gegangen ist.

F. L.

Nachruf, Emil Graber-Iseli, Graben, letzter Pierrist (Uhrensteinschleifer) und alt Briefträger

1127_Emil Graber-Iseli, 1878 - 1959

04. Mai 1959

– Brittnau

Am letzten Samstag um die Mittagsstunde durfte **Emil Graber-Iseli**, alt Briefträger, nach vielen Beschwerden im Alter von 81 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Im Graben zu Brittnau ist der Verstorbene als Sohn des Bernhard Graber, Handweber, und der Rosina geb. Roth, von Melchnau, zur Welt gekommen. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde. Als ältester Sohn einer zahlreichen Familie musste er – wie es damals bei dem bescheidenen Einkommen der Eltern zur Notwendigkeit wurde – dem Verdienste nachgehen, um die Lebensbedingungen etwas erträglicher zu gestalten. Später erlernte er den Beruf eines Pierristen (Uhrensteinschleifer). Er übersiedelte als bewanderter Berufsmann nach Lyss, wo er lohnende Beschäftigung fand. Dort lernte er seine spätere Gemahlin Rosa Iseli, von Hasle, kennen. Nach seiner Verheiratung zog Emil Graber wieder zurück in seine Heimatgemeinde. Als nach der Jahrhundertwende die Nachfrage nach Uhrensteinen immer mehr zurückging und der einstmalige gute Verdienst zu Versiegen drohte, suchte er eine andere Verdienstquelle. Er meldete sich zur Post als dritter Briefträger. Im Jahre 1913 wurde er, trotz Bedenken wegen seiner kleinen, hageren Gestalt, als Briefträger amtlich eingestellt. Die Postverwaltung hatte es nicht zu bereuen, diesen flinken und intelligenten Beamten in ihren Dienst genommen zu haben. Die Arbeit als Postbote war damals äusserst anstrengend, musste Graber doch in den ersten Jahren auch die äussere Gemeinde noch bedienen. Während 30 Jahren, bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1943, hat Emil Graber der Post gedient und sich in diesen Jahren das Zutrauen der ganzen Bevölkerung erworben. Mit Hilfe seiner tüchtigen Ehegefährtin hat er vier Kinder – drei Söhne und eine Tochter – zu braven Menschen erzogen. Der Verewigte war in jungen Jahren ein fleissiger Turner, der oft mit seinen Kameraden ausgezogen ist, um das begehrte Laub zu gewinnen. Mit Emil Graber ist der letzte Briefträger der alten Garde und einer der letzten Pierristen der einst bedeutenden Hausindustrie unserer Gemeinde, zur letzten Ruhe eingegangen. Die Gestalt dieses lebhaften Postboten wird uns noch lange in Erinnerung bleiben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling

08. Mai 1959

– Brittnau

Nach hartem Kampf gegen Nachtfroste, eisige Winde und Regenschauer hat der Frühling in seiner ganzen Pracht Einzug gehalten. Wohin wir unsere Blicke wenden, alles ist im Aufbau begriffen. Bereits haben Kirschbäume und Birnbäume ihre Blüten abgestreift, dafür leuchten die Apfelbäume in den schönsten Farben. Es grünen die Wiesen und Matten. Es blüht in den Gärten. Es recken sich die Blümlein an den Wasserläufen. Sie, die bescheidenen im Walde und an Hängen, blicken ins Licht der Sonne. Sie ranken an Wegrändern und aus Mauerritzen. Wer kennt sie, die tausenden von Blumen, und wer kann ihre Namen nennen? Unermesslich sind die herrlichen Gaben der Natur, die durch eine sinnreiche Schöpfung uns jedes Frühjahr geschenkt werden. Mit dem Erwachen des Lenzes geht ein Flüstern und Raunen über unsere gute Erde. Buntfarbige Schmetterlinge steigen von Blume zu Blume. Leuchtende Käferlein, so klein und unbedeutend, dass wir sie kaum wahrnehmen können, klettern empor an Gras und Blumenstengeln oder bewegen sich lebensfroh am Gemäuer der Einzäunungen. Im nahen Baumgarten jubilieren die gefiederten Sänger und aus der Ferne ruft der Kuckuck. Wie wir Menschen dieses Werden schätzen und darin neu aufleben, erfreuen sich auch andere Lebewesen an den ausgestreuten Gaben. Unter Weiser Führung, aus unendlicher Kraft und Güte erstehen diese Werke zum Segen der Menschheit. Am Schlusse dieser Betrachtungen erwähne ich die Endzeilen des schönen Frühlingliedes des Komponisten Rudolf Häusermann, „die Frühlingssonne steigt empor“: „Nun juble empor voll Seligkeit, du wunderbar herrliche Frühlingszeit“. Sie sind früher so oft an lauen Maiennächten von Mitgliedern des Männerchors gesungen worden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, äusseres im schlechten Zustand, Trauung

19. Mai 1959

– Brittnau

Grau und schwarz angelaufen ist das Äussere unserer alten schlichten Dorfkirche. Auch der Turm schaut düster auf seine Umgebung. Sein schönster Schmuck, die wilden Reben sind durch den Februarfrost 1956 zerstört worden. Die Zifferblätter und Zahlen haben ihren Glanz längst eingebüsst. Die Verwitterung ist so weit fortgeschritten, dass eine baldige Auffrischung nicht zu umgehen ist. Dagegen ist das Innere der Kirche, mit wenigen Ausnahmen, gut erhalten. Aus Chor, Schiff, Empore, Kanzel und Taufstein blickt der Friede des bescheidenen Gotteshauses. Die neue Orgel und die farbigen Fenster erhöhen die Feierlichkeit dieses geweihten Raumes. Die Kirche ist der Ort, wo an Sonn- und Feiertagen die Kirchgenossen zusammenkommen, um Trost zu suchen und den nötigen Glauben zu einem gesegneten Leben entgegenzunehmen. Pfarrer Ulrich Zwingli erobert mit seinen schönen, ermahnen Worten die Herzen seiner Zuhörer und führt sie im Geiste der Versöhnung ins wahre Leben hinein. In diesen schönen Maientagen, wo alles zu neuem Leben erwacht, dient die Kirche vielen jungen Menschen, die sich in Liebe zusammengefunden haben. Brautpaare in froher Stimmung überschreiten die Schwelle der Kirche, um von Pfarrer Zwingli am Traualtar den Segen zu ihrer Ehe zu erbitten. Mit der Ausschmückung der Kirche, mit Zierbäumen und Blumen aller Farben und Gattungen, ist ein schöner Brauch entstanden, der viel zur Erhöhung der Feierlichkeit beiträgt. Seit 1. April 1944 werden die Brautpaare mit ihren Hochzeitsgästen durch die Stimmen der Glocken zur gerufen. Im Dreiklang unseres herrlichen Dorfgeläutes liegt der tiefe Sinn der kirchlichen Trauung und der erste Gruss an die Neuvermählten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vorstadt, „Röserhöhle“, „Tschamperhöhle“

27. Mai 1959

– Brittnau

Draussen, in der guten alten Vorstadt befinden sich zwei Hohlwege. Rechts, auf den Gang zur Fennern, ist die „Röserhöhle“, so geheissen, weil früher die aus dem Geschlechte der Aerni, mit dem Zunahmen Röser, dort gewohnt haben. Links, auf dem Wege zur Fröschengüllen, liegt die „Tschamperhöhle“, abgeleitet von dem Geschlechte Tschamper, die ebenfalls früher in der Vorstadt angesiedelt waren. Nur noch wenigen ist bekannt, dass vor Jahrzehnten an der Tschamperhöhle zwei Häuser gestanden haben. Die beiden kleinen Holzhäuser mit Stroh und Schindeln bedeckt, waren links des Hohlweges, auf schmalen Landstreifen, rückwärts den Sandsteinfelsen zugekehrt, aufgebaut. Das obere Häuschen wurde vom Ehepaar Aerni und das untere von der Familie Graber bewohnt. Die beiden Besitzer waren an Charakter, Lebensgewohnheiten und Grösse grundverschieden. Jakob Aerni mit dem Zunahmen „Grossaerni“, war eine hünenhafte Gestalt mit finster blickenden Augen, vor dem ich mich, obschon er mir nie etwas zuleide tat, als Bube immer gefürchtet hatte. Er war von Beruf Bauarbeiter. Johann Graber, mit dem Beinamen „Graberhanni“, war von mittlerer Grösse und in seinem Wesen ein ruhiger Bürger. Er war von Beruf Handweber. Neben ihren Hauptbeschäftigungen hielten beide Häuserbesitzer 2 bis 3 Geissen, die ihnen die nötige Milch lieferten. Diese Häuschen am Waldrande sind, zufolge mutwilliger Brandstiftung, dem Feuer zum Opfer gefallen. Das obere Haus Aerni ist am 4. April 1897, an einem regnerischen Sonntagmorgen durch Feuer zerstört worden und das untere, dem Johann Graber gehörend, ist am 23. Juni 1902, in der dem Wiggertaler Sängertag in Zofingen folgenden warmen Sommernacht in Flammen aufgegangen. Beide Häuser durften infolge ungünstiger Lage nicht mehr aufgebaut werden. Wir können es heute kaum verstehen, dass bei den damaligen billigen Landpreisen solche sonnenarme Landstreifen, hart am Waldrande gelegen, ausgesucht worden sind, um darauf menschliche Wohnstätten zu errichten. Die ehemaligen Baustellen sind heute vorwiegend mit Rottannen bewachsen. Es sind heute nicht die geringsten Spuren mehr vorhanden, die auf einstige Wohnsiedlungen hinweisen, und niemand würde beim Begehen der Tschamperhöhle vermuten, dass früher auf diesem kleinen Flecken Erde Wohnhäuser gestanden sind. Die einstigen Besitzer sind längst zur ewigen Ruhe eingegangen. Jakob Aerni starb am 1. Februar 1901 im Alter von 60 Jahren. Sein Nachbar Johann Graber wurde am 2. Juli 1905 im Alter von 72 Jahren abberufen. Beide sind, wenn auch in ihrer Lebensart verschieden, in harter Arbeit bescheiden durchs Leben gegangen. Der Verlust ihrer ganzen Habe beim Brande hat schwer auf ihnen gelastet, aber auch damals haben gutgesinnte Menschen Hilfe gebracht. Die Namen dieser Sondergestalten sind bis heute nie aus meiner Erinnerung gewichen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Friedhof, Grabpflege, Grabsteine

03. Juni 1959

– Brittnau

In den letzten schönen Frühlingstagen herrschte auf unserem Friedhof ein reger Verkehr. Unsere Gärtnermeister und viele Frauen aus allen Gegenden unserer grossen Gemeinde und auch Auswärtswohnende haben die Grabstätten unserer Verstorbenen mit frischem Grün und Blumen geschmückt. Mit Ausnahme der Vergessenen, deren Angehörige nicht mehr unter uns weilen oder abgewandert sind, leuchten Blumen in allen Farben und Sorten auf den Hunderten von Grabhügeln. Auf der Nordseite des Friedhofes, wo die ersten Toten anfangs Januar 1958 zur letzten Ruhe gebettet worden sind, hat unser Bildhauer Jakob Gegenschatz die Einfassungen aus Zement um die Erdhügel gelegt. Die einheitlichen Umfassungen geben den Rasenhügeln ein gutes Aussehen. Bereits sind einige Grabsteine aufgerichtet worden, die Namen und Lebensdaten der Verstorbenen bekannt geben. Bald werden die Thujahecken gepflanzt, die den Grabreihen eine Art schlichte Feierlichkeit verleihen. Die Grabdenkmäler sind in Form und Farbe verschiedenartig, es dürfte daher jedermann interessieren, woher das Material zu diesen bezogen werden kann. Die feinen, schwarzen Marmorsteine kommen aus Schweden. Die grauen Marmorsteine von Wackau im Nahen Osten. Die grünlichen Natursteine werden in Andeer (Graubünden) gebrochen. Jura-Kalksteine kommen aus Liesberg und Laufen und die Muschelkalksteine aus Othmarsingen. Auch aus Italien werden verschiedene Gesteinsarten importiert. Weisser Marmor, ebenfalls aus Italien, wird nicht mehr begehrt, weil die Verwitterung frühzeitig einsetzt und die Steine ein schwarzes Aussehen erhalten. Schade um diese prachtvollen Denkmäler, denen Würde und Schönheit vorbehalten wird. Zur Pflege und zum Unterhalt der Grabstätten wird heute viel getan, weit mehr als noch vor einigen Jahrzehnten. Es ist ein schöner Zug im menschlichen Empfinden, die letzten Ruheplätze ihrer Verstorbenen zu schmücken. Der Friedhof birgt das Andenken an die Angehörigen. Hier auf diesem Stuck gewehrter Erde liegt der stille Friede.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Brittnauer Dorfwoche , Farbenfilm aus unserm Dorf und Landleben, Kurt Buchmüller

09. Juni 1959

– Brittnau

Nachdem die Brittnauer Dorfwoche mit Ende Mai zum Abschluss gekommen ist, erachte ich es als Pflicht, in einigen Zeilen auf, dieses wunderbare Geschehen zurückzukommen. Dem Farbenfilm aus unserm Dorf und Landleben war ein kaum geahnter Erfolg beschieden. Die Vorführungen in der Turnhalle, im Sonnensaal und im Schulhaus Mättenwil wurden von Hunderten von Männern, Frauen und Kindern besucht. Von weit her sind sie gekommen, die Bürger von Brittnau und Freunde unseres schönen Dorfes, auch aus den Nachbargemeinden, um dieses interessante Werk, geschaffen von Freunden der Heimat, anzuschauen. Sie alle haben köstliche Stunden der Freude erleben dürfen, denn das Dargebotene ging weit über das hinaus, was sie erwartet hatten. Bilder der Arbeit, des Verkehrs, des Schulbetriebes, des Sportes, der Jagd, des Vergnügens und Ausschnitte aus Landschaft und Forst gingen an den Zuschauern vorüber. Viele Anwesende haben Schönheiten und lauschige Plätzchen in unserer engeren Heimat bewundern können, von denen sie vorher kaum Kenntnis hatten. Dieser gut gewählte und erfolgreiche Film ist von der Vereinigung «Junge Brittnauer» geschaffen worden. Ihr Präsident, Kurt Buchmüller, und ein kleiner Stab von Mitarbeitern hat Dutzende von Samstagen und Sonntagen geopfert, um dieses lebendige Werk in seiner ganzen Vielseitigkeit erstehen zu lassen. Mit viel Geduld und Liebe zur Sache hat er wochenlang gearbeitet, um seinen Mitmenschen Freude zu bereiten. Aber seine enormen Arbeiten und die Bemühungen seiner Mitkameraden haben sich gelohnt. Mit dem grossen Aufmarsch zu allen Vorführungen sind ihre Arbeiten ehrenvoll gewürdigt worden. Im Namen aller Besucher möchte ich nicht unterlassen, an dieser Stelle den jungen Brittnauern für alles Dargebotene zu danken. Ihre unschätzbaren Dienste an der Heimat werden jedem unvergesslich bleiben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Wiggerbrücke, Donnern unter der Brücke als Naturwunder, Vogelwelt

16. Juni 1959

– *Brittnau*

Wenn der Wanderer die im Jahre 1932 von Baumeister Suter erstellte breite Wiggerbrücke überschreitet, so kann er in gewissen Zeitabständen aus der Tiefe ein heftiges Rauschen und gewaltiges Donnern vernehmen, für das er keine Erklärung finden kann. Als stetiger Beobachter dieser Naturerscheinung habe ich nach gründlicher Ausforschung wahrnehmen können, dass dieses Donnern nur dann zur Auswirkung kommt, wenn der Wasserstand der Wigger eine Höhe von 50 bis 60 Zentimeter erreicht. Die Wassermassen fallen über eine meterhohe Schwelle, um unter der Brücke hindurch im schnellen Lauf weiter zu wandern. Beim Fallen erzeugen die Wellen das ewige Rauschen, aber gleichzeitig gleiten vom rechten Ufer weisse Fäden, wie Garnschnüre eines Zettels, über den Rand der Schwelle zum andern Ufer und erzeugen durch den Luftdruck das gewaltige Donnern. Dieses Naturgeschehen wiederholt sich alle 20 Sekunden. Wenn der Wasserstand der Wigger über eine gewisse Höhe steigt oder absinkt, dann verschwindet dieses Naturwunder. Die ganze Herrlichkeit dauert manchmal bloss einige Stunden, Wochenlang habe ich schon oft darauf warten müssen, bis ergiebiger Regen die Wasser der Wigger ansteigen liess. Dieses Donnern aus den Tiefen zeigt das Unergründliche der Schöpfung. Wie eine Mahnung an uns rufen die dahinfließenden Wasser zum Dank für ihre gewaltigen Kräfte am Dienste der Menschheit. Der Lauf der Wigger von der Brücke bis zum Mühlewehr hat durch die Wiederanpflanzung der Ufer mit Bäumen und Sträuchern an Schönheit gewonnen. Noch hat er nicht den Stand der früher bewaldeten Ufer erreicht, doch mit zunehmendem Wachstum werden die verlorengangenen Werte an Pflanzen und Sträuchern wieder in ihrer alten Pracht erscheinen. Damit werden den einstigen Bewohnern der Grünhecken ihre alten Schlupfwinkel wieder zurückgegeben. Die Wigger ist der Treffpunkt zahlreicher Vogelarten und Insekten. Heute schwärmen Scharen von Schwalben und Bachstelzen über die Wasser, um Nahrung zu suchen. Dieses Bild, das sich nun Tag für Tag wiederholt, bringt Freude in unser Erdenleben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Naturbeobachtungen, ein Pferdezug von sechs Kutschen

30. Juni 1959

– Brittnau

Eine Überraschung ganz besonderer Art erlebte ein Teil der Bevölkerung am vergangenen Samstag. Um die zehnte Morgenstunde fuhr ein Pferdezug von sechs Kutschen durch unsere Dorfstrassen. Zwölf stolze Pferde, darunter drei Schimmel, sonntäglich wie zu einem Fest geschirrt, zogen die einst gefeierten Hochzeitsgefährte. Die herausgeputzten Kutschen kamen aus den Remisen von Brittnau, Strengelbach, Oftringen und Murgenthal. Man sah es den Führern mit ihren frohen Gesichtern förmlich an, dass sie eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatten. Jedermann glaubte an einen Hochzeitszug, aber weit gefehlt. Junge und ältere Männer und Frauen, zwei Dutzend an der Zahl, Angestellte eines Handelsgeschäftes in Basel, haben an diesem sommereichen Samstag einen Ausflug über Land unternommen und dazu die alten Gefährte gewählt. Die Fahrt begann in Zofingen und ging über Brittnau. Scharleten, wo eine kleine Stärkung serviert wurde, nach Pfaffnau, Roggliswil, Altbüren und Melchnau. Im Gasthaus «Zur Linde» wurde das Mittagessen eingenommen. Mit dem Gesang alter, schöner Volkslieder und fröhlichen Scherzen wurden die Mittagsstunden zu einem unvergesslichen Verweilen. Die Heimfahrt ging über St. Urban, wo die wunderbaren Chorgestühle des alten Klosters bewundert wurden, durch den tannenreichen Boowald nach Zofingen. Dort wurde in einem gutgeführten Gasthaus das Nachtessen serviert. Alle Beteiligten waren voll des Lobes über die inhaltsreichen Stunden. Eine solche Fahrt in Gottes freier Natur, an Matten und Wiesen, an ausgedehnten Getreidefeldern und Kartoffeläckern vorbei, durch schattige Waldungen, oft ein munteres Bächlein vernehmend, hätten sie noch nie in dieser Schönheit durchleben können. Trotz zunehmendem Verkehr an Motorfahrzeugen, deren Besitzer in ihrer Eile die Wunder der Schöpfung nicht wahrnehmen können, gibt es immer noch naturliebende Menschen, die die alten und gemütlichen Verkehrsmittel dem rasenden Motor vorziehen, um sich damit in aller Ruhe und Gelassenheit glückliche Stunden zu bereiten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Naturbeobachtungen, Mühlacker, Altachenbach, Vogelwelt

06. Juli 1959

– Brittnau

Auf meinen täglichen Wanderungen entdecke ich immer wieder Landstreifen, deren Fruchtbarkeit für die Besitzer eine Quelle der Freude bedeutet. Zwischen Wigger und Bahngleise liegen jene Wiesen und Felder, die „Mühlacker“ heissen, ein Gebiet, das den Landwirten alle Jahre beachtenswerte Mengen an Erträgen liefert. Ein Weizenfeld im Halte von fünf Jucharten steht – von Sturm und Wetter wenig beeinträchtigt – in vollen Ähren. Es ist für das Auge etwas Erhabenes, über dieses Getreidefeld zu blicken, besonders dann, wenn die Halme sich im Sommerglanz durch den leisen Luftzug bewegen. Daneben stehen Kartoffelstauden, Runkelrüben, alles wohlgepflegt in langen Reihen. Langgestreckte Graswiesen versprechen einen guten Emdertag. Dieses Stück gesegneter Erde zeigt uns das Wertvolle einer ertragreichen Landschaft. Ein Gefühl der Dankbarkeit muss den Landwirt übernehmen, wenn er im Schweisse der Arbeit alle diese Felder zur Saat vorbereitet. Die Wiesen und Matten werden durchflossen von der Altachen. Diese entspringt östlich von Reiden, durchfliesst in Zementröhren das Dorf Reiden und vereinigt sich späte: mit dem Fabrikkanal. Von dieser Stelle aus bildet die Altachen die Grenze zwischen Aargau und Luzern fast bis nach Zofingen hinunter. Es ist ein heimeliger Bach. Die Ufer sind mit hohen Eschen, Erlen und vielen Sträuchern bewachsen. Eine ganz andere Vogelwelt lebt in diesen Gefilden als in unserer Nähe. Buchfinken, Spatzen, Meisen, Hausrotschwanz, Bachstelzen oder Schwalben sind gar nicht oder spärlich vorhanden. Schwärme von Dohlen, Rabenkrähen und Feldlerchen, die in den Lüften schweben und in Bodenfallen ihre Nester bauen, beleben die Umgebung. Ein brauner Falke, eine Goldammer und Scharen von Staren, auch Wildtauben bevölkern die Gegend. Ein wahrhaft prachtvoller Segler der Lüfte ist dort oft anzutreffen, es ist der Mäusebussard. Sein Schweben hoch in den Lüften, ist ein Bild ruhiger Schönheit. Der Mühlacker – ganz in der Nähe unseres Dorfes – ist unermesslich in seinem Reichtum an Feldfrüchten. Scholle für Scholle fördert das Wachstum und bildet den Stolz vieler Generationen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

90. Geburtstag, Emma Herzig – Moor, Hinterreichstrasse, Töchterchors Mättenwil

08. Juli 1959

– Brittnau

Morgen Donnerstag vollendet unsere älteste Einwohnerin, Frau Emma Herzig - Moor, ihr 90. Lebensjahr. In geistiger Frische und körperlichem Wohlbefinden sie im Kreise ihrer Kinder und Grosskinder diesen Ehrentag feiern. Seit 67 Jahren wohnt die Jubilarin im früheren alten Bauernhause, das oft bauliche Umgestaltungen erfahren hat, an der Hinterreichstrasse. Frau Emma Herzig – Moor erzählt oft und gerne von ihren Jugendjahren, wo sie im vergangenen Jahrhundert in Mättenwil zu den bescheidenen Schulmeistern Jakob Lerch und Leonhard Tarnutzer zur Schule gegangen ist. Sie war in ihrer Jugend eine frohe Sängerin und war vor 70 Jahren. anno 1889 Mitgründerin des Töchterchors Mättenwil. Sie ist heute die einzige Überlebende des einst gefeierten Vereins, der bereits 1892 wieder aufgelöst wurde. Das Schöne Trachtenbild dieser Sängerrinnen-Vereinigung erschien als Erinnerung aus heiteren Tagen im Zofinger Neujahrsblatt 1955. Seit dem Tode ihres Ehegefährten Friedrich Herzig, im Jahre 1942, wird Frau Herzig liebevoll umsorgt und gepflegt von zwei Töchtern. Wenn morgen ihre Kinder und Gross-Kinder aus nah und fern zu ihrem hohen Ehrentag eintreffen, so können die Feiernden die Glückwünsche vieler Freunde und Bekannten entgegennehmen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Turnverein, Eidg. Turnfest Basel 1959, Lausanne 1909, Teilnehmen, Bezirksschullehrer

16. Juli 1959

– Brittnau

Nachdem das Eidg. Turnfest in Basel vorüber ist, dürfte es viele Leser interessieren, dass der Turnverein Brittnau vor fünfzig Jahren den ersten Lorbeer-Kranz von einem Eidg. Turnfest heimgebracht hat. Es war Juli 1909, als zwölf Mitglieder unseres Turnvereins unter der Leitung von Albert Stucki, Bezirkslehrer und Oberturner, nach Lausanne ausgezogen sind, um das begehrte Laub zu gewinnen. Es waren die Turner: Däster Ernst, an der Wigger, Gerhard Walter, Schürberg, die drei Brüder Fritz. Jakob und Adolf Glur, Schürberg, Hottiger Fritz, Kunz Fritz, Graben. Kunz Adolf. Ausserdorf, Plüss Ad., Schürberg, Reck Gustav, Wälchli Eugen. Dachdeckers, Wälchli Gottfried, Dorf. Der Einzug der Turner mit dem ersten Eidg. Kranz in unser Dorf war ein grosses Ereignis und wurde gebührend gefeiert. Oberturner Albert Stucki war ein äusserst tüchtiger Leiter. Er forderte von seinen Kameraden strenge Disziplin, der die kleine Turnerschar auch den Erfolg zu verdanken halte. Bereits viereinhalb Jahre später musste Albert Stucki sein junges Leben lassen. Bei einer Skitour im Diemtigtal, im Berner Oberland, verunglückte er am 29. Dezember 1913 tödlich. Seine Gebeine ruhen im Schosshaldenfriedhof in Bern. Von den im Jahre 1909 ausgezogenen Turnern können sich heute noch vier Männer ihres Lebens freuen: Glur Adolf, in Zürich, Kunz Fritz, im Graben zu Brittnau, Kunz Adolf, im Riedtal Zofingen und Wälchli Gottfried, pens. Zugführer, in Olten, alle 68 bis 72 Jahre alt, mit ungebrochener Lebensfreude, ohne grosse Altersbeschwerden. Der so früh verstorbene Albert Stucki gehörte, mit Kari Juchler und Adolf Fritschi, zu den ersten Lehrkräften an der im Jahre 1908 neu gegründeten Bezirksschule. Sie alle wurden von der Bevölkerung hoch geschaut und von ihren Schülern geliebt und bewundert. Von diesen drei Lehrkräften heute nach in guter Gesundheit in Zofingen Karl Juchler, der sich vor einigen Jahren in diese Nachbargemeinde zurückgezogen hat. Als bald Achtzigjähriger macht er täglich seine kleinen Wanderungen. Wir in Brittnau haben diesen hochverehrten einstigen Bezirkslehrer nicht vergessen. Wir sprechen oft von ihm und entbieten ihm auf diesem Wege viele liebe Grüsse.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Weiler Grod, Nahmen der Einwohner im Grod

22. Juli 1959

– Brittnau

Ein Stück beschauliche Heimat bietet uns das Grod. Der kleine Weiler zählt 14 Wohnstätten, in der Mehrzahl stattliche Bauernhöfe, umgeben im Süden unserer Gemeinde an der Durchgangsstrasse Reiden – Pfaffnau. Nördlich in der Talmulde plaudern die Wasser eines munteren Bächleins, links davon stehen die dunklen Waldungen des Betschenbühls. Nach Süden grenzt das Grod an den Kanton Luzern. Von hier aus erreichen wir nach kurzem Marsch Teufenthal, das Zwingherrenschloss und den Heidenhubel. Viele Jucharten wohlbestellten Landes im Luzernbiet gehören zu den Bauernhöfe im Grod. Gegen Osten streift der Blick die liebliche Sonnhalde in Reiden und gegen Westen erscheinen die Tanenwälder des Zankhölzli. Neben den Bauernbetrieben finden wir einen Spezereiladen, ein Handelsgeschäft mit landwirtschaftlichen Producten und Mineralwasser und eine kleine, aber gut eingerichteten Kundenmhle. Im letzten Jahrhundert beherbergte das Grod noch ein Wirtshaus. Dieses Haus steht heute noch und die geräumigen Keller sind Zeugen dieses untergegangenen Gewerbebezweiges. Hier im Grod wohnen die Bürgergeschlechter der Bader, Gerhard, Lerch, Lienhard, Moor und Zimmerli. Ferner sind angesiedelt die Familien Feldmann, Iseli, Röthlisberger, Schär und Zaugg. Die Entwässerung vieler Landstreifen im Jahre 1905 und die Anlegung eines Verbindungssträsschens durch die Grüt matt sieben Jahre später hat die Ländereien an Wert bedeutend steigen lassen. Die Vorteile dieser Werke sind unvergänglich. In den letzten Jahren ist die Durchgangsstrasse ausgebaut und asphaltiert worden. Die Pferdepost ist schon längst eingegangen und durch Auto ersetzt worden. Der Weiler Grod, wenn auch abseits des Dorfes, liegt an bevorzugter Lage. Die ganze Umgebung erscheint im Glanze eines heissen Sommertages, wie eine Sage, im Frieden einer glücklichen Welt, Wohl dieser Bevölkerung, die im Segen der Arbeit auf diesem Stück fruchtbarer Erde ihr Leben aufbauen kann.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Landwirtschaft, Getreidefelder, Getreideernte, Dreschen

29. Juli 1959

– Brittnau

Die vielen Getreidefelder mit ihren reifgewordenen Ähren verkörpern die Fruchtbarkeit der Erde. – Erntemaschinen – gross und klein, bis hinunter zum Motormäher – sind an der Arbeit, die Helme zu schneiden. Die neuzeitlichen Maschinen werfen, das geschnittene Getreide in kleinen Garben heraus. Unverzüglich machen sich Hilfskräfte ans Werk, um die Garben in Puppen aufzustellen. Die Arbeit geht rasch vonstatten. In einer Stunde werden beim guten Gang der Maschinen anderthalb Jucharten umgelegt und gebündelt. Heute sind in der Umgebung des Dorfes, im Feld, im Mühlacker und in der Altachen Tausende von Getreidepuppen aufgestellt. Der Anblick dieser Garbenstöcke ist überwältigend. Nach wenigen Tagen wandern die Garben in die Scheunen. Die Stoppelfelder werden durch Kultivatoren gelockert, um sie zu weiteren Anpflanzungen bereit zu halten. Bald erscheinen die grossen Dreschmaschinen, um die hartgewordenen Körner von den Halmen zu trennen, um so das Brotgetreide zu gewinnen. Die Erntearbeiten erfordern heute bis zum Dreschen dank der Maschinen nur wenige Tage. Gehen wir zurück ins vergangene Jahrhundert, wo die Ernte für den Landwirt eine harte und langandauernde Arbeit war. Sämtliches Getreide musste in mühevoller Arbeit mit der Sense geschnitten. nachgelegt, gekehrt, gehäufelt und zu grossen Gauben gebunden werden. Tagelang dauerte die Ernte und kostete für Männer und Frauen viel Mühe und Schweiss, darum auch der alte Spruch: „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“. Aber noch viel mühseliger als die Erntearbeiten war das Dreschen. Es dauerte vom Herbst bis zur Winterszeit manchmal viele Wochen. Von morgens früh bis spät am Abend, bei schlechter Petroleumbeleuchtung, mussten die Garben mit dem Pflugel gedroschen werden. Zu zweien, viere, sechsen oder zu achten wurde im Takt gedroschen. Wehe dem Jüngling oder dem Verdingbuben, wenn er aus dem Takt kam, dann hagelte es Scheltworte oder -- um es auch kurz zu machen – Ohrfeigen. Nach dem Drusch wurden die Körner durch die Röndle gesäubert. Für die Saat wurden die Körner oftmals noch durch das Wannen gesäubert. Das schönste Stroh wurde ausgeschieden, um es dem Strohdachdecker zu reservieren. Andere Strohsorten wurden für das spätere Anfertigen von Strohbandern auf die Seite gelegt. Das Dreschen mit dem Pflugel war mir als Bube schrecklich zuwider, und nie kann ich die harten Stunden vergessen, die ich in der kalten Tenne, unter ständigen Ermahnungen meines gestrengen Vaters, beim Führen des hölzernen Bengels erleben musste. Wie viel schöner und bequemer, wenn auch unter gewaltigem Lärm, kann die heutige Jugend diese Erntearbeiten verrichten. So ändern sich die Zeiten, das Alte schwindet und Neues bricht sich Bahn.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Dorf, Blumen, Blumensorten, Blumenpracht, Gärtnerei Geiser Gärtnerei Zimmerli

06. August 1959

– Brittnau

Blumen im Dorf. Sie leuchten aus allen Fenstergesimsen, aus Balkonen und Lauben, aus Gärten und öffentlichen Anlagen. In der Mehrzahl sind es Geranien, Begonien, Petunien, Phlox, Fuchsien und Dahlien. Zwischen diesen blühen Zinnien, Hortensien, Sommerflieder, Coleus¹⁴, Tagetes und andere Sorten. In allen Farben grüssen sie den Vorübergehenden und spenden ihm Freude. Das Pflegen dieser vielen Blumen erfordert viel Mühe und Arbeit. Es ist meistens das Werk der Hausfrauen, die neben ihrem Beruf als Mutter und Vorstand des Hauses sich der Pflege des Blumenflors widmen. Wir danken ihnen, diesen wackeren Frauen, dafür, eine Aufgabe erfüllt zu haben, die der ganzen Umgebung ein freundliches Aussehen verleiht. Auch die gepflegten Anlagen bei und um die Schulhäuser, mit Blumen, Bäumen und einem Wald von Büschen, zeigen dem Wanderer ein Bild der Eintracht und des Friedens mitten im Dorfe. Der kurzgeschnittene, grüne Rasen wirkt mild und angenehm, wie eine Stätte der Ruhe erscheint er im Licht der Sommertage. Die Gärtnerei Geiser, hart an der Dorfstrasse gelegen, zeigt aus ihren unerschöpflichen Gartenbeeten und Couchen eine grosse Auswahl an Pflanzen und Blumen. Bei ihrer Wohnstätte erhebt sich eine mit viel Liebe sorgfältig aufgebaute Anlage, ausgeschmückt mit ausgewählten Büschen und Blumen. Als Verschönerung dient ein kleines Wasserbassin, wo leise murmelnd die Quellen aus dem Gemäuer fliessen. An der Strasse gegen das Feld hat die Gärtnerei Zimmerli ebenfalls einen Blumenflor angelegt, der den Abschluss des Dorfes bildet. Wohin wir auch unsere Blicke wenden, von der Wigger bis zur Dorfmitte, vom Ober- bis Ausserdorf, finden wir überall das schöne Bild der Blumen. Das Blühen steigert sich im Hochsommer zur Pracht. Was da an Schönheit dem Vorübergehenden geboten wird, muss ihm vorkommen wie ein unschätzbare Geschenk der Heimat, das ihn mit Freude und Dankbarkeit erfüllen wird.

F.L.



Coleus

14 Coleus. Deutscher Name: Buntnessel Name: Solenostemon scutellarioides Syn. Plectranthus scutellarioides, ehem.

Coleus blumei, Familie: Rubiaceae, Wuchshöhe: 30 - 60 cm Verwendung: Blattschmuckpflanze Schwierigkeit: pflegeleicht.

Die mehrjährig wachsende Coleus bildet weiche, samtartige, dünne Blätter, die je nach Art in Formen und Farben variieren.

Die Schattierungen reichen von grün, orange, braun, rot und Mischvariationen dieser Farben.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Sturmwind, grosse Schäden im Kohlholz, Abendsonne

13. August 1959

– Brittnau

Der Sturmwind vom letzten Montag hat auch in unserer Gemeinde Spuren hinterlassen. Der Nachmittag war schwül und drückend. Das Thermometer zeigte 29.8 Grad am Schatten. Zwanzig Minuten nach 15 Uhr war ich im Begriff, durch den Naglerrain den Scheurberg zu gewinnen. Kaum hatte ich die erste Waldlücke betreten, als plötzlich der Sturm über mir zu heulen begann. Das Rauschen und Klagen der mächtigen Tannen und Buchen war besorgniserregend. Laubblätter und Tannzapfen wirbelten wie Schneeflocken durch die Luft. Über dem Kuhrain zog eine tiefschwarze, kochende Wolkendecke von unheimlicher Schwere gegen das Wiggertal. Ein Bild von seltener Naturkraft, schön zu nennen, wenn es nicht so gefährlich wäre. Kurz darauf prasselte der Regen nieder, mit Begleitung von kurzem Donnerrollen. Hagelschlag ist glücklicherweise ausgeblieben. Dafür raste der Sturmwind mit unverminderter Heftigkeit über das Dorf und die weitere Umgebung, überall Schäden hinterlassen. Ziegel wurden auf die Strassen geworfen und Obstbäume zerrissen. Der einst schöne Nussbaum bei der Liegenschaft Bolliger und der uralte, mit einer umfangreichen Krone geschmückte Weidenbaum an der Altachen sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Wie armselige Gestalten ragen die spärlichen Überreste gegen den Himmel. Bohnenstauden, der Stolz aller Hausfrauen, sind dutzendweise quer übereinander gelegt worden. Die Schäden an Häusern, Bäumen und Kulturen sind erträglich, dagegen hat der Sturm in unseren Waldungen gewaltige Lücken gerissen. Besonders im Kohlholz, wo an die fünfzig, bald schlagreife Tannen gefällt und geknickt worden sind. Hier finden wir ein Bild des Jammers. Im ganzen sind schätzungsweise 300 Festmeter Bauholz zu Brennmaterial degradiert worden. Das Wüten des Sturmes dauerte kaum eine halbe Stunde, inzwischen war das Thermometer um 12 Grad gesunken. Der Abend schenkte uns dafür eine wunderbare Fernsicht auf die Unterwaldner Berge. Die Alpenkämme waren hell erleuchtet. Die letzten Strahlen einer milden Abendsonne glänzten über die weissen Schneefelder. Es war ein seltsames Bild zum Abschluss eines ereignisvollen Tages, das erst dann zum Erlöschen kam, als die Dämmerung niederstieg.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Lärm auf den Dorfstrassen, motorisierter Verkehr, Wald

20. August 1959

– Brittnau

Das Leben auf unsern Dorfstrassen wird durch den zunehmenden Verkehr mit motorisierten Fahrzeugen immer geräuschvoller. Das Begehen der Verkehrswege nimmt für den Fussgänger immer gefährlichere Formen an. Die einstige Gemütlichkeit für alle, die gezwungen sind, Botengänge zu machen, ist längst dahin. Um nicht zu Schaden zu kommen, sind sie genötigt, alle Aufmerksamkeit dem Verkehr zuzuwenden. Weniger Autos, dafür Motorräder aller Modelle und hauptsächlich Traktoren verursachen einen Heidenlärm. Wahre Ungeheuer an landwirtschaftlichen Maschinen durchqueren rasend unsere Dorfstrassen. Nur dank dem Einbau von Gehwegen können grössere Unglücksfälle vermieden werden. Dennoch kommen, trotz aller Aufmerksamkeit, Unfälle vor, wie es dieser Tage wieder der Fall war, wo ein noch nichtschulpflichtiger Knabe angefahren und verletzt wurde, so dass er ins Spital nach Zofingen transportiert werden musste. -- Kinder sind am meisten gefährdet. Sie können nicht genug von ihren Eltern gewarnt werden. Wohl denen, die dem Verkehr und Lärm für einige Stunden entrinnen können. Im „Grünbödeli“, einem Waldstück mit 50jährigem Baumbestand, in der Mehrzahl Rot- und Weisstannen, vermischt mit etwas Laubbäumen, habe ich mich niedergelassen. Welch unbeschattetes Glück, im weichen Moose zu ruhen, bar aller Sorgen, mit Blick auf die vielen Baumwipfel, darüber ein seidenblauer Himmel in der brütenden Sommerhitze. Still ist es hier. Das Schweigen ist tief und angenehm. Aus der Ferne kommen gedämpfte Kinderlaute. Solche Ruheplätze hat es noch viele in unsern Waldungen, wo in reiner gesundheitsfördernder Luft der Wanderer seine freie Zeit verbringen kann. Hier findet an schönen Sonntagen der geplagte Bürger die während seiner wöchentlichen, harten Arbeit ersehnte Ruhestätte. Wo er fern von Lärm Stunden der Erholung geniessen kann. Die Waldwege sind heute, mit wenig Ausnahmen gepflegt und bieten dem Durchziehenden alle Vorteile zu einer frohen, gemütlichen Wanderung.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wigger, Wasserverschmutzung, Tierkadaver

27. August 1959

– Brittnau

Nicht nur das Schöne und Angenehme aus unserer Umgebung soll der Bevölkerung bekannt werden, auch das Unangenehme und das Verwerfliche darf nicht verschwiegen werden. Trotz Bekanntmachungen und Warnungen von Amtsstellen und auch Naturfreunden nimmt die Verschmutzung unserer schönen Wigger ihren Fortgang. Tierleichen werden immer wieder im Laufe der Wigger gesichtet. Vor einigen Monaten wurde beim Mühlewuhr ein ausgewachsenes Kalb angeschwemmt, etwas später ein Ferkel, ein Igel und andere Kleintiere. Letzten Sonntag wurde wiederum, zwischen Wiggersteg und Mühle, ein halbes Schwein, in einem Sack eingenäht, vorgefunden. Diese Tiere werden im luzernischen Oberlauf der Wigger in den Fluss geworfen. Sie werden dann bei Hochwasser weitergetrieben, bleiben aber später bei niederem Wasserstand an den vielen Schwellen hängen und sind oft tage- oder wochenlang scheussliche Schaustücke für die Vorübergehenden. Neben diesen Tierkadavern werden in grosser Zahl Benzinkanister, Blechbüchsen aller Grössen und Gartenabfälle angeschwemmt, die sich ebenfalls an den Schwellen sammeln und das Bild des Flusses verunstalten. Dieser Unrat verunreinigt das Wasser der Wigger und bedroht den Fischbestand. Diese nachlässige Verschmutzung unserer Gewässer darf nicht mehr hingenommen werden. Ich habe mir deshalb vorgenommen, bei den Redaktionen von drei verschiedenen angesehenen luzernischen Zeitungen wegen diesen Verunreinigungen vorstellig zu werden, um meine Klagen anzubringen und sie zu bitten, in den Spalten ihrer Zeitungen ihren Lesern, als Anstösser an die Wigger, bekannt zu geben, dass das Verunreinigen der Gewässer strafbar ist und nicht geduldet werden kann. Durch diese Ermahnungen wird gewiss mancher sich hüten, solch verwerfliche Handlungen zu wiederholen denn die schweren Strafen, die auf diesem Vergehen lasten, müssen abschreckend wirken. Unsere schöne Wigger, die zu unserem Dorf gehört, darf einfach nicht der totalen Verschmutzung anheimfallen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Niedergang des Kleinbauerntums, Heimindustrien, die Handweber und die Pierristen, Vorstadt, im Graben und auf dem Scheurberg

05. September 1959

– Brittnau

Kürzlich wurde in den Zeitungen vom Niedergang des Kleinbauerntums geschrieben. Es waren Klagerufe weitsichtiger Männer, die diesem Geschehen nicht gleichgültig gegenüber stehen. Auch ich habe mit leiser Wehmut zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Kleinbetriebe unaufhaltsam zurückgehen. Seit der Jahrhundertwende sind in unserer Gemeinde mehr als fünfzig solcher Kleinbauernbetriebe eingegangen. Die Ursachen für diesen Rückgang sind mannigfaltig. Der Hauptgrund ist die fortschreitende Industrialisierung und die aufsteigende Lebenshaltung ganzer Volksklassen. Die alten Heimindustrien, die Handweber und die Pierristen, waren die Träger der Kleinbauernbetriebe. Sie wohnten in der Vorstadt, im Graben und auf dem Scheurberg. Ihr Beruf als Heimarbeiter brachte ihnen nur wenig ein. Die wöchentlichen Einnahmen von 8 bis 12 Franken reichten kaum für die Ernährung und Anschaffung der Kleider für ihre meist grossen Familien, geschweige denn für Zinsen und andere nötigen Aufwendungen. Durch das Halten einer Milchkuh, eines Rindes oder von zwei bis drei Ziegen konnten sie ihre Einnahmen steigern und so ohne fremde Hilfe ein bescheidenes Leben führen. Nur wer es erlebt hat, kann sich von der armseligen Lebenshaltung eines Handwebers und Kleinbauern eine Vorstellung machen. Mit dem Eingehen der Hausindustrien verschwanden nach und nach die Kleinbauernbetriebe. Die Nachkommen der Handweber fanden lohnenden Verdienst in den vielen Fabriken und Werkstätten und konnten so ihre Einnahmen steigern, so dass sie ohne Nebenverdienst ihr Leben fristen konnten. Ihre Söhne wiederum, als heranwachsende Generation, hatten meistens gar kein Interesse mehr an landwirtschaftlichen Arbeiten. Ihre Landstreifen wurden verpachtet oder verkauft und die Ställe ausgeräumt. Neben diesen Kleinbetrieben sind auch mehrere Mittel- und Grossbauernhöfe eingegangen. Überall im Dorf, in der Vorstadt, im Graben und auf dem Scheurberg sind leere Ställe anzutreffen. Sie sind Zeugen einer vergangenen Zeit, als die vielen Kleinbauern mit ihren primitiven Werkzeugen und kleinen Leiterwagen die Strassen belebten. Diese Kleinfuhrwerke waren vor Jahrzehnten eine tägliche Erscheinung. Heute könnte man nichts mehr damit anfangen. Einige stehen vielleicht noch verstaubt und verlassen in alten Remisen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Oskar Wüest-Hintermann, Posthalter Brittnau

1128_Oskar Wüest-Hintermann, 27.11.1894 – 1959

08. September 1959

– Brittnau

Auf einer Autofahrt nach Oberkulm mit einem seiner vielen Freunde ist am letzten Sonntagabend nach sechs Uhr unser Posthalter **Oskar Wüest-Hintermann** mitten im Leben nach kurzem Unwohlsein an einem Herzschlag von uns gegangen. Der Verstorbene ist am 27. November 1894 als erster Sohn des Adolf Wüest und der Katharina geborene Widmer auf der alten Post zu Brittnau zur Welt gekommen. Im Kreise seiner Eltern und zwei Geschwistern erlebte er eine sonnige Jugendzeit. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und, vor der Eröffnung der Bezirksschule im Jahre 1908, ein Jahr Bezirksschule in Zofingen. Nach seiner Konfirmation zog er ins Welschland nach Lucens, um sich in einem Institut die französische Sprache und die ersten Kenntnisse einer kommenden Berufsbildung anzueignen. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat trat er in den Dienst seines Vaters, wo er sich im Teppich- und Bodenbelägehandel zum Kaufmann ausbildete. Jahrelang war er Reisevertreter in der Firma seines Vaters. Nach dem Austritt seiner Mutter im Jahre 1935, der Posthalterin unserer Gemeinde, wurde ihr Sohn Oskar Wüest als Nachfolger bestimmt. Dieses aufreibende Amt versah der Verstorbene während 24 Jahren.

Unser Posthalter war in jeder Beziehung ein würdiger Vertreter seines verantwortungsvollen Berufes. Als freundlicher, hilfsbereiter Beamter war er bei allen Bevölkerungsschichten beliebt und angesehen. Im Jahre 1919 schloss Oskar Wüest den Ehebund mit der Schuhfabrikantentochter Elsbeth Jordan aus unserm Dorfe. Dieses Eheglück dauerte nur kurze Zeit. Bereits ein Jahr später, im Mai 1920, wurde ihm seine Lebensgefährtin bei der Geburt ihrer ersten Tochter durch den Tod entrissen. Das war ein schwerer Schlag für den jungen Ehemann, der aber sein ihm jäh auferlegtes Schicksal mutig ertrug und sich den ewigen Naturgesetzen ohne Klagen einordnete. Erst vier Jahre später verehelichte sich Oskar Wüest zum zweiten Mal, mit Maria Elisabeth Hintermann aus dem nahen Adelboden, die ihm jederzeit eine vorsorgende, friedliebende Gattin war. Sie unterstützte ihren Gemahl in allen Arbeiten im Postbüro. Von morgens früh bis spät am Abend stand sie an seiner Seite, um ihm die Arbeit zu erleichtern. Die strengen Pflichten eines Posthalters sind nicht spurlos an dem Verewigten Vorübergegangen. In letzter Zeit verspürte er Herzbeschwerden, aber trotz diesen konnte er seine Arbeit immer fortsetzen. Seine liebenswürdige Gemahlin hat alles getan, um ihn zu schonen und ihm seine Beschwerden erträglich zu gestalten. In drei Monaten, am 1. Dezember, wäre Oskar Wüest pensioniert worden. Er freute sich auf diesen Zeitpunkt, um dann in aller Ruhe sein Leben ohne Beamtenpflichten erfüllen zu können. Dieser langersehnte Wunsch eines Pflichtgetreuen ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Der Verstorbene war nicht nur ein wohlgesinnter, gütiger Familienvorstand, sondern auch ein treuer, anhänglicher Kamerad und Freund für alle die, welche Ehre und Anstand zu schätzen Wussten. Bei geselligen Anlässen stand Freund Oskar beim Erzählen alter Erinnerungen in der vordersten Reihe. Sein köstlicher, nie versiegender Humor bildeten das Glanzstück

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

solcher Zusammenkünfte. An seiner Bahre trauern seine Gattin, seine Tochter, ein Bruder und weitere Angehörige und viele Freunde, die nun einen lieben Menschen unerwartet für immer verloren haben. Im Friedhof Feld zu Brittnau wird Oskar Wüest unter schönsten Herbstblumen seine bleibende Ruhestätte finden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Reisebericht, Naher Osten, Bruno Moor, Hans Wüest und Rudolf Rohr

17. September 1959

– Brittnau

Drei unternehmungslustige, mutig junge Männer im Alter von 20 bis 24 Jahren, Bruno Moor, kaufmännischer Angestellter, Hans Wüest, Laborant, beide aus Brittnau, und Rudolf Rohr, Pphotograph, aus Zofingen, haben – beginnend am 1. Juni dieses Jahres – eine dreimonatige Reise nach dem Orient unternommen. Per Auto (Chevrolet, Modell 1939) ging die Fahrt nach Österreich, über den Brenner nach Italien, dann nach Jugoslawien, über Ljubljana, Belgrad, nach Bulgarien. Dieses Land hinter dem Eisernen Vorhang durfte nur auf der Hauptstrasse innert 48 Stunden durchfahren werden. Weiter ging die Fahrt nach Istanbul, mit Schilf auf asiatischen Boden nach der Türkei, nach Ankara, dann nach Syrien und Jordanien. In dieser Region waren die drei Eidgenossen einen Tag Gast bei einem Scheich, der ihnen unentgeltlich Gastfreiheit gewährte. Weiter ging die Fahrt nach dem geteilten Jerusalem, nach Bethlehem. Die Weiterreise nach Libanon und Beirut führte zu drei Schweizer Ingenieuren, bei denen die Schweizer eine ganze Woche als freie Gäste verweilen konnten. Mit diesen zuvorkommenden Landsleuten unternahmen sie einen kurzen Abstecher mit einem Zementschiff nach dem viel umstrittenen Zypern. Von Libanon aus ging die Reise zurück nach Istanbul, Griechenland, Jugoslawien, der Küste entlang über Triest nach Italien. Die drei Reisegefährten besuchten Venedig und Rom, um dann am 2. September wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Für diese lange Reise führten sie Zelte und Kochgeschirre mit. Nur in der Türkei verpflegten sie sich in primitiven Speiselokalen, weil das Essen dort ausserordentlich billig war. Während den übrigen Tagen kochten sie selber, denn alle möglichen Lebensmittel und Früchte waren in Fülle zu billigen Preisen erhältlich. Die Hauptspeisen und Getränke waren Brot, Eier und Tee. Zur Vorsicht führten sie eine Hausapotheke mit, um bei eventuellen Schlangenbissen und Skorpionenstichen Abwehrmassnahmen treffen zu können. Die drei biederen Eidgenossen wurden überall gut aufgenommen, man legte ihnen nichts in den Weg; so konnten sie frohgelaunt ihre langen Fahrten fortsetzen. Unterwegs haben sie wunderbare Bauten und Landschaften beobachten können und davon Hunderte von Fotoaufnahmen gemacht. Menschen von verschiedenen Rassen sind ihnen begegnet, mit denen sie oft ins Gespräch gekommen sind. Bei ihrer glücklichen Heimkehr bewundern wir den Mut dieser drei jungen Männer. Wir würden uns freuen, wenn sie uns gelegentlich diese Reise von 14 000 Kilometern in Wort und Bild vorführen könnten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, neuer Weg über dem Albis, Elisabeth Bienz-Buchmüller, Jakob Bienz „Krönibienz“, Freischahrenzug

09. Oktober 1959

– Brittnau

Der neue, gut ausgebaute Weg er den „Albis“, dort, wo er über der Vorstadt dem Wald entlang führt und den Blick nach Osten und Norden freigibt, bietet so dem Wanderer eine wunderschöne Fernsicht nach Zofingen und hinunter in das Wiggertal. An diesen sonnigen Herbstnachmittagen glänzen die Zinnen und Dächer der Stadt Zofingen. Die massiven Industriebauten und die Geschäftshäuser ergänzen das Bild einer wohlbestellten Siedlung. Die teilweise bewaldeten oder überbauten Hänge und Erhebungen östlich der Stadt, wie Bergli, Heiternplatz, Rebberg und Bärenhubel, erscheinen aus der Ferne wie schützende Umrandungen der immer grösser werdenden Stadtgebiete. Welche Dankgefühle müssen den Anwohner beherrschen, im Anblick dieser friedlichen Wohnstätten, die ihm Heim und Wohlstand bieten.

Der Weg führt weiter durch grüne Tannenwälder, vom Lehmloch zur Wegscheidung nach der Fröschengüllen und der Fennern. Dort in einer kleinen Mulde stehen neun Rottannen, zwei Weisstannen und eine kraftstrotzende Buche, deren zwei Abzweige weit in die Höhe streben. Die Tannen haben mächtige Stämme und messen 3 bis 5 Festmeter; wie Giganten übersteigen sie ihre Artgenossen in der Umgebung. Diese Veteranen aus einer fernen Zeit sind für mich Erinnerungsstücke aus dem letzten Jahrhundert. Wurden sie doch im Jahre 1835 von unserer Hausgenossin der 90er Jahre, Frau Elisabeth Bienz-Buchmüller, gepflanzt. Sie war die Ehefrau von Jakob Bienz, genannt „Krönibienz“, der im Freischahrenzug 1845 unter dramatischen Umständen nach Brittnau flüchten musste. Frau Bienz wurde 1820 geboren und hat als 15-jähriges Mädchen diese Tannen gesetzt. Das hat sie mir oftmals erzählt. Sie starb am 2. März 1897. Seit jenen Tagen sind mir ihre interessanten Erzählungen nie aus dem Gedächtnis gewichen. Als intelligente Hausfrau und tüchtige Handweberin besass sie ein ausserordentliches Geschick, aus der Vergangenheit zu erzählen. Die hochgewachsenen Tannen, im Alter von 125 Jahren, sind heute gezeichnet. Im kommenden Winter werden sie gefällt und zu Nutz- und Brennholz verarbeitet. An ihrer Stelle ist ein Holzablagerungsplatz vorgesehen. Damit verschwindet wiederum ein Waldstück aus alten Zeiten, das ich mit vielen Freunden oft bewundert habe.

F. L.

Betrachtungen, Aberglauben, schreckliche Ungeheuer, Hexerei

23. Oktober 1959

– Brittnau

Jetzt kommt wiederum die Zeit, wo vor vielen Jahrzehnten die damaligen alten Männer und speziell Frauen in ihrem Aberglauben von den schrecklichsten Ungeheuern erzählten, die ihnen während der Nachtstunden begegnet sein sollen. In den alten Bauernhäusern, wo der Wind an allen Ecken Zutritt hatte, wo Hauskatzen, Mäuse oder Nachtvögel herumstrichen, wurden oft während der Nachtstunden Geräusche vernommen, denen die Ruhenden viel zu viel Aufmerksamkeit schenkten. Schon ein heiserer Ruf eines Nachtkauzes, der „Wiggle“, weckten bei diesen abergläubischen Menschen die schrecklichsten Vorstellungen, die stundenlang den Schlaf raubten. Dass diese Angstgefühle nur ihrem Glauben an die Ungeheuer entsprangen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden waren zeigte mir in meiner Jugend ein abenteuerliches Erlebnis, das ich hier erzählen möchte.

Es war im März 1898, als unser hochbetagter Mieter Jakob, Bienz, der nur eine Hinterstube bewohnte, vom Tode abgerufen wurde. Etwa 14 Tage nach seinem Ableben, als meine Eltern an einem Samstagabend im Dorfe an einem Anlass abwesend waren, mussten wir Kinder das Haus hüten. Die jüngeren waren schon zu Bett gegangen, während meine Schwester Berta, mein Bruder Hans und ich, im Alter von 11 bis 14 Jahren, in der warmen Stube um den Eschtisch sassen, um mit Spielen die Zeit zu vertreiben. Du auf einmal, es war nach neun Uhr, vernahmen wir aus der Küche ein Geräusch, wie wenn jemand die Türfalle zu Bienzens Stube hin und her bewegte. Bleich vor Schrecken schauten wir uns an. In der ersten Aufregung glaubten wir an den Geist, der vom verstorbenen Bienz wieder zurückgekommen sei, um in dieser Nacht als reuiger Sünder sein Unwesen zu treiben. Bald darauf hörten wir aus der verlassenen Hinterstube das Niederfallen eines Brettes, das steigerte unsere Angst, erhöhte aber auch unsern Entschluss, diesem Ungeheuer auf den Leib zu rücken. Schwester Berta faste eine Lampe, um uns den Weg zu zeigen, Bruder Hans und ich bewaffneten uns mit Stöcken, so ausgerüstet wollten wir dem bösen Geist entgegen treten. Es war uns nicht ganz wohl zumute, als wir im Begriffe standen, die Stubentür zum Sterbezimmer des Jakob Bienz aufzumachen. Aber dann kam des Rätsels Lösung. Mitten in der Stube befand sich die Hauskatze. Sie wollte durch die Stubentür durch das Bewegen der Türfalle in das Zimmer ihres einstigen Herrn dringen und als ihr das nicht gelang, suchte sie Einlass von aussen an den Fenstern, wo sie ein Stück Brett, das an Stelle einer zerbrochenen Scheibe aufgestellt war, in die Stube hinunter stiess. Erleichtert und von allen Qualen erlöst, traten wir den Rückweg an. Hätten wir es aber beim Schrecken bewenden lassen, so wäre dieses nächtliche Geschehen von den Alten Leuten noch jahrelang unweigerlich als ungeheuerlich weiter erzählt worden. Meine Schwester Berta und mein Bruder Hans sind schon vor vielen Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen und nur mir bleibt die Erinnerung an diesen angsterfüllten Samstagabend vom März 1898.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hulda Lerch-Lerch, Strählgasse, Ehefrau von Oskar Lerch

1129_Hulda Lerch-Lerch, 1904 - 1959

24. Oktober 1959

– Brittnau

Wenn das Laub von den Bäumen fällt und die letzten Blumen aus den Gärten leuchten, dann beginnt sich die Natur zum Sterben vorzubereiten. In dieser Zeit, wo Wärme und Frost einander ablösen, werden Menschen oft von gesundheitlichen Störungen ergriffen, denen sie nur wenig Beachtung schenken und darin keine Gefahr erblicken. So ist am letzten Donnerstagmorgen nach kurzer Krankheit ganz unerwartet an einer Herzembolie Frau **Hulda Lerch-Lerch**, an der Strählgasse, im Alter von erst 55 Jahren abberufen worden. Die Wiege der Verstorbenen stand im Oberdorf zu Brittnau, dort ist sie als älteste Tochter des Emil Lerch, Sattlermeister, und der Elise geborene Wälchli auf die Welt gekommen. Sie verbrachte als aufgewecktes fröhliches Mädchen im Kreise ihrer Eltern und Schwestern eine sonnige Jugendzeit. Nach ihren Schuljahren wurde sie am Karfreitag 1920 vom damaligen Vikar Schneider konfirmiert. Nachher besuchte sie die Haushaltungsschulen zu Herzogenbuchsee. Nach Hause zurückgekehrt, fand Hulda Lerch Beschäftigung im Haushalt und Verkaufsladen ihrer Eltern, den sie im Jahre 1915 erworben hatten. Aus ihrer Ehe mit Oskar Lerch kamen ein Sohn und eine Tochter, denen sie eine sorgfältige, mit viel Liebe ausgefüllte Erziehung zukommen liess. Nach mehreren Umsiedelungen konnte das Ehepaar Lerch im Jahre 1951 den Verkaufsladen des EWB übernehmen und so ihrem gepflegten Haushalt eine zusätzliche Verdienstquelle, aber auch vermehrte Pflichten zuführen. Frau Hulda Lerch war eine brave, mustergültige Mutter und Hausfrau und auch eine freundliche Verkäuferin. Sie hat es verstanden, mit ihren friedliebenden Charaktereigenschaften allen Mitmenschen mit Würde und Anstand zu begegnen, was ihr viele Anerkennungen einbrachte. Krankheiten in ihrer Familie haben ihr manchmal harte Prüfungen auferlegt, aber ihre Kraft zum Durchhalten und im Glauben an das Licht kommender Tage haben ihr seelische Stärkung gebracht. Der plötzliche Tod dieser beliebten Bürgerin hat unter der Einwohnerschaft Trauer und Schmerz hinterlassen. Dem schwer geprüften Gatten den beiden Kindern, dem hochbetagten Vater und ihren Schwestern entbieten wir unser Beileid. Die Erinnerung an die Heimgegangene wird unser Gedenken wach halten.

F. L.

Reisebericht , Nordlandfahrten zweier Brittnauer Töchter, Else Wälchli und Anita Lanz

11. November 1959

– *Brittnau*

Nordlandfahrten zweier Brittnauer Töchter

Wir haben in unserer Gemeinde nicht nur reiseilustige junge Männer, die nach einer Orientreise wohlbehalten zurückgekehrt sind, sondern auch zwei junge, mutige Töchter, Else Wälchli und Anita Lanz, welche es sich zur Aufgabe machten, Schweden, Norwegen, Finnland und Spitzbergen einen Besuch abzustatten. Die Reise begann am 17. Juni 1958, ab Basel mit dem Rheintankschiff „Viola“ nach Dordrecht und weiter per Velo nach Rotterdam. Von dieser Hafenstadt aus ging die Fahrt mit dem schweiz. Küstenfrachtschiff „Silvretta“, beladen mit Bauholz, Käse und Früchten, unter holländischer Besatzung nach dem schwedischen Malmö und wieder per Velo über Göteborg durch die norwegische Grenze nach Halden. An diesem Ort wurden, nach kurzen Besuch bei Bekannten, die Velos eingestellt. Weiter ging die Reise per Bahn. Autostopp, Bus, Schiff, Fähre und Fischkutter nach Oslo, Gjøvik, Trondheim, Narvik, Tromsø, nach der nördlichsten Stadt Hammerfest. In dieser im letzten Krieg zerstörten, aber heute wieder aufgebauten Stadt, wo die Sonne während den Sommermonaten nie untergeht, dagegen in den Wintermonaten ewige Nacht herrscht, haben die reiselustigen Töchter erstmals während einem Monat in einem Selbstbedienungsrestaurant Stellen angenommen, wo sie als Hilfsarbeiterinnen überall Beschäftigung fanden. Nach Ablauf dieses Arbeitsmonats wurde durch schwedisch Lappland eine neuntägige Herbstwanderung über Berg und Tal unternommen. Auf einsamen Wegen, wo sie oft Bäche durchschreiten mussten, wurden sie mehrmals durch Schneestürme und kalte Regenfälle überrascht. Der spärliche Reiseproviant musste im Rucksack mitgetragen werden, und zum Übernachten landeten sie kleine Touristenhütten. Von Kiruna ging das Reisen mit verschiedenen Verkehrsmitteln durch Schweden nach Stockholm. Unterdessen war es Winter geworden, daher entschlossen sich die wackeren Töchter, Arbeit zu suchen. In Södertälje dienten sie während fünf Monaten als Hausangestellte, dadurch konnten sie die Wintermonate in geschützten Räumen zubringen und gleichzeitig ihren schwindenden Vorrat an Moneten wieder auffrischen. Wegen sehr kalter Witterung im April und Vereisung der Strassen und Wasserwege wurden sie gezwungen, das Reisen zurückzustellen. Diesmal fanden sie Arbeit in einem Privatspital.

Dann ging die Fahrt durch Südschweden nach der Insel Oeland, der Ostküste entlang nach Stockholm, mit Schiff nach finnisch Turku, über Helsinki nach Ostfinnland bis an die russische Grenze, nach Kuopio, Ivalo im finnischen Lappland. Dann nochmals nach Tromsø und Hammerfest. Von dieser, Stadt aus konnten die zwei Töchter an einer zehntägigen Touristenreise an den Bäreninseln vorbei nach Spitzbergen, bis zum 79. Breitengrad, teilnehmen. Per Schiff besuchten sie die Kohlenvorkommen von Longyvearbyin, die Vogelberge, Marmorbrüche, Gräberfelder von Walfängern und die nördlichste Siedlung Alesund; ferner das Versuchsfeld des im Juli 1897 verschollenen schwedischen Forscher Salomon August Andrée, dessen Überreste nach 33 Jahren im August 1930 aufgefunden wurden. Die Rückfahrt ging wieder über Tromsø; anschliessend erfolgte in Schwedisch Lappland eine 16tägige Bergwanderung über Kvikkjokk nach Fauske in Norwegen und dann

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

weiter über Trondheim nach Oslo und Halden. Dort wurden die Velos wieder in Empfang genommen zur Weiterfahrt durch Südschweden, dann wurde mit der Fähre nach Helsingör und Kopenhagen in Dänemark gefahren. In dieser Hauptstadt nahmen sie zum letzten Mal Arbeit in einem Hotel-Restaurant. Nach kurzem Besuch bei ihrer Freundin Ruth Paludan Koch-Kunz aus Brittnau starteten sie per Velo quer durch Dänemark und mit der Fähre nach Flensburg und, nachdem sie die Velo per Bahn nach Basel vorausspediert hatten, per Autostopp zur Heimfahrt über Hamburg, Hannover, Westfalen, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg i. Br. nach Basel, wo sie am 30. September letztthin mit vielen schönen Erinnerungen glücklich und wohlbehalten wieder in ihrer Heimat angekommen sind.

Auf allen Fahrten in den Nordlanden trugen sie zum Aufbewahren von Kleidern und Wäsche schwere Rucksäcke, geschmückt mit einem Schweizer Fähnli. Unsere Landesfarben haben nicht nur die Aufmerksamkeit vieler Einwohner auf die wandernden, hübschen Schweizer Mädchen gelenkt, sondern diese wurden auch von Zeitungsreportern wahrgenommen. Dreimal wurden die Durchreisenden „einvernommen“ und photographiert. Ihre Bilder erschienen mit langen Berichten in verschiedenen Zeitungen. Die verschiedenen Fremdsprachen haben sie sich in den vielen Gesprächen mit den Eingeborenen bald angeeignet, was ihnen den Verkehr mit diesen Nordvölkern erleichterte. Bei allen Bevölkerungsschichten wurden die wandernden Schweizer Töchter mit Freuden aufgenommen. Oftmals hat man ihnen Gastrecht gewährt und alles getan, um ihnen den Aufenthalt angenehm zu gestalten.

Elsa und Anita haben durch ihr bescheidenes Auftreten viele Freunde erworben, denen sie viel Wissenswertes zu verdanken hatten. Als aufmerksame Beobachterinnen besuchten sie Kunstausstellungen und Theater. Ferner bewunderten sie das Äussere und die Umgebungen der Königsschlösser von Stockholm, Oslo und Kopenhagen, wobei sie in Oslo den norwegischen König Olaf erblicken konnten. Mehrere hundert Kilometer haben die Töchter auf wenig begangenen Wegen und dünn bevölkerten Gegenden per Fuss zurückgelegt. Auf diesen einsamen Pfaden sind ihnen ganze Herden von Rentieren begegnet, auch einen Elch konnten sie aus der Nähe betrachten. Eine Unmenge fremder Vögel bevölkern die ausgedehnten Waldbestände. Die Landstrassen sind in Schweden gut ausgebaut, dagegen in Norwegen und Finnland wenig ermutigend. Auf ihren langen Wanderungen haben sie ganz bescheiden leben müssen. Heidelbeeren und Preiselbeeren zu einem Birchermüesli verarbeitet und Hartbrot waren manchmal ihre ganze Tagesration. Ihre Wäsche erneuerten sie in den Jugendherbergen, wo sie oft übernachtet sind, oder in Bächen oder am Meeresstrand. Aber trotz ihren langen Fussmärschen und kleinen Entbehrungen haben die Wanderer gesundheitlich keinen Schaden genommen, sondern sind frisch gestärkt in ihrer Heimat eingetroffen und haben ihre Stellen als Verkäuferinnen wieder angetreten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Industrie, Erinnerung an Karl Jordan-Glattfelder, Firma Karl Jordan, Schuhfabrik Brittnau

13. November 1959

– Brittnau

In diesen Tagen sind fünfzig Jahre verflossen, seit Karl Jordan-Glattfelder aus Winterthur in Brittnau Einzug gehalten hat. Im November 1909 wurde er auf dem Berufungswege vom Verwaltungsrat der Schuhfabrik AG als Direktor dieses Unternehmens angestellt. Vater Jordan wohnte in den ersten Monaten bei der Familie Hans Hofer an der Zofingerstrasse, erst am 10. Mai 1910 verlegte die Familie Jordan ihren Wohnsitz endgültig nach Brittnau. Mit der Zuziehung dieses äusserst tüchtigen und erfahrenen Fachmannes als technischer und kaufmännischer Leiter kam neues Leben in den Fabrikbetrieb. Die Schuhfabrikation wurde neuzeitlich Herstellungsmethoden angepasst, die ganze Leitung des neuen Direktors verbesserte sich die Geschäftslage zusehends, um in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 blühenden Stand zu erreichen. Die bis ins Jahre 1908 fast gänzlich entwerteten Aktien stiegen wieder auf ihren Normalwert von 500 Fr. Am 22. September 1922 übernahm Karl Jordan die Fabrik auf eigene Rechnung, die er unter der Firma Karl Jordan, Schuhfabrik Brittnau, weiterführte. Während 12 Jahren hat Vater Jordan mit Hilfe zweier Söhne und einem Stab von Mitarbeitern das Fabrikunternehmen auf guter Grundlage weiter geleitet. Herr Jordan war seinen Untergebenen ein wohlwollender, gütiger Prinzipal und gegenüber seinen Mitbürgern von mitfühlender Gesinnung. Auch seine Gemahlin Elise, geborene Glattfelder, war eine vortreffliche Stütze des industriellen Unternehmens. Sie hat viel zum Aufstieg des Geschäftes beigetragen. Vater Jordan diente der Gemeinde während vielen Jahren als Schulpflegerpräsident. In diesem Amt hat er der Schulgemeinde unschätzbare Dienste erwiesen. Seine Entscheidungen waren immer wohlüberlegt und zum Vorteil sämtlicher Schüler und Eltern. Ich sehe heute noch seine hohe Gestalt an den Kinderfestumzügen, wenn er als treuer Befürworter dieses althergebrachten, schönen Dorffestes in feierlicher Stimmung durch unsere Dorfstrassen schritt. Als begeisterter Turnerfreund war er einer von den ersten, die für einen Bau als Turnhalle kämpften. Seine Gemahlin war viele Jahre Präsidentin des Frauenchors Brittnau. Ihre Hilfe und ihre weisen Ratschläge wurden oft in Anspruch genommen. Sie dienten der Fürsorge hilfsbedürftiger Gemeindeglieder. Das von Vater Jordan zum blühenden Unternehmen aufgebaute Unternehmen wurde nach seinem Tode von seinen Nachkommen im Sinn und Geiste des Vaters weitergeführt. Es bildet heute als Fabrikbetrieb eine begehrte Verdienstquelle für viele Einwohner unseres sonst industriearmen Dorfes. Die Gemeinde Brittnau hat der Familie Karl Jordan-Glattfelder viel zu verdanken, sie war es, die die Schuhfabrik wieder zur Rentabilität gebracht und damit vielen Familien Arbeit und Brot verschafft hat Karl Jordan starb vor 25 Jahren am 17. Oktober 1934 im Alter von 69 Jahren. Seine Gemahlin folgte ihm Zehn Jahre später im Tode nach. Beide ruhen im Friedhof Feld zu Brittnau. Oft wenn ich an ihrer gepflegten Grabstätte weile, kehren meine Gedanken zurück in jene glücklichen Jahre, da ich mit den nun Verstorbenen im Gespräch angenehme Stunden erleben durfte.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Militär, militärische Vorbeimarsch, Defilee Bat. 55, Pruntrut.

19. November 1959

– Brittnau

Der militärische Vorbeimarsch in Zofingen vom 12. November, der von vielen alten Troupiers mit grossem Interesse verfolgt wurde, hat manchem ergrauten Soldaten Erinnerungen aus fernen Tagen wachgerufen, da er noch im blauen Wehrkleide an grossen Truppenschauen teilgenommen hat. Eines der grössten Defilee, an dem das Bat. 55 beteiligt war, fand am 3. September 1910 in der Nähe von Pruntrut statt. Der Wiederholungskurs 1910 dauerte vom 29. August bis 10. September. Das ganze Bat. 55 wurde am zweiten Tag von Aarau nach Liestal verladen, von dort aus ging es per Fussmarsch mit Übungen im Brigadeverband über Büren SO, Delsberg, Boncourt nach Courtemaître. In dieser Ortschaft, an der Strasse Pruntrut-Boncourt, die seit 1870 nie mehr mit eidgenössischen Truppen belegt worden war, wurden wir zuvorkommend mit aller Freundlichkeit empfangen. Am 3. September war um 4 Uhr 15 morgens Tagwache, um rechtzeitig auf dem Inspektionsfeld in Pruntrut eintreffen zu können. Das Bat. 55 stand unter dem Kommando von Major Hugo Zuberbühler aus Aarburg. Kommandant der Kp. I/55 war Hauptmann Emil Merz von Beinwil am See, und unser Zugführer war Oberleutnant Jakob Tschamper von Wil SG. Das imposante Schauspiel lockte eine gewaltige Zuschauermenge, auch von jenseits der Landesgrenze, an. Das Wetter war trüb, aber trocken. Bundesrat Oberst Ed. Müller ritt mit einem farbenreichen Gefolge einheimischer und fremder Offiziere die Front ab. Der Vorbeimarsch der Truppen löste hohe Wellen von Beifallsstürmen aus. Die fremden Offiziere trugen teilweise farbige Uniformen. Die Franzosen rote Hosen und Keppi und die Deutschen blaue Kleider mit Pickelhauben. Andere wieder schmückten sich mit Sträussen oder Federbüschen. Es war für uns bescheidene Hirtenknaben ein farbenfrohes Schauspiel oder „Rösslispiel“ wie wir es nannten. Im Zuge der hohen Offiziere erblickten wir erstmals unseren damaligen tüchtigen und angesehenen Generalstabschef Oberst Theophil Sprecher von Bernegg. Seit jenen interessanten Herbsttagen sind 49 Jahre vergangen. Die Umwälzungen im Leben der Menschen und die Verschiebung ganzer Völker haben heute dermassen ungeheuerliche Masse angenommen, die wir damals bei unserer bescheidenen Lebensweise nicht zu erträumen vermochten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Mättenwil, Bäckerei Hugentobler, 1795 erstes Schulhaus in Mättenwil durch Samuel Ott, Maurermeister, und Joseph Bögli Zimmermeister, erbaut. Gedenken an Gottlieb Burkholter

2. Dezember 1959

– Brittnau

Mättenwil, der an einer sanften Hügelwelle liegende liebliche Weiler der äusseren Gemeinde wird an vielen Tagen des Jahres von Spaziergängern besucht, aber nur wenige können wissen, dass die freundliche Bäckerei Hugentobler in früheren Zeiten der Gemeinde Brittnau als Schulhaus gedient hat. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1795 durch Samuel Ott, Maurermeister, und Joseph Bögli Zimmermeister, erbaut. Bis 1844 war darin die Gesamtschule Mättenwil untergebracht, dann wurde sie in Unter- und Oberschule getrennt. Während 107 Jahren wurden in acht Klassen die Schüler der äusseren Gemeinde unterrichtet. Da die Räume für die zunehmende Schülerzahl zu klein geworden waren, musste ein neues Schulhaus erbaut werden, das im Jahre 1902 bezogen werden konnte. Nach Ausräumung dieses alten, ehrwürdigen Schulhauses wurde es zum Verkaufe ausgeschrieben. An einer öffentlichen Steigerung am 18. Mai 1903 sind dafür 4'860 Fr. geboten worden. Wegen zu niedrigem Angebot wurde das Haus nicht zum Verkaufe freigegeben, erst ein Monat später, am 21. Juni 1903, wurde von Gottlieb Burkholter, Bäckermeister, ein Mehrangebot von 6'050 Franken gemacht, dadurch kam er in Besitz dieses Gebäudes. Der neue Besitzer liess eine Bäckerei einrichten die er bis 1911 führte. Der nächste Bäckermeister war Adolf Widmer-Maurer, der im Jahre 1918 dieses Gewerbe seinem Schwager Fritz Leimgruber, Lehrer, als Käufer übergab. Inzwischen war Hans Gerber, Bäcker, als Pächter aufgezogen, der der Bäckerei mit anschliessendem Spezereiladen noch eine Futtermittelhandlung angliederte. Gerber übersiedelte 1926 nach Wikon. Sein Nachfolger als Pächter wurde Paul Hugentobler, der dann im Jahre 1932 das Geschäft zum Eigentum erwarb. Seit 27 Jahren führen die Familie Hugentobler, zuerst der Vater und später einer seiner Söhne, die Bäckerei mit Handel weiter. Dieses einst bescheidene Gewerbe wurde immer erweitert und ausgebaut. Anstelle des Pferdefuhrwerkes kamen motorisierte Lieferwagen, die den Verkehr bis in die abgelegenen Winkel mit einer grossen Kundschaft aufrecht erhalten. Der Gründer dieser Bäckerei, der grundehrliche, schlichte Solothurner Gottlieb Burkholter, gebürtig aus Kyburg, zog nach Aufgabe seines Berufes auf den Scheurberg zu Brittnau, dort ist er am 2. September 1920 im Alter von 84 Jahren gestorben. Sein Werk, das er in Mättenwil aufbauen liess, hat gute Früchte getragen, darum wollen wir heute in Ehren seiner gedenken.

F. L.

Nachruf, Gedenken an Sattlermeister Emil Lerch, Oberdorf und Strählgasse

1130_Emil Lerch-Wälchli, 1875 - 1959

18. Dezember 1959

– Brittnau

Am letzten Dienstag ist **Emil Lerch**, Sattlermeister, unerwartet von uns gegangen. Nachdem er am Samstag vorher seine gewohnten Arbeiten verrichtete, erlitt er in den ersten Abendstunden eine Herzstörung, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Er starb im hohen Alter von 84 Jahren. Der so jäh Heimgegangene ist im Oberdorf als Sohn des Gottlieb Lerch, Hafnermeister, auf die Welt gekommen. Seine Mutter Verena, geborene Hasler, war eine Bernerin von Ochlenberg. Schon im ersten Lebensjahr verlor er seinen Vater, was für die Mutter mit einer Schar unerzogener Kinder eine schwere Bürde bedeutete. Nach seinen Jugend- und Schuljahren zog Emil Lerch in die Fremde. Im bernischen Melchnau erlernte er den Sattlerberuf. Nach Beendigung seiner Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft, die ihn bis in die Ostschweiz führte. Heimgekehrt, gründete er im Jahre 1902 mit Elise Wälchli einen eigenen Haushalt. Er etablierte sich in Brittnau als Sattlermeister, zuerst im Oberdorf und später an der Strählgasse, wo er seine Sattlerwerkstätte mit anschliessendem Spezerei- und Mercerieladen mit Hilfe seiner Gemahlin und Töchter zur schönsten Blüte brachte. Der Gemeinde diente er als Mitglied der Schulpflege und Kirchenpflege. Jahrelang war er im Männerchor ein froher, begeisterter Sänger, dem für seine Treue zum Gesang schon vor vielen Jahren die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Emil Lerch war ein aufrichtiger, liebenswürdiger Handwerker, den jedermann gerne zum Freunde hatte. Er liebte es, in drolligen Worten aus alten Zeiten zu erzählen. Er sprach von vergangenen Bräuchen und Sitten, dabei erwähnte er mit viel Humor die alten Dorforiginale, die früher im Dorfleben viel Abwechslung brachten. Schweres ist diesem friedliebenden Familienvater nicht erspart geblieben. Krankheiten in der Familie und der Verlust seiner Ehegefährtin und seiner ältesten Tochter innert wenigen Monaten haben seiner Gesundheit weh getan. Seinen Hinterbliebenen zwei Töchter und seiner Enkelkindern sind harte Prüfungen auferlegt worden, haben sie doch zum Verlust ihrer Mutter und Grossmutter noch ihren Vater und Grossvater verloren. Mit dem Tode von Emil Lerch ist der letzte Spross der alten Garde aus dem Hafnergeschlecht der Lerch vom Sennhof zu Brittnau von uns gegangen. Neben seiner im Oktober verstorbenen Tochter Hulda wird er im Friedhof Feld seine letzte Ruhestätte finden. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Geburtstag, Jubiläum, Jakob Lerch-Gugelmann 70 Lebensjahr

19. Dezember 1959

– Brittnau

In Wülflingen-Winterthur, Wartstrasse 254, wo er seit Jahrzehnten Wohnsitz genommen hat, vollendet am Montag, den 21. Dezember, **Jakob Lerch-Gugelmann** sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar ist in seiner Heimatgemeinde Brittnau als dritter Sohn des Jakob Lerch, Bannwart, auf die Welt gekommen. Nach seinen Schuljahren trat er als Lehrling in die alte Spar- und Leihkasse unter der Leitung von Direktor Suter, in Zofingen. Nach Erlernung des Bankberufes zog er in die Fremde.

In Zürich und Paris erweiterte er seine beruflichen Kenntnisse und kam dann am 1. Juni 1913 nach Winterthur, wo er auf der Schweizerischen Bankgesellschaft bis zu seiner Pensionierung vor fünf Jahren als treuer und gewissenhafter Angestellter in gehobener Stellung wirkte. Jakob Lerch ist in den Kreisen der alten Kameraden der Kp. I/55 eine bekannte Persönlichkeit. Als Mitglied des engeren Organisationskomitees zur Vorbereitung der Kompagnietagungen fehlte er nie an diesen wichtigen Zusammenkünften, um so in fröhlichen Stunden die einstigen inhaltsvollen Diensterlebnisse mit seinen alten Kameraden wieder auffrischen zu können. Seit bald fünfzig Jahren ist er Abonnent des „Zofinger Tagblattes“. Mit grossem Interesse verfolgt er die Geschehen seiner alten Heimat. Bei jeder Gelegenheit kommt er nach Brittnau und seiner Umgebung, um seine Geschwister, Freunde und Bekannten aufzusuchen. Jakob Lerch erfreut sich heute bester Gesundheit. Als froher, aufgeweckter Sänger besucht er regelmässig die Vereinsgesangsstunden. Im Frühling, Sommer und Herbst pflegt er mit Hilfe seiner treuen Gemahlin seinen wunderschönen Blumengarten, daneben sucht er Unterhaltung im Lesen von Heimatnachrichten und auf vielen Wanderungen durch die Natur, wo er bei Blumen, Bäumen, Sträuchern und Feldern angenehme Erholung findet. Dem rüstigen Jubilaren entbieten wir aus seiner alten Heimat zu seinem hohen Ehrentage unsere herzlichen Glückwünsche.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche Brittnau, Kirchenmusik, Orgel, Organisten und Orgelreter

05. Januar 1960

– Brittnau

Nachdem Paul Lüthy, Lehrer, als Organist auf Ende 1959 von seinem Amt zurückgetreten ist, dürfte es die Kirchenbesucher interessieren, wer vorher die Orgel bedient hat. Nach meinen (F.L.) Nachforschungen in der Chronik von Stefan Kunz aus dem letzten Jahrhundert und späteren Aufzeichnungen haben die nachstehend aufgeführten Männer als Organisten gewirkt:

J. J. Lerch, mit dem Zunamen „Vrenihänsli“;

Samuel Ott;

Johann Ulrich Urwyler, Gemeindeschreiber;

Friedrich Lienhard, Lehrer;

Johann. Lüscher, Lehrer;

Jakob Urwyler, Bäcker;

sein Sohn **Albert Urwyler**;

Adolf Fritschi, Bezirkslehrer;

Willy Aeppli, Bezirkslehrer,

und **Paul Lüthy**, Lehrer.

Einer der vielseitigsten Berufsmänner mag wohl Johann Ulrich Urwyler gewesen sein. Er ist in der Chronik aufgeführt als Bäcker, Krämer, Lehrer, Gemeinderat, Gemeindeschreiber, Organist und Orgelbauer. Bis zur Jahrhundertwende bezogen die Organisten einen Jahreslohn von 80 Franken, der 1902 auf 100 Franken erhöht wurde. Bis um 1920 wurde die Orgel von zwei Organisten bedient, die sich in ihrem Amt ablösten, erst 1925 war nur ein Organist in Amt und Würde. Albert Urwyler diente der Kirchengemeinde als Organist während 53 Jahren. Adolf Fritschi und Paul Lüthy waren 35 Jahre als Betreuer der Kirchenmusik tätig. Zum Betrieb der Orgel gehörte früher noch der Orgelreter. Dieses bescheidene Amt wurde zuerst mit 25 Franken im Jahr honoriert, später mit 30 Franken und zu allerletzt mit 50 Franken bezahlt. Im Jahre 1926 wurde an der Orgel der elektrische Betrieb mit Kosten von 1300 Franken eingeführt. Dadurch hatte der Orgelreter seinen Posten verloren. Der letzte Orgelreter war der im Jahre 1953 im 97. Altersjahr verstorbene **Gottlieb Buchmüller**. Der zurückgetretene Organist Paul Lüthy, Lehrer, hat als Alleinspieler während Jahrzehnten der Orgelmusik die Treue gehalten; er wird als würdiger Vertreter der Kirchenmusik in den Aufzeichnungen über Kirche und Kirchendienst einen Ehrenplatz einnehmen. Als sein Nachfolger ist zum erstenmal eine Organistin, Fräulein **Sylvia Locher**, Lehrerin, Tochter unseres beliebten Lehrers und Sängerrichters Werner Locher, gewählt worden. Sämtliche Kirchenbesucher begrüssen diese Wahl und heissen diese junge Dienerin der Kirchenmusik herzlich willkommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Nussbaum an der Zofingerstrasse, Liganschaft Oskar Bolliger, Mühlefuhrwerke, Handwebern mit Zweiräderkarrli, Fahrende Gesellen, wie Scherenschleifer, Schirmflicker, Beckihefter, kleine Schabzigermannli und Hausiererfrauen aus dem Gäu

15. Januar 1960

– Brittnau

Letzte Woche ist beim Bauerngut von Oskar Bolliger der einst mächtige Nussbaum gefällt worden. Damit ist ein Baum von seltener Schönheit und stattlicher Grösse für immer verschwunden. Seine umfangreiche, reizvoll geformte Krone war die Leuchte der ganzen Umgebung. Aus dem Geäst dieses Naturbildes strahlte ein Stück Leben voll Ruhe und Besonnenheit. Als junge Pflanze stand er an den Ufern der Wigger und fand dann im Jahre 1884 den Weg zum Garten der Familie Bolliger. Sechs Jahre später, als er zum schlanken Jungbaum herangewachsen war, wurde er an den letzten Standort an der Zofingerstrasse verpflanzt. Während siebzig Jahren hat er hier gestanden und den Besitzern und den Vorübergehenden Schutz und Freude geboten. Als stiller Wächter stand er vor den Toren eines der grössten Bauernhöfe. Er könnte aus der Vergangenheit viel erzählen, dieser alte Nussbaum. An ihm sind noch vor Jahrzehnten die schweren Mühlefuhrwerke, beladen mit Weizen und Mehl und bespannt mit sechs Rossen, vorübergefahren. Die hohen, mit dicken Eisenreifen beschlagenen Räder knurrten im Sande. Scharen von armen Handwebern sind mit ihren schitteren Zweiräderkarrli vorbeigegangen. Fahrende Gesellen, wie Scherenschleifer, Schirmflicker, Beckihefter, kleine Schabzigermannli und Hausiererfrauen aus dem Gäu haben an heissen Sommertagen im Schatten dieses Nussbaumes Rast gehalten. Die alten Gefährte sind aus dem Verkehr verschwunden, an ihre Stelle sind die motorisierten getreten, die keine Zeit mehr haben, an schöne Naturwunder aufzublicken. Nur noch der vereinzelt Wanderer freute sich an den Zweigen dieses Baumes. Im Februar 1956 hat der lange Frost, verbunden mit eisiger Bise, die Krone des Baumes zu zerstören vermocht. Grosse Äste verdorrten, und nach und nach ist der ganze Baum zum Absterben gekommen. Der gewaltige Sturm vom letzten 10. August hat dann das Zerstörungswerk vollendet, indem der noch schönste Teil der Krone abgebrochen wurde. Als Ruine stand der Baum seither am Strassenrand. Er ist an die 90 Jahre alt geworden. Der Stamm misst 80 Zentimeter. Heute gähnt eine unüberbrückbare Leere an seinem letzten Standort, aber Oskar Bolliger hat versprochen, einen jungen Nussbaum zu pflanzen, und bald wird neues Leben an die verwaiste Stelle kommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Dauerregen und Schneeschmelze, Überschwemmungen, Schneefälle, Heuernte

21. Januar 1960

– *Brittnau*

Heute vor fünfzig Jahre (Januar 1910) erlebte die Bevölkerung des Dorfteils Wigger den Schrecken einer Wassergrosse, wie sie es bis heute nicht mehr erfahren musste. Zuzufolge Dauerregen und Schneeschmelze in den höheren Lagen waren die Wasser der Wigger und des Mühlesteichs über die Ufer getreten. Am 20./21. Januar 1910 überschwemmten die trüben Fluten das Gelände der **Liegenschaft Hans Hofer** an der Zofingerstrasse. Das ganze Haus war vom Wasser umspült, welches seinen Lauf bis zur Hauptstrasse richtete. Weitere Wassermassen kamen durch die damaligen Wassergräben aus dem Mühlacker. Sie überschwemmten die Bahnhofstrasse und vereinigten sich mit den Fluten aus der nahen Wigger. Die grosse Scheune der Mühle wurde ebenfalls durch die wild gewordenen Wellen bedroht und musste durch Dämme geschützt werden. Nicht besser war die Lage an der Strählgasse. Vom Mühlesteich kommend, stand das Wasser unterhalb der Post knietief. Die Passanten mussten per Fuhrwerk weiter transportiert werden. Beim Bauernhof Friedrich Gerhard-Buchmüller strömten die gelben Fluten durch die Tenne. Viele Landwirte erlitten grossen Landschaden.

Diesen Überschwemmungen folgten gewaltige Schneefälle, die dann in unsern Waldungen schweren Schaden verursachten. Die grossen Mengen Nassschnee drückten mit ihrer Last Hunderte von Bäumen, in der Hauptsache Tannen, zu Boden. An die 600 Festmeter Bau- und Sperrholz wurden vernichtet, die nur noch zu Brennholz verarbeitet werden konnten. Der grösste Schaden entstand im Talchen, da die Tannen an steiler Halde dem Schneedruck nicht widerstehen konnten. Der Schnee lag damals wochenlang in der Höhe von 70 cm. Fünf Monate später, im Juni 1910, führte die Wigger nochmals Hochwasser, das jedoch nicht die Hälfte des Januars erreicht. Dagegen führten die Überschwemmungen im Kanton Zürich zu wahren Katastrophen. Besonders das Sihltal wurde heimgesucht. Die Schäden waren enorm. Die erste Hälfte des Jahres 1910 war regenreich. Im ersten Sommermonat Juni fiel der Regen an so viel Tagen, dass die Heuernte erst Ende Monat beendet werden konnte.

F. L.

Schule. Abschied von der Schule, Fräulein Frida Fritschi, Lehrerin 50 Jahre

05. April 1960

– *Brittnau*

Abschied von der Schule

In Brittnau hat unsere geschätzte Lehrerin Fräulein **Frieda Fritschi** nach 50jährigen Tätigkeit die ihr vertraute Schulstube für immer verlassen. Wie ihr vor 40 Jahren verstorbener Vater, der von allen Volkskreisen verehrte Bezirkslehrer **Adolf Fritschi**, hat Frieda Fritschi ihre besten Kräfte der Schule gewidmet. Nach Abschluss ihrer Studien im Seminar Aarau unter der Leitung von Rektor Suter wurde die junge Lehrerin auf Empfehlung des damaligen Schulpflegepräsidenten, Pfarrer Eugen Weber, an die Unterschule Brittnau als Erzieherin gewählt. Am 11. November 1909 trat sie als Nachfolgerin von Lehrer Berger die ersten drei Schulklassen mit 79 Kindern als Lehrerin an. Nach fünf Jahren Unterrichtete sie zwei Klassen, um dann später in einer Klasse mit zwei Abteilungen als Erzieherin zu wirken. Im letzten Kriege, als auch Lehrer einberufen wurden, musste Fräulein Fritschi vertretungsweise die Oberschule betreuen und sogar das Rektorat für die Primarschulen übernehmen. Fräulein Fritschi ist in langen Jahren der Schule vorgestanden. Tausenden von Schülern hat sie das Schreiben, Lesen und Rechnen beigebracht und ihnen in wohlhabgewogenen Worten die Regeln des Anstandes und die Hochachtung gegenüber andern gelehrt. Dank ihrer reichen Entfaltung im Planen von Erziehungsformen hat sie die Kinder zur Anhänglichkeit erzogen. Mit viel Liebe sind die Schülerinnen und Schüler ihrer Lehrerin begegnet, was ihnen das Lernen leichter gestaltete. Der Abschluss ihrer beruflichen Laufbahn, am Examen am 31. März, im Glanze eines freundlichen Frühlingstages, wird allen Anwesenden in treuer Erinnerung bleiben. Das Schreibpult war mit prächtigen Blumen geschmückt, die der scheidenden, hochgeschätzten Lehrerin von Behörden und Kindern geschenkt worden sind. An die fünfzig Personen, in der Mehrzahl Mütter, verfolgten aufmerksam die letzte Stunde des Lehrganges. Noch einmal stand Fräulein Fritschi würdevoll in ungebrochener Kraft vor ihrer Schulklasse, um ihren Schülern die letzten Aufgaben zu stellen. Freudig bewegt und ohne Hemmungen erfüllten die Kinder ihre Verpflichtungen im Rechnen, Lesen und Gedichte aufsagen. Eine Feierlichkeit, umgeben von leiser Wehmut, lag über der letzten Unterrichtsstunde, erfüllt von Dankbarkeit gegenüber der scheidenden Lehrerin. Viele ihrer ehemaligen Schüler haben es im späteren Leben zu hohen Stellungen gebracht. Immer wieder konnte Fräulein Fritschi es erleben, von ihren einstigen Schülern Anerkennung und Worte des Dankes zu empfangen, was ihr jeweils grosse Freude bereitete. Neben ihrer vielseitigen Arbeit als Erzieherin war Fräulein Fritschi während Jahren Dirigentin des Frauenchors Brittnau, den sie gesanglich auf die höchste Erfolgsstufe brachte. Ihre wertvollen Dienste an Schule und Vereinen in unermüdlicher Arbeit sind von allen Bevölkerungskreisen gewürdigt worden. Fünfzig Jahre Schule führen bedeutet ein volles Mass an Verpflichtungen; darum kann Fräulein Frieda Fritschi mit Stolz auf ihre Werke zurückblicken. Der Jubilarin wünschen wir weitere Jahre guter Gesundheit, des Glücks mit viel Sonnenschein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Lindenhübel Linde gefällt, Gemeindeförster Paul Wüest, Bannwart Ernst Nyfeler, 28. April 1828 von Johannes Widmer, Stöcklihansi, Müsöhrehübel

13. April 1960

– *Brittnau*

Am 28. März ist auf dem Lindenhübel die mittlere der fünf Linden gefällt worden. Der Stamm dieser alten Linde war bis weit in Höhe hohl, und es wurde befürchtet, dass ein Sturmwind diesen mächtigen, hochgewachsenen Baum fällen könnte, wodurch die andern durch ihren Sturz gefährdet wären. Der Gemeinderat hat daher einstimmig beschlossen, diese morsche Linde zu fällen. Er beauftragte damit **Gemeindeförster Paul Wüest, Bannwart Ernst Nyfeler** hat mit Hilfe einiger Mitarbeiter den Riesen umgesägt. Es war eine harte Arbeit, denn trotz seinem hohen Alter und seinem inneren Zerfall war die ausgehöhlte Wand recht zähe. Es brauchte viel Mühe und Geduld, um dieses Werk zu vollbringen, da auch die andern Bäume geschont werden mussten. Vier Klafter Brennholz war die Ausbeute. Diese fünf Linden wurden am **28. April 1828** von **Johannes Widmer, Stöcklihansi**, gepflanzt und sind somit 132 Jahre alt geworden. Der Lindenhübel, bis vor 50 Jahren **Müsöhrehübel** geheissen, wie es Stefan Kunz in seiner alten Chronik aufgeführt hat, liegt an bevorzugter Lage. Es ist der schönste und am meisten besuchte Aussichtspunkt unserer Gemeinde. Die Fernsicht ist unvergleichlich. Der Süden zeigt uns die Umgebungen des benachbarten Kantons Luzern bis weit hinauf in die Voralpen. Gegen Osten glänzen die Kirche von Reiden und das umgebaute Schloss Wikon. Gegen Norden liegt Zofingen mit seinem Häusermeer bis weit hinaus in das Wiggertal. Gegen Westen aber erblicken wir den Grossberg, Turbemoos, Winkel, Liebigen und die dunklen Waldungen des Stockhubels. Am Fusse des Lindenhübel liegt der gute, alte Scheurberg und etwas weiter südwärts das stille, etwas verborgene Katzenmoos. Das Innere des Hübel beherbergt die im Jahre 1906 erbauten und 1935 erweiterten Wasserreservoirs. Vielen Einwohnern ist das Entfernen der alten, schönen Linde zu Herzen gegangen, und sie können den Verlust nur schwer überwinden. Aber diesen Trauernden möchte ich sagen, dass es keinen besseren Ausweg gab, um einen eventuell noch grösseren Verlust zu vermeiden. Bereits sind anstelle der gefällten Linde zwei neue gepflanzt worden, die langsam die Lücken ausfüllen werden. Auch die noch stehenden vier Linden haben jetzt mehr Luft bekommen und sind dadurch in der Lage, ihre Äste weiter auszudehnen. Nichts ist beständig auf dieser Welt, aber bald werden die Jahre kommen, wo der Lindenhübel wieder wie früher in seiner ganzen Schönheit erstrahlen wird.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, neues Glockengeläut, Spenden, Kirchenpflege

20. April 1960

– Brittnau

Wie der Aktuar der Kirchenpflege letzte Woche mitteilen konnte, sind die Beiträge für die Glockenspende unerwartet reichlich geflossen. Seither sind weitere, teilweise namhafte Geldanweisungen eingegangen. Ein Tausender und ein Fünfhunderter sowie viele kleinere Spenden haben die Einnahmen für dieses schöne Heimatwerk steigen lassen. Es ist erfreulich, feststellen zu können, wie sich viele auswärtswohnende ehemalige Kirchgenossen aus Liebe zu ihrer alten Heimat dem Rufe unserer Kirchenpflege beiepflichtet und die Einladung zur Speisung des Glockenfonds unterstützt haben.

Die Erinnerung an unser einst wohlklingendes Dorfgeläute, wenn auch nicht; mehr ganz rein, aber dennoch weich und etwas schwermütig, werden die Brittnauer auch fern des Dorfes nie vergessen können. Sie haben der ehernen Sprache gelauscht in guten und bösen Tagen und sind ihr gefolgt, wenn sie zum Kirchengang gerufen wurden. Nichts bringt die Menschen näher zur Kirche und zum Dorf als die Glocken der Heimat. Nun hat die kleinste Glocke den Dienst versagt, und die andern haben altershalber an Klangfülle eingebüsst, so dass beschlossen wurde, ein neues Geläut anzuschaffen. Dank der hohen Aufgabe, dass ein neues Dorfgeläute zu erfüllen hat, sind die Spenden so reichlich geflossen. Ehre und Dank diesen Heimattreuen, die mit ihren Gaben ein edles Werk unterstützt haben, ihnen wird in einigen Monaten das neue Geläute Freude bereiten. Sollte jemand mit der Bitte einer Spende übergangen worden sein oder ein Gutgesinnter den Weg auf die Ehrenliste der Spender bis heute nicht gefunden haben, so hat er die Möglichkeit, das Versäumte nachzuholen, der Dank aus der Stätte seiner Jugend wird ihm ein Stück Frieden bringen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Albert Gugelmann, (1904 – 1960), Gemeindeammann

26. April 1960

– Brittnau



† **Albert Gugelmann-Mordasini** **Gemeindeammann, Brittnau**

Mitten in den Vorbereitungen zur Erweiterung eines neuen Dorfgeläutes ist unerwartet über mehrere Familien und über die ganze Bevölkerung unserer Gemeinde tiefe Trauer eingekehrt. Am letzten Samstagabend, als ein schöner Frühlingstag zur Neige ging, ist unser langjähriger Gemeindeammann Albert Gugelmann-Mordasini von uns gegangen. Er starb nach wochenlangem schwerem Leiden im Alter von erst 56 Jahren. Wer hätte noch vor zwei Monaten ahnen können, dass diese kräftige Gestalt, von hohem Wuchs und gutem Aussehen so bald nicht mehr unter uns weilen sollte!

Der Verstorbene ist am 5. Oktober 1904 im heimeligen Weiler Grod zu Brittnau, als jüngster Sohn des Schreinermeisters Theodor Gugelmann und der Lucia Rösli von Pfaffnau, zur Welt gekommen. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und trat nach Beendigung seiner Lernjahre im „Zofinger Tagblatt“ als Schriftsetzer eine Lehre an. Ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen in seinem Beruf und im Bestreben, sich weiter auszubilden, zog er als aufgeweckter Jüngling nach Baden, um einige Jahre später in die Firma Ringier & Co. AG in Zofingen als Schriftsetzer einzutreten. Während mehr als 30 Jahren hat er in dieser Firma in Arbeit gestanden. Albert Gegelmann war ein tüchtiger und gewissenhafter Berufsmann, dessen Arbeiten von allen Vorgesetzten und Mitarbeitern sehr geschätzt wurden.

Seine politische Laufbahn begann im Herbst 1933, als er auf Empfehlung der Sozialdemokratischen Partei in den Gemeinderat Brittnau gewählt wurde. Vier Jahre später,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

im Jahre 1937, wurde er als Nachfolger von Gottfried Moor zum Gemeindeammann erkoren. Seither hat ihm die Wählerschaft immer wieder mit grossem Mehr das Vertrauen ausgesprochen. Die Bürde des Vorstehers einer grossen Gemeinde ist schwer und mit vielen Pflichten verbunden. Albert Gugelmann hat in kluger, wohlabgewogener Vorbereitung die Geschicke der Gemeinde geleitet. Oftmals musste er mit seinen Kollegen um die Zustimmung der Wähler kämpfen, die nicht immer alle berechtigten und der Gemeinde dienenden Bauvorhaben und Neuerungen bewilligen wollten. Unter seiner Führung sind bedeutende Werke entstanden, die wir heute nicht mehr missen möchten. Sein fortschrittlich gesinnter Geist kam an den vielen Gemeindeversammlungen zum Ausdruck, die er ohne lange Überlegungen, kraft seiner überzeugenden Worte, vorbildlich zu leiten wusste.

In seiner Freizeit verbrachte er glückliche Stunden im Kreise seiner Familie, daneben pflegte er seinen grossen Garten, worin er Erholung von seinen grossen Aufgaben fand. Im Umgang mit seinen Mitbürgern war er von gewinnender Freundlichkeit, was ihm Vertrauen einbrachte. Sein letzter Wunsch nach einem kurzen Spitalaufenthalt, in seinem schönen Heim an der Zofingerstrasse sterben zu dürfen, ist in Erfüllung gegangen. Der Tod fragt nicht nach Alter, Rang oder Würde, er schreitet zum Appell nach unergründlichen Gesetzen. Albert Gugelmann, der Frühvollendete, hat uns verlassen. Sein Werk ist abgeschlossen, aber noch nach Jahren werden wir, in Würdigung seiner Arbeiten zum Wohle der ganzen Gemeinde, seiner Gedenken und ihn in Ehren halten. Seine Hinterbliebenen, die trauernd an seiner Bahre stehen, versichern wir unserer herzlichen Anteilnahme. Drunten im Friedhof Feld, wo heute die Frühlingsblumen in allen Farben leuchten, wird unser unvergesslicher Gemeindeammann seine letzte Ruhestätte finden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bahnstation Brittnau-Wikon, SBB, öffentlicher Verkehr, Gemeinde

30. April 1960

– Brittnau

Fünfzig Jahre Bahnstation Brittnau-Wikon

Dieser Tage werden es 50 Jahre sein, seitdem die Station Brittnau-Wikon eröffnet wurde. Es war am 1. Mai 1910, einem Sonntag voll Frühlingspracht und Sonnenschein, als der erste Eisenbahnzug, von Zofingen kommend, um sechs Uhr früh die neue Station Brittnau-Wikon bediente. Das war ein Freudentag für die beiden Gemeinden, auf den sich lange Jahrzehnte warten mussten. Der Empfang dieses ersten Zuges war ein festlicher. Ein Teil der Gemeindebehörden, unter Führung des damaligen Gemeindeammanns Adolf Kunz-Eichenberger, die Musikgesellschaft Brittnau und viel Volk fanden sich am Bahnhof ein, um dem denkwürdigen Akt beizuwohnen.

Die Musikgesellschaft spielte beim Anrollen des ersten Zuges einen Marsch, um diesem grossen Ereignis den wehevollen Klang zu geben. Dem Zugspersonal wurde von den Behörden Flaschenweine überreicht, um auch sie an unserm Freudentag teilnehmen zu lassen. Heinrich Rufli, damaliger Wirt zur «Alten Post», sorgte für das leibliche Wohl der zahlreichen Gäste. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich jener Mitbürger, der damals 63 Jahre alte Arnold Gugelmann, Ziegler auf der Fennern, der am frühen Morgen nach Zofingen wanderte, dort das erste Billet nach der Station Brittnau-Wikon löste und hier zur allgemeinen Freude der Anwesenden als erster Passagier dem Zuge entstieg.

Vor dem Gemeindebeschluss einen Bahnhof zu bauen, waren viele Hindernisse zu überwinden; der Weg war lang und beschwerlich. Der Gemeinde wurden grosse Lasten auferlegt, für welche die Behörden von der Gemeindeversammlung zuerst die Bewilligung einholen musste. Die Bemühungen der Behörden und einiger fortschrittlich gesinnter Bürger zur Erreichung der Bewilligung zum Aufbau einer Bahnstation gehen weit zurück. Bereits beim Bahnbau Olten—Luzern und vor der Eröffnung dieser Linie am 9. Juni 1856 wurden die ersten Schritte unternommen, um eine Bahnstation oder wenigstens eine Haltestelle für die Gemeinde zu erlangen. An der Gemeindeversammlung vom 25. März 1856 hat Pfarrer Johann Jakob Baumann bekanntgeben, wie er aus Besprechungen mit angesehenen Männern vernommen habe, wären noch Hoffnungen vorhanden, eine Haltestelle zu erlangen. Brittnau und die umliegenden Gemeinden Wikon und Pfaffnau sollen alle möglichen Schritte tun, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. Als Gemeindeammann amtete damals Caspar Wälchli und als Gemeindeschreiber Johann Wälchli. Dieses erste Gesuch um die Errichtung einer Bahnstation wurde wegen ungenügender Bedeutung abgelehnt. Aber schon 15 Jahre später, am 22. Juli 1871, wurde an der Gemeindeversammlung, wieder unter dem Vorsitz von Caspar Wälchli, neuerdings der Antrag gestellt, einen zweiten Versuch zu unternehmen, um eine Station zu erhalten. Dieser Vorschlag wurde lebhaft unterstützt vom Vorsitzenden, von Jakob Brack, Wagner, und hauptsächlich von Pfarrer Baumann. Er wurde jedoch nur mit dem Mehr einer Stimme zum Beschluss erhoben. Aus diesen Verhandlungen kann ersehen werden, dass die damaligen Behörden alles getan haben, um eine Station zu erhalten. Gegen diesen Beschluss stimmten in der Mehrzahl die Landwirte und vor allem die armen Handweber und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Tagelöhner, die von der geplanten Neuerung keine Vorteile erhoffen konnten. Auch dieses zweite Gesuch um Erlangung einer Station wurde von den hohen Bahninstanzen nicht in Erwägung gezogen.

Die Bahnsorgen blieben weiter bestehen und bildeten während weiterer Jahre das Gespräch aller fortschrittlich gesinnten Bürger von Brittnau. Im Jahre 1904 wurde ein neues Gesuch, diesmal an die Generaldirektion der SBB, eingereicht, aber wiederum abschlägig beschieden. Auch weitere Gesuche fanden keine Gnade. Erst nach der Erstellung des zweiten Bahngeleises Olten — Luzern in den Jahren 1908 bis 1910 trat die Generaldirektion der SBB endlich mit Schreiben vom 13., März 1908, allerdings unter Erfüllung gewisser und zwar nicht unbedeutender Leistungen seitens Brittnaus, auf die Errichtung einer Bahnstation Brittnau ein. Jetzt waren die Würfel gefallen.

An der darauffolgenden Gemeindeversammlung vom 10. Mai 1908 wurden den anwesenden Stimmbürgern die Bedingungen der SBB bekanntgegeben. Die ganze Anlage wurde mit 180'000 Fr. veranschlagt, Landerwerb inbegriffen, woran die Gemeinde Brittnau und Wikon 15'000 Fr., die dann später auf 40'000 Fr. reduziert wurden, an Subventionen zu leisten hatten, dazu kam der Landerwerb von etwa 19'000 Quadratmetern, der ebenfalls zu Lasten der Gemeinde fiel. Die Landpreise bewegten sich zwischen Fr. 1.20 bis 1.55 je Quadratmeter. Nicht alle Landbesitzer waren mit dieser Entschädigung einverstanden; teilweise musste das Bundesgericht entscheiden. Das Protokoll dieser Gemeindeversammlung umfasste acht grosse Buchseiten. Noch einmal versuchten Gegner einer Bahnverbindung, hauptsächlich aus der äusseren Gemeinde, die Subventionen zu verweigern, aber die Stimmbürger bewilligten mit grossem Mehr die ausserordentlichen Ausgaben.

Neun Monate später, am 7. Februar 1909, wurden an einer weiteren Gemeindeversammlung die definitiven, von der SBB gestellten Bedingungen bekanntgegeben. Die Gemeinde Brittnau hatte an Subventionen 40'000 Fr., plus Landerwerb etwa 21'000 Fr., also im ganzen 61'000 Fr., zu übernehmen, die sich abzüglich Beitrag der Gemeinde Wikon von 5'000 Fr. und weiteren Zuwendungen von der Mühle und Schuhfabrik Brittnau und andere Gewerbetreibenden mit total 8'000 Fr. auf 48'000 Fr. reduziert. Diese Vorschläge wurden von der Gemeindeversammlung mit erdrückender Mehrheit gutgeheissen.

Im Mai 1909 wurde der Bau der Stationsgebäulichkeiten ausgeschrieben. Sie wurden vom Bauunternehmer Fritz Plüss, Oftringen, erstellt. Um die Benennung der Station stritten sich die beiden Gemeinden Brittnau und Wikon. Weil die Station auf Wikoner Boden zu stehen kam, wollten die Wikoner auf den Namen Wikon-Brittnau bestehen, was wiederum die an Einwohnerzahl viel grössere Gemeinde Brittnau nicht zugestehen konnte. Nach langen Verhandlungen einigte man sich auf den Namen Brittnau-Wikon.

Nach der Eröffnung am 1. Mai 1910 amtierte als erster Stationsvorstand Josef Binkert, von Leuggern, ihm folgten die Vorstände Ernst Grimm, Walter Ehram, Albert Zumbühl, Hans Häfliger, Josef Muff und ab 1. April 1960 Emil Vock. Die Vorstände wechselten so alle fünf Jahre ihre Stellen, mit Ausnahme von Walter Ehram, der von 1916 bis 1940, also während 24 Jahren, der Station vorstand. Walter Ehram lebt heute zurückgezogen, aber dennoch für alles sich interessierend, in seinem schönen Heim in Wikon. Mit seinen 80 Jahren erfreut er sich bester Gesundheit.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Im Laufe der Jahre wurden am Bahnhofgebäude und seiner Umgebung immer Verbesserungen angebracht. Im Jahre 1916 wurde das elektrische Licht eingeführt. Die Signalanlagen wurden verbessert und mit Schutzwand eingefasst. Der Billettschalter wurde moderner eingerichtet und viel später der Güterschopf vergrössert. In den letzten drei Jahren, unter Anregung von Stationsvorstand Josef Muff, wurde das Aufnahmegebäude mit einem neuen Kleid versehen. Eine weithin sichtbare Uhr wurde montiert und die Barrieren zur automatischen Schliessung eingerichtet. Zum Abschluss der Verbesserungen des Bahnhofplatzes wurden die Umgebung und die Zwischengeleiseräume asphaltiert, um so der ganzen Anlage ein sauberes Aussehen zu verleihen. Ein jeder der amtierenden Stationsvorstände hat Neuerungen anbringen lassen, um damit den Bahnbenützern Erleichterungen zu verschaffen. Im ersten vollen Betriebsjahr 1911 wurden 26'048 Billiette ausgegeben, 5792 Gütertonnen befördert und 9'238 Frachtbriefe registriert. 1959 waren es nur noch 22'718 Billette, dagegen 5'169 Gütertonnen und 14'647 Frachtbriefe. Der heute gewaltige Strassenverkehr mit Motorfahrzeugen aller Art und das Heer von Radfahrern hatte sich auf die Billettausgabe ungünstig ausgewirkt.

Die Gemeinden Brittnau und Wikon haben durch die Erstellung einer Bahnstation viel gewonnen, sie haben dadurch ihren Wohlstand mehren und viele Verkehrserleichterungen erfahren können.

Am Schluss dieses Berichtes möchte ich nicht unterlassen, der Männer zu gedenken, die in langen Jahren in mühevoller Arbeit alles unternommen haben, um eine Bahnstation zu erhalten. Es waren die Gemeindevorsteher von Brittnau, Gemeindeammann Caspar Wälchli, dessen Sohn Adolf Wälchli-Bichsel und Adolf Kunz-Eichenberger, ferner Pfarrer Baumann, Jakob Brack, Wagner, und Gemeindeschreiber Gotthilf Kunz. Besonders der letztere war damals als Grossrat und Bezirksrichter ein angesehener Mann, der bei den in Betracht kommenden Bahninstanzen und Regierungsräten grossen Einfluss ausüben konnte und durch seine fortwährenden Bemühungen viel erreichte. Wir haben diesen weitsichtigen Männern viel zu verdanken, denn ohne ihren Mut und ihre Ausdauer wären wir vielleicht nie zu einer Bahnverbindung gekommen. Das wäre für Brittnau und Wikon ein gewaltiger Verlust gewesen.

(Ein weiterer geschichtlicher Beitrag von Hans Marti, heute Stationsvorstand in Wauwil, findet sich im „Zofinger Neujahrsblatt“ 1953, Seite 78 bis 94.)

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hedwig Wächter-Friedrich, (1869 – 1960), Mühle Brittnau, (Fritz Wächter)

04. Mai 1960

– Brittnau

Aus Zofingen erreichte uns die Trauerbotschaft vom Hinschied von Frau Hedwig Wächter-Friedrich. Diese Nachricht kam nicht ganz unerwartet, denn seit Wochen musste die nun Heimgegangene Spitalpflege beanspruchen. Nach einem langen Leben von bald 91 Jahren durfte sie zu der ersehnten ewigen Ruhe eingehen. Die Gnade einer guten Gesundheit und ihr Sim für Frieden und Gerechtigkeit haben sie so alt werden lassen.

Hedwig Wächter kam im Mai 1897, nach ihrer Verheiratung mit Fritz Wächter, Müller, in der Mühle Brittnau, wo sie ihrem Ehegefährten in allen Handlungen der bedeutenden Müllerei und des Landwirtschaftsbetriebes treu zur Seite stand. Sie war eine tüchtige Hausfrau mit allen Vorzügen zur Führung eines gepflegten Haushalts ausgerüstet. Fünf Kindern, zwei Söhne und drei Töchter, hat sie das Leben geschenkt, wovon ein Mädchen im Alter von vier Jahren vom Tode abberufen wurde. Ihren Kindern hat sie eine strenge, aber vorbildliche Erziehung angedeihen lassen. Der Müllerei- und Landwirtschaftsbetrieb mit vielen Haus- und Gewerbeangestellten erforderte ein grosses Mass an Arbeit und Verpflichtungen. Frau Wächter hat unermüdlich für das Wohl dieser Mitarbeiter gesorgt. Am Krankenlager ihrer Angestellten war sie eine aufmerksame Pflegerin, die nie versäumte, ihnen die nötige Hilfe zu bringen. Neben ihrem grossen Pflichtenkreis als Mutter und Hausfrau fand sie noch Zeit zu gemeinnützigen Werken. Während Jahren war Frau Hedwig Wächter Präsidentin der Aufsichtskommission der Arbeitsschule. Dem Frauenverein liess sie als Vorstandsmitglied reiche Geschenke zukommen, auch die Hauspflege erhielt von ihr regelmässig Unterstützungen. 1934 übersiedelte sie nach Zofingen, wo sie nach dem Tode ihres Lebensgefährten Fritz Wächter (Januar 1950) mit ihrer Tochter Trudi in ihrem schönen Helm an sonniger Halde in stiller Zurückgezogenheit ihren Lebensabend verbrachte. Gerne kam sie zum Besuche ihrer Angehörigen nach Brittnau. 37 Jahre hat sie in unserm Dorf gewohnt und mit uns Freude und Leid geteilt. Nehmen wir Abschied von dieser braven Frau, deren Wirken Segen und Freude ausstrahlte. Ihr letztes Werk der Nächstenliebe war ihre wohlgemeinte Spende für das neue Dorfgeläute. Die Erinnerung an Frau Hedwig Wächter-Friedrich wird immer wieder zu uns zurückkehren, denn wir haben ihr viel zu verdanken. Nun ruht sie im Frieden der Ewigkeit. Ehren ihrem Andenken!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Neuansiedlung Störche, Kirchturm, Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, Max Bloesch

14. Mai 1960

– Brittnau

Die Bevölkerung von Brittnau kann eine freudige Mitteilung gemacht werden. Freunde der Heimat haben die ersten Schritte unternommen, um Möglichkeiten herauszufinden, in der nächsten Zeit in unserem Dorfe wieder Störche anzusiedeln. Der bekannte Leiter von Ansiedlungsversuchen von Störchen, Max Bloesch in Solothurn, hat unsern Bezirkslehrer Dr. Otto Peter wissen lassen, dass er Ende dieses Monats nach Algier abfliegen werde und etwa 100 Jungstörche in seine Heimat zurückzuführen gedenke. Dadurch wird uns die schon längst gewünschte Möglichkeit geboten, Jungstörche anzusiedeln. Dazu braucht es verschiedene Vorbereitungen und Besprechungen vieler Interessenten, damit dieses schöne Werk vollbracht werden kann. Herr Bloesch wird dieser Tage nach Brittnau kommen, um mit Dr. Peter und seinen Freunden über eine eventuelle Ansiedlung Rücksprache zu nehmen. Alle Storchfreunde und alle gutgesinnten Menschen, denen die Liebe zur Heimat wertvoll ist, sind gebeten, sich dem Ring der Tierfreunde anzuschliessen und ihn auch finanziell zu unterstützen. Die Verpflichtungen wären nur unbedeutend gegenüber den Vorteilen an Freude und Stolz, die uns ein bewohntes Storchennest in seiner Schönheit zu bieten vermag. Seit 1927 sind die Störche nie mehr auf unser Kirchturmdach zurückgekehrt, und nur die älteren Einwohner von Brittnau können sich heute noch eine Vorstellung von dem einstigen interessanten Storchleben machen. Die Jungstörche werden bereits am 6. Juni in der Schweiz eintreffen; es möchten sich daher alle Interessenten möglichst bald bei Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, melden; von ihm werden sie alles Nähere erfahren können. Alle Freunde der Heimat mögen sich zusammentun, es wird sich lohnen, diesen Vorbereitungen beigestanden zu haben. Ein bewohntes Storchennest auf unserem Kirchturmdach würde uns allen zur Freude gereichen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Beobachtungen, Natur, Spaziergag, Graben, Fuchsloch, Bäume, Pflanzen, Blumen

28. Mai 1960

– Brittnau

Aus dem schönen Turnerlied „Ein gar so eigen Frühlingslied“ könnte man den letzten Vers „Es rauscht der Bach im Erlengrund“ singen, wenn der Wanderer den Wag beschreitet, der zum „Fuchsloch“ führt. Dieses Waldstück von ganz besonderem Reiz und besonderer Schönheit wird von den ruhesuchenden Bewohnern nur selten aufgesucht. Der Aufstieg beginnt zuhinterst im Gaben, einem stillen, sonnigen Weiler, dort, wo früher die Handweber und Posamenter zuhause waren. Der weiche Grasweg führt am Erlengrund vorbei, wo uralte Erlenbäume im nassen Boden den murmelnden Bach säumen. Nördlich des Fahrweges, an leicht ansteigender Halde, stehen am Waldrand, als Zeugen vergangener Tage, hochgewachsene Tannen, Buchen und Eichen, die sich wie Riesen in die stille Landschaft einfügen. Eichelhäher, Spechte und Bussarde wohnen in den vielen verborgenen Winkeln. Durch dunklen Forst, auf etwas gewundenem Wag, kommen wir zum „Fuchsloch«. Dort ist vor Jahren vom Forstpersonal zur Ausschmückung dieser einsamen Stelle eine Linde gepflanzt worden. Das Gelände ist feucht und moosig, darauf gedeihen in grossen Mengen Farnkräuter, Schachtelhalme und Lischen. In den Tiefen des Waldgrundes plaudern die klaren Wasser, darüber wuchern die sonderbarsten Pflanzen und Blumen in grosser Fülle und Reichhaltigkeit. An den steilen Halden stehen Rottannen, Weisstannen, Eschen und andere Hölzer und bilden den Kern eines fruchtbaren Waldstückes. Die Vogelwelt ist reichlich vertreten. Schmetterlinge und Libellen ziehen ihre Kreise über die feuchten Stellen, dazwischen summen die Insekten. Der Name „Fuchsloch“ ist in den alten Rodeln nur selten zu finden. Die Bezeichnung wird vermutlich von Fuchsbauen her stammen, die in der Nähe immer zu finden waren. Die ganze Umgebung birgt köstliche Schätze unseres Waldes. Zahlreich sind die Eigenarten, denen wir im Laufe einer Wanderung begegnen können. Und dann die Ruhe an einsamer Quelle, wo wir das Schweigen als Erholung fühlen. Diese Vielfalt wird jedermann Freude bereite.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Fritz Zimmerli-Mügglers, (1885 – 1960), alt Metzgermeister

31. Mai 1960

– Brittnau

Aus Kaiseraugst erreichte uns die Nachricht vom Hinschied von Fritz Zimmerli-Mügglers, alt Metzgermeister. Er starb am Auffahrtstag nach kurzem Unwohlsein an einem Herzschlag, im Alter von 75 Jahren. Der so jäh Heimgegangene erblickte in seiner Heimatgemeinde Brittnau als ältester Sohn als weitherum bekannten Fritz Zimmerli, Wagnermeister, und der Mina, geborene Wälchli, das Licht der Welt. Er hatte das Unglück, seine Mutter bald nach seiner Geburt zu verlieren. Er wurde bei Seinen Verwandten in der Vorstadt und auf dem Grossberg erzogen, von wo aus er die Schulen im Dorf besuchte. Nach beendeter Schulzeit trat er bei Gottfried Buchmüller, Metzgermeister, eine Lehre an. Als kräftiger und intelligenter Jüngling wie für den harten Beruf geschaffen, zog es ihn voll Tatendrang nach seinen Lehrjahren in die Welt hinaus. Bald nach seiner Verheiratung im Jahre 1912 mit Maria Fleischli übernahm er mit seinem Bruder Jakob den Gasthof mit zugehöriger Metzgerei „Zur Sonne“ in Unterkulm. Später übersiedelte Fritz Zimmerli nach Baden und Aarau, wo er in der Kantonshauptstadt während vielen Jahren ein Metzgereigeschäft führte. Er war ein tüchtiger Fachmann, der seine Firma zur höchsten Blüte brachte. Um im vorgerückten Alter seine Kräfte zu schonen und um einen etwas geruhsameren Lebensabend zu verbringen, übernahm er das Hotel zum „Bahnhof“ in Kaiseraugst, dem er seine Erfahrungen aus seinem Berufsleben widmen konnte. Aus seinen Ehen, die erste Lebensgefährtin starb schon 1922, kamen vier Kinder, denen er mit Hilfe seiner Gemahlinnen eine vorbildliche Erziehung zukommen liess. Im ersten Weltkrieg diente er der Armee in der Batterie 59 als Feldweibel. Er war ein strenger, aber umsichtiger Vorgesetzter, der keine Unregelmässigkeiten duldete. Dem Staate Aargau lieb er seine vielseitigen, geistigen Fähigkeiten im Grosse Rat, dem er während mehreren Perioden als Mitglied der Bauern- und Bürgerpartei angehörte. In seiner Arbeit als Berufsmann und Politiker hielt er auf strenge, aber gerechte Ordnung. Er vertrat die Wünsche und Aufgaben seiner Partei, vergass aber dabei nie, auch andere Begehren zu unterstützen, wenn sie dem Volke Nutzen bringen konnte. Fritz Zimmerli war mein (F.L.) Schulkamerad. Wir besuchten gemeinsam die Unter-, Ober- und Fortbildungsschule zu Brittnau. Er war mir an Kraft weit überlegen, was mir immer gewaltigen Respekt einflösste. Das Schöne an diesem einstigen Schulkollegen war, dass er bei seinen Besuchen immer seine Hochachtung zu seinem Heimatdorf bekundete. In gehaltvollen Worten hat er anlässlich einer Klassenzusammenkunft von seiner Heimat gesprochen, was wir nie vergessen können. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Walter Lerch-Lehmann, (1906 – 1960), Metzgermeister, Reiden

07. Juni 1960

– Brittnau

Wiederum ist ein lieber, gütiger Familienvater ganz unerwartet aus unserer Mitte geschieden. In Reiden, wo er seit 25 Jahren ein gutgehendes Metzgereigeschäft führte, ist am letzten Samstag in der Morgenfrühe, im Alter von erst 54 Jahren Walter Lerch-Lehmann, durch Herzschlag abberufen worden. Sein Geburtshaus stand im heimeligen Grod zu Brittnau, dort an der Strasse Reiden – Pfaffnau, wo ein schmaler Weg nach Betschenbühl abzweigt. Sein Vater war der Landwirt Jakob Lerch, und seine Mutter Marie geb. Wälchli war eine Tochter aus dem Winkel. Der Verstorbene ist mit mehreren Geschwistern aufgewachsen und besuchte die Schulen im Dorf. Als aufgeweckter Jüngling, erlernte er anschliessend bei Bohnenblust in Zofingen den Metzgerberuf. Er wählte einen strengen, aber tüchtigen Prinzipal, dem er aber später seinen Erfolg im Geschäftsleben zu verdanken hatte. Wie es schon damals üblich war, zog Walter Lerch auf die Wanderschaft, so kam er auch nach Oensingen, wo er seine spätere Gemahlin Lina Lehmann, gebürtig aus Langnau, kennenlernte. Nach seiner Verheiratung übernahm er in den Dreissigerjahren pachtweise die Metzgerei Buchmüller zu Brittnau, übersiedelte aber nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimatgemeinde nach Reiden, wo er eine Metzgerei käuflich erwerben konnte. Als Eigentümer baute er sein Geschäft aus, versah es mit neuzeitlichen Einrichtungen und hatte sich dadurch eine ausreichende Existenz geschaffen. Dank seinem Fleiss und seiner freundlichen Bedienung gegenüber jedermann vergrösserte sich seine Kundschaft immer mehr. Aus seiner Ehe kamen vier Kinder, ein Sohn und drei Töchter, die im Kreise ihrer Eltern den Segen einer harmonischen Familiengemeinschaft erleben durften. Walter Lerch war als Ehemann, Familienvater, Geschäftsmann und Freund ein Mann mit goldenen Charaktereigenschaften, die er bei allen Handlungen zur Schau trug. Er liebte den Frieden und das Schöne auf dieser Welt, das hat ihm, dem Versöhnenden, viel Freude zugeführt. Ein Plauderstündchen mit ihm war immer Augenblick der Erholung und der Freude. Während 25 Jahren hat er in Reiden sein Glück aufbauen können, das nun unerwartet jäh zerstört wurde. In tiefer Trauer stehen wir an der Bahre dieses gutgesinnten Menschen, der uns eint nahegestanden ist. Den Hinterbliebenen entbieten wir zu ihrem unersetzlichen Verlust unsere herzliche Teilnahme.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Velofahren und seine Anfänge

18. Juni 1960

– Brittnau

Etwas vom Velofahren und seine Anfänge. Bei der letzten Velokontrolle vom 7. April zählt die Gemeinde Brittnau 1'777 Fahrräder, das macht durchschnittlich auf zwei Einwohner ein Fahrrad. Vor etwa 70 Jahren waren die Velos in unserer Gemeinde unbekannt. Das erste Velos, damals noch „Velociped“ genannt, sah ich im Jahre 1891 auf dem Sennhof zu Brittnau. Alles rannte damals auf die Strasse, um dieses Wunderverkehrsmittel zu bestaunen. Das war ein Ereignis, wie wenn heute in unserer Nähe ein Flugzeug landen würde. Die ersten fahrbaren Vrelos waren die Hochräder, ohne Übersetzung. Es brauchte ordentlich Mut und Geschicklichkeit, diese Räder zu besteigen und weiterzufahren. Es gab öfters Stürze, wenn dem Fahrer die nötige Aufmerksamkeit fehlte. Der erste Hochradfahrer, den ich kannte, war der Industriearbeiter Keller auf dem Sennhof. Alle Wochentage fuhr er mit seinem Rad nach Reiden zur Arbeit, was grosse Anstrengungen und viel Vorsicht erforderte. Ein anderer Hochradfahrer war in den neunziger Jahren Fritz Widmer-Lüscher, im Graben. Um zu seinem Arbeitsplatz in der Firma Imhof & Casserini, Konservenfabrik in Zofingen, zu fahren, benützte dieser biedere, bescheidene Familienvater während vieler Jahre als Ersatz für das Hochrad ein gewöhnliches Fahrrad mit Kissenreifen, die ersten Räder mit Übersetzung. Mit diesen Rädern, montiert mit Vollgummireifen, wurde eine leichte Verbesserung im Velofahren eingeführt, doch war das Fahren auf den holperigen Kiesstrassen kein Vergnügen, aber für den Fahrer eine grosse Zeitersparnis. Die ersten Pneuräder bedeuteten für die radfahrende Welt dann eine gewaltige Erleichterung. Nur waren die Räder enorm teuer. Die ersten kosteten bis 400 Franken das Stück, dadurch waren nur Bessergestellte in der Lage, ein Rad zu kaufen. Nach der Jahrhundertwende senkten sich die Preise. Vor dem Ersten Weltkrieg konnten die Velos schon zu Franken 120.00 erworben werden. Das war der Anfang der Periode des Velofahrens. Ein grosser Fortschritt brachte die Rücktrittbremse, die später durch die Felgenbremse ersetzt wurde. Das leichte, moderne mehrfarbige Velo, mit allem Komfort versehen, ist zum unentbehrlichsten Verkehrsmittel geworden, das Tausenden von Menschen täglich Erleichterung bringt und nicht mehr wegzudenken ist. Einer der ersten Velohändler vor und nach der Jahrhundertwende in unserer Umgebung war der taubstumme Ulrich Weber an der Rathausgasse in Zofingen, der, begleitet von seiner Gemahlin, mit einem Dreirad seine kurzen Ausflüge machte. Weber war eine originelle Erscheinung; bei ihm habe ich die ersten Velomäntel und –schläuche gekauft. Viele in Zofingen und Umgebung werden sich heute noch dieses schlichten Geschäftsmannes erinnern.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jungstörche, Storchenansiedlung, Dr. Otto Peter, Ernst Heer, Max Blösch

29. Juni 1960

– Brittnau

Die Jungstörche auf dem Turnhallendach haben sich bis heute gut eingelebt. Seit drei Wochen führen sie ein beschauliches Dasein und werden von den Einwohnern und Passanten mit Aufmerksamkeit bewundert. Anfangs Juni sind die vier Jungstörche in Mirabeau, einer Siedlung in der Gröse von Brittnau 100 km östlich von Algerien, wo 150 Horste aufgebaut sind, als denen alle Jahre an die 60 Jungstörche hervorgehen, ausgehoben worden. Im Zoologischen Garten in Algier wurden sie verpflegt und per Flugzeug in Begleitung von Max Blösch und anderen nach Basel, mit Autos nach Altreu und am 9. Juni nach Brittnau überführt. Die Langbeiner gedeihen prächtig und entwickeln sich zu stolzen Bewohnern auf den gut eingerichteten Horst. Zuerst viermal und heute noch dreimal per Tag werden sie mit Futter versorgt. Die hohen Gäste auf dem Turnhallendach erhalten leckere Gerichte, bestehend aus Kalbfleisch, Fröschen und importierten Meeresfischen aus der Zuchtanstalt Rohr bei Aarau und als Dessert Feldmäuse, Mäuse und Schnecken. Die Störche haben einen guten Appetit. Alle Tage machen sie Flugversuche, doch werden noch zwei bis drei Wochen vergehen, bis sie die ersten Flüge in die nächste Umgebung unternehmen können. Jedermann ist gespannt, ob sie dann ihre Nahrung in den vielen Gewässern oder Feldern selbst suchen werden und ob sie regelmässig auf den Horst zurückkehren. Die Betreuung der Störche wird von Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, und Ernst Heer, Präsident des Vogelschutzvereins, durchgeführt. Ehre und Dank diesen beiden Freunden der Vogelwelt für ihre uneigennützigte Bemühungen. Die Fütterung der vier Jungstörche, alle Tage ein Kilo für jeden, ist mit Kosten verbunden. Spenden werden daher gerne entgegengenommen. Das vertraute Bild aus alten Zeiten wird manchen veranlassen, seine Freigebigkeit an der aufgestellten Kasse zu zeigen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Politik, Gemeindeammann

05. Juli 1960

– Brittnau

Nachdem die Stimmbürger am letzten Sonntag unseren bisherigen Vizeammann Emil Bienz, im Ausserdorf, als Ersatz für den verstorbenen Albert Gugelmann mit grossem Mehr zum Gemeindeammann erkoren haben, dürfte es die Einwohner interessieren, wer seit 118 Jahren der Gemeinde als Ammann gedient hat. Nachstehend die Namen dieser Männer.

Ab 1842	Bernhard Wälchli
1844 bis 1852	Samuel Lerch
1852 bis 1860	Caspar Wälchli, Tierarzt
1860 bis 1864	Samuel Wälchli
1864 bis 1883	wiederum Caspar Wälchli, Tierarzt
1883 bis 1908	dessen Sohn Adolf Wälchli-Bichsel
1908 bis Ende 1913	Adolf Kunz-Eichenberger
1914 bis 1937	Gottfried Moor, und als sein Nachfolger bis zu seinem Tode am 23. April 1960
1937 bis 1960	Albert Gugelmann

Seit dem plötzlichen Tode von Caspar Wälchli am 29. Mai 1883 – er starb bei der Heimfahrt mit Ross und Chaisli von einer Grossratssitzung mitten auf der Wiggerbrücke an einem Herzschlag – ist nie mehr ein Gemeindeammann während seiner Amtszeit gestorben. Alle Diese aufgeführten Männer sind der Gemeinde mit bestem Willen und Können vorgestanden. Sie haben alles getan, um den Einwohnern zu dienen und ihren Wohlstand zu heben. Die Gemeindevorsteher im letzten Jahrhundert hatten nicht weniger Sorgen als heute. Gelten heute ihre dringendsten Aufgaben dem Ausbau der Verkehrswege, so mussten sie früher gegen die Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut, kämpfen. Aus alten Protokollen vernehmen wir, dass Steuern, Bussen oder Vereinsbeiträge von nur einem Franken fast gar nicht einzubringen waren. Die grossen Auswanderungen um 1851 und 1855 sprechen eine deutliche Sprache. Seit 1842 sind in unserer Gemeinde gewaltige Werke entstanden, denken wir nur an die Schulhaus- und Turnhallenbauten, Wasserversorgungen und den Ausbau der Dorfstrassen. Wo früher die Gemeindeväter um die Versorgung hilfsbedürftiger Einwohner sich bemühen mussten, warten heute andere Aufgaben, die in der Dorfgeschichte sich immer wiederholen werden. Auch unser neu gewählter Gemeindeammann Eil Bienz wird, wie seine Vorgänger, mit allen seinen Kräften der Gemeinde dienen. Mit seinen 66 Jahren ist er noch rüstig, und mit seinen langjährigen Erfahrungen als Gemeinderat und Vizeammann besitzt er die nötigen Voraussetzungen, um den Gemeindehaushalt in gute, der Allgemeinheit dienende Bahnen zu lenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf Adolf Lerch-Wüest, Bankdirektor (Mutter: Berta Urwyler aus dem Geschlecht der Organisten)

07 Juli 1960

– Brittnau

Aus Liestal, wo er seit 6 Jahren Wohnsitz genommen hatte, erreicht und die Nachricht vom Hinschied von Adolf Lerch-Wüest, gewesener Bankdirektor. Er starb nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden im Alter von erst 58 Jahren. Der Heimgegangene ist in der Vorstadt zu Brittnau als zwölftes und jüngstes Kind des Jakob Lerch, Bannwart, und der **Berta geborene Urwyler, aus dem Geschlecht der Organisten**, zur Welt gekommen. Im alten Heim seiner Eltern, das noch mit Stroh und Schindeln gedeckt war und auf den vielen Spielplätzen am Rande schöner Waldungen, verlebte er mit seinen Geschwistern sonnige Jugendjahre. Er besuchte die Primar- und Bezirksschulen im Dorf Brittnau. Er war ein begabter und williger Schüler, der seinen Lehrern viel Freude bereitete. Im Anschluss an die Schuljahre trat er bei der Aargauischen Kantonalbank in Zofingen eine Banklehre an, wo er durch Fleiss und Aufmerksamkeit sich die nötigen Kenntnisse zu seinem Beruf als Bankbeamter aneignen konnte. Um sein Können zu erweitern zog er nach Lausanne und Biel und wieder zurück nach Zofingen, damit hatte er neue Möglichkeiten geschaffen, in seinem Beruf als Bankfachmann weiterzukommen. Bereits mit 2 Jahren, Anno 1927 wurde Adolf Lerch an die neu gegründete Kantonalbankfiliale nach Baden berufen, wo er als junger Prokurist seinen verantwortungsvollen Dienst versah. Nach kurzem Aufenthalt in Wohlen kehrte er wieder nach Zofingen zurück. Im Jahre 1938 übernahm er als Nachfolger von Herrn Bühler die Verwaltungsstelle der Aargauischen Kantonalbank. Dank seiner freundlichen Ratschläge an jedermann, brachte er dieses Geldinstitut zur höchsten Blüte. Nach 1946 war er kaufmännischer Direktor der Firma Roth & Co. in Zofingen. Acht Jahre später, im Jahre 1954 übersiedelte Adolf Lerch nach Liestal, um dort die Direktorenstelle der Handels- und Gewerbebank zu übernehmen. Mit Umsicht und höchster Beweglichkeit im Ausführen von wichtigen, der Bank dienenden Handlungen, hat er sich seine besten Kräfte diesem Unternehmen zur Verfügung gestellt. Seine umfangreichen Arbeiten, die er mit vollem Einsatz auszuführen gewohnt war, wurden vor anderthalb Jahre durch ein schweres Augenleiden jäh unterbrochen. Er konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben. Das war eine harte Belastung für ihn, als arbeitsgewohnten Bankfachmann. Diese unerwartete Ausschaltung aus dem Erwerbsleben brachte ihm schwere Sorgen, die er aber mutig und ohne Klagen ertrug. Trotz diesen Beschwerden kehrte er immer wieder nach Brittnau zurück, um mit seinen Verwandten und Freunden Rückschau zu halten. Oft haben wir seinen unversieglichen Humor bewundert, der nie vor seinen harten Prüfungen Halt machte. Adolf Lerch war im Erzählen von allerlei alten Geschichten ein beehrter Mann, der von seinen vielen Kameraden hochverehrt wurde.

Aus seiner Ehe mit Anna Wüest, einer Tochter aus Brittnau, kamen fünf Kinder, vier Mädchen und ein Sohn, der aber bald nach der Geburt sterben musste. Die Töchter, die aus harmonischer Ehe hervorgegangen sind, haben eine gute Erziehung erhalten. Sie durften im Kreise ihrer Eltern glückliche Stunden erleben. Dem Staate Aargau diente Adolf Lerch etliche Jahre als Grossrat und der Armee im letzten Kriege als Furier. Vor zwei Monaten war er genötigt, wegen inneren Krankheiten das Spital in Liestal aufzusuchen, wo er Heilung oder

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

doch Linderung von seinem schweren Leiden suchte. Trotz sorgfältiger Pflege und ärztlicher Betreuung war der Kräftezerfall nicht mehr aufzuhalten, was zu seinem Tode führte. Sein letzter Wunsch, in seiner Heimatgemeinde Brittnau bestattet zu werden, wird heute in Erfüllung gehen. Mit dem Hinschied von Adolf Lerch-Wüest, ist eine markante Person, dessen ernster Glaube an die Allmacht des Schöpfers nie von ihm gewichen ist, für immer von uns gegangen. Ehre seinem Andenken.

-e-

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulhaus Mättenwil, Lehrerschaft von Mättenwil

14. Juli 1960

– Brittnau

Zu meinem Bericht vom Dezember 1959 vom alten im Jahre 1795 erbauten Schulhaus in Mättenwil habe ich nachzutragen, dass vor dieser Zeit im Hause des ehemaligen Landwirts Staub Schule gehalten wurde. Einer der ersten Lehrer war Johann Jakob Lerch, der während 53 Jahren bis 1890 zuerst die Unterschule und dann ab 1844 die Oberschule geführt hat. Ihm folgten als Oberlehrer bis 1894 Samuel Zimmerli, vom Bergloch, der spätere Rektor des Lehrerseminars Aarau. Von 1895 bis 1898 wirkte als Oberlehrer Hans Plüss, später Lehrer in Strengelbach, und von 1899 bis 1905 Otto Müller. Das waren die Oberlehrer in Mättenwil aus dem letzten Jahrhundert. Einer der interessantesten Lehrer war Jakob Lerch, aus dem Geschlecht der Fennern-Lerch, das schon längst ausgestorben ist. Er wurde 1815 geboren. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Rüeegger kamen vier Töchter. Drei davon waren verheiratet; die vierte mit Namen Hermine blieb ledig und besorgte ihren Vater nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1874 die Haushaltung. Jakob Lerch war von hoher, hagerer Gestalt, ein Mann voll Kraft und vielem Wissen, der in unermüdlicher Arbeit seine vielen Schüler unterrichtete. Strang und exakt im Erteilen von Aufgaben, war er neben seinen Pflichten als Lehrer ein Erzieher von vorbildlicher Treue. Musikalisch sehr gebildet, verfertigte er sogar ein Harmonium, das ihm in der Schule diente. Neben der Schule leitete er den Männerchor Mättenwil. Sein mageres Gehalt als Lehrer reichte kaum für den Lebensunterhalt, so war er gezwungen, nebenbei noch das Schneiderhandwerk auszuüben. Etwas Landwirtschaft und das Halten einer Kuh brachten ihm weitere kleinere Einnahmen. Jakob Lerch starb am 17. Februar 1892 im Alter von 77 Jahren. Ein weiterer Lehrer an der Unterschule in Mättenwil, den ich nicht vergessen darf aufzuführen, war der im Jahre 1920 verstorbene Leonhard Tarnutzer. Graubündner von Geburt, hat er von 1871 bis 1. November 1916 Schule gehalten. Wie Jakob Lerch war er ein hochgeschätzter Kindererzieher. Von all den oben erwähnten Schulmeistern kann sich nur einer noch am Leben erfreuen. Es ist der ehemalige Oberlehrer in Mättenwil, Otto Müller-Frey, heute wohnhaft Schöngrundstrasse 51 in Olten. Er und seine Gemahlin Berta, geborene Frey, die ebenfalls einstmals im Dorf Brittnau als Lehrerin gewirkt hat, beide im Alter von über 80 Jahren, sind gesundheitlich und geistig wohlbehalten. Dem Ehepaar Otto und Berta Müller-Frey senden wir aus seinem einstigen Wirkungskreis Brittnau-Mättenwil herzliche Glückwünsche auf den weiteren Lebensweg.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Störche, Nachricht aus dem Storchennest

21. Juli 1960

– Brittnau

Nachricht aus dem Storchennest. Am 13. Juli, am Zofinger Kinderfest, ist einer der Jungstörche zum ersten Mal ausgeflogen. Nach kurzem Flug über die Schulhäuser ist er wieder auf den Horst zurückgekehrt. Seither hat er die Flüge wiederholt und sie bis in die Matten am Mühleleichen ausgedehnt, um wahrscheinlich Fische oder Mäuse zu fangen. Jetzt hat auch ein zweiter Storch kurze Flüge unternommen. Am Dienstag und Mittwoch haben sich auf dem Storchennest zwei kleine Zwischenfälle ereignet, die dem Leben dieser Segler etwas Humor verleihen. Beim Füttern auf dem Turnhallendach hat Ernst Heer, der in Abwesenheit von Dr. Otto Peter diese Aufgabe übernommen hat, erleben müssen, dass ihm einer der Störche den kalten Zigarrenstumpfen aus dem Munde holte und ihn prompt im Kropf, ohne sich zu entschuldigen, verschwinden liess. Anderntags konnte Ernst Heer beobachten, wie sich die Störche anschickten, auszufliegen, dabei zeigte nur einer Mut, den Flug zu unternehmen, die andern scheute sich. Der Waghalsige mit der Startnummer 84 liess aber den Zaudernden keine Ruhe. Mit Schnabelhieben und Flügelschlägen veranlasste er die drei Kameraden, das Nest zu verlassen, was dann auch geschah. Es war für die vielen Zuschauer ein wunderbares Erlebnis, diese Langbeiner hoch über den Häusern schweben zu sehen, was die meisten bis heute noch nie wahrnehmen konnten. Im Dorf herrscht höchste Spannung über das weitere Betragen dieser edlen Geschöpfe. Täglich kommen aus allen Gegenden unseres Landes tierfreundliche Menschen, die das interessante Leben dieser Störche beobachten möchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Naturbeobachtungen, Fröschengüllen, Naturfreunden - Hüttli

26. Juli 1960

– Brittnau

Die Fröschengüllen, ein Landstück im Halte von rund 16 Jucharten, ganz umschlossen von dunklen Tannenwäldungen, ist ein begehrenswerter Ausflugsort aller ruhesuchenden Menschen. Hier haben die Naturfreunde ihre Hütte aufgebaut, wo sie Sonn- und Feiertage in aller Gemütlichkeit ihre Freizeit verbringen. Viele Wege sind es, die auf die Fröschengüllen führen. Von der Vorstadt aus auf steilen Wegen und vom Grossberg und von der Fennern aus auf ebenen Pfaden. Alle Zufahrtswege bieten dem Wanderer eine Fülle von interessanten Waldstreifen, deren Schönheit ihm Freude bereitet. Das fruchtbare Land auf diesem Stück Erde gehört der Ortsbürgergemeinde und ist eingeteilt in Rütinen zu 9 Aaren. Es wird angebaut mit Gras Getreide, Kartoffeln und Runkelrüben. Einige Kern- und Steinobstbäume stehen auf den Grundstücken, der Ertrag aber nicht immer den Erwartungen entsprechend. Am nördlichen Waldrand lag Jahrzehnten ein Weiher mit einer kleinen Insel, umgeben von sogenannten Güllen, von denen vermutlich der Name Fröschengüllen abgeleitet wurde. Die Spuren dieses Weihers, auf dem wir im Winter noch Schlittschuh gelaufen sind, haben sich verflüchtigt. Sonderbarerweise wird dieses naturschöne Landstück in den alten Chroniken nur selten erwähnt, obschon seine aussergewöhnliche Lage es rechtfertigen würde. Die Fröschengüllen ist das einzige Stück bebauten Landes in unserer Gemeinde, das abseits des Verkehrs liegt. Nur die Stimmen des arbeitenden Landvolkes oder das Rufen beerensuchender Kinder sind hier zu vernehmen, ohne die Ruhe der ganzen Umgebung zu stören. Die Stille wirkt angenehm und gesundheitsfördernd. Das Verweilen auf diesem Stück fruchttragender Erde, im Lichte der Sonne, durchzogen von würziger Waldluft, stärkt den Wanderer im Glauben an die wunderbaren Werke des Schöpfers und bringt ihn näher zum Glück beim Ausruhen in freier Natur. Eine hölzerne Bank am Fusse einer uralten Eiche ladet zum Verweilen und zur stillen Einkehr.

F. L.

Von den Brittnauer Störchen, Kirchturm-Horst

03. August 1960

– *Brittnau*

Von den Brittnauer Störchen

Wer unsere Störche in den letzten Tagen genau beobachtete, konnte viel Interessantes erleben. Ihre Flüge in die nächste Umgebung sind zahlreicher geworden. Um diesen prächtigen Seglern ein neues Heim zu bieten, haben die Behörden beschlossen, das alte Storchennest auf dem Kirchturmdach auszubessern. Dadurch ist ein neuer Abschnitt in der Storchengeschichte angebrochen. Dachdecker Alois Gehrig, ein junger biederer Luzerner, gebürtig aus Nottwil, hat als Arbeiter des Dachdeckergeschäfts Grogg in Vordemwald die gefährlichen Arbeiten ausgeführt. Mit Bohrmaschine, Säge und Hammer sind als Ersatz für die morschen Tannensprossen neue aus Lärchenholz im Horst eingefügt worden. Das Nest, das 170 Zentimeter im Durchmesser misst, ist nachher mit Heu ausgefüttert worden. Der fleissige Storchbetreuer Ernst Heer hat hoch oben im Turm durch eine Dachluke mit einem Seil dem fröhlichen Dachdeckergesellen das nötige Material zugeführt. Mit steigendem Interesse hat ein Teil der Bevölkerung diesen Arbeiten auf hoher Warte zugeschaut, und mancher hat im Stillen um das Wohl dieser mutigen Männer gebangt. Ihnen sei heute an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Das Rätsel, ob die Störche diesem neuen Wohnort ihre Aufmerksamkeit schenken würden, ist bald gelöst worden. Bereits am 22. Juli hat einer der Störche den neuen Horst einen kurzen Besuch abgestattet. Schon drei Tage später haben sich die vier Gäste auf dem Kirchturmdach abgesetzt. Sie musterten zuerst mit aller Aufmerksamkeit das neue Heim und nahmen dann zaghaft von ihm Besitz. Dabei muss ihnen nicht alles gefallen haben, denn sie trugen ganze Heubüschel im Schnabel davon. Seit diesen Tagen bewohnen sie stundenlang das Kirchturmnest. Nur zur Abendmahlzeit und zum Übernachten benützen sie noch den Horst auf der Turnhalle.

Letzten Freitag war unter den Storchfreunden grosse Aufregung, denn nachdem die vier Störche sich auf dem Kirchturmdach niedergelassen hatten, waren sie plötzlich verschwunden, und man glaubte, dass sie den sonnigen Tag benützt hätten, um einen Ausflug in die Ferne zu machen. Das war aber nicht der Fall. Sie wurden beim Weidgang auf einer frisch gemähten Wiese entdeckt. Das war das erste Mal, dass sie auf der Erde ihre Nahrung an Käfern, Heugümpfern, Würmern, Schnecken usw. suchten. Nun sind die stolzen Langbeiner täglich auf den Wiesen und Matten anzutreffen, wo sie nahrungssuchend herumstreifen. Diese ungewöhnlichen Bilder im Grase und auf dem Kirchturm erwecken schöne Erinnerungen aus alten Zeiten. Ihre eleganten Flüge hoch in den Lüften und wieder zurück auf den Kirchturm oder ihre Weidgänge auf den abgemähten Feldern sind bewunderungswürdig. Sie zeigen dem Beobachter die glanzvollsten Züge aus dem Leben dieser gern gesehenen Grossvögel. Die Störche sind die Lieblinge unserer Umgebung geworden. Alle ihre Bewegungen werden von den vielen Storchfreunde verfolgt und in zahlreichen Bildern festgehalten. Das ganze Volk freut sich dieser edlen Geschöpfe, und mit ihm eine grosse Schar von auswärts Zuströmenden, die nicht müde werden, nach diesen Bewohnern des Kirchturms Ausschau zu halten. Wir alle

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

wünschen, dass diese schönen Zeiten, die unser Wissen bereichern und uns Freude bereiten,
noch Wochen andauern mögen.

F. L.

Nachruf, Adolf Kunz, (1884 – 1960), Friedensrichter, Brittnau

05. August 1960

– Brittnau

† **Adolf Kunz**

Friedensrichter, Brittnau

Dass wir nur Gäste sind auf dieser Welt, mussten wir gestern wieder erfahren. Am Mittwoch noch munter seiner gewohnten Beschäftigung nachgehend, ist Donnerstag in der Morgenfrühe Adolf Kunz-Schreier, Friedensrichter, plötzlich zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb an einem Herzschlag im Alter von 76 Jahren. Der so jäh Verstorbene wurde in der Rossweid zu Brittnau geboren. Sein Vater war der Posamenter Karl Kunz und seine Mutter Louise geb. Lerch aus dem Sennhof, ein Spross aus dem Hafnergeschlecht. Schon früh lernte er den Ernst des Lebens kennen, denn sein Vater hatte als Seidenbandweber nur ein bescheidenes Einkommen, und er als dritter Sohn musste seine Eltern in der Arbeit unterstützen. Die Familie Kunz-Lerch zählte zehn Kinder, sechs Söhne und vier Töchter. Das erforderte die Mithilfe der ältesten Kinder. Nach den Schuljahren erlernte Adolf Kunz, bei Bäckermeister Gottfried Lerch den Bäckerberuf. Nach seinen Lehrjahren führte ihn der Welt in die Fremde. So kam er auch nach Biberist, wo er seine spätere Gemahlin Paula Schreier kennenlernte. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1908 übernahm das Ehepaar Kunz-Schreier pachtweise die Bäckerei Widmer im Dorf, aber bereits vier Jahre später (1912) erwarb es die Bäckerei Lerch im Oberdorf. Bis 1931 brachten sie dieses Geschäft zu höchster Blüte. Adolf Kunz, mit Hilfe seiner lebenswürdigen Gemahlin, war ein angesehener Geschäftsmann, der sich einen grossen Kundenkreis erworben hatte. Nach Aufgabe der Bäckerei erbaute er sich später in der Breite zu Brittnau eine Wohnstätte, wo er im stillen Glück mit seiner Gemahlin und seiner einzigen Tochter Klara seine letzten Lebensjahre verbrachte. Am 3. Juni 1932 wurde der Verstorbene, als Nachfolger von Johann Glur, zum Friedensrichter gewählt, welches Amt er bis heute versah. Adolf Kunz war der geeignete Mann für diesen wichtigen Posten. Mit seinen versöhnenden Charaktereigenschaften und seinem Sinn für Gerechtigkeit hat er manchen Streit geschlichtet und viele Menschen vom Groll zum Frieden geführt. Der Gemeinde Brittnau diente er früher in der Steuerkommission und der Sparkasse Mättenwil als Verwaltungsmitglied. Neben diesen Nebenbeschäftigungen erfüllte er noch weitere Pflichten in verschiedenen Vereinigungen. Überall, wo er Aufgaben zu erledigen hatte, tat er dies im vollen Bewusstsein der Verantwortung. Adolf Kunz war auch Ehrenmitglied des Schweizerischen Radfahrerbundes. Erst vor 14 Tagen hat er an den Feiern in Zofingen teilgenommen. Als bescheidener Bürger pflegte er gute Beziehungen mit seinen vielen Freunden. Fröhlich und heiter in seiner Art, wurden seine Plaudereien von seinen Kameraden ferne zur Kenntnis genommen. Sein jäher, unerwarteter Tod ist ein schwerer Verlust für seine Angehörigen, besonders für seine herzensgute Gemahlin, die selbst hilfebedürftig ist und nun seine Ratschläge und Dienste für immer verloren hat. Auch seine Tochter und seine Grosskinder, die er mit grosser Liebe umsorgt hat, werden ihren Berater noch lange vermissen. Die ganze Gemeinde und viele Einwohner von Strengelbach und Vordemwald, in denen er die Gemeinderatswahlen zu leiten hatte und als Friedensrichter diente, trauern an der Bare dieses umsichtigen Beamten, der ihnen oft in wichtigen Angelegenheiten beigestanden ist. Im Friedhof Feld wird er unter Blumen seine letzte Ruhestätte finden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Glocken, Glockenstuhl, das alte Dorfgeläut von Brittnau

13. August 1960

– Brittnau

In unserem Dorfe ist es still geworden. Die Störche sind seit 4. August abgezogen, um vermutlich ihr Winterquartier aufzusuchen. Die Glocke im Kirchturm sind verstummt, die Stundenschläge haben aufgehört, die Kirchturmuhre ist stillgestanden. Am 8. August hat die Ausräumung in der Glockenstube begonnen. Zuerst ist der alte Glockenstuhl abgebrochen und auf die Erde heruntergelassen worden, ihm folgten am letzten Mittwoch die Glocken. Ihren Pflichten entbunden, ruhen sie bis zum Abtransport auf einem hölzernen Lager am Fusse des Kirchturms. An die hundert Personen, Männer, Frauen und Kinder, haben diesen interessanten Arbeiten zugeschaut, und mancher wird sich zu diesem Geschehen seine Gedanken gemacht haben. Alle drei Glocken tragen Inschriften. Um sie der Nachwelt zu erhalten, habe ich sie aufgeschrieben.

Die grosse Glocke trägt die Jahr Zahl **1596**. Die Inschrift lautet: ***In Gottes Ehr hat mich gegossen von Bern Abraham Zehnder unverdrossen. Die Christenlüte beruefe ich zusammen, das sy hörind Gottes Wort, als Amen, zu Lob, Ehr und Prys Sim Heylligen Namen.*** Es folgen ***Erlacher und Bernerwappen***, darunter ***Verbu Domini Manet in Aeternum, kleines Wappen Juncker Antoni von Erlach, der Zyt Landtvogt zuo Lentzburg.***

Die mittlere Glocke trägt die Jahr Zahl **1716**. Giesser sind Samuel Hunkeler und Daniel Sutermeister in Zofingen. Die Inschrift lautet: ***18 Christmonat Anno Domini 1716, Fexit Deus ut per sonitum meum multi vocentur ad salutem, Jacob Zimmerli, der Zeit Kilchmeir zu Britnav, Herr Phillipp Studler, der Zeit Kommandant und Obervogt auf Aarburg, Herr Daniel Hemmen, der Zeit Untervogt, Herr Abraham Brunner, der Zeit Prädikant (Pfarrer).*** Die Glocke trägt das ***Berner Wappen***.

Die kleinste Glocke trägt die Jahr Zahl **1775**. Die Inschrift lautet: ***Gossen in Zofingen von Heinrich Sutermeister und Daniel Kuhn. Verbum Domini Manet in Aeternum.*** Sie haben während Jahrhunderten der Bevölkerung zu Brittnau in Freud und Leid ihre Stimmen ertönen lassen. Nun haben sie ausgedient. Die grosse Glocke wird voraussichtlich in den Besitz der Vereinigung „Junge Brittnauer“ übergehen. Und dadurch der Nachwelt erhalten bleiben, die andern zwei werden in nächster Zeit in Aarau eingeschmolzen werden. In einigen Wochen werden die neuen vier Glocken in unserem Dorfe Einzug halten, und am kommenden Bettag sollen sie ihre Stimmen verkünden. Zum Schluss möchte ich noch bekanntgeben, um etliche Anfragen zu beantworten, dass die Giesshütte der einstigen Glockengiesserei in Zofingen beim Unteren Tor links der Strasse gestanden ist.

F. L.

Kirche, Glocken, Glockenstuhl, das neue Dorfgeläut von Brittnau

20. August 1960

– Brittnau

Der Glockenguss des neue Dorfgeläutes von Brittnau

Am letzten Donnerstag wurde der Guss der neuen Glocken durch die Firma Rüetschi AG in Aarau vollzogen. Zu diesem feierlichen Atk wurden eine beschränkte Anzahl Personen eingeladen. Vor allem waren die Mitglieder der Kirchenpflege mit Pfarrer und Siegrist, der Gemeinderat mit Gemeindeschreiber und Hauptkassier und die Schar der Einzüger für die Glockenspenden und alle anderen Personen, die sich um die Entstehung dieses schönen Werkes, um die Anschaffung neuer Glocken, bemüht haben, ferner einige wenige Grossspender in die Glockenkasse in Aarau. Das Maximum der zugelassenen Personen betrug 40; es war daher für den Kirchenpflegepräsidenten Hans Weber, Bezirkslehrer, nicht leicht, diese Auserwählten zu bestimmen. Er hat aber für diese Aufgabe mit Umsicht und gutem Gewissen die richtige Lösung gefunden und bei niemandem das Gefühl aufkommen lassen, er wäre übergangen worden. Um drei Uhr nachmittags wurde der Beginn des Giessens angesagt. Wie alle Hallen von Giessereien, ist auch die Glockengiesserei Rüetschi ein düsterer Raum. Wo Feuer, Rauch, Hitze und Staub das Gepräge geben. Der mächtige Schmelzofen wurde um 11 Uhr des Vorabends angezündet. Es wird ausschliesslich mit Holz gefeuert. Scheit um Scheit verschwand in den Gluten der Einfeuerungsrinnen, um damit den Spruch aus Schillers „Glocke“: „*Nehmt Holz von Fichtenstamme*“, war zu machen. Mächtig schossen die Flammen aus den Feuertüren, wenn sie von den Gesellen mit einem langen Stab gerührt wurden. Dieser Anblick der Kraft des Feuers muss viele beeindruckt haben. Die Kanäle im Boden müssen vor dem Guss mit Holzkohlefeuer vorgewärmt und wieder gereinigt werden.

Etwa s nach drei Uhr nachmittags haben die vierzig Brittnauer diesem Geschehen beigewohnt, ebenso zwei Dutzend Personen aus Sulgen TG, da für ihre neue Kirche gleichzeitig fünf Glocken gegossen wurden. Mit anderen Zugewanderten zählte die Zuschauermerge an die 90 Personen.

Die Direktorin der Firma Rüetschi, Frau A. Amsler, begrüsst die Anwesenden und dankte den Behörden für das der Firma geschenkte Vertrauen. Es folgten Ansprachen des Präsidenten der Kirchenpflege Sulgen, des Pfarrers Ulrich Zwingli aus Brittnau und des Pfarrers von Sulgen. Nach den Ansprachen meldete Betriebsleiter Ad. Wernli den Beginn des Gusses. Mit einer langen Eisenstange wurde der Zapfen des Schmelzofens angestochen. Nun floss die Glockenspeise als weissglühende Metallmasse durch einen Kännel in die in der Erde eingebauten Rinnen, von wo sie durch Gusslöcher die in der Grube eingebauten Formen erreichten. Meister und Geselle, ausgerüstet mit Werkzeugen und bewaffnet mit langen Handschuhen, leiteten die Glockenspeise. Mit sogenannten Birneisen sperren sie die einzelnen Eingussöffnungen, bis die Reihe an sie kam. Das Brodeln und Zischen des Glockenmetalls erweckte eine feierliche Stimmung unter den Zuschauern.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das Abfliessen der Glockenspeise dauerte gegen 15 Minuten. Nach diesen interessanten Handlungen konnten die Eingeladenen die verschiedenen Werkstätten besichtigen, wo sie die Arbeiten zur Ausrüstung, Schleifen, Polierung und Ziselierung der Glocken verfolgen konnten. Zum Abschluss wurden zu Ehren der Gäste die im Hof aufmontierten fünf Glocken – für das neue Geläut von Bümpliz – geläutet.

Die Glockengiesserei Rüetschi ist anno 1367 gegründet worden, aus ihren Werkstätten sind Tausende von Glocken in alle Welt gewandert und haben vielen Völkern in Freud und Leid gedient. Die meisten Besucher werden das erste Mal einem Glockenguss beigewohnt haben. Dieses Ereignis wird ihnen zeitlebens in Erinnerung bleiben. Etwas nach 16 Uhr haben die Geladenen von Brittnau, nach einer Erfrischung im Restaurant Bad in Oberentfelden, in Regen, Donner und Blitz den Heimweg angetreten und haben wohlbehalten ihre Klausen erreicht. Die neuen Glocken werden anfangs September in Brittnau eintreffen und Aufgezogen werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Ernte, Feldarbeit, Kirche, Glocken, Turmuhr, das Schweigen der Glocken

31. August 1960

– Brittnau

Auch nach trüben Tagen fällt oft der Freude Silberlicht, das konnten wir wieder erfahren, als nach wochenlangen Regentagen ein wolkenloser Himmel sich über die Erde wölbte. Diese sonnenreichen Tage brachte Leben ins Einbringen der Ernte. Bis tief in die Nacht hinein lärmten die Mähdrescher und Bindemäher; wie Gespenster sahen die Ungetüme aus, wenn sie in finsterner Nacht mit ihren rotschimmernden Augen die Getreidefelder ableuchteten. Welch gewaltiger Unterschied im Einbringen der Ernte einst und heute. Die Ersparnisse an Kraft und Zeit sind kaum abzuschätzen, aber dennoch bedingt die Erde an Sonnentage ein grosses Mehr an Arbeit. – Nun ist die Getreideernte abgeschlossen und auch das Emd ist meistens unter Dach. Die Scheunen sind gefüllt mit gewaltigen Mengen an Futter und Getreide. Der Landmann kann zufrieden dem kommenden Herbst und Winter entgegensehen. Die vergangenen schönen Tage waren reich an Arbeit, aber auch gross an gewinnbringenden Betrachtungen, wenn von Pferden oder Traktoren geführte Erntefuder durch unsere Dorfstrasse zogen. Aber dieser Verkehr auf den Strassen vermochte viele Dorfbewohner nicht abzulenken von der Stille aus dem Kirchturm. Das Schweigen der Glocken und der Stundenschläge wie das Stillstehen der Turmuhr lasten auf dem Gemüte vieler Menschen wie die Vorahnung eines Gewitters. Das Fehlen jeglichen Lautes der Zeitmessung auf hoher Warte bringt sie in Verlegenheit. Sie vermissen etwas, das sonst zu ihrem Tagesablauf gehört. Jetzt erst werden viele ermessen, was dem Dorfbewohner die Glocken und die Turmuhr bedeuten; ohne diese uralten, nicht wegzudenkenden Einrichtungen würde ihr Leben viel verlieren. Alle warten mit Sehnsucht auf das neue Dorfgeläute und freuen sich jetzt schon auf seine ersten Klänge.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

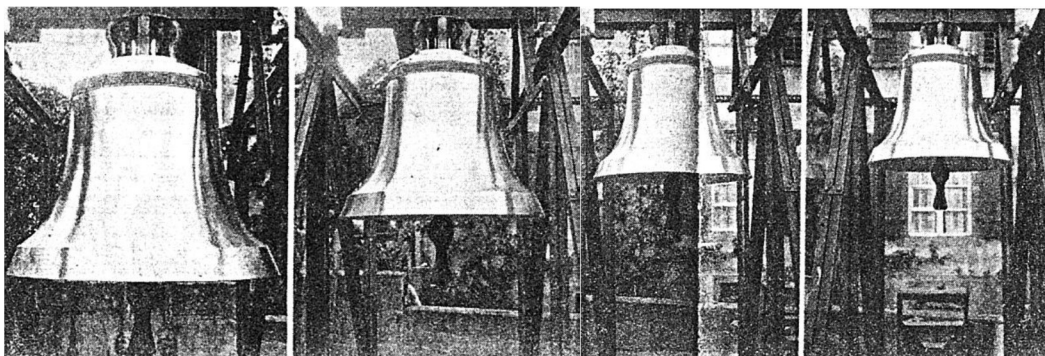
Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Glocken, das neue Dorfgeläut von Brittnau, Kirchenpflege (Zofinger Tgblatt Sonderbeilage)

01. September 1960

- Brittnau

Neue Glocken für Brittnau



Werdegang

Eigentlich dachte in Brittnau niemand an die Erneuerung des Geläutes, man war den täglichen Klang dieser Glocken gewohnt und vernahm ihre Stimme durch die Wechselfälle des Lebens als vertraute Begleitung. Die Kirchenpflege befasste sich mit anderen Projekten: mit dem Pfarrhausneubau und der Renovation der Kirche. Über neue Glocken wurde damals nicht gesprochen.

Am Sonntag-Abend, den 1. November 1959, rufen die Glocken zu einer Abendmahlsfeier zusammen. In die vertraute Harmonie mischt sich ein ungewohntes Schwingen: bei der kleinen Glocke, die ja beim Läuten ungleich mehr Anschläge erhält als die grösseren, hat sich ein alter Sprung zum Riss erweitert. Von nun an wird das Läuten mit ihr sofort und das Stundenschlagen nach einigen Tagen eingestellt. Die kleinste Glocke ist verstummt.

Die Glockengiesserei Rüetschi schlägt der Kirchenpflege zwei Lösungen vor: Umgiessen der gesprungenen auf h – Kosten 4'300 Franken – und Umguss des ganzen Geläutes auf f-as-b. Mit Rücksicht auf die Bauvorhaben schlägt die Behörde die erste Variante vor. Lustlos akzeptiert die Kirchgemeindeversammlung vom 19. Dezember den verlangten Kredit.

Nach einigen Tagen des Nachdenkens beginnt sich die öffentliche Diskussion der Frage anzunehmen. Das Empfinden zweifelt, ob auf diese Weise eine der Bedeutung der Glocke angemessene Lösung gefunden ist. Parteivorstände finden, man sollte doch das ganze Geläute umgiessen. Das Ziel wird indessen durch Bürgerinitiative gesteckt: Von privater Seite wird die Spende der grössten Glocke eines neuen Geläutes zugesichert. Das ist ein Angebot, das den Akzent der Anstrengungen der Kirchenpflege vom Pfarrhausneubau weg in neue Bahnen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

verlagert. Sie prüft die Aspekte der Anschaffung eines vollständig neuen Geläutes, fängt an zu rechnen mit einem Beitrag der Ortsbürgergemeinde, den Ergebnissen einer Haussammlung und setzt als Erlös für die alten Glocken 5'000 Franken ein. Der Plan gewinnt im Februar 1960 Gestalt in Zahlen: Drei Glocken werden für 37'500 bis 50'400 Franken offeriert. Nach eingehender Berechnung der mit einem neuen Geläute verbundenen Neubaukosten wie Betonboden, Glockenstuhl, Läutausrüstung, elektrischer Antrieb, elektrisches Schlag- und Läutwerk, Umbau der Turmuhr, Montage- und Abbrucharbeiten, tritt die Kirchenpflege am 28. Februar vor die Versammlung. Die Diskussion tritt geschlossen für das neue Geläute ein und die Abstimmung bringt einen dementsprechenden einhelligen Beschluss.

Die Kirchenpflege schreitet nun zu Taten. Ab 2. März 1960 ziehen die Männer mit ihren Helfern von Haus zu Haus und stossen auf eine opferbereite Bevölkerung. In unermüdlichem Einsatz sammeln sie 20'000 Franken, inbegriffen die Spenden, die als Antwort auf die an auswärtige Brittnauer verschickten Briefe eingehen. Der Handwerker- und Gewerbeverein startet eine eigene Aktion und bringt allein 10'000 Franken zusammen dazu und Familie Wächter überreicht hochherzig den versprochenen Betrag von 11'000 Franken.

Mitten in dieser Sammeltätigkeit fällt überraschend der Hinschied des Präsidenten der Kirchenpflege, Walter Buchmüller. Ein geachtetes und verdienstvolles Leben hat damit seine Bahn vollendet.

Nach Anhören der Geläute von Härkingen und Niederwil zu Vergleichszwecken und anhand von Tonbandwiedergaben im Schulhaus (am 25. April) trifft die Kirchenpflege ihre Wahl und unterbreitet ihren Vorschlag am 8. Mai der Kirchgemeindeversammlung. Für die Finanzierung des neuen Geläutes stehen zu diesem Zeitpunkt 64'000 Franken bereit. Mehrheitlich wird die Variante des-f-as-b zum Betrag von 57'000 Franken, abgezogen Vergütung für die alten Glocken, beschlossen. Am 18. Mai kann der Vertrag, unterschrieben werden. Die Aufträge werden erteilt: Glocken und Glockenstuhl durch Glockengiesserei Rüetschi, Aarau; Revision und Reinigung des Uhrwerks, Kompensationspendel durch J. G. Bär, Turmuhrenfabrik, Sumiswald; Ingenieur J. Muff, Triengen, richtet den elektrischen Glockenantrieb ein, die Installationen dazu besorgt das Elektrizitätswerk Brittnau, durch das Baugeschäft O. Lienhard wird im Turm ein Betonboden eingebaut und Zimmermann Fuchs Brittnau, baut eine neue Turmtreppe.

Am 18. August 1960 wohnen 45 Brittnauer einem Höhepunkt in der Geschichte der neuen Glocken, ihrer Geburt in den Giessformen in Aarau, bei und am 29. August erfolgt als vorläufig letztes Kapitel die Tonabnahme durch Musikdirektor Obrist.

Am Samstagnachmittag, den 3. September 1960, wird das Geläut mit 10 Pferden und 4 Wagen in Aarau abgeholt und an seinen Bestimmungsort Brittnau geführt werden, für unser Dorf wahrhaftig ein historischer Tag. Möge sich dann in übertragenem Sinne die Inschrift der kleinsten Glocke erfüllen: „**Siehe, ich verkündige euch grosse Freude**“

- kb – (Kurt Buchmüller)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Läutzeiten der neuen Glocken

12- und 16 Uhr-Läuten durch Glocke 2,

ferner alltags Abendläuten um **20 Uhr** mit Glocke 1.

Sonntags erstes Zeichen mit Glocke 4, zweites Zeichen mit Glocke 2 und 3, Ausläuten mit Glocke 3. **Samstagabend** um **18 Uhr** und **sonntags zur Predigt** erfolgt Gesamtgeläute.

Hochzeitsgeläute mit Glocken 2, 3 und 4,

Beerdigungen mit Glocke 3,

Viertelstunde durch Glocken 2 und 3,

Stundenschlag mit Glocke 1.

Baufaufgaben der Kirchgemeinde Brittnau

Wir Brittnauer erleben mit dem Einzug unseres neuen Geläutes und seinem ersten Erklingen am Bettagsmorgen freudige Tage. „*Wir müssen ein neues Geläute sich in uns hinenläuten lassen!*“ *Wer dieses Wort beherzigt, die Herr Wernli von der Glockengiesserei Rüetschi am Montagnachmittag anlässlich der Glockenabnahme durch Herrn Musikdirektor Obrist aussprach, während wir auf der Schanze in Aarau zum ersten Mal unsere vier neuen Glocken mächtig erschallen hörten, der wird sich jeden Tag mehr ihres reinen, vollen Klanges erfreuen. Und da wir sie uns nach dem verpflichtenden Anstoss der Familie Wächter durch freiwillige Gabe selbst gespendet und damit alle Anteil an ihnen haben, werden sie uns noch viel vertrauter werden.*

Stimmte es seinerzeit Kirchenpflege, Baukommission und Bevölkerung bedenklich, als die kleine Glocke mitten in unseren Bemühungen um ein neues Pfarrhaus ihren Dienst versagte, im ungeschicktesten Augenblick, wie wir dachten, so dürfen wir heute befreit aufatmen und sagen: „Gottseidank haben wir eine unserer grossen Bauaufgaben bewältigt!“ Nur können wir uns jetzt nicht zur Ruhe setzen; unser harren weitere Werke. Mir scheint aber, wir dürfen uns zuversichtlich, weit zuversichtlicher als bisher, dem Pfarrhausneubau widmen.

Baukommission und Architekt haben sich sehr ausgiebig und gründlich mit dem Problem befasst. In nächster Zeit wird die Bevölkerung die drei ausgearbeiteten Varianten kennenlernen können. Das Raumprogramm wurde nochmals überprüft. Bescheidene Abstriche waren möglich, aber es muss auch hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass ein Pfarrhaus weit vielseitigere Aufgaben zu erfüllen hat als ein Einfamilienhaus und dementsprechend unbedingt auch mehr Räume erfordert. Dazu sind die Baupreise wieder angestiegen.

Mindestens so grosse Schwierigkeiten wie die Kostenfrage bereitet jedoch den für die Planung Verantwortlichen die Gestaltung des Hauses, weil unbedingt auf die Kirche und ihre Umgebung Rücksicht zu nehmen ist. So fallen Bauformen, die jetzt gerade als modern gelten, zum vornherein ausser Betracht. Kirche und Pfarrhaus müssen auch nach vielen Jahrzehnten, wenn die heutige Mode längst veraltet ist, eine organische Einheit bilden. Grundsätzlich kann diese Einheit auch aus einer Verbindung ganz verschiedenartiger Bauelemente erwachsen. In manchen Fällen, und bestimmt auch in unseren, ist eine gute Lösung jedoch nur möglich durch eine starke Rücksichtnahme auf das Bestehende, wie etwa beim Zofinger Kirchgemeindehaus.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wenn ich von Rücksichtnahme auf die Kirche sprach, ist gleich hinzuzufügen, dass Kirchenpflege und Baukommission die Notwendigkeit einer Kirchenrenovation erkennen und darin für kommende Jahre eine weitere grosse Aufgabe vor sich sehen. Es muss sogar schon beim Pfarrhaus in Rechnung gestellt werden, in welcher Weise die Kirche bei einer Renovation ihr Gesicht verändern wird. Ihr Gesicht, wohlverstanden, oder mit einem Fremdwort – die Fassade, nicht aber ihre Gestalt. Es ist nämlich undenkbar, dass bei einer Renovation der Emporenaufgang in der gegenwärtigen Form bestehen bleiben könnte. Vermutlich wird eine Anpassung an einen viel älteren Zustand, der überliefert ist, in Frage kommen. Wie umfassend diese Kirchenrenovation werden wird, lässt sich ohne genaue Prüfung selbstverständlich nicht voraussagen.

Man könnte glauben, unsere Generation stürze sich verbissen auf Bauprobleme. Im Sinne einer uralten Gesetzmässigkeit folgt jedoch auf Epoche der Ruhe und Erschaffung zwangsläufig eine Zeit gesteigerter Tätigkeit. Diese Betrachtung sei aber mit einem Blick in eine fernere Zukunft abgeschlossen. Selbst wenn wir etwa innert einem Jahrzehnt die vorstehend aufgezeigten Aufgaben bewältigt haben, bleibt einer kommenden Generation noch reichlich Arbeit: Wir nehmen bereits darauf Rücksicht, dass später ein Kirchgemeindehaus erbaut werden könnte. Sodann dürfte sich vielleicht in künftigen Tagen die Frage eines zweiten Pfarrhauses stellen.

Ich bin allerdings der Meinung, wir sollten uns noch keine Sorgen um diese Zukunftsprobleme machen, erachte es jedoch als dringende Pflicht, unserer Pfarrfamilie so bald als möglich ein neues Heim zu schaffen und nachher – auf längere Sicht – planend an die Frage unserer Kirchenrenovation heranzutreten. Ich zähle dabei mit meinen Amtskollegen auf das gleiche Verständnis und dasselbe freudige Mitgehen der Bevölkerung, wie es sich bei der Glockenspende so hervorragend kundgetan hat.

- H. Weber – (*Hans Weber*)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Beschriftung und Daten des neuen Geläutes

Unsere Glockeninschriften verkünden dasselbe Evangelium, wie die Predigt, zu der sie Sonntag für Sonntag rufen und einladen. Gottes Heilshandeln für die Welt beginnt mit Advent und Weihnachten: so beginnt unser Geläute auch mit dem Wort aus dem Weihnachtsevangelium: Gottes Heilshandeln für die Welt beginnt mit Advent und Weihnachten: so beginnt unser Geläute auch mit dem Wort aus dem Weihnachtsevangelium:

Kleinste Glocke (**Ton b**, 420 kg): „**Siehe, ich verkündige euch grosse Freude**“ (Luk. 2, 10). Dann folgen Passion und Ostern, das heisst Jesus Leiden, Sterben und Auferstehung; auf unserer **as-Glocke** (620 kg) ausgedrückt mit dem Wort aus 1. Kor. 15, 20: „**Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten.**“ Der zur Rechten des Vaters erhöhte Herr lässt die Seinen auf Erden nicht im Stich, er schenkt ihnen den heiligen Geist und schickt sie aus, jeden zu seinem Dienste und an seinen Platz.

Unsere zweitschwerste, die **f-Glocke** (1'000 kg), die um 12 und um 16 Uhr läutet, trägt demzufolge die Inschrift: „**Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.**“ (Joh. 20, 21.) – Was wir hienieden vor Augen haben, ist nicht die Wiederkunft unseres Herrn und auf die letzte Vollendung.

Dies drückt das Wort der grössten **des-Glocke** (2'100 kg), aus: „**Siehe, ich mache alles neu.**“ (Offenbarung 21, 5.)

(Total 4'140 kg)

- Z – (Ulrich Zwingli, Pfarrer)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020



Abschied von den alten Glocken

Ein Gefühl der Trauer übernimmt uns beim Anblick dieser Glocken, die uns ein letzte Mal im Bilde vorgeführt werden. Die grösste und älteste dieser Stimmen aus dem Kirchturm wird uns als eindrückliches Dokument des geschichtlichen Brittnau erhalten bleiben, die anderen aber wandern nach Aarau in den Schmelzofen und werden niemals zu uns zurückkehren. Während Jahrhunderten haben sie viele Generationen durchs Leben begleitet. Sie haben zur Taufe, zur Kinderlehre, zur Konfirmation und zum Kirchgang gerufen und in den letzten 15 Jahren die Brautpaare zum Altar begleitet. Um 12 Uhr haben sie uns den Mittag angekündigt und um 16 Uhr die Zeit des Vespers bestimmt. Beim letzten Gang in den Friedhof haben sie zum ewigen Frieden geläutet. Lichtvoll in die Stunden des Glückes hat uns das alte Dorfgeläute Frieden und Segen gespendet, und in den Tagen der Trauer haben wir von ihnen Trost empfangen. Nun haben die Glocken ausgedient. Stumm und verlassen stehen sie auf den eichernen Schwellen, um bald abzutreten. Noch einmal gleiten unsere Blicke über die edlen Klangverkünder, die eint hoch oben im Turme in ehernen Stimmen zu uns gesprochen haben. Weich und klangvoll war einst ihre Sprache und angenehm für den Gläubigen, der im Zuge seines Lebens dieses Dorfgeläute im wahren Sinne seiner Schönheit geliebt und verstanden hat. Wir werden dieses Bild der alten Glocken als kostbaren Schatz zu unseren wichtigsten Dokumenten legen, um es als Erinnerung für unsere Nachfahren aufzubewahren. Ihnen wird dann das Wertvolle dieser Bilder aus alten Zeiten als unzerstörbares Geschenk vorkommen können. Der Verlust unserer alten Glocken wird gemildert durch die Weisheit der Lehre, dass jeder Aufbau in dieser Welt vergänglich ist und nichts auf Erden besteht, das nicht veränderlich ist.

F. L. (*Fritz Lerch*)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Herbstbetrachtungen,

16. September 1960

– *Brittnau*

Herbstbetrachtungen. Kein Monat des Jahres spendet im Sommerglanz so viel Milde wie der September. Er fördert mit letzter Kraft das Wachstum und bringt die Früchte zum Reifen. Rot, leuchten die Äpfel aus dem Laub der Bäume. Nebel und Wärme geben ihnen den letzten Glanz. Die Ernte an diesen begehrten Früchten wird dieses Jahr reichlich ausfallen, so dass niemand diese herrlichen Gaben entbehren muss. Das Leuchten aus dem Obstwald wird überboten von einem Meer von Blumen, die sich heute in voller Kraft und Anmut entfalten, besonders wenn morgen die Tautropfen wie Perlen auf den Blüten sitzen. Das Plaudern der Stare auf den Leitungsdrähten, das elegante Schweben der Bussarde hoch in den Lüften, das Rauschen der Wildentenzüge ersetzen uns das Erlöschen der Frühlingsvogelstimmen. Schwalben in grosser Zahl umsegeln einen Bauernhof. Sie betreuen vor ihrer Fortreise ihre letzten Bruten unter dem schützenden Scheunendach. Aus dem nahen Teich steigt leichter Dunst. Die Wellen kräuseln im Abendwind. Bei Föhnstimmung glänzen aus dem Süden die Schneeberge, greifbar nahe, als unverrückbare Zeugen unserer Heimat. Nach einem milden Herbsttag in der Überfülle an Wundern der Schöpfung, wenn die Dämmerung warm und feucht über der Erde liegt, gewinnen wir liebe Erinnerungen, die uns zum Dank verpflichten. Dann wird das Bild des Lebens wertvoll in allen seinen Erscheinungen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

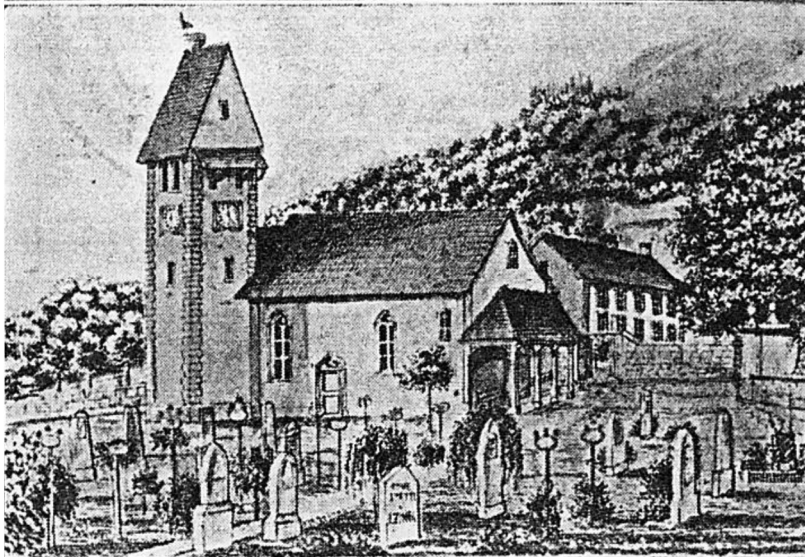
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Kirche zu Brittnau um 1870

16. September 1960

– *Brittnau*



Die Kirche zu Brittnau um 1870

Dieses Bild ist in Postkartenform eines unbekanntes Zeichners erhalten geblieben. Die Kirche mit Vorbau auf Säulen, Turm, Glockenschutz und Storchennest mag der Zeichnung entsprechen, nicht aber der Hintergrund auf diesem Bilde, der vermutlich ganz anders ausgesehen hat. Da die Kirche damals räumlich zu klein geworden war, setzte sich bereits am 24. April 1870, unter dem Vorsitz von Gemeindeammann Caspar Wälchli und dem Aktuar Plüss-Angst, eine Baukommission zusammen, bestehend aus den Mitgliedern: Pfarrer Baumann, Hauptmann Däster auf dem Sennhof, Maurer Wüest, Pintenwirt Widmer und Zimmermann J. Lüscher. Zuerst kam die Erweiterung des Kirchhofes oder dessen Verlagerung zur Sprache. Die verschiedenen Anträge zur Bestimmung der neuen Friedhofanlagen waren ganz eigener Art. Eine Erweiterung des bestehenden Friedhofes nach Osten brachte Schwierigkeiten. Einige wünschten die Verlegung auf den Grossberg, andere wieder fanden den Kuhrain als geeignetes Feld, und eine Minderheit votierte sogar für eine Trennung nach Mättenwil und Dorf. Alle Vorschläge wurden zur Prüfung und Genehmigung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Anschliessend referierte Pfarrer Baumann über die Erweiterung und den Umbau der Kirche. Er habe mit Architekt Keller Rücksprache genommen, dieser habe einen Plan gemacht, nach welchem die westliche Mauer um 10 Fuss nach dem Dorfe versetzt werde und die beiden Längenmauern ebenfalls verlängert würden. Der Vorschermer mit den Säulen falle weg. Die verlängerten Mauern erhalten zwei neue Fenster in die Kirchenräumlichkeiten und ein Giebelfenster in den Estrichraum. Diese Vorschläge wurden zur Prüfung entgegengenommen. Nach diesen Beratungen herrschte im Kirchenprotokoll eisiges Schweigen; erst elf Jahre später hatten sich einige Mitglieder der Behörden durchgerungen, den Umbau der Kirche ihre Aufmerksamkeit zu schenken. In den Jahren 1881 bis 1884 wurden die Erweiterungs- und Umbauarbeiten in Angriff genommen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sie standen unter der Leitung von Architekt Seeberger in Zofingen. Das Vordach mit den Säulen wurde abgebrochen und nachdem die Mauern mit je einem Fenster nach Norden und Süden nach früheren Plänen versehen worden waren, wurde ein Anbau mit Treppenaufgang zur Empore erstellt. Dieser Anbau wurde äusserlich mit Verzierungen aus Holz verkleidet. Die Kosten des Anbaus und Umbaus betragen 14'402 Franken. Der um die Kirche liegende Friedhof wurde am 24. April 1880 geschlossen und auf das Feld an der Strengelbacherstrasse verlegt.

Nach einer Pause von zwanzig Jahren war die Kirche wiederum erneuerungsbedürftig. Das Innere war angelaufen, und auch sonst waren andere Mängel zutage getreten. Die Turmuhr war alt und gebrechlich und nur für den Stundenschlag eingerichtet. Pfarrer Eugen Weber erinnerte in seinen gehaltvollen Predigten die Kirchengenossen immer wieder an die abbröckelnden schwarzen Mauern und bat sie um Unterstützung seine Pläne zur Erneuerung der schadhafte Stellen. Der damalige Kirchenpflegepräsident, Fortbildungslehrer Adolf Fritschi, war ein unermüdlicher Förderer dieser Renovationsarbeiten. Er und Pfarrer Weber und andere fortschrittlich gesinnte Männer brachten das schöne Werk der Aufbauarbeiten in Fluss, und bereits im Jahre 1905 konnte die Kirche gründlich renoviert werden. Eine neue Turmuhr aus der bekannten Werkstatt Baer in Sumiswald konnte eingebaut werden, auch die Zifferblätter wurden erneuert. Das Einsetzen einer neuen Turmuhr mit Viertel-, Halb- und Stundenschlag war für die Bevölkerung etwas ganz Neues. Freudig und mit grosser Aufmerksamkeit begrüsst sie diese Abwechslung in der Zeitmessung. Auch die vier Zifferblätter nach allen Himmelsrichtungen, anstelle der früheren zwei nach Norden und Westen, fanden Beifall. Der Treppenaufgang zur Empore wurde vom Verkleidungsholz beseitigt und in Sand und Hartstein nach neuen Plänen erstellt. Dieser Anbau ist von Sachverständigen, weil nicht zum Stil der Kirche passend, oft kritisiert worden; was daran begründet ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Kosten für diese zweite Renovation betrug 23'000 Franken, wovon die Ortsbürgergemeinde aus dem Erlös eines ausserordentlichen Holzschlages 22'000 Franken zu bezahlen hatte. Fortbildungslehrer und der spätere Bezirkslehrer Adolf Fritschi hat für dieses schöne Werk enorme Arbeit geleistet und den Behörden mit Rat und Tat beigestanden. Eine für diese Bemühungen von der Gemeindeversammlung in Vorschlag gebrachte Entschädigung hatte er dankend abgelehnt, was ich ehrend erwähnen möchte.

Seit der Reformation haben 24 Pfarrherren unsere Kirche gedient und sind den Kirchengenossen in Freud und Leid beigestanden. Seit 1905 hat unser schlichtes Gotteshaus keine bemerkenswerten Änderungen mehr erfahren. Mit dem Aufbau einer neuen Orgel vor vier Jahren und den Einsatz neuer Glocken hat die Kirche an Ausschmückung zugenommen. Die Freude an diesen kostbaren Einrichtungen ist ins Volk gedrungen und hat es der Kirche näher gebracht. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Augenblick, da die ehernen Stimmen unseres neuen Glockengeläutes mit ihrem Vollklang Frieden und Segen verkünden werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Herbstbetrachtungen,

24. September 1960

– Brittnau

Nachdem das neue Glockengeläute am Vorabend des Betttags seine ersten offiziellen Grüsse ausstrahlte, herrschte im Volk helle Begeisterung. Rings um die Kirche, auf den Dorfplätzen, auf den Strassen und aus allen Fenstern der Behausungen lauschten die Menschen in sichtlicher Freude, viele feuchten Auges, den ehernen Stimmen aus dem Kirchturm. In sehnlicher Erwartung dieser grossen Stunde dankte die Bevölkerung in stiller Andacht und mit bewegtem Herzen der Vorstellung, dank der Mithilfe von über tausend Spendern ein solches kostbares Geschenk erhalten zu haben. Sie dankte nicht minder den Mitgliedern der Kirchenpflege, die sich in vielen Sitzungen und Beratungen bemühten, der Gemeinde Brittnau innert wenigen Monaten ein schönes Geläute zu verschaffen. Die Glocken sind von wunderbarer Klangfülle. Ihre Stimmen weich und lieblich im Gesamtgeläute, entsprechen den Wünschen der ganzen Bevölkerung. Nach einem neuen Plan ist das Abendläuten mit der grossen Glocke, um 20 Uhr, erstmals eingeführt worden. Diese Neuerung ist lobenswert und wird von allen Bevölkerungskreisen warm begrüsst. Nach alten Aufzeichnungen ist im letzten Jahrhundert in den Sommermonaten, auf Verlangen der Landwirtschaft, mangels Taschenuhren und richtiggehender Wanduhr, schon morgens um 4 Uhr geläutet worden, und das in Anbetracht, dass damals die Arbeit der Bauern während der Ernte bereits nach 3 Uhr früh zu beginnen hatte. Die Zeit des Läutens wurde später auf 5 Uhr verschoben, aber um die Jahrhundertwende wieder gänzlich fallen gelassen. Zur genauen Einteilung der Zeitmessung fehlt uns noch immer die Turmuhr. Sie wird von der Dorfbevölkerung schwer vermisst. Sie kann erst dann eingesetzt werden, wenn ein neuer Boden zur Aufmontierung dieses empfindlichen Uhrwerkes erstellt ist und ein neuer Treppenaufgang zu den Glocken führen wird. Diese Arbeiten sind einem hiesigen, tüchtigen Handwerksmeister übertragen worden. Als gewissenhafter Fachmann wird er alles daran setzen, um diese Arbeit zu beschleunigen. Haben wir noch etwa vier Wochen Geduld. Dieses Warten wird uns durch das neue, heimelige Schlagwerk der frisch renovierten Turmuhr belohnt werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

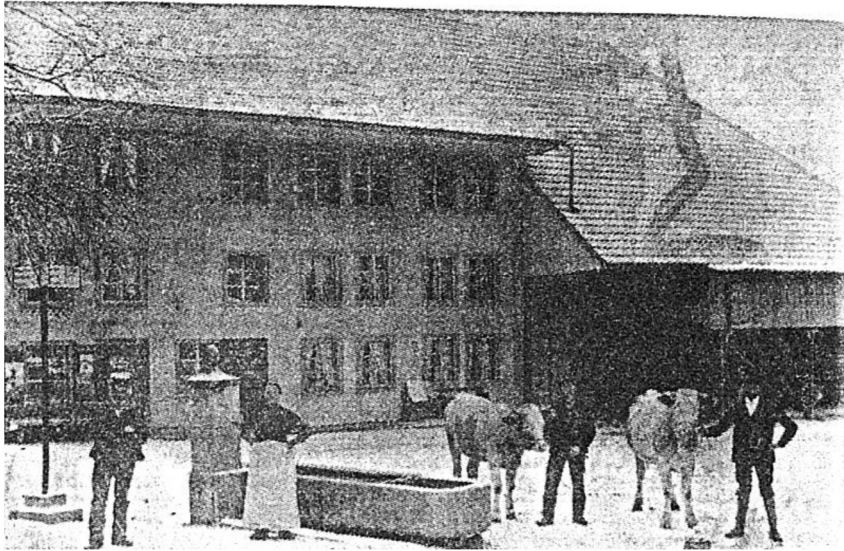
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Das alte Geschäftshaus der Familie Ammann zu Brittnau

08. Oktober 1960

– Brittnau



Das alte Geschäftshaus Ammann (Bild aufgenommen 1910; es zeigt das Ehepaar Adolf Ammann-Meier, dessen Sohn Otto und einen welschen Jüngling).

Das alte Geschäftshaus der Familie Ammann zu Brittnau

Die ersten Ammann sind erst spät nach Brittnau gekommen. Laut Chronik von Stefan Kunz hat ein Joggi Ammann, von Ricken-Murgenthal kommend, im Christmonat 1710 das Bürgerrecht von Brittnau erworben. Dafür hat er am 9. Januar 1711 dem Seckelmeister Matter hundert Gulden bezahlt und jedem Bürger ein Mass Wein und Brot und dem Gericht einen Abendtrunk gespendet. Die Ammann wohnten früher auf dem Sennhof und Scheurberg und zuletzt im Dorf. Sie haben der Gemeinde in verschiedenen Ämtern wertvolle Dienste geleistet. Der erste Ammann, der in unsern Bürgerregistern noch zu finden ist, hiess Jakob, geboren am 19. Dezember 1773, gestorben am 31. Dezember 1832. Sein Sohn Jakob, geboren 1808, war nachweisbar der erste Besitzer des Geschäftshauses in der Dorfmitte, ganz in der Nähe des Schulhauses (unser Bild). Seine Frau Maria-Anna geb. Städeli habe ich noch gut gekannt. Sie war eine sehr liebenswürdige und gottesfürchtige Mutter und Hausfrau. Sie starb am 13. Mai 1906 im Alter von 86 Jahren. Ihr folgte der Sohn Adolf Ammann-Meier, der den Spezereiladen mit Salzauswägestelle weiterführte. Dem Krämerladen war noch ein Landwirtschaftsbetrieb angegliedert, darum auch die grosse Scheune, die um die Jahrhundertwende neu aufgebaut und erweitert wurde.

Vielen von uns wird die Familie Adolf Ammann-Meier noch gut in Erinnerung sein; er, von Beruf Zettler mit Samtkäppchen, eine ehrwürdige Gestalt mit friedlichen Gesichtszügen. Seine Gemahlin Sophi als bescheidene Leiterin des Ladengeschäftes, wo sie während Jahrzehnten mit freundlichen Worten ihre grosse Kundschaft bediente. Die Familie Adolf Ammann-Meier hatte zwei Söhne und sieben Töchter, die, mit Ausnahme der früh

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

verstorbenen Pauline und des jüngsten Sohnes Otto, alle von Brittnau fortgezogen sind. Heute leben von diesen Kindern noch drei Töchter. Als dritte Generation der Familie Ammann übernahm, nach Ausscheiden seiner Eltern, Otto Ammann-Eggimann die Weiterführung des Ladengeschäftes und der Landwirtschaft. Im Jahre 1930 wurde die Scheune mit einem Anbau vergrössert. Otto Ammann, der neben seinem Beruf als Spezereihändler, Landwirt und Hagelversicherungsvertreter der Gemeinde als Feuerwehrkommandant diente, erlitt am 17. Dezember 1937 einen tragischen Autounfall, der ihn mit 51 Jahren aus das Leben scheiden liess. Im Frühjahr darauf wurde von seinen Nachkommen der Landwirtschaftsbetrieb eingestellt. Nach dem frühen, unerwarteten Tode von Frau Elise Ammann-Eggimann im Sommer 1944 wurde der alte Krämerladen abgerissen und neu aufgebaut. Als neue Besitzer und vierte Generation zogen die Geschwister Adolf und Elsa Amman ins Haus. Drei Jahre später wurde das Geschäft verkauft. Damit verliessen für immer die letzten Glieder aus dem Bürgergeschlecht Ammann dieses Haus in dem sie während mehr als 100 Jahren gewohnt und gearbeitet haben.

Das alte Geschäftshaus Ammann (Bild aufgenommen 1910; es zeigt das Ehepaar Adolf Ammann-Meier, dessen Sohn Otto und einen welschen Jüngling) stand an bevorzugter Lage mitten im Dorfe. Neben Salz und Spezereiwaren konnte man gut mundende Schabzigerstöckli erwerben. Ferner gut gelagerte Stumpen, wie Rio Grande, Ormond, La Rose u.a., dann weissen und braunen Schnupftabak, wie er einmal verlangt wurde. In den neunziger Jahren kauften wir bei den Schulexamen bei Ammans leckere Pumpnickel, ein süsses Gebäck, das heute nicht mehr zu haben ist. Dieses Haus und seine einstigen Bewohner standen im Mittelpunkt des Verkehrs, und ohne deren Bestand konnten wir uns das Dorfbild nicht vorstellen.

Ein wichtiges Stück, das auch teilweise zur Liegenschaft Ammann gehörte, war der auf dem Bild ebenfalls vorhandene Dorfbrunnen. Dort haben die Familien Ammann während Jahrzehnten das Wasser für die Kühe bezogen, das Vieh zur Tränke geführt und die Wäsche besorgt. An heissen Sommertagen stillten die Durchwanderer und die Schulkinder ihren Durst. Er könnte viel erzähle, dieser alte Dorfbrunnen, an dessen Rande die Schuljugend in ihrem Übermut ungezählte lustige, aber auch strafbare Streiche verübte. Dieser Brunnen hat im Jahre 12953 der neuen Schulanlage weichen müssen. Heute steht er auf dem Leidenberg bei Fritz Zinniker, Landwirt. Dort singt er sein schönes Lied, wie Jahrzehnte vorher an seinem alten Standort mitten im Dorfe.

Das Bürgergeschlecht der Ammann war nie zahlreich; es mochte im vergangenen Jahrhundert etwa zwanzig Personen zählen. Der letzte Ammann auf dem Schürberg mit Namen Friedrich und seine Nachkommen sind bereits um 1895 ins Ausland abgewandert. Die Kinder der dritten Generation Ammann, aus dem Geschäftshaus im Dorf, drei Töchter und ein Sohn, haben ihre Heimat, nachdem das Stammhaus in andere Hände kam, nach und nach verlassen. Der letzte Spross, Frieda Ceresa-Ammann, ist am 6. Januar 1954 fortgezogen; damit sind die Ortsbürger Amman in unserer Gemeinde nicht mehr vertreten.

Das alte Geschäftshaus hat bereits vor mehr als zehn Jahren einem Neubau weichen müssen. Heute ist die grosse Scheune dem Abbruch verfallen; an ihrer Stelle wird die neue Post gebaut, die nächstes Frühjahr ihre Schalter öffnen wird. Mit dem Neubau des Ladengeschäftes und dem Abbruch der grossen Scheune hat das Dorfbild eine gewaltige Änderung erfahren.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wiederum ist, wie schon oft, eine Scheune für immer verschwunden und damit ein Zeuge eines urchigen Erwerbzweiges, der unseren Vorfahren einst Verdienst und Wohlstand gebracht hat. Wen auch dieses alte Gebäude mit seinen leeren Ställen, unbenutzten Tenne und Heubühnen nicht mehr ins Dofbild passt und dessen Entfernung zur Gewinnung eines kostbaren Bauplatzes nötig war, so hat es doch uns ältere Generationen in eine Zeit zurückgeführt, wo wir in goldenen Jugendjahren unbeschwerten Glückes vorbeigezogen sind.

F. L.

Auswanderung, Brief aus Amerika, Arnold Widmer „der lange Telegraf“ Townsend, Nordamerika

21. Oktober 1960

– Brittnau

Dieser Tage ist mir ein Brief aus Townsend (Nordamerika), geschrieben am 10. Januar 1900, zur Einsicht übergeben worden. Der Verfasser war der am 9. Dezember 1861 in Brittnau geborene Arnold Widmer, Sohn des Jakob Widmer, Pintenwirt, und des ersten Posthalters zu Brittnau. Arnold Widmer, wegen seiner hohen Gestalt im Dorfe auch „der lange Telegraf“ geheissen, wurde am 1. April 1880 als Nachfolger seines Vaters zum Posthalter gewählt. Aber bereits fünf Jahre später verliess er diesen Posten, der ihm nicht zugesagt haben mag, und wanderte nach Amerika aus. Obiger Brief war adressiert an seinen einstigen Freund, den Schlossermeister und späteren Friedensrichter Johann Glur. Widmer schrieb:

Wen auch das Reichwerden sehr langsam vor sich geht, so habe ich mich gleichwohl nicht zu beklagen. Ich habe mich als Farmer niedergelassen. Obgleich es mit viel Unannehmlichkeiten, harter Arbeit und vielen Ausgaben verbunden ist, ziehe ich es allen anderen Beschäftigungen vor. Ich habe gegenwärtig fast 100 Stück Rindvieh und 22 Pferde, welche ich täglich seit etwa drei Wochen alleine füttere. Es braucht täglich ein grosses Fuder Heu, ebenso ein Fuder Stroh. Den Knechtenlohn von 35 Dollar per Monat kann ich mir dadurch ersparen. Ein Rind kostet gegenwärtig 30 und ein Pferd 50 Dollar. Für extra schöne Pferde werden aber auch 100 Dollar bezahlt. Meine Ranch oder Farm würde ich mit Maschinen unter 4'000 Dollar verkaufen. Ich und zwei Nachbarn haben eine Dreschmaschine zu 500 Dollar erworben. Ich habe letztes Jahr 2'000 Bushel Getreide geerntet, meist Weizen und genügend Heu für den Winter. Unser Heu besteht in der Hauptsache aus Luzerne, die wir zweimal schneiden können. Ich wohne 12 Meilen von Townsend entfernt auf einer Ebene in den Bergen, besonders geeignet für Viehzucht, wo ich frei und offene Weiden besitze. Ebenfalls hab ich ganz in der Nähe genügend Brennholz. Eine Schmiedewerkstatt zum Reparieren aller Maschinen und Geräte ist ebenfalls am Platze. Wir produzieren neben Weizen und Gersten alle Gartengewächse wie Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Cruselbeeren. In dieser Gegend müssen wir alles bewässern, um einen Ertrag einzuheimen. Die Arbeitslöhne betragen für einen Knecht oder Landarbeiter 35 Dollar per Monat. Sie stellen sich in der Besoldung gleich hoch wie die Schullehrer oder die kaufmännischen Angestellten in der Stadt. Unsere Gegend ist voll von Gold-, Silber-, Kupfer-, und Eisenbergwerken, die dem Farmer guten Absatz für seine Produkte sichern. Auch für den Jäger bietet die Gegend guten Sport. Es gibt Wölfe, Bären, Cugnar (Puma oder Silberlöwen), Hirsche, Hasen und anderes Kleinwild. Das Essen bereite ich mir selber, bin mit meinen 39 Jahren immer noch Junggeselle. Habe mir soeben einen herrlichen Hirschbraten zugerichtet. Du, mein lieber Freund Glur und Deine Gemahlin, werden sich verwundern, wie ich meine Mahlzeiten selber zubereite und das besser, als ihr alle in der alten Heimat. Nebst Hirschbraten koche ich saftige Schweinebraten, dazu besitze ich genügend Milch, Butter und eingemachte Früchte. Letzten Sommer hatte ich viel Mühe, einen Knecht zu finden. Die Erntearbeiten eines Farmers sind nicht so schwer, wie man sich das vorstellt. Alles wird mit Maschinen gesät und geerntet. Znüni und Zobig gibt es hier nicht, denn zu drei normalen Mahlzeiten wird immer Fleisch serviert.

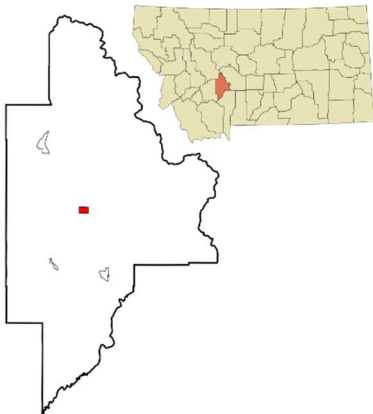
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Arnold Widmer fühlt sich als Farmer und Junggeselle glücklich und würde nicht mehr mit der Arbeit in seiner alten Heimat tauschen. Er fragt in seinem Brief nach seinen alten Freunden, wie Robert Bienz; Fritz Plüss, Altachen; Albert Gerhard; Gottfried Plüss, Arzt; Konrad Widmer; Bernhard Kunz, Sonnenwirt; Adolf Wälchli, Gemeindeammann; Gotthilf Kunz, Kanzlist; und Andreas Gadliger. Er bittet, diesen Freunden Grüsse auszurichten und zu baldiger Antwort zu mahnen. Trotz seinen guten Nachrichten aus der Fremde zeigt Arnold Widmer tiefe Sehnsucht nach seiner einstigen Heimat. Der ehemalige Posthalter hatte in seiner Jugend manchen übermütigen Streich gespielt und ein Leben mit allerlei Abenteuern in der Fremde einem beschaulichen Dasein in der Heimat vorgezogen. Es ist der einzige Brief von Widmer, der noch aufbewahrt wurde. Sein Tod ist nie gemeldet worden. Andere Nachrichten sind der Vernichtung anheimgefallen. Es wird, wie alle oben aufgeführten Freunde, schon längst zur ewigen Ruhe eingegangen sein. Nicht alle Auswanderer haben ihr Glück gefunden!

F. L.



Townsend (Montana) ist eine Stadt im [US-Bundesstaat Montana](#), [Vereinigte Staaten](#) und Verwaltungssitz des [Broadwater Countys](#).

Geografie

Townsend liegt im Westen Montanas nahe der Südspitze des Canyon Ferry Lake, einem beliebten Erholungsgebiet und drittgrößten Gewässer Montanas. Das Stadtgebiet hat eine Größe von 4,12 km², wovon 4,09 km² Land- und 0,03 km² Wasserfläche sind. Der Ort liegt sowohl von Montanas Hauptstadt [Helena](#) als auch vom Zusammenfluss des [Jefferson River](#), des [Madison River](#) und des [Gallatin River](#) ungefähr 56 km entfernt. Diese drei Flüsse bilden das Quellgebiet des [Missouri River](#). Im Jahr 2010 betrug die Einwohnerzahl 1878.^[2]

Geschichte

1805 durchquerten [Meriwether Lewis](#) und [William Clark](#) auf ihrer [Lewis-und-Clark-Expedition](#) das Gebiet des heutigen Townsend, erste weiße Siedler ließen sich jedoch nicht vor den frühen 1860er Jahren hier nieder. Um den Goldabbau in der Region zu unterstützen, bekam Townsend 1883 einen Bahnhof. Benannt ist die Stadt nach der Ehefrau von Charles Barstow Wright, der von 1875 bis 1879 Präsident der [Northern Pacific Railroad](#) war.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Townsend_\(Montana\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Townsend_(Montana))

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Herbst, Stubeten, Schnitzabende, Brauchtum

28. Oktober 1960

– Brittnau

Der Herbst steht draussen. Der Nebel liegt wie ein graues Tuch über der nassen Erde. Die Bäume tropfen und die letzten Himbeerstauden neigen sich müde zum Erdreich. Es beginnt die Zeit der Besinnung und des Nachdenkens. An Stelle der Sonne, deren Wärme wir in den vergangenen Monaten so oft vermisst haben, schätzen wir eine warme Stube. Wie ein Hort des Friedens kommt sie uns vor, wenn wir an langen Herbstabenden beim Schein der Lampen lesen oder aus dem Leben erzählen. Die Konzert- und Theatersaison hat begonnen, bereits sind die ersten Einladungen ergangen. Das gesellschaftliche Leben im Dorf hat andere Formen angenommen als nur vor wenigen Jahrzehnten. Jedermann, ob musik- oder theaterliebend, wird an Unterhaltungen der Vereine und Gesellschaften etwas geboten, das ihm Freude bereitet. Dafür sind die einst beliebten Heimatabende oder „Stubeten“ im engsten Familienkreis aus der Mode gekommen. Was so ein Abend an schönen Liedern, Scherzen und Freude geboten hat, ist kaum in Worten auszudrücken. Es waren köstliche, unwiederbringliche Stunden des Glückes, der Eintracht und des Zusammenhaltes, in einer Stimmung, die weder Sorgen noch Kummer aufkommen liess. Nie habe ich meine Eltern in einem solchen Zustande innerer Befriedigung angetroffen, wie nach der Heimkehr aus einem Stubetenabend. Schon der grosse, bemalte warme Kachelofen mit dem Ofenbänklein gab der Stube etwas Heimeliges. Wie damals Brauch war, stand zuhinterst auf der Ofenbank, angelehnt an den Ofen, der „Zmühlesack“, oftmals beschriftet und gefüllt mit weissem Backmehl. Die familiären Zusammenkünfte begannen bereits mit der Obsternte. Die Abende wurden ausgefüllt mit „Schnitzen“. Korb für Kor saftiger Süssäpfel wurden in die Stube getragen und zu grossen Haufen auf dem Tisch ausgebreitet. Um den Tisch versammelten sich die Familienglieder sowie das Jungvolk aus den Nachbarhäusern, um mit dem Schnitzen zu beginnen. Dazu wurden alte Heimatlieder gesungen und in den Pausen lustige, dem Aberglauben dienende schreckliche Geschichten erzählt. Berge von Apfelschnitzen wurden geschoben, in die bereitgestellten Körbe, um dann in den Dörrofen zu wandern. Es waren unterhaltende Stunden, diese Schnitzabende, besonders für die Jugend. Alle diese abendlichen Zusammenkünfte in den heimeligen alten Stuben waren getragen vom damaligen Brauchtum. Sie galten als Ersatz für die fehlenden Vergnügungsanlässe und trugen den Stempel engster und gepflegter Freundschaft zwischen vielen Familien.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Kirchturmuhhr,

2. November 1960

– Brittnau

Der letzte Freitag, der 28. Oktober, war ein Freudentag für die Dorfbewohner zu Brittnau. An diesem Nachmittag um 15 Uhr wurde die Kirchturmuhhr wieder in Betrieb gesetzt. Weithin vernehmbar und überraschend schön ertönten die neuen Glockenschläge. Während 82 Tagen haben wir sie vermissen müssen; eine kurze Zeit, aber lange Wochen für viele Einwohner, die auf diese Zeitmessung angewiesen waren. Für sie bildeten die ersten Stundenschläge eine wahre Erlösung, und ihre Freude ob diesem grossen Ereignis war ernst und feierlich. Die heutige Turmuhr ist nicht neu, sie wurde im Jahre 1905 von der Turmuhrfabrik Baer in Sumiswald geliefert und aufmontiert. Nun wurde sie von dieser Firma wieder aufgefrischt und mit neuen, modernen Einrichtungen versehen. Sie stand früher im Kirchturm auf dem ersten Boden, heute ist sie im dritten Boden, zwei Stockwerke unter den Glocken, aufmontiert und konnte so besser mit den nötigen Hilfsinstrumenten ausgerüstet werden. Zum Betrieb der Uhr gehören, an Ketten befestigt, drei Gewichte, ferner ein Pendel von 118 cm Länge mit Gewicht am Ende von 23,5 kg. Die Uhr, die früher Tag für Tag vom Kirchensigristen aufgezogen werden musste, zieht sich durch eine sinnvolle Einrichtung selber auf. Das neue Pendel, das Herz der Uhr, tickt ununterbrochen Tag und Nacht, vielleicht während Jahrzehnten oder Jahrhunderten. Sein Pochen ist sinnvoll und zeigt das rasche Fortschreiten der Zeit. Das alte Gemäuer, aus Bruchsteinen zusammengesetzt, wirkt etwas düster, doch der ganze Innenausbau gibt dem Turm etwas Massives und Ehrwürdiges. Wenn einmal der begonnene Treppenaufbau beendet sein wird, dann kann der Turm ohne grosse Mühe bis zur Glockenstube erstiegen werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Hilfswerk, Obst- und Gemüsespende für die Bergbevölkerung

8. November 1960

– Brittnau

Auf Anregung der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Aargau ist auch diesen Herbst in unserer Gemeinde wieder eine Obst- und Gemüsespende für die Bergbevölkerung eingeleitet worden. Der Gemeinderat, an den der Hilferuf ergangen ist, hat Alfred Brack, Sekundarlehrer, beauftragt, dieses humane Werk durchzuführen. Die Einwohner zu Brittnau wurden durch Rundschreiben gebeten, sich an den freiwilligen Obst.- Kartoffeln- und Gemüsespenden zu beteiligen. Die Bitte um Gaben ist nicht umsonst gewesen. Grosse Mengen an Obst, Kartoffeln und Gemüse konnten von den Schülern eingesammelt werden. Berge von Harassen türmten sich auf dem Schulhausplatz, die dann mit der Bahn frachtfrei an die Sammelstelle in Küblis (Prättigau) weiterspedit wurden. Die ganze Sendung ergab 3'630 kg Obst, 2'551 kg Kartoffeln und 157 kg Gemüse, total 6'338 kg, eine respektable Gabe aus unserer Bevölkerung. Ein Drittel dieser Spenden lieferte die äussere Gemeinde. Am Bestimmungsort Küblis wurde das Obst von Frauen sortiert. Haltbares Obst, Gemüse und Kartoffeln werden direkt in die Keller der abgelegenen Bergheimetli. Fallobst dagegen wird zu Stückli geschnitten und von den Bündner Kraftwerken in Küblis zu Dörrgut verarbeitet, um dann ebenfalls in die Bergheimwesen versandt zu werden. Harassen und die nötigen Speditionsunterlagen werden vom Winterhilfswerk gratis geliefert. Allen Lebensmittelproduzenten zu Brittnau, die durch ihre Spenden das Hilfswerk ermöglicht haben, sowie den Leitern dieser Sammlung, Sekundarlehrer Alfred Brack, Otto Wildi, Lehrer in Mättenwil, und allen Schülern, die in unermüdlicher Arbeit Harasse um Harasse eingesammelt haben, möchte ich im Namen der ganzen Bevölkerung den besten Dank aussprechen. Sie haben durch ihr wackeres Wirken mancher armen, kinderreichen Bergfamilie zu einem zusätzlichen Geschenk verholfen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Frieda Hofer, Hinterreich

21. November 1960

– Brittnau

Vier Monate nach dem Tode von Lisa Hofer (im Hinterreich) ist ihre Schwester Frieda ihr im Tode nachgefolgt. Ein tragisches Geschick hat sie von uns genommen. Die Eltern Hofer wohnten früher in Buckten (Baselland), wo der Vater den Beruf eines Posamenters ausübte. Dort ist auch die Heimgegangene im Jahre 1894 auf die Welt gekommen. Um 1910 übersiedelte die Familie Hofer in ihre Heimatgemeinde Brittnau, wo sie im Hinterreich als Nachfolger der Familie Schweizer ein kleines Heimetli erwarb. Die Familie Hofer zählte neun Kinder. Der Verdienst aus dem Erwerb in der Landwirtschaft war unbedeutend, so dass die grosse Schar der Familienangehörigen ein bescheidenes Dasein führen musste. Die Tochter Frieda trat zuerst eine Stelle als Hausmädchen an, liess sich dann aber in Zürich als Kinderpflegerin ausbilden. Während Jahrzehnten war sie als private Kinderpflegerin in vielen vornehmen Haushaltungen tätig, wo ihre Dienste als tüchtige Helferin an allen Orten sehr geschätzt wurden. Zuletzt war sie Stütze einer pflegebedürftigen hochbetagten Greisin in Baden. Alle diese Pflichten sind nicht spurlos an Frieda Hofer vorübergegangen. Ihre Gesundheit war nicht immer auf guten Wegen, Frieda kehrte vor Monaten in ihr Elternhaus zurück, wo sie einem Bruder den Haushalt besorgte. Nach jahrelangem Schaffen in fremden Häusern war sie zu diesem neuen Wirken im Elternhaus zu wenig vorbereitet. Der unerwartete Tod ihrer Schwester Lisa und andere Sorgen, denen sie nicht ausweichen konnte, haben ihr schwere seelische Störungen auferlegt. Viele Kämpfe, die sie tapfer führte, haben sie in Schwermut von uns scheiden lassen. Frida Hofer, die schwer geprüfte, war eine brave Tochter. Sie hat ihr Lebenswerk als vollendet betrachtet. Still und bescheiden, wie sie gelebt hat, ist sie von uns gegangen. Der Friede der Ewigkeit wir über ihre letzte Ruhestätte leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Aufbau der neuen Gebäude für Sparkasse Mättenwil und Post an der Strählgasse, Bau-Reklametafel

17. Dezember 1960

– Brittnau

Der Aufbau der neuen Gebäude für Sparkasse Mättenwil und Post an der Strählgasse macht trotz kaltem Wetter täglich Fortschritte. Von Beginn der ersten Abbrucharbeiten am 22. September bis zur Erstellung der Grundmauern mussten gewaltige Arbeiten geleistet werden. Der Abbruch der alten Scheune mit dem breiten und hohen Dach und das Niederreißen der Backsteinmauern erforderte Vorsicht und Geduld. Aber am meisten wurde Zeit verwendet für die Aushubarbeiten. Dreitausend Kubikmeter Erde, vermischt mit Schotter und Sand, musste ausgehoben und weggeführt werden. Diese Arbeiten wurden mit einem Trax ausgeführt, der mit viel Lärm, aber Eleganz innert acht Tagen die ganze Masse Erde auf die bereitstehenden Lastwagen verfrachtete. Der Aushub wurde teilweise an Private abgegeben, der grosse Rest aber nach der Grube Hinterreich geführt. Durch das Abtragen des einst schönen, mit vielen Obstbäumen bewachsenen Baumgartens hat die Umgebung an der oberen Strählgasse bedeutende Änderungen erfahren. Verschwunden sind die Pflanzplätze, ausgegraben die vielen Johannisbeer- und Himbeerstauden und weggeräumt die Salatbeete, die alle ihren Besitzern Freude bereitet haben. Der kleingewachsene, bescheidene Kleinbauer aus dem letzten Jahrhundert, der Buchmüller-Hanesli, und sein Nachfolger als Besitzer, der langjährige Volksschullehrer Otto Künzli, waren mit dem nun verloren gegangenen Grundstück eng verbunden. Es gehörte ihnen und wurde sorgfältig gepflegt. Sie betrachteten es nicht nur als ihr Eigentum, sondern sahen in diesem kostbaren Stück Land einen Streifen Heimat, der ihnen über alles ging. Auf diesem Grundstück werden, zusammengebaut, zwei schöne Gebäude zustehen, die dem Dorfe wohl anstehen werden.. Die Baustelle ist seit dem Bezirksschulhausbau und dem Turnhallenbau die grösste an Umfang und Materialbedürfnis. Mit neuzeitlichen Maschinen und Apparaten ausgerüstet, gehen die Arbeiten rasch vorwärts. Die Grundmauern sind bereits fertig, es folgen die Betondecken und daran anschliessend die Umfassungsmauern. Eine mit gelben Buchstaben beschriftete Baureklametafel, eine Neuerung für Brittnau, verkündet die Namen der Bauherren, des Baumeisters, des Ingenieurs, des Architekten und der Handwerker, die mit dem Aufbau in Verbindung kommen. Mit grossem Interesse verfolgt die ganze Bevölkerung den Gang der Bauarbeiten. Sie freut sich auf die schönen Bauten, die einem Dorfteil reichen Verkehr und ein freundliches Gepräge geben werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Brunnen, Die Oberdorfbrunnen-Genossenschaft zu Brittnau

17. Dezember 1960

– *Brittnau*



Dorfbrunnen Brittnau beim Gasthof zur Sonne.

Foto: K. Kunz

Die Oberdorfbrunnen-Genossenschaft zu Brittnau

Zu allen Zeiten waren Menschen und Tiere auf Wasserquellen angewiesen, ohne die sie nicht leben konnten. Schon vor Jahrhunderten, als die ersten Siedlungen erstellt wurden, mussten Wasserquellen erforscht werden. Das war damals ein mühevolleres Unternehmen, da die nötigen Suchapparate fehlten. Noch heute dürfen wir in grosser Verehrung dieser Männer gedenken, die in der Vergangenheit, vermutlich in schwerer und gefahrvoller Arbeit, ohne Pumpen oder andere Hilfsmittel, Wasser zutage gefördert haben. Bereits damals schlossen sich Gruppen von Hausbesitzern im Dorf oder Weilern in unserer Gemeinde zusammen, um gemeinsam in Leitungen Wasser heranzuführen. Es wurde viele Brunnengenossenschaften gegründet, so im Dorf, im Hinterreich, im Graben, in der Vorstadt, auf dem Zelgli und anderswo. Die bedeutendste dieser Vereinigungen war die Oberdorf-Brunnengenossenschaft. Sie erwarb ihre Wasserquellen im Altwegloch, einem tiefen Einschnitt im Kunzenwalde. Diese Senke im Walde mit ewig feuchtem Grunde ist etwas verwildert durch das massenhafte Auftreten von Sumpfpflanzen, wie Waldziest, Storchenschnabel und Rührmichnichtan, dafür aber bergan die steilen Halden die überaus kostbaren Wasserquellen. In Sandsteinfelsen gehauen befinden sich hohle Gänge und Wasserkammern. Die oberste Höhle ist 15 Meter lang, 80 cm breit und 2 Meter hoch. In einer Rinne fließen die Wasser durch vier

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sammelschächte ins Reservoir, das sich am Rande des Altwgloches befindet. Das Reservoir enthält zwei grosse Kammern von 18 und 28 Meter Länge und 3 Meter Höhe. Die Felswände sind von der ewigen Feuchtigkeit glasiert und mit einer weissen Kruste, wie Schnee überzogen. Die Wasserkammern werden durch einen Einsteigschacht von 5 ½ Meter Tiefe erreicht. Niemand, ausser den Mitgliedern der Brunnengenossenschaft, würde glauben, dass in den Tiefen dieses Kunzenwaldhügels solche grossen Räume vorhanden wären. Die Zeit der Erstellung dieser Höhlen ist nicht bekannt, sie muss weit zurückliegen. Sie sind Zeugen vieler harten Anstrengungen unserer Vorfahren um die Wassergewinnung.

Vom Reservoir wurden in alten Zeiten die Wasser durch hölzerne Dünkel zum Dorf geleitet. Sie wurden mitten im einstigen Oberdorfbächlein verlegt, damit sie immer in feuchtem Grund lagen, um so besser erhalten zu werden. Nach Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die hölzernen Röhren durch gebrannte Lehmrohren ersetzt, die aber, weil frostempfindlich und brüchig, nicht den Erwartungen entsprachen. Die Oberdorfbrunnen-Genossenschaft Brittnau ist eine uralte Gründung, über die aber nichts bekannt ist, da keine Aufzeichnungen oder Protokolle ausfindig gemacht werden konnten. Erst im Jahre 1901 wurde sie amtlich ins Leben gerufen und Statuten über den Nutzen und die Pflichten der Mitglieder erstellt. Das erste Protokoll trägt das Datum vom 24. Juni 1901, es ist verfasst von Hans Plüss, dem im Jahre 1955 in Zofingen verstorbenen Hans Plüss-Döbeli, Kaufmann. Am Netz waren 22 Hausbesitzer angeschlossen, von denen heute keiner mehr am Leben ist. Der erste Präsident war Johann Glur, Schlossermeister, und der erste Brunnenmeister Jakob Lerch, Sattlers. Diese Gebäudebesitzer waren Eigentümer des im Grundbuch Brittnau eingetragenen selbständigen und dauernden Quellrechts mit vier Sammlern, einem Reservoir und Überlauf. Die Organe der Genossenschaft sind: die Versammlung der Mitglieder und der von ihr zu wählende Vorstand aus fünf Mitgliedern, die auf vier Jahre gewählt werden. Alle Jahre findet eine Generalversammlung statt, um neue Anträge entgegen zu nehmen und darüber abzustimmen. Bald nach der Gründung der amtlichen Brunnengenossenschaft im Jahre 1901, wurde die Wasserleitung durch gusseiserne Röhren im Licht von 100 und 75 mm ersetzt, die heute noch ihren Dienst versehen. Die ganze Anlage mit allen Spesen und Zinsen kam auf 8'481 Franken zu stehen. Zuerst wurden nur eine grössere Anzahl Brunnen gespiesen, von denen die Gebäudebesitzer ihr Wasser bezogen. Später wurden Hausanschlüsse erstellt und auch Waschküchen und sanitäre Anlagen angeschlossen. Die Kosten dafür wurden zu bescheidenen Ansätzen per Hahnen berechnet.

Als im Jahre 1906 die Gemeindewasserversorgung mit Hydranten erstellt wurde, sind viele kleine Brunnengenossenschaften eingegangen und auch manch schöner Brunnen ist abgebrochen worden. Die Oberdorfbrunnengenossenschaft konnte sich jedoch, trotz Angebot der Gemeinde Brittnau ihr Leitungsnetz mit sämtlichen Anlagen zu einer noch zu vereinbarenden Summe zu übernehmen, nicht entschliessen, ihre Rechte abzutreten. Diese Offerte wurde von der Versammlung der O.B.G. am 2. Februar 1906 abgelehnt. Diese private Wasserversorgung wurde immer wieder mit neuzeitlichen Einrichtungen erweitert. Sie bildet heute noch ein schönes Werk für die Wasserbeschaffung. In treuer Überlieferung in der Pflege alter Quellfassungen, die während Jahrhunderten dem Volke gedient haben, halten die Mitglieder in Kameradschaft zusammen. Alle paar Jahre werden Wasserschächte sowie Reservoir geprüft und Ansammlungen von Sand und anderen Elementen weggeschafft. Sie tun das im Interesse von allen Beteiligten, um so die kostbaren Anlagen in ihrer Reinheit erhalten zu können. Die Verwaltung dieser Werke wurde immer vorbildlich geführt. Durch

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

weises, vorsichtiges Haushalten konnten die Anlagen nach und nach abgezahlt werden. Heute stehen sie schuldenlos zur Verfügung ihrer Mitglieder. Als Präsident der O.B.G. amtet heute Gottlieb Wälchli, Landwirt und als Aktuar Jakob Zimmerli, Lehrer. Die Protokolle werden in gutleserlicher Schrift nachgeführt, und in allen Dokumenten herrscht peinliche Ordnung.

In den vielen Jahren nach Erstellung der Gemeindewasserversorgung, haben einige Mitglieder der O.B.G. auf ihre Rechte verzichtet, auch die Anzahl der Brunnen ist zurückgegangen. Heute sind es noch zwei laufende Brunnen vorhanden, alle anderen sind verschwunden, oder führen im Verborgenen ein unbeachtetes, armseliges Dasein. Die beiden Brunnen bei der Sonne (Bild) und beim Hause Werner Wächter am Mühleleichen, sind noch gut erhalten. Besonders derjenige beim Gasthof zur „Sonne“ ist ein altes Erbstück aus vergangenen Zeiten. Der Sockel ist reich verziert und trägt die Jahreszahl 1844.

Die Brunnen waren früher die wichtigsten Einrichtungen im Dorfe. Sie dienten auch zur Unterhaltung, denn um den Rand der Brunnenröge kamen täglich die Hausfrauen und Dienstmägde zusammen. An dieser Stelle wurden die Dorfneuigkeiten ausgekratzt und von den Sorgen und sonstigen Kummernissen erzählt. Der Sonnenbrunnen wird heute noch viel bewundert. Er könnte viel erzählen aus alten Zeiten, als noch fröhliche Feste, wie der Eieraufleset, an ihm vorüberzogen. Die beiden laufenden Brunnen sind die letzten Zeugen früherer lebenswichtiger Einrichtungen. Als schöne Denkmäler der Vergangenheit stehen sie fröhlich plaudernd am Strassenrande, umgeben von einer Welt, deren Lebensbedingungen sie nicht mehr verstehen könnten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Sonntagsschule

23. Dezember 1960

– Brittnau

Am vergangenen Sonntag hat die Sonntagsschule im üblichen Rahmen ihre Weihnachtsfeier abgehalten. Nur wenigen ist bekannt, dass diese Schule im letzten Jahrhundert im heutigen Hause Ernst Lerch-Schütz an der Zofingerstrasse untergebracht war. Erst am 25. Oktober 1896 wurde von der Kirchenpflege beschlossen, die von Pietisten gegründete Sonntagsschule unter der Aufsicht von Pfarrer Eugen Weber auf den 1. Januar 1897 in die Kirche zu verlegen. Als Sonntagsschullehrerin amtierten damals an der Zofingerstrasse Rosa Plüss, Frau Aeppli, Lina Lienhard, Rosa Buchmüller und Elise Kilchenmann aus Reiden. Von ihnen hat Rosa Buchmüller am längsten der Schule gedient. Sie war eine liebenswürdige Erzählerin, die von allen Schülern hochgeschätzt wurde. Ihr Sinnen und Trachten waren die eines edelgesinnten Menschen. Überall, wo es die Not erforderte, schenkte sie an armen Kinder, aber auch an unbemittelte Erwachsene nützliche Kleidungsstücke oder andere Sachen. Das Schenken machte sie glücklich und zufrieden. Eine solche Spenderin darf nicht vergessen werden. Sie wird vielen in treuer Erinnerung bleiben. Rosa Buchmüller hat an die fünfzig Jahre der Sonntagsschule Brittnau gedient. Sie starb nach einem Leben voll Liebe und Güte am 29. März 1936 im Alter von 69 Jahren. Seit ihrem Tode haben andere Töchter die Leitung der Sonntagsschule übernommen. In treuer Pflichterfüllung ermahnen sie die Kinder zu einer ernsten, versöhnlichen Lebensauffassung im christlichen Glauben. Stets gibt es auch gutgesinnte Christen, welche die Sonntagsschule finanziell unterstützen; so ist – wie schon früher – von einer ehemaligen Schülerin aus Winterthur ein schöner Barbetrag eingegangen, als Dank an der Freude am Schenken für ein Werk der Nächstenliebe aus ihrer Jugendzeit.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ida Baumann-Amsler, (1917 – 1960), Zelgli

24. Dezember 1960

– Brittnau

Während andere sich zur Weihnachtsfeier vorbereiten, ist in die Familie Hans Baumann auf dem Zelgli tiefe Trauer eingeekehrt. Am letzten Dienstag ist Frau Ida Baumann-Amsler, nach langer Krankheit, im Alter von erst 43 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die so früh Heimgegangene ist in Kölliken auf die Welt gekommen, übersiedelte aber bald mit ihren Eltern nach Küngoldingen und dann später nach Brittnau, wo siw den Rest ihrer Schuljahre in der Vorstadt verlebte, i jenem schönen Teil von Brittnau, wo herrliche Waldung die Wege säumen. Nach ihrer Verheiratung mit dem Nachbarsohn Hans Baumann, zogen die beiden bald in ihr neuerbautes Heim auf dem Zelgli. Sie schenkte ihrem Gatten sechs Kinder, die sie liebevoll umsorgte und guterzogenen Menschen heranwachsen liess. Die Familie Baumann-Amsler verlebte in ihrem gepflegten Heim viele Jahre stillen ungetrübten Glücks, umgeben von einer anhänglichen Kinderschar. Vor drei Jahren zog leiser Schatten über das harmonische Zusammensein. Ida Baumann befiel ein schweres Leiden, das ihre Kräfte nach und nach erlahmen liess. Trotz ärztlicher Betreuung und sorgfältiger Pflege mit viel Spitalaufenthalt konnten nur Erleichterungen, aber keine Besserung der fortschreitenden Krankheit erzielt werden. Nach hartem Ringen durfte die Leidende heimgehen. Der Tod trat als Erlöser an ihr Lager. Wenn eine junge Mutter von ihren Angehörigen für immer Abschied nehmen muss, so bedeutet das einen schweren, unersetzlichen Verlust für den zurückgebliebenen Ehemann und die vielen Kinder. Ida Baumann-Amsler war eine wohlherzogene brave Mutter und Hausfrau. Ihr Wirken im Familienkreise zeigte ihre wahre Grösse in der Ausführung ihrer Pflichten und auch im Vergeben. Ihr tapferes Verhalten während ihrer langen Leidenszeit verdeckte oft das Schwere ihres Daseins. Unter einer leichten Schneedecke ruht nun die junge Mutter im Friedhof Feld, betrauert und beweint von einer Schar schwergeprüfter Hinterlassener, denen sie im Leben Liebe und Güte gab.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Gemeindekrankenschwester, Krankenschwester, Lilli Moser

12. Januar 1961

– Brittnau

Wie bereits durch Inserat der Bevölkerung mitgeteilt wurde, hat unsere Krankenschwester Lilli Moser infolge Erreichung der Altersgrenze auf Ende Jahr 1960 ihre Demission eingereicht. Da es bis heute nicht gelungen ist, einen Ersatz zu finden, hat sich die Schwester auf Ansuchen des Vorstandes der häuslichen Krankenpflege bereit erklärt, ihre Dienste als Krankenpflegerin weiter auszuüben. Diese zusätzliche Hilfe gegenüber leidenden Menschen hat ihr Ehre und Dank eingetragen. Schwester Lilli Moser hat ihren Dienst als Krankenschwester als Nachfolgerin von Schwester Magdalena Romang, die heute im 81. Lebensjahr im Altersheim Dändlikerhaus in Ranflüh ihren Lebensabend verbringt, auf 1. Oktober 1945 angetreten. In diesen 15 Jahren hat sie enorme Pflichten auf sich nehmen müssen. Der Beruf einer Gemeindekrankenschwester ist nicht leicht, die daraus erwachsenden Aufgaben sind vielseitig und erfordern ein grosses Mass an Arbeit und Hingabe für die Kranken. Eine grosse, weitläufige Gemeinde wie Brittnau, wo es bergauf und bergab geht, mit vielen schmalen Nebenwegen und zur Nacht finsternen Winkeln, macht das Velofahren oftmals beschwerlich, ein anderes Verkehrsmittel stand ihr nicht zur Verfügung. Schwester Lilli hat aber alle diese Hindernisse mit grossem Mut und Ausdauer überwunden. Bei Tag und Nacht, bei Regen, Schnee oder Sturmwind ist sie aus ihrem schmucken Heim im Feld ausgezogen, um den Kranken in ihrer Not beizustehen. Schwester Lilli war in ihrem Fach tüchtig, ihre Fähigkeiten erlangten den Stand einer geschulten Krankenpflegerin. Krank sind empfindliche Menschen und ihre Pflege erfordert ausdauernden Mut. Schwester Lilli hat alles getan, um diesen geplagten Seelen beizustehen und ihnen Linderung zu verschaffen. Nur wer die schweren Arbeiten einer Gemeindekrankenschwester verfolgt, kann ermessen, wie gross ihre Pflichten sind. Sie darf keinen Hilferuf verpassen, sondern muss Tag und Nacht bereit sein, dringende Hilfe zu leisten. Dass Schwester Lilli in Ermangelung einer neuen Krankenschwester ihren schweren Dienst weiter versehen will, wollen wir ihr hoch anrechnen. Für ihre weitere Bereithaltung ihrer Dienste und für alle während 15 Jahren der Gemeinde geleisteten edlen Hilfswerke wollen wir Schwester Lilli Moser den besten Dank aussprechen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Fritz Leimgruber, (1882 – 1961), Lehrer, Mättenwil-Brittnau, Verwaltungsrat Sparkasse Mättenwil

16. Januar 1961

– Brittnau

† **Fritz Leimgruber, Mättenwil-Brittnau**

Nach frohen Feiertagen, wo er sich rüstete, neue Aufgaben zu erfüllen, ist unerwartet Fritz Leimgruber, alt Lehrer in Mättenwil. Zu ewigen Ruhe eingegangen. ER starb am Samstagabend nach kurzer Krankheit im Alter von 79 Jahren. Der Verewigte ist in seinem Heimatort Herznach im Fricktal geboren und aufgewachsen, wo er auch die Primarschule besuchte. Anschliessend ging er in die Bezirksschule im nahen Frick. Nach gründlicher Vorbereitung zur Ausbildung als Lehrer trat er ins Seminar Wettingen ein. Dort holte er die nötigen Kenntnisse zur Ausübung des Lehrerberufes. Aus Oberhofen, wo er zuerst als Lehrer wirkte, kam er im Jahre 1909 als Nachfolger von Ernst Zimmerli nach Mättenwil, wo er während 27 Jahren als Oberlehrer tätig war. Eine schwere Erkrankung, die seinem Beruf nicht zuträglich war, zwang ihn, seine Lehrerstelle schon mit 54 Jahren aufzugeben (1935). Nach erfolgreichen Jahren im Ausbilden und Erziehen von Scharen von Kindern war der Entschluss, die Schulstube, in der er in treuer Pflichterfüllung solange unterrichtet hatte, für immer zu verlassen, nicht leicht. Schweren Herzens musste er sich in das Unabänderliche fügen.

Fritz Leimgruber hatte aber das Bestreben, sich weiter nützlich zu machen. Der Sparkasse Mättenwil diente er während dreissig Jahren als Aktuar im Verwaltungsrat. In der Pflgeanstalt Sennhof gehörte er ebensolange als Aktuar dem Vorstand an. Viele Jahre war er Kantonalkassier der Stiftung für das Alter. All sein Wirken zum Wohle dieser gemeinnützigen Werke war vorbildlich. In seinen gewissenhaft verfassten Protokollen herrschte peinliche Ordnung. Es war sein Lebenszweck, andern zu dienen. Als Freund der Armen und Hilfesuchenden hat Fritz Leimgruber viel getan, was wir alle dankbar anerkennen wollen.

1932 erbaute er sich an sonniger Halde in Mättenwil ein eigenes Heim, wo er seither in glücklichen Stunden im Kreise seiner Familie seinen Lebensabend verbrachte. Seine Liebe galt seiner Gemahlin und seiner Tochter, nicht minder aber auch seinen vielen Freunden und Bekannten, denen er mit wohlervogenen Ratschlägen diente. Freund Fritz Leimgruber hat oft mit mir angenehme Gespräche geführt, sogar Briefe geschrieben, die ich nun nach seinem unerwarteten Tode als kostbare Erinnerungen aufbewahren werde. Manchem seiner Freunde hat er beim Abschied im „Zofinger Tagblatt“ Worte der Anerkennung gewidmet.

Sein oft geäusserter Wunsch, an der Eröffnung des neuen Bankgebäudes der Sparkasse Mättenwil in Brittnau-Dorf, für dessen Aufbau er seine Ratschläge erteilte und in vielen Verwaltungsratssitzungen zur raschen Entschlossenheit mahnte, teilnehmen zu können, ist leider nicht mehr in Erfüllung gegangen. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von diesem treuen Kameraden, der das Vertrauen vieler Menschen erworben hatte. Als treuer mutiger Christ wird er drunten im Friedhof Feld seine letzte Ruhestätte finden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Berta Hottiger-Urwyler, (1908 – 1961), Geissbach

25. Januar 1961

– Brittnau

Draussen im Geissbach, einem stillen Winkel in der äusseren Gemeinde, hat der Schnitter Tod ganz unerwartet sein Opfer geholt. Am Letzten Freitag ist an ihrer Arbeitsstelle in Strengelbach Frau Berta Hottiger-Urwyler, während der Arbeit, nach kurzem Unwohlsein im Alter von erst 53 Jahren abberufen worden. Die so jäh Verstorbene war die Tochter des Fritz Urwyler und der Elisabeth geborene Maurer. Sie war das zweitjüngste von zehn Kindern. Vom Geissbach aus, wo ihre Eltern Wohnsitz hatten, besuchte sie die Schule zu Mättenwil. Anschliessend fand sie Arbeit in der Strickwarenfabrik Künzli in Strengelbach. Aus ihrer Ehe mit Gotthilf Hottiger, Maurerpolier, kamen ein Sohn und eine Tochter. Frau Hottiger war eine mustergültige Hausfrau und Mutter. In selbstloser Hingabe wirkte sie für das Wohl ihrer Familie. Im Leben und Liebe war es ihr grösster Wunsch, alle gutgesinnten Menschen an ihrem Glück teilnehmen zu lassen. Ihr freundliches Heim im Geissbach, umgeben von prächtigen Waldungen, war eine Stätte des Friedens. Hier verbrachte sie ihre Jugendjahre und später im Kreise ihrer Familie und einem Bruderpaar Jahre der Arbeit und Pflichterfüllung. Dieses Zusammensein im Segen der Arbeit ist unerwartet zerstört worden. Eine harte Prüfung für die Zurückgebliebenen! Hadern wir nicht mit dem Schicksal, denn die Wege des Schöpfers sind unergründlich, und seine Verfügungen vermögen wir nicht zu ändern. Frau Berta Hottiger-Urwyler hat im Friedhof zu Brittnau an der Seite ihres einstigen, vor wenigen Tagen verstorbenen Lehrers Fritz Leimgruber ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrem Grabhügel leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Weltgeschehen, Glarner-Kalender, Algier

3. Februar 1961

– *Brittnau*

Vor 130 Jahren

Aus dem Weltgeschehen kommen täglich aus allen Teilen der Erde gute und böse Nachrichten, denen wir alle Aufmerksamkeit schenken. Sie veranlassen uns einen Rückblick ins vergangene Jahrhundert zu werfen, wo der Raum der Kontinente noch anders eingeteilt war. In diesen struben Wintertagen ist Gelegenheit geboten, in alten Büchern und Urkunden zu blättern. Dabei ist mir der Glarnerkalender aus dem Jahre 1831, der mir von einem Freund geschenkt wurde, in die Hände geraten. Die vergilbten Blätter dieses Kalenders bergen Nachrichten aus allen Teilen der Erde. Viele davon könnten in die heutige Zeit passen. Der Kampf um Rechte und Freiheit und das Spiel mit den unterdrückten Völkern waren nicht minder gross als heute. Damals wurden die Staaten Europas durch drei Kaiser, 13 Könige und vier Grossherzöge regiert. Von den Bonapartes lebten noch fünf Angehörige.

Aus der Weltgeschichte wird in einem grösseren Abschnitt vom nordafrikanischen Staate Algier berichtet, dessen politische Entwicklung heute die ganze Welt in Spannung hält. Hören wir was der Kalendermann 1831 zu berichten weiss. Aus dem Joch der Türken wurde Algier im Jahre 1830 von den Franzosen unter General Bourmont durch Kapitulation am 5. Juli befreit. Dieser Raubstaat Algier, dem Erbfeinde der Christenheit, wie er damals von den Kulturvölkern eingeschätzt, hatte die Grösse von 421'800 Quadratmeilen und zählte 1,5 Millionen Einwohner, nach ihrer Abstammung Berber, Mauren, Araber, Türken und je einige tausend Franzosen, Juden und Neger. Sie erzeugten allerhand Getreidearten, Südfrüchte, Sennes¹⁵ und Zucker. Sie betrieben Rinderzucht, hielten fettschwänzige Schafe, Kamele, Pferde und Bienenvölker. Zu den Industrie- und Gewerbecprodukten zählten Seide, Wollwaren, Lederwaren, Gewehre, Edelmetall, Töpfer- und Eisenwaren. Das schändlichste Gewerbe war die Seeräuberei, die von den europäischen Staaten teilweise geduldet wurden. Dieses Piratentum war damals weit verbreitet, nicht nur in Algier im Mittelmeer, sondern auf

¹⁵ SENNES, Im tropischen Klima des ägyptischen Nildeltas wächst eine der bekanntesten Heilpflanzen: der Sennes.

Früher wurden die Sträucher vom Nil in die Hafenstadt Alexandria gebracht und von dort nach Europa verschifft. So hat sich der Name "Alexandrinischer Sennes" eingebürgert. Im 19. Jahrhundert besaß Ägypten sogar das Monopol auf den Sennes-Handel. Doch auch in Indien wuchsen Sträucher, die eng mit dem ägyptischen Sennes verwandt waren. Sie wurden von der indischen Stadt Tinnevely aus nach Europa exportiert – daher der Name "Tinnevely-Sennes". Die abführende Wirkung von Sennesblättern und -früchten ist seit Jahrhunderten bekannt.



Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

allen Weltmeeren. Es gehörte zum Beruf der viele Seefahrer und ist heute noch nicht ausgestorben.

So ein Bild aus Algier von 1830. Seit dieser Zeit hat dieses unruhige Land gewaltige Änderungen erfahren. Grossstädte, bedeutende Siedlungen auf dem Lande, Industrien, Strassenbauten und andere moderne, dem Volk dienende Werke sind entstanden, doch der Friede, nach dem das ganze Volk dürstet, ist immer noch nicht eingekehrt. Aus diesem unglücklichen Lande sind die täglichen Nachrichten nicht ermutigend.

Der Kalender von 1831 ist reichhaltig. Neben Erzählungen aus dem Volke bringt er lustige Anekdoten und urchige Witze, die wir heute noch in ähnlicher Fassung an den Mann bringen. Sämtliche Namen der regierenden Männer sind aufgeführt, nebst den Kantonsbehörden, den Kirchenfürsten und der Geistlichkeit aus alten Kalendern sind immer interessant. Sie geben uns Rechenschaft vom Leben und Wirken unserer Vorfahren, deren Kampf um das Dasein noch viel schwerer war als heute.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Glocken, Glockengeläute

7. Februar 1961

– Brittnau

Am 27. Januar sind die letzten Arbeiten zur automatischen Betätigung des Glockengeläutes abgeschlossen worden. Ausser dem Läuten nach der Sonntagspredigt, dem Hochzeitsläuten und bei Bestattungen werden in Zukunft alle Glockengeläute automatisch ausgelöst. Kirchensigrist Widmer ist mit mir in den Turm gestiegen und hat mir die Funktionen der verschiedenen Apparate erklärt. Im dritten Stock sind in einem Glaskasten seitlich die Schlagwerke und in der Mitte das Uhrwerk untergebracht. Am Uhrwerk ist der Automat angepasst, ein kleines, unscheinbares Werk der Technik, mit allen Finessen versehen. Zehn mit kleinen Zähnen ausgerüstete blanke Rädchen, an denen schmale Rippen, Ritter genannt, anmontiert sind, bestimmen die Zeit zur Auslösung des Glockengeläutes. Im vierten Stock unter der Glockenstube, befinden sich in einem abgedichteten Separatkasten verschiedene Apparate, mit denen die Glocken auf mechanischem Weg geläutet werden. Alle diese Einrichtungen bilden eine Erleichterung in der Kirchenwartung. Wir dürfen aber nicht glauben, dass der Kirchensigrist für das Läuten der Glocken keine Zeit mehr aufwenden muss. Alle Apparate sind äusserst empfindlich und bedürfen der laufenden Pflege. Sehr oft müssen die technischen Einrichtungen und die elektrischen Sicherungen kontrolliert werden, denn ohne ihr peinliches Funktionieren versagen die Automaten. Auch die Uhrwerke müssen oft geölt werden. Eine wohltuende Ruhe herrscht im Innern des Turmes. Ausser dem Ticken des Pendels und dem Rauschen der Uhrflügel liegt feierliche Stille. Der Treppenaufgang zu den Glocken, eine vorzügliche Arbeit unseres bewährten Zimmermeisters Fritz Fuchs ist fertig erstellt. Mühelos kann heute der Turm erstiegen werden. Was würde wohl der von 53 Jahren verstorbene Kirchensigrist Jakob Widmer, ein Dorforiginal ganz besonderer Prägung, gesprochen haben, wenn er diese modernen Läute-Einrichtungen besichtigen könnte. Ablehnend würde er sehr wahrscheinlich diesem System den Rücken gekehrt haben. Das Innere von damals im alten Turm, wo der schwere, lange Pendel und die massiven Gewichte wie furchterregende Geister aussahen, war für uns immer eine Stätte der Angst und des Aberglaubens, besonders bei Nacht, wenn Eulen, Falken oder Fledermäuse in den düsteren Verstecken die Nachtruhe pflegten

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Fritz Weber-Bösiger, (1872 – 1961), Bösenwil,

9. Februar 1961

– Brittnau

In Bösenwil, dort wo der Willibach seine klaren Wellen gegen Norden führt, ist in seinem schmucken Heim Fritz Weber, Landwirt, nach kurzer Krankheit im hohen Alter von 89 Jahren gestorben. Der Verewigte, Bürger von Ochlenberg (Bern), ist auf Bötschishalden als Sohn des Samuel Weber und der Anna-Maria, geborene Rothenbühler, auf die Welt gekommen. Seine Jugend verbrachte er im Elternhaus. Er besuchte die Schule zu Mättenwil. Leonhard Tarnutzer und Jakob Lerch waren seine Klassenlehrer. Nach seiner Verheiratung mit Emma Bösiger aus Brittnau erwarb er in Bösenwil ein mittleres Bauerngut, dem er mit Hilfe seiner Gemahlin und seinen heranwachsenden Kindern fast bis zum Lebensende vorstand. Neben seinem Landwirtschaftsbetrieb führte er eine Schreinereiwerkstätte, die ihm ermöglichte, sein begonnenes Lebenswerk auszubauen. Fritz Weber war nicht nur Landwirt und Handwerker, er befasste sich auch mit der Politik. Seine wohldurchdachten Vorschläge an den Gemeindeversammlungen eröffneten ihm den Weg in den Gemeinderat, dem er von 1909 bis 1914 angehörte. Dort vertrat er die Interessen der Landwirtschaft. In bewegten Worten verteidigte er die Rechte der Bauern, besonders beim Ausbau der Entwässerung des Willitalen vor bald 60 Jahren. Nicht immer konnte er sein Ziel erreichen, aber er hat mit allen nur das Beste gewollt. Sein behäbiges Wohnhaus an der Strasse nach der Fennern war immer eine Stätte der Einkehr und der stillen Betrachtung für den Vorübergehenden. Der schöne Brunnen mit seinen wuchtigen Wasserstrahlen passte vorzüglich zur ganzen Behausung. Mancher stille Wanderer hat an diesem Brunnen den Durst gelöscht und sich mit dem freundlichen Hausherr unterhalten. An die sechzig Jahre durfte Fritz Weber auf dieser heimeligen Stätte verweilen, wo harte Arbeit, aber auch heitere Stunden seine Wege begleiteten. Nachdem sein Lebenswerk in Erfüllung gegangen ist, hat er im stillen Frieden von dieser Welt Abschied genommen. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Lina Haller-Gerhard, (1886 – 1961), Katzenmoos, Basel

10. März 1961

– Brittnau

Aus Basel, wo sie seit zehn Jahren bei ihrer Tochter Wohnsitz genommen hatte, erreicht uns die Nachricht vom Tode von Frau Lina Haller-Gerhard. Sie starb nach langer Krankheit im Alter von 75 Jahren. Lina Gerhard ist im Katzenmoos zu Brittnau geboren, als Tochter des Handwebers und Kleinbauern Fritz Gerhard und der Rosina, geborene Plüss. Sie war ein fröhliches, aber bescheidenes Mädchen, das mit allen Kameraden in gutem Einvernehmen aufwuchs. Es besuchte die Schulen im Dorf. Nach seiner Entlassung fand es Arbeit in der Schuhfabrik Brittnau. Aus seiner Ehe mit Gottlieb Haller, Maurer, kamen drei Söhne und eine Tochter, die mit Liebe und Sorgfalt grossgezogen wurden. Das Ehepaar Haller-Gerhard war dank seiner gütigen Gesinnung gegenüber ihrer Mitmenschen und einer vornehmen Lebensführung in allen Bevölkerungskreisen sehr beliebt. Leider wurde dieses schöne Zusammenleben frühzeitig abgebrochen. Schon 1936 starb der Ehemann Gottlieb Haller im Alter von erst 54 Jahren; das war ein schwerer Schlag für die Zurückgebliebenen. Mit allen Kräften an Mut und Ausdauer suchte Lina Haller-Gerhard ihre Familie durchzubringen. Zwei Jahrzehnte später, im Jahre 1957, trat Schnitter Tod nochmals unerbittlich in den Kreis der Familie. Der Sohn Gottlieb, ein hochgeachteter Freund aller Gutgesinnten, wurde ihr im Alter von 45 Jahren jäh entrissen. Diese harte Prüfung haben der braven Mutter schwere Aufgaben auferlegt. Ein Schatten der Wehmut hat sie nie mehr verlassen. Alleinstehend zog sie, nachdem sie 65 Jahre in ihrer einstigen Heimatgemeinde Brittnau gewohnt hatte, nach Basel zu ihrer verheirateten Tochter. Die schweren Verluste von lieben Angehörigen und vielleicht auch das Fernsein von ihrer Geburtsstätte sind nicht spurlos an ihr vorübergegangen. In den letzten Jahren haben ihre Kräfte nachgelassen. Vor Jahresfrist erlitt Lina einen Schlaganfall mit gleichzeitigen Lähmungserscheinungen, von denen sie sich, trotz liebevoller Pflege, nicht mehr erholen konnte. Der Tod, nach dem sie sich geseht hat, trat als Erlöser an ihr Lager. Die Kremation findet heute Freitag im Friedhof Hörnil zu Basel statt. Die sterblichen Überreste werden auf da Grab ihres verstorbenen Sohnes Gottlieb nach Brittnau überführt. Mit Lina Haller-Gerhard, meiner einstigen Schulkameradin, ist eine Mutter und Hausfrau von edler Gesinnung für immer von uns gegangen. Ehre ihrem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Kirchenrodel, „über die gute alten Zeiten“

13. März 1961

– Brittnau

Nach alten Urkunden ist zu vernehmen, dass viele amtliche Handlungen, die seit Jahrzehnten dem Gemeinderat übertragen werden, in vergangenen Jahrhundert den kirchlichen Behörden zur Beurteilung überwiesen waren. Sämtliche Eintragungen uns Zivilstandsregister – Trauungen, Geburten und Tod – wurden ebenfalls den Kirchenbehörden überlassen. Der Pfarrer machte die nötigen Buchungen. Die Mitglieder der früheren Aufsichtsbehörden waren die Geistlichen und tüchtige Männer aus dem Volke, denen die schwere Aufgabe oblag, Vergehen gegen Zucht und Ordnung, Ermahnungen und Urteile auszusprechen und nötigenfalls die Sünder entsprechend zu bestrafen. In alten Zeiten bestanden die Kirchenbehörden aus den Chorgerichten, später kamen die Sittengerichte, und als diese Ende 1868 aufgelöst wurden, trat die Kirchenpflege in die Funktion. Die ersten Mitglieder der Kirchenpflege waren: Johann Jakob Baumann, Pfarrer; Caspar Wälchli, Gemeindeammann; Johann Wälchli, Gemeindeschreiber; Johann Ulrich Bichsel, Krämer; Johann Lerch, Gemeinderat; Daniel Doebelin, Lehrer, und Johann Ammann, Krämer. Die Sittengerichte und Kirchenpflegen versammelten sich alle Jahre zu sechs bis zehn Sitzungen. Die interessanten Protokolle dieser Zusammenkünfte geben Aufschluss über die damaligen Lebensgewohnheiten einer zahlreichen Dorf- und Landbevölkerung. Ich habe viele Satzungen durchgelesen, aber nie habe ich den Eindruck gewonnen, dass das gute alte Zeiten waren. Im Gegenteil – ich musste wahrnehmen, dass damals viele Bewohner, jung und alt, auf einer tiefen Stufe der Erziehung und Moral standen. Fortlaufend mussten Männer und Frauen wegen liederlichem Lebenswandel, Vernachlässigung von Familienpflichten vor den Behörden erscheinen. Schlimm war es an den Samstagabenden, ganze Horden von betrunkenem Jungvolk randalierten durch die Dorfstrassen, woraus meistens schwere Schlägereien entstanden. Die Sittengerichte regierte strenge, schwere Fälle wurden dem Gemeinderat oder den Gerichten in Zofingen zur Bestrafung überwiesen. Auch Jugendliche wurden vor die Kirchenbehörden zitiert, weil sie die Kinderlehre versäumt hatten; dafür wurden sie mit Bussen von 3 bis 10 Batzen, oder auch bis zu zwölf Stunden Gefangenschaft bestraft. Bei ganz leichten Fällen wurden Verweise ausgesprochen. Noch andere, heute unverständliche körperliche Strafen wurden angewandt, von denen in nicht berichten möchte. In der heutigen Zeit der Vollbeschäftigung und des Überflusses an Vergnüge aller Art und einer geregelten Lebenshaltung, vermögen vielleicht viele sich kein Bild von der damaligen Einstellung zum Leben unserer Bevölkerung zu machen. Die Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut, waren es, welche das junge Volk zu Liederlichkeit und Müssiggang trieben. Mangels Beschäftigung kam den Jugendlichen allerlei Unfug in den Sinn, mit dem sie ihre überschüssigen Kräfte verbrauchten. Als Vergnügen kannten die Beschäftigungslosen ausser einigen alten Festen noch Tanzvergnügen und gesellige Zusammenkünfte, die dann oft durch verheerende Trinksitten in schwere Zwistigkeiten ausarteten. Sie kannten weder Theater noch Konzerte, auch kaum Reisen, da ihnen dazu die Kleider und das nötige Geld fehlten. Nur wer die alten Urkunden durchblättert hat, kann sich ein Bild von der Not, der damaligen Zeit machen. Die nackte Armut mit ihren Auswirkungen war für grosse Volksteile erschreckend. Viele hatten nicht die geringste Aussicht, sich geistig emporzuarbeiten und gerieten dadurch oftmals in die Fänge der Gesetzlosen. Es schadet nichts, den heutigen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Generationen von Zeit zu Zeit die Geschehnisse vor hundert und mehr Jahren bekanntzugeben, wie arm und bescheiden sich die Menschen damals durchzubringen hatten. Im Vergleich zu den alten Zeiten sind unsere heutigen Lebensbedingungen von einer solchen Fülle an Wohlstand und Bequemlichkeiten, an Arbeit und Aufstiegsmöglichkeiten, wie uns das Leben vorher noch nie in diesem Ausmass geboten hat. Wie das Licht der Sonne Wärme spendet, damit wir leben können, sollen wir es uns zur Pflicht machen, der Gnade der Schöpfung in tiefer Dankbarkeit das Lob auszusprechen, für alle Geschenke an kostbaren Gütern, die wir fortwährend empfangen dürfen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulbeginn, erster Schultag der Erstklässler

22. März 1961

– Brittnau

Jedes Jahr, wenn der Frühling im Anzug ist, beginnt ein neues Schuljahr, dann kommt der grosse Tag für neueintretende Kinder. Am 16. Dieses Monats um zehn Uhr sind sie vereinzelt oder in Gruppen in Begleitung ihrer Mütter erstmals zum Schulhaus gewandert, um im Zimmer der Lehrerin Fräulein Margrit Hunziker in allen Ehren empfangen zu werden. Von unserem Schularzt Dr. med. Oswald Meier durften sie die ersten Anweisungen und Ratschläge entgegennehmen, dann begann der Aufmarsch zum Pult der Lehrerin. Diese wichtige Begegnung, die erste dieser Art in ihrem jungen Leben, trug den Charakter einer schlichten Feierlichkeit. Unter Namensaufruf hatten alle Kinder vor der Lehrerin zu erscheinen, wo sie mit Händedruck warm begrüsst wurden. Hier wurden ihr Name, Beruf und Heimatort ihrer Eltern ins Register eingetragen, denn von diesem Augenblick an hat der Staat seine Rechte angemeldet. Der Aufmarsch der Kinder begann mit einem Buben mit Namen „Fritz“, das hat mich ganz besonders gefreut, denn dieser alte Vorname ist etwas aus der Mode gekommen. In rascher Folge kamen Buben und Mädchen ans Pult zur Anmeldung. Teils mit den Händen am Rücken gekreuzt oder vertieft in den Hosensäcken, andere wieder mit raschem Schwingen der Arme, standen sie vor der Lehrerin. Die freundlichen Grüsse von Fräulein Hunziker brachten Wärme in die jungen Kinderherzen und bald waren Hemmungen und Schüchternheit verflogen. Nur der blonde „Beat“ konnte sich nicht bald zurecht finden, nur mit Mühe verloren sich seine Tränen. Nach Beendigung dieser ersten Begegnung im Schulzimmer und nachdem die Erstklässler wieder ihre Plätze belegt hatten, kam die erste Aufgabe, ein sinniges Sprüchlein: *„Am Brönneli am Brönneli, des stot e Birebaum und wenn di Berli rif sind, so chüechlet eusi Frau. Eusi Frau het gchüechlet, het 107 gmacht, und wenn mer alli gäse hend, so hemmer nüd meh z?Nacht.“* Nach dem Aufsagen dieser drolligen Verse kam Leben in die Schar der Schulkinder, indem sie mit Gesten der Freude an ihrem ersten Schultag Ausdruck gaben. Mit ihnen freuten sich die glücklichen Mütter. Viele werden ihrer Lebtag diesen schönen Vormittag nie vergessen können. Von den angemeldeten Kindern sind 13 Bürger von Brittnau, weitere 13 aus dem Aargau und 21 aus anderen Kantonen, im ganzen 47 Schüler, 28 Buben und 19 Mädchen. Beginn der Schule ist am 27. März. Die Eltern können mit Freude ihre Kinder zu Fräulein Margrit Hunziker in den Unterricht schicken, denn diese tüchtige, liebenswürdige Lehrerin wird alles daran setzen, um ihren Schutzbefohlenen das nötige Wissen zum Aufstieg ins Leben beizubringen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Industrie, Geschichte, „Siegfriedbote“ mit Berichten von Brittnau

28. März 1961

– Brittnau

Letzte Woche erlebte die Bevölkerung zu Brittnau eine unerwartete, aber freudige Überraschung. Die Firma Siegfried AG, Chemische Fabrik in Zofingen, hat in ihrem alle drei Monate erscheinenden "Siegfriedboten" 12 Seiten in Wort und Bild der Gemeinde Brittnau gewidmet. Berichte aus alten Zeiten, Sagen und Gedichte führen die Bevölkerung auf interessante Wege im Dorfleben. Mit den schönen Bildern aus verschiedenen Dorfpartien steigt dieser Bote auf zu einem Werk wertvollster Erinnerungen. Die Fotos vom Töchternchor Mättenwil und dem Kinderfestumzug mit fröhlichen Kinderscharen sind von erhabener Schönheit. Ihr Erscheinen in diesem Heft gleicht einem Tag der Freude an einem sonnenreichen Frühlingsmorgen. Alle Haushaltungen in unserer Gemeinde sind mit einem Exemplar „Siegfriedbote“ bedacht worden. Mit wahrer Begeisterung ist dieser Bote empfangen und durchgelesen worden. Der Firma Siegfried in Zofingen und allen Mitarbeitern, welche die Ausgabe dieses interessanten Werkes in Broschürenform ermöglicht haben, spreche ich im Namen der Bevölkerung zu Brittnau den herzlichsten Dank aus. Dieses kostbare Geschenk wird als Dokument von den meisten Einwohnern wohl behütet aufbewahrt werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

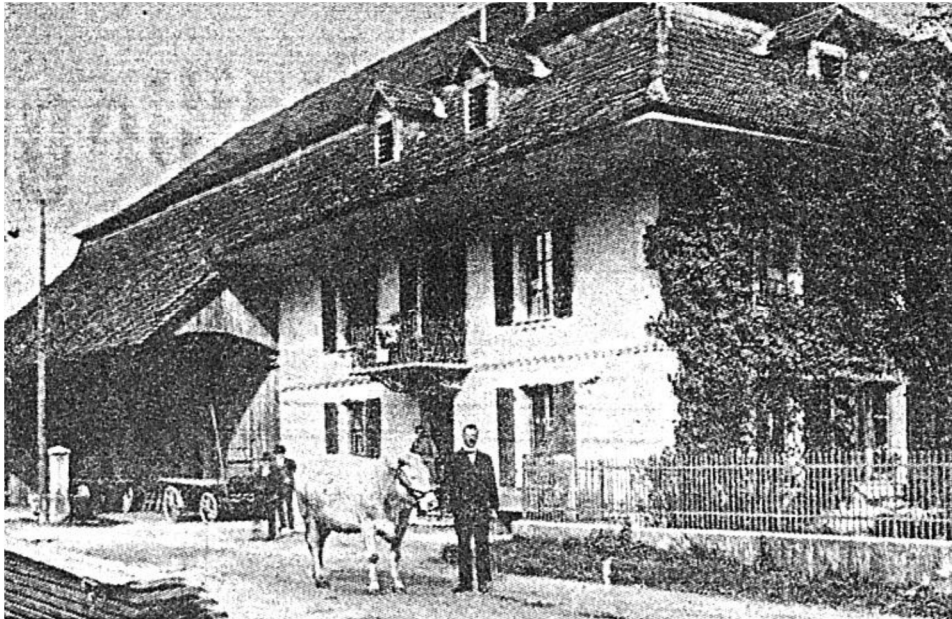
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das alte Bauernhaus Plüss-Angst zu Brittnau und seine Geschichte

1. April 1961

– Brittnau



Auf dem Bilde Vater Schär, den einstigen Besitzer, einen Händler, den Landarbeiter Karl Jordi und in den Türrahmen Frau Marie Schär-Kohler und Frau Frieda Lerch-Reichenbach.
(Aufnahme ca. 1921)

Das alte Bauernhaus Plüss-Angst zu Brittnau und seine Geschichte

Mitten im Dorfe, an bevorzugter Lage bei der Kirche, ist dieses schöne Bauernhaus im Jahre 1801 von Maurermeister Samuel Ott erstellt worden. Ott muss ein äusserst tüchtiger und weitsichtiger Mann seines Faches gewesen sein. Ausser diesem Bauernhaus hat er noch mehrere, andere Gebäude aufgerichtet, unter anderem die Bauernhöfe Schär hinter der Kirche, Lech-Schütz an der Zofingerstrasse, und das alte Schulhaus in Mättenwil. Sie tragen die Jahreszahlen 1795 bis 1801. Alle sind im Mauerwerk massiv und in der Aussen- und Innenausstattung in vornehmem Stil erbaut worden. Samuel Ott war nicht nur ein tüchtiger Handwerker, sondern auch ein recht denkender Politiker. Der Gemeinde Brittnau diente er als Friedensrichter und dem Kanton Aargau von 1803 bis 1810 als Grossrat. Er starb am 16. März 1810 im Alter von erst 54 Jahren.

Die Besitzer dieses Bauernhofes nach der Gründung konnten leider nicht ermittelt werden, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, finden wir in alten Urkunden die Familie Plüss-Angst als Bewohner und Bewirtschafter dieses prächtigen Bauerngutes. Vater Johann Jakob Plüss, Bürger von Ryken, ein Mann mit reichem Wissen, war eine angesehene Bauerngestalt. Bereits im März 1870 erscheint er im Kirchenprotokoll als Aktuar der Kirchenbehörde, später wurde er deren Präsident. Ferner versah er das wichtige Amt eines Bezirksrichters und zuletzt diente er dem Kreise Brittnau als Friedensrichter. In allen Gemeindeangelegenheiten sprach er ein gewichtiges Wort. Seine Urteile entsprachen einer

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

gesunden Rechtsprechung. In vielen Urkunden taucht immer sein Name auf. Die Familie Plüss-Angst hatte acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter. Sie besuchten die Gemeindeschulen zu Brittnau und die Bezirksschulen in Zofingen. Die Söhne wurden, dank ihrer hohen Bildung, auf wichtige Berufe vorbereitet. Der älteste, Gottfried, wurde Arzt, der zweite, Rudolf, Gärtnermeister, Hans, Kaufmann, Paul führt den väterlichen Hof und Otto wurde Doktor der Chemie in Zofingen, der öfters nach Brittnau wanderte, um seine einstigen Schulkameraden aufzusuchen. Johann Jakob Plüss-Angst starb in Brittnau am 7. Februar 1901 im Alter von 69 Jahren. Seine Söhne sind alle ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Der letzte von ihnen, Hans Plüss-Döebeli, Fabrikant in Zofingen, ging den Weg zur Ruhestätte am 12. April 1955 im Hohen Alter von 88 Jahren. Die Familie Plüss-Angst wird noch heute immer wieder in Gesprächen erwähnt.

Nach dem Tode von Johann Jakob Plüss-Angst wechselten die Besitzer mehrmals. Im Jahre 1912 erwarb Jakob Schär-Lerch diesen ertragreichen Bauernhof. Sein Sohn Jakob Schär-Kohler wurde sein Pächter. Vierzehn Jahre später, anno 1926, wechselte der Besitz auf Adolf Hähni in Zofingen. Am 1. April des gleichen Jahres wurden Stall und Scheunentore für immer geschlossen und der Landwirtschaftsbetrieb eingestellt; damit war wiederum ein Bauerngut mitten im Dorfe eingegangen. Als alte Zeugen dieses einst schön gelegenen Hofes erblicken wir auf dem Bilde Vater Schär, den einstigen Besitzer, einen Händler, den Landarbeiter Karl Jordi und in den Türrahmen Frau Marie Schär-Kohler und Frau Frieda Lerch-Reichenbach.

Das Bild entstand vor vierzig Jahren. Adolf Hähni aus Zofingen liess aus der Tenne einen Spezereiladen einrichten. Schon nach Jahresfrist wechselten die Besitzer wieder. Ins geräumige Wohnhaus übersiedelte Jakob Zimmerli-Widmer, und die Scheune mit Anhang erwarb Erwin Ingold, Coiffeurmeister. Am 13. August 1927 zog Ingold als erster selbständiger Coiffeur in Brittnau ein. Dem Spezereiladen wurde ein Rasiersalon angegliedert. Die Scheune wurde später abgerissen; auch der liebeliche Brunnen musste der Neuzeit weichen. Ein moderner Neubau mit Papeterie, Zigarren- und Lederwarenhandlung und Wohnungen, wurden an deren Stelle errichte. Der Spezereiladen wurde 1934 vom Konsumverein Zofingen erworben. Dieser konnte im Laufe der letzten Jahre neuzeitlich ausgebaut werden. Dadurch ging der Herren- und Damensalon endgültig verloren.

Der neue Besitzer des alten Wohnhauses, Jakob Zimmerli, hat für die Schönheiten dieses Bauernhauses viel Verständnis gezeigt. Um den alten, heimeligen Baustil in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten, hat er viel getan. Die alten, kaum mehr fruchtebringenden Rebstöcke wurden entfernt, die Fassaden mit einem neuen Kleid versehen und die düsteren Mansardenzimmer zu einer komfortablen Wohnung ausgebaut. Für den Innenausbau hat er alle Sorgfalt verwendet. Das geräumige Wohnzimmer im ersten Stock, dessen altes Täfer aus Nussbaumholz mit reichen Einlagen besteht und dessen Tür und Wandkastenbeschläge aus Messing hergestellt sind, hat er mit aller Sorgfalt auffrischen lassen. Dieses Zimmer ist als Wohnraum an Pracht und Vornehmheit etwas ganz seltenes. In keinem andern Bauernhaus können wir ähnliches finden. Auch die übrigen Zimmer, Küchen, Gänge und Lauben sind neuzeitlich umgebaut worden. Das alte Bauernhaus Plüss-Angst hat aber, trotz vielen Umbauten, in seiner äusseren Gestalt keine Änderung erfahren. Stolz wie früher steht es an günstiger Lage an der Dorfstrasse. Mit den beiden Verkaufsläden, dem Konsumverein und der Papeterie Ingold, bildet es zusammen eine schöne Gebäudefront, die der ganzen Umgebung wohl ansteht und von allen Vorübergehenden bewundert wird. Vor 160 Jahren hat

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Maurermeister Samuel Ott, dieser ideale Handwerksmann, dieses Gebäude aufgerichtet, damit hat er ein Werk geschaffen, das mit seinen massiven Mauern, seinen tiefen, gewölbten Kellern und seinen solid ausgebauten Räumen noch weitere Jahrzehnte als Wohnhaus erhalten bleibt. Diesem Meister der Baukunst gebührt die verdiente Ehre, als unvergesslicher Bürger in die Dorfgeschichte von Brittnau eingegangen zu sein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule. Abschied von Lehrer Siegmar Hartmann

4. April 1961

– *Brittnau*

Abschied von der Schule. Nach den Schlussprüfungen in unseren Schulen am 24. März hat Siegmar Hartmann, Kehler an der Mittelschule, unsere Schulstuben verlassen. Er hat sich für drei Jahre an die Schweizerschule in Santiago, der Hauptstadt von Chile, verpflichtet. Der Scheidende ist während dreier Jahre 3. und 4. Klasse als Lehrer vorgestanden. Gleichzeitig leitete er den Turnunterricht an der Bezirksschule. Siegmar Hartmann war ein tüchtiger, angesehener Meister seines Faches. Streng im Erteilen von Aufgaben, führte er die Schüler, immer zum Pflichtbewusstsein ermahmend, zu einer hohen Stufe der Erziehung. Seine gewinnende Auffassung, der Schule zu dienen und seine vornehme Gesinnung gegenüber seinen Arbeitskollegen und all denen, mit welchen er in Berührung kam, haben ihm viele Freunde zugeführt. Die vielen Schüler seiner Klassen haben ihren Lehrer hochgeschätzt; nur mit Wehmut haben sie von ihm Abschied genommen. In Dankbarkeit werden sie seiner gedenken. An Ostern hat Siegmar Hartmann seine Heimat im Flugzeug verlassen, das am Dienstag um die Mittagszeit, falls keine Störungen auftreten, in Santiago de Chile ankommen wird. Wir in Brittnau verlieren im scheidenden Erzieher eine junge, mutvolle Kraft, die wir nicht so bald vergessen können. Wir wünschen ihm an seinem neuen Wirkungskreis ein Leben voll Glück und Sonnenschein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule. Abschied aus dem Schuldienst, Jakob Zimmerli, Lehrer

8. April 1961

– Brittnau

Abschied aus dem Schuldienst. Heute Samstagmorgen hat Jakob Zimmerli, Lehrer, zum letzten Mal Schule gehalten. Damit ist wiederum ein Lebensabschnitt eines vorbildlichen Erziehers zu Ende gegangen. Der Scheidende ist aus acht Bewerber, zwei Lehrer und sechs Lehrerinnen, am 3. Mai 1914 von der Gemeindeversammlung mit 325 Stimmen von 342 Anwesenden zum Lehrer an die Mittelschule Dorf gewählt worden. Er war 21 Jahre alt, als er die neugegründete Schulklasse übernahm. Als Jahresbesoldung wurde ihm ab 1. Januar 1915 2'000 Franken zugesprochen. Während vierzehn Jahren führte er die 3. Und 4. Klasse, um dann nach dem Hinschied von Lehrer Otto Künzli am 8. Mai 1928 die fünfte Klasse zu übernehmen. 33. Jahre lang hat Jakob Zimmerli diese wichtige Klasse geführt und seine Schüler zum Aufstieg in die Bezirksschule vorbereitet. Daneben leitete er den Turnunterricht für Knaben an der Bezirksschule. 47 Jahre Schulunterricht bedeuten ein volles Mass an Arbeit und Pflichterfüllung. Jakob Zimmerli hat sich in restloser Hingabe dieser Aufgabe gewidmet. Er verlangte von seinen Schülern strenge Disziplin und volle Aufmerksamkeit, aber trotz seinem Verlangen nach einer geregelten Ordnung in den Unterrichtsstunden hat er nie das Mass einer gerechten Aufgabenerteilung überschritten. Seine Schüler haben ihn verehrt, weil sie wussten, von ihrem Lehrer Fortschritte im Wissen empfangen zu können. Wenn heute der Scheidende das Schulzimmer für immer verlässt, in dem er jahrzehntelang Unterricht erteilte, so kann er mit hoher Befriedigung auf seine Vergangenheit zurückblicken, denn sein Werk der Jugenderziehung hat reichliche Früchte getragen. Der Gemeinde Brittnau diene er während dreissig Jahren noch als Sektionschef. Wir alle wünschen Jakob Zimmerli Glück und Wohlergehen in seinem Lebensabend.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Gerhard-Rüegger, (1890 – 1961), Bäckermeister Rossweid, Basel

24. April 1961

– **Brittnau**

Aus Basel erreicht uns die Nachricht vom Ableben von Hans Gerhard-Rüegger, gewesener Bäckermeister. Er starb am 19. April nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren Hans Gerhard ist in der Rossweid zu Brittnau als ältester Sohn einer zahlreichen Familie zur Welt gekommen. Seine Eltern zogen im Jahre 1892 auf den Scheurberg, wo sie als Kleinbauer und Handweber ein bescheidenes Dasein führen mussten. Hans besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde, um dann anschliessend bei Gottfried Lerch, Brittnau, eine Lehre als Bäcker zu absolvieren. Nach Abschluss seiner Lehrzeit zog er als aufgeweckter Jüngling auf die Wanderschaft, um sich als Fachmann weiter auszubilden. Nach seiner Rückkehr nach Brittnau übernahm er 1917 die ehemalige Bäckerei zur Sonne. Bereits zwei Jahre später, am 26. Juni 1919 zog er unternehmungslustig mit zwei Kameraden übers weite Meer nach Argentinien. Unpassende Arbeitsbedingungen und auch etwas Heimweh veranlassten ihn schon nach einem Jahr, in die Heimat zurückzukehren. Durch Erfahrungen geprüft und im Denken reifer geworden, machte Hans Gerhard sich selbständig. Zuerst in der Westschweiz, dann in der Zentral- und in der Ostschweiz führte er auf eigene Rechnung Bäckereien und Conditoreigeschäfte. Er war ein tüchtiger Meister und brachte durch Fleiss seine Unternehmungen zu höchster Blüte. Aus seiner Ehe mit Rosa Rüegger, eine Tochter aus dem Vitenhof in Zofingen, kamen ein Sohn und eine Tochter, die mit Liebe zur Umwelt zu braven Menschen erzogen wurden. Im ersten Weltkrieg diente er als Soldat unter dem Kommando von Hauptmann Tschamper in der Füs. Kp. I/55. Am Ende seiner Berufslaufbahn übersiedelte die Familie Gerhard-Rüegger nach Basel, wo sie nochmals einen Bäckereibetrieb eröffneten. Als sich die Beschwerden des Alters bemerkbar machten, zog sich Hans Gerhard ins Privatleben zurück. Sein Lebensabend wurde bald überschattet von schweren gesundheitlichen Störungen, die ihm ans Zimmer fesselten. Nach langem Ringen durfte er zur ewigen Ruhe eingehen. Der Tod trat als Erlöser an sein Lager. Als Abonnent des „Zofinger Tagblatt“ blieb Hans Gerhard mit Brittnau eng verbunden. Das letzte schöne Werk für seine Heimatgemeinde war seine grosszügige finanzielle Zuwendung für die Glockenspende, dadurch hat Hans Gerhard den Kirchengenossen zu Brittnau grosse Freude bereitet. Der Heimgegangene hat im Friedhof Hörnli in Basel seine letzte Ruhestätte gefunden. Friede seiner Asche.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sagen, „Vereinigung junger Brittnauer“

3. Mai 1961

– Brittnau

Als Abschluss der Dorfwoche der „Vereinigung junger Brittnauer“ wurde im Sonnensaal ein lokalhistorischer Rückblick mit einem Vortrag von Ernst Lehmann, Bibliothekar, Zofingen, über Sagen im Wiggertal und Farblichtbilder von Brittnau geboten. Zuerst sprach Ernst Lehmann vom uralten Schloss Liebigen, von den Geheimnissen am Albis, vom Sturmgeist auf dem Schürberg und von den Wässermatten mit vielen, in dunklen Nächten gestohlenen und umgeleiteten Wasserquellen. In unterhaltenden Worten und mit viel Humor besprach er die düsteren Ereignisse vor Uralten Zeiten. Dass bei solchen Untaten immer der Teufel im Spiele war, ist eine alte Tatsache. Dieser geplagte Kerl wird in den meisten Fällen für alles verantwortlich gemacht, wenn etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Die alten Sagen entstanden aus dem Aberglauben vieler Menschen, von denen wir nur wissen, dass sie in allen möglichen Vorstellungen aus der Vergangenheit schöpften. Wir zweifeln an der Wahrheit dieser Geschehnisse. Es sind nur Vermutungen, auf die wir angewiesen sind, ob sie aber wirklich vorgekommen sind, vermögen wir nicht zu sagen. Sie werden immer Geheimnisse bleiben. Anschliessend an den interessanten Vortrag wurde ein Streifzug mit Farblichtbildern geboten. Eine ganze Serie von Bildern aus allen Gegenden von Brittnau erschienen auf der Leinwand. Der Bahnhof mit Umgelände, ein liebliches Mädchenbild auf dem Rasen, das Zehntenhaus, der Lindenhübel, der Scharletenweiher und viele andere Szenen erfreuten die zahlreich erschienen Zuschauer. Zwei Bilder von ausserordentlicher Schönheit waren der Mühlewuhr an der Wigger und das Willibächli Liebigen-Rossweid. Die vielen prächtigen Blumen brachten Abwechslung in die Farbbilder. Es war ein unterhaltungsreicher, schöner Abend. Jedermann ging mit Befriedigung nach Hause. Der „Vereinigung junger Brittnauer“ und speziell Ernst Lehmann aus Zofingen danken wir für diese köstlichen Stunden der Unterhaltung.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtungen, Natur, Wasser, Feld, Vögel, Wiggerhöfe

9. Mai 1961

– Brittnau

Mitten im Werden des Frühlings, wo Licht und Wärme das Wachstum fördern, sind die Wiggerhöfe zu Brittnau, hart an der Luzerner Grenze, das Ziel vieler Spaziergänger. Die Zufahrtswege durchs Hinterreich oder der Wigger entlang bieten dem Auge eine bunte Blumen- und Pflanzenschau. Wunder an Wunder liegt im goldenen Sonnenschein dem Wanderer zu Füssen. Die Flussufer sind bewachsen mit nieder- und hochstämmigen Bäumen wie Akazien, Erlen, Eschen und Eichen und geziert mit Sträuchern und Schlingpflanzen aller Art. Sie bilden zusammen ein Stück Heimat von besonderer Schönheit. Glitzernd fliesst das Band der Wigger durch die Talsohle. Das Rauschen und Plätschern der klaren Wellen bedeutet für den Ruhesuchenden im Schatten der Baumkronen angenehme Stunden des Glückes. Hier, wo ein leiser Wind die Blätter bewegt, verliert das Leben jede Härte. Ein Blick zur Natur in so verschwenderischer Fülle macht uns froh und heiter. Rings um die beiden Wiggerhöfe befindet sich ein wahres Vogelparadies. Besonders die Schwalben, die in Scharen angefliegen sind, bevölkern die grosse Scheune. In zwei Dutzend Nestern werden sie ihre Jungen grossziehen. Anfangs April hat sogar ein Storch seine Aufwartung gemacht. Leider hat er versäumt, unsern Horst auf dem Kirchturmdach zu besuchen, ohne Gruss ist er wieder von dannen geflogen. Ein grünfüssiges Teichhuhn hat der Wigger einen kurzen Besuch abgestattet. Hohltauben haben ihre Kasten bezogen. Andere Jahre haben sich sogar Wiedenhopf angesiedelt, und auch der seltene Milan hat in den Lüften gekreist. Nicht nur der fleissige Bauersmann hat sich an der schönen Wigger eine gesegnete Heimstätte geschaffen, auch eine ganze Anzahl Bewohner der Lüfte haben für viele Monate dieses Stück Erde als Aufenthalt gewählt. An diesem Hort des Friedens, wo die Früchte gedeihen, führt der Landmann den Pflug, damit die Saaten keimen. Welch kostbares Stück Erde.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Lerch-Kunz, (1894 – 1961), Landwirt, Grod

15. Mai 1961

– Brittnau

Am letzten Mittwoch ist im Bezirksspital in Zofingen, wo er von seinem schweren Leiden Heilung suchte, ganz unerwartet Otto Lerch-Kunz, gewesener Landwirt im Grod zu Brittnau, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er verschied im Alter von 67 Jahren. Sein Vater war Jakob Lerch; seine Mutter Marie, geborene Wälchli, war eine Tochter aus dem Winkel. Aus dem Elternhaus im Grod besuchte er die Schulen im Dorf, daneben musste er im Landwirtschaftsbetrieb seines Vaters tüchtig mithelfen. Nach seiner Verheiratung mit Frida Kunz aus der Rossweid, aus dem Geschlechte der „Stampfi“, wurde ihnen ein Sohn und eine Tochter geboren, die mit viel Liebe zur ganzen Umgebung grossgezogen wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Fremde übernahm Otto Lerch den Bauernhof seiner Eltern. Mit grossem Fleiss und innerer Befriedigung arbeitete er auf seinem ertragreichen Gut an der Durchgangsstrasse nach Pfaffnau. In der Nähe prächtiger Waldungen und im Bereich ausgedehnter Fruchtfelder wurde die Arbeit zum Segen. Er wurde unterstützt von seiner Gemahlin und seinen Kindern. So vergingen viele Jahre des unbeschwerten Familienglückes, das im Februar 1949 jäh unterbrochen wurde. Der Sohn Otto verunglückte im Walde schwer und konnte nie mehr die volle Beweglichkeit erlangen. Dieser einzige Sohn, als Nachfolger seines Vaters bestimmt, musste seinen lieb gewordenen Beruf aufgeben. Nach jahrelangen, qualvollen Leiden und Entbehrungen wurde er im April 1959 abberufen. Das war ein schwerer Schlag für die betagten Eltern. Die Sorge um den aufgeweckten, liebenswürdigen Sohn hat dunkle Schatten auf den Lebensweg dieser braven Eltern geworfen. Vor einigen Jahren konnte Otto Lerch-Kunz den Bauernhof seinem Schwiegersohn abtreten. Er selber fand noch Beschäftigung als Waldarbeiter. Als die Beschwerden des Alters sich bemerkbar machten, war er gezwungen, diese Arbeit aufzugeben. Die Erkrankung seiner Atemwege veranlasste ihn, das Spital aufzusuchen. Trotz seinem Leiden glaubte niemand an sein baldiges Ende, da er im Verkehr mit seinen Angehörigen und seinen vielen Freunden ohne Klagen munter die Tage verbrachte. Eine plötzlich auftretende Herzkriese hat zum Tode geführt- Als Fahrkorporal in der Feldbatterie 59 diente er im Militärdienst. Nun ist es still geworden in seiner Klause im Grod. Otto Lerch wird uns als tüchtiger Landwirt und vorsorglicher Familienvater in Erinnerung bleiben. Frühlingsblumen, die er immer geliebt hat, werden seine letzte Ruhestätte schmücken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ernst Heer-Straub, (1893 – 1961), Brittnau, Storchensiedlung, Störche

20. Mai 1961

– *Brittnau*

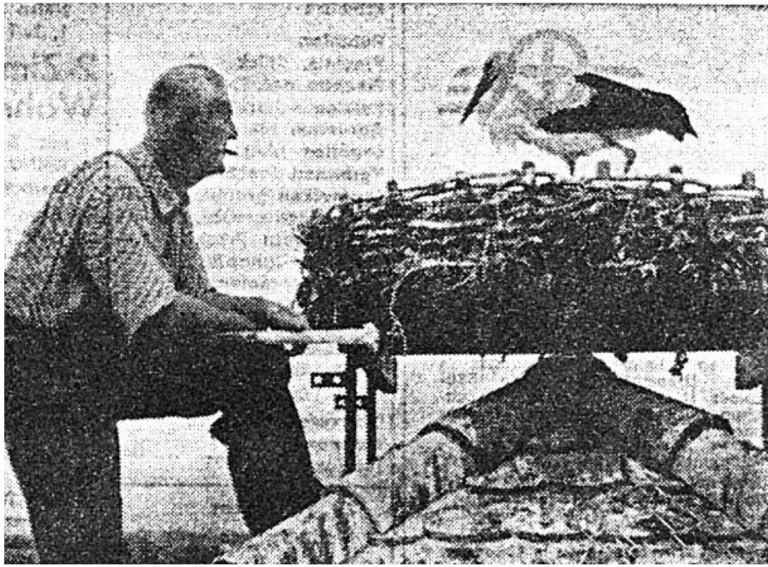


Photo Gmünder, Aarburg

Ernst Heer-Straub, Brittnau, gestorben

In diesen Maitagen, da die Erde zu neuem Leben erwacht, denkt niemand ans Sterben, aber der Schnitter Tod duldet keinen Aufschub und ruft zum Appell nach ewigen Gesetzen. So ist am Mittwochmorgen, bald nach fünf Uhr, auf seinem Milchkontrollgang auf dem Scheurberg Ernst Heer-Straub plötzlich abgerufen worden. Er starb an einem Herzschlag im Alter von 68 Jahren. Für die Bevölkerung zu Brittnau war es unfassbar, dass dieser rüstige Familienvater nicht mehr unter uns weilen soll. Ernst Heer ist als Bürger von Märstetten (Thurgau) in Oberach geboren und aufgewachsen. Seine Eltern führten einen Gasthof mit Bäckerei. Ernst besuchte die Schule in Oberach und erlernte anschliessend den Beruf des Mechanikers. Nach einem kurzen Aufenthalt in St-Aubin, um sich im Fach weiter auszubilden, kam er 1918 nach Göschenen. Zu jener Zeit wurden die ersten Elektrifikationen bei der SBB begonnen, so fand Ernst Heer seine Anstellung als Mechaniker. Später übersiedelte er in die Werkstätten nach Seewen (Schwyz), um dann 1930 endgültig in die Werkstätten SBB nach Brittnau-Wikon einzutreten. Als tüchtiger Handwerker brachte er es zum Meister der Fahrleitungswerkstätte SBB. Vor Jahren trat er in den Ruhestand. Im Dorf Brittnau, wo er Wohnsitz genommen hatte, verband er sich bald mit dem Vogelschutzverein, dessen Präsident er bis zu seinem frühen Tode war. Ernst Heer hat für die Vogelwelt unendlich viel getan. Hunderte von Nistkästen hat er in seinen Freistunden angefertigt und sie in den Wäldern mit seinen Kameraden aufstellen lassen. Krank oder verunfallte Tiere hat er sorgfältig gepflegt, sie heimgenommen oder dann nach der Vogelwarte Sempach übersandt. Er liebte die Bewohner der Lüfte und tat alles, um diese edlen Geschöpfe zu schützen. Für diese vielen Arbeiten hat er keine Entschädigungen angenommen, alles geschah in grosser Verehrung dieser Lebewesen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nach der Ankunft der Jungstörche im Juni 1960 hat Ernst Heer einen Teil der Betreuung dieser Langbeiner übernommen. Unermüdlich hat er sich mit diesen Jungtieren beschäftigt und ihnen Futter überbracht. Der unerwartete frühe Wegzug der Störche am 4. August hat ihm wehgetan. All sein Tun war erfüllt von Wertschätzung für die Vogelwelt. Ernst Heer genoss das Zutrauen aller Freunde und Bekannten. Sein freundliches Benehmen gegen jedermann und seine Hilfe für viele, die seine Arbeitskräfte benötigten, machten ihn zum lieben, aufrichtigen Kameraden. Aus seiner Ehe mit Lina Straub entsprossen ein Sohn und eine Tochter. Die Eltern haben ihren Kindern nicht nur eine vorbildliche Erziehung zukommen lassen, sondern sie durften höhere Schulen besuchen, die ihnen heute ermöglichen, beachtenswerte Stellungen einzunehmen.

Ernst Heer hat seine Pflichten als Ehemann, Familienvater und Berufsmann reichlich erfüllt. Er darf dafür für seine Hinterbliebenen den Dank aller Gutgesinnten entgegennehmen. Nehmen wir Abschied von unserem Kameraden, dem wir so manche inhaltsreiche Plauderstunde zu verdanken haben. Dir Frieden der Ewigkeit wird über seiner Grabstätte leuchten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Marie Scheurer-Hottiger, (- 1961), Wirtin Restaurant „Brauerei“ Oberdorf

2. Juni 1961

– Brittnau

Mit dem 1. Juni hat die Familie Hermann-Koller aus Zofingen das Wirtshaus zur „Brauerei“ im Oberdorf zu Brittnau in Pacht übernommen. Der bisherige Pächter, Ernst Scheurer-Hottiger, hat sich in den Ruhestand begeben. Die Wirtsleute Scheurer-Hottiger haben diese gutgehende Gaststätte am 1. Mai 1924 in Pacht übernommen und sind während 37 Jahren dieser vorgestanden. Zum Wirtshaus gehörte früher noch ein kleines Bauerngütli, das vom Pächter Ernst Scheurer bewirtschaftet wurde. Der Gaststätte aber ist Frau Marie Scheurer-Hottiger vorgestanden. Marie war eine tüchtige Wirtin mit vornehmen Charaktereigenschaften. Marie hielt im Haushalt und in der Wirtsstube mustergültige Ordnung. Unermüdlich bis spät am Abend war sie in dieser Stube tätig, um den vielen Gästen die Aufwartung zu machen. Daneben musste sie den Haushalt besorgen und – vor vielen Jahren – ihre drei Kinder grossziehen, Nebst diesen vielen Verpflichtungen fand sie noch Zeit, ihren Nachbarn auf dem Felde beim Einbringen der Früchte Hilfe zu leisten. Marie war nicht nur eine freundliche, unterhaltsame Wirtin, sondern in allen ihren Handlungen eine feinfühligte Gastgeberin. Bei einem fröhlichen Plauderstündchen oder bei einem gemütlichen Jass war sie immer zur Seite ihrer Kunden, um ihnen mit angenehmen Unterhaltungen beizustehen. Die Liebe zu ihrem Beruf übertrug sie auch auf ihre Gäste. Vor zwei Jahren erkrankte Marie Scheurer. Sie suchte im Kantonsspital Aarau Heilung oder doch Linderung von ihrem Leiden. Anscheinende Besserung hielt nur wenige Monate an, wo sie wieder in gewohnter Art ihre früheren Arbeiten aufnahm. Die schwere, innere Erkrankung führte, trotz sorgfältiger Pflege, am vergangenen 9. März zu ihrem Tode. Sie ruht im Friedhof Feld unter einem Flor von schönen Blumen, betrauert von ihren Angehörigen und vielen Gästen. Die Verstorbene war als Gastgeberin uns als frohe Sängerin weitherum bekannt. Die Erinnerung an ihr fröhliches Wesen und ihre Güte wird in uns weiterleben. Dem zurückgebliebenen Ehegatten Ernst Scheurer wünschen wir einen gesegneten Lebensabend.

F. L.

Betrachtung, Natur schweres Gewitter mit Blitzschlag

12. Juni 1961

– Brittnau

Verheissungsvoll hat der letzte Freitag angefangen. Seit vielen Wochen zum ersten Mal war die Sonne am Osthimmel hellleuchtend emporgestiegen, einen schönen Tag versprechend. Nach anfänglich warmen Sonnenstrahlen, der die leichten Wolkenfelder trennte, begann sich der Himmel zu überziehen. Bereits nach 11 Uhr standen dunkle Wolken am südlichen Horizont, die drohend immer näher kamen. Dann zuckten die ersten Blitze und das Donnerrollen wurde immer stärker, aber da nördliche Winde das Gewitter abzutreiben versuchte, dachte niemand an ein schweres Gewitter, Vorsichtige Landwirte beeilten sich, einige Fuder Heu einzubringen, was auch einigen gelang. Etwas vor 13 Uhr zog sich das Gewitter über unserm Dorf zusammen und der Regen floss in Strömen. Nach 13 Uhr nahm das Unwetter gefährlichere Formen an. Zwei blendende Blitzschläge, gefolgt von gewaltigem Donnerrollen, erschütterten die Luft, sie brachte Schrecken in die Bevölkerung. Der erste Einschlag erfolgte hinter dem Bauernhaus Fritz Däster an der Wigger, ohne zu zünden. Das Opfer war ein Hahn, der in der Nähe eines steinernen Brunnentroges, ohne irgendeine Verletzung, tot aufgefunden wurde. Wie dieser arme „Güggel“ unter dem Einfluss des Blitzschlages sein Leben verlor, konnte nicht festgestellt werden. Der zweite Einschlag beschädigte das Dach des alten aus dem Jahre 1725 stammenden Speichers des Landwirts Willi Suter, im Dorf. Einige Dutzend Ziegel wurden weggefegt, andere durch den Luftdruck emporgehoben und ein Brett an der Südseite aus den Fugen gerissen. Der Blitz nahm seinen letzten Weg zum Brunnentrog, der vor den Stallungen liegt. Gerade um diese Zeit wollte der Besitzer im Stall Ausschau halten. Im Augenblick, da er den Stall betrat, schimmerte das andere Ende des Stalles blau, und die Kühe erhoben sich erschreckt von ihrer Ruhelage. Diese Erscheinung beweist und die Gefährlichkeit an Wasserstellen bei einem schweren Gewitter. Beide Blitzschläge haben zum Glück nicht gezündet, sie hätten leicht schwere Schäden anrichten können. Unaufhörlich prasselten die Niederschläge auf die nasse Erde. Die Wigger führte Hochwasser; donnernd zwängten sich die trüben Fluten durch die Öffnung der Wiggerbrücke im Dorf. Dieser 9. Juni wird von der Bevölkerung nicht so bald vergessen werden. Anstatt Heuwetter hat er uns eine wahre Sintflut gebracht.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Trauriger Gedenktag, Eisenbahnkatastrophe in Münchenstein im Jahre 1891

13. Juni 1961

– Münchenstein



Helfer und Schaulustige am Unglücksort¹⁶



Der Unfallort



Die in die Birs gestürzten Lokomotiven

Ein trauriger Gedenktag

Vor 70 Jahren (1891) ereignete sich in Münchenstein die grosse Eisenbahnkatastrophe¹⁷.

Münchenstein, zur Zeit des Unglücks Mönchenstein geheissen, liegt an der Birs, eine Wegstunde von Basel entfernt. Es gehört zum Bezirk Arlesheim im Kanton Baselland. Das stattliche Dorf zählt heute 10'400, meist reformierte Einwohner. Dort wurden vor vielen Jahrzehnten von der Firma Brown Boveri & Cie. AG die ersten elektrischen Lokomotiven und Trambahnwagen erstellt. Das damals noch kleine Dorf rüstete sich zu einem seltenen Anlass, zum Bezirksgesangsfest. Es war am 14. Juni des Jahres 1891, einem Sonntagmorgen voll Sonnenschein, als das Fest um 9 Uhr seinen Anfang nahm. Nach dem Mittagessen in der Festhütte, begann in der kleinen, geschmückten Kirche, wo die zahlreichen Zuhörer nicht alle Platz fanden, die Hauptaufführungen. Als wenigen Minuten nach halb 3 Uhr die gemischten Chöre Heim's „Schwyzerhüsli“ sangen, kam die erste Schreckensbotschaft vom Einsturz der Eisenbahnbrücke über die Birs. Gutsbesitzer E. A. Banga, Festpräsident unterrichtete die Festgemeinde vom grässlichen Geschehen. Bald ertönte das Feuerhorn und alles eilte an die Unglücksstätte, um die erste Hilfe zu leisten. Die Frauen entfernten in der Festhütte und im Dorf die Girlanden und den Festschmuck. Aus dem Freudenfest war eine Trauerfeier geworden. Schon gellten vom Birsufer die ersten Hilfsrufe. Was war geschehen?

Der Personenzug, der Basel um 2.15 Uhr verlassen hatte, an der Linie nach Delsberg der damaligen Jura-Simplon-Bahn, war stark besetzt. Er bestand aus zwei Lokomotiven, je einem Gepäck-, Eilgut- und Postwagen und aus zehn überfüllten Personenwagen, dritter, zweiter und

¹⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Eisenbahnunfall_von_Münchenstein

¹⁷ https://altbasel.ch/dossier/muenchenstein_1891.html

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

erster Klasse, im ganzen an die 700 Passagiere. Nach der Abfahrt von Basel hallte fröhlicher Gesang aus den Wagen, denn viele wollten ihre Angehörigen am Gesangsfest in Münchenstein besuchen oder selber daran teilnehmen. Diese Menschen ahnten nichts vom grossen Unglück, das wenige Minuten später über sie kam. Es war 2 Uhr 20, als der schwere Eisenbahnzug die Birsbrücke überfuhr, unter dessen Last sie zusammenstürzte. Die erste Lokomotive hatte bereits das linke Ufer erreicht, wurde aber von der zweiten Maschine wieder zurück in den Fluss geworfen.

Alle Gepäck-, Eilgut- und Postwagen und vier Personenwagen stürzten in die hochgehende Birs. Auf Baslerseite blieb am Damm ein Wagen schräg hängen, die restlichen Wagen wurden auf dem Geleise angehalten. Die eiserne Gitterbrücke, ohne Stützpfiler in der Mitte und nur leicht gebaut, hatte eine Länge von 41 Metern und eine Tiefe bis zum Wasserspiegel von 5 Metern. Sie wurde in den Jahren 1874 bis 1875 erbaut, vom Ingenieur Eiffel, dem Schöpfer des Eiffelturms in Paris, der in der Schweiz noch weitere Eisenbahnbrücken erstellte.

Der Unglückszug wies 52 Achsen und ein Gewicht von 324 Tonnen auf. Zwei Stunden früher hatte noch ein Güterzug mit 116 Achsen und einem Gesamtgewicht von 718 Tonnen die Brücke überfahren. Niemand vom Zugpersonal hatte beim Passieren der Brücke etwas Aussergewöhnliches wahrgenommen.

Beim Absturz wurde die Gitterbrücke aus allen Fugen gerissen und die Eisenteile verbogen, die an den Verunglückten schwere Wunden und Zertrümmerung ihrer Glieder verursachten. Nach Bekanntwerden des schrecklichen Unglücks, das man in seinem Ausmass zuerst nicht erkennen konnte, kam ein Jammern und Wehklagen aus den Reihen der Bevölkerung. Alles rannte zum Birsufer, um sich am Rettungswerk zu beteiligen. Die erste Hilfe leisteten die Festbesucher und die Münchensteiner Feuerwehr. Mit Leitern und Brettern versuchte man über die Trümmer zu den Opfern zu gelangen. Das Zischen und Brodeln der Dampflokomotiven, die zum Teil noch im Wasser lagen, wurden übertönt von den Schreien und Stöhnen und den Hilferufen der sterbenden und eingeklemmten armen Menschen. Viele konnten erst nach Stunden aus ihrer misslichen Lage befreit werden. Das Rettungswerk wurde erschwert durch die Hochwasser der Birs. Sobald man die Grösse der Katastrophe erkannt hatte, wurde nach Ärzten und Sanitätsmannschaft gerufen. In Basel wurde Alarm geblasen, und bald waren sämtliche Ärzte der Stadt, Sanität, Feuerwehr und Sicherheitsmannschaft auf der Unglücksstätte, um an der Rettung der ins Wasser gefallenen Passagiere teilzunehmen. Radfahrer und Fuhrwerke brachten Verbandsmaterial und Medikamente. Auch die Feuerwehr der Nachbargemeinden und Militär wurde zur Hilfeleistung aufgeboten. Es brauchte Mut und Aufopferung, mitten im Todeskampf der Sterbenden und dem Stöhnen der Schwerverletzten die nötige Hilfe zu bringen. Bald wurden die ersten Toten geborgen, die in einer Gutscheune auf Stroh aufgebahrt wurden. Schon kamen die ersten Angehörigen, um ihre Lieben unter den Toten zu suchen. Es waren Augenblicke des Grauens und der Klage. Unbeschreibliche Szenen der Trauer sollen sich abgespielt haben. Die Schwerverletzten wurden durch Ambulanzen in das Basler Bürgerspital überführt. Auf dem Transport starben viele Menschen.

Das Unglück forderte total 73 Tote und über hundert Schwer- und Leichtverletzte. Die meisten Toten stammten aus Basel und Umgebung. Münchenstein hatte fünf Tote zu beklagen, die am 17. Juni 1891 im dortigen Friedhof ihre letzte Ruhestätte fanden. Später wurde ihnen ein Gedenkstein errichtet. Die Katastrophe von Münchenstein ist das grösste

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Eisenbahnunglück aller Zeiten in der Schweiz. Ein Schatten der Trauer lag über dem ganzen Land. Tausende von Personen, auch aus dem Ausland, kamen nach Münchenstein, um sich an der Stätte des Unglücks einzufinden. Was waren die Ursachen des Brückeneinsturzes? Es zirkulierten damals verschiedene Versionen. Am meisten fand die Ansicht Beachtung, dass die Brücke von Anfang an zu schwach gebaut wurde. Wieder andere fanden andere Mängel, unter welchen Umständen sie aber als Ursache des Zusammenbruchs galten, konnte nie restlos aufgeklärt werden. Seit 1891 haben sich in unserem Lande weiter Eisenbahnunfälle ereignet, die aber dank der fortschreitenden Technisierung der Signalanlagen und Verstärkung der Brücken nie ein solches Ausmass angenommen haben.

Die Nachrichten vom Eisenbahnunglück in Münchenstein habe ich aus alten Zeitungen erfahren können. Ein weiterer Beitrag über dieses Geschehen, erschienen im Baselbieter Heimatbuch, verfasst von Karl Loeliger, wurde mir von der Kantonsbibliothek Liestal zur Einsicht freundlichst Überlassen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Kinderfest Brittnau 1961

16. Juni 1961

– *Brittnau*

Kinderfest in Brittnau

Zuerst ein Lob dem Wettergott, dessen Gnade wir am 11. Juni einen schönen Sonntag zu verdanken hatten. Am Vormittag noch im Zweifel, erwarteten alle mit Spannung den Sonntagmorgen. Als aber nach 6 Uhr die ersten Böllerschüsse krachten, war das Bangen überwunden. Nach zwei Stunden wanderten schon die Kinderscharen in den schönsten Festkleidern mit Blumen in den Armen dem Festplatz zu. Mit den Kirchenglocken wurde das Kinderfest eingeläutet. Punkt 9 Uhr bewegte sich der Umzug, wie immer voran mit den Erstklässlern mit Musikbegleitung durch das reich mit Blumen geschmückte Dorf, dann durch den Graben, dem Altweg wieder dem Festplatz zu. Der Linderumzug begleitet von den Behörden, brachte prächtige Bilder von Gruppen mit Blumengebinden. In allen Farben leuchteten sie im Sonnenschein des Festtages. Ein Anblick der Schönheit boten die Huttli, angefüllt mit Strässen von Margeriten, Rosen und Lupinen. Vermisst wurden einzig die handwerklichen Zeichen des Bauerntums der äusseren Gemeinde, die früher den Festbesuchern viel Freude bereiteten. Den Glanz im Festzug bildeten, wie immer, die schmucken Kleidchen der Kinderscharen. In keiner Zeit des Jahres können wir eine solche Pracht an Pflege zur Ausrüstung der Kinderscharen bewundern wie an einem Kinderfest. Das Beste und Schönste haben die Mütter ausgesucht, um ihre Schützlinge in den Zug einzureihen.

Die Feier in der Turnhalle brachte schöne Lieder von Kindergruppen und Gesangsvereinen. Pfarrer Zwingli hielt eine kurze Ansprache. Er ermahnte die Kinder mit leichtem Auffassungsvermögen, den schwächeren Begabten Schulkameraden beim Lernen beizustehen, damit sie an den Fortschritten teilnehmen können. Musikvorträge beschlossen die Feier in der Turnhalle.

Am Nachmittag wiederholte sich der Festzug in der Richtung Strählgasse, Bahnhofstrasse und wieder zurück zu den Festischen. Dort erwarteten die Schüler das erste Zobig, Kuchen und Tee wurde in grossen Mengen serviert. Nach dieser Zwischenverpflegung wurden Spiele eingeschossen. Erstmals haben Lehrer und Schüler der oberen Klassen auf dem Sportplatz einen Korbballmatch ausgetragen. Der Kampf war hart, die wackeren, flinken Buben wehrten sich mit allen Kräften. Zuerst im Vorteil, endete das Spiel unentschieden vier zu vier. Eine Menge Festbesucher interessierte sich für dieses rassige Spiel. Alle zollten lauten Beifall. Nach den Spielen wurden den Schülern Wurst, Mütschli und Tee verabreicht, die wohlverdient mit Heisshunger, aber auch mit lauter Unterhaltung konsumiert wurden. Neugierig streckten die tags zuvor angekommenen drei Jungstörche ihre Häse über den Nestrand, um Ausschau zu halten. Bei erträglich warmem Wetter füllte sich der Festplatz mit Hunderten von Besuchern, die in fröhlicher Stimmung sich zu unterhalten suchten. Die Festleitung hatte sich nicht zu beklagen. Die Kinder vergnügten sich mit Tanz und Spielen. Anfänglich schüchtern, verbanden sie sich bald zu Paaren. Und so verrannen die Stunden in Fröhlichkeit, bis die Schatten der Nacht über dem Tanzboden erschienen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nach 21 Uhr mussten die Schüler, etwas ermüdet, doch mit innerer Befriedigung aus den Erlebnissen des Tages den Heimweg antreten. Die Erwachsenen führten aber das Fest weiter. Mit schönen Liedern beschlossen sie die Feier lange nach Mitternacht. Es war ein schönes Kinderfest, alles vereint im Jubel des Tages und im goldenen Schein der Eintracht und des Friedens. Drei Jahre werden wieder vergehen, bis wir wieder das Glück haben, solch inhaltsreiche Stunden erleben zu dürfen.

Zum Schluss vielen Dank an Behörden, Lehrer und Private, die es mit vielen Arbeiten ermöglicht haben, das einzig schöne Kinderfest in aller Pracht und ohne Unfall durchzuführen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Störche, Jungstörche

20. Juni 1961

– Brittnau

Von den Jungstörchen. Die vor einigen Wochen herumgesprochenen Vermutungen sind zur Wahrheit geworden. Am 10. Juni sind durch Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, und Jakob Zimmerli, pens. Lehrer, als würdiger Nachfolger des kürzlich verstorbenen Ernst Heer, zwei bewährte Berater in Storchensachen nach Altreu gefahren, um drei Jungstörche in einem unbewohnten Hundezwinger auf Heu niedergesetzt und mit Futter versehen. Wegen zweifelhafter Witterung konnten sie erst am Kinderfestmorgen auf den Horst auf der Turnhalle gebracht werden, wo sie neugierig ihre Häuse aus dem Nestrand streckten. Am Montag darauf mussten die Jungtiere wegen nasser Witterung, die für ihr kurzes Gefieder und noch kleinen Flügeldecken nicht erträglich war, wieder in den Zwinger zurückgebracht werden. Um die Mitte letzter Woche wurden sie wieder in den Horst getragen, wo sie endgültig bleiben werden. Neuer Regen kann ihnen bei ihrem fortschreitenden Wachstum nichts mehr anhaben. Es ist ein schönes Bild, diese drei Jungstörche. Sie werden von allen Bevölkerungskreisen bewundert. Drei begeisterte Freunde dieser Langbeiner haben die Patenschaft übernommen. Nach ihrer Wahl erhielten die Störche die Namen „Dieter, Caravelle und Robinson“ und sind gezeichnet mit den Nummern 367, 369 und 370. Diese Bewohner auf hoher Warte machen heute schon Flugversuche, aber erst gegen den 20. Juli werden sie fliegen können. Dann erwartet uns das interessante Schauspiel der Storchenschwärme. Über dem Dorf und hoch in den Lüften werden sie ihre Kreise ziehen. Die Fütterung und Pflege besorgen die oben erwähnten Lehrer. Sie tun das aus Verehrung für diese edlen Geschöpfe und um uns Brittnauern Stunden der Freude zu bereiten. Für dieses schöne Geschenk wollen wir ihnen von Herzen danken. Ebenfalls gebührt vielen Dank den Männern, die die Patenschaft übernommen haben. Bei aller Freude, die uns die hohen Gäste auf der Turnhalle bieten, dürfen wir am Eingang des Parkweges zu dem Schulhausplatz aufgestellte Kasse nicht vergessen, denn die eingeworfenen Münzen, Fränkler, Zweifränkler oder sogar Fünflieber dienen zur Speisung und Pflege der lieblichen Zuwanderer aus dem heissen Afrika. Die Wartung dieser hungrigen Tiere erfordert grosse Mengen von Futter. Frische Fische, Mäuse, Frösche und Fleischabfälle werden gerne entgegengenommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Tschamper, Adelaide, (Südastralien)

14. Juli 1961

– Brittnau

Aus Adelaide, der Hauptstadt von Südastralien, erreichte uns die Nachricht vom Tode unseres Gemeindebürgers Jakob Tschamper, geboren am 7. Juni 1888, als Sohn des Jakob Tschamper-Wüest, im Dorf zu Brittnau. Nach seiner Jugendzeit und nach seinen Schuljahren im alten Schulhaus, erlernte der Verstorbene bei der Firma Hämmerle, Zofingen, den Mechanikerberuf. Er arbeitete einige Monate bei der Firma Saurer in Arbon, um dann in Erstfeld bei der Gotthardbahn als Hilfsheizer in den Dienst treten. Als im Jahre 1911 die GB an die Bundesbahnen übergang, wurden die jüngeren Berufsmänner, so auch Jakob Tschamper, wieder in die Werkstätten zurückversetzt. Diese unerwartete Zurücksetzung veranlasste ihn, auszuwandern. Mit seinem Freunde Wyss, der in Australien einen Bruder hatte, beschloss er, ebenfalls nach Australien auszuwandern. Am 25. März 1911 verliess Jakob Tschamper sein Elternhaus in Brittnau und reiste mit seinem Freund nach Genua, von wo sie mit dem Dampfer „Scharnhorst“ durch den Suezkanal, dem Roten Meer, über Ceylon nach Tremane in Westaustralien am 23. April ankamen. Aber diese Reise hat Jakob Tschamper, der ein gewandter Schreiber war, im „Zofinger Tagblatt“, vom 12. Bis 16, September 1911, einen längeren Bericht geschrieben. Tschamper betätigte sich zuerst als Farmer unter ganz primitiven Verhältnissen. Später konnte er beim Eisenbahngeleisebau Beschäftigung finden. Mit Tausend anderen Einwanderern wohnte er in Zelten. Hier an diesen Arbeitsstellen war alles zu finden, was andere Länder an entgleisten Existenzen anzubieten hatte. Aus aller Welt kamen sie, die Techniker, Ingenieure, Ärzte, Zahnärzte, Juristen, hohe Beamte und gescheiterte Kaufleute, um in diesem mörderischen Klima, wo das Thermometer bis auf 50 Grad Wärme stieg, unter denkbar ungünstigen Lebensbedingungen ihr Brot zu verdienen. In diesem harten Kampf ums Dasein mussten sie mitansehen, wie ganze Herden von Rindern in der glühenden Sonne, auf Strecken von Hunderten von Kilometer, zu den Schlachthöfen getrieben wurden und dabei ein Teil davon an Wassermangel zugrunde gingen. Die beim Geleisebau und später beim Ausmessen weiter Strecken von Eisenbahnlinien gewonnene Zeit, ermöglichte es Tschamper, die englische Sprache zu erlernen; dadurch konnte er in einer Eisenbahnwerkstätte unterkommen, wo er mit der Zeit zum Lokomotivführer aufstieg. Dank seiner Berufskenntnisse und seiner Schaffenskraft wählte man ihn zum Depotchef einer Werkstätte mit einigen Hundert Arbeitern in Porto-Augusta in Südastralien. Während der grossen Krise in den dreissiger Jahren beschäftigte er sich nebenbei noch als Farmer, um sich durchzuhalten. Es waren neben guten Jahren sehr viele schwere Zeiten, die Tschamper mit seiner Frau und zwei Töchtern durchzuleben hatte, und zudem konnte er sich nie ganz von seiner alten Heimat lösen. Ein stilles Heimweh konnte er nie ganz unterdrücken. Nur einmal während seiner langen Abwesenheit hat er seiner Heimat seinen Eltern, Geschwistern und Freunden einen Besuch abgestattet. Es war am 1. Mai 1920, einem wunderschönen Frühlingstag, als er seinem Elternhaus zuschritt. Was mag wohl der heimkehrende Jakob Tschamper für Gedanken geformt haben, als er über die Schwelle des hablichen Bauernhofes trat? Er blieb auf Besuch bis zum 14. September gleichen Jahres, um dann wieder nach Australien zurückzukehren, wohl wissend, dass es der letzte Abschied von seinen betagten Eltern war. Wohl sind nachher immer wieder Briefe in Brittnau eingetroffen, aber Jakob Tschamper hat seine Heimat nie wieder gesehen. Er hatte die Absicht, nach seiner

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Pensionierung ein zweites Mal die Heimat seiner Väter aufzusuchen, als aber mit 60 Jahren die Zeit der Versetzung in den Ruhestand anrückte, erlaubte es ihm die Gesundheit nicht mehr, eine solche weite Reise zu unternehmen. Die vielen Entbehrungen, verbunden mit harter Arbeit und aufkommenden Altersbeschwerden, haben seiner Gesundheit stark zugesetzt. Er starb nach langem Leiden an Atembeschwerden am 14. Juni 1961. Dort unten im fernen Lande hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. – Seine Gemahlin, eine geborene Australierin, jedoch ehemals deutscher Abstammung, und seine beiden Kinder, haben ihre Heimat die Schweiz, nie gesehen. Der verstorbene Jakob Tschamper, eins ein begabter und liebenswürdiger Schulkamerad, hat aus Tatendrang vor genau fünfzig Jahren seine Heimat früh verlassen, aber eines ist nie verloren gegangen, sein Glaube an sein Heimatdorf, das er trotz seinem Fernbleiben immer geliebt hat.

F. L.

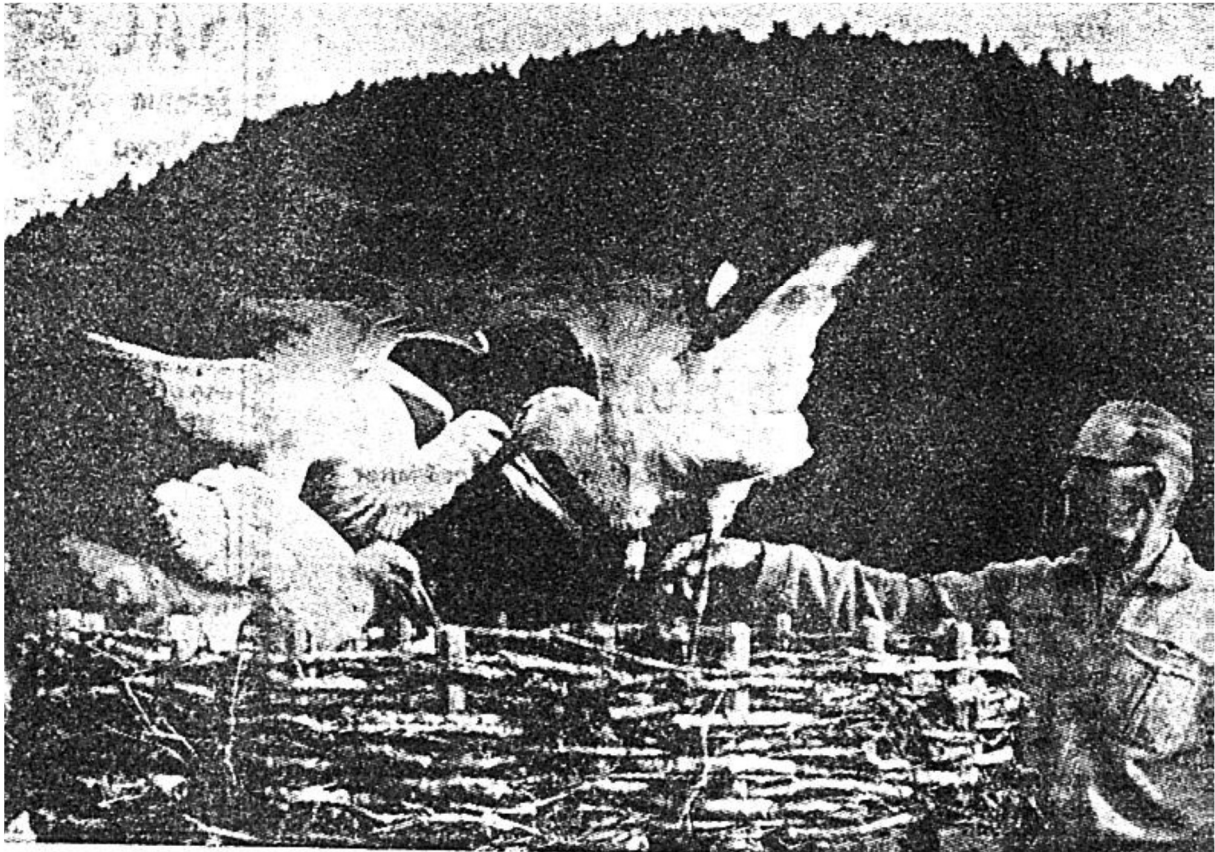
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Störche, von den Brittnauer Störchen

27. Juli 1961

– *Brittnau*



Die Brittnauer Störche mit ihrem Betreuer, Jakob Zimmerli, Lehrer.

(Foto Joh. Gerhard)

Störche, von den Brittnauer Störchen

Die Legende von der Bedeutung des Storches ist weit verbreitet. Wir haben schon als Kleinkinder von ihm geträumt, wenn die Eltern in Erzählungen dieses schöne Geschöpf aus der Vogelwelt erwähnten. Viele Jahre hatten wir das Glück, diese prächtigen Segler in den Frühlings- und Sommermonaten unter uns zu wissen, bis sie dann um 1927 fortgezogen sind. Letztes Jahr sind uns nun durch die Vermittlung des bekannten Storchenvaters Max Blösch in Altreu erstmals vier Jungstörche zugestellt worden, die uns am 4. August 1960 für immer verlassen haben. Dieses Jahr sind uns, durch die vielen Bemühungen vieler Vogelfreunde, wiederum drei Jungstörche zugeteilt worden, von denen hier bereits früher berichtet wurde. Wie wir aus dem Bild, aufgenommen am 20. Juli von Johann Gerhard, graph. Atelier, ersehen können, haben sich die Störche vorteilhaft entwickelt. Dank der umsichtigen Pflege ihrer Betreuer und dem Heisshunger dieser viel bewunderten Geschöpfe –, sie verzehren per Tag in zweimaliger Fütterung je 4 – 6 Mäuse und als Dessert je 2 bis 4 Fische – sind die Störche gross und munter zum Fliegen geworden. Bereits am 18. Juli haben drei ihren Horst auf der Turnhalle verlassen, vorsichtig sind sie für kurze Zeit auf der Dachfirst herumspaziert. Seit

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

diesen Tagen haben sie weitere Flüge unternommen, teil um die Schulhäuser, dann bis ins Hinterreich und Graben. Bald wäre ein Telefondraht einem Storch zum Verhängnis geworden. Am Freitag beim Flug in den Graben, berührte einer der Störche die Telefonleitung und kam zu Boden. Beim Versuch, ihn einzufangen und zu helfen, verschwand er zur Freude aller Umstehenden in den Lüften. Am Samstagmorgen entdeckten die Störche erstmals den Kirchturm, dessen Horst sie unverzüglich eroberten. Das alte Heu im Nest wurde sofort aufgeschüttet und so eine Bettsonnette veranstaltet. Am Nachmittag weideten sie auf einem Obstgarten im Ausserdorf. Am Sonntagmorgen besetzten sie neuerdings den Horst auf dem Kirchturm, dann waren sie auf einem Hausdach im Dorf für zwei Stunden in Wartestellung, um dann erst nach zehn Uhr wieder ihr altes Nest anzufliegen, dort ihre erste Mahlzeit zu empfangen, nicht ohne vorher, hoch in die Lüfte steigend, interessante Flugübungen vorzudemonstrieren. Das Publikum und hauptsächlich die Kinder werden gebeten, die Störche beim täglichen Weidegang nicht zu stören. Nur kurze Zeit dauert dieses liebliche und spannende Storchleben; lassen wir das Glück nicht ohne unsere Freude vorüberziehen. Das schöne Bild der drei Störche mit Jakob Zimmerli, alt Lehrer, dem rührigen Betreuer dieser hohen Gäste, zeigt uns das Vertrauen einer kleinen Storchengemeinde, die im Horst auf hoher Warte ein ungezwungenes, angenehmes Leben fristen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Ernte, Getreideernte

8. August 1961

– Brittnau

Das anhaltende schöne Wetter hat das Getreide reifen lassen, golden stehen die Halme im leichten Abendwind. Der Gelbrost, der anfangs Juni die Brotfrucht bedrohte, ist durch die Schönwetterperioden gemildert worden und hat nur wenig Schaden zurückgelassen. Jetzt lärmen wahre Ungetüm von Maschinen durch unsere Dorfstrassen: Mähdrescher und noch mehr Bindemäher schneiden das Getreide. Die Halme werden in gepressten Ballen oder in kleinen Garben ausgeworfen. Die Bedienung dieser sinnreich gebauten Maschinen erfordert volle Aufmerksamkeit; für den Zuschauer bedeuten sie wahre Wunder der Technik. In wenigen Stunden werden Jucharten oder Hektaren Getreidefelder abgeräumt, die Körner in Säcke gefüllt und die Garben zurechtgelegt. Noch vor zwanzig Jahren wurden mit dem Schnitt der Sense für diese Arbeit viele Tage gebraucht. Das einst mühsame Nachlegen, die härteste Arbeit mit krummen Rücken und Schweisstropfen, gehört der Vergangenheit an. Heute, nachdem der Bindemäher seine Arbeit getan hat, werden die Garben zu Puppen zusammengestellt, auch dieses Werken erforderte Zeitaufwand, ist aber weit bequemer als das frühere Nachlegen. Die Zeit der Getreideernte zeigt uns den Arbeitsgang zu Gewinnung der Körner, woraus wir unser tägliches Brot beziehen. Das Feld zu Brittnau, ein ausgezeichnetes Getreideland, prangt dieser Tage im Schmucke der Getreidepuppen. Weit über tausend Puppen standen im goldenen Glanz der Sonnenstrahlen bis zum Zelgli und bis hinunter nach Strengelbach in langen Reihen. Das war ein Bild der Fruchtbarkeit und der Schönheit, wie wir es nur selten in diesem Ausmass wahrnehmen können. Nur wer stille steht und seinen Blick über dieses Reich der Ähren schweifen lässt, kann diese herrliche Gabe in ihrem ganzen Wert ermessen. Bereits sind die Dreschmaschinen angefahren, um die letzten Erntearbeiten vorzunehmen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

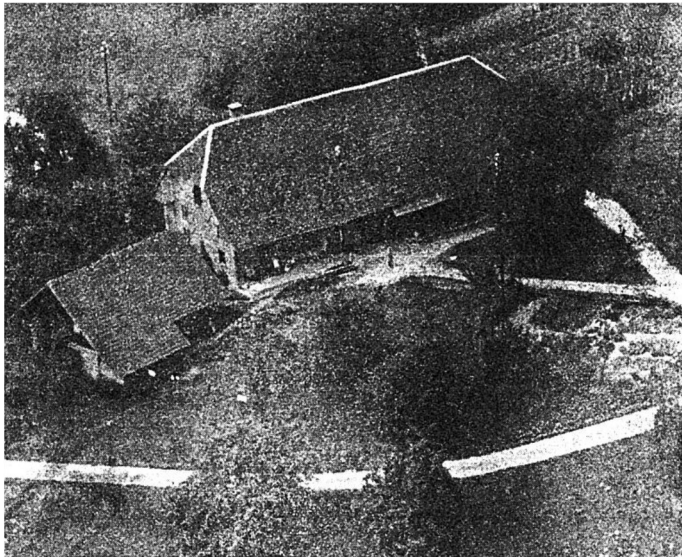
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wiliberg und seine Umgebung

26. August 1961

– Williberg



Das habliche Bauernhaus Peter Zimmerli, auf dem Berg zu Wiliberg.

(Flugaufnahme: Aerofoto AG Winterthur)

Aus Wiliberg und unserer Umgebung

Etwas abseits der grossen Verkehrsstrassen, ganz für sich auf hügeligem Gelände, bis hinab zum Tal der Uerke, liegt Wiliberg. Es ist an Ausdehnung und Einwohnerzahl die kleinste Gemeinde des Bezirkes Zofingen. Das ganze Gebiet misst 117 Hektaren, wo von 20 Hektaren Wald. Unter 25 Firsten, davon 16 Bauernhäuser, wohnen 140 Einwohner. Nebst den Wohnstätten finden wir das Schulhaus, die Käserei, einen Spezereiladen, darunter im Tale eine mechanische Werkstätte und eine Gaststätte. Die Gemeinde ist eingeteilt in Vorder- und Hinterwiliberg und Moos. Viele Höfe haben noch ihre eigenen Namen. Die Hauptbürgergeschlechter sind Müller und Lässer. Wo immer man einen Müller antrifft, kommt er vom Wiliberg. Die meisten Einwohner laben aus den Erträgen der Landwirtschaft. Einige wenige gehen auswärts zum Verdienst; denn Industrie ist keine vorhanden. Die amtlichen Handlungen der Gemeinde, die Einwohnerkontrolle, Steuerwesen und Zivilstandesamt, werden vom Gemeindeschreiber Walter Strasser, in Bottenwil, aufgeführt.

Der Gemeindeamman, ebenfalls aus dem Geschlechte der Müller, leitet die Gemeindeversammlungen und besorgt die amtlichen Geschäfte.

Die Gesamtschule wird seit 36 Jahren von Fräulein Helene Specht, einer sehr tüchtigen Lehrerin, geleitet. Begabte Schüler aus den oberen Schulklassen können die Bezirksschule in Reitnau besuchen. Wiliberg gehört zur Kirchgemeinde Reitnau. In der dortigen Kirche werden ihre Nachkommen getauft, folgen sie dem kirchlichen Unterricht, werden sie

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

konfirmiert und besuchen, als Erwachsenen, den Gottesdienst. Ihre letzte Ruhestätte finden sie auf dem Friedhof zu Reitnau.

An einem der letzten Hochsommertage hat mich das Postauto ab Reiden durch das landschaftlich liebliche Reidermoos nach dem Hintermoos geführt. Poststation und die grosse Sägerei Burgherr gehören noch zur Gemeinde Wikon. Die junge Uerke bildet die Kantongrenze, rechts davon liegt aargauisches Gebiet. Das muntere kleine Flüsschen, reich an Forellen, kommt vom Fusse des Reidner Letten in der Geissmatt. Auf schmalem Strässchen bin ich gegangen und hab mich am Waldrand im Schatten niedergelassen. Vor und über mir lag Wiliberg. Die meisten Bauernhöfe liegen zerstreut, teilweise an steilen Halden, ein eigentlicher Dorfkern fehlt. Ringsum sind ertragreiche Obstgärten und Wiesen. In der Reife stehen Getreidefelder zeugen von der Fruchtbarkeit dieser Umgelände. Die Arbeit ist streng, aber die Landwirte sind an die harten Pflichten gewöhnt. Ihre Heimat sind Häuser, Bäume, Äcker und Erde. Alle die bescheidenen Einwohner sind mit ihrem Beruf verbunden, der ihnen Unterhalt und Segen sichert.

Eine schmale Strasse in vielen Windungen verbindet das Tal mit der Höhe. Diese kleine Welt, fern jedem Lärm, bildet eine Stätte der Schönheit. Hier kann der Wanderer ohne Hast seine Gedanken formen, denn im Schutze dieser glücksbringenden Stille findet er sich wohlgeborgen. Ein Bauernsohn mit geschulterter Sense mit seiner noch schulpflichtigen Schwester mit Heugabel in der einen Hand und in der andern das Zobigkörbchen, sind mir begegnet, natürlich mit Namen Müller. Frisch in seiner fröhlichen Art hat er mir von den Arbeiten und Gewohnheiten vom Wiliberg erzählt. Daneben rauschten die klaren Wellen des lustigen Bodenmattenbächleins. Ich stieg hinab ins Tälchen der Uerke, dort im Wirtshaus fand ich die nötige Erfrischung. In niederer, heimeilger Gaststube überdachte ich das soeben Erschaute. Dieses Wirtshaus ist im Jahre 1873 von Jakob Burgherr, dem Grossvater des heutigen Sägerbesitzers, erstellt worden. Es war auf der Seite von Wikon geplant, da aber Luzern keine Baubewilligung erteilte, wurde der Neubau auf das andere Ufer der Uerke verlegt. – Erste Wirtefamilie waren die Burgherr. Von 1883 bis 1900 wurde Samuel Brack Besitzer und Wirt. Ab 1900, bis und mit heute, gehört das Wirtshaus der Familie Bärtschi. Seit Jahren vergrössert und umgebaut, mit anschliessendem Saal, schattigem Garten und Kegelbahn, hat sich dieses einst bescheidene Wirtshaus zu einer im ländlichen Stil vornehmen Verpflegungs- und Vergnügungsstätte entwickelt. Hier kommen die Wildberger zu einem gemütlichen Hock oder Jass zusammen, und ihre Jugend tanzt in fröhlichem Übermut, wie es einst ihre Eltern getan haben. Zahlreich sind die Besucher von auswärts, die beim neuen Pächter Otto Widmer, gerne einige sorglose Stunden verbringen. Die ganze Landschaft mit Wohnstätten und allen ihren Vorzügen, werden umsäumt von dunklen Waldungen, die als stumme Wächter die Siedlung als Hort der Freiheit schützt.

Die Wildberger, ein bescheidenes, arbeitsames Völkchen, können stolz sein auf ihr erworbenes Recht, auf einem, so schönen und fruchtbaren Landstreifen wohnen zu dürfen. Ihr Glück ersteht aus Arbeit und einem tiefen Frieden in ihrer engen Heimat.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wald, Waldernte, Riesentannen

13. September 1961

– Brittnau

Am letzten Samstagmorgen kam eine stattliche Langholzfuhre durch unser Dorf gefahren. Eine einzige Weisstanne hatte unser erfahrener Landwirt und Fuhrhalter Walter Scheurer auf seinem schweren Langholzwagen geladen. Sie war bestimmt für die Imprägnier- und Sägewerk Brittnau-Wikon. Diese grosse Tanne ist 26 Meter lang und misst 10 Festmeter. Als Randtanne aufgewachsen, musste sie zu der zweiten Klasse taxiert werden. Der Erlös aus diesem mächtigen Waldbaum beträgt dennoch 1'134 Franken, zusätzlich noch ein grösserer Betrag für drei Kubikmeter Brennholz. Das ist immerhin eine grosse Summe für eine einzelne Tanne. Der Stand dieser Riesentanne war in den Költschern, etwas südlich vom Naturfreundenbrunnen. In dieser Gegend, auch in der Sohl matt, Brunngraben und Höhneten, stehen heute noch eine Anzahl solcher Tannen, die 7 – 1 Festmeter messen. Feuchte Waldboden in Mulden oder Hängen hat solche Waldbäume hervorgebracht. – Im vergangenen Jahrhundert wurden in unseren Waldungen noch grössere Tannen gefällt, hauptsächlich am oberen Schulerweg im Kohlholz und in der Höhneten. Es waren Riesenexemplare von schlankem, hohem Wuchs, bis zu 13 Festmeter Inhalt, wahre Giganten ihrer Art, die wir einst viel bewunderten. Das Alter dieser Tannen wurde auf 170 Jahre und höher geschätzt. Seit einem Jahrhundert und schon früher wurde der Bewirtschaftung unserer Waldung alle Aufmerksamkeit geschenkt. Tüchtiges Aufsichts- und Forstpersonal sorgte für Ordnung und Pflege sämtlicher Waldparzellen. Die heutigen Aufbauvorschriften sind moderner geworden, sie entsprechen nicht mehr den früheren Satzungen, ob sie aber einen besseren Ertrag garantieren, muss abgewartet werden. Allerdings, solche Riesentannen werden kaum mehr aufwachsen, denn wirtschaftlich sind sie, zufolge langem Wachstum, nicht rationell und von den Sägereien nicht stark begehrt. Die Brittnauer Waldung messen nach den Rodungen immer noch 436 Hektaren. Ihr Ertrag sichert der Ortsbürgergemeinde und auch der Einwohnergemeinde bedeutende Summen für den Gemeindehaushalt. Aus diesen Zuwendungen sind Schulhäuser, die Turnhalle und andere Werke gebaut worden. Die Waldungen bilden gewaltige Reserven für alle Bevölkerungskreise; ohne sie hätte manches nicht erstellt werden können. Abgesehen von ihren Quellen finanzieller Art, sind die gepflegten Waldungen Erholungsstätten für die ruhesuchenden Menschen. Hier in der Stille zwischen Waldbäumen und Niederbuschstäuchern, auf weichem Moos, ist es dem Wanderer wohl zu Mute.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

David Zimmerli, Neujahrsblatt 1956

23. September 1961

– Brittnau

David Zimmerli, über dessen Leben im Zofinger Neujahrsblatt 1956 und jüngst in einem Vortrag in Aarburg, von Adolf Haller, Schriftsteller, berichtet wurde, war Bürger von Brittnau. Er ist in unserem Bürgerregister Band II, Seite 180, als David Zimmerli, eingetragen, hat aber nie in Brittnau gewohnt. Dagegen haben seine Vorfahren am Mühlebach, hart an der Brücke ein bescheidenes Gut bewirtschaftet. Seine Eltern waren David Zimmerli, Samuels, geboren 1751 und gestorben 1818 und Rosina Speck, von Oberkulm. Sie hatten drei Kinder, mit Namen Rosina, David und Elisabeth. Im Jahre 1808 hat Vater Zimmerli, links am Mühleleich, vermutlich durch Baumeister Samuel Ott, ein Bernisches Landhaus mit geschlossener Laube über toskanischen Rundsäulen erbauen lassen. Dieses schöne Haus, ist seit Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Besitz der Familie Wächter. Es steht heute noch, wie vor 153 Jahren in seiner Vornehmheit unverändert, als Zierde unseres Dorfes. David Zimmerli, Oberst, geboren am 23. September 1792, verbrachte seine ersten Lebensjahre in Aarburg und Zofingen, wo er auch die Schulen besuchte. Schon mit 18 Jahren 1810 trat er als Freiwilliger in das 3. Schweizerregiment in französischen Diensten. 1812 zum Offizier befördert zog er mit den napoleonischen Armeen nach Russland. Nach vielen Entbehrungen in die Heimat zurückgekehrt, diente er später als Offizier weitere Jahre in Holland, um sich dann endgültig in der Schweiz niederzulassen; nach seinem Einzug 1850 in Aarau, wählten ihn seine Mitbürger zum Mitglied des Grossen Rates und zum Gemeindeammann von Aarau. Sein Wirken während Jahrzehnten in verschiedenen Beamtenungen war segensreich. David Zimmerli hat sich am 15. Juni 1830 mit Karoline Nussbaum von Densbüren verheiratet. Aus seiner Ehe kamen fünf Kinder mit Namen: Karoline Bertha, August Emil, Hortense Justin, Adele Pauline und Eugenie Elise Constance. David Zimmerli, seine Frau und Kinder, wurden, infolge eingereichten Gesuchen, vom Regierungsrat unterm 17. März 1857 aus dem Bürgerverband von Brittnau entlassen. Dieselben sind Bürger von Aarau geworden. Im Bürgerregister zu Brittnau enden nach diesem Datum die Spuren dieses einstmals berühmten Bürgers. David Zimmerli starb als Bürger von Aarau am 15. Februar 1875 im Alter von 83 Jahren. Das schmucke, am Mühleleich gelegene Landhaus, erbaut von seinem Vater und heute bewohnt von Werner Wächter-Geiger, erinnert uns heute noch an den berühmten Spross aus dem alten Brittnauergeschlecht der Zimmerli, aus dem in den vergangenen Jahrhundert tüchtige Männer hervorgegangen sind.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Lerch-Gugelmann, Wülflingen-Winterthur, Brittnau

23. September 1961

– Brittnau

Aus Wülflingen-Winterthur, wo er seit Jahrzehnten Wohnsitz genommen hatte, erreicht uns die Nachricht vom Tode von Jakob Lerch-Gugelmann, gewesener Bankbeamter. Er starb nach langer Krankheit im Alter von 72 Jahren. Der Heimgegangene ist als viertes von zwölf Kindern, als Sohn von Jakob Lerch, Bannwart und der Berta geborene Urwyler am 21. Dezember 1889 auf der Rossweid zu Brittnau auf die Welt gekommen. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er auf dem Sennhof und dann in der Vorstadt zu Brittnau. Als aufgeweckter Schüler durfte er nachher auf der einstigen Spar- und Leihkasse in Zofingen unter Verwalter Suter eine Banklehre antreten. Nach seiner Lehrzeit zog Jakob Lerch in die Fremde, zuerst nach Paris, um sich im Beruf und in der Französischen Sprache weiter auszubilden. Am 1. Juni 1913 kam er als Angestellter auf die Schweizerische Bankgesellschaft in Winterthur, in welchem Unternehmen er während 42 Jahren bis zu seiner Pensionierung als Beamter in gehobener Stellung diente. Jakob Lerch verheiratete sich am 7. November 1918 mit Emma Künzli. Einer Lehrtochter aus Brittnau. Dieses Eheglück dauerte nur 17 Jahre. Bereits 1935 wurde die Ehegefährtin vom Tode abberufen. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1937, schloss er den Ehebund mit Marie Gugelmann aus Brittnau, einer Schulkameradin seiner verstorbenen Gemahlin. In glücklicher Eintracht verlebte das Ehepaar Lerch-Gugelmann mit der Tochter Heidi im gepflegten Heim in Wülflingen viele Jahre des unbeschwerten Zusammenseins. Jakob Lerch war eine Frohnatur, als Freund aller Gutgesinnten schätzte er den Frieden. Vor allem pflegte und liebte er die Blumen, die alle Jahre in vielen Arten und Farben seinen schönen Garten schmückten. Als froher Sänger im Männerchor „Frohsinn“ in Winterthur erholte er sich am Klang schöner Lieder von seinen Arbeitspflichten. Wie freute er sich, am letzten Kantonalgesangsfest in Zofingen im Juni teilnehmen zu können. Das war sein letztes Verweilen im Kreise vieler Kameraden in seiner engeren Heimat. Wenige Wochen nachher erkrankte er an einem alten Leiden, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Jakob Lerch-Gugelmann kam oft nach Brittnau, um seine Geschwister und Freunde aufzusuchen. Er liebte seinen Heimatort. Noch selten hat ein Bürger seinem Geburtsort solche Anhänglichkeit und Verehrung gezeigt. Aus dem „Zofinger Tagblatt“, das er während 48 Jahren abonniert hatte und aufmerksam lesen durfte, entnahm er die neusten Nachrichten aus seiner Heimat, 1914/18 diente er als Soldat in der Kp. I/545. Bei den Kp.-Tagungen, die er mit andern Kameraden organisierten durfte, war er immer anwesend, dann konnte er in fröhlichen Erinnerungen, inhaltsreiche Stunden verbringen. Im Friedhof Winterthur wird Jakob Lerch seine letzte Ruhestätte finden. Blumen, die er so sehr geliebt hat, werden seinen Grabhügel schmücken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

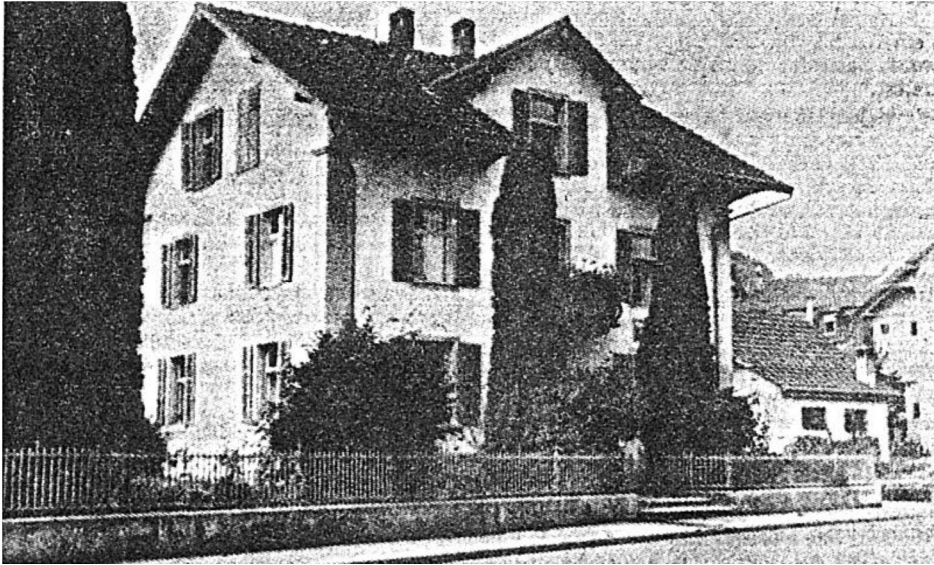
Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Post, Abschied von der alten Post zu Brittnau

9. November 1961

– Brittnau



Das alte Postgebäude in Brittnau

Abschied von der alten Post zu Brittnau

Nachdem anfangs Oktober das neue Postgebäude im Schmucke der Landesfahnen und vielen Blumen bezogen worden ist, steht das alte Postgebäude, aller äusserlichen Postzeichen verlustig, einsam an der Strählgasse. Briefkasten, Markenautomat und andere Anschriften sind entfernt, die Türe, über deren Schwelle Tausende von Menschen gezogen sind, geschlossen. Das Gebäude ist erstmals zu Privathaus geworden. Dieses stattliche Gebäude hat die Familie Adolf Wüest-Widmer erstellen lassen. Am 1. April 1896 ist es als Postgebäude bezogen worden. Hier waltete Frau Katherina Wüest-Widmer, von ihren Freundinnen nur „Käterli“ genannt, Tochter des Pintenwirts Widmer und erster Posthalter von Brittnau, während 39 Jahren, später bis zu seinem Tode am 6. September 1959 ihr ältester Sohn Oskar, als Posthalter. 65 ½ Jahre hat dieses Haus als Post gedient. Es könnte viel erzählen von den bescheidenen Anfängen im Postverkehr und vom Aufstieg zur heutigen Grösse, Hier hat noch der alte Postillion Rudolf Kaufmann, die Schwelle überschritten und die Postsachen mit der gelben Postkutsche aus Zofingen überbracht, während die Rosse ungeduldig auf dem Strassenpflaster stampften. Hier hat der erste amtlich besoldete Briefträger Friedrich Wüest, der unvergessliche, humorvolle „Bot Fritz“ am 1. April 1896 seine erste Stelle angetreten. Vor dieser Zeit befand sich das Postbüro im Westteil der Wirtschaft zur alten Post in primitiven Räumen, wie wir es uns heute nicht vorstellen können. Dieses Gebäude steht heute noch, unverändert düster und finster wie vor bald 70 Jahren. Damals wurde der einzige Postbote vom Posthalter angestellt und mit einem Franken pro Tag besoldet. Seine Ausrüstung als Bote bestand aus einer langen, grauweissen Bluse, einer Kappe und einer Ledertasche. Für diesen Beruf wurden meistens Jünglinge im Alter von 16 bis 18 Jahren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

ausgewählt. Der letzte Postbote dieser Art aus dem Jahre 1895, Albrecht Zimmerli, aus dem alten Brittnauer Geschlecht, der „Heinihansli“, der später bei der SBB einen höheren Posten bekleidete, lebt heute noch in Basel als Privatier im Alter von 81 Jahren.

Vor dem heute verlassenen alten Postgebäude an der Strählgasse blicken wir wehmutsvoll auf die verriegelten Fensterläden und die geschlossene Haustüre. Die ganze Umgebung erinnert uns an vergangene Zeiten, da die Posthalter aus dem Geschlechte der Wüest den Postbetrieb leiteten. Diese Familien waren eng mit der Dorfgeschichte verbunden. Sie wurden von der ganzen Bevölkerung hochgeachtet. Ihre Kinder sind mit uns älteren Jahrgangs aufgewachsen und zur Schule gegangen. Der Verkehr mit ihnen war angenehm und zählte zu den köstlichsten Stunden.

Bis an Frau Wüest-Hintermann, zu Brittnau, Gemahlin des vor zwei Jahren verstorbenen Posthalters Oskar Wüest, und ihr Schwager, der lebenswürdige Posthalter Paul Wüest, in Luzern, sind alle im Laufe der Jahre vom Tode abberufen worden. Lange vor ihnen haben „Botfritz“ und der letzte Postillion, Rudolf Kaufmann, der bis am 30. September 1906 die Postkutsche führte, unsere Welt verlassen. Jetzt ist es um das alte Postgebäude stille geworden. Die Postfächer sind verschlossen. Durch die verlassenen Räume weht aber noch die Erinnerung vergangener Jahrzehnte. Beim Abschied lasst uns aufblicken auf das in der Nähe erstandene imposante Post- und Bankgebäude, dann übernimmt uns die Freude an den stolzen Werken, die in Schönheit mitte im Dorfe dem Volke dienen werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Herbstbetrachtungen, Gemeinderatswahlen

11. November 1961

– Brittnau

Herbstbetrachtungen. Zu diesen gehören alle vier Jahre die Gemeinderatswahlen. Bei uns sind sie ohne nennenswerten Kampf vorbeigegangen. Die oberste Gemeindebehörde ist wieder für eine Periode zusammengestellt. Es folgen noch die Kommissionsmitgliederwahlen, die aber keine grossen Wellen schlagen werden. Die Vereine Rüsten zu den Abendunterhaltungen; bereits haben einige ihr Programm verabschiedet. Die Felder und Gärten sind abgeräumt, nur noch Salatbeete, Lauchstengel und etwas Wintergemüse stehen verlassen in feuchter Erde. Der wahre Herbst mit seinen farbigen Wäldern ist dieses Jahr spät eingetroffen. Obstbäume und sogar Nussbäume tragen noch, wenn auch gefärbt, ihr volles Sommerkleid, was um diese Jahreszeit selten vorkommt. Das Fehlen von starkem Reif hat diesen Zustand bewirkt. Nun aber beginnen sich die Waldränder zu verfärben. Rötlichgelb leuchten die Buchen und Eichen aus dem dunklen Tannenwald. Wir besitzen das köstliche Vorrecht der Natur, die uns die Laubbäume vor dem Fall der Blätter in einem so farbenreichen Kleid erscheinen lässt. Das Wachstum hat aufgehört, und mehr und mehr verlieren die Felder das Grün, und das fale Gelb überzieht die nasse Erde. An keinem Ort in der Gemeinde kommt das Sterben der Natur so zur Geltung wie am Mühleteich. Dieser Wasserlauf, der kilometerweit die Matten durchschneidet, kann durch seine Ruhe und Schönheit kaum überboten werden. In diesen Tagen des Spätherbstes stehe ich oft am Rande dieses Teiches auf der Dorfbrücke und betrachte die vorüberziehenden Wellen. In einer Minute gleiten Tausende von Blättern dem Norden zu. Sie ziehen vorüber in vielen Arten von Farben, in Grün, Rot, Gelb, Braun und im abgestorbenen Grau. Ich frage mich oft, wo kommen diese Blätter her und wo ziehen sie hin. Vom Laufe der Wigger bis weit hinauf ins Luzernerbiet und dann der Aare zu. Irgendwo bleiben sie hängen oder werden weggeschwemmt, bis sie eines Tages zerfallen. Dieses Geschehen wiederholt sich Jahr für Jahr. Es mahnt uns Erdenbürger an alles Vergängliche, dem wir nicht ausweichen können.

F. L.

Natur, Naturgewalt, Erdbeben

24. November 1961

– *Brittnau*

Das starke Erdbeben vor fünfzig Jahren

Es war am 16. November 1911, als um 10:26 Uhr abends ein heftiges Erdbeben unsere Gegend bis weit nach der Ostschweiz die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzte. Zwei starke Erdstösse von Süd nach Nord brachten die Wände und Einrichtungen der Häuser zu Erzittern. Auch in Zofingen und Umgebung löste das Erdbeben, das grösste seit vielen Jahrzehnten, grosse Unruhe hervor. Viele Bewohner waren bereits zu Bett gegangen, sie wurden durch die Erdstösse aufgeschreckt. Möbel und Bilder schwankten und auf den nächtlichen Strassen heulten die Hunde. Die Wirtshäuser entleerten sich, alles rannte auf die Strassen. Die Erschütterungen wurden von vielen als kommende Katastrophe empfunden. Ängstliche Menschen sahen das Ende der Welt kommen und wagten nicht mehr, das Bett aufzusuchen. In der Verzweiflung ereigneten sich viele Zwischenfälle. So flüchteten drei deutsche Handwerksgelesen aus ihren Kammern in den oberen Stockwerken, nur mit dem Hemd bekleidet, mit ihrem bisschen Geld in den Händen durch die Treppen herunter auf die Strasse.

Das Beben wurde im ganzen Kanton wahrgenommen. Noch stärker waren die Erdstösse in der Ostschweiz, besonders in Zürich, wo ich damals wohnte. An diesem 16. November 1911 suchte ich bald nach 10 Uhr die Nachtruhe auf, kaum war ich eingeschlummert, schwankte das Bett. Im nächsten Augenblick strömten die Gäste aus der nahen Wirtschaft auf die Strasse. Im Nachthemd, nur notdürftig angezogen, verliess ich in aller Eile mein Zimmer und eilte auf die Strasse, wo die Leute in Scharen herumstanden und, bleich vom ausgestandenen Schrecken, erzählten. Im Corsotheater riefen die Erschütterungen eine wahre Panik hervor. Die zahlreichen Zuschauer stürzten ins Freie, dabei gingen Gläser und Fensterscheiben in Trümmer. Von allen Katastrophen, welche immer wieder die Völker heimsuchen, erwecken die Erdbeben den grössten Schrecken, weil das Ausmass ihrer Zerstörung unberechenbar ist und wir diesem Unheilvollen nicht enttrinnen können. In der Schweiz sind Erdbeben von solcher Gewalt glücklicherweise selten. Das letzte, das uns etwas in Angst versetzte, ereignete sich am 25. Januar 1946.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Energische Gegenreaktion von FL gegen den Schreiber hs. und Berichtigungen gegenüber der Entwicklung in der Gemeinde Brittnau

7. Dezember 1961

– Brittnau

Die Einsendung vom 30. November unter der Rubrik „Der Leser hat das Wort“ von hs. („*Die Kaufkraft des Frankens*“) darf nicht unwidersprochen bleiben. Was der Schreiber hs. Der Gemeinde Brittnau, hauptsächlich dem Gemeinderat, vorwirft, sind ungerechtfertigte Anklagen, die nicht der Wahrheit entsprechen. Solche Vorwürfe sind Erfindungen, die der Gemeinde und ihrem Ansehen nur Schaden zufügen können. Wir bestreiten nicht, dass vor vielen Jahrzehnten die damalige Behörde der Zuziehung von Industrie zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, aber Brittnau hatte eine bedeutende Hausindustrie, so die Handweber und Pierristen, die den verantwortlichen Behörden genügten. Das von den grossen Verkehrsstrassen abgelegene Dorf, bis zum Jahre 1910 ohne Bahnstation, bot den Behörden wenig Gelegenheit, Industrie heranzuschaffen, weil die Verbindungswege nach der Stadt zu lange waren. Trotzdem haben mutige Männer versucht, schon in den neunziger Jahren eine Fabrik zu gründen. Bereits 1895 wurde eine Edelsteinfabrik ins Leben gerufen, die aber bereits nach drei Jahren wegen finanziellen Schwierigkeiten ihre Tore schliessen musste. Die darauf folgende Schuhfabrik brachte der Gemeinde neue Sorgen mit empfindlichen Verlusten für angesehene Dorfgrössen, die erst nach 1910 ihr Ende nahmen. Gleichzeitig kam der Kampf um den Bahnhof, von dem die heutige Jugend keine Ahnung hat. Dieser Kampf konnte erst nach langen Verhandlungen zu einem guten Ende geführt werden. Diesen Erfolg verdanken wir hauptsächlich dem damaligen Gemeindeammann Adolf Wälchli-Bichsel und dem Gemeindeschreiber Gotthilf Kunz und noch anderen mutigen Männern, die immer für das Wohl der Gemeinde eintraten. Der Schreiber hs. Berichtet vom Krebsgang unserer Gemeinde und von Bevölkerungsschwund. Das ist eine krasse Irreführung. Er weiss scheinbar nichts von den grossen Werken, welche die Gemeinde Brittnau im Laufe von sechzig Jahren gebaut hat. Brittnau war eine der ersten Gemeinden im Bezirk, die schon 1897 die Zentralheizung und das elektrische Licht im Schulhaus Dorf eingeführt hat. Ein Jahr später folgte die Dorfbeleuchtung. 1906 erstand die erste grosse Wasserversorgung, die später mehrmals erweitert wurde. 1908 durften wir das neue Bezirksschulhaus beziehen. Dieses schöne Werk war eine Ehrung für die ganze Gemeinde. Die geräumige Turnhalle, weit und breit die erste dieser Art, wofür eine Viertelmillion Franken aufgewendet wurden, hat ihre Tore im Jahre 1924 geöffnet. Zu all diesen aufgezählten Werken hat die Gemeinde noch viele andere Bauten ausführen lassen, dazu wichtige Strassenbauten und Entwässerungen, die der Gemeinde grosse Lasten brachte. Kürzlich ist die Grodstrasse nach Pfaffnau fertiggestellt worden, und seit Monaten ist die Durchgangsstrasse nach Zofingen im Bau. So entstehen immer neue Werke, die dem Gemeindehaushalt grosse Ausgaben bringen. Die Gemeinde Brittnau zählte 1920 2'375 Einwohner, im Jahre 1960 waren es über 3'000. Die Zunahme beträgt 30 Prozent. In der Altachen und im Hard sind ganze Quartiere entstanden, und immer wieder wird weitergebaut. Der Gemeinderat Brittnau hat in den letzten Jahrzehnten oft versucht, Industrie heranzuschaffen, aber die Angebote kamen nie von seriösen Firmen, sondern meistens von Spekulanten. Der Schreiber hs. Gehört vermutlich zu den Kreisen junger Menschen, die in die Hochkonjunktur hinein geboren wurde und keinen Hochschein von den Nöten des Daseins gekannt haben, welche die älteren Generationen erlebten. Es ist

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

beschämend, dass solche Leute ihre Zeit verschwenden, um ungerechtfertigte Anklage zu erheben. In der heutigen Zeit, bei wachsendem Wohlstand, wo jeder ein gutes Einkommen hat, ist es verwerflich, dem Volke Märchen zu erzählen, die den inneren Frieden gefährden, den wir zum weiteren Aufbau so nötig haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Dank an den Forst, Forstarbeiten, Wald, Waldarbeiten Förster, Bannwarte

22. Dezember 1961

– Brittnau

Wenn wir wieder in der warmen Stube sitzen und mit Wohlbehagen das Knistern der Holzscheite im Ofen vernehmen, denken wir kaum an die Mühen der Waldarbeiter, welche dieses Brennholz zubereiten. Von diesen Männern im dunkeln Walde und von ihrer Arbeit wird selten gesprochen oder geschrieben, nur wenn jemand Auskunft verlangt, wo eine Holzbeige zu finden sei. Heute, da eine scharfe Bise um die Hauswände orgelt, weile ich in Gedanken bei den tapferen Arbeitern im Walde. Gegenwärtig arbeiten 31 Männer, darunter viele Aushilfskräfte, in unseren Waldungen. Sie sind in neun Gruppen eingeteilt. Ihre Arbeiten sind vielseitig. An erster Stelle steht heute das Fällen von Bauholz und das Aufrüsten zu Brennholz aus dessen Abfällen. Dann folgen das Papierholzrüsten, das Fällen von Stangen, Durchforstungen aller Grade und wiederum das Aufarbeiten zu Brennholz aus diesen Rückständen in Form von Beigen und Wellen. Diese Arbeiten im Walde bei jeder Witterung sind zu Winterszeit im Achtstundentag zu leisten. Sie stellen harte Bedingungen und viele Gefahren. Um das Tagwerk einzuhalten, wird die Mittagspause auf eine halbe Stunde beschränkt. Das Essen wird den Arbeitern meistens von ihren Angehörigen zugetragen. Am lodernnden Feuer wird Rast gehalten. Das ist ein Augenblick der Erholung im Schein der Flammen mit gutem Appetit den Hunger zu stillen. Nur im Winter werden so viele Männer beschäftigt. Die Gruppe der Ständigen Waldarbeiter zählt 12 Mann. Sie ist in drei Abteilungen unter Führung je eines Bannwarts eingeteilt. Sie alle arbeiten im Akkord, unter Benützung neuzeitlicher Werkzeuge und von drei Motorsägen, die ihr Eigentum sind. Die Entlöhnung ist den heutigen Verhältnissen angepasst; zudem haben sie Anrecht auf gesetzliche Ferien und sind einer Pensionskasse angeschlossen. Die Waldarbeiter sind heute geschätzte Arbeitnehmer. Ihre Arbeitsbedingungen sind weit besser, als noch vor Jahrzehnten, wo sie sich kaum durchs Leben bringen konnten. Die harte Arbeit im Walde wird gemildert durch die würzige Luft. Die Schönheit der prächtigen Waldungen wirkt lebensfroh und macht manches angenehme vergessen. Die eigentlichen Seelen in der Bewirtschaftung des Waldes sind die drei Bannwarte unter der Leitung unseres Gemeindeförsters. Sie hegen und pflegen die Waldungen nach bestem Wissen und Können. Unsere Gemeindebehörde hat es bei der Auswahl dieser Männer gut getroffen. Dem Gemeindeförster Paul Wüest und Bannwarten Tschamper, Kunz und Nyfeler gehört aufrichtiger Dank aller.

F. L.

Gemeindeammann Emil Bienz zum Abschied aus seinem Amt

3. Januar 1962

– Brittnau

Gemeindeammann Emil Bienz zum Abschied

Der bald 68jährige Emil Bienz hat mit Ende 1961 seine politische Laufbahn zum Abschluss gebracht. Er kann auf eine segensreiche Periode in seinem Leben zurückblicken. Sein Entschluss, seine Ämter niederzulegen, mag aus der Überlegung entstanden sein, den Lebensabend in ruhigere Bahnen zu lenken. Im Herbst 1933 wurde Emil Bienz als Vertreter der Bauernpartei in den Gemeinderat gewählt. Nach dem Tode von Albert Widmer wurde er im Jahre 1949 zum Vizeammann erkoren. Für den allzu früh heimgegangenen, langjährigen Gemeindeammann Albert Gugelmann wurde ihm im Frühjahr 1960 das Amt des Gemeindevorstehers übertragen, das er mit Umsicht zu leiten verstand. Während 28 Jahren hat Emil Bienz, der obersten Gemeindebehörde angehört. Seine Laufbahn als einer der ersten Beamten der Gemeinde hat ihm enorme Pflichten auferlegt, die sein ganzes Denken in Anspruch nahmen. In diesen langen Jahren ist er mit hohem Interesse und immer in Verbundenheit mit der ganzen Bevölkerung in gutem Einvernehmen gestanden. Den Wohlstand der Gemeinde zu mehren und der Einwohnerschaft den Aufstieg in ein geregeltes Leben zu fördern, gehörte zu seinem Aufgabenkreis.

Während seiner Amtszeit sind in Brittnau viele schöne Werke entstanden; sie alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Aber seine Verdienste sind gross. Seine Interessen waren nicht einseitig und immer für das Beste eingestellt. In den Fragen für das Wohl der Gemeinde war sein gesundes Urteil oftmals massgebend.

Emil Bienz war amteshalber Präsident der Waldkommission. In dieser Eigenschaft hat er im Kreise seiner Mitarbeiter Ausserordentliches geleistet. Er liebte unsere prächtige Waldungen und tat alles, um sie zum Nutzen und in ihrer ganzen Schönheit dem Volk erhalten zu können.

Alle diese Ämter brachten ihm eine Fülle von Arbeiten, die nicht immer voll gewürdigt wurden; aber Emil Bienz hatte es verstanden, diese Hürden zu überschreiten, ohne in seinem Streben für eine gute Ordnung nachzulassen. Seine friedlichen Charaktereigenschaften haben immer versöhnend gewirkt, dadurch konnte mansche Entscheidung zum Wohle der ganzen Gemeinde getroffen werden.

An der Gemeindeversammlung vom 16. Dezember hat Emil Bienz als Vorsitzender von seiner Gemeinde Abschied genommen. Seine grossen Verdienste um die Gemeinde wurden ihm in warmen Worten verdankt und ihm im Namen des Volkes ein prächtiger Blumenstrauss mit einer schönen Bargabe überreicht. Der so Geehrte und Beschenkte hat nicht ohne innere Rührung von dieser grossen, unerwarteten Ehrung Kenntnis genommen.

Es wäre ungerecht, nicht auch etwas aus seinem Privatleben zu erzählen. Emil Bienz ist nebst seinen Verpflichtungen als Beamter einem mittleren Bauerngut im Dorfe vorgestanden. Als treuer Familienvorstand hat er für das Wohl seiner Angehörigen gesorgt. Seine Freunde aus

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

der Bauernpartei haben ihn während vielen Jahren als Vertreter in den Grossen Rat nach Aarau abgeordnet. Auch dort hat er die Interessen seiner Berufskollegen vertreten. Emil Bienz ist heute noch ein begnadeter Sänger. Oft hat er uns mit seiner gepflegten Stimme zu Stunden der Einkehr verholfen. Wir alle schätzen sein versöhnliches, heiteres Wesen und wünschen ihm, nach all den politischen Aufregungen der vergangenen Jahre, einen sonnigen Lebensabend in der Geborgenheit seines trauten Heimes im Ausserdorf. Mögest Du, lieber Emil, uns noch lange in voller Gesundheit erhalten bleiben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Schloss Wikon, arienburg

16. Januar 1962

– Brittnau-Wikon

Am Rande des oberen Wiggertales, auf einem felsigen Höhenzug, umgeben von prächtigen Waldungen liegt die Marienburg Schloss Wikon. Weit schaut sie mit ihren Zinnen und Türmen, mit ihren weissen Fassaden und langen Fensterreihen ins Tal hinaus. Ihr Blick reicht bis an die Grenzen der Alpenwelt und schenkt uns eine unvergessliche Schau an Bildern unserer Heimat. Das Schloss Wikon, die ehemalige Burg des Grafen von Lenzburg, hat im Laufe der Jahrhunderte oft den Besitzer gewechselt. Gut und schwere Zeiten haben die ehemalige Burg heimgesucht. Seit Jahrzehnten beherbergt die Burg ein Töchtererziehungsinstitut, wo an die hundert Mädchen, im Alter von 12 bis 16 Jahren in Haushaltfächern, in Handelskursen und Sprachkursen unterrichtet werden. Als Bildungsstätte ist die Marienburg weitherum bekannt und geniesst hohes Ansehen. Die vorteilhafte Lage von Schloss Wikon lockt Scharen von Wanderern an diese Stätte der frohen Aussicht. Zu allen Jahreszeiten kommen die Spaziergänger von allen Himmelsrichtungen, aber hauptsächlich aus Zofingen, von wo interessante Waldwege zu diesem idealen Ausflugspunkt führen. Was ihnen da in der Umgebung der Burg bis weit ins Heimatland geboten wird, übersteigt viele Erwartungen. Ein Wahrzeichen der Marienburg ist die Glocke im alten Turm. Sie versieht ein bescheidenes, aber ein würdiges Amt, das weiten Bevölkerungskreisen im Wiggertal Freude und inneres Erleben bedeutet. Ihre erste Stimme erklingt am Morgen um fünf Uhr. Ihr eherner Ruf gilt als Ankündigung des kommenden Tages. Der Glocken Stimme erschallt zwischen 7 und 8 Uhr, um die Mittagszeit und zum Schluss am späten Abend, die Ruhe verkündend. Ihr weicher Ton vom Schloss herab mahnt uns zum Frieden. Das alte Glöcklein im Turm ruft auch noch zu anderen Zeiten, wenn den Menschen Gefahr drohen, besonders zur Sommerszeit, wenn schwere Gewitter über dem Tal hängen. Wenn unheimliche Blitze zucken und die Donnerschläge die Häuser erzittern machen, dann mahnt uns das Klagen des Glöckleins zur Besonnenheit und Ruhe. Diese Stimme aus finsterner Nacht wird von allen Bewohnern der Umgebung des Schlosses gerne vernommen. Sie schätzen diesen Ruf als Hilfe, der ihnen Angst und Sorgen verscheucht. Diese kleine Glocke im alten Turm der Marienburg, die uns alle Tage den Morgen verkündet, gilt uns als Hort der Freiheit und des Friedens.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ehrung, Fräulein Frida Baumann; Ehemalige Lehrerin in Brittnau, 90 Jahre alt

27. Januar 1962

– Brittnau



Fräulein Frida Baumann

Ehemalige Lehrerin in Brittnau, 90 Jahre alt

Ihr Bild mit dem Ausdruck fröhlicher Zufriedenheit würde nie dieses hohe Alter verraten. Fräulein Baumann ist am 28. Januar 1872 als jüngste von sieben Töchtern des Pfarrers Johann Jakob Baumann und der Pauline Wassmer, von Aarau, im altehrwürdigen Pfarrhaus zu Brittnau auf die Welt gekommen. Wie alle ihre Schwestern, verlebte sie im Kreise ihrer feinfühligten Eltern eine frohe Jugendzeit. Sie besuchte die Schulen zu Brittnau. Mit hohen Gabe des Geistes und des Gemütes ausgestattet, entschloss sie sich, nach den Schuljahren Lehrerin zu werden. In Aarau holte sie sich das Rüstzeug für ihre neuen Lebensaufgaben. Nach einem Aufenthalt in Paris, um ihre fremdsprachlichen Kenntnisse zu erweitern, kehrte sie wieder in ihre Heimat zurück. Als die Gemeinde Brittnau im Frühjahr 1898 für den weggezogenen Lehrer Gottlieb Lüscher aus Muhen einen Nachfolger zu wählen hatte, fiel die Wahl auf Frieda Baumann. Am 1. Mai gleichen Jahres wurde sie mit grossem Mehr an die Unterschule nach Brittnau berufen. Mit dieser Wahl haben die Stimmberechtigten der Schule zu Brittnau einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Der Einzug der einstigen Pfarrerstochter in Brittnau war für die ganze Bevölkerung ein Tag der Freude, waren doch damals die grossen Verdienste von Pfarrer Baumann um das Kirchenleben noch in frischer Erinnerung. Fräulein Frieda Baumann war die erste Lehrerin, die nach langen Jahren wieder für die Unterschule eine neue Periode des Fortschrittes in allen Schulfächern. Mit ihrer hohen Begabung im

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Leiten von Kinderscharen und ihrem freundlichen Wese, hatte sie alle Kinderherzen gewonnen. Ich sehe sie heute noch in der Schulstube beim Vorbereiten der Unterrichtsstunden, beim frohen Spiel auf dem Turnplatz und in allen Lagern legte sie eine Frohnatur zu Tage, die alle Herzen erfrischen musste. Für die Erziehung der Kinder zu einem geordneten Leben hat sie ihr Höchstes getan. 37 Jahre lang, bis zu ihrem Rücktritt am 1. November 1935, hat Fräulein Baumann der Unterschule Brittnau gedient. Auch nach dem Wegzug aus der Schule verweilte sie unter uns. Am Altweg, dort in ihrem schönen Heim „Luegisland“, verbrachte sie viele Jahre in stiller Zurückgezogenheit. Als ihr das Alleinsein zu beschwerlich wurde, übersiedelte sie vor zwei Jahren ins „Blumenheim“ nach Zofingen, um in aller Ruhe ihren Lebensabend zu verbringen. Wenn es das Wetter erlaubte, macht sie mit ihren Freundinnen noch ausgedehnte Spaziergänge. Ihr Geist ist noch frisch und ungebrochen. Ihre Gedanken reichen weit zurück, bis in ihre Jugendzeit im alten Pfarrhaus zu Brittnau. Die Gnade des Schöpfers hat über sie gewacht und ihr eine Gesundheit geschenkt, die nur wenigen zuteil wird.

An ihrem hohen Feiertag am Sonntag wünschen wir der Jubilarin viele Segenswünsche auf ihren weiteren Lebensweg. Diesen Wünschen werden sich Hunderte von ehemaligen Schülern mit Freuden anschliessen, die mit grosser Verehrung an sie denken.

F. L.

Kleiner Nachtrag, Pachtpreise, Jagd, Jagdreviere

1. Februar 1962

– Brittnau

Kleiner Nachtrag. Mitte Januar 1962 sind die neuen Pachtpreise für unsere beiden Jagdreviere in Kraft getreten. Am 20. Juli n1961 hat die Jagdpachtsteigerung im Sonnensaal für eine achtjährige Periode stattgefunden. Der bisherige Pachtpreis betrug 3'300 Franken jährlich. In den meisten aargauische Gemeinden wurde die Schatzungen für Jagdgebühren, entsprechend der Teuerung, um 10 bis 20 Prozent erhöht, so auch in Brittnau um 20 Prozent Sie betrug 4'000 Franken. Diese Summe wurde an der Steigerung von einem Auswärtigen bedeutend überboten, sie erreichte schliesslich den Betrag von 6'800 Franken. Die bisherige Jagdgesellschaft sah sich daher veranlasst, um nicht ihre alten Reviere zu verlieren, ebenfalls ein Angebot dieser Höhe zu machen. Der Gemeinderat zog sich nach kurzer Pause zur Beratung zurück. Er teilte dann die beiden Reviere der bisherigen Jagdgesellschaft zu. Dieser Beschluss wurde von den meisten anwesenden Jagdfreunden mit Beifall begrüsst. Die Behörden haben durch diese weise Verfügung den bisherigen Jägern ein verdientes Wohlwollen bekundet. Der Durchschnittsaufschlag von etwa 20 Gemeinden betrug für ihre Jagdreviere 100 Prozent, für Brittnau sogar 106 Prozent. Die Steigerungen haben mit aller Deutlichkeit bewiesen, dass sie im Zeichen der Hochkonjunktur standen, wo eben einzelne Jäger unter allen Umständen mit hohen Angeboten zu einem Jagdrevier kommen wollen. Die Jagdgesellschaft Brittnau besteht meistens aus Mitgliedern, die ihr schon lange Jahre angehören und dank ihrer treuen Kameradschaft von Behörden und Volk gerne gesehen werden. Diese Männer finden auf der Pirsch im Walde und auf den Fluren geistige und körperliche Erholung. Sie betreiben ihr Weidwerk nicht aus Lust am Verfolgen und Töten des Wildes, sondern um dieses in unseren schönen Waldungen erhalten zu können. Das ganze Jahr hindurch hegen und pflegen sie alle Arten des Wildes und sind sehr besorgt um das Wohlergehen der Tiere. Mit Hilfe ihres bewährten, treuen Jagdaufsehers Hans Beck, der fast Tag für Tag die Reviere kontrolliert und alle Baus und Schlupfwinkel des Wildes kennt, sind sie bemüht, alle Feinde von den Lager fernzuhalten. Auch zur Winterszeit, bei Frost und bei hohem Schnee, werden Vorkehrungen getroffen, um hauptsächlich den Rehen das Durchhalten zu ermöglichen. Noch um die Jahrhundertwende waren Rehe in unseren Waldungen ganz unbekannt, nur Hasen, Füchse, Dachse, Marder, Enten und anderes Federwild waren zu jagen. Erst später suchten die folgenden Jagdgesellschaften Rehe anzuwerben, was ihnen auch gelang. Mit der Zeit konnte ein ansehnlicher Rehbestand geschaffen werden. Diese scheuen Tiere bilden den Stolz unserer Waldungen. Unsere Jäger bringen nur das Überschüssige Wild zur Jagdzeit zur Strecke, um so immer einen respektablen Bestand an Tieren zu erhalten. Alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr wird im Walde die „Jägerweihnacht“ abgehalten. Nebst den Jägern werden viele Freunde und Vertreter der Behörde eingeladen. Dieses schöne Fest im dunklen Walde bildet jeweils den Abschluss einer Jagdperiode.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Waldung, Naturkatastrophen, Schnee- und Windschäden

15. Februar 1962

– Brittnau

Erst heute, nach einer Orientierung durch unseren Gemeindeförster Paul Wüest, ist es mir möglich, von den grossen Waldschäden zu berichten, die durch den gewaltigen Schneedruck vom 2. Januar hervorgerufen wurden. Die grössten Verluste erlitt der Fennernwald, der schon oft wegen seinem nassen, weichen Boden Ursache für bedeutende Windfälle wurde. Weiter namhafte Schadenfälle wiesen die Waldparzelle Kunzen, Grünbödeli, Kühlen Bründli, Betschenbüh und Zankhölzli auf. Es betrifft meistens Weisstannen aus Bestände mit 60- bis 80jährigem Wachstum. Schlagreifes Bauholz hat weniger gelitten, nur im Talchen an einer steilen Halde, wo der Schneedruck immer gerne Schäden verursachte, sind einige Tannen gefallen. Auch Buchen haben nicht alle der gewaltigen Last standhalten können. Der heute abschätzbare Verlust an gefalteten oder abgebrochenen Waldbäumen aller Art macht an die 5'000 Festmeter. Das ist der grösste Waldschaden, der je in unserem Jahrhundert errechnet worden ist. Zufolge der heutigen guten Verhältnisse auf dem Holzmarkt können die Stämme gut verwertet werden. Als Bau- oder Papierholz findet alles zu guten Preisen laufend Absatz. Das Abfallbrennholz liegt in bescheidenem Rahmen. – Trotz dieser günstigen Holzverwertung ist der Schaden für die Gemeinde bedeutend, denn jetzt fehlt es an Nachwuchs. Es werden Jahrzehnte vergehen, bis der verlorene Wald wieder zur normalen Grösse herangewachsen ist. Die Aufrüstung des Holzes ist in vollem Gange. Seit Wochen sind 35 Arbeitskräfte damit beschäftigt. Unter weiser Führung unseres Gemeindeförsters Paul Wüest und unter Aufsicht der drei tüchtigen Bannwarte gehen die Arbeit im Walde rasch vorwärts. Um die grössten Spuren dieser Schäden einigermaßen zum Verschwinden zu bringen, werden noch einige Monate vergehen. Waldschäden von diesem Ausmass kommen nur selten vor; nur einmal – im Februar 1879 – wurde in Brittnau durch den Sturmwind ganze Waldparzellen umgelegt, im ganzen 6'000 Festmeter. Solche Verluste, die im Verlaufe der Jahrzehnte immer wieder unsere schönen Waldungen heimsuchen, sind leider nicht zu vermeiden. Das sind Naturkatastrophen, denen wir Menschen, trotz allen modernen technischen Errungenschaften, nichts entgegenzustellen haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Waldung, Kirchberg, Sagen

22. Februar 1962

– Brittnau

Trotz schwerem Schneedruck und Winterstürmen stehen unsere alten, guten Kirchbergwaldungen seit Jahrzehnten unverändert an gleicher Stelle. Finster schauen sie ins Tal hinaus, als ob sie uns etwas erzählen wollten, von den Unwettern und Gefahren, die ihnen im Laufe ihres Bestandes gedroht haben. Aber der Kirchberg ist bei denen, die ihn kennen, beliebt, denn aus seinem Inneren kommen Geheimnisse, die nirgends dieser Art aus anderen Waldparzellen zu finden sind. Er ist das sagenumworbene und auch das höchst gelegene Stück Erde in unserer Gemeinde. Schon seine gewundenen Wegstücke, teils mit Wasser durchzogene Stellen, oder mit Gras bewachsene, breiten dem Wanderer Freude. An den Fuchsbauen, wo meistens reges Wildleben herrscht, das grösste Wunder an Geheimnissen finden wir aber beim verlassenem Steinbruch mit seinen vorgelagerten Laufgräben. Der alte Steinbruch ist mit Unkraut überwuchert, und die Gräben sind zerfallen. Aber trotz dieser Alterserscheinungen sind sie für den Naturfreund interessant. Die Steingrube hat bis vor sechzig Jahren den Baumeistern die Steine zu vielen Bauten in der Gemeinde geliefert, was aber die Laufgräben in grauer Vorzeit bedeutet haben, kann heute niemand mehr erraten. Aus seinen Einbuchtungen strömt heute noch der Geist vergangener Jahrhunderte. Früher bin ich oft an diesen geheimnisvollen Stellen vorbeigegangen, aber jedesmal beim Alleinsein habe ich eine geheime Furcht empfunden, die mich erst dann verlassen hat, wenn ich ausser Sichtweite war. Es waren nicht die Stille oder Aberglaube, die mich das eigenartige Gefühl aufkommen liessen, sondern der Gedanke an das weit zurückliegende Geschehen, das sich um diese Laufgräben abgespielt hat. Das alles steht im Zusammenhang mit den Sagen über den Beatenberg, von denen ich etwas später berichten werde. Dem schönen Kirchberg mit seiner Kraft zum Abweisen von schweren Unwettern, wollen wir weiter unsere Blicke zuwenden, denn sein erster Rang unter den bewaldeten Höhen in unserer Gemeinde macht ihm zum begehrten Ausflugsort.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Kulturschäden, Pfarrhaus, Post- und Bankgebäude

28. Februar 1962

– Brittnau

Beim Gang durch unsere Dorfstrassen finden wir immer noch kleinere Kulturschäden vom grossen Schneefall. Im Garten eine abgebrochene Birke, am Wiggerufer eine zerrissene Akazie und viele andere kleine Beschädigungen. Die Eiskrusten im Schatten der Häuser sind langsam am Verschwinden, und die Bevölkerung trifft bereits Vorbereitungen auf den kommenden Frühling. Das neue Pfarrhaus geht der Vollendung entgegen. Es wird im Laufe des März bezogen werden können, dann wird das alte Pfarrhaus weichen müssen. Das Dorfbild um die Kirche wird dadurch grosse Veränderung erfahren, worüber später zu berichten ist. Schön und von imposanter Grösse ist das neue Post- und Bankgebäude. Seine Fassaden gegenüber der Dorfstrasse sind eindrucksvoll und spenden der ganzen Umgebung etwas Feierliches, das – vom regen Verkehr umbrandet – dem Volk zur Freude wird. Bereits fünf Monate sind Post und Sparkasse im Betrieb. Man hat sich schon an diese Stellen gewöhnt, als ob es immer so gewesen wäre. Die Posthalterfamilie Fritz Schmid-Zürcher geniesst das höchste Vertrauen der ganzen Bevölkerung. Die freundliche Bedienung am Schalter wirkt in jeder Beziehung zum Wohle der vielen Kunden. Anschliessend an die Post finden wir die Sparkasse Mättenwil im Büro am Schalter eine vertrauenerweckende Bedienung. Ernst Schär-Kunz, Verwalter dieser Kasse, ein erfahrener Geschäftsmann, empfängt seine Geldgeber und seine Besucher für Geldangelegenheiten in diskreter Audienz, um sie in finanziellen Wünschen aufzuklären und zu beraten. In den schönen, neuzeitlich eingerichteten Räumen der Post und Bank wohnen beider Familien sechs Kinder mit ihren Eltern: fünf guterzogene Mädchen und Knaben, teilweise noch nicht schulpflichtig. An schönen Tage bevölkern sie, zur Freude ihrer Nachbar, Terrassen und Vorplätze. Das ganze Dorf hat durch den Aufbau dieses Gebäudes viel an Schönheit gewonnen. Sein Dienst an der ganzen Einwohnerschaft ist unschätzbar.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Fasnacht, Häfe-Zunft, Hotschenball Umzug

15. März 1962

– Brittnau

Wie letztes Jahr, haben auch diesmal die Mitglieder der „Häfe-Zunft“ am Sonntag ein buntes Fasnachtstreiben veranstaltet. Bald nach zwei Uhr formierte sich der Zug der Maskierten mit allen ihrem Zubehör an Fuhrwerken alter Konstruktionen, vom Graben aus durch die Dorfstrassen. An der Spitze sechs schmucke Reiter, hoch zu Pferd, mit buntem Wams und Überwürfen angetan und Federstrass. Darunter war der Landvogt Gessler. Es folgten Wilhelm Tell mit Armbrust und Sohn, der Kari eine Prachtsfigur mit echtem Vollbart. Dahinter die fünf Gemeinderäte in vollem Wachs und würdiger Haltung. Anschliessend rollte Wagen um Wagen an den Zuschauern vorbei, jeder ein wichtiges Ereignis darstellend. Ein altes, schitteres Reitwägeli mit einem Pferd bespannt, mit Bauern auf der Reise nach Bern. Ein Fuhrwerk mit alter Badewanne, gefüllt mit Gästen, als Prunkstück eines Strandbades zu Brittnau. Ein Wagen mit einer verlassenen traurigen Braut. Eine Cowboyreiterin auf dem Rücken eines braun und weiss gefleckten kleinen Rassepferdes. Als politische Gesten wurden die Grossratswahlen vordemonstriert. Der Sieger startete voran mit lustiger Kopfhaltung. Musikanten begleiteten den bunten Zug der Fasnächtler. Auf dem Schulhausplatz wurden die 21 Nummern der Schnitzelbänke dem wartenden Volk bekanntgegeben. Das Sündenregister war diesmal vielseitig, aber keiner konnte sich über die Veröffentlichung seiner Unvorsichtigkeiten beklagen, die er im Laufe des Jahres begangen hatte. Es mögen weit über tausend Zuschauer und Zuhörer gewesen sein. Jedermann ging befriedigt von dannen. Der Montagnachmittag war der Jugend vorbehalten. Dutzende von Knaben und Mädchen haben sich in Hotschen, Neger, Indianer und andere Gestalten verwandelt. Der Betrieb war gegen Abend auf die höchste Stufe des Fasnachtstreibens gestiegen. Am Abend war im Gasthof zur „Sonne“ Hotschenball- Was da an Intrigieren, Weissagen und Bemängeln den vielen Gästen zum Vorwurf gemacht wurde, kann nur der erzählen, der dabei gewesen ist. Mit dem Hotschenball kommt jedes Jahr bei uns die Fasnacht zum Abschluss. Am Dienstag zeugten nur noch die Tausende von Konfetti, zerfetzten Lumpen und ein zerbrochener alter Kinderwagen von den fröhlichen Stunden. Den Mitgliedern der „Häfe-Zunft“ gebührt für ihre vielen Arbeiten der Dank der Bevölkerung. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schülerturnen, Turnplatz, Turnhalle

29. März 1962

– Brittnau

Etwas vom Schülerturnen. Letzte Woche wurde in der Turnhalle unter Aufsicht von Turnlehrer Bruno Wolf (Zofingen) das alljährliche Turnexamen angehalten. Als Freund der Jugend habe ich als Zuschauer an diesen Übungen teilnehmen können. Vom Erstklässler bis hinauf zum letzten Bezirksschüler haben alle Kinder mit turnischen Vorführungen aufgewartet, die jedermann Freude bereiteten. Das Schülerturnen hat neue Formen angenommen. Bewegungen mit federnder Leichtigkeit gelten besonders für die Stärkung der Glieder, damit sie willig und gelenkig werden. Das Turnen in der heutigen Form ist aber nicht nur gesundheitsfördernd, es wirkt auch vorteilhaft auf das Gedankengut. Es erzieht die Jugend zur Disziplin. Die Aufmerksamkeit gegenüber anderen wird in milder Form angeregt, und die Höflichkeit gesteigert. Schon oft habe ich beobachten können, dass Schüler beim Turnen besondere Freude zeigen, was für die Umstehenden ein Zustand der Befriedigung auslöst. Das Turnen in der heutigen Art ist noch gar nicht so alt. Es wurde erst nach der Jahrhundertwende ins Leben gerufen. Bei der Eröffnung der Bezirksschule 1908 wurde das Mädchenturnen der oberen Schulklassen eingeführt. Nach Erbauung der Turnhalle 1924 konnte erstmals die unteren Klassen zum Turnen geführt werden. Das war damals ein grosser Fortschritt für unsere Schulen. Noch vor 60 Jahren wurde nur vom April bis Ende September geturnt, und das nur von Knaben von der dritten Klasse an. Ein wirklich mehr als bescheidener Platz nördlich des alten Schulhauses, wo damals der alte Schulhausabwart Jakob Widmer, der sagenhafte „Heiniläm“, noch grosse Beigen Tannenholz für die Beheizung der Schulräume aufgeschichtet hatte, diente als Turnplatz. Ein alter Stemmbalcken und ein primitives Reck mit rostiger Stange wurden als Turngerät benützt. Von Turnkleidern oder –schuhen keine Rede. Als Fussbekleidung genügten schwere, genagelte Holz- oder Lederschuhe. Die Übungen bestanden aus Marsch- und Freiübungen (teilweise bewaffnet mit meterlangen Eisenstäben) und einigen Grätschen am Stemmbalken. Erst nach Erbauung der Turnhalle, die nach hartem Kampf gegen viele Gegner im Jahre 1924 der Zweckbestimmung übergeben werden konnte, kam das Schülerturnen aller Klassen zum Durchbruch. Dieser Turnhalle und den heutigen Sportanlagen haben wir den Aufstieg in eine gesundheitsfördernde Zeitepoche zu verdanken. Die heutige Jugend schätzt heute vielleicht kaum genügend die Vorteile, die ihr viele Krankheiten fernhalten. Immer und immer wieder muss man sie auf dieses köstliche Geschenk aufmerksam machen, das ihre Vorfahren in hartem Kamp erworben haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, erster Schultag, Erstklässler

2. April 1962

– Brittnau

Wenn der Frühling seinen Einzug hält, beginnt die Stunde der Erstklässler. In Scharen sind sie am 26. März mit ihren Müttern zum neuen Schulhaus gewandert. Im Schulzimmer der Lehrerin Fräulein Ruth Schibler haben alle Aufstellung genommen. Die Mütter, 52 an der Zahl, haben mit Aufmerksamkeit und Stolz die Blicke auf ihre Schützlinge gerichtet, die in den neuen Schulbänken Platz genommen hatten. Nach einer kurzen Begrüssung durch die Lehrerin begann unter Namensaufruf der Aufmarsch zum Pult der Vorsteherin. Zuerst die Buben in langen Hosen und sonst sauber angezogen, zwei sogar mit modernen Krawatten neuester Schöpfung, traten den Gang zum Schreibpult an, wo sie von Fräulein Schibler mit Händedruck empfangen wurden. Diese erste Begrüssung mit der Lehrerin wurde ernst genommen, doch sie Schüchternheit war, nachdem sie von Fräulein Ruth Schibler, der tüchtigen und liebeswürdigen Lehrerin mit aufmunternden Worten begrüsst wurden, bald überwunden. Die Buben folgten die Mädchen. Die blonden, braunen und dunkeln, alle herausgeputzt, mit neuzeitlichem, gepflegtem Schuhwerk, als ginge es zu einem grossen Feste. Diesmal gab es keine Tränen, wenn auch hie und da besorgte Gesichter zu sehen waren. 29 Buben und 25 Mädchen haben sich einschreiben lassen. Von diesen 54 Kindern waren 20 Ortsbürger von Brittnau, die übrigen aus anderen Gemeinden des Aargaus und Kantonen der Schweiz. Nachdem die Erstklässler wieder ihre Plätze bezogen hatten, sangen sie mit Begeisterung unter Führung ihrer Lehrerin das Lied von den jungen Schwänen und Enteli. Am Schluss orientierte Fräulein Schibler die Eltern über die Überwachung ihrer Kinder und empfahl sie zur Erziehung der Reinlichkeit. Der erste Schultag ist der 30. April. Morgens 9 Uhr haben alle Kinder anzutreten. Zu dieser Stunde beginnt für sie der Ernst des Lebens, wo auch der Staat das erste Mal sein Mitspracherecht anmeldete.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Waldung, Naturkatastrophen, Schnee- und Windschäden, Vogelwelt

10. April 1962

– Brittnau

Um die Aufräumungsarbeiten in unseren durch Schneedruck beschädigten Waldungen zu beschleunigen, hat die Forstverwaltung eine Gruppe Spezialarbeiter aus der Urschweiz kommen lassen. Die Holzerguppe umfasst fünf Mann vom Lande Tells aus Flüelen. Sie alle sind bei Privaten untergebracht, wo sie das Frühstück und Nachtessen einnehmen können. Das Mittagessen, bestehend aus einer Suppe mit Fleischwaren, kochen sie selber am Feuer im Walde. Die kräftigen Männer im Alter von 25 bis 45 Jahren sind bewaffnet mit Motorsägen und anderen praktischen Werkzeugen, womit sie im Akkordlohn Bauholz, Papierholz und Brennholz rüsten. Sie werden etwa 6 Wochen in unseren Diensten stehen. Wer hätte gedacht, dass wir gezwungen würden, Arbeiter aus anderen Regionen in unseren Waldungen zu beschäftigen. Aber zurzeit sind solche geschulte Arbeiter gesucht, um die dringendsten Waldarbeiten zu einem Ziele zu führen. Der gewaltige Schneedruck vom Bärzelitag hat schwere Wunden geschlagen. Das habe ich erst kürzlich feststellen können, als mich der Weg das erste Mal dieses Jahres durch die Waldungen des Naglerrains führte. Diese Waldparzelle liegt an steiler Halde, sie ist eine der schönsten in unserer Gemeinde. Bestockt von hochgewachsenen, schlanken Rottannen, durchmischt mit stolzen Buchen, haben einst dieser Bodenerhebung ein fast festliches Gepräge gegeben. Die prächtigen, edel geformten Waldbäume, mit etwas Unterholz, beherbergten eine fröhliche Schar von Vogelarten. Finken, Amseln, Staren, Kleiber und Eulen bewohnten die vielen Nistkästen. Spechte, Eichelhäher und winzige Kleinvögel von bunter Färbung rumorten in den oberen Lagen der Baumkronen. Dieser Wald zeigt uns heute ein Antlitz mit vielen Wunden. Kreuz und quer in einem wilden Durcheinander liegen die entwurzelten oder abgebrochenen Buchen und Tannen: ein Bild des Jammers und der Klage. Zerstört sind die lieblichen Bilder einer gepflegten Waldeinheit. Jahrzehnte werden vergehen, bis diese Wunden verheilt sind. Nur die Jugend hat Aussicht, diese Neuauferstehung später wieder bewundern zu können.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Paula Kunz-Schreier, 1889 - 1962

21. April 1962

– Brittnau

In der ersten Stunde des Karfreitages ist im Bezirksspital Zofingen an einem Schlaganfall Frau Paula Kunz-Schreier zur ewigen Ruhe eingegangen. Nach einem unglücklichen Sturze anfangs Januar war sie gezwungen, das Krankenhaus aufzusuchen, wo sie von ihrem Unfall Heilung erhoffte. Sie starb ganz unerwartet im Alter von 73 Jahren. Die Heimgegangene ist als Tochter des Johann Schreier und Josefina geborene Schaad in Biberist, ihrer Heimatgemeinde auf die Welt gekommen. Als erwachsene Tochter lernte sie den Bäcker Adolf Kunz aus Brittnau kennen. Im Jahre 1908 schlossen sie den Ehebund, um dann die schon längst eingegangene Bäckerei beim Schulhaus zu übernehmen. Nur vier Jahre später erwarben sie die Bäckerei Lerch im Oberdorf, die sie während Jahrzehnten führten. Das Ehepaar Kunz war durch freundliche Bedienung angesehen und sein Geschäft steigerte sich zur vollen Blüte. Eine Tochter, welche den Eheleuten geboren wurde, brachte Freude in ihr gepflegtes Familienleben. Im Jahre 1931 verkaufte Adolf Kunz seine Bäckerei, um sich leichteren Beschäftigungen hinzugeben. In einem schönen Heim an der Breitenstrasse verbrachten die beiden Ehegatten ruhigere Lebensjahre. Frau Paula Kunz-Schreier war im Jahre 1919 Mitbegründerin des Frauenchors Brittnau. Volle 38 Jahre hat sie in diesem Verein mitgewirkt. Als Dank für ihre Treue wurde sie zum Ehrenmitglied ernannt. Paula war eine fröhliche Sängerin und eine ausserordentlich begabte Theaterspielerin. Jahrelang führte sie die Hauptrolle bei allen Theateraufführungen. Ihr sonniges Gemüt und ihr nie versagende Humor waren die Stützen ihres Erfolges, womit sie Hunderten, ja Tausenden von Unterhaltung suchenden Menschen Freude und Erholung brachte. Dieses Schöne an ihren Lebenszügen darf nicht vergessen werden. Ihr Jahrzehnte dauerndes Eheglück wurde am 4. August 1960 jäh zerstört, als ihr Ehegemaal Adolf Kunz, Friedensrichter, unverhofft vom Tode abberufen wurde. Seither wohnte Frau Paula

Kunz bei ihrer Tochter mitten im Dorfe. Eine vor Jahren erfolgte schwierige Hüftoperation hat viel zu ihrem Sturze beigetragen, der nun durch seine Folgen zu Tode führte. – Auf Wunsch der Verstorbenen werden sie sterblichen Überreste den läuternden Flammen übergeben werden. Durch den Tod von Paula Kunz-Schreier ist eine lebenswürdige Mutter, Gross- und Urgrossmutter für immer von uns gegangen. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrer Grabstätte leuchten.

F. L.

Nachruf, Richard Häusermann, (1879 – 1962), alt Gemeindeschreiber, Brittnau

24. April 1962

– Brittnau

† Richard Häusermann, alt Gemeindeschreiber, Brittnau,

In den Morgenstunden des Ostersonntags ist Richard Häusermann, alt Gemeindeschreiber, abberufen worden. Er starb im Bezirksspital in Zofingen nach kurzem Ringen im Alter von 83 Jahren. – Als Bürger von Seengen ist der Verstorbene in Fahrwangen aufgewachsen, wo sein Vater ein Spenglereigeschäft betrieb. Am 22. Januar 1914 wurde er vom Gemeinderat Brittnau als Gemeindeschreiber gewählt. Von Wohlen kommend, wo er als erster Kanzlist und Fertigungsbeamter während vieler Jahre tätig gewesen war, trat er sein verantwortungsvolles Amt am 1. Februar 1914 an. Es waren für Brittnau bewegte Zeiten, als der neu gewählte Gemeindeschreiber seine Pflichten übernahm. Viele Vormundschaften und Fertigungen aus den Zeiten seines Vorgängers mussten nachgeführt werden, was ein volles Mass an Arbeit und Geduld erforderte. Richard Häusermann hatte alle diese Aufgaben glänzend gelöst und die Arbeiten auf der Kanzlei in geordnete Bahnen geleitet. Das Amt des ersten Kanzleibeamten ist anstrengend, hat aber den Vorteil und das Schöne, mit allen Bevölkerungskreisen in Berührung zu kommen. Als Zivilstandsbeamter sieht er ganze Generationen vorüberziehen. Umgeben von Freud und Leid, hat er wichtige Aufgaben zu erfüllen. Während 36 Jahren, bis zu seinem Rücktritt auf Ende Dezember 1949, hat Richard Häusermann sein wichtiges Amt in vorbildlicher Weise versehen. Als Protokollführer, Aktuar und Fertigungsbeamter hat er in diesen Jahren an Gemeinderatssitzungen, Gemeindeversammlungen und Kommissionssitzungen Tausende von Protokollen abgefasst und Verträge vorbereitet. In gutem Einvernehmen mit den Gemeinderäten und Kommissionsmitgliedern erfüllte er gewissenhaft seine Aufgaben. Sein taktvolles Benehmen gegenüber der Bevölkerung und seine Reserviertheit in Vertrauensfragen haben ihm ein weites Arbeitsfeld eröffnet. Er hat das Vertrauen der ganzen Gemeinde erworben. Seine vielen Arbeiten sind als Zeugen treuer Pflichterfüllung in den Archiven niedergelegt und werden kommenden Generationen aus der Vergangenheit erzählen.

Harte Prüfungen sind Richard Häusermann nicht erspart geblieben. Schon vor dreissig Jahren wurde seine Lebensgefährtin, eine Frau von edlem Charakter, im Alter von erst 50 Jahren abberufen. Seither verbrachte er seine Lebensjahre bei seinen zwei Töchtern und später in der Familie seines Schwiegersohnes. Eine eiserne Gesundheit, frei von allen Beschwerden, erlaubte ihm seine letzten Lebensjahre in aller Freiheit zu verbringen. Seine täglichen Wanderungen durch unsere Dorfstrassen brachten im Freude und Erholung im Kreise seiner vielen Freunde und Bekannten. Sein Erscheinen erweckte immer Vertrauen und Wertschätzung. Sein freundlicher Gruss machte ihm zum angesehenen Glied der Gemeinde. – Vor drei Jahren erlitt Richard seine erste Gesundheitsstörung, von der er sich aber bald wieder erholte. In letzter Zeit war sein Gang etwas bedächtiger geworden, das steigende Alter machte sich bemerkbar. Vor bald 14 Tagen folgten weitere Störungen, die nun zu seinem Tode führten. Mit dem Ableben von Richard Häusermann ist eine markante Gestalt aus unserem

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Dorfleben verschwunden, die wir lange vermissen werden. Sein Wirken in unserer Gemeinde wird nicht so bald vergessen werden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Strassenbau Altachen - Bahnhofstrasse

2. Mai 1962

– *Brittnau*



57A / MB-200126

Zofingerstrasse

Diese Verbindung war bis zur Jahrhundertwende unbedeutend, standen doch damals hier nur 16 Häuser. Heute sind es über 200, darunter einige Mehrfamilienhäuser. / KuBu



57N / MB-200127

Zofingerstrasse

Bereits im November 1930 fasste die Gemeindeversammlung eine Resolution, die einen raschen Ausbau dieser Strasse forderte. Dieser erfolgte dann aber erst im Jahr 1963. / KuBu

Elf Monate Strassenbau Altachen – Bahnhofstrasse hat der ganzen Umgebung gewaltige Veränderungen gebracht. Manches ist weggeräumt worden, das nie mehr ersetzt werden kann. Dazu gehören auch die letzten zwei Pappeln, die am Strassenrande des Landstreifens Bolliger, als letzte Zeugen aus dem vergangenen Jahrhundert, gestanden haben. Am 17. März sind sie gefallen. Diese Saarbäume, wie sie auch genannt werden, waren einstmals in zahlreichen Exemplaren vorhanden. Der Gründer des Bauernhofes Bolliger aus dem Jahre 1849, die Familie Buchmüller-Moor, hat diese Pappeln angepflanzt und damit seiner Umgebung ein heimeliges Sondergepräge verliehen, das wir heute noch dankend anerkennen wollen. Der Strasse entlang führte noch vor einigen Jahrzehnten ein Wassergraben; das mag auch der Grund gewesen sein, am Rande dieses Wasserabflusses eine Schar Pappeln zu setzten. Nun sind diese schönen schlanken Bäume für immer verschwunden. Wir haben sie oft bewundert, diese Zeugen aus der Vergangenheit, besonders zur Sommerszeit, wenn sie in ihrem neuen Kleide die Blätter im Winde bewegten. Stolz ragten sie in die Höhe, und mancher Wanderer hat mit Freude das Schöne an ihnen wahrgenommen. Aus dem letzten Jahrhundert stammend, waren sie vom Alter gezeichnet. Ihre Stämme waren ausgehöhlt, doch hätten sie den Stürmen noch lange getrotzt. Wie der Lebensraum für die Menschen immer enger wird, so ergeht es auch den Bäumen, Sträuchern und Hecken. Überall müssen sie den Strassen und Baustellen weichen. Mit ihnen haben auch viele Lebewesen ihre Heimat verloren. Am Laufe der Wigger stehen aller Arten Bäume und Sträucher in unverminderter Schönheit; dort und an anderen von der Natur begünstigten Plätzen stehen dem Wanderer begehrte Landstriche mit klaren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bächlein, Blumen und seltenen Pflanzen zur Verfügung. Dadurch sind uns Werke der Natur erhalten geblieben, die uns über das für immer Verlorene hinweghelfen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, „Wald und Holz“, Ausstellung „Junge Brittnauer“

8. Mai 1962

– Brittnau

„Wald und Holz“ nennt sich die Ausstellung im Primarschulhaus, die von der Vereinigung „Junge Brittnauer“ ins Leben gerufen wurde. Ein Gang durch diese Schau ist äusserst interessant. Sie vermittelt uns alles an Holzarten und deren vielseitige Verwendung. An den Wänden festgemacht, finden wir die verschiedenen Schnittholzarten, wie sie zur Anfertigung von Täfern und Böden in sauberer, geschmackvoller Ausführung zum Gebrauch kommen. Holz ist seit Jahrhunderten zum Bauen verwendet worden und Tausende von Gebrauchsgegenstände aus Holz haben den Menschen als Arbeitsgeräte oder für andere Zwecke gedient. Eine wertvolle, alte Truhe aus gebranntem Tannenholz hat den Weg zur Ausstellung gefunden. Jungbäume im zarten Alter zeigen dem Besucher den Aufstieg bis zum Gedeihen zu reifer Grösse. Im wachsenden Holz befinden sich auch Holzfehler, die auf einer langen Bank zur Schau gestellt sind. Nur eine kleine Auslese von den zwei Dutzend Missgewächsen habe ich notiert. Es sind astige Buchen, Klebäste, Weidenbohrer, Mistelkropf, Drehwuchs, Frostrisse, Hexenbesen und exzentrischer Wuchs. Ferner werden bei der Holzbearbeitung in Sägereien und von Handwerkern immer wieder feste Gegenstände gefunden, die Schäden verursachen könne, zum Beispiel: Hufeisen, Granatsplitter, überwachsene Feilen, Bayonettspitzen und Nägel aller Sorten. Fehler und harte Gegenstände können das Holz schwer entwerten. Von der Motorsäge bis zu den Äxten und Gertel werden dem Besucher alle Werkzeuge, die zur Holzbearbeitung im Walde nötig sind, gezeigt. Eine übersichtliche und sorgfältig ausgestattete Kurve orientiert über das Wachstum der Waldbäume und über den segenbringenden Wasserabfluss im weichen Waldboden. Schöne Bilder an der Wand sprechen zu uns aus dem reichen Leben der gefiederten Sänger. Die Veranstalter dieser lehrreichen Schau haben alles getan, um dem Naturfreund und dem Bewunderer unserer prächtigen Waldungen etwas Erbauliches an Schönheit zu bieten. Keiner versäume es daher, den Gang zum Handfertigungsraum im neuen Schulhaus zu unternehmen.

F. L.

Betrachtung, Brittnauer Dorfwoche, Wald, Vögel Insekten, Peter Schwarz, Werner Haller, René Pletscher

15. Mai 1962

– Brittnau

Brittnauer Dorfwoche

Der Vortragsabend über das Leben im Wald fand am vergangenen Mittwoch im „Sonnen“-Saal lebhaftes Interesse. Es werden über hundert Zuhörer gewesen sein, welche die vielseitigen Referate verfolgten. Zuerst sprach der Zofinger Stadtoberförster Peter Schwarz über das Wachstum und die Bedeutung unserer Waldung. Der Wald als Stütze unserer Wirtschaft bedeutet ein gewaltiges Vermögen für unser rohstoffarmes Land. Seine Werte sind unschätzbar und dienen dem ganzen Volke zum Wohle seiner Lebenshaltung. Die Waldungen sind grösstenteils im Besitz von Gemeinden und Korporationen, und nur kleine Teile gehören Privaten. Für Aufwuchs und Pflege der Waldungen werden grosse Aufwendungen in Gang gesetzt. Der Waldboden mit seinen schützenden Moosflächen und vielen Lebewesen bildet die Grundlage des normalen Wachstums. Würmer, Insekten, ungeheure Mengen an Bakterien und sonstige Kreaturen sind zum Aufbau unerlässlich. Wildschweine, Füchse, Rehe und Hasen, über deren Wühlen im Waldboden wir oftmals schimpfen, nebst aller Arten Käfer, sind, falls sie nicht in Überzahl vorhanden, für das Gedeihen der Waldbäume ebenso wichtig, wie die Regentropfen, die langsam im Moos versinken. Viele Faktoren sind es, welche zum Wachstum beitragen, wenn es auch nur ein kleiner Käfer ist, darum darf bei Wanderungen im Wald kein Wurm oder Käfer zertreten werden. Auf eine Hektare Wald kommen bei Naturverjüngungen an die hunderttausend Stück Jungpflanzen, die nach ihrer Reife nach etwa 120 Jahren auf 400 Stück herabsinken. So gross ist die Zwischennutzung nach einer langen Wachstumsperiode. Für die Berggegenden ist der Wald nicht nur Lieferant für Nutz- und Brennholz, sondern er schützt die steilen Hänge vor Rutschungen und anderen Gefahren. Peter Schwarz hat durch seinen Vortrag die Segnungen des Waldes in lehrreichen Worten bekannt gegeben, für die er grossen Beifall ernten konnte.

Daran anschliessend führte der weitherum bekannte Ornithologe Werner Haller die Zuhörer ins Reich der Vogelwelt und deren Geheimnisse. In vielen Lichtbildern zeigte er uns Ausschnitte aus dem Leben der gefiederten Sänger und Bewohner unserer Wälder. Auf der Leinwand erschienen Waldamseln, Staren, Finken, Würger, Schwarz- und Buntspechte, Eulen, Sperber und die grosse Familie der Meisen, so Kohl-, Blau-, Tannen-, Hauben- und Nonnenmeisen. Gelege in Felsen, Baumhöhlen, Bäumen, Stockhöhlen oder Erdlöchern, bevölkert mit ganzen Brutten von hungernden Jungvögeln konnten uns interessante Vorgänger über die Aufzucht der Vögel vermitteln. Unermüdlich sind die Eltern damit beschäftigt, Futter einzubringen. Die Lebensbedingungen dieser unruhigen Völklein, denen wir fast alle Tage begegnen, sind ganz verschieden. Schwarzspechte zimmern ihre Höhlen in alten Buchen oder Weisstannen. Der Referent unterrichtete uns über die grossen Meisenzüge, die alle paar Jahre durch unsere Gauen wandern. Von den Staren, welche uns mit Ausnahme vom Kirschen- und Traubenstehlen als nützliche Vögel gelten, konnten wir nicht wissen, dass sie sich bei ihrem Flug nach Afrika als grösste Räuber entwickeln. Halbe Olivenhaine und Traubenkulturen werden von ihnen geplündert, womit enormer Schaden gestiftet wird. Viel Wissenswertes und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

für die Allgemeinheit Verborgenes aus dem Leben der Vogelwelt ist den Zuhörern vermittelt worden, was wir alle dankbar entgegengenommen haben.

Als letzter Vortragender sprach René Pletscher, Fotograf aus Brittnau. In einzigartigen, schönen farbigen Lichtbildern kamen Scharen von Amphibien, Insekten und Kleintiere auf die Leinwand. Kröten, Frösche, Molche von seltener Gestaltung und Färbung, mehrfarbige Feuersalamander, die wir im letzten Jahrhundert unter jeder Holzbeige vorfanden, wurden uns vorgeführt. Käfer aller Sorten und Grössen, Falter, bunt schillernde Schmetterlinge, Heuschrecken, Raupen und andere Insekten seltener Art erschienen in Bildern. Viele dieser Lebewesen waren uns unbekannt, aber alle fristen ihr Dasein in unseren Waldungen, an Weihern oder anderen Wasserstellen. Sie alle erfüllen Pflichten, die ihnen von der Natur weise vorgezeichnet sind. Der Vortragende hat uns aus dem Leben dieser Kleintiere erzählt und uns damit reiches Wissen geschenkt. Regen Applaus quittierten seine köstlichen Darbietungen.

Alle drei Vortragenden haben lehrreiche Stunden aus dem Geschehen unserer Heimat verschaffen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Politik, Dr. Hans Widmer, Bürger von Brittnau, Botschaftsrat und Generalkonsul in München

24. Mai 1962

– Brittnau

In einer Fachzeitung konntet ich unter dem Titel „Diplomatische Vertretungen“ vernehmen, dass der Bundesrat Dr. Hans Widmer, Bürger von Brittnau, bisher Botschaftsrat, mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten in Ottawa betreut, zum Generalkonsul in München ernannt hat. Die Vorfahren von Hans Widmer waren bald vor 100 Jahren in Brittnau ansässig, wo sie unter dem Zunamen „Musikants“ im Bürgerregister eingetragen sind. Der Grossvater ist um 1870 weggezogen. Sein Grossvater Hans ist im Jahre 1910 in Freiburg geboren, wo er auch seine Jugendzeit verbrachte. Sein Vater war Angestellter in der bekannten Brauerei „Cardinal“ in Freiburg. Hans studierte an der Universität seiner Wahlheimat, verbrachte verschiedene Semester in Paris, London und München. Er beschloss seine Studien in Freiburg als Doktor der Rechte. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges trat Widmer in den Dienst des Eidgenössischen Politischen Departements und konnte seine erste Stelle im Ausland im Jahre 1940 antreten. Dank seiner vielseitigen Kenntnisse im Rechtswesen wurden seine wertvollen Dienste überall in Anspruch genommen. Nach vielen weiteren Stationen in Europa kehrte er im Jahre 1952 wieder nach Bern zurück. Auf Neujahr 1956 wurde Hans Widmer zum Sektionschef im Politischen Departement befördert. Seine vorzüglichen Arbeiten in seinem hohen Amt führten ihn zu weiteren Erfolgen und in die höchsten Stellen. Die Ernennung zum Generalkonsul in München ist für diesen senkrechten Eidgenossen eine hohe Ehrung. Erst 1952 schloss er den Ehebund mit einer Holländerin. Leider ist seine Ehegefährtin nach neun Jahren glücklichen Zusammenlebens bereits im Mai 1961 vom Tode abberufen worden. Dr. Hans Widmer hat seine alte Heimat Brittnau nur zweimal besucht, um sich ein Bild der Stätte seiner Vorfahren zu machen. Wenn er auch fern seiner Heimat seinen diplomatischen Dienst versieht, so betrachten wir in Brittnau es als Ehre, einen Sohn aus unserer Gegend in so hoher Stellung zu wissen.

F. L.

Politik, Abstimmung, Stimmenzwang

25. Mai 1962

– *Brittnau*

Hier sagen wir Nein

Nächsten Sonntag haben wir abzustimmen, ob wir den Stimmzwang abschaffen oder beibehalten wollen. Eine kleine Minderheit im Aargau konnte durch Unterschriftensammlung eine Volksinitiative gegen Stimmenzwang in Gang bringen. Wenn wir im Laufe der Jahre die ausserkantonalen Stimmresultate kontrollieren, wo kein Stimmzwang besteht, so erblicken wir erschreckende Tatsachen der Pflichtvergessung. In vielen Gebieten unseres Schweizerlandes, da wo Stimmfreiheit gewährleistet ist, sieht die Stimmbeteiligung ganz anders aus und nähert sich einer Interessenlosigkeit, die einer Versammlung unwürdig ist. Oft müssen wir lesen, dass bei Gemeindeversammlungen, wo grosse Summen Geldes als Ausgaben zu beschliessen sind, kaum zehn Prozent der Stimmberechtigten zur Urne schreiten, ja in einem Nachbarkanton sind sogar nur zwei Prozent der Bürger zu einer Abstimmung gegangen, wo es um eine halbe Million Franken ging. Schon mehrmals sind diese kläglichen Stimmbeteiligungen in den Zeitungen gerügt worden. Solche Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit ist eine Verhöhnung der Demokratie. Es ist ein Armutszeugnis für uns Stimmbürger, dass es nötig ist, uns mit Zwang zur Urne zu bringen, für ein Vorrecht, das nur freien Völkern vorbehalten ist. Kaum ein anderer Staat der Erde vermacht dem Volke so viel Rechte, wie unser Heimatland. Darum soll der klar denkende Bürger seine Freiheiten auch dazu verwenden, diesem Staat bei Abstimmungen durch den Stimmzettel seine Meinung darzubringen. Freiheit eines der köstlichen Güter, das Millionen von Menschen nicht mehr kennen, dürfen wir nicht durch Abwesenheit bei wichtigen Beratungen missbrauchen. Unser Recht zur Stimmabgabe ist ein heiliges Gut, das viele erst dann vermessen würden, wenn es ihnen verloren ginge. Der Stimmzwang, wie wir ihn im Aargau kennen, ist keine Strafverordnung, sondern er ist Mittel, auf den Stimmbürger erzieherisch zu wirken und ihn an Pflichten zu ermahnen, die er der Heimat schuldig ist. Darum gehen wir am nächsten Sonntag in Scharen zur Urne und schreiben ein überzeugtes Nein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bau, Vom Strassenbau Altachen-Bahnhofstrasse Brittnau, Zofingerstrasse

9. Juni 1962

– Brittnau



Vom Strassenbau Altachen-Bahnhofstrasse Brittnau

Vor Jahresfrist, am 29. Mi 1961, haben die ersten Arbeiten für eine neue Strasse nach Brittnau begonnen. Seither sind die Vorbereitungen fast ununterbrochen fortgesetzt worden. Dieses kurze Strassenstück von 1'225 Meter Länge fordert ungezählte Arbeitsstunden und grosse Mengen Tonnen Material aller Art. Das alte Strassenmaterial muss weggeführt und durch Schotter ersetzt werden. Vier schwere Lastwagen sind ununterbrochen unterwegs, diese Arbeiten zu bewältigen. Der vier Meter tiefe Kanalisationsgraben ist bis zur Bahnhofstrasse vorgetrieben, Die Hausleitungen sind grösstenteils an den Hauptstrang angeschlossen. Die Zementröhren der Hauptleitung messen 70 cm im Licht. Ein massiv gebauter Trax Marke „Gradall“, ein kleines Ungeheuer, hat unter bewährter Führung von Werner Graf, in wenigen Monaten dieses schwere Werk vollendet. Nicht nur mussten tiefe Gräben ausgehoben werden, auch viele Einstiegschächte waren zu erstellen. Zwei Walzen sind beschäftigt, den Schotter festzumachen. Das schwierigste Stück ist soeben in Angriff genommen worden: die neue Strasse vom Hause Lerch-Schütz bis zur Bahnhofstrasse, wie wir es auf dem Bilde sehen, muss durch das Landstück Bolliger ausserhalb der alten Fahrbahn verlegt werden. Dieses kurze Wegstück braucht viele Tonnen zusätzliches Material. Ein Bild der Baustelle vermittelt die schweren Sonderarbeiten auf diesem Gebiet. Strasse und Nutzlandverschiebung verändern deutlich die ganze Umgebung, der schöne Kirschbaum am alten Strassenrand ist weit davon weggerückt.

Auf dem Bilde arbeitet nur ein einziger Mann, die andern aber sind andernorts beschäftigt, hauptsächlich in den Kanalisationsgräben und Einstiegschächten. Die Tiefbauunternehmung

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

F. König aus Zofingen beschäftigt an diesem Strassenbau 27 Arbeiter, sieben Einheimische und zwanzig Fremdarbeiter, meistens Italiener. Die Arbeitnehmer und die ganze Beaufsichtigung steht unter Leitung des sachverständigen Vorarbeiters Friedrich Rindlisbacher und des versierten Tiefbautechnikers Josef Greber. Diese beiden tragen die ganze Bürde der Verantwortung für das gute Gelingen der neuen Strasse. Ihnen zur Seite steht die Leitung der Firma König, deren Seniorchef Franz König oftmals das Fortschreiten der Arbeiten besichtigte. Leider ist er vor wenigen Wochen vom Tode abberufen worden. Wir haben diesen alten Geschäftsmann i Brittnau gerne gesehen und seinen plötzlichen Tod sehr bedauert.

Im Ganzen sind die Strassenarbeiter gut verlaufen. Dank der freundlichen und einsichtigen Haltung der beiden Aufsichtspersonen Greber und Rindlisbacher konnte der Verkehr mit den Anwohnern auf gute Bahnen gebracht werden. Mehrere Änderungen an Haus und Land standen zur Diskussion. Sie konnten aber in gutem Einvernehmen und im Frieden beider Parteien erledigt werden. Bereits sind auf einen Kilometer die Trottoirrandsteine eingemauert worden und auf der andern Strassenseite markieren Pflastersteine den Rand der Fahrbahn, wo inzwischen mit dem Auftragen des Belags begonnen wurde. Die Strassenarbeiten wurden oftmals durch die nasse Witterung erschwert. Die an wärmeres Klima gewohnten Südländer und auch unsere Einheimischen haben besonders in den Gräben unter der Flut von Regenschauern und Schmutz sehr gelitten. Nur wer Strassenbau in der Nähe miterlebt hat, kann sich ein richtiges Bild vom Aufwand an Arbeit und Material machen; vom Staub, Morast und Lärm nicht zu reden. Aber wir freuen uns der Fortschritte und ersehnen mit Erleichterung den Tag der Fertigstellung dieses begehrten Strassenstückes.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Alfred Wälchli-Lanz, (1884 – 1962), Landwirt im Feld

14. Juni 1962

– Brittnau

Nach einem Leben, reich erfüllt von Arbeit und Pflichten, aber auch von segensreichen Stunden der Erbauung, ist Alfred Wälchli-Lanz, Landwirt im Feld, vom Tode abgerufen worden. Er starb am letzten Dienstag nach langen Beschwerden im Alter von 78 Jahren. Alfred Wälchli und der Elisabeth Gerhard, in Reiden, wo sei Vater in der alten Färbe Unterwasser als Meister in Diensten stand, geboren. Er besuchte die Unterschule zu Reiden. Bald nach Mitte der neunziger Jahre übersiedelten seine Eltern nach Brittnau, seiner Heimatgemeinde, wo sie im Feld einen schönen Bauernhof erwarben. Mit zwei Schwestern erlebte Alfred eine frohe Jugendzeit. Er besuchte weiter die Schulen von Brittnau und trat nach der Schulentlassung in Arbeit bei der Färberei Johann Müller in Strengelbach. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1914 mit Marie Gugelmann, aus Brittnau, die ihm zwei Söhne schenkte, übernahm er das Bauerngut seines Vaters. Alfred Wälchli war in jeder Beziehung ein Bauer von grossem Wissen und Können. Er hielt gute Ordnung und hat es verstanden, sein ertragreiches Landgut auf gute Bahnen zu leiten. Als Viehzüchter stand er an erster Stelle. Aber auch Unangenehmes und Hartes hat er erfahren müssen. Schon sehr früh verlor er seine Mutter und später im Jahre 1937 seine Lebensgefährtin. Seine zweite Ehe mit der Bauerntochter Marie Lanz, aus Brittnau, führte den Zurückgezogenen in ein stilles Heim neben seinem Bauernhof, den er seinem Sohne Walter (*Petroler*) zur Bewirtschaftung überliess. Im glücklichen Zusammensein, verbunden in der Ruhe des Alters, verbrachte er seine letzten Lebensjahre. Über seinem Familienherd stand ein stilles Leuchten der Zufriedenheit. Alfred Wälchli diente bis 1915 der Heimat als Wachtmeister des Komp. I/55. Als Führer rechts wird er noch vielen alten Kameraden in Erinnerung sein. Bei langen Ausmärschen war er immer einer der ersten, der seine Dienstkameraden mit einem hellen Jodlerlied erfreute. Still, wie er gelebt hat, ist er von uns gegangen. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Leo Wälchli-Aerni, Landwirt, (1886 – 1962), vom Bruderhöfli“ in der Rossweid

19. Juni 1962

– Brittnau

Draussen in der Rossweid, in jenem verträumten Winkel, wo der Lärm der Strasse nur spärlich in die Wohnungen dringt, ist am letzten Samstag kurz vor Mitternacht Leo Wälchli-Aerni im Alter von 76 Jahren von uns gegangen. Der Verstorbene ist auf dem „Bruderhöfli“ ganz am Rande der äusseren Gemeinde gegen Pfaffnau, wo die Wälchli der „Höfler“ seit mehreren Generationen ansässig sind, auf die Welt gekommen. Mit drei Brüdern und einer Schwester ist er aufgewachsen, besuchte die Schule seiner Heimatgemeinde und arbeitete zuerst als Landwirt im Heim seiner Eltern. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1911 mit Rosa Aerni, einer Bauerntochter auf der Rossweid, übersiedelte er in das Haus seiner Schwiegereltern, das er bald nach dem frühen Tode seines Schwiegervaters Hans Aerni käuflich übernahm. Seine Gemahlin schenkte ihm zwei Söhne und zwei Töchter, die, zur Liebe gegenüber anderen und zu einer geregelten Arbeit angehalten, als tüchtige, lebensfrohe Menschen heranwuchsen. Es war ein ertragreicher, schön gelegener Bauernhof, im Halte von dreissig Jucharten, den Leo Wälchli mit seiner Familie zu bewirtschaften hatte. Ein gepflegter Viehbestand mit Pferden stand in seinen Ställen, Der Umfang eines solchen Landwirtschaftsbetriebes forderte eine Unsumme von schwerer Arbeit; aber im Gedeihen seiner Früchte liegt der Friede eines lebenswerten Daseins. Neben seinen Pflichten als Landwirt führte ihn der Weg oft in die dunklen Forste, wo er als passionierter Jäger dem Waidwerk oblag. Er war ein geübter Nimrod, der die Verstecke und die Launen seines Woldes kannte. Diese Stunde im Walde brachten ihm Erholung und Freude. Als Kavallerie-Korporal diente er der Heimat. Als vortrefflicher Schütze war er in seinen Freundeskreisen gerne gelitten. Vor zehn Jahren erlitt der Heimgegangene eine erste gesundheitliche Störung, die ihn nötigte, sein arbeitsreiches Leben umzugestalten. Wohl konnte er immer noch leichte Arbeiten bewältigen und auch den Verkehr mit seinen Angehörigen und Freunden, dank seiner geistigen Frische und dem Willen zum Durchhalten, aufrechterhalten. Eine neuerliche Störung hat nun letzte Woche zum Tode geführt. Le Wälchli war als Familienvorstand von liebenswürdiger Fürsorge für seine Angehörigen. Als Kamerad liebte er die Fröhlichkeit. Seine heiteren Plaudereien waren immer gewürzt mit Ausdrücken der Freude, die im Kreise seiner vielen Freunde gerne entgegengenommen wurden. Er ruhe im Frieden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Ernte, Vögel

5. Juli 1962

– Brittnau

Mit viel Sonnenschein ist der erste Sommermonat zu Ende gegangen. Wer hätte das gedacht, als am 1. Juni Schnee auf den höheren Hügelrücken lag, dass wir einen solch schönen Brachmonat erleben dürften. Die Heuernte konnte in seltener Kürze eingebracht werden. War auch das Futter mengenmässig nur eine Mittelernte, so war die Qualität von erster Güte. Heute stehen die Kartoffelfelder vielversprechend in langen Reihen und die Getreidefelder haben sich gesund entwickelt. Sie stehen in vollen Ähren. Wenn ein leiser Luftzug darüber streicht, erblicken wir wahre Wunder der Schöpfung. Die Früchte der Kirschbäume fangen zu reifen an. Es wird keine Vollernte geben, aber an gewissen Lagen sind grosse Erträge zu erwarten. Ein Gang durch die Felder zeigt uns jetzt die Schätze der Erde in ihrer vollen Entfaltung. Dieser Tage erlebte ich eine angenehme Überraschung. Über meiner Behausung erschien unerwartet ein prächtiger Raubvogel, ein Milan, von einer Schar Krähen verfolgt, schraubte er sich augenblicklich in die Höhe, um einem Kampf mit diesen rauflustigen schwarzen Gesellen auszuweichen. In meiner Nähe taucht dieser schöne Raubvogel mit seinem Gabelschwanz äusserst selten auf. So selten wie der Wachtelkönig, der seit Mai 1955 nicht mehr zu hören war. Dieser interessante Vogel in der Grösse einer Taube, braun gefiedert und hochbeinig, erscheint in der Regel vor der Heuernte. Im hohen Gras ist sein Lebensraum. Seine schnarrende Stimme, ähnlich einer Holzsäge, lässt uns aufhorchen. Stundenlang während der Nacht und auch am Tage ist sein eigenartiger Ruf zu vernehmen. Sein Lager aufzusuchen, ist unmöglich, senn kaum an dieser Stelle angelangt, ist er schon wieder verschwunden. Nur schade, dass diese interessanten Geschöpfe nur selten zu uns kommen. Bereits hat das Jubilieren der Vogelwelt etwas nachgelassen; auch der Kuckuck hat sein Rufen seit 23. Juni eingestellt. Wir gehen mit raschen Schritten dem Hochsommer entgegen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

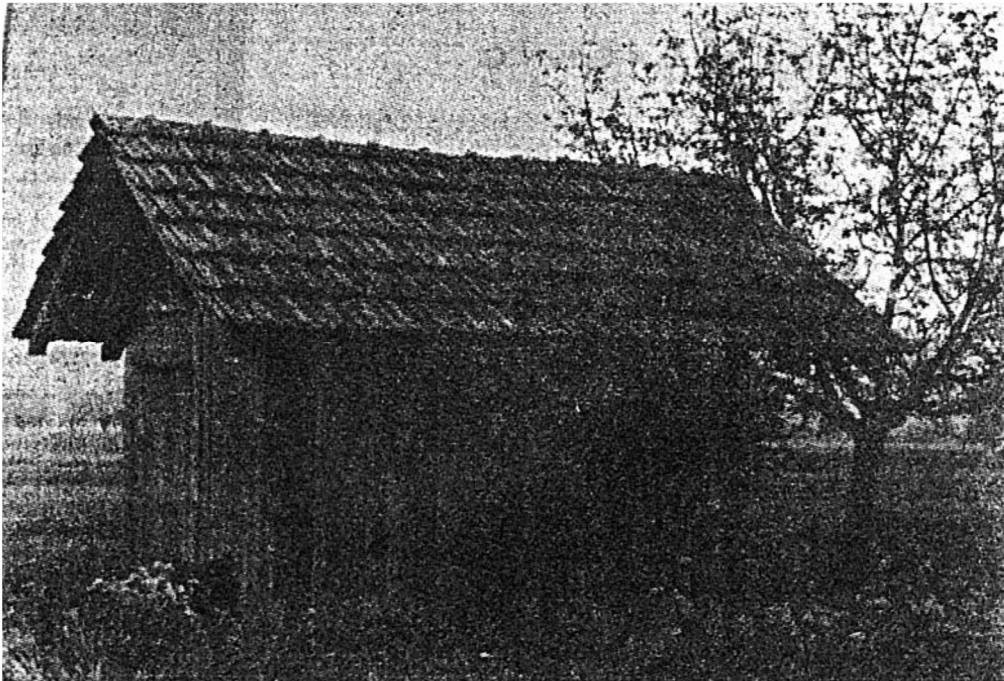
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, das letzte Wuhrhirtchäuslein zu Brittnau

10. Juli 1962

– *Brittnau*



Wuhrhirtchäuslein in Brittnau

Foto: Konrad Lerch

Das letzte Wuhrhirtchäuslein zu Brittnau

Droben im Felde, unterhalb der Wiggerhöfe, nicht mehr den früheren Zwecken dienend, steht das alte Wuhrhirtchäuslein, vom Alter und von der Sonne dunkel gebräunt, einsam, verlassen, Rest einer vergangenen Zeit im Bewässern der Matten. In der Volkssprache meistens „Wässerhäuslein“ geheissen, erfüllte es verschiedene Aufgaben. Diese Häuslein standen überall da, wo die Wuhre das Wasser der Wigger stauten, um es den vielen Matten zuzuführen. Am Laufe der Wigger, von der südlichen Kantonsgrenze bis zum Hard, waren früher vier Wuhre eingebaut, so der Wässerwuhre, der Mühlewuhre und der Trienerwuhre im Hard. Mit Ausnahme des Mühlewuhres, der das Wasser durch den Teich zur Mühle führt, dienten alle zur Bewässerung der nahen Landstriche. Die Wässerhäuslein waren ganz in der Nähe der Wuhre aufgestellt, sie dienten zur Aufbewahrung von Reservebritschen, Reserveaufzugwellen, Wuhrpfeiler, Ketten, Pickel, Schaufeln und einer Latrine. Zum Bewässern wurden die Wehrplanken der Wuhre heruntergelassen, um die Wasser der Wigger zu stauen, dann wurden die kleinen Britschen der Abzugskanälen geöffnet, und so konnte das köstliche Nass durch viele Gräben auf die Matten verteilt werden. Der wichtigste aller Wuhre war der Wässerwuhre unterhalb den Wiggerhöfen. Aus diesem Abfluss konnten einmal 350 Jucharten Land, alle rechts der Wigger, bewässert werden. Es waren die Moorenmatten, die Mühlacker, die Spitzmatten, die Schürmatten und die Neumatten bis hinunter in die Altachen. Nebst dem Wiggerwasser konnten auch die Wasser der Altachen zum Bewässern einbezogen werden. Die Bewässerung erstreckte sich bis über die Eisenbahnlinie ins Luzernergebiet.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Um ihre Interessen zu wahren, schlossen sich die Landbesitzer zu einer Wassergenossenschaft Brittnau-Wikon zusammen, die heute noch besteht. Als Vorstand dieser Vereinigung walteten der Präsident, der Aktuar und der Kassier. Ihre Aufgabe bestand darin, für ihre Mitglieder die Rechte zum Bewässern der Landstriche nach Massgabe ihres Besitzes gerecht zu verteilen, über diese Rechte zu wachen, Wuhre, Britschen und Brückli in Ordnung zu halten und eventuell nötige Reparaturen anzuordnen. Die Hauptwässergraben wurden durch Aufgebot der Mitglieder gemeinschaftlich gereinigt, die kleinen Verteilungsgräben auf den Matten musste dagegen von den Landbesitzern selbst frisch ausgehoben werden.

Die Mitglieder der Wassergenossenschaft versammelten sich alle Jahre zur Entgegennahme des Lageberichtes und zur Beschliessung eventueller neuer Vorschriften und zur Bestimmung des Wuhrhirtens, wenn dessen Amt abgelaufen war. Des letzteren Aufgabe bestand darin, die Wuhre zu bewachen, das Ersatzmaterial und die Geräte auf ihren guten Zustand zu kontrollieren und den Landbesitzern die Stunde des Rechts zum Wässern, die „Kehri“, wie sie diese Verfügung nannten, anzusagen. Bei Hochwasser war der Hirte verantwortlich für das rechtzeitige Ziehen der grossen Wuhre und das Schliessen der grossen Britschen der Abzugskanäle, damit die trüben Wogen der Wigger durch die offene Tore nordwärts wandern konnten. Die Hochwasser der Wigger waren immer gefährlich, und ihre Abwehr erforderte alle Aufmerksamkeit des Wuhrhirtens.

Der Mäderwuhre unterhalb der Mühle Brittnau hatte zum Bewässern keine grosse Bedeutung. On ihm wurden die Bifangmatten und weitere Landstriche gegen das Hard bedient. Der letzte Wuhre in unserer Gemeinde, der Trinerwuhre im Hard, war an tiefster Stelle im Norden unseres Gemeindegebietes eingebaut. Er war an Wucht und Grösse den anderen überlegen. Im Schatten mächtiger Baumriesen rauschten ehemals die schäumenden Wellen durch die schweren Wehrplanken. Wen auch zerfallen, träumen die Reste heute noch von seiner einstigen Bedeutung. Durch Abzugsgräben wurden die Wasser auf die nahen Matten geleitet, wo sie fruchtebringend ihr Werk vollendeten.

Verlassen wir das rechte Ufer der Wigger und steigen wir hinauf bis zur Kantonsgrenze unterhalb Mehlsacken ans linke Ufer. Das Einzugsgebiet an Wässermatten ist bedeutend weniger gross als rechts der Wigger, doch die Rechte zum Bewässern der Matten sind ungefähr die gleichen. Hier liegen bis nahezu der Dorfstrasse die Stempel-matten, die Strangmatten, die Grienmatten und die Kleinmatten. Das Wasser bezogen die Landbesitzer früher hauptsächlich aus der Wigger, dem Grütmatbächlein und den Langnauerquellen. Sie waren in der Haldenwuhrgenossenschaft zusammengeschlossen. Sie verfolgten die gleichen Ziele wie ihre Kollegen rechts der Wigger, hatten aber keinen Vorstand und wieder andere Einteilungen. Alle Landbesitzer kamen alle 37 Tage zum Recht des Wässerns. I Mehlsäcken stand früher eine Bauernmühle mit Bäckerei, die zum Betrieb ihres Gewerbes das Wasser der Wigger benützen musste. Eine Wuhranlage leitete es zur Mühle, wo es, weiter nördlich fliessend, der Bewässerung der Brittnauer-matten diente. Als die Mühle um 1903 stillgelegt wurde und das ihr folgende Fabrikations-geschäft anno 1932 einem Brand zum Opfer fiel, verloren auf dem Prozessweg die Landwirte zu Brittnau das Recht zum Wasserbezug aus der Mehlsackerwigger. Sie mussten sich mit dem Grütmat- und Langnauer Wasser begnügen, dadurch waren sie gezwungen, das Wässern einzuschränken. Heute sind es nur noch kleine Landstriche, die bewässert werden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die grossen Britschmatten unterhalb der Mühle Brittnau, bis hinab zu den Trienermatten im Hard, können durch die Wasser des Mühlesteiches bedient werden. Durch den Zopfwehr an der Wigger können die Quellen in die verschiedenen Laufgräben verteilt werden. Das Bewässern der Matten ist eine uralte Erfindung, es diente ausschliesslich der Düngung zur Förderung des Graswuchses. Schon vor Jahrhunderten, beim Roden von Urwald, wurde Wasser über die gerodeten Landstriche laufen gelassen. Früher, als Stallmist rar und der Kunstdünger unbekannt waren, war Wässern die einzige erfolgreiche Düngung grosser Landstriche. Jahrhunderte lang brachte es der Menschheit gewaltigen Nutzen zur Ernährung des Viehbestandes. Brotgetreide oder Kartoffeln konnten allerdings auf diesen Matten nicht gepflanzt werden.

In unserer Zeit sind nur noch wenige Wässermatten vorhanden. Die Wuhre, einst der Stolz vieler Landbesitzer, sind mit Ausnahme des Mühlewehrs weggeräumt, die noch vorhandenen Teichbette zerfallen und die Wuhrhirtenhäusli bis auf das abgebildete abgebrochen. Die vielen Britschen an den Wässergraben sind samt ihrer Wuhrstützen am Vermodern. Nur wenige sind noch im Dienst, als Zeugen vergangener Zeiten. Die Wässergräben, wo wir als Kinder badeten und die Störche ihr Futter suchten, sind ausgefüllt worden. Dagegen bestehen heute noch die Wässergenossenschaften mit ihren Pflichten und Rechten aus alten Zeiten. Ihre Mitglieder haben noch kleine Abgaben zu entrichten, für das Reparieren bestehender Einrichtungen. Wenn auch das Wässern bald der Vergangenheit angehört, so haben wir ihm viel zu verdanken. Es war und ist heute noch ein mächtiger Förderer zur Speisung des Grundwassers, was wir nie vergessen dürfen.

Die alten Wuhren erscheinen unseren Vorfahren als Sinnbild der Kraft. Wenn die Fluten der Wigger donnernd über die schweren Wehrplanken fielen, sahen sie darin einen Vorgang zur Verbesserung ihrer Lebenshaltung. Der Wuhrhirt aber, eine wichtige Figur im Bewässern der Matten, ist unweigerlich verloren gegangen. Der letzte von ihnen, Friedrich Gerhard, an der Strählgasse, starb am 11. November 1941 im Alter von 67 Jahren.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Renovation, Blumen, Werner Widmer, Pfarrer Ulrich Zwingli

31. Juli 1962

– Brittnau

Östliche und südliche Umgebung unseres neuen Pfarrhauses sind durch unsere Gärtnermeister aufgearbeitet worden. Grünflächen werden heranwachsen, um das Pfarrhaus wird ein freundlicher Kreis Natur entstehen. Dagegen ist die Abbruchstelle des alten Pfarrhauses noch in ungepflegtem Zustande und wird von der Bevölkerung als ordnungswidrig empfunden. Es liegt nicht an unseren Kirchenbehörden, dass dieser Platz noch nicht seine geplante Auffrischung erfahren konnte, sondern es sind die kantonalen Instanzen, die uns mit ihrer Prüfung der eingesandten Vorschläge warten lassen. Mit der Ausschmückung dieses Teils des Pfarrgartens zu einer schönen Anlage, eventuell mit Brunnen, muss auch das Trottoir gegen Süden verlegt werden. Dazu fehlt bis heute eben noch die nötige Bewilligung hoher Staatsorgane, bevor die Arbeiten in Angriff genommen werden können. Sie soll aber demnächst eintreffen. Die Kirche hat in ihrem Äusseren auf der Südseite seit dem Abbruch des alten Pfarrhauses viel gewonnen, was auch im Innern durch vermehrte Helle bemerkt wird. Das Äussere der Kirche auf der West- und Ostseite, mit den schwarz angelaufenen Mauern und verwitterten Fensterbänken, wäre schon längst reparaturbedürftig. Auch der Kirchturm mit den verschwommenen Zifferblättern und Zeigern wartet auf eine Auffrischung. Eine gründliche Erneuerung ist von unseren Kirchenbehörden vorgesehen. Sie wird nach reiflicher Prüfung in den nächsten Jahren zur Ausführung gelangen. Das Innere der Kirche ist noch gut erhalten. Der Raum mit seiner bescheidenen Ausstattung und der neuen Orgel wirkt feierlich. Ein schöner Brauch hat sich in den letzten Monaten in der Kirche eingebürgert: Unser bewährte Kirchensigrist Werner Widmer hat es sich zur Aufgabe gemacht, den alten Taufstein im Chor der Kirche alle Sonntage mit einem Blumenstrauss zu schmücken. Am vorderen Sonntag waren es weisse Leuenmüli, blauer Rittersporn garniert mit grünen Asparagus, und letzten Sonntag weisse Margriten, blaue Kornblumen mit Farnen. Diese Blumengrüsse erhöhen die Weihe des Gottesdienstes. Die sorgfältig gewählten Worte und Sätze mit ihren Ermahnungen unseres Seelsorgers Ulrich Zwingli fallen auf guten Grund, und mancher Kirchenbesucher wird mit innerer Ruhe das Gotteshaus verlassen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Luise Zimmerli, (1880 – 1962), Säuglingsschwester

31. Juli 1962

– Brittnau

Letzten Samstag wurde Luise Zimmerli zu Grabe getragen. Damit hat ein langes Leben voll Güte und Pflichterfüllung seinen Abschluss gefunden. Luise wurde im Bergloch zu Brittnau, nahe der Fennern, in einem verborgenen Winkel, wo selten ein Wanderer vorbeigeht, geboren. Ihre Eltern waren Samuel Zimmerli, Landwirt, und ihre Mutter Luise geborene Hürzeler, eine Bauerntochter aus Uerkheim. Mit fünf Geschwistern ist sie aufgewachsen. Sie besuchte die Schulen in Mättenwil. Ihre damaligen Klassenlehrer waren Leonardo Tarnutzer und ihr Bruder Samuel Zimmerli, der spätere Rektor am Lehrerseminar Aarau. Schon früh zog sie in die Fremde, um in Haushaltstellen zu dienen. Bald strebte sie nach einer höheren Bildung im Erwerbsleben. In Zürich trat sie als Säuglingsschwester eine Lehrzeit an, damit kam sie ins Leben hinaus, um so den Müttern Neugeborener zu dienen. Luise Zimmerli war für diesen interessanten Beruf gut ausgerüstet. Ihr stilles, gutmütiges Wesen und ihre Geduld am Aufziehen von Neugeborenen brachte ihr Befriedigung und Ehre seitens vieler Eltern. Während Jahrzehnten wirkte sie als begehrte Säuglingsschwester. In viele Gauen unseres Landes wurde sie berufen, um den Kleinkindern beizustehen. Von ihren schweren Pflichten im vorgerückten Alter müde geworden, übersiedelte sie nach ihrem Heimatort zu ihrer Schwester Ida Wälchli-Zimmerli, im Dorf zu Brittnau, wo sie in stiller Zurückgezogenheit ihren Lebensabend verbrachte. Pflegebedürftig geworden, zog sie vor Jahresfrist nach der Pflegeanstalt Sennhof in Vordemwald. Ein unglücklicher Zufall verursachte ihr vor wenigen Wochen einen schweren Unfall, der sie nötigte, das Bezirksspital in Zofingen aufzusuchen. Dort ist sie nach kurzem Krankenlager zur ewigen Ruhe eingegangen. Luise Zimmerli war eine bescheidene Person, immer bereit, andern zu dienen. So ist sie als segenbringende Gestalt durch ihr ganzes Leben gegangen. 82 Jahre durfte sie unter uns weilen. Ehre ihrem Andenken!

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wasser, Wigger, Verschmutzung

14. August 1962

– Brittnau

Die ersehnten Gewitterregen vom 6. / 7. August haben nicht nur für die ausgetrocknete Erde Erlösung gebracht, sondern sie haben auch die Wasser der Wigger anschwellen lassen und damit für einige Tage der Verschmutzung dieses schönen Flusslaufes Einhalt geboten. Die Trübung der Wigger war in den letzten Wochen bei niedrigem Wasserstand, von oberhalb der Brücke im Dorf, bis zum Bifangsteg beim früheren Mäderwuh, weit fortgeschritten. Der Grund dieser Trübung sind die an den hölzernen Schwellen, die durch Jahre hindurch im Umfang kleiner geworden, die hervorstehenden Schraubköpfe, oder Eisennägel. An diesen Eisenköpfen bleibt aller Unrat während vielen Wochen hängen. Er wird erst dann weggeschwemmt, wenn die Wigger Hochwasser führt. Was an diesen Bolzen hängen bleibt oder vorüberzieht, hat mir dieser Tage ein Anwohner erzählt. Alte Kindervelos, Bruchstücke von Ackereggen, Maschinenteile, Matratzenstücke, Körbe, Blechkanister, Büchsen aller Art, eine Menge Gartenabfälle und das Schlimmste, verendete Schweine, Hühner usw. Diese scheusslichen Schaustücke bleiben manchmal während vielen Tagen eine Plage für die Anwohner und für alle Naturfreunde. Anfangs Juli habe ich dem Wasserbauamt in Aarau diese unhaltbaren Zustände geschildert und um Abhilfe gebeten. Mit Brief vom 19. Juli hat es mir zugesichert, die vorstehenden Bolzen mit einem Schlegel zu versenken. Leider ist diese Arbeit bis heute nicht vollführt worden. Die Wigger, sonst ein liebliches Gewässer, dessen Band unser Tal durchschneidet, bildet mit ihren an den Ufern gewachsenen Sträuchern und hohen Bäumen eine landschaftliche Schönheit. Wie das kantonale Wasserbauamt trefflich bemerkt, fehlt es an der Selbstdisziplin vieler Anwohner. Diese sind schuld an diesen traurigen Zuständen, weil sie den bequemsten Weg zur Fortschaffung ihres Unrats oder ihrer toten Tiere, eben die Wigger wählen. Diese Verunreinigung erfolgt oberhalb unserer Kantongrenze im Luzernischen. Schon vor drei Jahren habe ich, auch in einigen Luzerner Zeitungen, eine Mahnung erlassen, die von diesen Blättern erfreulicherweise veröffentlicht wurden. Bis heute haben sich die Zustände aber nicht gebessert. Es wäre daher Pflicht der aargauischen Behörden, die kantonalen Regierunsämter in Luzern auf die bedauerlichen Zustände in der Wigger aufmerksam zu machen. Nur dieser Weg würde Aussicht auf Erfolg haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kilbi, Kilbibetrieb beim Bahnhof Brittnau, Abschied von der Kilbi,

31. August, 1962

– Brittnau

Abschied von der Kilbi. Die Kilbi am Bahnhof zu Brittnau, die gleichzeitig mit der Reidner Kilbi gefeiert wurde, ist vor zwei Jahren eingegangen. Das Gelände um den Bahnhof ist durch den Aufbau von Grünanlagen durch die SBB für die Schausteller verloren gegangen, so dass sie keine Möglichkeit mehr hatten, ihre Buden aufzustellen. Andere Landstreifen konnten nicht gefunden werden. Mit dem Wegbleiben der Schaubuden sind auch die Lebkuchen- und Geschirrstände abgebaut worden, und das ganze Kilbileben mit seinem Geräusch und Lustbarkeiten hat ein Ende gefunden. Die Gründung der Kilbi geht auf vierzig Jahren zurück. Im Jahre 1911 wurde das Restaurant zum „Bahnhof“ erbaut, das unter der Leitung von Hermann Gerber-Gerhard einen lebhaften Aufstieg buchen konnte. Erst nach den Jahren des Ersten Weltkrieges wurde die Brittnauer Kilbi ins Leben gerufen. Der erste Lebkuchenstandbesitzer war Gotthilf Tschamper-Baumgartner aus dem Graben, der mit Hilfe seiner Gemahlin mit viel Geschick und Humor bis zu seinem Tode im Dezember 1945 die Aufgabe als Lebkuchenverkäufer am Drehbrett erfüllte. Zu den Lebkuchen kamen später die begehrte Lebkuchenherze und die Grittibänzen. Bald wurde dem Lebkuchenstand ein „Chachelstand“ angegliedert, der von der Familie Hans Rüegger geführt wurde. Der erste Schausteller hiess Brenn, mit nur einer Schiessbude, ihm folgte die Familie Waibel aus Sursee mit Rösslispiel und ab 1937 die Familie Fritz Schaub, Liestal, mit Rösslispiel, Schiffsschaukel und Schiessbude. Die Kilbi zählte einst zu den meist besuchten Anlässen in unserer Gemeinde. Scharen von Besuchern aus den Nachbargemeinden bevölkerten die Stände und Schaubuden. Man hatte manchmal Mühe, die Strasse zu passieren. Für Speise und Trank und musikalische Unterhaltung sorgten die Familien Gerber des Bahnhofrestaurantswirtes. Es waren immer heitere Stunden, hauptsächlich für die Kinder, die mit Lust und Wonne sich der Fröhlichkeit hingaben. Die Erwachsenen vergnügten sich beim Tanze, bis die Morgenstunden zur Heimkehr mahnten. Nachdem die Kilbigäste in den letzten Jahren immer weniger wurden und der Wirtschaftsbetrieb Mühe hatte, Aushilfspersonal zu bekommen, und die Musikanten immer höhere Ansprüche stellten, hatte der Betrieb jedes Interesse an der Kilbi verloren. Zudem hatte das Ausbleiben der Schausteller jeden Reiz für die Kilbi eingebüsst. Nun sind alle diese Lustbarkeiten eingestellt worden. Die Gründung der einstigen Kilbi sind längst von uns geschieden. Der Bahnhofwirt Hermann Gerber hat schon im Oktober 1937 sein Leben verloren, seine Gemahlin folgte ihm im März 1939, Chilbivater Tschamper starb im Dezember 1945, und Hans Rüegger wurde Ende November 1946 vom Tode abberufen. Ihre Nachfolger haben bis ins Jahre 1960 ihre aufgebauten Werke weitergeführt. Nun sind auch sie alle von diesen Aufgaben zurückgetreten. Dagegen erfreut sich der langjährige Schausteller Fritz Schaub aus Liestal eines beschaulichen Lebens. Mit seinen 75 Jahren hat er sich von seinem langen Schaustellerleben zurückgezogen. Als biederer, freundlicher Schausteller ist er uns im Gedächtnis geblieben, und wir alle wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend. In hundert Jahren wird der spätere Dorfchronist von Brittnau die verloren gegangene Kilbi sehr wahrscheinlich unter alten Sagen aufführen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Blumen, Blumenschmuck im Dorf und Friedhof

5. September 1962

– Brittnau

Blume im Dorf. Das schöne Hochsommerwetter hat uns nicht nur viel Sonnenschein und Wärme gebracht, es schenkte uns auch eine Fülle von zarten, wohlriechenden Blumen. Sie leuchte aus allen Fenstergesimesen, aus Balkonen, Lauben, Treppenaufgängen, Gärten und Anlagen. Es sind in der Mehrzahl Geranien, Begonien, Betunien, Fuchsien, Phlox, Dahlien und viele anderen Sorten und Farben. Das alte Postgebäude an der Strählgasse ist umgeben von einem Flor herrlicher Blumen, der der ganzen Umgebung etwas Feierliches verleiht. Nicht minder im Blumenschmuck erscheint das neue Bank- und Postgebäude. Dort finden wir zwischen allen Arten von Sträuchern und Pflanzen wunderschöne, gepflegte Blumenbänke. Diese Verzierungen verhelfen dem Dorfbild zu einer freundlichen Einheit. Von der Wigger bis zur Käserei, vom Oberdorf bis ins Ausserdorf sind alle Häuserfronten und Gärten belebt mit Blumen. Es ist die Arbeit und der Stolz vieler wackerer Hausfrauen, die sich Mühe geben, den Vorübergehenden etwas Angemessenes zu bieten. Das schönste Bild an Blumenschmuck bietet uns aber der Friedhof Feld. Dort, wo unsere Toten ruhen, ist heute das Blumenmeer in voller Entfaltung. Hier steigert sich der Blumenflor zur Pracht. Was wäre die Welt ohne Blumen! Wir verabreichen sie in Gebinden an den Geburtstagen, zur Konfirmation, den Brautleuten, den Eltern und lieben Freunden, um ihnen Freude zu bereiten, aber am meisten schenken wir Blumen den Toten, den Abgeschiedenen, die uns einmal etwas bedeutet haben. Hier auf den Rasenhügeln stehen oder liegen eine grosse Auswahl duftender Blumen, die zum Andenken an die Verstorbenen auf ihre letzte Ruhestätte hingestellt wurden. Diese Ehrung der Toten ist sinnvoll. Sie gilt als Dank für alles Gute an Gesinnung und Wohlwollen, das wir von ihnen empfangen durften. Wo Blumen sind, lebt der Friede und die Versöhnung.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Herbst, Ernte

5. September, 1962

– Brittnau

Der Sommer ist hin, so heisst es im Schillerschen Wilhelm Tell. Mit Ende August hat er seinen Abschluss gefunden. Viel Sonnenschein und herrliche Tage mit angenehmer Wärme hat er uns beschieden. Seit seinem Beginn am 1. Juni, wo ein später Gruss des Winters uns Schnee bescherte, hat der Sommer mit prachtvollem Wetter seinen Einzug gehalten. Wir müssen auf Jahrzehnte zurückgreifen, bis wir einen Sommer finden, der uns in so reichlichem Masse mit Sonnenschein beschenkt hat. Eine Ausnahme machten auch die Gewitter. Ausser wenigen nächtlichen Störungen ist nur am 15. August ein richtiges Gewitter, begleitet von Sturm und Platzregen, aufgetreten. Die Niederschläge waren immer bescheiden, doch hat unsere Gegend dank wiederkehrenden Regenschauern nicht gar unter der Tröckne gelitten. Die Getreidefelder sind abgeerntet und der Ertrag in voller Reife in die Scheunen gefahren. Viele Stoppelfelder haben bereits einen Umbruch erfahren. Das Emd hat seinen Platz auf der Heubühne gefunden. Die Frühäpfel sind ausverkauft, ihnen folgen die wohlschmeckenden Gravensteiner und als Steinobst Pflaumen und Zwetschgen. In reichlichem Masse kommen sie in den Handel. Das Spätobst geht der Reife entgegen. Golden leuchten die Früchte aus dem Laubwerk der Baumkronen. Der September mit seiner angemessenen Milde und bunten Farben zeigt bereits seine Spuren. Kleine Nebelbänke und verschärfter Tau, der in schweren Tropfen auf Blätter und Halmen ruht, spenden Feuchtigkeit. Die Sonne verschwindet bald nach 18 Uhr hinter dem Kirchbergrücken. Die Nächte werden länger. Sie verbreiten mit ihrem Sternenzelt, das in unendlicher Weite über der Erde ruht, ein warmes Gefühl des Geborgenseins. In der heutigen Unruhe des Lebens verpflichten uns die vergangenen Sommertage zum Dank. Wir wollen dieses Entgegenkommen aus dem Reich der Schöpfung mit einem Ausdruck der Freude belohnen.

F. L.

Betrachtung, Natur, Waldschaden, Feld und Baum

12. September, 1962

– Brittnau

Schon sind acht Monate vergangen seit dem grossen Schneedruck am 2. Januar, aber die Spuren in unseren Waldungen sind trotz grosser Bemühungen unserer Waldbehörden, bis heute nicht ganz zum Verschwinden gekommen. Gegenwärtig wird das Waldstück „Kunzen“ von den Schäden gesäubert. Der 50jährige Bestand an Rot- und Weisstannen und etwas Laubholz ist schwer betroffen worden. Die Holzaufrüstungsarbeiten sind im Gange und bereits weit fortgeschritten. Nur im Steingässli liegen noch die entrindeten Stangen in grossen Mengen. Das Ergebnis der Aufrüstarbeiten wird an die 150 Klafter Brennholz, jedoch meistens Papierholz, ergeben. Dazu kommen noch etwa 80 Festmeter an Nutzholz. Viele schlanke Hölzer würden sich vorzüglich als Leitungsstangen verwenden lassen, aber die Nachfrage nach solchen ist gegenwärtig ganz gering, so dass sie als Papierholz aufgerüstet werden. Der alte Kunzenwald war um die Jahrhundertwende der ertragreichste. Seine schlanken, schön geformten Weisstannen und Fichten waren von auserlesener Qualität und sehr begehrt. Aus diesem Waldstück strahlte einst die Schönheit edlen Wachstums. Der alte Holzhändler Dällenbach hatte vor 60 Jahren Hunderte von Tannen aus diesem Waldboden erworben. – Wenn wir heute über Feld wandern, muss es uns auffallen, wie wenig kleine Heuschrecken uns begegnen. Kaum hatten wir andere Jahre den Fuss auf ein Grasband gesetzt, flüchteten Hunderte von Heugümpfern. Heute trifft man nur ganz gelegentlich auf eine grosse Heuschrecke, der wir gerne aus dem Wege gehen. Das Fehlen dieser kleinen Biester kann ich mir nicht erklären. Vielleicht kann ein Wissenschaftler darüber Auskunft geben. Die Nussbäume haben sich im Blätterschmuck erst spät entfaltet. Gegenwärtig haben sie ein gesundes, frisches Aussehen, aber es fehlen die Früchte. Ich kenne nur einen einzigen Nussbaum in meiner nächsten Umgebung, der mit Nüssen vollbehangen ist, alle anderen, und das sind viele, tragen nur wenige oder kleine Früchte. Der Frühjahresfrost hat die Blüten und Fruchtansätze vernichtet. Der stattliche Nussbaum, eine Zierde jedes Bauernhofes, ist in den letzten Jahren zum Sorgekind geworden.

F. L.

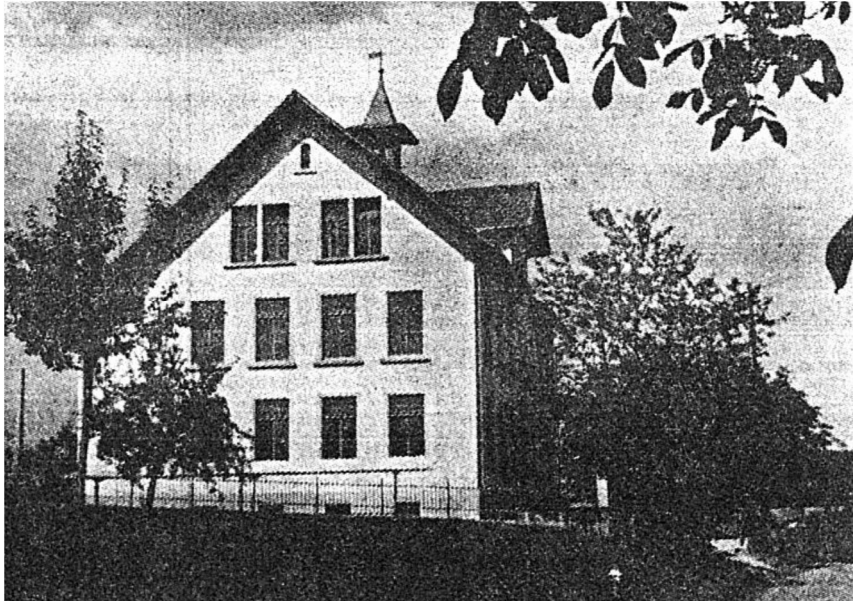
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, die Schulhauseinweihung in Mättenwil vor 60 Jahren,

21. September, 1962

– Brittnau



Schulhaus Mättenwil, erbaut 1902

(Foto K. Lerch)

Die Schulhauseinweihung in Mättenwil vor 60 Jahren

Vergangene Zeiten aus der Dorfgeschichte kommen uns immer dann in Erinnerung, wenn wir im Zuge sind, alte Begebenheiten aufzufrischen. Das Schöne und Unvergessliche erscheint uns nochmals als köstliches Gut, das wir in der Jugend erleben durften. Mättenwil als kleiner Weiler gehört politisch und kirchlich zu der Gemeinde Brittnau. Es bildet mit seinen Siedlungen Bösenwil, Wilacker, Bergloch, Fennern, Leidenberg, Geissbach, Sennhof, Bötschishalden, Schulerslehn, Stampfi, Rossweid, Winkel, Höhneten und Liebigen die äussere Gemeinde. Alle diese Höfe und Heimstätten gehören zum Schulkreis Mättenwil, wo seit uralten Zeiten an Unter- und Oberschule von zwei Lehrkräften Unterricht erteilt wurde.

Als um die Jahrhundertwende, das alte, im Jahre 1795 von Samuel Ott und Josef Bögli erbaute Schulhaus räumlich zu klein geworden war, musste die Gemeindebehörden von Brittnau den Entschluss fassen, ein neues Schulhaus zu erstellen. Mit raschen Schritten wurden die nötigen Vorkehrungen angeordnet, um dieses Bauvorhaben auszuführen. Ein Konsortium mit Maurermeister Jakob Kunz, ab dem Battenberg, genannt „Murerjokeb“, und Fritz Kunz, aus dem Geschlecht der „Stampfi“ aus der Rossweid, und die Zimmersleute Otto Widmer aus dem Dorfe und sein Berufskollege Gottfried Kunz, auf dem Grossberg, hat die Aufgabe übernommen, diesen Bau in kurzer Frist fertigzustellen. Als Bauplatz wurde ein Landstreifen am Fusse des Vorberg gewählt. Schon im Sommer 1902 war das neue Schulhaus, in bevorzugter Lage, auf stillem Gelände mit Fernsicht weit ins Wilital, zum Bezug bereit.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Einweihung dieses Schulhauses wurde auf den 3. August 1902 angesetzt. Sie war mit dem Kinderfest verbunden. Das war ein sonnenreicher, glänzender Sonntag, im wahren Sinne eines Volksfestes, wie es die äussere Gemeinde seither nie mehr erleben konnte. Um 12 Uhr wurde im Dorf der Kinderfestumzug vorbereitet, dann zogen die bunt gekleideten Kinderscharen über den Grossberg nach Mättenwil, um sich an der Schlüsselübergabe und den Fröhlichkeiten zu beteiligen. Schon um ein Uhr war Schlüsselübergabe durch den Architekten. Erziehungsdirektor Dr. Müri, aus Aarau, hat den Schlüssel in Empfang genommen und diesen dann an den ältesten Lehrer Leonard Tarnutzer, zur treuen Behütung in die Hände gelegt. Das mag wohl einer der feierlichen Augenblicke im langen Leben dieses beliebten Lehrers gewesen sein.

Der Festplatz war oberhalb des alten Schulhauses in einem Baumgarten aufgerichtet. Dort wurden mit Spiel und Tanz die Feiern fortgesetzt. Die Mädchen der oberen Schulklassen führten in weissen Röcken und Halbschuhen, unter der Leitung von Oberlehrer Otto Müller, einen hübschen Reigen auf, der schon der Bekleidung wegen viel Begeisterung auslöste, denn damals wurden Halbschuhe als grosser Luxus angesehen. Als erste Erfrischung bekamen die Schüler ein Glas Wein mit Wurst und Mütschli, später noch Limonade mit Weggli. Heute würde das Verabfolgen von Wein an Erstklässler und darüber eine Welle der Empörung hervorrufen, und der Schaden an den Kindern würde in grellsten Farben geschildert werden. Aber das war nicht so schlimm, das Glas Wein hatte damals der Gesundheit der Kinder keinen Abbruch getan. Jedenfalls haben sie den Wein wohlschmeckend gefunden und den letzten Tropfen aus dem Glase ausgepresst. Den Behörden und übrigen Honoratioren wurde Suppe, Fleisch und je eine Flasche Wein aufgetragen. Ehrengäste waren: der Erziehungsdirektor Dr. Müri, aus Aarau, Erziehungsrat Eduard Niggli, aus Zofingen, Inspektor Bohler, aus Aarburg und Fräulein Matter, Oberarbeitslehrerin. Zu ihnen kamen noch der Präsident der Schulpflege, Pfarrer Eugen Weber, mit allen Mitgliedern der Aufsichtskommission und die Bauunternehmer. Auch die vier Gesangsvereine, der Turnverein und die Musikgesellschaft wurden mit Brot, Wurst und Wein bewirtet. Bei diesem einzig schönen Einweihungsakt und Kinderfest in Mättenwil, war alles in froher Stimmung, denn jedermann freute sich über das neue Werk für die Jugenderziehung. Der warme, sonnendurchflutete Sonntag mag viel dazu beigetragen haben. Der damalige Festwirt war Fritz Gugelmann, Wirt auf der Fennern.

Der Unterricht im neuen Schulhaus konnte am 27. Oktober 1902 beginnen. Als Lehrer amtierten damals Leonard Tarnutzer an der Unterschule und Otto Müller an der Oberschule. Seither haben mehr als ein Dutzend Lehrkräfte, verschiedenen Alters an der Schule in Mättenwil gewirkt, viele davon sind bereits heimgegangen. Leonard Tarnutzer ist schon im Mai 1920 abberufen worden, dagegen konnte sich Otto Müller, der spätere Lehrer in Olten, bis in den Sommer 1961 des Lebens freuen.

Im Jahre 1946 wurde das Schulhaus einer gründlichen Renovation unterzogen und Erweiterungen angebracht. Im Esterich wurden Schränke und Fächer für die Nähschule eingebaut. Sämtliche Schulzimmer und die äussere Fassaden erhielten einen frischen Anstrich. Im Keller wurden Duschen erstellt und ein Handfertigungszimmer eingerichtet. Auch die Abwartswohnung wurde mit neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet. Zu allerletzt erhielt das Schulhaus einen Glockenturm mit Uhr und Schlagwerk. Zur Verschönerung des

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Pausenplatzes wurde ein laufender Brunnen errichtet. Die Behörden haben alles getan, um dieses Schulhaus im Lichte und Schönheit erscheinen zu lassen. Seither blickt dieses Gebäude mit seinen langen Fensterreihen weiterhin ins Wilital hinaus, bis hinauf über dunkle Tannen nach der Rossweid. Drunten im Tale rauscht seit ewigen Zeiten die klaren Wasser des Wilibächleins. Mättenwil zählt nur wenig Bauten, aber sie sind zu einem kleinen Weiler zusammengeschlossen. Ein freundliches Wirtshaus ladet zum Verweilen ein. Eine Bäckerei mit Spezereiladen ist im alten Schulhaus untergebracht, daneben liegt die Schmiede mit Laden und Salzauswägestelle. Auf ausgedehnten Halden stehen stattliche Bauernhöfe, die mit ihren freundlichen Blumenfenstern weit ins Land hinausschauen. Die Ruhe dieser Gegend wirkt angenehm, und in der Stille liegt der Friede der Natur auf einem gesegneten Stück Erde. Von allen umliegenden oder weiter entfernten Siedlungen ziehen Scharen von Kindern zum Schulhaus Mättenwil, um dort ihren Geist zu schulen. Viele Generationen sind diesen Weg gegangen, aber nur noch wenige sind es, die an jenem denkwürdigen 3. August 1902, an der Schulhauseinweihung mit buntem, glanzvollem Kinderfest in Mättenwil teilgenommen haben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Herbst, Zurechtweisung an die Jugend

25. September, 1962

– Brittnau

Der Herbst hat auch in unsern Waldungen Einzug gehalten. Die Blätter der Laubbäume beginnen sich zu verfärben und ins Braune, Rote oder Gelbe hinüberzuwechseln. Das Abgleiten ins Leere geht nur langsam vor sich, erst die kommenden Novemberstürme werden den Blätterfall beschleunigen. Das dunkle Grün der Nadelbäume hat von seiner Weichheit und Anmut nichts eingebüsst. Stolz blicken die schlanken Tannen von den Hügelrücken ins Tal hinaus. Die Laubbäume mit dem Unterholz verlieren langsam, aber stetig ihren Schmuck. Auch mitten im Herbst, wenn die Blätter fallen, zeigt der Wald seine Schönheit, um uns das Lebens erfreuen zu können. Die würzige Luft, die Pracht der Bäume und Sträucher, die Beerenpflanzen, die weichen, gewundenen Pfade und vor allem die Stille. Das grosse Schweigen geht wie eine Welle der Erholung über uns und bringt uns näher zum Erleben. Die Werte der Waldungen werden nicht immer erkannt und manchmal gröblich missachtet. So mussten unsere Behörden dieser Tage einige erwachsene Jünglinge zur Rechenschaft ziehen und die bestrafen, weil sie im Übermut, unbedingt Schaden zu stiften im Stockhubel nach einem Wirtschaftsbesuch ein Feuer anfachten, mit Flaschenscherben besprengten und ohne es zu löschen die ganze Nacht brennen liessen. Diese Unvorsichtigkeiten hätten bei stürmischen Winden grosse Verheerung anrichten können. Wir fragen uns oft, warum junge Leute auf das Verlangen kommen, der Allgemeinheit Schaden zu stiften. Mit ihren Kraftüberschüssen könnten sie doch Werke vollbringen, die irgendeinem armen Bürger zum Nutzen sein könnten. Ich möchte weder den Richter spielen noch der Berater sein, doch möchte ich diesen jungen Menschen zur Kenntnis bringen, dass sich solche Ungezogenheiten nie lohnen. Früher, oder später wird unweigerlich die Stunde kommen, wo sie, ohne es vielleicht zu wissen, Rechenschaft ablegen müssen. Nur harmlose, humorvolle Streiche, die niemanden schaden können, werden vom Volke ohne Verurteilung zur Kenntnis genommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Walter Ehram-Wiesner, (- 1962), alt Stationsvorstand in Brittnau-Wikon

26. September, 1962

– Brittnau

Im Bezirksspital in Zofingen, wo er Heilung eines unerwartet aufgetretenen Leidens sucht, ist am letzten Freitag um die Mittagszeit Walter Ehram-Wiesner, alt Stationsvorsteher in Brittnau-Wikon, gestorben. Derb Heimgegangene ist als Bürger von Rümlingen (BL) als jüngster von sieben Kindern in Sissach geboren, wo sein Vater als Stationsvorstand der alten Centralbahn in Stellung stand. Er besuchte die Primarschulen von Sissach und die Bezirksschule Böckten. Nach seinen Schuljahren trat er in den Dienst der Bundesbahnen, zuerst als Portier in Sissach und anschliessend als Stationslehrling, um sich für den Bahndienst vorzubereiten. Als Beamter arbeitete er in Muttenz und Olten. Am 10. Mai 1916 wurde Walter Ehram als Stationsvorstand nach Brittnau-Wikon versetzt, welchen verantwortungsvollen Posten er bis 1. Juli 1940 versah. In diesen 24 Jahren hat Vorstand Ehram mit viel Geschick dem reisenden Volke gedient und das Vertrauen grosser Bevölkerungskreisen erworben. Nach seiner Pensionierung übersiedelte er nach Wikon, wo er an der Bahnhofstrasse eine geräumige Wohnstätte mit viel Umschwung erwerben konnte. Aushilfsweise diente er noch viele Jahre der SBB in Aarburg und Zofingen. Seine letzten Lebensjahre waren ausgefüllt mit viel Arbeiten in seinem neuen Heim, wo er mit Hilfe seiner liebenswürdigen Gemahlin seine ausgedehnten Garten- und Beerenkulturen pflegte. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Wiesner, einer Wirtstochter aus Gelterkinden, kamen vier Kinder, die sich nach einer guten Erziehung im Leben zurecht fanden. Walter Ehram war in vielen seinen Handlungen ein Original, wie sie nur selten in Erscheinung treten. In allen Lagen seines langen Lebens war er immer hilfsbereit und mit viel Humor ausgerüstet. Ein Plauderstündchen in seiner Gegenwart zählte immer zu den angenehmsten Erinnerungen. Er liebte vor allem den Frieden, was ihm die Zuneigung vieler Freunde einbrachte. Als letzte Ruhestätte hat der Verstorbene den Friedhof Feld in Brittnau gewählt. Sein letzter Wunsch ist bereits in Erfüllung gegangen. Nehmen wir Abschied von diesem instigen Beamten, dem wir immer gerne begegnet sind. Bald werden auf seinem Rasenhügel viele bunte Herbstblumen blühen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Kirchenpflege Brittnau

2. Oktober, 1962

– Brittnau

Die Kirchenpflege zu Brittnau hat seit Jahren viele Aufgaben zu lösen, viel mehr als der gewöhnliche Bürger sich vorzustellen vermag. Vor zwei Jahren musste ein neues Geläut angeschafft werden. Das erforderte eine Reihe von Verhandlungen, die bald zu einem guten Ziele führten. Dank der freiwilligen Spenden der ganzen Bevölkerung konnte ein liebliches Geläute im Kirchturm montiert werden, das allen Freude bereitete. Bald nachher erstand – nach langen Diskussionen – das neue Pfarrhaus, das nun seit Monaten von der Pfarrersfamilie Zwingli bewohnt wird. Heute sind es die Flächen um Kirche und Pfarrhaus, über deren Ausbau zu einer schmucken Anlage die Behörden zu beraten haben. Wir alle hoffen auf eine ideale Lösung dieser Platzfrage. Nicht nur heute, auch in früheren Jahrzehnten hatten die Kirchenbehörden schwierige Aufgaben zu lösen. Neben fortlaufenden Bausorgen waren es die misslichen Familienangelegenheiten, die ihnen Kummer machten. Lange Protokolle zeugen von Zeiten im vergangenen Jahrhundert, wo Bequemlichkeit und Müssiggang grosse Teile der Bevölkerung erfassten. Dann hatten die Kirchenbehörden auch für die Besudlungen der Kirchenbetreuer zu sorgen. Sie waren damals sehr bescheiden. An einer Sitzung vom 11. Januar 1898 wurden die neuen Vergütungen festgesetzt. Die Jahresbesoldung des Sigristen betrug 160 Franken, zuzüglich zehn Franken für das Heizen. Für den Organisten wurden 80 Franken bewilligt. Der Orgeltreter konnte als Jahreslohn ganze dreissig Franken einnehmen. Dafür musste er alle Sonntage und Feiertage die Orgel treten. So 60 Mal im Jahr hatte er in den schönsten Sonntagskleidern, mit schwarzer Krawatte und glänzend gewichsten Schuhen in der Kirche erscheinen, um einen Verdienst von 50 Rappen einzukassieren. Ein wahrhaftig bescheidener Betrag. Aber diese 50 Rappen waren damals für den armen Orgeltreter ein zusätzlicher Verdienst; dazu kam noch ein geheimer Stolz, dieses wichtige Amt ausführen zu dürfen. Als Orgeltreter wurden raumeshalber in der Orgel nur kleine Gestalten gewählt. Der letzte von ihnen, Gottlieb Buchmüller, hat es trotz magerer Besoldung auf ein Alter von 97 Jahren gebracht. Er starb am 18. Juli 1953. Am 1. Dezember 1895 wurde über die Verteilung der Kollektengelder Beschluss gefasst. Dass Spenden von je 40 Franken an den kirchlichen Hilfsverein und 20 Franken für ein Lungensanatorium bestimmt wurden, geht in Ordnung, dass aber 10 Franken für Japaner gestiftet wurden, dafür kann ich keine Erklärung finden. Aus diesen kurzen Auszügen aus alten Protokollen können wir ersehen, dass die Kirchenpflegen immer und zu allen Zeiten verantwortungsvolle Aufgaben zu lösen hatten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

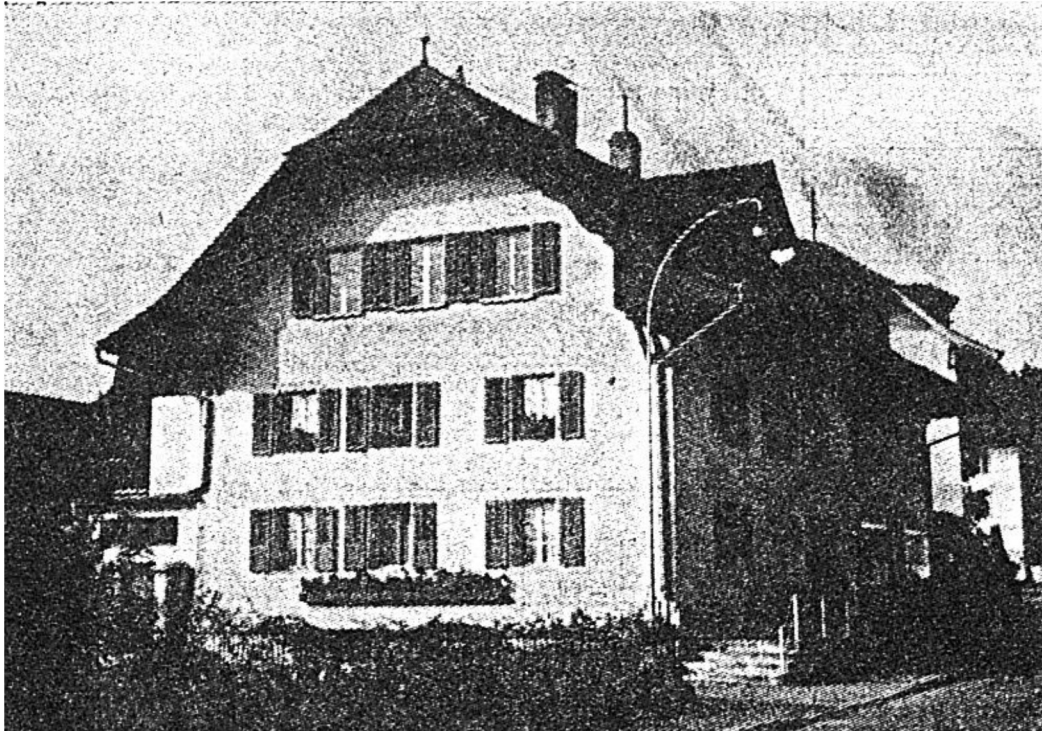
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, 50 Jahre Bäckerei und Konditorei Glauser Brittnau, Geschichte einer Dorfsiedlung aus dem letzten Jahrhundert

8. November, 1962

– Brittnau



(Aufnahme K. Lerch, Brittnau)

50 Jahre Bäckerei und Konditorei Glauser Brittnau *Zur Geschichte einer Dorfsiedlung aus dem letzten Jahrhundert*

Der Werdegang von einem alten Bauernhaus zu einem modernen Geschäftshaus bedingt jahrelange mühevollen Arbeit an Planung, Überlegungen, Berechnungen und bauliche Veränderungen. Noch vor siebzig Jahren war die heutige Bäckerei und Konditorei Glauser ein altes Bauernhaus, wie sie dazumal die Dorfstrassen zu Brittnau säumten. Es war ausgebaut für zwei Wohnungen und Scheune, mit Stallungen, Futtertenne, Tenne und Heubühne. Gegen Osten war ein Holzhaus angebaut und gegen die Strasse war das alte Gebäude mit einer Holzlaube mit Treppenaufgang versehen. Davor stand ein Stück Garten mit vielen Spalierbäumen. Auf dem Vorplatz plätscherte ein uralter Brunnen, gespiesen aus den Quellen der Oberdorf-Brunnengenossenschaft, mitten im Dorfe an der Strählgasse gelegen, und sicher ein begehrtes Heim für seinen Besitzer. Der letzte Bauer auf diesem Hof war Gottfried Buchmüller-Häfliger, dessen Mutter Verena Buchmüller-Moor als einzige von Brittnau am 11. Dezember 1915 das 100. Lebensjahr überschreiten konnte. Gottfried Buchmüller war neben seinem Beruf als Landwirt noch Schnapsbrenner, welche Beschäftigung ihm weit mehr zusagte als das Führen eines Landwirtschaftsbetriebes. Um die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts entfernte er sich vom Bauerntum und betrieb als einziger Beruf das

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Branntweinbrennen. Trotz seinem, von seiner Ehegefährtin Elisabeth, geborene Häfliger aus Wikon, ererbten Vermögen hat er es, wegen seiner Spielleidenschaft, nicht weit gebracht. Er starb als letzter Bauer auf diesem alten Hofe, kinderlos als Dorforiginal am 9. Dezember 1907 im Alter von 66 Jahren.

1893 wurde das alte Bauernhaus von Martin Brun, einem Luzerner von Dagmersellen, erworben. Aus dem Gasthof zur „Sonne“ zu Brittnau, wo er vorher eine Bäckerei betrieb, übersiedelte er an die Strählgasse, wo er als erster eine Bäckerei anbauen liess. Schon drei Jahre später verkaufte er die Bäckerei und zog nach Sursee. Sein Nachfolger war ein Berner, Johann Jakob Flückiger, aus Huttwil, der dieses Gewerbe im Jahre 1903 an Adolf Pfeuti, von Wahlern, weiter verkaufte. Auch dieser Bäckermeister hat sein Geschäft bereits 1907 an Max Bohnenblust (aus Aarburg) käuflich abgetreten. Aber schon nach fünf Jahren trat wiederum ein Besitzerwechsel ein. Bohnenblust musste sein Geschäft umständehalber verkaufen. Es war ein tragisches Geschick und spricht von den damaligen Zeitverhältnissen, dass ein Bäckereibetrieb in so glänzender Lage in den ersten 19 Jahren seines Bestehens so viele Betriebsinhaber zum Aufgeben dieses Gewerbes veranlasste.

Als Nachfolger von Bohnenblust erwarb Albert Glauser die Liegenschaft mit Bäckerei. Albert Glauser ist Bürger von Jegenstorf. In Landeron, wo er während fünf Jahren weilte, holte er in einer Bäckereilehre bei einem tüchtigen Meister die nötigen Berufskennntnisse. Von Melchnau kommend, wo er eine Bäckerei führte, zog er mit seiner Familie auf 1. November 1912 in Brittnau ein. Mit seinem Einzug kam neues Leben und ein neuer Geist in dieses vorteilhaft gelegene Geschäft. Mit Hilfe seiner umsichtigen Gemahlin, auch einer Bernerin, Rosa Leu, gebürtig aus Mattstetten, brachte er seinen Bäckereibetrieb zur höchsten Blüte. Immer fleissig und zuvorkommend im Erfüllen vieler Wünsche, sicherte er sich mit den Jahren eine ausgedehnte Kundschaft. In den ersten Jahren bis um 1920 wurden neben Halbweiss- und Ruchbrot noch die beliebten weissen Sonntagsbrötli zum Verkaufe gebracht. Als weitere Backwaren wurden Schmelzbrötli, Anisbrötli, Einback und andere Kleinwaren verlangt. Patisseriewaren oder Glacé waren auf dem Lande nicht gefragt. Erst nach ersten Weltkrieg, nachdem die Brotkarten abgeschafft wurden, erlebten die Bäckereibetriebe einen neuen Aufschwung. Süsses Kuchengebäck und Torten in vielen Arten zu Zusammensetzungen wurden erstellt und im Laden zum Verkaufe gebracht. Die Nachfrage nach Patisseriewaren und Eiscremen hat heute ungeahnte Formen angenommen. Der Verkauf bildet eine gute Einnahmequelle für den Bäckermeister.

Albert Glauser hat die Liegenschaft die mit 15 Tausend Franken brandversichert war, im Jahre 1912 zum Preise von 27 Tausend Franken erworben. Eine bescheidene Summe angesichts der heutigen Verhältnisse. Er hat durch viele umsichtige Umbauten aus dem alten Bauernhaus an der Strählgasse ein solides und praktisches Geschäftshaus erstellen lassen. Die alten Lauben und das Holzhaus wurde entfernt und der Verkaufsladen an der Westfront in die Mitte des Gebäudes versetzt. Auch der Brunnen musste der Neugestaltung weichen. Alle diese grossen Umbauten, die dem alten Bauernhaus das heutige Gepräge geben, sind im Jahre 1923 vorgenommen worden. Sieben Jahre später, als die Durchgangsstrasse ausgebaut und geteert wurde, musste auch der Vorgarten mit seinen vielen Spalierbäumen für den Einbau des Trottoirs geräumt werden. Volle 36 Jahre (bis 1948) hat die Familie Albert Glauser-Leu sein gutgehendes Gewerbe seinem zweiten Sohn Albert Glauser-Thoma zuerst in Pacht, um es dann später käuflich abzutreten. Der neue Inhaber hat dann vor einigen Jahren den

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verkaufsladen mit viel Verständnis und Überlegung zu einem modernen Verkaufsmagazin umbauen lassen, wo sämtliche Backwaren und Süßigkeiten auf vorteilhaft montierten Regalen und unter Glasvitrinen wohl geordnet zum Verkaufe liegen. Das Geschäftshaus an der Strählgasse gehört heute zu den schönsten Bauten in unserer Dorfmitte.

Vater Albert Glauser hat sich mit seiner Gemahlin in das obere Stockwerk zurückgezogen. Er zählt 75 und seine Ehegefährtin 76 Jahre. Beide sind gesundheitlich wohlbestellt und können noch vielen Arbeiten nachgehen. Nun sind es am 1. November fünfzig Jahre, dass er dieses Geschäftshaus erworben hat. Glückliche und zufrieden kann das Ehepaar Albert Glauser-Leu auf sein Wirken als Gewerbetreibender auf einen langen Weg zurückblicken. Ihre Arbeiten haben reichlich Früchte getragen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Karl Kunz-Tschamper, (1883 – 1962)

19. November, 1962

– Brittnau

Im Kantonsspital Aarau, wo er Linderung seines schweren Leidens sucht, ist letzte Woche Karl Kunz-Tschamper, gewesener Metzger, im Alter von 79 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist in der Rossweid zu Brittnau zur Welt gekommen. Sein Vater war der letzte Posamenter in unserer Gemeinde und seine Mutter Luise geborene Lerch eine Bauerntochter ab dem Sennhof. Karl besuchte die Schulen in Mättenwil und später im Dorf. 1891 übersiedelte die Familie Kunz-Lerch nach dem Graben zu Brittnau, wo sie ganz in der Nähe des damals schönen Grabenweiher ein kleines Heimetli erwarben. Der aufgeweckte Karli verlebte im Kreise vieler Geschwister sonnige Jugendjahre, wo er neben dem „Spülimachen“ für den Vater, sich in der bunten Heimat des Grabens herumtreiben konnte. Nach seinen Schuljahren erlernte er beim bekannten Metzgermeister Gottfried Buchmüller im Ausserdorf den Metzgerberuf. Nach Abschluss seiner Lehrjahre zog er in die Fremde. Er arbeitete viele Jahre in Nyon und später in Olten, um dann nach dem Ersten Weltkrieg in Reiden eine Metzgerei zu übernehmen. Bald übersiedelte er wieder in seine Heimatgemeinde zurück, erwarb im Oberdorf das alte bekannte Geschäftshaus Bichsel mit Spezereiladen, das er mit Hilfe seiner Gemahlin während vieler Jahre führte. Aus seiner Ehe mit Ida Tschamper, einer Bauerntochter aus dem Dorfe, kamen zwei Kinder. Karl Kunz war immer ein stiller, zurückgezogener Bürger, der sich mit Politik nur wenig befasste, doch liebte er im Kreise seiner vielen Freunde gerne einige Stunden der Unterhaltung. Sein Lebensweg war harten Prüfungen unterworfen. Jahrelang, bis zu ihrem Tode im Herbst 1955, musste sich seine Lebensgefährtin im Bezirksspital in Zofingen aufhalten. Nach dem Hinschied seiner Ehegefährtin erbaute er sich im Graben ein neues Heim. Er betätigte sich noch als Aushilfsmetzger. Bald stellten sich jedoch Altersbeschwerden ein, die ihn nötigten, das Gewerbe aufzugeben. Er nahm Wohnsitz in der Pflegeanstalt Sennhof Vordemwald, wo er seinen langen Leidensweg mit Würde ertragen und sich ins Unvermeidliche gefügt, ohne zu klagen. Still, wie er gelebt hat, ist er von uns gegangen. Als lieber Freund und Dulder wird er uns in Erinnerung bleiben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

***Betrachtung, Natur, Wasser, Wasserreserve, Grundwasserspiegel.
– Krankenschwester, Auto***

30. November, 1962

– Brittnau

Die üblichen Novemberstürme mit viel Regen sind dieses Jahr ausgeblieben. Die kaum bemerkenswerten Regenschauer haben nicht vermocht, die Strassenzüge nass zu machen, so dass die **Grundwasserspiegel** enorm zurückgegangen sind. Unsere Wasserreservoirs auf dem Lindenhübel, erbaut 1906 und 1935, enthalten zusammen 1'000 Kubikmeter Wasser. Sie werden gespeist durch die Quellen aus dem Bärenloch und Tannwald, aber in der Hauptsache vom Pumpwerk in der Grienmatt, oberhalb des Dorfes. Die Pumpe vermag in der Minute 1'500 Liter Wasser zu schöpfen, was immer nach 21 Uhr bis in den ersten Morgenstunden zur Ausführung kommt. Um 1939 stand der Grundwasserspiegel auf 5,60 Meter. Der mittlere Stand beträgt normal 3,50 Meter. Durch das Ausbleiben der Niederschläge ist in letzter Zeit der Grundwasserspiegel gewaltig gesunken, nur durch das Wässern der umliegenden Matten konnte er um 40 cm gesteigert werden. Die Lage ist heute noch nicht bedrohlich, doch mahnt sie zur Vorsicht im Wasserverbrauch. Sollten die sehnlich erwarteten Niederschläge weiter ausbleiben, müsste der normale Wasserverbrauch eingedämmt werden.

– Der Mahnruf des Vorstandes der **Häuslichen Krankenpflege** im „Zofinger Tagblatt“ betreffend Erwerb eines Autos für die kommende Krankenschwester Margrit ist von der Bevölkerung mit Interesse wahrgenommen worden. Nach meinen Beobachtungen und vom Hörensagen haben sich seither viele Säumige entschlossen, sich dem Hilfswerk anzuschliessen und mit Geldbeträgen zu unterstützen. Es ist eine mutige, wertvolle Tat der neuen Krankenschwester, für ihre ausgedehnten Krankenbesuche ein Auto zur Verfügung zu stellen. Ihr Beruf ist schwer und ihre Verpflichtungen sind äusserst anstrengend. Ihr für ihre Arbeiten durch die Übergabe eines Fahrzeuges Erleichterung zu schaffen, soll unsere Aufgabe sein. In gesunden Tagen wissen wir nie, ob und zu welcher Zeit wir unverhofft die Dienste der Krankenschwester in Anspruch nehmen müssen. Zu jeder Zeit werden wir froh sein; innert kurzer Frist die erste Hilfe in unserer Not empfangen zu können. Dieses edle Hilfswerk kann rasch in Erfüllung gehen, wenn es sich jedermann zur Pflicht macht, ein Scherflein beizutragen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Emma Herzig-Moor, (1869 – 1962), (älteste Einwohnerin)

7. Dezember, 1962

– Brittnau

Am letzten Montag durfte unsere älteste Einwohnerin Emma Herzig-Moor nach kurzen Krankenstunden zur ewigen Ruhe eingehen. Sie starb im hohen Alter von 93 Jahren und fünf Monaten. Emma Moor ist am Stutz am Ausgang schöner Waldungen gegen Bösenwil, auf die Welt gekommen. Ihr Vater war Gottlieb Moor, Küfer und Bierbrauer, und ihre Mutter Elisabeth geborene Christen eine Bernerin aus Wynigen. Ihre Eltern, „Küfergottlieb und Christenlisi“, wie sie von ihrer Umgebung genannt wurden, waren ein flottes Paar, grossgewachsen und von stolzer Haltung. Emma Moor verbrachte ihre Jugendjahre mit einer grossen Schar Geschwister in der Weid und auf dem Leidenberg zu Brittnau. Sie besuchte die Schulen in Mättenwil. Zweimal musste sie als Kind den Schrecken des Feuers erleben, das ihre Wohnstätten in Schutt und Asche legte. Zweimal stand sie mit ihren Eltern und Geschwistern vor dem Nichts und musste beim Aufbau mithelfen. Als erwachsene Tochter verweilte sie auf dem Sennhof, wo sie sich mit Heimarbeit für die neu erstandenen Strickereien in Zofingen beschäftigte. Als Zwanzigjährige half sie im Jahre 1889 den Töchternchor Mättenwil gründen, dem sie bis zu seiner Auflösung im Jahre 1894 die Treue hielt. Emma Moor war eine begnadete Sängerin. Der Chor zählte damals 23 Mitglieder. Sie ist nun als letztes Glied dieser frohen Sängerschar von dieser Welt abgetreten. Aus ihrer Ehe mit Friedrich Herzig, Küfermeister, gebürtig aus Obersteckholz, kamen elf Kinder, wovon fünf ihr im Tode vorangegangen sind. Seit 1894, also während 68 Jahren, wohnte Frau Emma Herzig-Moor mit ihrer Familie an der Hinterreichstrasse zu Brittnau. Zwischen ihrer Arbeit als Hausfrau besorgte sie noch vor der Eröffnung der Bahnstation Brittnau-Wikon aushilfsweise den Barrierendienst. Als Mutter und Hausfrau einer grossen Familie waren ihr viele Pflichten auferlegt, die sie mit anderen Sorgen durch unermüdliche Arbeit zu bewältigen suchte. Als ihr Ehemann Fritz Herzig vor zwanzig Jahren aus dem Leben schied, verbrachte sie ihren Lebensabend im Kreise ihrer Tochter Rösi und später noch ihrer Tochter Frida. Eine eiserne Gesundheit und liebevolle Pflege durch ihre Töchter erlaubte ihr, in aller Ruhe die letzten Lebensjahre zu verbringen. Sie hat die Wohltaten einer treuen Fürsorge und die Gnade eines so hohen Alters in voller Gesundheit zu schätzen gewusst. Sie ist im Frieden von uns gegangen. Ehre ihrem Andenken.

F. L.

Vortrag von Bruno Moor „Auf heissen Pfaden“

13. Dezember, 1962

– Brittnau

„Auf heissen Pfaden“

Mit Bruno Moor (Brittnau) auf Reisen im Orient

Die „**Jungen Brittnauer**“ erzielten am 8. Dezember mit dem Lichtbildervortrag „*Auf heissen Pfaden*“ von Bruno Moor einen vollen Erfolg; es mögen an die dreihundert Personen gewesen sein, die sich mit grossen Erwartungen nach dem Orient entführen liessen. Die sorgfältig vorbereitete Reise begann am 28. April 1962. Bruno Moor reiste mit zwei Freunden aus Zürich per Auto nach Italien und Jugoslawien nach Bulgarien. Es war der 1. Mai, als sie dort eintrafen, wo sie in Plovdiv, einer grösseren Stadt in Südbulgarien, einen kommunistischen Maienzug betrachten konnten. Die schlanken, schön gewachsene Burschen und Mädchen zeugten von einem gesunden Volksstamm. Die Reise ging weiter durch die Meerenge des Bosphorus nach Istanbul und von da nach Ankara und Sivas, wo sie einer grossen Militärparade beiwohnen konnten. Es war ein erhebendes Schauspiel, diese türkischen Soldaten und Musikanten zu betrachten, wie sie in ihren bunten Uniformen fast ballettartig durch die dicht bevölkerten Strassen schritten. Das Durchfahren türkischer Landschaften wurde etwas getrübt durch kalte, unangenehme Witterung. Die Fahrt ging weiter über Erzurum nach Persien. In Täbris, einer grossen Handelsstadt, und in der Hauptstadt Teheran wurde das Schauen und Beobachten fortgesetzt. Der Kaiserpalast mit seinen weiten Hallen, Treppenaufgängen, Gärten und Blumen erschienen wie das Traumgebilde einer anderen Welt, aber noch viel schöner und eindrucksvoller erschien auf der Leinwand die wunderbare Moschee mit goldener Kuppel der Pilgerstadt Meschhed. Die vielen Türme und Minarets an den Kirchen zeigten uns Werke der Baukunst orientalischer Völker. Reiseleiter Bruno Moor besuchte mit seinen treuen Kameraden auch verschiedene Werkstätten, wo allerlei Geräte für den häuslichen Gebrauch mit primitiven Werkzeugen angefertigt werden, so auch die Steinpfeifen für die Opiumraucher. Sie waren auch Gast bei Nomadenvölkern.

Die Strassen in Persien sind meistens ungepflegt, mit groben Steinen bestreut, mit ausgefahrenen Rinnen. Der Staub macht das Befahren beschwerlich, und manche Panne musste in Kauf genommen werden. Durch die grosse Salzwüste ging die Reise weiter nach Afghanistan zur Hauptstadt Kabul. Dort wurde den Teppichwebern ein Besuch abgestattet. Es sind meistens Buben, sauber angezogen und mit intelligenten Gesichtern, die ein paar Brocken Englisch sprechen. Auch die jungen Schuhputzer sind anständige Menschen; sie nehmen nur Geld, wenn sie dafür arbeiten können. Ausgedehnte, manchmal gras- und baumlose Steppen bilden die grossen Ländereien. Ihre Bewohner sind meistens Nomaden, die anspruchslos in steter Armut ihr Leben zubringen. Unsere Reisenden zogen über den Khyber-Pass nach Pakistan, um nach Indien zu gelangen. In der Hauptstadt Delhi mit ihren Millionen Einwohnern und vielen Gegensätzen, hielten sie einige Tage Rast. Sie bewunderten die vielen kunstvollen Paläste und Villen, besonders den weissen, glanzvollen Marmorpalast in Agra. Sie sahen aber nicht nur prunkvolle Bauten und Paläste, sie begegneten auch der Armut mit all ihren Mühen und Plagen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Auf den schönen farbigen Lichtbildern sind uns viele Menschen gezeigt worden: Bauern, Schafhirten, Handwerker, Wahrsager, Nomaden, teilweise kräftig gebaute Geschöpfe, wie sie bei allen Ostvölkern vorkommen. Städte, Dörfer, Kleinsiedlungen, Strassen, Brücken, Steppen und bizarre Landschaften sind auf der Leinwand erschienen. Sie haben den vielen Zuschauern zwei heitere Stunden der Erholung gebracht.

Zum Schluss dürfte es die Leser interessieren, wie die drei Orientfahrer gelebt und geschlafen haben. Sie führten aus der Heimat grosse Vorräte an Konserven und Konfitüren mit. Brot oder Fladen, Eier, Reis und Fleisch konnten sie überall kaufen, so dass sie keinen Mangel leiden mussten. Abwechslungsweise speisten sie auch in einem Restaurant, aber ohne Besteck, nur mit der rechten Hand durften die Speisen gegessen werden. Nach orientalischem Glauben ist die linke Hand unrein und muss unter den Tisch gehalten werden. Das Übernachten geschah zu einem Drittel in Hotels und zu zwei Dritteln in Zelten. Als Sprache bedienten sie sich der englischen und vieler gelernter Sätze aus den verschiedenen Völkerdialekten.

Bruno Moor hat mit seinen Freunden auf dieser Reise gewaltige Eindrücke heimgebracht und grosse finanzielle Opfer auf sich genommen. Wir alle danken ihm für seine unvergesslichen Arbeiten. Am kommenden 26. Januar wird der Vortrag über die Weiterreise nach Indien und weitere Oststaaten fortgesetzt.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeindepersonal, Gemeindecrankenschwester, Hebamme, Totengräber Bienz

3. Januar 1963

– Brittnau

Mit Januar 1963 sind im Angestelltenverhältnis der Gemeinde mehrere Veränderungen eingetreten. Verwaiste Posten konnten wieder mit neuem Personal besetzt werden. Als Krankenschwester im Einsatz für die vielen Jahre dienende, treue Lilli Moser konnte Margrit Dietiker gewonnen werden. Sie wird an der Zofingerstrasse im Hause Walter Hofer-Lienhard Wohnsitz nehmen. Ihr wird in Zukunft für ihre ausgedehnten Besuche bis in die äussere Gemeinde ein Auto zur Verfügung stehen. Die freiwilligen Spenden für diese Motorisierung haben 4'850 Franken ergeben, ein schöner Betrag, für den wir an dieser Stelle bestens danken. Als neue Hebamme wird Frida Gugelmann, wohnhaft im Hard, wirken. Beide Angestellte sind beruflich gut ausgewiesen. Sie werden zum Wohle der ganzen Bevölkerung ihre schweren Pflichten erfüllen. Von heute an werden sie durch die Gemeindekasse besoldet. Unser Totengräber Werner Bienz ist nach kurzer Dauer amtsmüde geworden. Als sein Nachfolger wurde von den Behörden Willy Däster im Hard gewählt. Während vieler Jahrzehnte kam der Totengräber aus den Familien Bienz. Der erste von ihnen, Robert Bienz, wurde im Jahre 1889 als Totengräber erkoren. Am 10. Januar 1891 wurden ihm noch, als Nachfolger von Gottlieb Widmer, Wächter, das Amt als Leichenbeschauer und Ortspolizeidiener übertragen. Robert Bienz war beruflich ein vielseitiger Mann. Neben seinen Berufen als Landwirt, Totengräber, Leichenbeschauer und Polizeidiener, war er noch Rechenmacher. Er verfertigte Hunderte von hölzernen Heurechen und Heugabeln, die damals als Heuergeschirr sehr begehrt waren. Robert Bienz hielt in seinen Nebenberufen peinliche Ordnung. Ab 1890 hat er alle Toten in einem Buch getreulich aufgeschrieben. Noch heute sind diese Aufzeichnungen sehr interessant, denn sie bergen viele alte Erinnerungen. Nach dem Tode von Vater Bienz im Januar 1922 wurde das Totengräberamt seinem einzigen Sohne Emil übertragen, der als würdiger Nachfolger seines Vaters diese schwere Arbeit bis 1958 führte. Sein Nachfolger war sein Sohn Werner und Enkel von Robert Bienz. 1948 wurde von der Regierung neue Verordnungen betreffend Beerdigungswesen erlassen, die ein neu gefasstes Totenregister erforderten. Damit wurde auch das Amt eines Leichenbeschauers abgeschafft und diese Schau den Ärzten übertragen. 73 Jahre lang haben Grossvater, Sohn und Enkel als Totengräber gewirkt. In diesen Jahren haben sie über 2'000 Gräber geöffnet und ebenso viele Grabhügel errichtet. Viel Leid ist an ihnen vorübergegangen. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als die Gemeinde Brittnau 2'000 Einwohner zählte, starben ebenso viele Menschen wie heute bei 3'100 Einwohnern. Die Sterblichkeit war weit grösser, hauptsächlich bei den Kindern, welche an Diphterie, Scharlach, Keuchhusten und Masern dahinstarben. Die Familie Bienz, besonders Vater Emil, danken wir für seine langjährigen Dienste in einem schweren Nebenberuf, der viel Aufmerksamkeit erforderte. Sein Gang zum Friedhof war stets begleitet von Schmerz und Trauer der Hinterbliebenen.

F. L.

Schule, Abschied von der Schule Oberlehrer Paul Lüthy, Brittnau

8. Januar 1963

– *Brittnau*

Abschied von der Schule

Am 22. Dezember 1962 hat Oberlehrer Paul Lüthy in Brittnau zum letzten Mal Schule gehalten und damit seinen heimeligen Schulraum, in dem er so lange Unterricht erteilt hat, für immer verlassen. Mit seinem Auszug hat eine Lehrerlaufbahn sein Ende gefunden, die für die ganze Schulgemeinde segensreich war und vielen Kindern den Weg ins Leben vorbereitete. Paul Lüthy ist aber als Bürger von Muhen im baselbieter Uhrensteinmachedorf Maisprach, wo sein Vater sich als Pierrist betätigte, geboren. Er besuchte die Unter- und Mittelschulen in Maisprach und Attelwil und anschliessend die Bezirksschule in Reitnau. Nach seinem Studium am Seminar Wettingen fand er seine erste Lehreranstellung in Schmiedrued, wo er während 3 ½ Jahren wirkte. Im Februar 1924 wurde er an die Mittelschule nach Brittnau berufen, wo er bereits nach zwei Jahren, als Nachfolger von Adolf Gloor, an die Oberschule gewählt wurde. Mit dieser Wahl hat die Gemeinde Brittnau unseren Schulen eine gutausgewiesene, ausserordentlich begabte Kraft für das Erziehungswesen zugeführt, die sich nach jahrelangem Wirken zum Wohle der ganzen Bevölkerung ausbreitete. Die damaligen Schulbehörden haben bald wahrgenommen, dass der neue Oberlehrer, dank seiner vielseitigen Kenntnisse, den Unterrichtsstunden neuzeitliche Aufgaben zuteilen möchte, die für die heranwachsende Jugend zum grossen Vorteil wären. Sie erkannten die Vorzüge dieser neuen Erziehung und gewährten ihrem Lehrer volle Freiheit.

Volle 38 Jahre hat Paul Lüthy mit Hingabe und unermüdlichem Fleiss seine Schulklassen geleitet. Es war nicht immer leicht, die bald erwachsenen Buben und Mädchen in ihrer Kraft und ihren Übermut in geordnete Bahnen zu bringen, aber der gestrenge, recht denkende Lehrer hat es immer verstanden, seinen Schülern das nötige Wissen und Können zu übertragen, das ihnen den Aufstieg in ein geregeltes Dasein ermöglichte. Neben den Schul- und Turnstunden erteilte Paul Lüthy den Bezirksschülern noch Geiegnunterricht. Alle Jahre um die Weihnachtszeit versammelte er seine Musikschüler zu einem kleinen Konzert im Singsaal, um den Angehörigen dieser Schüler mit einer musikalischen Unterhaltung Freude zu bereiten. Diese zusätzlichen Stunden wurden dankbar entgegengenommen. Ausserhalb der Schule diente Paul Lüthy während Jahrzehnten den Dorfvereinen als tüchtiger Dirigent. Seit seiner Gründung leitete er den Kirchenchor, dann vorübergehend den Männerchor, Gemischten Chor und den Töchterchor. Als Nachfolger von Albert Urwyler wurde ihm auch im Jahre 1927 das Amt eines Organisten in der Kirche übertragen, das er während 33 Jahren ausübte.

Vielseitig waren die Pflichten von Paul Lüthy, die oftmals seine Kräfte übers Mass beanspruchten, aber seine grosse Freude zur Arbeit machte ihn glücklich und liessen ihn alles Unangenehme vergessen. Seine Liebe zu den Schülern und seine Aufmerksamkeit gegenüber der ganzen Bevölkerung sind immer in den Wiederwahlen zum Ausdruck gekommen. Er vereinigte immer die höchsten Stimmzahlen auf sich.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Paul Lüthy ist als Lehrer zurückgetreten. Er hat Lineal, Kreide und Schwamm zur Seite gelegt und von ihnen Abschied genommen. Seine täglichen Gänge durch unsere Dorfstrasse werden seltener, aber viele seiner einstigen Schüler werden sich heute mit leiser Wehmut der schönen Stunden erinnern, da sie im geräumigen Schulzimmer seine gutgemeinten Lehren und Ratschläge entgegennehmen konnten. Der einstige Oberlehrer ist 68 Jahre alt geworden. Rüben in seinem gepflegten Heim, am Rande des rauschenden Altachenbaches, kann er im Kreise seiner Familie den wohlverdienten Lebensabend verbringen. Wir wünschen ihm ruhige Jahre der Erholung und gute Gesundheit auf allen Lebenswegen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Geburten, Jahrgang 1893, 70 Jährige

18. Januar 1963

– Brittnau

Die Trockenheit des Jahres 1893 hat auf den Bevölkerungszuwachs keinen Einfluss gehabt. Das Geburtenregister weist über fünfzig Eintragungen auf, Buben und Mädchen in laufender Reihenfolge. Die damals geborenen Kinder wurden mit Milchsoppen und Griessbrei, der in einem Gussdüpfli mit drei Beinen auf der Herdplatte aufgewärmt wurde, grossgezogen. Ihr Ruhelager war meistens die Wiege, wo sie von ihren Eltern oder älteren Geschwistern in den Schlaf geschaukelt wurden. Diese alten, teilweise noch verzierten Wiegewaren praktische Schlafstellen für die Säuglinge, boten sie doch die einzige Möglichkeit, die unruhigen Sprösslinge zu Schweigen zu bringen. Nun, das ist lange her. Im Laufe dieses Jahres werden die damals Geborenen siebzig Jahre alt. Nicht alle sind zu ihrem ersehnten Glück gekommen. Viele sind schon längst vom Tode abberufen worden, andere sind als abgewandert oder verschollen. Die Überlebenden sind aber in der Mehrheit, sie zählen mindestens 30 Personen. Als erste kann sich Frau Maria Plüss-Lerch, in den Breiten, zählen, denn am 6. Januar ist sie 70 Jahre alt geworden. Ihr folgt am 10. Januar Frau Berta Scheurer-Tschamper; als nächste kommt am 3. Februar Fräulein Frieda Bachmann in Strengelbach. Die Übrigen können im Laufe des Jahres ihren Ehrentag begehen. Als letzte muss Frau Frida Kunz-Gerhard auf den Höhen des Scheurberg lange warten, denn erst am 30. Dezember wird sie siebzig Jahre alt werden. So hat das Leben sie eingeteilt und ihnen Glück, aber auch Sorgen gebracht, wie es jedem bestimmt wird. „70 Jahre – ein Greis“, hiess es einmal, aber heute sind die meisten Siebziger noch rüstig und gehen ihren täglichen Arbeiten nach. Die Sorgen vieler Jahre lasten nicht auf ihnen, sondern sie fühlen sich wohl in einem beschaulichen Dasein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Emma Kunz, (1892 – 1963), Naturheilerin

18. Januar 1963

– *Brittnau*



Emma Kunz¹⁸ (1892-1963)

Am letzten Samstag ist die erste Verstorbene dieses Jahres bei eisiger Kälte der Erde übergeben worden. Fräulein Emma Kunz, wohnhaft gewesen im Appenzellerland, ist nach wochenlanger Krankheit, jedoch unerwartet im Alter von 71 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Heimgegangene ist auf dem Scheurberg zu Brittnau als Tochter aus dem alten Dorfgeschlecht der „Stampfi“ auf die Welt gekommen. Ihre Eltern waren bescheidene Leute aus dem Handwerkerstand. Emma Kunz war ein fröhliches, begabtes Mädchen. Es besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und wuchs zum Stolze der Eltern zur blühenden Tochter heran. Bald nach ihren Schuljahren musste sie schon Schweres erleben. Innert 10 Monaten wurden ihr Vater, eine Schwester und ein Bruder ganz unerwartet abberufen. Der Familiensorgen wegen konnte sie keine Berufslehre antreten, sondern musste zum Unterhalt die nötige Hilfe bringen. Jahrelang arbeitete sie in der Strickerei Hochuli in Strengelbach. Später zog sie in die weite Welt, sogar nach Übersee, um nach ihrer Rückkehr, in Lungern für viele Jahre eine passende Stelle aufzutreten. Sie kam aber immer wieder ins Elternhaus zurück, um sich im Kreise ihrer Angehörigen nützlich zu machen. Emma Kunz war eine Enkelin unseres verehrten, längst verstorbenen Dorfchronisten und Dichters Stefan Kunz. Von ihm hat sie im Verlag Hans A. Gutzwiller (Zürich) mit der Anschrift „Leben“ einen Gedichtband erscheinen lassen. Dieses Bändchen enthält 73 Gedichte in der Schriftsprache und im Aargauer Dialekt. Diese teilweise sehr inhaltsreichen Zeilen zeugen von ihren tiefgründigen Gedanken. Zwanzig Jahre später schuf sie eine Ausgabe in Broschürenformat benannt „Das Wunder schöpfender Offenbarung“ mit einzig schönen Zeichnungen in Form von Kreisen, Dreiecken, Kreuzen usw. Nicht alle Wünsche von Emma Kunz sind in Erfüllung

¹⁸ <https://www.emma-kunz.com/de/emma-kunz/>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

gegangen, doch hat sie nie die leiseste Klage verlauten lassen. Ein stilles Leuchten ging über ihre Lebenswege, das ihren künstlerischen Neigungen entsprach, dadurch konnte sie, im Glauben an die Allmacht des Schöpfers und unterstützt von vielen gutgesinnten Menschen, ein Leben aufbauen, das ihr im stillen Frieden schöne Monate und Jahre schenkte. Zwölf Jahre hat Emma Kunz in ihrem schmucken Heim in Waldstatt zugebracht. Nun ist sie als Vollendete in ihre Heimat zurückgekehrt. Im Friedhof Feld hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden. Mit dem Tode von Emma Kunz ist eine Bürgerin von ganz eigener Prägung mit hoher geistiger Begabung für immer von uns gegangen. Nach einigen Wochen werden auf ihrem Grabhügel die ersten Blumen blühen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

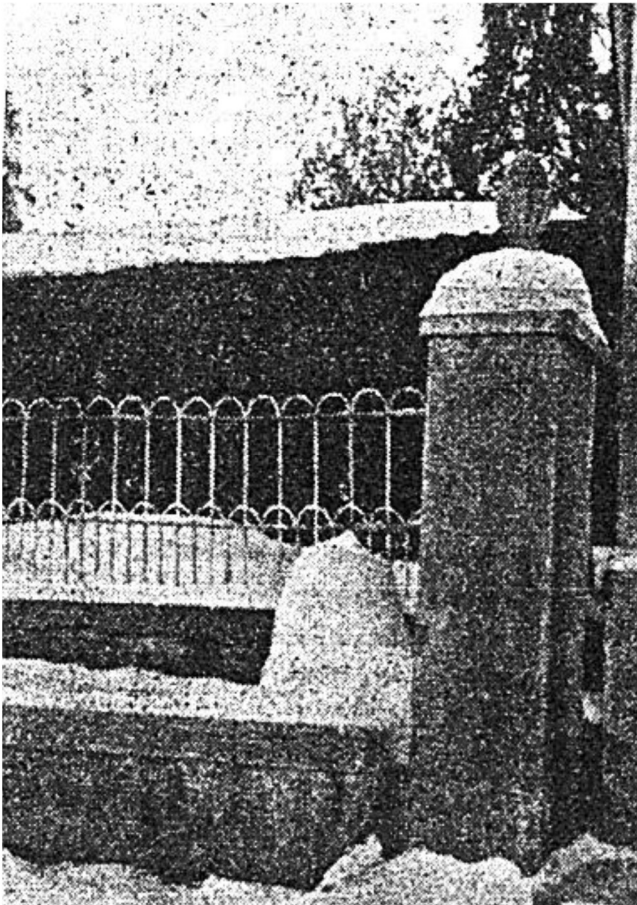
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Winter, Eisbildung am Dorfbrunnen zu Brittnau

2. Februar 1963

– *Brittnau*



Dorfbrunnen am Mühleiteich Foto: Konrad Lerch

Eisbildung am Dorfbrunnen zu Brittnau

Das langanhaltende Frostwetter mit Temperaturen bis zu -27 Grad hat uns nicht nur Schnee, Eisflächen und bissige Nordwinde gebracht, sondern auch lange Eiszapfen, gefrorene Gewässer und Eisfiguren ganz besonderer Art. Eine solche Eisbildung in der Form eines Zylinders hat sich am Auslauf des Brunnens an der Dorfstrasse beim Wohngebäude Werner Wächter-Geiger am Mühleiteich gebildet. Dieser Zylinder ist durch die Frosteinwirkung täglich grösser geworden und hat heute einen respektablen Umfang angenommen (siehe Bild). Durch eine kleine Öffnung im Eiszylinder sickert das Wasser aus der messingenen Brunnenröhre in den Trog hinunter. Dieses Wunder der Natur ist beachtenswert. Seine Form ist das Werk einer Frostperiode, die wir in dieser Härte nur selten erleben können. Der schöne Dorfbrunnen, der zweite dieser Art an der Wasserleitung der Oberdorf-Brunnengenossenschaft Brittnau, muss Mitte des 19. Jahrhunderts erstellt worden sein. Sein Äusseres mit geviertem, steinernem Brunnenstock und dem ebenso formechten Trog trägt die gleichen Aufbaumerkmale wie der Brunnen beim Gasthof zur Sonne. Beide tragen als

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schmuck auf dem Pfosten eine steinerne Eichel. Vermutlich sind diese Brunnen vom gleichen Baumeister erstellt worden. Der Dorfbrunnen am Mühlebach ist zu allen Zeiten des Jahres ein wahres Kleinod in unserer ländlichen Siedlung. Er passt in seiner ganzen Schönheit zum stattlichen, vornehmen Wohngebäude der Familie Wächter, das um 1808 von David Zimmerli aufgebaut wurde.

Dieser ungewohnte, harte Winter hat der Bevölkerung und hauptsächlich der Einwohnergemeinde zusätzliche Lasten gebracht. Das Schneeräumen erfordert viele Arbeitsstunden und bedingt beträchtliche Ausgaben. Um die Heizung in den Wohnräumen auf eine angenehme Wärme zu steigern, werden die Holzbeigen immer kleiner und in den Kohlelagern gähnt eine bedenkliche Leere. Schnee und Frost haben auch dem Wild zugesetzt, doch sind von der Jagdgesellschaft im Walde an mehreren Stellen Futterkrippen aufgestellt worden. Nicht alle Futterstellen sind aufgesucht worden. Die Rehe finden an den Arbeitsplätzen der Waldarbeiter als Nahrung die dünnen Rinden der Rottannen, und andere, fast schneelose Stellen im Wald zeigen ihnen Brombeersträucher. Viel schlimmer daran sind sie fleischfressenden Raubvögel, die sich in Normalzeiten fast ausschliesslich von Mäusen ernähren, aber auch für diese sind Futterplätze errichtet worden, zudem finden diese in den beiden grossen Abfallgruben im Steinrain und im Hinterreich immer etwas, um den Hunger zu stillen. Nach Angaben unseres Jagdhüters Hans Beck, dem unermüdlichen Pfleger unseres Haar- und Federwildes, sind in unseren Regionen bis heute noch keine abgestandenen Tiere aufgefunden worden.

Die Wigger war für wenige Tage zugefroren. Buben haben darauf mit Schlittschuhlaufen geübt. Die ganze Jugend fährt Ski schlittelt und vergnügt sich mit Schneeballkämpfen. Sie darf sich austoben nach Herzenslust, denn nicht alle Jahre wird ihnen dazu Gelegenheit geboten. 34 Jahre sind es, seit den letzten grimmigen Frosttagen. Es war am 12. Februar 1929, als das Thermometer auf 31 Grad unter Null sank. Jene Frosttage, als die Erde, Flüsse und Seen, noch viel mehr als heute, in Schnee und Eis begraben waren, sind unvergesslich geblieben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Walter Widmer-Feldsien, (1900 – 1963)

9. Februar 1963

– Brittnau

Trotzt Schnee und grimmiger Kälte schreitet der Schnitter Tod durch die Reihen unserer Bevölkerung, Er ruft zum Apell und sein Wille ist Befehl nach unergründlichen Gesetzen. So ist am 2. Februar nach kurzer Krankheit, ganz unerwartet Walter Widmer-Feldsien im Alter von erst 63 Jahren von uns gegangen. Der Verstorbene ist im „Stöckli“ Zimmerli im Grod zu Brittnau, in jenem stillen Weiler an der Strasse nach Pfaffnau, auf die Welt gekommen. Sein Vater Fritz Widmer, Spinnereifachmann und seine Mutter Frieda, geborene Zaugg, eine Bernerin aus Roggwil, kamen aus bescheidenen Verhältnissen. Mit vielen Geschwistern ist Walter aufgewachsen. Er besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde und fand nach seiner Entlassung Arbeit in den Imprägnierwerken Brittnau-Wikon. Als Mitglied des Turnvereins Brittnau stand er als Kunstturner an vorderster Stelle. Er liebte diesen gesunden Sport und weihte ihm jede freie Stunde. Zur Zeit der beginnenden Arbeitslosigkeit nach dem Ersten Weltkrieg – um 1925 – fand er Arbeit in den SBB-Werkstätten in Olten, wo er als treuer, umsichtiger Angestellter bis September 1960 in Diensten stand. Wegen Gesundheitsstörungen musste er vorzeitig pensioniert werden. Das war eine harte Prüfung für den arbeitsliebenden Kameraden aus unserem Dorfe; sie hat ihn oft in seelische Bedrängnisse gebracht. Aus seiner Ehe mit Emma Feldsien, eine brave Tochter aus dem Volke, kamen drei Kinder, die in jeder Beziehung eine vorbildliche Erziehung erleben konnten. Alle diese Kinder sind heute dem Eheglück verbunden. Die Familie Widmer wohnte während Jahren in der Altachen, dann 1947 konnte sie sich im Graben, am Rande des einstigen Dorfbächleins, ein schmuckes Haus mit Garten errichten lassen. Mit dem Einzug in dieses traute Heim steigerte sich ihr Glück zu einem Gefühl des Geborgenseins. Hier konnte Walter Widmer im schönen Garten viele Früchte ziehen und seine Blumenbeete vorbereiten, die er immer so geliebt hat. Sonst gehörte er zu den Stillen im Lande. Er war ein lebenswürdiger Kamerad. Aus seinen gütigen Augenblicke der Friede Gottes und die Achtung vor seinen Mitmenschen. Noch vor wenigen Wochen ist er uns auf seinen kurzen Ausgängen oft begegnet und niemand glaubte, dass er so bald von uns gehen würde. Die Macht des Stärkeren hat ihn unerwartet ins Reich der Ewigkeit geführt, wohin wir einst alle folgen werden. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Maul- und Klauenseuche

20. Februar 1963

– Brittnau

Als vor wenigen Wochen im nahen Wikon die Maul- und Klauenseuche aufgetreten ist, wurde auch ein Teil unserer Gemeinde in die Schutzzone einbezogen. Die Klauentiere wurden geimpft, und alle nötigen Massnahmen wurden angeordnet, um diese schreckliche Krankheit von der Gemeinde fern zu halten. Die Landwirte befolgen diese Ratschläge. Sie verlassen ihre Höfe nicht und achten darauf, dass alle Unberufenen ihre Stallungen meiden. Jedermann soll es sich zur Pflicht machen, den Verkehr zu Hofbesitzern möglichst einzuschränken, Glücklicherweise haben sich bis heute in unserer Gemeinde keine Seuchenfälle ereignet, dennoch stehen viele Landwirte unter dem Druck von früheren, schweren Seuchezügen. Aus meinen Erinnerungen wurde die Maul- und Klauenseuche erstmals im Oktober 1898 in unserem Dorfe festgestellt. Damals waren es neun Ställe, in denen die Tiere erkrankt waren. Notschlachtungen gab es nicht, die Klauentiere wurden durchgeseucht. Unser damaliger Fortbildungslehrer Adolf Fritschi hat, um der Seuche Einhalt zu gebieten, jeden Morgen den Schulzimmerboden mit Lysol besprengt. 22 Jahre später, im Sommer, mitten in der Ernte 1920, trat die Seuche in der äusseren Gemeinde auf. Sie nahm ganz böse Formen an. Vom 13. August bis 1. Oktober wurden in 13 Ställen 155 Tiere der Schlachtbank zugeführt. Etwas später erreichte diese Krankheit das Dorf und noch andere abseits gelegene Höfe. Im ganzen waren 95 Ställe verseucht. Das waren schwere Zeiten für die Landwirte und auch für andere Volksteile, die mit den geplagten Bauern mitfühlen konnten. Nicht nur die Einbussen an Einnahmen brachten ihnen fühlbare Verluste, auch das Abscheiden der vielen Tiere oder deren Leiden verursachte ihnen Kummer und Sorgen. Es wurden damals viele Abwehrmittel angewendet, aber die meisten haben sich nicht bewährt. Der Seuchenzug von 1920 bedeutete eine schwere Katastrophe für die Gemeinde Brittnau. 18 Jahre später, im Dezember 1938, trat die Seuche wiederum auf, zuerst auf dem Scheurberg, dann an der Wigger und an der Strählgasse. Sie hat aber keine so tragischen Formen angenommen. Notschlachtungen wurden keine vorgenommen. Seit 25 Jahren ist unsere Gemeinde von Seuchen verschont geblieben. Das soll uns aber nicht abhalten, die früheren Heimsuchungen im Auge zu behalten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der Battenberg zu Brittnau, Sagren und Aberglauben

15. März 1963

– *Brittnau*



Das Bauernhaus am Bottenberg Brittnau

Foto: Konrad Lerch

Der Battenberg zu Brittnau

Am Fusse des Kilchberg gelegen, besteht der „Battenberg“ aus einem einzigen Bauernhaus, das vermutlich um 1850 erbaut worden ist. Von seinem Standort aus, an etwas steiler Halde, gehen die Blicke weit ins Wiggertal hinaus. Die langen Fensterreihen glänzen feurigrot bei aufsteigender Morgensonne. Dieses habliche Haus am Waldrand wurde während vieler Jahrzehnten von der Familie Kunz bewohnt. Der Bekannteste von ihnen, Jakob Kunz, Maurermeister, mit dem Zusammen „Murerjokeb“ starb am 13. September 1911 im Alter von 74 Jahren.

Der Battenberg zählte mit dem Kirchberg und dem Verbotstock zu den sagemumworbensten Geländen der Gemeinde Brittnau. Wenn man den alten Erzählungen Glauben schenken könnte, so müssten wir annehmen, dass keine andere Gegend ein solches Mass an furchterregenden Geschehen zu berichten hätte, als eben das Stück Erde um den Battenberg, oder um den Kirchberg.

Die alten Sagen erzählen, das die Bewohner vom Battenberg immer verpflichtet wurden, die Tennstore offen zu halten, um den grausamen, übermütigen Ritter ab der Burg Stranenbach

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

den Weg ins Wiggertal frei zu halten. Die ungezogenen Lustfahrten in einer goldenen Kutsche seien im Sommer durch die reifen Kornfelder nach Wikon gegangen. Die weintrunkenen Herren hätten an den Kulturen grossen Schaden gestiftet und dem Volk viel Leid angetan. Ebenso das Feuer am Battenberg soll oftmals beobachtet worden sein. Auf der Höhe des Kirchberges sollen einmal Siedlungen mit einer Kirche bestanden haben. Die dann beim grossen Erdbeben von 1356 zerstört worden seien. Die verlassene Steingrube am Westhang des Kirchberges und die vielen Gräben und Einbuchtungen, aus denen man heute noch ein Flüstern aus uralten Zeiten zu hören glaubt, haben ebenso zu den unglaublichen Erzählungen Anlass gegeben, wie die um Mitternacht nach den Klängen einer Bassgeige tanzenden Ungeheuer am Verbotstock.

Die Märchen wurden noch um die Jahrhundertwende den abergläubischen Menschen dargeboten. Weitere Sagen entstanden vom Schatz am Albis in einer Höhle, vom mittelalterlichen Ritter am Schürberg, vom weissen Täubchen des geizigen Webers Gugelmann, vom Fräulein von Liebigen und dem feurigen Wässermann. So ist ein Schatz an Märchen, Sagen, Fabeln, Legenden und Gespenster entstanden, die immer wieder an Generationen weiter erzählt wurden.

Die vielen Gespenstergeschichten waren im Glauben der Damaligen Völker fest verankert. Sie gehörten zu ihrem täglichen Leben. Wir fragen uns oft, warum unsere Vorfahren an diese angsterfüllten Botschaften geglaubt haben, aber es war eben niemand da, die ihre Aussagen widerrufen konnten. Auch wir Kinder aus dem letzten Jahrhundert haben an die schrecklichen Ungeheuer und deren Untaten geglaubt. Wir mussten daran glauben, weil sie uns meistens von alten Leuten erzählt wurden und das mit solchem Ernst und Ausdauer, dass uns manchmal die Haare zu Berge stunden und wir uns kaum mehr getrauten, zum Schlafen in den alten Gaden zu steigen. Auch andere Ereignisse im täglichen Leben haben unsere Sinne betrübt. So das Totenührlein im Bett, das von einem Holzwurm, der in den alten Bettladen bohrte und wie eine Uhr tickte, oder der heisere Aufschrei eines Waldkauzes, einer „Wiggle“, der in dunkler Nacht aus dem nahen Baum wie eine Klage durch die Finsternis klang, brachten uns Angst und Schrecken, nur weil die alten Bewohner fest behaupteten, dass nach diesen Zeichen im Hause bald jemand sterben würde. Diese Warnungen aus alten Zeiten brachten noch andere unverständliche Entscheidungen.

Ich sehe sie heute noch, die alten Tuchweber in ihren verwitterten, bärtigen Gesichtern und ungepflegten Haaren, wenn sie in ihren abgetragenen Kleidern aus dem dumpfen Kellerloch stiegen. Nicht vergessen kann ich die alten ergrauten Frauen, mit tiefen Furchen im Gesicht und zahnlosem Munde, in ihren langen altmodischen Röcken und grobwollenen Strümpfen, wenn sie nach einer stürmischen Nacht, wo alle Balken krachten und allerlei Geräusche sie nicht schlafen liessen, vom Schrecken der herumstreifenden bösen Geister erzählten. In dieser Verfassung steigerte sich ihr Glauben an die Ungeheuer und ihre Untaten zur vollen Entfaltung. Trotz meiner Jugend habe ich diese alten Mannen und Frauen, die sich mühsam durch das Leben schleppten, gerne gehabt und ihnen hohe Achtung gezollt. Sie kamen mir vor wie interessante, aber rätselhafte Gestalten aus einer versunkenen Welt.

Als wir Jungen aus dem 19. Jahrhundert erwachsen wurden und die alten Nachbarn starben, entfernten sich diese aufwühlenden Sagen, und wir glaubten bald nicht mehr an diese Märchen. Die Ursachen zu diesen alten Erzählungen hatten tiefe Hintergründe. Unsere Eltern

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

und Grosseltern besuchten bereits schon die Schulen. Sie lasen Wochenzeitungen und eventuell noch Bücher, was ihnen ermöglichte, ihr Wissen zu mehren. Die Menschen aber aus früheren Jahrhunderten kannten zwar etwas Schulunterricht, aber ausser den Schulbüchern und der Bibel hatten sie keine Gelegenheit oder Lust, Schriftliches zu lesen. In ihrer Unwissenheit und im Aberglauben war ihr Leben ein sanftmütiges Dahingleiten, ohne Hoffnung auf bessere Tage. Sie hatten keine Lust, ihre geistigen und seelischen Kräfte an die Oberfläche zu bringen. In Ermangelung einer Bildung und im Bestreben nach Unterhaltung zogen sie ins Reich der Fabeln. Bei Stubeten oder sonstigen Zusammenkünften wurden von Sagen und Ungeheuren gesprochen und vermutlich in solchem Ernst, dass alle Beteiligten fast daran glaubten. Diese Märchen wurden immer wieder weiter gegeben, so dass mit der Zeit auch die kleinsten Ursachen zu grossen Geistergeschichten anwuchsen. Schon die alten Strohhäuser, wo der Wind in allen Oberteilen Zutritt hatte, wo Katzen, Mäuse, Fledermäuse und verscheuchte Nachtvögel Zuflucht fanden, auch die finsternen, düsteren Wohnräume, wo auch in der Nacht immer unheimliche Geräusche hörbar waren, bot ihnen Anlass zu Angstzuständen. Die heutigen Menschen sind aufgeklärter geworden. Niemand glaubt mehr an diese Märchen. Das Schloss Stranenbach oder eine Kirche mit Siedlung auf dem Kirchberg sind historisch nicht nachgewiesen. Von den weinseligen Raubrittern, der goldenen Kutsche, vom Feuer am Battenberg und von den tanzenden Ungeheuern beim Verbotstock will niemand etwas wissen. Alle diese Fabeln müssen ins Reich der Phantasiegebilde verwiesen werden. Ausser diesen hier erwähnten Märchen werden noch viele andere weitererzählt. Man könnte ganze Bücherseiten damit füllen.

Das gänzliche Ablehnen dieser Fabeln wurde noch bestärkt durch die Aussagen meines verstorbenen Vaters. Er diente der Gemeinde Brittnau während 50 Jahren als Bannwart. In Ausübung seines Amtes wurde er verpflichtet, auch hie und da des Nachts die Waldungen zu durchstreifen, um nächtliche Holzfrevler aufzuspüren, die damals gelegentlich am streng verbotenen Werke waren. Auf diesen nächtlichen Waldgängen führten ihn die Wege durch alle von Geistern und Ungeheuern verrufenen Abschnitten, aber nie hat er die geringste Spur eines solchen Unwesens wahrnehmen können. Der heutige Besitzer vom Battenberg, M. Schenk-Siegenthaler, hat in den letzten Jahren, als tüchtiger Handwerker, an seinem Hause viele Erinnerungen vornehmen lassen. Er hat eine moderne Küche eingerichtet, heimelige Wohnstuben erstellt und auch dem Äusseren seines Bauernhauses ein freundliches Gepräge geben lassen. Alle Tage blickte ich hinauf an die langen Fensterreihen. Ich freue mich an dessen einzigartige Lage am Fusse des Kilchberges, aus dessem Bereich einstmals die unglaublichsten Sagen entstanden sind.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulexamen

3. April 1963

– Brittnau

Am 28. März haben bei uns die Schulexamen stattgefunden. Das ist immer ein Ehrentag für die Schulen, denn es sind die einzigen Stunden des Jahres, wo sich Lehrer, Schüler und Eltern zusammenfinden. Zahlreich sind die Eltern, hauptsächlich Mütter erschienen, um an den letzten Unterrichtsstunden teilnehmen zu können. Sie alle wollten die Fortschritte ihrer Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und anderen schulwichtigen Fächern prüfen. Dabei hatten die Besucher die Gelegenheit, die vielen schweren Aufgaben der Lehrerschaft zu schätzen und ihnen in Dankbarkeit für diese Pflichten mit aller Aufmerksamkeit hohes Lob zu erweisen. Der Besuch der Eltern bringt immer ein Stück Feierlichkeit in die Schulstuben. Als letzter Akt dieses schönen Tages kommt der Examentanz. Im grossen Turnhallenraum vereinigen sich die Schulkinder zum frohen Ereignis des Jahres. Hier geniessen sie in Freude einige Stunden des höchsten Glückes. Nach den Klängen einer kleinen Musikkapelle drehen sich die Paare, zuerst schüchtern, dann immer munterer. Als Stunden der Schönheit werden sie auch noch in späteren Jahren der einstigen Schüler in lebhafter Erinnerung bleiben. Aus der Bezirksschule sind ausgetreten: 8 Knaben und drei Mädchen, aus der Sekundarschule 3 Knaben und sechs Mädchen und aus der Oberschule im Dorf 6.-8. Klasse 7 Knaben und sechs Mädchen, im Total 33 Schüler. Sie alle, mit kleinen Ausnahmen, werden verschiedenen Berufen zugeführt. Die Knaben wollen Schlosser oder Elektromechaniker werden. Irgendeiner will später sich zum Kaufmann ausbilden lassen. Zwei Mädchen besuchen Privatschulen, um sich auf einen Beruf vorzubereiten, die meisten aber wollen als Haushaltslehrtöchter in Stellung treten, um so als spätere Hausfrau oder in einem erwählten Beruf den Weg ins Leben zu sichern. – Am Palmsonntag werden in unserer Dorfkirche 21 Knaben und 17 Mädchen konfirmiert. Am Karfreitag werden sie erstmals am heiligen Abendmahl teilnehmen. Als Kinder können sie nun zu den Erwachsenen aufsteigen, damit beginnt der Ernst des Lebens. Wenn nun schulfrei, erwartet sie neue Pflichten. Doch sie haben es heute leicht, ins Erwerbsleben einzutreten, denn die Nachfrage nach Arbeitskräften hält unvermindert an. Erst später, wenn fast unlösbare Aufgaben an sie herankommen, wird hie und da eines sich der Schuljahre erinnern und sich sagen, dass es im Schutze der Eltern schön und sorglose Zeiten waren.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gratulation zu 80 Jahren, Emil Zimmerli im Dorf

9. April 1963

– Brittnau

Einen Gruss an einen Achtzigjährigen. Morgen Mittwoch wird unser lieber Freund Emil Zimmerli im Dorf 80 Jahre alt. Der Jubilar ist als dritter Sohn der Familie Fritz Zimmerli-Strub, Waagmeister, aus dem alten Bürgergeschlecht der „Heiniansli“ geboren. Er wohnte fast die ganze Zeit seines langen Lebens mitten im Dorfe, wovon alleine 55 Jahre im Hause seiner Eltern. Nach seinen Schuljahren erlernte er bei Otto Wüest am Altweg den Beruf eines Pierristen, aber schon nach drei Jahren wechselte er seine Stelle, wegen Niedergang der Pierristenarbeit und trat in der Schuhfabrik Brittnau als Arbeiter ein. Während 51 Jahren hat Emil Zimmerli den verschiedenen Geschäftsinhabern treu gedient. Er war immer ein aufmerksamer, fleissiger Arbeiter, der sich alle Mühe gab, seine täglichen Pflichten zu erfüllen. Emil blieb Junggeselle, nicht dass er etwas gegen die holde Weiblichkeit hatte, sondern weil er im Kreise seiner Eltern ein angenehmes, ruhiges Leben nach seinen Wünschen enteilen konnte. Seit mehr als fünfzig Jahren ist er Passivmitglied des Männerchors und der Musikgesellschaft Brittnau. Mit diesen Vereinen ist er oftmals auf Reichen gegangen, wo er in aller Gemütlichkeit frohe Stunden erleben durfte. Sonst ist er ein Stiller im Lande, beschäftigt sich gerne mit dem Lesen von Zeitungen und Wochenzeitschriften, Seit vielen Jahren lebt Emil mit seinem Bruder Gotthilf im gleichen Haushalt zusammen. Sie teilen sich in ihre Arbeiten und führen ein beschauliches Dasein. Trotz seines hohen Alters hat „Miggeler“, wie ihn seine Freunde nennen, ein seltenes Gedächtnis bewahrt. Er kann stundenlang von seinen früheren Erlebnissen aus dem Dorfe oder im Dienste der Arbeit erzählen. Alle Dorforiginale und Sonderlinge aus alten Zeiten sind ihm in Erinnerung geblieben. Seit zwei Monaten an Grippe leidend, geht Emil rasch der Genesung entgegen. Er trinkt wieder ein Glas guten Weines und raucht mit Vergnügen seinen Stumpen und erzählt wieder alte Geschichten. Wir alle wünschen ihm weitere Jahre eines geruhvollen, schönen Lebens.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Abschied von Oskar Bader-Gasser, (- 1963), Postbote

9. April 1963

– *Brittnau*

Abschied von Oskar Bader Brittnau

Am letzten Montagnachmittag, dem ersten föhnwarmen Frühlingstag, ist der so jäh verstorbene Postbote Oskar Bader-Gasser zur ewigen Ruhe bestattet worden. Die Abdankung durch Pfarrer Zwingli gestaltete sich zu einer erhebenden Trauerkundgebung. Die erweiterte Bethalle vermochte nicht alle Trauernde aufzunehmen, die gekommen waren, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Zahlreiche sind seine Vorgesetzten und Dienstkameraden aus Brittnau, Zofingen und Umgebung erschienen, um ihrem Kollegen die letzte Ehre zu erweisen.

Der so früh Heimgegangene ist im Grod zu Brittnau, an der Verkehrsstrasse nach Pfaffnau, als erster Sohn des Hans Bader, Zimmermann, und der Rosa geborene Graber ab dem Scheurberg auf die Welt gekommen. Er besuchte die Schule seiner Heimatgemeinde im Dorf. Anschliessend arbeitete er kurze Zeit in der Schuhfabrik Brittnau, um dann später als Zimmermann im Baugeschäft Aecherli in Reiden in die Lehre zu treten. Nach etlichen Berufsjahren meldete er sich zur Post nach Brittnau und wurde als Nachfolger von Traugot Wüest am 1. September 1932 als Briefträger gewählt. Während 14 Jahren versah er diesen interessanten Posten, dann wurde er am 1. August 1946 nach Zofingen als Briefträger und später als Paketbote berufen. 31 Jahre lang hat Oskar Bader der Post in aller Treue gedient und sich dadurch bei den Vorgesetzten und dem grossen Kundenkreis das höchste Vertrauen erworben. Auch bei seinen Arbeitskameraden war er sehr beliebt. Seine würdevolle Haltung bei allen seinen Handlungen war getragen vom Geiste der Versöhnlichkeit und einem tiefen Frieden der Gerechtigkeit.

Aus seiner Ehe mit Anna Gasser aus Strengelbach kamen drei Töchter, die nach sonnenreichen Jugendjahren heute verheiratet sind. Oskar Bader hatte sich vor einigen Jahrzehnten an der Strählgasse ein eigenes Haus erbauen lassen. Hier in diesem trauten Heim, umgeben von seinen Angehörigen, fand er während vielen Jahren Stunden des glücklichen Zusammenseins. In seinen freien Tagen pflegte er seinen Garten und fand Freude an der Kleintierhaltung. Zwischen seinen vielen Verpflichtungen als Hausvater und Berufsmann fand er noch Zeit, der Musikgesellschaft Brittnau als begabter Bläser zu dienen. Als eidgenössischer Veteran konnte er nach 35 Jahren Zugehörigkeit zu diesem Verein die wohlverdiente Auszeichnung in Empfang nehmen. Als Dank für seine langjährigen, treuen Dienste haben seine Musikfreunde mit zwei wehmutsvollen Vorträgen von ihrem Kameraden Abschied genommen. Schlicht und ergreifend senkte sich die Vereinsfahne ins kühle Grab hinunter.

Auch ausserhalb der Pflichten als Postbeamter war Oskar Bader ein aufgeweckter, fröhlicher Kamerad, den man gerne zum Freunde hatte. Sein bescheidenes Auftreten und seine ruhige Art, andern zu dienen, brachten ihm das höchste Vertrauen aller Gutgesinnten. Ein tragisches Geschick hat ihn ganz unerwartet von uns genommen. Vom Leid umworben, trauern wir um den früh Verstorbenen. Kränze und Blumen schmücken seine letzte Ruhestätte im Friedhof Feld zu Brittnau

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wasser, Wigger

16. April 1963

– Brittnau

Seit vielen Wochen ist unsere schöne Wigger zu einem lebhaften Fluss geworden. Ihre Wellen fließen rasch und munter nach Norden. Es sind viele Tage vergangen, aus Eis und Schnee erwacht ist. Aber nun hat sie die bösen Frostwochen abgestreift und ist als heiteres Gewässer erschienen. Heute bietet die Wigger ein Stück Heimat von ganz besonderer Schönheit. Ein Blick von der Dorfbrücke bis zum Mühlewehr zeigt uns ihren schnellen Lauf und ihre Kraft, wenn die Wasser schäumend über die Holzschwellen fallen und wo die Fluten sich donnernd durch die Brückenöffnung zwängen. Dann erscheint uns das mächtige Rauschen wie die wilde Melodie eines kleinen Wasserfalls. Vom Mühlewehr aufwärts gegen die Kantonsgrenze ist der Lauf etwas ruhiger – wie ein sanftmütiges Schweigen zwischen den Uferstellen. Der heutige Wasserstand der Wigger hat allen Unrat fortgetragen. Hellgrün und sauber glänzen die Wasser an der Sonne. Der Motorisierte hat keine Zeit, diese Wunder der Schöpfung anzuschauen, doch der Wanderer bleibt oft stehen, sinnend wendet er seine Blicke gegen Süden, wo er ein friedliches Bild wahrnehmen kann. Wenn in wenigen Wochen Bäume und Sträucher ihre Schatten über die Wellen werfen und Hunderte von Blumen aller Farben die Uferwände schmücken, dann steigert sich das Empfinden für das Walten dieses Flusses zu unserer Freude. Unser Wunsch ist, es möge so bleiben. Wenn alle Wiggeranstösser meine früheren Warnungen befolgen, keine Abfälle oder sonstigen Unrat in die Fluten der Wigger zu werfen, können wir ihre Reinheit in unserer schönen Landschaft – zum Stolz und zur Freude aller Naturfreunde! – erhalten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

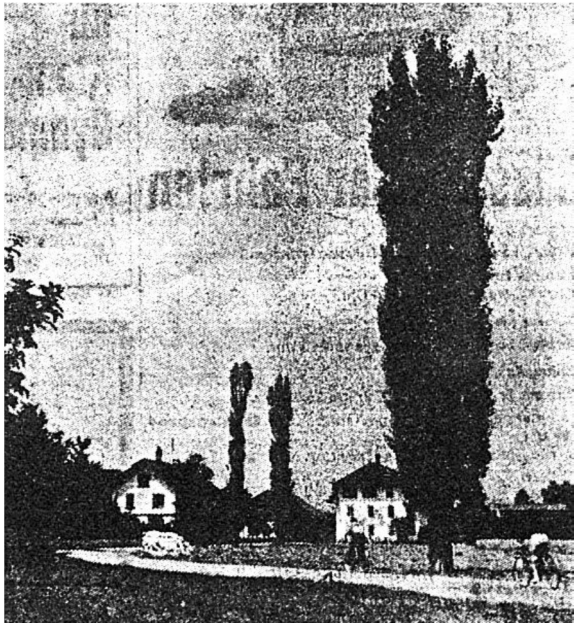
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die neue Strasse Altachen – Bahnhofstrasse Brittnau

27. April 1963

– Brittnau



Der frühere Zustand: ein Idyll (Foto: Konrad Kunz, Brittnau)

Die neue Strasse Altachen – Bahnhofstrasse Brittnau

Obschon am 6. November 1962 die provisorische Übergabe der vollendeten Strasse an die Behörden stattgefunden hat, ist erst in den letzten Wochen, nach harten, schneereichen Wintertagen, zur vollen Entfaltung gekommen. Der Verkehr ist flüssig geworden und jedermann freut sich nach langer Bauzeit dieser neuen Fahrbahn.

Die Zofinger Strasse, wie sie immer genannt wurde, war bis ins 19. Jahrhundert ein bescheidener Fahrweg, welcher meistens dem Verkehr zwischen den wenigen Bauernhöfen diente. Ihre Benutzung als Durchgangsstrasse war unbedeutend, denn der Fuhrwerkverkehr nach Zofingen ging grösstenteils über das Hard, Strengelbach oder über Wikon. Auch die Postkutsche nach Zofingen wurde über Strengelbach geführt. Vermutlich erst nach dem Bau der Centralbahn Olten – Luzern und nach der Eröffnung des Bahnhofes in Zofingen, um 1856 wurde die Zofingerstrasse mehr und mehr als Durchgangsstrasse in Betracht gezogen. Der Güterverkehr nach Zofingen nahm merklich zu. Neben den schweren Langholzfuhren waren es die mit Feldfrüchten beladenen Leiterwagen und die kleinen Handkarren der Tuchweber, die durch die staubige Landstrasse nach Zofingen zogen. Zu Beginn der 90er Jahre, als die Handelsmühle Wächter gebaut wurde und bald darauf die Schuhfabrik entstand, begann für die Zofingerstrasse eine beträchtliche Zunahme des Verkehrs. Die schwer beladenen, mit sechs Pferden oder vier Stieren bespannten Mühlefuhrwerke und das kleinere Pferdefuhrwerk der Schuhfabrik belebten täglich den Strassenverkehr. Die hochbeladenen Mehlfuhren zogen in die benachbarten Ortschaften, vorher mussten jedoch die Weizensäcke aus dem

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Güterwagen in Zofingen auf breiten Brückenwagen nach Brittnau transportiert werden. Erst nach der Eröffnung der Bahnstation Brittnau – Wikon, am 1. Mai 1910, trat eine fühlbare Entlastung für die Zofingerstrasse ein. Die vielen schweren Mühlewagen stellten grosse Anforderungen an den Unterhalt der Strasse, wo die mit dicken Eisenreifen beschlagenen schweren Räder tiefe Spuren hinterliessen. Die Strasse musste fast jeden Herbst frisch beschottert werden, was für leichte Fuhrwerke und Radfahrer für mehrere Wochen Unannehmlichkeiten brachte.

Die Zeiten der schweren Mühlewagen mit den hochaufgetürmten Getreide- und Mehlsäcken sind für immer vorbei. Sie haben einmal mit dem Knarren, Ächzen und Stöhnen der Räder auf staubiger Strasse Abwechslung ins tägliche Leben gebracht. Ebenso haben die schweren, wohlgenährten Pferde mit ihren schwarzen Ledergeschirren, geziert mit glänzenden Messingscheiben, die Bewunderung der Strassenbenützer hervorgerufen.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Motorisierung ihren ersten Aufschwung nahm und die Staubplage bekämpft werden musste, bekam auch die Zofingerstrasse ihren ersten staubfreien Belag. Mit der Zunahme des Verkehrs ist sie aber zu schmal geworden, was Gemeinde und Staat verpflichtete, rasche Abhilfe zu schaffen. Nach langen Verhandlungen, Beratungen und Berechnungen wurde am 25. Juni 1959 von der Gemeindeversammlung Brittnau mit grossem Mehr beschlossen, die Zofingerstrasse – die bereits einige Jahre vorher bis zum Chalet Wüest in der Altachen von der Gemeinde Zofingen, wozu auch die Gemeinde Brittnau eine grössere Summe beizusteuern hatte, ausgebaut wurde – bis zur Bahnhofstrasse weiter für den Verkehr auszurüsten. Die Versammlung bewilligte dazu einen Kredit von 380'000 Franken.

An der alten Zofingerstrasse bis zum Bildhauerhaus Wüest in Brittnau standen vor der Jahrhundertwende nur 16 Bauten, meistens Bauernhäuser. Heute stehen an dieser Strasse bis rückwärts zur Wigger oder Altachen 123 Bauten, wovon nur noch sieben Bauernhöfe. Diese enorme Zunahme innert wenigen Jahren und die steigende Bevölkerungszahl zeigt uns die Dringlichkeit des Ausbaus dieser Strasse.

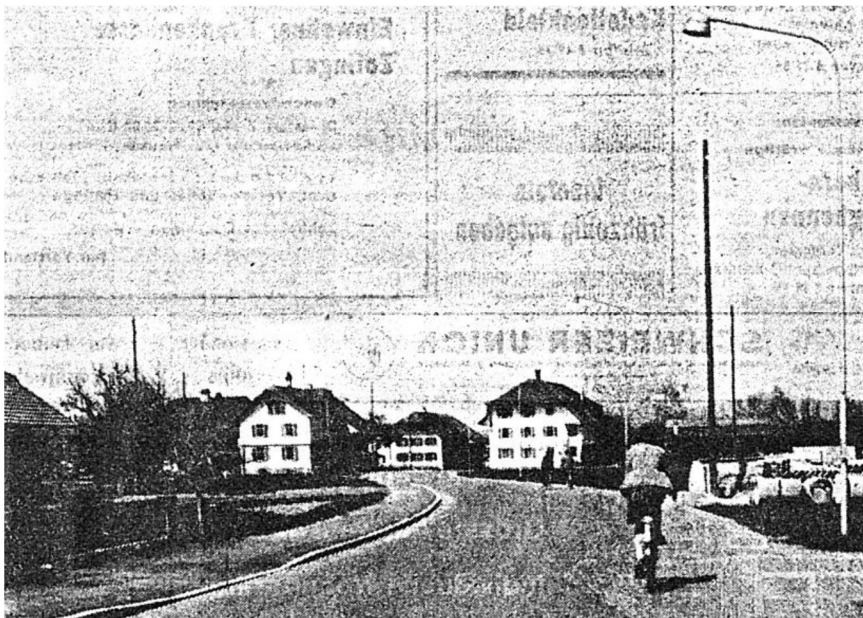
Die Bauarbeiten wurden der Strassenbaufirma F. König & Cie. in Zofingen übertragen. Am 29. Mai 1961 wurden die ersten Maschinen und Geräte eingesetzt. Es wurden 22 Arbeiter (meistens Gastarbeiter) beschäftigt, die unter der Aufsicht eines Bautechnikers und einem Vorarbeiters standen. Der Ausbau dieses 1250 Meter langen Strassenstückes erforderte ungezählte Arbeitsstunden und viele Tonnen Material. Der Aufwand an Kräften zur Erfüllung der Aufgaben war enorm, aber auch die Anwohner hatten mit vielen Unannehmlichkeiten zu rechnen. Staub, Schmutz und Lärm begleitete die Arbeiten. Nur wer das Bohren, Rumoren, Herausbrechen, das Rasseln der Maschinen und das Aufheulen der schweren Lastwagenmotoren miterlebt hat, kann sich einen Begriff vom heutigen Strassenbau machen. Fast alle Hausbesitzer haben gegen bescheidene Entschädigung Land, Hecken, Sträucher und Bäume abtreten müssen. Die hohen Bäume wurden mit den langen Greifern der Trax umgestossen, wie es Elefanten mit ihren Rüssel tun, um im Urwald einen Weg zu bahnen. Manch heimeliges Gartenplätzchen musste der Strassenführung geopfert werden. Auch die alten Pappeln, die jahrzehntelang mit ihrem geheimnisvollen Flüstern aus ihrem Blätterwalde die Umgebung erfreuten, haben weichen müssen. Dafür sind vielen unschönen Hecken, die dem Verkehrsüberblick immer hinderlich waren, weggeräumt worden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nicht vergessen sei, dass den Hausbesitzern durch die Erneuerung dieser Strasse namhafte Kosten erwachsen sind. Die neue Abwasserleitungen in die grossen Kanalisationsröhren erforderten von den einzelnen Besitzern Kostenbeiträge bis über 2'000 Franken. Dazu kommen noch die Anschlussgebühren, die noch zu erledigen sein werden. Später muss mit den geplanten Kläranlagen mit weiteren Kosten gerechnet werden. Dagegen haben die Liegenschaften an Wert bedeutend zugenommen, besonders auch durch die neu geschaffenen schmucken Gartenzäune und die hübsch gezogenen Umfassungsmäuerchen. Alle Nachteile werden durch den Wert der neuen Strasse reichlich aufgewogen. Jetzt, wo die dunkle Strasse in der Sonne glänzt, wo der Verkehr mit allen modernen Fahrzeugen, jeder Aufmachung, jeder Farbe und jeden Kalibers rauschend vorüberzieht und die Trottoirs den Fussgängern Sicherheit bringen, wie die alte Umgebung bald in Vergessenheit geraten. Das Schöne und die Bequemlichkeit der neuen Strasse werden uns zum Freund aller neuzeitlichen Fahrbahnen machen.



Die neue Strasse nach der Begradigung der Kurven. (Foto: Konrad Kunz, Brittnau)

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vogelwelt

2. Mai 1963

– Brittnau

Am 25. April hat mein Nachbar das erste Gras geschnitten, reichlich spät, denn 1957 wurde diese Arbeit schon am 27. März vollendet. Bereits beginnt das Leuchten der ersten Löwenzahnblüten, die bald in ihrem schönen Gelb dieser Tage die Felder schmücken. Der Anblick dieser Blumen in so grosser Zahl erzeugt Freude. Die ersten Schwalben sind schon am 6. April eingetroffen, ihnen folgten die Rauchschnalben, dagegen sind die Mauersegler noch nicht beobachtet worden. Der Kuckuck hat sich mit seinem Ruf bereits am 14. April angemeldet, doch ist er bis heute spärlich aufgetreten. Aufgefallen ist das grosse Fernbleiben von Singvögeln, hauptsächlich der Meisen, die nur in einzelnen Paaren anzutreffen sind. Kein Wunder, denn Franz Wyss, Obmann in Thierachern, schrieb letzthin in der „Tierwelt“, dass nach dem schweren Wintereinbruch am 1. Juni 1962 in kontrollierten Meisennisthöhlen 85 Prozent der flugreifen Jungmeisen verhungert waren. Nicht nur Meisen, auch andere Sinnvögel müssen durch Kälte oder Hunger eingegangen sein. Heute fehlen diese Jungvölker. Auch Buchfinken sind nur spärlich vorhanden. Das frohe Jubilieren dieser Sänger ist sehr beschränkt. Rotkehlchen und Gartenrotschwanz treten nur selten in Erscheinung, und die schlanke Gartengrasmücke hat sich mit ihrem herrlichen Gesang noch nicht gemeldet. Auch andere gefiederte Sänger sind weggeblieben und es ist merklich stiller geworden im Blätterwald. Dieser Tag wurden unterhalb der Mühle am Teich zwei weisse Wildenten gesichtet, ebenfalls hat sich ein Fasan durch die Grasbüsche geflüchtet, woher diese gekommen sind, vermag niemand zu sagen. Dem aufmerksamen Vogelkenner ist der Schwund im gefiederten Sängervolk schon lange aufgefallen. Mit Bedauern muss er davon Kenntnis nehmen. Er muss seine Gefühle zurückdrängen, denn die Sprache der Natur ist stärker als sein Wille.

F. L.

Betrachtung, Natur, Bäume, Sträucher, Gräser, Waldfrüchte, Vogelwelt

21. Mai 1963

– Brittnau

Jetzt, wo der Wald im neuen Kleid erscheint und neues Grün die vielen Laubbäume und Sträucher schmückt, zieht es den Wanderer in die Forstgebiete, wo er sich von des Tages Mühen erholen kann. Die Waldbestände sind reich an wunderschönen Bäumen, Sträuchern und Blumen. An Nadelhölzern besitzen wir Rottannen, Weisstannen, Föhren, Weymouthskiefern, Douglasfichten und Lärchen. Die letzteren sind die einzigen Nadelbäume, die im Herbst ihren Grünschmuck verlieren. Die Kiefern und Douglasfichten sind fremde Bäume, die erst vor etwa zwei Jahrhunderten aus Amerika importiert wurden. Unsere Laubhölzer sind: Buchen, Eichen, Eschen, Birken, Aspen, Ahorn, Akazien, Erlen, Linden, Weiden und eine einzige Rosskastanie und eine kleine Gruppe Ebereschen. An Buchen und Eichen besitzen wir mehrere Prachtexemplare, die unsere ganze Bewunderung hervorrufen. Auf der Fennern erblicken wir am Waldrande eine uralte Eiche von gewaltiger Grösse mit einem Alter von etwa 250 Jahren. An Sträuchern finden wir zerstreut im Walde Haselstauden, Weiss- und Schwarzdorn, falscher Flieder, Pfaffenhütchen, dann Efeu und Stechpalmen. An Früchten ernten wir: Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Tollkirschen, Pilze, Hasenklees und Taubenkröpfe. Die Tollkirschen sind eine verlockend schöne Frucht, aber leider giftig und können nicht gegessen werden. Auch Kräuter, Blumen und Moos gedeihen in grosser Anzahl, Farne aller Arten, Schachtelhalme (Katzenstiele), Lischen, Storchenschnäbeli, Johanniskraut, Waldmeister, Meeriesli und Märzenblümli. Die aufgezählten Gräser und Blumen sind nur eine kleine Auslese der vorhandenen Gewächse. Dutzende von Sorten blühen und vereinigen sich zu einem Wunderwerk der Natur. Mitten in diesen Forsten, im Bereich der dunklen Tannenwälder, unter den mächtigen Buchen, Eichen und deren geheimen Schlupfwinkeln und Höhlen lebt das Wild. Im Geäst der Tannen und im Blätterwald der Laubbäume jubilierten die gefiederten Sänger. Bussarde, Eichelhäher, Spechte und Falken horsten an verborgenen Stellen. Ein Gang durch unsere schmucken Wälder bringt uns näher an die Schönheiten unserer Heimat. Er fördert die Bereitschaft zu einem geregelten Leben und bringt Frieden in die Mühen des Tages.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Erinnerungen aus Brittnau, Welt, Europa, Natur, Waldbrand Scharletenwald, Viehpreise

25. Mai 1963

– *Brittnau*

Erinnerungen aus Brittnau

Man schrieb das Jahre 1893. Ausser einigen unbedeutenden, kleineren Revolutionen in Lateinamerika oder im Fernen Osten waren keine kriegerischen Ereignisse in Erscheinung getreten. Die Welt lag im tiefen Frieden, jedermann lebte sein bescheidenes Leben. Nur in Frankreich tobte der Prozess um den Panamakanal. Europa war damals noch in drei Kaiserreiche, ein Dutzend Königreiche und in mehrere Herzogtümer und Fürstenländer eingeteilt. Die unteren Stufen – Erzherzöge, Fürsten, Grafen, Barone bis zum Kommerzienrat – wurden nach ihren Rängen tituliert. Das gewöhnliche Volk – mit kleinen Ausnahmen im Balkan, wo es immer zu kleinen Aufständen kam – verehrt die gekrönten Häupter und lebte in Frieden seiner Arbeit. Von unschätzbarem Wert war damals das Reisen in fremde Staaten, das ohne Pass und ohne jede Gebühr erlaubt war.

Die oberste Behörde unserer schönen Heimat war schon damals der Bundesrat. Folgende Männer waren 1893 im Bundesrat vertreten: als Präsident Karl Schenk von Signau, als Vizepräsident Emil Frey von Münchenstein, als Räte Louis Ruchonnet von St. Saphorin, Adolf Deucher von Steckborn, Walter Hauser von Wädenswil, Josef Zemp von Entlebuch und Adrien Lachenal von Genf. Zemp war der erste Bundesrat konservativer Richtung. Sie alle haben in Treue ihre Heimat gedient und sind in Ehren als grosse Männer von uns geschieden.

Siebzig Jahre sind seit diesen Tagen vergangen, eine kurze Spanne Zeit im Ablauf von Jahrtausenden und doch haben diese Jahre für die ganze Menschheit ungeheure Umwälzungen und Leiden gebracht, die wir damals nicht auszudenken wagten. Kaiser und Königreiche sind gefallen. Herzogtümer und Fürstenländer sind ausgelöscht worden; ihre Herrscher haben für immer ihre Posten verlassen müssen. Nur noch die älteren Generationen können sich dieser Zeiten erinnern. Sie haben die Tage des Untergangs miterlebt, aber auch die Jahre der nachfolgenden Diktatoren ertragen, die ja weit schlimmer waren als die Zeiten der ordensgeschmückten kaiserlichen und königlichen Hoheiten.

Das Jahr 1893 brachte unserer engen Heimat eine Fülle von Sorgen. Es hat mit Schnee und Eis begonnen. Nach der Schneeschmelze im März mit Hochwassergefahren war der Lenz früh ins Land gezogen. Ende April war die Blütezeit beendet; die Fruchtansätze zeigten anfangs Mai an den Birnbäumen schon Haselnussgrösse. Der 6. Mai brachte das Verhängnis. An diesem Tage trat derart Frost ein, dass um 10 Uhr abends das Gras bereits gefroren war. Fast die ganze Obsternte war am Morgen erfroren. Aber nicht genug, schon einige Wochen vorher – am 4. April – war die Gemeinde Brittnau von einem grossen Waldbrand heimgesucht worden. Unter Leitung eines Bannwartes hatte eine Gruppe von Waldarbeitern im Scharletenwald Jungtannen zu pflanzen. Wie es damals üblich war, wurde um 11 Uhr eine Stunde Mittagsrast eingeschaltet. Der Arbeitsleiter sowie drei seiner Kollegen entfernten sich, um zu Hause das Mittagessen einzunehmen. Nur drei Kameraden blieben zurück und schickten sich an, ihre Essvorräte an einem Feuer aufzuwärmen. Dadurch war der Keim zum

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Waldbrand gelegt. Eine starke Bise, die den ganzen Frühling über wehte, trug das Feuer auf die nahen, dünnen Lischengräser. In ihrem ersten Schrecken suchten die Arbeiter mit ihren Arbeitsgeräten zu löschen, aber die Flammen waren rascher als sie. Die Feuerwehren von Mättenwil und Vordemwald suchten das Feuer zu löschen. Mit Säcken und Tüchern wurden die Flammen bekämpft. Der Brand konnte erst durch den nahen Hochwald aufgehalten werden. Etwa acht Jucharten Wald, 4 bis 20jährige Bestände, sind vernichtet worden. Die Hälfte davon gehörte der Gemeinde Pfaffnau. Der Schaden für die Gemeinde Brittnau betrug etwa 600 Franken, nebst Ersatzlieferung von zehntausend Jungtannen-Setzlingen an die Gemeinde Pfaffnau. Die drei Sünder, wovon der jüngste erst 16 Jahre zählte, wurden mit je 30 Franken für ihre Unvorsichtigkeit gebüsst. Das war eine harte Strafe, mussten sie doch für diesen Betrag 12 volle Tage Arbeit leisten.

Dieser Waldbrand war an Schaden nur unbedeutend, gegenüber der Trockenheit und deren Verluste, die für unsere Gegend und weite Teile der Schweiz katastrophal waren. Nicht nur hat der Frost grossen Schaden gebracht, weit schlimmer war die Dürre auf Wiesen und Matten. Eine rauhe Bise fegte während mehreren Wochen über die Fluren. Anderthalb Monate hindurch fiel kein Tropfen Regen. Die Erde war ausgetrocknet und der Graswuchs auf ein Minimum herabgesunken. Zudem traten eine Unmenge Engerlinge auf, die mit dem Rest der spärlichen Vegetation aufräumten. Ganze Quadratmeter Rasen konnte man mit blosser Hand von der Erde losreissen, derart waren die Wurzeln von den Engerlingen abgefressen. Die Not der Landwirte war gross. Viele konnten kein Heu einbringen, da sie das Wiesland als Weideland benützen mussten, um den Viehbestand nicht verhungern zu lassen. Ganze Wagenladungen Kraftfutter wurden angekauft und den bedrängten Bauern zum Selbstkostenpreis abgegeben. Die Trockenheit und der Frost hatten sich nicht nur auf unsere Gegend ausgedehnt, sondern sie überschatteten auch andere Gebiete unserer Heimat, so die Weinberge und die Juraweiden. Auch das Luzerner Volk wurde hart betroffen. Die Lage vieler Bauern war trostlos. Vielen Pächtern drohte der Ruin, sodass sie um die Sorgen ihrer hungernden Viehbestände fast der Verzweiflung nahe standen. Doch in den Tagen der höchsten Not erwachte der edle Sinn des Schweizervolkes. Die Hilferufe der notleidenden Bauern wurden erhört. Überall bildeten sich Versammlungen und Kommissionen, um die nötigen Ersatzfuttermittel zu beschaffen. Auch der edle Sinn der Nächstenliebe trat in vielen Fällen hervor. Vielen Pächtern wurde von den Hofbesitzern und Kirchgemeinden der Pachtzins ermässigt oder sogar ganz geschenkt. Feste wurden verschoben oder ausgeschaltet. Das Bezirksturnfest in Kulm wurde abgesagt, ebenfalls hat die Gemeinde Zurzach ihr Kinderfest nicht abgehalten. Die für diese Veranstaltung reservierten 500 Franken wurden dem Bauernhilfsfond zugewiesen.

Staatliche Subventionen gab es damals noch keine. Die Landwirte waren auf die Mithilfe ihrer Landsleute angewiesen. Die Viehpreise sanken auf ein Minimum herab. Eine schöne Kuh galt 10 bis 12 Napoleon (200 bis 240 Franken). Das Pfund Kuhfleisch kostete 30 Rappen. Nach langer Trockenheit fiel dann am 24. Mai der erste Regen, der sich am 4. Und 5. Juni kräftig wiederholte. Diese langersehnte Wendung liess die ganze Bevölkerung aufatmen. Mit unvorstellbarer Freude wurden die ersten Regentropfen begrüsst. Zum Glück fiel die Emdernnte sehr ergiebig aus. Durch Zuschüsse mit Kraftfutter konnte der Viehbestand durchwintert werden. Heute sind seit diesen schweren Wochen 70 Jahre vergangen, aber ich sehe im Geiste die rotgesengten Weiden und Hänge noch immer.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verkehrszählung an der Zofingerstrasse 1960 und 1963

1. Juni 1963

– Brittnau

Vor drei Jahren, am 11. Mai 1960, habe ich auf der alten Zofingerstrasse um die Mittagszeit eine Verkehrskontrolle durchgeführt. Als Zeit wählte ich die Stunde um 12 Uhr bis 12:20 Uhr, also die Mittagsstunde, wo die Arbeitnehmer aus Zofingen, oder umgekehrt von Brittnau nach auswärts zur Mittagsverpflegung heimkehren. Ich habe damals gezählt: 18 Autos, 16 Moped, 8 Roller, 1 Töff und ein Solex, im ganzen 44 Motorfahrer und dazu 115 Radfahrer, also total 159 Durchfahrer. Am 28. Mai letzthin habe ich die Kontrolle wiederholt, um nachzuforschen, wie sich der Verkehr auf der neuen Strasse gestaltet. (1963) Ich habe gezählt: 28 Autos, drei Roller, 32 Moped und zwei Töff, total 65 Motorfahrer. Dazu kamen 95 Radfahrer, macht im ganzen 150 Durchfahrer. Die Anzahl Fahrer hat sich seit drei Jahren nur um einen Mann vermehrt, dagegen hat die Zahl der Motorisierten um 21 Personen zugenommen. Die Vermehrung fällt hauptsächlich auf die Autos und Moped. Die Radfahrer sind um zwanzig Personen zurückgegangen. Die Motorisierung, hauptsächlich durch Kleinfahrzeuge, nimmt immer mehr zu. Das Velo, als ehrwürdiges, hochgeschätztes Verkehrsmittel, wird trotz seiner enormen Zunahme in den letzten Jahrzehnten immer mehr durch den Motor verdrängt werden, aber als nützliches Fortbewegungsgerät wird es dem kleinen Mann immer noch unentbehrlich sein.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Ernte, Frostschäden

5. Juni 1963

– Brittnau

Der Heuet ist in vollem Gange. Der Ertrag wird mittelmässig eingeschätzt, denn die Schmalengräser sind, sehr wahrscheinlich durch den Frost, zurückgeblieben, dafür hat sich der Löwenzahn in gewaltiger Zahl vermehrt. Das Heueinbringen zeigt heute nicht mehr das Heimelige vergangener Zeiten. Das abendliche Rauschen der Sensen im hohen Grase hat aufgehört, und das fröhliche Jauchzen der Mähderscharen ist verstummt. Auch der Dengelhammer hat seine Arbeit eingestellt, nur selten noch erhellt seine Stimme die milden Sommerabende. Jetzt haben die Motormäher das Schneiden des Grases übernommen, als Zeichen einer neuen Zeit rauchen sie über die Felder. Nach der Heuernte, wenn die abgeernteten Wiesen noch den Geruch des Dörrfutters tragen, die Kartoffeläcker mit ihren grünen Stauden in langen Reihen stehen und die Getreidefelder im leisen Wind ihre langen Halme wiegen, dann haben die Kulturen den höchsten Stand ihrer Reife erreicht. Der Anblick dieser Früchte der Erde wird an Schönheit kaum übertroffen. Doch diese Werke der Natur werden überschattet durch die Spuren des winterlichen Frostes, die unauslöslich über den Kulturen liegen. Efeu und Jasmin an den Hauswänden sind erfroren. Im Friedhof sind die als Gräberschmuck gepflanzten Eibenbäume zugrunde gegangen. Sie sehen heute aus wie rostige Ständer und werden kaum mehr zum Leben erweckt werden können. Mit ihnen sind Dutzende von Sträuchern durch den Frost vernichtet worden. Wohl am schlimmsten haben Kernobstbäume, Quitten und vor allem die Nussbäume unter der Kälte gelitten. Nur selten finden wir Nussbäume, die noch Laub tragen. Viele haben nur ganz geringen Blätterschmuck, andere sind kahl. Sie recken ihre entlaubten, schwarzen Äste in die Höhe, wie sterbende Geschöpfe. Das Werk der Frostzerstörung geht wie ein dunkler Streifen durch unsere Bäume und Sträucher und lässt sich in seinem Ausmass nicht errechnen. Als Gegensatz zu diesen Schäden erwacht in uns ein kleines Stück Freude, wenn wir heute das Grünen und Blühen unserer Kastanienbäume auf dem Schulhausplatz und der beiden Linden bei der Kirche betrachten, die noch nie in solcher Pracht den Frühling eingeleitet haben.

F. L.

Betrachtung, „Zofinger Tagblatt von 1890“, Unfälle, Nachrichten, Inserate

15. Juni 1963

– Brittnau

Beim Aufräumen im Estrich sind mir vergilbte Fotos in die Hände geraten. Beim Aufbrechen dieser Bilder habe ich auf der Rückseite drei Exemplare das „Zofinger Tagblatt“, datiert vom 8 November und 12. Februar 1890, vorgefunden, adressiert an Joh. Wälchli, Sachreiner in Brittnau, der vermutlich diese Fotos in Rahmen gefügt hatte. Nach 73 Jahren ist es ganz interessant, was das „Tagblatt“ in seiner vierseitigen Ausgabe zu berichten wusste.

– Aus Brittnau wird ein schwerer Unfall gemeldet. Bernhard Moor auf dem Scheurberg wurde auf dem Gang zu seiner Auserwählten auf der Höhe oberhalb dem Altweg von einigen Burschen aus Eifersucht verfolgt und musste flüchten, dabei fiel er in der Dunkelheit über den Felsen am Altweg in die Tiefe. Schwer verletzt, konnte er sich mühsam zur nächsten Wirtschaft ins Oberdorf schleppen. Am 11. Februar 1890 ist er gestorben. Bernhard Moor war erst 23 Jahre alt, als er durch diesen tragischen Unfall das Leben lassen musste. Meine Mutter sel. hat mir oft von diesem Unglück erzählt, das damals die ganze Bevölkerung in Trauer versetzte.

– Der Fenernwirt, Fritz Guglmann, ladet auf den 15. Februar seine Freunde ein zu Spinet und Tanz in seinen alten Gasthof. Spinnerinnen und Haspler werden willkommen geheissen. Gottlieb Eichenberger war damals Käser zu Brittnau.

– Der Gemeinderat Zofingen veröffentlicht die Namen von drei Steuerpflichtigen, zwei Tagelöhner und einen Schneider, welche die Steuern nicht bezahlt haben. Diese armen Schlucker hatten jedenfalls kaum genügend Geld für ihr bescheidenes Leben. Solche Bekanntmachungen waren demütigend und sind seit langem verboten. Heute, auch bei der Hochkonjunktur, würden die Namen von Steuersäumigen ganze Zeitungsspalten füllen. Man verlangt immer mehr von Gemeinde und Staat, aber im krankhaften Versuch, die eigenen Finanzen zu schonen, wird der Mensch im Geben sehr zurückhaltend.

– Die Firma Imhof-Hauenstein in Zofingen, ein bekanntes Tuchgeschäft, deren Nachkommen erst vor wenigen Jahren ihren Laden in der Oberstadt aufgegeben haben, preisen in einem langen Inserat ihre vorzüglichen Tuchwaren an. Halbleine, Halbtuch und Kölsch, dann Baumwollücher, die Elle zu 45 Rappen. Indienne sogar zu 20 Rappen die Elle. Beim Lesen solcher Preise wird man nachdenklich, wenn man die heutigen Tuchpreise vergleicht.

– Die Gemeinde Aarburg sucht in einer Stellenausschreibung einen Nachtwächter und Laternenanzünder.

– Die Gemeinde Rothrist veröffentlicht die Zivilstandesnachrichten vom Januar 1890. Es werden notiert an Geburten: sechs Buben und zwei Mädchen, an Trauungen sieben Paare und an Toten 1 Personen. Das Durchschnittsalter aller Verstorbenen betrug etwas über 40 Jahre. Auffallend ist der grosse Überschuss an Verstorbenen.

– Steigerungen, auch gerichtliche, erscheinen oft in den Inseraten.

– Der Textteil bringt lange Kommentare über das Schulwesen, und die Eidgenossenschaft berichtet allerlei über unser Wehrwesen.

Aus allen Bekanntmachungen ist ersichtlich, dass die Menschen ihren Ausblick ins Leben nicht stark verändert haben. Es ist etwas vielfältiger und moderner geworden, aber der Sinn für das Verlangen zum Aufstieg in höhere Ränge ist gleich geblieben.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Scheurberg zu Brittnau

23. Juni 1963

– Brittnau

Der Scheurberg zu Brittnau, ein freundlicher Weiler, thront in 532 Meter über dem Meer auf luftiger Höhen über dem Dorfe. Hier wohnten einst die Bürgergeschlechter der Ammann, Aerni, Buchmüller, Gerhart, Glur, Graber, Kunz, Moor, Leibundgut, Lerch, Lienhard, Ott, Plüss, Urwyler, Wälchli, Widmer, Wüest und Zimmerli. Von diesen sind heute viele abgewandert, dafür haben sich andere Geschlechter angesiedelt. In den alten Strohhäusern leben die alten Geschlechter in ganz bescheidenen Verhältnissen. Ihr Einkommen aus der Handweberei und dem mageren Ertrag als Kleinlandwirte, brachten ihnen nur wenig Geld, dafür umso mehr Sorgen um das Ernähren ihrer zahlreichen Kinderscharen. Um die Jahrhundertwende zählte der Scheurberg an die zwanzig Firsten. Heute sind es zwei Dutzend, weitere sind erst kürzlich bezogen worden, und zwei neue Wohnstätten sind im Bau begriffen. Zwei Strohhäuser sind vor vielen Jahrzehnten abgerissen und nicht mehr aufgebaut worden. Die alten Strohhäuser sind schon längst verschwunden, auch die Kleinbauern haben ihre Ställe geschlossen. Nur noch wenige Bauerngüter finden ihr Auskommen. Die Bewohner ziehen ins Dorf hinunter oder auswärts, wo sie guten Verdienst finden. Der Scheurberg ist umgeben vom Oelberg und dem Kuhrain. Etwas entfernt stehen die dunklen Tannenwälder des Stockhubels und Betschenbühl. Es ist ein heimeliges Gebiet, dieser Hügelrücken, wo die Sonne an allen Stellen Zutritt hat. Die Aussichten in die Ferne sind bezaubernd. Zum nahen Katzenmoos schweifen die Blicke bis ins obere Wiggertal, bis hinauf nach Dagmersellen und bei hellem Wetter bis in die schöne Alpenwelt. Ganz in der Nähe liegt der sagenhafte Lindenhübel, um den in der Dorfgeschichte so manche Legende erzählt wurde. Beim Ausbau einer neuen Baustelle sind drei Findlinge ausgegraben worden, Granitsteine von ungefähr anderthalb Meter Länge. Vermutlich stammen sie aus der Eiszeit. Wie sie vor Tausenden von Jahren nach dem Scheurberg gewandert sind, vermögen wir nicht zu erklären. Alle Vorzüge einer lichtvollen Gegend, wo der Bewohner sich geborgen fühlt, stehen zur Verfügung; darum wird in letzter Zeit der Scheurberg ausgewählt, um Wohnstätten zu errichten.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Schweizerischen Frauenturntagen, Luzern, Damenturnverein Brittnau

26. Juni 1963

– Brittnau

Ein sonendurchglühter Sommertag wölbt sich am letzten Samstag über dem Wiggertal, als der Damenturnverein Brittnau in fröhlicher Stimmung nach sieben Uhr den Zug nach Luzern bestieg, um an den Schweizerischen Frauenturntagen teilnehmen zu können. Bald nach 9 Uhr bagannen für die 26 Mitglieder unter Führung ihrer Leiterin Anita Lanz die Arbeiten auf dem grossen Festplatz. Unter heissen Sonnenstrahlen spielten zwei Gruppen Volleyball, eine Gruppe Korbball. Zwei Gruppen liefen Pendelstafetten und eine Gruppe Rundbahnstafette. Im Volleyball und der Pendelstafette erzielten diese Gruppen ausgezeichnete Resultate, was wir mit Freude feststellen wollen. Das Turnen im enzianblauen Kleid bietet eine Schau von weiblicher Anmut. Die Bewegungen glichen einem Feld Blumen, durchweht von einem leisen Luftzug. Die Frauenturnerinnen streben nicht nach Rängen und Abzeichen, sondern sichern sich in aller Bescheidenheit im Turnen das Wohlbefinden an Körper und Seele. Die Organisation war trotz folgendem Regenwetter vorzüglich. Die Verpflegung in der grossen Festhalle war in jeder Beziehung gut. Als Nachtquartier diente der Sektion Brittnau das neue Schulhaus in Kriens, wo sie auf weichen Feldbetten die Nacht zubringen konnten. Nach einem sonnigen Samstag brachte der Sonntag viel Regen. Etwas vor zwölf Uhr musste der Damenturnverein Brittnau mit anderen aargauischen Vereinen bei strömendem Regen die Vorprobe und das Verbandsvorführungen mitturnen. Völlig durchnässt kämpfte er um die Ehre im Durchhalten. Als am Sonntagabend nach sieben Uhr die mutige Turnerschar in ihre Heimat zurückkehrte, lagerten Nebelbänke an den Hügelzügen und ein feiner Sprühregen sorgte für Feuchtigkeit, aber mit köstlichem Humor entstiegen die Unentwegten dem Zuge, wo sie vom Turnverein und einer grossen Volksmenge friedlich empfangen wurden. Nach den üblichen Begrüssungen und der Übergabe von prächtigen Blumengebinden an die Leiterinnen setzte sich der Zug unter Trommelschlag in Richtung Schulhausplatz in Bewegung. Mehrere Turnerinnen folgten barfuss im Zuge, da ihre durchnässten Schuhe keinen Schutz mehr boten. In kurzen Worten dankte die Präsidentin, Heidi Widmer, im Namen aller für den kameradschaftlichen, würdigen Empfang, dann verzogen sich die Teilnehmerinnen nach Hause. Obschon der Regen und das Ausbleiben der Allgemeinen Übungen die Freude am Feste beeinträchtigt hat, barg es doch köstliche Stunden der Eintracht und der Erbauung, die nicht so bald vergessen werden.

F. L.

Natur, Vogelwelt Trottenweiher Zofingen

11. Juli 1963

– *Brittnau*

Der Trottenweiher

Am Fusse des Rebberges am Rande der Altstadt gelegen, wird der Trottenweiher viel besucht und bewundert. Er schenkt der Bevölkerung von nah und fern angenehme Stunden der Erholung. Die gefiederten Bewohner dieses Weihers haben vor Monatsfrist einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Nach einer Brutzeit von 36 Tagen sind am 4. Juni fünf Jungschwäne aus ihren Eiern geschlüpft. Es sind herzige Schwimmer, die in ihren grauen, molligen Kleidern mit ihren Eltern die Weiherflächen bevölkern. Erst nach vielen Monaten werden sie im weissen Gewande ihrer Erzeuger erscheinen. Neben den Höckerschwänen vergnügen sich auf dem Weiher grosse Scharen von Enten. Stolz, wie alle Wasservögel, ziehen sie ihre Kreise auf den Wasseroberflächen. Nur wenige kennen ihre Artbezeichnung, darum erachte ich es als Pflicht, einige Arten mit Namen aufzuführen. Es sind: Brandenten, Braumenten, Fuchsenten, Halbflugenten, Krickenten, Manderinenten, Moschusenten, Pfeifenten, Reiherenten, Spiessenten und Stockenten. Das farbenschönste Kleid tragen die indischen Manderinenten. Weitere Schwimmgäste sind die Rothalsgänse. In den anschliessenden Volieren sind Dutzende von Gross- und Kleinvögeln untergebracht, so eine Elsternart von schillernder Pracht aus dem Himalajagebiet mit Namen Rotschnabelkita. Weiter finden wir Gold-, Silber- und Jagdfasanen, einheimische Tauben und Stare, auch aus Überseegebieten, ebenso kalifornische Schopfwachteln, Alexanderpapageien, farbige Wellensittiche, Schuhkarthüner und viele andere Vogelarten in bunter Auslese. Im Schutz der Drahtgitter flattern sie unruhig umher. Ihr Kreischen, Zirpen, Singen und Zwitschern erfüllt die Luft. Diese schwatzenden, gefiederten Geschöpfe erfreuen mit ihrem Geplauder Erwachsene und Kinder. Der Trottenweiher beherbergt exotische Vögel, deren Anschaffungskosten per Stück bis 200 Franken betragen. Die Betreuer dieser kostbaren Insassen liegt seit vielen Jahren in der Obhut von Fritz Dubois, der für eine sorgfältige Pflege Gewähr bietet. Der Trottenweiher ist ein wahres Vogelparadies, umrahmt von einem Kranz von alten Kastanienbäumen, Birken, Pappeln und Niederbüschen. Im Schutze des grünen Blätterdaches fühlt man sich geborgen. Abseits von Lärm und Staub herrscht eine angenehme Stille. Hier vergisst der Wanderer seine täglichen Sorgen und erquickt sich an der Ruhe der lieblichen Umgebung.

F. L. / 637

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Quellwasser, Battenberg, Raubritter

18. Juli 1963

– Brittnau

Am Battenberg, dem sagenumwobensten Gelände der Gemeinde Brittnau am Waldrand des Kirchberges, wo nach uralten Berichten die goldene Kutsche der Raubritter durch das Tennstor des hablichen Bauernhauses angefahren kam. Ist bei Grabarbeiten einer neuen Garage eine verborgene Wasserleitung zum Vorschein gekommen. In schmalen Rinnen fliesst das Wasser zwischen massiven Sandsteinplatten aus den Felswänden. Auch sickert Wasser aus den Steinplatten. Die Rinnen sind von Menschenhand erstellt worden. Nie zuvor ist eine Quelle, aus Sandstein kommend, wahrgenommen worden. Es ist und bleibt ein grosses Rätsel, wo die Wasser bis heute zum Versickern kamen. Nach meinen Beobachtungen müssen die Rinnen mit dem Quellwasser vielleicht schon vor Jahrhunderten jemandem gedient haben. Wann das geschehen ist und wer sie genutzt haben mag, kann heute niemand feststellen. Ein Gang durch das alte, aber stattliche Battenberghaus ist interessant, aber es birgt keine ausserordentlichen Geheimnisse. Es ist gegen Norden geschützt durch einen grünen Kranz von Rottannen, Eichen, Eschen, Akazien und Niederbuschwerk. Gegen Osten und Süden blickt man im Licht der Sonne weit hinaus ins Wiggertal. Das Innere des Hauses ist neuzeitlich eingerichtet, so wohnlich und freundlich, dass auch die Geister und sagenhaften Gestalten aus vergangenen Jahrhunderten ihre Freude daran hätten. Heute bildet es den Stolz des Besitzers. Nur ganz selten beschleicht mich ein eigenartiges Gefühl der Furcht, in der Einsamkeit von den habgierigen Raubrittern überrascht zu werden, die von mir Rechenschaft fordern und ihre Grausamkeiten als notwendige Handlungen beschönigen wollen. Vielleicht haben diese Wasserrinnen einst diesen stolzen Herren gedient.

F. L. / 638

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Quellwasser, Battenberg, Raubritter

18. Juli 1963

– Brittnau

Am Battenberg, dem sagenumwobensten Gelände der Gemeinde Brittnau am Waldrand des Kirchberges, wo nach uralten Berichten die goldene Kutsche der Raubritter durch das Tennstor des hablichen Bauernhauses angefahren kam. Ist bei Grabarbeiten einer neuen Garage eine verborgene Wasserleitung zum Vorschein gekommen. In schmalen Rinnen fliesst das Wasser zwischen massiven Sandsteinplatten aus den Felswänden. Auch sickert Wasser aus den Steinplatten. Die Rinnen sind von Menschenhand erstellt worden. Nie zuvor ist eine Quelle, aus Sandstein kommend, wahrgenommen worden. Es ist und bleibt ein grosses Rätsel, wo die Wasser bis heute zum Versickern kamen. Nach meinen Beobachtungen müssen die Rinnen mit dem Quellwasser vielleicht schon vor Jahrhunderten jemandem gedient haben. Wann das geschehen ist und wer sie genutzt haben mag, kann heute niemand feststellen. Ein Gang durch das alte, aber stattliche Battenberghaus ist interessant, aber es birgt keine ausserordentlichen Geheimnisse. Es ist gegen Norden geschützt durch einen grünen Kranz von Rottannen, Eichen, Eschen, Akazien und Niederbuschwerk. Gegen Osten und Süden blickt man im Licht der Sonne weit hinaus ins Wiggertal. Das Innere des Hauses ist neuzeitlich eingerichtet, so wohnlich und freundlich, dass auch die Geister und sagenhaften Gestalten aus vergangenen Jahrhunderten ihre Freude daran hätten. Heute bildet es den Stolz des Besitzers. Nur ganz selten beschleicht mich ein eigenartiges Gefühl der Furcht, in der Einsamkeit von den habgierigen Raubrittern überrascht zu werden, die von mir Rechenschaft fordern und ihre Grausamkeiten als notwendige Handlungen beschönigen wollen. Vielleicht haben diese Wasserrinnen einst diesen stolzen Herren gedient.

F. L. / 638

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gedanken, Zusammenkunft der 75jährigen auf der Fennern (Jahrgang 1888)

26. Juli 1963

– Brittnau

Wenn die Altersjahre steigen, dann besinnt sich der einst Vollbeschäftigte gerne an vergangene Zeiten. Erinnerungen aus seinem Leben treten hervor und er hat das Bedürfnis, mit seinen Altersgenossen zusammenzukommen, um mit der Vergangenheit Rücksprache zu halten. Kürzlich haben sich die 75jährigen aus Brittnau und auswärts bei ihrem Altersfreund Fritz Küenzi auf der Fennern zusammengefunden. Zehn an der Zahl sind zu einer schlichten Feier zusammengesessen. Von ihren bisherigen Berufen als Bahnbeamte, Bannwart, Gastwirt, Metzgermeister, Landwirt, Strassenwächter, Schreiner und Zimmermeister sind sie, mit einer kleinen Ausnahme, zurückgetreten, sind aber nicht untätig, denn ihre erhaltenen Kräfte gestatten ihnen immer noch, nützliche Arbeiten zu verrichten. Bei einem gemütlichen Jass haben diese Kameraden, nach einem Leben voll Arbeit und Sorgen, sich dem Vergnügen hingeegeben. Als weitere Unterhaltung boten ihnen interessante Gespräche aus ihrem einstigen Erwerbsleben fröhliche, geistige Abwechslung. Ein wohlzubereitetes Zobjig erhöhte die Stimmung. Mit 75 Jahren noch körperlich und geistig frisch zu sein, ist ein köstliches Geschenk aus erwiesener Gnade, das dem Leben in aller Ruhe Inhalt bringt. Das über die Fennern heraufgezogene, schwere Gewitter hat ihrer Freude keinen Abbruch getan. Nach glücklich verbrachten Stunden haben alle noch vor dem Eintritt der Dämmerung den Heimweg angetreten, nicht ohne vorher zu geloben, in wenig Jahren wieder zusammenzukommen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Feuersbrunst, Vorstadt, 18. August 1913

17. August 1963

– Brittnau

Morgen Sonntag werden es fünfzig Jahre sein, dass Grossfeuer die Bewohner der Vorstadt zu Brittnau und seiner Umgebung in Angst und Schrecken versetzte. Am 18. August 1913 wurde in den ersten Morgenstunden das grosse, alte, fast aus Holz gebaute Doppelwohnhaus mit Scheunen der Familie Graber und Widmer vom Feuer zerstört. Das Gebäude war meistens mit Stroh und Schindeln bedeckt, so dass das Feuer reichlich Nahrung fand. Mächtig loderten die Flammen in den nächtlichen Himmel und deren Schein erleuchtete das nahe Wiggertal. Ein kräftiger Wind schürte das Feuer und die brennenden Schindeln flogen über die Hochwaldungen bis auf die Fröschengüllen. Die Bewohner – fünf Erwachsene und fünf Kinder – konnten nur ihr nacktes Leben retten. Sie mussten im Nachthemd flüchten. Vater Otto Widmer konnte nur noch durch ein Fenster gerettet werden; mit Brandwunden bedeckt, musste er im Spital Zofingen Heilung suchen. Die aus ihrer Wohnstätte vertriebenen Familienglieder konnten bei Nachbarn untergebracht werden. Die Brittnauer Feuerwehr unter dem Kommando von Alfred Wälchli im Feld war mit ihren Hilfsgeräten bald zur Stelle. Mit mehreren Schlauchleitungen und mit dem Wasser der Feuerspritzen aus dem Feuerwehrbächlein suchte sie das Feuer einzudämmen. Sie konnten aber gegen die mächtigen Feuersäulen wenig ausrichten, sondern mussten mit aller Vorsicht die Nachbarbauten vor dem Feuer schützen. Auch die Feuerwehr von Wikon, die kaum von einem Brande in der Gemeinde Langnau heimgekehrt waren, erschienen auf dem Brandplatze, konnten aber leider keine Hilfe bringen, da die Flammen ihr schauriges Werk bereits getan hatten. Die Bewohner konnten von ihrer Fahrhabe nichts retten, ausser 400 Franken, die von Ernst Graber in einer Kommode zum geplanten Aufbau eines neuen Hauses verwahrt worden waren. Die Kommode fiel in den Keller und blieb so vom Feuer verschont. Die kleine Viehware konnte mit vieler Mühe ins Freie getrieben werden. Eine Kuh flüchtete in ihren Ängsten bis in die Altachen, wo sie am Morgen bei der Familie Wullschleger in Empfang genommen werden konnte. Das alte Gebäude sollte an diesem 18. August abgerissen werden, um einem Neubau Platz zu machen. Durch mutwillige Brandstiftung kam es in Flammen um. Bald wurde durch die Baumeister Suter und Widmer ein neues Gebäude mit Scheune errichtet, das bereits schon um Weihnachten 1913 von der Familie Graber bezogen werden konnte. Der brandgeschädigte Widmer liess eine neue Wohnung an anderer Stelle errichten. Das Bauen von Doppelwohnhäusern ist seit vielen Jahren eingestellt worden, weil in diesen Zweifamilienhäusern bei den Bewohnern immer Zwistigkeiten auftraten. Die Ergebnisse dieser Schreckensnacht, der ich als Nachbar beiwohnte, sind mir dieser Tage von Frau Frieda Rügger-Gaber, die seit dem Brand immer im Neubau gewohnt hat, in Erinnerung gerufen worden.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, neue Strassen, Altachen, Gärten

24. August 1963

– Brittnau

Die Altachen zu Brittnau mit ihren schmucken Häuserreihen und bunten Gärten hat durch den Ausbau der Verkehrsstrasse nach Zofingen viel an Sauberkeit und Wert ihrer Anlagen gewonnen. Vor wenigen Wochen ist noch die Ringstrasse, ein Wegstück zwischen Hauptstrasse und Altachenbach, ausgebaut und mit einem Belag versehen worden. Dadurch haben ein Dutzend Häuserbesitzer saubere und staubfreie Zufahrtswege erhalten. Auch die Vorgärten haben teilweise ein neues Kleid erhalten. Sie stehen im Glanze ihrer Erneuerung in voller Pracht vor den Häuserfronten. Eine Wanderung durch die neue Altachenstrasse erweckt in uns ein stilles Staunen über das Blumenmeer, das uns überall begegnet. Aus gepflegten Gärten, von Balkonen und Gesimsen, an Bachrändern und sogar an den Mauern des Altachenbaches leuchten Blumen in allen Farben. Es ist eine wahre Freude, alles dieses Blühen zu bestaunen. Die Bewohner der Altachen haben es verstanden, ihren Heimen ein feierliches Gepräge zu geben. Am Rande ihrer Gärten rauscht – wie seit Jahrhunderten – der Altachenbach. In den Aussenquartieren von Brittnau haben bauliche Veränderungen vieles umgestaltet. Dutzende von Bauten sind erstanden, sogar der uralte Grenzstein mit dem Bernerwappen ist auf die Ostseite des Baches verlegt worden. Durch die Altachen führt noch anfangs des 19. Jahrhunderts ein armseliger Saumweg, der erst viel später als Hauptverkehrsweg nach Brittnau ausgebaut wurde. Was würden die ehemaligen, längst verstorbenen Hofbesitzer Jakob, Wüthrich, Gugelmann, Plüss und der altmodische Kleinbauer Friedli zu den heutigen Erneuerungen sagen? Die Veteranen einer untergegangenen Welt würden sich nicht mehr zurechtfinden. Aber mit ihrem Abscheiden sind auch alte Naturdenkmäler untergegangen, so die dunklen Tannen und der uralter Nussbaum beim Hofe Wüthrich, ein Baum von gewaltiger Grösse, mit einem Astwerk von solchem Ausmass, wie keines in der weiten Umgebung zu finden war. Manch müder Wanderer hat bei Sturm und Regen oder in der heissen Sonnenglut darunter Schutz gesucht. Unter seinen Zweigen ist in der Stille der Nacht manches Gespräch geführt worden. Dieser mächtige Baum barg etwas Geheimnisvolles. Sein Flüstern ist schon längst verstummt, aber die Erinnerung geht weiter. Aber niemand würde die alten Zustände zurückwünschen. Die Anwohner in ihren schmucken Bauten schätzen die ausgebauten Strasse und Gehwege, die ihnen im Verkehr Sicherheit bieten. Ihr Leben und Wirken ist verbunden mit der lieblichen Landschaft, in der sie sich aufhalten dürfen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Landwirtschaft, Getreideernte ***(? Wieviele Körner braucht es für ein Kilo Brot?)***

28. August 1963

– Brittnau

Zwei sonnenreiche Spätsommertage haben die Getreideernte im Fluss gebracht. Trotz Reidener-Kilbi ist am letzten Sonntag und Montag das ganze Volk der Bauern mit vielen Hilfskräften angetreten, um das in Puppen aufgestellte Getreide heimzuführen- Es war ein emsiges Schaffen auf den Feldern, wie wir es nur ganz selten in diesem Ausmass feststellen konnten. Tausende von Getreidepuppen sind in diesen zwei Tagen zur Scheune gefahren worden. Auch das grosse Weizenfeld in der Nähe meiner Behausung, dem Landwirt Eugen Wälchli-Däster gehörend, ist abgeräumt worden. Seine Fläche misst 145 Aren, gleich vier Jucharten. Es war das grösste in unserer Gemeinde. Dieses Weizenfeld habe ich verfolgt – von der Saat bis zur Ernte. Oftmals während seines Wachstums und in der Reife habe ich dieses fruchtbare Stück Erde bewundert. Der Blick über das wogende Ährenmeer zeigte mir den Segen dieses Feldes. Am 10. August wurde der Weizen mit dem Mähbinger geschnitten und zu Puppen aufgeschichtet. In vielen Regentagen wurden die Halme etwas braun getönt, doch haben die Ähren nur geringen Schaden erlitten. Wohlgetrocknet konnten an die 520 Poppen eingebracht werden. Sie zählten 6 bis 10 Garben, das macht an die 4'200 Garben zu 150 Ähren, total etwa 630 Zausen Ähren. Jede Ähre zählt durchschnittlich 35 Körner, so kommen wir auf eine Anzahl Körner von über 20 Millionen. Welch herrliche Gabe aus einem einzigen Stück Ackerland! Das Sähen und Ernten geht durch Maschinen, ohne diese würden die Landwirte heute kaum zu einem Ziele kommen. Wie haben sich diese Arbeiten in wenigen Jahrzeiten verändert. Der Bauer als Sämann gehört der Geschichte an. Noch sehe ich meinen Vater sel., wie er mit dem gefüllten Zwilchsack über den Schultern mit der rechten Hand die Getreidekörner auf die braunen Erdschollen streute. Dieses erhebende Bild wird nie vergessen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, V. Ernst Thomann, (1885 – 1963)

5. September 1963

– Brittnau

Ganz unerwartet ist im Doktorhause von Oswald Meier-Thomann, an der Zofingerstrasse, tiefe Trauer eingeekehrt. Am letzten Dienstag ist der Schwiegervater und Vater V. Ernst Thomann, im Alter von 78 Jahren abberufen worden. Der Verstorbene ist als Bürger von St. Gallen in seiner Vaterstadt geboren und aufgewachsen. Er besuchte die dortige Schulen und später die Handelsschulabteilung, wo er das Diplom mit gutem Erfolg in Empfang nehmen konnte. Um sich in seinem Fach weiter auszubilden, zog er während Jahren ins Ausland und holte sich dabei die nötigen Kenntnisse für seinen späteren Aufstieg ins kaufmännische Erwerbsleben. Während Jahrzehnt war Ernst Thomann in leitender Stellung in der Firma Bally in Schönenwerd. Dort konnte er als tüchtiger Fachmann sein ganzes Wissen und Können der bedeutenden Firma der Schuhbranche zukommen lassen. Während seiner Tätigkeit in der Firma Bally wohnte die Familie Ernst Thomann-Ackeret in Olten, wo der Vater während vieler Jahre dem reformierten Kirchenrat als Präsident vorstand. Nach seiner Pensionierung nahm die Familie Wohnsitz in der Ostschweiz, um dann kürzlich nach Schönenwerd, dem früheren Arbeitsfeld, zurückzukehren. Der Heimgegangene kam alle Jahre für mehrere Wochen auf Besuch zu seiner Tochter und seinen Schwiegersohn, wo er bei kleinen nützlichen Arbeiten im Kreise seiner Angehörigen Erholung fand. Er war für uns kein Unbekannter. Auf seinen täglichen Botengängen ins Dorf und bei seinem sonntäglichen Kirchengang kam Ernst Thomann ins Gespräch mit seinen Nachbarn. Er liebte die Unterhaltung und zeigte reges Interesse. Nach seinen Äusserungen war für ihn der Aufenthalt in Brittnau eine Periode der Freude. Er fühlte sich wohl in unserer Gemarkung und diese Stunden seien für ihn kostbar. Diese Anerkennung werden wir ihm, dem so rasch jetzt Abgeschiedenen, in Ehren halten. Ernst Thomann war noch letztes Jahr für viele Monate auf Besuch bei seinem Sohn in Südafrika, nur wenige Monate nach seiner Rückkehr ist er von uns gegangen. In Schönenwerd wird er seine letzte Ruhestätte finden. Ehre seinem Andenken.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

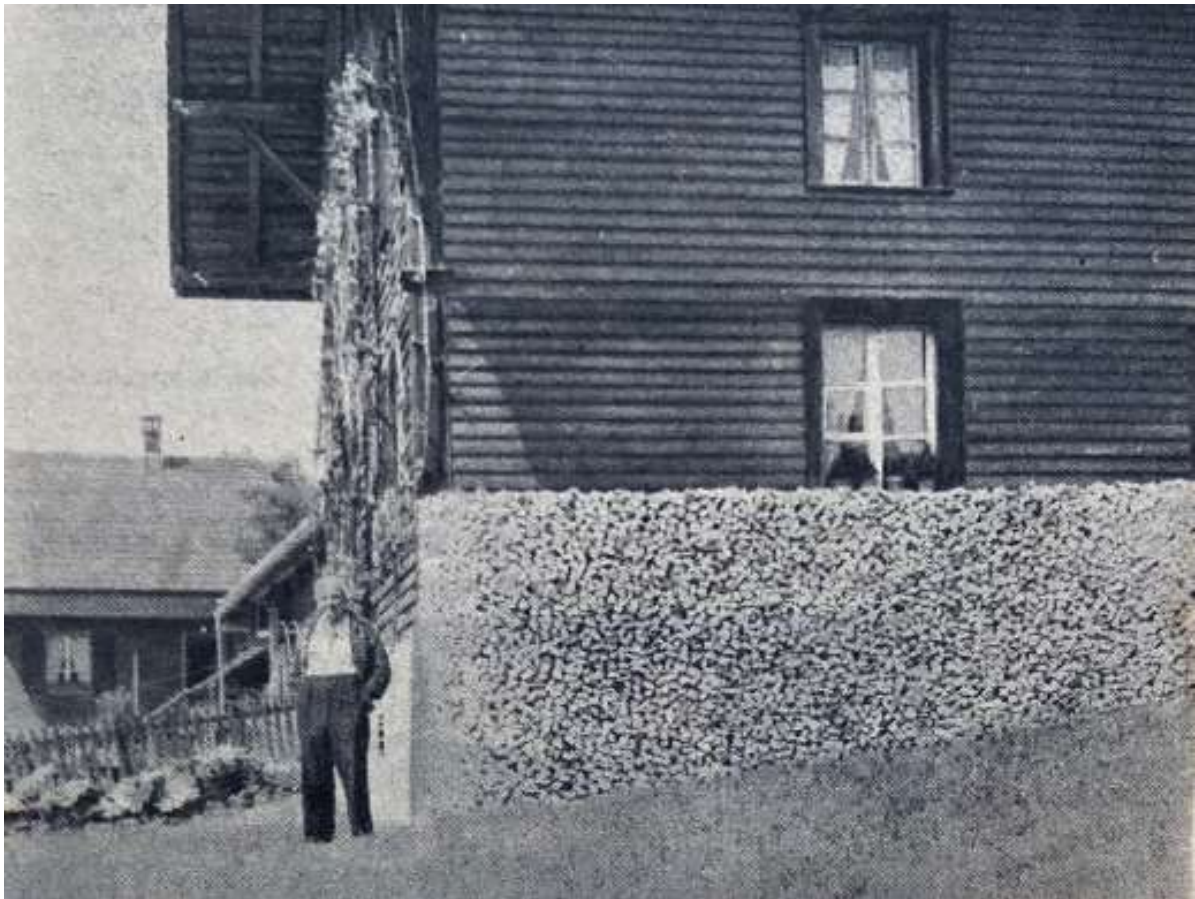
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Graben zu Brittnbau, Entstehung, Bewohner „Jakob Hunziker“ (Grossvater von Elsbeth Meier-Hunziker)

7. September 1963

– Brittnau



Es braucht viel Fleiss und Liebe, um ein so vergängliches Werk wie eine Brennholzbeige mit so viel Sorgfalt und Exaktheit aufzubauen, wie es Jakob Hunziker im Graben Brittnau, getan hat.
(Foto: K. Lerch)

Im Graben zu Brittnau

Der Graben zu Brittnau liegt als kleines Seitentälchen westlich vom Dorf. Vom Ausserdorf kommend führt ein schmales Strässchen durch diesen heimeligen Weiler. Eingebettet zwischen Albis und Kunzen liegt das Gelände sanft in einer Mulde. Die Erde war vor wenigen Jahrzehnten feucht und wässrig. Sie wurde in Moosplätze eingeteilt und an die Bürger vermietet, wo sie hauptsächlich Gemüse pflanzten. Im Jahre 1905 wurde dann durch das Moos vom Unternehmer Hermann Moor aus Vordemwald zum Preis von 2'550 Franken die Dammstrasse erbaut, um so die Verbindung mit der Kunzenwaldstrasse herzustellen. 1922 wurde das Grabenmoos entwässert. Diese Arbeiten, vom Baumeister Gottlieb Suter, Brittnau, ausgeführt, kosteten 15'000 Franken. Dadurch konnte das trockengelegte Gelände in der Fruchtbarkeit gehonben werden. Seit dieser Zeit wurde der Graswuchs gefördert. Es gedeihen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kartoffeln, Getreide und viel Gemüse aller Sorten. Mitten durch diese fruchtbaren Wiesen fliesst ein munteres Bächlein. Seine Quellen liegen im Fuchsloch. Sie finden den Weg durch Hunderte von Farnkräutern und den Erlengrund ins schmale Tälchen hinaus. Es sind die Wasser des einstigen Oberdorfbächleins, die nun im Verborgenen durch Zementröhren weiterwandern.

Um die Jahrhundertwende zählte der Graben ein Dutzend Wohnhäuser, viele davon noch mit Stroh und Schindeln gedeckt. Heute sind noch ein Dutzend Neubauten dazu gekommen. In den alten Bauten wohnten die Bürgergeschlechter der Aerni, Buchmüller, Kunz, Mor, Tschamper, Wälchli, Widmer, Wüest und Wyss. Davon waren 15 Kleinbauern. Sie lebten aus den Erträgen der Landwirtschaft und dem Verdienst aus der Handweberei. Auch der Posamenter Karl Kunz hatte seinen Seidenbandwebstuhl aufgerichtet. Das Poltern der Webstühle erfüllte das sonst so stille Tälchen. Es war ein bescheidenes Völklein, das mit seinen Kinderscharen hart mit dem Leben zu kämpfen hatte. Aber trotz ihren täglichen Sorgen haben sie nie ihren Humor verloren. Sie haben es verstanden, mit wenig Geld die Sonntage und langen Winterabende mit Vergnügen auszufüllen, die ihren kargen Leben etwas Heiterkeit verschafften. Es gab schon damals Humoristen und Originale von grossem Format. So der Fritz Wyss, genannt „**Melcherlifritz**“, ein fröhlicher Junggeselle, der das Leben nur von der heiteren Seite kannte. So dann Karl Kunz, der „**Posamenterkari**“, der bescheidene Seidenbandweber. Als Zeigerchef vom Schiessverein Brittnau brachte ihm dieses Amt nicht nur Pflichten, sondern auch grosse Ehren. An vielen eidgenössischen und kantonalen Schützenfesten war er in roter Bluse und Kappe als Zeiger tätig. Dieses Nebenamt führte ihn in viele Gauen des Schweizerlandes. Oft hat er mit Stolz von diesen Schützenfesten erzählt, wo Konrad Stäheli aus St. Finden seine grossen Meisterschaften verdiente.

Hoch oben am Hang hauste der Jakob Buchmüller, genannt „**Klausjokeb**“, ein etwas eigenartiger Kauz, der im Frühling 1898 seine Familie verliess, um nach Nordamerika auszuwandern. Schon wenige Jahre hat er aus Heimweh von dieser Welt Abschied nehmen müssen. Ein weiterer urchiger Grebler war der „**Wüestsäm**“, eine markante Gestalt mit gepflegtem Vollbart. Als Strassenwärter verdiente er den Unterhalt einer zahlreichen Familie. Seine amtliche Figur als Strassenmeister flösste uns Buben immer heiligen Respekt ein. Ich denke auch an Fritz Aerni, mit dem Zunamen „**Röserfritz**“. Er war von Beruf Schumacher, von hohem Wuchs und schöner, gerader Haltung. Er war es, der mit humoristischen Einlagen von den alten Ungeheuern erzählen konnte, und das mit einer solch kräftigen Sprache, dass man fest daran glauben musste.

Alle diese Männer habe ich gut gekannt. Sie sind schon längst aus dem Leben geschieden. Sie haben in ihrem Leben einen Mut bewiesen, wie ihn nur brave Menschen hervorbringen. Verneigen wir uns heute noch in Ehrfurcht vor diesen Gestalten, die trotz ihrem bescheidenen Dasein den Humor bewahrt hatten.

Obschon der Graben mit seinen Um- und Neubauten ein neuzeitliches Gepräge erhalten hat, birgt er noch heute viele Spuren aus der Vergangenheit. So sind von dem im letzten Jahrhundert eingebauten neun laufenden Brunnen und drei Sodbrunnen immer noch einige erhalten geblieben, dagegen ist die Zahl der Kleinbauern auf drei Besitzer zurückgegangen. Auch der alte prachtvolle Weiher mit seinen leuchtenden Seerosen ist eingegangen. Trotz diesen Einbussen ist der Graben ein liebliches und sonniges Gebiet. Er bietet allen Vorteile

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

einer begehrten Landschaft, wo sich die Menschen im Bereiche dunkler Waldungen und fruchtbaren Baumgärten geborgen fühlen und die Schönheit ihrer Umgebung zu schätzen wissen.

*

Dem aufmerksamen Wanderer muss im Graben die stattliche Holzbeige vor einem schmucken Hause auffallen, Die mit aller Sorgfalt aufgeschichteten Tannenscheiter sind, wie es scheint, nicht aus geradem Spältholz zerkleinert worden, sondern stammen aus Wurzelstöcken der vom grossen Schneedruck im Januar 1962 im Kunzenwald gefällten Tannen. Die Stöcke wurden im Walde mit Pulver gesprengt, dann mit der Axt zerkleinert und dann nach Hause gebracht. Mit der Fräse zugeschnitten und mit der Axt gespalten, entstanden die zur Aufstapelung vorbereiteten Scheiter. Teilweise verkrümmt oder verdreht, mussten Stück für Stück aufgeschichtet werden. Als Hilfswerkzeug dienten Winkelmass und Senkblei, um der Beige die richtige Form zu geben. Der Erbauer dieser Holzbeige ist der heutige 73jährige Jakob Hunziker, wie er auf dem Bilde steht, pensionierter Chemisch-Siegfried-Arbeiter. Hnziker ist gebürtig von Moosleerau, kam 1894 fünfjährig nach Brittnau, wo er von den Pflegeeltern Adolf Kunz, Gemeindeweibels, auf dem Scheurberg auferzogen wurde. Als Halbwaise hatte er einen guten Platz gefunden, da ihm diese Pflegeeltern treu zur Seite standen. Eine gesegnete, fröhliche Jugendzeit hat ihm später ermöglicht, ein glückliches Familienleben aufzubauen. Im Jahre 1938 übersiedelte er nach dem Graben zu Brittnau, wo er heute in der Familie seines Sohnes seinen Lebensabend verbringt. Mit einem unversieglichen Humor ausgerüstet, geht er durch die Welt, rüstet das Brennholz und schichtet dieses dann nach allen Regeln der Kuns zu den schönsten Beigen. Daneben erzählt er trafe Witze zur allgemeinen Unterhaltung.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Ausblick vom Albis Richtung Wiggertal

21. September 1963

– Brittnau

An einem dieser milden Herbsttage stieg ich durch den gepflegten Waldweg von der Kohlgrube hinauf bis zum Rande des Albis. Eine kurze Lichtung gibt den Blick frei über das Wiggertal bis hinunter nach Zofingen. Am Fusse des Albis stehen die alten Häuser der Vorstadt, dort, wo ich die Jugendzeit zugebracht hatte. Es ist ein bescheidener Weiler, aber er trägt Erinnerungen vergangener Tage. Der Hochnebel hat sich verzogen, und im Sonnenschein glänzen die Hausdächer, Zinnen und Türme von Zofingen. Aus dem Häusermeer erscheinen die altehrwürdige Stadtkirche, vornehme Privathäuser und die imposanten Industriebauten, als wichtige Stätte der Arbeit. Bärenhubel, Heiternplatz und Hirschpark, umgeben von fruchtbaren Landstreifen, liegen verträumt im Sonnenschein. Etwas näher liegt das Brittnauer Hard. Noch vor fünfzig Jahren ein stiller, bescheidener Weiler, mit wenigen alten Bauernhäusern mit ertragreichen Obstgärten, ist es heute zu einem bedeutenden Wohnquartier angewachsen. Schmucke Bauten, umgeben von blumenreichen Gärten, erhöhen den Wert dieser Neuanlagen. Das Bauen geht weiter; unaufhörlich wühlen die Greifer der schweren Traxe in der dunklen Erde, und die Baumaschinen lärmen. Grünflächen, Kartoffeläcker und Getreidefelder verschwinden. Die neue Zeit verlangt Wohnungen für den rapiden Zuwachs der Bevölkerung. Als noch vor sechzig Jahren die alte Postkutsche, geführt von dem originellen „Postruedi“, durch die schmale Feldstrasse nach Strengelbach rollte, hatte niemand an diesen Aufschwung gedacht. In der Stille des Tages haben die wenigen Landwirte ihre Felder bebaut, und in einfachen Verhältnissen sind sie durch diese Welt gegangen. Ganz in der Nähe unseres heiteren Ausblickes am Albisrand erscheint der dunkle Kirchberg; von alten Sagen umwittert, schaut er finster ins Tal. Etwas vom Herrlichsten ist sie alte Linde auf dem Zelgli. In ihrem Wachstum bevorzugt, ist sie eine Perle der ganzen Umgebung. Im Schatten ihrer mächtigen Krone plätschert der Brunnen. Dieser kleine Ausschnitt an der Waldstrasse zum Albis zeigt uns eine Fülle schöner Landschaften, Gewässer, Bauten und anderen Werken der Schöpfung, so Dass wir nie die heimeligen Wege „zurück zur Natur“ in unserer Heimat verlieren können.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Fröschengüllen, „Müettiseich“

30. September 1963

– Brittnau

Ein Gruss an alle auswärtigen Brittnauer von einem Stück heimatlicher Erde. Wenn man dem Lärm der Strasse (der sich immer mehr verstärkt) und dem zunehmenden Verkehr ausweichen will, findet man auf der „Fröschengüllen“ zu Brittnau ein angenehmes Ruheplätzchen. Der Weg zu dieser Stelle führt über viele, teilweise steile Windungen, durch prächtige Waldungen. Auf einer von der Gemeinde gestifteten Bank im Schatten einer uralten Eiche kann der Wanderer sich niederlassen. Der Landstreifen liegt vor mir – durch Rodungen vor zwanzig Jahren etwas umfangreicher geworden – wie vor sechzig Jahren, nur der Baumbestand ist spärlicher geworden. Auf jeder Rüti stand früher ein Birnbaum. Weil sie aber nicht ertragreich sind, wurden sie gefällt. Die Stille auf diesem Stück gesegneter Erde ist wohltuend. Kein Laut dringt an mein Ohr, nicht einmal Vogelstimmen sind zu vernehmen. Windstille herrscht auch in den Baumkronen, die Blätter bewegen sich kaum. Auf den Kartoffeläckern und aus den Grünflächen sind viele Früchte einzubringen, aber niemand arbeitet auf den Feldern. Wie vergessen blickt alles in den sonnigen Herbsttag hinein. Oben auf der Anhöhe – an der wohl schönsten Stelle – steht ganz schlicht und freundlich das Waldhaus der Naturfreunde. Im Abendschein leuchten die Blumen von den Fensterbänken – so lieblich und im Frieden, als ob es hier immer Sonntag wäre. Auch an warmen Oktobertagen lohnt sich der Aufstieg auf die Fröschengüllen. Hier, im Bereich herrlicher Waldungen, birgt die Stille angenehme Stunden der Rhe. Abseits von Lärm fühlt sich der Wanderer geborgen. Die Umgebung einer Waldlichtung ganz besonderer Anmut, umrahmt von Hunderten von schlankgewachsenen Tannen, Buchen und Eichen, lässt keine Sorgen aufkommen. Jeder aus der Fremde Heimkehrende darf diese Stätte der Ruhe nicht vergessen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wanderung von Brittnau nach Interlaken, Jubiläum SAC

9. Oktober 1963

– Brittnau

Aus Dankbarkeit und in Verehrung gegenüber den Gründern des Schweizerischen Alpenclubs, der ihnen im Laufe der Jahre so viele schönen Stunden geschenkt hat, sind zur Jahrhundertfeier in Interlaken drei wackere Männer aus unserer Umgebung, Willi Ebersold, Gärtner, Max Frey, Schreinermeister in Brittnau, und Werner Vonäsch, Fabrikant in Zofingen, zu Fuss nach dem vielbesuchten Kurort gewandert. Sie zählen 56 und 61 Jahre, nur als geübter Wanderer und Bergsteiger konnten sie sich zu diesem langen Marsch entschliessen. Am 24. September um die dritte Morgenstunde sind alle drei bei der Wiggerbrücke im Hard zu Brittnau zusammengekommen, um ihr erstes Ziel, die Lüderenalp, zu erreichen. Die Reise ging über den Battenberg, Vorstadt, Fröschengülen, Mättenwil nach Pfaffnau, wo sie beim Kreuzwirt Kreyenbühl vom freundlichen „Rösi“ einen heissen Tee serviert bekamen. Die Reise ging weiter über Altbüron, Grossdietwil, Huttwil, Ahorn; um 17 Uhr kamen sie auf der Lüderen an. In der Käshütte wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Anderntags wanderten sie über Langnau, Hochwacht, Scheidegg nach Balpbach, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Das Endziel dieser Reise war Schangnau, wo sie im Gasthof „Löwen“ Verpflegung und Nachtruhe fanden. Am dritten Tag erreichten sie über den Grünenbergpass durchs Habkernental um 16 Uhr ihr Reiseziel Interlaken. Das Wetter war, ausser Gewitterstörungen, ganz ordentlich. Die Fernsicht weit über die Jurahöhen zeigten die landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat. Diese drei erfahrenen Bergsteiger im vorgerückten Alter haben in drei Tagesmärschen eine Strecke von 85 Kilometern, teilweise auf steilen Pfaden, zurückgelegt; wahrlich eine bemerkenswerte, mutige Leistung. Auf vielen Hochtouren in den Alpen und ausgedehnten Wanderungen durch die Weiten unserer Gaue haben die drei Bergkameraden die nötige Kraft gefunden, um in langen Fussmärschen den Jubiläumsort im Berner Oberland zu erreichen.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das Bauernhaus „Bruder-Höfli“ zu Brittnau

19. Oktober 1963

– Brittnau



Das Bauernhaus „Bruder-Höfli“ zu Brittnau

Dieses Bauerngut in schönster Lage in der äusseren Gemeinde, hart an der Grenze von Pfaffnau, liegt wie eine Stätte der Freiheit an der Durchgangsstrasse Reiden-Pfaffnau. Bis zum Jahre 1925 rollte die Pferdekutsche über diese Fahrbahn, um dann der Autopost Platz zu machen. Das Landgut grenzt gegen Süden an die Langnauer Waldungen, dem Mutschellberg, Heuberiberg und Säugütsch, gegen Westen an Tannbach und Pfaffnau. Im Osten liegen Liebigen und Tommenhubel und gegen Norden finden wir den Weiherrain, Scharleten und Rossweid. Im „Bruder-Höfli“ wohnten, nach der Chronik von Stefan Kunz, seit etwa 140 Jahren die Bauersleute aus dem Geschlechte der Wälchli. Wälchli ist ein altes Brittnauer Bürgergeschlecht. Sie wohnten meistens in der äusseren Gemeinde, so im Bruderhöfli, Liebigen, Rossweid, Bötschishalden, aber auch auf dem Scheurberg und im Dorf. Sie waren angesehene Bürger. Viele dienten der Gemeinde als Chorrichter, Dreissiger und Gerichtssäss. Die ersten nachweisbar auf dem „Bruder-Höfli“ wohnenden Wälchli waren die vier Brüder, Kaspar, Samuel, Jakob und Johann. Ihre Eltern, geboren im 18. Jahrhundert, waren Kaspar Wälchli und Elisabeth, ebenfalls geborene Wälchi. Der älteste der vier Brüder, Kaspar, war Vieharzt, Grossrat und während vieler Jahre Gemeindeammann zu Brittnau. Sein Nachfolger in diesem Amt war sein Sohn Adolf Wälchli-Bichsel. Samuel wanderte nach Amerika aus. Jakob war ebenfalls Vieharzt und wohnte später im Kanton Bern. Johann blieb als Stammhalter aller Nachkommen Wälchli auf dem Heim seiner Eltern. Der Name „Bruder-Höfli“ wurde aber nicht von den vier Brüdern abgeleitet, denn dieser Hof trug bereits um 1635 diese Bezeichnung. Es war zuerst nur eine bescheidene Wohnstätte, die um 1844 zu einem massiven Bauerhaus ausgebaut wurde. Johann hatte drei Söhne mit Namen Theodor,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Otto und Leo. Er starb am 13. Dezember 1890 im Alter von 72 Jahren. Sein jüngster Sohn Leo wurde sein Nachfolger. Er hatte fünf Söhne und eine Tochter. Im Alter von 71 Jahren ist er am 19. Juni 1935 aus dem Leben geschieden. Einer seiner Söhne mit Namen Otto übernahm sein Hof. Otto hat drei Söhne. Sein Nachfolger in der vierten Generation ist sein Sohn Ernst, geboren 1920. Bereits ist die fünfte Generation am Heranwachsen, um den Hof später zu übernehmen.

Die Wälchli auf dem „Bruder-Höfli“, wurden im Volksmund „Höfler“ geheissen, noch heute werden die älteren Generationen im Gespräch als Höfler genannt. Bald wird auch dieser Zuname, wie Dutzende andere, die einmal für viele Geschlechter massgebend waren, aus den alten Registern und aus den Dorfgesprächen verschwinden.

Am 21. Juli 1882 wurde das alte Bauernhaus durch Feuer zerstört. Man vermutete Brandstiftung. Von dem damaligen Besitzer Johann Wälchli in der heutigen Gestaltung von Zimmermann Adolf Gerhard in Mättenwil wieder aufgebaut, steht das Haus heute in stolzer Pracht, umgeben von fruchtbarem Gelände. Zum Wohnhaus gehört ein Söckli, das bis vor etwa 10 Jahren bewohnt wurde. Dieses alte Stöckli und der Speicher im Hintergrund dienen heute als Geräte- und Vorratskammern. An Land zählt dieser Hof 34 Jucharten. Es liegt grösstenteils in dessen Umgebung oder in der nahen Rossweid. In den geräumigen Ställen stehen 20 Stück Rindvieh und zwei Pferde, wohl gepflegt durch seinen heutigen Besitzer. Am Rande des Hofes plätschert ein Brunnen, der auch in trockenen Jahren grosse Wassermengen führt. Dieser Brunnen liefert ein kostbares, kristallreines Nass, wie wir es in diesem Ausmass selten beobachten können. Bereits vor 328 Jahren, anno 1635, wurde das Brunnenrecht erworben. Ein gut erhaltener Kaufbrief gibt davon Kunde. Er lautet in gekürzter Fassung: *Jacob Hegi, in der Kilchöri Pfaffnaus nach dem Hof Tannbach genannt und in der Grafschaft Willisauw, verkauft mit Wissen von Herrn Hochwürden Beat Goldlins, Abts von St. Urban, dem Bauer Sylvester Bienzen (heute Bienz genannt) auf dem Hof „Bruder-Höfli“ zu Liebigen im Kilchöri Brittnau, Vogtei Aarburg und Bernerherrschaften, ein Brunnen von verschiedenen Quellen, zusammengeführt und gedünkelt zum Tannbach und zu Kosten von Bienzen nach dem Bruder-Höfli weitergeleitet.* Dieser alte Kaufbrief liegt als kostbares Dokument in den Händen des jeweiligen Hofbesitzers.

Nicht alle „Höfler“ Wälchli haben sich auf dem Stammsitz niedergelassen. Viele sind abgewandert, zu diesen gehören auch die Familienglieder der Dr. med. Wälchli in Zofingen.

Um 1870 war im Höfli sogar eine Wirtsstube eingerichtet, die aber, weil nicht gewinnbringend, bald wieder eingegangen ist. Das „Bruder-Höfli“ war immer und ist heute noch ein ertragreiches, von der Natur begünstigtes Bauerngut. Schon seine Lage in einer freundlichen Umgebung, ganz am Rande einer sauberen Verkehrsstrasse und in der Nähe prächtiger Waldungen, birgt ein frohes Schaffen. Sein heutiger Besitzer, Ernst Wälchli-Däster, zeigt Freude an seinem Beruf als Landwirt. Trotz schwerer Arbeit schätzt er sein trautes Heim und bebaut im Frieden seine Felder. In diesen alten, gepflegten Bauernstuben wohnt im Kreise der Familiengemeinschaft die Ruhe im Segen der Arbeit.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Lisely Bär, (1903 – 1963), Prokuristin

31. Oktober 1963

– Brittnau

Anfangs dieser Woche erreichte uns die Nachricht vom Tode von Fräulein Lisely Bär, Prokuristin. Sie starb ganz unerwartet am letzten Samstagmorgen im Bezirksspital Zofingen im 60. Lebensjahr an einem Herzschlag. Die Heimgegangene ist in ihrem Heimatort Strengelbach geboren und aufgewachsen. Ihre Eltern waren bescheidene Handwerksleute. Lisely trat mit 16 Jahren eine kaufmännische Lehre bei der Firma Gyger-Brack AG an. Sie blieb auch als Angestellte in dieser Firma, wo sie, ihrer Tüchtigkeit und Treue entsprechend, schon mit 41 Jahren zur Prokuristin aufstieg. Sie war in jeder Beziehung eine tüchtige kaufmännische Kraft, die in unermüdlichem Fleiss der Firma während 44 Jahren diente. Sie wohnte während vielen Jahren mit ihrer Mutter zusammen und nach deren Tode vor wenigen Jahren allein am Gygerweg in Zofingen. Lisely Bär war eine lebensfrohe, liebenswürdige Tochter. Wo und wann man ihr begegnete, strahlte aus ihren gütigen Augen ein Stück gewinnender Herzlichkeit. Mochte auch hie und da ein leiser Schatten auf ihrem Lebensweg fallen, hat Lisely es doch verstanden, glücklich zu sein. Ihr plötzlicher Tod ist vielen nahe gegangen. Wir alle, die sie kannten, verneigen sich in tiefer Ehrfurcht vor dieser Toten, die uns eine Fülle von lieben Erinnerungen zurückgelassen hat. Der Friede der Ewigkeit wird über ihrer Grabstätte leuchten.

F. L.

Landwirtschaft, Mühle, Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Unterwiggertal Zofingen

7. November 1963

– *Brittnau*

Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Unterwiggertal Zofingen

Am Rande des Mühlesteiches in Zofingen und in der Nähe der Strengelbacherstrasse stehen an der Stelle der alten Mühle der einstigen Firma Sen & Scheitlin die umfangreichen Bauten der Mühlewerke, der Graastrocknungsanstalt und Lagerhäuser der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Unterwiggertal. Diese bildet eine Organisation bäuerlicher Selbsthilfe, zwecks Vermittlung von landwirtschaftlichen Hilfsstoffen und Produkten, wie Futtermittel, Sämereien und Dünger usw. Diese Vereinigung besteht schon seit vielen Jahrzehnten und hat sich für Produzenten und Konsumenten bewährt. Ein Gang durch die vielen Räume und Maschinenhallen, zu deren Besichtigung ich eingeladen war, zeigte mir ein sorgfältig aufgebautes Werk, das zur Selbsthilfe der Landwirte errichtet wurde. Am Eingang zum ersten Bau sind die hellen Büroräume untergebracht. Vom Keller bis zum Dachstock befinden sich grosse Lagerhallen, vollgestopft mit Hunderten von Säcken aller Grössen. Sie bergen als Handelsware Bindegarn für Mähdrescher, Zucker, Kartoffelflocken, Grasmehlwürfel, Erdnüsse, Zuckerrübenschnitzel und andere Futtermittel. Auch Dutzende von Flaschen Rot- und Weisswein aller Marken füllen die Holzgestelle. Eine Getreidetrocknungsanlage, um einige Hundert Tonnen vor dem Verderben zu schützen, reinigt die Körner mit dem Geteridetrieur¹⁹. Eine Betonrampe dient zum Einbringen und zum Abtransport der vielen Güter.

Das Müllereigebäude beherbergt einen interessanten Maschinenpark. An vielen massiven hölzernen Balken sind Transmissionen montiert, welche auf die vielen Maschinen die Kräfte übertragen. Die Müllereimaschinen liefern in vielen Mahlgängen zuerst Schrott, dann Griess, Futtermehl und Backmehl. Die sinnreichen Einrichtungen vermögen per Stunde an die 300 kg Material auszustossen. Der ganze Betrieb dient als Kundenmühle. In anderen Räumen sind grosse Mengen an Schweinemastfutter und Geflügelfutter eingelagert. Man wundert sich, was alles produziert werden muss, um unsere Haustiere zu ernähren. Drunten im Keller liegt der Maschinenpark. Das Summen der schweren, grossen Riemenscheibenräder ist eindrucksvoll.

Die Graastrocknungsanlage, eine neuzeitliche, sehr nützliche Einrichtung, verarbeitet das Grünfutter zu Trockengras. Durch Maschinen zerkleinert, wird in einem mächtigen Zylinder, der sich auf kleinen Laufrädchen ganz langsam dreht und durch Ölfeuerung auf 600 bis 900 Grad Wärme erhitzt wird, das Grünfutter zu Trockenmehl umgeformt. Drei Tonnen

¹⁹ Der **Trieur** (auch: **Zellenausleser**) ist ein Gerät zur Reinigung von **Getreide**. Alle Körner, die sich in der Länge vom Hauptgut unterscheiden, können so ausgelesen werden.

Es gibt zwei unterschiedliche Konstruktionsprinzipien:

- den Manteltrieur (in **Getreidemühlen** am häufigsten anzutreffen)
- den Scheibentrieur

Je nach Art des auszulesenden Gutes unterscheidet man *Rundkorntrieure*, *Langkorntrieure* und *Nachleser* (diese haben die Aufgabe, das ausgelesene Gut nochmals und feiner zu trennen).

<https://de.wikipedia.org/wiki/Trieur>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Grünfutter ergeben 600 kg Trockengras, das in Säcken abgefüllt als Kraftfutter verwendet wird. Die Trocknungsanlagen erfordern 200 bis 260 Liter Öl per Stunde. In normalen Jahren werden 600 bis 800 Tonnen Trockenmehl geliefert.

Ferner übernimmt die Genossenschaft per Jahr 300 – 400 Tonnen Kartoffeln, 20 Tonnen Konservenbohnen, 100 Tonnen Saatgetreide und 700 – 800 Tonnen Brotgetreide für den Bund.

An Hand der genannten Verkehrszahlen können wir feststellen, dass die Warenvermittlung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Unterwiggertal ein gewaltiges Ausmass angenommen hat. Die Betreuung und Organisation dieser Unternehmung erfordert eine vertraute und branchenkundige Führung. Der heutige Verwalter Rudolf Wittwer, ein fachkundiger Berner, leitet und überwacht mit einem Stab von zehn Mitarbeitern die vielen Betriebszweige. Es braucht viele Kenntnisse und grossen Arbeitswillen, diese Werke in Gang zu bringen. Die Genossenschaft hat in ihrem Aufbau alle Voraussetzungen geschaffen, um Mitgliedern und Aussenstehenden zu dienen. Ihre Gründung war ein Werk weitsichtiger, erfahrener Männer, das reichlich Früchte getragen hat.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Heim "Luegisland" Altweg, Frida Baumann, Brittnau, Louise von Brennschitz, Wien

8. November 1963

– Brittnau

Das am Altweg zu Brittnau der Fräulein Frida Baumann, alt Lehrerin, gehörende schöne Heim „Luegisland“ ist dieser Tage durch Verkauf in andere Hände gegangen. Dieses Wohngebäude hat im Jahre 1922 alt Stadtmann Hans Bertschi (Zofingen) erbauen lassen. Später haben es die Pfarrerstöchter Hulda Crivelli-Baumann und Frieda Baumann erworben. Nach dem Tode von Frau Crivelli, im Jahre 1949, wurde Frida Baumann Alleinbewohnerin. Um ihr Alleinsein etwas freundlicher zu gestalten, teilte sie ihre Wohnstätte mit Fräulein Louise von Brennschitz, ihrer langjährigen Freundin aus Wien, die alle Jahre während den Sommer- und Herbstmonaten bei ihr auf Besuch weilte. Die beiden Freundinnen erlebten in ihrem schmucken Heim und auf vielen Wanderungen herrlich, frohe Stunden der Unterhaltung. Auch nachdem Fräulein Baumann vor vier Jahren ins Blumenheim nach Zofingen übersiedelte, wurden die Besuche von Fräulein Louise von Brennschitz fortgesetzt. Nun ist das „Luegisland“ an einen neuen Besitzer übergegangen. Infolge dieses Wechsels hat die treue Freundin unserer einstigen Lehrerin am 2. November unser Dorf verlassen, um über Zürich nach ihrer Heimat auszuwandern. Sie wird voraussichtlich nie mehr in unser Dorf zurückkehren. Zum Abschied von Fräulein von Brennschitz, dieser langjährigen Freundin auch unseres Dorfes, möchte ich etwas aus ihrem Leben erzählen. Sie ist in Baden bei Wien geboren. Ihr Vater war Garde-Offizier bei Kaiser Franz Josef I. Sie hat eine sorgfältige Erziehung genossen und ausgezeichnete Schulen besucht, die ihr ermöglichten, ihren Aufstieg ins Leben vorzubereiten. Sie kam in Wien in Berührung mit den damaligen berühmten Komponisten Johann Strauss, Karl Michael Ziehrer und Karl Komzak, welcher letzterer mit ihrer Familie eng befreundet war. Mit ihren Eltern kam sie als gebildete Tochter oftmals in die Schweiz, wo sie regelmässig ihre Ferien verbrachten. So lernte sie früh unsere Heimat kennen, von der sie oft mit hoher Wertschätzung sprach. In den Wirren zweier Kriege, wo sich die Not auf ganze Völker ausdehnte und die politischen Umstellungen vielen hochgestellten Familien harte Prüfungen auferlegten, wurden auch ihre Kreise einbezogen. Fräulein von Brennschitz hat aber in stiller Ergebenheit und ohne Klagen diese Umstellung überwunden und ist mit neuem Mut durch diese Welt gegangen. Vor vierzig Jahren lernte sie in Wien Eugenie Baumann, die Pfarrerstochter aus Brittnau, kennen; sie hat ihre treue Freundschaft später auf deren Schwester Frieda Baumann übertragen und bis heute fortgesetzt. Fräulein Louise von Brennschitz steht allein auf dieser Welt. Ihre Eltern und Geschwister sind schon längst heimgegangen. Bei ihren vielen Aufenthalte in Brittnau während 14 Jahren hat sie, die Vielgeprüfte, in aller Bescheidenheit uns ihre freundlichen Grüsse übermittelt. Ihre warmen Gefühle gegenüber der Dorfbevölkerung haben ihr Wertschätzung und grosses Vertrauen eingetragen. Jetzt, da sie für immer von uns gegangen ist, werden wir sie vermissen, aber wir werden ihr ein liebes Andenken bewahren.

F. L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

65 Jahre Gasthaus „Bären“ Mättenwil

11. November 1963

– Brittnau

Das heutige Wirtshaus zum „**Bären**“ in **Mättenwil** zu Brittnau, hat vor 65 Jahre seine Pforten aufgetan. Im „Zofinger Tagblatt“ vom 10. November 1898 ist das folgende Inserat erschienen: *„Wirtschaftseröffnung, Sonntag den 13. November 1898. Reelle Getränke und gute Bedienung zusichernd empfiehlt sich: Adolf Gerhard, Wirt, Mättenwil“*. Der neue Wirt hatte damals das Pintenrecht der Gemeinde Brittnau erworben, das periodisch zur Steigerung kam. Adolf Gerhard stammte aus dem alten Bürgergeschlecht der „Tömmel“, darum wurde er auch bei Dorfgesprächen als „Tömmel-Adolf“ genannt. Er war ein aufgeweckter, vielseitiger Mann. Neben seinem Nebenberuf als Gastwirt, war er noch Zimmermeister und bewirtschaftete ein grösseres Bauerngut. A die zwanzig Stück Kühe und Rinder standen in den Stallungen. Der Gemeinde Brittnau diente er während vielen Jahren als Gemeinderat. Als solcher vertrat er die Interessen der Landwirte und hauptsächlich der äusseren Gemeinde. Er war ein leidenschaftlicher Politiker, der manchmal in derben Worten seiner Meinung Ausdruck verlieh. Dabei zeigte er auch wiederum in vielen Fällen seine gute Gesinnung und mancher geplagte Bürger konnte seine Hilfe in Anspruch nehmen. Adolf Gerhard, der erste Wirt in Mättenwil, starb am 17. Oktober 1921 im Alter von 72 Jahren. Mir ist er als treuer Freund meines Vaters sel. stets in lieber Erinnerung geblieben. Nach seinem Tode ging das grosse Bauerngut mit Wirtschaft an seinen Sohn Emil über, der aber bereits mit 51 Jahren 1933 starb. Sein Nachfolger war seine Witwe Frau Gerhard-Hasler, die mit Hilfe vertrauter Angestellter die Geschäfte weiter führte. Am 15. April 1953 erwarb Willi Schär, von Beruf Metzger, ein Berner von Gondiswil. Dieses ertragreiche Bauerngut mit angeschlossenem Wirtschaftsgebäude. Ein Jahr später liess er das Wirtshaus auf den Namen „Bären“ umtaufen. Der neue Besitzer, als fleissiger, tüchtiger Berufsmann, hat alles unternommen, um seine vielen Gäste mit Speise und Trank zu bedienen. Sein Geschäft in Mättenwil, liegt an schönster Stelle am Fuss des Vorberges, mit Blick weit ins Wilital hinaus. Vom Dorfe Brittnau aus ist dieses Wirtshaus auf guter Strasse, oder auf schattigen Fusswegen in einer halben Stunde erreichbar. Die heute 65 Jahre alte Gaststätte hat ihren guten Ruf bewahrt, das bezeugen die zahlreichen Gäste, die immer wieder in heimeligen Räume, bei gutgewählter Verpflegung Ruhe und Erholung finden.

F.L.

Jagdgesellschaft, Jagd, Ein Brittnauer Jagdbild aus alten Zeiten

14. November 1963

– Brittnau



Ein Brittnauer Jagdbild aus alten Zeiten

Um sich Wildbret zu verschaffen, oder auch aus Lust am Herumstreifen in den Waldungen, haben schon vor urdenklichen Zeiten sich Menschen auf die Jagd begeben, um dem Wild nachzustellen. Es waren vielmals naturliebende Männer, die das Wild hegten und pflegten, um es dank dieser Unterstützung zu vermehren. Schon frühzeitig gab es unter den Weidmännern edle Gestalten, die an einem schönen Wildbestand Freude bekundeten, die nicht alles wahllos zur Strecke brachten, was ihnen vor den Büchsenlauf kam, sondern nur das Überschüssige zum Abschuss brachten, um so das Wild in einer ertragbaren Anzahl erhalten zu können.

In unserer Gegend konnten im vergangenen Jahrhundert nur Hasen, Füchse, Dachse und Raubvögel gejagt und erlegt werden, denn Rehe waren in unseren Waldungen nicht beheimatet. Erst um 1910 wurden bei uns die ersten Rehe beobachtet, die sich dann, vom Jagen Verschont, im Laufe der Jahre vermehrten und bis heute zu einem respektablen Rudel angewachsen sind. Da vielen Jägern aus unseren Kreisen die Jagd nach Kleintieren zu wenig versprach, taten sich eine Anzahl Weidmänner aus Brittnau, Olten und Umgebung zusammen und beschlossen, ihre Jagdgründe nach dem nahen Fricktal zu verlegen, wo der Bestand an Rehen bedeutend war. So entstand auf einem Pirschgang ins Revier das oben wiedergegebene Jägerbild. 22 Jäger und eine grosse Beute an Wild erscheinen auf diesem Bild, das etwas vor dem ersten Weltkrieg aufgenommen wurde. Auf dieser Foto erkennen wir aus Brittnau: Bernhard Kunz, alt Sonnenwirt, sein Sohn Adolf, ehemaliger Kantinenwirt in Aarau, Hans Häfliger, Wirt zu „Albis“, Gottfried Wälchli, alt Zugführer und Hans Plüss, Kondukteur, die letzteren zwei wohnhaft gewesen in Olten. Die grosse Beute war vielleicht einmalig, darum wurde sie im Bild festgehalten.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Diese Männer haben zuerst in Densbüren und Herznach gejagt. Im Gasthof zum „Löwen“ in Herznach und im „Ochsen“ Oberzeihen sind sie abgestiegen. Später, in den Zwanzigerjahren haben sie ihre Jagdgründe nach Linn auf dem Bötzberg verlegt. Im Restaurant zur „Linde“ sind sie ein und ausgegangen, wo es manchmal lustig und fidel zugging. Da wurde getanzt und frohe Lieder gesungen, um ihrer Freude am gutverlaufenen Jagdtag Ausdruck zu verleihen. Besonders der Sänger Haefeli soll sich mit seiner glockenreinen Stimme hervorgetan haben. Seither sind vierzig Jahre vergangen. Die auf dem Bild sichtbaren Männer, weilen nicht mehr unter uns. Diese Jäger mit wuchtigen Schnäuzen und Bärten, wie es damals Mode war, kommen uns heute vor wie rätselhafte Gestallten aus einer anderen Welt.

Das Jagen ist heute teurer und durch Gesetze unfreier geworden. Die Jagdgebühren für das Revier Brittnau sind vom früheren Preis von etwa 800 Franken auf 6'000 Franken angewachsen. Dem Jäger wird eine Prüfung vorgeschrieben. Die Jäger machen es sich zur Pflicht, den Wildbestand zu schonen. Als naturliebende Menschen werden sie angehalten, das Wild in erträglicher Anzahl zu erhalten. Im Abschuss von Rehen soll er vorsichtig sein. Wie ein Fachmann mir zu wissen tat, soll ein Bock zu drei Geissen das Normale bilden. Früher wurden die Waldungen nur spärlich begangen, ausser Waldarbeitern oder beerensuchenden Kindern gab es nur wenige Besucher. Heute sind es in verehrtem Masse Wanderer, Pilzsucher, Dauerläufer und streunende Hunde, die das Wild beunruhigen und stören.

Wald und Wild präsentieren ein Bild unvergänglicher Schönheit. Viele Aussenstehende verurteilen das Töten des Wildes, aber das sind die Gesetze der Natur, welche den Abschuss bedingen, denn ohne diese Regelung würde die Vermehrung mit der Zeit zum Schaden der Menschheit auswachsen. Der interessante Bericht vom Jagen im Fricktal ist mir von Gottlieb Nussbaum, Waldhüter in Densbüren, übermittelt worden, dem ich zu Dank verpflichtet bin.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Jakob Zimmerli-Gerhard, (1885 – 1963), alt Landwirt auf dem Scherberg

15. November 1963

– Brittnau

In der Nacht vom letzten Dienstag durfte nach langem Leiden Jakob Zimmerli-Gerhard, alt Landwirt auf dem Scheurberg, zur ewigen Ruhe eingehen. Er starb im stillen Frieden nach einem Leben voll Mühe und Arbeit im Alter von 78 Jahren. Jakob Zimmerli ist in seinem Sterbehaus als ältester Sohn von Jakob Zimmerli, Landwirt und Bannwart, und der Maria, geborene Zimmerli, „Züsidaids“, auf die Welt gekommen. Er ist mit mehreren Geschwistern aufgewachsen. Er besuchte die Dorfschulen seines Heimatdorfes. Er musste im Landwirtschaftsbetrieb seiner Eltern tüchtig mithelfen, so dass er manchmal kaum Zeit hatte, seine Schulaufgaben zu machen. Als junger Mann arbeitete er kurze Zeit in der Schuhfabrik Brittnau. Er wohnte vorübergehend im nahen Hause seiner Grosseltern, das um 1906 vom Feuer zerstört wurde; nur mit knapper Not konnte er, mit schweren Brandwunden bedeckt, sein junges Leben retten. Dieses Haus wurde dann von seinem Vater wieder aufgebaut, das der Verstorbene etwas später erwerben konnte. Aus seiner Ehe mit Rosa Gerhard, einer Nachbarstochter, kamen 4 Söhne und 5 Töchter, denen er mit Hilfe seiner Gemahlin ein strenger, aber gerechter Erzieher wurde. Jakob Zimmerli hatte es nicht leicht mit seinem kleinen Landwirtschaftsbetrieb, ohne fremde Hilfe seine grosse Familie durchzubringen. Da der Erwerb aus seinem Bauerngütlein zu einem geregelten Leben nicht reichte, war er gezwungen, während den Herbst- und Wintermonaten seine Einnahmen durch schwere Waldarbeit auf ein erträgliches Mass zu bringen. Jakob Zimmerli vertrat manchmal eine etwas derbe Natur, wenn er glaubte, seine vielen Verpflichtungen nicht mehr meistern zu können. Aber mit harter Arbeit hat er sich durchgerungen, was wir ihm heute als mustergültigem Landwirt gutschreiben wollen. Der Heimgegangene hat in seinem Leben nie Zeit gefunden, in die weite Welt zu wandern, doch sein Sohn Gottfried, um seinem Vater eine Freude zu bereiten, ist mit ihm oftmals auswärts gezogen, um so ein Stück Heimat kennen zu lernen. Seit mehreren Jahren, nach dem Tode seiner Gemahlin vor 3 Jahren, verbrachte er seinen Lebensabend bei seiner jüngsten Tochter auf dem Scheurberg. Viele schwere Stunden haben seinen Lebensweg überschattet. Der Tod trat als Erlöser an sein Lager. Jakob Zimmerli war mein Schulkamerad. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachrichten, Glockeneinzug in Wikon, Kirche Brittnau, Umgebung Pfarrhaus, Naglerrain, Sturmschaden vom 22. Juli 1963

20. November 1963

– Brittnau

– Am letzten Samstag um 14 Uhr 30, zu einer ganz ungewöhnlicher Zeit, läuteten unsere vier Kirchenglocken. Ihre ehrenen Stimmen drangen ehrfurchtgebietend durch die Weiten des Wiggertales. Niemand wusste, für wen das herrliche Dorfgeläute bestimmt war. Doch bald erfuhr ich die Wahrheit. Diese frohen Klänge aus dem Kirchturm galten der Nachbargemeinde Wikon, die Glockeneinzug feierte. Unser beidseitig gutes Einvernehmen hat uns verpflichtet, auf diese Weise zu dem schönen Werk zu gratulieren.

– Die Arbeiten für die Umgebung von Kirche und Pfarrhaus, haben am 14. Oktober begonnen. Am 29. März 1962 ist das alte Pfarrhaus abgebrochen worden. Seither mussten 1 ½ Jahre vergehen, bis die nötigen Pläne und Bewilligungen erhältlich waren. Jetzt rücken die Arbeiten rasch vorwärts. Die Umgebungsmauern und die eisernen Geländer sind entfernt worden. An ihrer Stelle entstanden neue Mauern. Der Pfarrgarten ist eingeeengt und teilweise gerodet worden. Um eine bessere Durchfahrt gegen das Hinterreich zu gewinnen, ist ein Trottoir im Entstehen begriffen, bereits sind die Randsteine gesetzt und es fehlt nur noch der Belag. Die schöne Eingangspforte zur Kirche hat weichen müssen; sie ist seitlich nach Süden verlegt worden. Diese Verschiebung hat bei vielen Kirchgängern schwere Bedenken ausgelöst. Sie können diese Auswechslung nicht verstehen und verurteilen sie in scharfen Worten. Ich kann das Schimpfen teilweise verstehen, weil sich die Gläubigen an den alten Eingang gewöhnt hatten. Ich muss ihnen aber entgegenhalten, dass wir die ganze Umgestaltung des Pfarrgartens abwarten müssen; vielleicht ist doch etwas im Entstehen begriffen, das uns allen Freude bereitet. Wenn einmal das Trottoir, das dringend nötig war, begehbar wird, der wilde Garten ausgeräumt, der Zierbrunnen erstellt, die Eingänge neu errichtet und die ganze Anlage mit Sträuchern und Blumen umgestaltet sind, dann ist der Tag gekommen, wo wir das Werk loben und wir uns aussprechen dürfen.

– Der Naglerrain wird gegenwärtig vom Sturmschaden am 22. Juli gesäubert. Das Holz wird zu Stämmen oder Beigen aufgerüstet, und das Unkraut wird in grossen Mottfeuern verbrannt. Diese, einst schönste Waldstück wird frisch aufgepflanzt, und neues Leben wird an der steilen Halde entstehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Alfred Theiler, (1869 – 1948), Pierrist

26. November 1963

– Brittnau

Der Tod hat in unserer Gemeinde in letzter Zeit reiche Ernte gehalten. Innert wenigen Tagen sind sechs Personen (jeden Alters) zum letzten Gang angetreten. Kränze und Blumen aller Farben schmücken ihre Ruhestätten. Durch die Feuchtigkeit der frischen Novemberrächte haben sie aber an Glanz verloren. Beim Durchschreiten der Rasenhügel stand ich am Grabe eines einstigen frohen Sängers. Alfred Theiler steht auf der dunkeln Marmorplatte. Erst spät kann ich aus seinem leidbeschwerten Leben erzählen. Alfred Theiler erlernte in der Frische seiner Jugend den Pierristenberuf. Als tüchtiger Handwerker führte er ein eigenes Atelier an der Strählgasse und später auf seinem neuen Heim auf dem Zelgli. Wie die Handweberei, so ist mit den Jahren auch der Pierristenberuf eingegangen. Um 1935 hat Alfred Theiler die letzten Uhrensteine bearbeitet. Er beschäftigte sich noch mit einem kleinen Handel, lebte aber sonst zurückgezogen in seiner heimeligen Klausur auf dem Zelgli zu Brittnau. Aus seiner Ehe mit Marie Louise Tissot kamen sechs Kinder, zwei Söhne und vier Mädchen. Im jugendlichen Alter sind alle vier Töchter vom Tode abberufen worden. Das war für die Eltern schwer. Nachdem er im Sommer 1947 seine Ehegefährtin verlieren musste, führte Alfred Theiler in Trauer ein einsames Leben. Doch fand der begnadete Sänger auch wieder Stunden der Einkehr, und der alte Humor erfasste seine Gedanken. Als ihn die Pflegerin ermahnte, die häuslichen Pflichten auch als Alleinstehender nicht zu vergessen, antwortete er mit seiner kräftigen Tenorstimme mit dem ergreifenden Lied:

*Wen im Wald die Blätter fallen,
denk ich an mein erstes Glück
Einsam schreit ich durch die Hallen,
wünsch mir die Zeit zurück.
Doch umsonst ist jeder Klage,
längst vergessen ist der Schmerz.
Lebet wohl, mein treues Herz.*

Nur wenige Monate nach diesem Liedervortrag wurde er am 17. August 1948 im Alter von 79 Jahren abberufen. Seinen Berufsfreund Otto Wüest am Altweg hat er um 25 Jahre überlebt. Mit dem Tode von Alfred Theiler ist der letzte Berufsmann der Pierristen von uns gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachrichten aus einer Welt vor 65 Jahren.

7. Dezember 1963

– *Brittnau*

Nachrichten aus einer Welt vor 65 Jahren

Man schreibe die Jahrzahl 1898. Alle Kinder, die im Laufe dieses Jahres das Licht der Welt erblickten und sich heute noch des schönen Lebens erfreuen, kommen in den Genuss der Altersrente. Was mir damals nicht zu erträumen wagten, ist in Erfüllung gegangen. Die heute 65jährigen sind noch keine Greisen, sondern teilweise rüstige Menschen. Früher war das ganz anders. Von schwerer, langjähriger Arbeit frühzeitig gebeugt, konnten sie keine Ersparnisse machen, so waren sie im Alter auf die Gnade ihrer Kinder, Verwandten oder mildtätiger Behörden angewiesen. Die Altersrente ist ein soziales Werk von grosser Bedeutung.

Um Nachrichten aus unserer näheren Umgebung und der anderen Welt zu erfahren, habe ich das „Zofinger Tagblatt“ vom 1. Juli bis Ende Dezember 1898, total 852 Seiten, durchgeblättert. An Interessantem habe ich vieles notieren können. – Der damalige Korrespondent aus Brittnau, Otto Künzli, Lehrer und Sektionschef, weiss unterm 12. Juli 1898 zu berichten. – Aus Brittnau sind Ende Juni vier Personen, zwei Männer und zwei Frauen nach Moskau abgereist, um dort unserem Gemeindeglieder, dem Grossindustriellen Bernhard Lerch, einen Besuch abzustatten. Der Genannte hatte früher zum Aufbau des Bezirksspitals in Zofingen 230 Tausend Franken gespendet. – Am 18. Juli wurde das für 3'000 Franken versicherte Strohhaus der Erbschaft Plüss an der Wigger ein Raub der Flammen, dabei verbrannten 10 Stück Rindvieh. – Am 24. Juli wurde auf dem Albis das Kinderfest abgehalten. Festwirt war Fritz Gugelmann ab der Fennern. – Am 10. Oktober ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Aus Zofingen weiss das Tagblatt zu berichten. – Am 4. September wurde der neugewählte Pfarrer R. Giezendanner im Amt und Würde eingesetzt. – Am 19. September gab die Familie Knie ihre erste Vorstellung. – Am 28. Nach langer Trockenheit der erste Regen. – Ein lustiges Gedicht der „Bannstahl“ von Hans Knisterbart erscheint am 29. September. – Am 8. Oktober wurden die gemeinderätlichen Vorschläge für die neuen Besoldungen für Lehrer und Gemeindebeamte bekanntgegeben. Die Jahresbezüge variierten zwischen 1'000 bis 3'000 Franken. – Am 14. Oktober konnten die Ortsbürgergemeinde wegen geringer Beteiligung nicht abgehalten werden. – Im Laufe des Jahres 1898 wurde der bekannte Zofinger Schriftsteller Walter Sigfried in vielen Zeitungen ehrend erwähnt. – Endlich wurde nach drei Wahlgängen am 18. Dezember, nach hartem Kampf, Hand Haller zum Gerichtspräsidenten erkoren.

Sehr interessant sind auch die Inserate in grossen Lettern vieler Zofinger Ladenbesitzer, die regelmässig erscheinen. – Andres Wwe. und J. Deppeler offerieren Kleiderstoffe. – Sattlermeister Hess, Schmieds Bazar und Frau Meyer-Grossewisch, haben Kinderwagen in allen Preislagen anzubieten. – E. Hürsch und J. Kerzenmacher beim Rössli bieten Schuhe und Reitstiefel zum Verkaufe an. – Max Gugelmann, Unterstadt, hat reiche Auswahl in Damen und Wollstoffen. – F. Sandmeier-Herzog empfiehlt Anzüge in jeder Preislage. – Wwe.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Geiser-Däster und J. Lüchinger bieten sämtliche Spezereiwaren an. – Karl Strübin und Wwe. Geissmann offerieren Hüte und Kappen. – Der alte Ulrich Weber (Rathausgasse) hat Velos und Nähmaschinen zu verkaufen. – H. Widmer-Fallet hatte warme Unterkleider anzubieten. – Die Spenglermeister Gysi und Ringier möchten Lampen und Laternen in den Handel bringen. – C. Trösch, Bildhauer, liefert Grabdenkmäler. – Die Wirtschaft zum „Unteren Tor“ verkauft Rot- und Weissweine zu 40-50 Rappen den Liter. Zu diesen Preisen konnte sich der Durstige mit einem einzigen Franken einen richtigen Rausch antrinken. – Fast alle diese Firmen sind heute in andere Hände hinübergewechselt oder sind eingegangen; die einstigen Inhaber sind gestorben. Im Zuge der Erinnerungen und zu Ehren der alten Zofinger habe ich früher Händler-Firmen aus dem vergangenen Jahrhundert nochmals antreten lassen, um mich mit ihnen im Geiste der Vergangenheit zu unterhalten.

– Im Aarburg wurde am 13./14. August 1898 das Aarg. Kantonturnfest abgehalten. Die Festrede hielt Rektor Ed. Niggli, aus Zofingen. A diesem Feste hat der damals zwanzigjährige Emil Keller aus Aarau, der spätere Kdt. des Bt. 55, Regierungs- und Nationalrat, im Nationalturnen den 6 Kranz erschwungen.

– Am 19. Juli 1898 ging ein schreckliches Gewitter mit Blitz und Hagelschlag über die Gegend von Aarburg bis Brugg. Mehrere Gebäude wurden durch Blitzschlag eingäschert und Menschen wurden erschlagen.

– Aus Deutschland vernehmen wir, dass in Wetzlar bei einer patriotischen Versammlung der Vortragende am Schluss ein Hoch auf den Kaiser Wilhelm II. auslösen liess; ein Teilnehmer der das Haupt nicht entblösste musste wegen Majestätsbeleidigung drei Monate Gefängnis absitzen. – Am 30. Juli starb im Alter von 83 Jahren Reichskanzler Fürst Otto von Bismark Während 18 Jahren (bis 1890) war dieser eiserne Kanzler unumschränkter Herrscher über Deutschland. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit Kaiser Wilhelm II. musste er abtreten. Das „Zofinger Tagblatt“ hat diesem Kanzler, obschon er nicht gerade Freund unserer Demokratie war, ganze Spalten zum Abschied gewidmet.

– Aus Österreich. In Genf wurde am 10. September 1898, auf ihrem Gang zum Schiff, das sie nach Montreux führen sollte, Kaiserin Elisabeth von Österreich vom Anarchisten Luccheni mit einer stumpfen Feile ermordet. Bundespräsident Ruffy hat den österreichischen Diplomanten in Genf das Beileid des Bundesrates und des ganzen Schweizervolkes ausgesprochen. Bei der Heimkehr der toten Kaiserin in einem Sonderzug wurden bei der Durchfahrt in Lausanne, Bern und Aarau sämtliche Glocken geläutet.

– Am 2. Dezember feierte Kaiser Franz Josef I. das fünfzigste Regierungsjubiläum. Bei diesem Anlasse wurden über 4'000 Orden verteilt, aber auch viele politische Gefangene befreit.

In Frankreich lief die Affäre Dreyfuss auf vollen Touren. Das „Zofinger Tagblatt“ hat im Laufe von sechs Monaten 86 Beiträge über Dreyfuss geschrieben. In spaltenlangen Artikeln wurde über das Drama berichtet, das 12 Jahre die halbe Welt in Aufregung setzte. Hauptmann Dreyfuss wurde im Oktober 1894 des Landesverrats angeklagt und später nach seiner Degradierung zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel verurteilt. Der Kampf um seine Unschuld und Befreiung war lang, erst im Jahre 1906 wurde er rehabilitiert und in Ehren wieder in die Armee eingesetzt. Dieser Kampf um die Ehre eines unschuldigen Mannes

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

und der Republik war das schaurigste Drama an Verdächtigungen, Fälschungen, Verleumdungen und Lügen, das jemals die Welt erlebte; es wurde nur vom Kriegsverbrecher Hitler und seinen Vasalen überboten. Hunderte von Büchern und Tausende von Broschüren wurden über die Dreyfuss-Affäre geschrieben. Alfred Dreyfuss starb am 12. Juli 1935 im Alter von 76 Jahren.

– Im Jahre 1898 standen die USA im Krieg mit Spanien, der zu Gunsten von Nordamerika entschieden wurde. Er dauerte 114 Tage.

– An Ereignissen wurde am laufenden Band Schiffsuntergänge und Bergunglücke registriert, aber am meisten gab es Verbrennungen oder tödliche Unfälle beim Anfeuern mit Petroleum. Petrolteufel nannten es die Zeitungen.

- Daneben wurden laufend von Kriegsdrohungen geschrieben. Ma sieht, die Welt hat nie aufgehört, den Frieden zu gefährden.

– Aber trotz diesen ewigen Drohungen hat das Volk unserer Umgebung Feste gefeiert. Wald- und Kinderfeste wurden abgehalten, Schiessen und Kegelschieben. Konzerte, Theater, Spinnet und Tanz wurden angesagt. Menagerien, Kilbi und Zigeunermusik brachten dem Volke Belustigungen. Die Zeitungen klagen, dass alle Welt an den Geldkasten der Behörden klopfe. Schulmeister, Beamte, Wegmacher und Armenfonds verlangen immer höhere Beiträge. Diese Forderungen haben sich bis heute erhalten.

– Druck und Verlag des „Zofinger Tagblatts“ um 1898: Wwe. Fehlmann; Redaktor: E. Bienz. Ein Jahresabonnement kostete 10 Franken Das „Zofinger Tagblatt“ war schon damals eine gern gelesene Zeitung. Es brachte neben Nachrichten aus aller Welt, viele inhaltsreiche Gedichte.

– Der Verleger Johann Fehlmann-Lerch war ein Zeitungsmann, ausgerüstet mit köstlichem Humor und vielen Einfällen. Er starb am 5. Februar 1947 im Alter von 88 Jahren.

F.L.

Natur, Bäume, vom grossen Baumsterben

11. Dezember 1963

– *Brittnau*

Vom grossen Baumsterben.

Die Baumfällaktion für die Gemeinde Brittnau hat letzte Woche ihren Anfang genommen. Eine Gruppe von sechs Mann ist unter Führung von Baumwärter Gottlieb Bienz auf dem Bergacker mit einem Traktor mit Seilwinde und zwei Motorsägen an das traurige Werk der Vernichtung von einst prächtigen Obstbäumen herangetreten. Schon seit Wochen ragten die kranken Bäume, ihre Äste beraubt, als armselige Gerippe in die Höhe. Nun sind sie gefällt. Die Baumgärten sehen aus, als wäre der Sturmwind in rasender Eile über sie gefahren. Baum an Baum liegt auf der feuchten Erde, um bald als Brennholz aufgearbeitet zu werden. Der Anblick dieser einst blühenden Obstbäume, die im Sterben jeder Wert und Glanz verloren haben, wird zum tiefgefühlten Schmerz aller naturliebenden Menschen. Die Niederreissung aller Bäume geschah mit Traktor und Seilwinde in Eile. Nach ihrer Niederwerfung wurden die Stämme zu Meterstücken mit den Motorsägen zugeschnitten, um die Aufarbeitung zu Brennholz zu erleichtern. Das widrige Heulen der Motorsägen war weitherum vernehmbar. Die Baumfällaktion steht unter der Leitung der Kantonalen Zentralstelle für Obstbau. Die Kosten trägt die Eidgenössische Alkoholverwaltung in Bern. Das Fällen dieser Obstbäume hat ein gewaltiges Ausmass angenommen. Die Zahl der ausgerissenen Obstbäume in unserer Gemeinde beträgt 1'200 Stück, dazu kommen noch einige hundert Stück Niederstammbäume, die ebenfalls dem Frost zum Opfer gefallen sind. Der Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Franken. Vielen Landwirten bleibt an Bäumen nur ein kleiner Rest, der in Zukunft kaum für die Eigenversorgung reicht. Nicht nur der kalte Winter 1962/63 ist an diesem Baumsterben schuld. Die Trockenheit vom Herbst 1962 hat ebensoviel beigetragen. Das Fehlen an Feuchtigkeit hat den Widerstand der Bäume gebrochen. Die Leere der Baumgärten wird uns erst nächstes Frühjahr beim Blühen so recht auffallen. Es werden Jahrzehnte vergehen, bis diese Wunden wieder geschlossen sind. Wir aber haben uns in das Unvermeidliche zu fügen, das wir leider nicht aufzuhalten vermochten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Stammbach, alt Schreinermeister,

18. Dezember 1963

– Brittnau

Erinnerungen an Hans Stammbach, Strengelbach. Der Tod von Hans Stammbach, alt Schreinermeister, ist auch in Brittnau vielen alten musikliebenden Freunden nahegegangen, war er doch in den Jahren 1920 bis 1925 Dirigent der Musikgesellschaft Brittnau. Unter seiner Leitung hat er die Blasmusikanten zu tüchtigen Spieler ausgebildet und ihnen zu grossen Erfolgen verholfen. An Kantonalen Musikfest in Brugg vom 6. Und 7. Juni 1925 stand die Musikgesellschaft unter seiner Leitung und mit der Ouvertüre „Der Tannwald“ in den ersten Rängen. Schon sein Grad als Trompeterwachtmeister sicherte ihm im Musikleben eine bevorzugte Stellung. Hans Stammbach war Leiter des „Quintetts Strengelbach“, einer geschulten Tanzkapelle von feinstimmiger Zusammensetzung. Es wirkten mit: Hans Stammbach mit Cornet, Fritz Vonäsch mit Bügel, Adolf Vonäsch mit Althorn, Jakob Stammbach mit Bass und Emil Bär mit Klarinette. Sie musizierten im Rhythmus der Freude. Ihre temperamentvollen Tanzweisen, getragen vom Licht des Harmonischen, erklangen in Lust und Liebe und wurden vom Volke mit Begeisterung aufgenommen. Nie werde ich das Kreisturnfest in Brittnau am 10. Juli 1921 vergessen, an einem heissen Sommertag mit wolkenlosem Himmel. Als am Abend nach den Arbeiten die meisten Turner abgezogen waren und auch die Musikgesellschaft Brittnau ihr Unterhaltungskonzert beendet hatten, traten die fünf wackeren Musikanten des „Quintetts Strengelbach“ auf die Bühne, um die musikalische Unterhaltung fortzusetzen. Es war eine lauwarne Sommernacht von seltener Schönheit. Mild und lieblich flossen die weichen Melodien in die dunkle Nacht hinein. Das Fest der Fröhlichen dauerte bis zum Morgengrauen. Seither sind 42 Jahre vergangen, aber diese Sommernacht, erfüllt von herrlichen Tanzweisen, zählte zu den schönsten Stunden, die ich je an einem Festtag erleben durfte. Nach dem Scheiden von Hans Stammbach sind es noch zwei Mitglieder dieses einst gerne gehörten Quintetts, die sich noch des Lebens freuen können. Es sind die hochbetagten Fritz Vernasch und Emil Bär, beide in Strengelbach. Diese Veteranen erinnern sich gerne des einstigen treuen Zusammenseins bei musikalischen Anlässen. Der verstorbene Hans Stammbach war als Handwerker und Musiker eine hilfsbereite, fröhliche Gestalt. Mit seiner sonoren Stimme war er ein angenehmer Gesprächspartner. Sein Hang zum Frieden machte ihn zum liebenswürdigen Kameraden. Nun ruht er im Friedhof Strengelbach unter einem Berg von Blumen. Aber unvergesslich ist, was er und im Leben geschenkt hatte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Ornithologischer Verein, Ausstellung in der Turnhalle

23. Dezember 1963

– Brittnau

Der Ornithologische Verein Brittnau bietet am Samstag und Sonntag, den 28. Und 29. Dezember, in der Turnhalle eine grosse Tierschau, als 43. **Kreisverbandsausstellung Wiggertal** der Gemeinde Brittnau, Strengelbach, Zofingen und Oftringen, angeschlossen der Englisch-Schecken-Klub der Gruppe Aargau. Es werden an die 750 Tiere ausgestellt, so Kaninchen in 25 Rassen, dann Hof- und Zwerggeflügel vieler Gattungen, stolze Gügge mit glänzenden, mehrfarbigen Schwanzfedern. Enten und Tauben werden gezeigt. Lockentauben, Pfauentauben, Kropftauben und viele andere Rassen, deren Körperformen und Gefieder an Schönheit kaum zu überbieten sind, kommen zur Ausstellung. Auch bunte Wasservögel sind eingereicht. Es sind alles gepflegte Spitzentiere aus sauberen Behausungen, die von ihren Besitzern mit aller Sorgfalt behütet werden. Finstere und unzweckmässige Stallungen sind schon lange ausgemerzt worden. Die Schweizerische Verbandszeitschrift für Ornithologie, Geflügel-, Kaninchen- und Taubenzucht usw., die „Tierwelt“, bietet den Ornithologen in interessanten Beiträgen viele Vorschläge, die der Pflege und Aufzucht ihrer Schützlinge dienen können. Diese weitsichtig geführte Zeitschrift füllt ihre Spalten mit lehrreichen Tiergeschichten, die von ihren Lesern aufmerksam verfolgt werden. – Anschliessend an die Schau hat der Vogelschutzverein Brittnau verschiedene nützliche Geräte wie Futterkrippen und Nistkästen zum Verkauf bereit. Die kommende Ausstellung wird der Bevölkerung von Brittnau und Umgebung schöne Stunden der Erholung bieten. Sehr lehrreich sind für jedermann, auch für Unbeteiligte, die Arbeiten der Wartung dieser Tiere. Das lebhaft schimpfende Hühnervolk in seiner Unruhe, die lärmenden Gügge mit ihrem in allen Farben schillernden Federschmuck, die herzigen Tauben und stillen Wasservögel und Kaninchen werden den Besuchern wahre Freude bereiten. In Scharen wird das Volk in die Turnhalle wandern. Eine reichhaltige Tombola wird den vielen Besuchern und Gewinnern nützliche Geschenke einbringen.

F.L.

Ingenieur Paul Lerch und seine Gattin Edith, ein bekanntes Ehepaar aus Brittnau beim Brand der „Lakonia“ gerettet.

27. Dezember 1963

– Brittnau

Aus grosser Not gerettet.

Ingenieur Paul Lerch und seine Gattin Edith, ein bekanntes Ehepaar aus Brittnau beim Brand der „Lakonia“²⁰ gerettet.

Wie die Weltpresse dieser Tage berichtete, ist der griechische 20'000-Tonnen-Passagierdampfer „Lakonia“ in der Nacht zum letzten Montag in der Nähe von Madeira und der marokkanischen Küste in Brand geraten. Viele Schiffe wurden unverzüglich an die Unglücksstelle beordert, um die Rettung der tausenden Passagiere und Besatzungsmitglieder vorzubereiten. Laut Pressemeldung befand sich auf dem Schiff das Schweizer Ehepaar Lerch, Ingenieur. Es handelt sich um Paul Lerch, geboren 1900, Sohn des längst verstorbenen Schneidermeisters Jakob Lerch von Brittnau. Seine Gemahlin Edith, geborene Heach, ist Engländerin. Paul Lerch ist in Brittnau aufgewachsen und hat die hiesige Schule besucht. Nach langem, bangem Warten ist aus Leeds, wo das Ehepaar Lerch wohnte, über Winterthur die erlösende Depesche von der Rettung von Paul Lerch am Weihnachtstag für die Geschwister Lerch in Brittnau eingetroffen. Von der Ehegefährtin stehen die Nachrichten noch aus, doch wird vermutet, dass sie auf einem anderen Schiff Zuflucht gefunden habe. Paul Lerch ist auf dem pakistanischen Schiff „Mehdi“ mit 22 Überlebenden nach Casablanca gesteuert worden. Von dieser Stadt aus konnte er seine Rettung mitteilen.

Paul Lerch ist seit mehreren Jahrzehnten bei der Firma Sulzer AG in der Zweigniederlassung Leeds in Nordengland in Stellung. Er dient dieser Firma als Marineingenieur, ist ein erfahrener Fachmann und bei der Leitung hochangesehen. Seit 1935 wohnt er mit seiner Familie in Leeds. Schon am 15. Dezember schrieb er von der „Lakonia“ an seine Geschwister in Brittnau einen langen Brief, dass er auf diesem Passagierschiff im Auftrag seiner Firma die Neuerungsarbeiten, hauptsächlich an den Dieselmotoren und deren Getriebe, zu kontrollieren habe. Die Renovationsarbeiten bezifferten sich auf die enorme Summe von 3 ½ Millionen Franken. Am 19. Dezember werden dieser Luxusdampfer ab Southampton eine 10tägige Weihnachtsfahrt nach Madeira, Teneriffa und Las Palmas antreten. Die Heimfahrt war über Tanger und Lissabon vorgesehen.

Paul Lerch hatte den Auftrag, die Dieselmotoren und Getriebe zu überwachen. Dabei wurde ihm gestattet, seine Gemahlin als Freipassagier mitreisen zu lassen. Die „Lakonia“ hatte etwa 700 teure und billige Plätze, aber keine abgesonderten Klassen. Alle Passagiere hatten das gleiche Essen. Das Schiff war mit jedem Komfort ausgerüstet. Jeden Tag gab es Programm für Tanzbelustigungen und Kabarett. Spielsäle für Erwachsene und Kinder und eingebaute

²⁰ [https://de.wikipedia.org/wiki/Lakonia_\(Schiff\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Lakonia_(Schiff))

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schwimmbäder zur Unterhaltung. Nun ist dieses kostbare Schiff dem Feuer zum Opfer gefallen, und viele Passagiere haben den Tod gefunden.

Der gerettete Pal Lerch hat letzten Sommer seine Geschwister in Brittnau besucht und dabei weite Reisen in seinem Heimatland unternommen. Er ist ein bescheidener, liebenswürdiger Bürger unseres Dorfes, der gerne von seinen ausgedehnten Reisen auf allen Weltmeeren erzählt. Seine vier Geschwister in Brittnau sind glücklich, ihren gutgesinnten Bruder am Leben zu wissen und hoffen auch, dass bald die Rettung seiner Gemahlin gemeldet werde. Die Familie Lerch-Heach wird bei ihrem nächsten Besuch von ihren Schreckensstunden erzählen können.

Die Firma Sulzer in Winterthur hat sich bemüht, den Geschwistern in Brittnau über das Schicksal von Paul und Edith Lerch laufend Nachricht zu geben; sie hat sich auch bemüht, den Bangenden Mut zuzusprechen.

Kurz vor Redaktionsschluss meldet uns eine Schwester von Paul Lerch, dass sie in der Nacht zum heutigen Freitag um 3:10 Uhr vom Telegraphenamt eine Meldung erhalten habe, dass Paul Lerch telegraphiert habe: „**Beide gerettet. Edith in Teneriffa, ich in Funka (?)**.“ Damit ist für die Angehörigen von Paul und Edith Lerch eine bange Zeit glücklich abgeschlossen worden. Das ganze Dorf Brittnau hat am Schicksal der beiden in grösster Not schwebenden Brittnauer teilgenommen und atmet erleichtert auf über die erfolgreiche Rettung. Paul und Edith Lerch werden bei ihrem nächsten Besuch in Brittnau von dramatischen Stunden zu berichten wissen und aufmerksame Zuhörer finden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Winter, Kälte

6. Januar 1964

– Brittnau

Geräuschlos und unbemerkt bin ich in das neue Jahr hinübergerutscht. Nichts hat sich verändert, sogar die Wetterlage ist fast gleich geblieben. Seit 13. Dezember, mit dem ersten Schneefall, sind die Temperaturen meistens unter Null geblieben. Eistage nenne es die Wetterkundigen, wenn die Grenze Tag und Nacht unter Null bleibt, die anderen Tage werden zu den Frosttagen gezählt. Am 12. Dezember des Jahres 1898 klagt jemand im „Zofinger Tagblatt“: „*Es ist ein Jammer, wir haben keinen Winter mehr.*“ Jahrelang haben wir das auch geglaubt, aber im Februar 1929 sind wir eines anderen belehrt worden. Als am 12. Februar das Thermometer minus 31 Grad anzeigte, weite Gegenden in Eis und Schnee erstarrten und die Flüsse und Seen wochenlang zugefroren waren, haben wir die Härte eines grimmigen Winters erfahren müssen. Nicht zu vergessen ist der äusserst kalte Februar 1956, wo den ganzen Monat über alle Stein und Bein gefroren war und die Bise mit unverminderter Stärke das Regiment führte. Sie war damals an gewissen Tagen derart eisig, dass es einem das Atmen erschwerte. Viele Obstbäume erfroren. Noch in frischer Erinnerung bleibt uns der strenge Winter 1962/63. Schon der Dezember 1962 war mit vielen Eistagen sehr kalt. In den darauffolgenden Monaten Januar, Februar und März steigerten sich Eis- und Frosttage am laufenden Band. Wir notieren Höchsttemperaturen von 18, 23 und sogar 27 Grad unter Null. Eine Schneedecke von wechselnder Höhe lag während 90 Tagen auf der Erde. Seit 1895 ist diese Schneedauer nie mehr vorgekommen. Der 1. April 1963 brachte uns den letzten Schnee. Wenn der Zweifler von 1898 zurückblicken könnte, so könnte er seine Ansichten gründlich revidieren. Nun steigt die Sonne ganz langsam höher. Bald werden die weissen Spitzen der Schneeglöcklein aus der feuchten Erde hervorlugen. Es geht aufwärts, mit jedem Tag nähern wir uns dem Frühling.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

*Vereine, aus alten Zeiten, Vereine in Mättenwil, Gemischter Chor Mättenwil, Musikverein,
1. Männerchor, Töchterchor, 2. Männerchor*

18. Januar 1964

– *Brittnau*

Aus alten Zeiten

Im Zuge, den Vereinschroniken vergangener Zeiten Aufmerksamkeit zu schenken, ist mir das Vereinsprotokoll des Gemischten Chors Mättenwil zur Ansicht übergeben worden. Nur noch wenige wissen, dass ein solcher Gesangsverein einmal ins Leben gerufen worden ist, nun möchte ich etwas über sein Wirken berichten. Unter der Begründung, das Singen zu üben und reges Leben in die Gemüter zu bringen, wurde am 29. November 1908 der „**Gemischte Chor Mättenwil**“ gegründet. Er zähle 23 Mitglieder, aus deren Mitte der erste Vorstand erkoren wurde. Als Präsident wurde Emil Gerhard, Wirt, gewählt, als Vizepräsident beliebte Leo Wälchli, Rossweid, als Aktuarin Lina Maurer, Sennhof, als Kassierin Anneli Haller und Beisitzerin Marie Aerni, Rossweid. Der erste Dirigent war Ernst Zimmerli, Lehrer zu Mättenwil.

Die erste Gesangsübung wurde am 2. Januar 1909 mit einem sinnreichen Gedicht eingeleitet:

*Dämmernd aus dem Schoss der Zeiten
Steigt ein neues Jahr herauf,
Und im Kreis der Ewigkeiten
Hebt es an nun seinen Lauf,
Leuchtend winkt sein junger Tag,
Was es uns auch bringen mag,
Mögen wir entgegenschauen
Voller Hoffnung, voll Vertrauen.*

Bereits am 16. Januar 1909 hatte der Verein eine gemütliche Zusammenkunft im Gasthof „zur Fennern“, wo in fröhlichen Stunden gesungen und getanzt wurde. Schon im Mai kamen die ersten Sorgen. Dirigent Ernst Zimmerli wurde als Lehrer nach Rothrist berufen, und so musste der Gesangsverein einen neuen Leiter bestimmen. Als Nachfolger beliebte J. Mani, Lehrer. Am Sonntag, den 30. Mai 1909 ging der Verein auf Reisen, über Luzern und per Dampfschiff nach Brunnen und auf den Axenstein. Das muss eine schöne Reise gewesen sein. Die Aktuarin, eine brave, aufgeweckte Bauerntochter ab dem Sennhof, welche sämtliche Protokolle in gut leserlicher, alter deutschen Schrift verfasste, hat auch die Reiseerlebnisse in passenden Worten geschildert. Ihre Aufzeichnungen zeugen von einer ausserordentlichen Begabung im Erzählen von Geschautem und Erlebtem. Sie sah alles Schöne und Begehrenswerte unserer Heimat. Lina Maurer ist – kaum 30jährig – nach harten Prüfungen vom Tode abberufen worden.

Am 18. September begann die letzte Übung mit dem zweiten Dirigenten, da er, wie sein Vorgänger, von Mättenwil Abschied nahm. Als dritter Direktor wurde Fritz Leimgruber, Lehrer, berufen. Am 22. Februar und 6. März 1910 wurde das Theaterstück das

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

„Ländermädchen“ im Gasthof „zur Fennern“ aufgeführt. Die Spieler ernteten einen grossen Erfolg und mussten das Stück ein drittes Mal zur Aufführung bringen. Bei bescheidenen Preisen konnten sie 325 Franken einkassieren. Auch im Jahre 1911 wurden die Theateraufführungen wiederholt. Oftmals wurde an Freitagen in der Kirche im Dorf gesungen. Später folgten noch Reisen nach Biel und Luthernbad.

A 27. Juli 1912 ist die letzte Generalversammlung protokolliert, damit ist vermutlich der Gesangsverein „Gemischter Chor Mättenwil“ aufgelöst worden.

Vom ersten Vorstand kann sich noch Anneli Widmer-Haller, im Feld zu Brittnau, des Lebens erfreuen, alle andern sind abberufen worden. Schon vor achtzig Jahren sind in Mättenwil Vereine gegründet worden. So ein **Musikverein** zu 30 Mann, der sich dann später in eine Tanzkapelle auflöste. Auch ein **Männerchor** und dann in den neunziger Jahren der berühmte **Töchternchor** haben für Unterhaltung gesorgt. Alle diese Vereine haben nur wenige Jahre bestanden. Die Mitglieder waren fast ausschliesslich Bauernsöhne und Bauerntöchter und fanden nicht immer Zeit, die Gesangsstunden einzuhalten. Seit 1933 besteht in Mättenwil wiederum ein **Männerchor**. An die 30 Mann widmen sich unter der Leitung von Lehrer Otto Wildi dem Gesang und sorgen an Konzerten und Theateraufführungen für gute Unterhaltung. Wo Lieder erklingen, ist Zufriedenheit und Freundschaft.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Menschen, Geburten, 70jährige

21. Januar 1964

– Brittnau

Vor siebzig Jahren, anno 1894, wurden laut Geburtenregister 67 Kinder geboren, ein Dutzend mehr als im Vorjahr. Die Jahre von 1894 bis 1898 weisen eine grosse Zahl von Geburten auf. Der Durchschnitt beträgt 65 Kinder pro Jahr. Trotz diesem Kindersegen aber kannte man damals keine Wohnungsnot. In den alten Häusern wohnten die Menschen eng zusammen. Zwei bis drei Betten wurden in den Stuben aufgestellt, darin ruhten zwei bis drei Kinder pro Schlafstelle. Ganze Familien mit ihren Kinderscharen bewohnten drei Zimmer neben finsternen Gaden. Das Unterbringen von Neugeborenen brachte keine Platzsorgen, irgendwie konnten sie in einer alten Wiege oder anderen primitiven Schlafstellen untergebracht werden. Im Jahr 1900 zählte die Gemeinde Brittnau 2'229 Einwohner mit durchschnittlich 65 Geburten, heute mit 3'100 Einwohnern registrierten wir nur noch 58 Geburten. Der Geburtenüberschuss der 90er Jahren ist gewaltig zurückgegangen. Aber damals starben viele Kinder an Infektionskrankheiten (Diphtherie, Keuchhusten oder auch an Lungenentzündungen). Heute sind diese gefährlichen Krankheiten dank besserer Pflege fast verschwunden. Wir wohnen besser und bequemer und können uns alle Abwehrmittel beschaffen. Die im Jahre 1894 Geborenen, falls sie sich noch des schönen Lebens erfreuen können, werden im Laufe dieses Jahres 70 Jahre alt. Es sind 23 Personen, meistens wohnhaft in der Gemeinde oder Umgebung und in Zürich, die mit der hohen Gnade beschenkt worden sind. Die Zahl der Verstorbenen beträgt 19 und die der Unbekannten oder Verschollenen 25. Schon in den nächsten Tagen können zwei glückliche, brave Hausfrauen in unverminderter Kraft im Haushalt ihren Ehrentag feiern. Am 23. Januar Frau Frieda Bienz-Graber, im Ausserdorf, und am 26. Januar Frau Frida Wälchli-Weber im Oberdorf. Die übrigen folgen im Laufe des Jahres. Drei wackere Hausfrauen müssen lange warten, bis wir ihnen zum Geburtstag gratulieren können. Frau Ida Widmer-Jakob auf dem Zelgli in Brittnau kann erst am 26. Dezember das 70. Altersjahr erreichen. Frau Frida Gugelmann-Zimmerli in Zofingen wird am 28. Dezember 70 Jahre alt und Frau Rosa Blapp-Mosimann kann erst am Silvester ihren hohen Tag begehen. Alle Siebzigjährigen haben in ihrem langen Leben viel gearbeitet, aber trotz grosser Pflichten sind sie im Frieden durch diese Welt gegangen. Sie sind heute noch keine Greise, sondern meistens erfahrene, muntere Menschen, denen die Arbeit Freude bereitet. Zurückblickend werden sie in stillen Stunden in die Vergangenheit schauen und in Dankbarkeit sich der inhaltsreichen Tage aus der Jugendzeit und im trauten Familienkreise erinnern.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wohnung, Küche, Küchengeräte

29. Januar 1964

– Brittnau

Auf meinen alltäglichen Wanderungen durchs Dorf stosse ich oftmals auf alte Gebrauchsgegenstände, die uns einst grosse Dienste leisteten. Vor einiger Zeit sah ich in einer Werkstätte einen Fusschemel. Der zur Auffrischung abgegeben wurde. Solch einen Fusschemel haben meine Eltern besessen. Wir nannten ihn „Sühli“. Auf diesen hat meine Mutter ihre müden Füsse gesetzt, um unsere zerrissenen Hosen zu flicken. Unter der langen Holzbank am Fenster stand der „Stiefelknecht“, ein harthölzeres Brettli mit zwei kleinen Füsschen und einer halbrunden Öffnung. Mit Hilfe dieses Brettchens hat mein Vater die langen Rohrstifel, auch Kanonenstiefel genannt, aus dem Schuladen von Kerzenmacher in Zofingen, ausgezogen. Wir Kinder haben dieses Schuhwerk nicht geliebt, brauchte es doch zum Reinigen, Wachsen und Aufpolieren dieser langen Röhren viel Arbeit und eine Menge „Speuz“. In der Nähe der alten Nähmaschine, Fabrikat Junker und Ruh, stand das „Fadenkörbli“, aus rohen Weiden geflochten, im Durchmesser von 25 cm. Dieses Körbli war ein gar wichtiges Verwendungsstück. Hier stauten sich eine Menge Bedarfsartikel, so Fadenspüli mit weissem und schwarzem Faden, Nadelkissen mit Näh-, Steck- und Sicherheitsnadeln, Strumpfkugeln, Gummilitzen, Haarnadeln, Bleistifte und eine Menge Knöpfe aller Farben und Schattierungen usw. Wenn etwas verloren ging, suchte man es im „Fadenkörbli“, wenn nicht auffindbar, wurden die Nachforschungen eingestellt. Dieses bescheidene Körbli war für unsere Familie einen halbe Welt. In der Küche ruhten die Pfannenriebel aus Reisstroh und Harnischplätze aus Stahlringli. Sie dienten zum Reinigen der Eisenpfannen und Gusshäfen. Auf der Herdplatte lag der Gertel zum Kleinholz machen. An der Wand hing an einem Nagel der hölzerne Kartoffelstösser und auf einem Tablar stand die unentbehrliche Petrolkanne. Alle diese Gegenstände sind aus den Wohnungen und Küchen, weil nicht mehr verwendbar, verschwunden. Aber früher gehörten sie zu den meist gebrauchten Einrichtungen. Wenn ich heute modern gebaute Wohnungen und die blankpolierten Küchen betrachte, so kommen mir oft die alten Gebrauchsgegenstände in den Sinn, die uns in alten Zeiten als unentbehrlich galten. Ich frage mich oft, wo sie hingekommen sind. Vielleicht liegen sie hie und da in einer alten Kammer verstaubt und vergessen, um mit der Zeit aus dieser neuen Welt ausgeschieden zu werden. So rollen die Jahre im Weltraum. Altes zerbricht und Neues ist im Werden begriffen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Hans Kym-König, alt Gemeinderat, 1904 - 1964

30. Januar 1964

– *Brittnau*

Zum Gedenken an Hans Kym alt Gemeinderat in Brittnau

„*Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben*“. Diese Dichterworte sind wiederum zur bitteren Wahrheit geworden. Am letzten Montagnachmittag ist unser lieber Freund Hans Kym-König, wohnhaft gewesen im Ausserdorf, von einer Wanderung in den Kunzen-Waldungen nicht mehr zurückgekehrt. Mitten im Forst ist er durch Herzschlag vom Tode abberufen worden.

Der so jäh Verstorbene ist im März 1904 in Möhlin, seiner Heimatgemeinde, geboren, dort ist er aufgewachsen und hat die Schulen besucht. Schon mit 16 Jahren kam er 1920 nach Brittnau, wo er zuerst bei Landwirt Fritz Däster an der Wigger und dann in der Mühle Wächter als Landarbeiter Anstellung fand. Vier Jahre später führte ihn sein Arbeitsweg nach Olten, wo er in der Giesserei von Roll während vierzig Jahren, bis zu seinem unerwarteten Tode, als Giesser diente. Dieses schwere Arbeiten in dampfender Luft hat bei ihm leichte Herzbeschwerden hervorgerufen. Vor wenigen Tagen hat Hans Kym seine Arbeiten unterbrochen, um seine Kräfte zu schonen.

Nun ist der Erholungsbedürftige, ohne Abschied nehmen zu können, von uns gegangen. Aus seiner Ehe mit Frida König kamen drei Söhne, wovon der älteste schon in jungen Jahren sein Leben lassen musste. Die Eltern pflegten mit viel Liebe ihre beiden Söhne. Sie erhielten eine aufmerksame Erziehung und sind zu tüchtigen Menschen herangewachsen. Der Heimgegangene wohnte seit Jahrzehnten in seinem schönen Heim, das er von seinem Schwiegervater erwerben konnte, mit seiner Familie im Ausserdorf. Dieses alte Krämerhaus von Konrad Widmer hat er zu einer schmucken Wohnung ausbauen lassen. In den wohnlichen Räumen dieses im Sommer mit Blumen geschmückten Heims thronte das Familienglück viele Jahre.

Hans Kym diente der Gemeinde Brittnau während 11 Jahren als Gemeinderat und nachher, 9 Jahre lang, bis zu seinem unerwarteten Tode, als Mitglied der Kirchenpflege. Er war kein leidenschaftlicher Politiker, aber er kämpfte mit Überlegenheit und Mut für die Rechte von Volk und Heimat. Seine politischen Anschauungen haben ihn zum reifen Denker werden lassen. Seine Freizeit schenkte er seiner Familie und der Musikgesellschaft Brittnau. Während 41 Jahren war er B-Bass-Bläser. Im Jahre 1942 wurde er zum Ehrenmitglied erkoren, fünf Jahre später mit der kantonalen und nach weiteren zehn Jahren mit dem eidg. Veteranenabzeichen geehrt. Diese Auszeichnungen hatte der wackere Musikant mit Stolz in Empfang nehmen können.

Heute Donnerstag werden seine Kameraden ihn zum letzten Gang begleiten und mit gesenktem Seidenbanner am Grabe zum Abschied einen letzten Gruss senden. Hans Kym-König war ein gerne gesehener Kamerad, ein unermüdlicher Schaffer. Aus seiner

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

freundlichen Haltung strahlte das Glück eines zufriedenen Menschen. Schwer ist es für die Zurückgebliebenen, aber auch sie werden sich ins Unabwendbare einleben müssen. Die Erinnerung an den Verstorbenen und an seine Werke, die er im Segen zurückgelassen hat, werden ihnen das Ertragen erleichtern. Im Friede der Ewigkeit wird Hans Kym seine Ruhe finden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

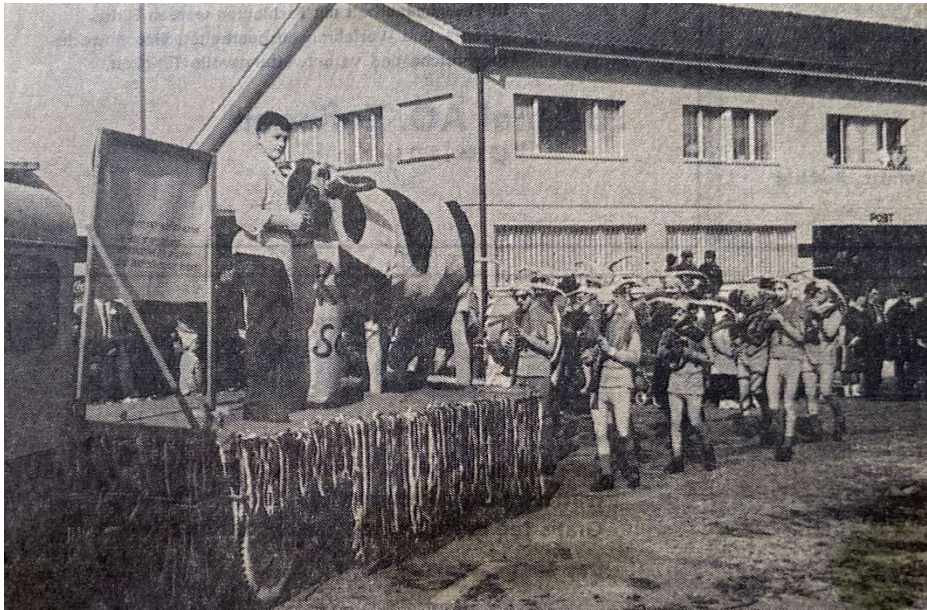
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Häfezunft, Brittnauer Fasnacht 1964

12. Februar 1964

– Brittnau



Brittnauer Fasnacht 1964

Schon seit Wochen spürt man das Kommen der Narrenzeit. In den Auslagen der Bäckereien türmen sich die „Kneuplätzen und Schenkeli“ zu Bergen. Als weiterer Zeuge schaut, nahende Störungen vermutend, eine missmutige Katzenlarfe mit grimmigen Blicken auf die nächste Umgebung. Im Krämerladen Rohr hängen Larven und Scherzartikel aller Gattungen zu Dutzenden und warten auf ihre Kunden. Den Gassenjungen merkt man es an, dass etwas s ist, sie sind noch lebhafter als sonst und verbreiten viel Lärm mit ihren Feuerkapseln. Die Mitglieder der „Häfezunft“ sind noch etwas zurückhaltend, doch tragen ihre geheimnisvollen Gesichtszüge deutliche Spuren kommender grosser Ereignisse. Ihre Verschwiegenheit ist rätselhaft, doch nächsten Sonntag nach zwei Uhr wird sie gebrochen. Es konnte durchsickern, dass gewaltige Überraschungen bevorstehen. Wie seit Jahren werden viele fröhliche Fasnachtsgruppen in bunter Aufmachung durch unsere Dorfstrassen ziehen und dem Volke heitere Belustigungen bringen. Eine Schnitzelbank wird die grossen Sünder des Jahres in Bunten Bildern zur Rechenschaft ziehen. Von ihren Untaten gewaschen und seelenrein werden sie aus dem Trichter steigen. Eine fröhliche Gruppe von Musikanten wird inzwischen für Unterhaltung sorgen.

Die Mitglieder der „Häfezunft“ Brönznau sind ihrer Aufgabe bewusst. Ihre Vorbereitungen haben ulkige Scherze geborgen, wie wir sie schon lange nicht mehr gesehen haben. Darum am nächsten Sonntagmittag wandert in grossen Scharen nach Brittnau. Das Volk aller Stände wird fröhliche Stunden erleben können. Nachher folgen sich Maskierte und Zuschauer zur Stärkung in den Gaststätten und dann die Jugendlichen zum Tanz in der „Sonne“. Chtschluss gehört am kommenden Montag der berühmte „Hotschenball“. Alle Übermütigen des Jahres

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

sammeln sich zu einer Gesellschaft fröhlicher Menschen, die im Trubel überbordender Freude alles Unangenehme vieler Monate vergessen lassen. Alte Kleider, Hüte, Kommissionskörbli und Kinderwagen vieler Jahrzehnte kommen zum Aufmarsch, wie wir sie in dieser Aufmachung nie zu träumen wagten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Turnverein Brittnau, Turnerball vor 60 Jahren

14. Februar 1964

– Brittnau



Ein Turnerball zu Brittnau vor 60 Jahren

Schon vor vielen Jahrzehnten haben sich die Dorfvereine bemüht, in den langen Wintermonaten Unterhaltungsabende einzuschalten, um an Samstagen oder Sonntagen den Einwohnern gemütliche Stunden zu verschaffen. Auch der Turnverein Brittnau hat jedes Jahr Vorstellungen mit Theatereinlagen oder kostümierten Tänzen in sein Unterhaltungsprogramm aufgenommen. Die Unterhaltungsabende fanden immer im Gasthof „zur Sonne*“ statt, da keine andere Lokalität zur Verfügung stand. Der Platz für Turnerübungen war daher beschränkt. Es konnten nur kurze Vorstellungen dem Publikum vorgeführt werden; etwas Freiübungen, Geräteturnen, Pantomimen, Pyramiden, kleine Theatereinlagen oder irgendein Lustspiel brachten Unterhaltung. Um aber den Anwesenden etwas heitere Stunden zu bieten, wurden um die Jahrhundertwende kostümierte Tänze veranstaltet. So auch im Februar 1904. Die auf dem Bilde stehenden oder knieenden acht Paare haben einen Tiroler Schuhplattlertanz aufgeführt. Nachfolgend die Namen der Beteiligten:

1. Paar oben von links Tschamper Robert, Pierrist, und Kunz Ida, Bannwarts.
2. Paar oben von links Hottiger Fritz und Lerch Berta, Bannwarts.
3. Paar oben von links Kunz Fritz, Pierrist, und Widmer Mina, Vorstadt.
4. Paar unten von links Widmer Otto, Graben, und Urwyler Rosa, Organist.
5. Paar unten links Lüscher Sigmund, Käser, und Bienz Ida, Ausserdorf.
6. Paar Keller Otto und Schär Marie, beide Strählgasse.
7. Paar unten links Aebersold Alfred, Pierrist, und Gugelmann Marie, Zieglers.
8. Paar unten knieend Jordi Jakob, Velohändler, und Hofer Klara, Zofingerstrasse.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

In der Mitte der Oberturner und Leiter dieser Übung, Arnold Zinniker, Kaufmann, Bürger von Strengelbach.

Die tanzenden Paare mit ihren prächtigen Kostümen waren alles junge Leute. Die Turner zählten im Durchschnitt 22 Jahre und die Töchter kaum 18 Jahre. Für sie alle waren es frohe Stunden der Unterhaltung. Der Töchter junges Blut pulste rasch in ihren Adern, denn für Viele waren es die ersten Augenblicke reinen Glücks im Beisammensein mit lieben Kameraden.

Obschon die Vorstellungen stark besucht wurden, resultierte ein Defizit von dreissig Franken, das von allen Mitgliedern des Turnvereins gedeckt worden ist. Die Kostüme waren schon damals ausserordentlich teuer und die Eintrittspreise sehr bescheiden. Als Präsident amtete damals Alfred Leibundgut und als Aktuar Otto Widmer. Von den aufgeführten Turnern und Töchtern können sich heute noch fünf Personen ihres Lebens erfreuen: Frau Tschamper-Kunz Ida, in Zug; Frau Jordi-Widmer Mina, in Brittnau; Widmer Otto, in Mett; Weber-Urwyler Rosa in Biel, und Frau Schneider-Schär Marie, in Oberwinterthur. Alle anderen sind teilweise schon vor vielen Jahren abberufen worden.

Tiroler Schuhplattler und Jockey-Tänze waren damals sehr beliebt und wurden bei Theaterübungen immer als Beigabe gewünscht. Bei diesen fröhlichen Tänzen ist im Glanze der Jugend manche Hoffnung hochgestiegen, aber nicht alle Träume sind in Erfüllung gegangen. Als Erinnerung aus längst vergangenen Zeiten habe ich dieses schöne Bild aus einer alten Kommodenschublade vorführen lassen, um der heutigen Welt etwas aus der Vergangenheit zu erzählen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Häfezunft Brönznau, Fasnachtstreiben in Brittnau

19. Februar 1964

– Brittnau

Ein herrlich schöner Vorfrühlingstag mit viel Sonnenschein und Wärme hat am letzten Sonntag das Wiggertal überflutet, so recht geeignet, die Abhaltung des Narrenfestes zu begünstigen. Längst vor 14 Uhr strömten die Menschen in hellen Scharen durch die Zofingerstrasse dem Dorfe zu. Sie kamen von Zofingen, von Wikon, von Reiden, von Langnau, von Strengelbach und sogar von Vordemwald, um sich an dem Brittnauer Fasnachtstreiben zu belustigen. Die Strassen, die Trottoirs, die öffentlichen Plätze waren angefüllt mit Scharen von Wartenden, selbst aus Fenstern und Balkonen schauten ganze Familien, um ja das Kommende nicht zu verpassen. Nach meinen Schätzungen mögen es weit über Tausend Personen gewesen sein. Noch nie, auch nicht an grösseren Festen, sind solche Volksmengen registriert worden. Alle diese Zuschauer sind auf ihre Rechnung gekommen. Sämtliche Vorführungen des Narrenvolkes übertrafen ihre Erwartungen und die Freude an den ulkigen Spässen steigerte ihr Empfinden für die bunten Gruppen. Dem Fasnachtszuge voran ritten hoch zu Pferd 6 stramme Kavalleristen. Ihre bunten Uniformen mit Napoleonshütchen glänzten in der warmen Sonne. Einst und Jetzt marschierten im Zuge. Vorab ein altes. Schitteres „Ritwägeli“, gezogen von einem dazu passenden Gaul, bemannt mit drei alten Knaben, Sämi, Gottlieb und Gottfried – kleine Ungeheuer, die lächelnd auf die Scharen der Zuschauer blickten. Es folgte in bunter Aufmachung ein Milchlädli mit einer herzigen Serviertochter mit blonden Haaren. Auf einem Wagen wurde eine Fluorkuh aus dem Fricktal mitgeführt. Zwei flotte Ratsherren marschierten in würdiger Haltung im Zuge. Dazwischen bewegten sich kleine und grosse maskierte Figuren, mit allerhand uralten Geräten – rostige Velos und ausgediente Kinderwägeli, mit ihren lustigen Einfällen erweckten sie viel Heiterkeit. Aber der feierlichste Zug im Narrentreiben brachte der Verkehrsgesetzwagen. Die neuen Gesetzesparagrafen wirbelten, von einem Motor getrieben, wie grosse Schneeflocken in Papierstreifen auf die Zuschauer und Strassen. Die Verkehrssünder, hauptsächlich Radfahrer, wurden von uniformierten Polizisten ergriffen und auf den Posten im Wagen geführt. Dort wurden sie als notorische Trinkeler von Laborantinnen auf Blutproben untersucht. Diese Handlungen wurden vom Volke mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Das verlassene Storchennest auf der Turnhalle wurde mit einem sinnreichen Spruch mitgeführt. Nicht vergessen darf ich den immer fröhlichen „Schenker Kari“, der mit seinem legendären Fidel-Castro-Bart in weisser Bluse als Doktor für Blutproben amte. Zur musikalischen Begleitung spielten zwei Musikkapellen und eine Tambourengruppe mit fürchterlichen Larven machte den Takt dazu. Auf dem Turnhallenplatz war die Schnitzelbank mit dem Richtstuhl aufgestellt. Zwanzig Sünder wurden den Richtern in bunten Bildern vorgeführt, um darüber Recht zu sprechen. Sie alle fanden gnädige Richter und wurden von Strafen freigesprochen. Reuevoll und sündenfrei werden sie in Zukunft durch diese Welt wandern. Ganze Gruppen der Volksmassen wanderten den Gaststätten zu, um sich mit Trank und Speise zu stärken. Auch in den Gaststuben wurde das Fasnachtstreiben fortgesetzt, aber es geschah alles in sittlichem Rahmen, was ich festhalten möchte. Die Mitglieder der Häfezunft“ haben mit ihren Aufzügen eine grosse Arbeit geleistet und dem Volke heitere Stunden gebracht. Das Aufbauen und Vorführen so vieler Nummern an Lustbarkeiten erfordert eine Unzahl von Stunden harter Arbeit. Wir alle danken den Leitern für ihr unermüdliches Wirken; auf Wiedersehen im 1965.

F.L.

Reisebericht, Die Brittnauer Afrikafahrer zurück, Alfred Gerhard, Samuel Wüest

26. Februar 1964

– *Brittnau*

Die Brittnauer Afrikafahrer zurück

Am 18. Februar sind die zwei unternehmungslustigen Jungmänner von ihrem mehrjährigen Aufenthalt in Südafrika zur Freude ihrer Eltern, Geschwister und vielen Freunde wieder in die Heimat zurückgekehrt. Gerhard Alfred, Retoucheur, wohnhaft an der Strählgasse, ist im Mai 1960 per Flugzeug nach Kapstadt verreist, ihm folgte im April 1961 sein Jugendfreund Wüest Samuel, Maschinenschlosser aus dem Graben per Dampfschiff.

Bei der Aargauerfamilie Hürzeler, gebürtig aus Uerkheim, nahmen sie Wohnung und Verpflegung. Die letztere war vorzüglich, sie bestand aus viel Fleisch, hauptsächlich aus Schaffleisch und Meerfischen, dazu als Gemüse Blumenkohl, Kartoffeln, Bohnen usw. Als Zugabe wurde Obst serviert, wie Bananen, Orangen, Mandarinen, Ananas, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Pflaumen und viel Trauben. Beide Männer arbeiteten auf ihren Berufen Gerhard Alfred als Retoucheur in einer grossen Druckerei, die eine Wochenzeitung herausgab und viele Bücher, hauptsächlich für Schulen, druckte. Sein Kollege Wüest Samuel fand als Mechaniker Beschäftigung für Diesellastwagen. Die Entlöhnung war befriedigend, so dass sie für die Heimreise Ersparnisse machen konnten. Mit der Urbevölkerung, den „Schwarzen“, die als Hilfsarbeiter in Werkstätten und Fabriken beschäftigt wurden, standen sie in gutem Einvernehmen. Das Klima in Kapstadt war angenehm, da auch bei der grössten Hitze immer eine frische Brise vom Meer her weht. Vom Oktober bis April stand ein wolkenloser Himmel über dieser gesegneten Erde; nur ganz selten gab es Regen. Die beiden Auswanderer machten in ihrer Freizeit ausgedehnte Wanderungen in die weite Umgebung, um Land und Leute kennen zu lernen.

Im Herbst 1963 entschlossen sie sich, nach einem Aufenthalt von 41 und 30 Monaten, zur Heimreise. Am 20. Oktober verliessen sie Kapstadt; mit einem kleinen VW Bus traten sie die Rückfahrt an. Sie ging über Bloemfontein, Johannesburg, Pretoria, dann durch Rhodesien zu den vom grossen Sambesi verursachten Viktoriafällen. Nachfolgend berührten sie Dar-es-Salam, Nairobi, Uganda und Chartum. Von dort aus ging die Reise auf dem Wasserweg auf dem Nil, hinunter nach Kairo. Die Wasserstrecke betrug 1'435 Kilometer. Die Weiterfahrt ging der Mittelmeerküste entlang nach Marokko und von dort aus per Dampfer durch die Meerenge Gibraltar nach Málaga in Spanien, von wo sie über Frankreich ihre Heimat erreichten.

Die ganze Heimfahrt dauerte 121 Tage. Die Wege waren lang, 21'195 Kilometer in Busfahrten und 1'45 Kilometer auf dem Wasser. Der Benzinverbrauch stellte sich auf 2'800 Liter. Auf der ganzen Reise verpflegten sie sich im Auto. Auf einem Gaskocher wurden die Mahlzeiten zubereitet. Die nötigen Esswaren konnten sie an den Haltestellen erwerben. Auch die Nächte wurden im Bus verbracht. Auf ihren langen Reisen begegneten ihnen ganze Herden von Elefanten, Büffel, Zebra, Antilopen, Gazellen, Giraffen und andere Wildtiere, aber nur ein einziger Löwe und eine Schlange. Dafür sahen sie eine bunte Vogelwelt von

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

schillernder Pracht, eine Vegetation von üppiger Fruchtbarkeit und einen Blumenflor von ausserordentlicher Schönheit, aber auch Wüsten von mächtiger Ausdehnung. Besonders im Nordsudan hatten sie keine richtigen Strassen, nur mit grosser Mühe konnten sie das unwegsame Gelände durchfahren. Sie erlebten in den vielen Monaten manches kleine Abenteuer, sogar von einem Elefanten wurden sie verfolgt. Aber die beiden Reisenden haben durchgehalten und sind mit vielen Erfahrungen gesund und wohl in ihrer Heimat zurückgekehrt. Sie haben einen grossen Vorrat an Filmen mitgebracht, die sie gelegentlich vorzuführen gedenken.

Die zwei weitgereisten Jungmänner von 25 Jahren sind Nachkommen braver Familien: Der Bauernsohn Gerhard an der Strählgasse und der Förstersohn Wüest vom Graben. Sie werden bald in ihren Berufen Arbeit finden, um ihre etwas wackelig gewordenen Finanzen wieder aufzufrischen und sie ins Gleichgewicht zu bringen. Diesen mutigen Männern wünschen wir Glück und Segen auf ihren weiteren Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ida Lüscher-Zimmerli, 1882 - 1964

28. Februar 1964

– Brittnau

Aus Bern erreicht uns dieser Tage die Nachricht vom Heimgang unserer einstigen Bürgerin Ida Lüscher-Zimmerli. Am 22. Februar durfte sie im Alter von 82 Jahren, ohne vorher krank zu sein, sanft entschlafen. Die Verstorbene ist auf dem Zelgli zu Brittnau auf die Welt gekommen. Ihre Eltern waren brave Kleinbauern, die in bescheidenen Verhältnissen ihr Auskommen hatten. Der Vater war Jakob Zimmerli, als „Zettlerjokeb“ bekannt, und ihre Mutter Rosina Glur, ebenfalls aus Brittnau. Die Tochter Ida ist mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Sie wurden mit aller Sorgfalt erzogen, so konnten sie zu blühenden Menschen heranwachsen. Nach ihren Schuljahren erlernte Ida, die jüngste, bei Lina Wälchli an der Strählgasse den Beruf einer Näherin. Sie wurde später Damenschneiderin im Hause ihrer Eltern, wo sie während mehreren Jahren ihren Beruf ausüben konnte. 1908 schloss Ida Zimmerli den Ehebund mit Paul Lüscher, aus Muhen, der während drei Jahren (190 bis 1903) als Kanzlist bei Gemeindeschreiber Gotthilf Kunz im Dienste stand. Nach ihrer Verheiratung übersiedelte die Familie Lüscher-Zimmerli nach Bern, wo der Gemahl als Betriebsbeamte-Kassier gute Anstellung fand. Aus ihrer Ehe kamen zwei Söhne, die nach liebevoller Erziehung heute als tüchtige Beamte ihr Auskommen finden. Die Heimgegangene war eine Frau und Mutter mit feiner Herzensbildung. Schon als junges Mädchen war sie in Brittnau, wo sie ihre Jugendjahre zugebracht hatte, gerne gesehen und von allen hochgeachtet. Sie kam früher öfters nach Brittnau, um ihre Verwandten und Bekannten aufzusuchen. Ihre Söhne haben viele Jahre ihre Ferien auf dem heimeligen Zelgli zugebracht. Ende April 1951 ist Ida Witwe geworden. Mit dem Tode ihres Ehegefährten Paul Lüscher, der mit 71 Jahren abberufen wurde, ist eine Ehegemeinschaft voller Harmonie und Sonnenschein zum Erlöschen gekommen. Um die trauernde Gattin und Mutter ist es stille geworden. Nur selten kam sie nach ihrer alten Heimat. Während 56 Jahren hat sie in Bern gewohnt; während vierzig Jahren im gleichen Hause Brückenfeldstrasse 22. Ihr Leben war Liebe und Arbeit. Viele zu Brittnau haben sie als Jugendgefährtin gekannt und sie seit Jahrzehnten in lieber Erinnerung behalten. Da sie nach einem gesegneten Leben heimgehen durfte, werden wir unser Gedenken in allen Ehren weiter pflegen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Emma Hunziker-Siegrist, 1908 – 1964, Nichte von Ida Lüscher-Zimmerli

4. März 1964

– Brittnau

Kaum hat sich der Grabhügel über unsere Mitbürgerin Ida Lüscher-Zimmerli in Bern geschlossen, überrascht uns eine neue Trauerbotschaft. Im Kantonsspital in Aarau ist ihre Nichte Emma Hunziker-Siegrist unerwartet abberufen worden. Bald nach Neujahr musste die Heimgegangene wegen gesundheitlichen Störungen die Spitalpflege in Anspruch nehmen. Nach erfolgter schwerer Operation kurz nach ihrem 56. Geburtstag, konnte die Patientin auf gute Heilerfolge hoffen, als am letzten Samstag eine unerwartete Lungenembolie das Leben zum Erlöschen brachte. Die Verstorbene ist auf dem Zelgli zu Brittnau aufgewachsen, als Tochter des Fritz Siegrist, Mechaniker, und der Rosalie, geborene Zimmerli. Kaum sechs Jahre alt verlor sie ihren Vater. Die Mutter mit vier kleinen Kindern stand allein vor einer Welt voller Sorgen. Durch unermüdliches Wirken als Heimarbeiterin und mit Hilfe ihrer Eltern konnte sie die Kinderschar in allen Ehren gross werden lassen. Emma Siegrist besuchte die Schulen ihrer Wohngemeinde, arbeitete dann sechs Jahre in der Firma Müller AG in Strengelbach. 1930 schloss sie den Ehebund mit Gottlieb Hunziker, Grundbuchbeamter in Zofingen. Aus ihrer Ehe kamen zwei Söhne, die mit aller Sorgfalt zu guten Menschen erzogen wurden. Die Familie Hunziker-Siegrist wohnte bis 1939 zu Brittnau, dann übersiedelte sie nach Ober- und später nach Unterefelden, wo sie seit vielen Jahren in ihrem schmucken Heim Wohnsitz genommen haben. Gottlieb Hunziker fand in Aarau einen Vertrauensposten als kantonaler Kanzlist. Emma Hunziker-Siegrist war immer eine Frohnatur. Ihre angeborene Fröhlichkeit übertrug sie auf ihre Mitmenschen. Ihr Leben war erfüllt von Liebe, Güte und Sonnenschein. Mit ihrem unerwarteten Tode ist ein unerfülltes Leben in der Vollkraft der Jahre zum Erlöschen gekommen. Den Hinterbliebenen wurden harte Prüfungen auferlegt, die aber in Erinnerung an die liebe Tote mit der Zeit in sanfter Milde aufgelöst werden. Die Urne mit der Asche der Verstorbenen wird im Friedhof zu Unterefelden beigesetzt. Bald werden auf ihrer letzten Ruhestätte die ersten Blumen blühen, doch ihr Gang in die Ewigkeit wird für Angehörige und Freunde in tiefer Trauer unvergesslich bleiben. Ehre ihrem Andenken.

F.L.

Auf grosser Reise. Bruno Moor berichtet von seinem Amerika-Aufenthalt als Pfadfinder.

9. März 1964

– *Brittnau*

Auf grosser Reise

Bruno Moor berichtet von seinem Amerika-Aufenthalt als Pfadfinder

Dem USA-Vortrag mit 140 farbigen Bildern von Bruno Moor, veranstaltet durch den Verein „Junge Brittnauer“ im Sonnensaal in Brittnau, am letzten Donnerstagabend, war ein voller Erfolg beschieden. Weit über 200 Personen jeden Alters erschienen, um diesem interessanten Vortrag zu lauschen. Schon vor Beginn der Lichtbilderschau erlebten die Anwesenden eine angenehme Überraschung. Eine Gruppe von 10 „The Glad Lads“ (frohe Burschen) aus Brittnau, Zofingen und Küngoldingen sangen unter Begleitung von Gitarre, Banjo und Bassgeige in englischer Sprache amerikanische Volkslieder. In ihren bunten Kleidern als Cowboy sangen und spielten sie mit ihren kräftigen Stimmen, so fröhlich und klangvoll, dass die vielen Zuhörer von jubelnder Begeisterung erfüllt waren. Rauschender Beifall lohnte ihre köstlichen Darbietungen.

Die Sehnsucht, die verborgenen Tiefen der Natur und das Leben anderer Völker zu durchdringen und auf Einladung amerikanischer Pfadfinder unternahm Bruno Moor eine Reise nach Nordamerika. Mit dem italienischen Dampfer „Aurelia“ ging die Fahrt im Juni 1963 übers Meer nach New York, von dort ins Pfadfinderlager, wo er während zwei Monaten als Schiess- und Sportlehrer wirkte. Das war eine grosse Ehrung für diesen jungen Brittnauer, der auf seinen ausgedehnten Reisen durch den Orient und Ostasien grosse Erfahrungen aus dem Leben der Völker erworben hatte. Vom Lagerplatz aus erfolgten Ausflüge per Auto nach vielen Gegenden der Ostküste entlang, wo er mit Kameraden interessante Bauten und Anlagen besichtigen konnte. Es erschienen auf den Lichtbildern Wolkenkratzer von gigantischem Ausmass, belebte Strassenzüge und das UNO-Gebäude. Er zeigte uns die Sitzungssäle der UNO-Generalversammlung, mit dem historischen Tisch, wo der erzürnte russische Ministerpräsident Chruschtschow mit dem Schuh hämmerte. Sie besuchten die Grossstädte New York, Philadelphia, Baltimore und Washington. Sie bewunderten die schönen Bauten des Kapitols und das Weisse Haus, den Sitz des amerikanischen Präsidenten. Die Zufahrten zum Kongressgebäude sind voller prächtiger Anlagen. Die Autofahrt ging durch Landschaften, Wälder und Seegebieten von riesiger Ausdehnung, wo die Menschen und ihre Siedlungen in bunte Farben erschienen. Sogar mit einem Schwarzbären kamen sie in Berührung. Eine Reise per Flugzeug brachte die Teilnehmer nach Atlanta und nach Miami, dem bekannten Kurort. Dort, unter südlichem Himmel prangte ein Blumenflor von nie geahnter Schönheit. Aber das Leben ist teuer. Im Hotel „Fontainblue“ kostet ein einzelnes Appartement 1'300 Franken im Tag, was für den gewöhnlich Sterbenden eine unerschwingliche Summe bedeutet. Aparte Bauten von grosser Ausdehnung sind die Universitäten, wo sämtliche Studierende per Auto anfahren. Diesen Stätten der Wissenschaft werden alle Aufmerksamkeiten geschenkt.

Für Unterkunft und Verpflegung sorgten Freunde der Pfadfinder. Geschäftsleute, Professoren oder andere Wohlhabende Menschen schenkten ihnen alles, was zum Wohle und den nötigen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bedürfnissen dienen konnte. Auch für Autofahrten und Flugzeuge wurden keine Taxen erhoben. Das einfache amerikanische Volk hat keine richtigen Vorstellungen von der Gestaltung der Schweiz, denn sie fragten ihren Kursleiter, wie er auch mit seinem grossen Koffer von den Bergen herabsteigen konnte. Viele glauben, die Schweiz bestehe nur aus steilen Bergen mit Viehweiden. Die Rückreise nach der Heimat erfolgte im September 1963.

Der Vortragende entete mit seinen Bildern und Erläuterungen grossen Beifall. Am Schluss sangen nochmals „The Glad Lads“ einige fröhliche amerikanische Volkslieder. Dankbar für alles Dargebotene zogen die Zuhörer von dannen, hochbeglückt und zufrieden mit dem Gefühl, einen genussreichen Abend erlebt zu haben. Der inzwischen gefallene Schnee vermochte ihrer Freude keinen Abbruch tun.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Heinz Balmer, Kunstmaler, Zofingen, (Otto Widmer, alt Zimmermeister)

24. März 1964

– Brittnau

Der Tod von Kunstmaler Heinz Balmer (Zofingen) erweckt in uns Erinnerungen, die weit zurückgehen. Dieser begabte Künstler hat nicht nur unsere Schulhäuser mit schönen Bildern versehen, er hat auch am Gebäude des Wirtshauses „zur alten Post“ in Brittnau einen grossen Bilderstreifen von ausserordentlicher Beweglichkeit an lieblichen Gestalten, Gruppen und Aufzügen gemalt. Auf breiter Front finden wir in lebhafter Ausführung eine grosse Zahl farbenfrohe, reingeformte Bilder aus dem Leben der Völker. Es begegnen uns ein strammer Reiter, mit reizendem Serviermädchen, Soldaten, Landwirte, Mäder, ein respektabler Schankwirt und eine alte Postkutsche mit Pferden bespannt. Dann folgen Tanzgruppen, Kegler, Schützen, Radfahrer, Hornusser und Gruppen von bunt gekleideten Spaziergängern. Beim Aufstellen der Kegler fehlte ein passender Gast. Hein Balmer entdeckte aber als aufmerksamer Künstler bald eine originelle Figur in der Person des damals 67jährigen, durstlöschenden Zimmermeisters Otto Widmer, der sich sofort bereit erklärte, diesen Posten auszufüllen. Der Künstler malte diesen biederen Handwerksmeister in so wohlgelungener und gut erkennbarer Gestaltung, wie es ein Fotograf nicht schöner hätte ausführen können. Ein Gesicht voller Zuversicht mit Spitzbart, mit Strohhut, hemdärmelig, mit der Pfeife im Mund, steht Otto Widmer auf dem Bilde der Kegler und verfolgt mit voller Aufmerksamkeit das Spiel seiner Kameraden. Die Meisterstücke an den Mauern des heimeligen, gutgeführten Gasthofes werden immer wieder bewundert. Sie geben Zeugnis von den schönen, allseits beliebten Arbeiten eines unvergesslichen Künstlers. Der auf dem Bilde ruhende Otto Widmer, alt Zimmermeister, hat ein hohes Alter von bald 95 Jahren. Nun ist auch Heinz Balmer, der Schöpfer dieser interessanten Bilderserie, gemalt vor dreissig Jahren (im Sommer 1934), zur ewigen Ruhe eingegangen. Beide haben ihre Werkzeuge, Hobel, Hammer und Streichmass, Pinsel, Palette und Leinwand beiseitegelegt, um sich von ihnen ewig zu trennen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Schulexamen, Berufsleben

31. März 1964

– Brittnau

Vorbei sind die Schulexamen, vorbei des Lernen und Denkern, um am Schlusstag mit den besten Resultaten aufwarten zu können, vorbei das Hasten und die Vorbereitungen im Elternhause, um die Schützlinge im besten Lichte des Könnens vor den Experten erscheinen zu lassen. Es waren zwar trübe Märztage; kein Hauch von Wärme und Sonnenschein, dafür Schneetreiben, Regen und feuchte Nebelwände. Das missliche Wetter hat aber der Freude an den Schlussprüfungen keinen Abbruch getan. Neben Experten, Schulpflege und Behörden war der Aufmarsch zu den Prüfungen gross, denn viele Eltern waren erschienen, um das Können ihrer Kinder beobachten zu können. Zum Abschluss der Prüfungen gehört der Examenbatzen. Es ist ein alter Brauch, die Kinder nach harter Arbeit in der Turnhalle zur fröhlichen Feier zusammenzuführen. In ihren schönsten Kleidern treten alle zum Tanz an. Die Knaben sauber herausgeputzt, die Haare gepflegt und gescheitelt, die Mädchen in gewählter Ausstattung, mit modernen Frisuren, drehen sich in Paaren im Tanz zu den Klängen des lüpfigen „Köbeliwaltzers“. Im Glanze ihrer Jugend strahlen sie vor Wonne und geniessen in vollen Zügen des Lebens schönste Stunden. Auch die Allerjüngsten entwickeln mit Hüpfen und Springen eine Freude, wie es nur glückliche Kinder tun können. – Es treten aus der Bezirksschule 5 Knaben und 10 Mädchen, aus der Sekundarschule 4 Knaben und 4 Mädchen und aus der Oberschule 10 Knaben und 5 Mädchen, total 38 Schüler, je 19 Knaben und Mädchen. Davon treten 13 Schüler eine Berufslehre an, wie Mechaniker, Bauzeichner, Maschinenzeichner, Elektriker, Spengler, Drogisten und Schneiderin. Vier besuchen kaufmännische Schulen, je zwei die Verkehrs- und Handelsschule und Haushaltschule. Drei ziehen ins Welschland, einer besucht die Kantonsschule. Der Rest der Austretenden sucht im Erwerbsleben seinen Aufstieg ins Leben. Der erste Zahltag wird ihnen Freude bereiten. Für alle beginnt, nachdem sie die Stufen der Schuljahre erstiegen haben, der Ernst des Lebens. Erst jetzt werden sie dessen Geheimnisse und Pflichten erkennen. Nach Überwindung vieler Klippen werden sie im Segen der Arbeit den Weg zum Wohlstand finden, wenn sie im Bestreben, ihren Mitmenschen zu dienen, deren Lebensgesetze achten und deren Erfahrungen würdigen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Einwohner, Alte Einwohner,

3. April 1964

– Brittnau

Der vergangene harte Winter mit seinen Temperaturschwankungen hat den hochbetagten Einwohnern gesundheitlich böses zugesetzt. In den letzten Monaten sind alle Neunzigjährigen in unserer Gemeinde vom Tode abberufen worden. Doch können zwei auswärts wohnende Bürger sich der Gnade freuen, 90 Jahre alt geworden zu sein. Im Blumenheim in Zofingen hat Fräulein Frida Baumann, alt Lehrerin, am 28. Januar 1964 ihr 93. Lebensjahr angetreten, und in der Krankenpflegeschule Bethesda in Basel, wo er seinen Lebensabend verbringt, ist Otto Bienz-Müller, wohnhaft gewesen auf dem Bergacker zu Brittnau, am 13. Januar 90 Jahre alt geworden. Die älteste Einwohnerin in unserer Gemeinde ist mit 87 Jahren: Adolf Müller, alt Landwirt, am Stutz zu Bösenwil und Elisabeth Wälchli-Gerhard, im Turbenmoos. Dann folgen mit 86 Jahren: Otto Buchmüller, an der Zofingerstrasse; Anna Dick, Käfers, im Feld; Otto Eggimann, in der Vorstadt; Rudolf Steck, in der Anstalt Sennhof, und Ida Zimmerli-Buchmüller, in der Vorstadt. Ebenso alt ist Emilie Lerch, vor Jahresfrist in ein Heim nach Basel gezogen. Mit 85 Jahren ist Ernst Geissbühler, an der Zofingerstrasse, gewesener Käser, der jüngste der Hochbetagten. Etwa ein Dutzend Männer und Frauen sind über 80 Jahre alt geworden. Alle diese im Alter Vorgerückten haben die kalten Tage, abgesehen von den üblichen Altersbeschwerden, gut überstanden. Sie sind aus ihrem einstigen Erwerbsleben schon längst ausgeschieden, verrichten aber immer noch im Haushalt oder Garten nützliche Arbeiten, leben bescheiden, abseits vom Verkehrslärm, im stillen Frieden in ihren Behausungen. Wenn wir auch mit ihnen nur selten in Verkehr kommen, so haben wir sie als alte Freunde nicht vergessen und senden ihnen heute auf diesem Weg unsere herzlichen Grüsse.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das Hard zu Brittnau im neuen Gewand

11. April 1964

– *Brittnau*

Das Hard zu Brittnau im neuen Gewand

Wenn die einstigen Bewohner des Hard zurückschauen könnten, so würden sie aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Vor der Jahrhundertwende bestand der kleine Weiler nur aus Bauernhäusern und zwei bewohnten Speichern. Nach alten Urkunden ist am 24. April 1886 der von Theophil Kunz bewohnte Speicher durch Feuer zerstört worden. Die Besitzer der Bauernhöfe lebten bescheiden aus den Erträgen der Landwirtschaft. Schon damals waren unter ihnen Sonderlinge, die nach Gesetzen eigener Prägung lebten. Erst in den Jahren 1906 bis 1913 wurden einige Neubauten erstellt, dann folgten die Zeiten, wo das Hard, durch die Nähe Zofingens als Wohnquartier bevorzugt wurde. Bald nach dem ersten Weltkrieg erstand rechts der Wigger die Wohnkolonie Neuhard. Die Firma Widmer Söhne, Zofingen erstellte eine Anzahl Bauten, die heute auf 15 Häuser angewachsen sind. Auch links der Wigger, im alten Hard wurde die Bautätigkeit wieder aufgenommen. Hauptsächlich in den letzten 30 Jahren vermehrten sich die Wohnstätten zu Dutzenden. Es wurde nicht wahllos gebaut, sondern es entstanden an neuen Strassenzügen moderne, aber heimelige Bauten, die jedem Besitzer Freude bereitet. Erst in den letzten Monaten ist ein neues Geschäftshaus eröffnet worden, dessen Verkaufsräume mit ihren prall gefüllten Tablaren, farbenreich und freundlich durch die Schaufenster blicken. Dieses Gebäude, in seinem Umfang gut ausgerüstet, fügt sich vorzüglich in die schmale Verkehrsstrasse ein. Gegenwärtig wird die Scheune des Bauernhauses Zaugg, die im Jahre 1906 von Otto Wälchli, Schreiner, erstellt worden ist, abgerissen. Der neue Besitzer Emil Bienz will diese alte Scheune zu zwei neuzeitlichen Wohnungen umbauen lassen. Mit dem Abbruch dieser Scheune ist wiederum ein Bauernbetrieb, der schon seit Jahren zum Erlöschen kam, eingegangen. Damit ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Hard auf drei zurückgegangen. Mitten im Weiler Hard, auf einem fruchtbaren Stück Erde, mit vielen Obstbäumen bewachsen, sind in letzter Zeit zwei Wohnblöcke mit je sechs Wohnungen entstanden. Bald werden neue Bauten dazu kommen. Schon streckt das Bauen die Fühler gegen das Dorf aus. Die ertragreichen Äcker verschwinden. Die Bauernbetriebe werden immer kleiner und müssen ihre Viehbestände einschränken. Die Bevölkerungsvermehrung hält unvermindert an, wohin die weitere Vermehrung führt, vermögen wir nicht zu sagen.

Zwischen Alt- und Neuhard liegt die Trinermatte, ein fruchtbares Stück Land, das bereits zum Aufbau der kommenden Autobahn abgesteckt wurde. Links diesem Stück Erde plätschert der klare Hardbach und rechts davon rauschen die Wasser der Wigger. Aus den schäumenden Wellen blicken noch die traurigen Reste des einstigen, wichtigen Trinerwuhrs, mit dessen Hilfe die grossen Landstreifen bis zur Zofingerstrasse bewässert wurden. Dieses Wuhr, im Schatten gewaltiger Baumriesen, ist um 1870 abgebrochen worden, damit ist ein alter Zeuge einer Wehranlage zum Erlöschen gekommen.

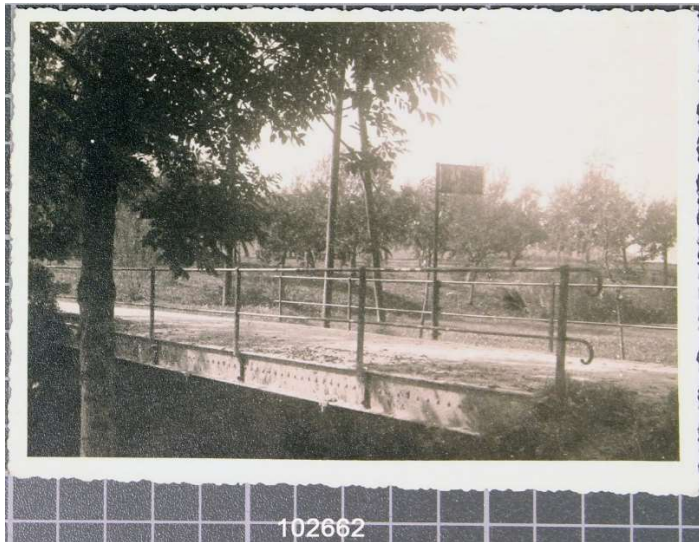
Die Hardbrücke, welche die beiden Quartiere verbindet, war bis zum Jahre 1902 aus Holzprügeln erstellt, die auf Holzträgerruhten. Dann wurde von Maurermeister Jakob Kunz

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

am Battenberg eine Eisenträgerbrücke gebaut, die wiederum 1943 einer moderneren Betonbrücke, erstellt durch Baumeister Oskar Lienhard, weichen musste.



**Vermutlich Hardbrücke von Maurermeister Jakob Kunz, Maurermeister, Battenberg.
Erstellt um 1904; abgebrochen 1943**

Zu den alten Geschlechtern Gugelmann, Plüss und Wälchli, die einst mehrheitlich das alte Hard bewohnten, sind mehr als ein Dutzend neu hinzugekommen. So dreht sich die Welt in ihren Bahnen. Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. So wird das einst bescheidene, unbedeutende Hard aus dem 19. Jahrhundert zu einem Grossquartier heranwachsen und die Gesetze neuzeitlicher Lebensbedingungen annehmen.



Hardwuhr ??

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Frühling, Vogelwelt

16. April 1964

– Brittnau

Nur zögernd streckt der Frühling seine Fühler aus. Sein Erscheinen erweckt Hoffnung und Wünsche, die wie milde Tropfen auf das Gemüt der Menschen und ihre Seele fallen. Hinaus in die Natur locken die grünenden Matten und schwellenden Knospen der Kirschbäume, Buchen und Sträucher. Um dieses Werden in seiner ganzen Schönheit auszuforschen, habe ich dieser Tage das Velo hervorgeholt, um eine kurze Wallfahrt in die nächste Umgebung zu unternehmen. Der Weg führte mich der Wigger entlang, beim Wüestrain vorbei zu der Grüt matt im Haldengut. Dieses Gelände zwischen Wüestrain, Betschenbühl und Haldenwäldli gehört zu den reizvollsten und interessantesten Gebieten in unserer Gemeinde. Hier wohnt eine Vogelwelt von seltener Reichhaltigkeit. Hier ist auch die Heimat des Wildes, von Hasen, Füchsen und Rehen. Auf hohen Tannen oder Buchen horsten die Bussarde. Wildtauben und Eichelhäher ziehen gurrend und kreischend durch die Waldungen. Aber etwas, das man kaum noch anderswo findet, sind die beiden herzigen Bächlein beim Haldenwäldli und am Rande des Betschenbühls. Die klaren Wasser rinnen über Sandbänke oder moosige Steine, sie plaudern so lieblich und munter, dass sie uns als heitere Erzählervorkommen. Das ganze Haldengut – noch vor wenigen Jahren mit seinem alten Weiher ein wahres Paradies für Wasservögel – hat seinen Glanz eingebüsst, nur noch Wassertümpel und dürres Lischengras zeichnen die Stelle, wo einst reges Vogelleben herrschte. Aber dennoch fließen die Bäche, die Wasser auf den Wässermatten glänzen in der Morgensonne. Es rauscht und plätschert ohne Unterbruch, wie wenn es immer Sonntag wäre. Die meisten Frühlingsbote sind angekommen. Der Kuckuck ruft aus voller Kehle, die Schwalben suchen in Scharen ihre alten Nester, Teichhühner haben sich an der Wigger niedergelassen, Wildtauben bevölkern zahlreich ihre Reviere, und Wildenten schwadern im nahen Ricknerbach. In den Forsten des Betschenbühls sind mir Fasanen signalisiert worden, leider habe ich bis heute keine erblicken können. Diese buntgefiederten Vögel gehören zu der Unterabteilung Hühnervolk. Sie sind selten in unseren Waldungen anzutreffen. Bei meinem Morgenausflug in die Regionen des Wüestrains wurde ich von einem Fuchs überrascht, der aber, ohne von mir Notiz zu nehmen schleunigst das Weite suchte. Lohnend und lehrreich sind solche Wanderungen. Sie bringen Freude und Frieden ins tägliche Leben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sängergruppe der Pfadfinder Zofingen, Bruno Moor, etc.

25. April 1964

– *Brittnau*



Sängergruppe der Pfadfinder Zofingen

Bruno Moor, aus Brittnau, der unternehmungslustige Pfadfinder, der auf ausgedehnten Reisen nach dem Orient und Amerika reiche Kenntnisse aus dem Pfadfinderleben erwerben konnte, ist kürzlich zum Leiter der Pfadfinderabteilung Zofingen gewählt worden. Für diesen bewährten Führer bedeutet diese Wahl eine grosse, aber verdiente Ehrung. Wir gratulieren ihm nachträglich zu diesem schönen Erfolg. Seit mehreren Monaten hat Bruno Moor eine Sängergruppe ins Leben gerufen. Sie nennt sich „The Glad Lads“ (auf Deutsch: Fröhliche Burschen). Diese Schar junger Pfader steht unter der Leitung von Manfred Suter, Küngoldingen. Elf fröhliche Jungburschen haben sich zusammengefunden; es sind in alphabetischer Reihenfolge: Roger Barrelet, Zofingen; Willi Basler, Brittnau (mit Bassgeige); Oskar Buchmüller, Brittnau; Konrad Lerch, Brittnau (mit Banjo); Ernst Mattenberger, Zofingen; Garbo Molnar, Zofingen; Bruno Moor, Brittnau; Manfred Suter, Küngoldingen (mit Gitarre); Hansueli Weber, Brittnau; Bruno Zeller, Zofingen, und Christoph Zwingli, Brittnau. Auf unserem Bild fehlen Barrelet und Weber, die am Tage der Photoaufnahme anderweitige Verpflichtungen hatten.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Sangergruppe singt und spielt mit Begleitung von Gitarre, Banjo und Bassgeige in englischer Sprache amerikanische Volkslieder, religiöse Negerlieder und etwas Schlager. Mit wahrer Begeisterung erlernen diese jungen Pfader ihre heiteren, stimmungsvollen Lieder in fremder Sprache. Als Ubungslokale dienen ihnen das Kirchgemeindehaus in Zofingen und Privatstuben der Beteiligten. „The Glad Lads“ sangen und musizierten in Aarau, Lenzburg, Zofingen, Saignelégier und am 5. März in Brittnau. In ihren bunten Kleidern als Cowboys ernteten sie mit ihren kräftigen Stimmen rauschenden Beifall. Ihre Darbietungen sind köstlicher Art, etwas Ungewohntes, Klänge aus einer fremden Welt. Die unternehmungslustigen Burschen haben zur Unterhaltung grosser Volksteile einen Weg gewählt, der ihnen jubelnde Begeisterung einbrachte. In Dankbarkeit für das Geschenkte wünschen wir ihnen weiteren, schönen Erfolg zu ihrem mutigen Unternehmen.

F.L.

Armee, 1. Weltkrieg, Füs. Bat. 55, Brand bei der Firma Burrus in Boncourt

29. April 1964

– *Brittnau*

Eine Reminiszenz

In verschiedenen Tageszeitungen wurde dieser Tage verkündet: Burrus 150 Jahre im Dienste des Rauchers. Es betrifft die heute grosse Fabrik **F. J. Burrus in Boncourt in der Ajoie**, die seit 1814 Tabake und später Zigaretten herstellte. Der erste Burrus, mit Namen Martin, kam als Flüchtling vom elsässischen Dambach nach Boncourt. Er war Gründer der heute bedeutenden Unternehmung der Tabakindustrie. Aus kleinen Anfängen erstand mit den Jahren ein grosses Werk, das heute an die 600 Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Die Produktion an Zigaretten erreicht heute viele Milliarden Stück. Die Firma hat in den letzten zwanzig Jahren dem Bund 711 Millionen Franken an Tabaksteuern abgeliefert.

Ich schreibe vom Werden dieser Tabak- und Zigarrenwerke, in Erinnerung an unsere Militärdiensttage aus dem Jahre 1915. Im Frühjahr jenes Jahres hatte das Füs. Bat. 55 zum zweiten Ablösungsdienst, der vom 12. März bis 20. Juni 1915 dauerte, im Schachen zu Aarau, unter dem Kommando von Major Emil Keller, einzurücken. Bereits am 15. März wurde das ganze Bataillon per Bahn nach Pruntrut disloziert, wo es mehrere Wochen Aufenthalt nahm. Drei Kompagnien blieben immer als Reserve in Pruntrut, während eine Kompagnie zum Grenzbewachungsdienst nach dem nahen Boncourt, der immer eine Woche dauerte, abkommandiert wurde. Zum ersten Grenzdienst wurde die Komp. I/55 bestimmt, dann folgte als zweite Ablösung die Komp. II/55 unter dem Kommando von Hauptmann Hans Buser, aus Zürich, die dann Zeuge eines Grossbrandes in der Tabakfabrik F. J. Burrus wurde. In der Nacht vom 24. Auf den 25. März 1915 wurde Feuersalarm geblasen. Das Wachtlokal der Komp. II/55, unter dem Kommando von Leutnant Hermann Straehl aus Zofingen war in der bescheidenen Turnhalle auf der Allainebrücke untergebracht. Der wachthabende Soldat, Füs. Ernst Paul, geboren 1890 aus Kölliken, hat den Brand zuerst bemerkt. Er schlug Alarm; nach wenigen Minuten erschienen die Mannen auf dem Brandplatz. Unter Führung von Hauptmann Hans Buser und dem Wachtkommandanten Hermann Straehl leisteten die Wehrmänner die erste Hilfe bei den Lösch- und Rettungsarbeiten. Die Ortsfeuerwehr von Boncourt, ungenügend geschult und nicht vorbereitet, war nicht in der Lage, bei diesem Grossbrand nützliche Hilfe zu leisten, dafür konnte Leutnant Straehl, der in seiner Heimat in Zofingen als Vize-Feuerwehrkommandant diente, praktische Anordnungen treffen, um eine Katastrophe zu verhindern. Die Firma F. J. Burrus zeigte sich für diese Hilfeleistungen sehr dankbar, indem sie die Löschmannschaft nobel bewirtete, ihnen eine mächtige Zigarettenspende übergab und der Komp.-Kasse 200 Franken in bar auszahlen liess. Auch alle anderen Kompagnien wurden reichlich mit Zigarettenspenden bedacht.

Viele Angehörige der Komp. II/55 werden sich gewiss heute wieder dieser tragischen Ereignisse erinnern. Der damals wachthabende Füsilier Paul Ernst lebt heute in Dornach (SO) und der damalige Wachtkommandant Hermann Straehl, der mir diese kleine Geschichte erzählte, residiert in ungebrochenem Geiste an Erinnerungen und reich an Erfahrung, im schönen Zofingen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Altersführsorge, AHV, 6. Revision, Rentner

6. Mai 1964

– Brittnau

Bereits ist ein Monat vergangen, seitdem, nach der am 1. Januar 1964 in Kraft getreten sechsten AHV-Revision, erstmals die neuen Renten mit vollem Betrag zur Auszahlung kamen. Bald darauf erfolgten die rückständigen Zuschüsse für die Monate Januar bis März. Diese Neufassung der Rentenverteilung hat den Bezügem viel Freude und Erleichterung bereitet. Trotz jahrelanger Hochkonjunktur haben viele alte Eheleute und auch Alleinstehende nie Gelegenheit gehabt, Ersparnisse zu machen. Nur wer sich der mageren Jahre vor und nach der Jahrhundertwende erinnern kann, wird sich ein Bild machen können von der damaligen Geldnot, wo Mütter tagelang ohne einen Batzen Geld im Beutel sich schwere Sorgen machen mussten um die Erhaltung einer grossen Familie in einigermaßen ertragbaren Verhältnissen. Die Armut nahm damals manchmal krasse Formen an. Oftmals mussten Kinder bei Examen oder anderen feierlichen Anlässen die Schule gegenseitig austauschen, weil eben die Sonntagsschuhe für so viele Kinder nicht vorhanden waren. Dass diese schweren Zeiten der Vergangenheit angehören, haben wir weitsichtigen Männern und den Entscheidungen recht denkender Behördenmitglieder und dem Schweizervolke zu verdanken. Die Kämpfe um die erste AHV waren lang und beschwerlich. Die sechste Revision wird sich im Volk zum Segen auswirken. Hochbetagte, die nie an einer Pensionierung teilnehmen konnten und kaum in der Lage waren, die nötigen Anschaffungen zu tätigen, kommen nun zu Geld, das ihnen erlaubt, dringend nötige Einkäufe zu machen. Die Mutter kauft neue Hausschuhe, eine Schürze oder einen Gegenstand, der ihr Freude bereitet. Der Vater erwirbt ein neues Hemd oder eine neue Krawatte, besorgt sich Stumpfen oder Tabak. Auch gelegentliche Geschenke an Kind- oder Grosskinder können überreicht werden. Aber das Schönste ist an diesen Gaben für die alten Leute oder Einsamen das herrliche Gefühl, nicht mehr auf die Wohltätigkeit anderer angewiesen zu sein. Das verschafft ihnen Ruhe und Seligkeit in ihren alten Tagen. Unsere Gemeinde zählt 265 Rentenbezüger. Sie beziehen pro Jahr an die 450'000 Franken. Dieser hohe Betrag wirkt sich auch für die Ladengeschäfte und andere Verkaufsstellen aus, können doch die Rentenbezüger durch ihre Mehreinnahmen grössere Einkäufe machen. Auch die Gemeinde wird an Steuereinnahmen höhere Beträge einheimsen können, müssen doch die Rente als Einnahmen versteuert werden. Wir Bezüger von Renten wollen für diese Zuwendungen dankbar sein. Der kleinen Schar ewig Unzufriedener wollen wir den weisen Rat erteilen, sich unseren Wünschen zur Dankbarkeit für dieses schöne Werk der Volkswohlfahrt anzuschliessen, das wir ihnen Friede im Herzen bringen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Frühling

9. Mai 1964

– Brittnau

Frei von Frostnächten hat sich bis heute der Frühling in seiner vollen Pracht entfalten können. Die Kirsch- und Birnbäume stehen im weissen Blust, nun beginnen auch die Apfelbäume mit ihrem bunten Blumenflor. Die Spuren des ersehnten Lenzes gehen in Überfülle an Wachstum durch Landschaften und Wälder. Sie bringen uns Gräser, Wiesen, Blumen und Sträucher. Sie füllen Gärten, Wiesen, Flussufer und Wälder. Der gelbe Löwenzahn überflutet im Glanze der Sonne die Weiten der Felder. Das junge Laub der Buchen schaut wie zarte Seide durch das Dunkel der Nadelhölzer. Es blüht, leuchtet und duftet in fast übertriebener, klarer Schönheit. Ein einziger Streifen Landes bringt eine so grosse Zahl von Neuschöpfungen, die wir in dieser Fülle nicht abzuschätzen vermögen. Aber am meisten berührt das Wachsen und Gedeihen beim Lärm des Tages und in der Stille der Nacht. Ohne unser Zutun, geheimnisvoll, lautlos im grossen Schweigen der Natur können wir dieses Werden bewundern. Dazwischen jublieren die gefiederten Sänger. Weisse Falter und bunte Schmetterlinge fliegen von Blume zu Blume. Winzige Käferchen ersteigen in langer Arbeit die hohen Grasstengel. Hoch in den Lüften segeln die Bussarde und am Waldrand klopft der Buntspecht an seiner Höhle. Die Bienen summen und ein leiser Wind trägt das heimelige Rauschen der nahen Wigger an unser Ohr. Diese kurze Zeit der neuen Entfaltung des Wachstums, die sich jedes Jahr wiederholt, erscheint uns als hohe Gabe der Schöpfung. Sie stimmt uns heiter und bringt unserer Seele ein glückliches Empfinden. Aus diesem süssen Gedenken steigt das schöne Lied, das unser Männerchor früher so oft gesungen hat mit dem Refrain: „Nun juble empor voll Seligkeit, du wunderbar herrliche Frühlingszeit“. – Wandern über Feld und Fluren, über Stock und Stein in unseren schönen Waldungen bringt uns näher an die Früchte des Lenzes und stärkt unsere Freude zu einem friedlichen Leben.

F.L.

Jagd, Tiere, Erinnerung an alte Jagdfreunde zu Brittnau

23. Mai 1964

– *Brittnau*

Erinnerung an alte Jagdfreunde zu Brittnau

Das Jagen ist eine uralte Überlieferung. Schon vor Jahrhunderten sind naturliebende Männer ausgezogen, um das Wild zu jagen und als Beute heimzubringen. Ihre Jagdgründe waren grösstenteils die ausgedehnten Waldungen. Der humane Weidmann hat sich schon damals zur Aufgabe gemacht, das Wild zu hegen und zu pflegen, um den Bestand in ertragbarer Anzahl erhalten zu können. Diesen Verpflichtungen ist bis heute nachgelebt worden. Die Gemeinde Brittnau mit mehr als 400 ha Waldungen gehört zu den bedeutenderen Jagdrevieren. Sie sind bevölkert mit Rehen, Hasen, Füchsen, Dachsen und Mardern. Schon vor Jahrzehnten waren markante Gestalten mit Büchsen, Rucksack, Horn und Jagdhinden auf der Pirsch anzutreffen. Wir von der älteren Generation erinnern uns heute noch gerne an die Originale im Jägerwald, so an den hochgewachsenen **alt Sonnenwirt Bernhard Kunz**, mit seinen gesunden, freundlichen Gesichtszügen, dann an **seinen Sohn Adolf**, den lebhaften Kantinenwirt aus Aarau. Ferner an **den drolligen, rundlichen Albiswirt Hans Häfliger** zu Brittnau und an den vierten im Bunde, dem in seiner Sprache etwas herben „**Tömmel-Schmied**“ **Hermann Gerhard** aus Mättenwil. Alle mit aufgewirbelten Schnäuzen oder strammen Bärten, wie es damals Mode war! Das waren vier Sondergestalten aus dem Jägerstande, die wir nie vergessen können. Sie sind schon längst heimgegangen, aber ihre Werke und Gänge zur fröhlichen Pirsch mit anderen Kollegen wandern immer dann durch unsere Gedanken, wenn ihre Nachfolger ihre neuen Wege zur Jagd ausschreiten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bevölkerung, Namen, Wie die Brittnauer ihre Kinder taufte. 1876 – 1878; 1901 – 1903; 1961 - 1964

26. Mai 1964

– Brittnau

Wie die Brittnauer ihre Kinder taufte.

Wie die Lebensbedingungen der Völker im Laufe der Jahrzehnte andere Formen annahmen, so ändern auch die Vornamen. Die zeitlichen Umwälzungen mit neuen Gedanken und Plänen werden auch auf die Kindernamen übertragen. Seit Jahren haben die Zivilstandesämter grosser Gemeinden die Aufgabe übernommen, von Zeit zu Zeit die Namen Neugeborenen in den Zeitungen bekannt zu geben, daraus konnten wir ersehen, wie während einer kurzen Spanne grosse Verschiebungen erfolgen können. In den alten und neueren Taufprotokollen der Kirchgemeinde Brittnau, die mir vom Pfarramt gütigst zur Verfügung gestellt wurden, habe auch ich die Namen der Kinder aufgeschrieben, die in einem Zeitraum von 90 Jahren, zusammengestellt aus drei Zeitabschnitten zu je drei Jahren, in Brittnau getauft worden sind. Die Namen in Zahlen sprechen eine deutliche Sprache von den grossen Veränderungen im Namenerteilen.

Zeitabschnitt 1876 bis 1878

Getauft wurden 102 Knaben und 90 Mädchen, total 192 Kinder.

Führend war bei den Knaben der Vorname Johann mit 13 Eintragungen. Dann folgt Jakob mit 12, Otto mit 11, Adolf mit 10, Friedrich mit 9, Albert mit 6, Alfred mit 5. Gottfried und Paul mit je 4, Gotthilf, Emil und Samuel mit je 3, Ludwig, Arnold und Hermann mit je 2 Strichen. Als Einzelgänger beliebten die Namen Alexander, Bernhard, Daniel, Ernst, Edwin, Ferdinand, Gustav, Julius, Gottlieb, Konrad, Karl, Robert, Theodor.

Bei den Mädchen führte der Vorname Berta mit 13 Eintragungen, auch die stolze Emma konnte 13 Striche notieren. Ihnen folgt Ida mit 12, Marie und Lina mit je 8, Rosina mit 7, Luise mit 6, Elisabeth mit 5, Frida mit 4, Anna und Rosa mit je 3 und Pauline mit zwei Strichen. Els Einzelnamen notieren wir Alice, Johanna, Julia, Klara, Marta und Seline.

Zeitabschnitt 1901 bis 1903

Getauft wurden 139 Knaben und 15 Mädchen, total 254 Kinder.

Führend war bei den Knaben der Vorname Otto mit 20 Eintragungen. Dann folgten Hans mit 14, Adolf mit 12, Walter mit 11, Ernst und Paul mit je 9, Johann mit 8, Friedrich mit 7, Gottfried mit 6, Alfred und Oskar mit je 5, Jakob und Karl mit je 4, Gottlieb mit 3, Albert, Emil, Eduard, Eugen, Gotthilf und Werner mit je 2 Strichen. Als Einzelnamen beliebten Bernhard, August, Edwin, Erhard, Franz, Hugo, Konrad, Ludwig, Rudolf und Willy.

Bei den Mädchen war führend Frida mit 16 Eintragungen. Dann folgten Lina mit 15, Marie mit 10, Berta und Rosa mit je 9, Ida mit 8, Emma mit 7, Klara und Marta mit je 5, Anna, Hedwig, Helene und Margeritha mit je 4, Elise mit 3, Hulda, Luise und Sophie mit je zwei

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Eintragungen. Als Einzelnamen wurden notiert: Gertrud, Julia, Lea, Lydia, Mathilde und Olga.

Zeitabschnitt 1961 bis 1964

Getauft wurden 86 Knaben und 69 Mädchen, total 15 Kinder.

Führend waren die Vornamen Beat und Heinz mit je 6 Eintragungen. Ihnen folgten: Hans und Peter mit je 5, Andreas, Markus, Robert und Thomas mit je 4, Daniel, Martin, Rolf, René und Urs mit je 3 Ernst, Kurt, Marcel, Mathias, Stefan und Willy mit je zwei Eintragungen. Als Einzelnamen fanden Gnade: Alfred, Bruno, Christian, Christoph, Edwin, Eugen, Fritz, Guy, Heinrich, Hugo, Jean, Jost, Jörg, Jochem, Manfred, Paul, Reto, Roger, Samuel, Sandro und Werner.

Bei den Mädchen war führend Beatrice mit 6 Eintragungen. Dann folgten Therese mit 5, Christine und Elisabeth mit je 4, Anita, Daniela, Katharina, Marlise, Marianne, Maya und Silvia mit je 3, Brigitte, Denise, Esther, Heidi, Susanne und Monika mit je 2 Eintragungen. Als Einzelnamen beliebten: Adelheid, Astrid, Barbara, Christa, Dora, Doris, Erika, Gisela, Hanna, Irene, Karin, Marlene, Marie, Renate, Sonja und Ursula.

Aus diesem Namensverzeichnis geht hervor, wie sich die Vornamen der getauften Kinder während eines Zeitabschnittes von neunzig Jahren verändert haben. Von 1876/78 bis 1901/30 haben nur unbedeutende Verschiebungen stattgefunden. Aber dann 60 Jahre später – 1961/1963 – sind die alten Namen mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Andere sind nun sehr selten mehr in Erscheinung getreten. Die einst führenden Namen, Otto, Adolf, Jakob, Johann, Gottlieb, Gottfried, Walter, Berta, Frida, Lina, Rosa und viele andere sind in den Listen nicht mehr vertreten, dafür sind neue Vornamen in Erscheinung gekommen, die im alten Jahrhundert gänzlich unbekannt waren. In den Zeitabschnitten 1876/1878 zählte man total 45 Buben- und Mädchennamen. 25 Jahre später waren es schon 53 Namen, um in den Jahren 1961/63 auf 74 Buben- und Mädchennamen anzusteigen.

Auch die Zahl der Getauften war grossen Schwankungen unterworfen, Betrug die Zahl der getauften Kinder in der ersten Periode 195, stieg sie in der zweiten Periode auf 254 Kinder, um dann im letzten Zeitabschnitt auf 155 Kinder herabzusinken. Trotz der rasanten Bevölkerungszunahme sank die Zahl der getauften Kinder um 99 Säuglinge. Wie im Laufe der Jahrzehnte sich die Lebensbedingungen im Dasein der Völker ändern, so vergehen auch die alten Kindernamen. Mit der Zeit werden sie vergessen und bald als Sagen in die neue Welt eingehen, denn alles auf dieser geplagten Erde ist Umgestaltungen unterworfen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Bruno Moor, Einsatz in Afrika

27. Mai 1964

– Brittnau

Kaum drei Monate nach seiner Rückkehr aus Nordamerika ist unser unternehmungsfreudiger Pfadfinderleiter Bruno Moor am letzten Samstagabend per Bahn bis Pisa und weiter per Flugzeug nach Afrika verreist. Dank seiner Kenntnisse im Verkehr mit fremden Völkern und Erfahrungen in der Lebensmittelverteilung als Fourier in der Schweizer Armee und gründlicher Beherrschung zweier Fremdsprachen (Französisch und Englisch) wurde er im Auftrag des Roten Kreuzes und unter Aufsicht der UNO für zehn Wochen nach Leopoldville im Kongo verpflichtet. Im Kitambospital mit 500 Betten wird er als Fourier für die Arztequipe wirken. Das Spital beherbergt Erwachsene und Kinder. Seine Aufgaben sind, neben Beschaffung der nötigen Lebensmittel, die Eingeborenen in ihren Arbeiten zu kontrollieren. Ferner ist er verantwortlich für die Speisezubereitung, für Wäsche und Reinigungsarbeiten und für die allgemeine Ordnung im Spitalgebäude. Bruno Moor, der umsichtige junge Mann, hat sich eine schwere Bürde aufgeladen. Aber dank vielseitiger Erfahrungen wird er diese Aufgaben mit eisernem Willen bewältigen. Es ist eine grosse Ehre für diesen wagemutigen Brittnauer, mit einem solch wichtigen Posten beauftragt zu werden. Nach seiner Rückkehr wird er als Filialleiter einer industriellen Unternehmung der Metallbranche eine Sonderstellung antreten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Gebäude, Gemeinde, Bezirksschulgeäude Brittnau, Lehrer

28. Mai 1964

– Brittnau

Bezirksschulgeäude Brittnau



Dieses Gebäude ist 56 Jahre alt, eine kurze Spanne Zeit im Lauf der Jahrhunderte. Die Jahre sind jedoch nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Das Äussere der kräftigen Quaderbruchsteine ist schwarz angelaufen, auch die übrigen Mauerwerke und Holzteile haben durch die Witterungseinflüsse im Aussehen gelitten. Die Dachablaufrohre mussten durch Kupferrohre ersetzt werden. Die Turmspitze mit Abdeckungen aus Zinkblech ist wasserdurchlässig geworden und muss erneuert werden. Diese Spitze wurde beim Bau von Spenglermeister Rudolf Gysi in Zofingen erstellt. Die in die Zinkkugel verbrachten Dokumente und Zeitungen sind unleserlich geworden und konnten leider nicht mehr entziffert werden. Die neue Turmspitze ist heute durch Spenglermeister Lerch (Brittnau) angefertigt worden. Die Wetterfahne trägt die Jahrzahl 1963. Dokumente oder Zeitungen, die vom heutigen Leben erzählt hätten, sind keine eingelegt worden. Nach monatelangen Reparaturarbeiten haben sich Maler, Maurermeister und andere Facharbeiter bemüht, die alten Fassaden auszubessern, um ihnen ein sauberes Gepräge zu verleihen. Heute steht das formschön gebaute Schulhaus im neuen Kleide. Es präsentiert sich vorzüglich in die ganze Umgebung.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Um den Aufbau dieses Bezirksschulgebäudes sind viele wichtige Beratungen und Diskussionen geführt worden. Sie gehen auf das Jahr 1906 zurück. Schon damals, am 18. März 1906, stellte Oberlehrer Otto Künzli an der Gemeindeversammlung den Antrag, der Gemeinderat möge an der nächsten Gemeindeversammlung Bericht und Antrag stellen, über den Bau eines neuen Schulhauses und die Gründung einer Bezirksschule. Dieser Antrag wurde fast einstimmig zum Beschluss erhoben. Bereits am 30. September 1906 beschloss die Ortsbürgergemeinde einen ausserordentlichen Holzschlag aus ihren Waldungen von 5'000 Festmetern. Der Erlös dieses Bauholzschlages wurde auf 180'000 Franken veranschlagt, die für den Bau eines neuen Schulhauses reserviert wurden. Als Bauplatz konnte das alte Bauernhaus Gugelmann, Zieglers, erworben werden. Die Einwohnergemeinde Brittnau verdankte diesen grossmütigen Beschluss, unter den Bedingungen, dass auf Frühjahr 1907 eine Bezirksschule mit drei Hauptlehrern gegründet werde. Am 28. Oktober 1906 stimmte die Einwohnergemeinde diesem Vorschlag freudig zu und ermächtigte den Gemeinderat, die notwendigen Arbeiten an die Hand zu nehmen. Zuerst wurde zum Schulhausbau die Errichtung einer Turnhalle vorgesehen, doch wurde dieses Projekt wieder fallengelassen. Erst 17 Jahre später konnte dieses Werk zur Ausführung kommen.

Bald schritt man zur Bildung einer Baukommission. Sie bestand aus dem Gemeinderat unter dem Vorsitz von Gemeindeammann Adolf Wälchli. Gemeinderäte waren: Adolf Kunz, Albrecht Zimmerli, Friedrich Wälchli und Otto Kunz. Dazu gehörten zwei Vertreter der Schulpflege mit Eugen Weber, Pfarrer, als Schulpflegepräsident, und Adolf Fritschi, als Vertreter der Lehrerschaft. Der damaligen Schulpflege gehörten an: Eugen Weber, Pfarrer, als Präsident, Jakob Gerhard-Glur als Vizepräsident, Adolf Wüest-Widmer als Aktuar und als Mitglieder Gottfried Aeschlimann, Albrecht Zimmerli, Fritz Wälchli und Fritz Däster. Am 15. Mai 1907 wurde der Bauplatz abgemessen; bald darauf begannen die Aufbauarbeiten. Unter Führung der Architekten Dorer und Fuchslin (Baden) konnte das schöne Werk in Gang gebracht werden. Die wichtigsten Arbeiten wurden an folgende Firmen vergeben: Erd- und Maurerarbeiten an Gebrüder Gautschi, Reinach, zum Preise von 51'000 Franken. Zimmerarbeiten an G. Wullschleger, Zofingen, zu 9'200 Franken. Granitarbeiten an AG. Tessinische Granitbrüche zu 8'680 Franken. Sandsteinarbeiten an Firma A. Petermann, Root, zu 6'700 Franken. Spenglerarbeiten an Rudolf Gysi, Zofingen, zu 3'007 Franken und Eisenbalken an die Firma Scheurmann & Co., Aarburg, zu 3'129 Franken. Total für 82'000 Franken. Eine Turmuhr, wie zuerst vorgesehen, wurde nicht installiert. Weitere grosse Beträge mussten ausgegeben werden: der Ankauf des Bauernhofes Gugelmann, Installationen für Wasser und Licht, Treppenbau, Kanalisationen, Schreiner- und Zimmerarbeiten, Dachdecker-, Maler-, Schlosser- und Schmiedearbeiten, Parquettier-, Fenster- und Glaserarbeiten, Möblierung, Platzausrüstungen. Dann für Architektenhonorare, Sitzungsgelder und andere kostspielige Ausgaben. Diese Arbeiten beanspruchten enorme Summen, so dass die ganze Schulhausanlage auf 233'000 Franken zu stehen kam. Die amtliche Gebäudeversicherung betrug alleine 194'000 Franken.

Nochmals bewilligte die Ortsbürgergemeinde am 7. März 1909 einen weiteren grossen Holzschlag, um die restlichen Bauschulden abzutragen und für den Bau einer Turnhalle in Reserve zu halten. Im Frühjahr 1908 konnte die Bezirksschule eröffnet werden. Am 18. April fanden unter Leitung von Adolf Fritschi, der vom Fortbildungslehrer, dank seiner ausgezeichneten Kenntnisse im Unterrichtswesen, zum Bezirksschullehrer aufrückte, die ersten Aufnahmeprüfungen statt. Von 66 Kandidaten, die sich zur Prüfung stellten, konnte 44

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

aufgenommen werden. Dazu kamen noch die verbleibenden Schüler der Fortbildungsschule. Am 4. Mai 1908 konnte die neugegründete Bezirksschule in drei Klassen eröffnet werden. Da das neue Schulhaus noch nicht bezugsbereit war, musste die Schule vorübergehend ins alte Schulhaus verlegt werden. Erst am 30. Oktober 1908 konnte sie ins neue Schulhaus einziehen.

Die ersten Hauptlehrer waren Adolf Fritschi, von Teufental und Brittnau, geboren 1859. Er unterrichtete in den Fächern Deutsch, Geschichte, Geographie, Schreiben, Zeichnen und Singen. Für die Fächer Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Mädchenturnen amtierte Karl Juchler, von Kirchberg (SG), geboren 1880, und als dritter führte Albert Stucki, geboren 1884, aus einer Berner Lehrersfamilie stammend, den Unterricht in den mathematischen und naturkundlichen Fächern und erteilte den Knaben Turnunterricht. Auch leitete er während Jahren den Turnverein Brittnau, den er zu grossem Erfolg führte. Alle Lehrer waren äusserst tüchtige Kräfte. Sie führten die Bezirksschule zu einer Unterrichtsstätte ersten Ranges.

Die Einweihung des Bezirksschulhauses, verbunden mit Jugendfest, fand am 18. Juli 1909 statt. Zu dieser schönen Feier wurden eingeladen: Erziehungsdirektor Ringier (Aarau), Bezirksamtmann Suter (Zofingen), die Architekten Dorrer (Baden) und Wipf (Zofingen) und die Gebrüder Gautschi (Reinach AG). Das war ein grosser Tag für Brittnau; um dies zu erreichen, mussten Dutzende von Sitzungen in Gang gebracht und Hunderte von Gesprächen und Beratungen geführt werden. Heute wollen wir wieder jener Männer gedenken, die in Mühen und Sorgen das schöne Werk vollbracht haben. Ihnen und der Bürgergemeinde Brittnau, die grossmütig Tausende von Festmetern der schönsten Bautannen zur Finanzierung dieses Schulhauses bewilligt haben, wollen wir nachträglich danken.

Von den ersten Hauptlehrern kann sich heute noch Karl Juchler in Zofingen im 84. Altersjahr des schönen Lebens erfreuen. Albert Stucki, der unternehmungslustige Berner, ist schon im Alter von 29 Jahren, am 29. Dezember 1913, beim Skifahren im Berner Oberland ums Leben gekommen. Adolf Fritschi starb am 26. Februar 1920, im Alter von 60 Jahren und vier Monaten, ganz unerwartet an Grippe-Lungenentzündung.

15 Lehrkräfte haben seit der Eröffnung im Jahre 1908 an dieser Schule gewirkt. Hunderte von Schülern sind ausgetreten und haben im Leben wichtige Aufgaben erfüllt. Das renovierte Bezirksschulhaus hat im Alter von 56 Jahren nichts von seiner Schönheit eingebüsst. Stolz und freundlich steht es mitten im Dorfe, wie wenn es erst gestern erbaut worden wäre.

F.L.

Die Zeitverschiebung vor 70 Jahren, Zeit, Uhr

30. Mai 1964

– Brittnau

Die Zeitverschiebung vor 70 Jahren

Am 1. Juni des Jahres 1894 sind die Uhren um eine halbe Stunde vorgerückt worden. Das Elf- und Dreihürläuten wurde auf 12 Uhr und 16 Uhr verschoben. Das geschah in Anpassung an die Mitteleuropäische Zeitrechnung (M.E.Z.). Es gibt im europäischen Raum drei verschiedene Zeiteinteilungen. Wenn wir in Bern oder Berlin 12 Uhr schlagen hören, so ist es in Konstantinopel, oder türkisch Istanbul, bereits 13 Uhr, dagegen in Paris und London erst 11 Uhr und in New York sogar erst 6 Uhr morgens. Diese Zeiteinteilung wurde in Deutschland bereits am 12. Mai 1893 durch Gesetz beschlossen. Darüber äusserten einige Gelehrte in den Zeitungen unabsehbare Bedenken, weil diese Zeitverschiebung mit der ungewohnten Zeiteinteilung der Glockengeläute Überraschungen, besonders für die Landwirtschaft, die das Znüni und Zobig neu einteilen mussten. Hauptsächlich die welsche Schweiz hat diese Neueinteilung nur mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Die Lausanner Zeitung „Revue“ wollte diese Neuerung bekämpfen. Sie machte den Vorschlag, diese „heure allemande“, wie sie es nannten, durch eine Volksinitiative abzuschaffen. Diesem Begehren wurde aber nicht Folge gegeben. Auch dem Volke kamen diese neuen Zeiteinteilungen zuerst ganz unmöglich vor; es schimpfte und verglich die alte schöne Zeitrechnung mit der neuen. Wie alles dem Fortschritt Dienende wurde diese Zeitverschiebung abgelehnt. Man verurteilte diese als Angriff auf die alten Gewohnheiten. Aber schon nach wenigen Wochen sprach niemand mehr von dieser Neuerung und so verblieb es bis zum heutigen Tage. Diese Umstellung hat den dem Lokalverkehr dienenden Eisenbahnzügen keine Änderungen gebracht, nur bei Zügen mit Anschluss an das Ausland traten Zeitverschiebungen ein.

Unaufhörlich ticken die Uhren die neue Zeiteinteilung und ohne Unterbruch, seit 70 Jahren, schlägt das Pendel der Wanduhr und rücken die Zeiger vorwärts. Die gewaltigen Umwälzungen seit dem 1. Juni 1894, die Zerstörungen an Menschen, Werten und Gütern, die Zerreißung an ganzer Landteile, die Einstellung ganzer Volksteile zu einer neuen Lebensgestaltung und der moderne Umbau im Leben, Wirken und Wohnen, das alles hat die Uhr nicht berührt. Sie hat ihren Lauf nie eingestellt und die Schläge haben keine Änderungen erfahren. Sie ist unser Freund geblieben und mit jedermann verbunden. Sie hat in guten und bösen Tagen den Menschen gedient. Meine Wanduhr tickt in der Stunde 7'200 Schläge, in einem Tage 172'800 und in einem Jahr 63 Millionen Schläge. Eine ungeheuerliche Arbeit, an der wir eigentlich achtlos vorübergehen. Es ist ein grosser Meister, der die Uhr geschaffen hat. Der grosse Komponist Karl Löwe hat in einer Ballade in einem ergreifenden Liede verherrlicht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Storch, Schtorchenleben, Storchenansiedlung

13. Juni 1964

– Brittnau

Nachrichten vom Storchenleben. Vor vier Jahren konnten wir, nach einem Unterbruch von 33 Jahren, erstmals wieder das Einziehen von Störchen bewundern. Es war am 9. Juni 1960, als vier Jungstörche im Alter von drei Wochen, durch Vermittlung des bekannten Storchenbetreuers Max Blösch, Solothurn, nach Brittnau überbracht wurden, wo sie auf dem neu erbauten Horst auf dem Trunhallendach bequeme Wohnung fanden. Eine zweite Lieferung von drei Jungstörchen erfolgte am 10. Juni 1961. Wir alle wissen, dass diese Störche unter Aufsicht und Pflege von drei aufmerksamen Hütern, dem leider am 17. Mai so jäh verstorbenen Präsidenten des Vogelschutzvereins Ernst Heer und seinen Nachfolger Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, und alt Lehrer Jakob Zimmerli, betreut wurden sind. Für die ganze Bevölkerung und Auswärtswohnende waren es zwei schöne Monate der Freude. Das interessante Leben dieser Langbeiner, das sich auf hoher Warte, zuerst auf dem Turnhallendach und später auf dem Kirchturmdach abspielte, war rührend. Flüge mit ihren mächtigen Schwingen über unser Dorf und der nächste Umgebung, bewirkten frohe Begeisterung. Mit dem Abfliegen dieser hohen Gäste am 4. August 1960 und 13. August 1961 sind diese fröhlichen Vorstellungen zu Ende gegangen. Nur noch einmal, Mitte August 1961 wurden sie in Luzern gesichtet, seither haben wir nichts mehr von ihnen vernommen. – Dieses Schweigen über eine kurze Dorfgeschichte hat mich veranlasst, dem Fernbleiben dieser edlen Geschöpfe nachzuforschen. Letzte Woche habe ich mich mit Max Blösch, Solothurn, dem wackeren Betreuer der Störche in Altreu, telefonisch in Verbindung gesetzt. Seine Mitteilungen sind nicht ermutigend. Für diese Saison sind aus Algerien keine Jungstörche zu erwarten. Die unsicheren politischen Verhältnisse dieses jungen Staates sind derart verworren, dass keine Möglichkeit besteht, Jungstörche auszuführen. Die früheren Angestellten, welche für das Einfangen von Störchen dienten, sind fortgejagt worden. Ersatz dafür ist keiner vorhanden. Im Storchenreservat Altreu haben sich drei Storchenpaare, die während ihrer Aufnahme vor drei Jahren die Geschlechtsreife erreicht haben, selbständig gemacht. Sie wohnen auf verschiedenen Horsten in der nächsten Umgebung und verpflegen sich ohne fremde Hilfe. Dieses ist ein kleiner Lichtblick in der Storchenansiedlungsgeschichte. Sonst sind von den seit vier Jahren in der Schweiz eingeführten Jungstörchen von geschlechtsreifen Tieren keine Rückflüge gemeldet worden. Die Ansiedlungsversuche haben nur spärliche Erfolge gezeigt. Max Blösch wird aber seine Bemühungen um diese Ansiedlungen fortsetzen und nächstes Jahr neue Versuche unternehmen,

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Landwirtschaft, Felder, Ernte

17. Juni 1964

– Brittnau

Jetzt, zu Beginn des Sommers, wo die Heuernte mit wenigen Ausnahmen gut eingebracht wurde, bringt die Natur wahre Wunder der Schöpfung. Die Ernte war diesmal ausgezeichnet an Menge und Qualität. Mit den neuesten Geräten und Maschinen ging das Mähen und Heuen rasch vorwärts; wie kleine Ungeheuer rumoren und lärmten sie im hohen Grase. Oft fragten wir uns, wie es die Landwirte fertig brachten, noch vor wenigen Jahrzehnten die Heuernte ohne Maschinen einzubringen. Ein Gang durch Wiesen und Matten zeigt uns die Fruchtbarkeit der Erde. Noch tragen die abgeernteten Felder den Geruch des Dörrfutters. Dazwischen stehen die Kartoffeläcker in langen Reihen, es grüssen freundlich die grünen Stauden. Die verschiedenen Getreidesorten haben sich zur vollen Stärke entwickelt. Sie stehen in hohen Halmen. Das Blühen der Ähren hat bereits begonnen. Wenn ein leiser Windhauch darüber streicht, neigen sich die Halmen im Glanze der Sonne zu zarten Wellen. Die Runkelrüben stehen in vollem Wachstum. Erstmals wurden einige Parzellen mit Zuckerrüben bepflanzt. Die Landwirte hoffen damit auf neue Einnahmequellen. Die Kirschbäume versprechen einen guten Ertrag. Die Zahl dieser Bäume ist in den letzten Jahren gewaltig zurückgegangen. Das Paradies der Kirschbäume stand einst im Mühlacker, dort reihten sich diese zu Dutzenden. Tage- oder wochenlang haben wir die herrlichen Früchte gepflückt und sind stolz und glücklich im Laub der Bäume herumgeklettert. Diese schönen Zeiten einer sorglosen Jugend kehren nicht wieder, denn gar viele Kirschbäume sind durch Frost oder altershalber eingegangen. Mit Gras bewachsene Wege führen in vielen Windungen durch die fruchtbaren Landschaften. Zwischendurch sprudeln muntere Bächlein. Ihr sanftes Rauschen verklingt in den hohen Randgebüsch. Eine bunte Vogelwelt streicht über Felder. Wer die Fruchtbarkeit der bebauten Erde in ihrer ganzen Schönheit bewundern will, der wandere langsamen Schrittes auf krummen Wegen durch Felder und Matten, dann grüssen ihn die Werke der Schöpfung. Schön ist die Natur im Anblick dieses Werdens. Der Segen daraus gleicht einem Gebiet in feierlichen Dankesstunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Rosa Lerch, 1889 – 1964, Jakobs, Schneidermeisters Tochter

23. Juni 1964

– Brittnau

Nach einem Leben voll Mühe, Arbeit und harten Prüfungen durfte Rosa Lerch am letzten Sonntag zur ewigen Ruhe eingehen. Sie starb kurz vor ihrem Geburtstag im Alter von 75 Jahren. Ihr Vater war Jakob Lerch, Schneidermeister, und ihre Mutter Karoline, geb. Wüest ab dem Zelgli. Rosa Lerch war ein zartes, stilles Kind, das nur durch umsichtige Pflege am Leben erhalten werden konnte. Schon als Jungmädchen verunfallte, brachte ihm ein Rückenleiden zeitlebens schwere Sorgen, die sich auch auf das Gemütsleben übertrugen. In der Schule stand Rosa Lerch auf der vordersten Stufe; als begabte Schülerin wollte sie Lehrerin werden, aber ihre zarte Gesundheit und Mithilfe in der immer zahlreicher werdenden Familie liessen ihren sehnlichsten Wunsch nicht in Erfüllung gehen. Sie beschäftigte sich im Haushalt, im Garten und in der Werkstätte ihres Vaters. Das war eine schwere Bürde für ihr junges Leben. Als grosse Hilfe stand sie im Haushalt ihrer Mutter und die übrige Zeit in der Schneiderwerkstätte ihres verstorbenen Vaters; mit Hilfe eines Bruders versah sie alle Hilfsarbeiten. Bis spät in die Nacht nähte sie Knöpfe an und bügelte Kleider. In unermüdlicher Arbeit sorgte sie für das Auskommen ihrer Mutter und der vielen Geschwister. Rosa war überall, wo es etwas zu verrichten gab, versäumte aber auch nicht, sich mit ihren Nachbarn gerne zu unterhalten. Sie war trotz ihrem Leiden eine aufheiternde, fröhliche Tochter, die man gerne zur Freundin hatte. Sie machte viele Reisen in die Weite unserer Heimat. Sie liebte Seen, Berge und alles Schöne. Sie las halbe Bibliotheken und freute sich, ihr Wissen zu mehren. Bis ins hohe Alter, auch nach dem Tode ihrer Mutter im März 1954, wirkte sie im Haushalt mit ihren Schwestern. Zartfühlend und bescheiden ging sie still die dornigen Wege des Lebens. Als Rosa Lerch die Siebzig überschritten hatte, führte ihr Rückenleiden zu neuen Störungen, die sie ans Bett fesselten. Seit vier Jahren konnte sie ihr Lager nicht mehr verlassen. Durch ihre Schwestern liebevoll gepflegt, verbrachte sie ihren Lebensabend in aller Ruhe in ihrem stillen Kämmerlein im Glauben an den Erlöser. Nie sprach sie von ihrem Los, und keine Klagen kam über ihre bleichen Lippen. Still und bescheiden, wie sie gelebt hat, ist sie von uns gegangen. Ehre ihrem Andenken!

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Zofingerstrasse, Strassenmarkierung, Zelgli mit neuer Strasse, motorisierter Verkehr

29. Juni 1964

– Brittnau

Am letzten Mittwoch ist die Durchgangsstrasse nach Zofingen in der Mitte mit weissen Streifen versehen worden. Sie dienen der Sicherheit im Strassenverkehr. Der motorisierte Verkehr hat seit der Erbauung dieses Verkehrsweges derart zugenommen, so dass diese Zeichen nötig waren. Das Anbringen dieser Streifen bedeutet wohl die letzte Handlung in diesem Strassenbau. Nur wenige Tage zuvor ist die neue Zelglistrasse dem Verkehr übergeben worden. Die hohle Gasse, ein den Verkehr hinderndes Wegstück, ist verbreitert worden, dadurch hat der Durchgang zur Freude der ganzen Wohnbevölkerung normale Formen angenommen. Das Zelgli wurde im letzten Jahrhundert auch „Deckhubel“ geheissen. Hier wohnte einst im heutigen Hause Glur, Jakob Widmer; er und seine Vorfahren waren Dachdecker, daher auch die Ortsbezeichnung. Dieser bekannte Berufsmann wurde am 1. August 1863 zum ersten Postablagehalter zu Brittnau erkoren.

Grosse Verehrer des Zelgli nannten diese Erhebung auch „Rosenhügel“, das wäre ein verdienter Name, denn auf diesem fruchtbaren Stück Erde gedeien eine ganze Serie der prächtigsten Rosen. Das Zelgli war jahrzehntelang der Wohnsitz meiner Eltern. Hier standen einst die hochgewachsenen Baumriesen der Thurgauer Mostbirnen und der saftigen und wohlschmeckenden Schwerzibirnen. Im Schatten dieser Obstbäume sind die Ruhestunden gefeiert worden, denn der Ausblick in die Weite der Umgebung war reich an lieblichen Naturwundern. Die Sicht reichte bis übers Dorf, nach Wikon, Reiden, über das ganze Wiggertal bis nach Zofingen zu den Jurahöhen. Das alte Bauernhaus, beschützt von einer mächtigen Linde, ist immer bescheiden geblieben, aber es diente einem segenreichen kleinen Bauernbetrieb. Die Baumriesen sind schon längst gefallen und ihre einst begehrten Früchte werden heute nicht mehr geschätzt. Die Wünsche zur Lebenshaltung sind anders geworden. Viele Landstreifen auf dem Zelgli sind in den letzten Jahren überbaut worden: Der motorisierte Verkehr hat gewaltig zugenommen. Für diesen hat die nun sauber ausgebaute Strasse enorme Vorteile gebracht. Die Ruhe aber und das Einsame einer bescheidenen Welt, ist auf diesem Stück friedlicher Erde immer verloren gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Kinderfest 1919, Gründung Frauenchor Brittnau

30. Juni 1964

– Brittnau

Nach Mitteilungen der Schulbehörden wird in Brittnau das Kinderfest am Samstag, den 20. Juni, oder, bei Schlechtwetter, am darauffolgenden Sonntag abgehalten. Nur diese zwei Tage konnten für die Eingliederung dieses allerschönsten Dorffestes ins Festprogramm der Schule bestimmt werden, alle übrigen Sonntage hätten für andere Volksfeste in- und ausserhalb unserer Gemeinde zu dienen. Während der vielen Sommertage blieb uns nur zwei Tage zur Verfügung, um das Fest für die Jugend zu arrangieren, alle anderen sollen für Ferien, Reisen oder sonstige Festanlässe in Anspruch genommen werden. Wir sind an Zeit arm geworden. Es ist beängstigend, wie der Wohlstand dazu führt, immer mehr Feste zu feiern. Es ist nicht das erste Mal, dass in Brittnau das Kinderfest an einem Werktag abgehalten wird. Im Jahre 1919 wurde dieses Fest, weil es am Sonntag in Ströme regnete, am darauffolgenden Montag abgehalten. Es war am 14. Juli 1919, ein Jahr nach dem grossen Kriege. Dieser Montag war von einer sanften Milde, der am Morgen im Glanze der Sonne aufgestiegen war, als sich um 9 Uhr vormittags, unter feierlichem Glockengeläute und in Begleitung unserer Musikgesellschaft, der farbenreiche Festzug durch die Dorfstrassen in Bewegung setzt. Ein wolkenfreier Tag voll Licht und Wärme, wie ihn frohe Menschen nicht schöner zu einem Feste ausdenken konnten. Auf dem alten Schulhausplatz im Schatten mächtiger Birnbäume wurde der Festplatz aufgeschlagen. Es war ein Montag voller Freude. Alles, Bauern, Handwerker, Geschäftsleute, Angestellte und schlichte Arbeiter, erschienen in ausgewählten Sonntagskleidern, die den Werktag zum Feiertag machten, in fröhlicher Stimmung sich der Freude eines Festtages hingaben. An diesem warmen Sommerabend, als die Kinderscharen bereits den Heimweg angetreten hatten und die Erwachsenen im Schutze der hohen Bäume unter Musik und Gesang den Festplatz belebten, wurde von gesangsfrohen Frauen der Frauenchor gegründet. Vater Karl Jordan, damaliger Schulpflegepräsident, dessen älteste Tochter, die unvergessliche Frau Elisabeth Wüest-Jordan, die erste Aktuarin des neuen erstandenen Frauenchors, hat mit seinen Ratgebern durch umsichtige Leitung viel zum Erfolg dieses herrlichen Festtages beigetragen. Die hohen Birnbäume des damaligen Festplatzes sind schon längst gefallen, und die nächste Umgebung hat gewaltige Umwälzungen erfahren, aber dieser Montag von ausserordentlicher Schönheit kann nie vergessen werden. Auch der Frauenchor Brittnau, dessen Mitglieder dem schönen Gesang ihre Stimmen schenken, wir immer wieder die Stunde der Gründung in Ehren halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Aarg. Kant Musiktag zu Brittnau. – Kanalisation unter der Wigger geführt.

23. Juli 1964

– Brittnau

Aargauischer Kantonaler Musiktag zu Brittnau.

Verrauscht sind die heiteren, kräftigen Stimmen der Trompeten, Bläser, Klarinetten und Saxophone der 973 Musikanten aus 25 Gesellschaften, die am Aarg. Kant. Musiktag in Brittnau teilgenommen hatten. Auch verstummt sind die wuchtigen Trommelschläge. Die geräumige Festhütte ist letzte Woche abgebrochen und abgeführt worden. Auch die Schausteller haben ihre Arbeitsplätze geräumt. Die vielen Fahnen und Girlanden sind eingezogen. Übrig geblieben sind nur die ausgetretenen Festplätze; aber der ergiebige Regen der letzten Tage hat die Erde angefeuchtet. Schon spriessen wieder grüne Gräser aus den festgetretenen Feldern, und bald werden die letzten Spuren des hohen Festtages verschwunden sein. Es war ein schönes Fest, gut organisiert und in allen Teilen sinnvoll vorbereitet. Der grosse Aufmarsch der Zuschauer beim Marschmusikwettbewerb durch unsere Dorfstrassen und zum Wettspielkonzert in der Turnhalle zeugte von der Beliebtheit der Blasmusik. Dieser erste Musiktag nach dreissig Jahren wird als liebenswerter Festtag der ganzen Bevölkerung in Erinnerung bleiben.

Kanalisation unter dem Flussbett der Wigger.

– Das Gegenstück zu diesen musikalischen Beiträgen sind die wochenlang dauernden Kanalisationsarbeiten bei der Wiggerbrücke. Ein Kanalisationsstrang musste unter dem Flussbett der Wigger hindurchgeführt werden. Um diesen vor einer Wegschwemmung zu schützen, überdeckte man ihn mit einer Betondecke. Auch die vom Hochwasser ausgefressenen Tiefen beim Wasserfall mussten ausgefüllt werden. Das waren schwierige Arbeiten. Der niedrige Stand der Wasserführung der Wigger hat alle diese Arbeiten erleichtert. Die hohen Erdhaufen, der Lärm des Traxes und das Heulen des Kompressors bilden schwere Belastungen für die nächsten Anwohner. Für diese sind die wochenlangen Störungen sehr unangenehm. Sie, wie auch viele Passanten, würden es begrüßen, wenn diese Arbeiten, die immer wieder unterbrochen werden, beschleunigt würden. Die zuständigen Aufsichtsorgane mögen für eine baldige Fertigstellung und für eine baldige Räumung der gefährlichen Baustelle besorgt sein, denn für die vielen Kinder sind es Spielplätze mit verlockenden Unfallstellen.

F.L.

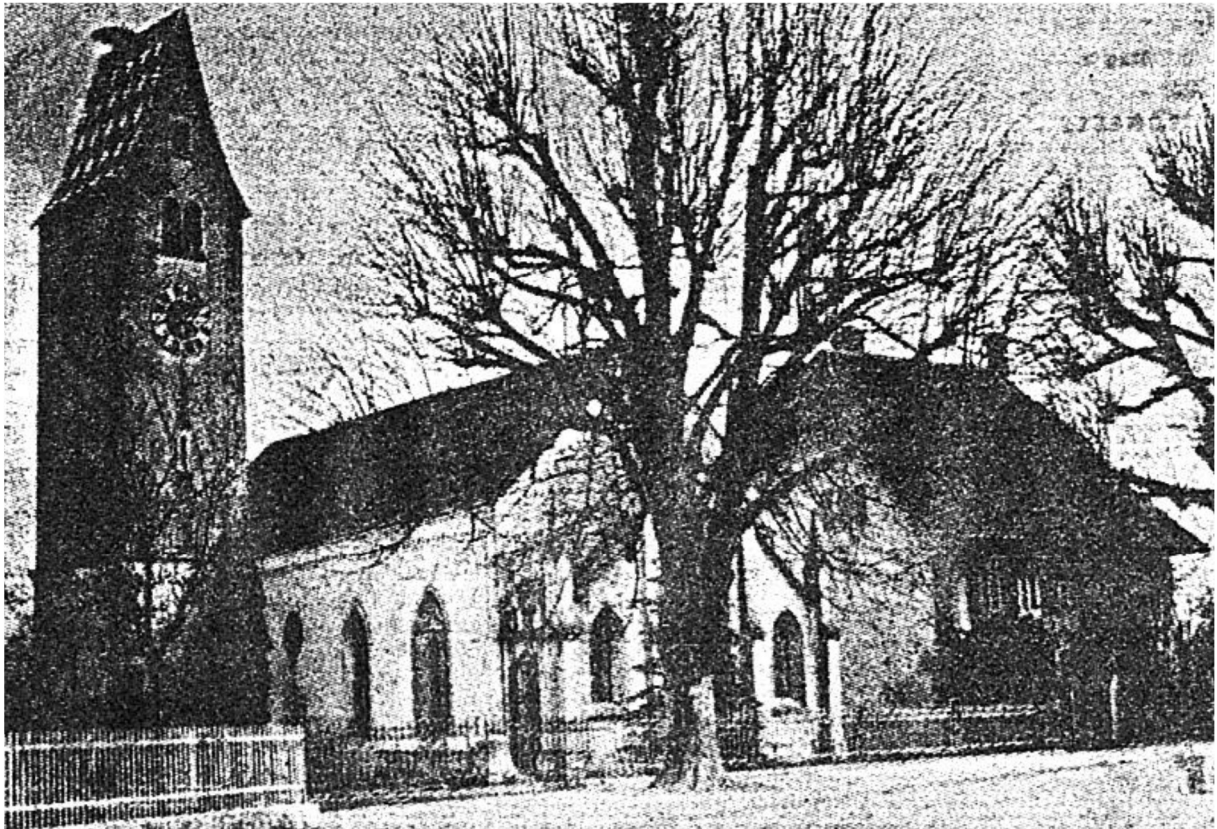
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der Abschied vom alten Pfarrhaus zu Brittnau

25. Juli 1964

– Brittnau



Der Abschied vom alten Pfarrhaus zu Brittnau

Erst heute, nach langer Wartezeit, kann die kurze Geschichte über das alte Pfarrhaus geschrieben werden. Um dem neuen Pfarrhaus Platz zu machen und der ganzen Umgebung ein etwas freundlicheres Aussehen zu geben, musste das alte Pfarrhaus weichen. Nach langen Beratungen und nicht ohne Bedenken wurde von der Kirchenbehörden beschlossen, dieses altehrwürdige, vornehme Gebäude, wo innert zwei Jahrhunderten 12 Pfarrherren mit ihren Familien gewohnt hatten, abzubrechen.

Bereits 1962, am 29. März, ist es der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Das im Jahre 1735 erbaute Pfarrhaus war von massiver Bauart. Die Mauern waren 65 cm dick, dagegen waren die hohen Fenster nur 90 cm breit. Die Haupttreppe war aus Stein, wie sie alte Patrizierhäuser oft aufweisen. Das ganze Haus zählte acht Zimmer mit Küche und erst spät eingebautem Bad. Der grosse Estrich war mit seinen schweren Dachkonstruktionen fast für die Ewigkeit gebaut. Die südlichen und nördlichen Fassaden waren nur spärlich mit Fenstern versehen, die dem Bau etwas düsteres Aussehen gaben. Die Ostseite hatte einen hölzernen Laubenanbau, der gar nicht zu diesem Gebäude passte. Das Alter dieses Hauses mit den nach heutiger Bauweise

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

unpraktischen Zimmereinteilungen und dem Zerfall vieler Mauerwerke, für die sich eine Reparatur nicht mehr lohnte, hat die Entfernung bewirkt. Das alte Pfarrhaus hat der Modernisierung weichen müssen. Es ist, von vielen Kirchgenossen betrauert, in Ehren untergegangen. Aufgefundene alte Zeugen haben den Beweis erbracht, dass dieses Haus mehrmals umgebaut worden ist. Ein Bodenriemenstück trägt die Jahrzahl 1870. Mit Zimmermannsbleistift ist der Name des Erstellers, Samuel Lüscher, Schreinermeister, im Feld zu Brittnau, eingetragen. Lüscher starb am 17. März 1909 im Alter von 87 Jahren. Zu diesem Pfarrhaus gehörte früher ein Pfrundhaus, mit Scheune mit Ofenhaus, dazu ein Baumgarten, der vom einstigen Dorfbächlein durchflossen, das Wasserrecht besass. Die Gebäude wurden 1879 abgebrochen.

Die Pfarrherren alter Zeiten beschäftigten sich mit etwas Landwirtschaft, besonders Samuel Farschon, der einen ordentlichen Viehbestand mit zwei Pferden sein eigen nannte. Die Seelsorger waren nur schmal besoldet, darum war ihnen ein kleiner Nebenverdienst willkommen. So berichtet die Chronik von Stefan Kunz. Als unvergessenes Glanzstück zu diesem alten Pfarrhaus zählte die alte, wunderschöne Linde, die am 6. Juli 1879 durch einen leisen Windstoss müde und altersschwach zur Erde fiel. Sie war umgeben von einer steinernen Bank, wo oft müde Wanderer ausruhen konnten. Während 227 Jahren hat dieses Pfarrhaus 12 Seelsorgern, früher auch Prädikanten geheissen, gedient. Nachfolgend ihre Namen und Aufenthaltszeiten, abgeschrieben aus einem alten Taufrodel, verfasst von Pfarrer Johann Jakob Baumann, aus dem Jahre 1876:

1733 – 1751	Senn Samuel von Zofingen
1751 – 1783	Aechler Albert von Zofingen
1783 – 1785	Baumann Johann Heinrich von Thun
1786 – 1796	Müller Johannes von Zofingen
1796 – 1801	Desgoutes Isak Bernhard von Bern
1801 – 1816	Farschon Samuel Gabriel von Buron
1816 – 1855	Straehl Samuel von Zofingen
1855 – 1889	Baumann Johann Jakob von Stilli
1889 – 1911	Weber Karl Eugen von Menziken
1912 – 1924	Fischer Ernst von Reinach-Basel
1925 – 1955	Müller Armin von Aarburg und Wiliberg
1955 -	Seit November 1955 Zwingli Ulrich von Nesslau

Alle diese Pfarrherren haben in langen Jahren in aller Treue der Kirchgemeinde Brittnau gedient. Ihre Sorgen um das Wohlergehen ihrer Kirchgenossen waren nicht minder gross als heute. Die Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut und Sittenlosigkeit unter dem arbeitslosen Volke, machte er ihnen zur Pflicht, diesen armen Menschen mit Rat und Tat beizustehen und sie auf gesunde Bahnen zu leiten. In den Räumen des alten Pfarrhauses sind im Laufe der Jahrhunderte Hunderte von Menschen aus allen Ständen, auch vielen Hilfsuchenden, eingetreten und haben den Seelsorgern ihre Wünsche vorgetragen. Sie kamen zur Verkündigung ihrer Hochzeit, zur Taufe ihrer Nachkommen, zur Konfirmation und in Trauer. Um dem Leid besser Ausdruck zu geben, wurde manche Träne geweint, aber auch mancher konnte die alte Stube durch tröstende Worte nach einer Aussprache mit neuer Hoffnung verlassen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Aber nicht nur Sorgen und Bedrängnisse drangen durch die Räume des alten Pfarrhauses, auch fröhliches Kinderlachen im engen Familienkreise erfüllten Stuben, Garten und Spielplätze. Glückliche Stunden brachte den Kindern der grosse Garten mit dem rauschenden Dorfbächlein. Aus der Ehe von Pfarrer Samuel Straehl aus Zofingen kamen 15 Kinder, von denen jedoch acht, meistens im jugendlichen Alter, starben. Vier Söhne und drei Töchter konnten sie grossziehen. Pfarrer Johann Jakob Baumann hatte sieben Töchter und Pfarrer Eugen Weber zwei Söhne und eine Tochter. Alle diese Kinder brachten Freude ins Pfarrhaus.

Die vorgenannten drei Pfarrherren mit ihren langen Dienstjahren waren wohl die am meisten bekannten und angesehensten aus dem alten Pfarrhaus. Ihre Verdienste um das Wohl ihrer Kirchgenossen waren von ausserordentlicher Bedeutung. Es waren damals viele Missstände zu beseitigen. Besonders Samuel Staehl und Johann Jakob Baumann hatten schwere Aufgaben zu lösen. Vor ihnen stand eine Bevölkerung ohne Hang zur Schule und ohne Liebe zur Bildung. Mit unermüdlichem Fleiss im Abgewöhnen ungesunder Zustände und im Aufbau von Schule und geordneten Lebensbedingungen haben sie gewaltige Werke geschaffen. Auch Pfarrer Eugen Weber hat als Schulpräsident und mit seinen Ermahnungen zu einem sittenreinen Leben ein gesegnetes Wirken in unserer Kirchgemeinde gebracht. Sie werden alle als Unvergessliche in unseren Gedanken weiterleben.

Al Stelle des alten Pfarrhauses ist ein neues entstanden. Es ist ein sehr schmuckes Gebäude, mit allen neuzeitlichen Räumen und Apparaten ausgerüstet. Es wird für Jahrzehnte den Seelsorgern als Wohnung dienen. Auch die ganze Umgebung ist umgebrochen worden. Die eisernen Gartenzäune sind abmontiert worden, an ihrer Stelle sind niedere Mauerwerke mit granitene Abdeckplatten erstanden. Ein neues Trottoir regelt einen gefahrlosen Fussgängerverkehr. Die alten Bäume, welche die Sicht verdeckten, sind gefallen, ebenfalls sind die ruppigen Sträucher im Garten entfernt worden. Der Eingang ist verlegt und neu ausgepflästert worden. Ein geräumiger Parkplatz und ein Veloständer dienen den Verkehrsmitteln. Als Krönung der Schöpfung neuer Anlagen leuchten Blumen und Edelsträucher in allen Sorten und Farben. Nur noch ein Strauss grosser Haselstauden von wunderbarer Gestalt erinnert an den alten Pfarrhausgarten. Ein schlichter Brunnen flüstert vom neuen Geschehen. Wie ein Schatten blicken die schwarz angelaufenen Mauern der Kirche und des Kirchturms in die Pfarrsiedlung, aber bald werden auch diese Alterszeichen eine Erneuerung erfahren.

Obschon das neue Pfarrhaus mit seiner heutigen Umgebung der Kirche ein freundliches Aussehen verleiht, gibt es noch viele ältere Kirchgenossen, die um das alte Pfarrhaus trauern. Diesen möchte ich zurufen, dass alles auf dieser unruhigen Welt vergänglich ist und nie mehr in der alten Form zurückkehren wird. Freuen wir uns deshalb am neuen Aufbau, den wir mit der Zeit alle schätzen werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Handweber, Vorstadt, Spaziergang

29. Juli 1964

– Brittnau

Ein heisser Sommertag liegt träge über dem Wiggertal. Ich greife nach Stock und Hut und wandere zwischen blumengeschmückten Häuserfronten durch unsere sauberen Dorfstrassen zur Kohlgrube. Dort beginnt der Aufstieg in die grünen Waldungen. Die Wege sind steil, aber gepflegt und die Tannen spenden Schatten. Die Bestände beim **Leimloch** gegen den Graben sind heute 55 Jahre alt. Es sind schon stattliche Bäume, die bis eineinhalb Festmeter messen. Der grosse Schneefall vom 2. Januar 1962 hat ihnen kaum Schaden zugefügt. Ich pflücke eine späte Erdbeere und einen Straus wilder, feuerroter Holunderbeeren, die gerade am Wege stehen. Ich erreiche die Fröschengülle und setze mich auf die hölzerne Bank. Hier im Schatten einer uralten Eiche ist es angenehm. Kein Laut, nicht einmal eine Vogelstimme ist vernehmbar, nur das leise Summen vieler Insekten unterbricht die wohlthuende Stille. Die Rückkehr geht über weiche Waldwege nach dem „Schlössli“, dem Höhepunkt des kleinen Weilers der Vorstadt. Von hier aus überblickt man die Häuser der guten, alten Vorstadt. Hier haben im letzten Jahrhundert die Handweber gewohnt. In den muffigen Kellern haben sie Tag für Tag, manchmal bis weit in die Nacht hinein Tuch gewoben. Obschon ihnen das Weben wenig einbrachte, sind sie, bei harter Arbeit und schmaler Kost, im Frieden durch diese Welt gegangen. Ihre Namen sind meistens vergessen, nur hie und da erscheinen sie noch in Gesprächen aus der Vergangenheit. Die alten Häuser sind grösstenteils umgebaut worden, aber Teile ihrer einstigen Formen sind erhalten geblieben. Dagegen sind die laufenden Brunnen, mit wenigen Ausnahmen, eingegangen, damit ist ein liebliches Stück Heimat für immer verschwunden. Das Verweilen im Walde bei schwüler Hochsommerhitze, wird gemildert durch angenehme Kühle. Der feine Duft aus Tannengrün, Harz und Pflanzen strömt beruhigend durch unsere Seelen. Fern dem Verkehrslärm und einer unruhigen Welt, können wir in der Stille des Forstes ungetrübte Stunden des Glückes erleben. Vergessen sind Hitze, Staub und Lärm, aus dem weichen Moos keimen keine Sorgen auf.

F.L.

Landwirtschaft, Viehzählung 1964,

Porjektarbeit Schule??

30. Juli 1964

– Brittnau

Im vergangenen April wurde auch in Brittnau eine Viehzählung durchgeführt. Es wurden notiert: 1'495 Haupt Rindvieh, 83 Pferde, 36 Ziegen und 1'322 Schweine. Die Schafe wurden nicht gezählt. Diese Tiere gehörten 134 Besitzern. Hühner konnten 3'636 Stück aufgeschrieben werden. Im Jahre 1931 zählte man 1'467 Haupt Rindvieh, 107 Pferde, 118 Ziegen, 21 Schafe und 700 Schweine; als Besitzer wurden 219 Personen notiert. Im Zeitraum dieser 33 Jahren ist der Viehbestand fast gleich geblieben, dagegen haben die Pferde um 24 Stück die Ziegen sogar um 82 Stück abgenommen. Der Schweinebestand hat auffallend um 622 Stück zugenommen. Das bedeutet einen enormen Zuwachs, was den Beweis erbringt, dass der Genuss von frischem Schweinefleisch mit Geräuchertem, hauptsächlich Speck und Schinken, gewaltig gestiegen ist. Um 1907, als die Viehversicherungskasse gegründet wurde, zählte unsere Gemeinde 220 Viehbesitzer. Heute sind sie auf 134 zurückgegangen. Dieser Rückgang von 86 Viehbesitzern einer 57 Jahren ist erschreckend und mahnt zum Aufsehen. Ich habe die unbewohnten Ställe in unserer Gemeinde gezählt. Im Dorfe sind seit der Jahrhundertwende 23 Ställe eingegangen, im Graben 13, in der Vorstadt 18 und auf dem Scheurberg 22, total 76 Ställe. Weitere 10 Stück sind im Grod oder in den anderen Quartieren der Gemeinde abgebaut worden. Es waren meistens Kleinbauernbetriebe, die ausgeräumt wurden, aber auch mehrere Grossbetriebe haben ihre Scheunentore geschlossen. Als Kleinbauern zählten die vielen Handweber, die sich zu ihrem mageren Einkommen als Tuchweber durch das Halten einer Kuh oder zwei bis drei Geissen zusätzlich einen kleinen Nebenverdienst sicher wollten. Aus den Erträgnissen eines Baumgartens, eines Ackers und einer Rüti konnten sie einen bescheidenen Viehbestand durchbringen. Seit dem Eingehen der Handweberei sind nach und nach diese Kleinbauern verschwunden. Die alten Ställe wurden teilweise zu Wohnhäusern oder Verkaufsläden umgebaut, andere aber dienen heute als Waschküchen, Holz- oder Gerätekammern. Viele sind aber leer geblieben. Die Grassbarren sind alt und morsch geworden, die Futterkrippen leer. Spinnewebe zieren die schwarzen Wände und verbogenen Balken. Das Muhen, Meckern oder Blöcken aus den finsternen Räumen ist verstummt. Die Zeugen einer vergangenen Welt sind verschwunden, und neue Lebensgewohnheiten sind auferstanden. Aber manchmal prüfen wir die gewaltigen Umwandlungen und fragen uns, wie sich unsere Gegend gestalten wird, wenn nach weiteren fünfzig Jahren nochmals Dutzende von Bauerngewerben eingehen und nur noch in der äusseren Gemeinde anzutreffen sind. Darüber schwebt ein nachdenkliches Schweigen.

F.L.

Betrachtung, Wald, Forst, Trockenheit, Borkenkäfer Naglerrain

5. August 1964

– Brittnau

Die anhaltende Trockenheit spendet nicht nur prachtvolle Sommertage, sie bringt auch Gefahren für unsere Waldungen. Der Borkenkäfer, dieser gefräßige Schädling, hat sich in die Tannen eingnistet. Am Naglerrain sind sieben, am Sonnenrain fünf und auf der Fennern sind neun Rottannen angefallen. Diese Käfer befallen in der Hauptsache Fichten, viel weniger Weisstannen oder andere Waldbäume. Der Borkenkäfer ist ein gefährlicher Feind unserer Rottannen, misst etwa 3 – 4 mm und ist von brauner Farbe. Er bohrt in die Rinde (oder Splint) Gänge (Frassbilder geheissen) und kleine Nischen, in welche er die Eier legt. Maden sind weiss und messen etwa 2 mm. Die Gänge sind so zahlreich, dass an einer einzigen Rottanne Tausende von Käfern vorkommen und ihr Vernichtungswerk vollführen. Die befallenen Tannen werden gefällt und entrindet, die Käfer werden in bereitgelegten Tüchern gesammelt und dann verbrannt. Auch werden sogenannte Fangbäume gefällt, um die Käfer an ihre Stämme zu locken. Das Holz der Tannen wird nicht angebohrt, nur die Rinde und der Splint, es kann daher auch als Nutzholz verwendet werden. Dieser Anfall durch Borkenkäfer tritt nur bei langer Trockenheit auf, so ist er auch in den Jahren 1947 und 1949 zum Schaden unserer Fichten eingetreten. Die Vermehrung steigt sehr rasch, ja zu Hunderttausenden. Die befallenen Tannen sind im Wachstum behindert und müssen gefällt werden. Die Abwehr ist durch unser tüchtiges und geschultes Forstpersonal sofort eingeleitet worden, um die Schäden zu mildern. Der Naglerrain, vor Jahren eine der schönsten Waldparzellen, ist wiederum durch Schäden heimgesucht worden. Bereits im Oktober 1960 wurden durch Schneedruck eine Anzahl Tannen umgeworfen. Dann hat der gewaltige Schneefall vom Januar 1962 Dutzende von Bäumen entwurzelt und nochmals im August 1963 hat der Sturmwind arg gehaust. Diese steilen Hänge mit sandigen Böden, wo mit Vorliebe Fichten, Eschen und Buchen gedeihen, sind mit einem seltenen Ausmass an Schäden verunstaltet worden. Die Lichtungen haben sich enorm vergrössert. Nur noch vereinzelt stehen Tannen und Eschen und am Rande der Erhebung eine Schar Buchen von gewaltigem Ausmass. Diese Buchen, die wie Giganten als Wächter die Strasse säumen, sind die letzten Reste eines bevorzugten Waldstückes von bewunderungswerter Schönheit. Wir haben dich geliebt, du schönes Stück Erde. Die wilden Holderbüsche und Farne in den Lichtungen geben keinen Ersatz. Jahrzehnte werden vergehen bis zum nächsten Aufbau.



Borkenkäfer frassgänge (Aufnahme vom Waldgang 2019; Benno Meier)

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

100 Jahre Bauernhaus Wüthrich in der Altachen zu Brittnau

5. August 1964

– *Brittnau*



Bauernhaus Wüthrich in der Altachen zu Brittnau. Zustand nach der Renovation.

(Foto. K. Kunz)

100 Jahre Bauernhaus Wüthrich in der Altachen zu Brittnau

An der Zofingerstrasse, unweit der Stadtgrenze, steht das habliche, neu renovierte Bauernhaus der Familie Wüthrich. Mit der freistehenden grossen Scheine mit mehreren Stallungen. Silo und Geräteschuppen, bildet es eine ganze respektable Siedlung. Die Wüthrich waren ehemals Berner, gebürtig von Eggiwil. Zogen aber bereits um 1600 in den damals bernischen Aargau nach dem Bezirk Brugg. Sie wohnten zuerst in Kielholz ob Thalheim, später als Pächter auf dem Italenhof als Lehen vom Stift Königsfelden und dann 1810 in Riniken. Im Jahre 1821 erwarben sie das Bürgerrecht von Riniken um die Summe von 1'200 Franken, mit dem Verzicht auf das Bürgerrecht von Eggiwil. Am 18. April 1802 wurde dort Andreas Wüthrich geboren. Er mit seiner Gemahlin Barbara geb. Ackermann waren die ersten dieses alten Berner Geschlechtes, die in unsere Gegend kamen. Von 1842 bis 1852 waren sie vermutlich Pächter bei Obrichter Plüss, später Gemeindeammann Kunz, am Bach in der Altachen zu Zofingen. 1852 kehrte Andreas Wüthrich wieder nach Riniken zurück, um bereits wieder 1860 in unsere Gegend zu kommen. Er erwarb die heutige Liegenschaft Wüthrich an der Zofingerstrasse zu Brittnau, die er zuerst mit seinem Bruder Martin bewirtschaftete. Später trennten sich die Brüder. Andreas übernahm den Hof auf eigene Rechnung. Er starb am 10. September 1890. Als Nachfolger von Andreas Wüthrich zog sein Sohn Hans Jakob, geboren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

am 30. Januar 1829, als Besitzer auf den ertragreichen Hof. Er war der erste Wüthrich, den wir noch in Erinnerung haben. Er war ein tüchtiger Bauersmann, mit allen Kenntnissen als Landwirt ausgerüstet. Arbeitsfreudig und sparsam brachte er sein Bauerngut zur höchsten Blüte. Aus seiner Ehe mit Margaritha, geb. Siegrist von Oberbözberg, kamen neun Kinder, sieben Söhne und zwei Töchter. Martin als ältester übernahm später den Bauernbetrieb, seine vier Brüder Heinrich, Hans, Jakob und Abraham blieben als Junggesellen seine Mitarbeiter. Andreas und Daniel wurden Käser. Beide wanderten zu Fuss nach Russland; um aber später wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Die Mädchen Lina und Marie gründeten eigene Familien. Die letzte der zahlreichen Kinderschar aus der Ehegemeinschaft Hand Jakob Wüthrich, mit Namen Daniel, starb im vergangenen März (1963) in Amriswil (TG). Der dritte Besitzer dieses Bauerngutes, Martin Wüthrich, geboren 1861, war ein arbeitsamer, tüchtiger Bauersmann und stand im Volke in hohem Ansehen. Lange Jahre amtierte er als Mitglied der Kirchenpflege Brittnau. Schon früh, mit 59 Jahren, wurde er vom Tode abberufen. Aus seiner Ehe mit Rosina Wullschleger von Zofingen kamen drei Kinder, sein Sohn Walter und zwei Töchter. Dieser Sohn Walter als Nachfolger seines Vaters Martin, bebaute in vierter Generation Wüthrich das prächtig gelegene Landgut. Aus seiner Ehe mit Gertrud Gerber aus Oberthal entsprossen drei Töchter und ein Sohn, der später als Nachfolger seines Vaters in fünfter Ahnenreihe den Hof übernehmen wird.

Der Bauernhof Wüthrich in der Altachen zu Brittnau ist einer der grössten dieser Art in unserer Gemeinde. Das dazu gehörende Ackerland misst 13 Hektaren, gleich 39 Jucharten. Alles um den Hof auf fruchtbarer ebener Erde gelegen, an einem Stück von der Zofingerstrasse bis zu den Ufern der Wigger. Neben Grasfrucht mit viel Luzerne als Grün- und Dörrfutter für einen Viehbestand von 24 Stück, wurde viel Getreide angesäht. Hauptsächlich Gerste, sehr viel Korn, Roggen, später noch Weizen, wurden angepflanzt. Die ausgedehnten Getreidefelder an der Zofingerstrasse waren immer von einer ausserordentlichen Pracht und Fruchtbarkeit. Sie wurden von den Vorübergehenden bewundert. Aus den grossen Vorräten an Körnern wurde seit einem Jahrhundert für den Eigenbedarf immer das Brot gebacken. Neben Getreide wurde auch Flachs aufgezogen. Nach der Ernte wurden die Stengel getrocknet, über einer Grube durch Feuer geröstet, dann mit der Räsche gebrochen, gesponnen, gewoben und alsdann zu Hemden und Bettwäsche verarbeitet.

Neben Gross- und Kleinvieh wurden früher bis 30 Schafe gehalten. Sie dienten zur Selbstversorgung von Wolle und Kleidern. Nach der Schafschur im Frühling oder Herbst wurde die Wolle nach Liestal geliefert gesponnen und gewoben, dann zu Halbleinen, Socken und anderen Kleidungsstücken verarbeitet. Die alten Bauernsöhne Wüthrich trugen immer Kleider aus Halbleinen.

Um die Jahrhundertwende besorgten die Familien Wüthrich während vielen Jahren die Kehrichtabfuhr aus der Stadt Zofingen. Mit einem schweren Bännenwagen, bewaffnet mit einer Kuhglocke an der Vorderfront, um ihre Anwesenheit anzuzeigen, fuhren sie alle Woche durch die Strassen der Stadt um die Kehrichteimer zu entleeren.

Der Bauernhof Wüthrich war im letzten Jahrhundert noch zehntensteuerpflichtig nach dem Kloster St. Urban, das ihnen, den Wüthrichs, das Recht verlieh, Wasserbauholz zu beziehen, das zum Ausbessern von Wuhranlagen und Uferverbauungen an der Wigger und dem Altachenbach dienen musste. In den Jahren seit der Gründung des Bauernhauses Wüthrich

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

haben viele bauliche Veränderungen stattgefunden. Im Laufe dieser Jahre mussten Neubauten, Ausbauten und Anlageverbesserungen erstellt werden, so auch vom heutigen Besitzer Walter Wüthrich-Gerber. In den letzten vier Jahren hat er, mit Hilfe von tüchtigen Störhandwerkern aus Walterswil im Bernbiet und der nächsten Umgebung, das alte Wohngebäude etappenweise zu einem freundlichen Heim umbauen lassen. Die Aussenverkleidungen mit den verzierten Tragbalken, wie auch die Fensterrahmen, sind aus trockenem Lärchenholz gearbeitet. Die Aussenwände im ersten Stock bis unter das Dach zeigen Fachwerkbauten von zierlicher Ausrüstung. Sämtliche Holzbalken sind hellbraun gestrichen. Die Fensterläden in Grün mit den vielen Blumenkistli auf den Fensterbänken tragen zu einer wunderschönen Fassadenverkleidung bei. Der naturverbundene Ausbau dieses Wohngebäudes entstand ohne irgendeine fremde Hilfe, sondern im Bestreben, der ganzen Umgebung etwas heimatlich Schönes zu bieten. Das Innere dieses wohnlichen Hauses, zählt acht Zimmer mit Küche, Bad und Vorratskammer. In einigen Stuben stehen prachtvoll bemalte, wertvolle alte Kästen und Tröge. Sie tragen die Jahreszahlen 1763, 1777 und 1789. Diese vornehmen, zweihundert Jahre alten Einrichtungsgegenstände sind hochgeschätzte Erinnerungsstücke, die dem Besitzer viel Freude bereiten.

Nicht nur tragen die neu renovierten Wohngebäude mit ihren wohlgeordneten Einrichtungen liebevolle Erinnerungen, auch die Umgebung mit den alten, gewaltigen Nussbäumen und hohen Tannen, unter denen mancher müde Wanderer im Schatten ruht, oder sein Nachtlager aufgeschlagen hat, birgt süsse Stunden des Gedenkens an vergangene Zeiten.

Heute ist dieses Bauernhaus an der Zofingerstrasse zu einer freundlichen Wohnstätte geworden. Die Bewirtschaftung dieses ausgedehnten Landgutes erfordert eine Menge von Pflichten. Der heutige Besitzer arbeitet in Scheune und Hof und bebaut mit Hilfe seiner Angehörigen und Hilfsarbeiter die weiten Felder, während seine fleissige Gemahlin einem gepflegten Haushalt vorsteht. Als weitere tüchtige Hilfe in Haus, Garten und Feld amtet gewissenhaft in unermüdlicher Arbeit Tante Gritli, die als guter Geist zur Familie Wüthrich gehört und von jedermann hoch geschätzt wird.

Die hundertjährige Geschichte der Familie Wüthrich birgt interessante Geschehnisse. Sie zeigt schwere Werke der Arbeit in ihren landwirtschaftlichen Betrieben. In allem liegt ein schöner Zug im Zusammenleben so vieler Generationen, die ununterbrochen in Treue der Arbeit und Pflichterfüllung den Familien und der Heimat gedient haben. Sie sind in Ehren, still und bescheiden, durch diese Welt gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Armee, Mobilmachung, 1914, Bataillon 55, Grenzschutz, Jakob Hofer 1884 - 1947

19. August 1964

– Brittnau

Vor 50 Jahren, am 4. August 1914, wurde auch das Bataillon 55 zum Grenzschutz aufgeboten. Um 9 Uhr morgens hatten die Wehrmänner im Schachen zu Aarau anzutreten. Nach Beendigung der Mobilmachung und der Vereidigung der Truppen durch Regierungsrat Oberst Ringier marschierte das Bataillon nach Stüsslingen, um dort mit Einzelausbildung, Kompanie- und Zugsschule die Arbeitsstunden auszufüllen. Aber schon am 7. August kam Befehl, sich sofort marschbereit zu machen. Um sieben Uhr abends stand das Bataillon 55 am Nordausgang von Stüsslingen. Es marschierte an der Spitze des Regiments über Rohr, Schafmatt, Zeglingen, Sissach nach Zunzgen, wo es um Mitternacht ankam. Nach kurzer Nachtruhe setzte das Bataillon seinen Marsch fort. Er ging über Sissach, Lausen, Liestal, Gempen, Dornach nach Therwil. Vor Sissach mussten die Gewehre scharf geladen werden; mit diesem Befehl kam uns der Ernst der Lage zum Bewusstsein. In Liestal wurden die Soldaten mit wahrer Begeisterung empfangen. Die Besenkung durch die Bevölkerung mit Stumpen, Schokolade und sogar mit dünnen Apfelschnitten war rührend. Vor der Passhöhe des Gempen, wo wir den ersten Kanonendonner vernehmen, wurde das Singen und laute Sprechen verboten. Bei schwülem Wetter war der Marsch beschwerlich und alle waren froh, in Therwil Unterkunft zu finden. Bei der Beschreibung dieser ersten Mobilmachungstage möchte ich heute die fröhliche Unterhaltung am ersten Marschtag über die Schafmatt in Erinnerung bringen. Auf einem Marschhalt auf dieser Jurahöhe, am 7. August 1914, bei sternerklarer Nacht, hat uns der damalige Sanitätssoldat Jakob Hofer aus Zürich mit einigen herrlichen Jodelliedern beglückt. Er sang unter anderem das klangvolle Lied „*Im Frühling, wenn d’Sonne tuet schine, da rüeft der Gugger im Wald*“. Seine schöne Stimme drang durch die Stille der Nacht über Höhen und Weiden bis hinunter ins Tal. Dieser Gesang löste eine wehmütige Stimmung aus. Jakob Hofer war Bürger von Brittnau, ist aber in Warschau geboren, (1884) wo seine Eltern Beschäftigung fanden. Später wohnte er während vielen Jahren in Brittnau, um dann nach Zürich umzusiedeln. Als Strassenbahner fand er dort eine Lebensstellung. An seinem neuen Wohnort fand er als begabter Jodler eine begeisterte Anhängerschaft. Seine Jodellieder waren gepflegt und glockenrein. Jakob Hofer starb am 4. April 1947 im Alter von erst 63 Jahren. Viele seiner Kameraden aus dem Bataillon 55 werden sich gewiss heute noch diesen schönen Stunden erinnern, wo der Sanitätssoldat Jakob Hofer uns in ernster Zeit mit schönen Liedern beglückte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Mit dem 2-Rad-Berner-Ritwägeli auf die Fennern.

29. August 1964

– *Brittnau*



Paul Hugentobler (1889), Besitzer des Zweiradfuhrwerks, und Fritz Lerch (1885) auf ihrer Wanderfahrt.
(Aufnahme im Rank, Vorstadt)

Mit dem 2-Rad-Berner-Ritwägeli auf die Fennern

Paul Hugentobler (1889), Besitzer des Zweiradfuhrwerks, und Fritz Lerch (1885) auf ihrer Wanderfahrt.

Im Laufe meines Erdendaseins habe ich alle möglichen Fahrgeräte für Ausflüge in die Weite der Heimat in Anspruch genommen. Mit dem Velo, mit Leiter und Brückenwagen, mit Kutschen, Viktoria und Break und zuletzt mit Lastwagen, Motorrad und Auto und in der Hauptsache mit Eisenbahnen, bin ich an die gewünschten Ziele gekommen, aber mit einem Zweiradwägeli habe ich noch nie eine Reise unternommen. Ich hätte mir eine solche Fahrt nie erträumen lassen. Dieser Tage hat mich mein alter Freund Paul auf dem Scheurberg, ein erfahrener Rössler, als glücklicher Besitzer eines solchen Fahrgerätes, das er aus dem Emmental als seltenes Erbstück erwerben konnte, zu einer Ausfahrt eingeladen.

Es war ein milder Spätsommertag, voll Sonnenschein, als wir beide zur Rundfahrt antraten. Der Weg führte uns auf der Hauptstrasse nach der Altachen, dort trabte der brave Gaul, ein edler Freiburger, hervorgegangen aus dem Eidg. Hengsten- und Fohlendepot in Avenches, über Hard nach Strengelbach. Vom Dörfli aus ging die Fahrt durch schmale Strässchen dem

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Walde zu, Richtung St. Ulrich. Diesen stillen Weiler mitten im Walde habe ich seit 50 Jahren nie mehr besucht. Er hat sich nicht viel geändert; wie damals stehen zwei Bauernhäuser auf den Erhebungen, das vorab ist bewohnt, und das zweite hat ein Jagdfreund herrichten lassen. Hier auf diesem Stück Heimat, hatten die Familien Moser während vielen Jahrzehnten ihr Heim aufgeschlagen. Nur die alten Prügelwege sind abgebaut worden; an ihrer Stelle sind saubere Waldstrassen getreten.

Die Weiterfahrt nach dem Geissbach zeigte uns die Schönheit der Waldungen. Riesige Rottannen, dazwischen einige Weisstannen, stehen wie Wächter am Strassenrande. Daneben ragen schlanke Tannen, vermischt mit etwas Laubholz, in die Höhe.

Der Geissbach, in der Gemeinde Brittnau ein stiller Weiler, umschlossen auf drei Seiten von dunklen Waldungen, zählt an Land einige Dutzend Jucharten. Fünf Bauten beherbergen einige Familien, die aus den Erträgen der Landwirtschaft, oder in anderen Berufen ihr Leben fristen. Hier hatte vor siebzig Jahren der dorfbekante Sonderling, der letzte Strodachdecker Bernhard Schmitter, genannt „Deckerbernhard“, seine Wohnstätte errichtet. Unten in der Tiefe, am Rande bebauter Felder, rauscht das muntere Geissbächlein. Es entspringt in den Fennwaldungen, durchschneidet in ruhigem Lauf verschiedene Parzellen, windet sich durch Tiefen und Gründe zur Ankenmatte nach Vordemwald und mündet bei der alten Mühle in die Pfaffnern. Dieses anmutige Bächlein war seit Urzeiten eine Quelle des Friedens für die ganze Umgebung.

Die Fahrt ging weiter über die rauhe, abfallende Strasse des Leidenberg, gegen die Pflegeanstalt Sennhof. Dort bewunderten wir die neue hohe Scheune. Weiter gings im Trab nach Vordemwald, über die Pfaffnernbrücke. Hier beginnt die Strasse zu steigen. Wir fuhren in ruhiger Fahrt an den Bauten vom Lein und Ponyhof vorbei und erreichten über Benzlingen und Leidenberg unser Ziel: die Fennern. Dieser kleine Weiler, am Rande prächtiger Waldungen, in reiner, würziger Luft, ist seit Jahrzehnten ein beliebter Ausflugsort. Der Blick weitet sich über Vordemwald, das Aaretal bis hinauf zu den Jurahöhen. Nur wenige können es wissen, dass hier noch vor fünfzig Jahren in einer Ziegelhütte von Arnold Gugelmann Dachziegel gebrannt worden sind.

Auf der Fennern, diesem Stück gesegneter Erde, wo eine köstliche Ruhe den Wanderer umgibt, steht der weitherum bekannte und gerne besuchte Gasthof „Zur Fennern“. Die renovierten Wirtshauslokale mit Saal sind heimelige Räume, wo die Gäste freundlich bewirtet werden. Die Heimfahrt ging durch die Fennwaldungen nach dem sonnigen Wilacher. Dort am Waldrand stehen in stolzen Reihen ganze Scharen von schlanken Akazien und als Gegenstücke schuppenrindige Föhren mit knörrigen, merkwürdig krummgewachsenen Ästen. Durch den „Hemmeler“ berührten wir den sagenumwobenen „Verbotstock“, wo nach alten Erzählungen die bösen Geister um Mitternacht mit Musik und Tanz Auferstehung gefeiert haben sollen.

Die Fahrt durch die Hemmelerstrasse erweckte in uns, alte Erinnerungen, wurden doch noch anno 1896 auf Waldplätzen die letzten Kartoffeln gepflanzt. Die Fahrt ging weiter durch saubere Hohlwege, überdacht wie Dome mit einem Gewirr von Ästen und Zweigen, einem Stück Wald, bestockt mit schlanken Tannen und Niederbuschwerken von seltener Aufforstung, nach der guten alten Vorstadt. Hier, auf dem Gelände meiner Vorfahren, im

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

sogenannten „Rank“, wurden wir an baum- und buschbewachsener Stelle im Bild aufgenommen. Es war eine herrliche Wanderfahrt. Das Schauen und Betrachten so vieler Naturschönheiten waren beglückende Erlebnisse, wie sie nur selten wiederkehren werden.

Für uns alte Knaben mit 75 und 79 Jahren war das ein Tag der Freude. Stolz, wie ehemalige Fürsten, thronten wir auf dem hohen Sitze, und jeden Versuch, uns diesen Rang streitig zu machen, hätten wir abgelehnt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung Natur, September, Ernte, Kilbi beim Bahnhof Brittnau - Wikon

2. September 1964

– Brittnau

Alle Jahre nach der Reidener Kilbi beginnt bald der September oder Herbstmonat, wie wir ihn früher nannten. Dieses Feiern an den letzten Augusttagen war während Jahrzehnten auch am Bahnhof zu Brittnau beheimatet. Seit 1960 ist dieses „Kilbifest“ infolge Platzmangel eingegangen. Es wird kaum mehr zur Auferstehung kommen. Der September ist, wenn das Wetter den normalen Weg beschreitet, einer der Schönsten Monate des ganzen Jahres. Wenn auch mitunter hohe Temperaturen die Luft erzittern lassen, so sind die gleissenden Sonnenstrahlen etwas milder gestimmt, und man fühlt sich behaglicher als im Hochsommer. Der September ist der Monat der Reife. Eine Wanderung über Baumgärten und Felder zeigt uns das Ausreifen verschiedener Früchte. Pflaumen, Zwetschgen, Tomaten und Brombeeren werden in grossen Mengen geerntet. Frühbirnen und Gravensteiner-Äpfel kommen auf den Markt. Immer hat die Hausfrau Gelegenheit, den Speisezettel mit allerlei Früchten zu garnieren. Sie sterilisiert und füllt Konfitürengläser mit erlesenen Süssigkeiten bis spät in den Abend. Wie freundlich und wie schön leuchten die Äpfel aus den Baumkronen. Auf den Kartoffeläckern bewegen sich die neusten Geräte und Maschinen. Sie fördern eine reiche Ernte aus der Erde, die von Scharen Erwachsener und Kinder gesammelt und heimgeführt wird. Als Belohnung für diese Arbeiten wird ihnen heissen Kaffee oder Tee, Bauernbrot mit Käse oder Wurstwaren serviert. Dieses Zobigessen auf weichem Rasen ist etwas Schönes, es wirkt wie Augenblicke des höchsten Glückes auf gesegneter Erde. Der September mit seiner Milde an Wärme und Reinheit der Luft birgt herrliche Tage im Dasein der Menschen, wo jeder sich wohl fühlt und sich der Freude hingibt am Geschenk der vielen Früchte. Die zahllosen Blumen in allen Farben leuchten immer noch in unverminderter Pracht aus allen Anlagen. Die vergangenen Tage voll Sonnenschein und die mondhellen Nächte, die wie ein heiliger Friede über der Erde ruhten, waren kostbare Geschenke, die noch bereichert wurden durch das Rauschen der nahen Wigger oder des Altachenbaches. Nur ein frohes Herz konnte in der Stille der Nacht diese Erscheinung erfassen. Der September, auch manchmal in Nebelschwaden gehüllt, trägt immer noch die Spuren des Sommers und den Hauch lieblicher Tage, die uns mit dem Erntesegen mit Ehrfurcht erfüllen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Armee, Grenzbesetzung 1914-1918, Erinnerungsfeier nach 50 Jahren, 1964 in Zofingen

11. September 1964

– Brittnau

Einen kurzen Nachtrag zu den Erinnerungsfeiern aus der Grenzbesetzung vor fünfzig Jahren. Als das Bat. 55 am 8. August 1914 in Therwil ankam, wurde eine Gruppe aus der Kp. I/55 ausgeschieden, um im westlichen Dorfausgang die Aussenwache zu übernehmen. Das waren die ersten Stunden, wo wir mit scharfgeladenen Gewehren in einem alten Hause an der Durchgangsstrasse nach Benken nach Feinden Ausschau hielten. Die Lst. Kp. II/53 wurde abgelöst. Anderntags marschierten diese Männer von der Grenze zurück. Ich sehe sie heute noch, die damals alt aussehenden, in ihren abgetragenen Uniformen erscheinenden Soldaten, mit ihren grauen Haaren und ungepflegten, borstigen Schnäuzen und Bärten. Viele machten den Eindruck beginnender Greise, dabei waren die Ältesten kaum 48 Jahre alt. Doch haben auch diese Männer, wie wir damaligen Jungen, in aller Treue der Heimat gedient –

Fünfzig Jahre später, am 19. August 1964 hat sich die Kp. I/55 im Stadtsaal Zofingen vereinigt. Es waren noch 73 Mann aus den Jahren 1883 bis 1898 die sich unter Führung von alt Feldweibel Fritz Dubois, einem Veteran von 81 Jahren, begrüßen konnten. Es war ein frohes Wiedersehen. Wie war ich erstaunt, mehrere Kameraden aus dem engeren Zugskreise mit leuchtenden Augen vorzufinden. Sie haben sich seit 1917, als ich das letzte Mal mit ihnen marschierte, nicht viel verändert. Es waren Fritz Plüss, aus Brittnau mit 76 Jahren, Widmer Hans aus Gränichen und Ernst Frei aus Suhr mit 72 Jahren und Albert Bühler aus Strengelbach, Amsler Jakob aus Densbühren und Lüscher Walter aus Schlieren, alle im Alter von 71 Jahren. Widmer Hans, klein gewachsen, mit braunem Teint und schwarzen Haaren, hat sich im Aussehen kaum verändert, nur die Haare sind etwas lichter geworden. Hans war ein geschulter, froher Sänger, der uns oftmals mit seiner herrlichen Stimme beglückt hat. Besonders mit dem ergreifenden Lied „*Sontag ist's, ein heiliger Friede, ruht auf Erden und Natur*“, hat er uns in ernsten Zeiten mit anderen Sängerkameraden heiter gestimmt. Amsler Jakob mit schneeweissen Haaren, hatte noch ein jugendliches Aussehen. Auch die andern Kameraden, mit wenig Ausnahmen, waren frisch und munter. Mit festen Schritten und gerader Haltung marschierten alle nach den Klängen der Kadettenmusik durch die alten Strassen Zofingens zum Mittagmahl in den „Sternen“, wo wir in ungetrübten Zusammensein Wiedersehen feierten. Zwischen fünfzig Jahren liegt die Zeit schwerer Arbeit und vieler Sorgen zum Aufstieg ins Leben, aber auf den meisten Gesichtern waren keine Spuren der Ermüdung zu erblicken. Im Vergleich zu den damaligen 18jährigen Landsturmsoldaten 1914 und den heute 68 bis 81 Jahre alten Soldaten ist ein kaum bemerkenswerter Unterschied. So hat sich die Welt in den letzten fünfzig Jahren verändert. Die Veralterungsgrenzen sind verschoben worden und mancher Hochbetagte fühlt sich in seinen Lebenszügen immer noch jung.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Fritz Maurer-Plüss, 1904 – 1964, Landwirt auf dem Leidenberg zu Brittnau

14. September 1964

– Brittnau

Überraschend erreichte uns die Nachricht vom Tode unseres Mitbürgers Fritz Maurer-Plüss, Landwirt auf dem Leidenberg zu Brittnau. Schon seit längerer Zeit litt der Verstorbene an gesundheitlichen Störungen; auftretende Herzbeschwerden stellten sich oftmals seinem Willen zur geliebten Arbeit entgegen. Der Verewigte ist als Bürger von Mooslerau im Jahre 1904, als Sohn des Fritz Maurer, Landwirt und Louise geborene Vonäsch, von Strengelbach, auf die Welt gekommen. Zusammen mit einer Schwester, die ihm vor vielen Jahren im Tode vorausgegangen ist, verlebte er im Schutze seiner Eltern eine sonnige Jugendzeit auf dem Leidenberg. Er besuchte die Schulen von Mättenwil, dazwischen war er ein tüchtiger Mitarbeiter im Landwirtschaftsbetrieb seines Vaters. Nach dem frühen Tode seines Vaters, übernahm Fritz Maurer den mittleren Bauernhof den er später noch arrondieren konnte. Er war ein tüchtiger Bauersmann, der mit viel Liebe und Verständnis sein Bauerngut bewirtschaftete, daneben war er als Nachbar und Freund gerne gelitten, da sein freundliches Benehmen und seine gewinnende Art, andern Freude zu bereiten, jedermann Vertrauen einflösste. Aus seiner Ehe mit Frida Plüss, einer Bauerntochter aus Brittnau, kamen zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, die mit aller Sorgfalt und Güte erzogen wurden. Tiefer Schatten senkte sich auf das Familienglück, als im Januar 1951 ihre einzige Tochter Liseli im jugendlichen Alter unerwartet vom Tode abberufen wurde. Das Leben von Fritz Maurer war ausgefüllt von viel Arbeit und Pflichten. Er war nicht nur Landwirt, sondern auch begabter Handwerker. Fast alle baulichen Änderungen an seiner Wohnstätte hat er selbst geschaffen. Unter Mithilfe seiner lebenswürdigen Gemahlin hat er ein trautes Heim aufgebaut, das der Familie Maurer Schutz und Heimat bietet. Neben unermüdlicher Arbeit hat er sich noch Zeit genommen, sich Vergangenenem zu widmen. Aus reinem Idealismus und aus Freude am Hergebrachten sammelte er seltene und wertvolle Gegenstände aus alten Zeiten. Manche gehaltvolle Stunde hat er darauf verwendet und dieser Liebhaberei viele glückliche Augenblicke abgewonnen. Tapfer wie er gelebt hat, ist er von uns gegangen. Als gütiger Familienvorstand, als Freund und Berater seiner Umgebung, wird er uns in dankbarer Erinnerung bleiben. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Kochschule,

2020 Depot Museum Brittnau

21. September 1964

– Brittnau

Dieser Tage bin ich in die Kellerräume im Bezirksschulhaus hinabgestiegen, um der Kochschule einen Besuch abzustatten. Ich war überrascht, neue Einrichtungsgegenstände vorzufinden. Die Küche zählt heute vier elektrische Kochherde, einen Kühlschrank, sieben Tische, eine Anzahl verchromter Abwaschtische, Tablare, zwei grosse Schränke und andere Hilfsgeräte. Neben der Küche befindet sich ein kleiner Vorrats- und Abstellraum und Anschliessend ein grosser Essraum mit vier Tischen und den nötigen Sitzgelegenheiten. Dieser Saal dient auch als Vortragszimmer. Unter der Leitung von Fräulein Amsler haben elf Schülerinnen aus der 8. Und 9. Klasse die Kochschule zu absolvieren und ihr Mittagessen vorzubereiten. In den Herden haben sie Kartoffel-, Käse- und Zwetschgenauflauf gebacken und als Zugabe rüsten sie Gurken, Tomaten und Rübliisalate. Es war ein emsiges Schaffen in der Küche, denn jeder Schüler möchte unter Aufsicht und Beratung der tüchtigen Lehrerin das Beste und Schmackhafteste auf den Tisch bringen. Vor dem Essen, wurde aus Dankbarkeit der gut geratenen Speise, als Gebet stehend, ein schönes Lied gesungen. Es waren Stimmen der Feierlichkeit. Die meisten Gemüsesorten können aus dem Schulgarten bezogen werden, der bei guter Pflege, Bohnen, Gurken, Lauch, Rotkabis, Randen, Rübli und Tomaten liefert. Dieser Schulgarten wird unter Aufsicht von Fräulein Amsler durch die Schüler der oberen Schulklassen bearbeitet. Durch das Anlegen von Zementplatten auf den Zwischenwegen und der Erstellung einer Zementgrube für Abfall hat der Garten ein sauberes Aussehen erhalten. Nicht nur das Kochen, Rüsten und Gemüsepflanzen, sind für die Schülerinnen nützliche Lehrstellen, auch die Arbeitsschule hat durch Schaffung neuer Arbeitszweige Auftrieb erfahren. Es wird geschneidert, genäht und zusammengesetzt, aber auch neuerdings Körbe geflochten. Unter Aufsicht und Leitung von Fräulein Villiger werden herzige, runde, ovale und kugelförmige Körbli aus Peddigrohr hergestellt, mit bunten Tüchern ausgefüllt und mit Kordel zum Tragen versehen. Für die Herstellung dieser wertvollen Kommissionenkörbli braucht es Geschicklichkeit und viel Geduld. Es sind schöne Werke der Handarbeit. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Kochschulen, Schülergärten und Körbliflechten unbekannt, heute wäre das Fehlen dieser segenbringenden Einrichtungen undenkbar.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Grabenweiher, Kleinbauer, Graben, Felsenkeller

3. Oktober 1964

– Brittnau

Der Graben zu Brittnau, ein sonniges enges Tälchen, bildete einst mit seinem Dutzend alten Bauten, teilweise angelehnt an steile Halden, einen stillen, freundlichen Weiler. Mehrere Wege führen zu ihm. Hier haben noch um die Jahrhundertwende die Handweber und Posamenter in harter Arbeit Tücher und Seidenbänder gewoben. Sie lebten mit ihren Kinderscharen ein bescheidenes Leben. Das Poltern der schweren Webstühle ist längst verstummt. Andere alte Bräuche sind eingegangen, ebenso sind liebliche Naturwunder verschwunden. So hat auch der Grabenweiher mit seinen farbenreichen Seerosen der Neuzeit weichen müssen. Er war bevölkert von Hunderten von Fröschen, die zur Frühlingszeit einen Heidenlärm machten. Im Sommer haben wir Jungen gebadet, sind Kahn gefahren und haben im Auslauf Krebse gefangen. Im Winter sind wir Schlittschuh gelaufen und haben Seeräuber gespielt. Auch wurde von der Brauerei Senn in Zofingen dort in alten Zeiten Eis gewonnen. Heute ist von diesen Herrlichkeiten kaum eine Spur vorhanden. Der Weiher ist vor Jahrzehnten mit Bauerde ausgefüllt worden. Nur noch einige Haselstauden sind Zeugen seines Bestandes, und eine Linde in der Nähe von blühenden Asten spricht in Trauer als Denkmal vergangener Zeiten. Seit 1949 ist auch das Schützenhaus und der Scheibenstand, die den Schützen viele Jahrzehnte gedient haben, ausser Betrieb gekommen. Aber eines steht noch aus alten Tagen, die Felsenkeller, eingehauen in die Sandsteinfelsen am Albis und in die Halden des Grünbödels und des Sonnerrains. Beim Eingang zum Graben liegen fünf dieser Keller, weitere zwei bei der alten Wohnstätte Wyss. Auch auf dem Scheurberg am Fusse des Lindenhubels sind zwei Keller eingebaut worden. Diese sind je einige Meter breit und tief und ebenso hoch. Sie messen an Bodenfläche 12 bis 25 Quadratmeter. Die Eingänge sind mit Bruchsteinen ausgemauert, mit massiven Türen versehen und zum Schliessen mit uralten Riegelschlössern bewaffnet. Diese Felsenkeller dienten den Anwohnern zum Aufbewahren von Obst, Kartoffeln, Runkeln, Kabisrüben und allerlei Gemüsen: sogar Most wurde in Fässern gelagert. Auf Holzgestellen, Stroh und Farnkrautlagern konnten alle Früchte vorteilhaft überwintert werden. Diese alten Vorratskeller sind heute ausgeräumt, die Eingänge und Türen verfallen und die Schlösser verrostet. Nur noch ein einziger Felsenkeller dient der Käseigenossenschaft Brittnau zum Aufbewahren von Käselaien. Neue Anlagen wurden geschaffen, um an die 35 Käse zu lagern. Die Temperaturen zum Einlagern sind günstig, da auch in heissen Sommertagen die Wärme kaum 12 Grad erreicht. Die Felsenkeller waren einst Vorratskammern für Früchte der Kleinbauern im Graben. Fast sämtliche dieser sind eingegangen. Runkeln und Kabisrüben, auch andere Feldfrüchte, werden nur noch in kleinen Mengen angebaut, so dass die Felsenkeller überflüssig geworden sind. Sie gehören, wie andere alten Einrichtungen, der Vergangenheit an.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Kunz-Gaugler, Schreiner, 1896 - 1964

5. Oktober 1964

– Brittnau

Dieser Tage verstarb in Olten, wo er die letzten vierzehn Jahre gewohnt hat, Otto Kunz-Gaugler, Schreiner, im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war auf dem Scheurberg zu Brittnau geboren. Sein Vater war Oswald Kunz, Handweber und seine Mutter Rosina Gugelmann, ebenfalls eine Tochter aus Brittnau. Er stammte aus dem Geschlecht der „Stampfi“, deren Geschichte sein Grossvater Stefan Kunz in interessanten Zeilen niedergeschrieben hat. Otto Kunz besuchte die Schulen im Dorf. Nach Beendigung der Schulzeit erlernte er in Brittnau den Schreinerberuf, zog später nach Zofingen, wo er während Jahrzehnten bei Urech und Hegi, Sitzmöbelfabrik, in Diensten stand. Als fleissiger, aufmerksamer Arbeiter wurde er von seinen Prinzipalen geschätzt. Er wohnte mit seiner Familie an der Zofingerstrasse, wo er ein bescheidenes Gütlein erwerben konnte. Hier, in diesem freundlichen Heim, sind zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn, nach sorgfältiger Erziehung aufgewachsen und haben sich zu beachtenswerten Stellen heraufgearbeitet. – Unergründlich ist alles im Wandel der Zeit. Durch mancherlei Enttäuschung und Störungen seelischer Art glaubte der Verstorbene, die innere Ruhe zu verlieren. Als Einsamer neigte er zum Verborgenen. Er verkaufte sein Heimetli an der Zofingerstrasse und übersiedelte nach Olten, um dort ein neues Leben aufzubauen. Zurückgekehrt zum inneren Frieden verlebte er an seinem neuen Wohnort einen geruhsamen Lebensabend, bis er vor drei Jahren erkrankte. Die auftretenden Beschwerden häuften sich, die nun nach langer Leidenszeit zum Tode führten. Auf dem Friedhof zu Trimbach hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Oft sind am Krankenlager seine Gedanken nach Brittnau gewandert, um sich seiner alten Heimat zu erinnern. Um den eingegangenen trauern neben seinen Angehörigen eine Schar ehemaliger Schulkameraden, die mit ihm im Glanze seiner Jugendzeit in inniger Freundschaft verbunden waren. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Frieda Widmer-Ruf, 1907 – 1964, Wirtin Restaurant zur Mosersäge Wiliberg

7. Oktober 1964

– Brittnau

Im Wirtshaus zur „Mosersäge“ im Tal der Uerke am Wiliberg ist tiefe Trauer eingeekehrt. Am letzten Septembertag gegen Abend durfte Frau Frieda Widmer-Ruf im Kantonsspital Aarau nach langen, geduldig ertragenen Leidenswochen im 57. Altersjahr zur ewigen Ruhe eingehen. Der Tod trat als Erlöser an ihr Lager. Die Heimgegangene ist als fünftes Kind einer zahlreichen Familie in Walliswil zur Welt gekommen. Ihre Eltern, Jakob Ruf, Landwirt und Bürger von Murgenthal, und ihre Mutter, Berta, geb. Bohnenblust, bewirtschafteten ein grösseres Bauerngut, wo Frida Ruf eine sonnige Jugendzeit erleben durfte. Sie besuchte die Unterschule von Glashütten und die Oberschule in Murgenthal. Schon früh zog das unternehmungslustige Mädchen in die Fremde. Sie übernahm Haushaltstellen im Welschland und später in Zofingen. Nach Abschluss ihrer Wanderjahre arbeitete sie einige Jahre in der Strickerei Zimmerli in Aarburg. Ausgerüstet mit viel Lebenserfahrungen schloss sie im Jahre 1930 den Ehebund mit Otto Widmer aus Brittnau. Die Familie Widmer-Ruf wohnte alsdann während 17 Jahren im Ausserdorf zu Brittnau. Nach dem Tode der Eltern Widmer in der Vorstadt übersiedelten sie nach diesem stillen Weiler, um das elterliche Heimetli zu übernehmen. In glücklichen Jahren einer gesegneten Ehegemeinschaft wurden ihnen zwei Söhne geboren, die mit aller Sorgfalt und Liebe zu tüchtigen Menschen heranwachsen konnten. Als das Ehepaar Widmer-Ruf die Fünfzig überschritten hatte und in ungetrübler Gesundheit seine Wege gehen konnten, suchte es neue Aufgaben und vermehrte Pflichten, die eine neue, sicherere Existenz sichern würde. Im Frühling 1961 zog die ganze Familie nach Wiliberg, um das schön gelegene Wirtshaus zur „Mosersäge“ in Pacht zu übernehmen. Dort, im lieblichen Tal der Uerke, konnte Frida Widmer-Ruf ihre Kräfte voll entfalten. Hier stand sie an richtiger Stelle, am Herd, in der Gaststube, im Saal und im schönen Garten, wo sie mit aller Freundlichkeit und Liebe zu ihrem wichtigen Beruf die vielen Gäste bedienen konnte. Die Gästeschar wurde immer zahlreicher, da sie die dienstbare und immer freundliche Wirtin zu schätzen wussten. Die vielen Arbeiten und die Aufmerksamkeit zum Gastgewerbe erforderten einen grossen Aufwand an Pflichten. Mit der Zeit stellten sich Ermüdungen ein, die zu einer schweren Erkrankung führten und einen Spitalaufenthalt nötig machten. Mit grosser Geduld suchte Frau Widmer die Leiden zu ertragen – in der Hoffnung auf baldige Genesung. Aber auch ärztliche Hilfe und gute Pflege vermochte nicht den Lauf der Krankheit aufzuhalten. Gottergeben ist sie im Frieden von uns gegangen. Ihr letzter Wunsch, in Brittnau bestattet zu werden, ist am letzten Samstag in Erfüllung gegangen. Ihr früher Abschied hat uns allen wehgetan, wir werden sie in lieber Erinnerung behalten.

F.L.

Betrachtung, Natur, Herbstwetter, Winterbekleidung um 1910 und 1914

15. Oktober 1964

– Brittnau

Jedes Jahr, wenn die St.-Urban-Kilbi zu Ende gegangen ist, beginnt der Herbst schärfere Formen anzunehmen. Die vergangene Woche hat mit warmem Wetter begonnen, hat aber bald ihren Luftcharakter verändert und uns kalte, feuchte Winde mit Regengüssen beschert. Die Rauheit und Stärke war manchmal orkanartig. Sie rüttelten böse an den Fensterläden, fegten Blumenstöcke zu Boden, selbst Bäume und Sträucher wurden von ihren Angriffen nicht verschont. Die bunten Blätterrollten zu Tausenden über Felder, Strassen und Plätze, sie melden die ersten Spuren vom Sterben der Natur. Aber dieses Toben über die feuchte Erde zeigt die Stärke und Gewalt der Naturelemente. Es kündigt nicht nur Beängstigendes, sondern es spielt uns in eine angenehme Ruhe und Geborgenheit, wenn wir in schützender Stube oder im Bett den heulenden Windstössen zuhören können. In der Nacht zum Sonntag waren die Winde im Abflauen, dafür goss es in Strömen, und der Regen klatschte auf die Asphaltstrassen. Nach dem Lauf der Wigger muss es auch im Hinterland viel geregnet haben. Nach den ergiebigen Regenfällen hellte sich der Himmel auf, was am Sonntagmorgen zu einem schweren Reif führte. Diese schlimmen, unfreundlichen Wetterzüge bringen vielen empfindlichen Menschen allerlei Beschwerden. (Kopfschmerzen, Husten und Schnupfen). Das veranlasst uns, die Sommerkleider abzulegen, um sie gegen warme Winterkleider umzutauschen. Beim Aufsuchen von warmen Brocken kam ich auf den Gedanken, in alten Katalogen für Kleidersachen herumzublättern. Dabei fielen mir zwei alte Kalender von Ludwig Meyer, Reiden, aus den Jahren 1910 und 1914 in die Hände. War das eine interessante Schau von Winterkleidern! Mäntel in allen Farben und Formen – bis zu den Füßen reichend; Pelze und Muffe verschiedenfarbig und Qualität zu billigen Preisen; Damenhüte von riesiger Ausdehnung und wehenden Straussenfedern, in aparter Eleganz und Feinheit; Stehkragen zum Schutz des Halses in allen Grössen. Wir wundern uns heute ob dieser reichlichen Schau an solchen Winterkleidern und anderen Bedarfsartikeln, aber einmal haben auch sie Abnehmer gefunden, sind getragen und geschätzt worden. Sie bereiten einst ebenso viel Freude wie der heutigen Generation die modernsten Modesachen.

F.L.

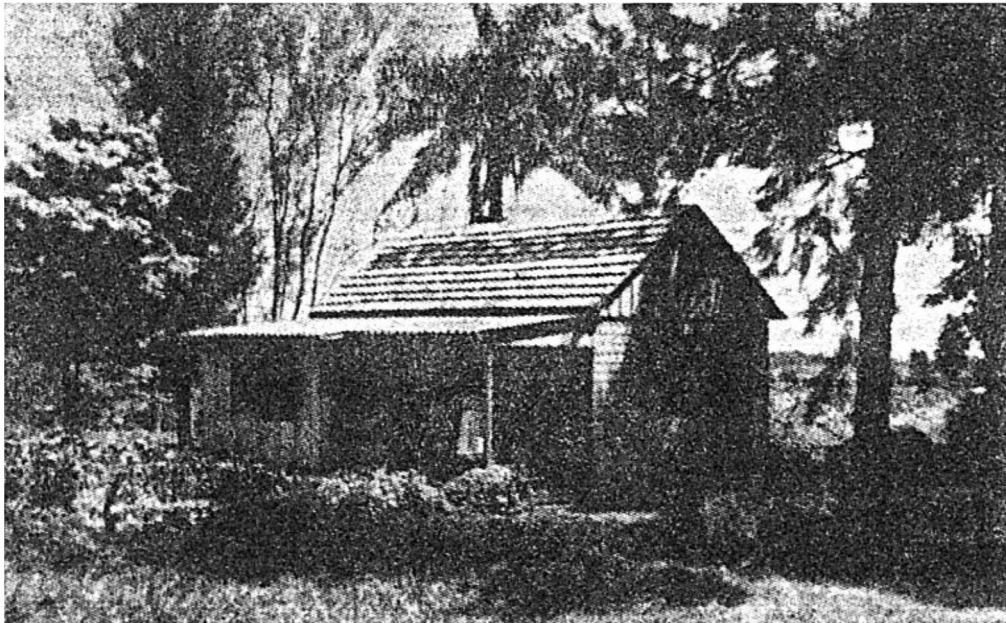
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schweizer Kolonistenfamilie in Südamerika

16. Oktober 1964

– *Brittnau*



Das Kolonistenhaus eines Schweizer Ehepaares am Rande von Eldorado

Schweizer Kolonistenfamilie in Südamerika

Die Gemahlin eines biedern Eidgenossen, die für einige Monate in ihrer alten Heimat und zur Reise an die Expo (*Expo 64 Lausanne*) bei mir einige Wochen auf Besuch weilte, hat mir aus dem bescheidenen Leben in ihrer neuen Heimat erzählt. Ihr Ehemann, ein urchiger Berner aus dem Emmental, von Beruf Käser, und sie als Bürgerin von St. Gallen, haben im Jahre 1935 die Schweiz verlassen, um sich in Argentinien eine neue Existenz aufzubauen. Um sich ein Leben nach eigenen Wünschen einzurichten, übersiedelten sie nach **Misiones**²¹, einer Provinz im nordöstlichen Territorium Argentinien, zwischen Paraguay und Brasilien. Dieses Gebiet misst 29'000 Quadratkilometer und ist nur wenige Stunden von dem grossen Flusse Parana



²¹ **Misiones** ist eine der 23 Provinzen [Argentinien](#). Sie liegt im Nordosten des Landes an der Grenze zu [Paraguay](#) und [Brasilien](#). Südwestlich von Misiones befindet sich die [Provinz Corrientes](#). Die Provinz wurde nach den Missionen der [Jesuiten](#), den sogenannten [Jesuitenreduktionen](#), die sich in der Region befanden, benannt. Von den 15 Reduktionen in Argentinien befanden sich elf in Misiones. Vier von ihnen wurden 1984 von der [UNESCO](#) auf die Liste der [Welterbe](#) gesetzt: [San Ignacio Miní](#), Nuestra Señora de Santa Ana, Nuestra Señora de Loreto, Santa María la Mayor. Größte [touristische](#) Attraktion von Misiones sind die [Iguazú-Wasserfälle](#) im äußersten Norden der Provinz an der Grenze zum brasilianischen Bundesstaat Paraná. Sie stehen seit 1984 auf der Liste des [Welterbes](#). In Misiones befindet sich einer der letzten Reste [inneratlantischen Regenwaldes](#)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

entfernt. Die Hauptstadt dieser Provinz heisst Posadas. Etwa 200 Kilometer nördlich dieser Grossstadt, in Eldorado (zu Deutsch: Paradies) haben sie von einem Schweizer Kolonisten ein Stück Land von rund 6 ½ Hektaren erworben, um sich darauf als Pflanzer niederzulassen. Der Urwald musste gerodet werden. Das Buschwerk mit vielerlei Sträuchern und Lianen wurde zerstört und verbrannt, um dadurch das nötige Acker- und Weideland zu gewinnen. Sie baute eine primitive Hütte, gross genug, um ihnen unter Dach eine bescheidene Unterkunft zu gewähren. Aus groben Steinen errichteten sie einen einfachen Kochherd, der ihnen ermöglicht, die Mahlzeiten zuzubereiten.

Um ihr Auskommen zu sichern, bewirtschafteten sie in harter Arbeit ihre „**Chácara**“²². Zwei Kühe lieferten ihnen die nötige Milch und eine Schar Hühner ergänzten ihre lebende Fahrhabe. Das Klima ist mild, da diese Gegend zu den Tropen gehört. Ihre Haupteinnahmen ziehen sie aus der Ernte von **Tung**²³, eine Frucht in der Grösse und Form eines hiesigen Jahrapfels. Diese Früchte reifen auf Obstbäumen wie unsere Äpfel. Schon nach vier Jahre liefern die Bäume die ersten Erträge. Sie blühen im Oktober bis November. Die Ernte zieht sich monatelang hinaus von März bis August. Nach dem Einbringen der Früchte werden sie in Schuppen gelagert, um dann im Dezember bis Februar in den Mühlen abgeliefert zu werden. Die Früchte sind beim Fallen grün, werden aber beim Lagern und Trocknen braunschwarz. In der Mühle werden die harten Schalen mit Maschinen gebrochen und die grossen Kerne gepresst. Diese dienen zur Fabrikation von Farben, Lacken und Industrieöl. Die braunen Schalen werden gemahlen und für Druckerschwärze und Firnisse verarbeitet. 3 ½ Hektaren haben die Kolonisten mit Tung bepflanzt. Letztes Jahr hatten sie eine Rekordernte

²² **Chácara** bezeichnet in [Brasilien](#) einen kleinen [Bauernhof](#) meist mit [Viehhaltung](#), [Obst-](#) und/oder [Gemüsebau](#). An Vieh werden meist [Schweine](#), [Rinder](#), [Geflügel](#) gehalten. In neuerer Zeit wird auch ein Landgut mit Wohnhaus, das meist als Zweitwohnsitz für das Wochenende genutzt wird, als Chácara bezeichnet. Brasilianer bezeichnen ihre Chácara gerne im [Diminutiv](#), *Chacrinha*, um damit dessen Grösse und Gemütlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Als Chácara kann auch ein [Gartencenter](#), eine [Baumschule](#) bezeichnet werden, in welchen Pflanzen zum Verkauf aufgezogen werden.



²³ **Tung**: Im Gegensatz zu anderen pflanzlichen Ölen ist Tungöl nicht zur [Ernährung](#) geeignet. Verwendung findet es vorwiegend zur Herstellung von [Lack](#), teils auch zur Herstellung von [Seife](#) und [Linoleum](#), als [Schmieröl](#) und als [Bindemittel](#) in der [Malerei](#). Auch fand es Verwendung zur Herstellung von „Lampenruß“.^[12]

Tungöl [polymerisiert](#) und [oxidiert](#) ähnlich wie [Leinöl](#), trocknet jedoch schneller und bildet eine [harzartige](#), harte, matte Oberfläche. In der Malerei besteht bei alleiniger Verwendung des Tungöls eine hohe Versprödungs- bzw. Rissgefahr. Daher wird es meist in Mischung mit [Leinölfirnis](#) verwendet. Bis 20 % dem Leinölfirnis zugesetzt, beschleunigt es die [Trocknung](#) und verringert die [Quellung](#) durch Wasser. Mit Leinöl gemischt, wird eine besonders gute Haltbarkeit und Witterungsbeständigkeit erreicht. In geringen Mengen dem Schlussanstrich mit Leinölfarben ohne Lösemittel beigegeben, erhöht es deren Glanz und Abriebfestigkeit.

In der Elektroindustrie werden elektrische Bauteile mit Tungöl bedampft um die Wasserbeständigkeit zu erhöhen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

von 12 Tönen, die sie zum Preise von 11'000 Peso, gleich 360 Schweizer Franken, per Tonne (*Total: 4'320 Franken*) absetzen konnten. Es gibt aber Jahre, wo nur vier bis sechs Tonnen geerntet werden können, besonders wenn unerwarteter Frost die Blüten zerstört. Auch in den Tropen, wo die Hitze auf 42 Grad Celsius steigt, gibt es in den kühlen Jahreszeiten frostige Nächte, aber selten.

Das Land in Eldorado ist hügelig. Es gedeihen fast alle Gemüse, so Bohnen, Erbsen, Rübli, Kohlraben, Kabis, Blumenkohl, Randen, Salat und Spinat so gross wie Elefantenhohren, Kartoffeln und sehr viel Mandioka, als Ersatz für Kartoffeln. Auch Mais wächst in grossen Mengen, dagegen wird Brotgetreide nicht angesät, da sich die hügelige Landschaft und der Boden dazu nicht eignen. Als Früchte ernten sie Orangen, Mandarinen, Zitronen, Bananen, Pfirsiche, Pflaumen, Trauben und Ananas. Erdbeeren geraten nicht gut und Kirschen gibt es keine, auch nicht Stachel- und Johannisbeeren und Brombeeren. Als Nahrungsmittel beliebten nebst Fleisch viel Gemüse, Teigwaren, Käse, Butter und eine grosse Auswahl von Früchten. Als Getränke dienen Matetee, Bier, Wein, Orangensaft, Mineralwasser und als Likör eine Menge Schnäpse.

Quellwasser ist wenig vorhanden. Als Trink- und Kochwasser dient Regenwasser, das aus einem Tank filtriert bezogen werden kann. Die Niederschläge fallen so regelmässig, dass sie an Wasser nie Mangel leiden. Die Tierwelt ist vielseitig. Als Haustiere werden gehalten: Rinder, Pferde, Schweine, aber keine Ziegen oder Schafe, dafür flattert eine Menge Geflügel um die Wohnstätten.

Die Vogelscharen sind bunt und zahlreich, wie die Tropen sie beherbergen. Es leben viele Sorten Finken und Meisen, Stare und Amseln, Schwalben, Bachstelzen, Fasanen, Wildtauben und andere. Dazu auserlesene Arten von Tropenvögeln wie Kolibris, Papageien und schönfarbige Tukane. Wildtauben, Papageien und gefräßige Tukane sind die Schrecken der Pflanze, weil sie den Mais plündern, Bananen und Trauben stehlen und Vogelnester ausräumen. Raubkrähen, Kuckucke und Störche sind nicht angesiedelt, dagegen sind die Lüfte bevölkert von verschiedenen Sorten Raubvögeln wie Aasgeier, Falken, Bussarde und Elstern. Die Aasgeier werden zu den Gesundheitspolizisten gerechnet, da sie alle im Freien umgestandenen Tiere auffressen. An feuchten Stellen leben Kröten und Frösche, auch Eidechsen bis zu 80 Zentimeter Länge. Kupfer- und Korallenschlangen und andere Arten bevölkern die Erde. Wunderbare Schmetterlinge und Dutzende von Arten und Farben von Blumen, darunter auch Rosen, Begonien und Geranien beleben die Tropenwelt.

Auch unzählige Arten von Schädlingen gefährden die Kulturen und Wohnungen. Spinnen, Fliegen, Grillen, Bollerinos, Ameisen und anderes lästiges Ungeziefer müssen abgewehrt werden. Hauptsächlich die Schlepperameisen können zur Plage werden.

Der Urwald reicht nahe an die Besitzungen heran. Durch ihn führen weder Wege noch Stege, auch keine munteren Bächlein. Dafür wachsen Zedern, Palmen und Lianen und undurchdringliches Unterholz, das nur mit dem Buschmesser, der Machete, durchschnitten werden kann. Die Ureinwohner, die Indianer, haben jenseits dieser unermesslichen Wälder, in Lichtungen ihre Hütten aufgeschlagen. Sie kommen nur selten nach Eldorado, um selbstverfertigte Bedarfsartikel zu verkaufen. Das Raubwild, Jaguare, Pumas und Wildkatzen – Hat sich schon längst aus den Wohnbezirken zurückgezogen und bildet keine Gefahr mehr.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Eldorado, die Wohnstätte der Schweizer Kolonisten, zählt 6'000 Einwohner, meist Zugewanderte aus allen Ländern. Darunter viele Deutsche und Schweizer. Unter ihnen befinden sich folgende bekannte Geschlechter: Däniker, Frei, Gurtner, Hachen, Jehli, Küfer, Meier, Meiser, Osterwalder, Bourquin, Schaad, Schär, Staubitz, Steger, Wüthrich, Zaugg und Zürcher. Das Dorf besitzt keine Bahnverbindung und nicht ein einziges Telephon. Bis zur nächsten Bahnstation Posadas sind es 200 Kilometer. Wohl führt eine Omnibusverbindung dorthin, aber die Strassen sind nur bei trockenem Wetter befahrbar. Der Weg nach Buenos Aires, der Hauptstadt von Argentinien, misst 1'000 Kilometer. Dieses Land ist unermesslich gross, 65-mal grösser als die Schweiz.

Eldorado besitzt eine protestantische, katholische und apostolische Kirche. Schulen, deutsch Handelsschulen, Verkaufshäuser, Banken, Mühlen, Teefabriken, Elektrizitätswerk, Wirtshäuser, Metzgereien und Bäckereien sind angesiedelt. Es beherbergt auch Ärzte, Zahnärzte, Holzfabriken und Baugeschäfte. Das moderne Leben hat Einzug gehalten. Die Mädchen tragen Röhrliosen und Turmfrisuren, sind neuzeitlich bemalt und schlecken mit Vorliebe mit Jungen Eiscrémestengel und lutschen Kaugummi, wie bei uns in der Alten Welt.

Als Nachrichtenblatt dient den Pflanzern die Kolonistenzeitung, die „Rumbo“, die alle Woche einmal in spanischer und deutscher Sprache erscheint. Die Post muss abgeholt werden. Steuern und sonstige Abgaben sind bescheiden.

Unsere Kolonistenfamilie hat zwei Töchter, die beide verheiratet sind. Lisebethli wohnt im fernen Süden von Argentinien und Vereneli in der Nähe ihrer Eltern. Nach dem Auszug ihrer Töchter haben die Eltern ihren Landwirtschaftsbetrieb eingeschränkt, die Lebeware verkauft und sind zur Produktion von Tung übergegangen. Das alte Wohnhaus wurde abgerissen und durch ein neues, kleineres, wie es auf dem Bilde steht ersetzt. Es enthält Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Schlafkammer, Küche mit gusseisernem Holzherd und Veranda, alles selbst gezimmert, gemauert und eingerichtet. Auch sämtliche Möbel wurden aus Hartholz selbst geschreinert. Als Leuchte dient eine Petrollampe.

Die Kolonie Eldorado wurde erst vor fünfzig Jahren gegründet. Sie hat sich zum Wohle vieler Ansiedler entwickelt. Unser Kolonistenehepaar wohnt etwas abseits der Dorfsiedlung. Sie führen, fern der alten Heimat, ein stilles, bescheidenes Leben, da ihnen die Umgebung alles bietet, was sie zum Leben nötig haben. Nachrichten aus der Schweiz, in Briefen, Zeitungen, Broschüren, oder Bücher, führen sie immer in Gedanken in die Gau der Eidgenossen zurück und erhöhen die Tage des Glückes in ihrer freundlichen Klause. Sogar die AHV ist zu ihnen gekommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Lina Zumbühl-Schlup, 1901 – 1964

17. Oktober 1964

– Brittnau

Aus Olten erreicht uns die Nachricht vom Tode von Frau Lina Zumbühl-Schlup. Sie starb nach hartem Ringen im Glauben an ihren Erlöser im Alter von erst 63 Jahren. Die Verstorbene ist in Lengnau bei Biel. Ihrem Heimatort, auf die Welt gekommen. Sie verlebte mit drei Geschwistern eine frohe Jugendzeit. Sie besuchte die Schulen von Lengnau. Wenige Jahre nach der Schulentlassung überkam das begabte, fröhliche Mädchen Wanderlust. Es übersiedelte nach England, um die Sprache gründlich zu erlernen. Während vielen Jahren war sie Sprachlehrerin im Gastlande. Erst 1939 kehrte sie in ihre Heimat zurück. Im Dezember 1940 schloss sie den Ehebund mit Albert Zumbühl, Stationsvorstand zu Brittnau. Im neuen Heim erwuchs ihr zu den vielen Pflichten als Hausfrau die ernste Aufgabe, dem dreijährigen Sohn Werner aus der ersten Ehe ihres Erwählten die früh verstorbene Mutter zu ersetzen. Frau Lina Zumbühl-Schlup hat diese Bestimmung mit viel Liebe erfüllt und diesen Sohn in einem wohlgeordneten Leben heranwachsen lassen. Sie tat im Laufe der Jahre viel Gutes und Lobenswertes, das ihr das Vertrauen ihrer Mitmenschen einbrachte. So amtierte sie als Vorstandsmitglied im Gemeinnützigen Frauenverein Wikon und betreute nebenbei die Stiftung „Für das Alter“. In ihrem ruhigen Heim im Stationsgebäude überwachte und erzog sie im Auftrage des Roten Kreuzes vier Kriegsweisen, drei Mädchen und einen Knaben aus England, Flandern, Frankreich und Wien. Diese Kinder wurden mit aller Sorgfalt und viel Liebe gepflegt. Sie haben bis heute Treue und Anhänglichkeit bewahrt. 1952 übersiedelte die Familie Zumbühl-Schlup ach ihrer letzten Station im Verkehrsdienst ins Entlebuch, um dann nach der Pensionierung nach Olten zu wechseln. Bald stellten sich bei der Heimgegangenen gesundheitliche Störungen ein, die eine schwere Operation in Zürich nötig machten. Die erwartete Heilung trat leider nicht ein. Nach jahrelangem Leiden durfte sie am 12. Oktober zur ersehnten Ruhe eingehen. Fragen wir nicht nach den Ursachen harter Prüfungen, die an Menschen herantreten, deren Wirken für die Umgebung immer hilfsbereit und segensreich war, denn unser Leben steht in der Gnade des Schöpfers, dessen unergründlichen Gesetzen wir uns zu fügen haben. Von 1940 bis 1952, also während 12 Jahren, hat Frau Zumbühl unter uns geweiht und während ihres Hierseins viele Freunde erworben. Wir werden die liebe Verstorbene in treuer Erinnerung behalten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zofingerstrasse, Kanalisations-Anschlussgebühren / Kartoffelernte, Runkelrüben

24. Oktober 1964

– Brittnau

- Die Hausbesitzer an der neuen Zofingerstrasse bis hinab in die Altachen haben in den letzten Wochen eine Überraschung erfahren: Sie sind über Nacht reicher geworden. Zur Berechnung der Kanalisations-Anschlussgebühren sind die Bauten bis zu siebzig Prozent der bisherigen Versicherungssumme höher eingeschätzt worden. Das bedeutet für die Hausbesitzer eine enorme Erhöhung der Anschlussgebühren. Für manchen Hausvater ist das eine schwere Belastung, die er als kaum tragbar erachtet und die ihm viel Sorgen bereitet. Bei der Neueinschätzung der Bauten ist der Besitzer zu Vermögen gekommen, das ihm gar nichts einbringt und zudem nur erhöhte Ausgaben an Steuern verursacht. Als Gegenwert haben wir nun saubere Strassen und verkehrssichere Trottoirs, die der Bevölkerung und hauptsächlich den Schulkindern erlauben, ohne Unfallgefahr das Dorfzentrum zu erreichen. Das Gute überwiegt das Belastende, und manchen stolzen Hausbesitzer wird sich doch am Wertzuwachs seiner Besetzung und der neuen, schönen Strasse freuen, wodurch ihm die hohen Abgaben für Kanalisationsgebühren etwas weniger schwer vorkommen werden.

– Die Obst- und Kartoffelernten sind beendet und sie Mottfeuer erloschen. Nur noch einige Partien Runkelrüben sind einzubringen. Sie sind diesen Herbst besonders mächtig ausgefallen. Es sind Exemplare, die bis zu 10 kg wiegen. Das Rübenputzen war dieser Tage kein Vergnügen Eine rauhe Biese fegte über die Felder, und ein feiner Nebel lag über der Erde. Sitzend über ihre Arbeit gebeugt, arbeiten Frauen, Männer und Kinder in der unerfreulichen Wetterbildung, wohl wissend, dass diese Beschäftigung nicht aufzuschieben ist. Sie werden geduldig auf das „Zobig“ und freuen sich auf den heissen Kaffee oder Tee, der ihre Kräfte zu neuen Taten erwärmen wird.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wald, Forst, Pflege, Nutzung und Schönheit, Wild und Jagd

13. November 1964

– Brittnau

Von der Pflege, Nutzung und Schönheit unserer Waldungen. Nie ruhen die Arbeiten im Walde, immer gibt es etwas zu tun, das dem Forst zuträglich ist und seinen Nutzen steigert. Gegenwärtig wird unter der Aufsicht des Gemeindeförsters und den Bannwarten durch Gruppen von Waldarbeitern von der Höhneten zum Bärenloch eine neue Strasse gebaut. Seit der Jahrhundertwende, wo die meisten Waldwege in schlechtem Zustande waren, wurde dem Bau solider Waldstrassen alle Aufmerksamkeit geschenkt. Im Laufe der Jahre entstanden immer neue Strassen, so die Kunzen- und Albisstrasse, die Talchen-Geissbach-Wilackerstrasse, sowie die Fahrwege von der Stierenweid bis zum Steinbruch im Kohlholz. Dann folgten die obere und untere Ringstrasse, von der Fröschengüllen über Sohlenmatt nach dem Richard-Keller-Platz und dem Kreuzplatz. Diese Strassen waren nötig, sie erleichtern die Abfuhr und tragen zur Aufwertung sämtlicher Waldungen bei. Bald beginnen die Arbeiten für die Frühlingspflanzungen. Als Vorbereitung werden bestimmte Parzellen von Dornen und Unkraut befreit, um eine sorgfältige Junggewächsanlage zu schaffen. Ende November wird Bauholz gefällt. Aus den Waldgründen vom Stockhubel, Sohlenmatt, Talchen und Geissbach sind einige Partien schlagreife, mehrere Festmeter messende Tannen als Bauholz ausgewählt worden. Diese Arbeiten dauern ohne Unterbruch bis Ende Februar 1965. Sie verteilen sich in das Bauholzfällen, das Rüsten zu Nutzholz, und die Abfälle werden als Brennholz verwertet. Nachher wird das Bauholz entrindet und an die Abfuhrstrassen befördert. Mit dem neuen Fahrgerät „Merk-Pullax“ werden diese letzten Arbeiten erleichtert. Es folgen Papierholzrüsten, das Dornen- und Unkrautreuten und das Ausbessern von Waldwegen, alles dient zur Pflege der Waldungen. Auch zur Herbstzeit, wenn die hohen Tannen im rauhen Winde rauschen und die farbigen Blätter zu Tausenden von den Laubbäumen fallen, wird der Wald zu einer Stätte der Schönheit. Jetzt, in den trüben Novembertagen, steigen die Jäger in ihre Jagdgründe, um ihrem Weidwerk nachzugehen. Die hellen Klänge der Jagdhörner durchschneiden die Stille der Forste und das laute Bellen der Jagdhunde ist weitherum vernehmbar. Am Lagerfeuer erwärmen und verpflegen sich die Grünröcke und durchgehen in angenehmen Plaudereien die verbrachten schönen Stunden. Das Wandern zu dieser Jahreszeit im Walde zählt zu den heiteren Stunden. In Ehrfurcht vor diesen stolzen Naturwerken erfüllt es und mit Freude,

F.L.

Betrachtungen eines alten Brittnauers

14. November 1964

– *Brittnau*

Betrachtungen eines alten Brittnauers

Im Spätherbst des Lebens, wenn die Siebzig überschritten sind und wir uns der Berufsarbeit zurückgezogen haben, beginnt ein neuer Abschnitt in unserem Dasein. Das Denken erhält neue Formen und wird erweitert, um auftauchenden Wünschen Platz zu machen. Je nach Stand des Wohlbefindens und der Lage im Kreise seiner Angehörigen den Lebensabend nach Gutdünken einzurichten, wird jedermann versuchen, sich einen guten Platz zu sichern, um in aller Ruhe angenehme Stunden zu verbringen. Der Aussenstehende zählt uns in der Regel zu den Bevorzugten, die nur noch das Angenehme durchzuleben haben und von einem sonnigen Glück begrüsst werden. Das sind Ansichten, die sich nicht immer bewahrheiten. Schön sind die Tage des Alters, wenn wir bei Gesundheit im seelischen Frieden den Mut aufbringen, alles Widerwärtige zu vergessen. Wenn wir das tun, wird dem Leben viel geschenkt.

Nach einem harten Kampf ums Dasein sind unsere Wünsche bescheiden geworden. Unsere Sorgen aus den Jugendjahren bis hinauf ins hohe Alter waren nicht minder gross als unserer Nachkommen. Ja sie waren viel mühseliger, weil damals der Kampf um die Selbsterhaltung eine Menge Enttäuschungen brachte, bevor wir eine lohnende Erwerbsquelle finden konnten. Der Aufbau einer neuen Wirtschaft im allgemeinen, die hochentwickelten Wohnungseinrichtungen, das bequeme Reisen in alle Welt, die Unterhaltungsstätten mit ihren modernen Musikvorträgen und gesanglichen Darbietungen, die Fürsorgeeinrichtungen, die hohe Stufe der Auswahl von Speisen, Getränken und Genussmitteln haben die Wohlfahrt gehoben, wie wir es vor Jahrzehnten nie zu räumen wagten. Wir Alten aber beneiden die heutige Jugend in ihren Fortschritten nicht, weil wir auch daran teilnehmen können. Auch wir haben einst in den alten Stuben und in den roh gezimmerten Schulräumen, im Kreise unserer Eltern, Geschwister und Schulmeister glückliche Stunden erlebt. Sogar unter dem Stroh- oder Schindeldach, im finsternen Gaden, haben wir auf Strohsäcken herrlich und traumlos geschlafen. Wir hatten keine Hemmungen, wenn wir in abgetragenen Kleidern und grob genagelten Holzschuhen durch die Dorfstrasse wanderten. Wir erinnern uns noch oft an die Mühsal des Lebens im Überwinden von Krankheiten oder sonstigen Beschwerden. Wir vergessen aber die schönen, gehaltvollen Tage, die wir in der Vornehmheit unserer Genussmitteln haben die Wohlfahrt gehoben, wie wir ohne grosse Ansprüche hat uns niemals Sorgen bereitet.

Heute betrachten wir mit steigender Aufmerksamkeit die neusten Modeschöpfungen. Wir mustern die engen Röhrli- und Texashosen, die spitzen Schuhen, die Hauchdünnen Strümpfe und die gewaltigen Turmfrisuren. Wir bewundern die Ausdauer im Schlecken von verschiedenfarbigen Eiscremen und das Lutschen von Kaugummi. Wir verfolgen mit Hochachtung die Anstrengungen der Jugend zum Aufstieg in einen geordneten Wohlstand; aber mit wachsenden Sorgen blicken wir auch in die Zukunft beim Überfluss der Güter, bei den gewaltigen Umsätzen in Handel und Verkehr, den Gebietsveränderungen und beim

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

rasanten Anwachsen der Städte und Dörfer. Durch das mögliche Absinken der Hochkonjunktur – die heranwachende Jugend später Schaden nehmen könnten.

Viele der Hochbetagten verurteilen diese neuzeitlichen Lebensgewohnheiten. Sie können für diese Umwandlung keine Freude bekunden, andere aber passen sich der Neuwelt an, ja sie bewundern das Neue. Sie sind in der glücklichen Lage, dem jungen Leben gratulieren zu können. Aber eines haben wir Alten den Jungen voraus; die Erinnerungen an vergangene Zeiten. – Erinnerungen von so weiter Schönheit, aus einer Welt des Friedens, wie goldner Abendsonnenschein. Wir kehren zurück in die ferne Tage, wo wir mit alten Freunden Rücksprache nehmen können. Dann sprechen wir von guten und schweren Zeiten, von sonnigen Wochen und Tagen der Sorgen. Wir plaudern aus längst vergangenen Schulzeiten, aus dem Erwerbsleben, von Familiensorgen, aber auch von fröhlichen Ränkespielen und Neckereien, die wir im Übermut der Jugend verübt haben. In ernsten Stunden gedenken wir in Ehrfurcht der vielen lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten, die wir für immer verloren haben. Dieses späte Erleben ermuntert uns heiter zu bleiben. Nicht alle Träume und Sehnsuchtswünsche sind in Erfüllung gegangen, denn wir leben in der Gnade einer wunderbaren Schöpfung, aber sie bringt die schöne Erkenntnis, nicht umsonst gelebt zu haben.

Die heutige Jugend nimmt recht wenig Anteil an unsern alten Erinnerungen. Sie kann unsern harten Kampf ums tägliche Brot kaum verstehen. Erst viel später, wenn die ersten Sorgen und Enttäuschungen im Erwerbs- und Familienleben auftauchen, wird sie in Ehrfurcht auf unsere einstigen Werke zurückblicken und sie in Dankbarkeit zu schätzen wissen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landwirtschaft, versuche mit Zuckerrüben und Mais

20. November 1964

– Brittnau

Versuche mit Mais. Mehrere Landwirte in unserer Gemeinde haben versuchsweise neue Erwerbsquellen für landwirtschaftliche Produkte ausgewählt. Erstmals sind 90 bis 100 Aren Zuckerrüben angepflanzt worden. Der hierzu nötige Monogernsamen wurde zu annehmbaren Preisen von der Zuckerfabrik Frauenfeld geliefert. Die Aussaat mit einem Einzelkornsäeapparat in fünf Reihen geschah Mitte April. Die keimenden Pflanzen erforderten viel Pflege. Das Erdünnern, Jäten und Hacken mit verschiedenen Apparaten beanspruchte unzählige Arbeitsstunden. Nach einem Wachstum von sechs Monaten konnte die Ernte Mitte Oktober beginnen. Die Rüben mussten von der Erde befreit und ohne Kraut, franko Station Brittnau, an die Zuckerfabrik Frauenfeld adressiert werden. Vier Landwirte aus Brittnau haben an die 60 Tonnen Zuckerrüben geerntet. Als Entschädigung erhalten sie einen bestimmten Grundpreis, der dem Zuckergehalt von 15 Prozent entspricht. Viele Rüben haben aber einen höheren Zuckergehalt und werden entsprechend höher vergütet.

– Einige Landwirte haben als Versuch mehrere Aren Mais angesät, um diesen bis zur Dürre ausreifen zu lassen. Das Setzen der Maiskörner geschah erst Ende Mai, denn die keimenden Maisstengel ertragen keinen Frost. Bis zur Ernte, um Mitte November, brauchen die Maisfelder keine weitere Pflege. Das Ernten wurde mit dem Mähdescher vorgenommen. Die Dreschmaschine besitzt einen Tank. In diesem können Körner bis zu 1'500 kg in Reserve gehalten werden. Durch eine sinnreiche Vorrichtung, eine Schnecke, werden dann die Körner durch ein Rohr in bereitstehende Fuhrwerke mit Seiten- und Stirnläden befördert. Gleichzeitig werden die dünnen Maisstengel in kurze Stücke zerkleinert, auf dem Acker liegen gelassen, wo sie im nächsten Frühjahr als Dünger Verwendung finden. Die gewonnen Maiskörner enthalten viel Feuchtigkeit. In der Köl liker Maiszurüstereifabrik werden die Körner getrocknet und was zum Selbstverbrauch nötig ist, wird heimgeführt. Es wird auch ein vorzügliches Vieh- und Schweinefutter gewonnen. Die nicht für den Eigenverbrauch bestimmten Körner werden durch einen vereinbarten Preis von der Trocknerei übernommen. Die ersten Ernten zur Gewinnung von Zuckerrüben und Mais sind Versuche, um sich neue lohnende Einnahmequellen zu sichern. Die Erträge aus diesen Ernten müssen den Beweis erbringen, ob sich der Anbau dieser Feldfrüchte zu einer ertragbaren Rendite steigern lässt. Durch den stetigen Rückgang der Anbauflächen und infolge der fortschreitenden Teuerung müssen immer neue Mittel und Wege gefunden werden, um die steigenden Ausgaben auszugleichen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

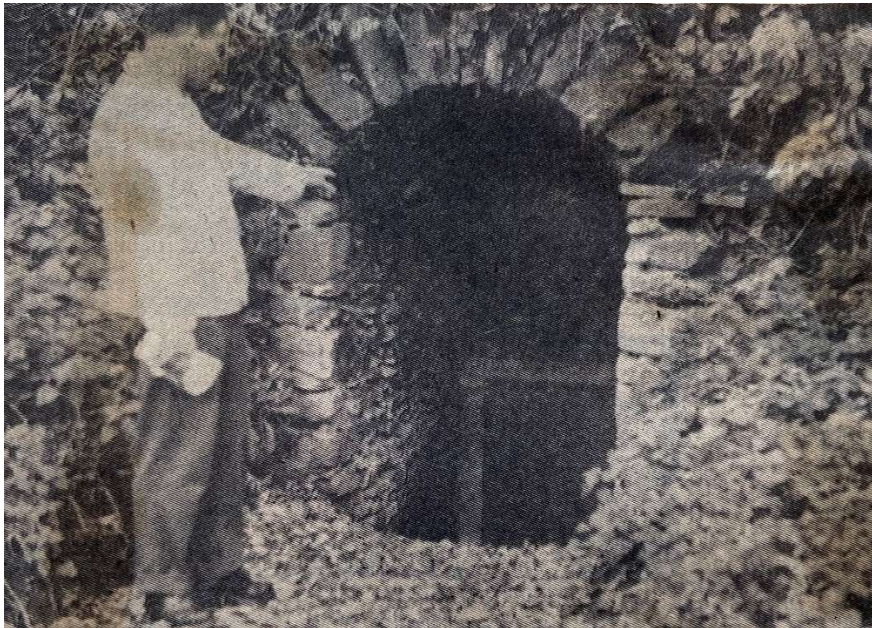
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Felsenkeller im Graben zu Brittnau

20. November 1964

– Brittnau



Auf dem Bild sehen wir unseren tüchtigen und angesehenen Käser Benjamin Dick, vor der als Nachfolger seines Vaters, der vor bald vierzig Jahren in Brittnau eingezogen ist, seit Jahren die Käseerei Brittnau-Dorf führt. Dieser Felsenkeller gehört unserem Gemeindeförster Paul Wüest. Für eine bescheidene Entschädigung ist dieser alte Keller einem der Volkswirtschaft dienenden Zweck zugeführt worden.

Die Felsenkeller im Graben zu Brittnau

Es sind leider keine alten Protokolle vorzufinden, die über den Bau von Felsenkellern Auskunft geben. Sehr wahrscheinlich sind die in den Sandsteinfelsen gehauenen Kellerräume zu Ende des 18. Oder zu Anfangs des 19. Jahrhunderts gebaut worden. Zurzeit als die Handweberei aufkam, wurden in vielen Kellern im Graben, wo dieses Handwerk zu Hause war, Webstühle aufgestellt. Diese Einrichtungen erforderten viel Platz, weshalb wenig Raum übrig blieb, um die Garten- und Feldfrüchte überwintern zu können. Um diesem Mangel an Kellerräumen abzuhelpen, sind die Kleinbauern und Handweber im Graben auf den Gedanken gekommen, in die nahen Sandsteinfelsen Vorratsräume einzuhauen. Die Sandsteine sind aus weichem Material, das leicht ausgebrochen werden konnte. Jedoch mussten diese Arbeiten, welche gemeinsam mit primitiven Werkzeugen durchgeführt wurden, viele Wochen oder Monate gedauert haben. Zur Aufbewahrung von Garten- und Feldfrüchte wurden in den Höhlen Stroh und Farn ausgebreitet oder Gestelle aus Holz montiert, um diese Früchte vorteilhaft lagern zu können. Die das ganze Jahr hindurch herrschende Temperatur von 11 Grad Wärme begünstigte das Aufbewahren von Früchten und sicherte ihnen bis weit ins Frühjahr ein gesundes Aussehen. Die Kellereingänge wurden mit Bruchsteinen ausgemauert

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

und mit massiven Türen versehen. Die Felsenkeller gehörten zu den Besitzungen der Kleinbauern und Handweber.

Bald nach der Jahrhundertwende, als die Handweberei zum Erlöschen kam. Haben die Kleinbauern ihr Fahrhaben an lebenden Tieren verkauft und sind auf andere Berufe übergegangen. Dadurch wurden ihre Ernten an Feldfrüchten auf ein Minimum beschränkt. Die alten Webkeller wurden wieder ausgerüstet, um den Garten- und Feldfrüchten Platz zu machen. Die Felsenkeller sind überflüssig geworden. Seit Jahren gehen sie dem Zerfall entgegen. Sieben davon liegen im Graben und zwei auf dem Scheurberg.

Nach langem Vergessen hat neuerdings einer dieser Felsenkeller die Gnade seiner Auferstehung gefunden. Wegen Platzmangel in seinen Käsereigebäuden im Dorf hat unser Käser Benjamin Dick diesen Keller zur Aufbewahrung einer Partie Käselaike ausgewählt. Aus massiven Holzgestellen ruhen gegenwärtig zwei Emmentaler Käse zu 85 Kilogramm und 36 Laibe Greyerzer Käse zu 30 Kilogramm. Die stabile Temperatur von 11 Grad entspricht den Vorschriften zur Lagerung von Hartkäsen.

Wenn ich an diesen alten Felsenkellern vorbeiwandere, so steigen Erinnerungen auf aus dem Letzten Jahrhundert, wo die Kleinbauern und Handweber im Graben im Frieden einer bescheidenen Welt ihre schweren Berufe ausübten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Von der Strasse ins Hinterreich von Brittnau

27. November 1964

– *Brittnau*

Von der Strasse ins Hinterreich von Brittnau

Mit dem Ausbau von alten Strassen haben sich die Behörden zu Brittnau zufolge wachsender Verkehrsdichte in letzter Zeit oft zu beschäftigen. Zu diesen Verkehrswegen gehört auch die Hinterreichstrasse. Letztes Jahr ist sie zur Freude der Anwohner und der vielen Durchfahrer verbessert und mit einem neuen Belag versehen worden. Auf glatter Strasse erreicht man ohne Gefahr das nahe Haldengut.

Nur noch wenigen ist heute bekannt, dass dieser Verkehrsweg erst im Jahre 1910 erstellt worden ist. Vor dieser Zeit führte nur ein schmaler Fussweg vom Dorf ins Hinterreich. Das Zuführen von Dünger und anderen Materialien zu den Stempel- und Haldenmatten, zwischen der Wigger und den Halden das Nagler- und Wüestrains und andere Landschreifen geschah durch den Feldweg, beginnend bei der Brauerei, den steilen Hängen unterhalb dem Kuhrain entlang, dann am Rande des Naglerrains vorbei bis zur Kiesgrube.

Die Feldfrüchte wurden durch den schmalen Weg zu den Scheunen und den Kellern zurückgeführt, und nur mit grosser Vorsicht konnten die hohen Heu- und Garbenfuder durch diese Fahrbahn heimgebracht werden. Die Vorbereitungen, Beratungen und Versuche, diese Strasse durch das Hinterreich zu bauen, dauerten Jahrzehnte. Bereits 1872 wurde durch einen Staatsvertrag zwischen den Kantonen Aargau und Luzern dieser Bau vereinbart. Fünf Jahre später, 1877, hatte der aargauische Grosse Rat den Bau beschlossen; er konnte aber wegen Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden. In den Jahren 1884/85 wurde mit einem Kostenvoranschlag von 23'000 Franken ein Projekt ausgearbeitet, wovon die Gemeinde Brittnau mit 15'000 Franken belastet worden wäre, aber dennoch wurde keine Strasse gebaut. Nach langer Pause, am 22. Juni 1902, wurde vom damaligen Sonnenwirt Bernhard Kunz wieder an diese Arbeiten erinnert. Der Gemeinderat von Brittnau beschäftigte sich neuerdings mit dieser Frage. Er unterhandelte mit den vielen Landbesitzern und ordnete den Ankauf von Land zum Strassenbau an. Nur ein einziger Erwerb musste auf dem Prozessweg entschieden werden. Ein Antrag, die kommende Strasse am rechten Wiggerufer zu bauen, wurde mit grossem Mehr verworfen.

Am 8. November 1903 beschloss der Grosse Rat nochmals, die Strasse zu bauen, aber alles scheiterte an der Renitenz der Luzerner Behörden. Nochmals musste das schöne Werk verschoben werden. Erst am 28. März 1908 wurde eine Baukommission mit Vizeammann Adolf Kunz und den Gemeinderäten Fritz Wächli, Otto Kunz und den Männern Bernhard Kunz und Friedensrichter Johann Glur ausserhalb des Gemeinderates, gegründet. Endlich, nach langen, harten Verhandlungen, konnte 1910 der Bau der Hinterreichstrasse beginnen. Der damalige Baumeister Gottlieb Suter hatte die Arbeiten übernommen. Es wurde eine solide Unterlage geschaffen, so dass eine recht haltbare Strasse erstellt werden konnte. Die Kosten, inklusive Landentschädigung, Bäume, Geometer, Baukommission und andere Vergütungen, betragen über 30'000 Franken. Nach Abzug der Staats- und Gemeindebeiträge

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

hatte die Gemeinde Brittnau für 17'100 Franken aufzukommen. Die neue Strasse wurde aber nur bis zur Kantonsgrenze gebaut, da mit Schreiben vom 7. August 1909 der von der Gemeinde Langnau verlangte Betrag von 4'000 bis 5'000 Franken von der Gemeinde Brittnau abgelehnt wurde.

Erst 1922 konnte sich Luzern entschliessen, die Strasse nach Langnau weiter zu bauen. Wir können heute diesen späten Entschluss, die Strasse zu bauen, nicht verurteilen, den damals war der Verkehr aus dem Luzernbiet nach dem Dorfe Brittnau ganz unbedeutend; erst in den letzten Jahren hat er gewaltig zugenommen. Der nachbarliche Verkehr mit Langnau ist heute auf friedlichem, gutem Wege.

Bevor die Strasse durch das Hinterreich gebaut wurde, stand dort ein einziges Bauernhaus. Es war während Jahrzehnten bewohnt von der Familie Schweizer, dem Dorforiginal Lerch, mit dem Zunamen „Jäggu“, und der Familie Hofer. Im Laufe der Jahre sind elf Neubauten dazu gekommen, so dass heute das Hinterreich als geschlossene Siedlung erscheint. Die heimeligen Wohnbauten sind umgeben von schmucken, gepflegten Gärten, wo vom Frühling bis weit in den Herbst hinein herrliche Blumen leuchten.

54 Jahre sind seit diesem Strassenbau vergangen. Die Männer, welche diesen Bau vorbereitet und beschlossen haben, sind längst zur Ruhe eingegangen. Jene Landwirte, welchen die schweren Arbeiten und Mühen auf den alten, ausgefahrenen Feldwegen beim Durchfahren noch in Erinnerung geblieben ist, werden oftmals in Dankbarkeit jener braven Männer gedenken, die dieses schöne Werk ins Leben gerufen haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung über das Dorfleben, Vereine etc.

4. Dezember 1964

– Brittnau

Gehörtes und Erlauschtes aus unserem Dorfleben. Die Tage werden immer kürzer; sie gehen mit raschen Schritten dem Tiefstand entgegen. Feuchter, grauer Hochnebel liegt seit Tagen über der Erde, nur selten dringt ein Sonnenstrahl durch die Wolkendecke. Nun ist ganz unerwartet der erste Schnee gefallen. Er hat das Dorfbild verändert. Die Grünfütterwagen sind aus dem Verkehr verschwunden; nur noch wenige Herbstastern und Nelken lassen in Trauer ihre Köpfe unter dem weissen Flaum hängen. Auch die Gemüsegärten sind ausgeräumt, mit Ausnahme von Kohlkraut und Lauchstengeln sind die letzten Reste in die Keller gewandert. Obschon der Winter sich angemeldet hat und wir gerne in der warmen Stube sitzen, geht das geschäftliche und gesellschaftliche Leben weiter. Bereits haben die Bäckereien zum Samichlaustag ganze Beigen von Bärenmutzen, Eskimos und Grittibänzen ausgestellt. Die übrigen Verkaufsläden bereiten sich vor, um ihre Schaufensterauslagen mit Geschenkartikeln auszufüllen. Erstmals in diesem Jahr werden die Auslagen durch unsere neue feenhafte Dorfbeleuchtung im Glanze ihrer farbenfrohen Ausstattung zur Geltung kommen.

– Die vielen Vereine rüsten für die Abhaltung von Konzerten, Theater und Tanzanlässen. Einige Vereinigungen haben bereits ihre Verpflichtungen abgeschlossen, andere aber treffen ihre Vorbereitungen zu kommenden Aufführungen. Sie haben es nicht immer leicht, ihre Anlässe mit passenden Liedern und Theatereinlage in Gang zu bringen, denn die Ansprüche einer verwöhnten Welt sind gross geworden. Nur sorgfältig ausgewähltes Liedergut und eine gute Auslese an Theaterspielen haben Aussicht auf Erfolg. Die theaterliebende Bevölkerung von Brittnau wird in dieser Hinsicht keine Enttäuschungen erleben, denn immer wieder erscheinen fröhliche Dorfgestalten jeden Alters, die mit angeborener Begabung, mit Würze und viel Humor die Zuhörer zu unterhalten wissen. Auch im Winter geht das Leben weiter, nicht nur Vereinsanlässe, auch private Stubeten und Abendsitze in heimeligen Räumen bringen Unterhaltung. Diese heiteren Stunden im Kreise von Verwandten, Freunden oder Nachbarn, zählen zu den schönsten im strengen Alltag. Hier, in diesen trauten Stuben, wo alte Erinnerungen aufgefrischt werden, herrschen köstlicher Friede und süsse Eintracht, die keine äusseren Einflüsse zu stören vermag. Diese alten, stolzen Vorrechte geselliger Zusammenkünfte im Dorfleben dürfen nie untergehen. Sie fördern gute Kameradschaft, Liebe und Achtung zu den Mitmenschen und Freude am Leben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Abstimmungssonntag, Ausgaben, Besoldung

17. Dezember 1964

– Brittnau

Am letzten Abstimmungssonntag vom 6. Dezember hat jeder Stimmbürger ein Büchlein mit hellgrünem Umschlag zum gründlichen Studium erhalten. Das 75 Seiten zählende Werk enthält die Voranschläge für 1965 der Einwohner-, Ortsbürger- und Kirchgemeinde Brittnau. Gegenüber dem laufenden Jahr sind die Endsummen wieder gewaltig gestiegen. Sie betragen teilweise mehr als 10 Prozent. Mancher bescheidene Bürger wird nach Durchsicht der aufgeführten Zahlenreihen mit leisem Unbehagen feststellen, dass die Ausgaben anhaltend steigen, die nur durch Einnahmen vermehrter Steuererträge notdürftig gedeckt werden können. Das Studium der Voranschläge bringt dem Steuerzahler interessante Ergebnisse aus dem Haushalt unserer Gemeinde. Wenn er Seite um Seite durchblättert und die Zahlen mustert, kann er erfahren, wohin das viele Geld rollt. Es sind enorme Beträge, sie gehen in die Hunderttausende, die wir noch vor einem Jahrzehnt nicht zu erträumen wagten. Wir stellen uns oftmals die Frage, wohin es führen soll, wenn diesem Preisauftrieb nicht bald Einhalt geboten werden kann. Am kommenden Freitag werden diese Voranschläge vor der Gemeindeversammlung durchberaten. – Dieser Tage hat mir zufällig ein gelinder Wind eine alte Broschüre mit Voranschlägen aus dem Jahre 1892 auf den Schreibtisch geweht. Sie umfasst nur zehn Seiten. – Die Polizeikasse notiert an Einnahmen 8'285 Franken und an Ausgaben 15'035 Franken. Die Waldkasse bucht an Einnahmen 30'239 Franken und an Ausgaben 18'010 Franken. Die Gehälter der Beamten waren entsprechend ausserordentlich bescheiden. Die Jahresbesoldungen betragen: für den Gemeindeammann 200 Franken, den Vizeammann 175 und für die Gemeinderäte 150 Franken. Der Weibel bezog 150 und die Hebamme 160 Franken. Die Primarlehrer wurden mit 1'300 und der Fortbildungslehrer mit 1'800 Franken honoriert. Der Förster bezog an Gehalt 700 Franken und die Bannwarte je 300 Franken. Die Aufgaben und Pflichten der damaligen Gemeindebeamten waren bedeutend kleiner als heute. Man kannte weder Krankenpflege noch Geburtshilfe, keine Kehrrichtabfuhr und auch keine Wasserversorgung. Für das Bestattungswesen und für Strassenunterhalt wurden nur kleine Summen ausgegeben. Fürsorgeeinrichtungen, mit Ausnahme der Armenpflege, waren unbekannt. Die vorstehend aufgeführten Besoldungsansätze waren so bescheiden, dass wir uns heute fragen müssen, wie die damaligen Menschen, trotz billigen Lebensmittel-, Bekleidungs- und preiswerten Wohnungen, ohne Schulden durchs Leben gekommen sind. Sie hatten wenig Geld zu ihrer Verfügung. Die Armut nahm damals manchmal krasse Formen an. Die Lebensbedingungen jener Zeit sind für die heranwachsenden Generationen unvorstellbar; sie besitzen kein Mass für unsere früheren Nöte. Niemand möchte diese Zustände voller Sorgen zurück wünschen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die neue Strassenbeleuchtung im Dorf zu Brittnau, Elektrizität, Elektrifizierung

22. Dezember 1964

– *Brittnau*

Die neue Strassenbeleuchtung im Dorf zu Brittnau

Im Laufe der Monate November und Dezember, hat unser Dorf eine neue Strassenbeleuchtung erhalten. Von der Bahnhofstrasse bis ins Oberdorf, vom Schulhausplatz bis zur Trülle im Ausserdorf, sind auf 42 Kandelabern 44 doppelflammige Bigovat-Leuchten (Natriumdampf und Quecksilberdampfleuchten) montiert worden. Diese etwas verschwenderische Dorfbeleuchtung wirft ihre Helle mit vollem Lichterglanz auf die Fahrbahnen und Häuserfronten. Heute gleiten die Lichter mit ihren blendenden Strahlen über die Schneeflächen, von allen Anwohnern und Strassenbenützern warm begrüsst.

Die Stromzufuhr elektrischer Kraft für Beleuchtungszwecke und Motoren geht weit zurück. In den Jahren 1895/96 wurde in Ruppoldingen am linken Aareufer (Solithurn), das erste Elektrizitätswerk gebaut. Unter dem Namen „Elektrizitätsgesellschaft Olten-Aarburg“ wurde dieses Werk im Jahre 1896 dem Betrieb übergeben. Bereits ein Jahr später, im Jahre 1897, wurde diese neue Kraft nach Brittnau übertragen. Während den Herbstschulferien wurden im alten Schulhaus die ersten Lampen montiert, nur eine pro Schulzimmer, aber das genügte, um uns Schüler für diese Neuerung zu begeistern. Im Herbst 1898 entstand die erste Strassenbeleuchtung. Im ganzen Dorf wurden auf Holzstangen fünf Lampen aufgesetzt. Je ein Exemplar bei der Trülle im Ausserdorf, beim Schulhausplatz, beim Pfarrhaus, im Oberdorf und an der Wiggerbrücke. An einem Sonntagabend brannten die Lampen zum ersten Mal. Das war damals ein grosses Ereignis, das Hunderte von Personen ins Dorf führte, um dieses Wunder zu bestaunen. Diese ersten Beleuchtungsinstallationen wurden von der Elektrizitätsgesellschaft Zofingen ausgeführt. Die Kosten betrugen für die Schulhausbeleuchtung 471 Franken und für die Strassenbeleuchtung 1'864 Franken plus 395 Franken für das Sekundärnetz.

Die Erstellung von elektrischen Anlagen ging nur langsam vorwärts. Nur einige Geschäftsleute, und Private bedienten sich der neuen Lichtquellen; die Petrolbeleuchtung mit ihren verbesserten Lampen aller Systeme wurden immer noch bevorzugt. Um die Ausbreitung der neuen Beleuchtung zu fördern, vereinigten sich am 25. November 1911 36 Lichtabonnenten zu der Genossenschaft „Elektra“ zum Bezuge und der Ablage von elektrischer Kraft. Als erste Kommission dieser Vereinigung wurden folgende Mitglieder bestimmt: Karl Jordan, Direktor, Otto Kunz, Sonnenwirt, Otto Widmer, Zimmermeister, Gottfried Lerch, Bäckermeister und Gotthilf Kunz, Bezirksrichter. Bereits im Dezember 1911 wurde mit dem E. W. Olten-Aarburg vertreten durch Direktor Allemann, für die Lieferung von elektrischem Strom ein Vertrag für die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen. Bald meldeten sich neue Stromabonnenten. Aber erst nach den Kriegsjahren 1915/16, als das Petroleumrar wurde, gewann die Elektra eine grosse Zahl neuer Strombezüger. Neue Leitungen führten in die Aussenquartiere von Brittnau; sogar bis in die äussere Gemeinde nach Mättenwil zum Sennhof. 1918, als die Kupferdrahtvorräte zur Neige gingen, musste für die Leitungen verzinkter Eisendraht verwendet werden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Freileitungen wurden von der Firma Kummler & Matter, Aarau, erstellt und die Stangen von den Imprägnierwerken Brittnau-Wikon bezogen. Am 26. Mai 1915 wurde Jakob Scheibler, Wagner, als erster Hausinstallateur gewählt. Er, die Firma Bertscher und Licht- und Wasserwerke in Zofingen besorgten die meisten Leuchtanlagen. Als Stromverbraucher gab es Motoren, Glätteisen, Bettwärmer, Strahler und viele andere Geräte.

Nach 39 Vorstands- und anderen Versammlungen wurde die Elektra Brittnau am 16. April 1916 aufgelöst. Die Weiterführung mit allen Rechten und Pflichten wurden dem Elektrizitätswerk Brittnau übertragen, das dieses Gemeindewerk zum Wohle der ganzen Bevölkerung bis zum heutigen Tage verwaltet. 1949 wurde an der Strählgasse ein Verkaufsladen eröffnet. Heute werden sieben Angestellte und zwei Lehrlinge beschäftigt.

Welch gewaltiger Fortschritt der Beleuchtungsanlagen und Motorenbetriebe seit 1897, wo die ersten Lampen im alten Schulhaus Dorf brannten! Keine andere Erfindung hat den Menschen so viel Vorteile und Bequemlichkeiten gebracht, wie die elektrische Kraft und Lichtquelle. Der Segen daraus ist wie ein Wunder der Offenbarung durch diese Welt gegangen. Aber auch die Petrollampen spendeten Licht und Wärme, die in vielen verzierten Prachtsexemplaren die alten Wohnhäuser schmückten. Ich frage mich oftmals, wo sind sie hingekommen, die Tausende von Petrollampe aller Systeme, wie Zug und Hängelampen, Weber- und Fabriklampen und die Stalllaternen. Wohin sind sie gewandert, die vielen Petrolkannen von ein bis fünf Liter, und die ins blaue Seidenpapier eingewickelten Lampengläser aller Kaliber. Viele sind im Laufe der Jahre als unnütze Hausgeräte dem Zerfall preisgegeben worden, andere aber liegen verstaubt und vergessen in alten Kammern, wo sie als Zeugen einer vergangenen Welt von alten einstigen Besitzern liebevoll betrachtet werden. Nur noch die Sturmlaternen als Lichtreserve hervorgeholt.

Was würde der alte Kröni-Bienz aus der Vorstadt sagen, eine historische Gestalt aus den Freischarenzügen, der am 17. März 1898 im hohen Alter von 87 Jahren von uns gegangen ist, wenn er die heutige Dorfbeleuchtung bewundern könnte? Er, der nie im Leben eine elektrische Birne leuchten sah, würde vor Staunen fast das Atmen vergessen. Er würde seinen grauen, ungepflegten Vollbart zärtlich zurecht drücken und sinnend auf die hellen Lichter aus einer Welt, die er nicht mehr verstehen könnte, blicken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Jahresrückblick, Jahr-Millionen

23. Dezember 1964

– Brittnau

Wiederum wird bald ein Jahr der Vergangenheit angehören. Während den Feiertagen zwischen Weihnachten und Neujahr haben wir Gelegenheit, einen Rückblick in die Vergangenheit zu tun, um die im abgelaufenen Jahr vollbrachten Werke zu prüfen. Ein Jahr zählt nur eine kurze Periode im Laufe der Zeiten, kaum fühlbar im Geschehen der Jahrhunderte. Jüngst las ich in einer Tageszeitung von einem Bündner Berichterstatte, der es wissen soll, dass die Alpen bis in 60 Millionen Jahren abgetragen werden, eine unerhörte freudige Nachricht für alle Bergsteiger und Skifahrer, die noch so viele Jahre haben, ihrem Sport huldigen zu können. Die gelehrten und Naturforscher sprechen noch von weit höheren Zahlen, von hundert bis zweihundert Millionen Jahren, von Zeiten, da die übergrossen Saurier, die gewaltigen Eidechsen und andere Reptilien die Erde bevölkerten. Ausgrabungen vorzeitlicher Werkzeuge und Hausgeräte aus aller Welt von Millionen von Jahren setzen die heutigen Menschen in Staunen. Noch grössere Zeitmasse liefern uns die Astronomen. Sie erzählen uns von Lichtjahren. Ein Lichtjahr bedeutet die Entfernung, welche das Licht in einem Jahr zurücklegt. Es gibt Himmelskörper, die sind 20 Millionen Lichtjahre entfernt; das sind so ungeheuerliche Entfernungen, dass wir sie uns niemals vorstellen können. Zu diesen Zeitmassen und Entfernungen sind die Ergebnisse zur Gründung und Festigung der Eidgenossenschaft Anno 1291 nur kurze Zeitabschnitte. Seit dem ersten Bund sind 673 Jahre vergangen, seit der Schlacht bei Grandson 488 Jahre und seit der Zuteilung des Kantons Aargau zur Eidgenossenschaft nur 161 Jahre. Das sind nur kurze Perioden, kaum nennenswert für die Gelehrten, die meistens mit Millionen Jahren rechnen. Schon tausend Jahre sind eine lange Zeit, aber was bedeuten sie nur gegen eine einzige Million Jahre. Wir haben keinen Begriff für eine solche Zeitmessung. Unser Leben währt im Durchschnitt 70 Jahre. Wir sind nur für kurze Zeit Gast auf dieser Erde, gemessen an den Jahrmillionen der Gelehrten sind es nur wenige Minuten. Während dieser kurzen Pause streiten sich die Menschen um das bisschen Glück, anstatt die Wege des Friedens zu suchen. Jetzt in diesen letzten Tagen im laufenden Jahr und auch im kommenden, erscheinen uns die Stunden zur Einkehr, damit wir das Leben gesittet und in Ehren gestalten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der letzte Postillion zu Brittnau, Reminiszenzen zu seinem, 30. Todestag, Rudolf Kaufmann, „Postruedi“

7. Januar 1965

– Brittnau



Familie Kaufmann, Postillions, Brittnau



**Rudolf Kaufmann („Postruedi“) (1844 – 1934),
der letzte Postillion zu Brittnau**

Der letzte Postillion zu Brittnau Reminiszenzen zu seinem, 30. Todestag

An den vergangenen Feiertagen bin ich durch die Pforte des Friedhofes Feld geschritten, um die letzten Ruhestätten der Abgeschiedenen aufzusuchen. Beim Durchwandern der verschiedenen Grabstätten bin ich an dem Ruheplatz unseres letzten Postillions, Rudolf Kaufmann, vorbeigekommen. Seinen schlichten Gedenkstein, geziert mit einem Posthorn, umgeben von Eichenlaub, habe ich lange betrachtet. Am 6. Januar 1965 sind dreissig Jahre vergangen, seit er für immer von uns Abschied genommen hat.

„Postruedi“, wie er im Dorfleben genannt wurde, war gebürtig von Reitnau, wo er am 4. Dezember 1844 auf die Welt gekommen ist. Als Verdingbub erlebte er eine harte Jugendzeit. Kaum erwachsen, kam er als Knecht und Landarbeiter zur Familie Burgherr nach Hintermoos-Wikon. Von hier aus siedelte er nach Brittnau über und trat in den Dienst von Bernhard Kunz, dem damaligen Sonnenwirt. An diesem Arbeitsplatz hatte er täglich zweimal den Postwagen über Strengelbach nach Zofingen zu führen. Er wurde einspännig gefahren und hatte nur Platz für zwei Personen. Wichtigster Passagier war Johann Jakob Baumann, Pfarrer zu Brittnau. Der erste Gaul, mit dem „Postruedi“ den Postwagen zu führen hatte, war ein „Bourbaki-Pferd“ aus der grossen französischen Armee, die am 1. Februar 1871 die

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schweizer Grenze überschritt. Erst um die Jahrhundertwende konnte der Postillion eine richtige, vierplätzig Postkutsche in Empfang nehmen, die er nun mit zwei Pferden bespannt dreimal täglich über Strengelbach nach Zofingen zu führen hatte.

Rudolf Kaufmann war klein an Gestalt, kaum 150 cm gross, aber mit lebhaften, kleinen Augen, mit denen er munter und zufrieden in die Welt blickte. In seinem blauen Postkittel und dem eigenartig geformten Posthut mit Sturmband war er ein Original, das allein wegen seiner geringen Körpergrösse auffiel. Seine Aufgabe war, die Postsachen von Brittnau und Strengelbach nach Zofingen zu bringen und umgekehrt die in Zofingen angekommene Post und das „Zofinger Tagblatt“ zurückzuführen.

In Zofingen konnten sich die Pferde im „Ochsen“ ausruhen. „Postruedi“ benützte die Pause um Kommissionen zu machen, und bei kalter Witterung erlaubte er sich in der Spanischen Halle gelegentlich ein Gläschen Gebranntes. Im Winter, bei grossen Schneefällen, hatte er manchmal grosse Mühe, den Postwagen durch die aufgetürmten Schneemassen zu führen. Die Postfahrt diente den Dorfbewohnern zu Brittnau auch als Zeitmesser. Sie gewöhnten sich an die täglichen Durchfahrten wie an das Essen und Trinken.

Rudolf Kaufmann wohnte mit seiner Familie während des Dienstes als Postillion im alten Fritschihaus an der Wigger. Um vier Uhr morgens musste er aufstehen, um seinen Arbeitsplatz in der Sonne anzutreten. Bevor er am frühen Morgen seine Arbeit als Postillion aufnahm, mussten die Pferde gefüttert und gepflegt werden. Diese anstrengenden und sehr bescheiden bezahlten Arbeitsstunden wiederholten sich täglich während Jahrzehnten.

Am 30. September 1906 verkehrte die Pferdepost zum letzten Male. Anderntags wurde der Autobetrieb eröffnet, der am 1. Mai 1910 dem Bahnverkehr Platz machen musste. Die Pferdepost, ein langjähriges Verkehrsmittel, wurde beim Verlassen der Landstrasse von vielen Anwohnern vermisst, brachte sie doch viel Poesie in den Durchgangsverkehr nach Strengelbach. Mit dem Eingehen des Pferdepostbetriebes hatte „Postruedi“ seine langjährigen Posten verloren. Er suchte andere leichte Beschäftigung, um in der Arbeit Vergessenheit zu finden.

Seinen Lebensabend verbrachte er in stiller Zurückgezogenheit bei seinen Töchtern Marie und Frida auf dem Scheurberg zu Brittnau. Er stieg noch hie und da ins Dorf hinunter, um Botengänge zu machen. Mit zunehmenden Altersbeschwerden wurden diese Gänge immer seltener.

Als er am 6. Januar 1935 im hohen Alter von 90 Jahren von uns Abschied nahm, ist der letzte Postillion zu Brittnau ins Grab gesunken. Mit ihm ist der letzte Zeuge einer überlebten Postbeförderung heimgegangen. Heute, nach dreissig Jahren, wollen wir in Ehrfurcht seiner gedenke. Sein bescheidenes Leben als Postillion und seine vielen amtlichen Verpflichtungen, die er mit Hingabe und Liebe erfüllte, sollen uns als getreues Vorbild dienen. Seine einstige Wohnstätte an der Wigger steht heute noch. Wenn ich an diesem alten Gebäude vorbeischreite, erscheint mir stets in Gedanken der kleine „Postruedi“, dessen Wirken unvergessen in die Dorfgeschichte von Brittnau eingehen wird.

F.L.

Betrachtung, Zivilstandsregister, Die Siebzigjährigen

20. Januar 1965

– *Brittnau*

Die Siebzigjährigen

Aus dem Zivilstandsregister der Gemeinde Brittnau des Jahres 1964 habe ich ausgezogen: an Geburten 27 Knaben und 33 Mädchen, total 60 Neugeborene. In der gleichen Zeit gab es 36 Todesfälle; daraus resultiert ein Geburtenüberschuss von 24 Personen. Das Total der Einwohner betrug 3'135 Personen. Vor siebzig Jahren, im Januar 1895, wurden laut Geburtsregister 69 Kinder geboren, 40 Knaben und 29 Mädchen. Es waren neun mehr als 1964 bei einer Einwohnerzahl von nur 2'200 Personen. An Verstorbenen wurden 26 Personen notiert; daraus ergibt sich ein Geburtenüberschuss von 43. Dieser Kindersegen brachte damals keine Überraschungen. Man kannte keine Wohnungsnot und für alle Neugeborenen waren in den alten Häusern Räume vorhanden, wo die Säuglinge untergebracht werden konnten. Bei den kinderreichen Familien hiess es, „nur ein Löffel mehr“. Bei den 1895 Geborenen, sofern sie sich noch des schönen Lebens erfreuen, sind die Siebzigjährigen zu suchen. Unter diesen habe ich Nachschau gehalten. Das Resultat brachte Überraschungen. Von den Auserwählten des Jahrgangs 1895 leben nur noch sieben Personen in Brittnau, weitere 18 wohnen auswärts, in Aarau, Basel, Bern, Liestal, Luterbach, Luzern, im Thurgau, Zürich und Umgebung und sogar in Südafrika, 28 Personen sind gestorben, teils schon als Kleinkinder, hauptsächlich an Diphtherie²⁴, da man damals für diese böse Krankheit noch kein Heilserum erfunden hatte. Ein Knabe von 6 Jahren ist verunglückt. Der Rest von 16 Personen ist verschollen. Viele sind unbekannte, sonderbare Wege gegangen, die ihnen zum Schicksal geworden sind.

Zwei der Glücklichen haben bereits am 16. Und 18. Januar Geburtstag feiern können. Es sind Roseli Buchmüller und Samuel Urwyler, zur Zeit wohnhaft in Basel und Bern. Auch auswärts Wohnende werden unsere Gratulationen erhalten. Die Übrigen werden im Laufe des Jahres ihr 70. Lebensjahr erreichen, nur die jüngsten der Siebzigjährigen, Martha Dätwyler auf dem Sennhof, kann erst am 3. Dezember ihren Ehrentag feiern. Alle diese im Alter Vorgerückten sind noch keine Greise. Sie haben im Leben viel gearbeitet und sind mit vielen Pflichten glücklich, zufrieden und dankbar gegenüber der Gnade, die ihnen geschenkt wurde, durch alle diese Jahre gegangen. Still und versonnen werden sie oftmals an ihre Freude aus den Jugendjahren zurückdenke. Nach der Schulzeit sind sie auseinandergeschieden, jedes seine eigene Wege, um sich für den Aufstieg ins Leben vorzubereiten. Einige sind nie mehr zurückgekehrt. Ihre Namen werden nur noch bei engeren Zusammenkünften erwähnt.

Siebzig Jahre sind eine kurze Spanne Zeit; sie schliessen im Verborgenen ungeahnte Schicksale von grosser Tragweite mit ein, denen wir nicht auszuweichen vermögen.

F.L.

²⁴ Die **Diphtherie**, auch **Bräune** (oder *Halsbräune*) genannt, ist eine vor allem im Kindesalter auftretende, akute, ansteckende **Infektionskrankheit**, die durch eine **Infektion** der oberen **Atemwege** mit dem **grampositiven** *Corynebacterium diphtheriae* hervorgerufen wird. Gefürchtet ist das von diesen **Erregern** abgesonderte **Diphtherietoxin**, ein **Exotoxin**, das zu lebensbedrohlichen **Komplikationen** und Spätfolgen führen kann. Hiervor schützt der **Diphtherieimpfstoff**.

Betrachtung, vom Schneeräumen

4. Februar 1965

– *Brittnau*

Vom Schneeräumen

Mit dem Februar sind wir in den dritten Wintermonat eingetreten, Am 28. November ist der erste Schnee gefallen, der bis heute an 52 Tagen auf der Erde lag. Die Schneedecke war nicht besonders hoch, doch musste oftmals der Schneepflug in Gebrauch genommen werden. Die Gemeinde Brittnau besitzt seit einigen Jahren zwei neuzeitliche, stählerne Schneepflüge in zwei Grössen. Der grosse Pflug, durch einen Lastwagen in Betrieb gesetzt, räumt die Schneemenge auf der breiten Dorfstrasse und der neuen Zofingerstrasse, während der kleinere, von einem Traktor gestossen, die Nebenstrassen in der Gemeinde und die Trottoirs schneefrei macht. Schon um vier Uhr in der Frühe donnern die stählernen Schneeräumer durch die Strassen, um den ersten durchfahren die Bahn freizumachen. Die neuen Schneepflüge sind wirklich nützliche Schneeräumungsgeräte, doch sind sie im Gebrauch empfindlich und müssen oft die Reparaturwerkstätten aufsuchen.

Beim Anblick dieser modernen Schneepflüge haben wir bald die alten Bahnschlitten oder „Schneeschnüzen“, wie sie im Volk genannt werden, vergessen. Auch sie haben während Jahrzehnten oder sogar während Jahrhunderten der Menschheit wertvolle Dienste geleistet. Diese alten Schneeräumer waren ganz massiv aus Tannenholz erstellt. Die dicken Seitenflanken waren als Läufe mit Eisen beschlagen, auch alle anderen Bestandteile, einschliesslich der schweren Deichsel, hatten grobe, eiserne Beschläge, um den Schneemengen den erforderlichen Widerstand zu leisten. Am Morgen konnten die ersten Schneeräumungsarbeiten nach nächtlichem Schneefall jedoch kaum vor acht Uhr beginnen, da zuerst die Fuhrmänner mit ihren Pferden aufgeboden werden mussten. Das Dorf Brittnau zählte zwei Bahnschlitten, weitere zwei wurden in Mättenwil in Reserve gehalten. Der grosse Bahnschlitten wurde mit vier, bei ausserordentlich hohen Schneefällen auch mit sechs Pferden bespannt. Der erste Fuhrmann hatte seinen Sitz auf dem Sattelpferd, beim anderen aber, mit den beiden Strassenwärtern als Fahr- und Aufsichtspersonal, wurden die Plätze auf der Schneeschnüze eingenommen. Als Mitfahrer wurden in der Regel bis zu einem Dutzend Buben und Mädchen gezählt. Es war der grösste Wunsch aller Kinderherzen, mit dem Bahnschlitten mitfahren zu dürfen. Lustige Schneebäder wurden als wahre Wohltaten empfunden. Das Durchfahren der Schneeschnüze war immer ein frohes Ereignis für die Anwohner. Oftmals wurden Strassenwärter und Fuhrmänner bewirtet, das brachte heitere Stimmung in alle Mitfahrer und manch frohes Lied erklang über die Schneelandschaft. Dieser Tage habe ich nach dem alten, ausgedienten Bahnschlitten Ausschau gehalten. Noch einmal wollte ich aus alten Erinnerungen schöpfen, aber schon ist der einst begehrte Holzpflug zerlegt worden. Nur noch einzelne Bestandteile ruhen verlassen im alten Holzschopf. Als letzter Zeuge einstiger Kraft liegt die schwere, mit Eisen beschlagene und mit rostigen Ketten versehene Deichsel vergessen auf einem Holzgestell. Mit dem Eingehen dieses alten Pfluges ist wiederum ein Stück aus vergangener Zeit verschwunden.

F.L.

Betrachtung, Dorfnachrichten, Weibel Ortspolizist, Rauferei, Schuhmacher Zimmerli, ausgestorbene Handwerke

15. Februar 1965

– Brittnau

Dorfnachrichten

- Am 1. Februar hat der vom Gemeinderat gewählte Weibel und Ortspolizist Gottfried Zimmerli, Grossrat, wohnhaft auf dem Scheurberg, sein Amt angetreten. Die Pflichten eines Weibels sind vielseitig und voller Aufgaben. Er ist gleichzeitig Fürsorger und Armenpfleger, Fabrikaufseher und Ortsexperte für Pflegekinder. Als Polizeidiener hat er für Ruhe und Ordnung zu sorgen, was manchmal mit Unannehmlichkeiten verbunden ist. Der Gewählte, ein tüchtiger, fortschrittlich veranlagter Angestellter, wird die ihm übertragenen Arbeiten zu voller Zufriedenheit ausführen. Als geübter Maschinenschreiber kann er sich mit verschiedenen schriftlichen Arbeiten nützlich machen. Um sein verantwortungsvolles Amt besser zur Geltung zu bringen, wurde er in eine neue Uniform eingekleidet. Zum ersten Mal erfüllt in Brittnau ein Grossrat das Amt des Dorfweibels.

- Dieser Tage ist um Mitternacht die Nachtruhe unserer Dorfbewohner jäh gestört worden. Zwei auswärts wohnende Jünglinge sind als Ruhestörer in einer Gaststätte und dann auf den Dorfstrassen zum wilden Kampf angetreten. Das Resultat dieser Auseinandersetzungen sind zerschnittene Hände, verbeulte Köpfe und eine grosse Anzahl zerbrochener Fensterscheiben. Diese rauflustigen, heissblütigen Burschen werden für den Schaden aufzukommen haben. Eine amtliche Busse wir nicht ausbleiben.

- Unser langjähriger Schuster Jakob Zimmerli aus der Vorstadt wird dieser Tage seine Schumacherwerkstätte mitten im Dorfe für immer schliessen. Das Schuhsohlen ist infolge der Mode gewordenen Gummisohlen und der leichten Schuhwerke, die das Sohlen nicht mehr vertragen, enorm zurückgegangen, so dass der Schumacher sein Auskommen nicht mehr finden konnte. Diese alte Schusterwerkstätte, die vor Jahrzehnten eine Sattlerbude war, soll ausgeräumt werden. Die Bevölkerung von Brittnau bedauert es sehr, dass der letzte Schuhmacher im Dorfe auszieht. Mit der fortschreitenden Modernisierung sind in den letzten Jahrzehnten viele Handwerker ausgeschaltet worden. Zu den untergegangenen Gewerben zählen die Bierbrauer, Dachdecker, Drechsler, Handweber, Kaminfeger, Küfer, Pierristen, Posamentier, Rechenmacher, Schneider, Uhrenmacher und Ziegler. Alle haben im vergangenen Jahrhundert dem Volke gedient. Auch die Krankenschwester ist ausgezogen und die Hebamme hat ihren wichtigen Beruf aufgegeben. Sogar der Storch hat sein Erscheinen eingestellt. Aber trotzdem geht das Leben weiter. Andere Wege müssen eingeschlagen werden, um in Zukunft für das Verlorengegangene Ersatz zu suchen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zwei junge, muntere Kaminfeger

26. Februar 1965

– Brittnau



Zwei junge, muntere Kaminfeger

In den Zeitungen erscheinen tagtäglich Bilder von angesehenen Personen, so von Staatsmännern, Diplomaten, Ministern, Direktoren, Geschäftsleuten, Industriellen, Ingenieuren, Lehrern, Professoren, Sängern, Musikern, Astronomen oder Sportsleuten, aber nur ganz selten finden wir ein Foto von Kaminfegern. Diese schwarzen Handwerker sind aber ebenso wichtig und unentbehrlich wie andere berühmte Gestalten. Aus diesen Gründen habe ich kürzlich zwei fröhliche Kaminfegerlehrlinge im Bilde festhalten lassen. Es ist das Brüderpaar Andreas Sägesser, geboren im Jahre 1947, und Ferdinand Sägesser, geboren im Jahre 1948. Sie sind gebürtige Berner aus Bannwil, aber geboren und aufgewachsen in Vordemwald. Bei Kaminfegermeister Max Mettler in Vordemwald erlernen beide diesen schwarzen Beruf. Sie haben ihrem Handwerk alle Aufmerksamkeit geschenkt und sind bereits in der Lage, selbständig die Kamine und Öfen zu fegen. Ihr Meister betreut als Kaminfegermeister die Gemeinden Brittnau, Vordemwald und Murgethal. Die Lehrzeit für die Jungen dauert drei Jahre. Der tüchtige Kaminfegermeister aus Vordemwald erscheint zweimal per Jahr, um seine wichtigen Arbeiten zu erledigen, nicht immer zur Freude der Hausfrauen, da immer schwarze Spuren zurückbleiben. Nach getanem Werk sind aber die Hausmütter froh, wenn der Ofen wieder lustig brennt. Sonst aber ist der Kaminfeger auf der Strasse gerne gesehen, da seine schwarze Gestalt bei einer Begegnung Glück bringen soll. Der Kaminfegerberuf ist kein angenehmer, und es sind nur noch wenige, die dieses Handwerk

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

erlernen möchten. Zu diesen zählen die zwei jungen Sägesser aus Vordemwald. Es sind zwei heitere Gestalten im schwarzen Gewand und mit fröhlichen Gesichtern. Man sieht es ihnen an, dass sie Freude an ihrem Beruf haben. Glück und Zufriedenheit strahlt aus ihren freundlichen Augen. Das Leben in Russ und Staub wird ihnen, den Begeisterten, keine Last bringen und ihre Freude, den Menschen zu dienen, keinen Abbruch tun.

F.L.

Armee, Militärdienst, Vor 50 Jahren, Erinnerung an Boncourt, Aktivdienst 1915

8. März 1965

– *Brittnau*

Vor 50 Jahren Erinnerung an Boncourt

Am 12. März 1915 wurde die 4. Division zum zweiten Ablösungsdienst aufgeboten. Das Bataillon 55 hatte im Schachen Aarau einzurücken. Das Wetter war trübe und der Mobilmachungsplatz in einen Sumpf verwandelt. Die Tornister mussten auf nasser Erde aufgelegt werden. Bald nach der Mobilisation um Mitternacht zum 15. März wurde das Bat. 55 über Basel und Delsberg nach Pruntrut verladen, wo es während vielen Wochen Grenz- und Wachtdienst zu leisten hatte. Das Bat. 55 stand unter dem Kommando von Major Emil Keller aus Aarau.

Die erste Kompanie unter dem Kommando von Hauptmann Jakob Tschamper, aus Will SG, wurde weiter nach Boncourt disloziert, wo sie die Grenzwache zu übernehmen hatte. Es waren vier Posten zu besetzen, ein Offiziersposten an der Strasse nach Delle und je ein Unteroffiziersposten bei Punkt 509, beim Zollhaus Déridez an der Strasse nach Delle und an der Strasse Boncourt – Lébetin. Die Kompanie erhielt Unterkunft im Schulhaus und in Privathäusern. Unsere Gruppe wurde in den alten Stallungen und Remisen im Hotel Kreuz einquartiert. Es waren unfreundliche und keine wohnlichen Räume, wo in der Nacht die Ratten auf Beute ausgingen. Die Mannen der Kantonementswache mussten sich immer mit einem Knüttel bewaffnen, um die Brotsäcke der schlafenden Soldaten vor den Angriffen der hungrigen Biester zu schützen.

Es war Mitte März, ziemlich kalt und wir mussten oft, um Morgentoilette zu machen, das Eis der Allaine aufbrechen. Der Dienst war streng, aber abwechslungsreich. Er bestand aus Wachestehen, Soldatenschule, Einzelausbildung und Bajonettfechten. Die Dorfbewohner waren uns, mit wenigen Ausnahmen, freundlich gesinnt, und mehrmals durften wir aus der Tabakfabrik Burus grosse Geschenke an Zigaretten in Empfang nehmen. Nach einer Woche Dienst wurden wir durch die zweite Kompanie abgelöst und marschierten als Reserve nach Pruntrut.

Dort wurden wir in der Turnhalle untergebracht. Der Dienst in Pruntrut war weniger interessant, aber nicht minder streng. Mit Kompanie- und Zugsschulung, mit zahlreichen Gefechtsübungen, mit Einzelausbildung und Gewehrgriffen wurden wir zu felddüchtigen Wehrmännern ausgebildet. Dazwischen starteten wir zu Eilmärschen von Pruntrut nach Boncourt. Das waren harte militärische Befehle. Zur Aufwertung unserer Haltung übten wir den Tacktschritt, um den letzten tadellosen Schliff einer kriegstüchtigen Kompanie zu erhalten. Dutzende von Klaftern an Gewehrgriffen sassen so vollkommen, dass auch die höchsten Vorgesetzten nichts mehr daran auszusetzen hatten.

Mit allen Finessen der Kriegstechnik ausgerüstet, kam unsere Kompanie um Monat Mai zum drittenmal nach Boncourt. Unsere Gruppe wurde der Grenzwache an der Strasse Boncourt –

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Delle zugeteilt, dem wichtigsten Posten. Obschon der Verkehr nach Delle unterbunden war, kamen alle Tage französische Offiziere an den Grenzposten um im Spezereiladen, der auf Schweizerboden stand, Schokolade, Zigaretten und andere Bedarfsartikel einzukaufen. Wir Soldaten mussten auch diesen fremden Offizieren mit einem Gewehrgriff den Soldatengruss erweisen. Der Spezereihändler mit seinen zwei Töchtern, gleichzeitig Wirt, waren Franzosen; aber sie erwiesen sich gegenüber uns Soldaten sehr liebenswürdig. Sie machten uns viele Geschenke an Süßigkeiten und Rauchwaren.

Es waren wundervolle, sonnenreiche Maitage, doch wurde die Ruhe in lauen Nächten oft durch schweren Kanonendonner aus dem nahen Elsass gestört. Dieser Kriegslärm hat unser Empfinden schmerzlich betrübt, besonders da dann, wenn aus dem nahen Wäldchen, links der Strasse nach Delle, die schönen, weichen Stimmen der vielen Nachtigallen zu uns drangen.

Nach Pruntrut zurückgekehrt, nahm unsere Kompanie I/55 Unterkunft im grossen Saale des Hotels International. Als der Frühling zur Neige ging, hatte unser Bataillon 55 den Grenzwachtdienst abgeschlossen. Ende Mai 1915 marschierten die Kompanien einzeln, sofort nach ihrer Auflösung, über Les Rangiers nach ihren neuen Unterkunftsorten. Die Kompanie I/55 kam nach Corban, einem kleinen Dorfe an der Strasse zum Scheltenpass. Dort konnten wir uns, nach leichten Übungen und grossen Ausmärschen, etwas erholen. An schönen Nachmittagen wurden die Landwirte zum Heuen abkommandiert und die anderen Mannschaften machten Spiele. Wir spielten auf einer abgemähten Wiese Fussball, wobei ich immer Torhüter war, doch blieb ich nur ein bescheidener „Goli“ mit wenig Erfahrung.

In diesem stillen Juradorf war es mir feierlich zumute. Niemals werde ich den einzigen kleinen Krämerladen vergessen, wo ich in fröhlicher Gesellschaft von fünf Kameraden, die von Füsilier Erwin Ringier aus Aarburg, einem routinierten Fischer, die im verborgenen erbeuteten Bachforellen, herrlich gebacken, essen durfte.

Mitte Juni 1915 vollzog sich der Marsch aus dem Delsberger Kessel in die Demobilmachungsunterkunft. Das Bataillon 55 marschierte im Brigadeverband über den Scheltenpass durch das Guldental, über Mümliswil – Balstal – Önsingen nach Niederbuchsiten. Hitze und Staub setzte der Truppe arg zu, aber der Heimmarsch milderte die Strapazen. Am 16. Juni marschierten wir bei schönstem Wetter an der Spitze des Regiments über Boningen – Aarburg – Starrkirch – Däniken – Aarau, wo wir von der Bevölkerung mit Blumen und lautem Jubel empfangen wurden. Das Defilee vor General Wille am 18. Juni im Schachen zu Aarau beendigte unsere militärischen Aufgaben. Am 20. Juni, um die siebte Morgenstunde, konnten wir abtreten und dem häuslichen Herd zuwandern.

Der Aktivdienst vom 12. März bis 20. Juni 1915 war der strengste, aber auch der interessanteste aller Dienstwochen und –monaten. Mancher biedere Schweizerbürger hat auf den vielen Stationen ein Stück Heimat kennen gelernt, das er ohne Grenzdienst wohl niemals gesehen hätte. Die Kameradschaft unter den Soldaten war immer ein schönes Bekenntnis der Treue, besonders die Jungen waren mir sehr zugetan, da ich ihnen allerlei aus meinen Lebenserfahrungen zu erzählen wusste. Begnadete Sänger haben oft mit einem frohen Liedergut aufgewartet. Diese Stunden der Eintracht in schwerer Zeit verscheuchten das Aufkomme von Heimweh und erweckten in uns den Glauben an unsere schöne Heimat.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Seither sind nach jenen Tagen der Sorgen fünfzig Jahre vergangen. Mancher ist inzwischen in die Ewigkeit eingegangen. Die Überlebenden aber, mit ihren siebzig Jahren und mehr, werden oft an diese harten Zeiten zurückdenken.



Auf der Wache

Mit aufgepflanztem Bajonett steht dieser Soldat in der alten Uniform auf Grenzwache an der Strasse von Déridez nach Dellé. (Bild von Hptm. Hermann Straehl, Zofingen)

F.L.

Nachruf, Abschied von Adolf Müller, 1877 – 1965, Landwirt am Stutz zu Bösenwil, Sparkasse Mättenwil

8. März 1965

– Brittnau

Abschied von Adolf Müller

In diesen kalten Märztagen, wo sich die linden Frühlingsquellen nicht durchzudrücken vermögen und die hilfsbedürftigen Menschen sich nach Wärme sehnen, ist nach kurzer Krankheit unerwartet Adolf Müller-Nyffeler, Landwirt am Stutz zu Bösenwil, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er stand im 88. Lebensjahr und war der **älteste Einwohner von Brittnau**. Adolf Müller ist am Stutz als Sohn des Gottlieb Müller (von Vordemwald) und der Marie, geborene Lerch, zur Welt gekommen. Er durfte mit drei Geschwistern eine sonnige Jugendzeit erleben. Die Schulen besuchte er zu Mättenwil. Seine Klassenlehrer waren Leonard Tarnutzer, Jakob Lerch und Samuel Zimmerli. Er arbeitete daneben im landwirtschaftlichen Betrieb seines Vaters. Auch nach der Schulzeit und nach seiner Verheiratung mit der Bauerntochter Lina Nyffeler blieb er seinem Heimathofe treu. Nach dem Tode der Eltern führte er den Bauernbetrieb weiter. Als umsichtiger Landwirt und erfahrener Bienenzüchter brachte er mit Hilfe seiner Gemahlin in unermüdlicher Arbeit sein Werk als Bauer zur schönsten Blüte. Ihr trautes Heim an sonniger Halde mit Blick weit ins Wilital und an die dunklen Waldungen des Kohlholzes war eine Stätte stillen Friedens. Mancher müde Wanderer ist in der alten, heimeligen Bauernstube bewirtet worden. Es gehörte zum Stolz der Familie Müller, zu jeder Zeit freie Gastlichkeit zu üben. Aus ihrer Ehe stammen vier Kinder, die zu rechtschaffenden Menschen erzogen wurden.

Adolf Müller diente der Gemeinde Brittnau während vielen Jahren als Präsident der Steuerkommission und als Mitglied der Krankenpflege und der Synode. Aber das grösste Werk, das er mit allen Kräften unterstützt hat, war der Aufbau der Sparkasse Mättenwil. Bereits am 13. April 1919 wurde er in den Vorstand gewählt und von 1932 bis 1940 amtierte er als Präsident des Verwaltungsrates. Als solcher hat er sich in unermüdlicher Arbeit um den Aufstieg dieses Bankunternehmens bemüht. Am 1. Oktober 1961 konnte die Sparkasse Mättenwil im neuen Postgebäude im Dorf ihre Schalter öffnen. Das war der Höhepunkt und Dank seiner langjährigen Arbeit für dieses Unternehmen. Bei der Eröffnungsfeier wurden seine Werke ehrend erwähnt, und er konnte die Wertschätzung aller Versammelten entgegennehmen.

Schon früh, im Jahre 1944, verlor er durch den Tod seine Ehegemahlin. Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit in seinem traute Heim am Stutz, wo er während 87 Jahren wohnen durfte. Adolf Müller war von kleiner, hagerer Gestalt, aber im Wissen geistreich und im Erzählen von liebenswürdiger Einfachheit. Im Friedhof Feld in Brittnau hat er letzten Samstag seine letzte Ruhestätte gefunden. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Vom Fasnachtstreiben, „Häfe-Zunft Bröznau“

15. März 1965

– *Brittnau*

Vom Fasnachtstreiben

An der Bröznauer Fasnacht verlassen die bösen Geister einer sündigen Welt ihre finsternen Verstecke, um Rechenschaft abzulegen. Das erfordert grosse Anstrengungen, um die Urteile nach altem Brauch auszusprechen. Seit mehreren Jahren tun das die Mitglieder der „Häfe-Zunft“, die jeweils mit spritzigem Humor die fasnächtlichen Angelegenheiten ins Reine bringen. Der farbige Umzug am Fasnachtssonntag war meisterhaft organisiert und bot köstliche Überraschungen. Er wurde angeführt von sechs buntgekleideten Jockey-Reiter auf feurigen Rossen. Die weissen Schabracken stachen prunkvoll empor. Ihnen folgte ein uraltes Glätteisen, das vom Bundesrat zur Konjunkturdämpfung verwendet werden soll. Die sagenhafte Mirage, begleitet von zwei hohen Bundesräten, war sorgfältig aufgebaut, ebenso das mysteriöse Tauchboot von Piccard. Zwei Spezialnummern resultierten aus dem farbenfrohen Umzug als Sperazowyb, die mit ihren graziösen Schwüngen am Reck grosse Heiterkeit auslösten, ebenso die „Beatles“, die mit ihren Musikinstrumenten und rassigen Verzückungen eine Welle der Freude auslösten. Viele bewundert wurde auch die „Häfestars“, die im eleganten Dress die vornehme Welt an der Expo zur Schau führten. Nicht zu vergessen die Kehrichtverbrennungsanstalt mit ihren Rauchfahnen. Sie hat den Brittnauern den Weg vorgezeigt, wie sie die Abfälle vorteilhaft verwerten können. Noch andere Vorführungen auf motorisierten, grimmigen Fuhrwerken haben dem Fasnachtsumzug ein fröhliches Gepräge gegeben. Trommler in schaurigen Larven und Musikanten aller Art sorgten am laufenden Band für Unterhaltung. Bunt gekleidete Kinder begleiten in hellen Scharen den Umzug. Zum Schluss zog die Schnitzelbank auf den Turnhallenplatz. In 21 Nummern kamen die Sünder mit Sprüchen und farbigen Bildern zur Aburteilung. Die Verkündung der Richterentscheide wurden mit lautem Beifall quittiert. – Die Zuschauer, weit über tausend, kamen in Scharen aus allen umliegenden Gemeinden, um dem würzigen Schauspiel der Brittnauer „Häfe-Zunft“ beizuwohnen. Sie spendeten rauschenden Beifall. Die Gaststätten vermochten nicht alle zu fassen. Viele mussten hungrig, durstig und mit kalten Füßen den Heimweg antreten. Mit dem Hotschenball am Montagabend, der hohe Wellen schlug, ist die Brittnauer Fasnacht zu Ende gegangen. Die letzten Zeugen fröhlicher Tage und Nächte sind in Form von Tausenden Konfetti, Larvenresten und Kleiderlumpen im Schnee zurückgeblieben. Unbeschwert dieser Ereignisse plaudert aber der schöne Dorfbrunnen am Rande des Mühlesteichs vom kommenden Frühling als ob gar nichts geschehen wäre. Den Mitgliedern der „Häfe-Zunft“ grossen Dank und auf Wiedersehen im Jahre 1966.

F.L.

Schule, das Schulexamen

5. April 1965

– *Brittnau*

Das Schulexamen

Bei schönem Frühlingswetter mit frischer Bise haben am letzten Märztag die Schlussprüfungen aller Schulklassen in Mättenwil und im Dorf zu Brittnau stattgefunden. Es ist der einzige Tag im Jahr, wo sich Lehrer, Schüler, Eltern und Behörden zusammenfinden. Zahlreiche sind die Eingeladenen erschienen, um am Ehrentag der Schüler teilzunehmen. In den gepflegten Schulräumen wurden die Kinder nochmals auf ihr Können im Lesen, Schreiben, Rechnen und anderen wichtigen Schulfächern durch ihre Lehrer geprüft, um ihre Arbeiten vor den Experten im besten Lichte erscheinen zu lassen. Eltern und Behörden verfolgten mit grosser Aufmerksamkeit die Resultate im Lösen der Aufgaben und nahmen gerne Kenntnis von den ortsritten der Examinanden. Nach Abschluss der Prüfung wurden die Zeugnisse ausgeteilt und dann folgte der jährliche Zahltag. Er ist, entsprechend der Teuerung, etwas erhöht worden. Erst- bis Zweitklässler erhielten 40 Rappen, die Dritt- und Viertklässler 60 Rappen, die von der fünften Klasse 80 Rappen und die höheren Klassen sogar einen ganzen Franken. Alles in Nickel und Silbermünzen neuester Prägung! Es ist ja nicht gar viel, aber es reicht für eine kleine Erfrischung. Bald nach der Zensur begann der Examentanz. Vor Jahrzehnten vereinigten sich die Schüler im Sonnensaal, seit 1924 aber in den Räumen der Turnhalle. Hier drehten sich die Paare, zuerst schüchtern, dann immer munterer, zu den Klängen unserer Dorfmusik zum Tanz. Auch die Kleinsten sprangen und hüpfen im Übermut ihrer Jugend durch die Scharen der Tänzer. Wie hat sich das fröhliche Leben der Kinder seit dreissig Jahren verändert! Alle Schüler waren sorgfältig nach neuester Mode gekleidet, mit modernem, leichtem Schuhwerk und mit Frisuren letzte Schöpfung. Die Schüler der oberen Klassen suchten in guter Haltung ihre Auserwählten zur frohen Unterhaltung einzuladen. Es ist ein alter, schöner Brauch dieser Examentanz; auch im späteren Leben werden die Kinder diese heiteren Stunden nie vergessen können. Dazwischen wurde das Büfett umlagert, wo Esswaren und Getränke riesigen Absatz fanden

– Aus der Bezirksschule sind ausgetreten: 28 Schüler, aus der Sekundarschule sechs Schüler und aus der Oberschule 17 Schüler, total 24 Knaben und 27 Mädchen. Alle werden sich zum Ausstieg ins Erwerbsleben vorbereiten. Sieben Schüler werden eine kaufmännische Lehre antreten, vier besuchen die Handelsschule, zehn treten in die Haushaltslehre, zwölf werden eine Berufsehre ergreifen, vier wollen Landwirte werden, drei besuchen das Seminar Zofingen, zwei die Oberschule in Aarau. Vier ziehen in die Fremde ins Welschland und nach Paris und der Rest wendet sich anderen Berufen zu. – Unter der Obhut ihrer Eltern und Lehrer haben alle gute Schulen und eine sorgfältige Erziehung genossen, die ihnen heute ermöglichen, mit grossem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Erst jetzt werden viele an die vergangenen Schuljahre zurückdenken, wo sie im Schutze ihrer Erzieher die Lehren zu einem wohlgeordneten Leben empfangen durften. Zum Schluss möchte ich die nun Erwachsenen ermahnen, in jeder Lebenslage das liebe Bild von Geburts- und Heimatort nie zu vergessen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Abschied von der Schule, langjährigen Lehrer

7. April 1965

– *Brittnau*

Abschied von der Schule

Am 1. April hat Martin Schüle, Lehrer, unsere Gemeinde verlassen, um in Hausen bei Brugg eine Stelle als Primarlehrer anzunehmen und etwas später der neu zu gründenden Sekundarschule als deren Leiter vorzustehen. Der Scheidende wirkte während vier Jahre an unserer Schule, wo er abwechslungsweise die dritte, vierte und fünfte Klasse führte. Martin Schüle war in jeder Beziehung ein geschätzter Lehrer, der seine Schüler im besten Sinne einer sorgfältigen Erziehung unterrichtete. Sein Wissen und Können übertrug er mit Strenge, aber doch mit fühlbarer Wärme, auf die Kinder. Sein Fühlen und Denken entsprach einer vornehmen Gesinnung. Eltern und Schüler haben immer mit grosser Verehrung von diesem Erzieher gesprochen. Sie alle beklagten seinen Wegzug und wünschen ihm viele Jahre des Glückes auf seinem neuen Wirkungskreise in Hausen.

So bedauerlich es ist, dass in den letzten Jahren oft Lehrer nach kurzem Aufenthalt unsere Gemeinde wieder verlassen haben, so besitzen wir doch, zum Ansehen unserer Schulgemeinde, drei Lehrkräfte, die seit Jahrzehnten unsere Kinder unterrichten, Es sind dies: Brack Alfred, Primar-, heute Sekundar- und Turnlehrer seit 38 Jahren. Locher Werner, Primar-, Gesangs- und Turnlehrer seit 37 Jahren, und Wildi Otto, Oberlehrer in Mättenwil seit 30 Jahren. Alle diese Lehrkräfte sind unseren Schulen in vorbildlicher Weise vorgestanden. Nicht nur die erteilten Schulstunden zählen zu ihren vielen Pflichten, auch das Heftekorrigieren im Privathause erfordert angestrengte Arbeitsstunden. Diese drei Lehrkräfte stehen unverbraucht in ihren besten Jahren. Sie werden hoffentlich noch viele Jahre zum Wohle unserer Gemeinde der Schule dienen.

F.L.

Nachruf, Fritz Künzi, alt Fennernwirt, 1888 - 1965

14. April 1965

– *Brittnau*

† **Fritz Künzi, alt Fennernwirt**

In der Frühe des letzten Montags starb unerwartet im Bezirksspital in Zofingen, wo er Linderung seiner Leiden gesucht hatte, an einer Herzkriese im Alter von 77 Jahren Fritz Künzi-Schär, gewesener Wirt auf der „Fennern“ zu Brittnau. Der Verstorbene, in Gemüt und Sprache ein urchiger Berner, gebürtig von Mirchel, ist in Gysenstein auf die Welt gekommen. Sein Vater Christian Künzi und seine Mutter, geborene Strahm, waren bescheidene Bauernsleute. Mit vielen Geschwistern ist er aufgewachsen. Schon früh musste der Knabe Künzi des Lebens Sorgen kennen lernen. Er kam zu einem Bauern. Wo er in harter Arbeit seinen Lebensunterhalt bestreiten musste. Nach den Schuljahren erlernte er den Käserberuf, zog dann in die Fremde nach Frankreich, um dort in verschiedenen Berufen sich durch die Welt zu schlagen. Erst im Jahre 1923, nach Jahren harter Prüfungen, kam Fritz Künzi nach Brittnau. Er nahm Wohnung bei seiner Schwester, Frau Giger-Künzi, Sonnenwirtin zu Brittnau. Aus Junggeselle erlebte er die stillen Stunden des Alleinseins. Mit 37 Jahren schloss er den Ehebund mit Frieda Schär, einer Bernerin aus Dürrenroth. Sie schenkte ihm einen Sohn; diesem und den drei Kindern aus erster Ehe seiner Gemahlin wurde Vater Künzi ein liebenswürdiger Erzieher, der ihnen alle Güte übermachte, der sie zum Aufstieg ins Leben bedurften. Ein tiefer Schatten verdunkelte ihr Eheglück, als 1940 eine Tochter im blühenden Alter von erst 20 Jahren vom Tode abberufen wurde.

Am Altweg zu Brittnau betrieb die Familie Künzi-Schär einen Spezerei- und Textilwarenladen, der ihnen das Auskommen sicherte.

Im Jahre 1936 erwarb die Familie, bekannt als tüchtige Geschäftsleute, von ihrem Vorgänger Rudolf Sägesser den Gasthof zur „Fennern“. Hier war die Familie Künzi am richtigen Platz. Mit viel Verständnis und wohlgedachten Vorbereitungen wurde der ganze Betrieb umorganisiert. Die Lokale wurden freundlich eingerichtet, die Gartenwirtschaft gepflegt und das Wirtschaftsmobiliar teilweise erneuert. Als umsichtiger Wirt hatte er viel Verständnis für die Wünsche der Gäste. Getränke und Speisen waren von auserlesener Qualität, die mit freundlicher Bedienung aufgetragen wurden. Sein reelles Wirken war nicht umsonst. Nicht nur aus Brittnau, sogar aus allen Gemeinden der Umgebung, sogar von auswärts, stellten sich die Gäste ein, um in aller Ruhe einen frohen Aufenthalt auf gesegneter Erde, im Bereich herrlicher Waldungen, zu verbringen. Neben seiner Arbeit als Gastwirt bewirtschaftete Künzi einen kleinen Bauernbetrieb, der ihm etwas Abwechslung brachte. Als sich die Spuren des Alters bemerkbar machten, übergab er den Gasthof seinem Sohne Fritz Künzi-Lehmann. Der neue Besitzer hat in den letzten Jahren Gaststube und Saal zu heimeligen Lokalen umbauen lassen.

Fritz Künzi Vater war nicht nur ein freundlicher und zuvorkommender Gastwirt, der unter Mithilfe seiner tüchtigen Gemahlin seine Gästen heitere Stunden schenkte, er war auch als Familienvorstand und in allen Handlungen als Privatmann ein liebenswürdiger Freund aller

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gutgesinnten. Sein stilles Wirken im Frieden glücklicher Jahre war ein Segen für seine ganze Umgebung.

Seit vier Jahre war der Verstorbene in ärztlicher Behandlung. Er ertrug seine Beschwerden mit grosser Geduld. Er durfte er unerwartet heimgehen. In grosser Verehrung werden wir immer seiner gedenken. Aus seinem Schaffen erwachsen Werke der Freundschaft für alle, die ihm nahe gestanden sind.

F.L.

Gewerbe, Landwirtschaft, Käserei im Dorf zu Brittnau, Sparkasse von Brittnau und Zofingen

27. April 1965

– Brittnau

Fleiss und Ausdauer haben sich gelohnt.

Friedrich und Benjamin Dick seit vierzig Jahren auf der Käserei zu Brittnau.

Die Dick sind Solothurner, gebürtig von Brunenthal, Kreis Messen, wohnten aber in Aetigkofen, von wo sie im Frühling 1925 in unser Dorf übersiedelten. Friedrich Dick war ein rüstiger Vierziger, als er die Käserei Brittnau-Dorf übernahm.

Am 28. April 1925 kaufte er die Milch der Käsereigenossenschaft zum Preise von 29.20 Franken die 100 kg. Plus Hüttenzins von 1'000 Franken. Unter diesen Bedingungen hielt er mit seiner Familie am 1. Mai Einzug in das Käsereigebäude. Der neue, tüchtige und branchenkundige Käser erwarb bald das Vertrauen sämtlicher Milchlieferanten und Konsumenten. Schon vor seinem Einzug wurden die Käsereieinrichtungen im Jahre 1922 verbessert und neuzeitliche Apparate montiert. Etwas später, im Jahre 1926 wurde ein neues Kupferkessi aufgebaut und eine Dampfanlage errichtet, womit die Erwärmung der Käsemilch durch Dampfzufuhr gewährleistet war. Der alte Feuerwagen, mit Saarwürfelkohlen²⁵ gefüllt, der in einem Kanal durch Handbewegung vom kleinen Vorbrecherkessi zum Hauptkäsekessel geführt wurde, konnte entfernt werden. So ist eine sinnreiche Einrichtung nach jahrelangem Gebrauch ausser Kurs gekommen. Im Laufe der Jahre wurden angebracht.

Immer neue Verbesserungen

In den Jahren 1940/41 konnte nach langen, beschwerlichen Verhandlungen, der Bau eines Verkaufslokals beschlossen werden. Das war ein grosser Fortschritt für den Verkauf aller Milchprodukte. Auch die Wohnungseinrichtungen wurden teilweise erneuert. Nochmals und auch später, wurden die Käsereieinrichtungen vollkommen umgebaut und mit neuzeitlichen Apparaten versehen. Es entstanden eine Tiefkühlanlage für Konsumentenmilch, ein Heizkeller, sogenannter Gärkeller für Emmentalerkäse, ein neues Milchgaden, eine Käsepresse, eine Pasteurisieranlage für Milch und Rahm und ein neues Butterfass, genannt Butterfertiger. Ein gewölbter Keller für Käselagerung war bereits vorhanden. Die Räumlichkeiten der Käserei wurden hygienisch ausgerüstet und die Wände mit Kacheln verkleidet. Als Novität wurde bald eine Tiefgefrieranlage mit 250 Fächern gebaut, die den Konsumenten gegen kleine Entschädigung zur Verfügung gehalten werden. Eine neue Autogarage ist der Käserei angegliedert, wobei einige Zimmer für die Familie Dick reserviert wurden. So ist im Laufe der vierzig Jahre **eine Käserei mit modernster Einrichtung** entstanden. Die Käsereigenossenschafter haben in weiser Voraussicht grosse Summen für den Aufbau dieser Käserei aufgebracht, was wir ehrend erwähnen wollen.

²⁵ Steinkohle aus dem Saarland (D)

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der Milchpreis von 1925 mit 29.20 Franken per 10 kg war immer Schwankungen unterworfen. Im Jahre 1928 notierte er 24.20 Franken. 1931 20.70 Franken, um 1934, in den Kriegsjahren, auf den Tiefstand von 18.35 Franken zu sinken. Dementsprechend waren auch die Preise der Milchprodukte. Die Milch kostete ab Käserei 27 Rappen pro Liter, 100 Gramm Butter 45 Rappen und ein Kilogramm Käse 1,80 Franken. Beim Lesen dieser Zahlen kann man sich einen Begriff von unseren damaligen Lebensbedingungen machen. Heute, nach dreissig Jahren, haben sie sich sprunghaft verändert.

In den letzten Jahren wurden die Milch und sämtliche Milchprodukte in vielen Quartieren den Konsumenten ins Haus geliefert. Im Jahre 1950 konnten die Mitglieder der Käsereigenossenschaft Brittnau den 25jährigen Dienstantritt ihres Käasers feiern- Am 6. Mai wurde Friedrich Dick mit einem prächtigen Blumengebinde und einer Weinkanne mit Widmung beschenkt. Ein sinnreiches Gedicht in vielen Versen, verfasst von Hans Hofer, durfte der Gefeierte in Empfang nehmen. In Anerkennung dieser Huldigungen organisierte Vater Dick eine Blustfahrt ins Seetal. Am 6. Mai fuhren die Genossenschafter mit ihren Frauen, insgesamt 92 Personen, i vier Lässer-Cars über Sursee und Luzern nach Birrwil, wo sie im Gasthof zum Bahnhof reichlich mit Speise und Trank bewirtet wurden. Von dieser Reise aus fröhlichen Zeiten wird heute noch erzählt.

Die Geschichte über den **Aufbau und Betrieb einer Käserei zu Brittnau** geht auf hundert Jahre zurück: Am 4. Oktober 1863 wurden die Landwirte zu einer Versammlung einberufen, um die Errichtung einer Käserei zu beschliessen. Es erschienen acht Personen, die eine Kommission, bestehend aus drei Mitgliedern, wählten. Diese war beauftragt, ein Reglement zu entwerfen, um den Milchverkauf an Käser Hermann aus Röthenbach abzuschliessen, ein geeignetes Lokal zu mieten und den Vertrag zu ratifizieren. Dieser Kommission gehörten an: Jakob Widmer, Joh. Aegerter und J. Plüss-Angst. Bereits am 13. Dezember 1863, an der von neun Mitgliedern besuchten Generalversammlung, wurden die vorgelegten Verträge und das erste Reglement (Statuten), das aus 27 Paragraphen bestand, genehmigt und der Vorstand erkoren. Es wurden gewählt: als Präsident. Plüss-Angst, als Vizepräsident Joh. Aegerter, als Milchfecker Andreas Wüthrich und Meyer, alt Müller, und als Aktuar und Kassier Jak. Ammann. Der Vorstand wurde beauftragt, für die erste Einrichtung zu sorgen und die nötigen Gelder aus der ortsansässigen Sparkasse zu beziehen. Die Mittel sollten in sechs jährlichen Raten zurückbezahlt werden. Mit dem Käse wurde laut Beschluss des Vorstandes am 12. Mai 1864 begonnen.

Leider ist im alten Protokoll nicht genau aufgeschrieben, wer die Milch zuerst kaufte und wo „gekäst“ wurde. Erst am 9. Januar 1865 wurde vermerkt, dass die Milch zu 5.20 Franken per Zentner von J. Plüss-Angst und L.J. Kilchenmann übernommen wurde. Die Käufer hatten allfällige Änderungen am Feuerherd und Kessi selbst zu tragen.

Als Käsereilokal diente der alte Speicher gegenüber dem Bauernhaus Plüss-Angst (heute Papeterie Ingold) der später als Brennhütte und Waschküche verwendet und um 1932 beim Strassenbau abgebrochen wurde. Die Einrichtungen müssen sehr primitiv gewesen sein. Als neuer Milchkäufer wurde am 17. Februar 1867 Daniel Graber, aus Sigriswil, eingeschrieben. Mit den Jahren wurde die Zahl der Milchlieferanten immer grösser, sogar die Gebrüder Müller aus Adelboden gehörten dazu. Die Käsereikommission empfahl den Ankauf eines Bauplatzes für ein neues Käsereigebäude. Von Salomon Moor im Ausserdorf (Schulhanssen),

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

konnte ein Stück Land im Halte von 3'189 Quadratfuss zum Preise von zehn Rappen per Quadratfuss, zuzüglich ein Trinkgeld von 15 Franken für seine Frau, erworben werden. Das Land wurde am 14. März 1868 bezahlt, womit die Bauarbeiten beginnen konnten. Die Maurerarbeiten wurden an Joh. Wüest, die Zimmerarbeiten an Joh. Lüscher übertragen. Der ganze Bau kam einschliesslich Land auf 5'676 Franken zu stehen. Die **Dachziegel**, von Gottlieb Gugelmann geliefert, **kosteten pro hundert Stück 4.20 Franken**. Die benötigten Gelder wurden von den **Sparkassen von Brittnau und Zofingen** zu viereinhalb Prozent Zins an die Käsereigenossenschaft überwiesen.

Bald konnte der Betrieb im neuen Käsereigebäude aufgenommen werden. Aus siebzig Versammlungen wird uns darüber Bericht erstattet. Das letzte Protokoll über die Zusammenkünfte datiert vom 29. April 1883: alle weiteren Blätter aus diesem alten Protokollbuch sind entfernt worden. Leider gingen dadurch die Mitteilungen von zehn Jahren verloren.

Bekannt sind uns heute noch die Käser aus den neunziger Jahren: es waren Gottlieb Eichenberger, Johann Kneubühler, Hans Moor, ab 1911 bis 1925 Jakob Urben und seit dem 1. Mai 1925 Friedrich Dick.

Schon damals waren die Milchprodukte aus der Käserei Brittnau sehr begehrt. Seinerzeit wurden jedes Jahr die fertigen Käselaibe mit blumengeschmückten Leiterwagen den Händlern zugeführt. Die romantischen Käsefuhren brachten frohe Botschaften für Käser und Händler und wurden oft über Gebühr gefeiert.

Die Käsereieinrichtungen waren einfach, die Käsemilch, mit Lab vermischt, musste von Hand mit der Harfe verteilt und mit dem Brecher gerührt werden. Aber schon damals wurden dauernd Verbesserungen angebracht und die Wohnungseinrichtungen freundlicher gestaltet.

Das Käsen brachte den Landwirten schon vor hundert Jahren grosse Vorteile und zählt in unserer Gegend noch heute zu ihren hauptsächlichsten Einnahmequellen.

Im Jahre 1949 wurde die Firma Friedrich Dick, in **Dick und Sohn** umbenannt, um dann fünf Jahre später an den jetzigen Besitzer, **Benjamin Dick-Lanz**, überzugehen.

Vater Dick hat mit Hilfe seiner Gattin wertvolle Arbeit geleistet und der Allgemeinheit zur vollen Zufriedenheit gedient. Er ist inzwischen 80 Jahre alt geworden und feiert am 3. Mai seinen Geburtstag. Dazu entbieten wir ihm unsere herzlichen Glückwünsche für das weitere Wohlergehen.

Der heutige Milchkäufer, Benjamin Dick, ist ein würdiger Nachfolger seines Vaters. Auch er unterhält gute Beziehungen zu den Lieferanten und Konsumenten.

Am Ende dieses Berichtes möchte ich nicht unterlassen, im Namen der Käsereigenossenschaft Brittnau den beiden Mitgliedern Gottlieb Wälchli, Präsident, und Emil Bienz, Aktuar, für ihre 29-jährigen Einsatz, den sie als Vorstandsmitglieder in der Leitung der Verbandsgeschäfte leisteten, zu danken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Brittnauer Bürgergeschlechter

30. April 1965

– *Brittnau*

Brittnauer Bürgergeschlechter

In den heutigen Bürgerregistern sind neben Geburtsdaten nur die Namen, Vornamen und Berufe eingetragen; das genügt heute, um den Eingeschriebenen erkenntlich zu machen. Ganz anders waren die Eintragungen vergangener Zeiten, wo die Einwohner der Hauptgeschlechter so zahlreich waren und ihre Berufe, hauptsächlich Handweber, sich auf ganze Generationen verteilten, so dass sie Einschreibungen mit Namen, Vornamen und Berufen in den Bürgerrodeln nicht mehr genügten, um den einzelnen Bürger herauszufinden. So kam es zu den vielen Zunamen. Diese wurden in der Hauptsache von Berufen und Wohnsiedlungen abgeleitet, oder auch aus abnormalen Lebensgewohnheiten einzelner Menschen, die aus irgendeinem Grunde unbekante Wege einschlugen. Auch die Abweichungen aus Vornamen führten zu einer Reihe von Beinamen. Die vielen Zunamen schöpfte ich aus alten Bürgerregistern aus den Jahren von 1745 bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Sie standen bis etwa 1940 im Gebrauch.

Nachstehend eine Auslese der Zunamen von **alten Bürgergeschlechter**:

Aerni	Garnbauchers, Hansliärnis, Rösers und Wächters.
Ammann	Fabrikants, Posamenters und Postillons.
Bader	Apothekers und Glasers
Bienz	Dreifährenliselis, Glasers, Graberdävis, Krönis, Musers und Stumpenbienz
Buchmüller	Albrechte, Danielis, Dubelis, Christens, Dubelihansis, Geuggels, Sigmunds, Samelijokeb und Tambours.
Däster	Saalers.
Gerhard	Davids, Drechslers, Musikants, Posamenters, Thömelhansis, Thöelcaspers, Tömelsamelis und Zettlers.
Glur	Stöckliglurs, Viehändlers und Wächters
Graber	Joggelis und Zettlers.
Gugelmann	Gabrielen, Gambauchers, Hanslidaveds, Kräzers und Zieglers.
Hofer	Caspars, Fabrikants und Tapizierers
Kunz	Berglis, Bleikers, Davedlifritzens, Fritzens, Heinifritzens, Jogelijokebs, Längens, Moorhandens, Posamenters, Stampfis, Schniders, Weibels, Uris und Zitmachers.
Leibundgut	Sie waren in der Hauptsache Mauere und Zimmerleute.
Lerch	Banwarts, Birchsämis, Fennern, Grodschniders, Hafners, Hübelers, Jäggel, Mattens, Samelis, Schmidts, Vreinihänsels und Untervogts.
Lienhard	Bienzchurets, Hölzers, Maritzlis und Wendel.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Moor	Bierbrauers, Küffers, Moorresen, Pintenwirts, Schuhansens und Schusters.
Mühlethaler	Bänzfriz.
Ott	Maurermeisters und Schulmeisters.
Plüss	Johannesen.
Suter	Anklis und Maurers.
Tschamper	Davidhansens und Musikants.
Urwyler	Becks, Organist und Rothenurwylers.
Wälchli	Bonusers, Fabrikants, Höflers, Niggels, Rothenfriedelis, Stöckliwälchlis, Weibels, Wälchlidavids, Wälchlijogelis, Wälchlisamis und Winklers.
Widmer	Dävijockebs, Hauselis, Hädis, Hansedävis, Hanseschmids, Hämmes, Heinilängs, Heiniulis, Haustens, Johannsen, Kuhrainers, Musikants, Schafjöggelis, Stöcklischniders, Stöcklihansen, Stockers und Wächters.
Wyss	Melcherlis.
Wüest	Strodeckers, Wüestsäms, Wilestruedis und Zettlers.
Wullschleger	Murihanses, Murischniders, Muriruedis und Schumachers.
Zimmerli	Davidfriz, Heinihanslis, Joggelisämis, Karlihanses, Metzgerjoggis, Schuhsalomonen, Vogtjoggelis, Weibels, Wirridavids, Züsideds und Züsifritzens.

Die aufgeführten Namen gehörten zu den alten Bürgergeschlechtern. Dazu kamen durch Schenkung und Einkauf noch andere Namen, die keine Zunamen führten.

Durch Schenkung:

Baumann	am 17. November 1866
Däster	am 13. März 187
Weber Pfarrer	am 30 September 1906
Fritschi	am 5. Juni 1887

Durch Einkauf:

Bolliger	am 26. Februar 1879
Scheibler	im Jahre 1918
Wächter	im Jahre 1918

Viele alte Brittnauergeschlechter sind **ausgestorben** und in den Bürgerrodeln erloschen. Nachstehend ihre Namen:

Däster	anno 1897
Freudeler	1825
Heckendorn	1935
Roth	unbekannt
Sandmeier	unbekannt
Scheuermann	unbekannt
Schwertfeger	unbekannt
Siegrist	seit 1924

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Scheibler	seit 1849
von Loo	seit 1953

Sind seit Jahren **ausgewandert** und haben ausserhalb ihrer Heimatgemeinde Wohnsitz genommen

Ammann
Baumann
Glur
Mühlethaler
Weber
Wyss

Wie sich die Landschaften, Städte und Dörfer durch Vermehrung ihrer Einwohner und Zuwanderungen im Laufe der Zeit verändern, so sind auch die vielen Bürgergeschlechter der Gemeinden grossen Verschiebungen unterworfen. Unsere Hauptgeschlechter, die Buchmüller, Gerhard, Kunz, Lerch, Wälchli, Widmer und Zimmerli, sind heute noch sehr zahlreich, dagegen erscheinen Namen, die nur noch einem kleinen Kreis von Bürgern angehören und vom Aussterben bedroht sind. Die alten Bürgergeschlechter sind unschätzbare Dokumente der Vergangenheit; ohne diese wüssten wir nichts von unseren Vorfahren. Die handschriftlichen Eintragungen auf Hunderten von vergilbten Seiten sprechen eine deutliche Sprache, Aus den alten verwitterten Protokollen und hauptsächlich aus den hinterlassenen Aufzeichnungen vom einstigen Volksschullehrer Stefan Kunz, gehen die Lebensgewohnheiten ganzer Generationen an uns vorüber. Sie waren hart und von vielen Nöten und Gefahren bedroht. Die guten alten Zeiten, wie sie in den heutigen Gesprächen immer erwähnt werden, standen im Schatten dieser Ereignisse. Nur in einem waren uns die damaligen Menschen voraus, in der Gleichgültigkeit und Gelassenheit und ihre Art, das anspruchslose Leben so zu gestalten, dass es ihnen einigermassen erträglich erschien.

Die vielen Zunamen kamen aus dem Volk, sie dienten den Behörden zur Stärkung und Erleichterung ihrer Eintragungen. Sie waren nie eine Verächtlichmachung, oder Schimpfnamen der betreffenden Personen, sondern waren weise Verfügungen zur Registrierung ganzer Familien, welche die gleichen Namen führten und die gleichen Berufe ausübten. Nach der Jahrhundertwende kamen sie langsam zum Erlöschen. Seit Ende der dreissiger Jahre werden sie nur noch in Gesprächen über alte Zeiten erwähnt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, In Memoriam Geschäftshaus Sommer. Johann Hofer-Jäggi, Erbauer des ehemaligen Geschäftshauses Sommer an der Unteren Grabenstrasse in Zofingen

11. Mai 1965

– Brittnau



Johann Hofer-Jäggi

geboren im Jahre 1825, von Brittnau und Zofingen, gestorben 1893. Er erbaute das ehemalige Geschäftshaus an der Unteren Grabenstrasse, das vor wenigen Tagen von den Luftschutzkompanien IV/3 und V/3 gesprengt und abgerissen wurde.

In Memoriam Geschäftshaus Sommer.

Johann Hofer-Jäggi, Erbauer des ehemaligen Geschäftshauses Sommer an der Unteren Grabenstrasse in Zofingen.

Nachdem dieses gewaltige Gebäude mit seinen vielen Räumen, die erstmals einen regen Handelsverkehr in Baumwolltüchern dienten, dem Zerfall preisgegeben wurde und nach Erscheinen dieser Zeilen bereits zur Ruine geworden ist, habe ich mich bemüht, die Geschichte dieses Handelshauses zu ergründen.

Die Vorfahren von Johann Hofer-Jäggi waren früher Bürger des einstigen Niederwil, das am 1. Januar 1890 in Rothrist umgetauft wurde. Jakob Hofer, Wagner, der Vater von Johann Hofer-Jäggi, ist als Bürger von Niederwil früh gestorben. Seine Witwe, Anna Maria, geborene Lerch von Brittnau, geboren am 20. Dezember 1794, hat im Jahre 1840 mit ihren fünf Kindern, zwei Söhne und drei Töchtern das Bürgerrecht von Brittnau erworben. Sie starb am

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

8. April 1868 in Oberentfelden. Ihr zweiter Sohn Johann, geboren am 20. Mai 1825, betrieb ein Fabrikationsgeschäft in Tuchwaren. Er beschäftigte eine Anzahl Handwerker aus Brittnau und Umgebung als Heimarbeiter, wie es damals üblich war. Seine Arbeitsräume sollen in den Räumen des Gasthofes zu „Sonne“ in Brittnau eingerichtet gewesen sein. Um seinen steigenden Handelsverkehr zu aktivieren, versuchte er, ausgedehntere Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Dazu war ihm Brittnau zu eng geworden.

Um 1860 übersiedelte Johann Hofer-Jäggi nach Zofingen und erwarb am 27. April 1865 mit seinen sechs Kindern, um die hohe Summe von 5'000 Franken das Bürgerrecht der Stadt.

In jener Zeit erbaute er das grosse Geschäftshaus am Unteren Graben, wo er die Firma Johann Hofer-Jäggi gründete. Aus den Webereien Krinau-Lichtensteig im Toggenburg bezog er seine Handelswaren, Tücher, die in allen Gegenden der Schweiz an Händler und Grossisten wanderten. Dank umsichtiger Führung konnte der Betrieb immer mehr erweitert werden. Nach dem Tode des Gründers Johann Hofer am 24. Oktober 1893, ging der Betrieb an seinen Sohn, Fritz Hofer-Meyer, über. Zwanzig Jahre später, im Jahre 1913, wurde die Firma Hofer & Cie. Gegründet. Sie setzte sich zusammen aus den Teilhabern Otto Hofer, einem Sohn des ersten Besitzers, und den drei Mitarbeitern J. Bär-Wirz, Hans Wullschleger-Boss und Hans Roth-Lerch. Im Sinn und Geist des Gründers, Johann Hofer-Jäggi wurde die Unternehmung während Jahrzehnten weitergeführt.

Als langjähriger Mitarbeiter diente in den Firmen Hans Roth-Lerch. Im Jahre 1893 trat er im Alter von 18 Jahren als Laufbursche mit einem Taglohn von einem Franken in das Geschäft ein. In den ersten Monaten diente er noch unter dem Kommando von Johann Hofer-Jäggi, einem sehr strengen und energischen Prinzipal, der ihm schon am ersten Tage wegen einer Kleinigkeit eine harte Rüge erteilte. Vater Roth-Lerch war in dieser Firma während 38 Jahren tätig. Durch unermüdlchen Fleiss brachte er es vom schüchternen Laufburschen, zu, Packer, Buchhalter und späteren Teilhaber.

Hans Roth-Lerch, seit Jahren Seniorchef der Firma Kammgarnweberei Bleiche AG in Zofingen, hat mir in schlichten Worten vom einstigen Geschäftsbetrieb dieses grossen Hauses erzählt. Seine Erinnerungen waren so frisch, wie wenn er erst gestern die alten Räume verlassen hätte. Vater Hans Roth-Lerch, steht heute im 90. Lebensjahr. Sein froher Geist ist noch ungebrochen und sein körperliches Befinden, abgesehen von kleinen Altersbeschwerden, ist noch ganz ordentlich.

Nach dem Erlöschen der langjährigen Handelsfirma der Hofer wurde das Gebäude von Werner Sommer erworben, um dann einige Jahre später an die Firma Ernst Göhner AG in Zürich überzugehen. Aus den Händen dieser Firma hat die Gemeinde Zofingen vor zwei Jahren diesen Grossbau erworben. Weitere Mitteilungen um dieses Gebäude verdanke ich Hans Hofer an der Zofingerstrasse zu Brittnau, der mir aus dem Leben seines Grossvaters, Johann Hofer-Jäggi, erzählte.

Gezeitigt mit dem Abbruch dieses Grosshauses aus der Geschäftswelt, das nach alten Urkunden „Villa Alpenblick“ benannt wurde, hat auch die Spitzhacken am alten schönen Wohngebäude am Rosenberg ihr Zerstörungswerk begonnen. Nicht ohne Rührung stehen wir vor den Ruinen dieser Bauten, in deren Räume einst der Handel blühte und wo im früheren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Doktorhause, erbaut von Dr. med. Gustav Strähl, das Leben in den vornehm ausgestatteten Zimmer in voller Harmonie im Familienkreise seinen Gang nahm.



Geschäftshaus erbaut von Johann Hofer-Jäggi um ca. 1860, Abbruch um 1965.

Die verschwundene Fabrikliegenschaft Sommer auf dem Forstacker (heute Parkplatz) Foto aus dem Buch von Kurt Blum Zofingen, „Alt Zofingen“ 1983 / zweitletzte Seite.

F.L.

Betrachtung, Natur, der Lenz ist gekommen

17. Mai 1965

– *Brittnau*

Der Lenz ist gekommen

Nicht über Nacht, aber nach Regenwochen im trüben Schein von dunklen Wolkenbildern, die tagelang vom Westwind getrieben über die Waldungen vom Kirchberg und Albis zogen, hat der Frühling mit dem 7. Mai seinen Einzug gehalten. Mit Freude und grossen Hoffnungen haben wir sein Erscheinen begrüsst. Wie ein Hauch süssen Friedens ist er über uns gekommen. Jetzt können wir das Wachsen und Blühen in froher Erwartung betrachten. Es vollzieht sich unsichtbar und geräuschlos nach ewigen Naturgesetzen. Über die gelben Löwenzahnfelder, über blühende Sträucher und duftende Kirschbaumblüten summen sie Bienen. Massliebchen²⁶ in grosser Zahl säumen die Wegränder. Bunte Käfer sonnen sich an den grünen Grasstengeln. Aus den Waldungen grüsst das zarte, junge Buchenlaub. Über dem Lauf der Wigger schaukeln im raschen Flug Scharen von Schwalben und Mauersegler. Herzige Bachstelzen suchen im eleganten Hingleiten ihre Nahrung hinter dem Pflug oder an Bachrändern. Es jublieren die gefiederten Sänger, aus voller Kehle. Hoch in den Lüften schwebt der Mäusebussard und drunten im grünen Tal plaudern die Bächlein in geheimer Sprache. Dieses Wachsen, Blühen, Singen, Rufen und Duften schenkt uns alle Wunder der Schöpfung. Sie sind so zahlreich, dass wir ihre Grösse kaum erfassen können.

Auch den Toten werden die Früchte des Frühlings gewidmet. Ein Gang durch die Gräberreihen im Friedhof Feld überzeugt uns vom treuen Gedanken an die Abgeschiedenen. Das Blühen, dem wir überall begegnen, steigert sich hier zur Pracht. Auf den Rasenhügeln blühen Tulpen, Osterglocken, Vergissmeinnicht, Nelken, weisse Bürsteli, Geranien und eine grosse Auswahl an Pensées (Stifmütterli) –

Weiss, blau, gelb, dunkelrot, schwarz-gelb, so zart und fein wie glänzender Samt und Seide. Ihr bescheidenes Leuchten bringt einen Ausdruck stiller Trauer. So hat der Frühling überall seine Farben ausgebreitet. Niemanden hat er vergessen.

Keimende Kartoffeln fallen in die braunen Erdschollen, und der Landwirte treffen ihre ersten Vorbereitungen zur kommenden Heuernte.

F.L.

²⁶ Das Gänseblümchen (*Bellis perennis*), auch **Ausdauerndes Gänseblümchen**,^[1] **Mehrfähriges Gänseblümchen**, **Maßliebchen**, **Tausendschön**, **Monatsröserl** oder schweizerisch **Margritli** („Kleine Margerite“) genannt, ist eine **Pflanzenart** innerhalb der **Familie** der **Korbblütler** (Asteraceae). Da es auf fast jeder Wiesenfläche wächst, zählt es zu den bekanntesten Pflanzenarten **Mitteleuropas**.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, vom Winde verweht

25. Mai 1965

– *Brittnau*

Vom Winde verweht

Diese Anschrift eines Romans der amerikanischen Schriftstellerin Margaret Mitchell bezieht sich nicht auf die Sklavengeschichte der amerikanischen Südstaaten, sondern auf den gewaltigen Sturmwind, der während der kalten Sophie (*15. Mai*) in früher Abendstunde über unsere Gegend tobte. Ganz überraschend rüttelte er an den Fensterläden und rauschte heulend durch die Baumkronen. Dieser rasende Wind war begleitet von riesigen Wolken von Blütenstaub. Sie sahen aus wie Schauerregen, die von den Höhen des Kilchberges, Albis, Kunzen und Kuhrain über das Dorf wirbelten. Alles wurde gelb überzogen, doch fiel kein einziger Tropfen Regen. Es war ein erhebendes Schauspiel, wie wir es nur alle vier bis sechs Jahre erleben können. Diese Staubwolken kommen aus den Blüten der Nadelbäume, in der Hauptsache von den Rottannen (Fichten). An den roten Fruchtzapfen, die vom Blütenstaub befruchtet werden, reifen bis im Oktober die hängenden Tannenzapfen. Diese werden nächstes Jahr zu Erde fallen. Neben den vielen Waldfrüchten sind das die begehrtesten Gaben des Waldes, wie sie im Ofen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die Schwestern der Fichten, die Weisstanne, bergen kleine Tannenzapfen, die nach oben stehen.

Auch in der Grützmatt, in der Nähe des Schützenhauses, ist der Frühling mit voller Kraft erwacht. Die Waldränder mit ihrem Bestand an gewaltigen Buchen blicken mit ihrem jungen Grün freundlich auf die mit hohem Gras bewachsenen Matten. Die Blüten des Löwenzahns sind erloschen, dafür leuchtet im schönen Gelb der Hahnenfuss. Der Wiesenkerbel beherrscht das Feld und dazwischen blühen in hunderten von Exemplaren die heimeligen Lichtnelken. Ganz in der Nähe, längs der Hinterreichstrasse, thront der Wüestrain: ein Waldstück von erlesener Schönheit. Durch Rutschungen und Abholzungen wurde diesem Steilhang die Pracht vor Jahren entzogen. Jetzt hat sich dieses Stück stolzer Erde aber wieder erholt. Eine hohe Anzahl herrlicher Bäume – Eichen, Buchen, Erlen, Akazien, Eschen, Fichten und krummgewachsene Kirschbäume – beleben die steilen Wände. Dazwischen stehen Haselsträucher. Am Fusse dieses schönen Naturwerkes kräuseln sich die zarten Wellen des Ricknerbaches – so still und geheimnisvoll wie in einer Andacht. Als Huldigung der Schöpfung geschenkt, an dem wir nicht achtlos vorbeigehen dürfen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

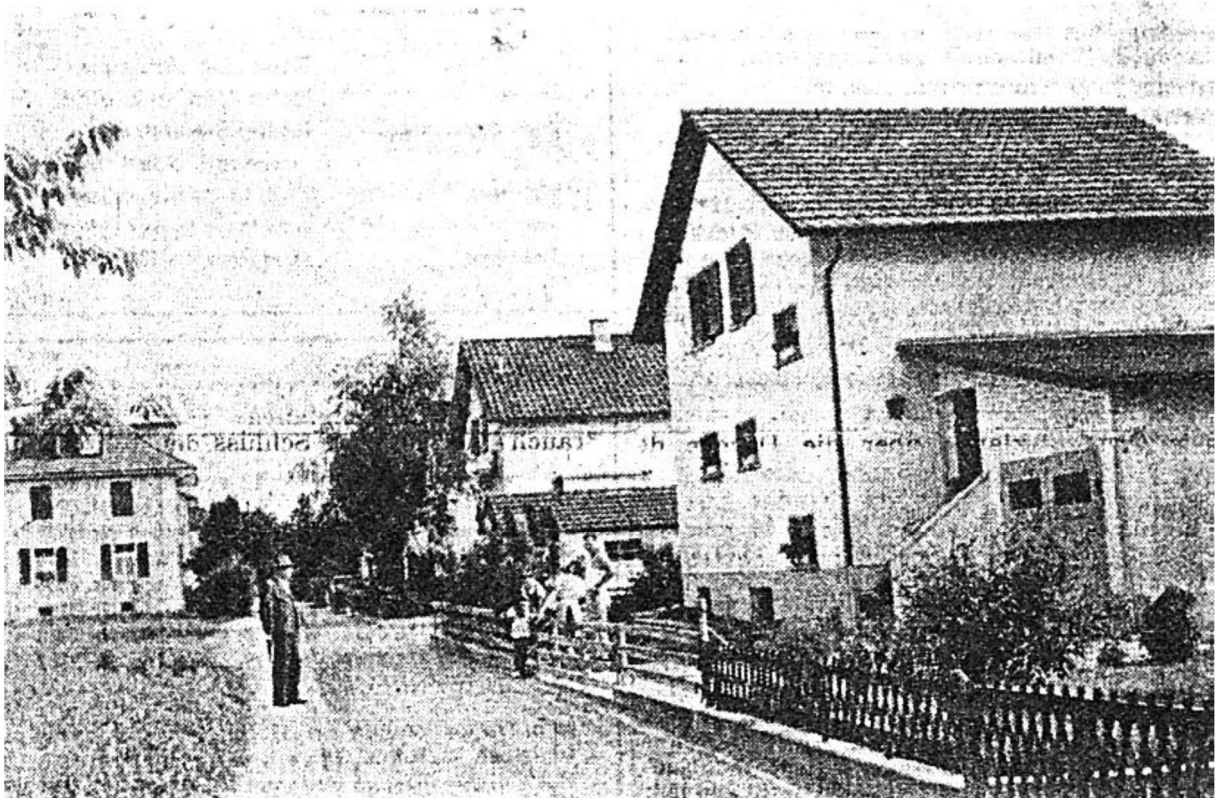
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Das junge Wohnquartier „Bifang“ zu Brittnau, Ein idyllischer Wohnort.

3. Juni 1965

– *Brittnau*



Ein stiller Winkel im Bifang. Hier, dicht am Ufer der rauschenden Wigger, herrscht noch Ruhe. Die Siedlung liegt abseits der Durgangsstrassen und bietet noch Gelegenheit zu einem gelegentlichen Plausch über den Gartenzaun.

Das junge Wohnquartier „Bifang“ zu Brittnau

Ein idyllischer Wohnort

Nicht alle Einwohner in unserer Gemeinde wissen wo das Wohnquartier „Bifang“ zu finden ist, darum fühle ich mich veranlasst, etwas darüber zu schreiben. Dieses Landstück wurde laut Chronik von Stefan Kunz um die Mitte des 19. Jahrhundert auch das „*Inseli*“ geheissen, vermutlich so genannt, weil es zwischen Wigger und einem Wassergraben gelegen war. Er berichtet darüber:

Es liegt rechts der Wigger, in der Nähe der alten Käse, i, heutigen Hause Lerch-Schütz, und der Lüserschmitte. Aber der Zeitgeist hat hier seine Rechte geltend gemacht. Käserei und Schmiede sind schon längst verschwunden. Früher standen hier drei Wohnhäuser und drei Scheunen. Am 12. Januar 1859 brannte die dem Peter Wyss und Suter, Lehrer, gehörende Scheune ab. Damals stand an der Wigger der Mäderwuhr und daneben das Wuhrhirtehäuslein, auch Wässerhäuslein geheissen, zwei sinnreiche Einrichtungen für Bewässerungsanlagen. Die Wasser der Wigger rauschten über ein hölzernes Teichbett in die Tiefe; sie sammelten sich zu

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

einem metertiefen Wasserreservoir, dem sogenannten „Glumpen“. Bis weit in das zwanzigste Jahrhundert haben die Buben dort gebadet und im Schatten hoher Uferbäume im Spiel viele fröhliche Stunden zugebracht. Eine Fahrrinne als Einlauf führte in die Wigger; sie diente einstmals zum Gewinnen von Schottersteinen, die aus dem Bachbett der Wigger abgebaut und für den Strassenbelag verwendet wurden.

Um das Jahr 1860 war der Mäderwuh derart zerfallen, dass er zusammen mit dem Wuhrhirtehäuslein abgebrochen werden musste. Gleichzeitig wurde über die Wigger ein hölzerner Steg mit Geländer geführt. Dieser primitive Ste wurde später durch einen Übergang aus eisernen T-Balken und Holzbrettern ersetzt, aber auch dieser überdauerte nur wenige Jahrzehnte. Vom Hochwasser weggerissen, musste er mit armiertem Beton und Seitengeländer aus Röhren und Dratgeflecht neu aufgebaut werden.

Die Bifangmatten wurden bis 1925 bewässert. Die Wasser kamen aus dem Altachenbach, wurden durch Abzugsgräben bei der Liegenschaft Bolliger der Zofingerstrasse entlang geleitet und erreichten beim Hause Lerch-Schütz ihr Endziel. Ein Zweig davon floss zurück nach dem Altachenbach und der andere nach dem Bifang. Die Ränder des Wässergrabens, rechts der Strasse, von der Liegenschaft Bolliger bis zum Bauernhaus Lerch-Schütz, waren einst von einer Schar schlanker Pappeln bewachsen, die der ganzen Umgebung ein freundliches Gepräge gaben. Sie wurden um Mitte des 19. Jahrhunderts gepflanzt und bildeten zur Sommerzeit ein Bild milder Schönheit. Manch müder Wanderer hat ihre rauhen Stämme und ihr grünes Blätterwerk bewundert und ist froh von dannen gezogen. Am 17. März 1962 ist beim Strassenbau die letzte Pappel gefallen, das war der Untergang eines schönen Landschaftsbildes

Das Wohnquartier Bifang.

Nachdem vor vierzig Jahren die Wässergraben durch Erdzufuhr von der Baustelle der neuen Schuhfabrik Jordan aufgefüllt wurden, kam das Wässern der Bifangmatten zum Stillstand. Die Landstreifen wurden als Bauland verkauft. Der erste Neubau von Gustav Widmer, Malermeister, entstand im Jahre 1925, der zweite folgte zwei Jahre später. Im Jahre 1943 konnte Lehrer Brack mit seiner Familie in einem schönen Neubau Einzug halten.

Im vergangenen Jahrzehnt sind laufend neue Häuser erstellt worden. Heute ist das neue Quartier auf 14 bewohnte Bauten angewachsen. Der Wunsch, dass jeder Bewohner ein eigenes, **ab hier fehlt der Text der Fortsetzung !??**

F.L.

Abschied von einem alten Kachelofen in Brittnau, Teile eines Brittnauer Kleinods wandert in das Heimatmuseum

5. Juni 1965

– *Brittnau*

Abschied von einem alten Kachelofen in Brittnau

Teile eines Brittnauer Kleinods wandern in das Heimatmuseum

Mitten in der Zeit der Heuernte, wenn heisse Sonnenstrahlen das Gras zu Dürrfutter verarbeiten sollten, geziemt es sich nicht, von Heizöfen zu schreiben, aber kalte Nordwinde mit Regenschauern veranlassen uns noch am Frühlingsende die Ofenwärme in Anspruch zu nehmen. Die alten Kachelöfen, die einst die Bauernstuben schmückten und als Wärmespender einen Hauch des Friedens und des angenehmen Wohnens in vielen Häuser brachten, sind leider im Aussterben begriffen. Nur noch vereinzelt sind sie anzutreffen und in wenigen Jahren werden sie nur noch in Gesprächen über Vergangenheit erwähnt werden.

Einer der wenigen Kachelöfen steht heute noch in der heimeligen Bauernstube von Ernst Kunz-Nyffeler, im Ausserdorf in Brittnau, im Urzustand, **wie er im Bilde festgehalten ist**. Sein Aufbau geht auf 201 Jahre zurück. Eine grüne Kachel trägt die Aufschrift „*Hänsli Lerch von Brittnau*“, darunter steht die Jahrzahl „1764“.

Als langjährige Besitzerin dieses Hauses führte er den Zunamen „Vrenelihänsli“. Auch seine Nachkommen, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts diesen Hof bewohnten, wurden im Volksmund mit diesem Zunamen gerufen.

Der im April 1953 im Alter von 95 Jahren verstorbene Landwirt Gottlieb Wälchli, im Oberdorf, hat mir oftmals von diesem „Vrenihänsli“ erzählt. Im Bürgerrodel von Brittnau konnte ich leider diesen Hänsli Lerch nicht ausfindig machen. Dagegen erscheint sein Name in der alten Chronik von Stefan Kunz. In diesen Schriften ist er als wohlhabender Bürger aufgeschrieben, der um 1813 mit einem Vermögen von 10'000 Gulden im Buche stand. Vermutlich hat er diesen Ofen als Hausbesitzer erstellen lassen. Die Ofenbauer kamen zu jenen Zeiten ebenfalls aus dem Bürgergeschlechte der Lerch, die aber auf dem Sennhof zu Brittnau ihre Werkstätte aufgestellt hatten. Es waren tüchtige Ofenbauer, die ihre schönen Produkte bis weit ins Bern- und Luzernbiet lieferten. Noch um 1900 stand am alten Wohnstöckli auf dem Sennhof ein prächtiger Kachelofen mit der Aufschrift „**Salomon Lerch, 1824.**“

Vor hundert Jahren haben die Bauersleute Kunz, aus dem Geschlechte der „Moorhansen“, dieses Bauerngut erworben. In dritter Generation bewirtschaften sie heute noch diesen mittelgrossen Betrieb. Der alte Ofen mit grünen Kacheln, gebunden mit starken Eisenbändern, steht nach 200 Jahren heute noch in der schönen Bauerstube. In diesen vielen Jahren hat er ohne Unterbruch den jeweiligen Hausbesitzern als Heizofen, Backofen und Dörrofen gedient. Tausende von schmackhaften Bauernbroten und ebenso viele mit aller Sorgfalt zubereitete Wähen, Zöpfe, Schnitz und Birnenweggen, ganze Serien von „Chrömli“ aller Formen und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

eine Menge Dörrobst, haben die Gluten dieses Ofens verlassen, um den Familien als Nahrung und Genussmittel zu dienen.

Auf zwei Seiten des Ofens ist das hölzerne Ofenbänkli angebracht, eine nützliche Sitzgelegenheit, die immer wieder erneuert wurde. Auf diesem Ofenbänkli ruhten an strengen Wintertagen die Mütter mit ihren Strickarbeiten, während die Väter, zeitunglesend oder plaudernd, sich den kalten Rücken wärmten und die Kinder mit den Puppen spielten. Das war auch der Lieblingsplatz der betagten Grosseltern; hier haben sie glückliche Stunden verbracht

Nun hat die Feuerschau ihr hartes Urteil gesprochen: dieser Kachelofen muss altershalber und weil er nicht mehr feuerfest ist, abgebrochen werden. Mit dem alten Ofen wird auch das lauschige Plätzlein am Ofenbänkli eingehen, samt den hölzernen, an der Decke montierten Windelstangen, die zu allen Zeiten zum Trocknen der Kinderwäsche gedient haben. Mit dem Abbruch dieses Ofens wird wiederum ein altes Heimatwerk, das so viele Jahre mehreren Generationen gedient ha in Ehren untergehen. Als Erinnerung wird die grüne Kachel mit der Aufschrift: „**Hänsli Lerch von Brittnau**“, in unser Heimatmuseum wandern, um dort pietätvoll für unsere Nachkommen aufbewahrt zu werden.



Der prächtige alte Kachelofen aus dem Jahre 1764 muss leider weichen. Er steht in einer wohnlichen, gemütlichen Stube mit Sitzecke, in die er ausgezeichnet passt

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020



Ernst und Rosa Kunz-Nyfeler auf dem warmen Ofen. Das ist definitiv der Ofen, der beschrieben ist. Hanna Kunz durfte bis zum Umbau 1966 etliche Male mit dem Grossätti das Warme Ofenbänkli geniessen ...

Grosselten von Hanna Kunz, Gemeindeammann, 2020

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020



Diese Ofenkachel befindet sich im Besitz von Hanna Kunz, Gemeindeammann, Ausserdorf. 2020



Beispielbild:

Kachelofen zwischen zwei Räumen in der [Burg Meersburg](#) am Bodensee (D)

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Neues vom Bezirksschulhaus

10. Juni 1965

– *Brittnau*

Neues vom Bezirksschulhaus

Vor zwei Jahren hat unser um 1907/08 erbautes Bezirksschulhaus ein neues Kleid erhalten. Die Renovationen waren nötig, denn die Verwitterung hatte im Laufe von mehr als fünfzig Jahren tiefe Spuren hinterlassen, so dass eine Auffrischung von Mauerwerk und Holzarbeiten nicht mehr zu umgehen war. Heute blicken die ausgebesserten Fassaden des schönen Schulgebäudes freundlich auf die gepflegte Umgebung. Auch die Schulzimmer sind im Laufe der Zeit reparaturbedürftig geworden und haben nach ihrer langjährigen Benützung Schäden erlitten. Vor wenigen Monaten sind drei Zimmer der Bezirksschule und zwei Räume der Sekundar- und Oberschule frisch gestrichen und in allen Teilen erneuert worden. Eine neue, moderne Beleuchtung erhellt die grossen Schulstuben. Ihr freundliches Licht spendet eine angenehme Helle. Drei neue Wandtafeln haben Eingang gefunden. An den Fenstern wurde Verdunkelungseinrichtungen angebracht, die Lichtbildervorführungen ermöglichen. Die Wände sind teilweise mit Pavatexplatten verkleidet, die das Anbringen von Bildern und anderen Gegenständen erleichtern. Ganz zuletzt sind in allen Zimmern Wandbrunnen montiert worden. Mit den vor einigen Jahren aufgestellten neuzeitlichen Schulbänken sind die Schulräume mit allen möglichen, der Schule dienenden Einrichtungen und Apparaten ausgerüstet worden, die ein angenehmes Schulhalten erleichtern und die Schulstunden für Lehrer und Schüler zur Freude werden lasse. Zu den freundliche Schulzimmern gesellt sich der saubere Turnplatz mit Grünanlage, mit den vielen Bäumen und Sträuchern. Das regenreiche Frühjahr hat das Wachstum der Blätter und Blüten begünstigt. Mit seltener Pracht sind die Blütenkerzen der Kastanienbäume zum Vorschein gekommen. In ihrem Schatten lässt sich auf den letztes Jahr aufgestellten bequemen Bänken gut ruhen.

Wie ein Traum aus fernen Tagen erscheint uns Hochbetagten in stillen Betrachtungen das heutige Unterrichtswesen. Wenn wir an unsere alten, schlecht beleuchteten uns äusserst bescheidenen Schulräumen zurückblicken, wo wir in billigen, abgetragenen Kleider, in groben Holzschuhen oder auch barfuss die engen Schulbänke bevölkerten, so steigen wir ohne Neid in Gedanken hinauf auf die Zinnen der Hochkonjunktur, wo die Jugend ohne Einschränkung die Vorteile des Fortschrittes und Wohlstandes fast in jeder Lebenslage geniessen darf.

F.L.

Von den Störchen

17. Juni 1965

– *Brittnau*

Von den Störchen

Nach einer Abwesenheit von 33 Jahren sind am 9. Juni 1960 erstmals wieder Störche in unser Dorf eingeführt worden. Max Bloesch, von Solothurn, der bewährte Storchenbetreuer von Altreu, hat uns vier algerische Jungstörche gebracht. Es war damals ein ganz besonderes Ereignis, und ein Grossaufmarsch der Bevölkerung feierte die Ankunft dieser niedlichen Geschöpfe. Ein Horst auf der Turnhalle, erbaut von Freunden der Heimat, bot den Jungstörchen einen friedlichen Aufenthaltsort. Sie wurden von tierliebenden Männern gefüttert und gepflegt und wuchsen zu schönen Seglern heran. Nach den ersten Flugversuchen nahmen die Besitz vom alten Storchennest auf dem Kirchturm, das extra von mutigen Handwerkern für diese schwarz-weissen Gesellen aufgefrischt wurde. Während mehreren Wochen erlebte die Bevölkerung von Brittnau beim Spiel und Ausfliegen der Störche fröhliche Stunden der Erbauung. Auswärtswohnende kamen in grossen Schare in unser Dorf, um dieses liebliche Bild der Heimat zu bewundern. Nach einem Aufenthalt von 56 Tagen sind sämtliche Störche am 4. August 1960 abgeflogen. Die gleiche schöne Schau von diesen edlen Langbeinern wiederholte sich im Jahre 1961. Am 19. Juni sind wiederum drei Jungstörche von Max Bloesch auf der Turnhalle abgesetzt worden, die während 64 Tagen bei uns Wohnsitz nahmen. A 13. August 1961 haben sie uns verlassen. Seit dieser Zeit sind die Horste auf der Turnhalle und dem Kirchturm verwaist.

Nach neuesten Erkundigungen beim Storchenreservat von Altreu, sind auch in dieser Saison keine Störche zu erwarten. Die Verbindungen mit Algerien, dem Land der Störche, sind abgebrochen. Anfragen werden nicht beantwortet oder kommen zurück, so dass keine Aussicht besteht, in nächster Zeit Jungstörche importieren zu können. Auch in Altreu sind die Aufzuchtverhältnisse für Jungstörche infolge der nasskalten Witterung ungünstig geworden. Zwölf Storchenpaare sollten 49 Eier ausbrüten, von denen aber nur vier Jungstörche aufgezogen werden konnten; alle andern sind um Mitte Mai durch Nässe und Kälte zugrunde gegangen.

Die vor fünf und vier Jahren in Brittnau aufgezogenen Jungstörche sind nun inzwischen geschlechtsreif geworden. Wo sie sich zurzeit aufhalten, vermag niemand zu sagen. Gelegentlich werden Störche im Flug über unsere Gegend gesichtet. Sie nehmen jedoch keine Notiz von unseren Hochsitzen. Die Zunahme der Bevölkerungsdichte, der Lärm der Fabriken und Strassen, die Ausfüllung von Wassergräben und fortschreitende Entsumpfungen, haben die Lebensbedingungen dieser Kirchturmbewohner fast restlos zerstört. Nicht nur bei uns, auch in anderen Gebiete liegen die alten Storchennester verwittert auf den Kirchturmspitzen und übrigen Hochsitzen. Es ist ein wehmütiges Bild der Vergangenheit, die kaum mehr zurückkehrt.

F.L.

Natur, Landwirtschaft, Etwas vom Heuet

20. Juni 1965

– *Brittnau*

Etwas vom Heuet

Nach langen Regentagen beschloss ich nach dem ersten schönen Tag, eine Wanderung durch unsere Waldungen zu unternehmen. In der Kohlgrube, am Weg zur Vorstadt stieg ich den steilen Weg auf die Fröschengülle hinauf. Eine angenehme Kühle, die das Aufsteigen erleichterte, wehte mir entgegen. Das fröhliche Zwitschern der Buchfinken wurde nur unterbrochen durch das leise Rauschen aus Tannenwipfeln. Im Schatten einer uralten Eiche, auf dem bequemen Sitz einer Holzbank, machte ich mir meine Gedanken zum hinausgeschobenen, abnormalen Heuet. Ausser einer Schulklasse von zwanzig fröhlichen Schülern, zehn Buben und zehn Mädchen, denen ich die heitere Stimmung an ihren munteren Gesichtern anmerkte, begleitet von Lehrer Merz, die den sonnigen Nachmittag zu einem kleinen Ausflug benützten, sah ich weit und breit keine Menschenseele. – In die letzten 75 Jahre ist es noch nie vorgekommen, dass erst bald Mitte Juni das erste Heu eingeführt wurde. Am 13. Juni bin ich dem ersten Heufuder begegnet, es kam mir vor wie ein Traum aus einer lauschigen Sommernacht. Verregnete Heuernten sind im Laufe von Jahrzehnten immer wieder vorgekommen. So fiel auch 1910, wo nach einer Schönwetterperiode im Mai der Heuet früh in Gang gesetzt werden konnte, während drei Wochen fast ununterbrochen Regen. Dieses giessen führte zu gewaltigen Überschwemmungen, hauptsächlich in der Ostschweiz. Auch die Hochwasser der Wigger überfluteten die Wässermatten oberhalb des Dorfes. Dutzende von Heuschöchen wurden weggeschwemmt und gingen verloren. Das letzte Heu konnte erst Ende Juni eingebracht werden. Auch der Sommer 1948 brachte feuchte Überraschungen. Nachdem die Heuernte, mit Unterbrühen und vieler Mühe, unter Dach versorgt werden konnten, fing am 19. Juni eine Regenperiode an, die erst am 19. Juli ein Ende nahm. Dabei war das Wetter unfreundlich und kalt. Die Lage war derart trostlos, dass in den ersten 11 Tagen im Juli, an vollen 10 Tagen, die Heizung in Gang gesetzt werden musste. Trübe Wetterlagen werden immer auftreten, ihre Schäden werden aber immer durch langandauernde Schönwetterperioden ausgeglichen. Dank den sonnenreichen Tagen der vergangenen Wochen ist der Heuet in vollem Gang, er geht langsam dem Ende entgegen. Kartoffelfelder und Getreideäcker erholen sich rasch im Sonnenschein. Sie versprechen eine gute Ernte. Die warmen Tage bringen nicht nur den Menschen heitere Stunden, auch die Vogelwelt fühlt die besseren Zeiten. Die fröhlichen Buchfinken haben an den letzten 10 Tagen mehr gesungen, als vorher innert zwei Monaten.

F.L.

Das Leben im Dorf nach Sonnenaufgang

27. Juni 1965

– *Brittnau*

Das Leben im Dorf nach Sonnenaufgang

An einem schönen Sommermorgen, wo die Sonne um halb sechs Uhr über die Waldungen am Schlossberg zu Wikon aufstieg und mit ihren gleissenden Strahlen das Wiggertal überflutete, begann das Erwachen im Dorfe. Schon vor sechs Uhr begeben sich die ersten Arbeitnehmer auf den Frühzug, um in Zofingen, Aarburg, Rothrist, Olten oder Schönenwerd, ihre Arbeitsplätze oder Lehrstellen aufzusuchen. Andere folgen mit Velos und Motorfahrzeugen. Aus den Bäckerstuben strömt der herrliche Duft frischgebackenen Brotes. Bald dringen aus den Scheunen die ersten Laute der Betriebseröffnung. Die Lebware wird betreut, gefüttert und gemolken. Die Milch, in runde Kannen geschüttet, wird auf leichten Veloanhängern in die Käserei befördert. Diese öffnet ihre Tore bald nach sechs Uhr. Das alles vollzieht sich fast geräuschlos.

In früheren Zeiten war das anders. Damals wurde die Milch in Brenten aus englischem Glanzblech (Brentenblech), mit einem Holzdeckel verschlossen in die Käserei befördert. Die Milchgefässe wurden durch Lederriemen, sogenannte „Schlänggli“ auf dem Rücken ausgetragen. Grössere Bauernbetriebe bedienten sich zum Transport der Milch schwerer Zweiräderkarren. Auf diesen war ein Holzgestell montiert, wo die Brenten mit Lederriemen befestigt werden konnten. Um das Gleichgewicht dieses Milchfuhrwerkes nicht zu stören, wurde zur Führung am Ende einer Hartholzleiste (oder einer Rundeisenstange), eine eiserne Laufrolle angebracht. Diese Rollen und das Räderwerk verursachten auf den Schotterstrassen einen Heidenlärm. Inzwischen sind diese Milchkarren aus dem Verkehr gezogen worden. Einzelne Exemplare werden vielleicht noch in alten Remisen aufbewahrt. Die schmalen Milchbrenten, einst von den Spenglermeistern angefertigt und in den Handel gebracht, sind aus der Mode gekommen. Als Ersatz wurden zuerst Kannen aus Aluminium, später aus Anticorodal verwendet.

– Noch sind die Verkaufsläden geschlossen, auch die Gaststätten ruhen still und verlassen im frühen Morgenglanz. Wen aber der Zeiger an der Turmuhr gegen die siebte Stunde rückt, beginnt ein reges Leben. Die Fensterläden öffnen sich, die Ladentüren werden aufgemacht, und die ersten Kinder wandern zur Schule. Die Bushaltestellen werden belagert, und der Verkehr schwillt an. Zu Fuss und mit allen Verkehrsmitteln strömt die Bevölkerung ihren Arbeitsplätzen zu. Es hämmert der Schmiedemeister auf glühendes Eisen. Der Zimmermeister rüstet Holz zu einem Bau, und in der Schreinerei surren die Maschinen. Der Sattlermeister schreitet still zu seiner Arbeit. Er verarbeitet Drilch und Rosshaar zu Matratzen, näht Segeltuch zu Brotsäcken, und Lederstreifen zu Patronentasche. In der Käserei herrscht Hochbetrieb. Nach einem lichtvollen Morgen beginnen die Pflichten des Tages und das normale Leben nimmt seinen Fortgang.

F.L.

Der Waldgang vor vierzig Jahren

14. Juli 1965

– *Brittnau*

Der Waldgang vor vierzig Jahren

Kürzlich hat der Gemeinderat zu einem Waldgang eingeladen, zu dem sich 155 Einwohner eingefunden haben. Darüber ist bereits ausführlich geschrieben worden.

Genau vor vierzig Jahren, im Juni 1925, wurde zum ersten öffentlichen Waldgang aufgeboden, aber nur die Ortsbürger eingeladen. Unter Führung des damaligen Gemeindeammannes Gottfried Moor, versammelten sich die sechzig Teilnehmer im Tälchen an der Strengelbacher Grenze, wo der Aufstieg zum Kirchberg begann. Von hier aus ging der Zug weiter über die Wolfsgrube durch den Geissbach, Wilacker, Költscheren, Sohlenmatt, nach dem Endziel Stockhubel. Unterwegs wurden die Teilnehmer vom fachkundigen Förster Jakob Moor über Werden, Gedeihen, Nutzen und Pflege der Waldungen aufgeklärt. Mancher Bürger lauschte aufmerksam den interessanten und formschönen Worten, mit welchen es der Vortragende verstanden hat, über Waldbäume zu sprechen. Bei der jungen Waldhütte wurde jedem Bürger ein gutes Zobig serviert, mit Zugabe einer Flasche herrlichen Weins. Köbi Schär, Fuhrhalter aus dem Dorfe, hat die Ess- und Trinkwaren auf den Festplatz geführt und als Festwirt amte der allzeit lustige Altpostwirt Otto Konz. In zahlreichen Diskussionen wurden die Vorteile des Waldes gepriesen. Die fröhlichen Stunden des Beisammenseins wurden durch Liedervorträge verschönert. Mancher helle Juchzer drang durch die Stille der Waldungen. Der älteste Teilnehmer war der damals 77 Jahre alte Friedensrichter Johann Glur. Seit diesen Tagen sind die meisten Waldbesucher abberufen worden. Wir Überlebenden wollen noch oft dieser eindrucksvollen Stunden gedenken, die uns damals in so liebenswürdiger Art geschenkt worden sind.

Waldbereisungen haben schon im vergangenen Jahrhundert stattgefunden, aber nur die Gemeinderäte, Gemeindeschreiber, Förster und Bannwarte, die Waldkommission und die Präsidenten anderer Kommissionen wurden eingeladen. Der Waldgang begann vormittags. Das Mittagessen, geliefert durch den langjährigen Sonnenwirt Bernhard Kunz, wurde im Walde eingenommen, wo bei fröhlichem Mahle herrliche Lieder gesungen wurden. Beim letzten Waldgang haben sich die Teilnehmer auf den Bänken in der Nähe des Steinbruches auf dem Kilchberg, auf gefährlichem, sagenumwobenem Gelände niedergelassen. Auf Tischen wurde ihnen ein Zobig serviert. Kaum einer hat aber von der Nähe des alten, verlassenen Steinbruchs Kenntnis genommen. Hier soll einst in uralten Zeiten die schrecklichen Ungeheuer und höllischen Geister ihr Unwesen getrieben haben. Noch um 1900 wurden Bausteine gebrochen, Hammerschläge, Sprengungen, rauhe Worte der Arbeiter und die Flüche der Fuhrleute tönnten durch die Stille der Waldungen. 1902 wurden die letzten Steine gebrochen. Auch die urweltlichen Bösewichte haben sich verzogen, und niemand glaubt mehr so recht an die Sagen einer vergangenen Zeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landwirtschaft, Metamorphose anhand von Viehzählungen. Viehbestand im Bezirk Zofingen in einer Zeitspanne von 63 Jahren.

17. Juli 1965

– *Brittnau*

Metamorphose anhand von Viehzählungen

Viehbestand im Bezirk Zofingen in einer Zeitspanne von 63 Jahren.

Mit der fortschreitenden Bevölkerungszunahme wird der Lebensraum auch für unsere Haustiere immer enger. Hunderte, ja Tausende von Jucharten des fruchtbarsten Ackerlandes gehen durch Wohnbauten, Strassenzüge, Sportplätze, Grünanlagen usw. alle Jahre verloren. Unaufhaltsam rücken die Manschen näher zusammen und benötigen mehr Raum für ihre neuzeitliche Lebenshaltung. Der rasant aufsteigende Strassenverkehr mit den Tausenden von motorisierten Fahrzeugen beansprucht breite Strassen und Parkierungsplätze. Diese fressen riesige Landstreifen, die auch durch Rodungen und Entseumpfungen niemals mehr ersetzt werden können. Keine noch so weise Verfügungen von Landesregierungen und Behörden können diesem Landschwund Einhalt gebieten. Dieser Raubbau an Kulturland wird sich unaufhörlich weiter entwickeln und niemand vermag diese Zustände aufzuhalten. Wohin das führen wird, darüber kann weder heute noch in der nächsten Zukunft jemand Auskunft geben.

Um aus der Sicht der Landwirtschaft in der heutigen Welt etwas Ausschau zu halten, habe ich mir vorgenommen, übe den Bestand der Haustiere Nachforschungen anzustellen. Ein Ausschnitt aus dem „Zofinger Tagblatt“ vom Jahre 1898 und weitere Nachrichten vom Eidg. Statistischen Amt in Bern haben es mir ermöglicht, die Resultate von drei Viehzählungen in unserem Bezirk den Leser bekannt zu geben.

Nachstehend die interessanten Zahlen:

Viehbesitze du Bestände des Bezirks Zofingen

Tiergattungen	Besitzer			Bestände		
	1898	1931	1961	1898	1931	1961
Pferde	unbekannt	605	505	523	98	796
Esel und Maultiere	unbekannt	1	1	6	1	1
Jungvieh und Rinder	unbekannt			3'108	5'248	5'159
Kühe	unbekannt	1'800	1'203	5'842	6'803	6'716
Ochsen und Mastmuni	unbekannt			387	71	141
Zuchtstiere	unbekannt			87	382	199
Schweine	unbekannt	1'653	1'224	2'948	6'803	10'282
Ziegen	unbekannt	394	155	1'565	795	385
Schafe	unbekannt	<u>26</u>	<u>132</u>	<u>141</u>	<u>112</u>	<u>751</u>
TOTAL:		<u>4'479</u>	<u>3'220</u>	<u>14'607</u>	<u>21'221</u>	<u>24'430</u>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die oben aufgeführten Resultate geben uns Aufschluss über die Zahlen der Viehbesitzer und Bestände an Haustieren in einem Zeitraum von 63 Jahren. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache über die gewaltigen Veränderungen im Halten und Bestand unserer nützlichen Viehbestände. Trotz Motorisierung des Verkehrs haben die Pferde seit 1898 um 273 Stück zugenommen, ihre Zahl ist aber seit 1931, dem Höchstbestand, beständig im Abnehmen begriffen. Das Jungvieh hat seit 63 Jahren um 2'051 Stück zugenommen; die Kühe wurden dagegen nur um 874 Haupt vermehrt; Ochsen und Zuchtstiere sind 134 Stück weniger gezählt worden. Auffallend ist die gewaltige Zunahme der Schweine, die um 7'334 Stück seit 1898 zugenommen haben. Die Ziegen, die Haustiere der armen Kleinbauern, sind im Aussterben begriffen. Ihre Zahl ist von 1'565 Ende des letzten Jahrhunderts auf 385 Stück im Jahre 1961 zurückgegangen. Dagegen ist die Anzahl der Schafe von 141 auf 751 Stück angestiegen. Trotz des enormen Landschwundes sind die Viehbestände im Bezirk Zofingen von 14'607 Stück im Jahre 1898 auf 24'430 Haupt im Jahre 1961 angewachsen.

Diese Zunahme resultiert aus der heute besseren Bodenbearbeitung und einer vermehrten Düngung, wodurch die Erträge an Futtermitteln gesteigert werden konnte. Die Viehbesitzer dagegen sind in der Zeit von 1931 bis 1961 von 1'800 auf 1'203 zurückgegangen (gemeint sind die Besitzer von Kühen), während sich in der gleichen Zeitspanne die Halter von allen hier aufgeführten Haustieren von 4'479 auf 3'220 vermindert haben, was einer Einbusse von 1'259 Haustierbesitzer entspricht.

Dieser enorme Rückgang resultiert aus dem rapiden Abnehmen der Kleinbauern. Das Eingehen der Hausindustrie, hauptsächlich der Handweber, hat das Kleinbauerntum zum Verschwinden gebracht. Um den mageren Verdienst des Handwerkers etwas aufzubessern, haben sie alle etwas Landwirtschaft betrieben. Ihre Lexware bestand meistens aus einer Kuh oder zwei bis drei Geissen.

Ich kann sie mir noch gut vorstellen, diese armen, geplagten Gestalten, wenn sie in den abgetragenen Kleidern aus ihren feuchten Kellerlöchern stiegen. Aber trotz ihrer schweren Arbeit und ihrer beständigen Geldnot haben sie es dennoch verstanden, glücklich zu sein.

Seit der Jahrhundertwende sind allein in unserer Gemeinde gegen achtzig Kleinbauernbetriebe eingegangen. Wie die alten, muffigen Keller, sind auch die Ställe entvölkert worden. Einzig die kaum erkennbaren Überreste eines Webstuhles, einer Webstotze oder düstere, morsche Holzbalken, überzogen mit Spinnengeweben, zeugen noch von den ausgebooteten Gewerben. Ohne Unterbruch werden die Viehbesitzer zurückgehen, denn bereits zeigen sich wieder Spuren vom Abbau landwirtschaftlicher Betriebe. Dadurch verlieren immer mehr Dorfschaften den Charakter einer ländlichen Siedlung.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Neue Quellfassung in Brittnau

27. Juli 1965

– *Brittnau*

Neue Quellfassung in Brittnau

Wasser ist ein köstliches und unentbehrliches Element, ohne das wir nicht leben könnten. Jede Gemeindeverwaltung macht es sich daher zur Pflicht, für genügend Wasser zu sorgen, um sämtliche Hahnen in Küchen, Badezimmer, an Gartenmauern und in Ställen zu speisen. So auch der Gemeinderat Brittnau. Auf Veranlassung und Vorschlag unseres tüchtigen, langjährigen Brunnenmeisters Alfred Lerch konnte er **auf dem Gelände der Stampfi neue, ergiebige Wasserquellen ausfindig machen.**

Auf diesem gesegneten Stück Erde war in alten Zeiten ein Weiher, der durch die Wasser der nächsten Umgebung ausgefüllt worden war. Die Vermutung, aus diesem unbekanntem Wasserzufluss Trinkwasserquellen zu gewinnen, wurde zur Wahrheit, als der in der Nähe wohnende Landwirt Willi Flückiger mit seiner Wünschelrute das Vorkommen von Wasser feststellen konnte.

Bald darauf wurden die nötigen Grabungen unternommen und in einer Tiefe von sechs Metern wurden mehrere Wasserquellen vorgefunden. Als köstliches Naturgeschenk sprudeln sie zur Freude aller hell und klar aus den Sandsteinfelsen. Vorläufig werden die Quellen dem Wilibachkanal zugeführt. Das 1922 erstellte Reservoir mit Pumpstation bei Schulerslehn ist reparaturbedürftig. Nun ist beschlossen worden, dieses Wasserwerk abzubauen und **ein neues Reservoir mit Pumpwerk** am Ausfluss der neuen Quellen, etwas unterhalb der Strasse Mättenwil – Spampfi, zu erstellen. Mit einer 700 Meter langen Leitung von 100 bis 125 mm Lichtweite wird das Wasser vom alten Pumpwerk ins neue Reservoir umgeleitet werden. Beide Quellen liefern je 250 Minutenliter, so dass die Wassermenge auf 500 Minutenliter gesteigert werden können. Nach dem Bau des neuen Reservoirs mit Pumpstation wird ein Drittel der Wassermenge nach dem alten Reservoir am Vorberg geleitet, das der Wasserversorgung der äusseren Gemeinde dient. Die anderen zwei Drittel fliessen nach dem Reservoir am Lindenhübel. Eine Wasserleitung ist bereits vorhanden. Durch diese Wasserzufuhr aus neuen Quellen wird **die Wasserversorgung unserer Gemeinde auf Jahre hinaus sichergestellt.**

Zum Aufbau dieses schönen Werkes hat die Gemeindeversammlung am 18. Dezember 1964 250'000 Franken bewilligt. – Ich habe diese Quellen besichtigt. Die westlich gelegene Erhebung, aus deren Tiefe die Wasser kommen, wird „Gland“ geheissen; sie liegt ungefähr sechzig Meter höher als das Strassenstück in der Stampfi. Dieser gütige Wasserspender trägt auf seinem Rücken **fruchtbare Äcker und Weideflächen.** An seinem Fusse an der Durchgangsstrasse nach Mättenwil steht eine Hecke voller Schlingpflanzen und eine Reihe hochgewachsener Bäume. Hier finden wir Eschen, Birken, Kirschbäume, Eichen und eine Menge freundlicher Haselstauden, dazwischen als seltene Erscheinung einen faustdicken Stechpalmenbaum. Die an steiler Halde gewachsene Hecke begleitet nur eine Wegstrecke, aber sie bietet dem Wanderer ein wunderschönes Stück Natur. – Vor meinem Weggang liess

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

ich meine Blicke über die sommerliche Landschaft schweifen, wo das Getreide in hohen Halmen steht und die Kartoffelfelder in der Sonne glänzen. An den Halden stehen stattliche Bauernhöfe und am Fusse des Vorberges mit Blick ins Wilital leuchten die langen Fensterreihen des um 1902 gebauten Schulhauses. In der Nähe steht die alte, nun renovierte Käserei „Stampfi“ in der viele Generationen des alten Bürgergeschlechtes der Kunz gewirkt haben.

Die erste Wasserversorgung mit Hydrantenanlage wurde in unserer Gemeinde im Jahre 1906 erstellt. Es folgten neue Leitungen mit Reservoir und Pumpstationen für die äussere Gemeinde im Jahre 1922. Weitere Zusatzleitungen mit Reservoir am Lindenhübel wurden 1935 gebaut. Vor diesen Zeiten schöpften die Bewohner ihren Wasserbedarf aus laufenden Brunnen und den alten Sodbrunnen. Um diese Brunnenrechte wurde manchmal jahrelang gekämpft. Aus mancher alten Chronik vernehmen wir von den Sorgen und Bemühungen unserer Vorfahren, Wasser zu gewinnen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

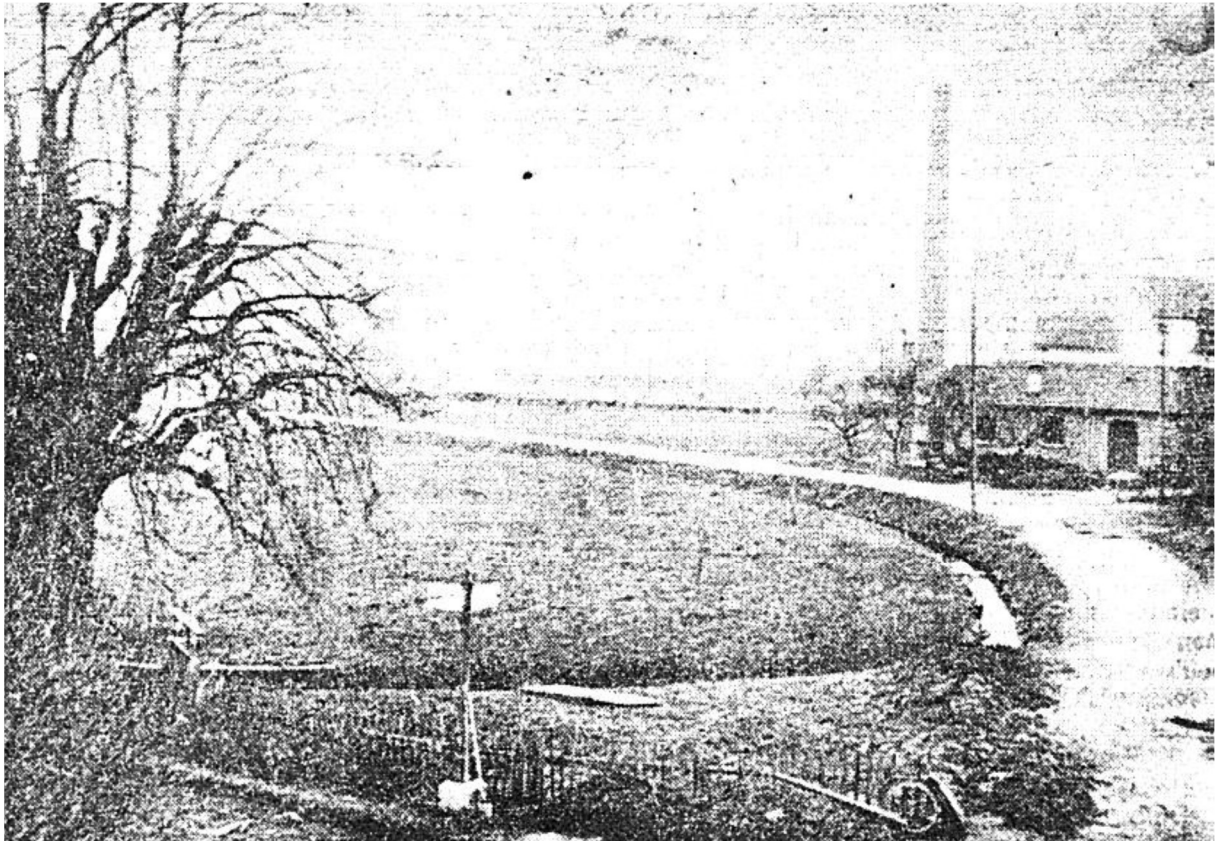
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Erinnerungen, Ein Stück Zofinger Landschaft vor sechzig Jahren.

18. August 1965

– Brittnau



Die Abzweigung Luzernerstrasse – Brittnauerstrasse.

Die Ansicht stammt aus dem Jahre 1905 vor der Eindeckung des Altachenbaches. Im Hintergrund sehen wir die Färberei im Schlumpf, das heutige Areal der Färberei AG. Weiter zurück liegt die Eisenbahnlinie nach Luzern. Die Aufnahme wurde von Hans Wettstein an der Luzernerstrasse aus gemacht. Die vom Altachenbach umflossene Wiese ist das heutige Areal der Garage und des Transportunternehmens Lässer.

Erinnerungen

Ein Stück Zofinger Landschaft vor sechzig Jahren.

Dieses schöne Bild vor den südlichen Toren des heimeligen Städtchen Zofingen, wird bei manchem älteren Einwohner heitere Stunden der Erinnerung wachrufen. Ein Stück alte, vertraute Heimat, eine Parzelle Land, umgeben von einem munteren Bächlein und einer schmalen Strasse nach Brittnau, bilden eine verträumte Gegend, deren Stille einst beruhigend auf das Leben gewirkt haben musste. Der alte Wegweiser war beschriftet, links mit Reiden – Luzern und rechts mit Brittnau – Pfaffnau und Roggliswil. Neben der alten Linde steht ein kleines Stauwehr, eine sogenannte Britsche, um die Wasser zu verteilen. Das Bild zeigt vom Hause Wettstein an der Luzernerstrasse ein schmales Stück Verbindungsstrasse nach Brittnau,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

hart an der Grenze der ehemaligen Gärtnerei Baumann vorbei bis zur Eisenbahnlinie. Diese Aufnahme einer ruhigen Landschaft stammt aus dem Jahre 1905. Sie wurde von der Firma Rügger & Co. aus dem Hause Wettstein, auf einer Platte festgehalten.

Das Alitkenbächlein, wie es damals die Anwohner zu nennen pflegten, wurde gespiesen vom Riedtalerbächlein und von den Luzerner Wässermatten. Es führte der Brittnauerstrasse entlang und mündete unter dem Bahndamm in den richtigen Altachenfluss. Ein anderer Zweig wurde vermittels Stauwehr, nach der Unterführung der Strasse durch die Gärtnerei Baumann geleitet. Sein weiterer Lauf folgte westlich der Liegenschaft Thut, der heutigen Junkerbifangstrasse, unterfährt die Strengelbacherstrasse, zog weiter gegen die alte Taubstummenanstalt und mündete irgendwo in den Mühleleichen.

Auf der Südseite des Bächleins, an der Brittnauerstrasse, lagen **die saftigen Matten** die durch sie Wasser dieses kleinen Flusslaufes bewässert wurden. Sie gehörten zur Liegenschaft Wettstein, deren Grün- und Dürrfutter zur Erhaltung ihrer Bestände an Rindern und Pferden dienten. Am Laufe des munteren Bächleins ereigneten sich oft kleine Zwischenfälle. Einmal rutschte, aus Unvorsichtigkeit ein Kinderwagen samt Säugling in die Fluten. Das Kind konnte aber glücklich gerettet werden. Ein andermal verfehlte, in weinseliger Stimmung aus dem Städtchen kommend, ein biederer Brittnauer die Strasse und fiel in den Bach. Auch er konnte aus den nassen Elementen in Trockene gezogen werden, nur die beiden Brote, die er unter den Armen trug, gingen verloren.

Auch die Matten gegen die Strengelbacherstrasse konnten bewässert werden. Diese und die Bächlein waren Absteigequartiere der Störche. Zu Dutzenden stelzten sie in stolzer Haltung durch die Wasserquellen, um ihre Nahrung zu suchen. Ungezählte Libellen, in schillernden Farben, zogen im Glanz der Sonnenstrahlen über die Bächlein. Das waren immer Bilder von natürlicher Schönheit. Beide Bäche waren mit **Scharen von Fischen**, hauptsächlich Forellen und Alet, sowie Krebsen bevölkert. Das waren interessante Stellen für die heranwachsende Zofinger Jugend. Hier schwärmte sie aus, um verborgene Früchte zu ernten. Sie erbeuteten grosse Mengen an Fischen und Krebsen, die sie mit heimlichem Stolz in die Küche trugen. Ihre Fertigkeit im Einfangen dieser leckeren Wassertiere war bewunderungswürdig.

Im Bereich dieser Bächlein haben sich die Zofinger Buben ausgetobt. Damals wurde das Fischen in kleinen Gewässern nicht gerade verboten, aber jedenfalls geduldet und niemand störte das Werk der fröhlichen Jugend. Die uralte Linde an der Luzernerstrasse, in deren weitausladender Krone und lauschigen Zweigen leise Winde aus vergangenen Zeiten flüsterten und oft Sturmwinde durch ihr Laubwerk heulte, bildete das Glanzstück einer Strassenkreuzung. Im Schatten und Schutz ihrer Krone haben sich in vielen Jahrzehnten Hunderte von Menschen niedergelassen. Hier hat das fahrende Volk seine Erwerbsstätte gefunden. Bärenreiber mit ihren Affen und Kamelen spielten ihre Possen. Beckihefter, Scherenschleifer und Schirmflicker fanden hier ihre Arbeitsplätze. Gruppen von Handwebern in blauen Blusen aus Reitnau ruhten unter diesem mächtigen Lindenbaum in Erwartung ihrer Kollegen aus der Stadt, um mit ihnen mit den schitteren Zweiräderkarren den Heimweg nach Reitnau anzutreten. Auch die Riedtaler Sänger, wenn sie an warmen Sommernächten in fröhlicher Stimmung aus dem Städtchen heimkehrten, haben oft unter dieser Linde heitere Lieder erschallen lassen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Anfangs Februar 1951 musste dieser prächtige Lindenbaum, altershalber morsch geworden, gefällt werden. Lisa Plüss, Zofingen, hat ihr am 6. Februar 1951 im Zofinger Tagblatt in einem schlichten Gedicht feierliche Worte des Abschiedes gewidmet.

Um 1905 ist **das Bächlein an der Brittnauerstrasse** in Röhren geleitet worden und die alten Wässermatten wurden in Bauplätze eingeteilt. Die ersten Bauten, Schenk und Roth am Römerweg, kamen 1911 zur Ausführung. Später entstanden neue Wohnstätten. 1923/24 kamen die Autogaragen der Firma Ersimann, die 1931 von der Firma Lässer & Co. erworben wurde, hinzu. Diese wurden im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Transportunternehmen ausgebaut. Das ganze Quartier zählt mehr als ein Dutzend Bauten, die, umgeben von gepflegten Gärten am Römerweg, Sonnennweg und an der Brittnauerstrasse errichtet wurden.

Auf der Nordseite der Brittnauerstrasse stand im letzten Jahrhundert die Wachstuchfabrik Tschiffeli, die um 1896 einem Brand zum Opfer fiel. Sie wurde nicht mehr aufgebaut und sank in Vergessenheit. An ihrer Stelle stand, wie auf dem Bilde ersichtlich, das kleine Gebäude mit hohem Kamin, die Färberei Schlumpf, und an der Strengelbacherstrasse, als eines der ersten Gebäude auf den alten Wässermatten, entstand die Wohnstätte mit Werkstatt von Severo Dellavalli, Baumeister von Varese, Italien, der 1905 das Bürgerrecht von Zofingen erwarb.

Im Laufe der Jahre wurden immer neue Wohnstätten erbaut. Die bescheidene Färberei Schlumpf wurde später von der Firma Färberei AG erworben.

Es kam neues Leben in dieses Industriegelände. Mächtige Baute mit allen modernen Färbeanlagen und Maschinen neuester Konstruktion, weite Lagerhallen, ausserdem helle Büro- und Verwaltungsräume wuchsen in den letzten Jahrzehnten zu einem Grossunternehmen an. Verschwunden sind Wässermatten und Bächlein, und nur selten kann sich noch jemand an die einstige ruhige Landschaft erinnern.

Die nächsten Nachbarn dieser früheren Gebiete, wo das Leben ohne Hast in aller Ruhe und Bequemlichkeit pulsierte, sind die Familien aus dem Geschlechte der Wettstein. Aus dem Züribiet kommend, sind sie Bürger der Gemeinde Fällanden. Der erste Wettstein, der sich in Zofingen niedergelassen hat, war Johann Ulrich, vermutlich in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Er nahm Wohnsitz in den Tannern zu Zofingen, betrieb aber in der Unterstadt, auf den Kellern No. 330/331 als Negotiant ein Spezereiwarengeschäft. Er vermählte sich 1871 mit Susanne Euphrosyne Amalia Salchli, einer Tochter aus altem Zofingergeschlecht, das inzwischen ausgestorben ist. Johann Ulrich Wettstein war ein angesehener Handelsmann. Er wurde um 1880 in den Stadtrat gewählt und starb 1889. Im Mai 1878 kam sein Bruder, Reinold Wettstein, von Zürich nach Zofingen. Beide Brüder schlossen sich dann zusammen und gründeten an der Luzernerstrasse die heute weitherum bekannte Futterwaren- und Samenhandlung. In vierter Generation hat dieses Handelsgeschäft im Laufe der Jahre bedeutend an Ausdehnung gewonnen.

Ein liebenswürdiger, alter Freund von mir, ein Nachkomme dieser angesehenen Familien, Walter Wettstein-Hofer, Fabrikant in Dagmersellen, hat mir das schöne Landschaftsbild übermittelt und mir die kleine Geschichte dieser Umgebung erzählt. Mit seinen 82 Jahren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

blieb er an Körper und Geist frisch und ungebrochen. Er lebt froh und heiter aus den Erinnerungen seiner Jugendjahre.

Als Schuljunge und später als Lehrling in einem Zofinger Handelshause bin ich sehr oft dem hellen Bächlein entlang geschritten. Ausser einigen Pferdefuhrwerken und den wackeligen Zweiräderkarren der vielen Handweber, ist mir selten jemand begegnet. Diese köstliche Ruhe vergangener Zeiten ist längst vorbei. An ihrer Stelle ist heute ein Riesenverkehr mit Lärm und Gefahren getreten, der kaum mehr überboten werden kann.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ernst Lerch-Schütz, 1898 – 1965, Brittnau

14. August 1965

– *Brittnau*

† Ernst Lerch-Schütz, Brittnau

In das schöne Bauernhaus an der Zofingerstrasse, dort wo ein schmaler Weg zur Wigger führt, ist tiefe Trauer eingeekehrt. Am letzten Mittwochvormittag ist Ernst Lerch-Schütz, Landwirt, nach langer, geduldig ertragener Krankheit zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb im Alter von erst 67 Jahren.

Der Heimgegangene ist auf dem Sennhof zu Brittnau auf die Welt gekommen, als Sohn von Adolf Lerch, aus dem alten Brittnauergeschlecht der „Mattens“, und der Lina, geborene Lerch, einer Bauerntochter ab dem Sennhof. Bald nach der Jahrhundertwende übersiedelte die Familie Lerch auf den Scheurberg, wo der Verstorbene mit mehreren Geschwistern aufgewachsen ist. Im Bereiche einer schönen Umgebung erlebte er eine fröhliche Jugendzeit. Er besuchte die Schule im Dorf zu Brittnau.

Bereits 1912 erwarben seine Eltern den schönen Bauernhof an der Zofingerstrasse, der bis heute zur letzten Station auf seinem Lebensweg wurde. – Nach den Schuljahren trat Ernst Lerch in Nebikon bei der Firma Brun & Co. eine Lehrzeit als Mechaniker an. Nach abgeschlossener Berufslehre zog er auf die Wanderschaft, um sich als Mechaniker weiter auszubilden. Zuerst in St. Aubin, bei den Motorwerken Zürcher, und dann bei der Strickmaschinenfabrik Dubied in Couvet, war er während vier Jahren in Stellung. In seine Heimat zurückgekehrt, fand er Arbeit im Bauernbetrieb seines Vaters. Daneben wurde er der erste konzessionierte Taxifahrer der Gemeinde Brittnau.

Im Jahre 1927 übernahm der Verstorbene den Landwirtschaftsbetrieb seiner Eltern, den er im Laufe der Jahre zu einem ertragreichen Bauernhof ausbauen liess. Als Nebenerwerb zu seinem Bauerngewerbe erwarb er die Vertretung der Freiämter Mosterei Muri und füllte seine grosse Remise und Kellerräume mit allerlei Getränken. Diese Vertretung brachte Ernst Lerch viel Umtrieb und grosse Pflichten. Zuerst mit dem Pferdefuhrwerk, später per Camion, transportierte er Harasse und Fässer, ausgefüllt mit Tranksame, fast in alle Gemeinden des Bezirks, bis hinauf nach Murgenthal. Die täglichen Fuhren wurden manchmal bis in den späten Abend ausgedehnt, was seine Kräfte oft über Gebühr in Anspruch nahm. Seiner Ehe mit Emma Schütz, einer Bernerin, gebürtig aus Sumiswald, entspross eine Tochter, die mit Liebe und aller Sorgfalt erzogen wurde und zur Freude der Eltern gross geworden ist.

Mit allen Gaben und Lebenserfahrungen ausgerüstet, lebte die Familie Lerch-Schütz während Jahrzehnten in glücklicher Vereinigung in ihrem schönen Heim an der Zofingerstrasse. Nichts trübte ihren Gang zur Arbeit, bis zum letzten Frühling, wo Vater Ernst Lerch über Beschwerden klagte. Leider verschlimmerte sich das Leiden, das trotz liebevoller Pflege und ärztlicher Betreuung nach langen Wochen zum Tode führte. Er ertrug die Tage seiner Krankheit mit bewundernswerter Tapferkeit.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ernst Lerch war ein angesehener und weitherum bekannter Geschäftsmann, der mit Hingabe seinen vielen Kunden diente. Er war nicht nur ein liebenswürdiger Vater und Familienvorstand, sondern auch ein Freund aller Gutgesinnten. Oftmals haben Freunde und Bekannte bei ihm und seiner gütigen Gemahlin Gastrecht gefunden und sind in der heimeligen Bauernstube bewirtet worden. An seiner Bahre trauern seine Gemahlin, seine Tochter und zwei Enkelkinder, die nun ihren Betreuer verloren haben. Diese harten Prüfungen, über die der Herr über Leben und Tod entscheidet, werden gemildert durch die Gnade der Erinnerung, die wir ihm bewahren.

Mit dem Tode von Ernst Lerch-Schütz, der seit Jahren mein gütiger Nachbar war, ist ein treuer Vater und Kamerad zur ewigen Ruhe eingegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

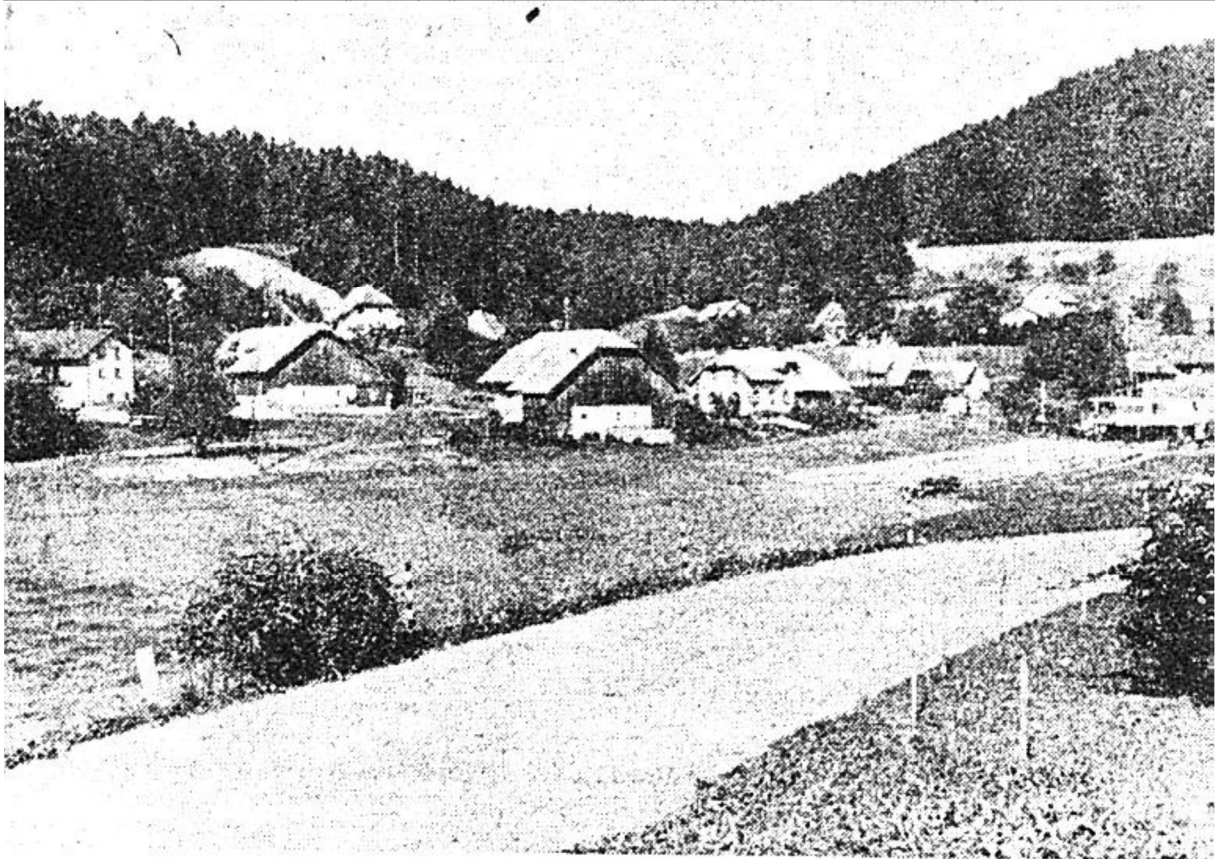
Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Vorstadt zu Brittnau, Der Zahn der Zeit ging auch an ihr nicht spurlos vorbei.

27. August 1965

– Brittnau



Die Vorstadt zu Brittnau.

Vom Zelgli aus. In geschützter Lage liegen die Häuser der Vorstadt am grünen Waldsaum abseits der grossen Heerstrassen und des lärmenden Durchgangsverkehrs.

Die Vorstadt zu Brittnau

Der Zahn der Zeit ging auch an ihr nicht spurlos vorbei

Zufolge des zunehmenden Strassenverkehrs ist man auch in unserer Gemeinde am Werk, alte Strassen auszubessern. In der Vorstadt, in jenem stillen Weiler, wo das Leben sonst seinen ruhigen Gang geht, sind Baumaschinen und Werkzeuge angefahren und Gruppen von Arbeitern haben Kanalisationsgräben ausgehoben, um die Abwasser fortzuleiten und die Verkehrsstrasse auszubauen. Von der Trülle aus bis zum Hause Rüeegger-Graber, an den Durchgangsstrassen zum Schlössli und der Fennern, wird die Strasse ausgebaut und mit einem harten Belag versehen. Ferner wird die unübersichtliche Kurve beim Doppelwohnhaus Gugelmann-Heusser erweitert, um den motorisierten Verkehr etwas flüssiger zu gestalten. Diese Verkehrsverbesserung ist dringend nötig, denn die alte Strasse durch die Kohlgrube nach der Vorstadt war in einem bedenklichen Zustand; sie war dem ansteigenden Strom der Motorfahrzeuge einfach nicht mehr gewachsen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zurückblickend in die Vergangenheit möchte ich von der alten Vorstadt, wo ich in der Jugend zwölf Jahre gewohnt hatte, etwas erzählen: Diese gute Vorstadt mit ihren alten Häusern zählte vor der Jahrhundertwende achtzehn Firsten. Die meisten waren mit Stroh, Schindeln und etwas Ziegeln gedeckt. Einige Bauten hatten keine Kamine, der Rauch aus der Küche entfloh durch die Ritzen der schwarzen Holzwände über die Latten zu Dach hinaus. An diesen Latten klebten die Rauchschnalben ihre Nester. Neben einigen Bauernbetrieben von mittlerer Grösse gab es hauptsächlich Kleinbauern. Sie hüteten als lebende Fahrhabe eine Kuh, oft auch nur Geissen. Die Wohnbauten standen, wie noch heute, auf einer kleinen Anhöhe, oder in der Senke des schmalen Tälchens zwischen Kirchberg und Albis. Die grünen Hügelzüge und die dunklen Waldungen beidseits den Niederungen gaben den Siedlungen ein freundliches Gepräge. Die hohen Buchen mit ihren gewaltigen Kronen am Albisrand boten ein Bild wilder Schönheit. Die meisten Bewohner lebten aus den Erträgen der Handweberei. Fast in jedem Keller wurden Tücher gewoben, Das Polter der schweren Webstühle war bis weit in die Nacht hinein hörbar. Dazwischen surrten die Spulräder, um den Webern die nötigen Spüli als Zettleinschlag zu liefern.

Der Verkehr auf den schmalen, ungepflegten Strassen war unbedeutend. Ausser einigen leichten Leiterwägeli mit Kuhgespann, mit denen die Kleinbauern ihre Feldfrüchte heimführten und einigen Zweiräderkarren der Handweber, herrschte Ruhe auf den Verkehrswegen. Nur Brennholz- und Langholzfuhrwerke brachten etwas Lärm und Abwechslung ins tägliche Leben.

Vor 190 kamen die ersten Velofahrer, die viel bewundert wurden. In der Talsenke befand sich der Feuerweiher, der mit vielen Fischen bevölkert war. Im Winter übten wir uns darauf im Schlittschuhlaufen. Das Wasser lieferten die vielen Brunnen. Eine Strassenbeleuchtung kannten wir nicht. Die Wohnungen waren primitiv eingerichtet, nur die Kunst- oder grossen Kachelöfen brachten heimelige Wärme in die einfachen Wohnstuben. Die Ofenkacheln waren oftmals geziert mit sinnreichen Sprüchen. So hat der Ofenbauer Sommerhalder aus Brugg auf den weissen Grund einer Kachel geschrieben:

*„Das Mädchen ist ein süsses Übel,
ein hartes, angenehmes Joch,
es kommt mir vor wie eine Zwiebel,
man weint dabei und isst sie doch“*

Der Küchenboden bestand meistens aus Lehm und die Kochherde aus Mauerwerk und einer Eisenplatte. Als Leuchte dienten Petroleumlampen in allen Formen. – Die Bewohner führten **ein bescheidenes Leben**, ausgefüllt mit vielen Sorgen, aber auch heitere Stunden wurden ihnen geschenkt, in denen sie die Armut vergessen konnten. – Auch während der Epoche eines harten Lebens brachte die Vorstadt lauschige Spielplätze für die Jugend. Der Albiskrachen, die Lehmhalden und das Schänzeli waren herrliche Anlagen für die Kinder. Ein Hauch zarter Schönheit lag über dem stillen Gelände.

Vor und bald nach der Jahrhundertwende wurden die Stroh- und Schindeldächer entfernt, um einer harten Bedachung Platz zu machen. Mitte der zwanziger Jahre entstanden die ersten Neubauten, heute sind sie auf neun angewachsen. Die Kleinbauern, die Handweber und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Harnischplätzmacher sind restlos verschwunden. Eine neue Welt ist an ihre Stelle getreten, mit neuer Gestaltung und mit anderen Lebensgewohnheiten.

Die Vorstadt zählt heute 27 Wohnbauten, darunter befindet sich ein Spezereiladen. Der Weg vom Dorf zu diesen Bauten führt an grünen Waldgründen vorbei durch die Kohlgrube nach dem Rank und dann weiter durch die grün überdachte, schattigen Hohlwege zum Verbotstock, Hämmeler, Wilacker und Fennern, dort zu jenem weitherum bekannten Gasthof, wo die vielen Wanderer und Motorfahrer im schattigen Garten oder in den heimeligen Räumen freundlich bewirtet werden.

Durch die Strassensanierung wird der Verkehr nach dem stillen Weiler und durch unsere herrlichen Waldungen gesteigert werden.

F.L.

Schule, Schülersausflug nach Brittnau, Gesundbrunnen der Natur

3. September 1965

– *Brittnau*

Schülersausflug nach Brittnau

Gesundbrunnen der Natur

An einem der letzten Augusttage, bei warmem Sonnenschein, lockte mich das schöne Wetter hinaus ins Freie. Auf steilem Pfade erreichte ich die Fröschengüllen, ein Stück friedlicher Erde, umgeben von dunklen Waldungen. Kaum auf der Bank im Schatten der alten Eiche niedergelassen, hörte ich gedämpftes Kinderlachen. Ich lenkte meine Schritte auf einem Grasweg zur Naturfreundenhütte; dort fand ich zu meiner angenehmen Überraschung eine Kinderschar in Obhut ihrer Lehrerin und einer Anzahl besorgter Mütter.

Unter der Aufsicht und Führung ihrer Lehrerin Lydia Kunz aus Zofingen, sind Erstklässler aus der Schulgemeinde Zofingen zu einem Nachmittagsausflug auf die Fröschengüllen gewandert. Mit dem Postauto erreichten sie die Strengelbacher Schleipfen, dann ging der Weitermarsch zu Fuss über die Weiler Geissbach und Wilacker nach der Sohlenmatt zu Brittnau, immer im Schatten grüner Waldungen. Hier wurde das herzige Waldbrünlein mit seinen klaren Quellen, der kleine Weiher, bevölkert mit Goldfischen, und das schmale Brücklein bewundert. Schon vor 15 Uhr betraten sie den Spielplatz auf der sagenumwobenen Fröschengüllen. Hier trafen sie sich zum **fröhlichen Spiel** mit Bällen und Seilschaukel. Es war eine muntere Schar von zwölf Buben und vierzehn Mädchen, alle herausgeputzt in einfachen, aber gepflegten bunten Kleidern. Die ganze Umgebung war erfüllt vom Gang der Spiele und den heiteren Lauten der Kinderschar. Das Glück sonnigen Wohlbefindens strahlte aus ihren jungen Gesichtern.

Das grösste Ereignis war jedoch das „Zobigessen“. Die ganze Kinderschar lagerte sich auf dem grünen Rase, um die in bunt gemusterten Rucksäcken und Lunchtaschen mitgebrachten Esswaren zu geniessen. Ihre Speisekarten waren reichlich beladen. Es gab Weissbrot, Knäckebrot, Weggli, Schinkenbrote, Gugelhopf, Salzstängeli, Biscuits und verschiedene Früchte, dann wichtige Zutaten wie Cervelats, frisch, und am Feuer gebraten. Als Tranksame beliebte Tee und Milchkaffee. Das waren feierliche **Anblicke der Befriedigung und Freude**, wie sie nur Kinderherzen empfinden können. Der tüchtigen Lehrerin Lydia Kunz und den anwesenden Müttern wurde Gelegenheit geboten, ihre Zwischenverpflegung auf aufgestellten Tischen aus der nahen Naturfreundenhütte einzunehmen.

Gegen 17 Uhr wurde der Heimweg angetreten. In geordneten Reihen mit lauten Gesprächen, ging die Weiterreise zu Fuss durch den Stockhubel, über den Grossberg auf lieblichen Pfaden dem Dorfe Brittnau zu, um die Bushaltestelle beim Schulhausplatz zu erreichen. Vom langen Marsch etwas ermüdet, aber in fröhlicher Stimmung, freuten sich alle auf ihre Heimkehr ins Elternhaus. Die Lehrerin hat mit viel Geduld, Verständnis und Liebe diesen Ausflug geleitet, wofür ihr die Eltern zu Dank verpflichtet sind. – Ein Tag der Freude und des Glücks, in Gottes freier Natur, ist damit für eine Schar von Kindern und Erwachsenen zu Ende gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Post, Postbetrieb vor 90 Jahren, Jakob Johann Widmer, der erste Posthalter von Brittnau

30. September 1965

– Brittnau



Jakob Johann Widmer,
Dachdecker, Kaminfeger, Kreisschätzer, Landwirt, Pintenwirt und Posthalter, genannt „Deckjokele“.
Geboren am 1. April 1819, gestorben am 1. März 1880.

Postbetrieb vor 90 Jahren

Jakob Johann Widmer, der erste Posthalter von Brittnau

Wenn wir heute unser schönes, neuzeitlich eingerichtetes Postgebäude betrachten, das an der Strählgasse als schmucker Neubau die verkehrsreiche Dorfstrasse säumt, kann sich kaum noch jemand an die alten Zustände im Postbetrieb erinnern. Die Zeit liegt weit zurück, als die ersten Postboten auftauchten und die wenigen Postsachen der Bevölkerung zustellten. Die Einrichtungen zur Postaufbewahrung und Weiterbeförderung an die Adressaten waren einfach und so primitiv, wie wir es uns heute kaum vorzustellen vermögen. Zeitungen, Broschüren und Drucksachen waren fast unbekannt; ausser den wenigen Geschäftsbriefen, die dem Handelsverkehr dienten, wurden **Privatbriefe nur spärlich** geschrieben. Die kleinen Postablagen genühten vollkommen für den Postverkehr. Als im Laufe des 19. Jahrhunderts grosse Industrieanlage geschaffen wurde und der Handel durch Grossunternehmern zur Blüte kam, musste der Postverkehr neu geregelt werden. Auch das Aufkommen von

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Tageszeitungen, Wochenzeitschriften, Broschüren und einer Menge von Drucksachen, verlangte neue Postgebäude und Anlagen zur Annahme, Lagerung und Weiterbeförderung aller Postsachen.

In Brittnau, wie auch an anderen Orten, kam die Entfaltung von einer unbedeutenden Postzustellung bis zu einer amtlichen Postverkehrseinrichtung nur langsam in Fluss. Im Jahre 1835 wurde die erste Postablage eröffnet, die jedoch bereits zwei Jahre später wieder geschlossen wurde. Erst 1848 erfolgte die Wiedereröffnung dieser Ablage. Vermutlich wurde aber die Post von Zofingen aus ausgetragen und zwar durch den Boten Rudolf Siegrist aus Vordemwald, der bei einem Jahresgehalt von 400 Franken täglich Brittnau und Strengelbach zu bedienen hatte. Am 1. August 1863 wurde der damalige Pintenwirt, Jakob Johann Widmer, mit einem Jahresgehalt von 520 Franken zum Postablagehalter zu Brittnau gewählt. Es gab täglich zweimal die Spedition und Auswechslung der Sendungen für Brittnau und Strengelbach, und täglich eine Zustellung. 1866 wurde die Ablage rechnungs- und anweisungspflichtig.

Heute vor 90 Jahren am 1. Oktober 1875, wurde die Ablage in ein amtliches Postbüro umgewandelt, der bisherige Ablagehalter wird mit einer Jahresbesoldung von 1'320 Franken zum Posthalter befördert. Der erste Posthalter J. Johann Widmer, wurde am 1. April 1919 geboren. Nach den Jugend- und Berufslehre Jahren vermählte er sich am 31. Mai 1844 mit Marie Elisabeth, geborene Wälchli. Der Ehe entsprossen neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter. Der Stammsitz der Widmer war ursprünglich auf dem Zelgli zu Brittnau, im Haus der heutigen Familie Glur-Lerch. Jakob Johann Widmer, wie auch seine Vorfahren, waren Dachdecker und das kleine Gut wurde Deckhubel geheissen, daher wurde er auch im Volksmund als „Deckjokeb“ angesprochen. Neben seinem Hauptberuf als Dachdecker war er noch Kaminfeger und Kreisschätzer, wie wir ihn Auf dem Bilde sehen. Später übersiedelte er in das Dorf und erwarb an der Strählgasse die Wirtschaft zur „alten Post“. Als tüchtiger Berufsmann und umsichtiger Pintenwirt, eröffnete er im gleichen Wirtschaftsgebäude, das noch einen mittleren Bauernbetrieb beherbergte, **das erste amtliche Postbüro zu Brittnau**. Die Räume dieses ersten Büros waren nur klein und die Einrichtung ganz bescheiden. Deckjokeb hat als Posthalter kein hohes Alter erreicht. Seine vielseitigen Verpflichtungen haben seine Kräfte frühzeitig aufgebraucht, Er starb am 1. März 1880 im Alter von erst 61 Jahren.

Als sein Nachfolger wurde am 1. April 1880 sein Sohn Arnold, geboren 1861, als Posthalter erkoren. Bereits fünf Jahre später verliess er diesen Posten, um nach Nordamerika auszuwandern. Er betätigte sich dort als Farmer, ist aber nie mehr in seine Heimat zurückgekehrt; nur brieflich hat er sich mit seinen Angehörigen unterhalten. An seiner Stelle wurde die Schwester Katharina, die jüngste Tochter von alt Posthalter Widmer, die spätere Frau Wüest-Widmer, zur Posthalterin ernannt. Sie war erst 17 Jahre alt, als sie diesen wichtigen Posten übernahm. Als äusserst tüchtige und liebenswürdige Beamtin hat sie die verantwortungsvolle Stelle als Posthalterin während 50 Jahren versehen. Sie starb nach einem Leben voller Liebe und Pflichterfüllung am 25. Oktober 1943 im Alter von 75 Jahren.

Aus dritter Generation wurde ihr ältester Sohn Oskar Wüest-Hintemann, geboren 1894, im Jahre 1935 zu Posthalter berufen. Er war ein würdiger Nachfolger seiner Mutter. Mit viel Geschick und Anhänglichkeit zu seinem Beruf, hat er die immer grösser werdende

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kundschaft vorbildlich bedient. Auch als Privatmann wurde sein fröhlicher Geist und würziger Humor oft bewundert. Kurz vor seiner Pensionierung ist Oskar Wüest am 6. September 1959, ganz unerwartet, im Alter von erst 65 Jahren vom Tode abberufen worden. Damit ist der letzte Spross der 84jährigen Postbeamtenfamilie Widmer-Wüest erloschen.

Die erste Postzustellung war denkbar einfach: Als Postbote genügten junge Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren. Ihre Ausrüstung bestand aus einer langen grauweissen Bluse, einer Mütze und einer Ledertasche. Sie wurden vom Posthalter mit einem Taglohn von einem Franken besoldet. Postboten zu Beginn der neunziger Jahre waren: Staub, Otto Moor, Küfers, und Albrecht Zimmerli, Heinihansli. Dieser letzte Bote, vom Posthalter besoldet, ist am 17. Januar 1862 in Basel von uns gegangen.

Am 1. April 1896 wurde das Postbüro in einen Neubau an der Strählgasse verlegt. An diesem Tage wurde der erste amtlich besoldete Briefträger mit einer **Jahresbesoldung von 876 Franken** gewählt. Es war Friedrich Wüest, ein humorvoller, leutseliger Brittnauer, der in der Dorfsprache „Botfritz“ geheissen wurde. Wegen Gehbeschwerden musste er vorzeitig pensioniert werden und starb am 3. August 1926 in Bremgarten im Alter von erst 59 Jahren. Bis zum 30. September 1906 wurde die Post **mit einer Postkutsche über Strengelbach nach Brittnau** gebracht. Als Postillion amte Rudolf Kaufman, ein bescheidener Mann von kleiner Gestalt. In seinem blauen Postkittel und dem eigenartig geformten Hut mit Sturmband, war er eine Sonderfigur aus alten Zeiten. In seiner Nachfolge brachte ein Postauto die Postsachen nach Brittnau und zwar bis zum 1. Mai 1910, dem Datum der Eröffnung der Bahnstation Brittnau – Wikon.

Nach 65 Jahren war auch das zweite Postbüro an der Strählgasse zu eng geworden. Mitten im Dorf wurde ein Postgebäude erstellt, das am 1. Oktober 1961 bezogen werden konnte. Neunzig Jahre sind seit der Eröffnung des ersten Postbüros vergangen. Seit dieser Zeit hat der Postverkehr eine gewaltige Ausdehnung erfahren, die wir uns einstmals nicht zu erträumen wagten. Die alte Postkutsche ist längst aus dem Verkehr verschwunden. Der kleine „Postruedi“ der lustige „Botfritz“ und das freundliche „Postkhäterli“, sie alle haben den Weg in die Ewigkeit angetreten.

Als neuer Postverwalter wurde ab 1. Dezember 1961 Friedrich Schmid aus Aarau, Bürger von Rohr, AG, erkoren. Mit dem Einzug dieses versierten Postbeamten, der mit Hilfe seiner liebenswürdigen Gattin, die mit Ruhe und Freundlichkeit die vielen Kunden am Schalter bedienten, ist unser anwachsender Postbetrieb in guten Händen. Die Verwaltung hat das uneingeschränkte Vertrauen sämtlicher Bevölkerungskreise erworben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Gemeinderatswahlen, von den Gemeinderatswahlen aus verflossenen Zeiten

6. Oktober 1965

– *Brittnau*

Von den Gemeinderatswahlen aus verflossenen Zeiten

Am 26. September sind unsere Behörden neu bestellt worden. Der Gemeindeammann, der Vizeammann und weitere drei Gemeinderäte sind mit grossem Mehr ehrenvoll für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren bestätigt worden. Ihre kommenden Aufgaben werden nicht leicht sein. Die Wahlen sind in aller Ruhe vor sich gegangen. Seit der ersten Unrenwahl, anno 1937, sind die Wahlen mit zwei Wahlgängen vereinfacht worden. Zuletzt fanden die Wahlen in der Turnhalle statt und vor 1925 in der Kirche. Das alte Wahlgesetz verlangte drei Wahlgänge und erst im dritten entschied das relative Mehr. Nach dem Einsammeln der Stimmzettel in der Kirche sind die Stimmenden entlassen worden. Nach dem Auszählen der Stimmen wurden durch Läuten einer Kirchenglocke die Männer wieder in die Kirche gerufen, wo die Resultate bekannt gegeben wurden. Oftmals wenn die Wahlkämpfe harte Formen annahmen, mussten die Stimmbürger dreimal in die Kirche gerufen werden. Dazwischen hat man in den Gaststätten kräftig getrunken, gegessen, und leidenschaftlich diskutiert. Die Wahlen zogen sich in die Länge. Das Feiern in fröhlicher Runde dauerte bis Mitternacht und die Gemeinderatswahlen wurden manchmal zu einem Festtag ungetrübter Freude. Gewählte und Unterlegene reichte sich im Frieden die Hände und das Leben ging weiter.

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts um 1851, waren die Gemeinderatswahlen noch komplizierter. Eine Kommission brachte zehn Männer in Vorschlag, aber nur der erste, der das absolute Mehr erreichte, wurde als gewählt erklärt. Jener Kandidat, welcher die wenigsten Stimmen auf sich vereinigte, musste von den Vorgeschlagenen abtreten. Dieses uralte Wahlverfahren war nicht so einfach, aber gemütlich und echt demokratisch, wie es das Gesetz damals verlangte. Auch durften früher die Wahlen nur bei Tageslicht vorgenommen werden, denn die alten Petrollampen spendeten viel zu wenig Licht, um das Wahlgeschäft mit Vertrautheit Wirtshaussitzen noch ausgedehnter, was die Gemütlichkeit noch erhöhte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

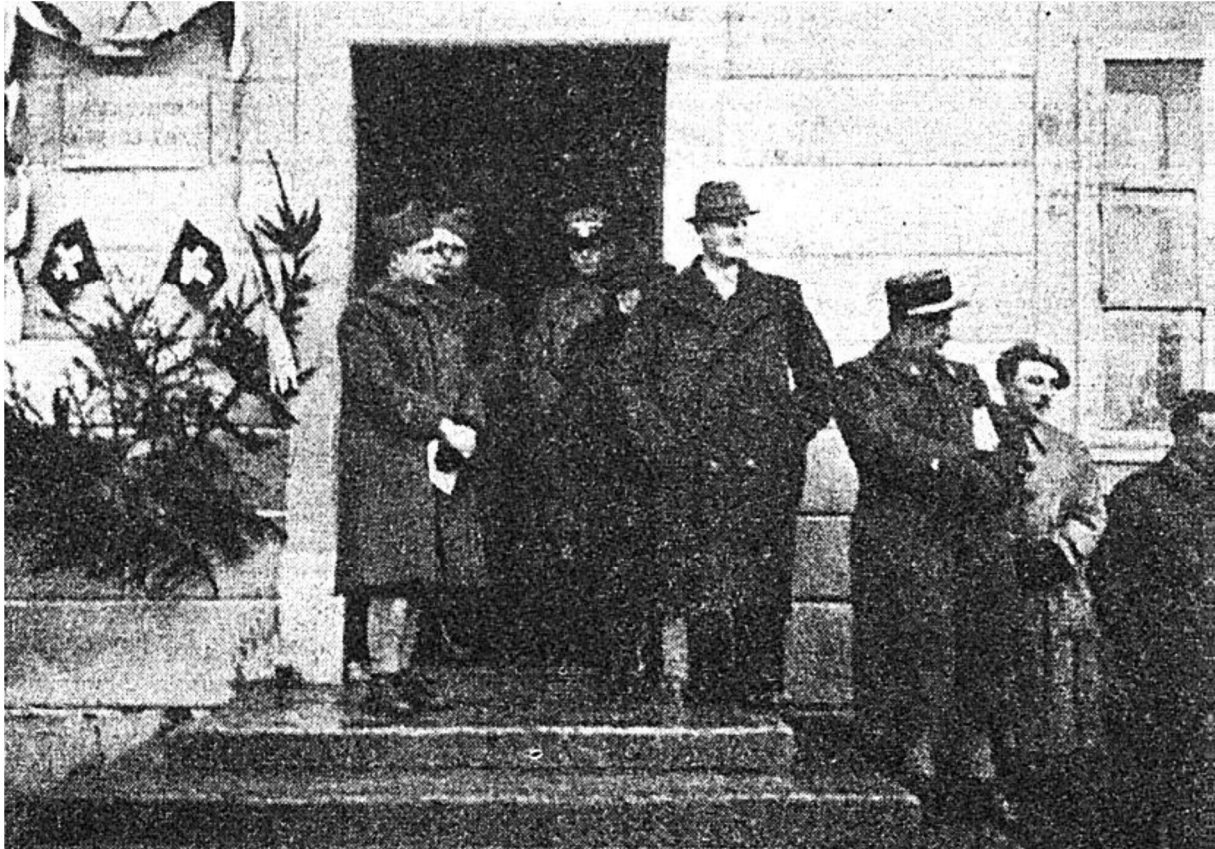
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Armee, Krieg, Gemeinde, In Brittnau interniert, Erinnerung an die Zeit vor 25 Jahren; die internierten Franzosen.

15. Oktober 1965

– Brittnau



Dankesbezeugung der internierten Franzosen vor dem alten Schulhaus in Brittnau, wo am 8. Dezember 1940 eine vom internierten französischen Bildhauer Désiré Virique erstellte Marmortafel mit Inschrift, geschmückt mit dem Aargauer Wappen, angebracht wurde. Der französische Hauptmann Aimé Feuillerat sprach im Namen seiner Landsleute. – In der Mitte der damalige Gemeindeammann Albert Gugelmann (gestorben am 23. April 1960), hinter ihm seine Gemahlin, Charlotte, geborene Mordasini.

In Brittnau interniert

Erinnerung an die Zeit vor 25 Jahren; die internierten Franzosen.

Man schreibe das Jahr 1940, als das Kriegsgeschehen gegen Frankreich seinen Anfang nahm. Am 10. Mai jenes schicksalsschweren Frühlings und Sommers, überfluteten schwer bewaffnete deutsche Heere die belgischen und holländischen Grenzen, um in Nordfrankreich einzufallen. Trotz mutiger Gegenwehr wurden die vereinigten Heere der Belgier, Holländer, Franzosen und Engländer, durch den gewaltigen Tross der deutschen Armeen, mit ihren modernen Waffen und Kampfflugzeugen, in wochenlangen Kämpfen überrannt, die Maginotlinie durchstossen, worauf die Deutschen am 14. Juni in Paris einzogen. – In dieser

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zeit der Not und wohl um den Kriegsereignissen auszuweichen, überschritten bereits am 20. Juni 1940 im Raume von St. Ursanne 16'000 Polen und 12'000 Franzosen, mit 7'800 Pferden, die Schweizer Grenze, darunter viele Spahis mit ihren edlen Araberpferden. Der Übertritt vollzog sich mit Hunderten von Fahrzeugen aller Art, Maschinengewehren und Geschütze aller Kaliber. Die Soldaten wurden entwaffnet und verschiedenen Lagern zugeführt. Ihnen folgten Tausende von zivilen Flüchtlingen. Auch in Vallorb, Le Carroz und anderen Orten, überschritten weitere Tausende von Soldaten, mit ihren Frauen, Greise und Kinder, die Schweizer Grenze. Es waren schwere Zeiten, nicht nur für die Flüchtlinge, auch für die Schweizer Behörden, die für Unterkunft und Verpflegung dieser Menschenmassen zu sorgen hatten, denn **die Schar der Übertretungen war auf 50'000 angewachsen.**

Am 25. Juni 1940 wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen und das Feuer eingestellt; damit trat eine Beruhigung ein. Tausende von Offizieren und Soldaten wurden interniert, viele unter ihnen kamen in das Berner Oberland und ins Luzernbiet. Im Juni 1940 waren im nahen Triengen allein an die 700 Internierte untergebracht, darunter viele Kolonialsoldaten aller Nationen, die an heissen Tagen im Walde, am Rande der Suhre, im Schatten lagen.

Am 10. Oktober 1940 sind, vom nahen Richenthal kommend, an die 100 Franzosen in Brittnau eingezogen. Die Mannschaften wurden im alten Schulhaus untergebracht, während die fünf Offiziere bei Privaten einquartiert wurden. Das Essen für die Soldaten wurde in der Turnhallenküche zubereitet, und die Verpflegung vollzog sich in einem reservierten Raum, ebenfalls in der Turnhalle. Noch heute lagern in einem Schrank je über 100 weisse Teller, Tassen und Aluminiumbestecke als Zeugen dieser ausserordentlichen Zeiten. Die Offiziere liessen sich ihre Mahlzeiten in der Küche im Gasthof zur „Sonne“ zubereiten, wo sie sich im kleinen Separatzimmer zu Tische setzten. Ihre Menus setzten sich immer aus ausgewählten Gerichten zusammen, wie es die Franzosen lieben. Das Waschen, Flicken und Bügeln ihrer Wäsche und Socken besorgten Mitglieder des Frauenvereins Brittnau und andere hilfsbereite Frauen und Töchter. Um sich die Zeit zu vertreiben, unternahmen die Internierten täglich kleine Spaziergänge. Den Abenden suchten sie Abwechslung beim Kartenspiel in unseren Gaststätten, oder sie machten Besuche bei Privaten, wo sie feindlich aufgenommen und oftmals bewirtet wurden. An vielen nagte das Heimweh nach ihren Angehörigen im Süde von Frankreich, in der Gegend von Toulouse, wo sie beheimatet waren. Wenn sie an kalten Wintertagen in ihren leichten Kleidern im Schnee fröstelnd durch unsere Dorfstrassen wanderten, sehnten sie sich doppelt nach ihrer südlichen Heimat. Um ihnen warme Unterkleider zu verschaffen, erliess das Eidgenössische Kommissariat für Internierte am 25. Oktober 1940 an die Bevölkerung einen Aufruf, um **den 3'000 Internierten im Aargau** Spenden an Unterhosen, Unterleibchen, Hemden, Socken, Hand- und Nastücher zu übergeben. Die Bevölkerung von Brittnau hat unendlich viel Gutes getan, um diesen geplagte Menschen das Leben erträglich zu machen.

Um der Gemeinde Brittnau für ihre Fürsorge zu danken, hat einer der Internierten, der französische Bildhauer Désiré Virique aus Lille, eine graue Marmortafel in der Grösse von 3 auf 51 cm mit einer Inschrift erstellt. Die aus Künstlerhand geschaffene Tafel, geschmückt mit dem Aargauer Wappen, enthält in französischer Sprache die Worte: „**Aux Habitants de Brittnau, Les Internés Français Reconnaisants**“²⁷. Diese prächtige Anerkennung wurde mit

²⁷ "An die Einwohner von Brittnau, die französischen Internierten, die erkennen."

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

einer kleinen Feier am Sonntag, den 8. Dezember 1940, eingeweiht. Als Chef der Franzosen sprach Hauptmann Aimé Feuillerat, im Beisein vieler Kameraden. Er dankte in bewegenden Worten für unsere Gastfreundschaft. In Anwesenheit unseres damaligen Gemeindeammanns, Albert Gugelmann, verdankte dessen Gemahlin Charlotte, geb. Mordasini, in französischer Sprache das wertvolle Geschenk. Die Platte wurde an der östlichen Fassade des alten Schulhauses angebracht. Leider ist sie vor 12 Jahre wegen Renovationsarbeiten in den Schulhausgang versetzt worden.

Um Weihnachten 1940 hat der Gemeinderat allen Internierten im Saal zur „Sonne“ ein Nachtessen servieren lassen. Ein von den Franzosen gebildetes Orchester sorgte für Unterhaltung. Als Erinnerungsgeschenk überreichten unsere Behörden allen Anwesenden ein farbiges schönes Bild unserer Kirche mit Umgebung, geschaffen vom französischen Architekten P. Dumont.

Am 23. Januar 1941, nach 105 Aufenthaltstagen, sind alle Internierten abgezogen; die meisten wurden in ihre Heimat entlassen. Beim Wegzug gab es rührende Abschiedszenen, da viele der Franzosen mit Familienkreisen gute Freundschaft geschlossen hatten. – Seit dieser Zeit sind **25 Jahre vergangen**, aber einige Freundschaften konnten durch gegenseitige Besuche bis heute aufrechterhalten werden. So hat am letzten 25. Juli, zum ersten Mal seit seinem Wegzug, der Chef der damalige Internierten, Hauptman Aimé Feuillerat, aus Revel (Hte-Garonne), geboren 1906, Professor der Mathematik und Mitglied der Akademie Française in Toulouse, Brittnau mit seinem Besuch beehrt. Seine Aufwartung, mit Frau und drei Kindern, galt den Schwestern Martha und Trudi Lerch beim Bezirksschulhaus, wo er während der Internierung bei der Familie Lerch in einem freundlichen Zimmer Aufnahme gefunden hatte. Mit herzlichen Worten dankte er ihnen für ihre damalige Gastwohnung. Er führte seine Angehörigen auf alle jene Stätten, wo er sich vor 25 Jahre aufgehalte hatte Mit bewegtem Herzen stand er nochmals vor der sinnvollen Erinnerungstafel im Schulhaus zu Brittnau, dem Dorf, wo er und seine Kameraden so viel Liebe erfahren durften. Durch Luzern, über den Brünig, hat er mit seiner Familie am 26. Juli seine weite Heimreise nach dem Süde Frankreichs angetreten.

Nur noch die älteren Generationen wird sich heute noch an jene schweren Zeiten erinnern, wo wir fremde Völker in aller Freundschaft Unterkunft gewähren durften.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Besitzerwechsel im Gasthof zur „Sonne“

21. Oktober 1965

– Brittnau

Besitzerwechsel im Gasthof zur „Sonne“

Dieses weit in die Vergangenheit reichende, von einer zahlreichen, aus allen Gegenden kommenden Gästeschar besuchte Wirtshaus, hat am 1. Oktober einen neuen Besitzer erhalten. Johann Haas, Bürger von Hochdorf, ist mit seiner Gemahlin Adelheid Purtschert als Sonnenwirt eingezogen. Dieses junge, unternehmungsfreudige Ehepaar wird alles daran setzen, um das mitten im Dorf gelegene Unternehmen im Sinn und Geist seiner Vorgänger weiterzuführen. Es wird durch Fleiss, Aufmerksamkeit und freundlicher Bedienung den Gästen mit sorgfältig zubereiteten Speisen und mit reellen Getränken aufwarten, und ihnen die Stunden der Geselligkeit heiter gestalten. Wir begrüssen die neuen Gastwirte und wünschen ihnen guten Erfolg.

Dem scheidenden alt „Sonnenwirt“ Ernst Herren-Graber, wünschen wir in seiner schönen Klause an der Zofingerstrasse, einen geruhsamen Lebensabend. Vor 27 ½ Jahren, am 1. April 1938, ist Ernst Herren aus Kriens, wo er eine Molkerei betrieben hatte, nach Brittnau gekommen. Als urchiger Berner, Bürger von Mühleberg bei Gümnenen, hat der unentwegte Jungeselle als Sonnenwirt den bekannten Gasthof käuflich erworben. Bald haben ihn die vielen Verpflichtungen als Gastwirt erkennen lassen, dass er ohne Mithilfe einer Wirtin sein Unternehmen nicht zu vollem Erfolg führen konnte. Mit seiner Ehegefährtin Hedwig Graber-Lerch, hat er dem Wirtschaftsbetrieb eine äusserst tüchtige Kraft zugeführt, die Sinn für ein angenehmes Familienleben mitbrachte und zudem als freundliche Wirtin die vielen Gäste mit aller Sorgfalt zu bedienen und zu unterhalten wusste. In ihrem gepflegten Heim am neuen Wohnort können sie sorglos in Gedanken ihrer schönen Vergangenheit nachträumen. Ein grosser Garten wird ihnen Arbeit verschaffen, um so in Ruhe ihre Tage vergehen zu lassen. Der 68jährige alte Sonnenwirt, körperlich leicht behindert, im Geiste aber ausserordentlich frisch, wird seine geschulte Stimme als sonorer Basssänger weiterhin dem Männerchor zur Verfügung stellen. Ausserdem wird er in den nächsten Wochen als erfahrener Jäger mit seinen Kameraden die Jagdgründe in unseren Waldungen aufsuchen, wo er Erholung findet. An die kommende langen Wintertagen kann er, ausser dem Studium von Zeitungen, Broschüren und Büchern, seine Erinnerungen als Sonnenwirt niederschreiben, die gewiss Interessantes aufzuweisen hätten. In seiner ungestörten Geborgenheit entbieten wir dem Ehepaar Herren-Graber noch viele Jahre des glücklichen Zusammenseins.

F.L.

Landwirtschaft, Von der Viehzuchtgenossenschaft Brittnau

28. Oktober 1965

– Brittnau

Von der Viehzuchtgenossenschaft Brittnau

Alle Jahre im Oktober organisieren die Genossenschafter eine grosse Viehschau, um die Bewertungskontrollen durchzuführen. Am 22. Oktober wurden um 130 Stück Kühe, Rinder und Jungvieh aufgeführt, eine seltene Zahl. Dabei erlebten die Landwirte und die Anwohner der Zufahrtsstrasse eine freudige Überraschung. Die neuen Pächter auf dem schönen Bauernhof an der Bahnhofstrasse Brittnau – Wikon, die Gebrüder Hans und Friedrich Beck, gebürtig aus Sumiswald, brachten zur Auffuhr zwölf Haupt schön gewachsene, herausgeputzte Kühe, alle mit Glocken oder Treicheln. Dieses Herdengeläute, bestehend aus acht Glocken von abgestimmter Klangfülle und vier mächtigen Treicheln, die mächtigen Halsriemen geschmückt mit dem Schweizer und dem Berner Wappen, boten ein herrliches Bild. Diese Herdenschau war einmalig. Sie lockte Scharen von Menschen an die Durchgangsstrassen, wo sie mit heller Begeisterung begrüsst wurden.

Die Viehzuchtgenossenschaft Brittnau wurde im Jahre 1895 ins Leben gerufen. Zu den ersten Gründern zählten: als Präsident Johann Glur, Schlossermeister, und als Aktuar Arnold Gloor, Lehrer in der Vorstadt. Heute umfasst die Vereinigung 35 Aktivmitglieder und das Herdenbuch 282 Tiere. Nicht zum Sport oder für Herrenbauern wurde die Viehzuchtgenossenschaft gegründet, sondern zur Heranzüchtung eines gesunden Viehbestandes, dessen Nutzen vom Wohle des Bauernstandes herangezogen werden sollte.

Heute wird grosser Wert auf gepflegte Euter gelegt, auf die Steigerung der Milch- und Fleischerträge und die Weidetüchtigkeit. Alle Aufmerksamkeit wird der Sauberkeit der Ställe, der Tiere selbst und der Reinhaltung der Milch geschenkt. Es darf nicht mehr vorkommen, dass verschmutzte Milch zum Verkauf abgeliefert wird. An die Viehschauen werden von der Kantonalen Tierzuchtcommission sechs Mann als Experten zur Bewertungskontrolle abgeordnet, welche die Punktierung der Tiere vornehmen und den Milchadel prüfen müssen.

Einige Tage vorher hat unser Zuchtbuchführer, Paul Gerhard, sämtliche Tiere in den Ställen auf einem Spezialverzeichnis aufzuführen, eine vielstündige Arbeit. Alle diese Vorbereitungen gelten einer einwandfreien Viehschau. Die Experten erklärten zur Freude der Viehbesitzer, die Brittnauer Viehschau gehöre zu den besten im Kanton Aargau. Die Viehzuchtgenossenschaft Brittnau hat im Laufe der Jahrzehnte grosse Erfolge in der Aufzucht von gesunden, wertvollen Viehbeständen buchen können. Viele Präsidenten und Vorstandsmitglieder haben sich bemüht, den Wohlstand im Bauernbetrieb zu mehren. Ganz besonders sind während Jahrzehnten hervorgetreten: als Präsident Gottlieb Wälchli und als Zuchtbuchführer Paul Gerhard. Ihnen und vielen anderen gebührt Dank und Anerkennung für ihre wertvollen Dienste zur Hebung des Bauernstandes.

F.L.

Betrachtung, Allerseelen

4. November 1965

– *Brittnau*

Allerseelen

Gar freundlich hat uns der November empfangen. Bald nach acht Uhr ist die Sonne über den bewaldeten Wikoner Hügel aufgestiegen und hat ihre Strahlen über das Wiggertal ausgebreitet. Eine leichte Föhnstimmung hat die fernen Schneeberge gegen Abend farbenfroh erscheinen lassen. Die ersten Novembertage gelten dem Andenken der Toten. Schon am Sonntag, dann in vermehrtem Masse an Allerheiligen und wiederum an Allerseelen, sind Scharen von Menschen auf den Friedhof Feld gewandert, um ihren Abgeschiedenen die letzten Ruhestätten mit Blumen zu schmücken. Auch ich bin durch die Pforte zum Friedhof geschritten. Das alte, schmiedeiserne Tor knarrte leicht in seinen angerosteten Angeln, und ein leises Empfinden der Wehmut erfüllte mich beim Betreten dieses geweihten Stückes kühler Erde. Tausende sind schon über diese Schwelle geschritten, im Bewusstsein, mit ihrem Besuch den Vorangegangenen Ehre zu erweisen. Hier, in der Stille des Friedhofes, an den Stätten der Trauer, der Andacht und der Erinnerungen, herrscht ein heiliger Friede, der manches gebrochene Herz den Weg zur Ruhe zurückzufinden lässt. Allerseelen gilt nicht nur den Toten, sondern auch den Lebenden, den Angehörigen von nah und fern, die an diesem Tage in Scharen erscheinen. Sie finden die alten Freunde und einstigen Schulkameraden am Rasenhügel und feiern beim Leuchten der letzten Blumen Wiedersehen mit ihnen. Das sind immer köstliche Zeiten der Einkehr, die dem Leben heitere Stunden des Glückes verleihen, - Hoch über dem Friedhof, bis weit hinauf über den Kirchberg und den Albis, erscheinen die Laubbäume in den herbstlichen Farben. Aus dem dunklen Tannenforst leuchten rostrot und gelbbraun die Blätter. Rauschende Windstösse lassen sie müde zur Erde fallen. Dieses Sterben in der Natur zeigt wahre Wunder, besonders wenn die Blätter in der Luft wirbeln, vom Winde getrieben auf der Erde dahertreiben, bis sie in irgendeinem Winkel aufgetürmt werden. Herbststürme, wie sie in dieser Jahreszeit oftmals auftreten, sind Vorboten des kommenden Winters. Sie erzeugen weder Furcht noch Verderben, sondern erinnern an die Vergänglichkeit alles Irdischen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Forst, Von unseren Waldungen

8. November 1965

– *Brittnau*

Von unseren Waldungen

Für die Pflege unserer schönen Waldungen werden immer neue Hilfsgeräte eingesetzt. Vor Jahresfrist ist ein modernes Transportauto, ein sogenannter Pullax-Wagen, angeschafft worden. Zur dessen Unterbringung musste eine Garage erstellt werden. Diese ist nun im Graben dieser Tage aufgerichtet worden. Neben der Einstellhalle sind noch weitere Räume zur Aufbewahrung verschiedener Werkzeuge eingebaut worden. Ein Spezialraum dient hauptsächlich zum Schärfen von Äxten und Gertel und zum Feilen der Waldsägen. Die Arbeiter im Walde werden bei jeder Witterung ausgeführt. Dieser Tage sind 750 Bünde Deckkäste mit dem neuen Transportgerät den vielen Gartenbesitzern zugeführt worden. Gegenwärtig sind die Arbeiter mit Laubwischen beschäftigt. Diese Abfälle werden den Pflanzgärten im Hämmeler und Stockhubel zugeführt, um im Frühling als Dünger verwendet zu werden. Auf zwei Parzellen, oberhalb dem „Schössli“ in der Vorstadt und auf der Hochrüti, werden Hunderte von kleinen Rottannen gepflanzt, um sie als Weihnachtsbäume heranwachsen zu lassen. Inzwischen werden Durchforstungen und Säuberungen aller Art angeordnet, um der rationellen Pflege des Waldes zu dienen. Bald beginnen die Bauholzschläge, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Es sind 2'500 Festmeter zum Fällen vorgesehen, die bei einem Festpreis von 120 Franken eine beachtenswerte Summe einbringen. (300'000 Fr.) Ein Teil dieser Einnahmen fliesst in die Gemeindekasse – als willkommene Gabe an die enormen Geldbedürfnisse. Die letzten zwei Semester können für den Wald als Normaljahr gebucht werden. Ausser kleinen Schäden sind weder Sturmwinde noch Schneedruckschäden aufgetreten. Heute sind sieben Arbeiter in unseren Waldungen beschäftigt, die unter Aufsicht von drei Bannwarten ihre schweren Arbeiten verrichten. Über allen wacht, voller Aufmerksamkeit, unser langjähriger Gemeindeförster Paul Wüest. Er hegt und pflegt mit seinen Mitarbeitern unsere schönen Waldungen. Sie machen es sich zur Pflicht, dem Wald die Früchte abzugewinnen, die der ganzen Gemeinde zu Nutzen kommen. Die Erträge unserer Waldgründe fließen so reichlich, dass wir sie kaum in ihrem Ausmasse ermessen können.

F.L.

Kirche, Glaube, Verfolgung, Die Hugenotten in der Schweiz. Eine Nachfahrin der französischen Hugenotten in Brittnau.

10. November 1965

– *Brittnau*



Frieda Marbot, seit 1933 in Brittnau

Die Hugenotten in der Schweiz.

Eine Nachfahrin der französischen Hugenotten²⁸ in Brittnau.

Um mein Wissen zu mehren. Interessierten mich fremde Namen, die im Bereich unserer Gemeinde vorkommen, so auch **das Geschlecht der Marbot**, das seit 1933 durch die Heirat von Frieda Marbot nach Brittnau gekommen ist. Die auf dem Bilde erscheinende Frieda Gerhard-Marbot hat mir vor wenigen Monaten erklärt, die Urheimat ihrer Vorfahren sei Frankreich gewesen, von wo aus sie als verfolgte Hugenotten in die Schweiz flüchteten.

Aus alten Schulbüchern, Broschüren, Kalendergeschichten und Zeitungsausschnitten erfuhr ich aus dem leidgeprüften Schicksal der Hugenotten (französische Protestanten), dass sie wegen ihres Glaubens von den französischen Königen während mehreren Jahrhunderten verfolgt worden sind. Die Geschichte dieser Unterdrückung ist lang und schwer, tragisch und voller Grausamkeiten, die ihren Anfang bald nach der Reformation in Deutschland nahmen.

²⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Hugenotten>

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nach der Flucht Calvins aus Paris nach Basel, worauf er später in Genf die neue Lehre verkündete, setzten die Verfolgungen in grossem Umfang ein. Hospitäler und Schulen der Hugenotten wurden geschlossen, ihre Tempel zerstört. Sie hatten keinen Zugang zu den Staatsämtern und zu Gemeindeversammlungen, und von vielen Berufen wurden sie ausgeschlossen. Erbarmungslos wurden Tausende hingerichtet, andere wanderten als Gefangene in die Galeeren. Das Fürchterlichste aber war **die Bartholomäusnacht** am 24. August 1572, wo mehrere zehntausend Protestanten durch den aufgehetzten Pöbel ihr Leben lassen mussten. Schon vor 1560, auch nachdem ihnen zeitweise Kulturfreiheit gewährt wurde, sind die Hugenotten, oder Refugianten, wie sie auch genannt wurden, immer wieder mit Kriegen überzogen worden. Zu den Verfolgten gehörte auch die „Komisarden“, reformierte Bauern aus den Cevennen; ein tapferes Völklein, das sich mit grossem Mut gegen die Unterdrückungen und Demütigungen heldenhaft verteidigte. Als 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben wurde, steigerten sich die Verfolgungen durch die sogenannten Dragonaden; dadurch wurden die Hugenotten zu Hunderttausenden in die Emigration getrieben.

Damals lebte im Tal der Loire, in der Gegend von Angers, Luc Marbot, ein wohlhabender Bauer mit seinem 12jährigen Sohn, der zum reformierten Glauben übertrat. Ein naher Verwandter von ihm war der Wollweber Carpentier aus dem Cevennen Gebirge. Als die blauen Dragoner auftauchten, die von König Ludwig XIV. beauftragt waren. Mit allen Mitteln die Hugenotten wieder zum alten Glauben zu zwingen, **entschloss sich Luc Marbot zu Flucht**. Der Leinenweber Rotmund, ein Glaubensgenosse und Schweizer aus St. Gallen riet ihm, seinen Hof zu verkaufen und den Erlös nach St. Gallen zu überweisen. Alles verlief planmässig, Marbot fand bald einen Käufer und reiste nach den Cevennen. Als die ersten Frühlingsregen fielen, begab er sich mit einer grossen Schafherde, betreut durch drei Hirten mit einem Schäferhund, mit einem Zweiräderkarren, gezogen von einem Maultier, auf die Flucht. Unterwegs wurden sie durch eine Reitergruppe aus königlichem Musketieren angehalten, konnte sich aber durch mutige Zurufe freimachen. Der Hirtenzug wanderte weiter durch das Rohnetal und erreichte in 14 Tagen die Stadt Lyon, wo sie erfuhren, dass Vater Carpentier mit seinem jüngeren Sohn der Gefangenschaft entfliehen konnte und glücklich in Genf angekommen sei. Marbot kam mit seinen Hirten und seiner Schafherde ohne Schwierigkeiten über die savoyardische Grenze, wo er die Schafe verkaufen konnte. Obschon die Grenzwatch bedeutend verstärkt wurde, um den Übertritt der Hugenotten zu verhindern, konnte Marbot auf Schleichwegen, die ihm von Glaubensgenossen aus Genf vorgezeichnet wurden, glücklich die Schweiz erreichen. Bald darauf feierte er mit seinen Freunden ein frohes Wiedersehen. Dr. Wollweber Carpentier liess sich später in Zürich nieder. Luc Marbot aber erwarb im Aaretal einen schönen Bauernhof. Sein Sohn wurde Stammvater eines währschaffen, tüchtigen Bernergeschlechtes. Die Hugenotten wurden von den reformierten Bernern freundlich aufgenommen, doch hat man ihnen am neuen Wohnort zuerst nicht das volle Gemeindebürgerrecht zuerkannt. Erst später wurden sie als Vollbürger in den verschiedenen Gemeinden aufgenommen.

Der emigrierte Franzose aus dem Volk der Hugenotten, Luc Marbot, wurde ins Bürgerrecht der Gemeinde Rohrbach BE aufgenommen. Heute lebt in Rohrbach noch eine einzige Familie als Vertreterin dieses Geschlechtes, alle andern sind abgewandert, so auch als Nachkommen von Luc Marbot unsere Frida Gerhard-Marbot, die **vor 32 Jahren in Brittnau eingezogen** ist.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Neuste Nachforschungen aus anderen Kreisen der Familie Marbot ergaben, dass nicht alle Marbot aus Rohrbach vom Stammvater, des 1685 zugewanderten Franzosen Luc Marbot, hervorgegangen sind, denn viele Jahrzehnte zuvor sind Hugenotten dieses Namens in die Schweiz geflüchtet. Sie lassen sich schon im Jahre 1639 als Bürger von Rohrbach nachweisen. Als Bestätigung dieser Bekanntgabe ist mir von Walter Marbot, Käser in Schwarzenbach LU, eine Ahnentafel als Stammbaum mit vielen Generationen aus dem Geschlechte der Marbot zur Einsicht überlassen worden. Dieser Aufmarsch an Personen übersteigt die Zahl 190 und erstreckt sich über viele Jahre. Dieses kostbare Ahnenverzeichnis, ausgearbeitet im April 1951 von Dr. O. Marti in Bern, ist ein Dokument in prachtvoller Ausführung und enthält die Namen der Marbot aus vielen Jahrhunderten. Bis über das Jahr 1800 wohnten sie fast alle in Rohrbach, wo sie ausschliesslich Landwirte waren. Als sie immer zahlreicher wurden, sahen sie sich gezwungen, auszuwandern. Sie übersiedelten nach Biel, Buchs im Rheintal, Eich LU, Kirchberg BE, Koppigen, Laufenburg, Mettmenstetten, Neuendorf SO, Niederbipp, Ochlenberg, Oetwil a. See, Signau, nach Schwarzenbach LU, Ursenbach, Zürich und Zweisimmen. Mit der Zeit wechselten sie ihren Beruf als Landwirte. Wir finden sie als Apotheker, Bäcker, Bannwarte, Drogisten, Lehrer, Käser, Mechaniker, Metzger, Schmiede, Schreiner, Schuhmacher und Tapezierer. Seit einer Reihe von Jahren führen einige Glieder dieses Namens ein Wappen: Wir erkennen auf blauem Grund **zwei gekreuzte Degen**, oben geziert mit einer gelben Krone. Rohrbach, die Heimat der Marbot, liegt im bernischen Amt Aarwangen. Vor Jahrhunderten noch ein unbedeutendes, armes Bauerndorf, zählt der Ort heute 1'600 Einwohner. In den letzten Jahrzehnten ist die einst stille Stätte zu einer hablichen Wohnsiedlung aufgestiegen. Grosse Furnierwerke, Leinenwebereien und eine Zigarrenfabrik bringen Verdienst in die Gemeinde. Eine schmucke Kirche aus dem Jahre 1834 und ein altes, geräumiges Schulgebäude, beide frisch renoviert, säumen die sauberen Dorfstrassen. Fünf Gaststätten sorgen für Unterhaltung und das leibliche Wohl der Einwohner.

Bei den grossen Verfolgungen der Protestanten in Frankreich, Italien und den spanischen Niederlanden, kamen Flüchtlinge zum Teil über Locarno, die Südfranzosen über Genf, die Ostfranzosen über Colmar und Markkirch, die Niederländer über Frankfurt am Main in die Schweiz. Andere Flüchtlinge, die sogenannten Refugianten, flohen nicht nur des Glaubens wegen, sondern auch vor der Kriegsfurie. Ihre Wege führten sie nach Deutschland, Dänemark, Holland, England und in die Schweiz. Nicht alle wurden mit offenen Armen aufgenommen und nur zögernd wurde ihnen das Schweizer Bürgerrecht zuerkannt. Man fürchtete, hauptsächlich in Basel, ungünstige Einwirkungen auf das Geschäftsleben. Sie haben später das Antlitz dieser Stadt entscheidend beeinflusst.

Ausser den Marbot und Carpentier, haben sich im Laufe der Jahrhunderte noch **Dutzende von fremden Geschlechter** auf der Flucht bei uns niedergelassen, so zum Beispiel die De Bary, Battier, Broutelle, Castiglione, Fattet, Güntzer, Lachenal, Louis, Mivelle, Raillard, Ringier, Rochet, Rosalini, Vippert, Sarasin, Vischer und noch viele andere. Einige der aufgeführten Geschlechter sind im Laufe der Jahre ausgestorben. Viele unter den Hugenotten und Refugianten wurden Kaufleute und Spediteure. Als Industrielle gründeten sie bedeutende Erwerbszweige, so auch die Seidenbandwebereien, die die Bevölkerung zum Wohlstand führten. Mit der Zeit wurden die Zugewanderten brave, vollwertige Eidgenossen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Jedes Jahr am ersten Septembersonntag, wandern Tausende zu einer grossen Feier in das französische Dorf Le Mas Soubeyran, um das Museum zu besuchen, wo die Namen von über 100 Pastoren und Predigern auf einer Tafel verewigt wurden, die zwischen 1684 bis 1785 auf grausamste Weise ums Leben kamen. A einer Wand lesen wir die endlose Zahl der Galeerensträflinge, die für ihren neuen Glauben harte Strafen erdulden mussten. An diesem Tage werden jeweils die grossen Märtyrer-Gestalten des Hugenottenkampfes, Marie Durand, Claude Brousson und Feançois Vivent gefeiert.

Noch heute sind die Religionskämpfer auf dieser übervölkerten Erde nicht ganz erloschen. Immer wieder streiten sich die Menschen wegen ihres Glaubens. Ergänzend ist noch zu berichten, dass ein grosser Teil dieser Hugenotten auch nach Deutschland flüchteten (wie oben vermerkt wurde), wo sie vor allem in den protestantischen Städten Berlin, Magdeburg, Kassel, Hanau u. a. m. Aufnahme fanden. Berühmte Deutsche hugenottischer Abstammung sind in die Annalen der Geschichte eingegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Vom Leben im Dorfe, Vereine, Telefon, Telefonanschlüsse

10. November 1965

– *Brittnau*

Vom Leben im Dorfe

Wenn die Novembernebel jede Sicht zur Sonne verhüllen und feuchte Luft den Aufenthalt im Freien unfreundlich gestaltet, dann treten die Dorfvereine auf den Olan, um mit ihren Unterhaltungsabenden der Bevölkerung aller Altersklassen etwas Wärme zu spenden und ihnen das Leben während der rauhen Saison heiter und angenehmer zu gestalten. Bereits haben der Handharmonikaklub und der Radfahrerverein ihre interessanten Werke mit Musik, Spiel und Theatereinlagen aufgeführt, und schon rüsten andere Vereine, um ihr Können zu zeigen. Um die Winterabende auszufüllen sind die Abendunterhaltungen mit Tanzbelustigungen sehr willkommen, bringen sie doch etwas Abwechslung ins tägliche Leben. In längst vergangenen Zeiten haben einige Vereine, hauptsächlich der Männerchor, historische Stücke aus der Schweizergeschichte über die Bühne gehen lassen, die damals von der Bevölkerung von nah und fern mit Begeisterung und wahrer Freude begrüsst wurden. Die Erinnerung an diese frohen, interessanten Abende, kann jahrelang nicht vergessen werden. Sie zieht durch unser Leben als eine Würdigung das Schöne. Leider gehören diese vaterländischen Stücke der Vergangenheit an; nicht weil keine passende Gestalten zu finden wären, sonder weil sich die Anschauungen über Theaterwerke geändert haben.

Dass sich die Lebensgewohnheiten in unserer Gemeinde und der Gang der täglichen Ereignisse zum Vorteil gewaltig geändert haben, zeigt uns die grosse Anzahl an Telefonanschlüssen. Abonnenten wurden im Jahre 1953 nur 181 gezählt, um 1962 waren es schon 463, und heute steigen sie auf 587 Anschlüsse an. Auf jeden sechsten Einwohner entfällt ein Telefon. Etwas vor 1900 wurde das Telefon als grosser Luxus bezeichnet. Man hatte damals noch keine Nummern und die gewünschten Anschlüsse mussten mit vollem Namen aufgerufen werden. Erst nach 1912 kamen die Nummern zur Anwendung. Vor der Jahrhundertwende gab es im Dorf Brittnau nur drei Telefonapparate. Die Gemeindekazlei, der Sonnenwirt Bernhard Kunz, und die Mühlke Wächter, bedienten sich dieser Verbundungen. Den Kranken oder Verunfallten, die baldiger Hilfe bedurften, brachte die fehlende Telefonverbindung manchmal schwere Sorgen, denn bis zum Eintreffen der ärztlichen Hilfe vergingen oftmals mehrere Stunden, die sich für manche Geprüften zum körperlichen und seelischen Schaden auswirkten.

F.L.

Armee, Krieg, Erinnerung, Damals, vor 50 Jahren, Erinnerung an die Morgartenfeier.

17. November 1965

– *Brittnau*

Damals, vor 50 Jahren

Erinnerung an die Morgartenfeier.

Es waren die düsteren Zeiten des Ersten Weltkrieges, als das Bat. 55 am 7. Oktober 1915 unter dem Kommando von Mayor Emil Keller im Schachen von Aarau zum dritten Ablösungsdienst einzurücken hatten. Schon nach wenigen Tagen wurde die Kompanie I/55, unter dem Kommando von Jakob Tschamper, Hauptmann, zum Wachtdienst nach Bern abkommandiert.

Sie marschierte über Burgdorf nach Bern, wo sie am 19. Oktober eintrafen. Im Gymnasium auf dem Waisenhausplatz wurde sie einquartiert. Es waren angenehme, heimelige Unterkunftsräume. Die Kompanie stellte Wachtposten im Bundeshaus, vor dem Hauptquartier des Generals beim Hotel Bellevue und im Bahnhof. Sie besorgte ferner die Spedition der Kriegsgefangenen- und Interniertenpost, sowie die Verpflegung der gefangenen Spione. Die Kompanie hatte ferner durch besondere Unteroffiziersposte die Ballonhalle, das Viehdepot und die Pulvermagazine zu bewachen. Der Dienst war streng, aber abwechslungsreich. Die Stadtwache musste im Waffenrock antreten. Bei allen Handlungen wurde strammes Auftreten verlangt. Dazwischen besuchte man, um den Mannschaften etwas Unterhaltung zu bieten, Museen und Theater.

Am 15. November 1915, aus Anlass der 600-Jahr-Feier der Schlacht am Morgarten, veranstalteten nach einem Programm des Kommandanten der Wachtkompanie, sämtliche Offiziere und Mannschaften des Hauptquartiers, zusammen mit den dienstfreien Mannen der Wachtkompanie, eine feierliche Zusammenkunft im Bürgerhaus. Unser Kompanie-Kommandant, Hauptmann Tschamper, gab eine Darstellung der Schlacht am Morgarten, anhand eines Gefechtsplans. Nach verschiedenen Vorträgen sang ein Männerchor das schöne, ergreifende Heimatlied „Eidgenossen, Gott zum Gruss“. Als Sänger wirkten aus unseren Reihen Füsilier Rudolf Plüss, geboren 1885, damals Lehrer in Hallau, mit. Rudolf Plüss war ein begnadeter Sänger, seine helle Tenorstimme war von wunderbarer Klangfülle.

Nie habe ich diese Feier an ernster Stätte in Bern vergesse können. Der frohe Sänger Rudolf Plüss war Bürger von Murgenthal. Sein Vater, Johann Gottlieb Plüss, war zuerst Lehrer in Bottenwil, dann später der weitherum bekannte Vorsteher der Pflegeanstalt Sennhof in Vordemwald. Auch sein Bruder, Hans Plüss, Lehrer in Brittnau, Vordemwald und Strengelbach, war ein flotter Basssänger. Vater Johann Gottfried Plüss starb am 21. April 1918 im Alter von 79 Jahren. Sein Sohn, Rudolf Plüss, folgte ihm im Tode am 5. August 1963. Aus dem Geschlechte der Plüss aus Murgenthal sind mehrere geschulte Sänger hervorgegangen. Sie haben nach Kräften das edle Liedgut gepflegt. Viele der alten Kameraden aus der Kompanie I/55 sind seit jenen Tagen zur grossen Armee abberufen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

worden, andere können sich heute noch des schönen Lebens freuen. Sie werden sich in Ehrfurcht der feierlichen Stunden des 15. Novembers 1915 in Bern erinnern.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vom Wert lieber Freunde

8. Dezember 1965

– *Brittnau*

Vom Wert lieber Freunde

In diesen trüben Wintertagen mit den vielen Niederschlägen, wo selten ein Sonnenblick die düsteren Wolkenwände durchbricht, drückt der Lauf des Lebens schwerer auf das Gemüt hochbetagter Menschen. Um dieser aufgezwungenen Zeitspanne etwas Heiterkeit zu verschaffen, greift man zum Hut und Stock und wandert in die graue Welt hinaus. Auf diesen Spaziergängen trifft man oft liebe alte Freunde, die der dumpfen Stubenluft entflohen sind, um sich an der kalten Luft etwas aufzufrischen, oder um Neuigkeiten zu erfahren. Diese Begegnungen auf den Strassen oder Nebenwegen am Waldrand sind Augenblicke der Freude und zählen immer zu den schönsten Erinnerungen. So hatte ich das Glück, dieser Tage, ganz unerwartet, meine beiden Freunde Jakob und Alfred zu treffen, zwei unzertrennliche Kameraden, die den gleichen Ansichten über das Altwerden huldigen. Beide sind 1889 geboren, somit also 76 Jahre alt geworden. Sie sind im Schutze ihrer Eltern gross geworden und haben die Schulen von Brittnau besucht. Als Maurer haben sie ihre Berufslehre bestanden. Freund Jakob hat schon frühzeitig die Arbeit gewechselt und ist geschätzter Chemiarbeiter geworden, während Alfred 50 Jahre lang in der Fremde seinem Beruf treu geblieben ist. Vor Jahresfrist ist er in seine Heimatgemeinde zurückgekehrt und hat bei seinen Geschwistern liebe Aufnahme gefunden. Als Witwer sind nun beide ins Pensionsalter gekommen, um sich das Leben etwas freundlicher zu gestalten. Als Nachbarn im heimeligen, sonnigen Graben zu Brittnau, gehen sie oftmals auf Wanderungen in unsere Waldungen, denn Alfred ist ein Aufmerksamster Beobachter des Wildes. Rehe, und Füchse, selten Hasen, die ihm begegnen, erfüllen sein Dasein mit Freude. Hie und da begegne ich den beiden in einer Gaststätte, wo sie sich bei einem Halben Fendant gemütlich tun. Nicht die Gestalten dieser braven Männer sind es, die auffallend wirken, sondern ihre heitere Stimmung, in der sie das Alter ertragen. Ihr goldener Humor kennt keine Sorgen, er überträgt sich in wohlthuender Weise auf das Gemüt anderer Menschen. Solche Freunde sind für die ganze Umgebung unschätzbar. Sie bringen Aufheiterung und Glück ins tägliche Leben. Ihr Empfinden im Alter ist unbeschwert; es entspringt der Gnade einer fröhlichen Lebenshaltung. Ihre Wege sind dauernde Quellen der Freude im Aufstieg ins hohe Alter. Ein froher Gruss den Tapferen zu ihrer Weiterfahrt.

F.L.

Nachruf, Alfred Gugelmann-Zimmerli, Schlossermeister

24. Dezember 1965

– *Brittnau*

Abschied von Alfred Gugelmann

Am 6. Dezember durfte nach langer Leidenszeit Alfred Gugelmann-Zimmerli, Schlossermeister in Zofingen, zur ewigen Ruhe eingehen. Der Verstorbene ist in seiner Heimatgemeinde Brittnau, im Grod, zur Welt gekommen. Sein Vater war Theodor Gugelmann, Schreinermeister, und seine Mutter Luzia geborene Rösli, eine Tochter aus Pfaffnau. Alfred ist mit vielen Geschwistern aufgewachsen und hat die Schulen seiner Heimatgemeinde besucht. Als aufgeweckter Jüngling zog er bald nach der Schule nach Interlaken, um den Schlosserberuf zu erlernen. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren übersiedelte er nach Zofingen, wo er im Jahre 1919 an der Bachstrasse eine Schlossereiwerkstätte eröffnete. Bald waren aber diese Räume zu eng. An der Mühlethalstrasse erwarb er die Liegenschaft Daetwyler, wo ihm Gelegenheit geboten war, eine neue, grössere Werkstätte einzurichten. Hier konnte Alfred Gugelmann seine vielen Berufskennntnisse als Schlossermeister entwickeln und seine formschönen, begehrten Schlosserarbeiten zur höchsten Vollendung bringen. Er war ein unermüdlicher Planer und Schaffer, der seine geistigen und körperlichen Kräfte seinem interessanten Berufe zukommen liess. Die Geschicklichkeit im Ausführen von Schlosser- und Kunstarbeiten hatte er von seinem Vater übernommen, der vor bald siebzig Jahren den damaligen Handwebern von weit und breit die „Weberschiffli“ in ausgezeichneter Qualität lieferte. Der Heimgegangene hat sein edles Handwerk während Jahrzehnten betrieben, wozu ihm die robuste Gesundheit die nötige Kraft gab. Grossgewachsen und mit einem Glanz von Ausdauer im Beruf, war er in seinem Auftreten eine markante Erscheinung. Der Heimat diente er in der Kp. IV/55 als strammer Feldweibel. Aus seiner Ehe mit Frieda Zimmerli, einer Tochter aus Brittnau, kam ein Sohn, der nach sorgfältiger, gepflegter Erziehung seinen Eltern viel Freude bereitet. Seine Mutter war, inmitten der Pflichten als Hausfrau, Mitarbeiterin um Geschäftsbetrieb und hat viel zum Aufbau beigetragen. Um sich etwas zu entlasten, hat Alfred Gugelmann vor Jahren den Betrieb seinem Sohn übergeben. Vor anderthalb Jahren erlitt er, ganz unerwartet, eine körperliche Störung, von der er sich nie ganz erholen konnte. Es folgten viele Monate harter Prüfungen, die infolge Fehlens jeder Beschäftigung dieser Tage zum Tode führten. An seiner Bahre trauert die Witwe, der Sohn mit Familie, die nun ihren Hüter, nach einem reichen Leben und Pflichterfüllung verloren haben. Wiederum hat Zofingen von einem stadtbekanntem Handwerker Abschied nehmen müssen, der uns oft beim Gang durch die Strassen und alten Gässlein begegnet ist. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Landwirtschaft, Seuche, Vom Stand der Maul- und Klauenseuche.

13. Januar 1966

– *Brittnau*

Vom Stand der Maul- und Klauenseuche²⁹

Als am 8. Dezember 1965 der Seuchenausbruch in der Gemeinde gemeldet wurde, ging ein Erschrecken durch die Besitzer von Bauernhöfen und auch der übrigen Bevölkerung. Die Maul- und Klauenseuche überfiel zwei Bauernbetriebe in der Altachen, zuerst den Viehbestand von Weber Jakob und drei Tage später denjenigen von Meyer-Lauper. Am 13. Dezember sprang die Seuche auf die Stallungen der Mühle Brittnau über. Aus allen drei Höfen wurden etwa 60 Stück Rindvieh und 35 Schweine in die Schlachthöfe abgeführt. Zwei Wochen später musste aus der Schweinezüchtereie Bolliger ein Bestand von 39 Stück Mutterschweine, Jäger und Ferkel, als seuchenverdächtig zum Schlachten abgeliefert werden. Seit diesen Tagen ist die Seuche glücklicherweise in unserer Gemeinde zum Stillstand gekommen. Bei zwei Beständen von Kühen und Jungvieh handelt es sich um Genossenschaftstiere von hochwertiger Qualität. Dieser Seuchenzug brachte den Viehbesitzern gewaltige Verluste, davon der Versicherung nur 90 Prozent der geschätzten Werte zurückvergütet werden. Hinzu kommt noch der Ausfall von Milchgeld während vielen Wochen. Auch der Unterbruch der zum Verkauf vorgemerkten Tiere brachte Schaden. Nicht nur der finanzielle Ausfall ist eine schwere Belastung für den betroffenen Viehbesitzer, auch der seelische Druck beim Wegführen von so vielen lang gehegten Nutztieren verursachte viel Kummer und Sorgen. Während vielen Wochen schwebt ein Hauch der Beklemmung über der bäuerlichen Bevölkerung. Sie lebten in beständiger Angst und Sorge. Die Bauern blieben zu Hause und vermieden jede Berührung mit den Nachbarn.

Seuchenzüge haben die Bauernhöfe in gewissen Zeitabständen immer wieder heimgesucht. Schon im Herbst 1898 brach die Maul- und Klauenseuche aus. Damals waren neun Ställe verseucht; die Viehbestände wurden aber durchgehalten. 22 Jahre später, im Sommer 1920, trat der Stallfeind neuerdings auf. Er nahm böse Formen an. Innert wenigen Wochen wurde in der äusseren Gemeinde aus 13 Ställen 155 Tiere zu Schlachtbank geführt. Die Seuche erreichte später auch das Dorf und Umgebung. Insgesamt sind damals 95 Ställe verseucht worden; es war eine empfindliche Katastrophe für die Gemeinde. Im Dezember 1938 trat die Seuche neuerdings auf; sie nahm aber einen milden Verlauf. Notschlachtungen haben jedoch nicht stattgefunden. Das Durchseuchen brachte aber keine Vorteile und die damaligen Abwehrmittel haben sich nicht bewährt. Die Wiederbelebung der leeren Ställe bringt den heimgesuchten Landwirten neue Sorgen: Nach meinen Erkundungen kann, nach gründlicher Desinfizierung der Ställe und Anlagen, der Ankauf von Viehbeständen in diesen Tagen beginnen. Die Mienen der Bauern sind etwas zuversichtlicher geworden. Die betroffenen

²⁹ Die **Maul- und Klauenseuche** (MKS) oder auch **Aphthenseuche** ist eine hoch ansteckende [Viruserkrankung](#) bei [Rindern](#) und [Schweinen](#) und ist eine anzeigenpflichtige [Tierseuche](#). Auch andere [Paarhufer](#) wie [Rehe](#), [Ziegen](#) und [Schafe](#), aber auch [Elefanten](#), [Ratten](#) und [Igel](#) können sich [infizieren](#). [Pferde](#) sind nicht für MKS anfällig. Eine Infektion des Menschen tritt gelegentlich auf. https://de.wikipedia.org/wiki/Maul- und_Klauenseuche

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Männer und ihre Familien treten wieder aus der ihnen aufgezwungenen Reserve hinaus in die Öffentlichkeit, von der sie währen einiger Zeit abgeschlossen waren.



Warnschild (aus dem Internet)

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Die Siebzigjährigen.

18 Januar 1966

– Brittnau

Die Siebzigjährigen

Das Zivilstandesregister der Gemeinde Brittnau gibt bekannt: Geboren wurden 1965 25 Knaben und 33 Mädchen, total 58 Neugeborene. In der gleichen Zeit gab es 37 Todesfälle, 34 Erwachsene und drei Knaben im Alter von vier und 12 Jahren. Von den Erwachsenen waren 20 Männer und 14 Frauen. Ihr Durchschnittsalter betrug 70 Jahre. Bei einer Einwohnerzahl von 3'090 Personen betrug der Geburtenüberschuss 21 Personen. Vor siebzig Jahre, Anno 1896, wurden laut Geburtsregister 68 Kinder, 36 Knaben und 32 Mädchen, lebend geboren. Die Zahl der Verstorbenen betrug 32 erwachsene Personen; daraus ergab sich ein Geburtenüberschuss von 36 Einwohnern. Damals kannte man die Wohnungsnot nicht und der grosse Kindersegen brachte keine Überraschungen. In jedem Haus fand sich ein Platz für die Neugeborenen. Unter den im Jahre 14896 Geborenen, sofern sie sich noch des schönen Lebens erfreuen können, sind die 70jährigen zu suchen. Unter diesen habe ich Nachschau gehalten, wobei das Resultat Überraschungen brachte. Von den Auserwählten leben noch 21 Personen; acht unter ihnen wohnen in Brittnau, die andern sind in Basel, Bern, England, Höfen bei Thun, Roggwil, Rümlang, Thun, Wikon und Zürich niedergelassen. 26 Personen sind gestorben, der Rest ist verschollen. Viele sind sonderbare, unbekannte Wege gegangen. Seit ihrer Jugend sind sie nie mehr nach Brittnau zurückgekehrt. Drei der noch Ansässigen können schon diesen Monat ihren Geburtstag feiern. Es sind: Ida Furrer-Zimmerli, Heinihanslis in Basel, Emil Lerch, Wagnermeister in Brittnau, und Rosa Hofer-Zimmerli, Bannwarts in Basel. Diesen gratulieren wir von ganzem Herzen. Die Grosszahl wird im Laufe des Jahres ihr 70. Lebensjahr erreichen. Zwei der Auserkorenen, Frieda Kunz-Aerni, in der Altachen, und Emma Balsiger-Wälchli, Höfen bei Thun, feiern ihren Ehrentag erst im kommenden Dezember.

Alle diese alten Gemeindeglieder sind noch rüstig und in voller Lebenskraft. Sie haben viel gearbeitet, hatten ihre Pflichten und Aufgaben, aber auch Sorgen, die sie begleiten. In der Stille des Tages werden sie oftmals an ihre Jugendjahre zurückdenken und sich der Schulkameraden erinnern, mit denen sie sorgenlose Stunden der Freiheit erleben durften. Siebzig Jahre sind im Weltreich eine kurze Zeit. Zurückblickend können sie zu einem friedlichen geruhsamen Lebensabend werden, wenn wir es verstehen, die späten Tage zum Segen der Umgebung würdevoll zu gestalten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Zwei Brittnauer Gelehrte, Dr. Hans Kunz, Professor der Psychologie und philosophie Anthropologie. Hans Kunz, Professor der Physik, USA

21. Januar 1966

– Brittnau

Zwei Brittnauer Gelehrte

Der Regierungsrat des Kantons Basel hat letzte Woche **Dr. Hans Kunz**, ausserordentlicher Professor und Inhaber eines Lehrauftrages für „Psychologie und philosophie Anthropologie“ an der Universität Basel, die **Titel und Rechte eines ordentlichen Professors** verliehen. Damit wurde ein bisher mehr im stillen wirkender, im Ausland und in der Fachwelt aber durch seine Lehrtätigkeit und seine mehr als dreissig wissenschaftlichen Werken hoch geschätzter Wissenschaftler mit einem persönlichen Ordinariat zu Recht mit hoher Ehre bedacht. Hans Kunz, der Bruder von Ernst Kunz, dem angesehenen Musikdirektor von Olten, ist in Trimbach geboren, im Jahre 1904. Die Familie übersiedelte später nach Kleinbasel, so dass Hans die Matur an der Realschule erwerben konnte. An der Universität studierte er zunächst Rechtswissenschaft, wandte sich dann aber in Heidelberg unter dem Einfluss von Karl Jaspers der Psychologie und Psychopathologie zu, 1934 hat er bei Paul Häberlin in Basel zum Doktor phil. I promoviert. Mehrere Jahre wirkte er darauf an der Stiftung „Lucerna“. Nach vier Jahren Lehrtätigkeit als Privatdozent, erhielt Hans Kunz 1949 von der Universität Basel einen Lehrauftrag für Psychologie und philosophische Anthropologie; 1951 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt.

In der Basler „National-Zeitung“ vom 12. Januar hat Joseph Ehret den Werdegang des Gelehrten Hans Kunz nachgezeichnet und sein wissenschaftliches Oeuvre gewürdigt. Er schrieb u. a. der Kern dieses wissenschaftlichen Schaffens bleibt immer derselbe: das Aufhellen des seelischen Geschehens, das aus Urgründen aufsteigend, unsere Persönlichkeit sichtbar, unser Dasein deutlich macht. Gleich bleibt auch die Art der Forschung, die jede Erscheinung aus dem Ursprung heraus zu deuten sucht. Einsichten sind ja nur dann möglich, wenn man nicht mit wesensfremden Absichten aufkreuzt. Menschen ergründet man eben anders, als man Kassenschränke knackt oder Festungen stürmt.

Die Darstellung einer solchen Innerlichkeit hat sich naturgemäss eine eigene Sprache geschaffen. Kunz stösst da den Gedanken nicht selbstherrlich durch den Satz zu einem vorgefassten Schluss, sondern geleitet ihn so umsichtig, dass er wie von selbst seinen Ausdruck gewinnt. Die Betrachtung gleitet dabei so beschaulich-betulich dahin, dass man sich mitunter im „Nachsommer“ fühlt und überhaupt meint, hier dem Stifter unter den heutigen Psychologen zu begegnen.

Ganz stifterisch ist gewesen sein Ausweichen in die Natur, wenn ihn das Allzumenschliche in seinen Untersuchungen allzu sehr bedrückt. Aber was dort einst ein jugendliches Herz schwärmerisch erlebt, das fesselt ihn jetzt als Botaniker, der auf erholsamen Wanderungen – oft mit seinen Kollegen Reichstein zusammen – übersehenen oder verkannten Gewächsen nachspürt. So ist der Romantiker der „blauen Blumen“ längst zum Hahnenfuss-Kenner

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

geworden; so erfolgreich sogar, dass der von ihm entdeckte und darum auch nach ihm benannte „Ranunculus Kunzii“ in die Annalen der Pflanzenkunde eingegangen ist.

Der Vater des Gelehrten war Johann Kunz, Bürger von Brittnau, geboren im Grod am 19. Juni 1863 und seine Mutter, eine Bernerin, Elise geborene Brönnimann aus Obermuhlern bei Zweisimmen. Seine Grossmutter, Marie Kunz, aus dem Stamm mit dem Zunamen „Schneider“, war eine Schwester des langjährigen, weitherum bekannten „Sonnenwirts“ Bernhard Kunz, Grossrat und Vizeammann zu Brittnau. Sie starb sehr früh, ihr einziger Sohn Johann Kunz, wurde daher von Rösi Gerhard, vermutlich einer Verwandten, im Grod auferzogen. Als Kaufmann von Beruf übersiedelte er später nach Olten-Trimbach, wo seine Kinder geboren wurden. Um seinem Sohn Hans den Besuch höherer Schulen zu ermöglichen, nahm die Familie Kunz-Brönnimann Wohnsitz in Basel, wo Johann Kunz am 9 Juni 1944 in die Ewigkeit eingegangen ist. Wir in Brittnau freuen uns am Erfolg von Han Kunz, einem Sohne unseres Dorfes und gratulieren ihm von ganzem Herzen.

Anschliessend an diese frohe Botschaft, darf ich es nicht unterlassen, von einem anderen Bürger aus dem Geschlechte der Kunz, der in eine hohe Stellung aufgestiegen ist, zu berichten. **Jakob Kunz**³⁰, Posamenters, wurde 1874 geboren. Von seinem Wohnort aus – Geissbach zu Brittnau – besuchte er die Schulen von Mättenwil und später die Bezirksschule in Zofingen. Er war ein ausserordentlich begabter Schüler, der den weiten Weg nach Zofingen immer zu Fuss abschreiten musste. Der arme Kleinbauernjüngling konnte mit Stipendien die Kantonsschule besuchen und sich nachfolgend in Zürich dem Studium widmen. Er absolvierte sechs Semester an der ETH und schloss seine Studien mit dem Diplom ab. Er arbeitete in vielen Industrien seiner Heimat, übersiedelte aber um 1909 nach Nordamerika, wo er in Urbana im Staate Illinois während 29 Jahren als **Professor der Physik** wirkte. Er starb am 18. Juli 1938 im Alter von erst 64 Jahren unerwartet an Herzlähmung. Sein sehnlichster Wunsch, seinen Lebensabend in seiner geliebten Heimat zu verbringen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Die Kunz in Brittnau waren ein angesehenes Geschlecht; sie haben in der Gemeinde oft wichtige Ämter bekleidet. Einige davon sind die Kunz, die einst zehn Zunamen getragen haben, das am meisten genannte Bürgergeschlecht von Brittnau. Als tüchtige Handwerker waren sie immer umworben.

F.L.

³⁰ **Jakob Kunz**, Brittnauer Persönlichkeiten_Biographisches Lexikon des Kantons Aargau. S. 466-467

Nachruf, Christian Zürcher, (1892 – 1966) alt Postverwalter in Buchs bei Aarau,

24. Januar 1966

– Brittnau

Abschied von Christian Zürcher

Mit Bestürzung und tiefer Trauer überraschte uns die Nachricht des Todes von Christian Zürcher-Suter, alt Postverwalter in Buchs bei Aarau. Er starb am letzten Mittwoch ganz unerwartet im Alter von 74 Jahren an Herzlähmung. Der Heimgegangene ist als Sohn von Christian Zürcher, Bahnbeamter in Thun, und der Margerit geborene Steiner, zur Welt gekommen. Als Bürger von Trub, kam er bald mit seinen Eltern nach Aarburg, wo er die Schulen besuchte und die Jugendjahre verbrachte. Nach Besuch der Handelsschule in Neuenburg trat er in den Postdienst ein, wo er beim damaligen Posthalter Reimann in Aarburg seinen ersten Dienst als Postlehrling absolvierte. Nach weiterer Ausbildung in der Fremde, so auch in Zürich, wurde Christian Zürcher auf 1. Juni 1922 als Posthalter nach Buchs bei Aarau berufen. Später zum Postverwalter befördert, versah er seinen verantwortungsvollen Dienst während fünfundreissigeinhalb Jahre, bis zum 1. November 1957. Er war bei der ganzen Bevölkerung sehr beliebt. Seine gewinnende Freundlichkeit im Verkehr mit allen Postkunden und der stolze Friede in seiner Umgebung sicherten ihm tiefe Anhänglichkeit aller Volksschichten. Der Heimat diente er als Wachtmeister in der Kp. I/55. Auch in den schweren Monaten des ersten Weltkrieges bewahrte er gegenüber seinen Kameraden stets Ruhe. Wo er hintrat, war Lebensfreude und Begeisterung. Noch vor anderthalb Jahren, am 19. August 1964, weilte er bei der letzten Kompanietagung in Zofingen unter uns, froh und heiter bei seinen alten Kameraden. Für die meisten war es ein letztes Wiedersehen.

Aus seiner Ehe mit Clara Suter kamen fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter. Sie alle haben eine sorgfältige, reicherfüllte Erziehung genossen. Christian Zürcher kam in den letzten Jahren öfters nach Brittnau, um sich seine älteste Tochter, Frau Vreny Schmid-Zürcher, Posthalters, und seine Enkelinnen zu besuchen. Sein frisches, noch jugendliches Aussehen hat uns überrascht. Er war stets ein lieber, guter Freund, den man gerne haben mochte. Niemand hätte geglaubt, dass die Stunde seiner Abberufung so nahe wäre. Vor wenigen Monaten erlitt er, mitten in voller Gesundheit, überraschend eine Herzstörung, von der er sich nie recht erholen konnte. Als begeisterter Musikfreund liebte er die Musikstunden, die ihm auf seinem Lebenswege angenehme Erholung brachten. Noch am Vorabend seines Abschiedes von allem Irdischen hat er mit seinen Freunden mit seiner geliebten Bratsche an einer häuslichen Musikunterhaltung teilgenommen. Anderntags ist er in stillem Frieden sanft entschlafen. Als edelgesinnter Ehemann, Vater und Kamerad, der in seinem Leben voller Liebe und Pflichterfüllung seinen Mitmenschen gedient hat, ist von uns gegangen. Er ruhe in Frieden.

F.L.

Nachruf, Otto Bienz (1874 – 1964) und Frieda Gerhard, (1886 – 1966) Brittnau

8. Februar 1966

– *Brittnau*

† **Otto Bienz und Frieda Gerhard, Brittnau**

Im Altersheim Diskonats Bethesada in Basel ist am 1. Februar **Otto Bienz-Müller**, aus Brittnau, im hohen Alter von 92 Jahren gestorben. Der Heimgegangene wurde auf dem Bergacker zu Brittnau geboren und ist dort aufgewachsen. Als Nachfolger seines Vaters bewirtschaftete er einen kleinern Bauernbetrieb, der in schönster Lage auf einer fruchtbaren Hochebene zwischen Altweg und Rossweid steht. Zusätzlich erlernte er den Beruf eines Zimmermanns. Als solcher ging er auf die Walz, die ihn nach Hamburg führte, wo er während einigen Monaten arbeitete. Zurückgekehrt, verehelichte er sich mit Berta Müller von Wittwil. Dieser Ehe entsprossen fünf Söhne und drei Töchter, von denen jedoch 1933 die Tochter Alma und 1935 der Sohn Otto in jungen Jahren vom Tode abberufen wurden. Otto Bienz-Müller, der seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung und sonnige Jugendjahre zukommen liess, war ein bescheidener Landwirt, der im Stillen seine Arbeit verrichtete. Während 85 Jahren durfte er in einem gesegneten Leben in seiner heimeligen Wohnstätte verbleiben und sich der Werke freuen, die ihm zur schönsten Lebensaufgabe wurden. Nach dem Tode seiner Lebensgefährtin im Jahre 1956, und beginnenden Altersbeschwerden, übergab er seinen Landwirtschaftsbetrieb dem jüngsten Söhne Gottlieb. Er übersiedelte nach Basel, wo er ab 1959 wohlbehütet von seinen Töchtern Marie und Rosa im Altersheim Behesda den Lebensabend verbringen durfte. Ort ist er nach kurzer Krankheit gestorben. Sein letzter Wunsch, in der engeren Heimat Brittnau bestattet zu werden, ist am letzten Donnerstag in Erfüllung gegangen. Otto Bienz war der älteste Brittnauerbürger.

Nur zwei Tage früher ist in Thalwil die ehemalige Ortsbürgerin **Frida Gerhard-Kunz** im Alter von 80 Jahre gestorben. Die eingegangene ist in Brittnau geboren und aufgewachsen. Sie erlernte als junges Mädchen den Pierristenberuf. Nach ihrer Verheiratung mit Hans Gerhard aus der Vorstadt, siedelte sie nach der Altachen über, wo sie während Jahrzehnten Wohnsitz genommen hatte. Bald nach dem Tode ihres Ehegefährten zog Frida Gerhard-Kunz zu ihrer Tochter nach Thalwil. Am 20. März 1950 verliess sie für immer ihre Heimatgemeinde, um bei ihrer Tochter in aller Ruhe den Lebensabend zu verbringen. Ihr einziger Bruder weilt in Südafrika. Viele Leser werden sich vielleicht noch an das Bild von Geschwisterpaar Kunz in der Ausgabe des „Zofinger Tagblattes“ vom 28. Dezember 1965 erinnern. Frieda Gerhard-Kunz durfte in Thalwil, im Kreise ihrer Tochter Nelly Kost-Gerhard, viele lichtvolle Jahre des Glückes verbringen. Vor etwa zwei Jahren auftretende Altersbeschwerden veranlassten sie, ein Altersheim aufzusuchen, wo sie am 30. Januar von ihren Leiden erlöst wurden. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich in Thalwil. Frieda Gerhard-Kunz war die **Enkelin von Stefan Kunz**, des hochgeschätzten Dorfchronisten und Erzählers aus alten Zeiten. Sie hatte alle hinterlassenen Bücher und Schriften übernommen, die heute in den Archiven der Gemeindkanzlei Brittnau pietätvoll aufbewahrt werden. Sie wird als eine der letzten Pierristinnen in die Dorfgeschichte eingehen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Beide Verstorbenen sind in Ehren durch diese Welt gegangen. Sie hinterliessen viele Angehörige und Freunde, und werden uns als gütige Menschen in Erinnerung bleiben.

F.L.

Last hören aus alter Zeit. Auszug aus einer Zeitung vor 70 Jahren.

9. Februar 1966

– *Brittnau*

Last hören aus alter Zeit

Auszug aus einer Zeitung vor 70 Jahren

Vor wenigen Tagen, gerade als ich dem Studium der heutigen Hochkonjunktur mit ihren stets steigenden Preisen oblag, wurde mir von einem alten Freund das „Zofinger Tagblatt“ vom 31. Dezember 1895 zur Besichtigung übergeben. Siebzig Jahre alt ist diese Zeitung. Die verblichenen Zeilen habe ich aufmerksam gelesen und von den vielen Mitteilungen Kenntnis genommen. Diese Tagblatt-Ausgabe umfasst acht Seiten, davon drei mit Nachrichten und die andern fünf mit Inseraten. Die 117 Inserate sind meistens in fetten Buchstaben und Zahlen aufgeführt und wirken für heutige Verhältnisse auffallend. Die Titelseite brachte einen langen, ehrenden Abschied von Otto Weber, Redaktor am Zofinger Tagblatt, der nach kurzem Wirken in die Redaktion des St. Galler Stadtanzeigers berufen wurde. Die freisinnig-demokratische Partei widmete durch ihren Präsidenten, Dr. Frikart, dem Scheidenden herzliche Worte des Dankes. Grossrat Rat beklagte sich über die ablehnende Haltung seines Antrages um Erhöhung des Staatsbeitrages um 1'000 Franken für das Bezirksspital in Zofingen durch den Grossen Rat. Das sei Rappenspalterei der Finanzdirektion klagt er. In einem Ausschnitt mit dem Vermerk „Zuwarten“, wurde über die Verstaatlichung der Eisenbahnen diskutiert. Unsere damalige Privatbahnen nannten sich: Centralbahn, Nordostbahn, Südostbahn, Jura-Simplonbahn, Vereinigte Schweizer Bahnen und Gotthardbahn. Erst 1898 wurden die Bahnen durch eine Volksabstimmung dem Bunde zugesprochen. Hauptbefürworter für die Verstaatlichung war der damalige Bundesrat Josef Zemp, ein Entlebucher, der erste Bundesrat konservativer Richtung.

Man schrieb weiter von Heinrich Pestalozzi, von Orchester- und anderen Musikaufführungen, von der Bekämpfung des Alkohols, von Tierquälereien und Diebstählen, von Kurpfuschereien und Zollerhöhungen, von unglücklicher Liebe und von Tausenden von Bettlern und Obdachlosen in Berlin. Es sind alles Ergebnisse, die sich heute täglich wiederholen. Nur haben sie seit 1895 eine gewaltige Zunahme erfahren. Zu den gleichen menschlichen Verirrungen und dem Versagen ässen wir heute noch die täglichen erschreckenden Autounfälle, Sportunfälle, und eine Reihe von Flugzeugkatastrophen zählen. Ausser einigen Revolutionen im Fernen Osten oder in Südamerika, war ausnahmsweise von keinen Kriegen die Rede.

Die Lustbarkeiten an Silvester- und Neujahrstag 1895/96 waren nicht minder ausgelassen als heute. Für den Neujahrstag wurden in Aarburg, Bottenwil, Brittnau, Murgenthal, Oftringen, Rothrist, Safenwil, Staffelbach, Vordemwald, Walterswil und Zofingen im Inseratenteil 15 Tanzanlässe angekündigt. Es wurde getanzt, gesungen und gejodelt bis in die frühen Morgenstunden. Die Brauerei Senn offerierte auf die Festtage ausgezeichnetes Zofinger Bockbier. Der Weinhändler Pletscher hatte vorzügliche Flaschenweine, Rum, Cognac und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirsch abzugeben. Der Spezereihändler Fritz Bolliger im Neuquartier verkaufte billigen Spanierwein zu 40 Rappen der Liter. Welch günstiges Angebot für die Durstigen.

Ein auffallend grosses Inserat von 33 auf 19 cm, rief zum Besuch des Theaters in Beinwil a/S. auf. Die dortige Theatergesellschaft führt: „1798, die letzten Helden der alten Schweizergeschichte“, auf. Es war ein Drama vom Untergang der alten Eidgenossenschaft und den Schreckenstagen von Nidwalden, ein vaterländisches Schauspiel von Hartmann v. Baldegg. Sogar ein Extrazug wurde eingeschaltet. Solche Theaterstücke waren damals sehr beliebt. Heute sind sie am Erlöschen.

Der Brittnauer Pintenwirt, F. Moor, empfahl der Bevölkerung seine Speisewirtschaft im Oberdorf. Säge- und Bauholzsteigerungen wurden von den Forstverwaltungen ausgeschrieben. Die Tuchhändler brachten ihre reichhaltigen Lager an Woll- und Baumwollstoffen, Kleidern und Unterkleidern in Erinnerung. Die damaligen Käufer waren bescheiden und mit den Angeboten zufrieden. Sie kannten noch keine aussergewöhnlichen Wünsche. Nicht so die heutige, moderne Welt mit ihren hochgestellten Ansprüchen. Hosenträger und Strohhüte sind kaum mehr gefragt, dafür sind Schuhe, Strümpfe und Wäsche leichter und bequemer geworden, und die Anzüge vornehmer in ihrer Ausstattung. Wir Alten fügen uns teilweise diesen Modeströmungen; nur in Erinnerungen kehren wir manchmal in die Vergangenheit zurück. In einem Zeitraum von siebzig Jahren wechseln die Lebensgewohnheiten. Wünsche steigen auf und gehen wieder unter, wie Träume nachts im stillen Kämmerlein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schicksal eines Bauernhofes, Das Bauernhaus Scheurer-Tschamper zu Brittnau

9. Februar 1966

– *Brittnau*



Das Bauernhaus Scheurer-Tschamper in Brittnau nach der Renovation.

Schicksal eines Bauernhofes

Das Bauernhaus Scheurer-Tschamper zu Brittnau

Mitten im Dorfe, in bevorzugter Lage befindet sich das Bauernhaus der Familie Tschamper. Das Wohnhaus hat in den letzten Monaten ein neues Kleid erhalten. Die Fassaden sind freundlich hellgrau gestrichen, die Dachbalken braun bemalt, die Fenster und Gesimse wurden teilweise erneuert. Die ganze Umgestaltung hat etwas Frisches und Heimeliges, das dem ganzen Dorf wohl ansteht. Die Geschichte dieses Bauernbetriebes reicht bis weit in das 19. Jahrhundert zurück.

Der erste Besitzer im vergangenen Jahrhundert war Salomon Moor mit dem Zunamen „Schuhhansen“, geboren am 14. November 1790. Wann aber das Haus mit der Scheune erstellt worden ist, kann leider nicht ermittelt werden. Moor war ein hablicher Bauer. Seiner Ehe mit Marie Zimmerli entsprossen sechs Kinder. Im Jahre 1868 verkaufte er der Käsereigenossenschaft Brittnau ein Stück Land im Halte von 3'100 Quadratfuss zum Aufbau des ersten Käsereigebäudes in Brittnau. Er starb am 28. Januar 1870 im Alter von 80 Jahren. Nachfolger wurde seine beiden Söhne Friedrich und Bernhard. Sie halbierten Hof und Land

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

und jeder wirtschaftete auf eigene Rechnung. Friedrich blieb Junggeselle; sein Bruder Bernhard aber war verheiratet und hatte eine grosse Schar Kinder, von denen einige früh starben; nur die Tochter Berta war verheiratet. Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts traten die Gebrüder Moor der Gemeinde Brittnau im Feld ein Stück Land zur Errichtung eines neuen Friedhofes ab. Am 12. April 1880 wurde durch Pfarrer Johann Jakob Baumann der neue Friedhof eingeweiht. Der erste Tote, der dort zur ewigen Ruhe bestattet wurde, war Hans Jakob Urwyler, alt Gemeinderat. Bis um 1900 wurde diese Ruhestätte mit dem Zunamen der Moor „Schuhhansen Acker“ bezeichnet.

Schon frühzeitig entschloss sich Bernhard Moor, das Bauern aufzugeben. Er trennte sich von seinem Bruder Friedrich und verkaufte sein Anteil an Hof und Land an Gottlieb Scheurer. Die Scheurer tauchten erstmals im Frühjahr 1883 in unserem Dorf auf, zuerst als Pächter, ein Jahr später als Käufer dieses Gutes. Sie sind Berner, gebürtig aus Barga bei Aarberg. Von Benzlingen in Vordemwald sind sie bei uns eingezogen. Sie wohnten nie in ihrer Heimatgemeinde. Kaut Kaufbrief vom 8. März 1884, der in alter, schöner Handschrift abgefasst ist, wurde Gottlieb Scheurer-Gugelmann Besitzer des halben Bauernhofes, der andere Teil gehörte Friedrich Moor. In den Verkaufsbestimmungen waren Rechte und Pflichten jedes Besitzers in übersichtlichen Paragraphen genau aufgeschrieben, um ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen. Friedrich Moor, der Junggeselle, verlor bald die Freude an seinem Gewerbe und verkaufte seinen Teil an Gottlieb Scheurer. Noch viele Jahre diente er als Hof- und Landarbeiter bei seinem früheren Mitbesitzer. Er starb am 31. Dezember 1919 in Olten im Alter von 76 Jahren, vermutlich als letzter Spross aus dem Zweige eines alten Brittnauer Bürgergeschlechtes.

Durch Zukauf von Land und Hof vom früheren Besitzer Friedrich Moor vergrösserte sich der Landbesitz beträchtlich. Gottlieb Scheurer war immer bestrebt, seinen Landbesitz zu mehren. Im Laufe der Jahre erwarb er die Stempelmatte und einen Teil der Brüschmatte; dadurch konnte er sein Nutzland auf 18 Jucharten vergrössern. An Arbeitskräften hatte er keinen Mangel, denn die grosse Schar der heranwachsenden Söhne und Töchter waren eine fleissige Stütze seines gross gewordenen Bauernbetriebes. Neben seinem Beruf als Landwirt war Gottlieb Scheurer Störmetzger, der jeden Winter Dutzende von Hausschlachtungen durchführte. Im Jahre 1905 wurde die alte Scheune aus Holzwänden mit tief liegendem Strohdach abgebrochen und die damaligen Baumeister Gottlieb Suter und Otto Widmer bauten eine neue Scheune mit zwei Ställen, die bis heute noch nichts von ihrem Aussehen und ihrer Zweckmässigkeit eingebüsst hat.

Als sich das Alter bemerkbar machte, übergab Gottlieb Scheurer seinen Hof im Jahre 1923 dem jüngsten Sohn Emil. Dieser gliederte seinem Betrieb eine Fuhrhaltere an. Hunderte von Langholzfuhren hat Emil durch unser Dorf geführt, aber auch an stolzen Hochzeiten mit seinen feurigen Rossen und glänzenden Kutschen fehlte es nicht. Im vorgerückten Alter und infolge der zunehmenden Beschwerden hat Emil Scheurer 1958 seinen Betrieb dem ältesten Sohn Walter Scheurer-Tschamper übergeben, der im Sinn und Geist seiner Vorfahren das Bauerngut weiter bewirtschaftet.

Seine Vorgänger, der Vater und Grossvater, waren brave und fleissige Bauern, die in allen Ehren durch diese Welt gegangen sind. Trotz schwerer Arbeit erreichten alle ein hohes Alter. Gottlieb Scheurer starb im Jahre 1939 79jährig. Seine Ehegefährtin, Rosina Gugelmann aus

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

der Fennern, wurde 1953 im Alter von 90 Jahren abberufen. Der Sohn Emil beschloss sein Leben im Jahre 1964 mit 71 Jahren.

Nur noch wenige wissen, dass in diesem Hause in alten Zeiten auch Hausindustrien eingebaut waren. Im Keller befanden sich Räume, wo die Handweber Tücher gewoben haben. Im obersten Stockwerk, in einer geräumigen Stube, belichtet durch lange Fensterreihen, war die Pieristenwerkstätte eingerichtet. Vor und nach 1900, arbeiteten dort, unter Führung von Alfred Theiler, dem letzten Pierristen von Brittnau, Theodor Gerhard vom Hard, Frieda Kunz, Gottholds; Fritz Kunz, Posamenters; Fritz Kunz, Jokeblis; Marie Scheurer und Robert Tschamper. Dort wo die grossen, harthölzernen Holzscheiben surrten, die Spritlampen leuchteten und die Diamanten glänzten, um Edelsteine für die Uhrenindustrie zu schleifen und zu polieren, ist es stille geworden. Diese Berufe sind seit Jahrzehnten eingegangen.

Noch vor 70 Jahren zählte unser Dorf 38 grössere und kleinere Bauernbetriebe; heute sind sie auf 13 Liegenschaften zurückgegangen. An ihrer Stelle entstanden Wohnbauten oder Geschäftshäuser. Seit dem verschwinden der Bauernhöfen verliert unser Dorf immer mehr an Charakter einer ländlichen Siedlung. Weitere Bauernbetriebe sind leider gefährdet. Den Berechnungen unseren Planer ist zu entnehmen, dass künftig auch im Raume von Brittnau mit einem gewaltigen Bevölkerungszuwachs gerechnet wird. E dürfte immer mehr Jucharten an bisher landwirtschaftlich genutztem Land beanspruchen, die für Bauten und Strassen vorgesehen sind. Immer mehr Bauernbetriebe werden deshalb verschwinden müssen. Dier Regionalplanung stützt sich jedoch auf Vermutungen und Schätzungen. Ob und wann diese Projekte realisiert werden, vermag noch niemand mit Gewissheit zu sagen.

F.L.

Vereine, Häfezunft Brönznau, Auf den Spuren der Fasnacht

23. Februar 1966

– *Brittnau*

Auf den Spuren der Fasnacht

Nachdem seit vielen Wochen keine Seuchenfälle mehr ausgebrochen sind, konnten die amtlichen Sperren auf den 1. Februar aufgehoben werden. Auch andere Vorsichtsmassnahmen sind gelockert worden und das normale Verkehrsleben hat wieder normale Formen angenommen. Dadurch ist auch das Verbot zur Konzert- und Theateraufführungen rückgängig gemacht worden. Bereits haben mehrere Vereine ihre Unterhaltungsabende durchgeführt. Sie können zufrieden sein, denn ihre Darbietungen erfreuten sich immer eines guten Besuches. Nun naht die Fasnacht mit raschen Schritten. Die Jugend hat bereits ihre Narrenzüge aufgezogen. Seit mehreren Tagen spielen die Gassenbuben „Inianerlis“. Ihre Kleider tragen Dutzende von bunten Wäscheklammern als Ersatz für Fransen an Indianergestalten; als Kopfschmuck dienen Federn aller Farben. Bewaffnet mit dem Tomahawk vertreten sie mit grimmigen Blicken die Sioux oder Huronen. Ein kleiner Knirps drohte sogar, mich mit dem Lasso einzufangen. Im Krämerladen Rohr im „Sonnenquartier“ sind Dutzende von Larven ausgestellt. Buben umlagern in Scharen die Schaufenster, um sich ein schreckliches Maskenbild auszusuchen.

Aus Küchen und Stuben strömen herrliche Düfte. **Kneuplätze, Schlüferli und Schenkeli** zieren die Gestelle in den Bäckereien. Nur **Grippeli** aus alten Zeiten fehlen, sie sind ausgestorben.“

Noch sind die Mitglieder der Fasnachtsgesellschaft, der „Häfe Zunft“, schweigsam, doch verraten ihre Blicke, dass etwas ganz Gewaltiges bevorsteht. Es wird genagelt, gehämmert, gemalt, geschrieben und gedichtet, und es werden Fasnachtsgeräte in allen Formen hergestellt, um das Volk zu belustigen. Das Sündenregister ist lang und keiner wurde vergessen. Darum am nächsten Sonntag auf nach Brittnau, um das Gemüt zu erfrischen, denn die „Häfe Zunft“ bringt nur heitere Szenen, die alle Sorgen vergessen lassen. Alles ist bereit zum Empfang fröhlicher Gästescharen.

Kinder, die am Festzug teilnehmen wollen, haben sich um 13:15 Uhr im Graben einzufinden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Otto Moor, (1898 – 1966), Der Tod eines Bürgers in Jussy bei Genf.

25. Februar 1966

– Brittnau

Der Tod eines Bürgers in Jussy bei Genf

Ein telefonischer Anruf meldete mir das Ableben von Otto Moor, eines Brittnauers ab dem Scheurberg. Er starb unerwartet in Jussy bei Genf im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene ist 1898 als dritter Sohn von Jakob Moor, Förster, und der Elise, geborene Widmer, einer Tochter aus der äusseren Gemeinde, zur Welt gekommen. Mit zwei Brüdern ist er aufgewachsen und hat die Schule seiner Heimatgemeinde besucht. Er war ein intelligenter Schüler, der die Fähigkeit besass, das vor ihm liegende Leben zu meistern. Vorerst absolvierte er eine Postlehrzeit, die er jedoch bald verliess, um sich als Kaufmann auszubilden. Er arbeitete in verschiedenen Stellen, die ihm aber keine dauernde Befriedigung brachte. Später hatte er das Glück, sich mit der Übernahme eines Ladengeschäftes selbständig zu machen, aber auch hier war ihm kein Erfolg beschieden. Otto Moor war ein glänzender Gesellschafter.

Nach vielen Enttäuschungen verliess er vor Jahrzehnten seine Heimat, um sich im kleinen Genferdorf Jussy niederzulassen. Hier diente er in den letzten 27 Jahren ohne Unterbruch als Pferdewärter auf einem ausgedehnten Schlossgut. Seine Liebe zu den Pferden brachte ihm grosse Befriedigung in seiner neuen Stellung. Seine Treue, sein guter Wille und die aufmerksame Pflege und der Pferdehaltung, wurden von seinem Patron hoch bewertet. Hier erlebte er, nach unruhigen Jugendjahren, lichtvolle Jahre des ungetrübten Glückes.

In Brittnau hat Otto Moor viele Freunde hinterlassen. In seiner Glanzzeit war er als Mitglied des Männerchors Brittnau ein froher, geschulter Sänger und ein begabter Theaterspieler. Seine Darbietungen auf der Bühne zeichneten sich durch gemütsvolle Wärme aus. Seit dem Tode seiner Eltern ist er kaum noch nach Brittnau gekommen. Seine fröhliche Art und seine Streiche sind uns aber unvergesslich in Erinnerung geblieben. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wetter, Winter, Schneefall, vor 35 Jahren

16. März 1966

– *Brittnau*

Vor 35 Jahren

Der Wintereinbruch vom letzten Samstag kam nicht ganz unerwartet. Tage zuvor kündeten bissige Nordwinde einen Wetterumsturz an. Das sind vermutlich die letzten Zuckungen des sterbenden Winters. Trotz Schneegestöber und Störungen durch das heisere Geschrei einer Rabenkrähe, liess sich am frühen Morgen des Sonntags eine Amsel nicht abhalten, während dreiviertel Stunden in den kalten Feiertag hinein zu jubilieren. Erinnern wir uns an den März vor 35 Jahren. Im Jahre 1931 lag eine tiefe Schneedecke auf der Erde, dann trat anfangs März unerwartet Tauwetter ein, das am 6. März zu Überschwemmungen führte. Nach kurzer Föhnlage wiederholten sich die Schneefälle, und um den 9. Bis 11. März fielen während 90 Stunden ununterbrochen die Schneeflocken auf die alte Schneeschicht. Es schneite so ergiebig, dass bald grosse Gegenstände im Freien in den Schneemassen ertranken. Auf den Feldern und in den Waldungen lag der Schnee einen Meter hoch und an den Strassenrändern türmten sich die Schneewälle zu Bergen. Dieser grosse Schneefall erweckte bei der Jugend heitere Freude. Sie und auch Erwachsene tummelten sich in Scharen auf den Schneefeldern. Die gewaltigen Schneemengen waren für Mitte März eine ausserordentliche Erscheinung, aber sie formten das Bild einer schönen Winterlandschaft. Diese enormen Schneelagen brachten aber nicht nur Freude, sondern auch bange Sorgen. Man befürchtete neue Überschwemmungen, sogar katastrophale Folgen bei eventuell eintretendem Tauwetter. Glücklicherweise waren die Sorgen unbegründet. Tagelanger warmer Sonnenschein brachte die ungeheuren Schneemassen zum Schmelzen und gegen Ende März waren die letzten Schneereste spurlos verschwunden.

Seit dem „struben“ Winter 1894/95 lagen nie mehr so gewaltige Schneemengen auf unserer Landschaft, wie im März 1931. Auch diesmal sind wir vor solchen winterlichen Überraschungen verschont geblieben. A 26. Januar ist der letzte Schnee verschwunden; auch mit den in diesen Tagen gefallenen Zuschüssen aus alten Vorräten können wir die vergangenen Monate zu einem schneearmen Winter zählen.

F.L.

Haushalt, Essen, Gemüse und Obst, Von den Sorgen der Hausfrau

29. März 1966

– Brittnau

Von den Sorgen der Hausfrau

Wen der Winter seine Tore schliesst und der Frühling die Pforten öffnet, gehen auch die Vorräte an eingelagerten Wintergemüsen langsam zur Neige. Früher waren die Zwischenzeiten bis zur neuen Ernte schwere Wochen für die sorgenden Hausfrauen. Heute aber, wo in jedem Dorf Gärtnereien und Gemüseläden fast alle Gemüse und Früchte in jeder Jahreszeit zum Verkauf anbieten, sind diese lastenden Sorgen verschwunden. Das Angebot an Gemüsen, Salaten und Früchten ist in steigendem Masse so bedeutend, dass jede Hausfrau ihren Speisezettel mit erlesenen Esswaren garantieren kann. Dazu kommen die sterilisierten Gemüsesorten und die in Tiefkühlanlagen aufbewahrten Lebensmittel aller Art, die das Aufstellen von nahrhaften, vorzüglichen Speisen erleichtern. Die Hochkonjunktur hat nicht nur den Geldwert flüssiger gestaltet, sie hat auch die Lebensmittelversorgung auf eine hohe Stufe der Ernährung gebracht. Diese günstige Erscheinung sollte uns täglich ermahnen, dafür dankbar zu sein, und zufrieden durch diese unruhige Welt zu wandern.

Im vergangenen Jahrhundert, noch Mitte der neunziger Jahre, war um die Frühjahreszeit die Lebensmittelversorgung mit steigenden Sorgen verbunden. Man kannte weder das Sterilisieren von Gemüse und Früchten, noch viel weniger das Einlagern in Tiefkühlanlagen. In unserem Dorfe bestanden weder Gärtnereien noch Gemüseläden. Viele Gemüse und Früchte wie Blumenkohl, Tomaten, Endiviensalat, Aprikosen, Pfirsiche, Bananen, Ananas, waren nicht käuflich; nur Orangen als Festgaben kamen auf den Weihnachtstisch. Aber als Ersatz für die fehlenden Gemüse und Früchte füllten gewaltige Mengen von Dörrobst die alten Tröge im Gaden. Süssäpfel wie Herrenäpfel, Hochäpfel, Lindschmuziger und andere herrliche Sorten, wanderten als Schnitze in vollen Körben in die Vorratskammern. Teilersbirnen von auserlesener Güte und Grunbirnen füllten die Dörröfen. Süsse Säfte, die wie Honig schmeckten, wurden nach dem Kochen aus diesen Birnen gepresst. Auch Bohnen waren als Dörrgut sehr begehrt. Die alten Trögli im Gaden bargen grosse Schätze an Lebensmitteln für die gemüse- und früchtearmen Winter- und Frühlingsmonate.

Aus diesen Dörrfrüchten haben die Hausfrauen fleischlose, aber schmackhafte Gerichte auf den Tisch gebracht. Wer erinnert sich noch an Schnitz und Kartoffeln (Schnitz und drunter), oder an Händöpfelstock mit gekochten, durren Birnen? Diese köstlichen Speisen, die die Mutter so fein zubereitet hat, haben wir Kinder mit Heiss hunger gegessen. Welch süsse Stunden der Erinnerung! Heute sind die meisten Süssobstbäume gerodet worden, mit ihnen sind auch die Teilersbirnen, Grunbirnen und die herrlich mundenden Schwerzibirnen aus den Baumgärten verschwunden. Diese einst begehrten Früchte sind der Neuzeit zum Opfer gefallen, wie manches andere auch, das wir einst geliebt haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Rücktritt vom Amt, Otto Kunz, Hauptkassier der Schweizerischen Nationalbank, Bern

1. April 1966

– *Brittnau*

Rücktritt vom Amt

Aus Bern wird gemeldet, Otto Kunz, Hauptkassier der Schweizerischen Nationalbank Bern, sei dieser Tage infolge Erreichung der Altersgrenze von seinem verantwortungsvollen Amt zurückgetreten. Damit ist eine erfolgreiche Beamtenlaufbahn zum Abschluss gekommen. Der aus hoher Stellung Scheidende ist im Jahre 1901 in Brittnau-Mättenwil, als Bürger unserer Gemeinde, zur Welt gekommen. Als bescheidener Bauersohn ist er aufgewachsen und hat unsere Schulen besucht. Als Erwachsener trat er auf der Volksbank in Reiden eine Lehre an. Hier holte er seine ersten Kenntnisse als Bankbeamter, die ihn später nach mehreren Wanderjahren im Welschland zur Schweizerischen Nationalbank führte. Bereits 1920 trat er in Luzern bei der Zweigstelle seine erste Stelle auf dieser Bank an. 1932 erfolgte sein Eintritt in die Schweizerische Nationalbank in Bern. Seine ausserordentlichen Kenntnisse in der Führung von Bankgeschäften wurden von der Leitung frühzeitig erkannt und schon 1936 wurde er zum Prokuristen erkoren. Zur Vermehrung seines Wissens folgte 1939 ein Studienaufenthalt in London. 1954 wurde Otto Kunz zum Hauptkassier der Schweizerischen Nationalbank in Bern gewählt. Während 12 Jahren hat er diese wichtigen Posten mit aller Sorgfalt und in voller Würde seiner hohen Stellung in weitsichtiger und aufbauender Weise ausgefüllt. Er war ein strenger, aber gerechter Chef seiner vielen Untergebenen, die seinen weisen Anordnungen Vertrauen entgegenbrachten.

Otto Kunz kam öfters nach Brittnau, um seine Verwandten und vielen Freunde zu besuchen. Sein flottes Auftreten und sein gewinnendes Benehmen im Verkehr mit jedermann machten ihn zum gerne gesehenen, lieben Gast. Er beehrte vor einigen Jahren die zahlreich erschienene Bevölkerung von Brittnau im „Sonnensaal“ mit einem Vortrag über die Zweckbestimmung der Banknoten.

Otto Kunz ist heute mit seinen 65 Jahren ein Mann mit geistig und körperlicher ungebrochenen Kräfte. Er wird auch im Ruhestand weiter wirken und die Wege wählen, die seinem Wohlbefinden entsprechen. Wir senden ihm aus Brittnau viele liebe Grüsse und wünschen ihm sonnige und glückliche Monate und Jahre auf den weiteren Lebenswegen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Vom Examen

5. April 1966

– *Brittnau*

Vom Examen

An den zwei letzten Märztagen haben bei milde, Frühlingswetter die Schulschlussprüfungen aller unserer Schulen stattgefunden. Diese Tage zählen zu den schönsten und interessantesten im Schulbetrieb. Nochmals werden die Schüler über ihr Können von den Experten geprüft. Die Kinder erscheinen zu diesen feierlichen Schlussstunden in fröhlicher Stimmung und in festlichen Sonntagskleidern. Mit aller Aufmerksamkeit und mit der Absicht, das Erlernete in wohlwogenen Antworten bekannt zu geben, erledigen sie ihre Aufgaben. Eltern und Behörden verfolgen mit grossem Interesse die Resultate von schwierigen Prüfungen und nehmen gerne Kenntnis von den Fortschritten der Examinanden. Diese Stunden in den Schulräumen sind für die Eltern ein Ehrentag. Nach Beendigung der Prüfungen konnten früher die Schüler den Zahltag von 40 Rappen bis zu einem Franken als Jahreslohn entgegennehmen. Es langte gerade für eine kleine Erfrischung. Bald nach der Zensur folgte der Examentanz in der Turnhalle.

Hier begann die Runde des Vergnügens für die Kinder. Welch herrliches Fest in ungezwungener Freiheit und im Glanz des Feierabends. Nach altem Brauch drehten sich die Paare zu den Klängen unserer Dorfmusik zum Tanz. Auch die Kleinsten, freudig erregt, sprangen und hüpfen im Übermut ihrer Jugend im Kreise herum. Dieser Examentanz, wo die jungen Scharen elegant gekleidet und mit Frisuren der letzten Mode sich dem Tanze hingaben, zählt zu den schönsten Erinnerungen im späteren Leben. Hier erlöschen alle Sorgen, denn die Freude am schönen Abend streut das Glück in endloser Fülle in die Kinderherzen.

Aus der Bezirksschule sind ausgetreten 16 Schüler, aus der Sekundarschule 10 Schüler und aus der Oberschule ebenfalls 16 Schüler, total 22 Knaben und 20 Mädchen. Für alle beginnen neue Aufgaben. Sie müssen sich für das Erwerbsleben vorbereiten. 14 Schüler werden eine Berufslehre antreten, 10 beginnen eine Haushaltslehre, fünf Schüler treten eine kaufmännische Lehre an, drei besuchen eine Verkehrsschule, zwei eine Handelsschule und der Rest wendet sich verschiedenen anderen Berufen zu. Alle Austretenden zählen sich zu den Erwachsenen. Doch sollen sie an ihre Jugend- und Schuljahre zurückdenken und nie vergessen, ihre Eltern und Lehrer in den wärmsten Dank für die empfangenen liebevollen Belehrungen und Ermahnungen zu einem glücklichen und geregelten Leben einzuschliessen. Erst jetzt beginnt der Ernst des Lebens. Die Überwindung aller Sorgen wird jedoch bei der heutigen günstigen Erwerbslage erleichtert.

F.L.

Nachruf, Adolf Lerch, Hafnermeister, (1899 – 1966)

12. April 1966

– *Brittnau*

Zum Gedenken an Adolf Lerch, Hafnermeister

Letzten Dienstagabend, nachdem er noch mit seinen Angehörigen in regem Gespräch gestanden war und sich anschickte, frühzeitig die Ruhe aufzusuchen, ist ganz unerwartet Adolf Lerch-Stammbach, Hafnermeister, sanft in die Ewigkeit eingegangen,

Der so jäh Heimgegangene ist am 19. März 1899, als erster Sohn des Hafnermeisters Gottlieb Lerch, im Oberdorf in Brittnau auf die Welt gekommen. Seine Mutter, Anna Maria, geborene Widmer, war eine Tochter ab dem Scheurberg. Das Familienglück der Familie Lerch-Widmer dauerte nur kurze Zeit, denn schon drei Jahre später, im Jahre 1902, wurde die Mutter durch den unerbittlichen Tod abberufen. Das waren harte Zeiten für den dreijährigen Adolf; so früh die Mutter zu verlieren und deren Liebe zu entbehren, bedeutete ein schweres Los für Kinder. Adolf besuchte die Schule seiner Heimatgemeinde. Kaum erwachsen, zog er nach Herzogenbuchsee, um sich dem Beruf des Landwirts zu widmen. Bald entwarf er aber neue Pläne und kehrte zum Beruf seines Vaters zurück. Bei Hafnermeister Merki in Olten trat er eine Lehre an. Hier, bei diesem tüchtigen Meister, erwarb Adolf Lerch seine ersten beruflichen Kenntnisse, die ihn später zum weitherum bekannten Ofenbauer führten. Mit seinem Vater betrieb er nach seinen Lehrjahren das Hafnergeschäft in Brittnau weiter. Auch nach dessen Tode im Jahre 1939 leitete er seinen Ofenbaubetrieb auf die höchste Stufe einer neuzeitlichen Entwicklung und brachte seinen Beruf zu grossem Ansehen. In den letzten Jahren war sein Sohn Peter als würdiger Nachfolger eine helfende Stütze.

Seit Generationen wird der Hafnerberuf von Männern aus dem Geschlecht der Lerch betrieben. Schon sein Urgrossvater Salamon Lerch, auf dem Sennhof in Brittnau, baute vor 150 Jahren schöne Öfen und Kunste. Das Ofenbaugeschäft Lerch in Brittnau lieferte seit Jahrzehnten seine sauber geformten Produkte an Kochherden, Kachelöfen und Kunstöfen bis ins Luzernbiet, ins Uerkental und bis weit hinauf nach Riken-Murgenthal. Die Werke von Adolf Lerch waren immer begehrt und gerne gesehen.

Aus seiner Ehe mit Martha Stammbach, von Uerkheim, kamen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, die zu tüchtigen Menschen herangewachsen sind. Adolf Lerch hat als Berufsmann Vorzügliches geleistet. Auch als Privatmann konnte er unter Freunden fröhlich sein. Beschwerden der Atmungsorgane haben ihm in den letzten drei Jahren viel Sorgen bereitet, aber ohne Klagen ist er in aller Stille durch diese Welt gegangen. Lichtblicke bereiteten ihm seine Grosskinder, denen er mit grosser Liebe zugetan war. Nach einem arbeitsreichen Leben hat Adolf Lerch seine verdiente Ruhe gefunden. Er ruhe im Frieden.

F.L.

Gewerbe, Anfang und Ende der Schuhhandlung in Brittnau

20. April 1966

– Brittnau

Anfang und Ende der Schuhhandlung in Brittnau

Am vergangenen ersten April ist das letzte Schuhgeschäft in unserem Dorfe geschlossen worden. N dessen Stelle wurde ein Damen- und Herrensalon eröffnet. In der einstigen Reparaturwerkstätte im Hinterzimmer, wo die Schustermaschinen surrten, sind heute zarte Frauenhände an der Arbeit, um Frisuren neuester Schöpfung aufzubauen. Die Zeit der ersten Eröffnung eines Schuhladens geht auf Jahrzehnte zurück. Bald nach der Jahrhundertwende, so um 1901, wurde von Arnold Zinniker im „obere Hus“ am Mühleleichen das erste Schuhgeschäft in Brittnau gegründet. Etwas später verlegte er die Verkaufsstelle in den damaligen Spezereiladen der Frau Bichsel, beim Gasthof zur „Sonne“. Im Frühjahr 1906 ist Arnold Zinniker mit seiner Familie von Brittnau fortgezogen. Er übersiedelte zuerst nach Urtenen, dann nach Schönbühl im Kanton Bern, um sich im Jahre 1912 endgültig in Brugg niederzulassen, wo er ein Unternehmen zur Fabrikation von Kunststoffen und Zelluloidwaren ins Leben rief. Der erste Schuhbänder zu Brittnau kam von Strengelbach, seiner Heimatgemeinde, anno 1900 in unsere Gemeinde. Er betätigte sich als Buchhalter und Vertreter in der damaligen Schuhfabrik Bolliger & Co. Zinniker war in jeder Beziehung ein weitsichtiger Kaufmann und vor allem ein flotter Turner, der im weissen Gewand eine vornehme Gestalt dieses Standes war. Schon am 10. Juni 1900 wurde er vom Turnverein Brittnau zum Oberturner erkoren, welches Amt er bis zu seinem Wegzug im Jahre 1906 ausübte. Auf einem schönen Turnerbild aus dem Jahre 1904 ist er uns in Erinnerung geblieben. Arnold Zinniker diente in der Armee als tüchtiger Feldweibel. Er starb nach einem reicherfüllten Leben, am 9. April 1946 in Brugg im Alter von 73 Jahren.

Im Laufe der Jahre wurden in unserer Gemeinde immer mehr Schuhläden eröffnet, so in der Altachen, im Graben, im Oberdorf und dann 1931 in der Dorfmitte, wo Gottfried Wüest einen geräumigen Schuhladen mit Reparaturwerkstätte eröffnete. Bis auf dieses Schuhgeschäft sind nach und nach alle Verkaufsläden dieser Branche eingegangen. Im Jahre 1961 hat Gottfried Wüest altershalber seine Reparaturwerkstätte eingestellt und die Schuhhandlung seinem Nachfolger, Guido Krähenbühl übergeben. Nun ist auch dieses, an schönster Lage stehendes Schuhgeschäft eingegangen; dadurch hat Brittnau seinen letzten Schuhladen verloren. Diese Liquidation mag manchen Einwohner zum Nachdenken veranlassen. Die Gründe für die Aufgabe des Schuhwarenhandels sind offenbar auf die heutigen abwechslungsreichen Modeartikel in dieser Bekleidungsbranche zurückzuführen. Neuzeitliche Fussbekleidungen sind derart in Dutzends von Modellen eingeteilt, dass eine Lagerung von Schuhwaren zur vollen Befriedigung einer wählerischen Kundschaft mit grossen Kosten verbunden ist. Für einen Schuhhändler in einem Dorf wie Brittnau ist das Risiko heute gross geworden. Trotzdem werden es viele Einwohner bedauern, keine Schuhe mehr in der Gemeinde kaufen zu können. Mit dem Schuhhändler ist auch der letzte Schuhmacher aus dem Dorf abgewandert. Wie einst die Handweber, die Pierristen, wie die Schneider und Küfer, ist wiederum ein alter Beruf aus unserem Dorf verschwunden. So ändern sich die Zeiten, und manches geht verloren, von dem man glaubte, es nicht entbehren zu können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Vom Schulbeginn

29. April 1966

– *Brittnau*

Vom Schulbeginn

Am letzten Montag hat der Schulunterricht wieder begonnen. Damit haben auch die Erstklässler zum ersten Mal ihre Unterrichtsräume aufsuchen müssen. Diesem feierlichen Anfang konnte ich beiwohnen, wo ich ganz interessante Aufschlüsse über das Lernen in der ersten Unterrichtsstunden beobachte konnte. In zwei Abteilungen sind 43 Schüler, 24 Knaben und 19 Mädchen, angetreten. 15 dieser Schüler sind Bürger von Brittnau, elf sind weitere Aargauer, elf sind Berner, zwei Luzerner und je einer stammt aus den Kantonen Zürich, Baselland und Schwyz und einer aus Italien. Fräulein Annelise König, aus Zofingen, eine tüchtige, junge, freundliche Lehrerin leitet die grosse Schar. Schon beim Empfang im Schulzimmer konnte ich eine Feierlichkeit der ersten Unterrichtsstunde wahrnehmen. Die Begrüssung stand im Rahmen einer ausgewählten Freundlichkeit. Ein kurzes Gebet war die erste Handlung vor dem Unterrichtsbeginn, dann folgte das Gebot der Ordnungslehre, das den Kindern die Aufgaben überband, die abgelegten Kleider und Schuhe mit aller Sorgfalt beiseite zu räumen. Auf einem Karton wurden die Namen der Schüler doppelt aufgezeichnet und auf ihren Schreibtisch gestellt, um sie rasch und besser erkennen zu können. Die ersten Aufgaben waren vielseitig und brachten Überraschungen. Einige Schüler konnten bis dreissig zählen, andere entwickelten ihre Gedanken im Schreiben. René, Urs, Heidi, Barbara, Erika und Pia schreiben in etwas wackeligen Buchstaben ihr Namen auf die Wandtafel. Eine interessante Geschichte über die Buben Fritzli, Hansli und Köbi erfreute die ganze Schülerschar, und als sie die Aufgaben erhielten, den geplagten Köbeli zu malen, waren alle voll begeistert und machten sich an die Arbeit, ein getreues Bild auf ein Blatt Papier in bunten Farben aufzuzeichnen. Alle 43 Bilder, keines wie das andere, zugetan von der Willenskraft dieser Schar Erstklässler. Teilweise entstanden Bilder, die eine schüchterne Begabung zeigten. Die Freude der Kinder war gross, als die Bilder von der Lehrerin eingezogen wurden. Es war eine glänzende und lehrreiche Eingebung der lebenswürdigen Vorsteherin Annelise König, den Schülern diese Aufgabe zu stellen. Sie hat dadurch Sinn und Freude am Lernen erweckt, was sich für eine Weiterbildung günstig auswirken wird.

Alle Kinder waren von ihren Müttern in der Kleidung wohl ausgerüstet. Fünf Mädchen tragen nach alter Sitte noch Zöpfe, alle andern sind neuzeitlich frisiert. Nun hat das Leben dieser Kinder ernstere Formen angenommen; der Schulunterricht wird ihnen den Aufstieg ins spätere Leben ermöglichen. Anderthalb Stunden Unterricht bei den Erstklässlern haben mich in eine glückliche Zeit zurückversetzt, wo ich noch einmal das schöne Reich der Jugend erleben konnte.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schule, Vom Schulhaus zur Dorfbäckerei. Das alte Schulhaus in Mättenwil-Brittnau im neuen Kleide.

29. April 1966

– Brittnau



Das einstige Mättenwiler Schulhaus wird heute vom Ehepaar A. Hugentobler-Peyer bewohnt, das in diesem renovierten Gebäude eine gutgehende Bäckerei, verbunden mit einem Kolonialwarenhandel betreibt.

Vom Schulhaus zur Dorfbäckerei

Das alte Schulhaus in Mättenwil-Brittnau im neuen Kleide

Wenn der Wanderer auf schmaler Strasse seine Schritte über grünende Felder, an behäbigen Bauernhöfen vorbei dem Weiler Mättenwil zuwendet, erblickt er nach Überwindung eines steilen Strassenstückes rechts das alte Schulhaus, erbaut von Samuel Ott, Maurermeister, und Josef Bögli, Zimmermeister, im Jahre 1795. Frisch renoviert und in eine modern eingerichtete Bäckerei mit einem gutgehenden Spezereiladen umgewandelt, vermutet hinter diesem schönen Gebäude niemand ein altes Schulhaus. Die Geschichte dieses Hauses, wo die Kinder

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

der äusseren Gemeinde während 107 Jahren zur Schule gegangen sind, ist interessant. Die damaligen Lehrer waren ausnahmslos in ihrem Fach tüchtige Menschen, die ihre schwere Aufgabe mit viel Mut und Ausdauer erfüllten. Das Lernen war in jener Zeit keine begehrte Handlung, man gab nicht viel auf allgemeine Bildung. Die Schulmeister hatten manchmal grosse Mühe, den Schülern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen.

Die erste Schulchronik, verfasst von Lehrer Wyss, erschien im Jahre 1833. Die Gesamtschule wurde im Jahre 1844 in eine Unter- und Oberschule getrennt. Im Erdgeschoss war die Oberschule untergebracht, im ersten Stock die Unterschule, und im Dachgeschoss fand die Nähsschule Unterkunft. Neben dem Schulunterricht dienten die alten Stuben auch den Gesangsvereinen und der Musikgesellschaft als Übungslokal. Die Sonntagsschule konnte im Dachzimmer abgehalten werden. Der erste Lehrer war Hans Jakob Lerch von Bösenwil, der bis 1810 der Gesamtschule vorstand. Ihm folgte Lehrer Wyss und dann vom Mai 1837 bis 1890 wiederum ein Jakob Lerch. Von 1870 bis 1916 waren es Leonhard Tarnutzer, von 1890 bis 1894 Samuel Zimmerli, von 1894 bis 1898 Hans Plüss, und zuletzt Otto Müller.

Die aufgeführten Schulmeister benützten ihre Freizeit für private Liebhabereien oder zur Weiterbildung, um später in höhere Stellungen aufzusteigen. Jakob Lerch erbaute eigenhändig ein Harmonium, das ihm in der Schule zu gesanglichen Zwecken diente. Wyss verfertigte ein Fernrohr, das er für astronomische Betrachtungen verwendete. Leonhard Tarnutzer aus Schiers, Graubünden, der seine Muttersprache nie verlor, war ein urchiger Sohn der Berge. Er war ein mutiger, selbstloser Menschenfreund, der nie an das Unrecht glaubte. Noch heute, 46 Jahre nach seinem Tode, wird er in Gesprächen verehrt. Samuel Zimmerli, ein Sohn aus dem Bergloch zu Brittnau, wurde später Hauptlehrer und Rektor am Seminar Aarau. Hans Plüss zog als Lehrer nach der Pfllegeanstalt Vordemwald, um zuletzt während 19 Jahren in Strengelbach Schule zu halten. Als flotter Oberturner, auch als fröhlicher Sänger und Theaterfreund, ist er uns in Erinnerung geblieben. Otto Müller übersiedelte nach Olten, wo er während Jahrzehnten als hochgeschätzter Gewerbelehrer tätig war.

Das Schulmobiliar im alten Schulhaus war äusserst einfach. Noch um 1892, als ich als Erstklässler den Schulunterricht bei Leonhard Tarnutzer besuchte, waren die Schulbänke für acht Schüler bestimmt: Es reihten sich Schiefertafel an Schiefertafel, und man hatte gute Gelegenheit, dem Nebenschüler die mit spitzen Griffen eingeritzten Aufgaben abzugucken. Als Aufbewahrungsort für Griffel, eine rundliche, längliche Hülse von etwa 20 cm Länge. Bücher, Schiefertafel und Schreibutensilien trugen wir in einem Schulsack aus blauem Baumwolltuch. Nach den ersten Urkunden wurde die Schule um die Mitte des letzten Jahrhunderts in der äusseren Gemeinde von den Kindern nicht regelmässig besucht. Das Ausbleiben war begründet worden durch die Zufahrtswege, die sich hauptsächlich zur Winterszeit in einem derart erbärmlichen Zustand befanden, dass sie die Schüler nicht benützen konnten. Auch fehlte es den Kleinbauern und Tagelöhnern an Geldmitteln, um die Kinder mit ausreichenden Kleidern und mit Schuhwerk auszurüsten zu können. Die Armut und die Erwerbslosigkeit nehmen damals erschreckende Formen an.

Im Jahre 1902 wurde das neue Schulhaus bezogen. Nach der Ausräumung des alten Schulhauses wurde letzteres zum Verkauf ausgeschrieben. An einer öffentlichen Steigerung, am 18. Mai 1903, sind dafür 4'869 Franken geboten worden. Wegen zu niedrigem Angebot wurde das Haus nicht zum Verkaufe freigegeben, erst einen Monat später, am 21. Juni 1903,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

wurde von Gottlieb Burkholter, Bäckermeister, ein Mehrgebot von 6'050 Franken gemacht; dadurch kam er in den Besitz dieses Hauses. Der neue Eigentümer liess eine Bäckerei einrichten, die er bis 1911 führte. Sein Nachfolger wurde Adolf Widmer-Maurer, der im Jahre 1918 das Gewerbe seinem Schwager, Fritz Leimgruber, Lehrer, als Käufer übergab. Inzwischen war Hans Gerber, Bäcker, als Pächter eingezogen, der der Bäckerei noch einen Spezereiladen mit Futtermittelhandlung angliederte. Gerber übersiedelte 1926 nach Wikon. Sein Nachfolger als Pächter wurde Paul Hugentobler, der das Geschäft im Jahre 1932 als Eigentum erwarb. Hugentobler war Thurgauer, Bürger von Brunau, ein tüchtiger, arbeitsamer Berufsmann, der seine Bäckerei mit Spezerei. Und Futtermittelhandlung zu einem weitherum bekannten Gewerbe ausbaute. Zuerst mit Ross und Wagen, später motorisiert mit Lieferungswagen, führte er seine begehrten Backwaren und Spezereiartikel zu einem grossen Kundenkreis in der Gemeinde Brittnau bis nach Vordemwald. Seine Zuverlässigkeit beim Bedienen der Kunden und sein freundliches, bescheidenes Auftreten, haben ihm viele Abnehmer zugeführt. Im Jahre 1951 übergab Paul Hugentobler das aufblühende Geschäft seinem Sohne Alfred, worauf er nach der Altachen zu Brittnau übersiedelte, wo er eine neue Bäckerei mit zwei Verkaufsläden erbauen liess.

Der neue Besitzer, Alfred Hugentobler-Peyer in Mättenwil, führte die Bäckerei, Spezerei- und Futtermittelhandlung im Sinn und Geis seines Vaters weiter. Mit Hilfe seiner tüchtigen Gemahlin Margrit Peyer aus Vordemwald, wurde das Geschäft im Laufe der Jahre erweitert und auch die alten Stuben des Schulhauses wurden in freundliche Wohnräume umgebaut. Es entstand eine modern eingerichtete Küche mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Um das Backen rationeller zu gestalten, wurde in den letzten Wochen in der geräumigen Backstube ein Backofen neuester Konstruktion eingerichtet. Backstube und Verkaufslade entsprechend den heutigen Anforderungen zur raschen Bedienung einer grossen Kundschaft. Die Führung eines solchen Betriebes erforderte eine Menge Arbeit, aber das strebsame Ehepaar Hugentobler-Peyer, Meister ihres Faches, erledigen ihre Aufgaben mit vollem Einsatz. Von den Inneneinrichtungen des alten Schulhauses erinnern uns nur noch die zwei alten, hölzernen Treppen auf der Ostseite, die heute nur noch selten begangen werden.

Das alte Schulhaus Mättenwil steht heute im neuen Kleide als stolzer Bau am Fusse des Vorberges. Ganz in seiner Nähe befindet sich das im Jahre 1902 erbaute neue Schulhaus. Einige freundliche Bauernhöfe und das weitherum bekannte Wirtshaus zum „Bären“, wo man gerne zu Gast weilt, zählen zum heimeligen Weiler Mättenwil.

Was würde der am 8. Mai 1920 verstorbene Lehrer Leonhard Tarnutzer, dieser liebenswürdige Eigenosse aus Schiers sagen, wenn er das alte, im Innern umgebaute Schulhaus heute erblicken könnte? Er würde sich sicher über den praktischen Umbau freuen und die Neugestaltung von ganzem Herzen begrüssen.

F.L.

Betrachtung, Natur, Der Lenz ist gekommen

10. Mai 1966

– *Brittnau*

Der Lenz ist gekommen

Etwas früher als normal hat das Wachstum von Pflanzen, Gräsern und Blumen begonnen. Der Beginn des wahren Frühlings wurde aber durch rauhe, sonnenlose Tage immer wieder hinausgeschoben. Aber nach ersten sonnendurchwärmten Maientagen ist der Lenz mit aller Pracht an herrlichen Blüten und Laubwerk eingezogen. Was er an Glanz und neuem Leben über die Erde ausgestreut hat, vermögen wir kaum in der ganzen Kraft und Schönheit zu ermessen. Wohin das Auge blickt, finden wir wunderbare Werke der Schöpfung. Blüten und Blumen in allen Farben stehen im Garten, auf Wiesen, im Walde und an Weg- und Bachrändern, in grosser Zahl und Vielseitigkeit. Die bescheidenen Massliebchen, Schlüsselblumen, die erwachten Tulpen, Pensées und Vergissmeinnicht, neben Dutzenden von gelbem Löwenzahn, heute schon in Flaumkrone übergegangen, schmücken den Rasen. Das junge, zarte Laub der Buchen verwandelt den Laubwald in einen bekränzten Festsaal. Das fehlende Licht wird ersetzt durch die Sonnenstrahlen, die mit mildem Glanz durch das Astwerk ziehen. Käfer in schillernder Pracht, und buntfarbige Schmetterlinge erfreuen sich an der neu erstandenen grünlichen Welt.

Mitten in diesem Werden in der Natur jubilieren die gefiederten Sänger. Rauchschwalbe in Scharen überfliegen die Wellen der Wigger. Bachstelzen sonnen sich an den Uferwänden. Hoch über mein Hausdach segelt ein Bussard. Der Bauer pflügt seinen Acker, die Hausfrau pflegt ihren Garten, die Kinder spielen im Freien, und der Wanderer schreitet im tiefen Frieden auf gewundenen Wegen durch Wiesen und Waldgründe. Der Frühling bringt Erholung für Gesunde und Kranke. Er trägt Hoffnungen in alle jene Herzen, denen er Erlösung von Ängsten und Nöte bringen soll. Eine Maiennacht voll Mondschein am Sternenhimmel, so lieblich und mild, wie sie Niklaus Lenau in Versen geschildert hat, erscheint uns als kostbares Geschenk im herrlichen Frühling.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Vom Friedhof Feld zu Brittnau, Eine Begräbnisstätte im Wandel der Zeit.

18. Mai 1966

– *Brittnau*

Vom Friedhof Feld zu Brittnau

Eine Begräbnisstätte im Wandel der Zeit.

Vor 1880 lag der Friedhof in der Umgebung der Kirche; weil er sich im Hof des Gotteshauses befand, wurde er auch Kirchhof geheissen. Nachdem der Rasenplatz ausgefüllt war, mussten die Behörden einen anderen Ruheplatz für die Verstorbenen suchen. Ganz zuerst wurde ein Stück Land des Besitzers, Samuel Buchmüller, Schumacher, an der Strengelbacherstrasse vorgesehen; sogar auf dem Kuhrain wurde ein Probegrab ausgehoben, dann wollte der Landwirt, Johann Huggenberger in Mättenwil, eine Parzelle seiner Grundstücke der Kirchgemeinde gratis zur Verfügung stellen. Aus alten Urkunden von Stefan Kunz ist ersichtlich, dass alle diese Rasenplätze als ungeeignet abgelehnt worden sind. Von Salomon Moor, Landwirt im Dorf, aus dem Geschlecht der „Schuhhansen“, konnte im Feld ein schönes Stück Land erworben werden, das nun zum neuen Friedhof auserkoren wurde. Am 12 April 1880 wurde diese Stätte für die Verstorbenen vom damaligen Pfarrer, Johann Jakob Baumann, eingeweiht. Das ganze Friedhofgelände ist mit einer Thuja-Hecke umgeben und zur Verschönerung mit mehreren Silberpappeln, 1886 mit vier Linden bepflanzt worden. Jahrzehntlang diente dieses Stück geweihter Erde als letzte Ruhestätte für die Abgeschiedenen. Manche Träne wurde an diesem stillen Ort geweint, und mancher Erdenbürger hat in tiefem Leid von dieser Stätte Abschied genommen.

Im Jahre 1887 konnte durch Schenkung der Gebrüder Däster, aus dem Geschlechte der „Saaler“, auf dem Sennhof zu Brittnau eine Abdankungshalle errichtet werden. Die damals in feierlichem Baustiel erstellte Halle hat viel zu einer würdigen Abdankung beigetragen.

Mit der Zeit mussten die schönen Silberpappeln, weil vom Weidenbohrer angefallen, gefällt werden. An ihrer Stelle wurden Ahorn und Akazienbäume angepflanzt. Die alte Thujahecke hat sich in den 86 Jahren ihres Bestens zum Nachteil der ganzen Umgebung derart ungünstig ausgedehnt, dass sie vor einigen Wochen entfernt werden musste. Als Ersatz wurde von unseren Gärtnermeistern Zimmerli und Villiger 590 neue Thujabäumchen eingesetzt, die nun das ganze Gelände umsäumen. Nur die Strassenseite steht noch offen; sie kann erst nach der fertigen Planung der Strengelbacherstrasse mit einer Hecke versehen werden. Mit dem Abbau der alten Hecke mussten viele Bäume, hauptsächlich Ahorn, altershalber gefällt werden. Heute schmücken den Friedhof fünf Linden, sieben Akazien und sechs Lindenbäume. Sie sind teilweise alt und etwas zurückgeblieben, andere aber blieben jung und sind im Heranwachsen.

In den vergangenen Monaten mussten die Gräber der Jahrgänge 1928 bis 1935 abgeräumt werden. Mehrere schöne Denkmäler aus schwarzem und weissem Marmor, von bekannten Dorfgestalten, sind abgebaut worden, aber auch schlichte Gedenksteine lieber Menschen sind auf dem Friedhof verschwunden. Die abgeräumten Rasenplätze machen heute den Eindruck verlassener, ungepflegter Stätten, bald werden sie jedoch zu neuen Bestattungsstellen

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

vorbereitet, um die Verstorbenen kommender Jahre aufzunehmen. Noch ein letztes Mal durchschritt ich die abgeräumten Grabreihen, im Gedanken an die Toten, die und im Leben nahe gestanden sind.

Im Gegensatz zu diesen abgeräumten Ruheplätzen stehen die Grabeshügel der in den letzten zehn Jahren verstorbenen Einwohner in voller Blüte. Hauptsächlich buntfarbige, samtweiche Stifmütterli, schneeweisse Bürstli und leuchtende Tulpen schmücken die Gräber. Vor sechs Jahren ist die alte Bethalle vergrössert und mit einem Abstellraum für die Verstorbenen umgebaut worden. Nur die Eingangspforte mit ihren verrosteten Angeln, ihrer uralten Verzierung und ihrem hinkenden Türschloss, harrt noch der Erneuerung. Es werden mehrere Jahre vergehen, bis die neue Thujahecke zur Umfriedung unseres Friedhofes in voller Ausdehnung aufgewachsen ist; erst dann wird die alte Begräbnisstätte wiederum die alte Schönheit erlangen.

F.L.

Betrachtung, Natur, Ein sonniger Maientag im Walde

23. Mai 1966

– *Brittnau*

Ein sonniger Maientag im Walde

Jetzt, wo sich der Wald im neuen Frühlingskleid freundlich präsentiert, erwacht im naturliebenden Menschen die Lust am Wandern. Er wählt steile, trockene Wege, schreitet behutsam über dürre Laub, weiches Moos und über grobe Wurzelstöcke in den grünenden Forst hinein. Kein anderer Weg ins Freie vermag ihm Gleichwertiges zu bieten. Hier, in den tiefen Gründen des Waldes, findet der erholungssuchende Wanderer alles was er an Ruhe, Gelassenheit und Freude bedarf. Die hohen, schlanken Tannen, die rauhen Föhren, die wuchtigen Eichen und die weitausladenden Kronen der glatten Buchen, die wie Giganten in die Höhe streben, begrüßen ihn als unvergängliche Zeugen der Natur. Wer vermag sie zu schätzen, die mangfaltige Flora; die buschigen Stauden aller Art, die Heidelbeer-, Himbeer- und Brombeersträucher. Die Efeuranken, Farnkräuter und bescheidenen Blümlein, die schüchtern aus dem Gewirr der Pflanzen leuchten? Ein feiner Duft, von Harz gewürzt, der das Atmen erleichtert, durchströmt diese Hallen. Dazwischen flöten und zwitschern die Amseln, Buchfinken und Meisen, und als muntere Begleitung ertönt das Gurren der Wildtauben. Das leise Rauschen der Tannenwipfel verliert sich in der Weite des Waldes. Ausser diesen lieblichen Lauten herrscht über allem eine wohltuende Stille. Das grosse Schweigen aus diesen kühlen Gründen wirkt wie eine Andacht in feierlicher Stunde.

In der Einsamkeit im dunkeln Forst, auf weichem Moos und auf trockener Erde, wo niemand die Ruhe stört, vergisst der Wanderer den Lärm der Strasse. Hier, in dieser verborgenen Welt, zwischen Bäumen und Gebüsch, verliert er seine Sorgen. Er empfängt ein Gefühl des Wohlbefindens und findet den Weg zu einem köstlichen inneren Frieden.

F.L.

Nachruf, Anna Dick-Glauser (1878 – 1966)

25. Mai 1966

– *Brittnau*

† **Frau Anna Dick-Glauser**

Am Letzten Samstagnachmittag ist im Bezirksspital in Zofingen, wo sie Heilung von ihrem Leiden suchte, Frau Anna Dick-Glauser, Käasers, zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie starb an einer Grippeerkrankung im hohen Alter von bald 88 Jahren. Die Heimgegangene wurde in Jegenstorf geboren und ist in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Als aufgewecktes Mädchen erlernte sie nach ihren Schuljahren den Beruf der Weissnäherin. Nach ihrer Verheiratung mit Friedrich Dick, Käser, übersiedelten sie nach dem Kreuzweg bei Hindelbank, wo Vater Dick als Lohnkäser in Stellung trat. Der Anfang im Erwerbsleben war von harter Arbeit erfüllt, mussten sie doch manchmal bis nachts 11 Uhr bei der Käsepresse stehen. Im Jahre 1915 zog das Ehepaar nach Aetigkofen, wo sie sich selbständig machen konnten. Zehn Jahre dauerte dort die Berufsarbeit. Im Frühling 1925 kam die Familie Dick-Glauser nach Brittnau, um als Nachfolger von Jakob Urben unsere Käserei im Dorf zu übernehmen. Hier, in diesem neuen Wirkungsfeld, erwarteten sie neue Aufgaben; aber mit unermüdlichem Fleiss und Ausdauer vermochten sie das Käsereigeschäft auf eine hohe Stufe der Entwicklung zu bringen. Es wurde geplant und aufgebaut, um ein schönes Werk der Milchverwertung erstehen zu lassen. Die verstorbene Käsereigemahlin, Anna Dick, war eine tüchtige Mitarbeiterin. Sie war immer dabei, wenn es galt Neuerungen einzuführen, die dem ganzen Betrieb dienlich waren. Sie besorgte während Jahrzehnten das Milchausmessen für eine grosse Kundschaft. Diese Arbeit erforderte viel Zeit und eine Menge Geduld, um die vielen Abnehmer rasch bedienen zu können, besonders zu jener Zeit, wo die Milch den Konsumenten noch nicht per Camion zugeführt wurde.

Um sich etwas zu entlasten und weil die hauptsächlichen Arbeiten in der Käserei ihrem Sohn überlassen wurde, baute das Ehepaar Dick-Glauser um 1949 im Feld zu Brittnau eine neue Wohnstätte. Hier konnte sich die vielbeschäftigte Hausfrau von den Arbeiten in der Käserei fernhalten und das Leben in etwas ruhigere Bahnen lenken. Aber die Besorgung ihres Haushaltes und die Betreuung eines grossen Gemüse- und Blumengartens blieben ihr vorbehalten. Trotz ihrem hohen Alter war es ihr ein Bedürfnis, ruhelos zu arbeiten. Vor drei Wochen wurde sie von einer Erkrankung überrascht, so dass sie im Spital Heilung suchte. Von diesem letzten Gang ist sie nicht mehr zurückgekehrt. Ihrer Ehe mit Friedrich Dick entsprossen vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, wovon der Sohn Hans im Jahre 1928 im blühenden Alter von erst 13 Jahren vom Tode abberufen wurde. Dieser schwere Verlust hat der sorgenden Mutter viel Leid gebracht, das sie nie recht überwinden konnte.

Noch vor wenigen Wochen durfte das Ehepaar Dick im Kreise der nächsten Angehörigen in aller Stille das Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

Mit dem Tode von Frau Anna Dick-Glauser ist ein Leben voller Mühe und Arbeit erloschen. Ehre ihrem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Personen, Brittnauer Originale, Die Vorstadt zu Brittnau und ihre Bewohner um 1895

3. Juni 1966

– Brittnau



Jakob Moor aus der Vorstadt Brittnau in seinen schlichten Arbeitskleidern. Er war Junggeselle und zählte zu den Dorf-Originalen.

Brittnauer Originale

Die Vorstadt zu Brittnau und ihre Bewohner um 1895

Schon oft habe ich von der alten Vorstadt berichtet, von ihrer Lage zwischen Kirchberg und Albis, von ihren Strohhäusern und Brunnen, von den schmalen, holprigen Strassen und den steilen Hohlwegen, aber nur selten von den Menschen, die mir damals begegnet sind. Wie aus einer anderen Welt erscheinen mir heute Männer und Frauen aus jenen Jahren vor der Jahrhundertwende. Ihr Leben war eine Kette von Sorgen und Entbehrungen, es war grundverschieden von den heutigen Lebensgewohnheiten, wie es die Jungwelt kaum zu glauben vermag. Aber ihre Sorgen verhinderten nicht im geringsten die Freude am Leben, denn es brauchte damals nur wenig, um glücklich zu sein. Unter diesen schlichten Bewohnern gab es biedere Handweber und Kleinbauern, Hausfrauen mit viel Sinn und Geist für häusliche Arbeiten, und Kindererziehung voller Liebe, und Aufopferung. Es gab auch Männer mit eigenen Ansichten, Sonderlinge mit reichem Humor und schrullenhaften Einfällen, die das tägliche Leben etwas Abwechslung brachten.

Am 4. April 1893, am Tage des grossen Scharletenwaldbrandes, sind meine Eltern mit sechs Kindern nach der Vorstadt gezogen, in jenen kleinen Weiler, wo wir während 6 Jahren Wohnsitz genommen hatten. Der Vater hatte um den Preis von 5'500 Franken ein altes Heimetli erworben, dazu gehörten 2 ½ Juchatren ertragreiches Land, das und ermöglichte, eine Kuh, ein Rind und zeitweise eine Geiss zu halten. Das Wohnhaus war uralte, meist mit Stroh und Schindeln gedeckt, nur die angebaute Scheune aus dem Jahre 1832 hatte eine harte

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Bedachung. Ein Kamin war nicht vorhanden, der Rauch aus der Küche entfloh durch die Ritzen der Holzwände. Das Wohngebäude bestand aus Stube, Stübli, Hinterstube, Küche und Gaden. Eine Kunst und ein mächtiger Kachelofen sorgten im Winter für angenehme Wärme. Vom Kachelofen erreichbar war das sogenannte „Gadenloch“ wo wir Buben ins Gaden stiegen, um unsere Schlafstätten aufzusuchen. Dieses Gaden war eine finstere Kammer, wo wir viele Jahre in Strohbetten die stillen Nächte ohne Sorgen zubrachten. Zum Wohnhaus gehörten zwei grosse Keller, ein Vorrats- und ein Webraum. Im Vorratskeller wurden die Kartoffeln und das Obst gelagert, daneben standen die „Surchabisstanden“ und das Mostfass. Oben an der Diele, auf einem Holzgestell, lagen die Bauernbrote. Im Webkeller war noch ein einziger Webstuhl aufgestellt. Im Jahre 1901 wurde durch Otto Wälchli-Hunziker die letzten Tücher gewoben.

Für die immer zahlreicher werdende Familie war der Platz beschränkt, doch er reichte aus, um im Frieden gross zu werden. Das Wohnhaus stand auf einer kleinen Erhebung, in bevorzugter Lage mit Blick weit ins Tal hinaus. Die ganze Umgebung war eine freundliche Stätte, die mächtigen Buchen am nahen Waldrand waren in ihrer Grösse und Pracht von gewaltiger Schönheit. Der tiefe Krachen am Albis und die Lehmhalden an der Tschamperhöhle galten als ausgesuchte Spielplätze. In der Tiefe der Vorstadt lag der Feuerweiher, auf dem wir im Winter das Schlittschuhlaufen übten. Ausser diesen Vergnügungstätten bot die ganze Umgebung einen Hauch milden Glanzes und der Ruhe und Gelassenheit, so dass wir Kinder dort ein Leben voller Glückseligkeit verbrachten. Noch jetzt, nach siebzig Jahren, denke ich oft an die Tage im alten Strohhaus in der Vorstadt zurück. Alle damaligen Bewohner schreiten in der Erinnerung an mir vorüber, und die schlichten Gestalten in ihren abgetragenen Kleidern kann ich nie vergessen. Von diesen möchte ich etwas erzählen. Einige davon hatten Schrullen und Eigenheiten, und ein jeder lebte nach seiner Art, um für sich ein Stück Seligkeit zu erwerben.

Ein Original mit seinem unverwüstlichen Humor und seinen seltsamen Ideen war Fritz Zimmerli, Wagnermeister. Er war ein Handwerker der ersten Güte, gross gewachsen, mit aufgewirbeltem Schnauz und Bärenkräften und mit einem besonderen Sinn, um seine Mitbürger mit Spezialausdrücken zu benennen. Einer Gruppe von biedereren Männern aus der Vorstadt gab er neue Namen und Erkennungsberufe. Es waren die nachfolgend aufgeführten Gestalten (die in Klammern gesetzten Zahlen sind die Lebensdaten).

Wullschleger Johann (1841 – 1923) genannt „**Schumacherhans**“, war der Gemeindeammann.

Tschamper Albrecht (1853 – 1900) war der „**Gemeindeschreiber**“.

Wälchli Jakob auf dem Schössli (1845 – 1901) wurde mit „**Ratgeb**“ titulierte.

Graber Jakob (1835 – 1909) war der „**Rütibläser**“.

Suter Fritz (1841 – 1905) war der „**Gefangenenwart**“.

Giezendanner Jakob (1820 – 1895) führte den Namen „**armer Lazarus**“, und

Buchmüller Jakob (1842 – 1905), genannt „**Samelijokeb**“, wurde als reicher Mann bezeichnet.

Sechs von diesen Männern waren Handweber, der siebente Landwirt und Harnischplätzmacher. Die aufgeschriebenen Separatbezeichnungen waren keine Schimpfnamen, sondern entsprachen dem Wortschatz des Humoristen Zimmerli. Niemand nahm Anstoss daran, im Gegenteil, die Beinamen erzeugten Heiterkeit.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ausser den genannten Männern lebten in damaligen Zeiten in der Vorstadt noch andere interessante Gestalten, die ihr Eigenleben nach besonderen Grundsätzen zur Schau trugen. An der Tschamperhölle wohnte der Handlanger Jakob Aerni, genannt „**Grossaerni**“, ein Mann von hohem Wuchs und feurig blickenden Augen, den ich immer gefürchtet hatte. Neben ihm thronte, auch in einem alten Holzhaus, der Handweber Johann Graber der „**Graberhani**“, wie wir ihn nannten. Die beiden Häuschen am Waldrand sind in den Jahren 1897 und 1902 durch Brandstiftung dem Feuer zum Opfer gefallen. Sie wurden nicht mehr aufgebaut. Unsere Nachbarn waren Johann Aerni, der „**Röserhani**“, und Jakob Widmer, Handweber, mit dem Zunahmen „**Dävijokeb**“. Der interessanteste aller „Vorstädtler“ aber war unser Hausgenosse Jakob Bienz, der „**Krönibienz**“. Er war von Beruf Zimmermann. Mit voller Begeisterung beteiligte er sich am Freischarenzuge Ende März 1845. Beim Zusammenbruch der Heerscharen floh er mit anderen Kameraden. In Schötz kehrten sie ausgehungert und durstig ein, um sich zu stärken. Kaum abgessen, läuteten die Sturmglocken. Sie wussten, was das zu bedeuten hatte. Ohne die Zeche zu bezahlen, flohen sie alle, um den Aargau zu erreichen, wo sie erschöpft ankamen. Seit diesem Abenteuer hatten sie die Begeisterung für dieses Unternehmen verloren. Krönibienz hat uns Kindern oftmals von diesen tragischen Ereignissen erzählt, manchmal in so furchterregender Art, dass wir Buben uns kaum getrauten, auf die Heubühne zu steigen.

Er starb an 17. März 1898 im Alter von 87 Jahren. Friedrich Zimmerli, Wagnermeister, zog später nach Vordemwald. Mit 77 Jahren ist er am 30. Dezember 1937 abberufen worden. Im Friedhof Feld zu Brittnau liegt seine letzte Ruhestätte. Seine jüngeren Söhne, Otto-Albert und Jakob, sind ihm im Tode vorangegangen, und sein ältester Sohn Fritz folgte im Jahre 1960.

Die Vorstadt zu Brittnau hatte damals weder eine Wasserversorgung noch elektrische Beleuchtung. Die Bewohner bezogen das Wasser aus Brunnen oder Sodbrunnen. Das waren begehrte Aufenthaltsplätze für die Hausfrauen, wo sie täglich die neuesten Nachrichten entgegennehmen konnten. Als Leuchtkörper dienten Petrollampen verschiedener Arten. Das Leben der Bewohner war äusserst bescheiden, denn ihre mageren Einkünfte aus der Handweberei und Landwirtschaft erlaubten ihnen nur geringe Ansprüche zu stellen. Trotz ihrer Armut haben sie ihr Leben in Frieden zugebracht und ohne Klagen nahmen sie die schwersten Lasten auf sich.

Das Photographieren war damals nicht Mode, weshalb leider kein Bild von alten Strohhäusern oder Weihern zurückgeblieben ist. Auf diesem Bild steht, in seinen schlichten Arbeitskleidern, Jakob Moor aus der Vorstadt. Diese friedliche Gestalt entstammt dem Geschlecht der Mooresen. „**Mooresjokeb**“, wie er genannt wurde, blieb Junggeselle. Er erlebte eine harte Jugendzeit. Nach dem Tode seiner Eltern betätigte er sich als Tagelöhner. Gar oft musste er seinen Arbeitsplatz wechseln. Er war das Vorbild eines gütigen, friedlichen Menschen. So ist er durch diese Welt gegangen und uns in Erinnerung geblieben. Er starb als einer der letzten Zeuge aus der guten, alten Vorstadt, am 5. März 1943 im Alter von 85 Jahren.

F.L.

Betrachtung, Natur, Ein seltsames Naturschauspiel. Wind, Wigger

7. Juni 1966

– *Brittnau*

Ein seltsames Naturschauspiel

Die Launen der Natur pflegen sich auch im Heuet auf den Feldern auszutoben. Am letzten Freitagnachmittag, etwas nach 14 Uhr, hat ein heftiger Wirbelwind der Gegend der Zofingerstrasse bis zur Brütschmatt einen unerwarteten Besuch abgestattet. Die Windstösse kamen von Norden und überfielen mit gewaltiger Kraft meine Nachbarn Adolf und Franz beim Heuladen. Ihre Kopfbedeckungen mit Heubüscheln wurden hoch in die Luft gewirbelt. Im nahen Bifang rüttelte der Wind erschreckend an den Gartensträuchern. Schneeballenblätter schwirrten durch die Luft wie Schneeflocken. Der Wirbelsturm übersprang die Wigger, wo er die vielen Heuwalmen auf der Brütschmatt mit voller Wildheit angriff. Heuschwaden wurden auseinandergerissen und grosse Büschel hochgewirbelt; teilweise blieben sie an den Drähten der Starkstromleitung hängen und verbrannten, glücklicherweise ohne grossen Schaden anzurichten. Die Kräfte dieses seltenen Luftzuges waren derart, dass Heubünde etliche hundert Meter weit bis auf den Sportplatz hinter der Turnhalle getragen wurden.

Diese kurze Störung an einem schönen Heuertag hat vielen Menschen für einen Augenblick die gewaltigen Zerstörungen in Erinnerung gerufen, die in Amerika oder im fernen Osten infolge der Hurrikane, Taifune oder Tornados in zeitlichen Abständen immer wieder auftreten.

Im Gegensatz zu diesen klimatischen Störungen fliesst unsere schöne Wigger sanft und ruhig dem Norden zu. Von der Dorfbrücke bis hinauf zum Mühlewuhr, durch Sträucher und baumbepflanzte Ufer, erscheint heute ihr Lauf als kleine in der Sonne leuchtende Wasserstrasse von seltener Schönheit. Wenn die Wasser schäumend über die Schwellen fallen, so klingt das wie eine süsse Sprache der Natur. Nur der naturliebende Wanderer wird das schöne Bild dieses Flusslaufes gebührend in seiner ganzen Grösse bewundern.

F.L.

Nachruf, Abschied von Schulkameraden. Walter Staub, ((1885 – 1966); Gottfried Hottiger-Lobser, (1885 – 1966)

13. Juni 1966

– *Brittnau*

Abschied von Schulkameraden

Wenn das 80. Lebensjahr überschritten ist, so nähern sich die Gefahren einer Abberufung immer mehr. Menschen, die um die Sorge ihres Lebens allen Anstrengungen an körperlicher Arbeit und geistiger Betätigung auszuweichen suchen und sich zurückgezogen haben, müssen oft, ohne vorherige Warnung, nach kurzen Krankheiten oder nach kurzem Unwohlsein zur Ewigkeit eingehen.

– Am 1. April starb ganz unerwartet in Glattbrugg, im Alter von 81 Jahren **Walter Staub**, (1885 – 1966), gewesener Rangiervorarbeiter. In der Rossweid zu Brittnau ist er aufgewachsen und hat die Schule von Mättenwil besucht. Vielen älteren Einwohnern wird er noch in Erinnerung geblieben sein.

– Am letzten Mittwochvormittag wurde in Oftringen, im Alter von 81 Jahren, sein Schulkamerad **Gottfried Hottiger-Lobsiger**, (1885 – 1966), mitten aus einem arbeitsreichen Leben plötzlich abberufen. Der so jäh Verstorbene ist auf dem Scheurberg zu Brittnau geboren und aufgewachsen. Seine Eltern waren Handweber, die sich in bescheidenen Verhältnissen mit einer grossen Kinderschar durchs Leben bringen mussten. Gottfried besuchte die Schulen im Dorf. Er war ein intelligenter, aufmerksamer Schüler. Im letzten Schuljahr in der Fortbildungsschule, beim unvergesslichen Lehrer Adolf Fritschi, war er mein Tischnachbar. Nach seiner Schulzeit arbeitete er ein Leben lang als Weber und Webermeister am Teich in Zofingen. Schon um 1900 wurde er Mitglied der Musikgesellschaft Brittnau. Er war ein ausgezeichnete, fleissiger Trompetenbläser. Seine Mitarbeit und begeisterte Teilnahme am Musiklebe bedeuteten für ihn viele sonnige Stunden. Er nahm sich hauptsächlich der Jungbläser an, die er in stetiger Erziehung zu tüchtigen Musikanten formte. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Musikleben wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Auch nach seinem Wegzug nach Oftringen, seiner Heimatgemeinde, im Jahre 1920, blieb er mit der Musikgesellschaft Brittnau eng verbunden und liess ihr, in treuer Erinnerung, manche finanzielle Unterstützung zukommen. Auch besuchte er, ohne Unterbruch, die musikalischen Konzerte in Brittnau. – Als Dank für seine vornehme Gesinnung und zu Ehren des langjährigen Musikkameraden hat ihm am letzten Freitag eine Fahndelegation von vier Mann aus der Musikgesellschaft aus Brittnau am Grabe die letzte Ehre erwiesen. Sein Leben war erfüllt von vielen Arbeiten und Pflichten, aber es ging im ewigen Frieden zu Ende.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vom Waldbrand zum Feld der Hornusser. Die Scharleten zu Brittnau, ein idyllischer Sportplatz der Hornusser.

30. Juni 1966

– *Brittnau*

Vom Waldbrand zum Feld der Hornusser

Die Scharleten zu Brittnau, ein idyllischer Sportplatz der Hornusser

Die Scharletenwaldungen liegen im westlichen Teil unserer Gemeinde. Im Norden grenzen sie an die Stampfi, im Osten an die Rossweid, im Süden an den Weiherrain und im Westen an Pfaffnau. Die Waldungen bedeckten früher eine Fläche von 19.27 ha. In den letzten Kriegsjahren, vom November 1943 bis März 1944, wurden, um Anbauland zu gewinnen, 8,87 ha gerodet. Das Holz wurde durch unsere Waldarbeiter, zusammen mit internierten Italienern, von den Rodungsflächen abgeräumt. Das Ausstocken und der erste Umbruch sind der Firma Schärer, Baugeschäft in Murgenthal, übertragen worden. Neu angebaut wurde die Fläche durch das Industrie-Anbauwerk in Zofingen. Die neuen Anbauflächen wurden einigen Landwirten in der Rossweid, in Mättenwil und Liebigen in Pacht übergeben. Heute gedeihen in grossen Mengen und vorzüglicher Qualität Gräser für Grün- und Dürrfutter, Getreide und Kartoffeln. Der verbleibende Geländestreifen von 10,4 ha ist mit Tannen und Laubbäumen bestockt.

Die Scharletenwaldung wurde im letzten Jahrhundert **zweimal von Waldbränden heimgesucht**. Bereits 1854 verbrannten schöne Bestände, aber die grösste Vernichtungswelle durch Feuer erfolgte am 4. April 1893. Während mehreren Wochen wehte eine starke Bise, und es fiel kein Tropfen Regen. A diesem Unglückstag war eine Gruppe von Arbeitern unter der Leitung eines Bannwarts damit beschäftigt, Jungtannen zu pflanzen. Um die Mittagszeit entfernten sich drei Arbeiter, und die übrigen drei begannen ihre mitgebrachten Speisevorräte aufzuwärmen. Durch Unvorsichtigkeit fing das umstehende Lischengras Feuer, das durch die erschreckten Waldarbeiter nicht mehr gelöscht werden konnte. Acht Jucharten Wald aus vier- bis 20jährigen Beständen fielen diesem Brand zum Opfer. Die Hälfte davon gehörte zu Pfaffnau. Die Gemeinde Brittnau hatte der Gemeinde Pfaffnau als Ersatz für die Brandschäden zehntausend Jungtannensetzlinge zu liefern. Auch für Brittnau war der Schaden bedeutend. Die unvorsichtigen Sünder wurden zu je 30 Franken Busse verurteilt. Es war, entsprechend den damaligen Verhältnissen, eine harte Strafe, mussten sie doch für das Wiedereinbringen des Geldes 14 Tage gratis arbeiten.

Die Scharletenwaldungen beherbergen, trotz ihrer teilweisen Abholzungen, als Kleinod und Naturgeschenk **den Scharletenweiher**.

E liegt verborgen in der Stille herrlicher Waldungen. Auf seiner Wasserfläche und in seinen Tiefen fristen eine Unmenge von interessanten Lebewesen ihr Dasein. René Pletscher in der Altachen zu Brittnau, ein begeisterter Erforscher von Gewässern, hat mir freundlicherweise eine ausgewählte Liste der Wassertiere übergeben, die im Weiher leben. An seinen Rändern oder auf der Wasserfläche brüten normalerweise Stockenten, Zwergtaucher und Grünfüssige

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Teichhühner. Ferner finden wir Mengen von Wasser- und Grasfröschen, Erd- und Kreuzkröten, Berg- und Streifenmolchen, Wasserflöhen, Algen, und eine riesige Anzahl von dunkeln Kaulquappen und Wasserinsekten. Als Besonderheit winden sich im Schlamm Erbsmuscheln. Das auf dem Wasser schwebende Grün ist schwimmendes Laichkraut. Auch Fische werden ausgesetzt, um sie gross werden zu lassen. Über diesem vielseitigen Leben in den Tiefen dieses Weiher schweben blauschimmernde Libellen. Welche eine herrliche, verborgene Welt in den Wassergründen. Die Lage des Wassers, umgeben von dunklen Tannen und Gebüsch, wirkt in der herrschenden Stille beruhigend.

Nach uralten Urkunden reichte der Weiher einst bis zum Wegdamm hinunter. Um 1838 wurde er teilweise trockengelegt. Er gehörte einstmals zum Kloster St. Urban. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam er in den Besitz des damaligen Gemeindeammann Caspar Wälchli zu Brittnau. Heute liegt die Pacht in den Händen einer Familie in Zofingen.

Auf dem gerodeten Gelände der Scharleten hat **die Hornussergesellschaft Mättenwil** ein Stück Land, das ihr als Sportplatz dient, gepachtet. Die 280 Meter lange und 30 Meter breite Landparzelle eignet sich vorzüglich als Spielfeld. Das Hornussen ist ein uraltes Spiel, das hauptsächlich im Bernbiet zuhause ist. Seit Jahrhunderten wanderten viele Berner in die Nachbarkantone ab, weshalb das Hornussen auch anderswo Eingang gefunden hat. Heute finden wir dieses rassige Spiel bis weit in die Zentral- und Ostschweiz hinein. Schon vor der Jahrhundertwende wurde das Spiel in der äusseren Gemeinde betrieben, aber erst im Jahre 1927 ist in Mättenwil eine Hornussergesellschaft gegründet worden. Ihr Präsident war Arnold Rügger, der früh verstorbene Landwirt aus dem Winkel. Diesem Zusammenschluss begeisterter Spielkameraden waren im Laufe der Jahre bedeutende Erfolge beschieden. Ihren Aufstieg im interessanten Hornusserleben haben sie unermüdlichem Fleiss und der dauernden Übung zu verdanken. Ihre Ausdauer beim Spiel wurde an mehreren Hornusserfesten mit 13 Hörnern und vielen Silberkannen und Bechern als Preise belohnt. Heute zählt die Hornussergesellschaft in Mättenwil 25 Mitglieder. Als Präsident amtet Ernst Bögli, Landwirt in Bötschesalden. In den letzten Jahren haben sämtliche Mitglieder, um sich ein gemütliches Heim zu verschaffen, eine Hornusserhütte erstellt. (*Hütte stammt von der Firma Ringier in Zofingen. Gem. Aussage von Gottfried Kunz-Wälchli, Bergacker*) Sie ist möbiliert mit Tischen und Bänken und bietet Raum für vierzig Personen. Die Wände sind geschmückt mit Hörnern, Kannen, Bechern und Bilder von kräftigen Hornussergestalten. Hier, in diesen heimeligen Räumen, können sich Spieler und Zuschauer in aller Gemütlichkeit erholen und verpflegen. Ein Geräteraum dient zur Aufbewahrung von Hornussen, Hornusserböcken, Stecken, Schindeln und Werkzeugen aller Art. Rings um die Hütte stehen Bänke, um den vielen Besuchern den Aufenthalt zu erleichtern.

Das Spielfeld misst vorne 7 Meter, am Ende 11 Meter in der Breite und 180 Meter in der Länge. Es ist in Streifen von je 10 Meter eingeteilt und bildet das Ries, in dessen Raum der Hornuss mit Schindeln abgewehrt wird und wo die Nummern und Punkte zur Bewertung fallen. Die ganze Aufmerksamkeit der Spieler ist auf den kleinen Hornuss gerichtet, der mit den biegsamen Stahlstecken über das weite Spielfeld gejagt wird. Die Hornusser sind wackere Gestalten; sie sind einander als Spieler in Freundschaft verbunden. Die Männer trachten mit ihrem Spiel danach, das Gute im geselligen Leben zu erhalten.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ihre schöne, getickte Vereinsfahne aus dem Jahre 1927 ist ein Glanzstück. Die aufgestickten Bilder mit Hornussergestalten, die Turnhalle zu Brittnau mit Kirche und Kirchturm und dem bewohnten Storchennest, bilden einen lieblichen Kranz aus unserem Dorfleben. Mit dieser reich dekorierten Vereinsfahne geschmückt, werden die Hornusser aus Mättenwil am 20./21. August nach Lyss ziehen, um mit 18 Mann in der ersten Stärkeklasse, in der 2. Abteilung, am Eidgenössischen Hornusserfest teilzunehmen. Zu diesem freundeidgenössischen Treffen wünschen wir ihnen viel Glück und Sonnenschein.

F.L.

Wir gratulieren zum 80. Geburtstag. Fritz Buchmüller-Suter, (1886)

5. Juli 1966

– Brittnau

Wir gratulieren zum 80. Geburtstag

Drunten im Hard zu Brittnau, etwas abseits vom Strassenlärm, vollendet morgen Mittwoch Fritz Buchmüller-Suter (1886) sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar ist in der Vorstadt geboren und aufgewachsen. Im alten Bauernhaus seiner Grosseltern, am Fusse des waldreichen Kirchbergs, erlebte er eine harte Jugendzeit. Es gab viel Arbeit und Zuwenig Freistunden. Nach seinen Schuljahren zog er fort und verdiente sein erstes Geld als Kutscher. Als solcher hatte er die Geschäftsreisenden mit einem alten Chaiselein zu ihre Kunden zu führen. In diesem Berufe bestieg er die ersten Sprossen zu seinem Aufstieg im Erwerbsleben. Später arbeitete er in Olten, und zuletzt während Jahrzehnten in den Imprägnierwerken in Zofingen. Die schwere Arbeit als Holzarbeiter veranlasste ihn im vorgerückten Alter, seinen Arbeitsplatz zu verlassen. Er betätigte sich noch, um nicht müssig zu sein, als Kleibauer. Seit dem Tode seiner Gemahlin Elise, geborene Suter aus Wikon, im Februar 1959, die ihm zehn Kinder geschenkt hatte, wohnt Fritz Buchmüller bei der Familie seines Sohnes Hans Buchmüller-Jufer, im Hard zu Brittnau. Hier kann er in aller Ruhe, umsorgt und gepflegt von seinen Angehörigen, seinen Lebensabend verbringen. Ausser kleinen Gehbeschwerden ist seine Gesundheit noch ungebrochen und sein Geist ist frisch und erfüllt von Erinnerungen aus fernen Tagen. Seine Erzählungen sind interessant und lehrreich. Er besitzt einen unverwüstlichen Humor, oftmals gewürzt mit etwas derben Ausdrücken, aber sie tragen den guten Kern der Versöhnlichkeit. Fritz Buchmüller, ein alter Schulkamerad aus der Vorstadt, hat etwas Ungewöhnliches an sich, das bei seinen Berichten aus der Vergangenheit hervorbricht wie ein munterer Quell. Lieber Fritz, wir alle freuen uns, Dir zu Deinem hohen Ehrentag gratulieren zu dürfen. Wir wünschen Dir noch viele sonnige Monate und Jahre auf Deinem weiteren Lebensweg. Vergiss nie den Wert der Gnade, die Dir das Wohlbefinden schenkt.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Das Dorfleben im Sommer

11. Juli 1966

– *Brittnau*

Das Dorfleben im Sommer

Nachdem die Musikanten, die Turner und zuletzt die Sänger mit hohen Auszeichnungen von den eidgenössischen und kantonalen Festen in aller Feierlichkeit in unser Dorf zurückgekehrt sind und von allen Kreisen in Ehren empfangen wurden, ist es im Vereinsleben etwas ruhiger geworden. Letzte Woche begaben sich die oberen Schulklassen auf Reisen, und am Freitag sind 25 Buben und Meitli zur Erholung auf die Gibelegg abgewandert. Ab Samstag haben die Sommerferien für unsere Schüler begonnen. Worauf es in der Dorfmitte etwas stiller geworden ist. Jetzt, in den ersten Sommertagen, hat sich das Blühen eines Meeres von Blumen in unserem Dorf und seiner Umgebung mächtig entfaltet. Aus Gärten und Veranden, von Balkonen und Treppenstufen, von Gesimsen und aus schön geformten Vasen leuchten in allen Farben Geranien, Begonien, Schafgarben, Margeriten, Phlox, und dann herrliche Rosen, grossblumige Petunien in langen Reihen und feinduftende, liebliche Nelken. Wir freuen uns an der schönen Blumenpracht und preisen das Werk der Hausfrauen, die uns in unermüdlicher Arbeit diese Naturgeschenke in schöner Aufmachung überreicht haben.

Jetzt ist die Zeit der Früchte. Johannisbeeren und Himbeeren werden in grossen Mengen geerntet und zu Konfitüren verarbeitet, oder sie wandern als Reserve in die Tiefkühlfächer. Nur die Waldheidelbeeren sind spärlicher geworden. Die einst bedeutenden Heubeerfelder sind rar, und die noch vorhandenen Flächen tragen kaum mehr Früchte. Die reifen Heidelbeerenfelder, die uns früher als Kinder wundervolle Tage schenkten, sind leider verloren gegangen.

In den letzten Wochen konnte eine kleine Invasion von schwarzen Dohlen im Bereich der Zofingerstrasse beobachtet werden. Diese Rabenvögel, etwas kleiner als gewöhnliche Rabenkrähen, haben seit Jahren im nördlichen Mühlacker ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo sie in grossen Scharen die vielen Bäume oder die Nähe der Bahngeleise als Abstellplätze benutzen. Mit grossem Geschrei zogen sie fast täglich über die Wigger und das Gelände des Altachenbaches. Niemand kann sich die Verschiebung dieser schwarzen, lärmigen Gesellen erklären und der überraschende Wohnungswechsel bleibt uns vorläufig ein Rätsel. Eine Aufklärung über das Verhalten dieser Schwarzfräcke von berufener Seite würde mich freuen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

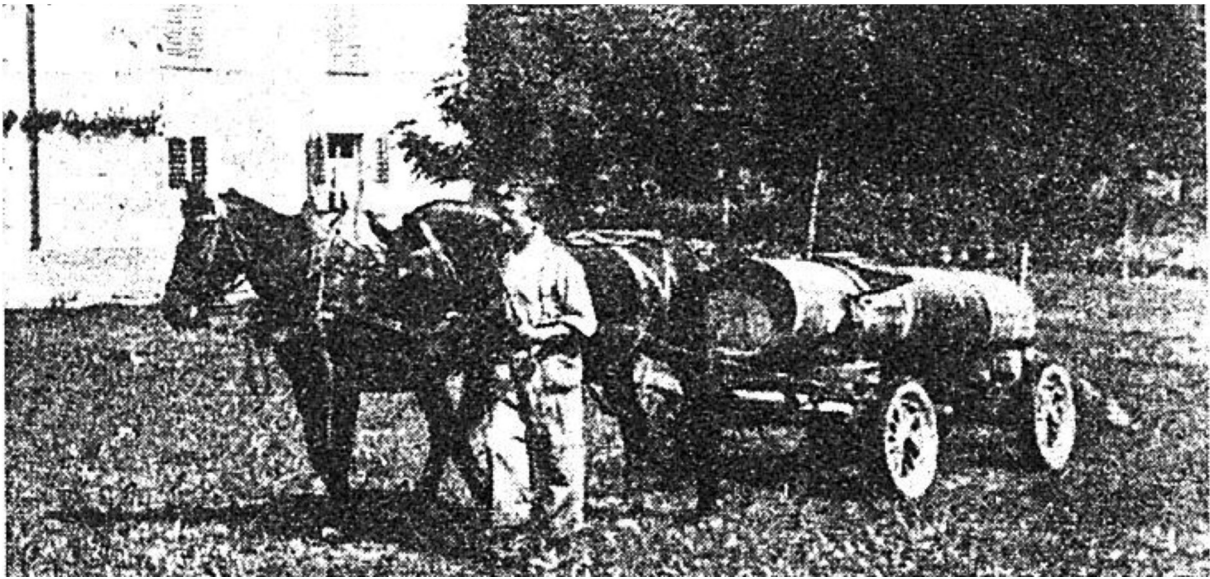
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Landwirtschaft, Seltene Treue, Langjähriges Dienstverhältnis eines treuen Hausgenossen in Brittnau

16. Juli 1966

– *Brittnau*



Der treue Landarbeiter Karl Fauster aus dem Lande Steiermark, der drei Bauergenerationen wertvolle Dienste geleistet hat und heute noch, im Alter von 62 Jahren seine Pflicht erfüllt.

Seltene Treue

Langjähriges Dienstverhältnis eines treuen Hausgenossen in Brittnau

Auf Liebigen zu Brittnau, in einem stillen Weiler an der Strasse Reiden – Pfaffnau, steht das stattliche Bauernhaus der Familie Lerch, die seit bald 200 Jahren in vielen Generationen die ausgedehnten Äcker und Felder dieses Hofes angebaut haben. Aus diesem Hause ist vor 130 Jahren der weitherum bekannte Bernhard Lerch nach Moskau ausgewandert, wo er eine bedeutende Industrie für die Fabrikation von Seiden- und Gummibändern aufbaute. Aus Dankbarkeit gegenüber der Heimat hat er im letzten Jahrhundert seiner Umgebung 230'000 Franken zukommen lassen zur Errichtung eines Spitals in Zofingen. Mit dieser Spende konnten damals die Wünsche der ganzen Bevölkerung, zur Erstellung eines Krankenhauses, in Erfüllung gehen.

Auf diesem wohlbestellten Bauernhof kann dieser Tage der treue Mitarbeiter in Haus und Feld **Karl Fauster**, sein **40. Arbeitsjubiläum** feiern. Der Jubilar, geboren im Oktober 1904, ist im kleinen Dorfe Hinteregg im Lande Steiermark, in der Nähe der Hauptstadt Graz, im damaligen Kaiserreich Österreich, aufgewachsen. Als Bauernjunge musste er durch schwere Arbeit sein Brot verdienen. Im Jahre 1926 kam er im Austausch mit Schweizer Landarbeitern, als Praktikant zur Familie Lerch nach Liebigen zu Brittnau. Nach Ablauf eines Jahres musste er, laut Vorschriften der Fremdenkontrolle, wieder nach Österreich zurückkehren. Nach vielen Bemühungen der Familie Lerch, die den arbeitswilligen Jüngling nicht gerne verlieren

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

wollten, konnte eine neue Einreisebewilligung erwirkt werden, und schon ein Jahr später durfte Karl Fauster seine erste Stelle als Landarbeiter in Liebigen wieder antreten. Seit diesen Tagen hat er den Familien Lerch in aller Treue gedient. Zwei Jahre war er bei der Familie Gottfried Lerch-Burkholter, 26 Jahre bei deren Sohn Gottfried Lerch-Wälchli, und weitere 12 Jahre, bis heute, beim Grosssohn Hans Lerch-Kunz. Im Jahre 1944 wurde er von der deutschen Wehrmacht, die damals noch das Land seiner Heimat regierte, zum Militärdienst einberufen, doch hat er diesem Aufgebot nicht Folge geleistet. Erst 1946, nach Kriegsende, konnte er erstmals seine alte Heimat besuchen, um seine Angehörigen zu begrüßen. Später wiederholte dieser brave Landarbeiter seine Reise nach Steiermark.

Karl Fauster hat in diesen vierzig Jahren, fern seiner Heimat, **drei Generationen wertvolle Dienste geleistet**. Sein Arbeitswille und seine vornehmen Charaktereigenschaften haben es ihm ermöglicht, zum Wohle seiner Nächsten dieses schöne Werk zu vollbringen. Nicht nur seinen Auftraggebern, auch deren Kindern war er immer herzlich zugetan. Im letzten Weltkriege, als auch die Landwirte bei uns zum Militärdienst einbezogen wurden, hat treuer Pflichterfüllung alle Mehrarbeiten auf sich genommen, hat organisiert und Hof und Land bewirtschaftet, als wäre er sein Eigentum. Inzwischen ist Karl Fauster 62 Jahre alt geworden, aber seine Kräfte sind noch ungebrochen. In den vielen Jahren seines Dienstverhältnisses war er in allen Lagen den Familien Lerch treu geblieben. Sie alle schätzen seine wertvollen Dienste und loben sein friedfertiges Wesen. Er ist längst in den Familienkreis aufgenommen worden.

– Wir alle schätzen Dein unermüdliches Wirken und freuen uns, Dir heute unsere herzlichsten Wünsche auf den weiteren Lebensweg mitgeben zu können.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Bekannte und vergessene Gaststätten, Die Wirtshäuser zu Brittnau im Wandel der Zeit.

18. Juli 1966

– Brittnau

Bekante und vergessene Gaststätten

Die Wirtshäuser zu Brittnau im Wandel der Zeit

Zu allen Zeiten haben in den Dorfgesellschaften, aber auch ausserhalb des Dorfkerns Gaststätten bestanden, wo die Bewohner gerne einkehrten, um sich mit Speise und Trank zu stärken und um etwas Unterhaltung zu suchen. Oftmals haben im Laufe der Zeiten die Besitzer oder Pächter von Wirtshäusern gewechselt, oder ihre Wirtsstuben sind wieder eingegangen.

Noch im alten Jahrhundert, so um die Mitte der neunziger Jahre, waren in unserem Dorf nur vier Gaststätten im Betrieb. Es waren die „**Alte Post**“ und die „**Brauerei**“, beide der Brauerei Senn in Zofingen gehörend, mit den damaligen Pächtern Heinrich Rufli und Gottlieb Moor. Dann die Wirtschaft „**Oberdorf**“, geführt von Samuel Wüest, Friedensrichter-Statthalter, und schliesslich der Gasthof „**Zur Sonne**“, mit dem langjährigen Besitzer Grossrat Bernhard Kunz. Ausserhalb des Dorfes, in der äusseren Gemeinde, stand die Wirtschaft „**zur Fennern**“, geführt von Fritz Gugelmann, Gemeinderat. Am 13. November 1898 wurde in Mättenwil durch Adolf Gerhard, Gemeinderat, eine neue Wirtschaft, der heutige „**Bären**“ eröffnet. Ein Jahr später, am 1. Juli 1899 ist im Ausserdorf zu Brittnau das Wirtshaus „zum Albis“ gegründet worden. Der erste Besitzer war Hans Häfliger aus dem benachbarten Langnau, ein biederer Luzerner, gebürtig aus Triengen. Seit jenen Tagen ist die Zahl der Gaststätten in unserer Gemeinde, obschon die Einwohnerzahl um 1'000 Personen zugenommen hat, unverändert geblieben. Oftmals haben jedoch die Besitzer oder Pächter gewechselt; ihre Namen würden mehrere Zeilen füllen.

Ausser den oben angeführten Gaststätten gab es früher in unserer Gemeinde noch andere Wirtshäuser, von deren Existenz die meisten Einwohner heute nichts mehr wissen. **Am Mühleteich** im Dorf, im heutigen Haus von Hedwig Gerhard-Trachsel, befand sich das Wirtshaus von Samuel Brack. **Am Altweg** wurde eine Gaststätte von Theodor Wälchli in Betrieb genommen. **Im Grod** residierte der Schenkwirt Lanz. **Auf Liebigen** hatte der Landwirt Fritz Wälchli eine Wirtschaft eröffnet; **im Bruder-Höfli** war wiederum ein Wälchli, namens Johann, Gastwirt geworden, und **in Bösenwil**, in der Nähe der Fennernwaldungen, befand sich ein Wirtshaus mit Sommerhüttli, geführt von den Besitzer Alfred Hofer und Kaspar Horlacher. Der Letzgenannte bereute etwas später das Restaurant „Federal“ in Zofingen, das damals hauptsächlich von den vielen Handwerkern gerne besucht wurde.

Aller diese Wirtshäuser haben ihre Tore schon längst geschlossen. Sie mögen um **1870 bis etwa 1890** im Betrieb gewesen sein. Damals wurde ausser Wein, Bier, schwarzen Kaffee und Most noch viel Branntwein, das Gläschen zu 10 Rappen ausgeschenkt. Der Verdienst war mager und deckte kaum die laufenden Spesen, weshalb die genannten Gaststätten bald wieder

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

eingegangen sind. Wir wundern uns oft, wie es damals möglich war, in oft weit vom Dorfe entfernten Weilern, wo der Verkehr äusserst klein war, Gaststätten zu eröffnen, die niemals rentabel sein konnten. Aber in jener Zeit, wo unterhaltende Anlässe im Dorfe nur spärlich waren, und das Einkommen der Landwirte, Handweber und Tagelöhner nur gering war, suchte die Bevölkerung dennoch etwas Unterhaltung. Ausserhalb des Dorfes fand man diese in den aufgeführten Wirtshäusern beim Kartenspiel und in politischen Gesprächen. Es wurde sehr viel und mit grossem Eifer gejasst und es kam vor, dass sogar noch schulpflichtige Wirtssöhne, um die Spielrunse voll zu machen, mitspielen mussten.

Vor 1914 waren die Preise für Getränke und Speisen noch bescheiden und die Auswahl war unbedeutend. Als Zwischenverpflegungen genügten Cervelats, Gnagis, Ochsenmaulsalat, Sardinen und Ton, meistens aber Käse, wovon die Portion mit einem Mütschli und einem Glas Bier 45 Rappen kostete. Seit diesen Tagen hat die Auswahl an Speisen und Getränken gewaltig zugenommen, auch Schleckwaren und Genussmittel haben in grossen Mengen Eingang gefunden. Alle diese neuzeitlichen Producte sind Ausdruck des Wohlstandes der Bevölkerung, aber sie haben nicht den geringsten Einfluss auf das Verhalten der Menschen. Zu jenen Zeiten, vor 70 und mehr Jahren, wo das Geld rar war und viele Leute kaum wussten, woher sie die Mittel zur Erhaltung ihrer grossen Kinderscharen nehmen sollten, waren die Zecher ebenso fröhlich bei ihrem Spiel. Sie politisierten mit Gesten und Handbewegungen ebenso eifrig und überzeugend, wie es die heutige Generation zu tun pflegt. Das Leben geht weiter, und so werden auch in Zukunft die Wirtshäuser als Stätte der Unterhaltung ihren Zweck erfüllen.

F.L.

Betrachtung, Weiler, Natur, Neue Wohnstätten im Graben

25. Juli 1966

– *Brittnau*

Neue Wohnstätten im Graben

Der „Graben“ ist ein kleiner Weiler westlich vom Dorf, eingerahmt von den dunklen Waldungen des Albis und Kunzen. Ein stilles, munteres Bächlein, aus den Quellen des **kühlen Brünneli** kommend. Sein Weg führt weiter durchs **Fuchsloch** an Farnen, Schachtelhalmen und einem Erlengrund vorbei. Die Teilweise noch alten Bauten stehen an schmalen Verkehrswegen oder an steilen Halden. In die Stille dieses kleinen Ländchens soll in den nächsten Monaten oder Jahre neues Leben kommen, indem ein Dutzend Neubauten zur Ausführung geplant sind. Bereits ist auf dem Gelände des einstigen Grabenweihers von den rührigen Mitgliedern der „Häfe-Zunft“ im Rohbau ein Geräteschuppen erstellt worden, wo die Hilfswerkzeuge zu einer ulkigen Fasnachtsvorbereitung aufbewahrt werden. Am Samstag, den 9. Juli, fand mit Musik und Gesang das fröhliche Aufrichtetest statt.

Am Fusse des Albis, auf einem Gelände, wo die Sonne reichlich Zutritt hat, wird eine neue Wohnkolonie mit mehreren Bauten entstehen. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange, und die Bauarbeiten sollen in den nächsten Wochen beginnen. Der Graben, einst die Wohnstätte der Handweber, Posamenter und Kleinbauern, wo manchmal bis spät in die Nacht hinein Webstühle polterten, hat schon längst die Stätte der Heimarbeit verloren. Auch die Kleinbauern haben die Tore ihrer Ställe, mit zwei Ausnahmen, schon vor Jahren geschlossen. Schützenhaus und Scheibenstand haben ausgedient. Auch das Wahrzeichen des Grabens, der liebeliche Weher mit seinen herrlichen Seerosen, ist eingegangen. Still ist es geworden in diesem, köstlichen Teil eines viel bewunderten Naturwunders. Die Hunderte von Fröschen haben ihre alte Heimat verloren, und ihr Lärm ist verstummt. Nichts erinnert mehr an diese Zeiten, an die alte Webstorzen in den dunklen Kellern und die verlassenen Ställe mit ihren Spinnweben an den morschen Balken.

Eine neue Zeit ist für den Graben im Anmarsch, denn bald werden heimelige Wohnstätten an sonnigen Halden ins freundliche Tal hinausschauen, und an Stelle der alten Gewerbe wird neues Leben einziehen. Geblieben aber sind die dunklen Waldungen, die in unverminderter Pracht über den Wohlstand und die GescIhichte des Grabens wachen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Weiler, Natur, Ein Rundgang durch Bötscheshalden

2. August 1966

– *Brittnau*

Ein Rundgang durch Bötscheshalden

Nicht alle Einwohner unserer Gemeinde sind durch schmale Strassen und grasbewachsene Wege durch Bötscheshalden gewandert, dadurch ist ihnen aber Sehenswertes verloren gegangen. Die Anmarschwege zu diesem Weiler gehen über Mättenwil oder über den Sennhof. Auf manchmal steilen Strässchen erreichen wir die ersten Bauernhöfe. Es sind sechs wohlbestellte Bauernhäuser, umgeben von fruchtbaren Feldern. Hier wohnen und arbeiten die Landwirte Friedrich und Eduard Weber, Fritz Bögli, Ernst Nyffeler, Albert Sägesser und etwas abseits in der Tiefe, Fritz Schär. Mit Ausnahme von Fritz Weber, Bürger von Vordemwald, sind alles Berner, tüchtige Bauern, die schon seit Jahrzehnten sich auf ihren ertragreichen Höfen niedergelassen haben. Einer der bedeutendsten Bauernhöfe zu Bötscheshalden ist der seit Urzeiten genannte „**Aebihof**“, seit 70 Jahren bewirtschaftet in drei Generationen durch die Familie Bögli (Bürger von Seeberg). Er zählt an Landbesitz an die 40 Jucharten, drei Ställe beherbergen zwei Dutzend Rinder und zwei Pferde. Das Wohnhaus mit Scheune ist 1906 neu erstellt worden. Grossräumig sind Stube und Küche, wohlerwogen die Einteilung, um ein freundliches Wohnen zu gewährleisten. In den grossen Remisen bauen Rauchschnalben ihre Nester. Zu diesem hablichen Bauernhof führt mich der Weg an einem sonnigen Julitag, als die Emdernte in vollem Gange war. Das Bauernhaus liegt an bevorzugter Lage mit Blick weit ins Tal hinaus. Drunten in der Tiefe rauschen die Wasser der Pfaffnern, die Ufer bewachsen mit Erlen, Weiden und Eichen. Etwas weiter liegt in seiner gewaltigen Ausdehnung der Boowald, dahinter finden wir Balzenwil, die roten Ziegeldächer glänzen in der Morgensonne. Im Norden liegt Vordemwald, die Türme der Pflegeanstalt streben stolz in die Höhe, als Zeugen aus dem letzten Jahrhundert. In weiter Ferne formen sich die Juraberge. Die bebauten Felder sprechen vom Wohlstand und die Hunderte von Obstbäumen, die schirmend um die hablichen Bauernhöfe stehen, sind Stätten der Fruchtbarkeit. Hier – in diesen Häusern und deren Umgebung, mit gepflegten Gemüse- und Blumengärten und grünenden Feldern, lebt, waltet und werkt ein kleines Volk von Bauern. Hier – in der Stille, abseits vom Strassenlärm, thront ein heiliger Friede, und im Segen der Arbeit schreiten Generationen durch eine bewegte, glückliche Welt. Ein Stück Erde voll Kraft und erhabener Schönheit liegt vor uns im warmen Sonnenschein. Ein Gang durch den stillen Weiler Bötscheshalde trägt unsere Grüsse zu den wackeren Bauernfamilien und bringt uns näher an die Werke ihrer Arbeit.

F.L.

Nachruf, Frieda Humm-Wullschleger, (1899 – 1966), Einer Verstorbenen zu Gedenken

11. August 1966

– Brittnau

Einer Verstorbenen zu Gedenken

Aus Leissigen am Thunersee erreichte uns dieser Tage die Nachricht vom Tode von Frau Frieda Humm-Wullschleger. Sie starb am 2. August nach langer Leidenszeit im Alter von erst 67 Jahren. Die Heimgegangene ist auf Benzlingen zu Vordemwald als Bauerntochter in einem hablichen Hofe auf der lichten Höhe geboren worden und mit mehreren Geschwistern aufgewachsen. Sie besuchte die Schulen ihrer Heimatgemeinde und fand nach ihren Schuljahren im nahen Strengelbach in einem Fabrikationsgeschäft die ihr zusagende Arbeit, Im Frühjahr 1933 kam Frieda Wullschleger mit ihrem inzwischen angetrauten Ehegemahl Walter Humm, einem Bürger aus Strengelbach, nach Brittnau, wo sie den Gasthof „zur Sonne“ käuflich erwarben. Unter ihrer Führung erlebte der Gasthof Jahre der höchsten Blüte. Bauliche Verbesserungen an Gebäude und Auffrischungen sämtlicher Wirtschaftsräume erhöhte die Behaglichkeit der Gästescharen. Frieda Humm-Wullschleger war 34 Jahre alt, als sie mit ihrem Ehegefährten das verantwortungsvolle Amt einer „Sonnen“-Wirtin übernahm. Ihre Sorgen galten der Führung einer gepflegten Küche und einer aufmerksamen Bedienung ihrer Gäste. Sie hatte ein sonniges Gemüt und ihre vielseitige Begabung im Erzählen und im Unterhalten der vielen Wirtshausbesucher, brachte Fröhlichkeit in ihre Umgebung. Frieda Humm hat viel gearbeitet, dabei hat sie aber nie den Sinn einer frohen Unterhaltung verloren.

Bereits nach fünf Jahren ihres Wirkens als Sonnenwirtin, im Jahre 1938, verliess das Ehepaar Humm-Wullschleger den alten Gasthof. Sie zogen übers Meer nach Südamerika, wo sie als Farmer ihr Auskommen fanden. Später wechselten sie ihre Wohnstätte und begaben sich nach New York, wo sie in ihren früheren Berufen Beschäftigung fanden. Vor zehn Jahren kehrten sie wieder in ihre Heimat zurück, wo sie im schönen Leissigen im Berner Oberland eine neue Heimstätte erwarben. Dort, am lieblichen Thunersee, verbrachte das Ehepaar Humm-Wullschleger in Ruhe und Geborgenheit viele Jahre des ungetrübten Glücks. Die letzten Monate brachten tiefe Schatten über das Heim. Die Hausfrau erkrankte und wurde nach wochenlangem Leiden vom Tode abgerufen. Mit Frau Frieda Humm ist ein reicherfülltes Leben zum Abschluss gekommen. Viele ältere Einwohner von Brittnau, Strengelbach und Vordemwald wo sie gelebt und gewirkt hat, werden sich heute an die Verstorbene erinnern, die ihnen vor 30 Jahren als „Sonnen“-Wirtin zu Brittnau viele Stunden an fröhlicher Unterhaltung geschenkt hat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

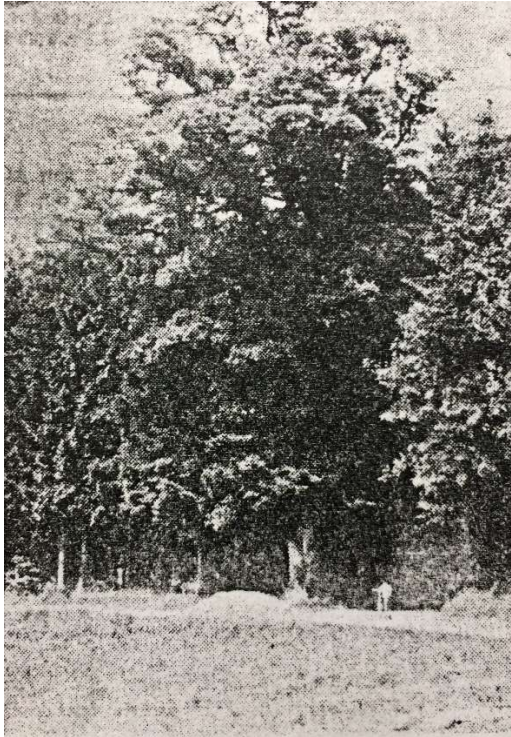
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Uralte Eiche auf der Fennern, Brittnau. Der älteste Baum in unserer Waldung steht seit etwa 250 Jahren auf der Fennern.

11. August 1966

– Brittnau



Uralte Eiche auf der Fennern, Brittnau

Der älteste Baum in unserer Waldung steht seit etwa 250 Jahren auf der Fennern

Die Eiche ist als Waldbaum der Laubholzgattung ein Sinnbild der gewaltigen Kraft und Schönheit; sie wird diesbezüglich von keiner anderen Art übertroffen. Die Eiche liefert uns nicht nur begehrtes Nutzholz, sondern eine Rinde, die sich zum Gerben und besonderen Sorten sogar zur Herstellung von pharmazeutischen Produkten verwenden lässt. Ihre Früchte dienten uns früher vorwiegend als Schweinemastfutter, aber auch als Kaffee-Ersatz. Die Abfälle der Eiche werden gerne als Brennholz verwendet. Einst war die Eiche in unseren Waldungen und auf Weideplätzen gut vertreten, sie wurde aber im vergangenen Jahrhundert von den Nadelbäumen immer mehr verdrängt und musste aus den ersten Rängen der Laubbäume etwas zurücktreten. Aber ihren Ruf als geschätzten Waldbaum hat sie behalten. Gerne begrüsst der Wanderer am Waldsaum oder auf lichten Waldgründen dies kräftigen Baumgestalten im vollen Schmucke ihres schönen Laubwerkes.

Weine Eiche von gewaltiger Ausdehnung steht auf der Fennern. Am Rande der Strasse zum Leidenberg und am Wanderweg zum Wilacker steht sie in voller Stärke und in unverminderter Pracht am Fusse eines ausgedehnten Waldstückes. Ihre Masse und ihr Wuchs

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

zeichnen sich durch ausserordentliche Stärke aus. Der Stammumfang auf Brusthöhe misst 400 cm, was einem Durchmesser von 133 cm entspricht. Die Höhe beträgt an die 35 Meter. Ihr Astwerk ist wohlgeformt, und die grossen Blätter zieren die Krone zu einem eigenwilligen Gebilde. Ihr Alter wird auf etwa 250 Jahre geschätzt. Diese Eiche, wie wir sie auf dem Bilde sehen, ist der älteste Baum in unserer Waldung. Er wird von jedermann bewundert, und seine kraftvolle Gestalt macht dem Vorübergehenden helle Freude. Vor fünf Jahren hat ein Blitzschlag die Eiche getroffen, er hinterliess aber, ausser einigen kleinen Beschädigungen im Astwerk, keine weiteren Spuren.

Die Fennern, dieses freundliche Gelände, auf dem die schöne Eiche gross und stark geworden ist, darf nicht vergessen werden. Dieses Stück Heimat im Bereiche fruchtbarer Ländereien und dunklen Wälder, ist die Stätte, wo viele Familien ihr glückliches Leben aufbauten. Nach alten Urkunden ist die Fennern ein Stück angebauter Erde mit sumpfigen Stellen. Sie liegt etwas abseits der grossen Heerstrassen, im nördlichen Teil der Gemeinde Brittnau, mit einem herrlichen Ausblick auf die Juraberge. Die auf etwas auf nassem Boden liegende Waldungen haben im Laufe der letzten Jahrzehnte oft Schäden erlitten. Sturmverheerungen und Schneedruck haben Hunderte von Tannen geknickt oder umgelegt und zu Brennholz degradiert, aber immer sind die Schäden durch Neuaufforstungen vermindert worden. Ganz in der Nähe steht das Gasthaus zur „Fennern“. Mit seinen geräumigen Stuben und dem schattigen Garten lädt es zum Verweilen ein. Die Familie Küenzi, seit 1936 Besitzer dieses freundlichen Gastbetriebes, haben keine Mühe gescheut, um den zahlreichen Gästescharen einen angenehmen, ruhigen Aufenthalt zu verschaffen. Einst sind die Feiertage im Frühjahr auf der Fennern, um den Gästen etwas zu bieten, mit Sackgumpet und Kässtechen eingeleitet worden, wobei es zu allerhand Belustigungen kam. Heute aber haben Spaziergänger und Autofahrer im Bereich dieser waldumsäumten, von Harzduft durchströmten Gegend ganz andere Möglichkeiten gefunden, um den Aufenthalt in den heimeligen Räumen nach ihren Wünschen zu gestalten. Etwas westlich von der Gaststätte stand früher die Ziegelhütte, geführt von Arnold Gugelmann, (1847 – 1920) mit dem Zunamen „Hänsliarnold“, ein grossgewachsener Mann mit freundlichen Gesichtszügen. Es wurden Dachziegel und Backsteine gebrannt. Er war der letzte Ziegelfabrikant und starb am 15. Dezember 1920 im Alter von 73 Jahren. Nach seinem Tode wurde die Ziegelhütte geschlossen. Heute sind nur noch im Rasen eingelassene Schamottsteine, Sockel und niedere Grasplätze ausgebeuteter Lehmgruben, als Zeugen der einstigen Fabrikationseinrichtungen, vorhanden.

– Zu den **ältesten Familien** auf der Fennern zählten die Glieder aus dem Geschlechte der Moor. Der erste im Bürgerregister erwähnte Hans Jakob Moor wohnte vor 200 Jahren im Bergloch. Seine Nachkommen sind später auf die Fennern gezogen, wo sie als Kleinbauern und Küfer ihr Auskommen fanden. Während 150 Jahren haben die Familien Moor in drei Generationen im gleichen Hause gewohnt und ihren Beruf als Landwirte und Küfermeister betrieben. Der letzte Spross dieses alten Küfergeschlechtes, Adolf Moor (1877 – 1954), ist am 24. Juli 1954 im Alter von 77 Jahren vom Tode abberufen worden. Mit dem Heimgang dieses Berufsmannes ist das Küferhandwerk in unserer Gemeinde erloschen. Auch der kleine Landwirtschaftsbetrieb ist eingegangen. Das alte Wohnhaus hat in etwas neuer Ausstattung für den neuen Besitzer als Ferienhaus Verwendung gefunden.

Ein stilles Gedenken übernimmt mich jedesmal, wenn ich an diesem alten Haus vorüberschreite, denn hier ist meine längst verstorbene Grossmutter, Elisabeth Lerch-Moor,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

geboren und aufgewachsen. Schon vor 120 Jahren hat sie in ihrer Jugend die schöne Eiche bewundert und später in ihre Erinnerungen eingeflochten.

Diese alte Eiche, gradlinig und kraftvoll in ihrem Wuchs, das Astwerk schön geformt, vom Blätterwald reich geschmückt, steht stolz als stattliche Erscheinung, ihre Artgenossen überragend, am Rande des Weges. Ihr Blick richtet sich über Wohnstätten und Ländereien bis weit in die fernen Juraberge. Seit ihrem Bestehen sind Scharen von Menschen an ihr vorbeigegangen. Schwere Lehm- und Ziegelfuhrwerke und Holzfuhrn haben ihren Standort gekreuzt. Gewitter und Sturmwinde haben ihre Krone aufgerüttelt, aber nie vermochten sie ihr Gedeihen und Wachstum einzuschränken. Heute, wie vor Jahrhunderten, thront diese stolze Eiche in ungebrochener Schönheit am Waldrand auf der Fennern. Sie verspricht, unerschütterlich in ihre Gesundheit, noch weiteren Generationen als ein Beispiel zu dienen.

F.L.

Brauchtum, Erinnerungen an die Brittnauer Kilbi

23. August 1966

– Brittnau

Erinnerungen an die Brittnauer Kilbi

Die Kilbi war ein Dorfereignis ersten Ranges

Am kommenden Sonntag wird die Reidener Kilbi abgehalten. An diesem Tag erinnern wir uns gerne an die schönen Stunden, die wir in Fröhlichkeit an der seit 1960 nicht mehr durchgeführten Brittnauer Kilbi erleben durften. Sie wickelte sich beim Bahnhof mit dem nahen Restaurant ab und war stets ein Dorfereignis ersten Ranges.

Diese Kilbi ist erstmals nach dem Bau des Wirtschaftsgebäudes Gerber im Jahre 1911, im August 1913, eröffnet worden. Sie war damals eine grosse Überraschung für die Bewohner zu Brittnau, und diese zogen in hellen Scharen zum aufgestellten Kilbistand. Früher wurde die Kilbi in Reiden besucht, umso mehr freuten sich die Brittnauer, diese Vergnügungsstätte in der Nähe zu finden. Der erste Standbesitzer war Gotthilf Tschamper aus dem Graben zu Brittnau, von jedermann nur „Kilbivater“ genannt. Bereits 1895 hatte er in Reiden einen Lebkuchenstand aufgestellt. Er war ein erfahrener Verkäufer und hat seine Aufgabe als „Kilbivater“ mit viel Humor reichlich erfüllt. Im Laufe der Jahre konnte er seinen Umsatz an Lebkuchen von 500 Stück auf etliche tausend steigern. Zu diesen Lebscheiben kamen später noch die begehrten Gritibänzen und reich garnierten Lebkuchenherzen. Ein weiterer Stand mit Chacheligeschirr wurde der Kilbi angegliedert, der von Hans Rüeegger, Weichenwärter, in Betrieb gesetzt wurde. Im August 1945 konnte dann Gotthilf Tschamper sein fünfzigstes Jubiläum als Kilbifahrer feiern. Das Kilbifest nahm mit den Jahren den Charakter einer grossen Volksbelustigung an, besonders als 1937 Fritz Schaub, Schausteller aus Liestal, ein Rössli spiel, eine Schiessbude und eine Schiffflischaukel aufstellen liess. Der Kilbibetrieb brachte Freude in die Reihen der Besucher, und jedermann war zufrieden. Im Restaurant Bahnhof wurden die Gäste reichlich mit Trank und Speisen bewirtet, und eine lüpfige Ländlerkapelle lud zum Tanz ein und brachte Unterhaltung.

Seit 1945 hat sich die Welt gewaltig verändert und die Lebensbedingungen sind anders geworden. Die Vergnügungsplätze am Bahnhof fanden anderweitige Verwendung, so dass der Kilbibetrieb 1960 erlosch. Einstige Gestalten, die man an dem fröhlichen Kilbibleben sah, sind schon längst in die Ewigkeit abberufen worden. Gotthilf Tschamper starb nur wenige Monate nach seinem Jubiläumsfest, am 26. Dezember 1945. Hans Rüeegger folgte ihm im Tode am 30. November 1946 nach, und heute musste ich vernehmen, dass auch der Schausteller Fritz Schaub aus Liestal vor zwei Jahren, am 28. Januar 1964, im Alter von 76 Jahren heimgegangen ist. Noch einmal möchte ich diese wackeren, mit viel Humor ausgerüsteten Gestalten aus dem Kilbibleben in Erinnerung bringen. Sie dürfen nicht vergessen werden, denn sie zählten einst in der Dorfgeschichte zu den massgebenden Männern der Brittnauer Kilbi.

F.L.

Nachruf, Armin Müller, (- 1966) ehemaliger Pfarrer zu Brittnau

25. August 1966

– Brittnau

Alt Pfarrer Müller zum Gedenken.

Wie wir im „Zofinger Tagblatt“ vom Dienstag, den 16. August unter Zofingen mitteilten, ist am 15. August Armin Müller, ehemaliger Pfarrer zu Brittnau, unerwartet an einem Herzschlag in Zofingen zur Ewigkeit eingegangen. Als Bürger von Wiliberg ist er in Aarburg geboren worden und aufgewachsen. Er besuchte die Schule seiner Wohngemeinde. Als aufgeweckter wissensdurstiger Jüngling erarbeitete er sich die Matura, um auf Wunsch seiner Eltern anschliessend das Studium der Theologie zu ergreifen. Nach seinen Studienjahren, wo er die Würde eines Pfarrers erlangte, meldete sich Armin Müller als Seelsorger an die verwaiste Pfarrstelle nach Brittnau. Am 11. Januar 1925 wurde er, als Nachfolger von Dr. Ernst Fischer, bei einem absoluten Mehr von 223 Stimmen von der Kirchgemeinde Brittnau mit 411 Stimmen zum Pfarrer erkoren. Der gewählte Pfarrherr war 26 Jahre alt, als er in unsere Gemeinde kam. Seine Aufgabe, das kirchliche Leben in Brittnau wieder in ruhige Bahnen zu lenken, hat er reichlich und mit grosser Versöhnlichkeit erfüllt. Aber mit den Jahren haben sich auch Gegner seiner kirchlichen Handlungen eingefunden, die aber nicht vermochten, seine Treue zur Kirche zu stören. Neben seinen vielseitigen Funktionen als Seelsorger hatte er noch ungezählte Verpflichtungen auf sich zu nehmen, von denen das Publikum keine Kenntnis hat. Das Leben eines Pfarrers bleibt nie von Unannehmlichkeiten verschont, auch er hat Handlungen zu vollziehen, die oft von seinen Kirchgenossen nicht richtig gewürdigt werden. Dreissig Jahre lang, bis 1955, hat Armin Müller in unserer alten Kirche Predigten gehalten und seine Pflichten als Seelsorger erfüllt. Seine Gemahlin, Marie Suter, eine liebenswürdige Tochter aus Oftringen, hat ihm drei Kinder geschenkt. Nicht ganz ohne Sorgen sind die Jahre im alten Pfarrhaus vorübergegangen. Im Jahre 1928 wurde ihr einziger Sohn Peter im zarten Alter von 11 Monaten vom Tode abberufen, und im November 1951 verloren sie ihre Tochter Irene im blühenden Alter von 20 Jahren. Diese harten Prüfungen sind nicht spurlos an der Pfarrersfamilie vorübergegangen.

Im Frühjahr 1955 hat Pfarrer Müller mit seiner Familie aus Gesundheitsrücksichten unser Dorf verlassen und sich zuerst in Oftringen und später in Zofingen niedergelassen. Nur selten ist er uns in Zofingen begegnet. Nun ist er heimgegangen. Sein langjähriges Wirken als Pfarrer in unserer Gemeinde ist uns dadurch wieder in Erinnerung gerufen worden. Viele seiner Freunde werden seine Dienste nicht bald vergessen. Seiner vornehmen Gemahlin, die uns lieb geworden war, und seiner Tochter entbieten wir unser herzliches Beileid.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

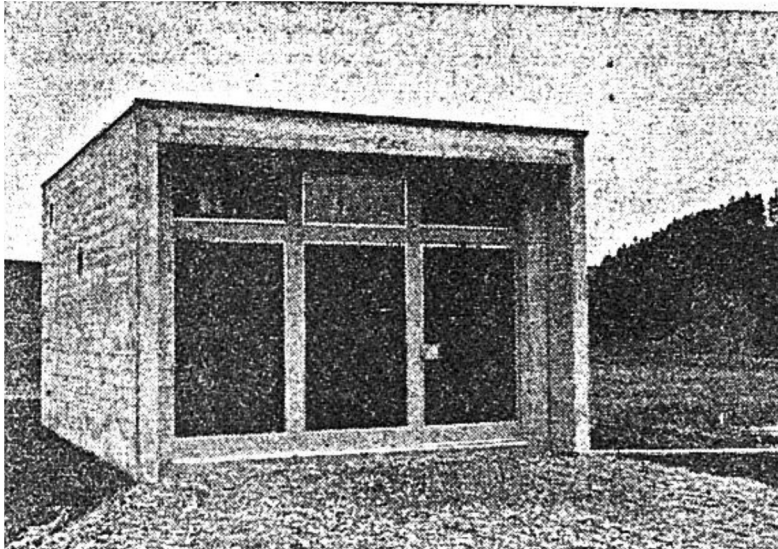
Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Wasser, Wasserversorgung, Wo muntere Brännlein fliessen ... , Das neue Wasserpumpwerk zu Mättenwil-Brittnau

1. September 1966

– *Brittnau*



Das Wasserreservoir von Mättenwil-Brittnau liegt etwas abseits der Landstrassen und fällt äusserlich nicht besonders auf. Wer aber die modernen Inneneinrichtungen gesehen hat, ist von diesem zweckmässigen Wasserspender beeindruckt.

Wo muntere Brännlein fliessen ...

Das neue Wasserpumpwerk zu Mättenwil-Brittnau

Nachdem letztes Jahr auf dem Gelände der „Stampfi“ zu Brittnau, in der äusseren Gemeinde, neue Wasserquellen ausfindig gemacht werden konnten, wurde diese im Laufe dieses Frühjahrs dem bisherigen Hauptnetz zur Speisung der Wasserversorgung im Gemeindegebiet von Mättenwil und Umgebung und der Leitung nach dem Lindenhübel auf dem Scheruberg angeschlossen. Die Erhebung aus deren Tiefen die Wasser kommen, wird „Glind“ geheissen. Es war für die Gemeinde ein grosser Gewinn, diese Quellen entdeckt zu haben, die zur Erweiterung unserer Wasserversorgung kräftig beigetragen haben. – Als am 18. Dezember 1964 **von der Gemeindeversammlung die Erstellung eines neuen Reservoirs mit Pumpwerk beschlossen** wurde, konnte mit dem Bau begonnen werden. Das neue Pumpenhaus, wie es auf dem Bilde ersichtlich ist, im Ausmass von 4,80 zu 6,00 Meter, wurde vor einigen Monaten vom Baumeister Oskar Lienhard erstellt. Es steht an der schmalen Strasse zum Wilibach, ganz am Rande eines munteren Bächleins, das von Schulerslehn kommend durch fruchtbare Matten in den Wilibach mündet. Dieses Pumpwerk erscheint nur klein und unbedeutend, doch in seinem Inneren befinden sich zwei Wasserreservoirs und kostbare Einrichtungen, u. a. Pumpen, Motor, Messinstrumente und andere wichtige Apparate. Die Reservoirs sind in Vor- und Hauptkammern eingeteilt. Die grosse misst im Quadrat 4 Meter und die kleinere 1,20 auf 4 Meter. In der Vorkammer fliessen die Wasser aus zwei Stahlröhren mit Bögen in der Lichtweite von 125 mm aus den alten und neuen Quellen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die alte liefert 350 und die neuen 250 Minutenliter. Das Fallen der klaren Wasserstrahlen in die Vorkammern und das heimelige Rauschen in den Hallen erfreuen den Betrachter dieses kostbaren Werkes. Die Wassergewinnung aus den Tiefen der Erde bedeutet Leben und Gedeihen.

Aus der Vorkammer gleiten die Wasser in die Hauptkammer des Reservoirs. Aus diesem wird das Quellwasser in die Hauptreservoirs nach dem Vorberg und dem Lindenhübel gepumpt. Die Pumpen arbeiten automatisch. Sie beginnen mit ihrer Arbeit auf dem Vorberg bei einem Wasserstand von 2,50 Meter und kommen bei einer Wasserhöhe von 3,50 Meter zum Stillstand. Auf dem Lindenhübel betragen die Grenzen 2,60 bis 3,00 Meter. Die Pumpen sind durchschnittlich, bei Tag und Nacht, während 15 Stunden im Betrieb. Die ganzen Anlagen sind sinnvoll eingerichtet. Sie haben mit dem Fassen der neuen Quellen und der frischen Zuleitung **die enorme Summe von 300'000 Franken gekostet.**

Aber dieses neu erstandene Werk wir die Wasserversorgung unserer Gemeinde auf Jahrzehnte hinaus sicherstellen. – Vor sechzig Jahren, im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1906, wurde die erste Wasserversorgung in Brittnau erstellt. Damals war diese Neuerung in der Wassergewinnung ein grosser Fortschritt für alle Bevölkerungsklassen. Als die ersten Wasserhähnen in Küche und Stallungen in Betrieb gesetzt werden konnte und die ersten Wasserstrahlen aus dem Hydranten die staubigen Dorfstrassen säuberten, las man ein erkennbares Glück in der Geschichte der Männer und der geplagten Hausfrauen. Was diesen durch diese Neueinrichtungen an Mühe und Arbeit erspart worden ist, können wir und heute kaum mehr vorstellen.

Vom Wasser und Licht vor sechzig Jahre und mehr.

Wie schon das elektrische Licht, das bereits 1897 an wenigen Stellen im Dorfe Brittnau Eingang gefunden hat, Staunen und Bewunderung hervorrief, hat auch die neue Wasserzuleitung helle Begeisterung entfacht. Die alte Wasserbeschaffung aus Brunnen und Sodbrunnen war früher mit vielen, beschwerlichen Arbeiten verbunden, besonders zur Winterszeit, wenn die weiten Zufahrtswege vereist waren. Oft mussten mehrere Haushaltungen das Wasser aus einer einzigen Quelle schöpfen. Zudem waren die Wasserleitungen aus gebrannten Tonröhren (sog. Dünkel) gegen Bruch sehr empfindlich, und fast alle Jahre mussten die zerbrochenen Röhren mit „Grenobelzement“, bezogen von der Firma Dellavalli in Zofingen, ausgebessert werden. Nicht vergessen seine die ewigen Streitereien um Wasserrecht wegen oft unbedeutenden Vorteilen, die nicht selten Nachbarn während Jahrzehnten um den Frieden brachten. Das Wasser, das köstlichste Gut dieser Erde, zählt seit dem Aufkommen von elektrischem Licht und als Kraftquellen zu den wertvollsten Elementen.

Wenn die Wasser aus den Hähnen rauschen und das Licht aus verschiedenen Leuchtkörpern hervorbricht, dann sind das Erscheinungen, die uns Glück und Wohlstand bereiten. Diese herrlichen Geschenke aus der alltäglichen Schöpfung sollten und daher zu Dank verpflichten.

F.L.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vereine, Brauchtum, Hüttenkilbi auf Fröschengüllen, Von der Naturfreunden-Hütte auf der Fröschengüllen zu Brittnau

6. September 1966

– *Brittnau*

Hüttenkilbi auf Fröschengüllen

Von der Naturfreunden-Hütte auf der Fröschengüllen zu Brittnau

Dort wo die Hohlwege die Waldungen der Vorstadt durch die **Tschamperhöhle** und die **Röserhöhle** durchschneiden, erreichen wir im Schatten herrlicher Tannen und Laubbäume die Fröschengüllen. In der Grösse von 18 Jucharten überblicken wir fruchtbare, bebaute Wiesen, umgeben von prächtigen Waldungen; ein stilles Gelände von unschätzbarem Wert und von einer Fülle an Naturgaben. Dieses Stück Erde, abseits vom Verkehrslärm, wird zu jeder Jahreszeit von Hunderten, ja Tausende von ruhesuchenden Menschen besucht, die hier, in harziger Waldesluft, Stunden der Ruhe und des köstlichen Friedens geniessen.

In etwas erhöhter Lage auf grünem Rasen haben nach Pfingsten 1954 die Mitglieder der Naturfreunde Brittnau, Oskar Bader und Ernst Leu, beides gelernte Zimmerleute, mit Hilfe einiger Vereinskameraden eine schmucke Hütte aus Holz erstellt, um den vielen Wanderern den Aufenthalt auf gepflegtem Wiesengrunde freundlich und angenehm zu gestalten. Dem bescheidenen Aufenthaltsraum, möbliert mit Tischen und Bänke, ist eine kleine Küche angeschlossen, wo warme Getränke zubereitet werden. Um die heimelige Stube etwas wohnlicher auszurüsten, hat im Laufe der Jahre das elektrische Licht Eingang gefunden. Auch ein Wasserhahn ist eingebaut worden. Der Keller ist als Vorratsraum eingeteilt, und der Estrich birgt Brennholz für die Feuerung an kalten Tagen. Auf der Veranda und rings um die Hütte blühen in den warmen Jahreszeiten Blumen in leuchtenden Farben. An den Waldrändern sind Bänke aufgestellt, die zum Ruhen einladen. Alle Einrichtungen sind wohl überdacht. Sie schenken Ruhe und Erholung in feindlichen Stuben und auf weiten Grünfläche.

Mitunter werden kleine Feste im Familienkreise oder unter Freunden veranstaltet, aber die grösste Ansammlung von Gästen bringt immer **die Hüttenkilbi**.

Dieses Jahr wurde sie am Letzten Augustsonntag aufgezogen. Trotz trübem Wetter, aber bei erträglicher Temperatur, war der Aufmarsch gewaltig. Berge von süssen Lebkuchen wurden begehrt, und Hunderte von Grillbratwürsten fanden ihre Abnehmer. Es wurde geplaudert und Karten gespielt, inzwischen brachten einige Handörgeler musikalische Unterhaltung. Es war ein Sonntag voller Heiterkeit im Bereiche schöner Waldungen

Die Hütte mit Spielplätzen wird oft von auswärtigen Schulen besucht, wo die Kinder reichlich Gelegenheit haben, Unterhaltung zu finden. Die Fröschengüllen ist eine begehrenswerte Vergnügungs- und Erholungsstätte für Kinder und Erwachsene, im weiten Umkreise einzig in ihrer Art. Hier, auf lichter Höhe, umsäumt von dunklen Wäldern, deren Rausche der Wind über die Grünflächen trägt, finden die Sorgen keinen Platz.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nördlich der Fröschengüllen befand sich bis zur Jahrhundertwende ein Weiher. Hier wuchsen einst grüne Binsen, von denen wir Buben kleine Schifflin bauten. Im Winter benützten wir die Eisfläche zum Schlittschuhlaufen. Alle diese Herrlichkeiten sind schon längst verschwunden. Doch haben die damals im Sumpfwasser lebenden Frösche dem nahen Gelände vermutlich den Namen gegeben.

F.L.

Auswanderung, Brittnauer Auswanderung vor 115 Jahren, Ein Buchmüller aus Brittnau erhebt seine Stimme aus Nordamerika

13. September 1966

– *Brittnau*

Brittnauer Auswanderung vor 115 Jahren

Ein Buchmüller aus Brittnau erhebt seine Stimme aus Nordamerika

Beim Rückblick auf vergangene Zeiten erinnern wir uns immer wieder an die schweren Tage der grossen Auswanderungen vor mehr als 100 Jahren, besonders dann, wenn uns irgendeine Nachricht aus Nordamerika erreicht. Beim Durchblättern alter Urkunden hat uns kein Drama aus der Dorfgeschichte so schmerzhaft berührt, wie die grosse Auswanderung aus Brittnau vor 115 Jahren. 1851 haben sich 29 Erwachsene Personen, meistens Familienväter mit ihren Frauen und Kindern, aus 13 Bürgergeschlechtern, **insgesamt 90 Personen**, sich verpflichtet, auszuwandern. Ein Grossteil der Auswanderer war nicht in der Lage, die Kosten für die weite Reise aufzubringen. Grössere Partien Bauholz wurden geschlagen, um die Reise zu finanzieren. Die Abwanderung so vieler Gemeindeglieder beleuchtet die bedenklichen Zustände, die damals geherrscht haben. Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut waren es, welche die Menschen bewogen haben, in so grosser Zahl die Heimat zu verlassen. Es war sicher nicht die Absicht der zu jener Zeit amtierenden Behörde, die armen Bewohner los zu werden, sondern sie verfolgten vermutlich den Zweck, den mittellosen Gemeindegliedern in der Fremde eine Existenz zu erschaffen, die sie leider in der Heimat nicht finden konnten. Diese Abwanderung wurde zu einer grossen Dorftragödie, die Heimweh, Leid, und viele Tränen in einem Ausmass zur Folge hatte, wie wir uns heute kaum vorstellen können.

Jahrzehnte sind seither verstrichen, die Zeit hat uns andere Lebensgewohnheiten gebracht, die uns die traurigen Ereignisse vor hundert Jahren fast vergessen lassen. Nur ganz spärlich sind von den Auswanderern nach Nordamerika Nachrichten eingetroffen. Meine jahrelangen Nachforschungen nach Briefen blieben fast immer erfolglos. Nun hat aber in letzter Zeit, ganz unerwartet, sich eine Stimme von den Nachkommen der Auswanderer vernehmen lassen.

Todd J. Buchmüller, 1132 Williants, in Aiken, South Carolina in USA, hat sich durch Vermittlung des Schweizerischen Konsulats, bei der Familie Hofer-Buchmüller in Strengelbach erkundigen lassen, ob es möglich wäre, die Herkunft seiner Familie festzustellen. Nach seinen Angaben ist sein Urgrossvater Jakob Buchmüller am 17. März 1837 geboren. So ist er im Bürgerregister von Brittnau eingetragen. Der Vater dieses Buchmüllers, ebenfalls mit Namen Jakob, Daniels, geboren am 25. Juli 1812, ist laut Vermerk im Bürgerrodel im Jahre 1851 mit Frau und sechs Kindern nach Amerika ausgewandert. Sein ältestes Kind zählte damals 18 Jahre und das jüngste drei Jahre. Der erwähnte Todd J. Buchmüller ist ein Nachkomme dieser Auswanderer und ein Ururgrosskind in fünfter Generation. Er hat drei Kinder, ein Sohn mit Namen Steven, 17 Jahre alt, und zwei Töchter mit Namen Linda und Jana, 12 und acht Jahre alt. Er und seine Kinder seien stolz auf ihre Schweizer Herkunft und wenn er nun erfahren wird, dass seine Vorfahren Brittnauer Bürger

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

waren, zu denen er sich heute noch zählt, so werde er und seine Kinder diese Nachricht mit Freuden entgegennehmen. Dieses Sehnen nach der alten Heimat entspricht einer vornehmen Gesinnung. Die Stimme aus Südkarolina, nach so langen Jahren, erweckt in uns das Gefühl hoher Achtung von einem treuen, heimatliebenden Schweizer Bürger in fernen Landen.

Die Buchmüller sind nach alten Urkunden von dem Kanton Bern nach Brittnau eingewandert, Der erste davon ist im Jahre 1929 als Bürger eingetragen. Sie waren einst zahlreich und sind unter mehreren Zunamen registriert. Heute sind sie, zufolge Abwanderung zahlenmässig etwas zurückgegangen. Der in Südkarolina lebende Brittnauer Buchmüller entstammt dem Geschlecht mit dem Zunamen „Danieli“. Heute noch lebt in meiner Nähe ein männlicher Spross dieser Buchmüller „Danielis“. Mit seinen ?? Jahren hat er mit Freude und Stolz von den Nachrichten seines Verwandten aus Südkarolina Kenntnis genommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

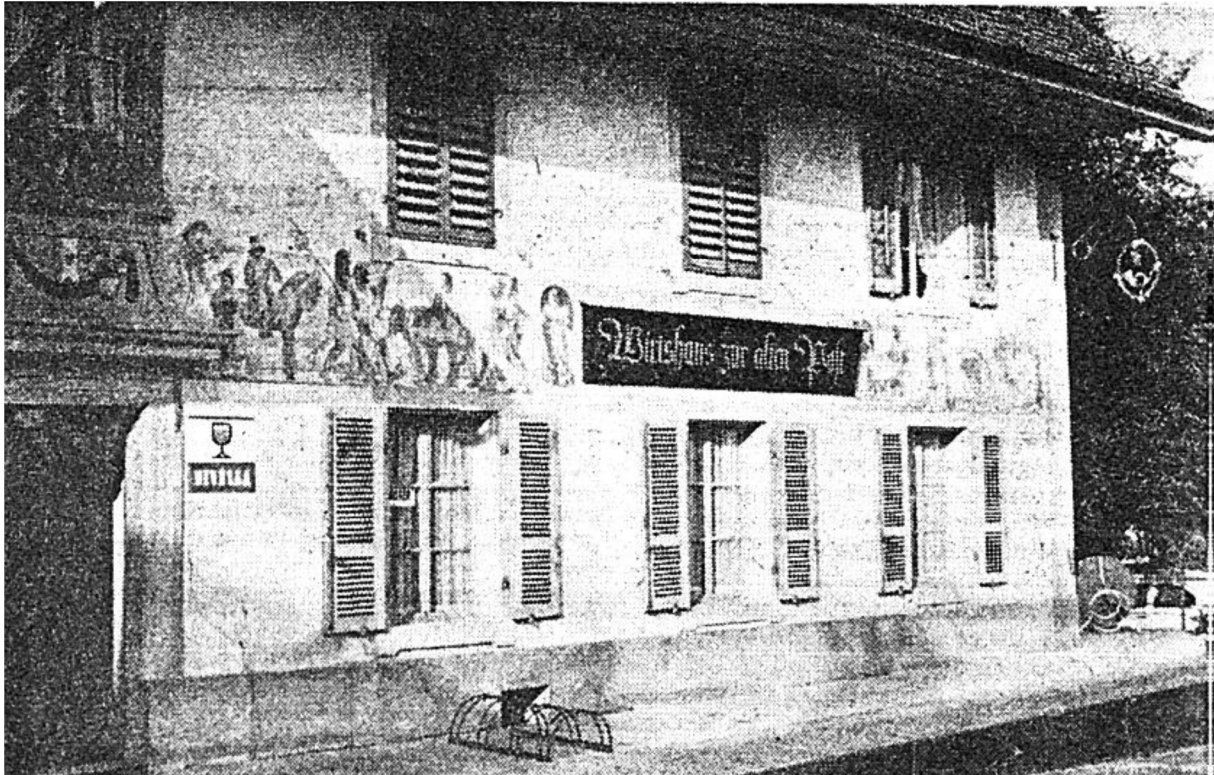
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Gastgewerbe, Geschichte eines alten Gasthofes, Das Wirtshaus „Zur alten Post, Brittnauer in Brittnau im Wandel der Zeit.

13. September 1966

– Brittnau



Das Wirtshaus „Zur alten Post“ zählt zu jenen immer seltener werdenden Gasthäusern in der Schweiz, die es noch wagen, sich schlicht und recht als „Wirtshaus“ vorzustellen. In diesem Haus mit den hübschen Fresken findet auf den 1. Oktober ein Wirtewechsel statt.

Geschichte eines alten Gasthofes

Das Wirtshaus „Zur alten Post, Brittnauer in Brittnau im Wandel der Zeit

An der Strählgasse zu Brittnau, inmitten einer schönen Dorfparkie, steht das Wirtshaus „Zur alten Post“. Als massiver Bau, in wohlberechnetem Ausmass, ist dieses Wirtschaftsgebäude im Jahre 1812 erstellt worden. Neben der Jahrzahl oberhalb dem Türpfosten aus Sandstein sind noch die Buchstaben S.B. eingemeisselt, was vermuten lässt, dass ein Samuel Buchmüller, der Erbauer war. Ob aber dieses grosse Haus schon damals als Wirtshaus diente, kann nicht sicher nachgewiesen werden, da keine Urkunden vorliegen, um dieses zu bestätigen. Dagegen kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass vor und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in den oberen Räumen aus Garn Zettel getrüllt und zu Tüchern gewoben wurde, doch hat sich die Fabrikation nur in bescheidenem Rahmen abgewickelt und nie sind daraus grössere Gewerbe oder Handelsgeschäfte hervorgegangen. Im Hinterhaus des Wirtschaftsgebäudes war sogar eine kleine Werkstätte für Pierristen eingerichtet, wo unter

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Verbesserungen ausgeführt. Im Jahre 1934 wurden neue Fensterbänke eingebaut und die Fassaden aufgefrischt. Gleichzeitig entstanden die farbenfrohen Fresken an der Süd- und Ostseite des Wirtschaftsgebäudes. Ausgeführt wurden sie von dem inzwischen verstorbenen Kunstmaler Heinz Balmer in Zofingen. Diese schönen Bilder aus dem Volksleben werden immer wieder von jedermann bewundert. Sie geben Zeugnis eines unvergesslichen Künstlers. Auch spätere Jahre brachten Neuerungen an sanitären Anlagen. Die automatische Kegelbahn kam zur Ausführung. Ganz zuletzt wurde der Nebenraum in schönster Holzverkleidung neu ausgebaut; dadurch konnte ein freundliches Säli geschaffen werden. Alle diese Erneuerungen haben sich für die Wirtsleute und die vielen Gäste zum Vorteil ausgewirkt, und ihren Aufenthalt wohnlicher gestaltet. Dank des angesehenen Wirtschaftsunternehmens haben die Pächter nur selten gewechselt. Zu dem zuletzt aufgeführten Pächter Heinrich Rufli kamen von 1914 bis 1951 Otto Kunz, dann bis Ende September 1954 Walter Schär, und seit dieser Zeit bis heute die Geschwister Frieda und Hedwig Kaderli. Bei Kunz Otti, einem Sohn des letzten Posamenters zu Brittnau, der während 37 Jahren dieses Gastgewerbe führte, haben wir viele gemütliche Stunden erleben dürfen. Wie konnte er fröhlich lachen, wenn er unerwartet die Bauern weisen oder einen Match gewinnen konnte.

Einer der markantesten Leiter dieses Gastgewerbes war Heinrich Rufli, der während 24 Jahren dem lebhaften Betrieb vorstand. Grossgewachsen und von fester Statur, war er eine Sondergestalt mit freundlichen Gesichtszüge, den jedermann gerne leiden mochte. Jeden Herbst zog er nach dem schönen Wallis, um Weissweine, die er in gehobener Qualität zum Ausschank brachte, einzukaufen. Gleichzeitig erwarb er grosse Mengen Trauben, die er dann in Brittnau zum Preise von 25 Rappen das Kilogramm an seine Gäste verkaufte. Heinrich Rufli hat unsere Gemeinde im Jahre 1914 nur ungern verlassen. Er starb schon nach vier Jahren, am 28. Februar 1918 in Reinach (AG) im Alter von nur 64 Jahren.

Der alte, schöne Kachelofen, der zur kalten Jahreszeit angenehme Wärme ausstrahlte, trägt auf seiner Untermauerung die Jahrzahl 1848. Was könnte dieser aus 118 Jahren erzählen? Von fröhlichen Stunden der Unterhaltung, von politischen Auseinandersetzungen, von Jass- und Dorfgesprächen, vom Singen und Lärmen, wie das Wirtshaussitzungen in geselliger Umgebung es hervorbrachten.

Die Swestern Kaderli werden auf Ende September als Wirtsleute die Räume der alten Post verlassen, um sich in den Ruhestand zu begeben. Sie sind während 12 Jahren in Ehren und treuer Umsicht diesem Betrieb vorgestanden und haben das Vertrauen einer grossen Gästeschar erworben. Wir wünschen ihnen auf dem schönen Zelgli zu Brittnau, ihrem neuen Wohnort, Glück und Segen für ihre weiter Zukunft.

Am kommenden 1. Oktober wird die Familie Max Steiner-Bossard, gebürtig aus Schlossrued, als neuer Pächter den Wirtschaftsbetrieb der alten Post übernehmen. Auch sie wird dieses Wirtshaus an bevorzugter Lage auf gesunder Basis weiterführen und den Gästen mit vorzüglichen Speisen und Trank und froher Unterhaltung dienen

F.L.

Schule, Schulhaus, Im Dienste der Dorfschule, Aus dem Leben der Schulhausabwarte zu Brittnau

16. September 1966

– *Brittnau*

Im Dienste der Dorfschule

Aus dem Leben der Schulhausabwarte zu Brittnau

Mit Ende September ist unser Schulhausabwart im Dorf, Otto Zimmerli-Hochuli, zufolge Erreichung der Altersgrenze als Abwart zurückgetreten. Dieses verantwortungsvolle Amt hat er, als Nachfolger seines Vaters, am 1. April 1941 angetreten. Die Pflichten eines Schulhausabwarts werden infolge fortwährender Vermehrung der Schullokalitäten immer grösser und die Verantwortung als Beamter zur Beaufsichtigung vieler Räume steigert sich zu vielseitigen Aufgaben. Die wöchentliche Reinigung alle Lokalitäten, eingeschlossen der Turnhalle, und die dreimal im Jahr wiederkehrenden totalen Aufräumungsarbeiten erfordern eine Menge von Vorbereitungen. Auch hat der Abwart für die tägliche Öffnung und Schliessungen der Lokale und das Ausschalten der Lichtquellen zu sorgen. Zu seinen Aufgaben gehört ferner die Besorgung der Heizung und das Beaufsichtigen der öffentlichen Waage. Dazu erwachsen ihm im Laufe des Tages viele Aufgaben im Verkehr mit den Schülern, die oft zur Ruhe ermahnen muss. Das Austoben der Jugend mit ihren Flausen bringt dem Schulhausabwart oft harte Prüfungen, denen er nur mit Ruhe begegnen kann. Otto Zimmerli hat mit Hilfe seiner Gemahlin während 25 Jahren die Pflichten eines Abwarts in reichem Masse erfüllt. Mit Umsicht als Diener der Schule ist er seinen Aufgaben vorgestanden. Seine friedliebende Gesinnung trug viel zu einem guten Einvernehmen zwischen ihm und der Lehrerschaft, sowie seinen Vorgesetzten bei.

Nachdem er in Brittnau keine passende Wohnung finden konnte, ist er bereits mit seiner Familie nach Oftringen abgewandert. Wir in Brittnau danken ihm und seiner Ehegefährtin für seine langjährigen Dienste zum Wohl der Schulgemeinde und wünschen dem Ehepaar in der neuen Wohnstätte, ausserhalb ihrer Heimatgemeinde, weiterhin Glück und Segen auf ihrem Lebensweg.

Der Wegzug dieses Schulhausabwarts bringt **Erinnerungen aus der Vergangenheit**, wo dieser Beruf nur als Nebenerwerb ausgeübt wurde. Die Pflichten eines Schulhausabwarts haben seit dem letzten Jahrhundert gewaltig zugenommen, aber auch seine Unterkunftssäume sind wohnlicher geworden. Der erste Schulhausabwart, der uns vor bald siebzig Jahren die ersten Begriffe von Ruhe und Ordnung beibrachte, war Hans Jakob Widmer, mit dem Zunamen „Heiniläng“. Er war von mittlerer Gestalt, kräftig gebaut, mit einer Donnerstimme, mit der er uns gewaltigen Respekt einflösste. Seine Gemailt Elisabeth, geborene Fretz aus Bottenwil, von hohem Wuchs und strengen Blickes, haben wir noch mehr gefürchtet als ihren ordnungsliebenden Gemahl. Widmer war Abwart im Nebenamt, daneben wird er Nachtwächter in der Chemischen Fabrik Siegfried in Zofingen. Nach kurzer Ruhe am Morgen beschäftigte er sich mit Brennholzsägen und spalten. Dutzende von Klaftern Holz musste er in seiner Freizeit zerkleinern, um damit an den kalten Tagen die vielen Zylinderöfen in den

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schulräumen zu speisen. Erst 1897 wurde die Zentralheizung eingebaut. Seine Wohnräume im Erdgeschoss des Schulhauses waren äusserst bescheiden. Eine Küche und ein einziger Raum, der als Wohn- und Schlafzimmer diente, musste für ihren Aufenthalt genügen. Diese primitiven Wohngelegenheiten gewährten der Familie ein einfaches, aber erträgliches Leben.

Der Schulhausabwart Hans Jakob Widmer war ein Dorforiginal ganz besonderer Prägung. Er war ein ausserordentlich genügsamer Mann, den man trotz seiner mahnenden, lauten Stimme nicht vergessen kann. Noch heute erscheint er uns als leuchtendes Vorbild eines anspruchslosen, gütigen Menschen, der ohne Verlangen nach Unterhaltungen, nur die Arbeit kannte. „Heiniläng“ ist nicht alt geworden. Er starb am 3. März 1901 im Alter von erst 59 Jahren.

Sein Nachfolger, Jakob Zimmerli-Walti, versah das Amt eines Abwarts bis zu seinem Tode am 7. Januar 1941. Er wohnte zuerst ausserhalb des Schulhauses, konnte aber im Jahre 1908, nach Eröffnung der Bezirksschule und nach der Verlegung der Gemeindeganzlei ins neue Schulhaus, im alten Schulgebäude eine geräumige Wohnung beziehen. Volle vierzig Jahre hat er der Gemeinde als Abwart gedient, und im Nebenamt noch als Dorfpolizist für Ruhe und Ordnung gesorgt. Als Freund aller Gutgesinnten ist er im Frieden durch diese Welt gegangen. So wird er uns in Erinnerung bleiben.

F.L.

Nachruf, Rosa Wälchli-Aerni (1882 – 1966), Einer wackeren Bauersfrau zum Abschied

10. September 1966

– Brittnau

Einer wackeren Bauersfrau zum Abschied

Draussen in der Rossweid, dort in jenem schönen Weiler, wo der Segen der Arbeit über der Landwirtschaft ruht, durfte am letzten Mittwoch vor Mitternacht Frau Rosa Wälchli-Aerni, nach langer Krankheit im hohen Alter von 84 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Als Tochter des Johann Aerni-Aerni, Landwirt auf der Rossweid, geboren, ist die Verstorbene mit vier Geschwistern aufgewachsen. Sie besuchte die Schulen in Mättenwil. Dabei war sie schon als Kind eine tüchtige Helferin im grossen landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Eltern. Nach ihren Schuljahren diente sie ein Jahr als Hausangestellte in der Metzgerei Dietschi in Lenzburg, um nachfolgend im Pfarrhaus zu Brittnau eine neue Stelle anzutreten. Beim unvergesslichen Pfarrer Eugen Weber, der während 22 Jahren in Brittnau als Seelsorger diente, erweiterte sie ihre Berufskenntnisse als Haustochter in vielen Monaten. Nach der Verheiratung mit Leo Wälchli im Jahre 1911 zog Rosa Wälchli-Aerni zuerst nach dem Bruder-Höfli, um dann acht Jahre später ins Vaterhaus nach der Rossweid zurückzukehren. Dort in jenem hablichen Bauernhase mit einem Umschwung von 30 Jucharten Nutzland, an der Strasse nach Mättenwil, hat sie als Hausfrau und Bäuerin während 47 Jahre in guten und bösen Tagen gewirkt. Ihrem Gatten Leo Wälchli schenkte sie vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, die mit Liebe und Sorgfalt zu tüchtigen Menschen erzogen wurden. Frau Rosa Wälchli-Aerni, war in jeder Beziehung eine vorsorgliche Mutter und Hausfrau. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war, dem Nächsten zu dienen, und ihre ganze Liebe galt ihren Angehörigen. Immer hilfsbereit und gottesfürchtig, wählte sie in ihrem Leben den Weg zur Milde und Versöhnung. Auch ihr ist Schweres nicht erspart geblieben. Im Jahre 1959 verlor sie ihren Sohn Hans, im blühenden Alter von erst 44 Jahren, und schon drei Jahre später wurde ihr Ehemann abberufen. Diese harten Prüfungen ertrug sie in stiller Ruhe und Standhaftigkeit. In den letzten Jahren lebte sie zurückgezogen im Kreise ihrer Tochter, wo sie aber noch nützliche Arbeiten verrichtete. Ins Dorf kam sie noch zum Kirchgang. Vor zehn Wochen erlitt die Hochbetagte eine erste Herzstörung, die sich am letzten Mittwoch wiederholte und zum Tode führte. Mit dem Hinscheiden von Frau Rosa Wälchli-Aerni ist eine liebenswürdige Hausfrau, deren Leben viel Licht und Sonne brachte, für immer von uns gegangen. Ehre ihrem Andenken.

F.L.

Betrachtung, Natur, Herbst, Vom Herbst im Dorfe und in der Umgebung

15. September 1966

– *Brittnau*

Vom Herbst im Dorfe und in der Umgebung

Das warme, sommerliche Wetter in den ersten Oktobertagen hat die Erntearbeiten in Feld und Garten begünstigt. Die Kartoffeln sind eingebracht und die Runkelrüben rollen in grossen Fudern in die Keller. Die letzten Bohnen werden abgelesen, bald beginnt die Abräumung der Kabis- und Kohlplätze. Die Obsternte, die mittelmässig ausgefallen ist, geht dem Ende entgegen. Och leuchten in allen Farben Rosen, Dahlien, Aster usw. Als Zeichen des Herbstanfangs rauchen auf den Kartoffelfeldern die Mottfeuer. Kerzengerade steigen die weissen Säulen gegen die Wolken. Die Luft ist erfüllt vom Geruch verbrannter Kartoffelstauden. Die Schwalben sind abgezogen, dagegen schweben über der Wigger in grossen Scharen die Bachstelzen, die im eleganten Flug die steinernen Uferwände als Absteigeplatz benützen. Durch die feuchte Sommerwitterung ist der Graswuchs äusserst günstig ausgefallen. Der Überfluss an Grünfutter begünstigt das Verarbeiten zu Trockenfutter. Hunderte von Fudern Gras sind in den letzten Monaten nach Zofingen gefahren, um in den Hallen der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Unterwiggertal zu Trockenfutter aufgearbeitet zu werden. Vermischt mit Runkelrüben wird ein vorzügliches Kraftfutter geschaffen.

Das Leben im Dorf geht seinen normalen Gang, und jedermann sonnt sich an den warmen Herbsttagen. Der neue Schulhausabwart Konrad Lütolf-Beck hat seinen Posten angetreten und auch der neue Wirt „Zur alten Post“ hat seine ersten Gäste begrüsst. Die Vorstadtstrasse hat einen neuen Belag erhalten. Auch die Strasse nach Mättenwil ist mit einem Heissteebelag überzogen worden. Dagegen ist der Ausbau der Strasse nach Strengelbach, die in einem beklagenswerten Zustand das Fahren erschwert und das Velofahren zu einem gefährlichen Unternehmen gestaltet, immer noch nicht begonnen worden. Für die Verzögerung der Arbeiten trifft unsere Behörden keine Schuld, denn immer wieder gehen Ermahnungen nach Aarau, aber leider zeigen die Staatsleiter im Strassenbau für diese dringenden Strassenverbesserungen kein Gehör. Es fehle an den nötigen Finanzen. Dieses verlotterte Wegstück – in der ganzen Umgebung einzig in diesem Zustand – bedeutet eine ständige Gefahr für die vielen täglichen Passanten. Dieser Tage begegnete mir ein Scherenschleifer, eine dunkelhaarige Figur aus dem Bündnerlande; sein primitiver Schleifapparat kam mir vor wie ein Gespenst aus den Tagen der Urwelt. Diese fahrenden Gesellen der Landstrassen sind im Aussterben begriffen.

F.L.

Politik, Gedanken zum abgelehnten Alkoholgesetz

25. Oktober 1966

– *Brittnau*

Gedanken zum abgelehnten Alkoholgesetz

Nicht unerwartet ist die Alkoholinitiative mit gewaltigem Mehr verworfen worden. Die Gründe der Ablehnung dieses Gesetzes sind vielseitig. Sie bestehen aus dem Misstrauen gegenüber jeder neuen Verordnung betreffend Herstellung und Verkauf geistiger Getränke. Vor dem alten Alkoholgesetz vom 21. Juni 1932, konnten die Landwirte über die gebrannten Wasser, ohne jede Abgabe, frei verfügen. Den überschüssigen Branntwein konnten sie nach vorgeschriebenem Nass an Wirte oder Privatpersonen verkaufen. Auch durften sie an Mitarbeiter für eine kleine Hilfe, oder an Freunde und Verwandte nach Gutdünken eine Flasche dieses Selbstgebrannten verschenken; niemand verlangte irgendeine Gebühr. Nach Inkraftsetzung der neuen Verordnung von 1932 wurde diese Vorzüge beim Verkauf von Branntwein wiederrufen, und die Produzenten durften nur für ihren Eigenbedarf frei darüber verfügen. Für den Weiterverkauf mussten für den Liter Branntwein bis zu fünf Franken an die Alkoholverwaltung abgeliefert werden. Auch das Verschenken gebrannter Wasser wurde verboten und die Abgaben von Gebühren nach Bern verlangt. Diese Verordnung hat unter den Landwirten und bei weiten Volksteilen eine gewaltige Enttäuschung gebracht, deshalb die grosse Ablehnung neuer Gesetze. Die Erzeugung von Most und Branntwein ist in den letzten Jahrzehnten enorm zurückgegangen. Tausende von Obstbäumen, hauptsächlich Birnbäume, sind maschinell ausgerissen worden. Das Lärmen der Obstmühlen beim Gasthof zu Sonne“ und zur „alten Post“, die jeden Herbst während dreier Wochen bis spät die Abendstille erfüllten, ist längst verstummt. Massenweise geht heute das Most- und Einmachobst zugrunde. Die Landwirte erklären, es lohne sich nicht mehr, ausser für den Selbstverbrauch, Getränke daraus zu produzieren.

Der Schnapsverbrauch ist seit 50 Jahren gewaltig zurückgegangen. Die notorischen Schnapset sind ausgestorben. Wenn man die alten Urkunden oder die Berichte der Sittengerichte im vergangenen Jahrhundert durchblättert, sind die damals verheerenden Trinksitten aus der grenzenlosen Armut und dem traurigen Lebensstandard entstanden. Um den drückenden finanziellen Sorgen auszuweichen, griff mancher Bürger zur Branntweinflasche. Sie glaubten dadurch ihrem Elend entrinnen zu könne. Die damalige Verdienstlosigkeit war zum Teil für diese misslichen Zustände verantwortlich. Heute, wo jedermann seine Verdienstquellen findet und alles nach Wunsch zu kaufen ist, denkt kaum noch jemand an die vergangenen schweren Zeiten. Niemand hat es nötig, seine Wünsche mit Trinken zu erkaufen. Die Trinksitten haben viel von ihrer Rohheit eingebüsst; sie sind manierlicher geworden. Der Branntweinausschank auf dem Lande ist glücklicherweise stark zurückgegangen. Gefährlich sind indessen für die Jugend farbige Schnäpse, die hauptsächlich in den Grossstädten zum Ausschank kommen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Elise Wälchli-Weber (Aerni), (1885 – 1966)

27. Oktober 1966

– *Brittnau*

† **Elise Wälchli-Webe**

Nach einer kurzen Pause ist im alten Bauernhaus in der Rossweid zu Brittnau wiederum der Tod eingekehrt. Am Mittwoch, den 19. Oktober, in der Morgenfrüh, ist Elise Wälchli-Widmer, geborene Aerni, nach langem, geduldig ertragenem Leiden im Alter von 81 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene ist als Tochter der Familie Johann Aerni-Aerni auf der Rossweid zur Welt gekommen, wo sie im schönen Bauernhause aufwachsen durfte. Als Klassenkameradin hat sie im Jahre 1892 bei Lehrer Leonard Tarnutzer die ersten Kenntnisse im Schulunterricht erworben. Daneben arbeitete sie auf dem Hofe ihrer Eltern. Im Jahre 1909 verehelichte sie sich mit Emil Weber, ihrem Nachbarn, gebürtig aus Beinwil a./See. Sie bewirtschafteten zusammen einen mittleren Landwirtschaftsbetrieb in der Rossweid, der ihnen einen vielseitigen Erwerb brachte. Nur neun Jahre dauerte dieses schöne Zusammenleben. Ende Oktober 1918 wurde Emil Weber durch den unerwarteten Tod abberufen. Er war das erste Opfer einer unbarmherzigen Grippewelle, die in Brittnau innert vierzehn Tagen fünf junge Männer dahinraffe. Es kamen harte Tage und Monate für die zurückgebliebene Ehefrau und ihre Kinder. Um ihrem Bauernhof eine neue Kraft zuzuführen, verheiratete sich Elise Weber-Aerni im Jahre 1920 mit dem Bauernsohn Hans Wälchli vom Bruder-Höfli zu Brittnau. Mit unermüdlicher Arbeit brachten sie ihr Gewerbe zu schönster Blüte. Den beiden Ehen entsprossen acht Kinder, drei Söhne und fünf Töchter. In Liebe und Glaube an eine unteilbare Gerechtigkeit wurden alle Kinder zu braven Menschen erzogen. Dieses Zusammenleben in treuer Verbundenheit dauerte 45 Jahre. Am 2. Juni 1965 hat Hans Wälchli nach kurzer Krankheit von der Welt Abschied genommen. Er war ein tüchtiger Landwirt, eng verbunden mit seiner Scholle. Ebenso sind ein Sohn aus erster Ehe und einer aus zweiter Ehe den Eltern im Tode vorangegangen. Es waren harte Prüfungen für die Mutter. Sie lebte seither zurückgezogen in ihrem Heim in der Rossweid. Frau Elise Wälchli kam nur selten ins Dorf, denn ihre Ansprüche an Unterhaltung waren immer bescheiden. Sie liebte das Haushalten und das Werchen in Feld und Stall. Auch liebte sie die Stille in ihrer engeren Heimat, die ihre viel Schönes und Erhabenes geboten hatte. Neben dem Grabe ihrer vor drei Wochen verstorbenen Schwester Rosa Wälchli wird Elise, die schlichte Bäuerin, ihre letzte Ruhestätte finden. Die Verstorbene hat ihr ganzes Leben in der Rossweid zu Brittnau zugebracht, ganz in der Nähe ihrer Schwester Rosa. Nun sind sie im Tode wieder vereint. Möge sie im Frieden der Ewigkeit ruhen!

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Aus der Welt vor 60 Jahren (1906), Der Hauptman von Köpenick

11. November 1966

– *Brittnau*

Aus der Welt vor 60 Jahren

Die Zeiten fliehen, die Jahre versinken in die Vergangenheit, doch es bleiben die Erinnerungen, die uns begleiten und das Geschehen vieler Jahre aus Freud und Leid in uns wachhalten. Dann blicken wir zurück und lasen Ereignisse an uns vorüberziehen, die uns einmal erfreut, oder auch manchmal in tiefe Trauer versetzt haben.

Nach **Beendigung des russisch-japanischen Krieges**, nach den Niederlagen der Russen bei Mukden und Port Arthur, wurde am 5. September 1905 in Portsmouth Frieden geschlossen. Andere Kriegshandlungen von Bedeutung haben sich im Jahre 1906, ausser kleinen Revolutionen in Südamerika oder im Fernen Osten, nicht zugetragen. Doch haben Naturkatastrophen oder andere wichtige Ereignisse die Völker aufgerüttelt und aufhorchen lassen.

Am 18. April 1906 hat in San Francisco in Kalifornien ein **Erdbeben** von gewaltigem Ausmass grosse Teile der Stadt zerstört. Ganze Strassenzüge, Hotels, Waisenhäuser, Verwaltungsgebäude und Kathedralen, sind zu Schutt und Asche geworden. Diesem Erdbeben fielen an die zehntausend Personen zum Opfer. Da die Erschütterungen morgens früh erfolgten, wurden über 1'000 Menschen im Bett vom Tode überrascht. Die Zahl der Obdachlosen betrug Hunderttausende. Sofort organisierte Hilfswerke suchten mit reichen Mitteln den armen Heimgesuchten zur Hilfe zu kommen. Reiche Amerikaner spendeten viele Millionen von Franken, um so den Wiederaufbau in Gang zu setzen und der Not zu steuern.

Am 12. Juli 1906 ist nach vielen Verhandlungstagen der **Dreyfuss-Prozess in Paris**, der im Oktober 1894 seinen Anfang nahm, zu Ende gegangen. Alfred Dreyfuss, gewesener Hauptmann im 14. Französischen Artillerieregiment, wurde wegen Landesverrat am 5. Januar 1895 zur Degradation und zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel in Südamerika verurteilt. Erst nach seiner Rückkehr aus seinem Verbannungsort, nach viereinhalb Jahren, und weiteren Jahren der Bedrückung und Verächtlichmachung, wurde er rehabilitiert und gleichzeitig zum Eskadronschef befördert. Das damit zum Abschluss gekommene Drama hatte damals während 12 Jahren auf der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt und ganze Völkergruppen sind deswegen auseinander gekommen. Dreyfuss starb in Paris am 12. Juli 1935 im Alter von 76 Jahren.

Nach diesen politischen Auseinandersetzungen um einen geplagten Hauptmann in der französischen Armee hat etwas später eine Handlung im kaiserlichen Deutschland die Gemüter der halben Welt in Aufruhr gebracht. Es herrschte grosse Heiterkeit und ein Erstaunen, wie es die Völker sehr wahrscheinlich noch nie erlebt hatte. Diese kleine Geschichte, alten Zeitungsberichten entnommen, verdient in kurzen Zügen erzählt zu werden:

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Der Hauptmann von Köpenick (ein Berliner Vorort) ist unverhofft zu einem weltbewegenden Erfolg gekommen. Wilhelm Voigt, von Beruf Schumachergeselle, geboren 1849 in Tilsit, einer Kreisstadt im Reg, Bezirk Gumbinnen, war ein aufmerksamer Schüler, der Chancen zu einem geregelten Aufstieg ins Leben hatte. Infolge des liederlichen Lebenswandels seines Vaters kam er, kaum erwachsen, jedoch auf Abwege. Er fälschte Postanweisungen und erhielt dafür 12 Jahre Zuchthaus. Nach seiner Entlassung als Dreissigjähriger erfolgte der Einbruch in eine Gerichtskasse, für den er die Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus zugesprochen bekam. Diese barbarischen Strafen waren damals für den jungen Mann harte Bedingungen für sein weiteres Fortkommen. Kaum hatte er als Schustergeselle wieder eine Stelle angetreten, wurde er von der Polizei, wenn sie von seinen Vorstrafen erfahren hatte, wieder ausgewiesen. Auch ein Auslandpass wurde ihm nicht bewilligt. Besorgt suchte er neue Wege, um sein Fortkommen zu sichern.

Aus seinem Jugendleben kannte er das Auftreten des preussischen Militärs. Das veranlasste den Schumachergesellen, den bekannten unbeugsamen Gehorsam der Soldaten gegenüber ihren Vorgesetzten zu einem unverhofften Gelderwerb auszunützen. Bei einem Althändler erstand er die getragene Uniform eines Hauptmanns des ersten Garderegiments zu Fuss, einer feudalen Heeresinheit, in der nur kaiserliche Prinzen, hohe Fürstlichkeiten und Angehörige des Uradels dienten. In dieser Uniform mit silberbedresstem Kragen, sporrenklirrend, die Hand am Degengriff, schritt er in der Frühe des 16. Oktobers 1906 durch die Strassen von Köpenick. Bald begegnete er zwei Gruppen Soldaten. Diesen zehn Mann befahl er „Abteilung halt, rührt Euch“, und teilte ihnen mit, dass sie an einer wichtigen militärischen Sonderübung teilzunehmen hätten. Unter dem Kommando dieses preussischen Hauptmanns marschierte die Kolonne zum Rathaus. Beide Rathaustore wurden besetzt, und niemand durfte eintreten. In seinem prunkbeladenen Dienstzimmer, geschmückt mit den Kennzeichen der kaiserlichen Insignien, wurde der Bürgermeister im Auftrag seiner kaiserlichen Hoheit verhaftet. Trotz energischem Protest des Verhafteten und seiner Auflehnung wurde er Gefangener und durfte seinen Raum nicht verlassen. So begann die Beschlagnahmung des Rathauses. Noch andere Funktionäre wurden in Gewahrsam genommen und dem Hauptkassier wurde erklärt, wegen Unregelmässigkeiten in der Stadtkasse müsse diese gegen Quittung abgegeben werden. Der schneidige Hauptmann nahm die Tausendmarkscheine in Empfang und unterschrieb mit unleserlichem Namen die Quittung. Die gefangenen Beamten wurden mit Droschken durch die staunende Menschenmenge geführt, und der wackere Hauptmann entfernte sich mit der versiegelten Kasse. Der Kampf um seine Existenz war gewonnen.

Bald nach dem ungewöhnlichen Streich dieses verwegenen Hauptmanns wurde seine Tat bekannt. Die Berliner Zeitungen schreiben lange Spalten über dieses Ereignis. Der blinde Gehorsam machte es erklärlich, dass die Soldaten den Befehl eines Pseudo-Hauptmanns willenlos Folge leisteten, ohne über die Rechtmässigkeit nachzudenken, und so Teilnehmer eines Verbrechens wurden. Verschiedene deutsch Blätter schrieben spöttisch und hätten es dem genialen Gauner gegönnt, dass er der Polizei und den Gerichten entwische, denn sein ausgelassener Streich werde zwei Millionen Berliner nebst der übrigen Welt in Tränen zum Lachen bringen. Die erbeuteten 4'000 lumpigen Mark seien es reichlich wert, über dieses fröhliche Drama den Spott zu ergiessen. 2'500 Mark wurde als Belohnung für das Ergreifen dieses Verbrechens ausgeschrieben. Erst am 27. Oktober 1906 wurde der Täter, Wilhelm Voigt, Schumachergeselle, verhaftet. Ein Bekannter von ihm, der die hohe Belohnung einstreichen wollte, hatte seinen Aufenthalt verraten. Beim Morgenkaffee konnte er

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

festgenommen werden. Die schiefen Absätze seiner Stiefel und die eingefallenen, früh verwitterten Züge mit ungepflegtem Schnauzbart, machten den 57jährigen zu einer armseligen Figur. Im Wartsaal am Bahnhof an der Hermannstrasse, hatte er die gekaufte Uniform angezogen.

Trotz seinem herausforderndem, frechen Streich, fand der falsche Hauptmann milde Richter. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Eine reiche Berlinerin schenkte ihm eine lebenslängliche Monatsrente. Wilhelm Voigt, der berühmte Hauptmann von Köpenick, starb im Jahre 1922 im Alter von 73 Jahren. Oft wird die Tat eines verstorbenen Schustergesellen als deutsches Märchen bezeichnet, aber dieses Märchen ist fröhliche Wahrheit. Alle Menschen, welche dieses ungewöhnliche Drama vor 60 Jahren erleben durften, werden es nie vergessen.

Genau vierzig Jahre später, am 16. Oktober 1946, wurden in Nürnberg die zehn Kriegsverbrecher hingerichtet.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, Der Weg zum Winter

24. November 1966

– *Brittnau*

Der Weg zum Winter

Der Frost und Schneefall von anfangs November brachte uns die ersten Vorboten des kommenden Winters. Die letzten Dahlien haben ihren Glanz verloren und sind aus den Gärten abgeräumt worden. Auch die letzten Grasfuder werden in die Scheunen eingefahren, und bereits beginnen die Wintersalaten im feuchten Erdreich zu keimen. Die dunklen Wälder an Kirchberg, Albis und Kuhrain blicken finster ins Tal hinaus, als spürten sie schon die Härte der Schneefälle, die ihnen oft Schaden zufügen. Ein frischer Herbstwind fegt das letzte Laub von den Bäumen. Millionen von dünnen Blättern fallen wie Schneeflocken zur Erde. Sie flattern über Plätze und Strassen, sie schwimmen in bunten Farben auf dem Mühlebach und wandern unbekanntes Fernen zu. Insekten flüchten in die Ritzen der Bäume, Hautflügler, wie Bienen, Wespen und Hummel überwintern in Kästen oder Spalten, andere Lebewesen bohren sich in die Tiefen der Erde. Auch in den Waldungen ist es stille geworden. Die Ruhe wird nur unterbrochen durch das Schlagen der Äxte der Waldarbeiter, durch die Stimmen der Jagdhörner und das leise Flüstern des Wildes in den letzten dünnen Blättern. Dieses grosse Sterben ist überwältigend; es ist ein Mahnmal der Vergänglichkeit und wiederholt sich Jahr für Jahr. Es entspricht den ewigen Naturgesetzen. Die Erde braucht Ruhe, das Wachstum wird eingestellt, um neue Kräfte für den Aufbau von schönen Blumen und Pflanzen im kommenden Frühling zu sammeln.

Am 14. November haben die „Fritzen“ ihren Namenstag gefeiert. Die Zahl der Teilnehmer wird immer kleiner, denn der einst so gern geführte Namen kommt nur selten mehr ins Geburtenregister. Am Andreastag geht der November zu Ende. Ihm folgt der Dezember mit seinen Festtagen, die im Schenken ihren Höhepunkt und viele glückliche Stunden für Kinder und Erwachsene erreicht.

Im Graben rumoren mit gewaltigem Lärm die Baumaschinen, Eine neue Kanalisation muss erstellt werden. Die Zufahrtsstrasse ist in bedenklichem Zustand und kann nur mit äusserster Vorsicht begangen werden. Aber später wird die Abwasserleitung erkennbare Vorteile bringen.

F.L.

Betrachtung, Erinnerung an das erste elektrische Licht

1. Dezember 1966

– *Brittnau*

Erinnerung an das erste elektrische Licht

Die Tage werden immer kürzer. Durch Jahrhunderte haben die Menschen versucht, sich Lichtquellen zu verschaffen. Die ersten Versuche waren äusserst primitiv. Später, als aus Lavaöl, Talg, Stearin und Kerzen neue Lichtquellen erschlossen wurden, galt das als ein grosser Fortschritt; und dennoch waren es ja armselige Leuchtkörper, die nur trübes Licht verbreiteten und kaum hinreichten, um den Männern das Korbflechten und den Hausfrauen das Spinnen zu ermöglichen. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, als die Petrollampen in Gebrauch kamen und die Gaslichter brannten, verbesserte sich die Lage zusehends.

Als dann im Jahre 1896 im solothurnischen Ruppoldingen das erste Kraftwerk eröffnet wurde, kam für unsere Gegend die grosse Erlösung. Schon im Herbst 1897 wurde im alten Schulhaus die elektrische Beleuchtung eingerichtet. Es gab damals aber nur eine Lampe pro Schulzimmer, die an einem Draht über dem Pult des Lehrers aufgehängt war. Das elektrische Licht war für uns Buben eine ungeheure Neuigkeit. Oftmals bin ich fast eine Stunde zu früh zur Schule gegangen, nur um als Erster den Lichtschalter andrehen zu können. Dieser kurze Augenblick, das Aufleuchten der Lampe am Pult des Lehrers, war für mich damals ein glückliches Erlebnis, wie ich es später nur selten in diesem Ausmasse wahrgenommen habe. Im Herbst 1898 wurde die Dorfbeleuchtung eingeführt; es waren jedoch nur fünf Lampen montiert. Auch das war für die Bevölkerung ein Ereignis von grosser Bedeutung. Als an einem Sonntagabend die Lampen zum ersten Mal brannten, stand die Bevölkerung in hellen Scharen auf den Dorfstrassen, um dieses gewaltige Geschehen ja nicht zu verpassen. Nur langsam hat die elektrische Beleuchtung in den Wohnungen Einzug gehalten. 1911 wurden erst 36 Abonnenten gezählt. Heute sind alle Stuben, Hauseingänge, Ställe, Anlagen, Strassen und auch die hintersten lauschigen und finsternen Ecken sind verschwunden, wo früher in der Stille der Nacht so manches süsse Gespräch geführt werden konnte. So hat sich die Welt innert siebzig Jahren verändert, aber auch aus den schlichtbeleuchteten dunklen Nächten sind schöne Erinnerungen zurückgeblieben, die wir nie vergessen werden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

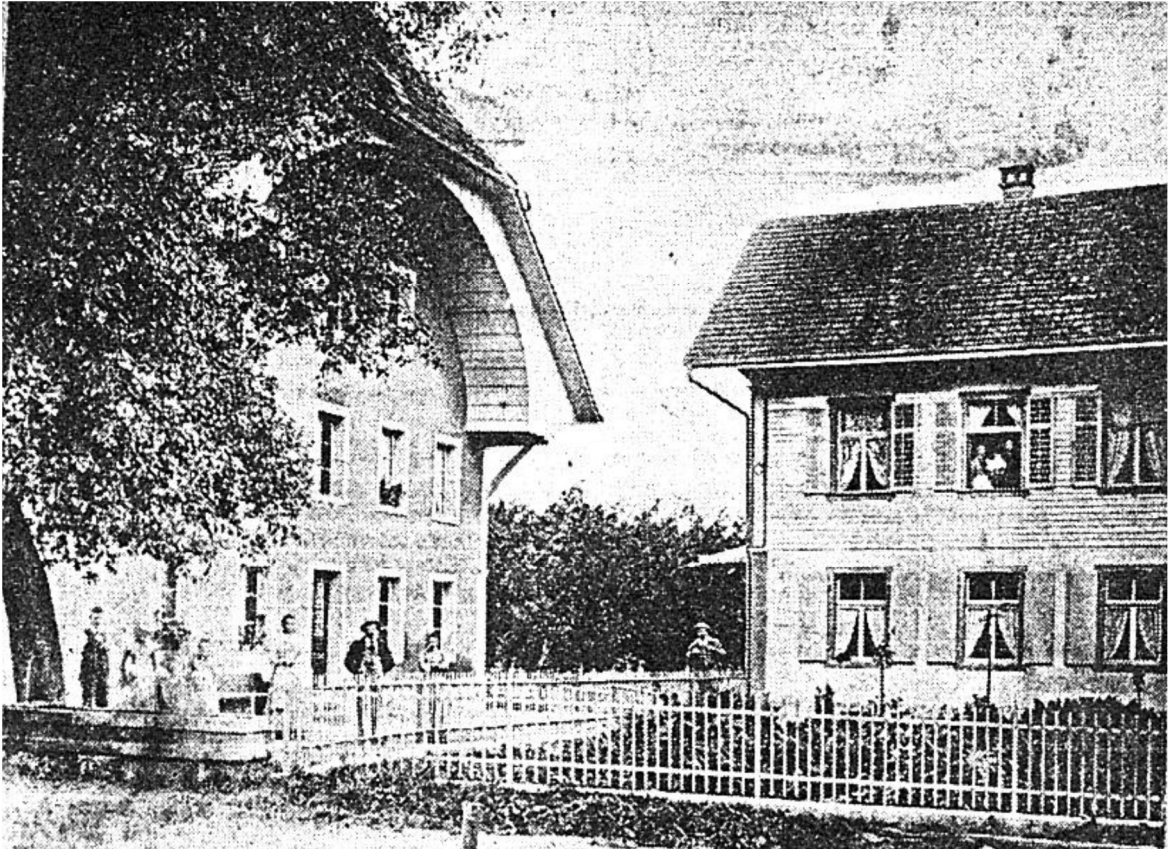
Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Gewerbebauten im Oberdorf Brittnau, Vom Werden und Gedeihen von Gewerbebetrieben und von Dorforiginalen

2. Dezember 1966

– Brittnau



Das Wohnhaus mit Ofenbau und Bäckerei im Oberdorf zu Brittnau mit dem seltsamen früheren Brunnen am Strassenrand. Die Aufnahme stammt aus der Zeit um die Jahrhundertwende. (Aufnahme vor 1908, siehe Text unten)

Gewerbebauten im Oberdorf Brittnau

Vom Werden und Gedeihen von Gewerbebetrieben und von Dorforiginalen

Im stattlichen einstigen Bauernhaus im schönen Emmentaler Baustil mit Schwibbogen und dem danebenstehenden Bäckereigebäude sind im Laufe des letzten Jahrhunderts blühende Gewerbebetriebe entstanden. Schon 1845 wurde im Bauernhaus von Jakob Urwyler eine Bäckerei betrieben, aber anstatt seine Kräfte diesem kleinen Unternehmen zu widmen, zog er es vor, als Teilnehmer am verunglückten **Freischarenzug** nach Luzern mitzuwirken, von wo er mit 43 anderen Brittnauern aus einer unwürdigen Gefangenschaft zurückkehrte. Seinen Wohnsitz verlegte er später auf den Scheurberg in Brittnau. Sein Nachfolger wirkte weiterhin als Bäcker oder Pfister, wie sie damals genannt wurden. Die heutigen Ausstellungsräume

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

dienten damals als Backstube. Der letzte von den vielen Inhabern war Gottfried Lerch, einer der Söhne des Besitzers, der um 1898 seinen Betrieb in den nahen Neubau verlegte.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das geräumige Bauernhaus von Gottlieb Lerch, Hafnermeister, erworben. Er kam vom Sennhof in Brittnau, wo sein Vater, Salomon Lerch, früher ein Ofenbaugeschäft betrieben hatte. Nach altem Brauch seiner Vorfahren eröffnete der neue Besitzer neben seinem kleinen Bauernbetrieb eine Hafnerwerkstätte. Er baute Kunst- und Kachelöfen, die weit bis ins Luzernbiet Abnehmer fanden. Ferner erstellte er eine Menge von Blumentöpfen und als erster **irdene Dünkel aus Lehm gebrannt für Wasserleitungen**. Im Jahre 1865 wurden diese erstmals als Wasserleitungen eingelegt. Sie ersetzten die **hölzernen Dünkel**, die mit eisernen Zwingen zusammengeschlossen wurden. Im nahen Vordemwald fanden diese Dünkel im sumpfigen Gelände bis vor wenigen Jahren noch Verwendung. Als Werkstätte für den Hafnerberuf diente eine Hafnerhütte, die an Stelle der heutigen Bäckerei Hunziker aufgestellt war.

Der erste Hafner (1829 – 1876) im Oberdorf starb am 24. Dezember 1876 im Alter von erst 47 Jahren. Da seine Söhne noch minderjährig waren, wurde die Hafnerwerkstätte in Pacht gegeben. Einer der letzten Pächter war Friedrich Lüthi, ein Berner, gebürtig aus Rüderswil. Im Jahre 1897 ist die Familie Lüthi aus Brittnau fortgezogen. Die Hafnerei mit Ofenbaugeschäft wurde seither von den Nachkommen des früh verstorbenen Gottlieb Lerch weitergeführt. Zuerst von seinem ältesten Sohn Gottlieb und nach seinem Tode 1939 von seinem Sohne Adolf Lerch. Die Fabrikation von Blumentöpfen und irdenen Dünkeln wurde bald nach 1900 eingestellt, dagegen ist das Ofenbaugeschäft erweitert worden. Formschöne Kunst- und Kachelöfen neuester Schöpfungen wurden aufgebaut. Küchen und Badezimmer wurden in kunstgerechten Arbeiten mit schönen Plättli ausgelegt. Kombinierte Kochherde und andere neuzeitliche Geräte, die der Feuerung und Heizung dienen, schmückten Küchen und Wohnstuben. Nach dem unerwarteten Tode des langjährigen Besitzers Adolf Lerch im Frühling 1966, ging die Leitung dieses blühenden Unternehmens an den Urgrosssohn des Begründers, Peter Lerch, über, der dieses weitherum bekannte Ofenbaugeschäft im Sin und Geist seiner Vorfahren weiterführt.

Im Jahre 1898 wurde die alte Hafnerhütte abgerissen und auf deren Grundmauern ein Neubau erstellt. Die Bäckerei im grossen Wohnhause wurde in diesen Bau verlegt. Der erste Besitzer war Gottfried Lerch, ein Sohn des ersten Hafnermeisters. Der Bäckerei wurde noch eine Futtermittelhandlung angegliedert. Gottfried Lerch war ein hochgeachteter, beliebter Geschäftsmann, der sein Unternehmen zur höchsten Blüte brachte. Aus Gesundheitsrücksichten musste sich Gottfried Lerch schon im Jahre 1912 aus seinem Beruf zurückziehen. Seine Familie übersiedelte nach der Bahnhofstrasse in Brittnau. Sein Nachfolger wurde Adolf Kunz, der nach einem weiteren Ausbau der Bäckerei auch seine ausgedehnte Kundschaft vergrössern konnte. Nach 19 Jahren, 1931, ging die Bäckerei wiederum in andere Hände über. Der dritte Besitzer, Emil Hunziker aus Zofingen, liess einen neuzeitlichen Verkaufsraum mit Schaufensterauslage errichten und ausserdem noch viele Neuerungen einbauen, die dem aufsteigenden Bäckereibetrieb dienlich sind. Seit 35 Jahren arbeitet Emil Hunziker in der Backstube, und seine Gemahlin bedient im Laden die grosse Kundschaft mit Brot und Backwaren aller Art. Seine Backofenfeuerung besteht heute noch aus Holz, wie in früheren Zeiten.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Eine besondere Einrichtung war der aus den Quellwassern am Kuhrain auf dem Bilde zu sehende **Brunnen am Strassenrande**. Die Leitung aus Eisenröhren wurden einstmals an den jungen Stamm eines Teilersbirnbaums angeschlossen. Im Laufe der Zeit wurde diese Leitung beim Wachstum dieses Baumes in den Stamm eingeschlossen und dieser diente während vieler Jahre als Brunnenstock. Die Brunnenröhre kam aus dem Stamm und führte das Quellwasser in den Brunnentrog. Der alte Brunnentrog, der sich heute noch auf der Nordseite des Wohnhauses befindet, ist von altem, sagenhaftem und geheimnisvollen Geschehen umwittert, das wert ist, erzählt zu werden. Im Nachbarhaus dieses Brunnens, bei David Zimmerli, wohnte um 1896 der Schneidermeister Franz Lerch, (1846 – 1933), ein biederer, braver Bürger, der seinem Handwerk zur Ehre geeichte. Er war Soldat und bewachte zusammen mit seinen Kameraden die Landesgrenze im deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Von jenen harten Wintertagen wusste er viel Interessantes zu erzählen. Diese kleine Gestalt von kräftigem Wuchs, die beim Marschieren durch die kerzengerade Haltung und die gestreckten Finger auffiel, hatte die Gewohnheit, auch an kältesten Wintertagen im Freien zu baden. Im eisig kalten Wasser des Brunnentroges hat er zu jener Zeit in nächtlicher Finsternis ein erquickendes Bad genommen. Diese Rosskur tat seiner Gesundheit keinen Abbruch. Er starb am 5. März 1933 im Alter von 87 Jahren. Als bescheidener, liebenswürdiger Bürger ist er mir in Erinnerung geblieben. Etwa vor 80 Jahren biwakierte in der Altweghöhle eine Zigeunerfamilie. Bei grimmiger Kälte brachten sie ein Neugeborenes, das nachdem das Eis im Brunnentrog mit der Axt zertrümmert wurde, im eisigkalten Wasser gebadet wurde. Diese Badekuren sollen bei den Zigeunern üblich sein. Ein Schaudern erfasste uns heute beim Lesen dieser Geschehnisse.

Dieser liebliche Brunnen, ein Wunder der Natur, wurde einst viel beachtet. Hunderte von Erwachsenen und Kindern haben an heissen Sommertagen aus der Brunnenröhre ihren Durst gelöscht. Im Jahre 1908 musste er einer Neueinrichtung weichen. Seit 58 Jahren ist dieser eigenartige Brunnen am Strassenrand verschwunden; auch der liebliche Teilersbirnbaum ist gefällt worden, aber das schöne renovierte Haus im Berner Stil und die Bäckerei sind unverändert erhalten geblieben. Als Zeuge der Vergangenheit stehen sie noch in ihrer Schönheit im Oberdorf zu Brittnau.

F.L.

Betrachtung, zwischen Weihnachten und Neujahr

28. Dezember 1966

– *Brittnau*

Zwischen Weihnachten und Neujahr

Verrauscht sind die hohen Wellen der Weihnachtseinkäufe, verklungen die hohen Glöcklein der „Christkindli“, auch der „Samichlaus“ hat schon längst seinen Geschenksack geleert und seine gefürchteten Ruten aus Reisig ausgeteilt. Hunderte von Geschenkpaketen haben ihren Weg zum Empfänger gefunden. Sie haben Freude bereitet, und vielen Glücklichen sind längst gehegte Wünsche in Erfüllung gegangen. Viele Gewerbetreibende und Händler haben sich einer wirksamen Verkaufsreklame bedient, indem sie ihre Schaufensterauslagen in schönster Aufmachung präsentierten. So haben Gärtnermeister ihre Ausstellungsräume mit zarten blühenden Blumen geschmückt, die uns schon einen Hauch des kommenden Frühlings verraten. Der Sattlermeister Gottfried Kunz hat neben modernen Einkaufstaschen, Staatsriemen aus eigener, geübter Handarbeit, aus Glanzleder und versehen mit Messingrosetten, zum Verkauf angeboten. Die gelben Scheiben glänzen wie Gold, und die Endquasten aus roter Wolle machen diese Handwerksarbeit zu einem wundervollen Geschenkstück. Diese Staatsriemen werden mit Vorliebe zur Ausschmückung von heimeligen Bauerstuben erworben. An der Strählgasse, beim Aufstieg zur Bankwohnung, in jener lauschigen Ecke, wo im Sommer herrliche Blumen blühen, haben Gewerbefreunde einen grossen Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern aufstellen lassen. Weihevoll leuchten die vielen Lichtlein im Festglanz in die finsternen Dezemberabende hinein. Auch an der Zofingerstrasse hat die licht- und blumenliebende Frau Siegrist es nicht unterlassen, der Freude am Weihnachtsschmuck Ausdruck zu verleihen, indem sie im Vorgarten ihrer Behausung einen leuchtenden Weihnachtsbaum aufstellte. Alle diese freundlichen Vorkehrungen bringen eine gute Stimmung in das Leben der Dorfbewohner und der Aussenstehenden. Sie erhöhen die Feierlichkeit der Festtage und bringen etwas Abwechslung in die frostige Winterszeit. In wenigen Tagen überschreiten wir die Schwelle des alten Jahres, dann können wir in der warmen Stube Rückschau halten.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Wetter, Der Battenberg

10. Januar 1967

– *Brittnau*

Der Battenberg

Der Battenberg am Fusse des Kirchberges, im Bereiche schöner Waldungen, eine Stätte alter, geheimnisvoller Sagen und Legenden, erscheint auch im Winter an hellen Morgenstunden im schönsten Glanz der ersten Sonnenstrahlen. In aller Frühe, ungefähr 8:40 Uhr, wenn das Licht über den Hügelzügen unterhalb Reiden erglöh, werfen die Sonnenstrahlen ihren hellen Schein auf die langen Fensterreihen des alten Bauernhofes auf dem Battenberg. Die ganze östliche Hausfront mit ihren vielen Fenstern erscheint dann im glänzenden Feuerball der aufsteigenden Sonne. Dieses Naturschauspiel von ausserordentlicher Schönheit dauert an die zwanzig Minuten. Es birgt Wunder der Schöpfung, die wir in dieser Pracht nur selten zu sehen bekommen. Das bescheidene Bauernhaus am Battenberg befindet sich an bevorzugter Lage mit Ausblick weit ins Wiggertal hinaus. Zu allen Jahreszeiten blicke ich hinaus zur Hausfront und beachte die Rauchsäulen, wenn sie in grauen Ringlein aus dem Kamin steigen. Ich bewundere im Frühling das erste Blühen der Obstbäume und im Sommer das Reifen der Kirschen. Ich freue mich am Schnitt der Getreidehalme und im Herbst am Pflücken der Früchte aus den Obstbäumen. Sogar im Winter, wenn die ersten Schneeflocken zur Erde wirbeln und die nahen Wälder im Frost erstarren, blicke ich hinauf zu diesem Stück gesegneter Erde. Ganz zuletzt erinnere ich mich immer wieder der uralten Sagen von den wilden Rittern, die vor Jahrhunderten im Übermut ihres feudalen Lebens eine grausame Schreckensherrschaft über die geplagten Talbewohner ausgeübt haben sollen. Am Schluss meiner Betrachtungen schätze ich die vielen Arbeiten der heutigen Hausbesitzer, der Familie Max Schenk. Sie hat aus diesem alten bescheidenen Bauernhause dank der vorgenommenen Aussen- und Innenrenovationen in gut überdachter Weise ein wohnliches Heim erstellen lassen, das Licht und Wärme verbreitet.

Am 30. Dezember gab es eine neue Überraschung! Bei Sonnenaufgang dieses hellen Wintertages, als das Licht in grellen Strahlen über das Wiggertal flutete und gleichzeitig aus Zofingen gegen Süden eine Regenfront heraufzog, bildete sich ein Regenbogen von glanzvoller Farbenpracht über unserer Landschaft. Der Bogen wölbte sich vom Altachenbach bis zum Bifang an der Wigger. Einen Regenbogen von solcher Schönheit und greifbarer Nähe sieht man nur ganz selten. Diese Erscheinungen zeigten uns ungeheure Kräfte im Walten der Schöpfung.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Die Bevölkerungsbewegung und die Siebzigjährigen

17. Januar 1967

– *Brittnau*

Die Bevölkerungsbewegung und die Siebzigjährigen

Vom Zivilstandesamt der Gemeinde Brittnau wird gemeldet: Geboren wurden 1966 21 Knaben und 26 Mädchen, total 47 Kinder. In der gleichen Zeitspanne sind 15 Männer und 13 Frauen gestorben. Ihr Durchschnittsalter betrug 75 Jahre. Bei einer Einwohnerzahl von 3'056 Personen betrug der Geburtenüberschuss 19 Personen. Vor siebzig Jahren, Anno 1897, erblickten laut Geburtenregister 83 Kinder, 39 Knaben und 44 Mädchen das Licht der Welt. Die Zahl der damals Verstorbenen betrug 29 Personen, 18 Männer und elf Frauen. Daraus resultierte ein Geburtenüberschuss von 54 Personen. Bei einer Einwohnerzahl von 2'220 Personen war das im Vergleich zu den heutigen Zahlen eine gewaltige Bevölkerungszunahme. Das Durchschnittsalter der 1897 Verstorbenen betrug nur 57 Jahre gegenüber 75 Jahren heute. Die Lebenserwartung ist seit 70 Jahren bedeutend gestiegen. Damals kannte man keine Wohnungsnot, die Neugeborenen konnten leicht untergebracht werden. Unter den im Jahre 1897 Geborenen dürfen sich noch 31 Personen des schönen Lebens erfreuen. Viele davon leben in Brittnau, andere aber haben auswärts ihr Heim gefunden. Sie wohnen in Vordemwald, Reiden, Schönenwerd, Olten, Grenchen, Basel, Seuzach, Marbach und anderswo. 26 Brittnauer sind gestorben und weitere 26 Ehemalige aus dem Jahre 1897 sind frühzeitig abgewandert. Sie haben unsere Gemeinde verlassen. Ohne ihre Wege bekanntzugeben und haben sich seither nie zurückgemeldet; sie zählen für uns zu den Verschollenen.

Von der grossen Zahl der glücklichen Überlebenden gründeten die meisten einen Hausstand. Sie haben Kinder und Grosskinder und leben in geordneten Verhältnissen; andere zogen die Einsamkeit vor und sind bis heute mit ihrer Arbeit zufrieden durch die Welt gegangen. Alle diese Bevorzugten haben Monate und Jahre in treuer Verbundenheit mit ihren Angehörigen zugebracht, Arbeiten und Pflichten auf sich genommen Sorgen geteilt und ihr Leben nach guten Grundsätzen eingerichtet. Einige stehen heute, noch im Alter von 70 Jahren, an ihrer Arbeitsstätte oder am häuslichen Herd und pflegen in aller Stille, fast ungebrochen an Lebenskraft, ein gesegnetes Leben in Ruhe und Besonnenheit. Allen diesen Siebzigjährigen wünschen wir Glück und Sonnenschein auf ihrem weiteren Lebensweg.

F.L.

Nachruf, Fritz Fuchs-Lerch (1909 – 1967) Zimmermeister

24. Januar 1967

– *Brittnau*

† **Fritz Fuchs-Lerch**

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen. Diese Dichterworte sind unerwartet zur bitteren Wahrheit geworden. Mitten aus der Arbeit heraus ist letzten Donnerstag, kurz vor Mittag, Fritz Fuchs-Lerch, Zimmermeister, vom Tode abberufen worden. Er starb an einem Herzschlag im Alter von erst 62 Jahren. Die Fuchs sind Berner, Bürger von Safnern; von dort ist sein Vater, Hans Fuchs, im Jahre 1896 auf der Wanderschaft nach Brittnau gekommen, wo er bei seinem späteren Schwager Otto Widmer, Zimmermeister, Arbeit fand. Der Verstorbene ist als Sohn eines Zuwanderers und der Emma Widmer, im Graben zu Brittnau, auf die Welt gekommen. Er besuchte die Schulen seiner Wohngemeinde und trat als Erwachsener bei seinem Onkel als Zimmermann eine Lehrzeit an. Die Arbeit des Jünglings wurde von seiner Umgebung geschätzt und vorzüglich bewertet, so dass er nach bestandener Lehrzeit auf verschiedenen Baustelle seine erworbenen Kenntnisse verwerten konnte. Zwischenhindurch vor allem um sein Wissen als Zimmerman weiter auszubauen, besuchte er während dreier Wintersemester die Berufsfachschule in Aarau. Als sein Onkel, Otto Widmer, Zimmermeister, im Jahre 1933 altershalber seinen Rücktritt aus dem Erwerbsleben erklärte, wurde Fritz Fuchs sein Nachfolger und Besitzer dieses weitherum bekannten Zimmereigeschäftes. Seit mehr als dreissig Jahren hat er dieses Gewerbe erweitert und zur höchsten Blüte gebracht. Er war ein tüchtiger Handwerker und weitsichtiger Berater und Planer schöner Bauarbeiten. Viele Bauten im Dorfe und ausserhalb dieser Gemarkung zeugen von der Geschicklichkeit der von ihm entworfenen Holzarbeiten. Aus seiner Ehe mit Lina Lerch, einer Bauerntochter aus Liebigen, entsprossen sechs Söhne, von denen der jüngste noch die Schule besucht. Alle diese Kinder haben eine sorgfältige, aufbauende Erziehung genossen. Sie konnten interessante Berufe erlernen, die ihnen den Aufstieg in das Erwerbsleben erleichterten. Fritz Fuchs hat neben der Fürsorge und Betreuung seiner Familie auch der Öffentlichkeit gedient. Jahrelang war er Mitglied der Schulpflege und Leiter der Feuerwehr. Auch als Verbandsmitglied als Zimmermeister hat er wichtige Pflichten auf sich genommen.

Der so jäh Verstorbene ist viel zu früh von uns gegangen. Nach menschlichem Ermessen hätte er noch viele Jahre unter uns verweilen können, aber eine höhere Führung geht eigene Wege, nach unergründlichen Gesetzen. Mit dem Tode von Fritz Fuchs ist ein wackerer Handwerker heimgegangen. Am letzten Samstag ist er unter grosser Teilnahme der Bevölkerung von nah und fern auf dem Friedhof Feld zu Brittnau, unter einem Meer von Blumen, zur letzten Ruhe bestattet worden. Er ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Gratulation, Frida Baumann (1872), alt Lehrerin, Einer 95jährigen zum Gruss

28. Januar 1967

– Brittnau

Einer 95jährige zum Gruss

Heute vollendet Fräulein Frida Baumann, alt Lehrerin zu Brittnau, im Altersheim „Friedau“ in Zofingen, wo sie seit Monaten ihren Lebensabend verbringt, ihr 95. Lebensjahr. Die Jubilarin ist als jüngste von sieben Töchtern des Pfarrers Johann Jakob Baumann und der Pauline Wassmer von Aarau, im altehrwürdigen Pfarrhaus zu Brittnau auf die Welt gekommen. Wie alle ihre Schwestern verlebte sie im Kreise ihrer feinfühligten Eltern eine frohe Jugendzeit. Sie besuchte die Schulen ihrer Wohngemeinde. Mit ihren Schulkenntnissen gut ausgerüstet beschloss sie, Lehrerin zu werden. In Aarau holte sie die nötigen Kenntnisse zu ihrem auserwählten Berufe. Nach erfolgter Prüfung bezog sie die erste Stellung als Lehrerin im aargauischen Spreitenbach, wo sie von 1893 bis 1897 wirkte.

Im Frühjahr 1898 wurde sie, als Nachfolgerin von Gottlieb Lüscher aus Muhen, an unsere Schulen nach Brittnau berufen. Hier in ihrem Heimatort, ist Frida Baumann bis 1935, also während 37 Jahren, der Unterschule vorgestanden. Sie war eine sehr tüchtige Lehrerin und hatte es verstanden, ihre vorzüglichen Kenntnisse und ihr frohes Wesen auf die Kinderscharen zu übertragen. Als Lehrerin und als Tochter unseres einstigen hochverehrten Pfarrers stand sie in unserer Gemeinde in hohem Ansehen. Nach ihrem Rücktritt aus dem Schuldienst bewohnte sie während vieler Jahre das schöne Heim „Luegisland“ am Altweg zu Brittnau. Als ihr um 1960 das Alleinsein zu beschwerlich wurde, übersiedelte sie ins „Blumenheim“ nach Zofingen, um nach vielen Jahren einer liebevollen Betreuung ins Altersheim „Friedau“ hinüberzuwechseln. Bei ordentlicher Gesundheit kann Frieda Baumann noch alle Tage ihre Ruhestätte verlassen, um sich mit ihrer Umgebung zu unterhalte. Die hohe Gnade einer unerforschlichen Führung hat ihr eine seltene Gesundheit geschenkt, - Wir in Brittnau, aus allen Kreisen, darunter Hunderte von ehemaligen Schülern, verweilen heute in Gedanken bei der Jubilarin, deren vorzüglicher Schulung sie viel zu verdanken haben, und gratulieren ihr zu ihrem heutigen hohen Feiertag.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wasser, Lasst hören aus alter Zeit ..., Jakob Dätwyler, (1845 – 1928) der letzte Sodmacher zu Brittnau

1. Februar 1967

– Brittnau



Jakob Dätwyler, der letzte Sodmacher zu Brittnau

Lasst hören aus alter Zeit ...,

Jakob Dätwyler (1845 – 1928), der letzte Sodmacher zu Brittnau

Nur noch die im vergangenen Jahrhundert Geborenen können heute wissen, was ein Sodmacher einst zu bedeuten hatte. Von diesem möchte ich etwas erzählen: Die Sodmacher waren vor bald hundert Jahren begehrte Handwerker, die lebenswichtige Wasserquellen durch Soden an die Oberfläche brachten. Die Sodbrunnen wurden in Tiefen von 15 bis 43 Fuss, nach heutigem Mass von viereinhalb bis dreizehn Meter, gegraben. Der Wasserstand erreichte eine Tiefe von neun Fuss, gleich 3,70 Meter.

Durch Röhren aus Tannenholz von 300 mm Durchmesser und einer Bohrweite von fünfzig bis sechzig Millimeter, wurde das Wasser aus den Tiefen der Erde mit einer einfachen Saugpumpe ans Tageslicht geschöpft, wo es von den Hausbewohnern aus einem kurzen Auslaufrohr in Kessel oder Holzgefässen gesammelt wurde. Das Pumpwerk wurde

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

gewöhnlich durch einen Querbalken aus Holz und zwei Stützen festgehalten und eine Holzstange brachte die Pumpe in Bewegung.

Wie die laufenden Brunnen waren auch die Sodbrunnen für die damaligen Menschen unentbehrliche Einrichtungen, denn überall da, wo die Möglichkeiten fehlten, um einen laufenden Brunnen zu erstellen, mussten Sodbrunnen aufgebaut werden. Nach alten Urkunden waren um 1859 in unserer Gemeinde noch 83 Quellen und 73 Sodbrunnen in Betrieb. Die Sodbrunnen verteilten sich auf das ganze Gemeindegebiet. Sie standen in der Vorstadt, im Graben, auf dem Scheurberg, im Grod auf der Rossweid, in Mättenwil, Bötscheshalden, auf dem Sennhof, der Fennern, im Winkel usw. Mit dem Aufkommen der ersten Wasserversorgungen mit Hausanschlüssen – in Brittnau wurde 1906 die erste ausgebaut – wurden die Sodbrunnen überflüssig. Seit Jahrzehnten sind alle diese Brunnen eingegangen und Zeugen, die auf die einstige, bescheidene Wassergewinnung hinweisen könnten, sind nicht mehr vorhanden.

Der letzte Sodmacher, Jakob Dätwyler, wohnte auf dem Sennhof zu Brittnau, auf der Höhe, wo die Strasse von der Pflegeanstalt Sennhof Vordemwald auf ebenes Gelände mündet. I demaligen alten Doppelbauernhause ist er am 27. März 1846, als Bürger von Vordemwald, auf die Welt gekommen. Er besuchte die Schulen von Mättenwil und ist später als Erwachsener seinem kleinen Bauernbetrieb vorgestanden. Aus seiner Ehe mit Lina Mummenthaler, geborene Luder aus Bötscheshalden, kamen die zwei Töchter Anna und Marteli, geboren 1895 und 1896, die in Obhut ihrer gutgesinnten, feingefühligen Eltern zu braven Menschen erzogen wurden. Neben seinem kleinen Bauernbetrieb, den er führte, war Jakob Dätwyler noch Sodmacher, ein Erwerbszweig, der ihn im weiten Umkreise auf die Stör führte. Zu diesem Berufe gehörte auch das Dünkelbohren. Dünkel aus Weisstannenrundholz für Wasserleitungen waren im letzten Jahrhundert begehrte Artikel. Ihre Länge betrug in der Regel vier Meter, der Durchmesser 250 bis 300 mm und die Lichtweite 50 bis 60 mm. Vor ihrem Gebrauch wurden sie in Wassergruben versenkt, um sie dadurch widerstandsfähiger zu machen.

Das Bohren der Rundhölzer für Sodbrunnen, für Dünkel und auch für Jauchepumpen, war eine mühevoll Arbeit, sie erforderte Kraft und Ausdauer. Die dazu verwendeten Stangenbohrer hatten eine Länge von 2'800 und 3'000 mm; dazu kamen noch die Bohrköpfe für die verschiedenen Lichtweiten, die ungleiche Längenmasse aufwiesen. Die Bohrköpfe konnten durch Zusatzblätter und Lederunterlage, mit Schrauben befestigt, zum Bohren von Lichtweiten bis zu 150 mm verwendet werden. Mit einem Eschenholzgriff von 1'100 mm Länge konnten die Bohrer in Betrieb gesetzt werden. Einer dieser Stangenbohrer wird im Museum zu Brittnau aufbewahrt. Zwei weitere Bohrer für grössere Lichtweiten wurden in Strengelbach von einem Liebhaber alter Erinnerungsstücke in Pflege genommen. Diese alten Werkzeuge vergangener Zeiten werden der Nachwelt pietätvoll erhalten.

Die hölzernen Dünkel haben während Jahrhunderten als Wasserleitungen gedient. Sie waren widerstandsfähig und konnte während Jahrzehnten verwendet werden. Im Jahre 1865 kamen als Ersatz die ersten irdenen Dünkel in Gebrauch. Diese haben sich aber, weil sie leicht zerbrechlich waren, nicht bewährt. Ihnen folgten die Eisenröhren und Gussröhren, die inzwischen durch Eternit und Kunststoffröhren ersetzt worden sind.

Jakob Dätwyler, hoch gewachsen, mit freundlichen Gesichtszügen, war **ein Handwerker von markanter Prägung**. Obschon ihm sein Kleinbauernbetrieb und sein Nebenberuf nur wenig einbrachten und ihm und seiner Familie ein nur bescheidenes Einkomme sicherte, war er

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

immer fröhlicher Stimmung, Er war ein liebenswürdiger Familienvater und hochgeschätzter Freund aller Gutgesinnten, und eng befreundet mit meinen Grosseltern auf dem Sennhof und meinem Vater, in dessen Familienkreisen er oft zu Gast war. Er organisierte in seiner alten Bauernstube gesellige Abendsitzungen, wo die Jungend sich amüsieren konnte. Mein Vater hat mir oft von jener **schrecklichen Sturmnacht** erzählt, wo er als Jüngling von 17 Jahren mit anderen Kameraden zusammen bei Dätwyler zu Gaste war. Man schrieb den 20. Februar 1879. Lange nach Mitternacht, nach fröhlichen Stunden mit Spiel und Tanz, traten sie den Heimweg an und wurden unterwegs von diesem gewaltigen Sturm überrascht. Der Wind tobte mit unvorstellbarer Heftigkeit. Bis in die Morgenstunden versuchten sie mit Winden, Seilen Ketten und Stütze die vom Sturmwind bedrohten Obstbäume zu retten. Bis zum Morgengrauen hatte der Sturmwind im Boowald bis nach Balzenwil eine breite Schneise in den Tannenwald geschlagen. In Brittnau wurde die ganze Südhalde des Kirchberges umgelegt. Die Schäden hatten überall ein ungeheures Ausmass angenommen. Seit dieser Nacht sind niemals mehr Stürme von solcher Wucht in unserer Gegend aufgetreten.

Über dem Leben von Jakob Dätwyler stand ein guter Stern, aber auch leise Schatten trübten seine Wege. Seine treubesorgte Lebensgefährtin Lina Mumenthaer, geb. Luder, hatte mit vielen Krankheiten zu kämpfen. Sie starb im Jahre 1914 im Alter von erst 63 Jahren. Durch diesen herben Verlust hat sich Jakob Dätwyler nicht entmutigen lassen. Seine ganze Aufmerksamkeit und unvergessliche Güte wandte er nun den beiden Töchtern und Grosskindern zu, die ihren Beschützer bis zu seinem Tode hoch verehrten. Dätwyler hat sein ganzes langes Leben im trauten Heim auf dem oberen Sennhof zugebracht; dort ist er am 27. Dezember 1928 im Alter von 83 Jahren gestorben. Auf dem Friedhof Feld zu Brittnau hat er seine Ruhestätte gefunden. Als letzter Sodmacher und gütiger Menschenfreund wird er uns in bester Erinnerung bleiben. Die einstige Heimstätte auf dem Sennhof – sie wurde vom alten Doppelwohnhaus zum Eigenheim umgebaut – wird heute von seinen Nachkommen bewohnt.

Im Jahre 1902 hatte sich, von Bottenwil kommend **ein weiterer Sodmacher namens Johann König (1875 – 1915)**, auf der Rossweid zu Brittnau niedergelassen. Als Kleinbauer, wie Dätwyler, führte er diesen Beruf nur als Nebenbeschäftigung. Weil das Dünkelbohren und Sodmachen nach 1900 keine Verdienstmöglichkeiten mehr brachte, erstellte er zur Hauptsache Jauchepumpen aus Rottannenholz, die damals noch auf jedem Bauerngehöfte zu finden waren. König galt als ein bewährter Handwerker, und seine Fabrikate waren begehrt. Durch ein herbes Geschick ist er allzufrüh abberufen worden. Im Kriegssommer 1915 wurde er als Landwehrmann zum Aktivdienst nach Aarau eingezogen; dort ist er am 12. Juni beim Baden ertrunken. Zwei Tage später wurde er auf dem Friedhof Feld zu Brittnau unter militärischen Ehren bestattet. Er erreichte ein Alter von kaum 40 Jahren und hinterliess eine Witwe mit neun Kindern. Nach Monate der Trauer haben sich die Hinterlassenen durch unermüdlichen Fleiss zu einem neuen Leben emporgearbeitet.

Zu den Dünkelbohrern zählte vor bald hundert Jahren auch der letzte Strohdachdecker Bernhard Schmitter, der schrullenreiche „Deckerbernhard“, und Sigmund Weber auf Bötscheshalden. Seit Jahrzehnten sind alle diese Berufsgestalten aus dieser Welt abgetreten und das Sodmachen, Dünkelbohren und Strohdachdecken ist für immer verschwunden.

F.L.

Vereine, Brauchtum, „Häfe-Zunft“, Auf den Spuren der Fasnacht

7. Februar 1967

– Brittnau

Auf den Spuren der Fasnacht

Karneval oder Fasching werden die Tage genannt, wo sich viel Volk in Narren verwandelt, um mit Intrigieren, in bunten Kleidern und schaurigen Masken das Alltagsleben zu übertünchen. Auch in Brittnau sind bereits Spuren vorhanden, um die sündige Welt auf Umwegen an den Pranger zu stellen. Die „Häfe-Zunft“, eine Vereinigung fröhlicher Fasnachtsgestalten mit schrulligen Einfällen, rekrutiert sich aus mutigen Männern aus unserem Volke. Der Köbi, der Hänsu, der Heini und der Fredy und eine grosse Schar Gleichgesinnter sind emsig an der Arbeit, um ihre Werkzeuge und ihren Wagenpark neu aufzufrischen. Es wird gezimmert, gehämmert, gemalt und Verse gedichtet, um dem Volke die neusten Scherze vorzutragen. Letztes Jahr haben sie im Graben, auf dem Gelände des einstigen Grabenweihers, eine geräumige Hütte erstellt, die ihnen gestattet, ihre Geräte zu versorgen. Dort, im Verborgenen, wird der Fasnachtsumzug vorbereitet. Diese Schar unternehmungslustiger Knaben mit ihren verschlossenen Gesichtszügen, verraten nichts von ihrem Vorhaben. Der Berichtstatter aber fühlt, dass etwas Grosses in Vorbereitung ist. Schon die Gassenbuben lassen mit ihrem Tun und ihrer Unruhe das Auftauchen kostümierter Fasnachtsgruppen mühelos erkennen. Die „Häfe-Zunft“ ist gerüstet. Sie wird am 12. Februar mit einem erlesenen Wagenpark, bevölkert mit bunten Gestalten, durch unsere Dorfstrassen wandern. Auf dem Schulhausplatz werden die „Sünder“ ans Tageslicht gebracht. Kommt in Scharen nach Brittnau! Dank unserer Narrenwelt werdet Ihr Wunder erleben und die Sorgen werden im Humor untertauchen.

F.L.

Vereine, Brauchtum, „Häfe-Zunft“, Brittnauer Fasnacht

16. Februar 1967

– *Brittnau*

Brittnauer Fasnacht

Vom humorvollen und farbenprächtigen Fasnachtsumzug

Über der Brönznauer Fasnacht waltet ein guter Stern. Bei der Eröffnung um 14 Uhr verschwanden die grauen Nebelwände und über dem Dorf wölbte sich ein tiefblauer Himmel mit herrlichem Sonnenschein. Die Brittnauer „Häfezunft“ hatte die ihrer gestellten Aufgabe, die höllischen Geister einer sündigen Welt aus ihren Verstecken aufzustöbern und sie den vielen Zuschauern vorzuführen, glänzend gelöst. Mit spritzigem Humor und in bunter Reihenfolge fuhren die vielen Wagen motorisiert mit ihren bunten Gestalten durch unsere Dorfstrassen. Szenen voll von schrulligen Einfällen rollten an der grossen Zuschauermenge vorbei. Zuerst erschienen drei schmucke Reiter aus Napoleons Zeiten, in weissen Hosen und blauen Jacken, eine Gruppe eleganter Kavalleristen. Ein Baugeschäft zeigte das Aufstellen von Mauerwerk. Dazwischen marschierten in ihrer Uniform und mit klingendem Spiel eine wackere Schar Musikanten der Musikgesellschaft Brittnau. Das folgende Bild zeigte drei hübsche junge Mädchen in Mini-Röcken und elegante gewürfelte Strümpfen. Ihre schlanken Beine waren eine Augenweide. Der fremde Kuhhandel an der Westgrenze wurde durch eine Kuh, versteckt im Tannenwald, glossiert. Unter schwarzen Tüchern begraben lebte die „Zoga“ in Zofingen nochmals auf. Ein grosser, weisser Stiefel persiflierte die Geldsammlung für Italien. Auch die Doppelgarage mitten im Dorf, erstellt von zwei Baumeistern, war einmalig, und wurde nicht vergessen. An Stelle des von der Gemeindeganzlei nicht bewilligten Automatenungeheuers wurde ein Gerät mit Handbetrieb vorgeführt. Sogar eine Schweinfuhr, von einem biederen Metzgermeister und rassigen Hornusern aus einem falschen Stall abgeführt, wurde von den strengen Richtern aufs Korn genommen. Zufolge neuester Sportnachrichten hatte der begeisterte Sportler jeden Orientierungssinn verloren. Auf einem hübschen Pferdegespann trompetete eine Schar verummter Jünglinge die neusten Melodien über die Zuschauerscharen. In einem prachtvollen, alten Landauer nahm unser zurückgetretener Miragedirektor, in gepflegter, schwarzer Kleidung und in würdiger Haltung, in Begleitung eines munteren Handörgelers, Abschied von seinem Posten. Zum Schluss des farbigen Umzuges verteilte der bärtige Kari aus dem Hard mit seinen rotgarnierten Gesellen Dutzende von Orangen. Nur nebenbei: „Gäll Kari, ein Kuss in Ehren ist nicht zu verwehren“. Eine Schar von Trommlern mit schaurigen Fratzen sorgte am Fasnachtstreiben für die nötige Geräuschkulisse und für den Takt zu den Marsch- und Wagenkolonnen.

Auf dem Turnhallenplatz wurde in zwanzig Schnitzelbank-Nummern die Sünder des Jahres aufs Korn genommen. Die aufgestellten Bilder zeichneten sich durch auserlesenen Humor aus, und das Urteil der Richter wurde mit rauschendem Beifall quittiert. Die Zuschauer kamen aus der ganzen Umgebung; sie zählten weit über tausend Personen. Mit kalten Füessen haben sie dann die Gaststätten aufgesucht. Aber nicht alle fanden Platz; und mussten deshalb den Heimweg antreten. Mit dem Hotschenball am Montagabend und dem Kehrausball vom kommenden Samstag, wird die Brittnauer Fasnacht ihre Tore schliessen. Die Hefezunft“ und

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

ihre Mitarbeiter, gegen 80 Personen, haben enorme Arbeit geleistet. In vielen Stunden schufen sie einen Fasnachtsumzug, der dank den glänzenden Einfällen und seinem Humor Scharen von Zuschauern Freude bereitete. Vielen Dank an alle und auf Wiedersehen im nächsten Jahr.

F.L.

Betrachtung, Natur, Wald, Sturmschäden

27. Februar 1967

– *Brittnau*

Von den Sturmschäden

Als am letzten Donnerstag in der Morgenfrühe sich ein sternbesäter Himmel und mildes Mondlicht über das Wiggertal legte und die ersten Sonnenstrahlen über die reifbedeckte Fluren glänzte, konnte niemand das Sturmwetter voraussagen, das uns einige Stunden später heimsuchte. Schon bald nach der Mittagsstunde überzog sich der Himmel mit grauen Wolken, und nach 14 Uhr nahmen die finsternen Wolckengebilde eine unheimlich drohende Haltung an, die nichts Gutes versprach. Dann um 14:30 Uhr brach ein Sturmwind mit elementarer Gewalt los. Es heulte, klapperte, scherbelte und krachte an allen Ecken und Enden. Eine Viertelstunde dauerte das Wüten dieses wilden Gesellen. Diese kurzen Minuten hatten genügt, um in unseren Waldungen schwere Schäden anzurichten. Im Kohlholz, Fennern, Geissbach, Zankhölzli, Stockhubel und Talchen wurde eine Menge Tannen umgelegt. Auch eines der schönsten Waldstücke am Naglerrain wurde wiederum heimgesucht. An den steilen Hängen wurde Dutzende von Tannen Opfer des Sturmes. Ein wildes Durcheinander bilden heute die fast baumlosen Parzellen. Bis spät in die Nacht hinein musste das Forstpersonal ausrücken, um versperrte Verkehrswege freizumachen. Das vom Sturm gefällte und geknickte Holz wird auf 2'000 bis 3'000 Kubikmeter geschätzt. Nur etwa die Hälfte davon kann als Bau- und Nutzholz Verwendung finden, alles andere wird als Papierholz und Brennholz aufgearbeitet werden. – Der gewaltige Sturm verschonte auch die Gehöfte nicht. Hunderte von Ziegeln wurden ab den Dächern gerissen, Obstbäume wurden entwurzelt, Dachablaufrohre fielen zur Erde, und Fensteroblichter wurden zertrümmert. Der tobende Sturmwind hinterliess überall Spuren seiner Vernichtung. Der launenhafte Februar mit seinen wechselvollen Temperaturunterschieden hat – wie schon oft – seine schlechten Seiten gezeigt. Auf dem durch die feuchte Witterung aufgetauten Erdboden vermochten die hohen Tannen dem Wind fast keinen Widerstand zu leisten und mussten seiner Kraft weichen. Diese Heimsuchungen erscheinen in gewissen Abständen immer wieder; keine technischen Hilfsmittel vermögen diese Gefahren abzuwenden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Untervogtei, Zehntenhaus, Tabula rasa auch i Brittnau, Der Untergang eines uralten Bauerhauses im Dorf zu Brittnau

7. März 1967

– Brittnau



Das zerstörte Zehntenhaus von Brittnau mit dem Kirchturm im Hintergrund. Hier – wie in Zofingen – waren Luftschutztruppen am Werk, um einzureissen, was in früheren Jahrhunderten als Schmuck und Zierde des Dorfes galt. (Bild: R. Beck)

Tabula rasa auch in Brittnau

Der Untergang eines uralten Bauerhauses im Dorf zu Brittnau

Mit der Entfernung des Zehntenhauses Lerch und der Zehntenscheune ist am 20. Februar begonnen worden. Zuerst musste der eiserne Gartenzaun weichen, dann kam die schöne Birke zu Fall. Anschliessens wurden Tausende von Zungenziegeln, Fabrikat „Fennern“ aus dem Jahre 1826, abgehoben. Man lagerte sie auf dem Kirchenareal, um später anderswo Verwendung dürfen zu finden. Für die Abtragung der ziegelfreien Dächer und das Mauerwerkes, ist am 27. Februar die Ls. Kp. V/24 mit etwa 80 Mann ins Dorf eingezogen, mit dem Auftrag, beide Gebäude abzubrechen. Am 28. Februar hat sie mit den

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Abbrucharbeiten begonnen. Zuerst wurde das grosse Scheunendach niedergerissen. Latten, Rafen und die vielen Tragbalken und Stützen sind teilweise zu Übungszwecken in Feuer und Rauch aufgegangen. Die Abbrucharbeiten nehmen ihren Fortgang. Es werden noch mehrere Tage vergehen, bis die Ruinen abgetragen sind. Eine grosse Zuschauermenge verfolgt mit kritischen Bemerkungen das interessante Zerstörungswerk.

Die Liegenschaft Lerch wurde von den Erben Lerch-Zimmerli im Dezember 1949 mit Nutzen und Schadenanfang am 1. April 1950 von der Gemeinde Brittnau als Reserve für eventuelle öffentliche Bauten erworben. Das Zehntenhaus war eines der ältesten Bauwerke im Dorfe. Das Gebäude trug an der südlichen Fassade die Jahrzahl 1597. Der Türpfosten auf der gleichen Front, aus Sandstein gebaut und mit Steinmetzarbeiten versehen, muss später erneuert worden sein. Der waagrechte Tragpfosten trägt die Jahreszahl 1724, die auch auf den Bügen vermerkt ist. Diese Zahlen sind Zeugen eines späteren Umbaus bis zur heutigen Grösse dieser Wohnstätte. Der gepflegte Aufbau mit den Fensterfronten zeugt von einer ausgewählten Bauart und dürfte einmal etwas Vornehmes präsentiert haben. Seit Jahren aber ist das Äussere dieses Gebäudes kaum mehr erneuert worden. Schon lange hatte es seinen Glanz verloren. Seine Mauern aus Bruchsteinen und die Eckpfeiler und Fensterbänke aus Sandstein waren verwittert und am Abbröckeln. Auch die Holzarbeiten wurden in den 243 Jahren ihres Bestehens morsch und unansehnlich. Das Innere des Wohnhauses barg, ausser den 16 schönen Ofenkacheln in Weiss mit prachtvollen Verzierungen, keine nennenswerten Altertümer. Die Kacheln sollen im Dorfmuseum Aufnahme finden.

Die Zehntenscheune, besonders gross in ihrer Ausdehnung, mit eingebauten Vieh-, Pferde- und Schweinestallungen und mächtigen Vorratsräumen, war für das Halten eines grösseren Viehstandes berechnet. Sie gehörte zu einem stattlichen Hof mit 17 Jucharten ertragreichem Baugarten, Ackerland und grösseren Wässermatten. Es wurden 10 Stück Gross- und Kleinvieh mit einem Pferd untergebracht. Der westlich in die Scheune eingebaute Raum diente während Jahrzehnten den Sattlermeistern Lerch, Hofmann und Glur und den Schuhmachermeistern Wüest, Luchsinger und Zimmerli als Arbeitsstätte. Diese Scheune, im Laufe der letzten Jahrzehnte oftmals umgebaut, hätte altershalber noch lange als solche benutzt werden können.

Während mindesten 100 Jahren war das Zehntenhaus von vier Generationen Lerch aus dem Geschlechte der „Untervogts“ bewohnt. Der letzte Besitzer dieses Hofes seit 1920, Jakob Lerch-Zimmerli, (1881 – 1941) im Dorfleben „**Sattlerjokeb**“ geheissen, war ein bescheidener, friedliebender Bauersmann, den man gerne mochte. Neben seiner Betätigung als Landwirt war er Polizeikassier. In seiner alten, geräumigen Stube haben wir jahrelang unsere Steuergelder abgeliefert. Jakob Lerch starb am 21. Juli 1941 im Alter von 60 Jahren. Als die Zehntenbauten im Jahre 1950 in den Besitz der Gemeinde Brittnau übergegangen waren, hatte wieder ein alter Bauernhof seine Tore geschlossen. Seit diesen Tagen sind weitere Bauergüter im Dorf eingegangen. Der Untergang von Höfen schreitet unaufhörlich weiter, und niemand vermag ihn aufzuhalten.

Durch den Abbruch des Zehntenwohnhauses, eines alten, einst vornehmen, Gebäudes, wird das Dorfbild fühlbare Veränderungen erfahren. Diese Umgestaltung wird bei vielen Einwohnern leise Spuren der Wehmut hinterlassen, denn dadurch ist etwas Fremdes in die Dorfgeschichte eingetreten. Der Abbruch hinterlässt eine bedauerliche Lücke, und bald wird

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

das frühere Dorfbild nur noch in unseren Erinnerungen weiterleben. Mit dem Aufbau eines grossen Verwaltungstraktes wird die Dorfmitte freilich neu gestaltet. Ob jedoch das Neue Verlorengangenes wird ersetzen können, wissen wir zurzeit noch nicht.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Wald, Forst, Sturmschäden, Die entfesselten Elemente, Neue gewaltige Sturmschäden in den Wäldern von Brittnau und Umgebung

15. März 1967

– *Brittnau*



Die entfesselten Elemente

Neue gewaltige Sturmschäden in den Wäldern von Brittnau und Umgebung

Als der Sonntag vom 12. März freundlich zu Ende ging und sich eine sternenklare Nacht über das Wiggertal wölbte, ahnte noch niemand einen so stürmischen Morgen. Bald nach zwei Uhr begannen die Winde den Baumkronen zu heulen und immer stärker wurden die Windstösse, die sich bis zum Orkan steigerten. Am 23. Februar tobte der Sturm während kaum 15 Minuten, am 13. März in der Frühe jedoch stundenlang. Erst nach neun Uhr morgens verlor er an Stärke. Der Orkan hat in unseren Waldungen gewaltige Schäden verursacht. Meldungen unseres Gemeindeförsters Paul Wüest zufolge, sind **mindestens 10'000 Kubikmeter Waldbäume** dem Sturm zum Opfer gefallen. Am schlimmsten hat er auf der Fennern gewütet. Dutzende von Tannen liegen in wildem Durcheinander am Bode, nur die uralte, stolze Eiche hat den Windstössen standgehalten. Wie in stummer Trauer blick sie heute auf die ungeheuren Zerstörungen. Keine Waldpartien sind verschont geblieben, alle haben unter den Fallwinden gelitten. Fast alle Zufahrtsstrassen mussten infolge umgefallener Tannen gesperrt werden. Kaum eine Gemeinde in der nächsten Umgebung hatte so viele Verkehrswege freizuhalten wie Brittnau. Folgende Strassen und Wege waren unpassierbar: Grod – Pfaffnau, Grüt matt – Grod, Dorf – Scheurberg, Dorf – Altweg, Dorf – Vorstadt – Fennern, Dorf – Fröschengüllen, Bösenwil – Fennern, Geissbach – Fennern, und Kohlholz –

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Sennhof. Alle diese Strassen mussten wieder geöffnet werden; dazu braucht das Forstpersonal jedoch Zeit, so dass es nicht sicher ist, dass im Moment, wo diese Zeilen in Druck gehen, alle Waldwege – besonders kleinere – inzwischen für den Verkehr freigegeben werden konnten.

Die Bewohner des waldnahen Battenbergs erlebten eine Schreckensnacht, denn mehrere fallende Tannen zerstörten die elektrischen Zuleitungen und die Telephondrähte. Nur mit einer Handlampe ausgerüstet, verbrachten sie bange, lange Stunden der drohenden Gefahr. Etwas nach vier Uhr in der Frühe, wurde von einer bedrohten Familie in der Vorstadt die Hilfe der Feuerwehr angefordert, weil eine Föhre die Durchgangsstrasse nach der Fennern versperrte und die Scheune beschädigt hatte. An der Bahnhofstrasse wurde das Wellblechdach eines kaum erstellten Lagerschuppens in den Fabrikhof fortgetragen. An vielen Ziegeldächern wurden Schäden angerichtet. Viele Einwohner haben die bangen Morgenstunden in ihren Kleidern in den Wohnzimmern zugebracht, denn das Heulen und Klappern an den Häuserfronten und das unheimliche Aufblitzen vieler Leitungsdrähte, war derart beängstigend, dass viele sich nicht getrauten, ihre Schlafstellen wieder aufzusuchen. Die Zerstörungen an Waldbäumen übertreffen alle Schäden der letzten hundert Jahre. Sie reichen an den Sturmschaden vom 20. Februar 1879 heran, Die Behörden und das Forstpersonal werden alles daransetzen müssen, um die Aufräumungsarbeiten zu beschleunigen, damit wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse in unserer geplagten Waldungen eintreten. Die puren der Vernichtung werden noch nach Jahrzehnten sichtbar sein.

F.L.

Störche, Die Wiederansiedlung von Störche bleibt aktuell

17. März 1967

– Brittnau

Die Wiederansiedlung von Störche bleibt aktuell

Der verwitterte Kirchturm mit seinem glänzenden Dach und dem aufgebauten Storchennest auf der Spitze, blickt heute finster auf die Ruinen seiner Nachbarbauten, auf denen einst die Jung- und Altstörche am Ende ihres Aufenthaltes, so um Ende Juli und anfangs August, ihre Nachtruhe zubrachten. Inzwischen sind vierzig Jahre seit ihrem letzten Einzug in unser Dorf vergangen. Mitte März 1927 kam ein Storchenpaar angefliegen und übernahm seinen Sitz auf hoher Warte auf dem Kirchturm. Die Paarung begann, und jedermann freute sich auf das kommende schöne Bild eines Storchenlebens. Aber bald mussten wir das Fehlen eines Langbeiners wahrnehmen. Dieser kehrte leider nicht mehr zurück, denn eine Starkstromleitung war ihm zum Verhängnis geworden. Der zurückgebliebene Storch hütete das Nest in stummer Verlassenheit als Einsiedler, aber nach einigen Wochen konnte er das Alleinsein nicht mehr ertragen. Anfangs Mai 1927 verliess er seine Brutstätte, um nie mehr zurückzukehren. Es war damals eine grosse Enttäuschung für die Dorfbevölkerung, denn durch den Abzug dieses Storches ging das fröhliche Leben auf dem Kirchturm für immer verloren. Dieses Drama auf hoher Warte ist bis heute unvergesslich geblieben.

Erst 33 Jahre später wurden Versuche unternommen, Jungstörche anzusiedeln. In den Jahren 1960/61 wurden, durch Vermittlung von Storchenvater Max Blösch, Betreuer des Storchenreservates Altreu, eine Anzahl Jungstörche aus Algerien nach Brittnau gebracht. Auf dem Turnhallendach wurden sie in einem für sie aufgebauten Horst gross, und bis zur Flugfähigkeit aufgezogen. Nach einem Aufenthalt von acht Wochen hoffte man, dass sie nach ihrer Geschlechtsreife nach einigen Jahren wieder nach Brittnau zurückfliegen würden. Dieser Wunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Keiner dieser Störche kehrte in unser Dorf zurück. Der Gedanke, Fürst Adebar bei uns wieder anzusiedeln, ist jedoch nie ganz erloschen, und heute hat er neue Impulse erhalten. Nachdem aus Afrika keine Störche mehr zu erwarten sind, sollen – wie ich aus sicherer Quelle erfahren konnte – aus dem Storchenreservat Altreu, wo mehrere Storchenbruten aufgezogen werden, im Laufe dieses Frühlings in Staad bei Grenchen, in Boningen und in Brittnau eine Anzahl Jungstörche angesiedelt werden. Diese Neubelebung haben wir Max Blösch zu verdanken. Dieser unermüdliche Forscher und Hüter der Störche scheut keine Mühe, um diesen edlen Gästen die Fortpflanzung in anderen Gefilden unserer Heimat zu ermöglichen. Wir Brittnauer freuen uns auf das Wiedersehen dieser lieblichen Segler der Lüfte, die uns vor Jahrzehnten oft glückliche Tage der Unterhaltung gebracht haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kultur, Vom Heimatmuseum, Dorfmuseum, Museum

23. März 1967

– Brittnau

Vom Heimatmuseum

Vor bald 20 Jahren ist in unserer Gemeinde ein bescheidenes Museum zur Aufbewahrung von Gebrauchsgegenstände aus der Vergangenheit ins Leben gerufen worden. Gründer dieser heimatreuen Sammlung war der ehemalige Bezirkslehrer Dr. phil. Ulrich Grüninger. Seine ganze Freizeit hat er mit dem Sammeln und Reinigen von Dutzenden von alten, verwitterten Werkzeugen verwendet, um sie in gutem Zustand dem Lager von althergebrachten Dingen einzuverleiben. Nicht nur Werkzeuge, die unseren Vorfahren gedient habe, wurden aufbewahrt, sondern auch Zeichnungen von alten Bauten und Speichern, sowie ein Stoss wichtiger Dokumente. Im Dachbau des Bezirksschulhauses wurde ein besonderer Raum eingerichtet, um die verschiedenen Werkzeuge und Haushaltgegenstände wohlgeordnet den Besucher vorführen zu können. Dr. Ulrich Grüninger hat mit der Museumsgründung ein Heimatwerk geschaffen und sich dadurch den Dank einer grossen Gemeinde gesichert. Im Laufe der Jahre sind die Gegenstände durch Gönner vermehrt worden. Eine Kommission sorgt für eine sorgfältige Lagerung sämtlicher Geschenke aus alten Kammern.

Durch den Abbruch des alten Zehntenhauses ist dem Museum weiteres wertvolles Altmaterial zugeführt worden. Aus der alten Bauerstube konnte eine Anzahl weisse, prachtvoll dekorierte Ofenkacheln gewonnen werden. Auch einige alte Zungenziegel, Fabrikat Gugelmann auf der Fennern, mit Jahrgang 1826, sind vor dem Zerfall bewahrt worden. Ein mächtiger Türaufsatz aus Sandstein im Ausmass von 200/60/23 cm, mit der Jahrzahl 1597 und 1724 und dem Steinmetzzeichen, konnte unversehrt vom Gebäude entfernt werden. Auch dieses massive Baustück wird im Dachzimmer einen gebührenden Platz erhalten. Gleichzeitig hat ein Bewunderer alter Gegenstände aus Reiden unserem Museum einen alten Dachziegel mit seltenen, schönen Verzierungen als Geschenk überwiesen. Dieser Ziegel, aus einem alten Bau vom „Bärenloch“ bei Reiden stammend, in der Grösse 38 zu 16 cm, trägt die Jahrzahl 1832. Er ist geschmückt mit dem Aargauer Wappen und beschriftet mit „**Brittnau**“ und dem Signet „**H.E.Hug.M.**“ Dem Spender möchten wir unseren herzlichen Dank für seine Aufmerksamkeit aussprechen.

Ein wichtiger Gegenstand fehlt noch in unserem Museum: „Das Spulrad mit Garnstöckli“. Dieses Gerät war das unentbehrlichste Hilfsmittel für die Handweberei, ohne dieses wäre die Hausweberei nicht denkbar gewesen. Vielleicht ist heute noch in irgendeinem Estrich oder einer alte Raumkammer, verstaubt und vergessen, auf dem Scheurberg, in der Vorstadt, im Graben, oder der Rossweid dem Zentrum der Handweberei, ein solches Spulrad mit Garnstöckli vorhanden, das entbehrt werden könnte. Ein Geschenk dieser Art würde vielen Freude bereiten. Wir erwarten gerne diesbezügliche Mitteilungen.

F.L.

Schule, Rund um die Examen, 40 Jahre Lehrer Alfred Brack

4. April 1967

– *Brittnau*

Rund um die Examen

Jedes Jahr, wenn der erste Frühlingsmonat zu Ende geht, beginnen die Schulexamen, die diesmal am 29. und 30. März stattgefunden haben. Das winterliche Schneetreiben brachte keinen Unterbruch. Diese Tage sind Marksteine im Leben der Kinder, die immer wieder in ihrer Erinnerung zurückkehren werden. In der Kreise von Experten, Lehrern, Behörden und Eltern wurde das Können der Schulkinder geprüft, und die Resultate ihrer Kenntnisse sind mit regem Interesse entgegengenommen worden. Für alle Anwesenden waren das feierliche Stunden. Sie gehören zu den wertvollsten Erinnerungen. Die Fortschritte im Lernen zeugen vom festen Willen zur Weiterbildung. Sie führen zum Aufbau eines wechselvollen Lebens. Nach den Unterrichtsstunden konnten die Schüler den wohlverdienten „Zahltag“ in Empfang nehmen. Dann folgte die Zensur in der Turnhalle, wo bei einer schlichten Feier die Schlussprüfungen ihrem Ende entgegengingen. Hier, in diesen weiten Hallen, kam das Vergnügen zur Geltung, nämlich der langersehnte **Examentanz**. In ungezwungener Freiheit und im Glanze ihrer Jugend gaben sich die Kinder ihrer Freude hin. Massvoll, aber in hübschen Kleidern und lieblich frisiert, drehten sich die Paare zu den Klängen der Dorfmusik im Kreise herum. Auch die Kleinsten übten sich in fröhlichen Runden. Neue Tänze pflegten die Schüler der oberen Klassen. Welche ein schönes Bild der Freude. Die Kinderaugen glänzten im Glück ihres sorgenlosen Daseins. Den vielen Erfrischungen wurde reichlich zugesprochen.

Aus der Schule sind Ausgetreten: 21 aus der Bezirksschule, 11 aus der Sekundarschule und 21 aus den Oberschulen Dorf und Mättenwil; Total 53 Schüler. Für sie beginnen neue Aufgaben, denn sie müssen sich für das Erwerbsleben vorbereiten. 27 Schüler trete eine Berufslehre an, vier beginnen eine kaufmännische oder eine Kanzleilehre, 1 besuchen eine Haushaltslehre, vier werden Seminaristen, drei betreiben Landwirtschaft, und je einer wandert ins Welschland oder besucht die Handels- und Kantonsschule. Drei Schüler werden das Handwerk eines Kaminfegers ergreifen, ein Mädchen wird Schriftsetzerin, ein anderes Dekorateurin. Alle Austretenden zählen jetzt zu den Erwachsenen, damit beginnt für sie der Ernst des Lebens. Aber in den kommenden Jahren ihrer Berufslehre sollten sie die im Elternhaus und in der Schule verbrachten Jahre nie vergessen und immer wieder in Dankbarkeit daran denken.

Wie ich erfahren konnte, hat Alfred Brack, Sekundarlehrer, am 29. März das 40. Examen an unsere Dorfschulen durchgeführt. Der mit einem reichlichen Wissen ausgestattete Lehrer hat sich vom Primar- zum Sekundarlehrer hinaufgearbeitet. Mit Begeisterung hat er dieses hohe Lehramt angetreten und ist seiner Aufgabe, den Kindern den Aufstieg ins Erwerbsleben zu erleichtern, treu geblieben, wobei ihm Mühe und Sorgen nicht erspart blieben. Wir freuen uns an seinem Erfolg und wünschen Alfred Brack weiterhin Glück und Segen in seinem wertvollen Beruf.

F.L.

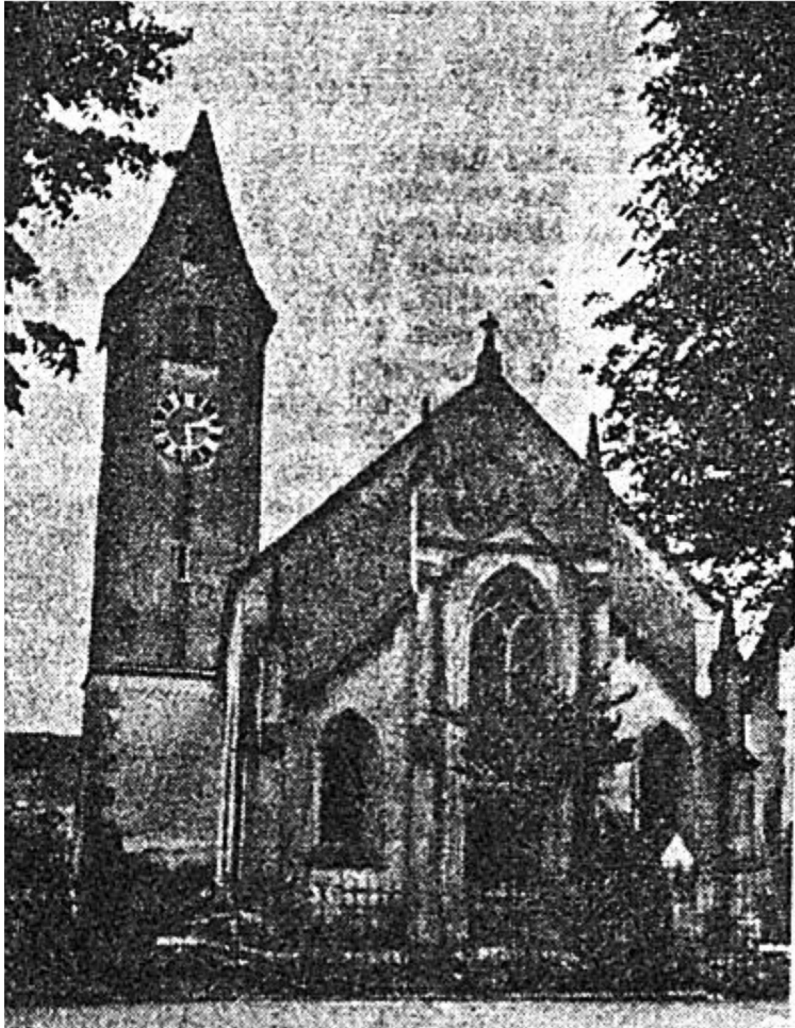
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968
Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Gebäude, Die Kirche zu Brittnau vor der Renovation

26. April 1967

– Brittnau



Die renovationsbedürftige Westfassade der Kirche von Brittnau soll umgestaltet und vereinfacht werden. Der neugotische Stil wird verschwinden.

Die Kirche zu Brittnau vor der Renovation

An bevorzugter Lage mitten im Dorfe, dort wo die Durchgangsstrasse nach dem Oberdorf und dem Hinterreich führen, steht seit Jahrhunderten unsere bescheidene Kirche mit ihrem massiven Turm, geschützt mit einem glänzenden Satteldach. Sie ist in ihrem Aussehen alt geworden und die Spuren der Jahrhunderte sind nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Das Äussere ist schadhaf, die Mauern sind am Zerbröckeln, und finster blicken sie ins Dorf hinüber. Die Zifferblätter an der Turmuhr sind verwittert und die Zahlen kaum mehr leserlich. Dieser Zustand mahnte seit langen Jahren zum Aufsehen. Nach vielen Untersuchungen unter Zuzug von Fachexperten, Beratungen und Diskussionen, hat die Kirchenpflege beschlossen,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

der Kirchgemeinde den Antrag zu stellen, die Kirche sei zu reparieren. Am 1. April wurde von einer zahlreichen Kirchgemeindeversammlung mit grosser Mehrheit der Beschluss gefasst, dem Antrag der Kirchenpflege zuzustimmen; damit konnte der Untergang der alten Kirche verhütet werden.

Diese Mehrheit hat vielen Kirchengenossen grosse Freude bereitet, denn die alte Kirche war immer ein Stück Alt-Brittnau, in die sie mit Ehrfurcht seit Jahrhunderten eingetreten sind und an kirchlichen Handlungen teilgenommen haben. Hier, in diesem ehrwürdigen Gotteshaus, sind sie und ihre Vorfahren getauft, konfirmiert und ist ihre Ehe gesegnet worden. Diese geweihten Räume sind ihnen nie aus dem Gedächtnis gewichen. Hier haben sie an Sonn- und Feiertagen an den gutdurchdachten Worten der Pfarrherren Trost gefunden und den nötigen Glauben zu einem gesegneten Leben entgegengenommen.

Es erfüllt uns auch mit Dankbarkeit gegenüber den einstigen Pfarrherren aus dem letzten Jahrhundert, die in Liebe zu ihrem Berufe treue Hüter der kirchlichen Handlungen waren. Es waren Samuel Staehl, aus einem alten Zofinger Bürgergeschlecht kommend, der von 1916 bis 1849 und weitere sechs Jahre mit Hilfe eines Vikars in Brittnau als Pfarrer wirkte. Ihm folgte Johann Jakob Baumann aus Stilli, von 1855 bis 1889, und dann Eugen Weber aus Menziken von 1889 bis Juli 1911. Alle drei Seelsorger waren ausserordentlich gütige, feinfühlende Menschen, die das kirchliche Leben in Reinheit auf die höchste Stufe führten. Sie waren nicht nur begabte Kanzelredner, sondern auch Befürworter für geistige und körperliche Erneuerungen, die dem Volke dienlich waren. Sie kämpften mit grosser Hingabe für eine bessere Schulbildung. Neben ihren Aufgaben als Pfarrer dienten sie der Öffentlichkeit in vielen Ämtern. Samuel Straehl war Mitglied des Bezirksschulrates und Inspektor verschiedener Schulen im Bezirk Zofingen. Johann Jakob Baumann galt als Gründer von Fortbildungsschulen und während 15 Jahren Präsident der Kulturgesellschaft des Bezirks Zofingen und aargauischer Grossrat. Eugen Weber war Schulpflegepräsident, Mitglied der Armenpflege und vieler anderer wohltätiger Vereinigungen.

Diese wackere Männer im Dienste der Kirche waren eifrige Förderer der Armenpflege und traten mehrmals mit Referaten und Anträgen für die Neugestaltung des Armenwesens hervor um die armen, schuldlos vernachlässigten Kinder aus ihrer misslichen Lage zu befreien. Ihre Schonung der Gefühle anderer Menschen und ihre Achtung vor jeder ehrlichen Überzeugung wirkten vorteilhaft auf ihre ganze Umgebung. Ihre Taten waren bewunderungswürdig und ihre persönlichen Spenden zur Linderung der Armut würden ganze Regale füllen. Diese Hingabe an alle Bedrängten hat das Andenken an diese drei Pfarrherren erhalten lassen, und ihr treues Wirken an allen Volksgenossen wird nie vergessen werden.

Die Kirche hat seit hundert Jahren oftmals Veränderungen erfahren. In den Jahren 1881 bis 1884 wurde das Vordach mit Säulen beim Westeingang abgerissen, und nachdem die Mauern um je ein Fenster nach Norden und Süden verlängert wurden, konnte der Treppenaufzug zu der Empore erstellt werden. Dieser Anbau wurde äusserlich mit Verzierungen aus Holz verkleidet. Nach einer Pause von zwanzig Jahren war die Kirche wiederum erneuerungsbedürftig. Das Innere war schwarz angelaufen und andere Mängel traten zutage. 1905 konnte sie gründlich renoviert werden. Der Treppenaufbau zur Empore wurde vom Verkleidungsholz befreit und nach neuen Plänen in Sand- und Hartstein, nach neugotischer Fassung, wie er heute noch besteht, errichtet. Eine neue Turmuhr wurde eingebaut und neue

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Zifferblätter montiert, worauf das Schlagwerk verbessert wurde. Später konnte die Kirche mit der elektrischen Raumheizung versehen werden. 1956 wurde die neue Orgel eingebaut und im Spätsommer 1960 konnten vier neue Glocken in den Turm aufgezogen werden. Ein Dorfgeläute von wunderbarer Klangfülle beschert uns seither feierliche Stunden der Andacht. Die Dorfseite der Kirche soll nach neuen Plänen vom Treppenaufbau befreit werden, und der Westeingang wird ein Vordach mit vier Säulen, wie es vor 1881 angebaut war, erhalten. Diese Neuerungen werden die Kirche in ihrer früheren Grundform erstehen lassen.

Eine Minderheit, die eine Erneuerung der alten Kirche ablehnte und eine neue Kirche mit Zusatzräumen vorgesehen hatte, sollte die Bedürfnisse der Mehrheit zu verstehen suchen, Wünsche betreffend die Erweiterung der Lokale zu religiösen Handlungen werden voraussichtlich in einigen Jahren in Erfüllung gehen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Vogelwelt, Störche als erste Frühlingsboten

29. April 1967

– *Brittnau*



Storchenvater Max Blösch von Altreu (links) mit einem Helfer beim Auspacken von zwei der vier in Brittnau angekommenen Störche.

(Photo: René Pletscher)



Störche als erste Frühlingsboten

Am 22. April sind die angekündigten vier Störche in unsere Gemeinde eingezogen. Der weitherum bekannte Storchenvater Max Blösch hat uns diese herrlichen Geschöpfe aus dem Storchensreservat Altreu als Geschenk zugeführt. In einem Gehege nahe der Turnhalle, bewehrt mit zwei Meter hohem Drahtgeflecht, in der Freizeit erstellt durch Mitglieder des Vogelschutzvereins, haben die Vögel Aufnahme gefunden. Die neuen Mitbürger waren in den ersten Tagen etwas schüchtern und über ihre neue Wohnung nicht gerade rosig gelaunt. Die kalte Witterung mit beizenden Nordwinden mag zu ihrer Missstimmung beigetragen haben. Heute stolzieren sie munter im Gehege herum oder ruhen auf einem Bein und ringen in aller Gemütlichkeit mit ihren langen Schnäbeln ihr weiss-schwazes Gefieder. Ihre Nahrung – Fische oder Fleischabfälle – befördern sie gierig in ihren weiten Schlund. In den kommenden Tagen werden ihnen als beliebte Speise Mäuse serviert, die von Privaten oder Schüler gerne in Empfang genommen werden. Die Störche lieben es. Die Nahrung in feuchtem Zustand zu verzehren, dazu dient ihnen das kleine Wasserbassin.

Die vier Störche sind heute drei Jahre alt, nächstes Jahr werden sie geschlechtsreif, dann werden Versuche unternommen, sie zum Brüten zu veranlassen. Sie werden auch im Winter bei uns Aufenthalt nehmen, denn Frost und Schnee können ihnen keinen Schaden zufügen, wenn sie genügend Nahrung haben. Um ihnen das Ausbrechen zu verunmöglichen, wurden ihre Flügeldecken leicht gestutzt. Ermunert durch das Ansiedeln von Störchen im kleinen Weiler Staad bei Grenchen, wo heute auf einem Bauerhaus erstmals ein Storchenspaar brütet,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

hoffen die Storchenfreunde zu Brittnau, im nächsten Jahr ebenfalls ein Storchenpaar zum Brüten zu veranlassen. Der Bau eines passenden Horstes wird in Erwägung gezogen, auch ein Aufenthaltsraum, wo die Störche bei misslicher Witterung Schutz suchen können, soll errichtet werden.

Alle Versuche und Vorbereitungen zum Ansiedeln der Störche haben wir den Bemühungen der Spitzen des Vogelschutzvereins Brittnau zu verdanken; hauptsächlich Dr. Otto Peter, Bezirkslehrer, und Werner Schär, Briefträger, haben alles getan, um wieder Störche nach Brittnau zu bringen. Die vier Störche sind heute munter und bringen Freude in unser Dorf. Auch auswärts wohnende Freunde dieser „Segler der Lüfte“ kommen nach Brittnau, um die Vögel zu bewundern. Das Aufziehen und die Fütterung dieser Geschöpfe erfordert Ausgaben, keiner der vielen Besucher versäume daher, ein Scherflein in die Sparbüchse einzuwerfen.

Trotzt Schneetreiben und eisigen Winden hat der Frühling Einzug gehalten. Der Umbruch zu neuem Werden hat mit voller Kraft begonnen. Kirsch. Und Birnbäume stehen in vollem Blust, auch die Kernobstbäume versprechen eine starke Blütenflora. Der Kuckuck hat bereits am 10. April mit Rufen sein Erscheinen angekündigt. Grosse Schwalbenzüge schweben im raschen Flug über die Wigger. Das dunkelblaue Gefieder der Rauchschwalben glänzt an der Sonne. Nur noch die Kaltluftzufuhren verhindern die volle Entfaltung des Wachstums, aber wir hoffen alle Tage auf Erwärmung.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Lebendige Brittnauer Vergangenheit, Das letzte alte Aargauer Doppelbauernhaus und seine Besitzer im 19. Jahrhundert, Freischarenzug, Samuel Buchmüller

29. April 1967

– Brittnau



Lebendige Brittnauer Vergangenheit

Das letzte alte Aargauer Doppelbauernhaus und seine Besitzer im 19. Jahrhundert

Nur noch selten sind im aargauischen Mittelland die gedrungenen, steilgibligen Bauernhäuser anzutreffen. Es waren in früheren Zeiten in der Mehrzahl Strohdachhäuser, deren urtümliches Wesen einstmals das Antlitz unserer Ackerbaudörfer prägte. Nach alten Urkunden zählte man im Aargau um 1840 noch 11[^]962 Strohdachhäuser, wovon im Bezirk Zofingen alleine 2'112 Bauten. Mit dem neuen Brandversicherungsgesetz von 1865 wurde das Decken der Häuser mit Stroh verboten, und um 1874 konnten für die freiwillige Beseitigung der Strohdächer sogar vom Staate Prämien bezogen werden. Dadurch wurde das grosse Sterben der Strohdächer eingeleitet. Noch Mitte der (18)neunziger Jahre waren in unserem Dorfe und in den angrenzenden Weilern noch viele „Strohhäuser“ vorhanden. Der letzte Strohdecker „Deckerbernhard“, besorgte immer noch das Ausbessern der schadhafte Strohdächer. Das dazu benötigte Stroh wurde von den Hausbesitzern in auserlesener Qualität als sogenannter Schaub“ geliefert, den wir Buben dem Dachdecker auf das steile Dach zu tragen hatten.

Die weitausladenden Strohdächer wurden von den Hochstüden und den Dachsparren getragen, sie waren von ausserordentlicher Widerstandskraft; auch der stärkste Sturmwind konnte ihnen nichts anhaben. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts begann in vermehrtem Masse der **Abbruch der „Strohhäuser“** und bald nach 1900 musste das letzte in unserer Gemeinde weichen. Nach alten Urkunden registrierte man im Aargau im Jahre 1928 immer noch 1'160 Strohdächer, heut sind alle bis auf einen kleinen Rest eingegangen. Wichtige Gründe zur Beseitigung der Strohdächer waren deren Feueregefährlichkeit, denn unzählige Strohdächer sind im Laufe der Jahrzehnte in Flammen aufgegangen. Allein in der Gemeinde

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Brittnau sind nach Aufzeichnungen von Stefan Kunz in der Zeit von 1813 bis 1886, also innert 78 Jahren, 35 Bauten durch Feuer zerstört worden.

Das Doppelwohnhaus im Ausserdorf zu Brittnau, wie es auf dem Bilde steht, war im vergangenen Jahrhundert teilweise mit Stroh gedeckt. Bald nach 1868 kam die Südseite dieses mächtigen Gebäudes in den Besitz der Familie Aerni. Die Aerni sind ein altes Brittnauer Bürgergeschlecht, das schon um 1576 registriert wurde. Sie führten die Zunahmen **Garnbauchers, Hänslärnis, Rösers** und **Wächters**. Die neuen Hausbesitzer stammten aus dem Geschlechte der Garnbauchers. Die Familie Aerni bestand aus drei Männern und zwei Frauen. Sie betrieben etwas Landwirtschaft und als Nebenbeschäftigung das Garnbauchen, wozu ihnen ein kleines Nebengebäude als Werkstätte diente. Hans, geboren 184, war Vorsteher der Familie, Fritz und Sämi die Hilfskräfte, Marianne besorgte den Haushalt und Marlies, die viele Jahre in der Fremde diente, war inzwischen für das Finanzwesen verantwortlich. Alle fünf Personen waren ledig. Sie lebten ihr Leben nach besonderer Art und galten als Dorforiginale. Sie fanden ihr Glück in ihrer Arbeit und verzichteten auf alle Unterhaltung oder Annehmlichkeiten. Als Sondergestalten sind sie uns in Erinnerung geblieben. Als letztes Glied dieser Familie starb Sämi am 30. März 1920. Wie im Leben, so wurden sie im Tode vereint. Sie ruhen im Friedhof Feld zu Brittnau. Mit dem Tode dieser Geschwister Aerni sind die letzten Garnbaucher von Brittnau von uns gegangen.

Das alte Doppelwohnhaus, das den Besitzer mehrmals gewechselt hat, ist seit 1950 von der Familie Schneeberger-Zimmerli bewohnt. Der Bauernbetrieb ist seit 30 Jahren eingegangen. Das Doppelwohnhaus, nach Süden gerichtet, mit tiefgehendem Dach, steht heute noch in der Dorfmitte, als Zeuge einer längst vergangenen Zeit. Die uralte Küche und die alten Stuben wurden in heimelige Räume ausgebaut. Alle Einrichtungen atmen Heimatluft und wohlthuende Behaglichkeit.

Der Besitzer der Nordseite dieses geräumigen Doppelbauernhauses aus dem letzten Jahrhundert war in seiner Arbeitsweise und in der Gesinnung von ganz anderer Prägung als die Geschwister Aerni. Es war Samuel Buchmüller, gewesener Landwirt, Schumacher und Konsumverwalter, ein Mann mit politischen Idealen, der besondere Wege ging und in gefährlichen Zeiten im Kampfe um die Freiheit sein junges Leben einsetzte. Er war neben seinen Berufen ein begabter Politiker, seine Kenntnisse reichten weit zurück, und seine Dienste zum Wohle der Gemeinde wurden oft in Anspruch genommen.

In den Jahren 1877 bis Ende 1880 war er Gemeinderat. Seine Anträge an den Gemeindeversammlungen waren immer wohl durchdacht und begründet, was viel zu einer rasche Erledigung der Traktanden beitrug. Er war ein aufgeweckter, intelligenter Bürger, rasch entschlossen, und dank seinem politischen Weitblick von jedermann gerne gelitten.

Beim zweiten Freischarenzug nach Luzern, am 31. März 1845, war er mit 19 Jahren ein begeisterter Mitläufer. Dieser zweite Freischarenzug, an dem der Aargau sich mit 1'274 Mann beteiligte, darunter an die 100 Brittnauer, war besser vorbereitet als der erste vom 8. Dezember 1844, jedoch nicht genügend organisiert, so dass der Vormarsch bald ins Stocke kam. In der Nacht auf den 1. April 1845 wurden die Freischaren nach einem mörderischen Kampf bei Malters zersprengt und zur Flucht gezwungen. Viele wurde gefangengenommen, darunter auch Samuel Buchmüller mit anderen 43 Brittnauern. Im Kampfe hatten sie drei

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Mann verloren, unter ihnen David Leibundgut, Zimmermann, 47 Jahre, David Zimmerli, Metzger, 36 Jahre, und Samuel Graber, Zettler, 29 Jahre alt. Die Gefangenen wurden in der Jesuitenkirche, Franziskanerkirche und im Jesuitenkollegium eingesperrt. Samuel Buchmüller wurde in der Franziskanerkirche gefangengehalten. Die Gefangenen wurden schmäählich behandelt. Ihre Lage war unter aller Würde. Sie wurden beschimpft und verhöhnt, und oftmals tätlich angegriffen. Doch gab es in Luzern edelgesinnte Menschen, hauptsächlich Frauen, die den Gefangenen Hilfe zukommen liessen. Nach langen, mühseligen Unterhandlungen konnten die Gefangenen in ihre Heimat zurückkehren. Der Kanton Aargau musste für ihre Befreiung zweihunderttausend Franken als Lösegeld bezahlen, eine enorme Summe für damalige Zeiten.

Fünfzig Jahre nach diesen kriegerischen Ereignissen wurde in Luzern am 31. März 1895 eine grosse Gedenkfeier veranstaltet, die sich zu einer mächtigen Kundgebung ausweitete. An die 1'800 Personen, Männer aus allen Gauen, Veteranen aus den Freischarenzüge alles ergraute Häupter mit liberaler Gesinnung von nah und fern, schritten mit lautenden Blicken in den Reihen der Feiernden. Samuel Buchmüller aus Brittnau war auch dabei. Als Bannerträger trug er mit Stolz die Fahne der Freiheit durch die festlich geschmückten Strassen Luzerns. Er hielt eine rührende Ansprache an die Versammelten und gedachte in ehrenden Worten der edlen Frauen aus dem Jahre 1845. Das mag wohl eine der feierlichsten Stunden in seinem langen Leben gewesen sein.

Ich habe Samuel Buchmüller noch gut gekannt, er war öfters zu Gast bei seinem Schwager in der Vorstadt, Jakob Bienz, dem „Krönibienz“. Beide Kämpfer im Freischarenzug widerholten in langen Gespräche ihre Erlebnisse in den kritischen Tagen des Kampfes, der Gefangenschaft und der Flucht. Das waren interessante Stunden der Unterhaltung. Samuel Buchmüller (1826 – 1902) starb am 10. August 1902 im Alter von 76 Jahren. Mit ihm ist der letzte Freischärler aus Brittnau und eine legendäre Figur aus der Brittnauer Geschichte heimgegangen. Seine Nachkommen sind alle abgewandert. Nach seinem Tode ist sein Besitzteil auf der Nordseite des massiven Doppelwohnhauses oftmals in andere Hände übergegangen. Der Bauernbetrieb wurde schon längst eingestellt, und die Wohnstätte hat eine neuzeitliche Gestaltung erfahren. Die heutigen Besitzer, Familie Plüss, haben sich ein wohnliches Heim geschaffen.

Die einstigen Bewohner dieses Bauernhauses aus dem letzten Jahrhundert sind schon längst in die Ewigkeit eingegangen, doch die Stätte ihrer einstigen Behausungen ist in ihrer Form und Urtümlichkeit, mit kleinen Ausnahmen, als Zeuge alter Bauweise erhalten geblieben. Auch die schlanke, schöngeformte Pappel, einst eine Zierde dieser Wohnstätte, hat der Zeit weichen müssen.

F.L.

Nachruf, Zwei Verstorbenen zum Abschied, Fridolin Schneider, Pfarrer, (1893 – 1967), Klara Ammann, (1877 – 1967)

8. Mai 1967

– *Brittnau*

Zwei Verstorbenen zum Abschied

Fridolin Schneider, Pfarrer, (1893 – 1967)

Wie ich vernehmen konnte, ist kürzlich in St. Gallen der ehemalige Pfarrer Fridolin Schneider im Alter von 74 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene wirkte vom November 1919 bis April 1920 in Brittnau als Pfarrhelfer. Er war ein begabter, beliebter Kanzelredner und während seines Hierseins füllte sich Sonntag für Sonntag unsere Kirche mit Gläubigen. Seine ausgedehnten Spaziergänge führten ihn in alle Winkel unserer grossen Gemeinde und sein freundlicher Verkehr mit allen Volkskreisen verschafften ihm Scharen von Verehrern. Er hatte die Schüler des Jahrgangs 1904 konfirmiert. Zu diesem hohen Tag wählte er den Text „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“. Sein Abschied im April 1920 von unserer Kirchgemeinde war für viele ein Tag der Trauer. Als Pfarrer wirkte er später in der Ostschweiz, so in Langrickenbach, Speicher, Sulgen, und zuletzt in Buchs im Rheintal. Seine Konfirmanden, die er immer im Laufe der Jahre mit Besuchen beehrte, haben ihm bis zu seinem Tode treue Anhänglichkeit bewahrt.

Klara Ammann, (1877 – 1967)

Aus Riehen bei Basel erreicht uns die Nachricht vom Tode von Klara Ammann, gewesene Diakonissin. Sie starb am 30. April im hohen Alter von bald 90 Jahren. Die Heimgegangene war eine Tochter unseres Dorfes. Ihr Vater war Adolf Ammann und ihre Mutter Sophie, geborene Meier, eine Bernerin, gebürtig aus Gondiswil. Mit acht Geschwistern ist sie aufgewachsen und hat die Schulen ihrer Heimatgemeinde besucht. Ihr Heim mitten im Dorfe mit dem Krämerladen stand an bevorzugter Stelle, wo sie unter Aufsicht ihrer Eltern sonnige Stunden der Jugend erleben durfte. Als erwachsene Tochter zog Klara in die Fremde. Sie fand bald Anstellung im Diakonissenmutterhaus und Pflegeheim in Riehen. Als Dienerin der Krankenpflege wirkte Klara Ammann, mit wenigen Unterbrechungen, während 60 Jahren in diesem Heim. Ihre Fürsorge für die Kranken war vorbildlich und ihre ganze Aufmerksamkeit galt den leidenden Menschen. Ihre Bemühungen um die Kranken sind nicht immer spurlos an ihr vorübergegangen, aber die Folgen ihrer Beschwerden hat sie standhaft ertragen. In jüngeren Jahren kam Klara Ammann oft nach Brittnau, um ihre Angehörigen und Freunde aufzusuchen. Bei zunehmendem Alter sind dann diese Aufwartungen ausgeblieben. A ihrer Bahre trauern die zurückgebliebenen Schwestern Johanna und Rosa.

Die Ammann, einst ein zahlreiches Bürgergeschlecht unserer Gemeinde, sind seit 1954 alle abgewandert. Der alte Spezereiladen mit Salzauswägungsstelle ist umgebaut worden und in anderen Besitz übergegangen. Der Name Ammann aber ist aus unserer Einwohnerkontrolle verschwunden. Die Erinnerung an diese Verstorbene, denen wir so oft begegnet sind, führt uns in eine Zeit zurück, wo die Lebensgewohnheiten begonnen haben, andere Formen anzunehmen.

F.L.

Betrachtung, Natur, Vom Blühen, vom Heuen und vom Walde

17. Mai 1967

– *Brittnau*

Vom Blühen, vom Heuen und vom Walde

Der April mit seiner unfreundlichen Witterung hat das Blühen und Werden im Frühlingserwachen etwas zurückgestellt. Nun hat aber die zweite Maiwoche mit ihren sonnenreichen, warmen Tagen wahre Wunder an Blütenzauber hervorgebracht. Das Blühen der Frühlirschbäume und der Apfelbäume hat sich zu einer seit Jahren nicht mehr erlebten Pracht entfaltet. Die Kronen dieser Bäume erscheinen uns wie eine einzige weisse Rose. Ein Hauch zarter Schönheit blickt durch die Zweige, vermischt mit dem Duft herrlicher Blüten. – Schon ist der Heuet im Anzug, bereits sind Gräser geschnitten worden. Durch Trockenheit, kalte Winde und Frost ist das Wachstum der Pflanzen im Rückstand geblieben, auch die gelben Felder des Löwenzahns haben sich nie recht zum Farbenglanz des Lenzes entwickeln können. Die warmen Tage der vergangenen Wochen förderten das Wachstum der Gräser etwas, aber mit einer Vollernte wird nicht zu rechnen sein.

Das Aufrüsten und Sortieren der vom Sturmwind gefällten Tannen und Laubbäume schreitet wacker vorwärts. Unter Aufsicht unseres tüchtigen Gemeindeförsters Paul Wüest sind Gruppen von Waldarbeitern in unseren sturmgepeitschten Waldungen im Einsatz. Als zusätzliche Hilfe wurden dem Forstpersonal während vier Tagen von Militärstellen je zehn Soldaten zur Arbeit im Walde überwiesen. Diese Staatshilfe war unentgeltlich, wofür wir unsern Dank aussprechen. Das Aufräumen in den Waldungen wird noch Monate dauern. Etwas Nutzholz konnte bereits verkauft werden. Der Sturmwind vom 13. März hat arg gewütet. Hauptsächlich die Waldstücke auf der Fennern und am Naglerrain haben schwer gelitten. Diese beiden Waldparzellen, einst von jedermann bewundert, befinden sich heute in einem derart trostlosen Zustand, dass Jahrzehnte erforderlich sind, um sie wieder als gepflegte Waldstücke erstehen zu lassen. Das „Bürgerholzlosen“ ist durch das Sturmwetter etwas verzögert worden, es soll aber in den nächsten Tagen nachgeholt werden.

Alle Freunde des Waldes sind durch die masslosen Zerstörungen aufgerüttelt worden. Diese Heimsuchungen werden periodisch immer wieder auftreten. Aber alles Klagen nützt nichts, nur sorgfältiges, gesundes Wiederaanpflanzen vermindert die Schäden. Das Aufbauen wollen wir im Vertrauen unsern Behörden und Forstbeamten überlassen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Das Dorf und seine Umgebung: unsere Heimat

25. Mai 1967

– *Brittnau*

Das Dorf und seine Umgebung: unsere Heimat

Jedes Jahr wenn der Frühling Einzug gehalten hat, erneuern sich die Wünsche der Bevölkerung. Sie schätzen die Vorzüge wärmerer Tage und freuen sich am Wachsen und Gedeihen von Pflanzen und Blumen. Das ganze Dorf erwacht zu neuem Leben. In den Gärten füllen sich die Beete mit Gemüsesetzlingen, daneben pflegen emsige Frauen das Wachstum der Blumen. Auf Balkonen und Gesimsen reihen sich die Blumenkästen zum Blütenschmuck. Um die Schmiede stehen die neuesten Erntemaschinen zur Schau. In den Holzwerkstätten singen die Hobelmaschinen, und die Gärtner ordnen Blumengebinde oder flechten Kränze. Der Motorfahrzeugverkehr auf unseren Dorfstrassen ist gewaltig gestiegen, er hat manchmal gefährliche Formen angenommen. Nur durch weise Vorsicht der Fussgänger können Unfälle vermieden werden.

Das Erwachen der schönen Jahreszeit erhöht die Lust am Wandern. Scharen von Menschen benützen ihre Freizeit zu einem Gang durch unsere Waldungen. Trotz Sturmschäden sind noch viele Teile in ihrer ganzen Reinheit erhalten geblieben. Viele Wege führen nach dem Talchen, Kirchberg, Wilacker, Geissbach und in die Fennern. Andere wieder steigen hinauf auf den Albis zur Fröschengüllen, zur Ankenschüssel, Stockhubel, Maiächerli bis zu den steilen Pfaden am Weiherrain. Von der Südseite des Dorfes führen Strassen durchs Hinterreich, an der Grüt matt und an Betschenbühl vorbei ins Grod. Eine saubere Strasse durchbricht das Felsentor am Altweg und mündet im steilen Anstieg auf die Höhen des Grossberges. Alle die Waldstücke laden zum Besuche ein. Sie bieten dem Wanderer Erholung in der Natur. Der Anblick der schlanken Tannen und der mächtigen Laubbäume erweckt in uns ein leises Sehnen. Auf weichem Moos zu ruhen und ohne Sorgen die reine Luft zu atmen, steigert das Wohlbefinden. Rund um die lauschigen Plätzchen wuchern Dutzende von Gewächsen, worunter Farne, Schachtelhalme, Lischen, Heidelbeer-, Himbeer- und Brombeerstauden. Dorngebüsche und sonderbare Blüten schmücken die Waldgründe im wilden Durcheinander. Dazwischen jubilieren die gefiederten Sänger, gurren die Wildtauben, oder klopfen die Buntspechte, und über den Wald streicht der Wind. Dieses Beobachten erzeugt in uns frohe Gedanken und stärkt unsere Gefühle für die schöne Heimat.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

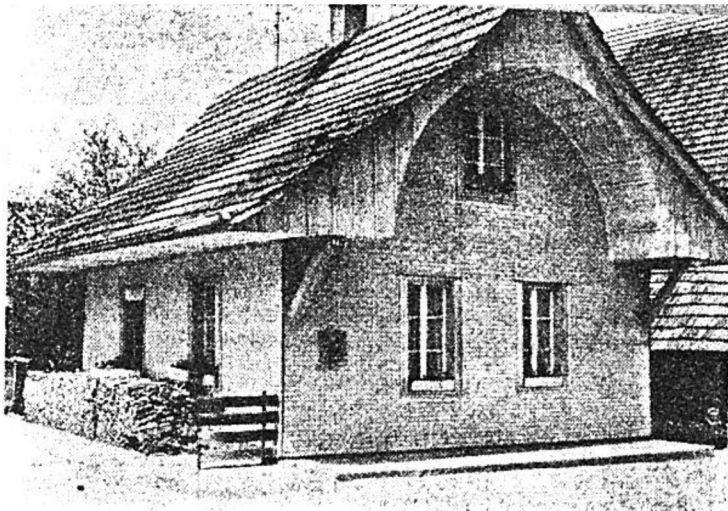
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Gewerbe, Brittnauer Dorfkrämer um 1885 (1895), Erinnerungen an eine längst vergangene Dorfromantik

6. Juni 1967

– Brittnau



In diesem Haus führte Konrad Widmer seinen Krämerladen. Das Häuschen befindet sich gegenüber der Käserei von Brittnau. Konrad Widmer starb am 7. Juni 1916 im Alter von 79 Jahren. Mit ihm wurde ein Stück alter Brittnauer Romantik zu Grabe getragen.

Brittnauer Dorfkrämer um 1885 (1895),

Erinnerungen an eine längst vergangene Dorfromantik

Beim Gang durch das Dorf bewundere ich oft die vielen Verkaufsläden, die im Glanze ihrer Erneuerung stolz und modern die Verkehrsstrassen säumen. Viele sind in den letzten Jahrzehnten neu erstanden, andere aber sind frisch renoviert worden, zu wichtigen Verkaufsstellen aufgestiegen und haben dem Dorfe ein neues Gepräge gegeben. Dann wende ich meine Gedanken zurück ins vergangene Jahrhundert und sehe vor mir die alten drei Krämerläden, die damals in ganz bescheidenem Rahmen die Aufgabe hatten, dem Volke die zum Leben nötigen Lebensmittel und Gebrauchsartikel zu vermitteln. Von den schon längst aus dieser Welt geschiedenen Krämern, ihren Lebensgewohnheiten, und von den zum Verkaufe bereitgehaltenen Waren möchte ich etwas erzählen.

Im Ausserdorf, gegenüber der Käserei, stand der Krämerladen von **Konrad Widmer**, (1837 – 1916), (nur zum Konrad geheissen) eine richtige Krämernatur, fest gebaut, sein fröhliches Haupt bedeckt mit einer Samtkappe. Seine Gemahlin Marie geborene Lerch, (1838 – 1905), von kleiner, schwächtiger Gestalt, fast immer schwarz gekleidet, war die Tochter von Jakob Lerch, Lehrer zu Mättenwil. Konrad Widmer war neben seinem Beruf als Krämer noch Handweber. Er hatte drei Töchter, wovon die älteste, Marie, im Laden die Kunden bediente.

Sie führten im Laden sämtliche Spezereiwaren wie Reis, Gries, Kaffee, Tee, Kakao, sämtliche Teigwaren, Stock- und Griesszucker (Würfelzucker war damals noch unbekannt).

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schleckwaren, Süssholz und Barendreck, ausserdem auch Sprit, Petroleum, Schuhwichse in ovalen Holzschachteln zum Anstreichen mit „Speuz“, Lederglanz, Schuhslaben und Gewürze, Katzenfaden, Näh- und Stricknadeln, auch Raucherwaren, Tabak Marke Doppelleuer, Maryland und Burrus, Stumpen Rio Grande, Ormond, Flora, La Ross und andere.

Mitten im Dorfe beim alten Schulhaus stand der zweite Krämerladen von **Adolf Ammann**, (1844 – 1924), ein Mann von mittlerer Gestalt, sein ergrautes Haupt ebenfalls bedeckt mit einer farbigen Samtkappe, machte er die Figur eines zufriedenen Menschen, Er war von Beruf Zettler, daneben bewirtschaftete er noch einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Seine Ehegefährtin Sophie geborene Meier, (1851 – 1940), besorgte den Laden. Sie hatten neun Kinder. Neben den vielen Arbeiten und Verpflichtungen als Hausfrau und Mutter musste sie noch die grosse Ladenkundschaft bedienen. Trotz diesen schweren Aufgaben bewahrte sie gegenüber ihren Kunden eine wohlthuende Freundlichkeit. Die Ladentüre war mit einem kleinen Glöcklein gesichert, das noch lange nach dem Eintritt in den Verkaufsraum in schrillum Ton bimmelte.

Die Familie Ammann verkaufte neben allen Spezereiwaren und Rauchwaren hauptsächlich Salz, dann Schabzigerstöckli, Schnupftabak braun und weiss, gebrannte Töpferwaren als „Chacheligeschirre“, worunter Tassen, Teller, Milchbecki und Röstiplatten aller Farben und Grössen. Als Spezialität Schiefertafeln, Griffel, Schwämmli, Radiergummi und anderes mehr.

Im Oberdorf gegenüber dem Gasthof zur „Sonne“, stand der Krämerladen von **Johann Ulrich Bichsel**, (1822 – 1893). Bürger von Busswil bei Melchnau. Eine wackere Gestalt von hohem Wuchs mit Vollbart. Als angesehenener Mann vertrat er den Kreis Brittnau als Friedensrichter, daneben war er noch Mitglied der Schulpflege. Seine Gemahlin Anna geborene Bienz war in jeder Beziehung eine vornehme Person mit gepflegtem Äusseren. Sie hatten nur eine Tochter, die spätere Frau Wälchli-Bichsel, (1823 – 1911), Gemeindeammanns. Dieser Laden war raummässig das grösste Verkaufsgeschäft zu Brittnau. Das Warenlager war bedeutend und die Zahl der zum Verkaufe gebrachten Artikel übertrafen bei weitem jene ihrer Konkurrenten. Sie führten neben allen Spezereiwaren, Rauchwaren, Petroleum und Sprit, hauptsächlich Lampenläser und Dochte aller Grössen, aber auch Eisenwaren, Stifte, Schuhnägel, Strigel, Teesibli, Strangketten, Krippenstücke und Seilerwaren, wie Stricke, Halfter, Waschseile und Klämmerli, als Waschmittel Stärkemehl und blaue Kügeli zum Bläuen der Wäsche. Sämtliche Bürstenwaren, dann Schreibgeräte, wie Federhalter, Bleistifte, Radiergummi, Schreibpapier, Schülerdruckli, Federnrohre und Ansichtskarten in grosser Menge. Auch verschiedene Bébésachen kamen zum Verkauf, wie Káppli, Schlüttli, Schürzli, dann Milchgütterli, Nüggli, Haarnadeln, Häftli, Ringli und Knöpfe, Schuhbündel und ganze Mengen von Schwefelzündhölzern. Nicht vergessen seien die herzigen Haarmaschen für Mädchen, sowie breite Seidenbänder in weiss, rosa, blau und gelb für Schleifen zu den Kinderfeströcken und noch viele andere Artikel, die uns heute rätselhaft vorkommen würden. Als oft bewunderte Sonderheit hielten die Bichsel auf einem Holzgestell im Laden einen Papagei, der die Kunden beim Eintritt mit einem freundlichen „Guten Tag“ begrüsst. Auf einem Jutensack, gefüllt mit Mais oder Gerste, schnurrte eine schwarze Katze.

Diese Dorfkrämer aus alten Zeiten führten **ein bescheidenes Leben**. Ihre Gewinnmargen waren nur klein. Ein Kilogramm Salz kostete 5 Rappen, ein Pfund Reis oder Gries 25 Rappen, Schokolade die Tafel 20 Rappen. Ein Päckli Stumpen zu 5 Rappen abgegeben. Eine

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Schiefertafel erhielt man für 30 Rappen und zwei Griffel zu 5 Rappen. Auch viele andere Artikel konnten preislich zu niedrigen Ansätzen bezogen werden. Die Arbeitszeit der Krämer dauerte bis zu 15 Stunden im Tag. Die Läden waren geöffnet von sieben Uhr morgens bis spät am Abend. Auch an Sonntagen konnte man Lebensmittel und Gebrauchsartikel zu jeder Zeit einkaufen. Ferien waren unbekannt, man würde diese Freizeit als Verschwendung taxiert haben.

Fast Tag und Nacht standen die Krämer vor ihren Ladentischen, um ihre Kunden zu bedienen. Die meisten Waren lagen unverpackt in hölzernen Schubladen oder Jutesäcken und mussten zum Verkauf abgewogen werden. Ich sehe sie heute noch, die alten Krämergestalten aus dem letzten Jahrhundert, wie sie die Lebensmittel in graue Papiersäcke versorgten und mit dem Ellenstecken die Litzen, Bordüren oder Seidenbänder massen und im Winter die Petrolkannen füllten. Nie vergesse ich, wie sie uns Kindern eine Handvoll Täfeli schenkten, um uns zum Wiederkommen einzuladen. In ihren freundlichen Gesichtszügen lag der Glanz von Zufriedenheit. Still und ohne Stolz sind sie durch diese Welt gegangen. Sie würden den heutigen Warenverkauf nicht mehr verstehen und alle Neuerungen einer unbekannten Welt ablehnen.

Dutzende von Gebrauchsartikel, die vor 70 Jahren zum Verkauf kamen, werden **heute nicht mehr verlangt** und sind kaum mehr erhältlich. Wer würde heute noch Schnupftabak, Schuhwichse mit „Speuz“, Lerderglanz, Schuhsalbe, gebrannte Töpferwaren, Schiefertafeln, Griffel, Schülerdruckli, Federnrohre oder sogar Lampen gläser, Dochte, Petrol und Schwefelhölzer kaufen. Nicht minder Strumpfbändeli, einst ein beehrter Artikel, die gar nicht mehr gefragt sind. Die heutige Jugend kennt alle diese Artikel nur noch vom Hörensagen. Eine neue Lebensordnung hat diese einstmalen wichtigen Gebrauchsgegenstände aussterben lassen.

Trotz ihrer langen Arbeitszeit und dem bescheidenen Einkommen haben die alten Krämer in der Mehrzahl ein hohes Alter erreicht. Konrad Widmer (1837 – 1916) starb am 7. Juni 1916 im Alter von 79 Jahren, seine Gemahlin (1838 – 1905) ist ihm am 7. Juni 1905, mit 67 Jahren, im Tode vorangegangen. Adolf Ammann (1844 – 1924) ist am 5. Mai 1924 im Alter von 80 Jahren abberufen worden, seine Lebensgefährtin (1851 – 1940) starb am 23. September 1940 im Alter von 89 Jahren. Johann Ulrich Bichsel (1822 – 1893) starb am 24. Mai 1893, als 71 jähriger, seine Gemahlin (1823 – 1911) wurde 18 Jahre später, am 3. Februar 1911, im Alter von 88 Jahren abberufen.

Diese Dorfkrämer alter Prägung, einst angesehene Männer und Frauen in unserem Lebenskreise, sind uns einmal nahegestanden, darum sind sie uns als unvergessliche Gestalten in Erinnerung geblieben.

F.L.

Nachruf, Karl Juchler-Herzog, (1880 – 1967), ehemaliger Bezirkslehrer

9. Juni 1967

– Brittnau

Karl Juchler-Herzog zum Gedenken

In Zofingen, Rebberg, wo er seit seinem Wegzug von Brittnau Wohnsitz genommen hatte, ist letzten Sonntag Karl Juchler-Herzog, ehemaliger Bezirkslehrer in Brittnau, zur ewigen Ruhe eingegangen. Nach langem, geduldig ertragenem Leiden ist er im hohen Alter von 87 Jahren von uns gegangen. Der Verewigte ist im Jahre 1908, als die Bezirksschule in Brittnau eröffnet wurde, als Lehrer für Deutsch, Fremdsprachen und Mädcheturnen an unsere Schule berufen worden. Mit seinen schon vor Jahrzehnten verstorbenen Kollegen Adolf Fritschi und Albert Stucki hat er die Bezirksschule aus den ersten Anfängen zur höchsten Entwicklung gebracht. Mit unermüdlichem Fleiss leitete er seine Schulklassen, und mit seltener Gründlichkeit verstand er es, sein Wissen und Können auf die heranwachsende Jugend zu übertragen. Neben seinem Beruf als Erzieher war er immer ein geschätzter Freund und Berater vieler Mitmenschen, die ihm, dem geistig hochstehenden Gelehrten, volles Vertrauen entgegenbrachten. Unvergleichlich sind seine wohldurchdachten Ansprachen an den Kinderfesten, die nicht nur den Kindern, sondern auch den Erwachsenen lichtvolle Stunden bereiteten. Karl Juchler wurde von seinen Schülern hoch verehrt, er stand immer im Mittelpunkt, wenn es galt, der Schule mit Fortschritten zu dienen. Viele seiner Schüler haben ihren späteren Aufstieg in ein geordnetes Leben den Belehrungen und Ratschlägen ihres einstigen Lehrers zu verdanken.

Nach 38 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Bezirkslehrer verliess Karl Juchler am 18. April 1946 seine Schulstube im Alter von 66 Jahren für immer, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er wertete noch Privatstunden in Fremdsprachen. Während der letzten Kriegsjahre war er als einstiger Major in der Schweizer Armee Kommandant der Brittnauer Ortswehen. Aus seiner Ehe mit Olga Herzog, der Tochter eines Postbeamten in Zofingen, kamen fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, die zu braven Menschen erzogen wurden. Ein tiefer Schatten zog herauf, als 1949 seine Tochter Marianne im blühenden Alter von erst 34 Jahren vom Tode abberufen wurde. Seine Gemahlin ist ihm vor wenigen Jahren im Tode vorangegangen. Am 31. Dezember 1956 hat Karl Juchler Brittnau verlassen, um im schönen Heim am Rebberg in Zofingen seinen Lebensabend zu verbringen. Wir in Brittnau haben seine hohe Gestalt und seine sonore Stimme oft vermisst. Unvergesslich ist sein Wirken, denn es war bedeutungsvoll. Auf dem Bergli, im gepflegten, schönen Friedhof in Zofingen, hat Karl Juchler seine letzte Ruhestätte gefunden. Der Frieden der Ewigkeit hat seine Werke zum Abschluss gebracht.

F.L.

Nachruf, Magdalena Moor-Mathys, (1887 – 1967)

20. Juni 1967

– *Brittnau*

† **Frau Magdalena Moor-Mathys**

Am letzten Donnerstag ist im Kantonsspital in Aarau, wo sie seit mehreren Wochen Heilung ihrer Unfallbeschwerden gesucht hatte, ganz unerwartet Frau Magdalena Moor-Mathys im Alter von bald 80 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Verstorbene war Bernerin, gebürtig aus Rütshelen, wo sie das Licht der Welt erblickte. Ihre Eltern waren Bauersleute, die in bescheidenem Rahmen ihr Gut bewirtschafteten. Schon mit drei Jahren verlor sie den Vater, kam dann zu ihrem Götti in den Buchsigraben, wo sie ihre Jugend- und Schuljahre zubrachte. Nach ihrer Schulzeit stand sie während mehreren Jahren in Diensten als Hausangestellte. Im Jahre 1909 verehelichte sie sich mit Adolf Moor, Landwirt auf der Fennern zu Brittnau. Hier, in der Nähe schöner Waldungen, fühlte sie sich in ihrem trauten Heim geborgen, wo sie in der Vollkraft ihrer Jahre einen kleinen Bauernbetrieb bewirtschafteten, der ihnen ein bescheidenes Auskommen sicherte. Während 45 Jahren hat die Familie Moor-Mathys auf diesem gesegneten Flecken Erde gewohnt und ihre drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, zu braven Menschen erzogen. Magdalena Moor hat viel gearbeitet, aber wie oft hat sie zwischen ihren vielseitigen Pflichten als Hausfrau und Mutter in die Weite des Juras geschaut und in der Nähe die grossgewachsene Eiche in ihrem grünen Laubgewand bewundert. Vor 13 Jahren, im Juli 1954, wurde ihr Ehegefährte, Adolf Moor, vom Tode abberufen. Als letzter Küfermeister von Brittnau ist er von uns gegangen.

Im Herbst 1954 übersiedelte die Verewigte an die Zofingerstrasse in Brittnau zu ihrer Tochter Rosa Lienhard-Moor, um dort ihren Lebensabend zu verbringen. Viele Jahre lang konnte sie in aller Ruhe und Gesundheit ihre Wege einteilen. Vor zwei Jahren, Ende 1965, zogen tiefe Schatten auf ihren Lebensweg, indem sie ausglitt und einen schweren Beinbruch erlitt. Während 13 Monaten musste sie Spitalpflege in Anspruch nehmen. Mit Mut und Ausdauer ertrug sie die schweren Tage und Monate, immer hoffend, die Kraft zum Gehen wieder zu erlangen. Leider sind ihre Wünsche nicht in Erfüllung gegangen. Ihre Kräfte wurden aufgezehrt, und ganz unerwartet durfte sie heimgehen. Die Verstorbene wusste aus dem Leben in der Fennern viel Interessantes zu erzählen. Still wie sie gelebt hat, ist sie von uns gegangen. Sie ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Nachruf, Gottfried Wüest, (1896 – 1967), Schuhmachermeister

23. Juni 1967

– *Brittnau*

† **Gottfried Wüest, (1896 – 1967)**

Mitten in den Tagen froher Feste schritt unerwartet der Schnitter Tod durch unsere Reihen und erweiterte die Liste der Abgeschiedenen. Am letzten Freitag in der Morgenfrühe starb nach langem Leiden Gottfried Wüest, gewesener Schuhmachermeister, im Alter von 71 Jahren. Der Heimgegangene erblickte das Licht der Welt auf dem Wilacker zu Brittnau. Sein Vater Gottfried Wüest und seine Mutter Elise, geborene Zaugg, waren Kleinbauern und Hilfsarbeiter, die sich ein bescheidenes Leben aufbauten. Bald übersiedelte die Familie auf den Scheurberg, wo ihre drei Söhne die Jugendzeit verbrachten und im Dorf die Schulen besuchten. Gottfried, der zweite Sohn, zog nach Herzogenbuchsee, wo er mit einem Kameraden eine Schuhsohlerei eröffnete. Nach den ersten Kriegsjahren kehrte er wieder in die Heimat zurück, wo er wiederum mit einem Freund in Brittnau die erste mechanische Schuhsolerei in Betrieb setzte. Sein Wunsch aber, seinem Beruf entsprechend eine Schuhhandlung einzurichten, konnte erst im Jahre 1931 in Erfüllung gehen. Mitten im Dorfe, an bevorzugter Lage, erbaute er sich ein schönes Haus, wo er einen geräumigen Schuhladen mit anschliessender Reparaturwerkstätte aufbaute. Während 30 Jahren, bis zum Jahre 1961 betrieb er, zuerst mit Hilfe seiner branchenkundigen Gemahlin und nach ihrem frühen Tod allein, ein gutgehendes Schuhgeschäft. Vor sechs Jahren, als sich Alterserscheinungen bemerkbar machten, verkaufte er sein Geschäft und zog sich aus seinem Beruf als Schuhmachermeister zurück, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zu setzen. Seine Ehegefährtin, Ida Staub aus dem Scheurberg, schenkte ihm zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. Diese erlebten unter der Fürsorge ihrer Eltern eine sonnige Jugendzeit. Schwere Stunden blieben Gottfried Wüest nicht erspart. Schon mit 22 Jahren verlor er seine Mutter, und vor zehn Jahren, im August 1957, wurde seine Gemahlin vom unritterlichen Tod in die Ewigkeit abberufen. Diese harten Prüfungen sind nicht ohne Spuren an ihm vorübergegangen. Der Verstorbene hatte mit der Zeit das Alleinsein mit gutem Gewissen überstanden, dazu verhalf ihm eine eiserne Gesundheit, die ihm erlaubte, an den Unterhaltungen mit seinen vielen Freunden teilzunehmen. Anfangs dieses Jahres mochte niemand glauben, dass sein Aufenthalt auf dieser Welt nur noch von kurzer Dauer sein würde. Vor drei Monaten meldeten sich die ersten Beschwerden, die trotz ärztlicher Betreuung und sorgfältiger Pflege nach wochenlangen Leiden zum Tode führten. Gottfried Wüest war ein braver, angesehener Geschäftsmann, der auch bei der Gründung des ersten Gewerbevereins im Jahre 1932 als Kassier diente. Sein Wirken als Berufsmann war vorbildlich und noch oft werden wir in Gedanken bei ihm verweilen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Andreas Zimmerli-Hofer, (1926 – 1967) Prokurist

28. Juni 1967

– *Brittnau*

† **Andreas Zimmerli-Hofer, (1926 – 1967), Prokurist, Brittnau**

Wiederum ist ganz unerwartet die Liste der Toten in unserer Gemeinde erweitert worden. Am letzten Freitag, kurz vor Mitternacht, ist im Bezirksspital Zofingen Andres Zimmerli-Hofer, Prokurist, ins Reich der Ewigkeit eingegangen, Er starb nach kurzer Krankheit im Alter von erst 41 Jahren. Der Verstorbene ist im Hard zu Brittnau als Sohn des Adolf Zimmerli, Zuschneiders und der Emma, geborene Schenk, zur Welt gekommen. Er ist mit einem Bruder aufgewachsen und besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde. Seine Jugendzeit, unter der Aufsicht und Fürsorge rechtschaffender Eltern, stand im Glauben an hohe geistige Werte und war voll Sonnenschein. Bald nach seinen Schuljahren trat er in Zofingen bei der Firma Ott & Wyss AG eine kaufmännische Lehrzeit an, die er als aufgeweckter Jüngling mit den besten Noten zu Ende führte. Nachfolgend übersiedelte er nach England, um sich weitere Berufskennntnisse anzueignen und die englische Sprache gründlich zu erlernen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat stand er als Angestellter viele Jahre im Dienste der Firma Grapha AG in Zofingen, wo er dank seiner beruflichen Fähigkeiten, zum Prokuristen berufen wurde. Aus seiner Ehe mit Liselotte Hofer, einer Tochter aus der Brittnauer Altachen, kam ein Mädchen. In seinem schönen Heim an der Zofingerstrasse, das er von seinen verstorbenen Schwiegereltern ererben konnte, liess Andres Zimmerli eine Wohnstätte mit gepflegten Räumen errichten. Er war eine Frohnatur, doch liebte er in aller Zurückgezogenheit die Stille seiner Klause, wo er in glücklichen Stunden im Kreise seiner Familie die Freizeit zubringen konnte. Durch de unerwarteten Tod dieses jungen Ehemanns, Vaters und Sohnes, sind für die Zurückgebliebenen schwere Tage angebrochen, die zu überwinden grosses Vertrauen fordern. Seine betagte Mutter im Hard, eine Frau von besonderer Güte, hatte schon vor drei Jahren unerwartet ihren Ehegatten verloren, nun muss sie neues Leid erfahren.

Der Tod frägt nicht nach Aller und Stellung, er ruft zum Appell nach unergründlichen Gesetzen, denen wir uns zu fügen haben. Das unerwartete Scheiden dieses liebenswürdigen jungen Menschen hat uns alle tief erschreckt, denn sein kurzes Leben war noch voller Hoffnungen. Mitten aus der Fürsorge für die Seinen wurde er herausgerissen. Ehre seinem Andenken.

F.L.

Betrachtung, Natur, Landwirtschaft, Vogelwelt, Vom Stand der Kulturen nach der Heuernte

4. Juli 1967

– Brittnau

Vom Stand der Kulturen nach der Heuernte

Wegen unbeständiger Witterung konnte der Heuet erst spät begonnen werden. Am 27. Mai wurde das erste Heufuder eingefahren, genau 14 Tage später als letztes Jahr. Heute ist die Heuernte beendet, das Wachstum hat Ende Mai mächtig nachgeholt, Ertrag und Qualität sind befriedigend ausgefallen. Bereits hat die Emdernte begonnen. Die Kartoffelfelder stehen im schönsten Blust und die Halme der Getreideäcker sind hochgewachsen. Die Gerste zeigt die ersten Reifespuren. Wohl gepflegt sind die Felder und Pflanzplätze, und ihre Früchte befinden sich in vielversprechender Entwicklung. Ein Gang über Feldwege und Matten ist nie schöner als nach der Heuernte. Die abgeernteten Wiesen und Matten, die noch den Geruch von Dörrfutter tragen, umschlossen von grünenden Kartoffelreihen und weiten Getreidefeldern, sprechen vom Segen der Erde. Der Sommer trägt seine ersten Spuren. In der Glut der Sonnenstrahlen streift ein zarter Windhauch durch die Halme der Roggen-, Weizen- und Kornfelder. Ein Kornfeld, unbeschädigt von Wettereinflüssen, bietet ein herrliches Bild der Fruchtbarkeit. Dankbar blickt der Landmann auf die Früchte seiner Arbeit, und schon bald steht die Kirschenerte vor der Tür. Der Ertrag wird nur mittelmässig sein. Unter der kalten, unfreundlichen Witterung mit Frosteinbrüchen während der Blütezeit haben Pflaumen, Zwetschgen und Quittenbäume gelitten; selbst die Johannisbeeren sind zurückgeblieben. Sie versprechen eine geringe Ernte. Dagegen sind die Apfelbäume vollbehangen mit Fruchtansätzen, und es ist eine Vollernte zu erwarten.

Die Wanderzeit des Kuckucks ist abgelaufen, er hat seinen Ruf inzwischen eingestellt, In diesem Jahr ertönte er spärlich: nur selten haben wir seine Stimme vernommen. Dagegen jubilierten die Buchfinken, die während zweier Monate fern geblieben sind, seit mehreren Wochen wieder aus vollen Kehlen. Diese Naturerscheinungen sind Fehlentwicklungen im Vogelleben. Vielleicht sind sie auf die Folgen der Sturmverheerungen vom 23. Februar und 13. März zurückzuführen.

Kinderfeste, Säger-, Turn- und Sportfeste werden am laufenden Band abgehalten. Vereine organisieren ausgedehnte Reisen in alle Gauen unserer Heimat. Ganze Schulklassen gehen baden, andere bereiten sich auf kommende Schulreisen vor. Alles freut sich am Sonnenschein der ersten Sommertage.

F.L.

Schule, Kinderfest um 1894

7. Juli 1967

– *Brittnau*

Das Kinderfest Brittnau um 1894

In bescheidenem Rahmen wurde es auf dem Albis, einer sanften Erhöhung vor dem Eingang des Dorfes durchgeführt

Kinderfest, welch schönes Wort, das uns immer wieder an die Jugendzeit erinnert, wo wir uns in fröhlicher Ungezwungenheit und ohne Sorgen der Freude hingeben konnten. Schon vor hundert Jahren wurden in Brittnau Kinderfeste gefeiert und das bis anfangs der 90er Jahren jeden Sommer. Zu jenen Zeiten wurden in unserer Gemeinde nur selten Feste zelebriert. Nur kleine Waldfeste, Musikunterhaltungen, oder Sängertreffen sind in schlichtem Rahmen abgehalten worden. Um aber den Kindern und Erwachsenen etwas Unterhaltung zu bieten, wurden Kinderfeste organisiert. Diese dienten auch als Ersatz für Schulreisen, die damals nur selten, trotz bescheidenen Reisekosten, durchgeführt werden konnten. Als nach 1890 die Festanlässe zufolge neuer Vereinsgründungen zunahmen, wurden die Kinderfeste nur alle zwei Jahre abgehalten. Nach den Kriegsjahren hat die Gemeindeversammlung auf Antrag der Behörden am 25. Juni 1959 beschlossen, Kinderfeste nur alle drei Jahre abzuhalten. Der kommende Wohlstand und die Lust am Reisen haben die Aufschiebung bewirkt. Das Verlange nach dem schönste Dorffeste, das Kinder und Eltern in fröhlichen Stunden zusammenführt, ist aber nie erloschen, und auch in Zukunft werden Kinderfeste immer wieder gefeiert werden.

Vor 73 Jahren wurden Kinderfeste nur in bescheidenem Rahmen durchgeführt, aber diese Einfachheit hat der Freude an diesem Tage keinen Abbruch getan. Bis um 1906 – mit Ausnahme der Schulhauseinweihung in Mättenwil am 3. August 1902 – wurde das Kinderfest immer auf dem Albis abgehalten. Der Albis, eine sanfte Erhebung vor dem Eingang des Dorfes, war damals mit prächtigem Hochwald, vorwiegend mit Weisstannen und Fichten bewachsen. Als Festplatz bot er ein Bild der Schönheit, und sein milder Schatten erhöhte die Lust an den Darbietungen.

Die Errichtung eines Festplatzes zwischen den hohen Tannen nahm eine ganze Woche in Anspruch. Um Tische und Bänke aufzustellen, mussten Dutzende von Holzpfählen in den weichen Waldboden gerammt werden, was viel Mühe verursachte, denn die zahlreichen Wurzelverzweigungen erschwerten das Einsetzen von Holzpfählen. Zwischen Bänken und Tischen mussten Ausschanktische und der Tanzboden aufgebaut werden. Alles Aufbaumaterial wurde mit Pferdefuhren auf schlechten Wegen zum Festplatz geführt. Dazu kamen noch die reichen Vorräte an Ess- und Trinkwaren, Teller, Platten und Bestecke, nebst grossen Mengen an Brunnenwasser zum Reinigen und Spülen von Gläsern und das Essgeschirrs.

Das Aufrichten des Festplatzes war für uns Kinder aus der Vorstadt immer ein kleines Fest der Vorfreude. Wenn der Schall der schweren Holzhämmer durch die Weite des Waldes

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

drang, waren wir daheim nicht mehr zu halten. Das Festfieber hatte uns erfasst, und mit regem Interesse verfolgten wir die Arbeiten im Walde. Das Aufrichten von Tischen und Bänken erfüllte unsere Kinderherzen mit glänzenden Hoffnungen,

- Das Kinderfest begann gewöhnlich **an einem Sonntag zur frühen Mittagsstunde**. Nach der kirchlichen Feier bewegte sich der Festzug unter Glockengeläute mit Musikbegleitung durch die Dorfstrasse der Vorstadt zu, nach der Tschamperhöhle durch weiche Waldwege und dunkle Waldungen zum Festplatz auf dem Albis. Im Festzug waren die Gemeinde- und Schulbehörden vertreten, die Vereine jedoch nicht. Die Wege zum Festplatz waren mit viel Blumen und Fahnen geschmückt. Bei der Käserei im Ausserdorf, bei der Trülle und in der Vorstadt wurden aus Jungtannen, Reisern und Blumen Bogen erstellt, die umwunden von frischen Kränzen und Girlanden, mit sinnreichen Sprüchen verziert waren. Der Festzug war weniger farbenreich als heute. Wohl waren die Haare der Mädchen gelockt, aus Dutzenden von kleinen Zöpfchen und mit Hilfe von Zuckerwasser wurden die schönsten „Chruseli“ hervorgezaubert. In den Händen trugen sie bunte Blumensträusse. Die Kleider waren einfach, aber vielfach geschmückt mit grossen Maschen aus Seidenbändern; diese verliehen ihnen Anmut und Schönheit in ihrem Festgewande. Die meisten Buben trugen Halbleinhosen und genagelte Schuhe. Halbschuhe kannte man nicht.

– Eine Sonderstellung am Kinderfest nahmen **die Buben der Fortbildungsschule** unter der Leitung ihres Lehrers Adolf Fritschi ein. Ihnen war eine Spezialausrüstung erlaubt, bestehend aus einer kurzen Hose, mit einem gestickten Gürtel gehalten, einem weissen Hemd mit Slips, weissen Strümpfen, unter dem Knie mit roten schmalen Bändern festgebunden. Das war die vorgeschriebene Festkleidung. Mit Eisenstäben von einem Meter Länge und 15 mm Durchmesser bewaffnet, war ihnen die Aufgabe überwunden, nach Turnerart auf dem Tanzboden einen Reigen aufzuführen. Unter den Klängen des Berner Marsches fanden dies Darbietungen bei den vielen Zuschauern eine begeisterte Aufnahme. Das war für uns Buben der oberen Schulklassen der erhabenste Augenblick dieses schönen Festes, und es waren die einzige turnerische Vorführungen, denn das Mädchenturnen kannte man damals noch nicht.

- **Das Zobigessen der Kinder bestand aus einem Mütschli, einer Portion Käse und einem Glas Weisswein**. Vielen wird heute die Abgabe von Wein an Kinder grässlich vorkommen, und nur mit einem leise Schauer denkt man an die armen Erstklässler, die gezwungen wurden, Wein zu trinken. Aber dieses Weintrinken war für uns Kinder gar nicht verderblich; mit vollem Behagen haben wir damals den letzten Tropfen ausgetrunken. Später wurde den Kindern anstatt Wein die bekömmlichere Limonade und dann Tee serviert. Vor und nach dem Zobigessen wurde gesungen und wacker getanzt, und alle Kinder gaben sich der Freude hin. Die würzige Waldluft, durchdrungen von Musik, fröhlichem Geplauder und Vogelgezwitscher, erhöhte die Lust am Festleben. Am Abend, wenn die Sonne zu sinken begann und die Dämmerung durch die langen Baumreihen zog, nahte die Zeit der Heimkehr. Sorgende Mutterhände führten uns ins Elternhaus zurück, und bald legten wir uns zur Ruhe. Für uns Kinder gehörte das Kinderfest der Vergangenheit an. Der Festplatz war noch belebt von den Erwachsenen. Er wurde vom spärlichen Licht der Petrolampen beleuchtet, war von hohen Tannen überdacht und zeigte sich im milden Glanze einer holden Sternennacht.

Die damaligen Lehrer im Dorf waren: Adolf Fritschi, Otto Künzli, Adolf Gloor, Karl Meyer und Arnold Gloor, und in Mättenwil: Hans Plüss und Leonhard Tarnutzer. Als Pfarrer amtierte Eugen Weber. Alle Lehrkräfte und der Pfarrer sind schon vor Jahrzehnten ins Reich der Ewigkeit eingegangen. Längst vergangen sind die schönen Jahre, wo wir auf dem Albis Kinderfeste gefeiert haben. Sie waren schlicht, die Kleider der Kinder einfach und die

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Lustbarkeiten blieben in bescheidenem Rahmen. Aber unsere Freude war ungetrübt. Ohne Halbschuhe, ohne neuste Frisuren und Schmuck verbrachten wir lichtvolle Stunden bei Fröhlichkeit und Unterhaltung, so dass uns diese Kinderfeste in schönster Erinnerung geblieben sind.

Die schlanken Tannen auf dem Albis sind schon seit Jahrzehnten gefallen. Jungwald wächst heran, aber trotz neuen Zufahrtswegen hat die Gestaltung dieses Waldstückes derartige Änderungen erfahren, dass Kinderfeste kaum mehr auf dieser luftigen Höhe gefeiert werden können. Der Albis, einst ein liebliches Waldstück, wird heute noch viel begangen, aber als Festplatz ist er für immer verlorengegangen. Nur mit leiser Wehmut erinnern wir uns an diese kostbaren Stunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Die Brittnauer Kunz in Mättenwil

12. Juli 1967

– Brittnau



Die Brittnauer Kunz in Mättenwil

Kunz ist eines der ältesten Brittnauer Bürgergeschlechtes, das schon um 1599 in alte Chroniken erwähnt wird. Seine Angehörigen waren überall in der Gemeinde anzutreffen, so im Dorf, im Graben, am Battenberg, auf dem Scheurberg, im Grod, in der Höhneten, auf Liebigen, in der Rossweid, in Mättenwil, in der Stampfi und auf dem Wilacker. Die Vornamen Stefan, Hans, Jakob, Samuel, Peter, Bernhard und Fritz kommen oft vor. Wir finden die Kunz in vielen Beamtungen, wo sie der Gemeinde wertvolle Dienste leisteten. Sie waren Kirchmeier, Gerichtssässen, Chorrichter, Dreissiger, Feuerschauer, Bannwarte, Schullehrer und Gemeinderäte. Im vergangenen Jahrhundert erhielten verschiedene Äste Zunamen, so die **Längen**, die **Fritzen**, die **Schnider**, die **Zitmacher**, die **Uri**, die **Bleicker**, die **Joggeli-Jokebs**, die **Stampfi** und die **Weibel**. Am zahlreichsten sind heute noch die Stampfi und die Fritzen, andere werden nur noch von wenigen Familien getragen. Andere Zweige sind abgewandert oder seit Jahren ausgestorben. Sogar die Joggi-Jokebs, einst in grosser Zahl vorhanden, sind am Aussterben. So verschwinden alte Geschlechter, dafür treten andere an ihre Stelle, das Leben geht weiter.

Das Stammhaus der Kunz mit Zunahmen „Fritz“ steht in Mättenwil. Schon vor zweihundert Jahren wurden sie in den Chroniken erwähnt. Der erste Kunz mit Zunamen hiess Stefan und wurde um 1765 als Landwirt in Mättenwil im Bürgerregister aufgeschrieben. Seine Nachkommen haben bis heute ununterbrochen das ertragreiche Bauerngut bewirtschaftet.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Dieser Hof steht in schönster Lage mit Blick weit ins Wilital in der Nähe des Schulhauses zu Mättenwil. Die dazugehörenden Ländereien zählen an die dreissig Jucharten, deren Ertrag dem jeweiligen Besitzer ein gutes Auskommen sichert. Die rationelle Bewirtschaftung erfordert ein vielseitiges Mass an Arbeitswillen, aber das Arbeiten in einem gesegneten Reich der Freiheit bringt Zufriedenheit in den Familienkreis.

Die Vorfahren des heutigen Besitzers Ernst Kunz waren alles arbeitsame, wohlerzogene Bauersleute, die im Geiste guter Gesinnung durchs Leben gegangen sind. Der Grossvater der heutigen Generation war Fritz Kunz, geboren am 9. März 1850, gestorben am 9. April 1929, seine Gemahlin Rosina geb. Schärer, von Obersteckholz, geboren am 23. Januar 1863, gestorben am 12. Oktober 1919. Deren Sohn, wieder Fritz geheissen, geboren am 1. Juli 1883, gestorben am 25. Oktober 1959 und seine Gemahlin Frida, geb. Uhlmann (geboren am 13. Mai 1890, gestorben am 13. März 1944), erzogen sechs Söhne und zwei Töchter, die heute in geordneten Verhältnissen ihr Leben aufbauen.

Alle sechs Söhne mit ihrem Vater, dem alten Dragoner Fritz Kunz, waren brave Soldaten. Ausser dem jüngsten, Werner, haben fünf Söhne während des letzten Krieges an die 5'000 Aktivdiensttage geleistet, was ihnen heute zur Ehre gereicht. Auf dem schönen Bilde, aufgenommen vor zwanzig Jahren, stehen von links nach rechts Werner, Willi, Hans, Fritz, Ernst und Eduard, davor sitzt ihr Vater, der Dragoner Fritz Kunz. Diese Söhne wohnen in Brittnau, Dombresson, Utzenstorf und Gondiswil. Dieses schöne Bild der Familieneintracht ist ein wertvolles Dokument für alle Angehörigen aus dem Geschlechte der Kunz mit dem Zunamen „Fritzen“.

Die Kunzen in Mättenwil bilden eine eigene Welt, wo sie im Laufe von Jahrhunderten in mühsamer Arbeit ihr Glück aufbauten. Die ganze Umgebung des alten Bauerhofes in Mättenwil atmet Freiheit und Liebe zur Heimat. Wie eine kleine Festung steht das Haus auf fruchtbarem Boden, und seine heutigen Bewohner dienen in Ehren allen Gutgesinnten, wie es ihre Vorfahren immer getan haben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Sommernacht

25. Juli 1967

– *Brittnau*

Sommernacht

Sommernächte sind gütige Gaben der Natur. Sie bedeuten Ruhe, leisen Luftzug und Erleichterung nach heissen Stunden. In der Regel sind sie im Laufe der warmen Jahreszeit in ihrer Anzahl so bescheiden, dass ihr Auftreten eine Würdigung verdient. Aber diesen Sommer sind sie zahlreich und von seltener Schönheit. Heiss fallen die gleissenden Sonnenstrahlen auf die durstige Erde herab und füllen mit ihrer Glut die Luft und die Wohnräume. Träge liegt die Schwüle des Tages auf der Arbeit und dem Leben der seufzenden Menschen. Erst am Abend, wenn die Sonne hinter den Jurahängen verschwindet, dringen unmerklich sanfte Luftzüge über Felder und Wohnstätten. Das Atmen wird leichter, und langsam sinkt die Nacht herab und legt sich in aller Milde auf die ausgetrocknete Erde. Der Lärm der Strasse verflüchtigt sich. Das Geräusch der näheren Umgebung dämpft sich zum Flüsterton. Das Jubilieren in den Baumkronen ist verstummt. Warm und feucht schleicht die Dämmerung über Gärten und Obsthaine. Jetzt beginnt die Sommernacht. In ihrer ganzen Weichheit liegt sie über uns und macht den Aufenthalt im Freien zur Freude. Die nahen Getreidfelder versinken in der Finsternis. Bäume und Sträucher verlieren ihren Glanz, und geheimnisvoll leuchten die Geranien im Dunkeln zu uns herüber. Aus der Ferne rauschen die Wellen der Wigger, und hell erleuchtet rollt ein Eisenbahnzug durch die Stille des Tales. Wir geniessen in aller Ruhe und Bequemlichkeit das Herabsinken der Sommernacht. Sie bringt uns Augenblicke der stillen Andacht. Wenn wir im Laufe der Nacht am offenen Fenster Kühlung suchen, gilt unser erster Blick dem aufsteigenden Mond und der Sternenvelt. Wir beugen uns leicht über die Fensterbrüstung, damit wir die Wunder der Gestirne besser beschauen können. Diese gewaltigen Werke einer weisen Schöpfung veranlassen uns zur Einkehr. In diesem Augenblick der Bewunderung verschwinden unsere Sorgen. Sie haben keinen Platz mehr an unserer Seite, und ihre Härte sinkt herab zur Bedeutungslosigkeit. Mit der Sternenvelt, die in unendlicher Weite über der Erde ruht, ist es die Milde der Sommernacht, die in seltener Erhabenheit vor uns liegt. Dieses Erleben, das uns heute in so reichlichem Masse beschieden ist, wirkt beruhigend auf unser Dasein.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, D. Heinrich Bader, Lawinenforscher in den USA, Zur hohen Ehre eines Auslandschweizers

1. August 1967

– *Brittnau*

Zur hohen Ehre eines Auslandschweizers

In der Nummer 171 des Zofinger Tagblattes vom 25. Juli teilen wir mit, dass der Brittnauer Bürger Dr. Heinrich Bader in den USA geehrt wurde, indem der bekannte Lawinenforscher die höchste Auszeichnung, welche die Gesellschaft für Gletscherforschung zu vergeben hat, den „Seligmann-Kristall“ erhielt. Der „Dorfchronist“ Fritz Lerch bekam inzwischen viele Anfragen von Lesern die wissen wollten, aus welchem Bürgergeschlecht der berühmte Gelehrte hervorgegangen sei. Fritz Lerch schreibt dazu: Nach meinen Nachforschungen im Bürgerregister bin ich nun in der Lage, folgende Resultate bekanntzugeben. Der Gefeierte Dr. Heinrich Bader und seine Vorfahren waren schon seit 1801 nicht mehr in Brittnau wohnhaft. Dr. Bader wurde 1907 in Brugg geboren. Seine Gemahlin ist Adelheid Hedwig Christen aus Olten. Sein Vater war Dr. phil. Walter Bader und ist 1951 in Genf gestorben. Sein Grossvater Gottlieb Bader, Apothekers, starb im Jahre 1896. Sein Urgrossvater aber, Johann Samuel Bader, wohnte anfangs des 19. Jahrhunderts während Jahrzehnten auf dem „Gulmhof“ in der Gemeinde Unterkulm. Von hier aus sind die Bader in die Welt hinaus gezogen. So übersiedelte ein von Johann Samuel erzeugter Sohn, namens Melchior mit seiner Familie um 1892 zurück nach Brittnau. Die Nachkommen dieses späten Zuwanderers leben heute noch in Brittnau. Es sind dies Rudolf Bader-Kunz, (*1882), mit 85 Jahren wohnhaft in der Altachen, und seine Schwester Verena Maurer-Bader, (*1885) mit 82 Jahren wohnhaft im Hard zu Brittnau. Die Geschwister Bader erfreuen sich heute noch guter Gesundheit und werden mit Stolz von den Ehrungen ihres Stammverwandten als Lawinenforscher im fernen Amerika Kenntnis nehmen.

Die Familie von Dr. Heinrich Bader hat 1964 die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben, seine Nachkommen werden daher im Bürgerrodel von Brittnau nicht mehr nachgetragen. Auch wir Brittnauer freuen uns am Erfolg dieses Gelehrten in hoher Stellung. Mögen meine Zeilen allen Bürgern die gewünschte Aufklärung bringen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

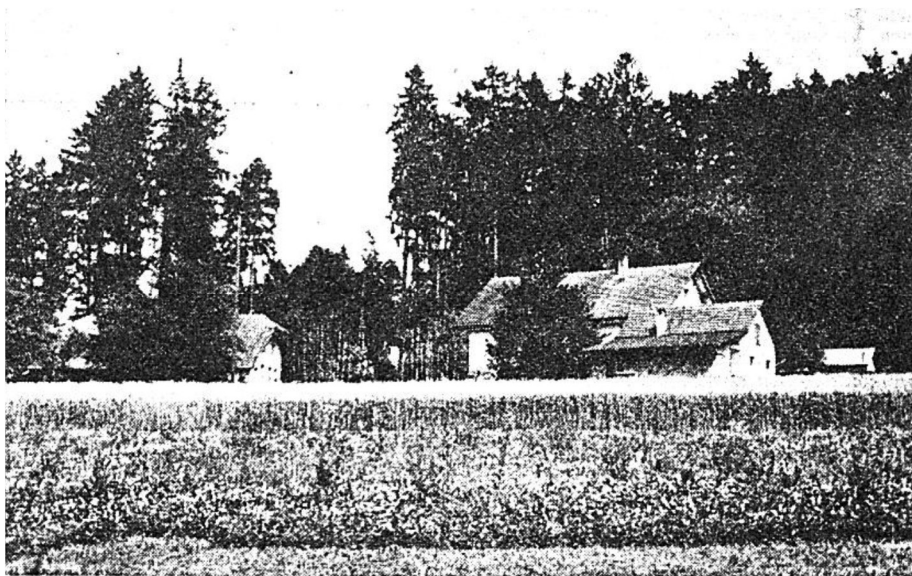
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Der Weiler Geissbach zu Brittnau, Eine idyllische Gegend in den ausgedehnten Brittnauer Wäldern

4. August 1967

– *Brittnau*



Idyllisch am Waldrand gelegen. Die beiden im Geissbach am Waldrand liegenden Häuser rechts weden von den Familien Hottiger, Urwiler und Zinniker bewohnt. In dem von Bäumen halb verdeckten Wohn- und Kleinbauernahus hält sich die Familie Schneeberger auf.

Der Weiler Geissbach zu Brittnau

Eine idyllische Gegend in den ausgedehnten Brittnauer Wäldern

Inch Berichten aus alten Zeiten ist der Name Geissbach reichlich rätselhaft: urkundlich ist nicht erwiesen, wo er herkommt. So berichtet im Zofinger Neujahrsblatt 1948 Dr. Ulrich Grüninger, der ehemalige Bezirkslehrer, unter Flurnahmen der Gemeinde Brittnau.

Der Geissbach ist ein stiller Weiler, umschlossen auf drei Seiten von dunklen Wäldern, ganz in der Nähe der Fennern und dem Wilacker. Er zählt **an die 15 Jucharten** an Land und ist eingeteilt in Ober- und Untergeissbach. Die Landstücke sind aufgeteilt an fünf Hausbesitzer und bilden eine kleine Reserve an fruchtbaren Acker- und Wiesengrundstücken. Unten in der Tiefe rauscht das muntere Geissbächlein. Es entspringt in den Fennernwaldungen, durchschneidet in ruhigem Lauf verschiedene Waldparzellen, windet sich durch Gründe und Tiefen zur Ankenmatt nach Vordemwald und mündet bei der alten Mühle in die Pfaffnern. Das fruchtbare Gelände mit vielen Obstbäumen, bewachsen mit saftigen Wiesen und Getreidefeldern, eignet sich vorzüglich als Siedlungsgebiet. Hier in dieser Stille, wo der Lärm aus den nahen Verkehrswegen nur in unbedeutendem Masse das Leben der Menschen stört und herrliche Waldungen die Wohnstätten säumen, wird das Wohnen zur wohlgeborenen Beschaulichkeit. **Im oberen Geissbach** stehen drei Bauten, bewohnt von den Familien Urwiler, Hottiger, Zinniker und Schneeberger. Es sind anspruchslose, biedere Menschen, die

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

als Handwerker und Kleinbauern ihr Brot verdienen. Ihr Glück wird aufgewertet durch das Arbeiten und Wohnen in einer Welt voll ländlicher Schönheit, wo ein unteilbarer Friede über die Erde schreitet.

Im unteren Geissbach, hart an der Grenze gegen Vordemwald, steht die kleine Liegenschaft von Hugo Leu, der als Kleinbauer und Waldarbeiter für seine Familie den Lebensunterhalt verdient. Auch hier liegt ein Hauch zarter Verbundenheit mit der Natur im Bereich zufriedener Menschen. Etwas weiter gegen Westen steht das Bauerngut der Familie Widmer. Das Wohnhaus, nach alter Bauweise errichtet, mag 150 Jahre zählen. Die Scheune dagegen ist erst 1924 aufgebaut worden. Zu diesem Bauernbetrieb, an Ausdehnung der grösste im Geissbach, gehören 18 Jucharten ertragreiches Land. Alles liegt in der Nähe der Liegenschaft und ist auf guten Wegen erreichbar. Dieses Bauerngut steht an bevorzugter Lage, umgeben von einer Schar herrlicher Obstbäume. Ein mächtiger Nussbaum und eine Linde stehen in vollem Schmuck als treue Wächter vor den Toren des Wirtschaftsgebäudes. Was aber dem Bauerngut Glanz verleiht, das sind die nahen Wälder. Sie sind von gewaltiger Wucht im Wachstum und steigen als Tannen und Laubbäume am Waldrand zu wahren Giganten in die Höhe. Hier, im Schutze dieser Riesen, leben Dutzende von Arten aus der Vogel- und Tierwelt. Es jubilieren die kleinen Singvögel ihre lieblichen Melodien, es schreien und rufen die Kuckucke, die Wildtauben, die Eichelhäher, Elstern und Eulen. Darüber schweben Scharen von Raubvögeln, worunter Mäusebussarde, Milane und Falken. Es wohnen dort Rehe, Füchse, Dachse, Hasen und Eichhörnchen; sie finden auf Bäumen oder im Unterholz ihre Nahrung. Das Singen, Rufen und Schreien während der Frühlings- und Sommermonaten erfüllt die Umgebung in den ersten Morgenstunden und macht den Wald zu einer Konzerthalle. Kaum an irgendeiner anderen Stelle in unserer Gemeinde kommen die Vogel- und Tierstimmen in einer solchen Überfülle zur Geltung.

Noch etwas weiter gegen Westen, am Rand der Strasse, stand vor langen Jahren das Bauernhaus mit Bäckerei und Spezereiladen von Adolf Plüss-Ehrsam. Hier hat er während 25 Jahren als Landwirt und Bäckermeister gewirkt. Es wurden Brote, Mütschli und Wegli gebacken und als Kleinwaren Schmelzbrötli und verschiedene Sorten „Chröml“ hergestellt. Der Kundenkreis in der Umgebung war unbedeutend, das Brot musste daher bis in die nächsten Bauernhöfe ausgetragen werden. Vater Plüss war Betreuer einer grossen Kinderschar. Um den Brotverkauf zu erweitern, mussten seine Nachkommen auf dem Schulweg nach Mättenwil, hauptsächlich zur Sommerzeit, mehrere Laibe Brot mittragen, um sie den Bewohnern von Bösenwil und Mättenwil ins Haus zu bringen. Der Verdienst am Landwirtschaftsbetrieb und der Bäckerei war zu jenen Zeiten recht bescheiden. Viele Verpflichtungen und andere drückende Sorgen veranlassten Adolf Plüss um 1908, den ganzen Betrieb zu verkaufen. Einige Jahre später wurde das Land veräussert und das Gebäude wurde als baufällig abgerissen. Von den einstigen Betrieben sind heute keine Spuren mehr vorhanden, und nur noch die ältere Generation kann wissen, dass vor Jahrzehnten an dieser einsamen Stelle eine Bäckerei mit Laden betrieben wurde.

Die einstigen Bewohner im Geissbach kamen aus verschiedenen Kreisen. Die meisten lebten in stiller Zurückgezogenheit, fern vom Lärm der Welt, ein bescheidenes Leben. Doch möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass vor vielen Jahrzehnten ein grosser Gelehrter, ein weitherum bekannter Sonderling und der letzte Gemeindegänger aus dem Geschlechte der Siegrist, aus den einstigen Bewohnern im Geissbach hervorgegangen ist. Hier wohnte

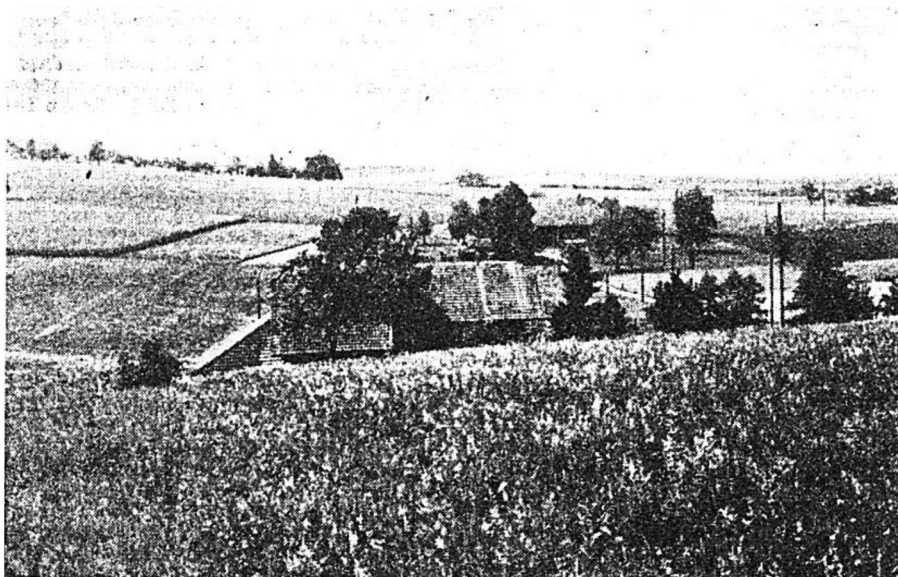
Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

während seiner Jugendjahre **Jakob Kunz**, geboren am 3. November 1874, Sohn des Jakob Kunz, Posamenters. Vom Geissbach aus besuchte er die Bezirksschule in Zofingen. Durch Stipendien konnte er anschliessend das Gymnasium der Aargauischen Kantonsschule durchlaufen. Der einfache Hirtenknabe im Halbleinenkittel zeichnete sich durch grossen Fleiss und hervorragende Leistungen aus. Er absolvierte in nur sechs Semester die Fachlehrerabteilung des Polytechnikums in Zürich und schloss sein Studium mit dem Diplom als Fachlehrer in physikalisch-chemischer Richtung ab. Später wirkte er während vieler Jahre **in Urbana im Staate Illinois USA als Dr. phil., Professor der Physik**. Er war ein berühmter Gelehrter von grossem Format. Kurz vor seiner Pensionierung starb er am 18. Juli 1938 im Alter von 64 Jahren. Sein letzter Wunsch, den Lebensabend in seiner Schweizer Heimat zu verbringen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Ferner wohnte im Geissbach der letzte Strohdachdecker von Brittnau. Bernhard Schmitter, mit dem Zunamen „Deckerbernhard“, war ein Sonderling von seltener Prägung. Seine Schrullen und Einfälle machten ihn zum weitherum bekannten Handwerksgesellen. Als Bürger aus einem alten Brittnauer Geschlecht wohnte wenige Jahre vor seinem Tode Fritz Siegrist, Weber, im Geissbach. Er war ein schlichter Bürger von unverwüstlichem Humor und einer unvorstellbar bescheidenen Lebensweise. Mit seinem Ableben am 4. März 1924, im Alter von 69 Jahren, sind die Siegrist in unserer Gemeinde ausgestorben.

Das liebliche Ländchen Geissbach, etwas abgelegen und versteckt hinter tiefen Wäldern, die leider durch die vergangenen Frühlingsstürme schwer gelitten haben, wird nur wenig begangen. Für viele ist es aber ein Stück Heimat von unschätzbbarer Grösse. Die Stille dieser Gegend wirkt beruhigend auf Geist und Befinden, und die Menschen, umgeben von der Milde einer unvergänglichen Natur, finden hier ihr Glück.



iVerträumt und einsam inmitten grosser Wälder liegt das Bauernhaus der Familie Hugo Leu. Sein Auskommen findet der inmitten blühender Wiesen wohnende Hugo Leu als Kleinbauer und Waldarbeiter. Im Graben unterhalb des Hauses (auf dem Bild nicht sichtbar) fliesst der Geissbach. (Photos: Red.)

F.L.

Person, Einer Arbeitsjubilaren zum Gruss, Margerit Zimmerl-Kunz, 35 Jahre Leiterin Konsumgenossenschaft

3. August 1967

– Brittnau

Einer Arbeitsjubilaren zum Gruss

Schon im Laufe des vergangenen Jahrhunderts waren Bestrebungen im Gange, der Bevölkerung Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände zu annehmbaren Preisen zu verschaffen. Um die Wünsche grosser Bevölkerungskreise zu erfüllen, wurden im ganzen Lande Lebensmittelvereine und Konsumgenossenschaften ins Leben gerufen. Bereits 1896 wurde in Zofingen die Konsumgenossenschaft gegründet und die ersten Verkaufsläden dem Betriebe übergeben. Sie dienten vor allem dazu, den Konsumenten auf genossenschaftlicher Basis Nahrungsmittel wie Spezereiwaren, Brot, Fleisch, Früchte, Brennstoffe und Dutzende andere Gebrauchsgegenstände zu vermitteln. Weitere Verkaufsläden wurden auch in anderen Gemeinden des Bezirks Zofingen eröffnet. Erst viel später, am 1. März 1913, konnte auch in Brittnau eine Filiale eröffnet werden. Die erste Leiterin dieser neuen Verkaufsstelle war Frau Ida Meyer; hart an der Dorfgrenze, an der Strengelbacherstrasse, hatte sie ihre Verkaufsräume aufgeschlagen. Während annähernd 20 Jahren hatte sie mit voller Hingabe diesen Laden betreut. Als ihr altershalber das Verkaufen zu beschwerlich wurde, legte sie ihre Pflichten als Filialeiterin in andere Hände. Das Verkaufsmagazin wurde in die Dorfmitte verlegt. Diese neue Verkaufsstelle, 1934 von Gottlieb Hunziker erworben, wurde im Laufe der letzten Jahre neuzeitlich umgestaltet. Sie präsentiert sich heute als gut geordnetes Verkaufsmagazin, das dem Dorfe wohl ansteht. Seit der Eröffnung im Jahre 1935 wird diese Filiale von Frau Margerit Zimmerl-Kunz geführt. Im Jahre 1932 hat Margerit im Hauptgeschäft in Zofingen unter der Aufsicht der damaligen Chef-Verkäuferin Marie Gugelmann aus Brittnau, eine Lehrzeit angetreten, um dann drei Jahre später als Filialeiterin in Brittnau diesen verantwortungsvollen Posten zu übernehmen. **Seit 35 Jahren** arbeitet nun Frau Margerit Zimmerli-Kunz als treue Mitarbeiterin der Konsumgenossenschaft Zofingen. Als Vorsteherin dieses bedeutenden Verkaufsgeschäftes der Lebensmittelbranche hat sie grosse Aufgaben erfüllt. Ihre Verpflichtungen sind hoch bemessen, aber ihre Kenntnisse im Warenverkauf und ihr Sinn und Trachten, den vielen Kunden in Treue zu dienen, haben das Verkaufsgeschäft aufblühen lassen. Ihre gewinnende Freundlichkeit, verbunden mit glänzender Begabung im Verkehr mit allen Schichten der Bevölkerung, haben ihr unbegrenztes Vertrauen eingetragen. Wir in Brittnau gratulieren der langjährigen Leiterin auf hohem Posten zu ihrem Erfolg und wünschen ihr weiterhin Jahre des ungebrochenen Glückes auf ihrem Lebensweg.

F.L.

Nachruf, Mina Hecht-Schneeberger, Brittnau, (1877 – 1967)

10. August 1967

– *Brittnau*

† **Frau Mina Hecht-Schneeberger, Brittnau**

Am letzten Sonntag, gegen Abend, durfte Frau Mina Hecht-Schneeberger im Bezirksspital in Zofingen zur ewigen Ruhe eingehen. Sie starb nach kurzer Krankheit, nach einem Leben voll Pflichterfüllung und Güte, im hohen Alter von bald 90 Jahren. Die Heimgegangene ist als Bernerin, gebürtig von Obergrasseil, in Solothurn als Tochter des August Schneeberger und der Annemarie, geborene Anderegg, zu Welt gekommen. Mit zwei Brüdern und zwei Schwestern verbrachte sie ihre ersten Jugendjahre. Schon früh musste sie die Härte des Lebens erfahren, denn mit sieben Jahren wurde sie Vollweise. Bei ihrem Onkel im nahen Attiswil fand sie eine zweite Heimat. Mina Schneeberger besuchte die Primarschule in Attiswil und die Sekundarschule in Wiedlisbach. Nach den Schuljahren erlernte sie den Beruf einer Damenschneiderin. Dann erfolgte ihre Übersiedlung ins Welschland, wo sie während zehn Jahren in Arbeit stand. Dort lernte sie ihren späteren Ehegefährten, den Obermüller Petrus Hecht kennen. Am 16. April 1903 schlossen sie in der Steigkirche zu Schaffhausen den Ehebund. Nach weiteren Stationen zogen sie nach Brittnau o sie im oberen Hus am Mühleleich im Herbst 1908 Wohnsitz nahmen. Vater Hecht fand als tüchtiger Obermüller Anstellung in der Handelsmühle der Gebrüder Wächter, wo er während Jahrzehnten als erfahrener Berufsmann in leitender Stellung wirkte. An dieser heimeligen Stätte wurde ihre einzige Tochter Margrit geboren, die nach einer sorgfältigen Erziehung sich dauernd um das Wohlergehen ihrer Eltern sorgte.

Die Verstorbene hatte sich als fröhliche Gesellschafterin schon frühzeitig dem Vereinsleben in Brittnau angeschlossen. Während 25 Jahren war sie Kassierin im Frauenverein Brittnau. Auch gehörte sie im Jahre 1919 zu den Gründerinnen des Frauenchors. Sie war eine begeisterte Sängerin und als Theaterspielerin stand sie in den vordersten Rängen. Ihr köstlicher Humor war unbegrenzt, und die ihr übertragenen Rollen trugen Freude in die Reihen der vielen Zuschauer. Als Hausfrau und Mutter war Mina Hecht mit. Sie schätzte Geborgenheit im Kreise ihrer Lieben. Ihre Hilfsbereitschaft liess sie auch in grossen Zügen ihren Nachbarn zukommen. Während den Kriegsjahren war sie unermüdlich in Haus und Hof an der Arbeit, um ihren Freunden Erleichterung in schweren Stunden zu bringen. Um 1942 übersiedelte die Familie Hecht-Schneeberger nach dem Bifang. Dort wurde Petrus Hecht im Dezember 1944 vom Tode abberufen. Zehn Jahre später zogen Mutter und Tochter nach Zofingen, wo sie am Erikaweg ein gepflegtes Heim bewohnten. Hier konnte die Verstorbene, umsorgt von ihrer Tochter, in aller Ruhe ihren Lebensabend verbringen. Frau Hecht-Schneeberger hat über vierzig Jahre unter uns in Brittnau gewohnt und sich während dieser Zeit, dank ihrer Güte und Hilfsbereitschaft, aus allen Kreisen der Bevölkerung Achtung und ein hohes Ansehen erworben. Ihr letzter Wunsch, in Brittnau begraben zu werden, ist in Erfüllung gegangen. Sie ist zu uns zurückgekehrt und hat unter vielen Blumen im Friedhof Feld ihre letzte Ruhestätte gefunden. Als lebenswürdige, mit hohen geistigen Qualitäten gesegnete Hausfrau und Mutter wird sie uns in Erinnerung bleiben, Sie ruhe im Frieden der Ewigkeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

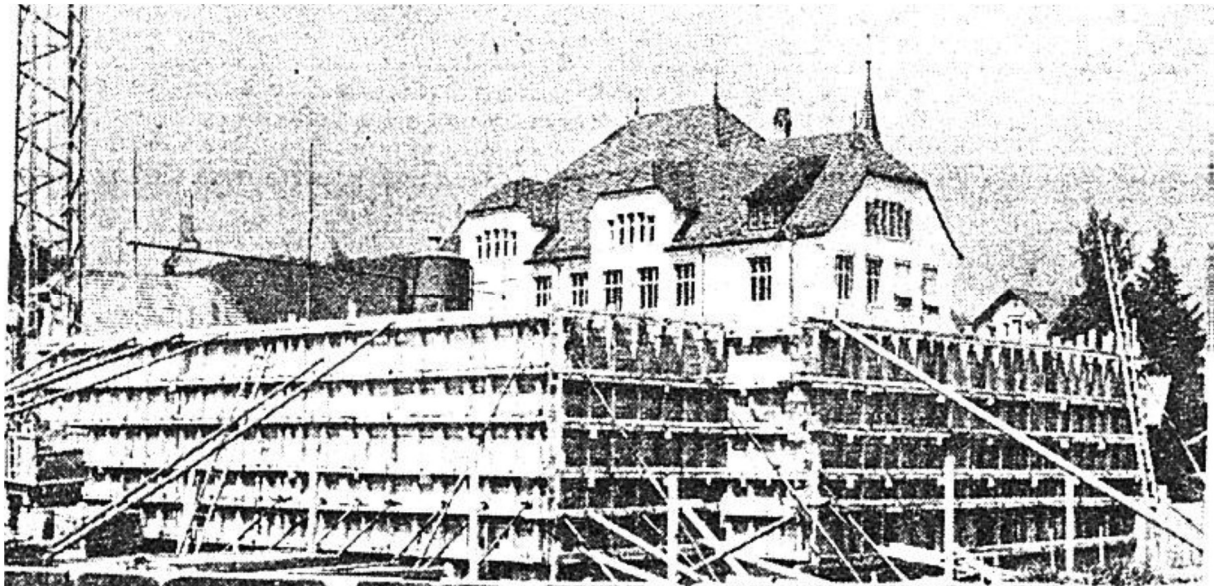
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gemeinde, Gebäude, Die Gemeinde Brittnau baut, Das neue Verwaltungsgebäude im Aufbau

30. August 1967

– *Brittnau*



Die gegenwärtige Bauphase des Verwaltungsgebäudes in Brittnau gewährt nicht viel Einblick. Der Zuschauer gewinnt aber einen Eindruck von den Ausmassen des im Bau begriffenen Traktes. (Bild: Red.)

Die Gemeinde Brittnau baut

Das neue Verwaltungsgebäude im Aufbau

Mitten im Dorfe, westlich der Kirche, dort wo die Verkehrswege nach dem Hinterreich und dem Oberdorf durch den Altweg nach der äusseren Gemeinde abzweigen, ist das neue Verwaltungsgebäude im Entstehen begriffen. Nachdem Ende Februar das alte Zehntenhaus mit Scheune durch die Luftschutztruppen abgebrochen wurde, konnte die Aufräumungsarbeit beginnen und nach der Säuberung der Grundfläche war die Zeit gekommen, um den Platz für den neuen Bau zu verwenden. Pläne und Kostenvoranschläge wurden von den Baubehörden geprüft und von der Gemeindeversammlung bewilligt, so dass die Bauarbeiten in Auftrag gegeben werden konnten. Die Erdbewegung und Maurerarbeiten wurden der bekannten Firma Werner Aecherli & Co in Zofingen übertragen. Seit mehreren Wochen ist der Aufbau im Gange. Abständig sind 10 bis 12 Bauarbeiter an der Arbeit, um dieses schöne Werk entstehen zu lassen. Mit Hilfe eines hohen Baukrans und neuzeitlicher Baumaschinen und Geräten schreiten die Arbeiten rasch vorwärts. Ein Drittel der Maurerarbeiten sind bereits vollendet, was einem leichten Vorsprung in der vorgesehenen Bauzeit entspricht. Die Kellerräume sind betoniert und aufgemauert. Sie werden als Luftschutzlokale für Zwecke der Feuerwehr, für Garagen und Archive dienen müssen. Raummässig weisen sie grosse Flächen auf. Da die Aufbauarbeiten des Untergeschosses weit fortgeschritten sind, konnte mit dem Aufbau der Parterreräume begonnen werden. Unter der

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Leitung eines erfahrenen Bauleiters, und unter der beständigen Aufsicht der Geschäftsführung gehen die Arbeiten planmässig vorwärts. Es wird mit aller Sorgfalt und mit einwandfreiem Material gebaut. Mit jedem Tag wächst der Bau, und bald wird die äussere Form zu erkennen sein.

Das Bild zeigt uns das begonnene Werk in seinem Gegenwärtigen Baustadium und gibt uns Anhaltspunkte über dessen Umfang und Standort. Mit wachsendem Interesse verfolgen die Brittnauer das Werden ihres Verwaltungsgebäudes. Es wird das Dorfbild etwas verändern und soll der Dorfmitte zu neuem Glanz verhelfen.

F.L.

Nachruf, Marie Meier-Wälchli, Brittnau, (1892 – 1967)

7. September 1967

– *Brittnau*

† **Frau Marie Meier Wälchli**

Aus Olten erreichte uns die Nachricht vom Tode von Frau Marie Meier-Wälchli. Sie starb ganz unerwartet nach einem Leben voll Liebe und Pflichterfüllung am letzten Samstag im Alter von 75 Jahren. Die Heimgegangene ist die Tochter von Emil Wälchli, Landwirt und Färbermeister, und der Marie, geborene Lerch, aus Liebigen im Grod zu Brittnau. Mit einem Bruder und zwei Schwestern ist sie aufgewachsen. Im behäbigen Bauernhause an der Strasse Reiden – Pfaffnau, in der Stille eines kleinen Weilers, erlebte sie eine sonnige Jugendzeit. Marie besuchte die Schulen im Dorfe. Nach der Konfirmation zu sie nach La Chaux-de-Fonds, um sich in der französischen Sprache weiter auszubilden. Nach ihrer Rückkehr ins Elternhaus übernahm sie verschiedene Saisonstellen im Hoteldienst. Marie Wälchli war ein aufgewecktes Mädchen, ausgerüstet mit hohen geistigen Gaben, und ihre angeborene Freundlichkeit im Verkehr mit anderen sicherten ihr ein sorgenfreies Fortkommen unter fremden Menschen. Im Jahre 1914 schloss Marie Wälchli, in der Kirche zu Brittnau den Ehebund mit Jakob Meier aus dem Bergacker. Das Ehepaar wohnte in Olten, wo der Ehegefährte als Bahnbeamter im Dienste stand. Während vieler Jahrzehnte versah Jakob Meier hohe Posten bei der SBB in Olten, während seine Ehegefährtin ihm als Hausfrau treu zur Seite stand. In späteren Jahren erwarben sie ein schönes Haus an der Schöngrundstrasse. Marie schenkte ihrem Gatten vier Kinder, zwei Söhne und zwei Tochter, die nach sorgfältiger, liebevoller Pflege zu braven Menschen heranwuchsen. Im Kreise ihrer Kinder verlebte die Familie Meier-Wälchli in Eintracht sonnige Jahre des ungetrübten Glückes. Doch auch Schatten führten zu Sorgen. Krankheiten und der Verlust eines Sohnes im blühendsten Alter wurden zu harten Prüfungen, die der Verstorbenen schwere Stunden bereiteten. Aber auch in dieser Zeit des Schmerzes fand sie im Glauben an eine höhere Führung den Weg zum Frieden und zur Versöhnung. Marie kam in der Vollkraft ihrer Gesundheit sehr oft nach Brittnau, um ihre Angehörigen im einstigen Heim im Grod aufzusuchen. Sie liebte die Heimat ihrer Jugend und alle ihre Kameraden und Schulfreunde, denen sie einst begegnet war. Als junges Mädchen und später als Hausfrau und Mutter hatte sie immer eine Offenheit und Freundlichkeit bewahrt, die ihrer Umgebung Vertrauen einflössten. Während 53 Jahren weilte die Verstorbene in Olten, wo sie segensreich gewirkt hat. Als Tochter unseres Dorfes wird sie uns in guter Erinnerung bleiben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Ruth Zwingli, Brittnau, (1942 – 1967)

15. September 1967

– *Brittnau*

† **Ruth Zwingli**

Im schönen Pfarrhaus ist ganz unerwartet tiefe Trauer eingeekehrt. Am letzten Sonntag ist die Pfarrerstochter Ruth Zwingli gewesene Lehrerin, im blühenden Alter von erst 25 Jahren abberufen worden. Am Donnerstag vorher hatte sie noch in Roggwil Unterricht erteilt. Bald darauf wurde sie von einem Unwohlsein befallen und bis zum Samstag verschlimmerte sich ihr Leiden, so dass ein Spitalaufenthalt in Langenthal nötig war. Vorerst wurden der Krankheit keine ernsten Gefahren beigemessen, doch bald traten unerwartete Komplikationen ein, die nach wenigen Stunden zum Tode führten. Die Heimgegangene ist, von Uerkheim kommend, im Spätherbst 1955 im Alter von 13 Jahren ins Pfarrhaus Brittnau eingezogen, wo ihr Vater Ulrich Zwingli als Pfarrer amtete. Das heranwachsende Mädchen besuchte während zweier Jahre die Bezirksschule seines neuen Wohnortes. Anschliessend erweiterte sie ihre Kenntnisse in der Handelsschule in Aarau, wo sie nach drei Jahren mit höchster Auszeichnung diese Bildungsanstalt verlassen konnte. In einem Jahr Aufenthalt in England erlernte sie dort die englische Sprache gründlich. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat wurde Ruth Lehrerin. Nach Sonderkursen in Bern, wo sie sich bei strenger Arbeit die nötigen Kenntnisse zur Ausübung ihres Berufes als Lehrerin erwarb, sah sie ihren Wunsch in Erfüllung gehen. 1964 wurde Ruth Zwingli an die Primarschule Roggwil berufen. Hier, in diesem schönen bernischen Bauerndorfe, erlebte die tapfere Erzieherin glückliche Stunden.

Die Verstorbene war gesegnet mit hohen Geistesgaben, war musikalisch gebildet und hatte als Sängerin eine zarte Stimme. Mit ihrem jungen Leben musste Ruth ihre Eltern, Geschwister, alle ihre Freunde und den Beruf verlassen, um den Weg in die Ewigkeit anzutreten. Welch unerwartete Bestimmung aus einer unergründlichen Welt. Der jähe Tod ihrer jungen Tochter hat der Pfarrersfamilie Zwingli eine harte Prüfung auferlegt. In ihrer seelischen Not wird die in ihrem schönen Beruf Trost finden. Die ganze Gemeinde trauert um die liebenswürdige Pfarrerstochter, die in so jungen Jahren von uns Abschied nehmen musste. Ihr freundliches Wesen und die vornehme Art, ihren Nächsten zu dienen, wird uns in bester Erinnerung bleiben. Im Friedhof Feld zu Brittnau hat Ruth Zwingli ihre letzte Ruhestätte gefunden.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

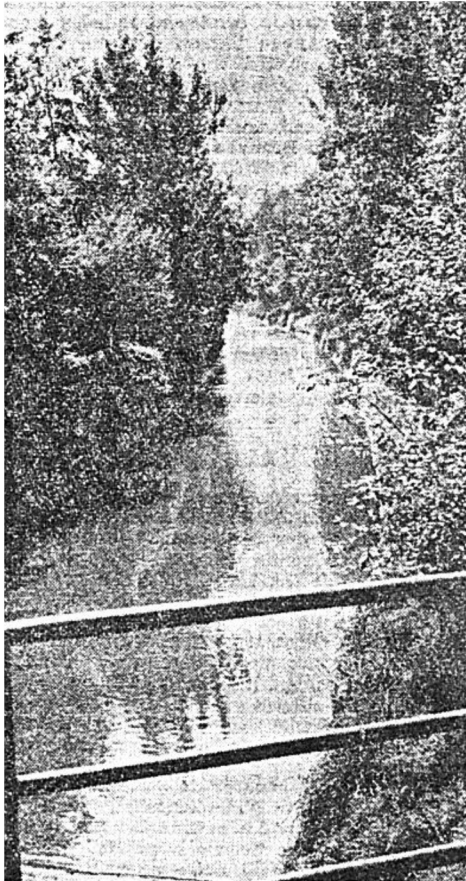
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Natur, Wasser, Das Lied von der Wigger, Ein Blick von der Wigger-Dorfbrücke zu Brittnau hinauf zum Mühlewuhr

19. September 1967

– *Brittnau*



Blick von der Wiggerbrücke in Brittnau flussaufwärts nach Süden. Bei klarem Wasser spiegeln sich die Uferbüsche im Flüsschen. (Bild: Red.)

Das Lied von der Wigger

Ein Blick von der Wigger-Dorfbrücke zu Brittnau hinauf zum Mühlewuhr

Die alte, aus Holz erstellte Wiggerbrücke wurde erstmals im Jahre 1845 durch Maurermeister Hürsch in Zofingen aus Stein erbaut. Es war eine schöne Brücke mit Seitenrändern, kunstvoll aus Quadersteinen erster Güte erstellt. 87 Jahre hat sie als Fussübergang gedient. Sie hätte noch jahrelang gute Dienste leisten können, aber sie war für den kommenden Motorfahrzeugverkehr zu schmal geworden. 1932 wurde sie durch eine Betonbrücke ersetzt. Breit und mit einer soliden Fahrbahn versehen, ist sie geschaffen worden. Während Jahrzehnten dürfte sie als Flussübergang den kommenden Verkehr bewältigen.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Von dieser Brücke aus, die den Weg zur Dorfstrasse sichert, wendet der Wanderer den Blick gegen Süden. Bis hinauf zum Mühlewuhr kann er den Lauf der Wigger verfolgen. In sanften Wellen gleiten die Wasser über Stein, hölzerne Schwellen und zwischen grünbewachsenen Uferböschungen hindurch gegen Norden. Hier, an dieser Stelle, sucht die Wigger ihren Weg über eine niedrige Brüstung unter der steinernen Brückenwölbung.

Das heimelige Rauschen lieben die Brittnauer von Kindheit an. Der Anblick dieses kurzen Laufes der Wigger und ihr Durchgang unter der Brücke ist überwältigend. Wenn Lichtstrahlen durch Bäume und Buschwerk auf die leicht gekräuselten Wellen fallen, so sind das Naturerscheinungen von erhabener Schönheit. Nicht umsonst unterbricht der Naturfreund oftmals seine Schritte, um diese Anlage in aller Stille zu bewundern. Es ist nicht nur der Lichtschein der Wellen, der ihn beglückt, sondern auch das Laubwerk der Bäume und Sträucher, die im freundlichen Grün die Ufer schmücken. Ein Gefühl der Freude bringt ihm Entspannung.

Die Wigger, ein unvergängliches Bild im Raume des Dorfes, fliesst seit Jahrtausenden durch unsere Talsohle. Ich hörte das Plätschern der Wellen, die im gemütlichen Lauf talabwärts eilten und hörte in der Stille der Nacht das Rauschen der Wasser am Mühlewuhr. Ich hörte das Donnern und Tosen der trüben Fluten, wenn sie Hochwasser führte. Aber immer wieder hat sie ihr Toben eingestellt und ist zum ruhigen Flusslauf geworden. Sanft und ohne Murren ist sie ihren Weg gegangen. Die Wigger hat immer zu unserem Dorfe gehört. Ohne sie wäre die Dorfgeschichte nicht denkbar gewesen.

Ihre Ufer waren einst bewachsen mit Haselstauden, mächtigen Eschen, Hecken und Niederbuschwerk. Dazwischen standen uralte Weidenstrünke, in deren Hohlen die drolligen Steinkäuzli ihre Jungen aufzogen. An lauen Sommertagen hörten wir oft ihr schwermütiges Rufen. In den Gebüsch jubilierten, zwitscherten und zirpten Scharen von Meisen, Finken, Zaunkönigen, Bachstelzen, Eisvögel und Wasseramseln. Um die Hecken flatterten bunte Schmetterlinge und Libellen. In den dunklen Gründen des Erdreiches bewegten sich Kröten, Eidechsen, Blindschleichen, Molche, Schnecken, Raupen und Käfer, die zwischen verfallenen Laubwerk und Erdschollen ihr Leben fristen. Es war ein herrliches Landschaftsbild, im Urzustand zur Freude der Menschen geschaffen.

Dann, um 1930, kam **die Modernisierung der Uferböschung**. Das Naturkleid, das sie umgab, wurde entfernt. Die hohe Bäume, Sträucher und das Buschwerk wurden gerodet und die Uferwände in Betonplatten eingekleidet. Deshalb mussten die gefiederten Sänger ausziehen. Schmetterlinge, Libellen und alle Kriechtiere verloren ihre Heimat. Nach Jahren der Unterdrückung aller Lebewesen kam 1954 die Erlösung. Viele Naturfreunde aus allen Kreisen beklagten das Fehlen vieler munterer Geschöpfe aus der Vogel- und Tierwelt. Sie beschlossen, die Uferböschungen frisch anzupflanzen.

Am 20. März 1954 sind dann unter der Leitung und Führung des Vogelschutzvereins und der Imker durch alt Bannwart Fritz Wälchli, mit Hilfe von zwei Waldarbeitern, 1'000 Bäumchen und Sträucher in das Erdreich der steilen Uferwände gepflanzt worden. Seit dieser Zeit haben sich **die neuen Anpflanzungen** prächtig entwickelt. Sie sind zu stattlichen Uferböschungen herangewachsen. Das Laubwerk hat sich mächtig entfaltet, und die Lücken beginnen sich zu schliessen. Ganze Vogelscharen sind zurückgekehrt und haben eine neue Heimat gefunden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Auch die Schmetterlinge, Libellen und Dutzende von Kleintieren fliegen oder kriechen um die Buschwerke oder in den feuchten Gründen. Blumen und Pflanzen aller Art schmücken die Grünflächen. Ein liebliches Landschaftsbild ist zur Freude der Menschen damals geschaffen worden.

Das Wachstum der Bäume und Sträucher hat in den letzten Jahren derart zugenommen, dass sie der nächsten Umgebung hinderlich wurden und zu viel Schatten verbreiteten. Einige Bäume mussten daher gefällt und die Sträucher zurückgeschnitten werden. Durch das Ausscheiden von Bäumen und das Durchforsten von Stauden hat die Ufergestaltung jedoch nicht den geringsten Schaden erlitten. Im Gegenteil, die Uferböschungen sind freundlicher geworden.

Heute, nachdem die Wiederbepflanzung der Uferböschung mit Bäumen und Sträuchern neu erstanden ist, wollen wir der einstigen Gründung dieser Aufforstung gedenken, worunter Rudolf Siegrist, dem ehemaligen Bezirkslehrer in Brittnau, seit 11 Jahren wohnhaft in Wettingen, Fritz Wälchli, ehemaliger Bannwart, und dem einstige Bahnbeamten Ernst Heer. Ihre Taten sind lobenswert. Sie haben viel zur Verschönerung der Umgebung unserer Wigger beigetragen. Zwei dieser Naturfreunde sind schon vor Jahren vom Tode abberufen worden. Fritz Wälchli (1879 – 1958) starb am 28. Dezember 1958 im Alter von 79 Jahren und Ernst Heer (1893 – 1961) nahm am 17. Mai. 1961 im Alter von 68 Jahren von uns Abschied. Sie ruhen im Friedhof Feld zu Brittnau. Ihre Werke, die sie in vielen Stunden Aufbauarbeit geschaffen haben, werden unvergesslich bleiben.

F.L.

Gemeinde, Sicherheit, Polizei, Wachtablösung auf dem Polizeiposten Otto Schnegg, Medart Notter

30. September 1967

– Brittnau

Wachtablösung auf dem Polizeiposten

Am 20. September hat auf Verfügung der Aargauischen Polizeidirektion Kantonspolizist **Otto Schnegg** unsere Gemeinde verlassen, um im nahen Unterentfelden eine neue Stelle anzutreten. Der Scheidende, ein Berner Bürger von Zäziwil, war am 8. Oktober 1963 als Nachfolger von Anton Uhr in Brittnau eingezogen, um die Funktion als Kantonspolizist im Kreise Brittnau aufzunehmen. Wie wir alle wissen, sind die Aufgaben eines Hüters des Gesetzes vielseitig und mit vielen Überraschungen verbunden. Trotz aller Ermahnungen kommen im Laufe der Jahre immer wieder Übertretungen vor, teils aus Gleichgültigkeit, teils aus böser Absicht, die vom Polizisten zur Anzeige gebracht oder vermahnt werden müssen. Otto Schnegg ist als weitsichtiger Beamter diesen Verfehlungen mit Würde begegnet und hat sie nach Recht und Gesetz zur Anzeige gebracht. Seine Tätigkeit wurde von den Gemeindebehörden hoch eingeschätzt, und im Verkehr wurden alle Regeln einer verständnisvollen Zusammenarbeit respektiert. Nicht nur als Polizeibeamter, sondern auch als Privatmann genoss Otto Schnegg in unserer Gemeinde hohes Ansehen. Auch seine feinfühlig Gemahlin, eine Zofingerin aus dem Geschlechte der Wullschleger, und ihre guterzogenen Kinder waren bei den Nachbarn und vielen Bekannte sehr beliebt. Wir alle in Brittnau bedauern ihren Wegzug und wünschen ihnen an ihrem neuen Wirkungsort viel Glück und Segen.

Als Nachfolger von Otto Schnegg ist inzwischen **Medart Notter**, von Aarau kommend, in Brittnau eingezogen, Der neue Polizeibeamte steht im 30. Lebensjahr und ist gebürtig aus Boswil im Freiamt. Wir begrüßen ihn und hoffen auf ein ausgeglichenes, einträgliches Einvernehmen auch mit Polizist Notter.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

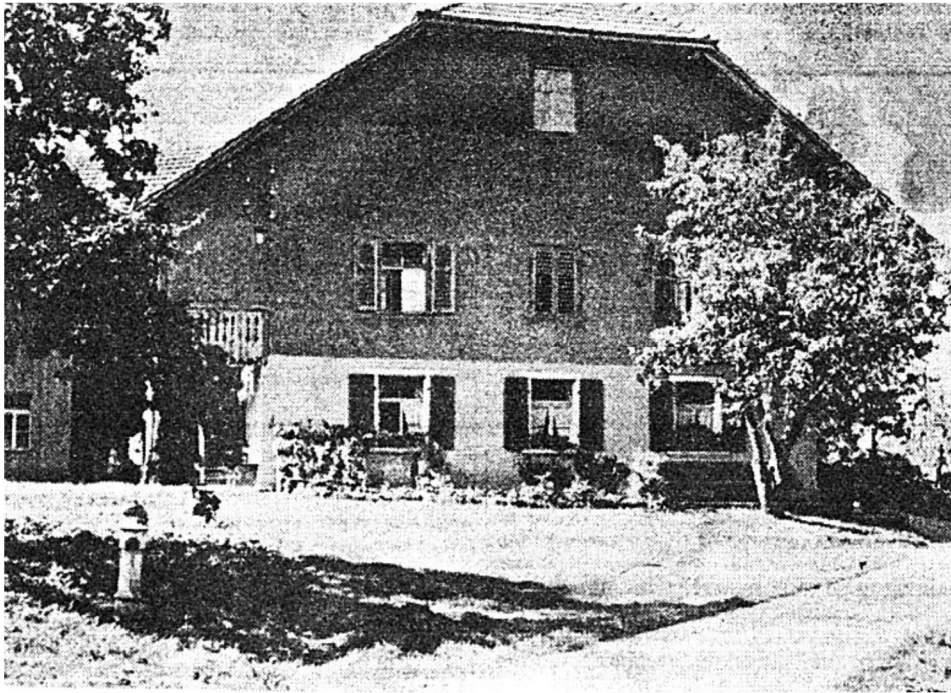
Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Ein Sonntag im „Aebihof“ zu Bötscheshalden

6. Oktober 1967

– *Brittnau*



Der stattliche Aebihof (Photo: Red.)

Ein Sonntag im „Aebihof“ zu Bötscheshalden

Wir in Brittnau zählen heute noch eine grosse Anzahl stattlicher Bauernhöfe. Sie stehen an den Dorf- und Nebenstrassen, den grössten Teil aber finden wir abseits des Dorfkerns, an der Zofingerstrasse, in der Altachen, im Hard, in der Vorstadt, an der Wigger, auf dem Scheurberg, im Grod und vor allem in der äusseren Gemeinde. Hier, im Wilital, bis hinauf zu den Höhen von Liebigen, Höfli, Rossweid, Stampfi, Mättenwil, Schulerslehn und Bötscheshalden. Diese Bauernhäuser, von wuchtiger Bauart und Grösse, stehen wie kleine Festungen an Verkehrswegen oder Berghalden. Ihre Fensterreihe und ihre roten Firste blicken freundlich ins Tal hinaus. Darüber wölbte sich ein wolkenloser Himmel im Glanz eines Feiertages.

Eine Sonntagsfahrt nach Bötscheshalden, diesem bevorzugtem Weiler am Rande der Westgrenze von Brittnau, führte mich ins kleine Reich einer biederen Bauernfamilie, wo der Segen der Arbeit zum Wohlstand führt. Es ist der „Aebihof“, so genannt nach einem früheren Besitzer, der jedoch als Unbekannter in alten Urkunden aufgeschrieben ist. Seit siebzig Jahren wird er bewirtschaftet von der Familie Bögli, die in dritter Generation auf diesem schönen Hofe weilen. Die Bögli sind Berner Bürger von Seeberg bei Herzogenbuchsee, wackere Bauersleute, erfüllt vom Willen zur Arbeit. Bereits ist eine vierte Generation im Heranwachsen. Stolz und nach dem Richtmass ordentlich aufgerichtet, stehen Wohnhaus mit

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Scheune und Gerätekammern auf sorgfältig ausgewähltem Baugrund. Das alte Wohnhaus mit Scheune ist im Jahre 1906 neu aufgebaut worden.

Die geräumige Wohnstube in einfacher Ausstattung ladet zum Verweilen ein. Ein schön gebauter, blauer Kachelofen und eine „Kunst“ mit breiten Sitzflächen verbreiten Behaglichkeit. Ein reichgeschmücktes Buffet aus Eichenholz, nach alter, wohlerwogener und solider Bauart, dient zur Aufbewahrung der vielen Ehreenauszeichnungen aus Hornusser- und Schützenkreisen. Diese Stube, wo im Familienkreise Beratungen und Planungen stattfinden, ist ein Hort der Ruhe und des Friedens. Hier herrscht der Geist bäuerlicher Kraft und Gesundheit.

Dem Hofe sind 42 Jucharten an Ländereien zugeteilt, wohlbestellt und eingeteilt in sorgfältig gepflegte Gründe aus Gras-, Getreide-, Kartoffeln- und Rübenfeldern. Obst- und Gemüsegärten vervollständigen das schöne Bild des behäbigen Bauerngutes. Die Ställe sind bevölkert von einem bedeutenden Viehbestand, und man hör in der Stille des Sonntags das Schnaufen der Rinder und das Stampfen der Pferde. An den Balken des Pferdestalls und in den Remisen kleben Schwalbennester. Um die Hausecken schleicht die Katze, und im Hof gackern die Hühner. Der Sonntag befreit nicht nur die Bewohner von schwerer Arbeit. Er liegt auch über dem Hof, den Haustieren, den Maschinen und Geräten. Selbst die Blumen auf den Gesimsen und im Garten fühlen die Ruhe des Feiertages. Die Mutter rüstet sich oft zum Kirchgang, und der Vater hält Nachschau in Ställen und Remisen oder macht einen Gang über die Fluren, um sich am Wachstum der Früchte zu erfreuen. Nach dem Mittagessen vereinigen sich alle in der Stube oder auf dem Bänklein vor dem Hause. Sie bereichern ihr Wissen aus dem Bauernkalender oder erzählen sich kleine Geschichten aus vergangenen Tagen; auch das Weltgeschehen und seine Folgen werden besprochen. Wärmender Sonnenschein durchbricht das Dachgewölbe. Jetzt beginnt der Sonntag; es sind heitere Stunden der Besinnung und des Nachdenkens.

Eine feierliche Ruhe liegt über Hof und Umgebung, sie streift den nahen Garten und unterbricht das leise Rauschen in den Obstbäumen. Die Stille in den Räumen der Hofstatt wirkt beruhigend. Sie öffnet die Herzen zum Zusammenhalten und stärkt den Willen zum Frieden. Diese Stunden am Sonntagnachmittag auf dem Holzbänklein befreien das Leben von Sorgen. Sie steigern die Freude am Aufbau und Werden der Früchte auf ihrem Gute. Zum Schirme der Gebäude stehen Linden und Kastanienbäume, sie lugen als aufmerksame Wächter über die Hofhaltung. Im stillen Gedanke und im Frieden der Dankbarkeit überblickt der Landmann die Weite seiner Heimat. Er schaut hinunter über Bäche, Weiden, Wälder, über die Türme der Anstalt Sennhof bis zu den fernen Jurabergen. Der alte „Aebihof“ liegt in schönster Lage hoch über dem Pfaffnerntal, mitten in einer freundlichen Welt, reich an Früchten und lieblichen Stätten der Geborgenheit.

Dieser Sonntag abseits vom Strassenlärm kam mir vor wie eine blühende Rose im Blumenfeld, auf einem Stück Erde von grünenden Wiesen und Matten. Ein milder Segen liegt über Bötscheshalden und über dem ertragreichen Bauernhof, wo die Mitglieder der Familie Bögli seit vielen Jahren als erfahren Landwirte wirken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Natur, Verwertung der Obsternte

6. Oktober 1967

– *Brittnau*

Verwertung der Obsternte

Die Obstbäume sind heute vollbeladen; in langen Zöpfen hängen die Äpfel an den Ästen. Lange müssten wir in der Zeit zurückblicken, bis wir uns an einen solchen Obstsegen erinnern können. Für den nötigen Absatz macht sich mancher Besitzer von Obstbäumen Sorgen, weniger wegen dem Tafelobst als über den Verkauf von Mostobst, das weniger gefragt ist. Auch Aufleseobst für den Brennshafen wird wenig begehrt. Die Brennvorschriften sind derart einschneidend, dass viele Obstproduzenten es vorziehen, die minderwertigeren Früchte zugrunde gehen zu lassen. Das Mosttrinken ist aus der Mode gekommen. Dieser erfrischende Saft wird verdrängt durch Süswasser aller Sorten und Farben und durch andere Getränke, die in grossen Mengen konsumiert werden. Auch Frischobst wird nur noch wenig eingekellert, da die einheimischen Früchte durch Südfrüchte, die das ganze Jahr hindurch in den Läden zur Verfügung stehen, ersetzt werden. Pausenäpfel sind nicht sehr begehrt, weil ihnen Kaugummi und Crémestengel vorgezogen werden. Die Schulkinder konsumieren in gewaltigen Mengen, gar nicht zum Vorteil ihrer Gesundheit. Welche Unterschiede zwischen der Obstverwertung von heute und jener, die noch vor Jahrzehnten üblich war. Äpfel- und Birnbäume waren früher viel zahlreicher und die Ernten ergaben ungeheure Mengen an Obst aller Sorten. Die Tafeläpfel fanden guten Absatz, denn jeder Haushaltvorstand machte es sich zur Ehre, möglichst viele Früchte einzukellern. Auch das Mostobst war sehr begehrt. Jeder Landwirt war vom Wunsche erfüllt, sein Mostfass im Keller, das neben der Sauerkabisstände gelagert war, einzufüllen. Die Mosterei in der „Sonne“ und im Hofe der „Alten Post“ waren während den Herbsttagen fast Tag und Nacht im Betrieb. Was nicht für den Eigenbedarf gemostet wurde, kam zum Verkauf. Hunderte von Doppelzentren an Mostäpfel, Teilers- und Thurgauer Mostbirnen, Gelb- und Grünmöstler, wurden zum Bahnhof in Zofingen und später nach Brittnau-Wikon gefahren, um die fernen Mostereien zu erreichen. Grosse Mengen an Äpfeln und Birnen wurden gedörrt und wanderten als beehrtes Wintergemüse in die alten Tröge in Gaden oder Remisen. Als den Teilersbirnen wurden herrliche Birnensäfte gewonnen. Die Obstverwaltung vor und nach der Jahrhundertwende war vielseitiger als heute. Der Ostsegen füllte Hurden, Fässer und Tröge und brachte viel Geld ins Haus. Mancher bedrängte Familienvater konnte seine finanziellen Sorgen wieder ins reine bringen. Unvergessen sind neben Erntefreuden die Schnitzabende, die wir in fröhlichen Familien- und Nachbarskreisen verbringe durften. Schön waren die damaligen Herbsttage. Sie brachten Glück und Zufriedenheit in die Familien.

F.L.

Nachruf, Marie Plüss-Rüegger, (1898 – 1967)

13. Oktober 1967

– *Brittnau*

† **Marie Plüss-Rüegger**

Wenn feuchte Herbstwinde die rauhen Tage ankünden, dann bricht unerwartet oft der Tod in die Reihen der Schwerkranken und bringt ihnen die ersehnte Erlösung. Am letzten Samstag hat in der Altachen zu Brittnau Frau Marie Plüss-Rüegger, alt Strassenwärters, nach langer Leidenszeit im Alter von 69 Jahren den Weg in die Ewigkeit angetreten. Die Heimgegangene ist im Gfill in Rothrist als Tochter des Traugott Rüegger, Schlosser, und der Maria Mina geborene Rüegger, auf die Welt gekommen. Mit zehn Geschwistern ist sie aufgewachsen. Nach den Schuljahren die sie in ihrer Heimatgemeinde verbrachte, fand sie lohnende Beschäftigung in der Spinnerei und Weberei der Firma Weber & Co. in Aarburg. Später übersiedelte Marie Rüegger nach Brittnau, wo sie ihren zukünftigen Ehegefährten Fritz Plüss kennenlernte, mit dem sie 1922 den Ehebund schloss. In der Altache, in ihrem schmucken Heim an bevorzugter Lage, konnten sie ein wohlgeordnetes Familienleben aufbauen. Die Bewirtschaftung eines mittleren Bauerngutes und später der Nebenerwerb eines Strassenwärters sicherten dem Ehepaar ein bescheidenes, aber ausreichendes Einkommen. Marie Plüss-Rüegger hat viel gearbeitet, und ihre Werke haben reichlich Früchte getragen. Ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter waren vielseitig, aber ihr unermüdliches Schalte und Wirken im Sinne einer gerechten Führung brachte Glück und Frieden ins Haus, doch Sorgen sind ihr nicht erspart geblieben. Im Segen der Arbeit, mild im Vergeben und im Glauben an eine Welt des Vertrauens, fand sie immer den Weg zur Versöhnung. Ihrem Ehegefährten schenkte sie vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Sie alle wurden mit Liebe und Sorgfalt aufgezogen und fanden ihren Weg zum Aufstieg ins Leben. Immer kehrten sie wieder zurück, um ihren Eltern Dank und Ehre zu erweisen. Als sich Beschwerden des Alters bemerkbar machten, hat das Ehepaar Plüss-Rüegger vor einigen Jahren den Landwirtschaftsbetrieb eingestellt, um seine Kräfte zu schonen, und um sich eine ruhigen Lebensabend zu verschaffen. Aber bald stellten sich bei der Verstorbenen Gesundheitsstörungen ein, die trotz liebevoller Pflege keine Heilung erwarten liessen. Nach monatelanger Leidenszeit, die sie mit wahrer Geduld mutig ertrug, durfte sie letzte Woche heimgehen. Der Tod trat als Erlöser an ihr Lager. Mit ihrem Tode ist eine wackere Bauernfrau, eine lebenswürdige Mutter aus einem segensreichen Leben abrufen worden. Ehre ihrem Andenken.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Vom heutigen Strassenverkehr

18. Oktober 1967

– *Brittnau*

Vom heutigen Strassenverkehr

Seit Jahren habe ich den zunehmenden Verkehr auf den Durchgangs- und Dorfstrassen kontrolliert, um mir ein Bild von der ansteigenden Verkehrsdichte zu machen. Meine Kontrolle aus dem Jahre 1960 zählte von mittags 12 Uhr bis 12:20 Uhr an der Zofingerstrasse total 44 Motorfahrzeuge und 115 Velos von Heim- und Rückfahrern. Heute zählte ich zur gleichen Zeit 95 Motorfahrzeuge und nur 68 Radfahrer. In einem Zeitraum von sieben Jahren haben die Motorfahrzeuge um 115 Prozent zugenommen, während die Radfahrer um 41 Prozent zurückgegangen sind. Auch auf den Dorfstrassen haben die Motorfahrzeuge gewaltig zugenommen. Personenwagen aller Modelle und Grössen, Traktoren, Erntewagen aller Systeme, Jauchewagen, dazu grosse und kleine Motorräder rasen lärmend über die Verkehrswege und gefährden nicht selten das Leben der Fussgänger und der Kinder. Lebhaft ist der Motorwagenverkehr vor allem am Abend zwischen 18 und 19 Uhr an der Baustelle, mitten im Dorfe beim alten Schulhaus. Bei hereinbrechender Nacht, aber bei heller Strassenbeleuchtung, kommen die Autos in ununterbrochenen Reihen aus der Strählgasse heraufgefahren. Ihre Lichter brechen sich in langen Strahlen an den Hauswänden. Dazwischen winden sich Motor- und Radfahrer und dann die kleinen Bauernbuben und –mädchen mit ihren Veloanhängern, mit denen sie die Abendmilch in die Käserei führen. Gefährlich sind die Wege für diese kleinen Milchlieferanten, aber mit Eleganz und Sicherheit überqueren sie die Verkehrslücken, als ob es immer so gewesen wäre. Unfälle auf unseren Verkehrswegen kommen glücklicherweise nur selten vor, und zwar dank der fortwährenden Aufklärungen und der Aufmerksamkeit der Passanten. Welche gewaltige Verkehrssteigerung innert nur zehn Jahren! Ich frage mich manchmal, welche Vorkehrungen von den Behörden zu treffen sind, um in Zukunft den Verkehr in die richtigen Bahnen zu lenken.

Unsere Vorfahren aus dem letzten Jahrhundert kämen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie würden diesen lärmenden Verkehr nicht ertragen und gerne wieder in ihre stille Heimat zurückkehren. Was hätte der alte „Krönibienz“ aus der Vorstadt zu sagen? Er würde seinen grauen Bart streicheln, den er nach dem gescheiterten Freischarenzug hatte wachsen lassen, und sich freuen, diesen Tumult nicht mehr miterleben zu müssen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Kirche, Unser Dorfgeläute

25. Oktober 1967

– *Brittnau*

Unser Dorfgeläute

Schwarz angelaufen sind die Mauern unseres Kirchturms, und die Zifferblätter der Turmuhr sind verblichen, die Zahlen kaum mehr lesbar. Sogar die Uhrzeiger sind unansehnlich geworden. Ungewohnt ist der Anblick dieser Vereiterungen für Einheimische und für Fremde. Nächstes Frühjahr soll das anders werden. Die **Vorbereitungen für eine gründliche Renovation sind Abgeschlossen** und nach Jahresfrist wird der alte Kirchturm samt Zifferblättern mit Zahlen und Zeigern in neuem Glanz erstrahlen. Trotz des heutigen Zustandes erfüllt das Dorfgeläute seine Funktionen. Seit dem 17. September 1960 verkünden die vier neuen Glocken ihre ehernen Stimmen. Rein und mächtig ist ihre Sprache, wenn sie aus hoher Warte über die Weite der Heimat erklingen. Lieblich sind ihre Schwingungen und versöhnend ihre Klänge. Nicht nur das vierstimmige Geläut, das zum Kirchgang ruft und den Sonntag einläutet bedeutet Dienst am Volke und bringt Ruhe in die Herzen, sondern jeder Glockenschlag verpflichtet uns zum Nachdenken. Es sind feierliche Vorgänge; sie mahnen uns an die Eile der Zeit und an die Vergänglichkeit, damit wir unser Leben zum Segen der Allgemeinheit einteilen können. Die hellen Stimmen aus dem Kirchturm und das Vorrücken der Uhrzeiger ermuntern uns zur Arbeit, ermahnen aber auch zur Dankbarkeit. Sie erscheinen uns als Hüter unseres Daseins. Diese Glocken der Heimat erinnern an eine lautere Quelle; sie ermuntern uns stets zur Einkehr in das kirchliche Leben.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Diamantene Hochzeit (60 Jahre)

1. November 1967

– *Brittnau*

Diamantene Hochzeit

In Bötscheshalden zu Brittnau können Gottlieb Schär (1885), Landwirt, und seine Gemahlin Marie (1887), geborene Aeschlimann, heute Mittwoch das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Die Jubilaren sind Berner Bürger von Gondiswil, wo sie geboren und aufgewachsen sind. Am 1. November 1907 wurden sie in der Kirche zu Melchnau getraut. Der Vater stammte aus dem Geschlechte der Gondiswiler Schär, die seit altersher als Landwirte und Schreiner ihr Auskommen fanden. Am 15. März 1920 übersiedelte die Familie Schär-Aeschlimann nach Bötscheshalden zu Brittnau, wo sie ein grösseres Bauerngut bewirtschafteten, das seit Jahren an seinen ältesten Sohn Fritz übergegangen ist. Ein Mädchen und fünf Söhne haben sie zu tüchtigen Menschen erzogen. Vater Schär zählt heute 82 Jahre und die Mutter 80 Jahre. Beide Ehegefährten erfreuen sich heute noch geistiger und körperlicher Frische und sind täglich Mitarbeiter im Bauernbetrieb ihres Sohnes. Im Kreise ihrer Kinder, 23 Grosskinder und 13 Urenkel, wird das Ehepaar Gottlieb und Marie Schär-Aeschlimann dieses schöne Fest feiern. Wir alle in Brittnau gratulieren den Jubilaren zu ihrem hohen Ehrentage und wünschen ihnen frohe, sorglose Jahre auf ihrem weiteren Lebensweg, und ein stilles Leuchten im Rückblick auf ihre hinterlassenen Werke der Arbeit.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L.)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Nachruf, Karl Urwyler, (1898 – 1967)

1. November 1967

– *Brittnau*

† **Karl Urwyler**

Im „Blumenheim“ in Zofingen ist am Vormittag des 23. Oktober, nach kurzem Unwohlsein, mitten in seiner Gartenarbeit, Karl Urwyler vom Tode abberufen worden. Im Alter von 69 Jahren hat er ganz unerwartet sein arbeitsreiches Leben abgeschlossen. Der so jäh Verstorbene ist im Hard zu Brittnau zur Welt gekommen. Seine Eltern bewirtschafteten ein kleines Bauergütlein und führten als Nebenbeschäftigung eine Kiesgrube. Der Vater war gelernter Zimmermann, starb aber schon mit 37 Jahren. Karl, das jüngste von neun Kindern besuchte die Schulen seiner Heimatgemeinde, ausserdem half er im väterlichen Betrieb mit. Dann trat er eine Lehre in der Gärtnerei Bäumli in Oftringen an. Nach bestandener Prüfung, arbeitete er während 37 Jahren in den Zofinger Firmen Ringier und Staudemann, wo er sich hauptsächlich mit Gartenarbeiten beschäftigte. Karl Urwyler wohnte während vieler Jahre an der Zofingerstrasse in Brittnau. Sein Heim war umgeben von einem schönen, gepflegten Garten, den er mit aller Sorgfalt mit einer leuchtenden Blumenflora zu höchster Entfaltung brachte. Nach dem unerwarteten Tode seiner Gattin Elise, geborene Hunziker aus Oftringen, die das Opfer eines Unfalls wurde, verkaufte er seine Wohnstätte und übersiedelte zu seiner Schwester nach Olten, um dem Alleinsein auszuweichen. Im Januar 1965 suchte er das „Blumenheim“ in Zofingen auf, wo er seinen Lebensabend verbrachte. In diesem Heim war er gut aufgehoben. Als geübter Gärtner konnte er dort viel zur Bereicherung von Pflanzen und Blumen in den Parkanlagen beitragen. Karl war jederzeit hilfsbereit. Er fand hohe Befriedigung an seinem Aufbau, und damit den Mitmenschen Freude zu bereiten. Der Heimgegangene kam oft nach Brittnau, um die letzte Ruhestätte seiner Frau zu besuchen. Dabei versäumte er nie, seinen vielen Freunden gegenüber das wohnliche Heim zu erwähnen, das er in Zofingen gefunden hatte und wo er täglich schöne Stunden verbrachte. Nach der Kremation wurde am letzten Freitag seine Asche auf dem Grabe seiner Ehegefährtin der Erde übergeben.

Karl Urwyler war ein bescheidener, braver Bürger. Sein Lebensweg war segensreich, und seine hinterlassenen Werke sind das Vorbild eines treuen Dieners seiner Umgebung. Als Zeichen tiefer Dankbarkeit leuchten aus seiner letzten Ruhestätte Blumen in allen Farben, die er so sehr geliebt hat. Geliebt und unvergessen ist Freund Kari von uns gegangen.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Gewerbe, Handwerk, Gebäude, Die alten Ziegelhütten von Brittnau, Erinnerung an längst vergangene Zeiten, Gugelmann „Zieglers“ im Dorf, „Hänslis“ auf der Fennern

15. November 1967

– *Brittnau*

Die alten Ziegelhütten von Brittnau

Erinnerung an längst vergangene Zeiten

Bald sind fünfzig Jahre vergangen, seitdem die Ziegelfabrikation in unserer Gemeinde erlosch. Nur noch Einwohner in vorgerücktem Alter erinnern sich an die wöchentlichen Ziegelfuhren, die zuletzt aus der „Fennern“ durch unsere Dorfstrassen gerollt sind.

Die Ziegelfabrikanten kamen aus dem Brittnauer Bürgergeschlechte der Gugelmann. Diese führten die Zunamen „**Gabrielen**“, „**Hänslis**“, „**Kräzers**“ und „**Zieglers**“. Die „Zieglers“ gehörten zu den ersten Ziegelfabrikanten. Gugelmann Gottlieb Hans (1824 – 1888), geboren 1824 und seine Gemahlin **Anna Maria** (1824 – 1899), geborene **Otto**, mit dem gleichen Geburtsjahr, haben sich vermutlich schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Fabrikation von Dachziegeln befasst. Sie hatten, nebst einigen Töchtern, fünf Söhne mit Namen Gottlieb (1844 – 1908), Jakob (1853 – 1897), Hans (1862 – 1897), Friedrich (1863 – 1944) und Gottfried (1866 – 1892). Gottlieb wurde Kaufmann, Jakob und Friedrich betätigten sich als Fuhrhalter, Hans und Gottfried, als Nachfolger ihrer Eltern, übernahmen die Weiterführung der Dachziegelfabrikation. Die Ziegelhütte mit Trockenspeicher stand in der Dorfmitte bei der Turnhalle, dort wo sich seit Jahrzehnt der Kinderfestplatz befindet. Das Rohmaterial, den Lehm, bezogen sie aus der Fennern; es musste mit Pferdefuhrwerken herbeigeschafft werden. Sie brannten ausschliesslich Zungenziegel. Die mit primitiven Werkzeugen von Hand geformt wurden. Sie lieferten ihre Produkte bis weit ins Land hinaus, sogar bis nach Lörrach ins deutsche Nachbarland.

Im Jahre 1880 kamen die ersten einfachen Falzziegel in den Handel. Bereits einige Jahre später wurden sie durch die Doppelfalzziegel ersetzt- Drei Fabrikate kamen aus der Brennerei, die Herz-, Mulden- und Altkircher Doppelfalzziegel. Durch das Aufkommen dieser neuen Ziegelformen wurden die Zungenziegel verdrängt, und die Fabrikation in unserem Dorfe kam zum Erlöschen. Zur Bedachung mit Zungenziegeln mussten noch Holzschindeln verwendet werden, die dann bei Falzziegeln wegfielen. Um das Jahr 1894 wurde die Ziegelhütte im Dorf abgebrochen und das auf diesem Grundstück und der weiteren Umgebung durch unsere damaligen Baumwärter, Fritz Zimmerli aus dem Rank und Emil Aerni, „**Rösers**“ im Graben, Dutzende von Obstbäumen gepflanzt. Längst sind diese Baumwärter zur ewigen Ruhe eingegangen, doch die meisten Bäume sind erhalten geblieben. Sie sind über siebzig Jahre alt geworden, haben reichlich Früchte reifen lassen und dem Kinderfestplatz bis heute Schatten gespendet.

Die Ziegelfabrikanten Gugelmann, „Zieglers“ und ihre Brüder, gelegentliche Mitarbeiter, sind frühzeitig vom Tode abberufen worden. Gottfried starb schon 1892 im Alter von erst 26 Jahren, ihm folgten 1897 Hans mit 35 und Jakob mit 44 Jahren, nur Friedrich, gestorben 1944,

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abtschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

erreichte ein Alter von 81 Jahren. Der frühe Hinschied dieser Ziegelfabrikanten hat zum Untergang dieser Kleinindustrie im Dorfe beigetragen.

Die zweite Ziegelhütte stand auf der „Fennern“, einem kleinen Weiler an der Westgrenze unserer Gemeinde. Der Besitzer Arnold Gugelmann (1847 – 1920) kam aus dem Bürgergeschlechte der „Hänsli“. „Hänsliarnold“, wie er genannt wurde, war eine markante Gestalt, gross gewachsen, glattrasiert mit braunem Teint; er hatte das Aussehen eines geschäftskundigen „Engländer“. Seine Fabrikationseinrichtungen wurden mit der Zeit modernisiert. Er besass eine Dampfmaschine, mit der er eine neuzeitliche Lehmknetmaschine und die Transportgeräte bediente. Das Formen der Ziegel geschah maschinell. Vom Trockenspeicher wanderten sie in den Brennofen. Neben Dachziegeln wurden Backsteine und hauptsächlich Bausteine für das Hafnergewerbe gebrannt. Fast Tag und Nacht brannten die Feuer, mit Holz gespiesen, im Brennofen und auf den Rosten der Dampfmaschine. Das Rohmaterial, der Lehm, wurde mit dem Rollwagen aus dem nahen Gelände zu den Fabrikationsräumen gefahren. Aus einem viereckigen Hochkamin stiegen die dunklen Rauchsäulen als weitherum sichtbare Wahrzeichen der abseits der Verkehrswege liegenden Ziegelhütte in den Himmel. Gugelmann Arnold und seine Gemahlin Rosina, (1863 – 1939), geborene Moor, haben mit einem Fuhrgespann die Dachziegel und Bausteine nach Brittnau und in die weitere Umgebung geführt Diese Fuhren sah man allwöchentlich auf unseren Dorfstrassen. „Hänsliarnold“ war ein angesehener Bürger, der sich mit seinem Gewerbe Ehre und hohe Achtung erwarb. Leider wurde seine robuste Gesundheit im Alter von einem schweren Leiden überschattet. Als 73jähriger ist er am 15. Dezember 1920 zur ewigen Ruhe eingegangen. Mit seinem Tode ist der letzte Ziegelfabrikant von Brittnau von uns geschieden. Seine Ehegefährtin, die nach dem Hinschied ihres Gemahls und nach dem Erlöschen der Ziegelfabrikation während Jahren im Geiste einer karitativen Gesinnung ein Kinderheim führte, hat ihren Gefährten um 19 Jahren überlebt. Sie starb am 25. März 1939 im Alter von 76 Jahren.

Die alte Ziegelhütte ist schon vor Jahrzehnten abgebrochen worden. Maschinen und Werkzeuge sind abgewandert, nur noch Schamottsteine und Sockel, verborgen im Erdreich, und die abgebauten Lehmgründe, mit Gras überwachsen, sind Zeugen der untergegangenen Ziegelindustrie.

„Fennern“ heisst in alten Urkunden ein Gelände mit sumpfigen Stellen. Diese feuchten Gründe befinden sich hauptsächlich in den nahen Wäldern, die in den vergangenen Jahrhunderten oft durch grosse Sturmkatastrophen heimgesucht wurden. Das kleine Land der „Fennern“ liegt auf einer Hochebene, reich an saftigen Wiesen und Feldern und ist gesegnet mit Dutzenden von gepflegten Obstbäumen. In der Nähe liegen der Leidenberg, Geissbach, und darunter in der Tiefe das verborgene Bergloch. Auf kleinen Bauernbetrieben lebt ein stilles Völklein. Zwischen diesen Heimstätten steht der stattliche Gasthof „Zur Fennern“, ein Gebäude von ausgewählter, schöner Bauart, das der ganzen Umgebung ein heimeliges Gepräge verleiht. Vor vielen Jahrzehnten, bewirtschaftet von der Familie Gugelmann aus dem Geschlechte der „Hänsli“, stand damals ein altes Wirtshaus, das dann, nach dem Brand vor 44 Jahren, zur heutigen Grösse wieder aufgebaut wurde. Von den heutigen Besitzern, der Familie Künzli, sind die Räume neuzeitlich ausgebaut und renoviert worden und auch der schattige Garten macht dieses Wirtshaus zu einem begehrten Ausflugsziel. Scharen von Wanderern suchen dort gerne Erholung. Die prächtigen Wälder haben jedoch durch die Stürme von

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Februar und März dieses Jahres schwer gelitten. Es werden Jahrzehnte vergehen, bis der Tannenwald wieder in seiner alten Schönheit nachgewachsen ist.

In der heutigen Zeit, wo die Industrien auf vollen Touren laufen und die Handwerker mit Aufträgen überhäuft sind, dürfen wir die schweren Jahre aus dem letzten Jahrhundert, wo Verdienstlosigkeit, verbunden mit grosser Armut das Leben erschwerten, nicht vergessen. Die industriearme Gemeinde Brittnau musste damals ganze Völkerscharen nach Amerika auswandern lassen, um der finanziellen Not zu steuern. Um so wertvoller war damals der Aufbau der zwei Ziegelhütten, die im Kleinbetrieb mehrere Familien Verdienst verschafften. Es waren die wackeren Männer aus dem Geschlecht der Gugelmann, „Zieglers“ und „Hänslis“, die unter schweren Bedingungen und zuerst mit ganz primitiven Werkzeugen Verdienstquellen aufbauten. Heute wollen wir in stiller Dankbarkeit jener mutigen Gestalten aus unserer Dorfgeschichte gedenken und ihre längst vergangenen Werke in Erinnerung rufen.

Ein Bild von den einstigen Ziegelhütten ist leider nicht vorhanden, dagegen ist mir ein Photo von Frau **Rosina Gugelmann**, (1824 – 1899), geborene Ott, der Mutter der letzten Ziegelfabrikanten Gugelmann, „Zieglers“, überreicht worden. Das „**Zieglermüetti**“, wie sie genannt wurde, hatte regen Anteil an der Ziegelfabrikation im Dorfe. Es starb am 11. Januar 1899 im Alter von 75 Jahren. Ihr Bild soll die Erinnerung an diese brave, bescheidene Hausfrau in uns wachhalten.



Frau Rosa Gugelmann, geborene Ott, die Mutter des letzten Ziegelfabrikanten Gugelmann, bekannt als „Zieglermüetti“.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abchrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

In Brittnau erlauscht ..., Bauliche Fortschritte – die Storchenkolonie – 123 Jahre alte Brunnen

16. November 1967

– Brittnau

In Brittnau erlauscht ...

Bauliche Fortschritte – die Storchenkolonie – 123 Jahre alte Brunnen

Landwirtschaft

Der ausserordentliche warme Oktober mit seiner abnormalen Durchschnittstemperatur von 12,6 Grad Wärme und einer Sonnenscheindauer von 153 Stunden, hat am letzten Tag des Monats mit einem schweren Reif und gefrorenen Fensterscheiben seinen Abschied genommen. Begünstigt durch eine Schönwetterperiode konnte die Herbstarbeiten auf den Feldern frühzeitig beendet werden, und alle Feldfrüchte sind in die Winterlager eingefahren worden. Die Pflanzplätze wurden abgeräumt, und die letzten Mottfeuer sind erloschen. Das Obst hat in den Kellern Aufnahme gefunden. Die Saatzfelder sind bereinigt; bereits hat das dunkle Erdreich die Samenkörner empfangen. Dalien, Begonien und andere Herbstblumen haben beim ersten Frost ihren Glanz verloren und sind den Weg alles Vergänglichen gegangen. Mit Getreide-, Kartoffel und Obstfuhren sind gewaltige Mengen von Feld- und Baumfrüchten in die Mühle nach Brittnau und die Annahmestellen nach Zofingen gewandert. Ein Erntejahr, reich an Segen, liegt hinter uns. Dank gebührt der weisen Schöpfung für die gütigen Gaben.

Das neue Verwaltungsgebäude ist entsprechend den Plänen der Bauleitung im Rohbau fertig erstellt und wird zurzeit überdacht. Es präsentiert sich mit seinen Fassaden und der zweckmässigen Raumeinteilung recht vorteilhaft. Zur Bedachung wird Eternit verwendet. Die Aufträge für den Innenausbau sind zum Teil bereits vergeben worden, so dass die entsprechenden Arbeiten demnächst in Angriff genommen werden können.

Die Storchenkolonie zählt heute acht muntere, weiss-schwarze Gesellen. Vier dieser beliebten Geschöpfe sind 3 ½ Jahre alt. Bei einigermaßen guter Überwinterung hoffen wir, im kommenden Frühling Nachkommen zu erhalten. Ein kunstgerecht geflochtener Horst wurde bereits zur Aufnahme von Jungstörchen bereitgestellt. Die restlichen vier Störche, erkennbar an ihrer schwarzen Schnabelfärbung, sind sechs Monate alt geworden. Alle diesen Segler der Lüfte sind wohlbehalten. Das reichliche Futter, besteht aus Fleisch von neugeborenen, nicht lebensfähigen Kälbern oder von bankunwürdigen Fleischabfällen von Rindern, nebst zusätzlichen Desserts von Mäusen oder Fischen, gibt diesen Tieren Kraft zu üppiger Entfaltung. Die Storchenbetreuer in Brittnau sind Abnehmer von totgeborenen Kälbern, die stets als begehrtes Storchenfutter verwendet werden können. Mitteilungen über das Vorhandensein von Fleisch, das sich für die menschliche Ernährung nicht eignet, nehmen die Storchenbetreuer, jederzeit gerne entgegen. Geeignetes Futter dieser Art wird abgeholt.

In den letzten Tagen hat das Storchengehege Zuwachs erhalten. Zwei Freunde aus der Vogelwelt haben in einem Separatgehege freundliche Aufnahme gefunden. Ein

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Goldfasanenpaar im schönsten Federschmück, das Männchen in schillernder Pracht, in rotbrauner, blaugrünlischer und gelber Färbung, das Weibchen im schlichten Graubraun, bringen Abwechslung in das Gehege der Storchensiedlung. Von bemerkenswerter Anmut sind die bis zu 67 cm langen Schwanzfedern. Viele Besucher von nah und fern besuchen unsere Storchengehege. Sie bewundern das Treiben dieser lieblichen Geschöpfe und freuen sich an ihren munteren Bewegungen. Die Einrichtungen des Geheges und die Fütterung dieser Vogelscharen verlangen beträchtliche finanzielle Mittel. Es würde daher die Storchentreuer freuen, wenn die vielen Besucher als Dank für die Wartung dieser Storchensiedlung, gelegentlich ein Silberstück in die aufgestellte Kasse werfen würden. Die Wartung wird von einigen Tierfreunden unentgeltlich ausgeführt, was wir dankbar anerkennen wollen.

Ein Schmuck von besonderer Ausstrahlung sind **die beiden Dorfbrunnen** im Oberdorf und am Mühlebach. Sie sind 123 Jahre alt geworden. Ununterbrochen fließt ihr klares Wasser in die steinernen Tröge. Gute und magere Jahre sind an ihnen vorbeigegangen. Lebensgewohnheiten und Verkehrsregeln haben sich geändert. Generationen von Bewohnern haben ihre Dienste in Anspruch genommen. Aber ohne Rücksicht auf Veränderungen von Sitten und Bräuchen haben diese Dorfbrunnen im Lärm des Tages und in der Stille der Nacht froh geplaudert, als ob nichts Neues geschehen wäre. Als Zeuge einer vergangenen Welt tragen sie heute noch zum Schmucke unserer Dorfstrassen bei.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Person, Zum 80. Geburtstag, Gertrud Gugelmann, (1887), Altachen

20. November 1967

– Brittnau

Zum 80. Geburtstag

Morgen Dienstag vollendet in der Altachen zu Brittnau Gertrud Gugelmann ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarin hat, ausser vier Jahren, die sie während ihrer Jugend in Noville in der Nähe des Genfersees verbrachte, immer in der Altachen gewohnt – zuerst bei ihren Eltern Gottlieb Gugelmann-Widmer, nach deren Tod bei ihren Geschwistern und nach deren Heimgang bei ihrem Neffen und ihrer Nichte. Während 42 Jahren hat sie bei der Firma Willi Suter, Hemden- und Wäschegeschäft in Zofingen, gearbeitet. Als geübte Zuschneiderin erwarb sie sich das uneingeschränkte Vertrauen ihrer Prinzipale. Als sich die Beschwerden des Alters bemerkbar machten, zog Trudi sich von ihrer Arbeit zurück, um in aller Ruhe in der freundlichen Altachen ihren Lebensabend zu verbringen. Viele Pflichten sind ihr im Laufe der Jahre auferlegt worden, aber sie hat mit ihrem Willen zur Arbeit und mit ihrem Hang zum Frieden alles Schwere überwunden. Geistig und körperlich wohl erhalten, stahl aus ihrem Tun das milde Licht von Liebe und Güte zu ihren Mitmenschen. Ein inniges Zusammenleben verbindet Trudi mit ihren Angehörigen. In der Stille ihres trauten Heims, hoch oben im zweiten Stock, mit Blick weit ins Tal hinaus bis hinunter nach Zofingen und Strengelbach, lebt Gertrud Gugelmann ein bescheidenes Leben, aber reich an schönen Erinnerungen. – Liebe Trudi, wir gratulieren Dir von Herzen zu Deinem Ehrentage und wünschen Dir weitere Jahre des Glückes und des Wohlergehens.

F.L.

Betrachtung, Natur, Gemeindeversammlung, Einkauf, Der Herbst geht zu Ende

27. November 1967

– Brittnau

Der Herbst geht zu Ende

Grau und unfreundlich sind die letzten Novembertage. Im Nebel verhüllt sind die nahen Hügelketten des Kirchberges. Nur hie und da leuchten im dunkeln Rot die Laubbäume aus dem grünen Tannenforst. Im Garten einer Blumenfreundin blicken die letzten Rosen trostlos aus den feuchten Zweigen. Noch rollen die Graswagen durch unsere Strassen, und meine Nachbarin hütet auf der Weide ihre kleine Schafherde. Nun hat das grosse Sterben in der Natur begonnen. Das Laub fällt von den Bäumen. Ein Windhauch treibt die bunten Blätter in langen Wellen durch Strassen und über die Plätze. Der Anblick dieses Scheidens ermahnt uns zum Nachdenken. Mit dem Andreastag geht der November zur Neige. Im letzten Jahrhundert war dieser Tag umworben von uralten Geheimnissen, so hatte es uns einmal die Grossmutter erzählt. Das waren noch Zeiten wo die Lust am Aberglauben das Denken der Menschen formte. – Es naht der Niklaustag, der Tag der Vorweihnachtsfreude der Jugend, wo die ersten Geschenke überreicht werden. Dann folgt die Gemeindeversammlung zum Beraten der Vorschläge für 1968. Das den stimmfähigen Einwohnern überreichte grüne Büchlein verzeichnet in der Zusammenstellung ungeheure Zahlen, welche die Millionengrenze weit überschreiten. Seit Jahren steigern sich. Zufolge der fortschreitenden Teuerung die Summen. Manch ruhig denkender Bürger muss sich über das unheimliche Anwachsen von Ausgaben Gedanken machen. Als letzter Akt der Gemeindeversammlung ist die Wahl eines neuen Gemeinderates vorzunehmen. Ein geeigneter Kandidat ist bereits mit Namen genannt worden. Die Abstimmung wird wohl keine Überraschung bringen. – Um der Langeweile, dieser Winterkrankheit, auszuweichen, haben die Unterhaltungen begonnen. Am laufenden Band werden Theateraufführungen, Konzerte, Musik-, Turner- und Teeabende veranstaltet. Kegel- und Jassrunden werden zur Unterhaltung organisiert, und dazwischen werden Geburtstage und andere hohe Ehrenfeste gefeiert. Farbige Zuschriften in grossen Mengen ermahnen die Familienvorstände, sich zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken vorzubereiten. Tag für Tag, ohne Unterbruch, werden wir aufgerufen, den Wohlstand zu fördern und den fröhlichen Weg der Unterhaltung zu suchen.

F.L.

Betrachtung, Aberglaube, Adventszeit im alten Brittnau

9. Dezember 1967

– *Brittnau*

Adventszeit im alten Brittnau

Nachdem mir dieser Tage von zwei herzigen Schülerinnen der 5. Klasse ein schmucker Adventskranz überreicht worden ist, für den ich freundlich danken möchte, ist die Vorweihnachtszeit angebrochen. Der Nikolaustag, der heute als Geschenktage überall gefeiert wird, blieb vor 50 Jahren unbeachtet. Dafür kamen die damaligen Menschen mit ihrem Aberglauben auf den Einfall, ihren Kindern als Mittel zur Erziehung und als Vorweihnachtszeichen, mit schrulligen Gestalten Respekt vor allen Heiligen einzuprägen. Es waren die „Strägele“, in alte Kleider verummte und mit einem Stock bewaffnete junge Frauen, ausgerüstet mit einer Schelle, die den Kindern heillosen Schrecken einflössten. Diese als Hexen verkleideten Frauen waren damals für uns Kinder kleine Ungeheuer, die uns oft den Schlaf raubten. In welchem Ausmass die „Strägele“ gefürchtet wurden, kann ich aus einem Erlebnis erzählen: An einem schönen Dezembersonntag vergnügten sich Scharen von Kindern auf der prächtigen Schlittelbahn vor unserem Hause in der Vorstadt. Als beim Einnachten die Kinder, trotz der Warnung rechtzeitig nach Hause zu kommen, keine Anstalten zum Verlassen der Schlittelbahn machten, griff ich zu einem Pferdegeschell, versteckte mich hinter dem Gartenhag, und liess die Schellen ertönen. Das brachte ungeheure Aufregung in die Kinderscharen, und nach einer halben Minute war die Strasse verlassen. Alle vermuteten das Auftauchen einer „Strägele“, vor der sie schreckliche Angst hatten. Das unvernünftige Aufschrecken der Kinder durch solche Gestalten war damals Mode; es entsprach dem unsinnigen Aberglauben, der damals hauptsächlich von den Grossmüttern verbreitet wurde. Ich kannte vor 1900 in der Vorstadt viele Frauen, die überall Ungeheuer witterten und uns Kindern davon erzählten, so dass wir kaum auf die Heubühnen oder ins Gaden zu steigen wagten. Die alten Strohhäuser mit ihren düsteren Räumen, wo die Winde überall Zutritt hatten, und wo Scharen von Fledermäusen, Mäusen, schlafensuchenden Vögel aller Gattungen und schleichende Katzen ihre Nacht verbrachten, waren Brutstätten von Geistergeschichten. De durch diese Nachtbewohner verursachten Geräusche und das Krachen der uralten, morschen Balken, störten oft den Schlaf betagter Grossväter und Grossmütter, die noch an schreckliche Gesenster glaubten. In ihren Vorstellungen stammten diese Geräusche von vorweltlichen Ungeheuern, oder gefährlichen Lebewesen, die ihr Dasein bedrohten, verursachten diese Töne. Diese Sagen aus alten Zeiten haben seinerzeit viel Unheil verursacht, aber heute sind sie verschwunden. Die „Strägele“ sind ausgestorben, und niemand würde sie heute noch beachten. Ohne diese schreckhaften Einfälle können die Kinder heute besser erzogen werden.

F.L.

Betrachtung, zwischen Weihnachten und Neujahr

27. Dezember 1967

– *Brittnau*

Zwischen Weihnachten und Neujahr

Vorüber ist der Glanz der Weihnachtsbäume, verklungen sind die hellen Glöcklein der weissen „Christkindli“ und erloschen die Lichter des Heiligen Abends. Hunderte von Geschenkpaketen haben ihren Weg zum Empfänger gefunden. Lang ersehnte Winterkleider, Sportartikel und Spielwaren aller Art haben Kindern und Erwachsenen Freude bereitet. In tiefer Dankbarkeit leuchten die Kinderaugen. Sie preisen die Wunder der Schöpfung, die ihnen Stunden des Glückes geschenkt haben. Handel und Gewerbe haben mit ihren Schaufensterauslagen zu einer regen Kauflust beigetragen. Die Spuren der Weihnacht sind noch nicht ganz erloschen. Vier Christbäume stehen im Lichterglanz elektrischer Kerzen am Strassenrand. Sie befinden sich bei der Käserei, bei den Schulhäusern, bei der Sparkasse und im Hause Siegrist an der Zofingerstrasse. Die ordnungsliebende Hausfrau hat zu jeder Jahreszeit etwas in Bereitschaft, um ihren gepflegten Vorgarten zu schmücken. Mitten im Dorfe hatte der aufgeweckte Schüler Kurt einen Schneemann von respektabler Grösse aufgebaut. Seinen originellen Kopf schützte eine dunkle Kappe. Er trug als Kravatte eine rosaseidene Halsbinde und war bewaffnet mit einem furchterregenden Reisbesen. Um bei der harten Witterung keinen Durst zu leiden, hatte er ihm eine in Stroh eingefasste Weinflasche umgehängt. Dieser Schneemann war ein Prachtskerl. Leider ist er Ende letzter Woche durch den Warmlufteinbruch, verbunden mit Regen, jämmerlich zusammenschmolzen. Wie der rassige Schneemann sind auch das Eisfeld auf dem Turnhallenplatz und die Schlittbahn in der Weid, der Wärme zum Opfer gefallen. Alles wartet beim nächsten Schneefall auf eine „Wiederaufrüstung“ dieser schönen Winterfreuden. Die Störche und Goldfasane sind trotz der vergangenen Kälte und des Schneetreibens gesund und munter. Mit aufgeplustertem Gefieder blicken sie etwas gelangweilt in ihre nähere Umgebung. Das reichliche Futter hat sie bis heute gesund erhalten. – Am Battenberg leuchten wieder in seltener Pracht die Fenster im Feuer der aufgehenden Sonne. Darüber blicken die dunklen Tannen des Kilchbergs trübe ins Tal hinaus, und wir wandern hoffnungsvoll durch die letzten Tage dieses Jahres.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Betrachtung, Armee, Krieg, Vor 50 Jahren, Erinnerung eines alten Brittnauers

3. Januar 1968

– *Brittnau*

Vor 50 Jahren

Erinnerung eines alten Brittnauers

Als am 1. Januar 1918 die Silvesterglocken das neue Jahr verkündeten, tobte noch der schreckliche Krieg an allen Fronten, und schwere Zeiten lasteten auf den Völkern Europas, Die Lebensbedingungen aller Schichten der Bevölkerung in der Schweiz wurden immer schmaler. Der am 1. Oktober 1917 eingeführten Brotkarte folgten später die Zucker- und Fettkarte und andere Rationierungsmarken, die den Verbrauch vieler Lebensmittel stark einschränkten. Zu der Lebensmittelknappheit gesellte sich die Teuerung und teilweise Arbeitslosigkeit; das führte zu einer gedrückten Stimmung, und die Unzufriedenheit wuchs in beängstigender Weise. Es waren damals harte Monate; nur die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende vermochte die Bevölkerung einigermaßen zu beruhigen.

Am 1. Januar 1918 wurde ich als Soldat mit Jahrgang 1885 aus dem Auszug entlassen und der Landwehr zugeteilt, wo ich im Bat. 146 in der ersten Kompanie Dienst zu tun hatte. Bereits am 3. Januar 1918 wurde das Landwehrebataillon 146 zum Grenzdienst aufgeboten. Wir hatten in Aarau einzurücken, wo wir nach der Mobilisation die erste Nacht im Saalbau verbrachten. Anderntags, es war bitter kalt, wurde das ganze Bataillon mit der Bahn in den Raum von Schaffhausen überführt, wo die erste Kompanie in Ramsen Kantonnemente bezog. Das Bat. 146 stand unter dem Befehl von Major Hugo Zuberbühler aus Aarburg; die erste Kompanie leitete Hauptmann Fischer, Bankdirektor aus Aarau, und als Zugführer waltete Oblt. Adolf Baur, Zigarrenfabrikant aus Beinwil am See. Als Unteroffiziere sorgten Wachtmeister Hürzeler aus Aarburg und Korporal Baur aus Beinwil am See für Ordnung.

Ramsen liegt nördlich des Rheins an der Eisenbahnlinie Etwilen-Singen (Deutschland). Unsere Gruppe wurde im Restaurant „Neidhart“, so hiess der Besitzer, in einer Hinterstube einquartiert. In der Gaststube wurden wir gepflegt. Es war eine heimelige Bude, in der wir uns wohl fühlten. Unser Dienst bestand zu Hauptsache aus Wachstehen und ausgedehnten Patrouillengängen. Der Monat Januar brachte gewaltige Schneemengen, die das Patrouillieren der Grenze entlang sehr erschwerten. Tag und Nacht wurden Beobachtungsposten aufgestellt. Sie hatten den Waffenschmuggel über die Landesgrenzen zu überwachen. Dieser Schmuggel stand in höchster Blüte, und die Bevölkerung erfand immer neue Wege, um dieses verbotene Gewerbe zu fördern. Mit einer Raffiniertheit sondergleichen wurde dieser geheime Schleichhandel aufgezo-gen, aber unsere Führung erkannte bald die Schliche dieser verbotenen Handlungen. Die Abwehr wurde laufend verstärkt und führte allmählich zu Erfolg. Geschmuggelt wurden zur Hauptsache Lebensmittel, Schokolade, Rauchwaren und speziell Nähfäden. Die meisten Übertretungen erfolgten im Arbeiterzug, der in der Morgenfrühe nach Singen fuhr. Alle möglichen Gegenstände sind in Kleidern versteckt über die Grenzen geschmuggelt worden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Ganze Spulen Nähfaden wurden unter den Strümpfen um die Beine gewunden, und mit anderen Tricks sollten die Kontrollen ausübenden Soldaten getäuscht werden. Von Zeit zu Zeit wurden aber die Passagiere von uns Soldaten kontrolliert, und manches Päcklein Schmuggelgut konnte beschlagnahmt werden. Da. Wo der Eisenbahnzug die Grenze durchfuhr, wurden oft Päckli über die Grenze geworfen, aber auch von diesen konnten immer einige eingesammelt werden. Nach und nach wurden unsere Vorgesetzten mit den Schmuggelmethoden immer mehr vertraut, was sie veranlasste, dem verbotenen Gewerbe Fallen zu stellen. Zur Täuschung der Bevölkerung wurden von den Offizieren für uns Soldaten Vergnügungsabende veranstaltet, die in einem Gasthof bis zur Morgenfrühe dauerten. Die Schmuggler glaubten dann, ihr Handwerk ohne Schaden ausführen zu können. Aber gerade in diesen Nächten wurde die Abwehr verdoppelt, und oft konnten Schmuggler bei ihrer Arbeit überrascht werden. An einem frühen Morgen, als ich als Wachtsoldat beim Zollhaus an der Grenze nach Singen meinen Dienst versah, konnte ich zwei junge Mädchen, die auf dem Weg zur Arbeit in Singen die Grenze überschreiten wollten, anhalten und den Zollbeamten zuführen. Die beiden Mädchen hatten in ihren Kleidern an die 10 Tafeln Schokolade verborgen, die sie trotz Sträuben und Heulen den Zollbeamten übergeben mussten. Dazu hatten sie zu meinem späteren Bedauern noch eine saftige Busse zu gewärtigen.

Der Dienst war sehr interessant, aber streng, besonders an eisigen Tagen. Es gab solche, wo wir bei minus 21 Grad Kälte Wache stehen mussten. Anfangs Februar, der Schnee war weggeschmolzen, wurde es so warm, dass wir uns an der Sonne am Waldrand niederlassen konnten. Am 16. Februar 1918 wurden wir nach 45 Diensttagen entlassen und konnten zu unseren Familien zurückkehren. Es waren die letzten Dienstage, die wir im Zeitraum 1914 bis 1918 zu erfüllen hatten. Bei meiner Heimkehr nach Brittnau erlebte ich eine kleine Überraschung, denn auf dem Kirchturm weilte ein Storch, der ganz ausnahmsweise am 11. Februar aus dem Süden angeflogen kam.

Heute denke ich im Stillen oft an meine damaligen Dienstkameraden aus Brittnau und Umgebung zurück. Es waren Richard Häusermann, Gemeindeschreiber, Jakob Lienhard, Schuhfabrikarbeiter, Albert Widmer, der spätere Vizeammann, Emil Weber, Landwirt aus der Rossweid, alle aus Brittnau, und Hans Fankhauser aus Vordemwald. Alle diese Freunde sind schon längst vom Tode abberufen worden. Emil Weber starb schon Ende Oktober 1918, im Alter von erst 37 Jahren, als erstes Opfer der Grippewelle, die damals unbarmherzig vielen jungen Menschen den Tod brachte. – Diese Erinnerungen aus den Zeiten vor fünfzig Jahren sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Not schwerer Kriegsjahre.

F.L.

Vereine, Ornithologische Gesellschaft Brittnau, Vogelschutzverein Brittnau, OG-Kreisverbandsausstellung in Brittnau

11. Januar 1968

– Brittnau

OG-Kreisverbandsausstellung in Brittnau

Am 31. Dezember und 1. Januar veranstaltete die **Ornithologische Gesellschaft Brittnau** in den Räumen der Turnhalle die 51. Kreisverbandsausstellung für Kaninchen, Geflügel, Ziergeflügel und Tauben. Es wurden total 500 Kaninchen in 26 Rassen, an Geflügel 17 Rassen und in den Volieren 13 verschiedene Enten-Rassen ausgestellt. Schon am Vortage der Ausstellung wurden sämtliche Tiere in ihren Gittern von bewährten Preisrichtern einer Prüfung unterzogen und nach gründlicher Kontrolle die Ränge ermittelt, die in Punkten die Bewertung ergaben. Nach den Prüfungen wurden die Ranglisten erstellt, was eine enorme Arbeit erforderte. Auch die Beschriftung der Tiere musste angeordnet werden. Die Preisrichter haben sich bemüht, den Anforderungen einer sorgfältigen Kontrolle und Bewertung gerecht zu werden, was von den Ausstellern gewürdigt wurde.

Es war eine interessante, lehrreiche Schau. Bei den Kaninchen, beim Geflügel, den lärmenden Gänsen, bei den Tauben und Enten, wurden wahre Prachtsexemplare ausgestellt, die bei den Besuchern helle Freude auslösten. Hauptsächlich die hochbewerteten Spitzentiere wurden bewundert, ebenso die herzigen Zwerghühner fanden dankbare Anerkennung. Eine angenehme Abwechslung brachte das in einer Separatvoliere untergebrachte bunte Entenvolk, nebst den schillernden Goldfasanen. Eine kleine Wirtshausstube sorgte für Tranksame und fröhliche Unterhaltung. Die Ausstellungshalle erlebte an beiden Tagen einen Massenbesuch. Alles fand hohe Befriedigung an den ausgestellten Tieren, deren gepflegtes Aussehen Freude bereitete. Der Tombola wurde lebhaft zugesprochen.

Die Ornithologen haben, in Verbänden zusammengeschlossen, in den letzten Jahrzehnten dank ihrer Bemühungen gewaltige Fortschritte erzielt. Auch in bezug auf Wassergeflügel und Ziervögel wurden grosse Anstrengungen unternommen, um sie in sauberen Volieren, Gehegen und Wasserbassins unterzubringen und um ihnen das Wohnen angenehm zu gestalten. Futterplätze und Trinkgefässe wurden eingebaut, damit die Verpflegung erleichtert werden konnte. Kaninchenställe mit allen möglichen hygienischen Einrichtungen werden laufend in den Handel gebracht, um diesen Kleintieren saubere Lagerstätten zu verschaffen. Hühnerställe erstehen mit weiten Räumen und gepflegten Ausläufen, mit allen möglichen Unterkunfts- und Sitzgeräten, wo sich das Geflügel wohl fühlt. Die heutigen Wohnstätten für Kaninchen und Hühner sind meistens einwandfrei: sie sind nicht mit den misslichen Verhältnissen früherer Jahrzehnte zu vergleichen. Damals wurden die „Kügel“ in alten Ställen ohne Licht untergebracht, und die Hühner fristeten ihr Dasein in unzweckmässigen, düsteren Räumen, oder auf der Heubühne in irgend einer abgelegenen Ecke. Ihre Unterkunftsräume waren oft schmutzig. Kein Wunder, dass damals für ein Paar fünfwöchige Kaninchen 50 Rappen und für Junghühner nur einige Batzen bezahlt wurden.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Über die neusten Errungenschaften in der Kleintierhaltung orientieren sich die Züchter jeweils in ihrem wöchentlich erscheinenden Fachorgan „Die Tierwelt“, das beim „Zofinger Tagblatt“ gedruckt wird. In dieser Zeitschrift wird von fachkundigen Autoren über alles berichtet, was für die Halter und Tierzüchter von Vorteil ist. „Die Tierwelt“ wirkt aufklärend und hat schon viel zu den erzielten züchterischen Erfolgen beigetragen.

Anschliessend an die Kleintierschau hat der Vogelschutzverein Brittnau unter den Schülern einen Wettbewerb für das Zeichnen von Sing- und Greifvögeln organisiert. 194 Schüler haben daran teilgenommen. Mit vielen Bildern konnten dann die Wände der Turnhalle geschmückt werden. Die Zeichnungen wurden nummeriert und in fünf Kategorien mit den Zeichen A, B, C, D, E eingeteilt. Die Ausstellungsbesucher hatten die Bilder zu prüfen und die Resultate ihrer Bewertung mit einem Stimmzettel an der Urne bekanntzugeben. Zahlreich waren die eingelegten Stimmkarten. Die höchsten Punktzahlen erzielten Zeichnungen mit den Nummern; 185, 121, 15, 58, 177 und 164. Nachstehend die Namen der ersten Gewinner: Kat. A: Daniel Gerhard, Vorstadt; Kat. B: Kurt Hausammann, Altachen; Kat. C: Martin Gerhard, Vorstadt; Kat. D: Peter Plüss, Scheurberg und Kat. E: Thomas Hofer, Bifang. Im ganzen sind 34 Preise zur Verteilung bestimmt. Die Erstklassierten können an einer Exkursion in das Elsass teilnehmen und den Zweitklassierten winkt eine Reise nach dem Klingnauersee. Die übrigen erhalten kleine Geschenke. Dieser Schülerwettbewerb hat grossen Anklang gefunden und sowohl den Schülern wie auch den Erwachsenen Freude bereitet.

Die Ausstellung war vorbildlich organisiert. Die ausgestellten Tiere waren von ausgesuchter Qualität, gepflegt und von kräftigem Aussehen. Die Ornithologen von Brittnau entbieten wir herzlichen Dank für ihre Bemühungen.

F.L.

Nachruf, Friedrich Dick, (1885 – 1968), alt Käser im Dorfe zu Brittnau

13. Januar 1968

– *Brittnau*

† **Friedrich Dick**

Am letzten Donnerstag, in der Morgenfrüh, ist Friedrich Dick, alt Käser, im hohen Alter von bald 83 Jahren nach kurzer Krankheit zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist in seinem Heimatort Brunenthal, im Kreis Messen SO, als Sohn des Dorfschneiders zur Welt gekommen. Bald übersiedelten seine Eltern nach Grafenried, wo er die Schulen besuchte und im Kreise von fünf Geschwistern sonnige Jugendjahre erleben durfte. Nach bestandenen Schuljahren trat der aufgeweckte Jüngling in Mühleberg BE eine Käserlehre an. Später verbrachte er seine Gesellenjahre in Hindelbank, wo er, dank seiner Kenntnisse als Käser eine gehobene Stelle innehatte. Bereits 1915 konnte Friedrich Dick in Aetigkofen als Milchkäufer seine erste Stelle als selbständiger Käser antreten. Am 28. April 1925 kaufte er von der Käsereigenossenschaft Dorf zu Brittnau die Milch zum damaligen günstigen Preis von Fr. 29.20 je 100 kg. Am 1. Mai übersiedelte die Familie Dick in der Nachfolge von Jakob Urben nach Brittnau, um den Betrieb der Käserei zu übernehmen. Mit ihrem Einzug wurde das Käsereigebäude bald umgebaut, vergrössert und mit einem Verkaufsladen versehen. Die Käsereieinrichtungen wurden laufend verbessert, modernisiert und mit neuzeitlichen Apparaten eingerichtet. Mit Hilfe seiner vor zwanzig Monaten verstorbenen Gemahlin Anna Dick-Glauser, hat Friedrich Dick eine aufblühende Käserei mit Milchverkaufsgeschäft geschaffen, die von der ganzen Bevölkerung geschätzt wurde. Vater Dick war ein liebenswürdiger, vertrauenserweckender Käser, ausgerüstet mit allen Gaben einer vornehmen Gesinnung. Er stand mit seinen Milchlieferanten stets in gutem Einvernehmen. Als sich Beschwerden des Alters bemerkbar machten, hat er den Käsereibetrieb im Jahre 1954 seinem Sohne Benjamin Dick-Lanz übergeben. Die Übertragung seines Geschäftes an eine jüngere Kraft bedeutete aber nicht, dass er sich gänzlich zur Ruhe setzte. Tag für Tag stand der arbeitsfreudige Vater in der Käserei, um seinem Sohne in unermüdlicher Arbeit zu helfen. In der Freizeit widmete sich Vater Dick mit Begeisterung der Bienenzucht. Sein Bestreben galt immer dem Schönen der Welt. Nach und nach auftretende Gehbeschwerden nötigten ihn, seine Kräfte zu schonen, und zuletzt musste er der Arbeit fernbleiben. Vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die zu braven Menschen erzogen wurden, sind der Familie Dick geschenkt worden. Schweres Leid brachte ihnen der Verlust ihres Sohnes Hans, der ihnen im blühenden Alter von erst 13 Jahren entrissen wurde.

Mit dem Tode von Friedrich Dick ist wiederum eine markante Gestalt aus unserem Dorfleben von uns gegangen. Als angesehener Geschäftsmann wird er uns unvergesslich in Erinnerung bleiben. Auf dem Friedhof Feld zu Brittnau, im Grab seiner Lebensgefährtin, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

F.L.

Personen, Die Bevölkerungsbewegung und die 70jährigen

16. Januar 1968

– Brittnau

Die Bevölkerungsbewegung und die 70jährigen

Vom Zivilstandesamt Brittnau konnte ich erfahren: Im Jahre 1967 wurden 55 Kinder geboren, 23 Knaben und 32 Mädchen. In der gleichen Zeitspanne sind 17 Männer und 16 Frauen gestorben. Ihr Durchschnittsalter betrug bei einer Einwohnerzahl von 3'004 Personen 70 Jahre. Der Geburtenüberschuss wird mit 22 Personen angegeben. Vor 70 Jahren, erblickten 47 Knaben und 39 Mädchen, das Licht der Welt. Die Zahl der Verstorbenen betrug damals elf Männer, acht Frauen und sieben Kinder. Daraus resultierte ein Geburtenüberschuss von 60 Personen. Bei einer Einwohnerzahl von 2'300 Personen war das im Vergleich zu heute eine gewaltige Bevölkerungsvermehrung. Das Durchschnittsalter der Verstorbenen betrug damals 60 Jahre, gegenüber 70 Jahren von heute. Wohnungsnot war unbekannt, und jeder Säugling konnte ohne Sorgen untergebracht werden. Unter den 1898 Geborenen können sich noch 34 Personen des schönen Lebens erfreuen. Davon wohnen deren 18 in Brittnau, die andern haben sich auswärts niedergelassen. Einige unter ihnen wohnen in Borex (Waadt), in Bottenwil, Bremgarten, Gelterkinden, Grenchen, Hägendorf, Herzogenbuchsee, Luzern, Mellingen, Menziken, Rohr, Seon, Suhr und Zürich. 23 Personen sind gestorben und 29 weitere, im Jahre 1898 Geborene, haben unsere Gemeinde im Laufe der Jahre verlassen. Sie sind nie mehr zurückgekehrt, und wir zählen sie zu den Verschollenen.

Von der grossen Zahl der Überlebenden gründeten die meisten einen Hausstand. Sie haben Kinder und Grosskinder und leben in geordneten Verhältnissen, andere aber haben es vorgezogen, unverheiratet zu bleiben und sind ebenfalls zufrieden durch diese Welt gegangen. Alle diese Bevorzugten sind heute Bezüger der Altersrente, die ihnen erlaubt, mit Hilfe von etwas Erspartem oder einer bescheidenen Pension, sorgfrei ihren Lebensabend zu verbringen. Die AHV- und Invalidenrenten zählen zu den allerschönsten Errungenschaften, die dem Schweizervolk durch die Annahme der Altersversicherung bewilligt worden sind. Welch ein segenreiches und herrliches Werk ist auch die Altersfürsorge. Allein in Brittnau werden monatlich 50'000 Franken an AHV- und Invalidenrente ausbezahlt. Diese Summen sind nicht nur eine willkommene Gabe für die alternden und invaliden Menschen, sondern die Tausende von Franken wandern zurück in die Wirtschaft, in Gewerbe und Handel, welche der Industrie Aufträge zuführen, um damit den Wohlstand zu mehren. Diese Zuschüsse mussten wir noch vor zwanzig Jahren entbehren. Den 70jährigen entbieten wir viele freundliche Grüsse und Glück und Sonnenschein auf ihrem weiteren Lebensweg.

F.L.

Personen, Otto Buchmüller (1878) Einem 90jährigen Brittnauer zum Gruss

26. Januar 1968

– *Brittnau*



Einem 90jährigen Brittnauer zum Gruss

Morgen Samstag vollendet Otto Buchmüller an der Zofingerstrasse sein 90. Lebensjahr. Die Buchmüller waren einst zahlreich: sie teilten die verschiedenen Zunamen auf. Der heutige Jubilar stammt aus dem Geschlechte mit dem Beinamen „Danieli“. Er verbrachte seine Jugendjahre meistens in der Vorstadt, wo er als jüngster Sohn eines Maurers und Kleinbauers schon früh für den Unterhalt von drei Geissen zu sorgen hatte. Das saftige Futter holte er auf den grasbewachsenen Waldwegen und in Gebüsch, um so den Milchertrag steigern zu können. Nach den Schuljahren erlernte er in Aarau den Schreinerberuf. Darauf zog er, wie es damals üblich war, auf die Walz und war während mehreren Wanderjahren in Vevey, Grenchen, Solothurn und in Olten, wo er Arbeit fand. In seine Heimat zurückgekehrt, arbeitete er als tüchtiger Schreiner während 25 Jahren in der Firma Urech und Hägi in Zofingen. Nach Gründung eines eigenen Hausstandes erbaute er sich 1912 an der Zofingerstrasse ein stattliches Wohnhaus. In den Räumen dieser Heimstätte, wo er heute noch wohnt, hatte Otto Buchmüller mit Hilfe seiner Gemahlin die Kinder zu braven Menschen erzogen. Seit dem Tode seiner Ehegefährtin vor 24 Jahren, lebt er im Familienkreise seiner Tochter Margrit, wo er, liebevoll umsorgt, in aller Ruhe seinen Lebensabend verbringen kann. „Danieli Otti“ ist heute noch gesund und munter. Als ältester Einwohner von Brittnau freut er sich am hohen Geschenk aus der Gnade der Schöpfung, 90 Jahre geworden zu sein. Trotz seinem hohen Alter kann er noch viele Arbeiten verrichten. Er rüstet Brennholz, besorgt den Hühnerhof, füttert die Kaninchen und macht kleine Botengänge. Mitunter marschiert er, stolz wie ein Junger ins Dorf, um mit seinen betagten Freunden einen fröhlichen „Jass“ zu klopfen. Seine Gedanken reichen weit zurück und er weiss aus alten Zeiten vieles zu erzählen. Lieber Otto, wir alle gratulieren Dir zu Deinem hohen Ehrentag und wünschen Dir weitere glückliche Jahre auf Deinem Lebensweg.

F.L.

Museum Brittnau / FRITZ LERCH-ZAUGG, 1885-1968 (F.L)

Erschienenene Texte im Zofinger Tagblatt ab 25.04.1939 bis 23.02.1968

Abschrift: Benno Meier / ab Juli 2015 bis 02.03.2020

Personen, Frieda Baumann, (1872), alt Lehrerin zu Brittnau, Eine seltene Geburtstagsfeier

1. Februar 1968

– Brittnau

Eine seltene Geburtstagsfeier

Am letzten Sonntag vollendete im Altersheim „Friedau“ in Zofingen Frida Baumann, gewesene Lehrerin in Brittnau, ihr 96. Lebensjahr. Welch köstliches Geschenk und welche Gnade des Schöpfers, bei körperlichem Wohlbefinden 96 Jahre alt zu werden! Die Jubilarin ist im Pfarrhaus zu Brittnau auf die Welt gekommen, wo ihr Vater während Jahrzehnten als Seelsorger wirkte. Sie war die jüngste von sieben Töchtern. Sie verlebte im altherwürdigen Pfarrhaus eine frohe Jugendzeit, besuchte die Schulen ihrer Heimatgemeinde und entschloss sich dann, Lehrerin zu werden. Am Töchternseminar in Aarau holte sie das Rüstzeug für ihre Lebensaufgabe. Von 1898 bis 1935 unterrichtete sie als Erzieherin in Brittnau. Als hochgeschätzte Lehrerin wird sie heute noch von ihren einstigen Schülern in Ehren gehalten.

Zu ihrer Geburtstagsfeier sind aus Zürich und Rüslikon ihre Nichten und Neffen, Grossnichten und Grossneffen eingetroffen, um der Jubilarin gratulieren zu können. Der jüngste der Gratulanten war ihr Urgrossneffe, der muntere zehnjährige Daniel Jagmetti.

Im alten, heimeligen und reich mit Blumen geschmückten Salon der Friedau versammelten sich die Angehörigen und die Geladenen zu einer gemütlichen Feier. Zur Unterhaltung wurden alte Volkslieder gesungen, die Toni Senn am Harmonium begleitete. Die 96jährige Jubilarin hat kräftig mitgesungen. In eindrucksvollen Worten wurde Frieda Baumann geehrt. Alle Anwesenden bildeten einen Kreis glücklicher, fröhlicher Menschen. Dank gebührt den Angehörigen von Fräulein Baumann, welche in Verehrung der Jubilarin diese Feier ermöglicht haben. Auch herzlichen Dank der Heimleiterin, Frau Kyburz, für ihre wohldurchdachten Vorbereitungen, die der schönen Familienfeier ein feierliches Gepräge gaben.

F.L.

Betrachtung, Wetter, Schneefall, Kehrrichtabfuhr, Storchensiedlung, Der Dorfchronist berichtet

6. Februar 1968

– Brittnau

Der Dorfchronist berichtet

Der vergangene Monat Januar hat mit seinen **gewaltigen Schneemengen**, dem Frost und Nebel, harte Wintertage gebracht. Seit dem 2. Januar 1962 sind nie mehr solche abnormalen Mengen von Schnee zur Erde gefallen. Die Strassen- und Bauamtsarbeiter erlebten harte Stunden und Tage. Die Schneeräumungsarbeiten erforderten den Einsatz aller Kräfte, und die Schneepflüge mussten oftmals von morgens in der Frühe bis spät am Abend in Bewegung gesetzt werden. Die Schneemengen lagen eisverkrustet auf Strassen und Trottoire, und bis heute konnten sie mit den Schneepflügen noch nicht restlos befreit werden. Auf öffentlichen Plätzen im Dorfe und an den Strassenrändern lagern noch enorme Schneeberge, die dem Dorfbild ein winterliches Aussehen verleihen. Am Freitagnachmittag, den 26. Januar, erschütterte ein gewaltiges Donnerrollen die erschreckenden Bewohner.

De neue **Kehrrichtabfuhrwagen** neuester Konstruktion verkehrt nun jeden Montag. Die Begleiter haben nach kantonalen Vorschriften ärmellose, buntfarbige Überblusen zu tragen. Das Leuchten dieser goldstreifen Überzüge soll sie vor Unfallgefahren schützen. Die Hausfrauen beobachten mit Interesse diese buntgekleideten dienstbaren Geister, die etwas Abwechslung und Humor in die staubige Arbeit der Ghüderkübelleereung bringen.

Unsere **Storchensiedlung** hat seit einigen Wochen Zuwachs erhalten. Drei forellenfarbige indische Laufenten und drei herzige, weisse Tauben sind in die Gehege und Volieren eingereiht worden. Unser tierliebender Schulhausabwart, Konrad Lütolf, hat die Fütterung und Pflege dieser Kleintiere übernommen. Unsere Vogelsiedlung zählt heute 16 gefiederte Bewohner. Ein schönes Bild der Tierhortung. Alle sind trotz Schnee und Kälte gesund und munter. Sie vertreiben sich die Zeit mit Flügelschwingen, mit Schnattern und Umherflattern in ihren geräumigen Gehegen.

F.L.

Personen, Gemeinderat, Vom Brittnauer Gemeinderat, Ein Rückblick auf bisherige Gepflogenheiten

14. Februar 1968

– Brittnau

Vom Brittnauer Gemeinderat

Ein Rückblick auf bisherige Gepflogenheiten

Mit dem Einzug von **Rudolf Lerch**, Bürger von Murgenthal in den Gemeinderat, ist die Mehrheit der Ortsbürger in der obersten Behörde unserer Gemeinde verlorengegangen. Im vergangenen Jahrhundert bis zum Anfang der Jahrhundertwende ist der Gemeinderat immer von Ortsbürgern besetzt worden. Dieses Aufrücken von Ortsbürgern in die Hauptbehörden entsprach der damaligen Einwohnerzahl, die mehrheitlich aus Ortsbürgern bestand. Das änderte sich aber, als nach und nach die Einwohnerzahl zunahm und die Insassen, wie die Nichtbürger benannt wurden, die Mehrheit erlangten. Damit tauchte erst spät der Gedanke auf, dass auch die Nichtbürger ein Recht hätten, an der Dorfgemeinde teilzunehmen. Im Jahre 1909 wurde der erste Insasse zum Gemeinderat erkoren. Es war Fritz Weber, Landwirt in Bösenwil, Bürger von Ochlenberg (BE). Diese Wahl eines Nichtbürgers hatte damals bei einigen heissblütigen Bürgern schwere Bedenken ausgelöst, aber diese mussten bald erkennen, dass die Wahl einer gerechten Verteilung der Gemeinderatsmitglieder entsprach. Fritz Weber hatte sich als Vertreter der Bauernsamen mit grosser Sachkenntnis für die Rechte der Landwirte eingesetzt, und seine energische Sprache wurde von seinen Stammesgenossen mit Genugtuung entgegengenommen. Schon vier Jahre später wurde er bei der Erneuerungswahl des Gemeinderates ersetzt durch Arnold Rügger, Landwirt im Winkel, Bürger von Rothrist. In den folgenden Jahren wurden immer wieder Nichtbürger in den Gemeinderat abgeordnet. Im Jahre 1925 war es Gottlieb Jordi, Baumeister, Bürger von Gondiswil (BE) und neunzehn Jahre später, 1944, Hans Kym, gebürtig von Möhlin, dann 1949 Hans Däster, Landwirt, Bürger von Murgenthal. Ihm folgten im Jahre 1955 Alfred Iseli, Bürger von Lützelflüh und ganz zuletzt Karl Jordi, Landwirt zu Liebigen, Bürger von Gondiswil (BE). Mit der Wahl von Rudolf Lerch sind seit 1909 sieben Nichtbürger in dieses hohe Gemeindeamt abgeordnet worden. Die Verteilung der Gemeinderatssitze an zwei Ortsbürger und drei Nichtbürger entspricht der heutigen Einwohnerzahl. Sie zählt Ende 1967 1'025 Ortsbürger und 1'771 Nichtbürger. Dazu kommen noch 208 Ausländer.

Die Vorfahren von Rudolf Lerch sind vor hundert Jahren zugewandert. Schon sein Urgrossvater hatte sich in Brittnau niedergelassen. Der neugewählte Gemeinderat Rudolf Lerch besitzt als erfahrener Installateur, Wasserfachmann und Heizungstechniker die nötigen Kenntnisse, um sein neues Amt im Departement für Strassenbau und der Wasserwege erfüllen zu können. Seiner Wahl als Vizeammann am nächsten Sonntag wird nichts im Wege stehen.

F.L.

Nachruf, Rosa Graber-Iseli, (1887 – 1968)

14. Februar 1968

– *Brittnau*

† **Frau Rosa Graber-Iseli**

Am letzten Samstag durfte Frau Rosa Graber-Iseli nach geduldig ertragenen Krankheitswochen im Alter von 81 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Die Heimgegangene wurde als Bernerin in Meikirch geboren. Aus einer grossen Kinderschar herangewachsen, verbrachte sie ihre Jugendjahre bei ihren Grosseltern im Haldi bei Lobsigen. Sie besuchte die Schulen von Seedorf und versah als Erwachsene zuerst zwei Haushaltstellen. In Lyss, dem Zentrum der Uhrenindustrie, erlernte sie den Beruf einer Pierristin, wo sie auch ihren späteren Ehegefährten, Emil Graber aus Brittnau, kennenlernte. Nach ihrer Verheiratung im Jahre 1906 übersiedelte das Ehepaar Graber-Iseli auf den Scheurberg zu Brittnau sie gemeinsam ihren Beruf als Pierristen ausübten. Bereits einige Jahre nach der Jahrhundertwende wurden die Aufträge für die Pierristen immer seltener, und der Verdienst reichte nicht mehr aus, um eine Haushaltung ohne Gefahren durchzubringen. Um den karg bemessenen Verdienst etwas aufzubessern, verschafften sie sich als Coiffeure ein bescheidenes, zusätzliches Nebeneinkommen. Nachdem die Aufträge für die Pierristen erloschen, wurde Emil Graber als Briefträger gewählt, ein Amt, das er während dreissig Jahren ausübte. Im Jahre 1911 übersiedelte die Familie Graber-Iseli ins Dorf hinunter, wo sie 12 Jahre später ein schönes Heim erbaute. Die Verstorbene schenkte ihrem Gatten vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, die alle unter liebevoller Pflege ihrer Eltern zu braven Menschen heranwuchsen. Mutter Rosa Graber-Iseli pflegte einen mustergültigen Haushalt, und mit grosser Liebe bewirtschaftete sie ihren kleinen Garten. Sie zog viel Gemüse aus ihrem Gärtlein, alles in vorzüglicher Qualität, schuf Beerenkulturen verschiedener Sorten und als Blumenfreundin zog sie hauptsächlich köstliche Rosen verschiedener Farben. Dieser kleine Flecken Erde bedeutete für sie ein Stück Welt voller Freude und innerer Befriedigung Schwere Sorgen blieben auch ihr nicht erspart. Ein schweres Augenleiden brachte ihr viele kummervolle Monate. Nach dem Tode ihres Ehegefährten vor neun Jahren lebte sie zurückgezogen im Haushalt ihres Sohnes Fritz. Vor einigen Wochen, als sich die Beschwerden des Alters immer mehr bemerkbar machten und ihre Kräfte zu erlahmen begannen, zog sie zu ihrem ältesten Sohn nach der Altachen. Dort ist sie nach schwerer Krankheit und nach liebevoller Pflege zum ewigen Frieden eingegangen. Mit Frau Graber-Iseli sinkt eine tapfere Hausfrau und Mutter ins Grab, betrauert von einer Schar Kinder, Grosskinder und Urgrosskinder. Blumen, die sie so sehr geliebt hat, werden bald ihre letzte Ruhestätte schmücken.

F.L.

Nachruf, Friedrich Dick, (1885 – 1968), alt Käser in Brittnau

15. Februar 1968

– *Brittnau*

† **Friedrich Dick, alt Käser in Brittnau zum Abschied**

Am 11. Januar, in der Morgenfrühe, ist Friedrich Dick, alt Käser, im hohen Alter von bald 83 Jahren nach kurzer Krankheit zur ewigen Ruhe eingegangen. Der Verstorbene ist in seinem Heimatort Brunenthal, im Kreise Messen SO, als Sohn des Dorfschneiders zur Welt gekommen. Bald übersiedelten seine Eltern nach Grafenried, wo er die Schule besuchte und im Kreise von fünf Geschwistern sonnige Jugendjahre erleben durfte. Nach bestandenen Schuljahren trat der aufgeweckte Jüngling in Mühleberg BE eine Käserlehre an. Später verbrachte er seine Gesellenjahre in Hindelbank, wo er dank seiner Kenntnisse als Käser eine gehobene Stelle innehatte. Dann zog Friedrich Dick, als bewährter Berufsmann im Jahre 1906 in die Käserei Kreuzweg bei Hindelbank, wo er als Lohnkäser seine erste Stelle als Verwalter eines grösseren Milchverwertungsbetriebes versah. 1915 treffen wir ihn in Aetikofen als Milchkäufer. Am 1. Mi 1925 übersiedelte die Familie Dick, als Nachfolger von Jakob Urben nach Brittnau, um den Betrieb der Käserei zu übernehmen. Mit ihrem Einzug wurde das Käsereigebäude bald umgebaut, vergrössert und mit einem Verkaufsladen versehen. Die Käsereieinrichtungen wurden laufend verbessert, modernisiert und mit neuzeitlichen Apparate eingerichtet. Auch die Wohnung wurde den heutigen Verhältnissen entsprechend ausgebaut, Garagen erstellt, um die nötigen Fahrzeuge zum Konsummilchzuführen unterzubringen. Mit Hilfe seiner vor zwanzig Monaten verstorbenen Gemahlin Anna Dick-Glauser hat Friedrich Dick eine aufblühende Käserei mit Milchverkaufsgeschäft geschaffen, die von der ganzen Bevölkerung geschätzt wurde. Vater Dick war ein lebenswürdiger, vertrauenserweckender Käser, ausgerüstet mit allen Gaben einer vornehmen Gesinnung. Er stand mit seinen Milchlieferanten stets in gutem Einvernehmen, die ihren Milchkäufer hoc verehrten. Als sich die Beschwerden des Alters bemerkbar machten, hat er den Käsereibetrieb im Jahre 1954 seinem jüngsten Sohn Benjamin Dick-Lanz übergeben. Die Übertragung seines Geschäftes an eine jüngere Kraft bedeutete aber für ihn keine Ruhepause. Tag für Tag stand der arbeitsfreudige Vater in der Käserei, um seinem Sohne in unermüdlichen Arbeit zu dienen. In der Freizeit widmete sich Vater Dick mit Begeisterung der Bienenzucht. Seine Bestrebungen galten immer dem Schönen dieser Welt zu dienen.

Mit dem Tode von Friedrich Dick, ist wiederum eine markante Gestalt von uns gegangen. Als angesehenener Geschäftsmann wird er uns in unvergesslicher Erinnerung bleiben.

F.L.

Vereine, Bräuche, „Häfezunft“, Im Vorfeld der Fasnacht

23. Februar 1968

– *Brittnau*

Im Vorfeld der Fasnacht

Tief im Grunde des Grabens zu Brittnau, auf dem Gelände des einstigen Grabenweihers, der wie ein verborgener Gast der Landschaft ein friedliches Gepräge verlieh, steht ein Lagerhaus von respektabler Grösse. Nur der Einheimische kennt etwas von der Bedeutung dieses nach gutem Richtmass erstellten Gebäudes. Es gehört der „Häfezunft“ zu Brittnau, einer Fasnachtsgesellschaft fröhlicher Menschen. In den Räumen dieses Lagerhauses sind die merkwürdigsten Geräte aufbewahrt, die der Ausrüstung eines bunten Fasnachtsumzuges dienen. Sie bergen Geheimnisse ganz sonderbarer Art, die dem Volke Freude und unzerstörbaren Humor bringen werden. Die Mitglieder dieser stolze Vereinigung „Häfezunft“ sind seit Wochen an der Arbeit, um ein urchiges Fastnachtstreiben vorführen zu können. Die Bereinigung einer sündhaften Welt ist wiederum bitter nötig, denn die Verfehlungen und Unvorsichtigkeiten unaufmerksamer Personen sind derart angewachsen, dass nur eine fasnächtliche Säuberung alles wieder in Ordnung bringen kann. Ein Schnitzelbank unter sachkundiger Führung wird als Richter den reumütigen Sündern zu einer milden Gabe verhelfen. Die Spuren der kommenden Fasnacht sind bereits bei den Gassenbuben sichtbar. Ihre verschmitzten Gesichter sind Zeugen einer inneren Unruhe. Berge von Fasnachtsküchlein aller Sorten in den Auslagen der Bäckereien sind Zeugen wichtiger Zeiten. Wie alle Jahre beginnt der bunte Fasnachtsumzug im Graben am 3. März um 14 Uhr. Kinder, die sich dem Umzug anschliessen möchten, sind freudig willkommen. Die Mitglieder der „Häfezunft“ der Hänsu, der Fredi, der Alfi und der humorvolle „Kari“ aus dem Hard, werden alles daran setzten, um ungezwungene Fröhlichkeit in die Reihen der Zuschauer zu bringen. Darum, Menschen aus allen Kreisen unserer Umgebung, erscheint in Scharen in Brittnau. Hier, im Geräusch eines bunten Betriebes, kann jedermann seine Sorgen vergessen und sein Gemüt wird in fröhlicher Aufwallung Stunden der höchsten Befriedigung erreichen.

F.L.

Anmerkung der Redaktion:

Mit Wehmut veröffentlichen wir diese letzten Zeilen, die der inzwischen verstorbene Fritz Lerch in Brittnau nur wenige Stunden vor seinem Tode für uns geschrieben hat. In dieser Vorschau auf die Brittnauer Fasnacht lässt unser Fritz Lerch noch einmal den Schalk erkennen, der in ihm steckte. Ist es ein Zufall, dass er sein Leben mit einer heiteren Betrachtung abgeschlossen hat?